

Verfolgung und Ermordung der Juden 1933–1945

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

<https://doi.org/10.60674/ifz-2015-001-00>

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte,
des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
des Lehrstuhls für Geschichte Osteuropas
an der Freien Universität Berlin

von

Susanne Heim, Ulrich Herbert, Michael Hollmann,
Horst Möller, Dieter Pohl, Simone Walther
und Andreas Wirsching

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Band 12

West- und Nordeuropa Juni 1942–1945

Bearbeitet von Katja Happe, Barbara Lambauer
und Clemens Maier-Wolthausen
Mitarbeit: Maja Peers

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-076414-7 (Broschur in 16 Bänden, kein Einzelbandverkauf)
© 2022 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Originalausgabe
© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston

ISBN 978-3-486-71843-0
e-ISBN (PDF) 978-3-486-85552-4
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039888-5

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Länderabschnitte haben bearbeitet: Dänemark – Clemens Maier-Wolthausen, Norwegen – Clemens Maier-Wolthausen, Niederlande – Katja Happe, Belgien – Katja Happe und Barbara Lambauer, Luxemburg – Barbara Lambauer, Frankreich – Barbara Lambauer. Der Band wurde in Zusammenarbeit mit Maja Peers erstellt.

Einband und Schutzumschlag: Frank Ortmann und Martin Z. Schröder
Endredaktion: Helga Gläser, Berlin
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Karten: Peter Palm, Berlin
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

©Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Editorische Vorbemerkung	9
Einleitung	13
Dokumentenverzeichnis	
Dänemark	85
Norwegen	86
Niederlande	88
Belgien	94
Luxemburg	97
Frankreich	97
Dokumente	
Dänemark	107
Norwegen	179
Niederlande	223
Belgien	487
Luxemburg	599
Frankreich	623
Glossar	833
Chronologie	838
Abkürzungsverzeichnis	854
Verzeichnis der im Dokumententeil genannten Archive	858
Systematischer Dokumentenindex	860
Register der Institutionen, Firmen und Zeitschriften	862
Ortsregister	874
Personenregister	877

Vorwort

Die Edition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“ ist auf insgesamt 16 Bände angelegt, deren Erscheinen in den nächsten Jahren abgeschlossen wird. In den Bänden wird eine thematisch umfassende, wissenschaftlich fundierte Auswahl von Quellen publiziert. Der Schwerpunkt liegt auf den Regionen, in denen bei Kriegsbeginn die meisten Juden lebten: insbesondere auf Polen und den besetzten Teilen der Sowjetunion.

Der vorliegende zwölfte Band der Edition dokumentiert die Judenverfolgung in Dänemark, Norwegen, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Frankreich vom Sommer 1942 bis zum Kriegsende. Die vorangegangene Entwicklung in Nord- und Westeuropa zwischen 1940 und Sommer 1942 ist bereits im fünften Band der Edition (2012) dokumentiert.

Im Vorwort zum ersten Band der Edition sind die Kriterien der Dokumentenauswahl detailliert dargelegt. Die wichtigsten werden im Folgenden noch einmal zusammengefasst: Quellen im Sinne der Edition sind Schrift- und gelegentlich auch Tondokumente aus den Jahren 1933 bis 1945. Fotografien wurden nicht einbezogen, vor allem, weil sich die Umstände ihrer Entstehung oft nur schwer zurückverfolgen lassen. Auch Lebenserinnerungen, Berichte und juristische Unterlagen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, werden aus quellenkritischen Gründen nicht in die Edition aufgenommen. Allerdings wird von ihnen in der Kommentierung vielfältig Gebrauch gemacht. Dokumentiert werden die Aktivitäten und Reaktionen von Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen, Überzeugungen und Absichten, an verschiedenen Orten, mit jeweils begrenzten Horizonten und Handlungsspielräumen – Behördenschreiben ebenso wie private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Zeitungsartikel und die Berichte ausländischer Beobachter. Innerhalb dieses Bandes sind die Dokumente nach den Ländern und innerhalb der Länderteile chronologisch angeordnet; von wenigen Ausnahmen abgesehen, werden die Quellen ungekürzt wiedergegeben.

Die Dokumentation wechselt vom Tagebucheintrag eines norwegischen Pastors zur Verhaftung der Juden in Trondheim über die Abschiedsrede eines jüdischen Juraprofessors vor seinen niederländischen Studenten zum Judenstatut der französischen Regierung in Vichy und dem Bericht Adolf Eichmanns über die geplanten Deportationen aus Westeuropa. Der häufige Perspektivenwechsel ist gewollt, da er das widersprüchliche Nebeneinander der Ereignisse wiedergibt, wie es sich den Zeitgenossen darstellte. Durch die Unterscheidung der Dokumente nach Ländern werden die regionalen Besonderheiten ebenso wie Parallelen sichtbar. Ein Sachgruppenindex soll die thematische Zuordnung der Dokumente sowie Vergleiche erleichtern und Zusammenhänge verdeutlichen.

Die Herausgeber danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Förderung des Editionsprojekts. Ferner schulden sie einer großen Zahl von Fachleuten und Privatpersonen Dank, die durch Quellenhinweise, biographische Informationen über die in den Dokumenten erwähnten Personen und Auskünfte zur Kommentierung die Arbeit unterstützt oder Teile des Manuskripts kritisch gelesen haben.

Die niederländischsprachigen Dokumente haben Stefan Häring und Verena Kiefer ins Deutsche übertragen, die englischsprachigen Theo Bruns, Britta Grell und Max Hennin-

ger. Die französischsprachigen Dokumente haben Inga Frohn, Dr. Barbara Lambauer und Beatriz Robin-Graf, die norwegischen und dänischen Ingrid Bohn und Jana Eder übersetzt. Aus dem Jiddischen übersetzte Dr. Ingo Loose. Das Übersetzungssektorat besorgten Ulrike Baureithel, Helga Gläser und Daniela Tewes.

Als studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte haben an diesem Band mitgearbeitet: Olav Bogen, Florian Brandenburg, Johannes Breit, Bjarte Bruland, Florian Danecke, Stefanie Haupt, Anne-Christin Klotz, Bernhard Lück, Anselm Meyer, Carolin Raabe, Miriam Schelp, Sarah Scherzer, Remigius Stachowiak und Barbara Wünnenberg, als wissenschaftliche Mitarbeiter Romina Becker, Dr. Sara Berger, Dr. Jean-Marc Dreyfus, Johannes Gamm, Maria Kilwing, Dr. Ingo Loose, Dr. Andrea Löw, Sonja Schilcher und Dr. Gudrun Schroeter.

Hinweise auf abgelegene oder noch nicht erschlossene Quellen zur Judenverfolgung, insbesondere auf private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, nehmen die Herausgeber für die künftigen Bände gerne entgegen. Da sich trotz aller Sorgfalt gelegentliche Ungenauigkeiten nicht gänzlich vermeiden lassen, sind sie für entsprechende Mitteilungen dankbar.

Die Adresse des Herausgeberkreises lautet: Institut für Zeitgeschichte, Edition Judenverfolgung, Finckensteinallee 85–87, D-12205 Berlin oder ejv@ifz-muenchen.de.

Berlin, München, Freiburg i. Br., Klagenfurt im Oktober 2014

Editorische Vorbemerkung

Die Quellenedition zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden soll in der wissenschaftlichen Literatur als VEJ abgekürzt zitiert werden. Das geschieht im Fall von Querverweisen zwischen den einzelnen Bänden auch in dem Werk selbst. Die Dokumente sind – mit jedem Band neu beginnend – fortlaufend nummeriert. Demnach bedeutet „VEJ 1/200“ Dokument Nummer 200 im 1. Band dieser Edition. Die Drucklegung der einzelnen Schriftzeugnisse folgt dem Schema: Überschrift, Kopfzeile, Dokument, Anmerkungen.

Die halbfett gesetzte, von den Bearbeitern der Bände formulierte Überschrift gibt Auskunft über das Entstehungsdatum des folgenden Schriftstücks, dessen Kernbotschaft, Verfasser und Adressaten. Die darunter platzierte Kopfzeile ist Teil des Dokuments. Sie enthält Angaben über die Gattung der Quelle (Brief, Gesetzentwurf, Protokoll usw.), den Namen des Verfassers, den Entstehungsort, gegebenenfalls Aktenzeichen, Geheimhaltungsvermerke und andere Besonderheiten. Die in Berlin seinerzeit ansässigen Ministerien und zentralen Behörden, etwa das Reichssicherheitshauptamt oder die Kanzlei des Führers, bleiben ohne Ortsangabe. Die Kopfzeile enthält ferner Angaben über den Adressaten, gegebenenfalls das Datum des Eingangsstempels, sie endet mit dem Entstehungsdatum und Hinweisen auf Bearbeitungsstufen der überlieferten Quelle, etwa „Entwurf“, „Durchschlag“ oder „Abschrift“.

Dem schließt sich der Text an. In der Regel wird er vollständig ediert. Anrede- und Grußformeln werden mitgedruckt, Unterschriften jedoch nur einmal in die Kopfzeile aufgenommen. Hervorhebungen der Verfasser in den Originaltexten werden übernommen. Sie erscheinen unabhängig von der in der Vorlage verwendeten Hervorhebungsart im Druck immer kursiv. Fallweise erforderliche Zusatzangaben finden sich im Anmerkungsapparat.

Während die von den Editoren formulierten Überschriften und Fußnoten sowie die Übersetzung fremdsprachiger Dokumente der heutigen Rechtschreibung folgen, gilt für die Quellen die zeitgenössische. Offensichtliche Tippfehler in der Vorlage und kleinere Nachlässigkeiten werden stillschweigend korrigiert, widersprüchliche Schreibweisen und Zeichensetzungen innerhalb eines Dokuments vereinheitlicht. Die sprachlichen Eigenheiten deutscher Texte, die von Nicht-Muttersprachlern verfasst wurden, werden beibehalten. Versehentlich ausgelassene Wörter oder Ergänzungen infolge unlesbarer Textstellen fügen die Editoren in eckigen Klammern ein. Bilden jedoch bestimmte orthographische und grammatikalische Eigenheiten ein Charakteristikum der Quelle, vermerken sie „Grammatik und Rechtschreibung wie im Original“. Abkürzungen, auch unterschiedliche (z. B. NSDAP, N.S.D.A.P. und NSDAP.), werden im Dokument nicht vereinheitlicht. Sie werden im Abkürzungsverzeichnis erklärt. Ungebräuchliche Abkürzungen, vor allem in privaten Briefen, werden bei der ersten Nennung in eckigen Klammern aufgelöst.

Handschriftliche Zusätze in maschinenschriftlichen Originalen übernehmen die Editoren ohne weitere Kennzeichnung, sofern es sich um formale Korrekturen und um Einfügungen handelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Verfasser stammen. Verändern sie die Aussage in beachtlicher Weise – schwächen sie ab oder radikalisierten sie –, wird das in den Fußnoten vermerkt und, soweit feststellbar, der Urheber mitgeteilt. Auf die in

den Originalen häufigen, von den Empfängern oder auch von späteren Lesern vorgenommenen Unterstreichungen mit Blei- oder Farbstift wird im Allgemeinen pauschal, in interessanten Einzelfällen speziell in der Fußnote hingewiesen.

In der Regel werden die Dokumente im vollen Wortlaut abgedruckt. Lediglich in Ausnahmefällen, sofern einzelne Dokumente sehr umfangreich sind, wie etwa antisemitische Kampfschriften, erfolgt der Abdruck nur teilweise. Dasselbe gilt für Sitzungsprotokolle, die nicht insgesamt, sondern nur in einem abgeschlossenen Teil von der nationalsozialistischen Judenpolitik oder den damit verbundenen Reaktionen handeln. Solche Kürzungen sind mit eckigen Auslassungsklammern gekennzeichnet; der Inhalt wird in der Fußnote skizziert. Undatierte Monats- oder Jahresberichte erscheinen am Ende des jeweiligen Zeitraums. Von der Einordnung der Dokumente nach ihrer Entstehungszeit wird nur in wenigen Ausnahmen abgewichen. So wird unter Umständen ein Bericht über ein zurückliegendes Ereignis unter dem Datum des Ereignisses abgedruckt, das Entstehungsdatum aber in der Kopfzeile vermerkt.

In der ersten, der Überschrift angehängten Fußnote stehen der Fundort und, sofern er ein Archiv bezeichnet, auch die Aktensignatur. Handelt es sich um gedruckte Quellen, etwa Zeitungsartikel oder Gesetzestexte, finden sich in dieser Fußnote die üblichen bibliographischen Angaben. Wurde eine Quelle schon einmal in einer Dokumentation zum Nationalsozialismus beziehungsweise zur Judenverfolgung veröffentlicht, wird sie nach dem Original ediert, doch wird neben dem ursprünglichen Fundort auch auf die Erstveröffentlichung verwiesen. In einer weiteren Fußnote werden die Entstehumstände des Dokuments erläutert, gegebenenfalls damit verbundene Diskussionen, die besondere Rolle von Verfassern und Adressaten, begleitende oder sich unmittelbar anschließende Aktivitäten.

Die dann folgenden Fußnoten erläutern sachliche und personelle Zusammenhänge. Sie verweisen auf andere – unveröffentlichte, andernorts oder in der Edition publizierte – Dokumente, sofern das für die geschichtliche Einordnung hilfreich erscheint. Weiterhin finden sich in den Fußnoten Erläuterungen zu Details, etwa zu handschriftlichen Randnotizen, Unterstreichungen, Streichungen. Bearbeitungsvermerke und Vorlageverfügungen werden entweder in der weiteren Fußnote als vorhanden erwähnt oder aber in den späteren Fußnoten entschlüsselt, sofern sie nach Ansicht der Editoren wesentliche Aussagen enthalten. Für die im Quellentext genannten Abkommen, Gesetze und Erlasse werden die Fundorte nach Möglichkeit in den Fußnoten angegeben, Bezugsdokumente mit ihrer Archivsignatur. Konnten diese nicht ermittelt werden, wird das angemerkt.

Für die in den Schriftstücken angeführten Absender und Adressaten wurden, soweit möglich, die biographischen Daten ermittelt und angegeben. Dasselbe gilt für die im Text erwähnten Personen, sofern sie als handelnde Personen eingestuft werden. Die Angaben stehen in der Regel in der Fußnote zur jeweils ersten Nennung des Namens innerhalb eines Bandes und lassen sich so über den Personenindex leicht aufsuchen.

Die Kurzbiographien beruhen auf Angaben, die sich in Nachschlagewerken und in der speziellen Fachliteratur finden. In vielen nur schwer zu klärenden Fällen wurden im In- und Ausland Personalakten und -karteien eingesehen, Standesämter befragt, Gerichts-, Wiedergutmachungs- und Entnazifizierungsakten geprüft. Für denselben Zweck wurden die speziellen, auf die NS-Zeit bezogenen Personenkarteien und -dossiers einschlägiger Archive benutzt: in erster Linie die des ehemaligen Berlin Document Center und der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen (Ludwigsburg), die heute im Bundesarchiv

verwahrt werden, sowie die der ausländischen Nationalarchive und die der Spezialarchive zum Zweiten Weltkrieg und der Verfolgung der Juden in den jeweiligen Ländern.

Trotz aller Mühen gelang es nicht immer, die biographischen Daten vollständig zu ermitteln. In solchen Fällen enthält die jeweilige Fußnote nur die gesicherten Angaben, wie z. B. das Geburtsjahr. Waren Personen nicht zu identifizieren, wird auf eine entsprechende Anmerkung verzichtet. Bei allseits bekannten Personen wie Adolf Hitler, Thomas Mann oder Albert Einstein wird auf eine erläuternde Fußnote verzichtet.

In der Regel setzen die Editoren die zeitüblichen Begriffe des nationalsozialistischen Deutschlands nicht in Anführungszeichen. Dazu gehören Wörter wie Altreich (gemeint ist das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937), Führer, Judenfrage, Judenrat etc. Der Kontext macht deutlich, dass keines der Wörter affirmativ gebraucht wird. Die Begriffe Jude, Jüdin, jüdisch werden folglich, den Umständen der Zeit entsprechend, auch für Menschen verwandt, die sich nicht als jüdisch verstanden haben, aber aufgrund der Rassengesetze so definiert wurden und daher der Verfolgung ausgesetzt waren. Begriffe wie „Mischling“, „Mischehe“ oder „Arisierung“, die eigentlich auch Termini technici der Zeit waren, werden in Anführungszeichen gesetzt. Ein solcher nicht klar zu definierender Gebrauch der Anführungszeichen lässt sich nicht systematisch begründen. Er bildet einen gewiss anfechtbaren Kompromiss zwischen historiographischer Strenge und dem Bedürfnis, wenigstens gelegentlich ein Distanzsignal zu setzen.

Die Dokumente in diesem Band sind nach Ländern und innerhalb des Landes chronologisch geordnet. Für die einzelnen Länder müssen einige editorische Besonderheiten angemerkt werden: Amtsbezeichnungen in *Norwegen*, die im Deutschen keine eindeutige Entsprechung finden, werden auf Norwegisch belassen und in einer Anmerkung erläutert. Ministerien werden im Norwegischen als Departement bezeichnet, was z. T. übernommen wurde. In den norwegischen Quellen werden unterschiedliche Formen der norwegischen Sprache verwendet (Bokmål, Nynorsk). Die deutschen Übersetzungen lassen dies unbeachtet. In den *Niederlanden* erwerben alle studierten Juristen den Titel Mr. (Meester der Rechten). Diese Bezeichnung wurde sowohl in den Dokumenten als auch in den Kurzbiographien beibehalten. In *Belgien* folgt die Bezeichnung der Orte, sofern keine deutschen Namen vorliegen, der Sprachgrenze innerhalb des Landes. Orte in Flandern werden zuerst mit dem niederländischen Namen genannt, dahinter folgt eine Klammer mit der französischen Bezeichnung. Bei Orten in Wallonien ist es umgekehrt. Ärzte und Juristen erwerben den Dokortitel mit dem Studienabschluss, bei anderen Promovierten bleibt der Dokortitel nach Landessitte unerwähnt. In *Luxemburg* haben viele Orte deutsche, französische und/oder luxemburgische Bezeichnungen (z. B. Fünfbrunnen, französisch: Cinfontaines, luxemburgisch: Pafemillen). In den Dokumenten erfolgt die Ortsnennung wie im Original, in den Kommentierungen wird die deutsche Bezeichnung gewählt.

Einige der erwähnten Orte haben eingedeutschte Namen, die in diesem Band verwendet werden, z. B. Nimwegen statt Nijmegen, Apenrade statt Åbenrå. Der Regierungssitz der Niederlande heißt auch in den Niederlanden sowohl Den Haag als auch 's-Gravenhage. In den Quellen wird die originale Bezeichnung, in den Überschriften und Fußnoten Den Haag verwendet.

Ortsbezeichnungen, die infolge der deutschen Verbrechen später international geläufig wurden, wie Theresienstadt oder Auschwitz, werden deutsch verwendet.

Hebräische Begriffe oder landesspezifische Besonderheiten werden in einer Fußnote, bei Mehrfachnennung im Glossar erläutert.

Einleitung

Der gelbe Stern zur Kennzeichnung der jüdischen Bevölkerung wurde in Luxemburg im Sommer 1941, im übrigen besetzten Westeuropa im Frühjahr 1942 eingeführt.¹ Damit waren Juden in der Öffentlichkeit nicht nur für jedermann erkennbar, der „gelbe Fleck“ bereitete die übrige Bevölkerung auch auf weitere antijüdische Maßnahmen vor und sollte sie davon abhalten, sich mit den auf diese Weise Ausgegrenzten einzulassen oder ihnen zu helfen. So gesehen war der Stern sowohl ein Zeichen des Stigmas als auch der Warnung und Einschüchterung. Den Besatzern hingegen diente er zur Erfassung der Juden und zur Vorbereitung ihrer Deportation.

In den ersten eineinhalb Jahren der deutschen Besatzung war die Politik der deutschen Behörden gegenüber den Juden in West- und Nordeuropa uneinheitlich. Erst mit der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 begann sich dies zu ändern. Bei dieser vom Chef der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich anberaumten Besprechung wurden die beteiligten Ressorts über die im Reichssicherheitshauptamt festgelegte neue politische Linie gegenüber den europäischen Juden informiert. Die Politik der forcierten Auswanderung der Juden sei an ihr Ende gekommen, so erklärte Heydrich einleitend, und stattdessen die vom Führer genehmigte „Evakuierung nach dem Osten“ geplant. Der Anfang werde in Westeuropa gemacht: „Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung“, so das Besprechungsprotokoll, „wird Europa vom Westen nach Osten durchgekämmt.“² Tatsächlich hatte die systematische Ermordung der Juden im besetzten Osteuropa bereits im Sommer 1941 begonnen.

In den Monaten nach der Wannseekonferenz begannen die deutschen Behörden in allen besetzten Ländern Westeuropas die Deportation der Juden vorzubereiten. Bereits im Oktober 1941 war für diese Länder angeordnet worden, die Auswanderung von Juden nicht mehr zuzulassen.³ Im besetzten Polen errichteten die deutschen Besatzer mehrere Vernichtungslager; nach Kulmhof und Belzec folgten von Ende 1941 an Auschwitz in der Nähe von Krakau, Sobibor im Osten Polens, im Sommer schließlich Treblinka nordöstlich von Warschau. Die Vertreter der Sicherheitspolizei und des SD in Frankreich, Belgien und den Niederlanden koordinierten ihr Vorgehen in mehreren Treffen unter Leitung Adolf Eichmanns und beschlossen am 11. Juni 1942, nun unverzüglich mit der systematischen Deportation der Juden aus diesen Ländern zu beginnen: Aus den Niederlanden sollten 15 000, aus Belgien 10 000 und aus Frankreich insgesamt 100 000 Juden deportiert werden. Die Zahl für Frankreich wurde später auf 40 000 reduziert, diejenige für die Niederlande hingegen erhöht. Aus Frankreich konnten in der anvisierten Zeit aufgrund von Transportproblemen nicht so viele Juden deportiert

¹ Siehe VEJ 5/130, 193, 323 sowie 212.

² Protokoll der Wannseekonferenz, Abdruck u. a. in: Norbert Kampe/Peter Klein (Hrsg.), Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942. Dokumente, Forschungsstand, Kontroversen, Köln u. a. 2013.

³ RSHA (Müller) am 23. 10. 1941 an den Beauftragten des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD für Frankreich und Belgien, siehe VEJ 5/286.

werden wie zunächst geplant. Deshalb wurden die ursprünglich vorgesehenen Deportationszahlen geändert.⁴

Die in diesen drei Ländern lebenden Juden wurden sukzessive in Durchgangslagern inhaftiert. Zunächst waren davon überwiegend Juden ohne oder mit fremder Staatsangehörigkeit betroffen, darunter viele, die zuvor aus Deutschland, Österreich oder der Tschechoslowakei geflohen waren. In den darauffolgenden Monaten setzten die deutschen Behörden gegenüber den Verwaltungen dieser Länder jedoch durch, dass nach und nach auch die einheimischen Juden in die Deportationen einbezogen wurden. Von Ende Juni 1942 an fuhren dann regelmäßige Transportzüge in die Vernichtungslager.

Im Folgenden wird die Entwicklung in Norwegen, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Frankreich für die Zeit zwischen dem Sommer 1942 und den Wochen der Befreiung im Einzelnen aufgezeigt. Die Phase von Beginn des Krieges bis zum Juni 1942 ist bereits in der Einleitung von Band 5 der Edition dargestellt worden, mit Ausnahme von Dänemark. Deshalb setzt die Darstellung hier mit dem deutschen Einmarsch im Frühjahr 1940 ein.

Dänemark

Mit dem ersten, im Jahr 1619 von König Christian IV. an den sephardischen Juden Samuel Jachia ausgestellten Schutzbrief begann die Geschichte der Juden in Dänemark vergleichsweise spät. Der König ermunterte weitere sephardische Juden aus Amsterdam und Hamburg, sich im damals dänischen Glückstadt niederzulassen, und versprach ihnen Religionsfreiheit. Das bezog sich aber zunächst nur auf diese Stadt, im übrigen Land durften sich Juden weiterhin nur mit Geleitbrief oder mit persönlichem Privileg des Monarchen aufhalten. Erst 1673 gewährte Christian V. einem Hamburger Juden das Recht, in seinem Reich zu wohnen.⁵ Daraufhin entstanden mehrere Gemeinden. Vor allem die jüdische Gemeinde in Kopenhagen wuchs schnell; in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörten ihr etwa 2500 Mitglieder an.

Im Jahr 1814 wurden die Juden in den meisten Lebensbereichen den übrigen Dänen gleichgestellt, die vollständige Gleichberechtigung erlangten sie allerdings erst durch die Änderung der Verfassung von 1849. Gleichwohl war es innerhalb der dänischen Bevölkerung, vor allem im einflussreichen lutherischen Klerus, noch lange Zeit umstritten, ob Nichtchristen Teil des dänischen Volks sein könnten. Nicht zuletzt dadurch sahen sich die dänischen Juden einem starken Akkulturationsdruck ausgesetzt. Aber Anpassung und Akkulturation erwiesen sich auch in Dänemark nicht als Schutz vor den sich 1819 von Deutschland her ausbreitenden sogenannten Hep-Hep-Krawallen, die in Kopen-

4 Ahlrich Meyer, Täter im Verhör. Die „Endlösung der Judenfrage in Frankreich“ 1940–1944, Darmstadt 2005, S. 44–46, siehe VEJ 5/145; Serge Klarsfeld, Vichy – Auschwitz. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007, S. 42–75; Pim Griffioen/Ron Zeller, Jodenvervolgung in Nederland, Frankrijk en België, 1940–1945. Overeenkomsten, verschillen, oorzaken, Amsterdam 2011, S. 392, 624f.

5 Per Katz, Jøderne i Danmark i det 17. Århundrede, Kopenhagen 1981, S. 16, 70. Zur Geschichte der Juden in Dänemark allgemein: Harald Jørgensen, Indenfor murene. Jødisk liv i Danmark 1684–1984, Kopenhagen 1984, zu ihrer Verfolgung: Leni Yahil, The Rescue of Danish Jewry. Test of a Democracy, Philadelphia 1969.

hagen zur Verwüstung jüdischer Geschäfte führten.⁶ Trotz solcher gewaltsamer Übergriffe blieb Dänemark lange Zeit ein zwar wenig attraktives, doch relativ sicheres Land für Juden. Auf diese Sicherheit vertrauten zwischen 1881 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs ca. 12 000 osteuropäische Juden, als sie auf ihrer Flucht vor Pogromen in Russland auch in Dänemark Schutz suchten. Ungefähr 3000 von ihnen blieben dauerhaft im Land.⁷ Insbesondere diese neuen Zuwanderer belebten das religiöse und kulturelle jüdische Leben und trugen zu einem Aufschwung jüdischer Einrichtungen bei.

Am 1. Januar 1938 lebten in Kopenhagen 5513 Juden.⁸ Die restriktive dänische Flüchtlingspolitik nach 1933 hatte bewirkt, dass nur wenige jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich in Dänemark Zuflucht gefunden hatten. Ein 1934 in das Fremden-gesetz von 1875 eingefügter Zusatz ermöglichte der Polizei eine schnelle Abweisung sogenannter unerwünschter Ausländer, und nach der Einführung des „J-Stempels“ in den Pässen deutscher Juden 1938 ging Dänemark wie viele andere Länder dazu über, Menschen die Einreise zu verweigern, von denen man annehmen konnte, dass sie nicht in ihr Heimatland zurückzukehren beabsichtigten. Trotz des spürbaren Misstrauens und der Angst vor einer möglichen Masseneinwanderung nutzten einige deutsche Juden Dänemark als Zwischenstation auf ihrem Weg in ein endgültiges Exil.⁹ Zum Zeitpunkt des deutschen Einmarschs im Frühjahr 1940 befanden sich noch etwa 1000 von ihnen in Dänemark. Hinzu kamen ca. 380 junge Juden, die eine landwirtschaftliche Ausbildung absolvierten, um sich auf ihre Emigration nach Palästina vorzubereiten, sowie etwa 250 Kinder, die im Rahmen der Jugendalija dorthin weiterreisen wollten (Dok. 1).¹⁰

Am 9. April 1940 überschritten deutsche Truppen die Grenzen Dänemarks und Norwegens. Ziel dieses „Unternehmen Weserübung“ genannten Einmarschs war vor allem die Besetzung der norwegischen Häfen sowie die Sicherung der Eisenerz-Versorgung aus dem schwedischen Kiruna über das norwegische Narvik. Dänemark war für das Deutsche Reich vor allem zur Sicherung der Nachschubbasis nach Norwegen wichtig, das für den Krieg gegen Großbritannien eine größere strategische Bedeutung besaß.¹¹

Gegen die stark überlegenen Wehrmachtseinheiten waren die dänischen Truppen machtlos. Der militärische Widerstand wurde bereits nach wenigen Stunden eingestellt, und die dänische Regierung räumte noch am selben Tag die Niederlage ein.

Die nun folgende sogenannte Friedensbesetzung Dänemarks bedeutete, dass das Land zwar faktisch okkupiert war, sich aber offiziell nicht im Kriegszustand mit Deutschland

6 Yahil, *Rescue* (wie Anm. 5), S. 7–9. Ausführlich zu den einzelnen Auseinandersetzungen: Martin Schwarz Lausten, *Folkekirken og jøderne. Forholdet mellem kristne og jøder i Danmark fra 1849 til begyndelsen af det 20. århundrede*, Kopenhagen 2007.

7 Morten Thing, *De russiske jøder i København 1882–1943*, 2. Aufl., Kopenhagen 2008, S. 33.

8 Lone Rünitz, *Danmark og de jødiske flygtninge 1933–1940. En bog om flygtninge og menneskerettigheder*, Kopenhagen 2000, S. 115.

9 Sofie Lene Bak, *Dansk antisemitisme 1930–1945*, Kopenhagen 2004, S. 310–322; Hans Kirchhoff/Lone Rünitz, *Udsendt til Tyskland. Dansk flygtningepolitik under besættelsen*, Odense 2007, S. 41–43.

10 Hans Kirchhoff, *Et menneske uden pas er ikke noget menneske. Danmark i den internationale flygtningepolitik 1933–1939*, Odense 2005, S. 157; Kirchhoff/Rünitz, *Udsendt* (wie Anm. 9), S. 35.

11 Richard Petrow, *The bitter Years. The Invasion and Occupation of Denmark and Norway, April 1940–May 1945*, New York 1974, S. 33; Hans-Martin Ottmer, *„Weserübung“ – Der deutsche Angriff auf Dänemark und Norwegen im April 1940*, München 1994.

befand.¹² Dänemark behielt seine politischen Institutionen und weitgehende Souveränität. Die dänische Verfassung blieb in Kraft; König, Regierung und Verwaltung verblieben im Amt. Dänemark sollte außenpolitisch zu einer Art Aushängeschild des Reichs werden, um vorzuführen, dass die loyale Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern dem Land förderlich sein konnte. Im Frühjahr 1943 fanden sogar Reichstagswahlen statt, aus denen die Sozialdemokraten als Sieger hervorgingen. Nach Kriegsende sollte Dänemark möglicherweise Teil des zu schaffenden Großgermanischen Reichs werden, über das in Deutschland zu diesem Zeitpunkt allerdings nur sehr vage Vorstellungen existierten.

Die Beziehungen des Deutschen Reichs zu Dänemark wurden in diplomatischer Form über das deutsche Auswärtige Amt geregelt. Der Vertreter der deutschen Interessen war der deutsche Gesandte und Berufsdiplomat Cécil von Renthe-Fink, der als Reichsbevollmächtigter nun mit dem dänischen Außenministerium verhandelte. Die vier größeren dänischen Parlamentsparteien hatten sich mit dem Beginn der Besatzung zu einer Regierung der nationalen Einheit zusammengeschlossen, deren politische Ausrichtung je nach Standort in der Folge als „Verhandlungspolitik“, „Anpassungspolitik“, „Zusammenarbeitspolitik“ oder gar „Kollaborationspolitik“ bezeichnet wurde.¹³ Für die meisten Dänen änderte sich im alltäglichen Leben indes nur wenig, weshalb sie in ihrer Mehrheit in den folgenden drei Jahren die Politik der Regierung unterstützten.

Dem dänischen Verfassungsverständnis und der Tradition des Landes entsprechend waren Antisemitismus und antijüdische Vorbehalte wenig verbreitet. Das hatte sich auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland und ihrer in einigen dänischen Medien verbreiteten antisemitischen Propaganda nicht geändert. Für die meisten in Dänemark lebenden Juden kam es nach dem deutschen Einmarsch zunächst nicht zu Einschränkungen. Einige deutsche Emigranten, darunter auch Bertolt Brecht, der mit seiner Familie seit 1933 an der dänischen Küste in Svendborg lebte und trotz der Forderungen der dänischen Nationalsozialisten nicht an Deutschland ausgeliefert worden war, flüchteten aus Furcht vor Verfolgungen bereits vor, während oder kurz nach dem deutschen Einmarsch nach Schweden (Dok. 2). Die deutsche Regierung verlangte die Auslieferung einiger politischer Flüchtlinge, unter ihnen auch Juden. Der deutsche Reichsbevollmächtigte unternahm bis zu seiner Demission im Herbst 1942 jedoch nichts, um die dänischen Juden in die Verfolgung mit einzubeziehen. Offiziell hatte er keine Weisung, allerdings war er vom zuständigen Judenreferenten des Auswärtigen Amts, Franz Rademacher, im Januar 1942 mündlich darauf hingewiesen worden, dass die Einführung von Judengesetzen in Dänemark erwünscht sei (Dok. 3). Dem widersprach Renthe-Fink aber kurz darauf: Dies stehe den deutschen Interessen in Dänemark entgegen.¹⁴ Anders

12 Claus Bundgård Christensen/Joachim Lund/Niels Wium Olesen/Jakob Sørensen, Danmark besat. Krig og hverdag 1940 – 45, Kopenhagen 2005, S. 111. Zusammenfassend zur Besatzungspolitik in Dänemark siehe Therkel Stræde, Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark 1940 – 1945, in: Oliver von Wrochem (Hrsg.), Skandinavien im Zweiten Weltkrieg und die Rettungsaktion Weiße Busse: Ereignisse und Erinnerung, Reihe Neuengammer Kolloquien, Bd. 2, Berlin 2012, S. 21 – 30.

13 Erich Thomsen, Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark 1940 – 1945, Düsseldorf 1971, S. 11 f.; Søren Helstrup, Besættelsen 9. april 1940, in: Hans Kirchhoff/John T. Lauridsen/Aage Trommer (Hrsg.), Gads leksikon om dansk besættelsesrid 1940 – 1945, Kopenhagen 2002, S. 42 – 47.

14 Kirchhoff/Rünitz, Udsendt (wie Anm. 9), S. 73 – 81; Lone Rünitz, Danish Refugee Policy 1933 – 1939. Refugees from Nazi-Germany, in: Koninklijke Vlaamse Academie van België voor Wetenschappen en Kunsten (Hrsg.), West-European Border States, 1933 – 1939/1940. Similarities and Diffe-

als in Norwegen, wo bereits im Frühjahr 1940 mit dem Befehl zur Abgabe der Radioapparate die Registrierung der Juden begann, bemühten sich in Dänemark weder die Besatzungsmacht noch die dänischen Behörden darum, die Juden zu erfassen. Der Führung der Jüdischen Gemeinde in Kopenhagen war bewusst, dass die dänische Zusammenarbeitspolitik den wichtigsten Schutz gegenüber der Verfolgung durch die Deutschen bedeutete. Aus diesem Grund warnte sie auch die eigenen Mitglieder vor Widerstand und Flucht. Nichts sollte die Besatzungsmacht provozieren.¹⁵ Diese Linie verfolgte sie bis Ende September 1943.

Vom Sommer 1942 an verstärkte sich der Unmut gegen die deutsche Besatzung und die Zusammenarbeitspolitik der dänischen Regierung spürbar. Der Kriegseintritt der USA, der erzwungene Beitritt Dänemarks zum Anti-Komintern-Pakt und die steigenden Aktivitäten des britischen Geheimdienstes in Dänemark hatten zur Folge, dass einzelne Gruppen der Rechten wie der Linken aktiven Widerstand gegen die Deutschen zu leisten begannen. Sie verbreiteten illegale Zeitungen, verübten erste Sabotageakte. Daraufhin wurde Renthe-Fink abberufen und am 5. November 1942 mit SS-Obergruppenführer Dr. Werner Best ein Mann zu seinem Nachfolger bestimmt, der sich zuvor als Stellvertreter Reinhard Heydrichs beim Aufbau der Sicherheitspolizei und des Reichssicherheitshauptamts sowie im Verwaltungsstab des Militärbefehlshabers in Frankreich bei der Einrichtung des deutschen Repressionsapparates hervorgetan hatte. Von ihm war auch im Musterprotektorat Dänemark eine Politik der harten Hand zu erwarten. Zugleich wurde der missliebige Ministerpräsident Vilhelm Buhl durch den bisherigen Außenminister Erik Scavenius ersetzt, von dem die deutsche Seite eine reibungslosere Zusammenarbeit erwartete.¹⁶

Tatsächlich aber setzte Best die Linie seines Vorgängers Renthe-Fink fort. Auch gegenüber den Juden blieb er zunächst zurückhaltend. Noch Anfang 1943 antwortete er auf eine Anfrage des Auswärtigen Amts, dass eine Deportation der Juden aus Dänemark so lange verzichtbar sei, wie sie das dänische Modell gefährde. Sollte es allerdings aus anderen Gründen zu einem Ende der Zusammenarbeitspolitik kommen, könne man auch die Deportation der Juden in Angriff nehmen. Drei Monate später bekräftigte Best diese Position noch einmal mit Verweis auf den geringen Einfluss der Juden in Dänemark (Dok. 5). Sowohl das Auswärtige Amt als auch Heinrich Himmler stimmten zu. Ende Juni 1943 entschied Himmler, dass „Judenmaßnahmen“ in Dänemark mit Rücksicht auf Bests Politik vorläufig unterbleiben sollten.¹⁷

rences in granting Asylum between European liberal States and Societies, Brüssel 2004, S. 55 – 60; Eckhart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes, *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, München 2010, S. 246.

15 Bent Blüdnikow, *Stille diplomati og flygtningehjælp. Den jødiske menigheds ledelse 1933 – 1943*, in: Hans Sode-Madsen, „Førerer har befalet!“ Jødeaktioner oktober 1943, Kopenhagen 1993, S. 137 – 173, S. 155 f., sowie Rasmus Jørgensen, *Deporteret. Beretningen om de danske kz-fanger*, Kopenhagen 2005, S. 40 f.

16 Hans Kirchhoff, *Augustoprøret 1943 Samarbejdspolitikens fald – Forudsætninger og forløb. En studie i kollaboration og modstand*, Bd. 1, Kopenhagen 1979, S. 48 – 72; Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903 – 1989*, Bonn 1996, S. 323 – 342.

17 Best an AA, 13. 1. 1943, PAAA, R 100.864, Bl. 45 – 47. Die Entscheidung Himmlers wird im Schreiben Wagners an Kaltenbrunner vom 30. 6. 1943 mitgeteilt, PAAA, R 100.864, Bl. 87, dazu Herbert, *Best* (wie Anm. 16), S. 362.

Die militärischen Rückschläge der Deutschen in der Sowjetunion und in Süditalien im Laufe des Jahres 1943 veränderten jedoch die Ausgangsbedingungen. Vom britischen Geheimdienst unterstützt, intensivierten insbesondere kommunistische Widerstandsgruppen ihre Aktivitäten. Sabotageakte und Sprengstoffanschläge häuften sich. Im August 1943 breitete sich eine Streikwelle aus. Als die Besatzungsbehörden auf die Streiks mit der Forderung nach Sondergerichten und Todesstrafe reagierten, trat die dänische Regierung zurück. Daraufhin verhängte die deutsche Besatzungsmacht im August 1943 den Ausnahmezustand und übernahm die völlige Kontrolle im Land. Streiks wurden verboten und Standgerichte eingeführt. Um den Einfluss auf die Administration des Landes nicht ganz zu verlieren, übernahmen die Staatssekretäre der Ministerien unter der Leitung des Staatssekretärs im Außenministerium, Nils Svenningsen, die Aufgaben einer provisorischen Verwaltungsleitung. Sie wurden zwar informell von Mitgliedern der demissionierten Regierung beraten,¹⁸ doch die Zusammenarbeitspolitik mit ihrer Fiktion einer dänischen Souveränität war gescheitert.

Infolgedessen entfiel auch die zentrale Begründung für die bisherige Zurückhaltung gegenüber den Juden. Der Reichsbevollmächtigte schlug am 8. September 1943 dem Auswärtigen Amt daher vor, „nunmehr auch eine Lösung der Judenfrage und Freimaurerfrage in Dänemark“ vorzubereiten, solange der Ausnahmezustand dafür Gelegenheit biete. Dazu bedürfe es allerdings einer Verstärkung der deutschen Polizeikräfte in Dänemark (Dok. 7). Am 17. September stimmte Hitler Bests Vorschlag zu. Der Reichsbevollmächtigte forderte daraufhin mehr Personal der Sicherheits- und Ordnungspolizei sowie Schiffe für die Deportation der Juden an.¹⁹

Diese verlief allerdings anders als geplant. Gerüchte über bevorstehende antijüdische Maßnahmen der Deutschen kursierten schon seit einiger Zeit, vor allem in Kopenhagen. Sie wurden genährt durch die Verhaftung prominenter Gemeindemitglieder Ende August 1943 (Dok. 6) und die Beschlagnahme von Akten der Jüdischen Gemeinde am 17. September 1943 (Dok. 8). Als die angeforderten deutschen Polizeieinheiten aus Norwegen in Kopenhagen eintrafen und offen den Grund ihrer Verlegung mitteilten, gab es kaum noch Zweifel, dass die lang befürchtete Deportation der dänischen Juden unmittelbar bevorstand. Einige begannen daher bereits Mitte September damit, sich auf eine Flucht vorzubereiten, und tauchten bei nichtjüdischen Freunden unter, wenn auch noch unklar war, wann genau die Deportation beginnen würde.²⁰

Als der neue Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Dänemark, Rudolf Mildner, am 19. September 1943 aus Kattowitz in Kopenhagen eintraf, musste er feststellen, dass sich die bevorstehenden antijüdischen Maßnahmen bereits in ganz Dänemark herumgesprochen hatten und die Betroffenen darauf vorbereitet waren. Die neu eingesetzten deutschen Polizeikräfte besaßen darüber hinaus keinerlei Ortskenntnis. Die Wehrmacht wiederum versuchte sich aus den unpopulären Maßnahmen herauszuhalten und überließ es der Polizei und der SS, die dänischen Juden zu verschleppen (Dok. 9).

Daraufhin wurde Hitler die Frage der geplanten Deportationen am 23. September erneut vorgelegt und auf die absehbaren Folgen hingewiesen: Man befürchtete Unruhen oder

18 Jørgen Hæstrup, ... til landets bedste. Hovedtræk af departementschefsstyrets virke 1943–1945, Bd. 1, 2. Aufl., Kopenhagen 1966, S. 78 f.

19 Best an RAM, Nr. 1094, 18. 9. 1943, PAAA, R 100.864, Bl. 101 f.

20 Best an RAM, Nr. 1162, 29. 9. 1943, PAAA, R 100.864, Bl. 125 f.; Yahil, Rescue (wie Anm. 5), S. 216 f.

Generalstreiks, sah keine Möglichkeit mehr, eine neue verfassungsmäßige Regierung zu installieren, und musste womöglich mit der Abdankung des Königs rechnen. Hitler wies diese Bedenken zurück und entschied, dass die Deportation den Vorschlägen Bests entsprechend trotz aller Einwände durchzuführen sei.²¹

Am 28. September informierte Best einen seiner Mitarbeiter, den „Schiffahrtssachverständigen“ Georg Ferdinand Duckwitz, über das vorgesehene Datum der Verhaftungen (1. Oktober 1943, 22 Uhr). Duckwitz stand in Kontakt zu einigen führenden dänischen Politikern und übermittelte diesen den Termin. Hans Hedtoft Hansen, der ehemalige Parteivorsitzende der Sozialdemokraten, begab sich daraufhin zum Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Carl Henriques, der die Nachricht sogleich in der Gemeinde verbreitete. Am nächsten Morgen warnte Rabbiner Marcus Melchior die Gottesdienstbesucher offen in seiner Predigt und forderte sie auf, nach Hause zu gehen und unterzutauchen.²² Herbert Pudnik, damals Schüler, berichtet, dass er auch in der Schule gewarnt wurde. Sein Rektor habe ihm und einigen Klassenkameraden gesagt: „Ihr müsst schnell nach Hause. Die Deutschen können jederzeit kommen.“²³ Herbert Pudnik und seiner Familie gelang die Flucht nach Schweden.

Mit den Gerüchten über die bevorstehende Verhaftung und den ersten Fluchtversuchen breitete sich in der dänischen Gesellschaft eine Welle der Hilfsbereitschaft aus, die sich bis in die Krankenhäuser und städtischen Verwaltungen, Gewerkschaftshäuser und Schulen erstreckte.

Bereits zu diesem Zeitpunkt war der Erfolg der Massenverhaftung im Sinne der deutschen Initiatoren also ungewiss, ja unwahrscheinlich geworden. Darauf machte Best das Auswärtige Amt in einem Telegramm auch ausdrücklich aufmerksam und verwies auf die „Gerüchte über die bevorstehende Judenaktion“, „die hier unmittelbar nach Verhängung des Ausnahmezustands entstanden [waren] und die sich bis zu einer Panikstimmung gesteigert haben“. Zwar habe er versucht, das Vorhaben zu tarnen, aber ohne Erfolg. Zahlreiche Juden hielten sich nicht mehr in ihren Wohnungen auf, mit einem zumindest teilweisen Fehlschlag des Plans müsse gerechnet werden.²⁴

Am Morgen des 1. Oktober waren die Vorbereitungen der Besatzungsmacht abgeschlossen. Nachdem die SS die Telefonleitungen gekappt hatte, begann die Verhaftungsaktion um 21 Uhr. In einem Verzweiflungsakt bat Svenningsen noch am selben Abend Best darum, die Juden wenigstens nicht zu deportieren, sondern in Dänemark zu internieren. Das hatte sich schon bei der Verhaftung der dänischen Kommunisten bewährt: Statt in ein deutsches Konzentrationslager waren sie in ein dänisches Internierungslager gebracht

21 Vermerk Ribbentrop „Notiz für den Führer“, 23. 9. 1943, ADAP, Serie E, Bd. VI, Nr. 344.

22 Duckwitz wusste bereits früher von Bests Vorhaben, das tatsächliche Datum erfuhr er aber erst zu diesem Zeitpunkt. Hans Kirchhoff, Den gode tysker. G. F. Duckwitz – De danske jøders redningsmand, Kopenhagen 2013, S. 171, sowie Hans Kirchhoff, Endløsning over Danmark, in: Hans Sode-Madsen (Hrsg.), I Hitler-Tysklands skygge. Dramaet om de danske jøder 1933 – 1945, Kopenhagen 2003, S. 136 – 181, hier S. 173.

23 Herbert Pudnik, Det kann ikke ske i Danmark, Jødernes flugt til Sverige i 1943, Kopenhagen 1993, S. 12.

24 Best an RAM, Nr. 1187, 1. 10. 1943, PAAA, R 100.864, Bl. 145. Zum Ablauf der „Aktion“ und der Organisation der Massenflucht siehe Yahil, Rescue (wie Anm. 5), S. 147 – 195, 223 – 282; Rasmus Kreth/Michael Mogensen, Flugten til Sverige. Aktionen mod de danske jøder oktober 1943, Kopenhagen 1995.

worden. Auch der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde schloss sich diesem Vorschlag an. Best lehnte jedoch ab. Gleichzeitig ordnete die deutsche Sicherheitspolizei an, dass keine Wohnungstüren aufgebrochen werden durften, sollten die Bewohner auf Klingeln und Klopfen nicht öffnen.²⁵ Diese Anordnung wurde nicht in jedem Fall befolgt. Es gelang den Deutschen, nach eigenen Angaben, insgesamt 284 Menschen zu verhaften (Dok. 18), die am nächsten Morgen nach Theresienstadt deportiert wurden, wo sie am 5. und 6. Oktober 1943 ankamen.²⁶ Am 13. Oktober und 23. November wurden weitere dänische Juden deportiert und somit schließlich insgesamt 470 nach Theresienstadt verbracht.²⁷

Nach den Verhaftungen waren weite Teile der dänischen Bevölkerung nicht mehr zur Kooperation mit der Besatzungsmacht bereit – quer durch alle sozialen und politischen Lager erhob sich einhelliger Protest. Gewerkschaften, Industrieverbände und die Studentenschaft schrieben an den Reichsbevollmächtigten und warnten vor einer Verfolgung der dänischen Juden, die „mit unserem dänischen Selbstverständnis völlig unvereinbar“ sei (Dok. 17).

Schon nach der zeitweiligen Verhaftung der Führung der Jüdischen Gemeinde Ende August hatten Mitarbeiter des Kopenhagener Bischofs einen Hirtenbrief entworfen, der am 3. Oktober 1943 nun überall von den Kanzeln verlesen wurde. Darin hieß es, es sei die „Pflicht der christlichen Kirche, überall zu protestieren, wo Juden aufgrund ihrer Rasse oder ihrer Religion verfolgt werden“. Da Jesus selbst Jude gewesen sei, widerspreche die Verfolgung der Nächstenliebe und verstoße „gegen das Rechtsbewusstsein des dänischen Volks“ (Dok. 11). Der Hirtenbrief war von großer Bedeutung, denn die Kirche als einzige noch verbliebene und landesweit tätige dänische Autorität legitimierte damit die Unterstützung von Juden. Auch der nach den Augustunruhen gebildete Freiheitsrat, eine Art Koordinierungsausschuss verschiedener Widerstandsgruppen, forderte die Dänen auf, den Untergetauchten zu helfen.²⁸

Vor allem aber begannen viele Dänen nun damit, eine Massenflucht über den Sund nach Schweden zu organisieren. Im Nachbarland hatten die Verhaftungen und das Ende der Zusammenarbeitspolitik im August beträchtliche Unruhe ausgelöst. Am 31. August 1943 hatte der Abteilungsleiter im schwedischen Außenministerium, Gösta Engzell, den schwedischen Vertreter in Kopenhagen, Gustaf von Dardel, ermächtigt, den in Schweden geborenen dänischen Juden und ihren Familien schwedische Ausweise auszustellen. Damit wurde eine in Norwegen bereits erprobte Strategie auf Dänemark ausgeweitet. Am 29. September rechnete das schwedische Außenministerium mit unmittelbar bevorste-

25 Jørgensen, *Deporteret* (wie Anm. 15), S. 42; Henrik Lundtofte, *Den store undtagelse – Gestapo og jødeaktioner*, in: Hans Sode-Madsen (Hrsg.), *I Hitler-Tysklands skygge. Dramaet om de danske jøder 1933 – 1945*, Kopenhagen 2003, S. 182 – 201, hier S. 192.

26 Hans Sode-Madsen, *The perfect deception. The Danish Jews and Theresienstadt 1940 – 1945*, in: Leo Baeck Institute Yearbook, 38 (1993), S. 263 – 290, hier S. 273.

27 Silvia Goldbaum Tarabini Fracapane, „Wir erfuhren, was es heißt, hungrig zu sein“. Aspekte des Alltagslebens dänischer Juden in Theresienstadt, in: Andrea Löw/Doris L. Bergen/Anna Hájková (Hrsg.), *Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941 – 1945*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 106, München 2013, S. 199 – 216, hier S. 201.

28 Palle Andersen, *Det moralske dilemma. Den illegale presse og den tyske jødeaktion oktober 1943*, Esbjerg 2003, S. 12; Martin Schwarz Lausten, *Jødesympati og jødehad i Folkekirken. Forholdet mellem kristne og jøder i Danmark fra begyndelsen af det 20. århundrede til 1948*, Kopenhagen 2007, S. 382 – 386.

henden Verhaftungen von Juden und wies den Botschafter in Berlin an, die Deutschen über die ablehnende Haltung Schwedens zu informieren. Von Dardel unterrichtete in Kopenhagen Henriques, dass jüdischen Flüchtlingen die Einreise nach Schweden offenstehe. Am 2. Oktober 1943 ließ die schwedische Regierung über die Nachrichtenagentur Tidningarnas Telegrambyrå bekanntmachen, dass Schweden alle dänischen Juden aufnehmen werde.²⁹ Die Information verbreitete sich schnell, nicht nur in Dänemark, sondern über Korrespondenten auch weltweit (Dok. 16).

Nachdem die ersten jüdischen Flüchtlinge selbst noch Fischer angesprochen und ihre Flucht organisiert hatten, bildeten sich nun rund um die Häfen spontan Hilfsgruppen, die sich auch zunehmend gemeinsam bemühten, den Andrang zu bewältigen. In Kopenhagen wurden viele Juden zunächst in Krankenhäusern versteckt. Vor Beginn der Verhaftungswelle hatten ungefähr 500 Flüchtlinge Schweden erreicht. Vom 1. bis 10. Oktober wurden mehr als 5000 Menschen gerettet, bis die Fluchtbewegung nachließ.³⁰

Für jede Fahrt über den Sund mussten die Flüchtlinge oder deren Helfer bezahlen. Geld floss an die Fahrer, die die Menschen an die Küste brachten, oder als Schutzgeld an dänische Offiziere der Küstenwache; vor allem aber an die Fischer, als Entschädigung für ihren Verdienstausschlag und die Treibstoffkosten sowie als Ausgleich für das Risiko, ihr Schiff im Fall der Beschlagnahme oder nach einer Verhaftung zu verlieren. Manche Flüchtlinge sollten umgerechnet ein Jahresgehalt für ihre Rettung bezahlen, was sich aber nicht alle leisten konnten. So sind vermutlich mit den ersten Transporten eher die Wohlhabenderen gerettet worden, während die Übrigen warten mussten. Zum Zeitpunkt des größten Fluchtdrucks kostete eine Überfahrt 2000 Kronen, am Ende der Fluchtbewegung, als mehr Fischer und Helfer zur Verfügung standen und weniger Juden fliehen mussten, nur noch 500 Kronen.³¹

Die für ärmere Juden hohen Kosten wurden oft von reicheren Flüchtlingen übernommen. Zudem sammelten viele Dänen Geld, um die Flüchtlinge zu unterstützen (Dok. 19). Diese Sammlungen gab es sowohl in den spontan gebildeten Rettungsgruppen als auch im Rahmen des organisierten Widerstands. Das zurückgelassene Inventar und Vermögen vieler Flüchtlinge wurde von den dänischen Behörden rasch sichergestellt und vor Plünderungen geschützt. Ein eigens eingerichteter Sozialdienst der Stadt Kopenhagen kooperierte mit den Bürgern, denen die Flüchtenden noch ihr Vermögen und Hab und Gut anvertraut hatten (Dok. 12 und 24). In Schweden kümmerten sich die dänische Botschaft, staatliche Institutionen und nicht zuletzt die einheimischen Juden um die Flüchtlinge.³²

29 Paul A. Levine, *From Indifference to Activism. Swedish Diplomacy and the Holocaust, 1938 – 1944*, Uppsala 1996, S. 229, 232 – 236; Kirchhoff, *Endlösung* (wie Anm. 22), S. 174.

30 Kreth/Mogensens, *Flugten* (wie Anm. 24), S. 46.

31 Michael Mogensen, *October 1943 – The Rescue of the Danish Jews*, in: Mette Bastholm Jensen/Steven L. B. Jensen (Hrsg.), *Denmark and the Holocaust*, Kopenhagen 2003, S. 33 – 61, hier S. 48, Kreth/Mogensens, *Flugten* (wie Anm. 24), S. 91; zu den verschiedenen Organisationen einführend Peter Weiss, *Die Rettung der Juden in Dänemark während der deutschen Besetzung 1940 – 1945*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel, *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit*, Bd. 3, Berlin 1996, S. 11 – 86, hier S. 56 – 63 und 69 – 78.

32 Per Møller/Knud Secher, *De danske flygtninge i Sverige, Stockholm 1945*, S. 194 – 196; Mogensen, *October* (wie Anm. 31), S. 41; Svante Hansson, *Flykt och överlevnad. Flyktingverksamhet i Mossiska församlingen i Stockholm 1933 – 1950*, Stockholm 2004, S. 254 – 262.

Die große Mehrheit der dänischen Juden wurde in kleinen Booten und Schiffen über den Sund in Sicherheit gebracht, manchmal waren sogar Ruderboote im Einsatz. Insgesamt fanden wohl 600 bis 700 Überfahrten statt. Die schwedische Marine patrouillierte längs der Küste, um den Flüchtlingen zu Hilfe kommen zu können. Die deutsche Marine und die dänische Küstenwache hingegen verhielten sich passiv und verhinderten die Massenfucht nicht. Auch Wehrmacht und Ordnungspolizei beteiligten sich im Land nur in geringem Maße an der Verfolgung der Flüchtenden. Wehrmachtseinheiten wurden ausschließlich auf Anforderung der Gestapo bei einzelnen Razzien aktiv. Die deutsche Sicherheitspolizei war auf das eigene, knappe Personal angewiesen, das bei der Verfolgung mit unterschiedlichem Eifer vorging. So wurden überproportional viele Juden nach dem 2. Oktober im Bereich des Gestapo-Vertreters in Helsingør, SS-Hauptscharführer Hans Juhl, verhaftet. Er war für die größte Razzia nach der eigentlichen Verhaftungsaktion verantwortlich. In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober verhafteten Gestapo und hinzubeordnete Wehrmachtssoldaten insgesamt 85 Juden, die sich in einer Kirche im nördlich von Kopenhagen gelegenen Gilleleje versteckt hatten.³³

Die Rettung von 95 Prozent der in Dänemark lebenden Juden konnte gelingen, weil mehrere Faktoren zusammentrafen: Zum einen waren die Juden gewarnt, so dass die meisten von ihnen schon vor den Verhaftungen untertauchen konnten. Es handelte sich um eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Menschen, und da die meisten von ihnen in Kopenhagen lebten, erreichte sie die Nachricht von der bevorstehenden Verhaftung noch rechtzeitig. Zum anderen war der Zeitpunkt für eine Massenfucht günstig. Durch die Streiks waren Teile der Bevölkerung bereits mobilisiert, und Schweden war bereit, die Menschen aufzunehmen. Viele Dänen sahen in der Unterstützung der Rettungsaktion zudem eine Möglichkeit, ihre ablehnende Haltung gegenüber der deutschen Besatzung zu demonstrieren. Auch das im Vergleich zu anderen besetzten Ländern mildere Besatzungsregime spielte eine Rolle, weil das Risiko für die Hilfeleistenden geringer schien und es Hinrichtungen von Widerstandskämpfern in Dänemark bis dahin noch nicht gegeben hatte. Auch waren die Kommunikations- und Organisationsstrukturen der dänischen Gesellschaft noch weitgehend intakt.

Die Rolle der Deutschen und insbesondere des Reichsbevollmächtigten ist hingegen undurchsichtig. Seit dem 20. September 1943 etwa waren Best und der neue Polizeichef Mildner davon überzeugt, dass die deutsche Polizei nur wenige Juden fassen können. Ein Fehlschlag aber hätte weiterhin Razzien und Durchkämmungen bedeutet sowie eine wochen- oder gar monatelange Überwachung der dänischen Küste. Eine Beruhigung der Lage und eine Beendigung des Ausnahmezustands wären auf lange Sicht unmöglich geworden. Das aber hätte nicht nur Bests eigenen Interessen widersprochen, sondern auch den Anordnungen Hitlers. Indem Duckwitz (mit oder ohne Wissen Bests) den dänischen Widerstand über den geplanten Termin der Verhaftungen informierte, wurden die Panik unter den dänischen Juden und die bereits in Gang gekommene Fluchtbewegung noch forciert. So verließen die Juden das Land in kürzester Zeit, was, so Best später, auch seine Absicht gewesen sei. Dem ehemaligen Amtsleiter im Reichssicherheitshauptamt, Franz-Alfred Six, erläuterte Best am 2. Oktober 1943 sein Vorgehen in einem vertraulichen Gespräch: Die „Judenaktion“ sei bereits früh bekannt geworden und habe im Verlauf des Monats September zu einer regelrechten Panik geführt. So habe die

³³ Morgensen, October (wie Anm. 31), S. 53–57.

bloße Ankündigung der Deportation dazu geführt, dass die Juden das Land verließen.³⁴ Auch in seinem Bericht an das Auswärtige Amt stellte Best die nächtliche Razzia als Erfolg dar: „Da das sachliche Ziel der Judenaktion in Dänemark die Entjudung des Landes und nicht eine möglichst erfolgreiche Kopffagd war, muss festgestellt werden, daß die Judenaktion ihr Ziel erreicht hat“ (Dok. 18). Diese Einschätzung erklärt, warum bis auf die erwähnte Ausnahme des Gestapochefs von Helsingør die deutschen Besatzer nach dem 2. Oktober so wenig Einsatzbereitschaft bei der Verfolgung zeigten. Die eine Aktion sollte genügen und anschließend rasch wieder Ruhe einkehren.

Bei dieser Linie blieb Best auch nach der Deportation. Gegenüber Eichmann setzte er in einem Gespräch Anfang November 1943 durch, dass die aus Dänemark deportierten Juden in Theresienstadt verblieben und nicht weiter, etwa nach Auschwitz, transportiert wurden. Das war den Häftlingen selbst aber nicht bekannt. Der damals 22-jährige Johan Grün erzählte später: „Wir wussten nichts davon, dass wir privilegiert waren und nicht auf Transport kommen konnten. Wir waren ständig nervös, insbesondere dann, wenn ein neuer Transport zusammengestellt wurde.“³⁵ In Theresienstadt wurden die Juden nach Geschlechtern getrennt und Familien auseinandergerissen. Für die dänischen Juden, die bislang wenige Einschränkungen hatten hinnehmen müssen, waren die schrecklichen Lebensverhältnisse im Getto ein Schock. Daher war es für sie überlebenswichtig, dass sie nach Verhandlungen zwischen den dänischen Staatssekretären und der SS von Februar 1944 an Pakete empfangen durften, deren Versand das dänische Sozialministerium organisierte. Dennoch litten auch die dänischen Häftlinge an Hunger. Meier Munitz, einer der dänischen Juden in Theresienstadt, teilte dies seinen Verwandten in Schweden auf versteckte Weise mit. Am 17. Juli 1944 unterschrieb er eine Postkarte, die die Zensur passieren musste, mit „Euer Sohn, Bruder und Schwager Madsult“.³⁶ *Mads* ist ein geläufiger dänischer Männervorname, aber *Mad* ist das dänische Wort für Essen, und *Sult* bedeutet Hunger.

Im Februar 1945 teilte das schwedische Außenministerium den Deutschen mit, Schweden sei bereit, jüdische Häftlinge aus Deutschland aufzunehmen.³⁷ Daraus entstand die größte einzelne Hilfsaktion für Häftlinge in deutschen Lagern während des Krieges, die dänisch-schwedische Rettungsaktion der „Weißen Busse“. Etwa 15 000 Menschen wurden noch vor Kriegsende mit diesen Bussen nach Schweden evakuiert und so vor den Todesmärschen und Mordaktionen der SS bewahrt, darunter auch die dänischen Gefangenen aus dem Getto Theresienstadt. Die Busse waren mit schwedischen und dänischen Freiwilligen bemannt und fuhrten unter dem Zeichen des Roten Kreuzes (Dok. 27). Der Kopenhagener Oberrabbiner Max Friediger, der in den von der SS gebildeten Ältestenrat von Theresienstadt gezwungen worden war, berichtete, dass am 13. April, gegen 11 Uhr, eine tschechische Büroangestellte aufgeregt in sein Büro gestürzt sei mit der Mitteilung,

34 Aufzeichnungen Six für Staatssekretär, 25. 10. 1943, PAAA, R 29.567, Bl. 386 – 388.

35 Johan Grün zit. nach Jørgensen, *Deporteret* (wie Anm. 15), S. 53; Hans Sode-Madsen, „Her er li-vets lov egoism“. De danske jøder i Theresienstadt, in: ders., „Føreren har befalet!“ (wie Anm. 15), S. 174 – 219, hier S. 192; entsprechendes Telegramm 1353 vom 3. 11. 1943 mit dem Bericht Best zu dem Gespräch am Vortag an RAM, PAAA, R 100.865, Bl. 26.

36 Postkarte von Mendel Meier Munitz an Isak Notkin vom 12. 6. 1944 und an Elieser Munitz vom 17. 7. 1944, YVA, O.27/22; zur Versorgungslage der dänischen Gefangenen Sode-Madsen, *Perfect Deception* (wie Anm. 26), S. 263 – 290, hier S. 275 – 280.

37 Sune Persson, „Vi åker till Sverige“. De vita bussarna 1945, Rimbo 2002, S. 123.

ein dänisches Auto stehe vor der Kommandantur. Er habe dies für einen Witz gehalten, bis er selbst kurz darauf zum Kommandanten geführt wurde: „Dieser saß mit einigen höheren SS-Rängen und einem fremden Herrn in seinem Büro. Es war Dr. Holm aus Kopenhagen! Er war es, der das Wort führte und mir mitteilte, dass die Dänen nach Schweden kommen sollten.“ Er selbst, so Friediger weiter, sei dann losgeschickt worden, um allen dänischen Juden mitzuteilen, dass sie noch am selben Abend abreisen würden.³⁸ Am 15. April 1945 begann die Reise der mehr als 400 dänischen Häftlinge aus Theresienstadt über Dänemark nach Malmö. Von den deportierten dänischen Juden starben 53 Erwachsene und zwei in Theresienstadt geborene Säuglinge. Ende Mai 1945 kehrten die ersten der ungefähr 7000 nach Schweden geretteten Juden wieder nach Dänemark zurück.

Norwegen

Die Besetzung Norwegens erwies sich für die deutschen Truppen als erheblich aufwendiger und verlustreicher als die Dänemarks. Die britische Marine versenkte bei ihren Angriffen zahlreiche deutsche Kriegsschiffe, norwegische und alliierte Infanterie-Verbände drängten die deutschen Einheiten in den ersten Tagen nach dem deutschen Angriff am 9. April 1940 weit zurück. Nach dem zeitgleichen Vorstoß der Wehrmacht nach Frankreich aber waren die Alliierten gezwungen, ihre Truppen aus Norwegen abzuziehen und nach Westeuropa zu verlagern. Daraufhin kapitulierte die norwegischen Streitkräfte, und Norwegen wurde besetzt. Die deutschen Verluste waren beträchtlich: Etwa 3000 Mann waren gefallen und 1500 verwundet; fast ein Drittel der deutschen Kriegsmarine war bei den Kämpfen zerstört worden.

Nachdem sich nach der Kapitulation die norwegische Regierung und der König nach Großbritannien geflüchtet hatten, wurde der Essener Gauleiter Josef Terboven zum Reichskommissar für das besetzte Norwegen ernannt. Wie Dänemark sollte auch Norwegen im Hinblick auf das dereinst zu schaffende Großgermanische Reich als selbständiger Staat bestehen bleiben. Terboven ließ zunächst alle demokratischen Parteien verbieten und machte die faschistische Nasjonal Samling („Nationale Sammlung“) zur „staatstragenden“ Partei.³⁹

Für die im Land lebenden ca. 2100 jüdischen Norweger und Flüchtlinge aus Mitteleuropa änderte sich zunächst nur wenig. Allerdings wurden einige von ihnen mit Berufsverboten belegt, so der 1939 mit der Nansen-Hilfe aus der Tschechoslowakei nach Norwegen geflohene Psychiater Eitingen, der seinen Arbeitsplatz im Krankenhaus im nordnorwegischen Bodø verlor (Dok. 51). Erst mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941 begann sich die Situation deutlich zu wandeln. In Nordnorwegen verhaf-

38 Max Friediger, Theresienstadt, Kopenhagen 1947, S. 135 – 137; ausführlich zu den Verhandlungen und der Rettungsaktion Hans Sode-Madsen, *Reddet fra Hitlers helvede. Danmark og de Hvide Busser 1941 – 45*, Kopenhagen 2005.

39 Zur deutschen Besetzung Norwegens Hans-Dietrich Looock, Quisling, Rosenberg und Terboven. Zur Vorgeschichte und Geschichte der nationalsozialistischen Revolution in Norwegen, Stuttgart 1970; Ole Kristian Grimnes, *Norge under okupasjonen*, Oslo 1983; Robert Bohn, *Reichskommissariat Norwegen. „Nationalsozialistische Neuordnung“ und Kriegswirtschaft*, München 2000; Petrow, *The bitter years* (wie Anm. 11).

teten die Deutschen alle jüdischen Männer, in Südnorwegen nur die Staatenlosen, und im März 1942 wurde auch der mittlerweile an der norwegischen Westküste versteckt lebende Leo Eitinger verhaftet. Immer wieder flohen einzelne Juden über die norwegisch-schwedische Grenze. Insgesamt blieb diese Zahl aber gering, hofften doch die meisten, dass es zu keinen weiteren Verfolgungsmaßnahmen kommen würde, oder hatten Angst vor Vergeltungsmaßnahmen gegen Familienangehörige.⁴⁰ Zudem waren vereinzelt norwegische jüdische Flüchtlinge an der Grenze von schwedischen Beamten zurückgewiesen worden (VEJ 5/17). Von Februar 1942 an wurden auf Anweisung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei, Heinrich Fehlis, die Ausweise von Juden mit einem Kennzeichen versehen. Das Statistische Büro der Nasjonal Samling verpflichtete zudem alle Juden, einen Fragebogen zu ihren Vermögensverhältnissen auszufüllen, um ihre Enteignung vorzubereiten. 1417 Personen erteilten die geforderten Auskünfte, Kinder wurden auf den Fragebögen der Eltern aufgeführt. Am 12. März 1942 führte die durch Terboven eingesetzte Marionettenregierung unter Vidkun Quisling den im norwegischen Grundgesetz von 1851 abgeschafften Judenparagraphen erneut ein, der Juden das Betreten des Königreichs untersagte.⁴¹

Auf der Wannseekonferenz im Januar 1942 hatte sich der Vertreter des Auswärtigen Amts, Martin Luther, noch gegen eine Einbeziehung der skandinavischen Länder in die Vernichtungspolitik ausgesprochen. Doch im Laufe der nächsten Monate änderte sich die Haltung der deutschen Entscheidungsträger. James Graf von Moltke, der Norwegen im Auftrag des Amts Ausland/Abwehr des OKW besuchte, soll bei seinem Aufenthalt im Land im September 1942 den dortigen Widerstand vor bevorstehenden Judendeportationen gewarnt haben, ohne allerdings ein konkretes Datum nennen zu können.⁴² Aussagen des Gestapobeamten Wilhelm Wagner nach dem Krieg deuten darauf hin, dass das Reichssicherheitshauptamt im Sommer 1942 vorschlug, das „Judenproblem“ auch in Norwegen in den Blick zu nehmen und in Übereinstimmung mit den Wünschen der norwegischen Regierung zu lösen.⁴³ Diese wiederum hatte ein Interesse daran, sich gegenüber dem Reichskommissar als radikal antisemitisch zu profilieren. Offenbar hoffte die Quisling-Regierung, mit einer harten Haltung gegenüber den Juden das Vertrauen der deutschen Besatzungsbehörden zurückzugewinnen, das sie durch ihre schwindende Popularität in der Bevölkerung zunehmend verloren hatte.⁴⁴ Von Anfang an waren die norwegischen Behörden und die Bevölkerung in die Entrechtung und Verfolgung der Juden involviert gewesen.

Von Ende September 1942 an nahm in Nordnorwegen die Zahl der Sabotageakte und Anschläge auf deutsche Einrichtungen zu. Als Vergeltung ließ die Besatzungsmacht daraufhin am 6. Oktober 1942 zehn Personen erschießen, darunter einen norwegischen

40 Karin Kvist Geverts, *Ett främmande element i nationen: Svensk flyktingpolitik och de judiska flyktingarna 1938–1944*, Acta Universitatis Upsaliensis, Studia historica Upsaliensia, 233, Uppsala 2008, S. 184–194.

41 Siehe VEJ 5/14, 20, 21 und 23; Oskar Mendelsohn, *Jødenes historie i Norge*, Oslo 1987, S. 56.

42 Christhard Hoffmann, *Fluchthilfe als Widerstand. Verfolgung und Rettung der Juden in Norwegen*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel, *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit*, Bd. 1, Berlin 1996, S. 205–232, hier S. 216; Klaus Alberts, *Theodor Steltzer. Szenarien seines Lebens. Eine Biographie*, Heide 2009, S. 100 f.

43 Bjarte Bruland, *Forsøket på å tilintetgjøre jødene i Norge*, Hovedoppgave Historie, Universitetet i Bergen, Bergen 1995, S. 58.

44 Hoffmann, *Fluchthilfe* (wie Anm. 42), S. 209.

Juden. Zugleich wurde in Trondheim und Umgebung der Ausnahmezustand erklärt, und die norwegische Polizei verhaftete im Auftrag des Reichskommissars 30 jüdische Männer, die zusammen mit nichtjüdischen Geiseln in das Lager Falstad nordöstlich von Trondheim gebracht wurden. Während einige Juden erkannten, dass sie nicht mehr sicher waren, und über die Grenze flohen, hofften andere, dass sie nach einem bald erwarteten Ende des Ausnahmezustands wieder aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich kämen.⁴⁵ Bei der Anhängerschaft der Nasjonal Samling aber wurde der Ruf nach einer „radikalen und unsentimentalen“, „letztendlichen Regelung“ der sogenannten Judenfrage immer lauter (Dok. 29).

Kurz darauf ereignete sich ein tragischer Zwischenfall. Am 22. Oktober 1942 wurde eine Gruppe flüchtender norwegischer Juden in Begleitung eines dem Widerstand angehörenden Fluchthelfers im Zug von Oslo nach Halden an der schwedischen Grenze von der Grenzpolizei kontrolliert. Dabei kam es zu einem Schusswechsel, bei dem ein Polizist erschossen wurde. Dem Fluchthelfer und zwei jüdischen Flüchtlingen gelang es, zu entkommen, der Rest der Gruppe wurde verhaftet und ins Gefangenlager Grini überführt. Die gleichgeschaltete Presse berichtete ausführlich über die Vorkommnisse, weil nun mit einer scharfen Reaktion der Deutschen zu rechnen war. Dies vermutete auch die New York Times (Dok. 30).

Am 25. Oktober 1942 ordnete der Leiter der zuständigen Gestapoabteilung beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Norwegen, Wilhelm Wagner, an, am folgenden Tag alle jüdischen Männer im Alter ab 15 Jahre zu verhaften (Dok. 31). Mit dem Gesetz zur Sicherungsverwahrung vom 24. Oktober 1942 hatte die Regierung Quisling eine rechtliche Grundlage für dieses Vorgehen geschaffen. Zwar wurden Juden in diesem Gesetz nicht direkt erwähnt, es regelte aber die Inhaftierung von Personen, denen staatsfeindliche Bestrebungen vorgeworfen wurden. Am Tag der Verhaftung erließ die norwegische Regierung ein weiteres Gesetz, wonach sämtliches Vermögen norwegischer und staatenloser Juden zugunsten der Staatskasse eingezogen wurde. Gold- und Silberschmuck beschlagnahmten die beteiligten norwegischen Beamten sofort, um ihn dem Reichskommissar als „freiwilligen Beitrag für die Kriegsausgaben“ zur Verfügung zu stellen. Konfiszierte Uhren überließ man der Wehrmacht.⁴⁶ Bei der Festnahme händigten die Polizisten den Verhafteten und deren Familien Beschlagnahmungsverfügungen aus. Zudem musste sich das jeweils älteste zurückbleibende Familienmitglied täglich bei der zuständigen Polizeistation melden. Für den Versuch, Vermögen zu unterschlagen oder die Meldepflicht zu umgehen, drohten strengste Strafen. Die jüdischen Männer wurden zunächst im Gefängnis Bredtveit, dann im Internierungslager Berg bei Tønsberg inhaftiert.⁴⁷ Der damals 19-jährige Samuel Steinmann beschrieb das nur von Norwegern

45 Mendelsohn, Jødenes historie (wie Anm. 41), S. 74; Stein Ugelvik Larsen/Beatrice Sandberg/Volker Dahm, Meldungen aus Norwegen 1940 – 1945. Die geheimen Lageberichte des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Norwegen, Bd. 1, München 2008, S. 846; Frode Sæland, Herman Beckers krig. Historien im familien Becker og jødene i Rogaland under andre verdenskrig, Oslo 2009, S. 139.

46 Norges offentlige utredninger (NOU), Justiz- und Polizeiministerium (Hrsg.), Inndragning av jødisk eiendom i Norge under den 2. Verdenskrig, 1997, 22, S. 67 – 124, hier S. 76.

47 Abdruck einer Beschlagnahmeverfügung in: NOU, 1997 (wie Anm. 46), S. 171; Bjarte Bruland, Det norske Holocaust. Forsøket på å tilintetgjøre de norske jødene, HL-senteret temahefte, Nr. 7, Oslo 2008, S. 19.

bewachte und „Quislings Hühnerhof“ genannte Lager folgendermaßen: „Das Internierungslager Berg war ein völlig neues Lager, das zuvor noch nicht benutzt worden war. Wir wurden in Baracken untergebracht, die nur Boden, Wände und Decken hatten, keine Einrichtung, keine Betten, keine Matratzen.“⁴⁸

Die Reaktionen in der norwegischen Gesellschaft und der Widerstandsbewegung auf das Vorgehen gegen die Juden waren nicht eindeutig. Zwei Wochen nach den Verhaftungen schrieben die norwegischen Bischöfe und die Leiter der größeren norwegischen Freikirchen einen Protestbrief an Quisling. Darin wandten sie sich gegen das von der Kollaborationsregierung erlassene Gesetz zur Beschlagnahme des Vermögens und die rechtliche Ungleichbehandlung von Juden. „Kraft unserer Berufung ermahnen wir daher die weltliche Obrigkeit und sagen im Namen Jesu Christi: Beendet die Judenverfolgung und gebietet dem Rassenhass Einhalt, der durch die Presse in unserem Land verbreitet wird“ (Dok. 34). Die norwegischen Nationalsozialisten zeigten sich davon unbeeindruckt. Mitglieder der Nasjonal Samling bereicherten sich an dem eingezogenen Vermögen (Dok. 44), und die Regierung erließ am 17. November 1942 das Gesetz über die Meldepflicht von Juden (Dok. 35). Es regelte, wer in Norwegen als Jude galt, und fasste den Begriff Jude weiter als die Nürnberger Gesetze, indem es „Mischlinge 2. Grades“, die Mitglied einer Jüdischen Gemeinde waren, mit einbezog.⁴⁹

Im Rückblick überrascht die Zurückhaltung der norwegischen Widerstandsgruppen, die seit dem Jahresende 1940 den zivilen Ungehorsam gegen die deutschen Besatzer und deren norwegische Handlanger organisiert hatten. An diesem „Kampf um die Gesinnung“ hatten sich immer wieder größere Bevölkerungsgruppen beteiligt, etwa bei den Protesten gegen die Nazifizierung der Staatskirche und der Lehrerschaft. Bei den Registrierungen der Juden im Frühjahr 1942 und den Verhaftungen im Herbst verhielt sich die Führung des Widerstands jedoch passiv.

Am 25. November 1942 befahlen die Deutschen auch die Verhaftung von Frauen und Kindern sowie der bislang verschont gebliebenen Patienten von Krankenhäusern. Schon am folgenden Tag holten Angehörige der norwegischen Staatspolizei, der Kriminal- sowie Bereitschaftspolizei, der paramilitärischen Truppen der Nasjonal Samling und der Germanischen SS die völlig unvorbereiteten Menschen aus Wohnungen und Hospitälern und brachten sie zum Anleger des Truppentransportschiffs „Donau“ im Osloer Hafen. Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Norwegen, Heinrich Fehlis, meldete am Abend, dass die „Donau“ um 14.55 Uhr mit 532 Personen an Bord nach Stettin abgelegt habe. Zufrieden zeigten sich die Täter dennoch nicht. Der Leiter der norwegischen Staatspolizei, Karl A. Marthinsen, bemängelte in einem Bericht an Quisling, es habe zu wenig Zeit zur Verfügung gestanden, um alle Juden zu verhaften. Auch der Befehl aus Deutschland, die „Mischehepartner“ zu verschonen, habe Mehraufwand bedeutet (Dok. 38).

Der Grund für das überstürzte Vorgehen könnte darin gelegen haben, dass unerwartet Schiffsraum zur Verfügung stand. Dafür spricht, dass das Reichssicherheitshauptamt in

48 Samuel Steinmann, in: Jakob Lothe/Anette Storeide (Hrsg.), *Tidsvitner. Fortellinger fra Auschwitz og Sachsenhausen*, Oslo 2006, S. 124.

49 Oskar Mendelsohn, *Norwegen*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München 1991, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33, S. 187–197, hier S. 192.

Berlin über die Deportationen vorab nicht informiert worden war. Es erhielt ebenso wie die Staatspolizeileitstelle in Stettin erst am Tag zuvor die Nachricht von den plötzlich verfügbaren Transportmitteln (Dok. 36). Das Referat Eichmanns konnte nur noch kurzfristig die Regeln für die Deportation festsetzen. Anders als die norwegische Regierung bestand Berlin allerdings darauf, dass nur norwegische und staatenlose Juden deportiert werden sollten, nicht jedoch Personen mit britischem oder amerikanischem Pass und Staatsangehörige aus mit Deutschland verbündeten oder neutralen Ländern. Das Gleiche galt für in „Mischehe“ lebende Juden (Dok. 37).

Dass die Verhaftungen und die Deportation von norwegischem Personal durchgeführt wurde, erweckte bei manchen Gefangenen, die nach Geschlechtern getrennt unter Deck der „Donau“ getrieben wurden, Hoffnung. Einige von ihnen dachten, so berichtete Samuel Steinman, es würde ihnen so ergehen wie den norwegischen Akademikern, die nach den großen Protestwellen verhaftet worden waren: „Wir fuhren in den Fjord und hofften innerlich, dass wir nach Nordnorwegen, in die Finnmark, geschickt würden. Dahin hatte man schon die Lehrer und Priester geschickt, die zuvor verhaftet worden waren, in Arbeitslager.“ Am nächsten Tag jedoch zerschlug sich diese Hoffnung, als die Deportierten begriffen, dass der Transport auf dem Weg nach Deutschland war. Am 30. November lief die „Donau“ in Stettin ein. Von dort wurden die Gefangenen mit dem Zug direkt in das Vernichtungslager Auschwitz transportiert. Dessen Lagerkommandant Rudolf Höß bestätigte am 1. Dezember 1942 die Übernahme von 532 Juden aus Norwegen (Dok. 36 und 37). Die meisten von ihnen, darunter sämtliche Frauen und Kinder, wurden sofort ermordet.

Da die Deportation unerwartet schnell abgewickelt wurde, kamen einige Gefangene aus weiter entfernten Gebieten nicht rechtzeitig in Oslo an. Möglicherweise hatten Mitarbeiter des Norwegischen Roten Kreuzes und das Bahnpersonal den Transport absichtlich verzögert. Diese Gefangenen wurden zunächst im Lager Bredtveit nordöstlich von Oslo festgehalten. Am 25. Februar 1943 verschickten die deutschen Behörden dann erneut 158 Menschen per Schiff nach Stettin. Von dort aus wurden sie zunächst nach Berlin gebracht und nach einem kurzen Aufenthalt im Sammellager Levetzowstraße einem Transport nach Auschwitz angeschlossen, der das Vernichtungslager in der Nacht zum 3. März 1943 erreichte.⁵⁰ 28 als arbeitsfähig angesehene Männer wurden in das Lager Monowitz gebracht, alle anderen sofort ermordet.⁵¹ Der Arzt Leo Eitingер gehörte zu den wenigen Überlebenden (Dok. 51). Er kehrte nach Kriegsende nach Norwegen zurück, arbeitete als Psychiater mit KZ-Häftlingen und erwarb sich einen internationalen Ruf als Trauma-Forscher.

Nach der Deportation der norwegischen Juden begann die Verteilung ihres Vermögens auf der Grundlage des bereits erwähnten Gesetzes vom 26. Oktober 1942. Da die jüdenfeindlichen Verordnungen auf die Regierung Quisling und nicht auf die Besatzungsmacht zurückgingen und norwegische Beamte die Verhaftungen vorgenommen hatten, sahen viele Norweger die Konfiszierung als rechtens an. Um das Vermögen zu verwalten, richtete die norwegische Regierung eine eigene Behörde ein: das Liquidationsdirek-

50 Vera Komissar/Sverre M. Nyrønning, På tross av alt. Julius Paltiel, norsk jøde i Auschwitz, Oslo 1995, S. 39, 48. Es handelte sich wohl um den sog. 32. Osttransport aus Berlin und den zweiten Deportationstransport nach der sog. Fabrikaktion in Berlin. Insgesamt waren außer den 158 norweg. Juden noch weitere 1654 Juden aus Berlin und einigen anderen Orten in diesem Transport.

51 Sæland, Herman Beckers krig (wie Anm. 45), S. 221.

torat. Es bestellte Verwalter für die zurückgelassenen Wohnungen.⁵² Haushaltsgegenstände und bewegliche Habe wurden entweder öffentlich versteigert oder norwegischen Freiwilligen in der Waffen-SS zum Kauf angeboten. Grundeigentum hingegen wurde in der Regel nicht verkauft, sondern vom Finanzministerium verwaltet (Dok. 44).

Diejenigen Juden, die der Verhaftung bislang entgangen waren, befanden sich für jeden ersichtlich in Lebensgefahr. Einige nichtjüdische Norweger bemühten sich bei norwegischen Behörden um die Rückstellung von jüdischen Bekannten, in der Regel jedoch erfolglos (Dok. 48). Wie schon bei der ersten Verhaftungswelle im Oktober war es einzelnen norwegischen Polizisten gelungen, einige Personen zu warnen. Diese tauchten nun mit Hilfe anderer Landsleute unter. Insbesondere in den Krankenhäusern fanden viele Flüchtende Hilfe und in den ersten Tagen ein Versteck.⁵³ Diese Art der Fluchthilfe war gefährlich, hatte Reichskommissar Terboven den Flüchtenden und ihren Helfern doch schon am 12. Oktober 1942 mit der Todesstrafe gedroht. Dennoch bemühten sich nach den Verhaftungen im Oktober und der Deportation im November 1942 immer mehr nichtjüdische Norweger, die verbliebenen Juden zu retten und ins Nachbarland Schweden zu bringen. Die meisten Juden kamen aus der Umgebung Oslos. Die von dort nur ca. 100 Kilometer entfernte schwedische Grenze wurde besonders streng überwacht. Es mussten daher zunächst sichere Verstecke gefunden und Lebensmittel beschafft werden, bis sich eine Gelegenheit bot, die Menschen über die Grenze zu schmuggeln. Die bereits früher von der Widerstandsbewegung aufgebauten Fluchtwege drohten unter dem unerwarteten Ansturm jedoch bald entdeckt zu werden. Zudem hatten die deutschen Behörden den organisierten norwegischen Widerstand durch verschiedene Razzien in den Monaten zuvor deutlich geschwächt.⁵⁴

Die umfangreichste Rettungsaktion in Norwegen während des Krieges organisierten die Eheleute Alf und Gerd Pettersen. Zusammen mit ihren Freunden Rolf Syversen und Reidar Larsen brachten sie zwischen Dezember 1942 und Februar 1943 nahezu täglich Juden mit zwei Lastwagen an die Grenze und retteten so mehreren hundert Menschen das Leben. Der Name dieser Widerstandsgruppe war eine Anspielung auf den norwegischen König Haakon VII. zu dessen Geburtsnamen Carl und Fredrik gehörten. Unter ihnen waren auch 14 Kinder, die mit der Nansen-Hilfe aus der Tschechoslowakei nach Norwegen gekommen und in einem Heim in der Holbergsgate untergebracht waren.⁵⁵ Sigrid Helliesen Lund, die sich in der Nansen-Hilfe und der Flüchtlingsarbeit engagierte, erhielt am Abend des 25. November 1942 von einem anonymen Anrufer den Hinweis, es werde wieder ein „Fest“ geben und nun würden auch „die kleinen Pakete“ abgeholt werden. Lund verstand, dass damit die Verhaftung der Kinder gemeint sein musste. Zusammen mit der Heimleiterin Nina Hasvold, der Kinderpsychologin Caroline „Nic“ Waal und einigen anderen rettete sie die Kinder, indem sie diese nach Schweden brachte (Dok. 41 und 46).⁵⁶

⁵² NOU, 1997 (wie Anm. 46), S. 78.

⁵³ Ragnar Ulstein, *Flyktninger til Sverige 1940–43*, Svensketrafikken, Bd. I, Oslo 1974, S. 210; Berit Nøkleby, *Holdningskamp*, Oslo 1986; Magne Skodvin (Hrsg.), *Norge i krig. Fremmedåk og frihetsskamp 1940–1945*, Bd. 4, S. 213.

⁵⁴ Zu den Fluchtrouten und Helfern siehe Ragnar Ulstein, *Jødar på flukt*, Oslo 1995.

⁵⁵ Mendelsohn, *Jødenes historie* (wie Anm. 41), S. 226; Mats Tangestuen, *Fredriksens Transport. Krigens største redningsbragd*, Oslo 2012; Irene Levin, *Det jødiske barnehjemmet og Nic Waal*, in: *Tidsskrift for Norsk Psykologforening* (2009), 46, 1, S. 76–80.

⁵⁶ Yad Vashem ehrte Hasvold, Waal und weitere Beteiligte 2006 als „Gerechte unter den Völkern“.

Die meisten Flüchtenden wurden zunächst von Helfern mit Fahrzeugen in Grenznähe gebracht. Anschließend mussten sie in Gruppen unter Führung der sogenannte Lotsen längere Märsche durch die verschneiten Höhenzüge und Wälder an der schwedischen Grenze hinter sich bringen, immer in Gefahr, deutschen Patrouillen in die Hände zu fallen. Als besonderes Risiko bei diesen Touren erwiesen sich geschwächte Personen, die oft den Strapazen nicht gewachsen waren, und kleine Kinder, die durch ihr Schreien die ganze Gruppe gefährden konnten. Anna Rothschild befand sich mit ihrer anderthalbjährigen Tochter Inger Lise noch in Norwegen, nachdem ihr Mann während der ersten Verhaftungen jüdischer Männer nach Schweden hatte fliehen können. Der Fluchthelfer verlangte aber von ihr, das Kind zurückzulassen. Rückblickend schildert sie ihre Entkräftung, Angst und Müdigkeit und vor allem die schwere Entscheidung, was aus Inger Lise werden soll: „Soll ich mir das Herz herausreißen und sie in Norwegen zurücklassen? Soll ich mit ihr zusammen warten? Darauf warten, gefasst, deportiert und vielleicht getötet zu werden?“⁵⁷ Ihr gelang am 4. Dezember 1942 schließlich die Flucht, Inger Lise wurde bei einer Pflegemutter untergebracht und am 16. Mai 1943 nach Schweden geschleust. Insgesamt konnten mehr als 1000 Juden ins Nachbarland gerettet werden.

Dort hatte die „Judenaktion“ große Aufmerksamkeit erregt. Das schwedische Außenministerium war durch seinen Generalkonsul in Oslo umfassend und rasch über die Ereignisse informiert worden. In Stockholm versuchte man, wenigstens für diejenigen Juden etwas zu tun, die familiäre Verbindungen nach Schweden hatten. Dabei stand das gegenüber jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland und Osteuropa bislang eher abweisende schwedische Außenministerium offenbar unter öffentlichem Druck angesichts der zahlreichen Anfragen schwedischer Familienangehöriger von Verfolgten (Dok. 39). Letztlich bot man der deutschen Regierung an, alle noch nicht deportierten Juden aus Norwegen aufzunehmen, die auf dieses Angebot allerdings nicht einging. Der schwedische Generalkonsul in Norwegen, Claes Westring, bemühte sich um die Rettung der noch verbliebenen Juden, indem er generös schwedische Ausweise ausstellte.⁵⁸ Führende Beamte des Außenministeriums und der Außenminister selbst unterstützten dieses Vorgehen. Die Deutschen indessen wiesen die Interventionen des schwedischen Außenministeriums zugunsten bereits Deportierter zurück, indem sie alle nach dem 26. November 1942 erworbenen Staatsbürgerschaften nicht mehr anerkannten.⁵⁹ Die Angst, die Deutschen könnten noch kurz vor Kriegsende die bislang noch nicht deportierten, aber inhaftierten ungefähr 60 jüdischen Partner aus „Mischehen“ verschleppen, führte dazu, dass sich von Oktober 1944 an der schwedische Generalkonsul in Oslo um deren Ausreise nach Schweden bemühte. Nach langen Verhandlungen konnten diese „Mischehenpartner“ ab dem 21. April 1945, also noch vor der deutschen Kapitulation, nach Schweden ausreisen.⁶⁰

57 Anna Rothschild, in: Vera Komissar, *Nådetid. Norske Jøder på flukt*, Oslo 1992, S. 70.

58 Levine, *From Indifference to Activism* (wie Anm. 29), S. 136 – 138, 145 f.; Mendelsohn, *Norwegen* (wie Anm. 49), S. 195; Steven Koblik, *The Stones cry out. Sweden's Response to the Persecution of the Jews 1933 – 1945*, New York 1988, S. 60.

59 Klas Åmark, *Att bo granne med ondskan. Sveriges förhållande nazismen, Nazityskland og Förintelsen*, Stockholm 2011, S. 546 – 554, S. 536, sowie Karin Kvist Geverts, *Ett främmande element i nationen: Svensk flyktingspolitik och de judiska flyktingarna 1938 – 1944*. Acta Universitatis Upsaliensis, Studia historica Upsaliensis, Uppsala 2008, S. 188 f.

60 Schriftwechsel in Towiah Friedmann, *Dokumentensammlung über „Die Deportierung der Juden aus Norwegen nach Auschwitz“*, Ramat Gan 1963; Hoffmann, *Fluchthilfe* (wie Anm. 42), S. 230.

Insgesamt wurden mindestens 772 Juden aus Norwegen deportiert, von denen nur 34 überlebten. Zusammen mit jenen, die in Norwegen ermordet worden waren oder sich das Leben genommen hatten, kamen 764 Juden aus Norwegen ums Leben, fast die Hälfte der jüdischen Bevölkerung.⁶¹

Niederlande

Auf der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 bezifferten Heydrich und sein Referent Adolf Eichmann die Zahl der in den Niederlanden lebenden Juden auf 160 800. Von diesen sollten zunächst ab Juli 1942 15 000 deportiert werden. Diese Zahl wurde dann jedoch deutlich nach oben korrigiert; am 22. Juni 1942 sprach Eichmann in einem Schreiben an das Auswärtige Amt bereits von 40 000 zu deportierenden Juden aus den Niederlanden (VEJ 5/145).⁶²

Wenige Tage später, am 26. Juni, teilte SS-Hauptsturmführer Ferdinand aus der Fünten, Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam, dem Jüdischen Rat mit, dass jüdische Arbeitskräfte für den „Arbeitseinsatz in Deutschland“ aufgerufen werden sollten. Für die Aufrufe sollte die Zentralstelle zuständig sein, während der Jüdische Rat sich um die Transportpapiere und die Vermögenserklärungen der Betroffenen zu kümmern habe. Nach einigem Zögern und mit schweren Bedenken erklärten sich die beiden Vorsitzenden des Jüdischen Rats, David Cohen und Abraham Asscher, zur Mitarbeit bereit. Als vermeintliche Konzessionen wurde ihnen zugesagt, Familien würden nicht auseinandergerissen werden, für Erwachsene und Familienoberhäupter gelte eine Altersgrenze von 18 bis 40 Jahren, der Postverkehr sei möglich und bestimmte Berufsgruppen sowie Mitarbeiter des Jüdischen Rats würden vom Arbeitseinsatz ausgenommen werden.⁶³

Daraufhin erhielten am 5. Juli und an den darauffolgenden Tagen 4000 Personen den Aufruf, sich zwecks medizinischer Musterung zum Arbeitseinsatz im Polizeilichen Durchgangslager Westerbork einzufinden. Dem Aufruf beigelegt waren eine Liste mit der erlaubten Wäsche und Kleidung sowie eine Reisegenehmigung für die Fahrt nach

61 Bruland, *Det norske Holocaust* (wie Anm. 47), S. 29.

62 Zur Geschichte der Besatzungszeit in den Niederlanden siehe Louis de Jong, *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*, 12 Bde., 's-Gravenhage 1969–1986; Gerhard Hirschfeld, *Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940–1945*, Stuttgart 1984; Hans Blom, *In de ban van goed en fout. Geschiedschrijving over de bezettingstijd in Nederland*, Amsterdam 2007, sowie das kontrovers diskutierte Buch von Chris van der Heijden, *Grijs verleden. Nederland en de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2001. Zu den Deportationszahlen siehe Christoph Kreutzmüller, *Eichmanns Zahlen für die Niederlande*, in: Kampe, Klein (Hrsg.), *Die Wannsee-Konferenz* (wie Anm. 2), S. 357–378.

63 NIOD, 182/1d. Protokoll des Gesprächs zwischen Ferdinand aus der Fünten und Vertretern des Jüdischen Rats vom 26. 6. 1942. Zur Geschichte der Judenverfolgung in den Niederlanden siehe Jacques Presser, *Ondergang. De vervolging en verdelging van het Nederlandse Jodendom 1940–1945*, 's-Gravenhage 1965 (gekürzte engl. Ausg.: *Ashes in the Wind. The Destruction of Dutch Jewry*, Detroit 1988); Abel Herzberg, *Kroniek der Jodenvervolging, 1940–1945*, 5. überarbeitete Aufl., Amsterdam 1985; Bob Moore, *Victims and Survivors. The Nazi Persecution of the Jews in the Netherlands 1940–1945*, London 1997; im Vergleich zu Frankreich und Belgien: Griffioen/Zeller, *Jodenvervolging in Nederland, Frankrijk en België* (wie Anm. 4).

Westerbork. Auf diese Aufrufe hin meldeten sich jedoch nur wenige Personen. Zu groß war die Angst, zumal gleichzeitig Gerüchte über eine Deportation nach Polen aufgekommen waren. Als sich auch nach Zustellung des schriftlichen Aufrufs durch die Amsterdamer Polizei nicht mehr Menschen an den Sammelpunkten einfanden, führte die deutsche Ordnungspolizei am 14. Juli Razzien in Amsterdam durch, nahm mehr als 500 Juden als Geiseln und drohte damit, sie in das Konzentrationslager Mauthausen zu schicken, falls sich die Aufgerufenen noch immer nicht melden würden. Mauthausen war in den Niederlanden seit dem Februarstreik des Jahres 1941, der mit der Verschleppung jüdischer Männer nach Mauthausen vergolten worden war, und nach den vielen Todesmeldungen, die von dort nur wenige Monate später in den Niederlanden eintrafen, ein Synonym für den Tod. Diese Drohung und eine erneute Aufforderung des Jüdischen Rats zeigten Wirkung, und in den nächsten Tagen folgten viele Amsterdamer Juden den Aufrufen und wurden nach Westerbork gebracht. Von dort fuhr am 15. Juli 1942 der erste Deportationszug Richtung Auschwitz ab.⁶⁴ Er brachte 1135 Juden nach Auschwitz.⁶⁵ Nach einer dreitägigen Zugreise wurden einige hundert Deportierte sofort in die Gaskammern geführt und dort getötet, die übrigen in das Konzentrationslager eingewiesen. Von da an bis Ende November gingen etwa zweimal pro Woche solche Transportzüge ab und brachten 36 084 Juden von Westerbork nach Auschwitz. Von den bis Februar 1943 insgesamt etwa 42 000 Deportierten überlebten lediglich 85.⁶⁶

Der Vertreter des Auswärtigen Amts in Den Haag, Otto Bene, vermerkte zum Beginn der Transporte in seinem Bericht vom 17. Juli 1942 nach Berlin, „daß die ersten beiden Züge ohne irgendwelche Schwierigkeiten abgerollt sind“ (Dok. 60). Nur wenige Wochen später musste er jedoch einräumen, dass sich die Juden, seitdem sie dahintergekommen seien, was „bei dem Abtransport bzw. bei dem Arbeitseinsatz im Osten gespielt wird“, massenhaft der Deportation entzogen. „Von 2000 für diese Woche Aufgerufenen erschienen nur ca. 400. In ihren Wohnungen sind die Aufgerufenen nicht mehr zu finden. Es macht also Schwierigkeiten, die beiden Züge zu füllen“ (Dok. 71).⁶⁷

Um die Züge dennoch auszulasten, änderten die deutschen Stellen ihr Vorgehen. Nachdem schriftliche Aufrufe nicht das gewünschte Ergebnis brachten, verhafteten Einheiten der deutschen Ordnungspolizei und Mitglieder niederländischer Polizeieinheiten die aufgerufenen Juden abends direkt zu Hause und brachten sie mitsamt Gepäck zu den Sammelstationen für die Fahrt nach Westerbork.⁶⁸ Erleichtert wurde dies durch eine

⁶⁴ NIOD, 182/1c. Protokoll des Jüdischen Rats vom 14. 7. 1942.

⁶⁵ Die Angaben über die Deportationszahlen nach Gerhard Hirschfeld, *Niederlande*, in: Benz (Hrsg.), *Dimension des Völkermords* (wie Anm. 49), S. 137–165. Namensliste der Deportierten: In Memoriam, 's-Gravenhage 1995.

⁶⁶ Die genauen Zahlen lassen sich nicht ermitteln, da zeitgleich ein Transport mit Gefangenen aus dem Lager Amersfoort in Auschwitz ankam; L. Landsberger/A. de Haas/K. Selowsky, *Auschwitz*, Bd. 2: *De deportatietransporten van 15 Juli t/m 24 Aug. 1942*, 's-Gravenhage 1948; Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945*, Reinbek 1989; De Jong, *Het Koninkrijk* (wie Anm. 62), Bd. 8, 2, S. 833.

⁶⁷ Zum Kenntnisstand der Bevölkerung über die Judenverfolgung siehe Bart van der Boom, *„Wij weten niets van hun lot“*. Gewone Nederlanders en de Holocaust, Amsterdam 2012. Seine Schlussfolgerungen werden in den Niederlanden kontrovers diskutiert.

⁶⁸ Guus Meershoek, *Dienaren van het gezag. De Amsterdamse politie tijdens de bezetting*, Amsterdam 1999; Ad van Liempt, *Jodenjacht. De onthutsende rol van de Nederlandse politie in de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2011.

Verordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, Hanns Rauter, die die Juden seit Ende Juni 1942 zwang, sich zwischen 20 Uhr abends und 6 Uhr morgens in ihrer Wohnung aufzuhalten (Dok. 53). Mit der Abholung aus den Häusern begann für die Juden eine Phase der Angst. Der jüdische Schriftsteller Sam Goudsmit beschrieb solche Abende in seinem Tagebuch: „Also heute Abend wieder Tausende Juden in Amsterdam, die mit kleinen Augen und bleichen Gesichtern beieinandersitzen und warten, ob sie heute Nacht in ihrer Wohnung werden schlafen dürfen oder, wenn die Klingel ihnen mitten durchs Herz schneidet, sie in ihrer Wohnung überfallen werden und sie für immer verlassen müssen“ (Dok. 75). Der deutsche Flüchtling Gerhard Durlacher empfand seine Verhaftung nach Monaten der Angst schließlich „wie eine bedrohliche, aber unabwendbare Naturkatastrophe“.⁶⁹

Die deutschen Behörden hielten keine der Zusagen ein, die sie dem Jüdischen Rat gegeben hatten. Kleine Kinder und alte Menschen wurden gleichermaßen aufgerufen, Briefe oder Karten aus Auschwitz erreichten den Jüdischen Rat, wenn überhaupt, erst nach mehreren Wochen. Lediglich die Freistellungen – oder auch Sperrstempel, nach einer in den Pass gestempelten Nummer – versprachen eine relative Sicherheit vor der Deportation. Mitarbeiter des Jüdischen Rats und ihre Familien wurden ebenso freigestellt wie Angehörige bestimmter Berufsgruppen, etwa Diamantenhändler oder Metalleinkäufer, die für die deutsche Kriegswirtschaft als wichtig erachtet wurden.⁷⁰ Die Mitarbeiterzahl des Jüdischen Rats stieg aufgrund der Freistellungsmöglichkeiten, aber auch wegen der zunehmenden Arbeit rapide an, zeitweise auf bis zu 10 000 Personen. Der Rat wurde damit immer mehr zu einem „Staat im Staate“,⁷¹ der für alle Lebensbereiche der Juden, von der Sozialfürsorge über die Krankenhäuser und Schulen sowie das Kulturprogramm bis hin zur Betreuung der Aufgerufenen zuständig war. David Cohen, einer der beiden Vorsitzenden, vertrat die Maxime, „zumindest die wichtigsten Menschen so lange wie möglich zu schützen“ (Dok. 79). Dem Aktionsradius des Jüdischen Rats waren durch deutsche Anordnungen und Befehle jedoch enge Grenzen gesetzt. Er protestierte deshalb oft nicht mehr grundsätzlich, sondern nur in Einzelfällen. Seine Rolle als Instrument oder willfähriger Helfer der Besatzer war bereits während der Besatzung heftig umstritten.⁷² Auch diejenigen, die als Angestellte eine Zeitlang im Schutz des Jüdischen Rats überlebten wie die Schriftstellerin Grete Weil, erinnern sich mit zwiespältigen Gefühlen

⁶⁹ Gerhard Durlacher, *Streifen am Himmel. Vom Anfang und Ende einer Reise*, Hamburg 1994, S. 26.

⁷⁰ Zu den wirtschaftlichen Interessen der deutschen Besatzer im Zusammenhang mit der Judenverfolgung siehe Gerard Aalders, *Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2000; Christoph Kreutzmüller, *Händler und Handlungsgehilfen. Der Finanzplatz Amsterdam und die deutschen Großbanken (1918–1945)*, Stuttgart 2005.

⁷¹ So Pressers Überschrift zum Kapitel über den Jüdischen Rat, siehe Presser, *Ondergang* (wie Anm. 63), Bd. 1, S. 389.

⁷² Hans Knoop, *De Joodsche Raad. Het drama van Abraham Asscher en David Cohen*, Amsterdam 1983; Willy Lindwer, *Het fatale dilemma. De Joodsche Raad voor Amsterdam 1941–1943*, Den Haag 1995; Johannes Houwink ten Cate, *Die moralische Debatte über den Amsterdamer Judenrat*, in: Norbert Fasse/Johannes Houwink ten Cate/Horst Lademacher (Hrsg.), *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*, Münster 2000, S. 211–216; Bernard Wasserstein, *The Ambiguity of Virtue. Gertrude van Tijn and the Fate of the Dutch Jews*, Cambridge 2014 (niederl.: *Gertrude van Tijn en het lot van de Nederlandse Joden*, Amsterdam 2013).

an ihre Funktion: „Heute empfinde ich es als Schuld, daß ich im Jüdischen Rat mitgemacht habe. Niemand weiß, was passiert wäre, wenn es ihn nicht gegeben hätte. [...] Es ist aber für mich keine Schuld, die mein Leben verdüstert. Ich kann nur sagen, mir wäre wohler, wenn ich nicht mitgemacht hätte.“⁷³

Die nun regelmäßig stattfindenden Deportationen jüdischer Bürger provozierten Protest von verschiedenen Seiten. Die christlichen Kirchen der Niederlande wandten sich am 11. Juli 1942 in einem Telegramm an Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart und baten darum, die Maßnahme rückgängig zu machen. Besonders setzten sie sich für jene Menschen ein, die getauft waren, aber nach den nationalsozialistischen Rassegrundsätzen als Juden galten (Dok. 65). Für sie erreichten die Kirchen tatsächlich die Zustimmung des Reichskommissars, sie von der Deportation auszunehmen, sofern sie vor dem Januar 1941 zum Christentum konvertiert waren. Am 26. Juli sollte das Protest-Telegramm in allen Kirchen der Niederlande verlesen werden. Seyß-Inquart knüpfte die Freistellung der Getauften jedoch an die Bedingung, das Telegramm nicht verlesen zu lassen. Die Niederländisch-Reformierte Kirche kam dem nach, die meisten anderen Kirchen folgten jedoch nicht. Der Reichskommissar versuchte nun, den Zusammenhalt der niederländischen Kirchen zu untergraben, indem er die zum Protestantismus konvertierten Juden freistellte, während die katholisch getauften als Bestrafung für die Verlesung des Telegramms deportiert werden sollten. Es gelang ihm jedoch nicht, die Kirchen gegeneinander auszuspielen. Dennoch hatten Katholiken jüdischer Herkunft insgesamt eine sehr viel geringere Überlebenschance als „nichtarische“ Protestanten (Dok. 69).

Auch die in den Niederlanden erscheinenden illegalen Zeitungen machten Front gegen die Deportationen. Immer wieder thematisierten „Het Parool“ und andere das schreckliche Los der Juden und riefen die niederländische Bevölkerung zur aktiven Hilfe auf.⁷⁴ Im August 1942 veröffentlichten sie sogar ein gemeinsames „Manifest zur Wiedereinführung der Sklaverei“, in dem sie forderten: „Schützt die Juden, wo Ihr nur könnt. Versteckt sie, bietet ihnen Unterschlupf und Essen, so schwer es Euch auch fallen mag!“ (Dok. 68).

Dennoch blieb bei vielen Juden das Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins. Einer der wenigen Überlebenden, Jules Schelvis, beschrieb dies rückblickend: „Was uns am meisten schmerzte, war die Erniedrigung, der wir ausgeliefert waren. Vollkommen wehrlos zu sein und nichts tun zu können, um diesen menschenunwürdigen Zustand zu beenden. Warum konnte niemand das aufhalten, was mit uns geschah? Wie konnte die Welt zulassen, dass wir, rechtschaffene niederländische Bürger, als Ausschuss behandelt wurden?“⁷⁵

Die niederländische Exilregierung in London meldete sich zu Beginn der Deportationen zu Wort. Ministerpräsident Gerbrandy verkündete am 25. Juli 1942 über Radio Oranje, den niederländischsprachigen Sender der BBC: „Zugleich schändet diese Maßnahme

73 Grete Weil, in: Weil ich das Leben liebe. Persönliches und Politisches aus dem Leben engagierter Frauen, Hg. von Dorlies Pollmann und Edith Laudowicz, Köln 1981, S. 76.

74 Artikel zum Schicksal der Juden u. a. in Het Parool, Nr. 40 vom 14. 7. 1942, S. 1, Nr. 41 vom 25. 7. 1942, S. 3, sowie Nr. 42 vom 21. 8. 1942, S. 5; Madelon de Keizer, Het parool. 1940 – 1945. Verzetstijd in oorlogstijd, Amsterdam 1991.

75 Jules Schelvis, Er reed een trein naar Sobibor, Hooghalen 2012, S. 36.

das niederländische Grundgesetz, nach dem alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind“ (Dok. 64). Insgesamt unternahm die niederländische Exilregierung in den ersten Monaten für die verfolgten Juden in den Niederlanden jedoch relativ wenig. David Cohen, einer der Vorsitzenden des Jüdischen Rats, wurde von seinem Bekannten Meyer Sluijser gefragt, was die Exilregierung für die Juden getan habe, und entgegnete: „Meine Antwort darauf ist kurz: Nichts.“⁷⁶

Zu Beginn des Jahres 1942 hatten die Deutschen bereits über 5000 Juden in Arbeitslagern in den Niederlanden interniert,⁷⁷ eine Maßnahme, die ursprünglich für arbeitslose Niederländer vorgesehen war. Damit brachten die Besatzungsbehörden aber auch einen Teil der niederländischen Juden unter ihre Kontrolle. Ende September 1942 berichtete Rauter dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler über seine weiteren Pläne: „Wir hoffen, bis zum 1. Oktober auf 8000 Juden zu kommen. Diese 8000 Juden haben ca. 22 000 Angehörige im ganzen Lande Holland. Am 1. Oktober werden schlagartig die Werkveruimingslager von mir besetzt und am selben Tage die Angehörigen draußen verhaftet“ (Dok. 81).

Das Polizeiliche Durchgangslager Westerbork war bereits im Herbst 1939 als zentrales Flüchtlingslager gegründet worden. Aus diesem Grund standen jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, die dort schon seit der Gründung des Lagers interniert waren, auch nach Übernahme desselben durch die deutschen Besatzungsbehörden im Sommer 1942 an der Spitze der jüdischen Häftlingshierarchie. Konrad Gemmeker, ein ehemaliger Polizist und Mitarbeiter der Sicherheitspolizei, leitete das Lager, das Mitglieder der deutschen SS und der niederländischen Feldgendarmarie gemeinsam bewachten. Die interne Organisation lag jedoch größtenteils in jüdischen Händen. Die sogenannten alten Kampinsassen hatten oft Schlüsselstellen inne und konnten Freunden und Bekannten ebenfalls gute Positionen verschaffen und manchmal sogar Einfluss auf die Zusammenstellung der Transportlisten nehmen. Das beförderte innerhalb des Lagers Konflikte zwischen deutschen und niederländischen Juden. Der nichtjüdische Verwaltungsangestellte der Gemeinde Westerbork, Aad van As, der mit beiden Gruppen zu tun hatte, nahm das folgendermaßen wahr: „Die jüdische Bevölkerung im Lager wehrte sich dagegen, dass sie auf niederländischem Boden Befehlen deutsch-jüdischer Emigranten folgen sollten. Denn so sah man es. Man sah in ihnen Deutsche und keine jüdischen Glaubensgenossen, die auf dieselbe Weise unter den Besatzern litten.“⁷⁸

Mehr als solche internen Konflikte und alle Bedrängnisse im Lager aber bestimmte die ständige Angst vor der Deportation das Leben in Westerbork. Vorteilhafte Positionen in der Lagerverwaltung, im Krankenhaus oder bei der „Westerbork-Revue“, dem Lagerkabarett mit bekannten jüdischen Künstlern und Musikern, konnten nur zeitweiligen Schutz bieten. Außerdem mussten viele der Insassen immer wieder Freunde und Verwandte verabschieden, die deportiert wurden. Jeanne van den Berg-van Cleeff, die als

⁷⁶ David Cohen, Voorzitter van de Joodse Raad. De herinneringen van David Cohen (1941–1943), eingel. von Erik Somers, Zutphen 2010, S. 205. Zur Rolle der Exilregierung siehe auch Jord Schaap, Het recht om te waarschuwen. Jodenvervolging en vernieuwing in de Radio Oranje-toespraken van Wilhelmina, Groningen 2005; Onno Sinke, Verzet vanuit de verte. De behoedzame koers van Radio Oranje, Amsterdam 2009.

⁷⁷ VEJ 5, S. 55.

⁷⁸ Aad van As, In het hol van de leeuw, Westerbork 2004, S. 67.

Krankenschwester in Westerbork viele Transporte erlebt hatte: „Ich musste die Menschen an den Zug bringen, bis zum Waggon. Erwachsene, Kinder und Babys. Die Waggonen wurden einfach mit denjenigen beladen, die da waren.“⁷⁹

Neben Westerbork bestanden noch zwei weitere Lager in den Niederlanden, in denen Juden für längere Zeit interniert wurden. Im Januar 1943 eröffnete die SS das Konzentrationslager Vught nahe der Stadt Herzogenbusch, weshalb im Deutschen oft vom KZ Herzogenbusch die Rede ist. Außer nichtjüdischen „Schutzhäftlingen“, Studenten und Geiseln wurden hier auch Tausende von Juden vorübergehend interniert. Viele von ihnen mussten bei schlechter Behandlung Schwerstarbeit in Außenkommandos leisten (Dok. 108). Glück hatte zunächst, wer zum Elektrokonzern Philips abkommandiert wurde; das galt für Juden und Nichtjuden gleichermaßen. Die Arbeit dort war verhältnismäßig erträglich, und die Konzernleitung wie auch Mitarbeiter versuchten, das Los der Juden zu erleichtern (Dok. 144). Das Unternehmen konnte aber nicht verhindern, dass im November 1943 ein Transport mit über 1000 Juden von Vught direkt nach Auschwitz abging und die übrigen jüdischen Insassen des Lagers nach Westerbork deportiert wurden.⁸⁰ Die nach Auschwitz Deportierten überlebten dort bis Januar 1944, dann wurden etwa 300 Männer und fünf Frauen auf verschiedene Arbeitslager verteilt, alle übrigen Personen ermordet. Nur 38 Menschen kehrten nach ihrer Befreiung zurück.⁸¹

Im dritten Lager in den Niederlanden, in Barneveld, einer kleinen Stadt in der Provinz Gelderland, wurden von Dezember 1942 an mehrere hundert Intellektuelle, Künstler oder sonstige bekannte Persönlichkeiten in zwei kleinen Schlössern interniert. Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart hatte den niederländischen Generalsekretären Karel Frederiks und Jan van Dam, die als höchste Beamte der Ministerien die niederländische Verwaltung leiteten, gestattet, ca. 500 Juden zu benennen, die als „privilegierte“ von der Deportation freigestellt werden sollten (Dok. 102). Doch dieser Status schützte die Insassen nur für einige Monate. Im September 1943 wurde das Lager aufgelöst, die Internierten wurden zunächst nach Westerbork und später nach Theresienstadt deportiert. Die Nachricht, dass sie aus Westerbork weiter nach Osten deportiert würden, erinnerte Henny Bing-Rudelsheim, ein Mitglied der Barneveld-Gruppe, als furchtbaren Schock.⁸² Sie selbst überlebte, aber viele ihrer Leidensgenossen wurden aus Theresienstadt nach Auschwitz und in andere Lager deportiert und kamen dort um. Nachdem die Generalsekretäre in den ersten Jahren der Besetzung mehrmals gegen die Behandlung der Juden

79 Anna Hájková, Das Polizeiliche Durchgangslager Westerbork, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel/Angelika Königseder (Hrsg.): *Terror im Westen: Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945*, Berlin 2004, S. 217–248; Nanda van der Zee, Westerbork. Het doorgangskamp en zijn commandant, Soesterberg 2006; Verpleegster uit Nood, in: Guido Abuys/Dirk Mulder, *Genezen verklaard voor ... Een ziekenhuis in kamp Westerbork 1939–1945*, Hooghalen 2006, S. 36.

80 P. W. Klein, Justus van de Kamp, *Het Philips-Kommando in Kamp Vught*, Amsterdam 2003; Hans de Vries, Konzentrationslager Herzogenbusch (Vught), in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors: Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora*, München 2008, S. 153–184.

81 L. Landsberger/A. de Haas/K. Selowsky, *Auschwitz*, Bd. 4: *De deportatietransporten in 1943, 's-Gravenhage* 1953, S. 44, 57–59.

82 Waar is zuster Henny?, in: Abuys/Mulder, *Genezen* (wie Anm. 79), S. 61.

protestiert hatten, sind konkrete Aktionen zu deren Schutz nach dem Beginn der Deportationen – mit Ausnahme der Protegierung der Barneveld-Gruppe – kaum noch nachweisbar. Deshalb wurden die „Freistellungen“, von denen sich viele Juden Schutz vor der Deportation erhofften, immer wichtiger. Zugleich besaßen die deutschen Behörden damit ein Instrument, um Juden zu kategorisieren und die jeweiligen Gruppen nach Bedarf unterschiedlich zu behandeln und gegeneinander auszuspielen. Immer wieder tauchten neue Freistellungslisten auf und neue Kategorien, die eine Deportationssperre versprachen. Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung vergab von Herbst 1942 an Stempel für „ausländische Juden“ und zudem für „portugiesische Juden“, deren Zugehörigkeit zum Judentum aufgrund der unklaren Herkunft ihrer Urahnen in Frage stand; „Abstammungsjuden“ blieben vorerst verschont, weil ihre „rassische“ Herkunft noch geklärt werden musste, und „Angebotsjuden“, weil sie für einen eventuellen Austausch gegen im Ausland internierte Deutsche in Frage kamen. Daneben existierten Listen für den Jüdischen Rat, für Protestanten jüdischer Abkunft, für die „Rüstungs-“ und die „Diamant-Juden“ sowie für die jüdischen Männer und Frauen, die mit einem nichtjüdischen Partner in einer sogenannte Mischehe lebten (Dok. 112). Viele Juden versuchten mit allen Mitteln, auf eine ihnen sicher erscheinende Liste zu gelangen, was bis Ende Dezember 1942 über 30 000 Personen gelang. Coen Rood, selbst ein Überlebender verschiedener Lager, beschrieb im Nachhinein das damalige Lebensgefühl vieler Juden: „Jede Chance zu bleiben, wurde ergriffen und jeder Transport, der abfährt, ohne dass Du mitmusst, ist ein Schritt in Richtung Befreiung.“⁸³ Gleichzeitig schätzten viele ihre Lage durchaus realistisch ein, wie der Autor und Journalist Salomon de Vries: „Meine Frau und ich hatten eigentlich sehr gute Chancen. Ich besaß ein paar ‚Freistellungen‘, aber die standen nur auf Papier, und die Deutschen haben unter gewissen Umständen seit jeher eine echt deutsche Geringschätzung für alles, was auf Papier geschrieben und besiegelt steht“ (Dok. 76). Tatsächlich verfielen je nach den Bedürfnissen und Wünschen der Zentralstelle für jüdische Auswanderung verschiedene Listen plötzlich, die Anzahl der auf den Listen Vermerkten wurde willkürlich verringert oder alle auf der Liste stehenden Personen wurden – wie im Fall der „privilegierten“ Juden aus Barneveld – geschlossen deportiert. Ein Freistellungsstempel bot deshalb – wenn überhaupt – nur vorläufige Sicherheit.

Sich zu verstecken oder unterzutauchen war die einzige sonstige Möglichkeit, der Deportation zu entgehen. Die Familie von Edith Samuel-Jakobs reagierte sofort auf den Aufruf – als Zeichen zu verschwinden: „Als Rose und Martin mit 16 Jahren den Aufruf erhielten, sich zum ‚Arbeitseinsatz‘ zu melden, wurde es höchste Zeit unterzutauchen.“⁸⁴ Mehr als 20 000 Juden wählten in den Niederlanden diesen Weg. Dabei gab es verschiedene Möglichkeiten. Entweder man versuchte, mit einem gefälschten Pass ohne das ver-räterische „J“ an einem neuen Wohnort ein möglichst normales Leben zu führen, z. B. als Erntehelfer auf dem Land. Viele Juden suchten als angeblich entfernte Verwandte Unterschlupf bei Freunden und Bekannten. Eltern versuchten ihre Kinder unter falschen

83 Coen Rood, „Wenn ich es nicht erzählen kann, muss ich weinen“. Als Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie, Frankfurt a. M. 2002, in der deutschen Ausgabe nicht enthalten (Niederländ. Ausgabe: Onze dagen. Herinneringen aan de jodenvervolging, Amsterdam 2011, S. 37).

84 Rose Jakobs, *De roos die nooit bloeide. Dagboek van een onderduikster 1942–1944*, Amsterdam 1999, S. 18.

Namen bei fremden Familien in Sicherheit zu bringen, wo Widerstandsgruppen viele von ihnen mit Lebensmittelkarten versorgten (Dok. 109).⁸⁵ Wer sich keinen falschen Pass besorgen konnte, dem blieb nur das Leben im Untergrund und im Versteck. Dabei konnten nicht alle so vergleichsweise komfortabel unterkommen wie die Familie von Anne Frank (Dok. 147), die in einem Hinterhaus in mehreren Zimmern lebte und von Angestellten der früheren Firma Otto Franks versorgt wurde. Vielmehr dienten kleine Zimmer, Keller oder Dachbodenverschlüsse als Unterschlupf, den die Untergetauchten manchmal monatelang nicht verlassen durften. Viele Niederländer waren hilfsbereit und nahmen gefährdete Juden, auch ihnen völlig unbekannte Menschen, in ihren Häusern auf und gingen dabei selbst ein hohes Risiko ein. Andere ließen sich ihre Hilfsbereitschaft bezahlen. Nicht selten mussten Untergetauchte ihr Versteck wechseln, wenn eine Razzia drohte oder sie verraten worden waren. Jeder Wechsel war mit neuen Gefahren und Anpassungsschwierigkeiten verbunden. Der untergetauchte Albert Heymann berichtete in seinen Erinnerungen davon, wie schwierig es war, mit Familienangehörigen Kontakt zu halten und neue Versteckadressen zu finden.⁸⁶ Konflikte zwischen den Gastgebern und ihren illegalen Gästen waren durch das Leben auf engstem Raum und die Gefährlichkeit der Situation an der Tagesordnung. „Ich bin mir der Tatsache bewusst, heimatlos zu sein, aber das bedeutet nicht, dass ich mir Ihre Beleidigungen anhören muss“, wehrte sich Toni Ringel, eine versteckte Jüdin, als sie sich von ihrer Gastgeberin schikaniert fühlte (Dok. 106).

Nicht weniger riskant war die Flucht in die Schweiz. Von Sommer 1942 an bestanden zwar geheime Verbindungen zwischen Mitgliedern des Widerstands in den besetzten Niederlanden und der Schweiz; auf diesem sogenannten Schweizer Weg wurden auch Informationen an die niederländische Exilregierung nach London übermittelt. Dennoch gelangten nur wenige hundert Juden über Belgien und Frankreich in die neutrale Schweiz.

Bis Ende Februar 1943 waren bereits 46 455 Menschen – und damit fast ein Drittel aller in den Niederlanden lebenden Juden – nach Auschwitz deportiert worden, und die Transporte gingen immer noch regelmäßig mindestens einmal wöchentlich von Westerbork ab. Von den bis dahin Deportierten überlebten meist nicht mehr als zehn Personen pro Transport den Krieg. Die deutsche Zielsetzung bekräftigte Generalkommissar Rauter bei einer Rede vor der Germanischen SS am 22. März 1943 noch einmal: „Wir hoffen, in absehbarer Zeit in den Niederlanden keinen Juden mehr zu haben, der frei in den Straßen umherläuft“ (Dok. 113). Mittlerweile waren im Januar 1943 die psychiatrische Einrichtung für Juden „Het Apeldoornsche Bosch“ (Dok. 103 und 104) geräumt und alle Patienten zusammen mit vielen Pflegekräften deportiert worden. Niemand von ihnen überlebte. Die deutschen und niederländischen Polizisten machten bei ihren Verhaftungen auch vor Kranken, Alten und Kindern nicht mehr halt. Ziel der Transportzüge war von März bis August 1943 nicht mehr Auschwitz, sondern das Vernichtungslager Sobibor.

⁸⁵ Bert-Jan Flim, *Omdat hun hart sprak. Geschiedenis van de georganiseerde hulp aan Joodse kinderen in Nederland 1942–1945*, Kampen 1995.

⁸⁶ Albert Heymans, *Jood zonder ster*, Westervoort 1999, S. 81. Zum Leben im Versteck siehe Ad van Liempt, *Kopfgeld. Bezahlte Denunziation von Juden in den besetzten Niederlanden*, München 2005; Bob Moore, *Survivors. Jewish Self-help and Rescue in Nazi-occupied Western Europe*, Oxford 2010; Marnix Croes/Beate Kosmala, *Facing Deportation in Germany and the Netherlands: Survival in Hiding*, in: Beate Kosmala/Georgi Verbeeck (Hrsg.), *Facing the Catastrophe. Jews and non-Jews in Europe during World War II*, Oxford u. a. 2011, S. 97–158.

Von den 31 313 Menschen, die mit 19 Transporten dorthin deportiert wurden, überlebten nur 18 den Krieg. Einer von ihnen, Jules Schelvis, beschrieb das Ende der Zugfahrt: „Am frühen Freitagmorgen, nach 70 Stunden Fahrt, war das letzte Quäntchen unseres Durchhaltevermögens verbraucht. Mehr konnten wir nicht ertragen. Durch unsere Übermüdung waren wir so gleichgültig geworden, dass es nicht mehr interessierte, wo wir hinkommen und welche Arbeit wir machen sollten.“⁸⁷ Nahezu alle anderen nach Sobibor Deportierten wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet. Selma Wijnberg-Engel überlebte als einzige Niederländerin den dortigen Aufstand im Oktober 1943 und kehrte nach Kriegsende in die Niederlande zurück.

Für die noch legal in den Niederlanden lebenden Juden brachte das Frühjahr 1943 eine weitere Einschränkung. Im März mussten sie auf Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen die Provinzen Friesland, Groningen, Drente, Overijssel, Gelderland, Limburg, Nordbrabant und Seeland räumen und ins Lager Vught umziehen. Nur einen Monat später traf dasselbe Los auch die noch verbliebenen jüdischen Bewohner der übrigen Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland (Dok. 117). Damit waren alle noch in Freiheit lebenden Juden in Amsterdam konzentriert, was den Besatzern Razzien und Verhaftungen erleichterte.⁸⁸

Im Frühjahr 1943 wandelte sich die Stimmung in der niederländischen Bevölkerung, die sich schon im Laufe des Jahres 1942 zunehmend gegen die Besatzer gekehrt hatte, als immer mehr Niederländer Zwangsarbeit in Deutschland leisten mussten. Die mehr als 250 000 Angehörigen der Armee, die nach der Kapitulation 1940 schnell aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren, sollten sich nach dem Willen der deutschen Besatzer Ende April 1943 erneut in Kriegsgefangenschaft begeben, um zur Zwangsarbeit in Deutschland herangezogen zu werden. Daraufhin brachen fast im gesamten Land Streiks aus, Fabrikarbeiter verweigerten ebenso die Arbeit wie Angestellte in Kaufhäusern und Geschäften. Bauern lieferten kein Getreide mehr ab. Nur in Amsterdam blieb nach den Erfahrungen des Februarstreiks von 1941 die Lage ruhig. Die Besatzungsmacht reagierte mit Gewalt und schlug die Streiks innerhalb einer Woche nieder, fast 200 Personen kamen dabei ums Leben.⁸⁹ Um der Zwangsarbeit in Deutschland zu entgehen, tauchten danach auch immer mehr nichtjüdische Niederländer unter. Die Streiks vom April und Mai bildeten einen Wendepunkt in der Besatzungszeit; seither nahm sowohl der zuvor noch gering organisierte Widerstand zu als auch die Unterstützung von untergetauchten Menschen. Nun konnten auch Juden mit größerer Hilfe in der Illegalität rechnen. Für viele kam der Umschwung in der öffentlichen Meinung allerdings zu spät – fast die Hälfte der 140 000 Juden in den Niederlanden war zu diesem Zeitpunkt bereits deportiert und die meisten von ihnen ermordet worden.

⁸⁷ Schelvis, *Er reed een trein* (wie Anm. 75), S. 37. Zu den Deportationen nach Sobibor siehe auch Elie Aron Cohen/Aad Nuis, *De negentien treinen naar Sobibor*, Amsterdam 1979; Jules Schelvis, *Vernichtungslager Sobibor*, Berlin 1998; Saartje Wijnberg-Engel, *Dancing Through Darkness. The Inspiring Story of Nazi Death Camp Survivors*, Chaim and Selma Engel, New York 2012.

⁸⁸ Marnix Croes/Pieter Tammes, „Gif laten wij niet voortbestaan“. Een onderzoek naar de overlevingskansen van joden in de Nederlandse gemeenten, 1940 – 1945, Amsterdam 2004.

⁸⁹ B. A. Sijes, *De Arbeidsinzet. De gedwongen arbeid van Nederlanders in Duitsland 1940 – 1945*, 's-Gravenhage 1966; Bart van der Boom, *Wij leven nog. De stemming in bezet Nederland*, Amsterdam 2003; Barbara Beuys, *Leben mit dem Feind. Amsterdam unter deutscher Besatzung, Mai 1940 – Mai 1945*, München 2012; De Jong, *Koninkrijk* (wie Anm. 62), Bd. 6, 2, S. 799 – 862.

Gleichzeitig verknappte die Zentralstelle für jüdische Auswanderung die Zahl der Freistellungen. Neben den sogenannten Rüstungsjuden und anderen Gruppen traf es nun auch den Jüdischen Rat selbst. Am 21. Mai 1943 teilte aus der Fünften den Vorsitzenden des Jüdischen Rats mit, die Hälfte seiner Mitarbeiter, rund 7000 Personen, werde deportiert. Die Auswahl der Mitarbeiter sollte der Jüdische Rat selbst treffen. Trotz schwerer Bedenken übernahmen die beiden Vorsitzenden die ihnen zugewiesene Aufgabe. David Cohen rechtfertigte das später in seinen Erinnerungen: „Es ging nun nicht mehr allein um das Leben derjenigen, die aufgerufen worden waren, sondern um das derer, die der Jüdische Rat benötigte, um Freistellungen zu bekommen.“ Deshalb versuchte der Rat diejenigen auszusuchen, die gebraucht wurden, um „den Fortgang der Arbeit zu gewährleisten“.⁹⁰ In den folgenden Tagen und Nächten kam es zu erschütternden Szenen (Dok. 123). Obwohl der Jüdische Rat die vorgeschriebene Zahl von Mitarbeitern zur Deportation zusammenbrachte, erschienen am 25. Mai am angegebenen Sammelplatz nicht annähernd genug, um die deutsche Forderung zu erfüllen. Daraufhin wurden bei einer großen Razzia der deutschen Ordnungspolizei 3000 Menschen im jüdischen Viertel Amsterdams verhaftet und nach Westerbork deportiert. In den nächsten Wochen und Monaten wurden noch mehrmals bei großen Razzien in Amsterdam mehrere tausend Juden verhaftet und deportiert. Der spätere Bürgermeister von Amsterdam, Ed van Thijn, schilderte im Rückblick seine Eindrücke: „Was in meiner Erinnerung noch immer nachhallt, ist der enorme Lärm, mit dem eine solche Razzia einherging. Die stampfenden Stiefel, mit denen sie die Straße entlangmarschierten. Die quietschenden Bremsen, mit denen die Lastwagen zum Stillstand kamen. Die laut herausgebrüllten Befehle, die keinen Zweifel ließen: ‚Alle Juden mitkommen!!!‘“⁹¹

Zudem intensivierte die deutsche Polizei die Suche nach untergetauchten Juden in den Provinzen. Bei der letzten großen Razzia am 29. September 1943 wurden die letzten Mitarbeiter des Jüdischen Rats einschließlich seiner beiden Vorsitzenden verhaftet und nach Westerbork verbracht, ebenso wie alle anderen noch in Amsterdam verbliebenen Juden. David Cohen über seine letzten Momente in Amsterdam: „Ich begab mich also in der Nacht zur Amstelstation, wo ich aus der Fünften traf, der mir erklärte, dass dies die totale Liquidation sei. [...] In mir herrschte ein enormes Gefühl der Erleichterung, weil ich nun endlich nicht mehr immer nur Abschied von denen nehmen musste, die abfuhrten, sondern selbst Teil eines Transports war.“⁹² Zurück blieben nur wenige Einzelpersonen und die jüdischen Partner der „Mischehen“. Auch die Juden aus dem Lager in Barneveld und 300 Juden aus Vught wurden zu diesem Zeitpunkt nach Westerbork gebracht. Das Philips-Kommando mit mehr als 1000 Juden blieb zunächst in Vught. So waren Ende September 1943 mit Ausnahme der versteckt oder in „Mischehe“ Lebenden alle noch in den Niederlanden verbliebenen Juden, insgesamt über 30 000, im Lager Westerbork inhaftiert. Von dort aus wurden sie nach Sobibor und von Ende August 1943 an nach Auschwitz deportiert, pro Transport zwischen 1000 und 3000 Menschen.

Die in „Mischehe“ lebenden Juden konnten zunächst in den Niederlanden bleiben. Unbehelligt blieben sie nicht. Die deutschen Pläne sahen nach Angaben des Befehlshabers

⁹⁰ Cohen, Voorzitter (wie Anm. 76), S. 166.

⁹¹ Ed van Thijn, Achttien adressen, Amsterdam 2004, S. 14.

⁹² Cohen, Voorzitter (wie Anm. 76), S. 183 f.

der Sicherheitspolizei, Wilhelm Harster, im Mai 1943 vor, dass Frauen über 45 Jahre, von denen man annahm, dass sie keine Kinder mehr bekommen könnten, den gelben Stern ablegen durften. Weiter schrieb er: „Für den Rest der Juden und Jüdinnen soll die freiwillige Sterilisierung angestrebt und in Amsterdam durchgeführt werden“ (Dok. 118). Gegen diese Pläne protestierten die christlichen Kirchen bei Seyß-Inquart: „Die Sterilisierung bedeutet eine Schändung sowohl göttlicher Gebote wie menschlichen Rechts“ (Dok. 122). Betroffen von den Sterilisationsplänen waren etwa 8000 bis 10 000 Familien, von denen ca. 2500 Personen entweder aufgrund ihres Alters den Nachweis ihrer Sterilität erbringen konnten oder sterilisiert wurden. Die übrigen konnten der Sterilisation oder der bei Verweigerung angedrohten Deportation auf verschiedene Arten entgehen oder fielen im Laufe der Zeit nicht mehr in das Raster der deutschen Behörden. Die Zahl der tatsächlich vorgenommenen Zwangssterilisationen lässt sich nicht genau ermitteln, vermutlich handelte es sich um knapp 500 Männer und etwa 20 Frauen.

Diejenigen, die die Sterilisation verweigerten, blieben zunächst bei ihren Familien in den Niederlanden. Pläne des Judenreferats der Sicherheitspolizei, in absehbarer Zeit auch die jüdischen Partner der „Mischehen“ in die Vernichtungslager zu deportieren, scheiterten aufgrund einer Anordnung aus Berlin.⁹³ Deshalb stellte Reichskommissar Seyß-Inquart am 30. Oktober 1943 fest: „Die Aussonderung jüdischen Blutes aus der niederländischen Volksgemeinschaft hat im allgemeinen jene Linie erreicht, die vom Reich festgesetzt wurde“ (Dok. 146). Bis zu diesem Zeitpunkt waren 87 351 Juden aus den Niederlanden deportiert worden.

Die Feststellung des Reichskommissars bedeutete nicht, dass die Deportationen aus den Niederlanden als abgeschlossen zu betrachten waren. Den Juden in Westerbork war eine nur kurze Atempause vergönnt, da zwischen Mitte November 1943 und Mitte Januar 1944 keine Deportationszüge fuhren. Das Lager Westerbork, in dem Seuchen ausgebrochen waren, stand unter Quarantäne, während gleichzeitig die Züge für militärische Zwecke benötigt wurden (Dok. 152). Am 11. Januar 1944 wurden die Transporte jedoch wieder aufgenommen und 1037 Juden in das Lager Bergen-Belsen deportiert. Wenngleich in der Folgezeit in größeren Intervallen, so verließen doch bis Ende September 1944 noch 19 Züge das Lager. Bestimmungsorte waren neben Auschwitz nun auch Theresienstadt und Bergen-Belsen.

Das von den Nationalsozialisten als Altersgetto propagierte und als jüdische Mustersiedlung auch ausländischen Besuchern vorgeführte Getto Theresienstadt war bereits im November 1941 eingerichtet worden. Von 1942 an sollten Juden, die entweder älter als 65 Jahre waren oder sich aus der Sicht der deutschen Behörden besondere Verdienste erworben hatten, dorthin deportiert werden.⁹⁴ Aus den Niederlanden schickte das Judenreferat viele der bis dahin als privilegiert geltenden Juden, also diejenigen, die in Barneveld interniert gewesen waren, außerdem die Gruppe der „portugiesischen Juden“, deren Anträge auf Nichtzugehörigkeit zur „jüdischen Rasse“ abschlägig beschieden worden waren, sowie viele Protestanten jüdischer Herkunft nach Theresienstadt. Auch zahlreiche führende Mitglieder des Jüdischen Rats und Personen, „die sich um die Entjudung der Niederlande und

93 Coen Stuldreher, *De legale rest. Gemengd gehuwde Joden onder de Duitse bezetting*, Amsterdam 2007, S. 277 – 317 und S. 328 – 337.

94 Hans G. Adler, *Theresienstadt, das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Theresienstadt 1941 – 1945*, 1. Aufl., Tübingen 1955.

das Lager Westerbork verdient gemacht haben“⁹⁵ wurden nach Theresienstadt deportiert. 1944 fuhren insgesamt fünf Transportzüge mit 4270 Menschen dorthin.

Theresienstadt galt aufgrund der deutschen Propaganda in Westerbork als weniger schrecklich als Auschwitz oder Sobibor. Ein Platz auf den Transportlisten nach Theresienstadt schien dementsprechend das kleinere Übel zu sein. Gertrud Slotke, eine deutsche Angestellte im Judenreferat der Sicherheitspolizei, die an der Organisation der Deportationen beteiligt war, formulierte das folgendermaßen: „Während bei den ersten beiden Transporten nach Bergen-Belsen und Theresienstadt eine ziemlich gehobene Stimmung unter der Judenschaft herrschte, sackte die Stimmung bei dem Transport nach Auschwitz wieder vollkommen ab“ (Dok. 152). Aber auch Theresienstadt garantierte das Überleben nicht. Mehr als 3000 Juden aus den Niederlanden wurden von dort weiter nach Auschwitz deportiert, wo die meisten von ihnen ermordet wurden. Zu den Überlebenden von Theresienstadt gehörte der ehemalige Vorsitzende des Jüdischen Rats, David Cohen. Auch 433 andere niederländische Juden hatten Glück: Im Februar 1945 gelangten sie mit einem der ersten Evakuierungstransporte aus Theresienstadt in die Schweiz.

Eine andere Gruppe wurde nach Bergen-Belsen gebracht, diejenigen nämlich, die für einen eventuellen Austausch gegen im Ausland internierte Deutsche in Frage kamen. Das Lager war im April 1943 als Aufenthaltslager gegründet worden.⁹⁶ Während des gesamten Jahres 1944 kamen etwa 3500 Juden aus Westerbork nach Bergen-Belsen und wurden im sogenannten Sternlager, das für die zum Austausch vorgesehenen Juden aus Westeuropa bestimmt war, interniert. Wer nach Bergen-Belsen deportiert werden sollte, entschied die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Zusammenarbeit mit dem Judenreferat der Sicherheitspolizei. Für einen Austausch in Frage kamen Juden, die eine doppelte Staatsbürgerschaft oder die Staatsbürgerschaft eines lateinamerikanischen Landes besaßen oder die im Besitz eines Palästina-Zertifikats, also einer Einreiseerlaubnis nach Palästina, waren.⁹⁷ Außerdem wurden Diamantschleifer, unter ihnen auch der zweite Vorsitzende des Jüdischen Rats, Abraham Asscher, nach Bergen-Belsen überstellt sowie Personen, die ihr großes Vermögen eingesetzt hatten, um sich womöglich eine bessere Überlebenschance zu sichern. Etwa die Hälfte der Juden mit Palästina-Zertifikaten, insgesamt 222 Personen, wurde im Juni 1944 ausgewählt, um dorthin auszuwandern. Mirjam Levie beschrieb in ihrem Tagebuch die entsetzlichen Szenen bei der Auswahl der Mitfahrenden und die Unsicherheit aller, als sich die Abfahrt verzögerte. Einige Tage später gehörte sie zu den Glücklichen: „Ich sitze im Zug und kann es nicht fassen.“⁹⁸ Diejenigen, die in Bergen-Belsen zurückbleiben mussten, erwartete ein schweres Los. Das Lager nahm schon seit März 1944 Häftlinge aus anderen, meist in Polen gelegenen Lagern auf und verwandelte sich in einen Ort des Schreckens mit verheerenden Epidemien und völlig unzureichender

⁹⁵ Schreiben des Judenreferats an die Kommandantur von Theresienstadt vom 24.1.1944; NIOD, 077/1290.

⁹⁶ Alexandra-Eileen Wenck, *Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen*, Paderborn 2000; Eberhard Kolb, *Bergen-Belsen. Vom „Aufenthaltslager“ zum Konzentrationslager 1943 – 1945*, 6. Aufl., Göttingen 2002.

⁹⁷ Chaya Brasz, *Rescue Attempts by the Dutch Jewish Community in Palestine 1940 – 1945*, in: Jozeph Michman (Hrsg.), *Dutch Jewish History. Proceedings of the Fifth Symposium on the History of the Jews in the Netherlands*, Assen, Maastricht, Jerusalem 1993, S. 339 – 352.

⁹⁸ Mirjam Bolle, „Ich weiß, dieser Brief wird dich nie erreichen“. *Tagebuchbriefe aus Amsterdam, Westerbork und Bergen-Belsen*, Berlin 2006, S. 287.

Versorgung. So mussten die bis dahin privilegierten sogenannten Austauschjuden zusammen mit allen anderen im Lager um ihr Überleben kämpfen. Auch die Schwestern Margot und Anne Frank gehörten zu denjenigen, die aus Auschwitz nach Bergen-Belsen transportiert wurden. In den chaotischen Frühjahrsmonaten 1945 starben sie, wie mehr als 17 000 andere auch, in diesem Lager an Typhus.

Nachdem sich Reichskommissar Seyß-Inquart im Oktober 1943 schon zufrieden über den Stand der Judenverfolgung in den Niederlanden geäußert hatte, ging der Vertreter des Auswärtigen Amts, Otto Bene, im Juli 1944 noch einen Schritt weiter: „Die Judenfrage kann für die Niederlande als gelöst bezeichnet werden, nachdem das Gros der Juden außer Landes verbracht worden ist. Die noch hier befindlichen Juden befinden sich in Lagern oder stehen sonst unter ständiger Kontrolle. Von den untergetauchten Juden werden fast täglich einige ausgehoben und in Lager verbracht.“⁹⁹ Tatsächlich waren bis zu diesem Zeitpunkt 99 216 Juden aus den Niederlanden deportiert worden. Bis zum letzten Transport, der Westerbork am 13. September 1944 verließ, kamen noch einmal 3776 Personen hinzu – darunter auch die letzten Juden aus dem Lager Vught, dessen für Juden bestimmter Lagerteil Anfang Juni 1944 endgültig aufgelöst worden war. Die noch für den Philips-Konzern arbeitenden Juden, das sogenannte „Philips-Kommando“, wurden von Vught aus direkt nach Auschwitz deportiert.

Von den mehr als 20 000 Untergetauchten wurden vermutlich etwas mehr als 10 000 meist aufgrund von Verrat in ihren Verstecken von der Polizei aufgespürt.¹⁰⁰ So musste eine Niederländerin die Verhaftung des Mädchens miterleben, das sich bei ihrer Familie versteckt hatte (Dok. 163).

Nach der Invasion der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 und dem Vorrücken ihrer Truppen hoffte die niederländische Bevölkerung auf ein baldiges Ende der Besatzungszeit. Der Widerstand wurde intensiver, und die noch in den Niederlanden lebenden Juden, ob versteckt, in Westerbork oder in begrenzter Freiheit lebend, mobilisierten alle Kräfte, um bis zur erhofften Befreiung durchzuhalten.

Als am 5. September 1944 das Gerücht aufkam, die erste niederländische Stadt im Südwesten des Landes sei befreit worden, löste diese Nachricht auf Seiten der Deutschen und der niederländischen Kollaborateure Panik aus. Viele von ihnen verließen fluchtartig den Westen des Landes und manchmal sogar die Niederlande selbst. Die Niederländer dagegen bereiteten sich auf ein Ende der Besatzungsherrschaft und die Begrüßung der alliierten Truppen vor. Das Gerücht erwies sich jedoch als falsch. Tatsächlich wurde die erste niederländische Stadt, Maastricht, im äußersten Südosten des Landes, erst zehn Tage später befreit. Danach rückten die Alliierten weiter vor und befreiten einen breiten Landstrich im Süden des Landes. Die Überquerung des Rheins bei Arnheim scheiterte jedoch, und die Eroberung der Gebiete nördlich des Rheins verzögerte sich bis zum Frühjahr 1945. Bis dahin blieben der größte Teil der Niederlande und auch die großen Städte im Westen des Landes weiterhin unter deutscher Kontrolle.

Die herannahenden Alliierten brachten viele der im Versteck lebenden Juden noch einmal in große Gefahr. Edith Samuel-Jakobs erinnert sich deshalb mit eher gemischten

99 Schreiben von Otto Bene an das Auswärtige Amt vom 20. 7. 1944, PAAA, R 99429.

100 Marnix Croes, *The Holocaust in the Netherlands and the Rate of Jewish Survival*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 20, 3 (2006), S. 474 – 499; Sytze van der Zee, *Vogelvrij. De jacht op de Joodse onderduiker*, Amsterdam 2010.

Gefühlen an diese Zeit: „Wir saßen vier Tage lang im Keller. Unsere Gastgeber waren mit allen Nachbarn evakuiert worden, aber wir konnten nicht mit, weil wir keine gefälschten Papiere hatten.“¹⁰¹

Die Juden im Norden und Westen des Landes mussten also noch den langen und schweren Winter 1944/45 überstehen. Um den Vormarsch der Alliierten zu unterstützen und die deutschen Truppen zu behindern, hatte die Exilregierung die niederländischen Eisenbahner im September 1944 zum Streik aufgerufen. Als Reaktion darauf stoppte das Reichskommissariat sechs Wochen lang alle Lebensmittellieferungen und Brennstofftransporte in den Westen des Landes. Dies führte besonders in den dicht besiedelten Gebieten zwischen Utrecht, Amsterdam und Rotterdam zu einer Hungerkatastrophe. Der harte, eisige Winter verschärfte die Situation, mehr als 20 000 Niederländer starben an Hunger und Kälte.¹⁰² Besonders schlimm war die Lage für die untergetauchten Juden. Sie waren von der Hilfe ihrer Gastgeber abhängig, die oft selbst nicht genug zu essen hatten. Hamsterfahrten in die ländliche Umgebung waren für sie besonders gefährlich, denn noch immer suchten die deutschen Besatzer und ihre Helfer nach ihnen. Und selbst wenn den versteckten Juden nach all den Jahren noch Wertgegenstände geblieben waren, hatten die meisten gar keine Möglichkeit, diese gegen Lebensmittel oder Brennstoff einzutauschen.

Mit dem beginnenden Frühjahr setzten die Alliierten ihre Offensive fort. Nach der Eroberung der Rheinbrücke bei Remagen bogen einige Verbände nach Nordwesten ab und befreiten den nördlichen Teil der Niederlande von der deutschen Kontrolle. Kanadische Truppen erreichten am 12. April 1945 das Lager Westerbork, das kurz zuvor von den deutschen Wachmannschaften verlassen worden war. 850 jüdische Häftlinge begrüßten die Soldaten begeistert (Dok. 171). Am 5. Mai, nach fast genau fünf Jahren Besatzungszeit, kapitulierten die deutschen Truppen in den Niederlanden. In Amsterdam dauerte es jedoch noch drei weitere Tage, bis alliierte Verbände in die Stadt einzogen. Am 7. Mai 1945 schossen deutsche Marinesoldaten sogar noch in eine feiernde Menschenmenge. Erst am Tag nach diesem Zwischenfall, der 20 Tote und über 100 Verletzte forderte, war auch in Amsterdam die Besatzungszeit endgültig vorbei.¹⁰³

In den Jahren der deutschen Besatzung wurden von den 140 000 Juden, die bei Kriegsbeginn in den Niederlanden lebten, 107 000 deportiert. Von ihnen kehrten nur etwas mehr als 5000 nach Kriegsende in die Niederlande zurück. Die hohen Opferzahlen sind nicht nur darin begründet, dass es der deutschen Besatzungsmacht gelang, die antijüdischen Maßnahmen in den Niederlanden besonders schnell durchzusetzen und die Deportationen von Juli 1942 an kontinuierlich und in rascher Folge durchzuführen. Auch die jüdischen Opfer wähten sich lange in Sicherheit, da sie aufgrund der niederländischen Neutralität und ihrer ausgeprägten Integration in die Gesellschaft keine Angriffe auf ihr Leben befürchteten. Der von den Besatzern im Februar 1941 etablierte Jüdische Rat entschied sich für die Zusammenarbeit mit ihnen, in der Hoffnung, dadurch Schlimmeres verhindern zu können. Die Solidarität der nichtjüdischen Niederländer kam letzt-

101 Jakobs, *De roos* (wie Anm. 84), S. 127.

102 Henri van der Zee, *De Hongerwinter. Van Dolle Dinsdag tot Bevrijding*, 's-Gravenhage 1989.

103 Guus Meershoek, *Onder nationaalsocialistisch bewind*, in: Doeko Bosscher/Piet de Rooy (Hrsg.), *Tweestrijd om de hoofdstad 1900 – 2000*, Amsterdam 2007, S. 235 – 335.

lich zu spät. 75 Prozent der niederländischen Juden wurden ermordet, das war die höchste Todesrate in Westeuropa und eine der höchsten in allen Ländern des deutschen Machtbereichs.¹⁰⁴

Belgien

Belgien stand bis kurz vor der Befreiung 1944 unter deutscher Militärverwaltung; Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich war General Alexander Freiherr von Falkenhausen, Eggert Reeder leitete die Militärverwaltung. Während sich die belgische Exilregierung in London etablierte, blieb König Leopold III. als deutscher Kriegsgefangener in Belgien zurück. Die höchsten Ministerialbeamten, die Generalsekretäre, kooperierten auf der Grundlage der belgischen Verfassung mit den Besatzern und verfolgten eine Politik des geringsten Übels.¹⁰⁵

Als zentrales Vertretungsorgan der jüdischen Bevölkerung schuf die Militärverwaltung im November 1941 die Vereinigung der Juden in Belgien mit Oberrabbiner Salomon Ullmann an der Spitze.¹⁰⁶ Diese stand in ständiger Verbindung mit dem Judenreferenten der Sicherheitspolizei und des SD in Brüssel, Kurt Asche. 1941 ließen die deutschen Besatzer die jüdische Bevölkerung registrieren: Demnach lebten zu diesem Zeitpunkt mehr als 50 000 Juden in Belgien. Tatsächlich dürften es jedoch mehr als 70 000 gewesen sein, da viele die Aufrufe zur Registrierung nicht befolgten. 93 Prozent von ihnen waren keine belgischen Staatsbürger und meist erst zwischen 1927 und 1932 aus Mittel- und Osteuropa eingewandert. Die Zahl der Juden, die bis Mai 1940 aus Deutschland und Österreich nach Belgien geflohen waren, wird auf 25 000 geschätzt. Etwa 3500 von ihnen waren – zum Teil freiwillig – von den belgischen Behörden nach Südfrankreich evakuiert worden; viele schlossen sich den zahlreich nach Frankreich flüchtenden Belgiern an.¹⁰⁷

104 Dazu J. C. H. Blom, *The Persecution of the Jews in the Netherlands in a comparative international Perspective*, in: Jozef Michman, *Dutch Jewish History* (wie Anm. 97), S. 273–290; Bob Moore, *Warum fielen dem Holocaust so viele niederländische Juden zum Opfer? Ein Erklärungsversuch*, in: Fasse u. a., *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit* (wie Anm. 72), S. 191–210.

105 Werner Warmbrunn, *The German Occupation of Belgium 1940–1944*, New York u. a. 1993; Mark van den Wijngaert, *Het beleid van het comité van de secretarissen-generaal in België tijdens de Duitse bezetting 1940–1944*, Brüssel 1975.

106 Dan Michman, *De oprichting van de VJB in internationaal perspectief*, in: Rudi van Doorslaer/Jean-Philippe Schreiber (Hrsg.), *De Curatoren van het ghetto. De vereniging van de joden in België tijdens de nazi-bezetting*, Tielt 2004, S. 33–45; *La fondation de l'AJB dans une perspective internationale*, in: *Les curateurs du ghetto. L'Association des Juifs en Belgique sous l'occupation nazie*, Brüssel 2004, S. 27–56.

107 Rudi van Doorslaer, *Les enfants du ghetto. L'immigration juive communiste en Belgique et la quête de la modernité (1925–1940)*, in: ders. (Hrsg.), *Les Juifs de Belgique. De l'immigration au génocide, 1925–1945*, Brüssel 1994, S. 61; Maxime Steinberg, *La Persécution des Juifs de Belgique (1940–1945)*, Brüssel 2004, S. 132; Lieven Saerens, *De Jodenvervolging in België in cijfers*, in: *Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis/Cahiers d'histoire du Temps présent* 27 (2006), S. 199–235; Frank Seberechts, *De Joden in België in het Interbellum*, in: Rudi van Doorslaer u. a. (Hrsg.), *Gewillig België. Overheid en Jodenvervolging tijdens de Tweede Wereldoorlog*, Antwerpen 2007, S. 53 f.; *Les Juifs en Belgique durant l'entre-deux-guerres*, in: Rudi van Doorslaer u. a. (Hrsg.), *La Belgique docile. Les autorités belges et la persécution des Juifs en Belgique durant la Seconde Guerre mondiale*, Brüssel 2007, S. 49 f.; Insa Meinen/Ahlich Meyer, *Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938–1944*, Paderborn 2013, S. 89.

Am 27. Mai 1942 wurde verfügt, dass die Juden ab Juni 1942 den gelben Stern tragen mussten. Dies führte zu ersten Konflikten zwischen der deutschen Besatzungsmacht und den belgischen Behörden. In Brüssel und Lüttich weigerten sich die zuständigen Stadtverwaltungen, die Kennzeichen zu verteilen.¹⁰⁸ In Antwerpen hingegen hatten die Deutschen bereits im Jahr zuvor die Stadtverwaltung umgebildet und den Einfluss der flämischen Kollaborationspartei *Vlaams Nationaal Verbond* gestärkt. Der neue Bürgermeister, Leo Delwaide, war ein Anhänger der bedingungslosen Kollaboration und ließ die Anordnung ohne Umschweife von den städtischen Beamten ausführen.¹⁰⁹

Unter deutschem Druck hatte das Komitee der Generalsekretäre bereits im September 1940 dem freiwilligen Arbeitsdienst in Belgien und in Deutschland prinzipiell zugestimmt.¹¹⁰ Im Frühjahr 1942 legte die Militärverwaltung fest, dass die Bewohner Belgiens und Nordfrankreichs auch zum Arbeitseinsatz verpflichtet werden konnten. Gleichzeitig wurde der Arbeitsdienst für Juden eingeführt – zunächst in den Arbeitslagern der Organisation Todt am Atlantikwall, wo dringend Arbeitskräfte benötigt wurden. Diese Maßnahme, die an die Zwangsrekrutierung von Belgiern für das Ruhrgebiet während des Ersten Weltkriegs erinnerte, rief in der belgischen Bevölkerung beträchtliche Unruhe hervor. Die Generalsekretäre protestierten unter Hinweis auf die Haager Landkriegsordnung gegen die Beteiligung belgischer Staatsangehöriger am Ausbau der deutschen Verteidigung außerhalb des Landes und erreichten, dass zunächst nur jüdische Männer ohne belgische Staatsangehörigkeit eingezogen wurden. Dieser Zwangsarbeitseinsatz wurde von den belgischen Arbeitsämtern unter der Aufsicht des *Office national du Travail* organisiert, das die Militärverwaltung ein Jahr zuvor gegründet hatte. Von Mitte Juni bis Mitte September 1942 wurden etwa 2000 Juden in die zwischen Calais und Abbeville gelegenen Arbeitslager der Organisation Todt verbracht.¹¹¹ Unter der jüdischen Bevölkerung Belgiens löste dieses erste Zwangsarbeitskommando große Unruhe aus (Dok. 174).

Der zweite Aufruf für Juden zum „Arbeitseinsatz“ folgte im Juli 1942. Er ging auf die Vereinbarungen der Wannseekonferenz vom Januar 1942 und die konkreten Planungen der deutschen Judenreferenten in Westeuropa zurück (Dok. 235). Danach war vorgesehen, aus Belgien zunächst 10 000 Juden zum vermeintlichen Arbeitseinsatz in den Osten zu deportieren. Nach einer Intervention Reeders sollten Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit zunächst nicht erfasst werden, weil sie in der Bevölkerung als Belgier

108 Der Bürgermeister von Brüssel, Jules Coelst, hatte schon im Frühling 1942 seine Solidarität mit der jüdischen Bevölkerung ausgedrückt, indem er der VJB für den Unterricht jüdischer Kinder Räumlichkeiten in den städtischen Schulen zur Verfügung stellte, siehe VEJ 5/195; Rudi van Doorslaer, *Besluit*, in: *Gewillig België* (wie Anm. 107), S. 1102/Conclusion finale, in: *La Belgique docile* (wie Anm. 107), S. 1136.

109 Lieven Saerens, *Vreemdelingen in een wereldstad. Een geschiedenis van Antwerpen en zijn joodse bevolking (1880–1944)*, Tielt 2000; *Etrangers dans la cité. Anvers et ses juifs (1880–1944)*, Brüssel 2005; Nico Wouters, *De jacht op de Joden, 1942–1944*, in: van Doorslaer, *Gewillig België* (wie Anm. 107), S. 555–557; *La chasse aux Juifs, 1942–1944*, in: *La Belgique docile* (wie Anm. 107), S. 547–662.

110 *VOBl-BNE*, 68. Ausg., Nr. 2, S. 844 f. vom 7. 3. 1942.

111 Zum Arbeitseinsatz siehe Sophie Vandepontseele, *De verplichte tewerkstelling van joden in België en Noord-Frankrijk*, in: Doorslaer, *Curatoren* (wie Anm. 106), S. 149–212; *Le travail obligatoire des Juifs en Belgique et dans le nord de la France*, in: *Les curateurs*, S. 189–231, Frank Seberechts, *Spoliatie en verplichte tewerkstelling*, in: van Doorslaer, *Gewillig België* (wie Anm. 107), S. 439; *Spoliatie et travail obligatoire*, in: *La Belgique docile* (wie Anm. 107), S. 449.

angesehen würden, wie der Vertreter des Auswärtigen Amts, Werner von Bergen, nach Berlin meldete (Dok. 175).

Deportationen solcher Größenordnungen konnte die deutsche Militärverwaltung nur mit Unterstützung der belgischen Behörden organisieren – die aber war nicht von vornherein gegeben. Schon beim ersten Aufruf zum Arbeitseinsatz hatten die einzelnen Stadtverwaltungen sehr unterschiedlich reagiert. Zwei Drittel der Juden, die für den Bau des Atlantikwalls nach Nordfrankreich gebracht worden waren, kamen aus dem Großraum Antwerpen. In Brüssel hingegen hatte sich der Bürgermeister Coelst Anfang Juli geweigert, Juden, die der Vorladung nicht nachgekommen waren, von der Stadtpolizei verhaften zu lassen.¹¹² Die deutsche Oberfeldkommandantur wandte sich daraufhin an den Gouverneur von Brabant, der das Problem an den Generalsekretär des Innenministeriums, Gerard Romsée, weitergab. Dieser, obwohl Mitglied des Flämischen Nationalverbands, unterstützte die Position des Brüsseler Bürgermeisters in einem Schreiben an Falkenhausen: Die Festnahme von Juden, die den Arbeitsdienst verweigerten, sei „zweifelloso eine der Aufgaben“, welche „sehr logischerweise den psychologischen Widerstand der belgischen Polizeiorgane“ hervorrufen müsse.¹¹³

Am 15. Juli 1942 erhielt Maurice Benedictus, Sekretär der Vereinigung der Juden in Belgien, von Judenreferent Asche den Auftrag, den Arbeitseinsatz in Deutschland vorzubereiten: Innerhalb von zehn Tagen sei eine Kartei mit den Namen der arbeitsfähigen Juden zu erstellen, die per Aufruf in die Dossin-Kaserne in Mechelen beordert werden sollten. Die Stadt lag auf halbem Wege zwischen Brüssel und Antwerpen; die Kaserne wurde zum neuen Sammellager für die Transporte in den Osten.¹¹⁴ Offensichtlich erhielten anfangs auch Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit einen solchen Aufruf. Marcel Liebman war damals 13 Jahre alt, als er das Schreiben erhielt, dass er und sein Bruder sich binnen zwölf Stunden in der Kaserne von Mechelen einzufinden hätten: „Ich erinnere mich gut an diese hektischen Stunden. Wir waren in einer Aufregung, die auch ein wenig Angst und eine Art von Stolz enthielt. [...] Als mein Bruder und ich an diesem Nachmittag einige Freunde aufsuchten, um uns von ihnen zu verabschieden, gaben wir uns – ohne Zwang, ohne Schwierigkeit – entschieden, stramm, so als ob wir einem Mobilisierungsbefehl nachkämen, der aus uns Soldaten einer noblen Sache machte.“¹¹⁵ Nach Intervention des Generalsekretärs des Justizministeriums bei der Militärverwaltung wurde bestätigt, dass Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit weiterhin unberücksichtigt bleiben und Mitglieder einer Familie nicht auseinandergerissen würden. Die Brüder Liebman blieben daher bei ihren Eltern. In den folgenden Wochen meldeten sich von den 13 100 Aufgerufenen, die von der neugegründeten Arbeitseinsatzstelle der Vereinigung der Juden in Belgien angeschrieben worden waren, nur etwas mehr als 4000. Der erste Deportationszug verließ

112 Coelst, der sich übrigens 1939 noch für eine Einschränkung der Einwanderungsmöglichkeiten nach Belgien ausgesprochen hatte, wurde im Sept. 1942 mit der Schaffung „Groß-Brüssels“ seiner Funktionen in der Stadtverwaltung enthoben.

113 Schreiben von Coelst an die OFK Brüssel, 6. 7. 1942, sowie Schreiben von Romsée an Falkenhausen, 29. 8. 1942, beides zit. nach Wouters, *Jacht/Chasse* (wie Anm. 109), S. 567. Lediglich 86 der 200 zum Arbeitseinsatz Vorgeladenen hatten am 26. 6. 1942 tatsächlich Brüssel zur Zwangsarbeit nach Nordfrankreich verlassen; Vandepondseele, *Tewerkstelling/Travail* (wie Anm. 111), S. 217.

114 Laurence Schram, *La Caserne Dossin à Malines, 1942 – 1944. Histoire du SS-Sammellager für Juden*, unveröffentlichtes Manuskript.

115 Marcel Liebman, *Né Juif. Une enfance juive pendant la guerre*, Paris 1977.

Belgien am 4. August 1942 – mit dem Ziel Auschwitz. Von den 999 Deportierten – 426 Frauen und 573 Männer, darunter 51 Kinder unter 15 Jahren und fünf über 61-jährige Personen – wurden 254 unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. 744 wurden für die Zwangsarbeit selektiert; von ihnen erlebten sieben das Kriegsende.¹¹⁶

Der zweite Transport war zunächst verschoben worden, da nicht genügend Juden die geltenden Kriterien erfüllten. Erst am 11. August fuhr der Zug Richtung Osten. Salomon van den Berg, Vorsitzender des Brüsseler Komitees der Vereinigung der Juden in Belgien, bemerkte wenige Tage später in seinem Tagebuch: „Sommer in Mechelen, wo man nur von den Juden spricht, die mit dem Zug oder Lastwagen ankommen und abfahren wie Vieh. Wenn die Leute darüber reden, haben sie Tränen in den Augen, aber da ist nichts zu machen; wir sind hilflos gegenüber diesem Unglück.“¹¹⁷ In den Büros der Vereinigung spielten sich in diesen Wochen schreckliche Szenen ab: „Mütter, deren Kinder in Mechelen vorgeladen worden waren und die über deren Schicksal beruhigt werden wollten“, notierte der Vater von Marcel Liebman. „Männer und Frauen, die die Leiter der VJB anflehten, ihnen eine Freistellung zu gewähren, weil sie sonst Kleinkinder zurücklassen müssten. Ein unbeschreibliches Gedränge entstand, wo diese in Tränen aufgelösten Eltern auf die im VJB-Büro ein- und ausgehenden Kuriere trafen, Überbringer der verhängnisvollen Vorladungen.“¹¹⁸

Bis zum 15. August verließen drei Züge mit insgesamt 2997 Menschen Belgien in Richtung Auschwitz. Das bedeutete für die deutsche Sicherheitspolizei, dass sie die festgelegten Quoten auf diese Weise nicht erreichen konnte: Ursprünglich sollten bis Ende Oktober 10 000 Juden deportiert werden, im August wurde die Zahl auf 20 000 Personen bis Jahresende erhöht.¹¹⁹ Die deutschen Behörden griffen daraufhin zu einer bereits in den Niederlanden und in Frankreich erprobten Methode: die Massenverhaftung von Juden mittels Razzien. Den Anfang machte eine große Razzia in Antwerpen in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1942, bei der die belgische Polizei unter dem Befehl der deutschen Sicherheitspolizei 845 Juden verhaftete und nach Mechelen transportierte.

Die Deutschen hatten drei belgische Polizeikommissare und 50 Polizisten angefordert, ohne nähere Angaben über deren geplanten Einsatz zu machen – zweifellos um zu vermeiden, dass die Betroffenen vorab gewarnt wurden, wie es beispielsweise in Paris geschehen war.¹²⁰ In kurzen Abständen folgten bis Ende September vier weitere Razzien: in Brüssel, wo meist die deutsche Feldgendarmarie die Juden verhaftete, in den nordfranzösischen Gebieten (Dok. 270), die zum Bereich der deutschen Militärverwaltung Belgien/Nordfrankreich gehörten, sowie in Antwerpen. Bei jeder dieser Razzien wurden zwischen 500 und 1000 Juden festgenommen. Die Razzia in Brüssel in der Nacht vom 3. zum 4. September mit 660 Verhaftungen mussten die deutschen Behörden als Misserfolg verbuchen, zumal die Hauptstadt den größten jüdischen Bevölkerungsanteil Belgiens aufwies.

116 Wouters, *Jacht/Chasse* (wie Anm. 109), S. 573; Ward Adriaens u. a., *Mecheln – Auschwitz 1942 – 1944. De vernietiging van de Joden en zigeuners van België/La destruction des Juifs et des Tsiganes de Belgique/The Destruction of the Jews and Gypsies from Belgium*, Bd. 1, Brüssel 2009, S. 281 f. Die Veröffentlichung in vier Bänden gibt einen detaillierten Überblick über alle Transporte.

117 Tagebuch von Salomon van den Berg, *The Wiener Library*, PIII i/275, S. 67, Eintrag vom 18. 8. 1942.

118 Liebman, *Né Juif* (wie Anm. 115), S. 54.

119 Adriaens, *Mecheln – Auschwitz* (wie Anm. 116), Bd. 1, S. 73.

120 Wouters, *Jacht/Chasse* (wie Anm. 116), S. 581.

In seinem Tagebuch beschrieb Salomon van den Berg die Verhaftungen in der belgischen Hauptstadt: „Die Straßen sind gesperrt und die Deutschen holen die Juden aus ihren Häusern heraus. Männer, Frauen, Kinder jeden Alters, krank oder nicht, sie müssen alles hinter sich lassen und werden wie Vieh in Lastwagen abtransportiert und wer weiß wohin geschickt, sicherlich nach Mechelen.“ Da die Razzien immer nachts stattfanden, so van den Berg weiter, versuchten die ausländischen Juden nicht zu Hause zu übernachten. Belgische Juden hingegen würden bislang nicht behelligt. Dies sei dem König und der Regierung zugestanden worden, „damit sie immerhin sagen können, dass sie etwas für die Juden getan haben. Ich gebe gerne zu, dass sie nicht viel ändern können und ihr Möglichstes tun, aber es ist unzureichend“.¹²¹

In Antwerpen fanden die Razzien für die Deportationen nach Polen parallel zu den Arbeitsaufrufen für die Organisation Todt in Nordfrankreich statt; in beiden Fällen wurden die Festnahmen von der städtischen Polizei ausgeführt. Der letzte Transport nach Nordfrankreich verließ die Stadt am 12. September 1942, einen Tag nach einer Großrazzia, bei der 1422 Juden festgenommen worden waren. Um die beiden Transporte nicht zu vermischen, wurden die für den Transport nach Auschwitz vorgesehenen Menschen am Bahnhof versammelt, die zur Zwangsarbeit in Nordfrankreich rekrutierten Juden hingegen vor dem Arbeitsamt. Allerdings erschienen hier nur 40 der 500 Einberufenen, nachdem sich die Nachrichten über die Razzia vom Vortag herumgesprochen hatten.¹²²

Dass die Zahl der verhafteten Juden bei den Razzien in Antwerpen so hoch, die in Brüssel hingegen viel niedriger war, hatte verschiedene Gründe. Zum einen sandte in Antwerpen der bereits erwähnte Bürgermeister belgische Polizisten zur Unterstützung. Diese waren mit den lokalen Verhältnissen viel vertrauter als die deutschen Polizeikräfte. Auch die Razzia vom 28./29. August wurde überwiegend von belgischen Polizisten durchgeführt (Dok. 180). In Brüssel dagegen verweigerte Bürgermeister Jules Coelst die Mitarbeit seiner Beamten. Außerdem verteilte sich in Brüssel die jüdische Bevölkerung über die gesamte Stadt, während in Antwerpen die relativ geschlossenen jüdischen Wohnviertel Verhaftungen erleichterten.¹²³

Über die Situation der jüdischen Flüchtlinge im damaligen Antwerpen berichtete der österreichische Schriftsteller Jean Améry, der sich damals noch Hans Mayer nannte und dem am 6. Juni 1941 die Flucht aus dem französischen Internierungslager Gurs nach Belgien geglückt war, fast 40 Jahre später: „Die Antwerpener waren voll Mißtrauen gegenüber den gewisse Stadtviertel tatsächlich überfremdenden Emigranten, von denen manche recht gute Kleidung trugen und, da sie doch keinerlei Tätigkeit ausüben durften, stundenlang in den Cafés der Hauptstraße herumsaßen und aufgeregt diskutierten.“ Die Flüchtlinge hatten wiederum vor den Einheimischen „ganz einfach Angst: der schwerfällig-stämmige, überaus germanische Typ schüchterte sie ein, ebenso die dem niederdeutschen Platt verwandte Sprache“. Auch das Verhältnis zwischen einheimischen und ausländischen Juden nahm Améry als problematisch wahr: „[D]ie Emigranten [lebten] in einem zweifachen Ghetto: die ansässigen Juden sorgten zwar für sie, hatten aber kaum persönliche Kontakte mit ihnen, da ihre flämisch überfirniste jiddische Kultur eine klare Grenze gegen die Deutschen und Österreicher zog; die Belgier vollends wollten sich mit

121 Tagebuch von Salomon van den Berg (wie Anm. 117), S. 70 f., Eintrag vom 3. 9. 1942.

122 Vandepontseele, *Tewerkstelling/Travail* (wie Anm. 111), S. 214 – 216.

123 Saerens, *Vreemdelingen* (wie Anm. 109).

der unheimlich machtlosen Menge, die als ein fremdes Element durch die Straßen quoll, nicht einlassen.“¹²⁴

Insgesamt wurden bei den verschiedenen Razzien 4468 Juden festgenommen. Die letzte große Razzia fand vom 22. bis 24. September 1942 abermals in Antwerpen statt, bei der auch Juden belgischer Staatsangehörigkeit verhaftet und nach Mechelen transportiert wurden. Das führte erneut zu heftigen Protesten seitens der belgischen Verwaltung bei Reeder, der seinerseits den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Ernst Ehlers, instruierte, keine weiteren Razzien gegen belgische Juden mehr anzuordnen.¹²⁵

Die deutsche Polizei ging daraufhin dazu über, auf der Grundlage der Registrierungslisten von 1941 einzelne Juden sowie ganze Familien zu verhaften. Die Zahl der auf diese Weise Festgenommenen war bemerkenswert hoch, zwischen August und Oktober 1942 waren es mehr als 40 Prozent der nach Auschwitz deportierten Juden. Auch jüdische V-Leute, die ihr eigenes Leben zu retten versuchten, arbeiteten den Deutschen zu. Die Denunziationen führten nunmehr laufend zur Festnahme von Untergetauchten und schufen ein Klima allgemeiner Unsicherheit (Dok. 209).¹²⁶

An den Verhaftungen waren auch die Mitarbeiter der deutschen Zolldienststellen in Belgien beteiligt. Dabei spielte das seit Beginn der Besatzungszeit 1940 in Westeuropa agierende Devisenschutzkommando (DSK) eine besondere Rolle. Es wurde im Auftrag der Vierjahresplanbehörde Görings und in enger Zusammenarbeit mit der Militärverwaltung und der Sicherheitspolizei tätig, um Verstöße gegen die von der Militärverwaltung eingeführte Anmeldepflicht von Devisen, Gold, Diamanten, Wertpapieren usw. zu verfolgen. So hatte es rasch eine wichtige Rolle bei der systematischen Beraubung der jüdischen Bevölkerung in Brüssel und Antwerpen erlangt. Die meist in Zivil auftretenden Mitarbeiter des Devisenschutzkommandos konnten Hausdurchsuchungen, Festnahmen und Verhöre durchführen und griffen, weil sie nicht gleich erkannt wurden, zahlreiche untergetauchte Juden auf – so etwa den deutschen Flüchtling Rudolf Samson und seine Mutter, die im August 1942 von den Niederlanden aus die Flucht gewagt hatten in der Hoffnung, in das unbesetzte Frankreich zu gelangen. Sie wurden in Brüssel vom Devisenschutzkommando gefasst und acht Tage später nach Auschwitz deportiert (Dok. 179).¹²⁷

Um die von Berlin vorgegebenen Quoten zu erreichen, wurden Ende Oktober weitere 1300 Juden, die im Sommer zu Zwangsarbeiten am Atlantikwall eingesetzt worden waren, nach Mechelen zurückbeordert und den zwei letzten Konvois des Jahres, die nach Auschwitz gingen, angeschlossen. Damit wurden von Juli bis Ende Oktober 1942 in 17 Transporten 16 624 Menschen aus Belgien verschleppt – fast zwei Drittel aller während der gesamten Besatzungszeit von den Deutschen deportierten Juden.¹²⁸

124 Jean Améry, *Verfemt und verbannt. Vor dreißig Jahren – Erinnerungen an die Emigration*. Manuskript für den Deutschlandfunk 1968/69, in: Jean Améry: *Werke*, Bd. 2, Stuttgart 2002, S. 804 f.

125 Insa Meinen, *Die Shoah in Belgien*, Darmstadt 2009, S. 49.

126 Adriaens, *Mecheln – Auschwitz* (wie Anm. 116), Bd. 1, S. 104. Eine Beschreibung dieser Menschenjagd findet sich bei Maxime Steinberg, *L'Etoile et le Fusil*, 3 Bde., Brüssel 1983–1986, Bd. 3: *La Traque des Juifs, 1942–1944*, S. 208 f.; Insa Meinen, *Face à la traque: comment les Juifs furent arrêtés en Belgique (1942–1944)*, *Les Cahiers de la Mémoire contemporaine*, 2005, Nr. 6, S. 164.

127 Meinen, *Face à la traque* (wie Anm. 126), S. 170–178.

128 Der belg. Historiker Maxime Steinberg spricht in diesem Zusammenhang von den „Hundert

Unmittelbar nach ihrer Verhaftung und Überstellung nach Mechelen begannen die Mitarbeiter der Dienststelle Westen unter dem Einsatzleiter Franz Mader damit, die zurückgelassenen Wohnungseinrichtungen zu konfiszieren. Mehr als 100 000 Kubikmeter Möbel und Hausrat gingen unter Aufsicht des Wirtschaftsreferats der Militärverwaltung bis zum Ende der Besatzungszeit nach Deutschland oder an deutsche Dienststellen in Belgien.¹²⁹

Die Militärverwaltung zeigte sich Mitte September 1942 mit dem bisherigen Verlauf der Verfolgung zufrieden. Die Verhaftungen seien weitgehend unbemerkt von der belgischen Öffentlichkeit vonstattengegangen und die belgischen Behörden seien ohnehin nur um die Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit bemüht (Dok. 185). Die illegalen Zeitungen verwiesen dagegen mit Nachdruck auf die Verbrechen und die solidarische Haltung der Bevölkerung (Dok. 181). Und auch der Brüsseler Anwalt Paul Struye vermerkte in seinem Bericht vom 1. Dezember 1942 „über die öffentliche Meinung Belgiens“ die Empörung, die der Abtransport der Juden durch die Besatzungsmacht bei den Einheimischen ausgelöst habe, trotz des vor allem in Brüssel und Antwerpen herrschenden „gemäßigten Antisemitismus“. Während die ersten Zwangsmaßnahmen gegen Juden noch gleichgültig zur Kenntnis genommen worden seien, habe vor allem die gewaltsame Trennung von Eltern und Kindern allgemeines Mitleid und Hilfsbereitschaft hervorgerufen.¹³⁰

Öffentliche Proteste, sei es aus dem Königshaus, dem belgischen Verwaltungsapparat oder der Katholischen Kirche, blieben allerdings aus. Anders als in Frankreich und den Niederlanden beschränkte sich die Katholische Kirche darauf, der Besatzungsmacht Ausnahmefälle vorzulegen, um eine Freilassung zu erwirken. Auch die belgische Exilregierung in London zeigte im Sommer und Herbst 1942 nur begrenztes Interesse am Schicksal der belgischen Juden, obgleich sie über die Vorgänge in den Vernichtungslagern im Osten zumindest teilweise informiert war. Auf einer internationalen Protestveranstaltung in London am 29. Oktober 1942 in der Royal Albert Hall sprach Premierminister Hubert Pierlot in seiner Rede, die eine Woche später auf Radio-Belgique verbreitet wurde, weiterhin nur sehr allgemein von „Verfolgung“ (Dok. 191). Dies ist umso bemerkenswerter, als derselbe Sender detailliert über die an den Juden im deutsch besetzten Polen begangenen Verbrechen berichtete, über die die Alliierten von der polnischen Exilregierung informiert worden waren. Trotzdem wurden die Transporte von Juden aus Belgien in den Osten bis zur Befreiung 1944 nicht eindeutig mit den Massenmorden in Verbindung gebracht. Die Exilregierung beteiligte sich immerhin finanziell an den Hilfeleistungen für jene jüdischen Flüchtlinge, die aus Belgien in das neutrale Ausland, etwa in die Schweiz, nach Spanien und Portugal, flüchten konnten. Sie stellte auf Bitte des Jüdischen Verteidigungskomitees

Tagen“, in denen der Großteil der Deportationen von Juden durchgeführt wurde; Maxime Steinberg, *L'Etoile et le Fusil* (wie Anm. 126), Bd. 2: 1942: *Les cent jours de la déportation des Juifs de Belgique*, Brüssel 1984; siehe auch Maxime Steinberg, *The Judenpolitik in Belgium within the West European Context. Comparative Observations*, in: Dan Michman (Hrsg.), *Belgium and the Holocaust. Jews, Belgians, Germans*, Jerusalem 1998, S. 199–221, hier S. 113; Thierry Rozenblum, *Une cité si ardente ... Les Juifs de Liège sous l'Occupation (1940–1944)*, Brüssel 2010, S. 158 f.

129 Johanna Pezechkian, La „Möbelaktion“ en Belgique, in: *Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis/Cahiers d'histoire du Temps présent* 10 (2002), S. 153–180.

130 Abdruck des Berichts in: Paul Struye/Guillaume Jacquemyns, *La Belgique sous l'Occupation allemande (1940–1944)*, Brüssel 2002, S. 157–194, hier S. 167. Zu den Hilfsaktionen siehe auch Steinberg, *L'Etoile et le Fusil* (wie Anm. 126), Bd. 3, S. 27 f.

außerdem beträchtliche Mittel zur Rettung jüdischer Kinder im Land bereit. Andererseits versuchte der belgische Kolonialminister in London, Albert de Vleeschauer, eine Ansiedlung jüdischer Flüchtlinge in Belgisch-Kongo zu verhindern, obwohl sich Außenminister Paul-Henri Spaak im September 1942 bereiterklärt hatte, die hierfür nötigen Visa zu beschaffen (Dok. 186).¹³¹

Im Unterschied zu den Niederlanden stieß die Beteiligung der Vereinigung der Juden in Belgien an der Vorbereitung der Deportationen bereits nach wenigen Wochen auf Kritik und Widerstand. Maurice Benedictus wurde Ende Juli in seiner Funktion als Verbindungsmann für den „Arbeitseinsatz“ zwischen der Militärverwaltung und der Vereinigung durch den deutschen Flüchtling Robert Holzinger ersetzt. Am 29. August verübte eine Gruppe jüdischer Kommunisten einen Anschlag auf Holzinger, dem dieser wenige Stunden später erlag. Die Hoffnung, auf diese Weise die Deportationen aufzuhalten, erfüllte sich jedoch nicht. Allerdings griffen die deutschen Behörden in der Folgezeit immer weniger auf die Dienste der Vereinigung der Juden in Belgien zurück. Ihre Unterstützung bei der Organisation der Zwangsarbeit und der Beruhigung der jüdischen Bevölkerung war zum Zeitpunkt der Großrazzien nicht mehr wichtig. Im September 1942 ließ Kurt Asche den Vorsitzenden Salomon Ullmann sowie Maurice Benedictus und weitere führende Mitglieder der Organisation verhaften und vorübergehend in das berüchtigte Lager Breendonk einweisen, in dessen Arrestzelle 13 von Juli bis November 1943 auch Jean Améry saß, der später über seine Foltererfahrungen in dem Lager schrieb.¹³² Benedictus verfasste nach seiner geglückten Flucht aus Belgien im Februar 1943 einen Bericht für die belgische Exilregierung über seine Erlebnisse während der Haft (Dok. 205). Nach Protesten verschiedener belgischer Persönlichkeiten wurden die Führungsmitglieder der Vereinigung kurz darauf wieder freigelassen: „Bei unserer Rückkehr gab es für jeden von uns dermaßen viele Sympathiebekundungen und Interesse vonseiten der guten Belgier, bekannten und unbekannten“, schrieb Benedictus, „dass wir alle stolz darauf waren, selbst Leidende gewesen zu sein.“ Ullmann, der während seiner Haft in besonderem Maße körperlichen Misshandlungen ausgesetzt war, erklärte Anfang Oktober 1942 seinen Rücktritt als Vorsitzender der Vereinigung. Marcel Blum trat seine Nachfolge an.

Am 25. September 1942 teilte Reeder den Feldkommandanturen in Belgien und Nordfrankreich mit, dass nunmehr „die völlige Evakuierung der Juden aus dem Befehlsbereich durchgeführt“ werde, wobei belgische Juden nach wie vor ausgenommen werden sollten.¹³³ Der Militärverwaltungschef zeigte sich gleichzeitig um ein ungestörtes Kollabo-

¹³¹ Mark Van Den Wijngaert, *Catholiques belges et juifs pendant l'occupation*, in: Doorslaer, *Les Juifs de Belgique* (wie Anm. 107), S. 124–126; Saul Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*, München 2006, S. 490; Emmanuel Debruyne, *The Belgian Government-in-exile facing the Persecution and Extermination of the Jews*, in: Jan Láníček/James Jordan, *Governments-in-Exile and the Jews during the Second World War*, London u. a. 2013, S. 197–212.

¹³² Markus Meckl, *Unter zweifacher Hoheit. Das Auffanglager Breendonk zwischen Militärverwaltung und SD*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Terror im Westen, Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945*, Berlin 2004, S. 25–38; Patrick Nefors, *Breendonk, 1940–1945. De geschiedenis, Antwerpen 2004/Breendonk, 1940–1945*, Brüssel 2005; Jean Améry, *Die Tortur*, in: *Merkur*, Nr. 208 (Juli 1965), S. 623–638.

¹³³ Bezeichnenderweise sollten Juden belg. Staatsangehörigkeit in Belgien ausgenommen bleiben,

rationsklima besorgt: „Die Dienststelle der deutschen Sicherheitspolizei ist angewiesen, die Aktion so durchzuführen, dass sie möglichst wenig in der Öffentlichkeit auffällt und keine Sympathien für die Juden innerhalb der Bevölkerung erwirkt“ (Dok. 187). Da bei den Razzien auch alte Menschen, Frauen und Kinder verhaftet worden waren, ließ sich der Anschein des „Arbeitseinsatzes“ allerdings nicht mehr aufrechterhalten.

Reeder wies in seiner Mitteilung an die Feldkommandanturen auch darauf hin, dass immer mehr Juden vor der Verhaftung flohen. Die meisten von ihnen, vermutlich mehrere tausend, versuchten sich über Frankreich in die Schweiz oder nach Spanien und Portugal durchzuschlagen (Dok. 195) und schafften es zumindest bis nach Frankreich. Dabei mussten sie mehrere Grenzen passieren und meist teure Dienste von Fluchthelfern in Anspruch nehmen. Viele Flüchtlinge wurden aber noch in Frankreich gefasst und über französische Lager in die Todeslager im besetzten Polen deportiert. Zahlreiche Protokolle des Devisenschutzkommandos und der deutschen Zolldienststellen belegen zudem, dass viele Fluchtversuche sogar schon in Belgien scheiterten und die Verhafteten in das Lager Mechelen eingewiesen wurden (vgl. Dok. 179).¹³⁴ Unter ihnen befand sich auch Joseph Hakker, der sich in seinem Bericht von 1944 über die zahlreichen falschen Fluchthelfer ausließ: „Es tauchten vorgebliche Patrioten auf, die für eine Summe von 15 bis 20 000 Francs, die im Voraus zu zahlen waren, eine sichere Flucht nach Frankreich versprachen. Manche nahmen – für mehr Sicherheit – außerdem Geld und Schmuck der Reisenden in Verwahrung. Sie übergaben ihre Opfer danach ganz einfach den Deutschen an der französischen Grenze oder lieferten die Lastwagen, in die sie ihre Opfer eingesperrt hatten, direkt an die Gestapo aus. [...] In deren Büros wurden die Unglücklichen gezwungen, ihren Familien zu schreiben, sie seien gut angekommen. Es versteht sich von selbst, dass die jüdischen Familien, die einen solchen Brief in Belgien oder in Holland erhielten, volles Vertrauen in diese Reisen in die Schweiz hatten.“¹³⁵

Viele Juden, für die eine Flucht aus dem Land aus finanziellen oder anderen Gründen nicht in Betracht kam, tauchten mit Beginn der Razzien im August 1942 unter. Sie verbrachten die Nächte nicht mehr zu Hause oder wechselten ihren Wohnort. Die Gefahr, in eine Ausweiskontrolle zu geraten und verhaftet zu werden, war aber auch tagsüber allgegenwärtig, so dass der gelbe Stern immer seltener getragen wurde.¹³⁶ Als am 6. Oktober 1942 der Militärbefehlshaber von Falkenhausen die allgemeine Zwangsarbeit in Deutschland für alle – also auch nichtjüdische – Belgier verordnete, nahm die Empörung gegenüber der Besatzungsmacht sprunghaft zu (Dok. 192). Die Einführung der allgemei-

nicht aber in Nordfrankreich. Juden franz. Staatsangehörigkeit sollten hingegen in Belgien zu den Betroffenen gehören, nicht aber in Nordfrankreich.

¹³⁴ Meyer/Meinen, Verfolgt (wie Anm. 107), S. 183 – 222; dies.: Transitland Belgien. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa während der Zeit der Deportationen 1942, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 14 (2007), S. 378 – 431; Steinberg, L'Etoile et le Fusil (wie Anm. 126), Bd. 3, S. 30 – 32; Heini Bornstein, Insel Schweiz, Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939 – 1945, Zürich 2000; Insa Meinen, Die Deportation der Juden aus Belgien und das Devisenschutzkommando, in: Johannes Hürter/Jürgen Zarusky (Hrsg.), Besatzung, Kollaboration, Holocaust. Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München 2008, S. 45 – 79; Ruth Fivaz-Silbermann, Une migration urgente et transitoire: la fuite des Juifs de France en Suisse au temps de la „solution finale“, Diasporas Nr. 20, 2013, S. 103 – 108.

¹³⁵ Joseph Hakker, La mystérieuse caserne Dossin à Malines. Le camp de déportation des Juifs, Antwerpen o. J. (1944), S. 7 f. Für die Deutschen verwendet er das Schimpfwort „boches“.

¹³⁶ Steinberg, L'Etoile et le Fusil (wie Anm. 126), Bd. 3, S. 28 f.

nen Zwangsarbeit führte endgültig zum Bruch zwischen Besatzern und Bevölkerung, aber auch zwischen Besatzern und den bislang zur Kollaboration bereiten belgischen Behörden, weil nun fast jede belgische Familie betroffen war. Ermutigt auch durch die Schwächung der Besatzungsmacht nach der Landung der Alliierten in Nordafrika und den militärischen Rückschlägen im Osten, nahm der Widerstand deutlich zu.¹³⁷ Innerhalb weniger Monate gingen Tausende Belgier in den Untergrund und stärkten die Reihen der Gegner der deutsch-belgischen Kollaboration. Die belgische Polizei wurde von den zuständigen deutschen Kommandanturen mit der Festnahme Tausender untergetauchter Landsleute beauftragt.¹³⁸ Von der zunehmenden Widerstandsbereitschaft profitierten auch die in Belgien lebenden Juden, die nun auf der Suche nach Verstecken, Übernachtungsmöglichkeiten und Lebensmitteln auf weniger Schwierigkeiten stießen. Die Unabhängigkeitsfront mobilisierte die nichtjüdischen Einheimischen: „Die Gestapo will nun die gesamte jüdische Bevölkerung Belgiens deportieren. Zehntausende Menschen sind von einem grauenvollen Tod bedroht. Die Zeit drängt. Es muss alles getan werden, um sie zu retten“ (Dok. 192).¹³⁹

Auf Seiten der Kirchen wuchs die Hilfsbereitschaft. So forderte der Bischof von Lüttich, Monseigneur Louis-Joseph Kerkhofs, die Priester seiner Diözese im September 1942 auf, den verfolgten Juden zu helfen. Am Pilgerort von Banneux fanden zahlreiche Kinder und Erwachsene Unterschlupf. Sie wurden mit Lebensmittelmarken und falschen Papieren versorgt, die Mitarbeiter der Kommunalverwaltung in Lüttich besorgt hatten.¹⁴⁰

Auch der jüdische Widerstand begann nun, sich zu organisieren. Nach der Razzia in Brüssel Anfang September 1942 gründeten der Ingenieur Hertz Jospa und andere innerhalb der Unabhängigkeitsfront das Jüdische Verteidigungskomitee,¹⁴¹ das sich zur wichtigsten jüdischen Widerstandsorganisation in Belgien entwickelte. Es unterstützte untergetauchte Juden, betreute jüdische Flüchtlinge aus den Niederlanden und organisierte über den sogenannten Schweizer Weg Kontakte zu internationalen jüdischen Hilfsorganisationen wie dem American Jewish Joint Distribution Committee, das Geld zur Unterstützung von Juden in Belgien bereitstellte (Dok. 219). Ein Bericht des Komitees von Ende 1943 beziffert die betreuten Juden auf 6500. Hauptaufgabe des Verteidigungskomitees aber war der Schutz jüdischer Kinder vor der Deportation. Dabei konnte es auf die Unterstützung des Nationalen Kinderhilfswerks und seiner Leiterin Yvonne Névejean zählen. Die meisten Kinder konnten in nichtjüdischen Pflegefamilien und verschiedenen katholischen Einrichtungen untergebracht werden (Dok. 204). Über 3000 jüdische Kinder wurden auf diese Weise gerettet.¹⁴² Pinkus „Pierre“ Broder, führendes Mitglied des kommunistischen Widerstands in Charleroi, betont in seinen Erinnerungen, wie wichtig

137 Ein Überblick dazu findet sich bei José Gotovitch, *Résistances et question juive*, in: Doorslaer, *Les Juifs de Belgique* (wie Anm. 107), S. 129–136. Die VO des Militärbefehlshabers ist abgedruckt in: VOB-BNF, 87. Ausg. vom 7. 10. 1942, S. 1050 f.

138 Wouters, *Jacht/Chasse* (wie Anm. 109), S. 624 f.

139 Zur Unabhängigkeitsfront siehe José Gotovitch, *Du rouge au tricolore. Les communistes belges de 1939 à 1944, un aspect de l'histoire de la Résistance*, Brüssel 1992.

140 Rozenblum, *Cité* (wie Anm. 128), S. 152.

141 Jean-Philippe Schreiber (Hrsg.), Hertz Jospa. Juif, résistant, communiste, Brüssel 1997.

142 Steinberg, *L'Etoile et le Fusil* (wie Anm. 126), Bd. 3, S. 32; Sylvain Brachfeld, *Ze hebben het overleefd*, Brüssel 1997, S. 64–68; *Ils ont survécu. Le sauvetage des Juifs en Belgique occupée*, Brüssel 2001, S. 55–64; Lieven Saerens, *Die Hilfe für Juden in Belgien*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzels (Hrsg.), *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit*, Bd. 4, Berlin 2004, S. 193–280.

es gewesen sei, untergetauchte Eltern von ihren Kindern zu trennen: „Die große Mehrheit dieser Kinder sprach akzentfrei Französisch oder Flämisch. Es war ihnen also ein Leichtes, sich als Nichtjuden auszugeben, in Freiheit zu leben, entweder in einer Familie oder in einer Institution, und in die Schule zu gehen; mit einem Wort: ein fast normales Leben zu führen.“¹⁴³

Am 15. Januar 1943 nahm die Besatzungsmacht die Deportation von Juden in das besetzte Polen nach einer fast dreimonatigen Pause wieder auf, wenngleich in verringertem Umfang. Bis zum Sommer 1943 fuhren insgesamt drei Züge mit 2956 Juden aus Mechelen nach Auschwitz. In dieser Zeit gelang es einer verhältnismäßig großen Zahl von Juden, aus den Zügen zu fliehen.¹⁴⁴ Aus den fünf Deportationszügen zwischen Oktober 1942 und April 1943 gelang sogar 539 Menschen die Flucht – das waren mehr als zehn Prozent der Deportierten. Bei den 15 Transporten davor hatten nur sieben Personen fliehen können, und auch den sieben letzten Zügen, die Belgien bis Ende Juli 1944 verließen, entkamen nur 25 Menschen. An zwei Tagen waren die Fluchtzahlen besonders hoch: am 30. Oktober 1942, als aus den Transporten XVI und XVII erstmals 240 Menschen entkamen, und bei Transport XX am 19. April 1943, als ebenfalls mehr als 200 Menschen die Flucht gelang. Viele von ihnen wurden später jedoch wieder aufgegriffen und erneut deportiert. Waren die Juden bis dahin in weniger gut zu sichernden Personenwagen dritter Klasse nach Auschwitz gebracht worden, wurde der Transport vom 19. April 1943 erstmals aus Güterwagen zusammengestellt und von der eigens aus Deutschland angeforderten Schutzpolizei stärker überwacht. Allerdings war dieser Transport mit 1404 Menschen besonders groß und fuhr in der Dämmerung. Mitgliedern des jüdischen Widerstands war es gelungen, bei der Abfahrt zusammenzubleiben. Mit Hilfe von eingeschmuggelten Werkzeugen konnten sie sich befreien und aus dem fahrenden Zug springen. Außerdem unternahmen drei junge Widerstandskämpfer, Youra Livschitz, Robert Maistriau und Jean Franklemon, von außen einen Überfall auf den Zug und befreiten weitere Gefangene. Dieser Überfall auf einen Deportationszug blieb ein einmaliges Ereignis während der gesamten Judendeportationen in Europa. Auf dieser Fahrt erschossen die deutschen Wachen 26 Menschen (Dok. 208), 87 wurden in der Folgezeit wieder verhaftet und auf einen anderen Transport geschickt. 119 Deportierte aber konnten sich bis zum Ende der Besatzungszeit verstecken und überleben. Unter ihnen befanden sich Samuel Perl (Dok. 196), dem zum zweiten Mal die Flucht gelungen war, und der zwölfjährige Simon Gronowski: „Plötzlich weckte mich meine Mutter, ich spürte einen frischen Luftzug, die Kälte der Nacht, [...]. Der Zug rollte, und die Tür war ganz weit offen. Eine Menscentraube auf der linken Seite sprang aus dem fahrenden Zug. [...] Meine Mutter hielt mit ihrer rechten Hand meine rechte Hand, mit der linken meine linke Schulter und führte mich zur Tür, so als würde sie mich in die Freiheit und ins Leben führen. [...] Meine Mutter setzte mich auf die Schwelle, so dass meine Füße frei baumelten.“¹⁴⁵ Als der Zug langsamer wurde, sprang der Zwölfjährige

143 Pierre Broder, *Des Juifs debout contre le nazisme*, Brüssel 1994, S. 147. Pierre war der Deckname des Autors im Widerstand, den er nach der Befreiung Belgiens beibehielt.

144 Tanja von Fransecky, *Flucht von Juden aus Deportationszügen in Frankreich, Belgien und den Niederlanden*, Berlin 2014; Rozenblum, *Cité* (wie Anm. 128), S. 159; Marion Schreiber, *Stille Rebellen. Der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz*, Berlin 2001; Simon Gronowski, *L'enfant du 20e convoi*, Brüssel 2005; Maxime Steinberg, Laurence Schram, *Transport XX Malines – Auschwitz*, Brüssel 2008.

145 Gronowski, *L'enfant* (wie Anm. 144), S. 97.

ab. Seine Mutter musste im Zug zurückbleiben, der anhielt, nachdem die Fluchten entdeckt worden waren. Simon Gronowski gelang es, zu entkommen, und er konnte sich bis zum Ende der Okkupation bei Bekannten in einem Brüsseler Vorort verstecken (Dok. 11); seine deportierte Mutter kehrte nicht zurück.

Anfang 1943 plante das Reichssicherheitshauptamt die Wiederaufnahme der Deportationen aus Belgien. Der Vorgang wurde auch im Auswärtigen Amt aufmerksam verfolgt. Schon Anfang Dezember 1942 hatte der Leiter der Abteilung Deutschland, Martin Luther, versucht, auf die deutschen Dienststellen in Belgien Druck auszuüben, in die nächsten Deportationen auch Juden belgischer Staatsangehörigkeit einzubeziehen, vor allem aus dem belgischen Widerstand. Er plädierte für eine „durchgreifende Säuberung“, die „früher oder später auf alle Fälle erfolgen“ müsse (Dok. 197). Auf die ausweichende Antwort des diplomatischen Vertreters in Brüssel, von Bargaen, hin beharrte Luther darauf, dass in den Sammellagern „auch belgische Juden miterfasst“ würden, und ließ den Briefwechsel an das Reichssicherheitshauptamt weiterreichen.¹⁴⁶ Seine Eingaben blieben vorerst noch ohne konkrete Folgen. Aber schon 1942 waren vereinzelt Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit verhaftet und für längere Zeit im Lager Mechelen inhaftiert worden. Nach monatelangen Interventionen des zurückgetretenen Vorsitzenden der Vereinigung der Juden in Belgien, Salomon Ullmann, und anderer prominenter Fürsprecher – Gerüchten zufolge sogar der Königinmutter Elisabeth¹⁴⁷ – sollten sie in zwei Etappen freigelassen werden. Tatsächlich konnte eine erste Gruppe das Lager Ende Juni 1943 verlassen. Einer von ihnen, Lucien Hirsch, berichtete der belgischen Exilregierung ausführlich von den Misshandlungen und der schlechten Versorgung der Gefangenen in Mechelen sowie der Vorbereitung der Deportationen (Dok. 217). Die ebenfalls vorgesehene Freilassung der übrigen belgischen Juden aus Mechelen scheiterte am Befehl Himmlers, fortan auch Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit in die Deportationen einzubeziehen.¹⁴⁸ Die Schwester von Simon Gronowski, Ita, hatte mit 16 Jahren die belgische Staatsbürgerschaft erlangt. Sie war zusammen mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder im März 1943 festgenommen worden und wartete im Sommer 1943 auf die angekündigte Freilassung. Mitte August schrieb sie an ihren Vater: „Gesundheitlich geht es mir gut, aber seelisch bin ich sehr krank, ich glaube, ich habe Depressionen. Du lachst, und trotzdem ist es wahr. Ich hatte vor kurzem starkes Fieber, ich bin sicher, es war eine Folge des Transports. Bei Sachen wie diesen benötigt man ein Herz wie ein Pferd, um den Anblick auszuhalten.“¹⁴⁹ Ita Gronowski wurde am 20. September 1943 nach Auschwitz deportiert. Die deutsche Militärverwaltung hatte zunächst noch versucht, die Deportation der belgischen Juden hinauszuzögern, „da bei Bekanntwerden des Vorhabens [...] das Heer der Illegalen und auch der terroristischen Truppen verstärkt würde“ (Dok. 212). Am 20. Juli 1943 gab General von Falkenhausen aber seine Zustimmung. Die Rücksichtnahme der Militärverwaltung auf die belgischen Generalsekretäre fand damit ein Ende. Die von den

¹⁴⁶ Luther an Bargaen, 25. 1. 1943, Abdruck in: Serge Klarsfeld/Maxime Steinberg (Hrsg.), *Die Endlösung der Judenfrage in Belgien. Dokumente*, New York 1980, S. 61 f.

¹⁴⁷ Adriaens, Mecheln – Auschwitz (wie Anm. 116), Bd. 1, S. 84 f.

¹⁴⁸ Der Befehl Himmlers liegt im Original nicht vor. In einem Fernschreiben der Abteilung IV B der Sicherheitspolizei in Brüssel an alle Außendienststellen vom 29. 6. 1943 wird jedoch darauf Bezug genommen, siehe Ceges/Soma, AA 556.

¹⁴⁹ Brief von Ita Gronowski, 14. 8. 1943; Gronowski, L'enfant (wie Anm. 144), S. 138 f.

Generalsekretären bis Herbst 1942 verfolgte Politik des kleineren Übels war allerdings ohnehin längst einem permanenten Krisenmanagement gewichen.¹⁵⁰

Damit wurden Juden mit belgischer Staatsbürgerschaft Ziel der letzten großen Razzia in Belgien, die am 3. und 4. September 1943 stattfand (Dok. 214). Die deutsche Sicherheitspolizei und ihre Helfer verhafteten 750 Juden in Brüssel und brachten sie nach Mechelen. Die Mehrheit der 225 in Antwerpen Verhafteten war kurz zuvor erst aus Mechelen freigelassen worden und kehrte nun unter schrecklichen Bedingungen in das Lager zurück: Auf der Fahrt dorthin erstickten in dem völlig überladenen und fest verschlossenen Lastwagen neun Personen. Auch bei Salomon van den Berg in Brüssel, der wenige Stunden zuvor zwar gewarnt worden war, sich wegen seiner herausgehobenen Stellung als Vertreter der belgischen Juden aber nicht sorgte, erschienen Polizeibeamte. Er konnte der Festnahme mit Hinweis auf seine Position entgehen (Dok. 215). Er informierte Salomon Ullmann, über den wiederum die Generalsekretäre verständigt wurden, die bei der Militärverwaltung – vergeblich – die Freilassung aller Festgenommenen forderten. Van den Berg übernachtete mit seiner Familie von nun an sicherheitshalber in einer anderen Wohnung. Die bei dieser Razzia Festgenommenen wurden zusammen mit den noch in Mechelen inhaftierten belgischen Staatsbürgern am 20. September 1943 nach Auschwitz deportiert.¹⁵¹

Das Vorgehen der Deutschen löste Entrüstung unter den belgischen Generalsekretären aus, die sich nun zu einem Protestschreiben an von Falkenhausen durchdrangen, in dem sie zum ersten und einzigen Mal während der gesamten Okkupationszeit die Judenverfolgung mit klaren Worten verurteilten. Erst jetzt sahen sie sich dazu veranlasst, auf den Verstoß gegen Artikel 43 der Haager Landkriegsordnung hinzuweisen, wonach eine Besatzungsmacht sich soweit möglich an die geltenden Gesetze eines Landes zu halten habe. In ihrem Schreiben protestierten sie außerdem gegen die Konfiszierung der Wohnungen und den Raub jüdischen Eigentums. Diese Maßnahmen stünden, so betonten sie, im Widerspruch zur belgischen Verfassung.¹⁵² Ihre Proteste verhallten jedoch ungehört. Die Verhaftung und Deportation der jüdischen Staatsangehörigen gingen weiter. Dabei handelten die deutschen Polizeiorgane alleine oder stützten sich auf ihre Helfer aus den Kollaborationsparteien und paramilitärischen Milizen. Auf lokaler Ebene erhielten belgische Polizeikräfte nur noch direkte Anweisungen zu kleineren Festnahmeaktionen, die sie in der Regel auch ausführten.

In Antwerpen war eine legale Existenz für Juden von diesem Zeitpunkt an nicht mehr möglich. In Brüssel dagegen gab es für Beschäftigte der Textilindustrie oder Mitglieder der Vereinigung der Juden in Belgien noch Ausnahmegenehmigungen der Militärverwaltung, die sie schützten. Außerdem blieben Juden, die mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet, sowie Kinder und alte Menschen, die in den Heimen der Vereinigung untergebracht waren, verschont (Dok. 219). Alle anderen waren im Land untergetaucht oder hatten versucht, ins Ausland zu fliehen. Aber auch 1944 wurden von Januar bis Juli noch 2702 Menschen mit fünf Transportzügen in den Osten deportiert.

Die Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 begrüßte die belgische Bevölkerung voller Freude und Zuversicht. Salomon van den Berg begann drei Wochen später

150 Steinberg, Judenpolitik (wie Anm. 128), S. 114; Wouters, Jacht/Chasse (wie Anm. 109), S. 632f.

151 Meinen, Shoah (wie Anm. 125), S. 56f.; van den Berg, Tagebuch (wie Anm. 117), S. 130, 132, Einträge vom 6. 9. und 8. 9. 1943.

152 Wouters, Jacht/Chasse (wie Anm. 109), S. 634.

ein neues Tagebuch, in dem er seiner Freude über den Fall von Cherbourg Ausdruck gab: „Jetzt kann man sich auf schnellere Operationen gefaßt machen; alle sind voller Hoffnung.“¹⁵³ Zwar wurden noch im Juli 1944, als der bisherige Militärbefehlshaber einem Reichskommissar, dem Gauleiter von Köln-Aachen, Josef Grohé, weichen musste, ehemalige deutsche Pläne, die Militärverwaltung in eine dem Reich angeschlossene Zivilverwaltung umzuwandeln, wieder aufgegriffen. Doch im neuen Reichskommissariat Belgien gab es kaum mehr Gelegenheit, die Verfolgung der Juden im Untergrund zu intensivieren: Alle Pläne, die Razzien im Hinblick auf eine Wiederaufnahme der Deportationen fortzuführen, konnten aufgrund des schnellen Vormarschs der Alliierten nicht mehr umgesetzt werden, mit Ausnahme von Lüttich, wo die deutsche Polizei Anfang Juli noch eine Festnahmeaktion gegen die dort lebenden Juden belgischer Staatsangehörigkeit durchführte. Am 3. September 1944 befreiten amerikanische Truppen Brüssel und einen Tag später Antwerpen. Am 31. Juli 1944 hatte der letzte Deportationszug das Lager Mechelen verlassen. Bis dahin waren in 27 Transporten 24 906 Juden aus Belgien in die Vernichtungslager in Polen deportiert worden, darunter 4081 Kinder. Etwa 45 Prozent der jüdischen Bevölkerung des Landes waren damit von der Deportation erfasst worden. Nur 1207 Juden überlebten bis Kriegsende.¹⁵⁴

Luxemburg

Am 15. Oktober 1941 verließ zum letzten Mal ein Zug mit jüdischen Auswanderern den Luxemburger Bahnhof in Richtung Portugal. Einen Tag später ging vom selben Bahnhof der erste große Deportationszug ab. Er brachte 331 Juden aus Luxemburg ins Getto Litzmannstadt im Warthegau – die ersten Juden, die aus einem von Deutschland besetzten westeuropäischen Land nach Osteuropa verschleppt wurden.¹⁵⁵

Hatten zur Zeit des deutschen Einmarsches, am 10. Mai 1940, noch 4000 Juden in Luxemburg gelebt, so waren es 1942 noch etwa 700, meist alte und kranke Menschen, die nicht emigrieren konnten oder wollten. Bereits im Sommer 1941 hatte die deutsche Zivilverwaltung eine Kennzeichnungspflicht eingeführt. Die Maßnahme verfehlte ihre Wirkung nicht, wie sich eine Luxemburgerin später erinnerte: Wenn einem ein Jude mit diesem Stern begegnet sei, habe man sich „unendlich geschämt, sich aber auch nicht mehr getraut, auf ihn zuzugehen und irgendwas zu machen“.¹⁵⁶

Im Sommer 1941 wurde das ehemalige Kloster von Fünfbrunnen (Cinqfontaines) in Ufflingen unter der Bezeichnung „Jüdisches Altersheim“ als Sammellager für ungefähr 300 Personen eingerichtet. Dorthin mussten zunächst alle kranken und gebrechlichen Personen umziehen, die bislang in den Altersheimen der Stadt Luxemburg untergebracht waren. Später zwangen die Besatzer auch alle anderen jüdischen Familien, nach Ufflingen umzusiedeln, so dass das Heim bald überbelegt war. Nur wenige der Eingewie-

153 Van den Berg, Tagebuch (wie Anm. 117), S. 175, Eintrag vom 26. 6. 1944.

154 Wouters, Jacht/Chasse (wie Anm. 109), S. 635; Meinen, Shoah (wie Anm. 125), S. 184.

155 Pascale Eberhard (Hrsg.), Der Überlebenskampf jüdischer Deportierter aus Luxemburg und der Trierer Region im Getto Litzmannstadt. Briefe Mai 1942, Saarbrücken 2012.

156 Erinnerungen von Ann Marie F., zit. nach: Mathias Wallerang, Luxemburg unter nationalsozialistischer Besatzung. Luxemburger berichten, Mainz 1997, S. 189.

senen, vermutlich nicht mehr als zehn, wagten die Flucht. Die Gefahr, von den Verfolgern eingeholt zu werden, war zu groß.¹⁵⁷

In der Zivilverwaltung, die dem Gauleiter von Koblenz-Trier, Gustav Simon, unterstand, war die Abteilung IV A für die Erfassung und Enteignung des jüdischen Eigentums zuständig. Bis zum Herbst 1943 hatte sie ihren bürokratischen Raubzug abgeschlossen. Der Wert des beschlagnahmten Vermögens – Bankkonten, Immobilien und Wohnungseinrichtungen – wird auf mindestens 30 Millionen Reichsmark geschätzt, wovon ein Teil – genaue Daten liegen nicht vor – in reichsdeutsche Hände gelangt war. Nach einem Bericht über die „Besitzverlagerung“ eines Luxemburger Unternehmens vom Oktober 1941 war Gauleiter Simon zwar „zuerst davon ausgegangen, bei den ‚Arisierungen‘ vor allem Luxemburg zu berücksichtigen. Die Luxemburger hätten aber aus unterschiedlichen politischen Erwägungen heraus in dieser Hinsicht Zurückhaltung walten lassen, da ihnen die Beteiligung an derartigen Geschäften zu riskant erschien. Aus diesem Grunde seien inzwischen viele Grundstücke, Einzelhandelsgeschäfte und die wenigen Industrieunternehmen an Altreichsdeutsche gegangen, wobei wiederum Interessenten aus dem Gau Koblenz bevorzugt worden seien.“

Die Luxemburger Juden wurden zusammen mit den Juden aus Südwestdeutschland in die Todeslager im Osten deportiert. Das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei Luxemburg unter der Leitung des SS-Obersturmbannführers Fritz Hartmann bereitete die Transporte vor. Das Israelitische Konsistorium, seit April 1942 „Ältestenrat der Juden“, musste die zur Deportation Bestimmten benachrichtigen, ihren Transport zum Bahnhof organisieren und sich um ihre Verpflegung kümmern.¹⁵⁸

Ende April 1942 verließ der zweite Deportationszug Luxemburg; mit ihm wurden 24 Juden aus Fünfbrunnen über Stuttgart nach Lublin-Majdanek bzw. Belzec transportiert.¹⁵⁹ Im Juli 1942, als auch im übrigen besetzten Westeuropa die systematischen Deportationen begannen, fuhren die Züge dann in dichter Folge. „Schon wieder hängt das Polengespenst über uns“, notierte der Leiter des „Ältestenrates“ im Ulfinger Heim, Alfred Oppenheimer, am 7. Juli (Dok. 223). Am 12. Juli 1942 brachte ein Zug 24 Juden aus Luxemburg zunächst nach Chemnitz. Dort schloss man sie einer Gruppe von 300 Juden aus dem Reich an und brachte sie nach Auschwitz. Keiner von ihnen überlebte.

Am 26. Juli wurden 24, zwei Tage später 157 Luxemburger Juden nach Theresienstadt deportiert. Sie waren wenige Tage zuvor von der deutschen Sicherheitspolizei aufgefordert worden, sich „zum Zwecke der Aussiedlung nach dem Altersheim Theresienstadt“ am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg einzufinden (Dok. 227). Die 1901 aus Polen eingewanderte Ester Galler war damals 74 Jahre alt und lebte in Fünfbrunnen. In einem Brief

157 Siehe VEJ 5, S. 57 f. (Einl.). Paul Cerf, *Longtemps j'aurai mémoire. Documents et témoignages sur les Juifs du Grand-Duché de Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale*, Luxembourg 1974, S. 87, 92.

158 *La spoliation des biens juifs au Luxembourg 1940 – 1945*, hrsg. von der Commission spéciale pour l'étude des spoliations des biens juifs au Luxembourg pendant les années de guerre 1940 – 1945, Luxembourg 2009, S. 39, 73, 110; Zitat aus: Bericht vom 29.10.1941 bzgl. Interbank Luxemburg/Ideal-Lederfabrik Wiltz, Abschrift in: *Mémorial de la Shoah*, CLIV-78 (NI 2870).

159 Paul Dostert, *La déportation des Juifs à partir du territoire luxembourgeois (1941 – 1943)*, in: Thorsten Fuchshuber/Renée Wagner (Hrsg.), *Emancipation, éclosion, persécution. Le développement de la communauté juive luxembourgeoise de la Révolution française à la Seconde Guerre mondiale*, Brüssel 2014, S. 210 f.

an ihren Cousin berichtete sie verzweifelt, dass nunmehr alle Heiminsassen „evacuiert“ werden sollten: „Wann die Reihe für mich kommen wird, weiss ich noch nicht, allerdings ungefähr binnen 4 – 5 Wochen. Du kannst Dir vorstellen meine Aufregung. Ich bin alt, blind und habe kranke Beine“ (Dok. 226).

Am 6. April 1943 fuhr der letzte größere Transport mit 99 Personen von Luxemburg nach Theresienstadt ab. Er wurde einem Güterzug angehängt, der über Trier, Koblenz, Frankfurt, Eisenach und Dresden fuhr, so dass die Reise mehr als drei Tage und vier Nächte dauerte. „[A]lle wünschten, dass diese Fahrt nie enden möge, trotz Kälte & Unbequemlichkeit, aus Angst vor dem Kommenden“, schrieb Selma Heumann, die zu den Deportierten gehörte, in einem Brief an Alfred Oppenheimer (Dok. 232). Auch Ester Galler gehörte zu diesem Transport. Im darauffolgenden Monat starb sie in Theresienstadt.

Wenig später lösten die deutschen Polizeibehörden das Lager Fünfbrunnen auf. Im Mai ordnete das Reichssicherheitshauptamt die Deportation aller noch in Luxemburg verbliebenen Juden an, einschließlich der „Judenältesten“. Am 17. Juni 1943 wurden daraufhin acht Personen, darunter Alfred Oppenheimer und seine Familie, nach Theresienstadt deportiert.¹⁶⁰

Bei den ersten Deportationen waren die Juden mit Bussen von ihrem Wohnort zum Bahnhof der Stadt Luxemburg gebracht worden. Deshalb bekamen die nichtjüdischen Einwohner von diesen Vorgängen nur sehr wenig mit. Es gab einige Solidaritätsbekundungen, aber insgesamt erregte die Deportation der Luxemburger Juden wenig Aufmerksamkeit. Sie hatten kaum Kontakt zu Einheimischen.¹⁶¹

Auch waren Juden nur eine der Gruppen, die unter Verfolgung litten. Im Rahmen der Germanisierungspolitik richtete die deutsche Zivilverwaltung 1942 eine sogenannte Volkstumskartei ein. Sie enthielt eine genaue Aufstellung des „fremdvölkischen“ Bevölkerungsteils, darunter Italiener, Franzosen, Belgier und Polen, und sollte als Grundlage für Umsiedlungen oder Ausweisungen dienen, die aber aus politischen und wirtschaftlichen Gründen auf die Zeit nach Kriegsende verschoben werden mussten. Die Ausrufung der allgemeinen Wehrpflicht für Luxemburger der Jahrgänge 1920 bis 1927 löste Ende August 1942 eine Streikwelle aus, die von der Besatzungsmacht blutig niedergeschlagen wurde. 21 Streikende wurden erschossen, viele in Konzentrationslager gebracht. Darüber hinaus wurden von September 1942 bis August 1944 mehr als 4000 Luxemburger zur „Umerziehung“ ins sogenannte Altreich deportiert, vor allem nach Schlesien und ins Sudetenland.¹⁶² Etwa 40 Prozent der zwangsweise zur Wehrmacht Eingezogenen tauchten unter – etwa die Hälfte im Lande selbst. Von denen, die es nach England schafften, schlossen sich viele den Alliierten an und nahmen später als eigenes Bataillon innerhalb der belgischen Brigade Piron an der Landung in der Normandie teil.

¹⁶⁰ Ebd., S. 215.

¹⁶¹ Marc Schoentgen, *Luxemburger und Juden im Zweiten Weltkrieg. Zwischen Solidarität und Schweigen*, in: *Et wor alles net esou einfach: questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale. Contributions historiques accompagnant l'exposition*, hrsg. vom Historischen Stadtmuseum Luxemburg, 2002, S. 159; Paul Dostert, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung, 1940 – 1945*, Luxemburg 1985, S. 165 f.

¹⁶² Wallerang, *Luxemburg* (wie Anm. 156), S. 86 – 89.

Angesichts der rigiden Eindeutschungspolitik der Zivilverwaltung und der Verfolgung der Streikenden stieß die Verfolgung der Juden auf geringeres Interesse. Eine Luxemburgerin resümierte später, die Luxemburger seien zwar an der Verfolgung nicht beteiligt gewesen, sehr geholfen hätten sie aber auch nicht. Während Aberhunderte von nicht-jüdischen Jungen Unterstützer fanden, um sich dem Zugriff der Besatzer zu entziehen, seien Juden nur sehr vereinzelt versteckt worden. Anfangs habe man ihnen die Todesgefahr nicht so recht geglaubt. „Und dann hat man gesehen, wie nach und nach ein Teil noch wegkam, der Rest wurde ganz isoliert, und alle waren mit sich selbst beschäftigt und schließlich mit den Jungen.“¹⁶³

Bereits vor dem Krieg hatte es in Luxemburg einige antisemitische Gruppen gegeben, und auch in manchen Widerstandskreisen sprach man davon, dass nach dem Krieg der jüdische Einfluss zurückgedrängt werden müsse.¹⁶⁴ Luxemburger Kollaborateure, insbesondere die Mitglieder der Volksdeutschen Bewegung, beteiligten sich schon zu Beginn der Besatzungszeit aktiv an antijüdischen Kundgebungen und Ausschreitungen. Insgesamt blieben sie aber eine kleine Minderheit in Luxemburg.

Auch unter den Exilierten herrschte bis zum Sommer 1942 noch der Eindruck vor, dass die Juden verhältnismäßig glimpflich davonkämen. So berichtete das englischsprachige *Luxembourg Bulletin*, das von der Exilregierung in Montréal und New York herausgegeben wurde, in seiner Nummer von August bis September 1942 unter der Überschrift „Religiöse Verfolgung“: „Die Luxemburger Juden litten unter dem gleichen unmenschlichen Schicksal wie ihre Glaubensbrüder in anderen besetzten Ländern. Nach der Beschlagnahmung ihres Vermögens wurden sie ausgewiesen; die meisten mussten das Land ohne jegliche Mittel verlassen und blickten einer höchst ungewissen Zukunft entgegen. Trotzdem räumen sie bereitwillig ein, dass die Situation für Römisch-Katholische sogar noch schlimmer ist.“¹⁶⁵ Die Autoren bezogen sich dabei auf einen Bericht, den Rabbiner Serebrenik ein Jahr zuvor für die Exilregierung über die Lage der Juden in Luxemburg angefertigt hatte. Darin hatte er argumentiert, die katholische Bevölkerung habe psychisch und physisch mehr zu leiden als die Juden. Letztere würden zwar mit entsetzlichen Methoden aus dem Lande getrieben, an den Katholiken solle jedoch „eine Mission erfüllt“ werden, um sie zu Deutschen zu machen.¹⁶⁶

In der zweiten Jahreshälfte 1942 schärfte sich der Blick für das Schicksal der in Luxemburg verbliebenen Juden ein wenig. So erwähnte eine Broschüre des Interalliierten Informationskomitees unter Vorsitz des Luxemburgers Georges Schommer die Deportation der Juden aus Luxemburg nach Polen und ging dabei sogar – vorzeitig – vom Abtransport aller bislang in Luxemburg verbliebenen Juden nach Theresienstadt aus (Dok. 230).

163 Vgl. Cerf, *Longtemps* (wie Anm. 157), S. 111; Zitat: Erinnerungen von Julie K., zit. nach: Wallerang, *Luxemburg* (wie Anm. 156), S. 188 f.

164 Schoentgen, *Luxemburger und Juden* (wie Anm. 161), S. 160; ders., *Luxemburg*, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hrsg.), *Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten*, Frankfurt u. a. 2010, S. 356 – 358; zur Volksdeutschen Bewegung siehe Dostert, *Selbstbehauptung* (wie Anm. 161).

165 *Luxembourg Bulletin* (Montréal – New York), Nr. 2, August – September 1942.

166 Robert Serebrenik, *Die Lage in Luxemburg*, 6. März 1941, ANLux, Gvt exil 380, zit. nach: Dostert, *Selbstbehauptung* (wie Anm. 161), S. 166.

Ab Juli 1943 lebten nur noch Juden in „Mischehen“ in Luxemburg sowie einige wenige, die im Untergrund ein Versteck gefunden hatten und so die Besatzungszeit überstehen konnten. Sie lebten in ständiger Angst, wie ein Luxemburger später erzählte: „Wenn morgens irgendwo in der Straße jemand vorbeikam, dann haben sie gemeint, die wollen sie jetzt abholen.“¹⁶⁷

Zwischen 1941 und 1943 wurden insgesamt etwa 660 Juden aus Luxemburg deportiert. Von ihnen lebten bei Kriegsende noch etwa 50. Mindestens 565 Personen konnten ins Ausland flüchten, meist nach Frankreich, wurden dort aber aufgegriffen und in die Vernichtungslager verschickt. Insgesamt liegt die Zahl der Opfer der Judenverfolgung in Luxemburg bei etwa 1400, einem Drittel der Juden, die Anfang 1940 noch im Land gelebt hatten.¹⁶⁸

Frankreich

Frankreich war seit Beginn der Besetzung in unterschiedliche Zonen aufgeteilt. Die Wehrmacht hatte den nördlichen Teil des Landes sowie die Küstenregion bis zur spanischen Grenze besetzt, während Südfrankreich zunächst unbesetzt blieb und von der Kollaborationsregierung des „État français“ unter Marschall Pétain mit Sitz in Vichy verwaltet wurde. Auch die französischen Verwaltungsbeamten der besetzten Zone erhielten ihre Anweisungen von der Vichy-Regierung, mussten aber auch mit den lokalen Vertretern der Besatzungsmacht – Feldkommandanturen oder Kommandanten der Sicherheitspolizei – zusammenarbeiten. Die beiden Departements Nord und Pas-de-Calais in Nordfrankreich wurden der deutschen Militärverwaltung in Brüssel zugeteilt. Elsass und Lothringen standen, ähnlich wie Luxemburg, seit 1940 unter deutscher Zivilverwaltung und waren de facto annektiert. Zudem galt ein schmaler Gebietsstreifen vom Atlantik über die Ardennen bis zum Jura Gebirge als Sperrgebiet. Im Südosten des Landes waren einige Gemeinden in den Departements Savoie, Hautes Alpes, Basses Alpes und Alpes Maritimes von der italienischen Armee besetzt worden; ein westlich davon gelegener Streifen von 50 Kilometer Breite wurde entmilitarisiert. Im November 1942 wurde das italienische Besatzungsgebiet bis zur Rhône und auf die Insel Korsika ausgedehnt.¹⁶⁹

Die meisten Juden befanden sich im besetzten nördlichen Gebiet sowie in der unbesetzten Südzone. Aus den annektierten Gebieten in Ostfrankreich war die Mehrheit der jüdischen sowie ein Teil der nichtjüdischen französischen Bevölkerung bereits in den ersten Monaten des Krieges evakuiert worden oder geflohen.

Die deutsche Besatzungsstruktur hatte sich seit Mai 1942 mit der Ernennung Carl-Albrecht Oberg's in der neu geschaffenen Funktion des Höheren SS- und Polizeiführers deutlich verändert. Die Stellung der deutschen Polizei gegenüber der Militärverwaltung und dem im Februar 1942 ernannten Militärbefehlshaber, General Carl Heinrich von Stülpnagel, war dadurch aufgewertet worden.¹⁷⁰ Auf deutsches Betreiben hatte die Vichy-

¹⁶⁷ Erinnerungen von Jean S., zit. nach Wallerang, Luxemburg (wie Anm. 156), S. 188.

¹⁶⁸ La spoliation (wie Anm. 158), S. 10; Schoentgen, Luxemburg (wie Anm. 164), S. 360 f.; etwas andere Zahlen bei Ino Arndt, Luxemburg. Deutsche Besetzung und Ausgrenzung der Juden, in: Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords (wie Anm. 49), S. 103 f.

¹⁶⁹ Eric Alary, La ligne de démarcation, Paris 2003, S. 25 – 32.

¹⁷⁰ Zur deutschen Besatzungsstruktur siehe Hans Umbreit, Der Militärbefehlshaber in Frankreich,

Regierung Ende 1941 mit der Union Générale des Israélites de France eine Vertretung aller Juden der besetzten und unbesetzten Zone geschaffen. In ihr spiegelte sich die Teilung Frankreichs wider, denn die beiden von André Baur und Raymond-Raoul Lambert geleiteten Sektionen „Nord“ und „Süd“ arbeiteten weitgehend unabhängig voneinander.

Als am 7. Juni 1942 der gelbe Stern in der besetzten Zone eingeführt wurde, reagierten viele Franzosen entrüstet und solidarisierten sich mit den stigmatisierten Juden. Henri Plard gehörte zu den Nichtjuden, die sich den Stern an ihre Kleider hefteten – nicht aus patriotischen Gründen, so betonte er, sondern aus religiösen: „Ich war aufs Heftigste empört über die Erniedrigungen, die unseren jüdischen Brüdern auferlegt wurden.“¹⁷¹ Einen Monat später verboten die Besatzungsbehörden den Juden den Zugang zu öffentlichen Veranstaltungen und Einrichtungen; sie durften nichtjüdische Handels- und Gewerbebetriebe nur noch zwischen 15 und 16 Uhr betreten (Dok. 242). Solche Maßnahmen separierten die Juden von der übrigen französischen Bevölkerung und bereiteten die Öffentlichkeit auf die Deportationen vor. Allerdings weigerte sich die französische Regierung in Vichy, diese Maßnahmen auf die unbesetzte Zone auszudehnen.

Am 11. Juni 1942 vereinbarten die Judenreferenten aus Brüssel, Den Haag und Paris, dass aus dem besetzten und unbesetzten Frankreich 100 000 Juden „dem KZ Auschwitz zwecks Arbeitsleistung überstellt“ werden sollten (Dok. 235). In drei Zügen pro Woche sollten Männer und Frauen zwischen 16 und 40 Jahren deportiert werden, darunter bis zu „10 [Prozent] nicht arbeitsfähige Juden“, sofern sie zum Tragen des Judensterns verpflichtet waren und nicht in „Mischehen“ lebten. Allerdings stellte sich in Paris in den folgenden Tagen und Wochen rasch heraus, dass so viele Menschen in so kurzer Zeit nicht deportiert werden konnten. Bereits am 22. Juni sprach Eichmann in einem Schreiben, mit dem er das Auswärtige Amt informierte und sich vergewisserte, „daß auch seitens des Auswärtigen Amts Bedenken gegen diese Maßnahmen nicht bestehen“, nur mehr von 40 000 Menschen.¹⁷²

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs hielten sich etwa 300 000 bis 330 000 Juden in Frankreich auf, von denen ungefähr die Hälfte die französische Staatsbürgerschaft besaß. Viele von ihnen waren vor den herannahenden deutschen Truppen im Juni 1940 nach Südfrankreich geflüchtet. Das französische Gesetz vom 4. Oktober 1940 hatte die Internierung ausländischer Juden ermöglicht, so dass sich im Winter 1940/41 ungefähr 50 000 von ihnen, die meisten Flüchtlinge oder Ausgewiesene des NS-Regimes, in den Internierungslagern des Vichy-Regimes befanden.¹⁷³ Die Zahl ging 1941 aufgrund von Emigration, Fluchten und auch Freilassung rapide zurück; 1942 lebten noch 10 000 bis 12 000 in diesen Lagern.

Boppard a. Rh. 1968; Herbert, Best (wie Anm. 16), S. 251–254; Barbara Lambauer, *Otto Abetz et les Français ou l'envers de la Collaboration*, Paris 2001, S. 181 f.; Gaël Eismann, *Hôtel Majestic. Ordre et sécurité en France occupée (1940–1944)*, Paris 2010, S. 97–109.

171 Henri Plard, *J'ai porté l'étoile en solidarité avec les Juifs*, in: *Mémoires de la Shoah, 1933 à 1946. Photographies et témoignages*, Paris 2005, S. 66.

172 RSHA (Eichmann) an AA, 22.6.1942, Abdruck in: *Akten zur deutschen auswärtigen Politik (ADAP)*, Göttingen, Bd. E/III, Dok. Nr. 26; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 78–81; Friedländer, *Vernichtung* (wie Anm. 131), S. 402 f.; Meyer, *Täter* (wie Anm. 4), S. 138–140.

173 Siehe VEJ 5/242 sowie 262; Denis Peschanski, *La France des camps. L'internement 1938–1946*, Paris 2002, S. 256.

In der besetzten Zone wurden schätzungsweise 7000 bis 8000 Juden in Internierungslagern festgehalten. Die meisten waren während der drei Razzien im Mai, August und Dezember 1941 verhaftet worden. Als Vergeltung für Attentate des Widerstands hatte der Militärbefehlshabers bereits am 27. März 1942 die Deportation von 1112 dieser Internierten nach Auschwitz veranlasst. Anfang Mai 1942 hatte René Bousquet, der Generalsekretär der französischen Polizei, in seinem Gespräch mit Reinhard Heydrich in Paris den Wunsch der Vichy-Regierung geäußert, sich der ausländischen Juden in der Südzone zu entledigen.¹⁷⁴

Nach dem Berliner Treffen der Judenreferenten war Eichmann nach Paris gereist, um den Judenreferenten des Reichssicherheitshauptamts, Theodor Dannecker, bei der Inangsetzung der Deportationen zu unterstützen. Am 30. Juni 1942 bestellte Dannecker alle regionalen „Judensachbearbeiter“ der Sicherheitspolizei der besetzten Zone nach Paris und gab ihnen genaue Anweisungen, wie sie die Festnahmen der Juden in ihren Zuständigkeitsbereichen durchzuführen hatten (Dok. 238). Zugleich verlangte er von Jean Leguay, dem Vertreter Bousquets in Paris, die in Aussicht gestellte Auslieferung von 10 000 Juden aus der unbesetzten Zone und forderte außerdem mit Nachdruck die Festnahme von 22 000 Juden aus dem Pariser Großraum, darunter mindestens 40 Prozent mit französischer Staatsangehörigkeit.¹⁷⁵

In Vichy lösten diese Forderungen Aufregung aus. Die französische Regierung beschloss, künftig zwischen ausländischen und französischen Juden klar zu unterscheiden und Letztere vor Verhaftungen zu schützen. Die Forderungen Danneckers wurden sodann am 2. Juli 1942 bei einem Treffen zwischen dem Höheren SS- und Polizeiführer Oberg, dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Helmut Knochen, und Bousquet behandelt (Dok. 239). Der französische Polizeichef war vor allem darum bemüht, die Interventionen der deutschen Polizei bei lokalen französischen Polizeistellen zu verhindern. Vielmehr sollten Letztere möglichst selbständig agieren können, was in gewissem Maße auch gelang.¹⁷⁶ Im Gegenzug verlangten die deutschen Polizeibehörden die Festnahme bzw. Auslieferung von Juden durch die französischen Polizeiorgane. Juden mit französischer Staatsangehörigkeit durften aber ausgenommen werden; die Aktion sollte sich auf staatenlose Juden konzentrieren. Bousquet gab sein Einverständnis. Zwei Tage später ging Regierungschef Pierre Laval sogar noch einen Schritt weiter, indem er vorschlug, auch die Kinder, die das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten und von den Deportat-

174 Im Sommer gab es in der Besatzungszone vier Internierungslager: Compiègne, Drancy, Pithiviers und Beaune-la-Rolande, von denen die letzten drei unter franz. Verwaltung standen. Zu den Razzien von 1941 siehe VEJ 5, S. 58–61. Zu den Deportationen vom 27.3.1942 siehe VEJ 5/318; zum Gespräch Heydrich und Bousquet siehe Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 70.

175 Meyer, *Täter* (wie Anm. 4), S. 146 f. Aufzeichnung Danneckers vom 26.6.1942, *Mémorial de la Shoah*, Paris XXVI-33, Abdruck in: Serge Klarsfeld, *Le calendrier de la persécution des Juifs de France*, Bd. 1: juillet 1940 – août 1942, Paris 2001, S. 423 f. Wie Klarsfeld feststellt, wäre die Zahl von 22 000 festzunehmenden Personen zwischen 16 und 45 Jahre über ausländische Juden allein im Pariser Großraum nicht zu erreichen gewesen; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 91.

176 Laurent Joly, *Vichy dans la „solution finale“*. Histoire du Commissariat général aux questions juives, 1941–1944, Paris 2006, S. 340 f.; eine detaillierte Schilderung des „Oberg-Bousquet-Abkommens“ und seiner Bedeutung bei Bernd Kasten, „Gute Franzosen“. Die französische Polizei und die deutsche Besatzungsmacht im besetzten Frankreich 1940–1944, Sigmaringen 1993, S. 71–73.

tionen ausgenommen werden sollten, mit ihren Eltern zusammen in den Osten abzu-transportieren (Dok. 240). Ein Großteil dieser Kinder besaß durch die Geburt in Frankreich die französische Staatsbürgerschaft. Damit spielte das Vichy-Regime von nun an bei der Deportation der Juden aus Frankreich eine zentrale Rolle.

Zwei Wochen später, am 16. und 17. Juli 1942, führte die Pariser Stadtpolizei unter deutscher Anleitung eine Großrazzia durch, bei der 12 884 Juden aus Deutschland, den deutsch besetzten Ländern sowie Staatenlose festgenommen wurden (Dok. 241). Offensichtlich konnten aber zahlreiche Menschen vorgewarnt werden und sich in Sicherheit bringen, denn die Zahl der Verhafteten lag erheblich unter dem Soll von 22 000. Bei der Razzia waren vor allem Frauen und Kinder verhaftet worden, die sich in Sicherheit wähnten, weil sie bei den bisherigen Razzien verschont geblieben waren (Dok. 245). Rachel Jedinak, damals noch ein Kind, erinnert sich an die gesplittene Reaktion der nichtjüdischen Franzosen: „Wir durchquerten den Hof, um zur Straße und der Flut [le flot: Scharen, Welle] von Familien zu gelangen, Frauen und Kinder, alle gleichfalls festgenommen. Wir waren wie eine Herde, und die Bewohner des Viertels sahen von ihren Fenstern oder vom Bürgersteig aus zu, wie wir vorübergingen. Manche bekreuzigten sich und weinten, andere haben im Gegenteil ganz offen und hämisch gelacht.“¹⁷⁷

Die Studentin Hélène Berr beobachtete, dass am Montmartre die Straßen wegen der vielen Verhaftungen blockiert waren. „Im Viertel von Mlle Monsaingeon hat sich eine ganze Familie, Vater, Mutter und fünf Kinder, mit Gas umgebracht, um der Razzia zu entkommen. Eine Frau ist aus dem Fenster gesprungen [...]. Wer wird den Internierten von Drancy zu essen bringen, jetzt, da ihre Frauen verhaftet wurden? Die Kleinen werden ihre Eltern niemals wiederfinden.“¹⁷⁸

Familien mit Kindern wurden zunächst im Pariser Sportstadion Vélodrome d'Hiver untergebracht und anschließend in die Lager von Pithiviers und Beaune-la-Rolande überstellt. Rachel Polakiewicz berichtete von ihrer ersten Nacht im Stadion: „Wir haben kaum mehr zu essen, es fehlt uns an fast allem, wie lange sollen wir so noch hier bleiben? [...] Man hört von Zeit zu Zeit die Schreie der Frauen, davon kriegen wir Gänsehaut.“¹⁷⁹

Die in Lemberg geborene Antonina Pechtner appellierte am zweiten Tag ihrer Haft an Freunde: „Ich bin eingesperrt, ich glaube, ich werde nach Polen geschickt. Ich flehe Euch an, nehmt mein Kind zu Euch, bittet die Hausmeisterin um unsere Sachen und nehmt so viel wie möglich davon. Ich will nicht, dass mein Kind irgendwo in Polen stirbt, ich will ohne es sterben. Ich vertraue Euch, habt Mitleid mit dem Kind, ich vertraue es Euch an, ich bin im Vélodrome d'Hiver.“¹⁸⁰

Alleinstehende Erwachsene und Familien mit Kindern über 16 Jahren wurden in das Lager von Drancy gebracht, von wo drei Tage später der erste Transport nach Auschwitz abfuhr. Innerhalb von zehn Tagen verließen 5000 Menschen in fünf Deportationszügen das Lager. In einer „Sonderaktion“ waren wenige Tage zuvor auch die staatenlosen Juden in der übrigen besetzten Zone von deutschen und französischen Polizeikräften verhaftet

177 Erinnerungen von Rachel Jedinak, in: *Mémoires de la Shoah* (wie Anm. 171), S. 72.

178 Hélène Berr, *Pariser Tagebuch 1942–1944*, München 2009, S. 103 f., Eintrag vom 18. 7. 1942.

179 Brief von Rachel Polakiewicz vom 17. 7. 1942, Abdruck in: Karen Taieb (Hrsg.), *Je vous écris du Vél'd'Hiv. Les lettres retrouvées*, Paris 2011, S. 98.

180 Brief von Antonina Pechtner vom 17. 7. 1942, Abdruck in: ebd., S. 112.

worden. Sie wurden am 17. und 20. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert.¹⁸¹ Unter ihnen befanden sich die am 13. Juli in Alençon festgenommenen Familienangehörigen von Ida Kahn aus dem Saarland, die wenige Jahre zuvor aus Palästina enttäuscht nach Europa zurückgekehrt waren (Dok. 244). Etwa 1500 Juden wurden im Rahmen dieser Aktion in der besetzten Zone festgenommen.

In der Woche vom 6. bis zum 12. August 1942 begann auch die Auslieferung von 10 000 staatenlosen Juden aus den französischen Internierungslagern in der Südzone (Dok. 248). Dabei erfuhren die Betroffenen entsprechend den Anweisungen der französischen Polizeidirektion in Vichy das tatsächliche Ziel der Reise nicht. Der für das Lager von Gurs zuständige Präfekt berichtete, dass es beim ersten Transport keine Probleme gegeben habe, beim zweiten jedoch viele Juden versuchten, der Deportation zu entgehen, „so, als hätten sie einen Hinweis ausländischer Radios empfangen“ (Dok. 256).

Karl Heinz Reinsberg schrieb seinem Bruder Ernst aus dem Lager Les Milles bei Aix-en-Provence, wenige Tage vor seiner eigenen Auslieferung nach Drancy: „Was sich hier abgespielt hat, ist in der Weltgeschichte noch nie da gewesen, aber die Strafe darauf darf nicht ausbleiben, die muss einmal kommen. Kinder, Frauen und Männer zusammen eingesperrt und alle 10 Meter ein Gendarm mit Gewehr“ (Dok. 254). In dem in der Nähe von Marseille gelegenen Lager von Les Milles sammelten sich auch all jene Flüchtlinge, die bereits über französische Ausreisevisa verfügten und auf die Emigration nach Übersee warteten. Auch sie wurden in die Listen aufgenommen.¹⁸²

Von Mitte August 1942 an wurden gemäß Lavals Vorschlag auch die von ihren Eltern zurückgelassenen Kinder unter 16 Jahren nach Auschwitz gebracht und dort meist unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Karl Heinz Reinsberg und seine Frau begleiteten den ersten dieser „Kinderzüge“. Eine Augenzeugin schildert die Abfahrt der ersten Kindergruppe: „Der erschreckendste Moment, der grauenhafteste, war der Tag ihrer Deportation [...]. Beim Hinausgehen brach ein einziger Schrei aus: Mama, Mama“ (Dok. 259).

Als zweite große Gruppe wurden Mitte August die jüdischen Arbeiter der „Groupements de travailleurs étrangers“ (GTE) aus der unbesetzten in die besetzte Zone überstellt. Diese Arbeiterkolonnen waren im Herbst 1940 von der Vichy-Regierung gebildet worden, um die in der französischen Wirtschaft „überzähligen“ ausländischen Arbeitskräfte zu beschäftigen. Die zuvor festgelegte Zahl von 10 000 Juden war jedoch auch mit dieser zweiten Gruppe offenbar noch nicht erreicht. Die französische Polizei plante daraufhin für den 26. August 1942 eine Massenverhaftung in den größeren Städten der unbesetzten Zone, die gegen all jene jüdischen Flüchtlinge zwischen 18 und 60 Jahren gerichtet war, die seit 1936 nach Frankreich gekommen waren. Verschont blieben bei dieser Razzia lediglich nicht transportfähige Menschen, „sichtlich“ schwangere Frauen, Eltern von Kindern unter zwei Jahren sowie Ehepartner oder Eltern von französischen Staatsangehörigen. Die 6584 Verhafteten waren für die Deutschen aber nach wie vor zu wenig, so dass die Operation in den folgenden Wochen wiederholt wurde.¹⁸³

181 Annette Wieviorka/Michel Laffitte, *A l'intérieur du camp de Drancy*, Paris 2012, S. 151; Meyer, Täter (wie Anm. 4), S. 162.

182 Doris Obschernitzki, *Letzte Hoffnung – Ausreise: die Ziegelei von Les Milles 1939 – 1942. Vom Lager für unerwünschte Ausländer zum Deportationszentrum*, Teetz 1999.

183 Anne Grynberg, *Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français (1939 – 1944)*,

Am 28. August 1942 trafen die Judenreferenten Westeuropas bzw. ihre Vertreter erneut zu einer Besprechung bei Eichmann im Reichssicherheitshauptamt zusammen (Dok. 263). Eichmann drängte darauf, das laufende Deportationsprogramm gegen staatenlose Juden bis Ende September 1942 abzuschließen. Erst im Anschluss daran war die Deportation der anderen ausländischen Juden bis Juni 1943 geplant, da die Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt darüber noch andauerten. Dabei sollte die Frequenz der Transporte von Mitte September 1942 an erhöht werden, weil die Reichsbahn zwischen November und Januar keine Transportmittel zur Verfügung stellen konnte (Dok. 263).

Die französische Polizei verhaftete Juden und lieferte sie aus, soweit es sich nicht um erwachsene französische Staatsbürger handelte. Zwar hatte die Regierung in Vichy seit 1940 selbst auch diskriminierende Maßnahmen gegen *alle* Juden ergriffen. Sie war aber nicht bereit, an der Deportation von französischen Juden mitzuwirken.¹⁸⁴ Daneben lieferte die französische Kriminalpolizei allerdings zahlreiche Franzosen an die Besatzungsmacht aus, die gegen deutsche Verordnungen verstoßen hatten; darunter auch Juden, die beispielsweise den gelben Stern nicht getragen oder die Ausgangssperre missachtet hatten (Dok. 316).

Anfang September 1942 teilten die französischen Behörden dem neuen Leiter des Judenreferats, Heinz Röthke, mit, dass die vereinbarte Zahl der Auslieferungen nicht erreicht werden könne. Um die von Eichmann festgelegte Quote dennoch einzuhalten, schloss Röthke daraufhin die in deutschem Gewahrsam befindlichen französischen Juden in die Deportationen mit ein.¹⁸⁵ Unter diesen befand sich die 22-jährige Anna Goldberg, die Anfang August beim Versuch, illegal in die unbesetzte Zone zu gelangen, festgenommen worden war (Dok. 255). Sie wurde mit dem Konvoi Nr. 34 nach Auschwitz gebracht und kam dort um (Dok. 274).

Der Abtransport französischer Juden war ein offensichtlicher Bruch der deutsch-französischen Vereinbarungen von Juli 1942. Trotzdem gab René Bousquet seinen Vertretern vor Ort Anweisung, die Deportationen nicht zu stören, vielmehr zu gewährleisten, dass sie ohne Zwischenfälle verliefen.¹⁸⁶ In der Folgezeit intensivierten die französischen Behörden die Razzien gegen ausländische Juden jedoch, um jüdische Franzosen vor der Deportation zu bewahren. Der Kreis der betroffenen Gruppen wurde schrittweise ausgeweitet, auch alte, kranke und andere bislang von den Verhaftungen ausgenommene Menschen wurden nun einbezogen. Von Mitte September 1942 an gingen die deutschen Behörden dazu über, auch Juden mit der Staatsangehörigkeit anderer europäischer Länder, die bislang von der Verfolgung verschont geblieben waren, zu verhaften. Das Vorgehen brachte die deutschen und französischen Polizeibehörden zunehmend in Konflikt mit den diplomatischen Vertretern Ungarns, Rumäniens, Italiens und der Türkei, die auf dem Schutz ihrer Staatsbürger beharrten und sich damit vorerst auch durchsetzen konnten

Paris 1991, S. 301, 327; Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. 175), S. 950; ders., Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 183, 193–195.

¹⁸⁴ Bei der Verhaftung franz. Juden durch die deutsche Polizei „pfl egten die französischen Behörden ihre Missbilligung meist in ebenso deutlichen wie wirkungslosen Protesten zu äußern“; Kasten, „Gute Franzosen“ (wie Anm. 176), S. 97. Vgl. Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 110.

¹⁸⁵ In den Lagern von Drancy, Beaune-la-Rolande und Pithiviers waren zu diesem Zeitpunkt 4000 franz. Juden interniert; Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 201.

¹⁸⁶ Ebd., S. 203; ders., Calendrier (wie Anm. 175), S. 1141 f.

(Dok. 266). Allerdings gaben die Regierungen in Budapest und Bukarest wenige Wochen später ihren Widerstand auf.

Indessen blieben die Auslieferungen aus der Südzone weit hinter den deutschen Erwartungen zurück. Röthke hatte noch Anfang September bei den französischen Behörden eine Ausweitung des Deportationsprogramms aus Frankreich angekündigt, wonach weitere 50 000 Juden in den Osten deportiert werden sollten (Dok. 264). Stattdessen verlangsamte sich das Tempo der Deportationen. Die ursprünglichen deutschen Zielvorgaben von Juli 1942 wurden dennoch erreicht: Zwischen dem 7. August und dem 22. Oktober 1942 lieferten die Vichy-Behörden über 10 000 Menschen aus der Südzone an die Besatzungsmacht aus. Zwischen dem 27. März und 11. November fuhren 41 951 Juden in Deportationszügen aus Frankreich nach Auschwitz. Mehr als ein Drittel wurde nach der Ankunft zur Zwangsarbeit eingeteilt, alle anderen wurden sofort ermordet. Nur 785 Männer und 25 Frauen überlebten den Krieg.¹⁸⁷

Die im Juli 1942 einsetzenden Massenverhaftungen lösten in Paris und in der besetzten Zone Panik aus. Die Zahl der Fluchtversuche in die unbesetzte Zone stieg sprunghaft an – so wie auch das Risiko, vom deutschen Zoll oder der deutschen Polizei gefasst zu werden, die ihre Kontrollen erheblich verstärkten (Dok. 250). Auch die Familie des Historikers Jean-Jacques Becker verließ wenige Tage nach der Pariser Razzia ihren bisherigen Wohnort: „Theoretisch war es keine Reise ohne Rückkehr, [...] aber selbst für Optimisten lag die deutsche Niederlage in so ferner Zukunft, dass es doch einer Reise ohne Rückkehr glich.“ Die Familie überquerte die Demarkationslinie südlich von Nevers, indem sie den Fluss Allier zu Fuß durchschritt, und richtete sich danach in Grenoble ein.¹⁸⁸ Durch die intensive Verfolgung veränderte sich auch die Arbeit der jüdischen und nicht-jüdischen Hilfswerke nachhaltig. Neben der legalen und offenen Arbeit, die in Zusammenarbeit mit den Vichy-Behörden in den Internierungslagern fortgesetzt wurde, organisierten sie nun auch illegale Rettungsaktionen. Weil die Hilfswerke auch an den Selektionskommissionen beteiligt waren, gelang es ihnen, einige Betroffene vor der Auslieferung an die Besatzungsmacht zu bewahren, indem sie Ausnahmeregelungen geltend machten. Das bedeutete indessen nur, dass andere an ihre Stelle rückten, was die Verzweiflung unter den Helfern noch verstärkte (Dok. 257). Ihrer Hartnäckigkeit ist es aber zu verdanken, dass beispielsweise von den bei der Großrazzia vom 26. August festgenommenen Personen mehr als 1400 der Auslieferung entkommen konnten. Nachdem seit Ende August 1942 Eltern ihre Kinder nicht mehr zurücklassen und einem Hilfswerk anvertrauen konnten, versuchten sowohl Hilfswerke als auch Widerstandsorganisationen, die betroffenen Kinder und Jugendlichen auf eigene Faust zu retten. In Lyon gelang es der Gruppe „Amitié chrétienne“, etwa 100 Kinder aus dem Lager Vénissieux zu schleusen (Dok. 271) und bei nichtjüdischen Familien oder in meist von der Œuvre de Secours aux Enfants geführten Kinderheimen unterzubringen.¹⁸⁹

¹⁸⁷ Zahlen nach Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. 175), S. 1908, 1916.

¹⁸⁸ Jean-Jacques Becker, *Un soir de l'été 1942 ... Souvenirs d'un historien*, Paris 2009, S. 80. Dem Bericht des Polizeiintendanten von Limoges über den Monat Juli zufolge hatten allein im Département Charente 750 ausländische Juden innerhalb von zwei Monaten die Demarkationslinie überschritten; Kasten, „Gute Franzosen“ (wie Anm. 176), S. 95.

¹⁸⁹ Sabine Zeitoun, *L'Œuvre de Secours aux Enfants (OSE) sous l'Occupation en France*, Paris 1990;

Auch der *Secours Suisse aux Enfants*, eine Kinderhilfe, die 1937 im Spanischen Bürgerkrieg gegründet und Ende 1941 dem Schweizer Roten Kreuz angeschlossen worden war, kümmerte sich um alleinstehende staatenlose Kinder und Jugendliche. In seiner Obhut stehende Jugendliche waren je nach Alter von den französischen Behörden ebenfalls für die Auslieferung vorgesehen. Die Bewohner des Kinderheims im Château La Hille (Ariège) konnten durch das hartnäckige Verhalten der Leiterin und ihres unmittelbaren Vorgesetzten in letzter Minute gerettet werden. Sie wurden in den darauffolgenden Monaten auf geheimen Fluchtwegen in die Schweiz geschleust. Dem Hilfswerk „Comité Amelot“, das im Juni 1940 in der Pariser Rue Amelot gegründet und später vom American Jewish Joint Distribution Committee finanziert wurde, gelang es ebenfalls, im Herbst 1943 etwa 1350 Kinder und Jugendliche aus Frankreich in die rettende Schweiz zu bringen. Sasha Racine Maidenberg brachte im Oktober 1943 für die zionistische Jugendbewegung Kinder aus der italienischen Zone über die Schweizer Grenze: „Wir waren mehrere Stunden marschiert, als wir den Stacheldraht sahen, der die Grenze kennzeichnete. Wir kamen näher und bekamen plötzlich Panik, als vor uns Soldaten in Uniform standen. Es dauerte einen Augenblick, bis wir begriffen, dass es keine Deutschen, sondern Schweizer waren. Die Kinder hatte das so in Angst und Schrecken versetzt, dass sie schreiend davonliefen. Als es wieder ruhig wurde, sammelten wir sie wieder ein und konnten die Grenze problemlos überqueren.“ Cécile Klein-Hechel, ihrem Mann und dem vierjährigen Sohn Claude gelang der Grenzübertritt hingegen erst nach einer kräfteaubenden Verfolgungsjagd (Dok. 324).¹⁹⁰

Mit den beginnenden systematischen Deportationen aus Westeuropa hatte der Flüchtlingsstrom aus den Niederlanden, Belgien und Frankreich in die Nachbarländer Frankreichs, die nicht unter deutscher Kontrolle standen, nämlich Spanien und die Schweiz, erheblich zugenommen. Damit verschlechterten sich die Fluchtmöglichkeiten schlagartig. Die Schweizer Regierung erließ am 4. August 1942 eine Präsidialverfügung, um den „Zustrom fremder Zivilflüchtlinge“ einzudämmen: Dieser sei „festgestelltermassen mehr und mehr organisiert“ und „von gewerbsmässigen ‚Passeurs‘“ gefördert. Die Kantone hatten von nun an illegal eingereiste Ausländer abzuschieben, „auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahren für Leib und Leben) erwachsen könnten“.¹⁹¹ Die Schweizer Behörden verfügten zu diesem Zeitpunkt schon über Informationen über das Schicksal der nach Polen deportierten Juden, wenn auch noch nicht über die systematische Mordpolitik der Deutschen. Nicht nur Juden, sondern auch kommunistische Flüchtlinge hatten danach wenig Chancen, in der Schweiz aufgenommen zu werden. Alte oder kranke Personen, allein reisende Jugendliche, Familien mit

Grynberg, Camps (wie Anm. 183), S. 303–305; Renée Poznanski, *Les Juifs en France pendant la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1994, S. 339–342 der Ausg. von 2012; Patrick Cabanel, *Histoire des Justes en France*, Paris 2012, S. 157–159.

¹⁹⁰ Arno Lustiger, *Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit*, Göttingen 2011, S. 209f. Zitat: Erinnerungen von Sasha Racine Maidenberg, in: *Mémoires de la Shoah* (wie Anm. 171), S. 105.

¹⁹¹ *Diplomatische Dokumente der Schweiz*, Bd. 14, Bern 1997, Dok. Nr. 222, S. 720; siehe auch Vernichtung (wie Anm. 2), S. 475–477. Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Hrsg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus*, Bern 1999, S. 93f., 135, 138; dies., *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*. Schlussbericht, Zürich 2002, S. 117.

Kindern unter 16 Jahren oder schwangere Frauen blieben als Härtefälle von der Abschiebung ausgenommen. Auf die Ausweisungen reagierte ein Teil der Schweizer Bevölkerung mit großer Empörung, woraufhin die Schweizer Behörden die Maßnahmen vorübergehend lockerten. In den darauffolgenden Monaten gelang es mehreren tausend Flüchtlingen, die nicht sehr streng überwachte Grenze zur Schweiz zu überschreiten. Die Verfügung wurde aber erst im Juli 1944 definitiv aufgehoben.

Die Fluchtwege aus Frankreich führten meist über Genf, den Genfer See und das unwegsame Juragebirge. Der Schwerpunkt lag an der Genfer Grenze, wo im August 1942 ungefähr 200, im September 2000 und im Oktober 1942 1300 Grenzübertritte verzeichnet wurden. Von 9860 jüdischen Flüchtlingen, die bis August 1944 versuchten, in die Schweiz zu gelangen, fanden 9000 dort tatsächlich Asyl.¹⁹² Die Grenzübertritte häuften sich erneut, als die Deutschen im November 1942 auch die Südzone und dann im September 1943 die italienische Zone besetzten. Auch die Überquerung der Pyrenäen nach Spanien war mit vielen, immer größer werdenden Hindernissen verbunden. Seit November 1942 überwachten außer der französischen Gendarmerie auch deutsche Gebirgsjäger diese Grenze (Dok. 282). Im Februar 1943 wurden grenznahe Orte zu Sperrzonen erklärt, deren Zugang auswärtigen Personen verboten war.¹⁹³

Unter jenen, die im Spätsommer 1942 den illegalen Grenzübertritt versuchten, waren auch Elli und Hans Friedländer. In ihrer Verzweiflung hatten sie ihren neunjährigen Sohn Paul einem katholischen Internat in Montluçon in der Auvergne anvertraut und seiner Taufe zugestimmt. Elli Friedländer schrieb Ende August: „Wenn wir zugrundegehen müssen, so haben wir das eine große Glück, unser geliebtes Kind gerettet zu wissen“ (Dok. 261). Wenige Wochen später missglückte der Versuch des Ehepaars, sich in die Schweiz zu retten (Dok. 278). Die Schweizer Behörden lieferten Elli und Hans Friedländer der französischen Gendarmerie aus, die das Paar in das Lager von Rivesaltes, Sammellager für die Auslieferungen nach Drancy, überstellte (Dok. 279). Nur drei Tage später, vom 1. Oktober 1942 an, wurden an der Grenze aufgegriffene Flüchtlinge nicht mehr automatisch den französischen Behörden ausgehändigt, sondern über die „grüne Grenze“ – verdeckt – zurückgewiesen. Einen Monat später wurden die Friedländers nach Auschwitz deportiert, wo beide ums Leben kamen. Ihr Sohn überlebte, nahm später den Namen Saul an und ist heute einer der bedeutenden Holocaust-Historiker.¹⁹⁴

Die Polizeiaktionen gegen Juden und deren Auslieferung an die Besatzer lösten in der französischen Bevölkerung vielfach Empörung und Anteilnahme aus. Zwar übergab die Presse beider Zonen die Verhaftungen meist stillschweigend, doch in den Stimmungsberichten der Präfekturen schienen die negativen Reaktionen durch. Die Empörung verstärkte sich, als auch angesehene Vertreter der katholischen und protestantischen Kirche wiederholt gegenüber Pétain, aber auch öffentlich gegen die Deportation der Juden

192 Ruth Fivaz-Silbermann, *Une migration urgente* (wie Anm. 135), S. 109; dies., *Refolement, accueil, filières: les fugitifs juifs à la frontière franco-genevoise entre 1942 et 1944*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 51, 2001, S. 298.

193 Robert Belot, *Aux frontières de la liberté. Vichy – Madrid – Alger – Londres. S'évader de France sous l'Occupation*, Paris 1998, S. 76–80; Lustiger, *Rettungswiderstand* (wie Anm. 204), S. 214.

194 Hierzu der Bericht von Saul Friedländer in: ders., *Wenn die Erinnerung kommt*, München 2007. Siehe auch Ruth Fivaz-Silbermann, *Le refolement de réfugiés civils juifs à la frontière franco-genevoise durant la Seconde Guerre mondiale, suivi du Mémorial de ceux parmi eux qui ont été déportés ou fusillés*, hrsg. von der Beate-Klarsfeld-Stiftung, Paris 2000, S. 9 f.

protestierten (Dok. 246). Am 23. August 1942, drei Tage vor der großen Razzia in der Südzone, ließ der Erzbischof von Toulouse, Monseigneur Jules-Gérard Saliège, in den Kirchen seiner Diözese einen viel beachteten Brief verlesen, in dem er das Vorgehen gegen die Juden öffentlich verurteilte. Am 26. August folgte der Bischof von Montauban, Théas, mit einer ähnlichen Initiative; am 22. September ließ der Kirchenführer des Protestantischen Verbands Marc Boegner einen Brief verlesen.¹⁹⁵

In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1942 landeten alliierte Truppen in Marokko und Algerien und öffneten den Weg für den Einzug der gaullistischen Kräfte der *France Libre* in diese beiden Regionen. Durch die strategische Lage Nordafrikas, die eine alliierte Landung an westeuropäischen Küsten erheblich erleichterte, war die deutsche Vorherrschaft in diesem Teil Europas unmittelbar bedroht. Als Reaktion darauf besetzte die Wehrmacht die bislang unbesetzte Südzone Frankreichs. Im befreiten Algerien, wo etwa 120 000 Juden lebten, musste die jüdische Bevölkerung jedoch noch bis Mitte März 1943 auf die Aufhebung der antisemitischen Gesetze und Verordnungen Vichys warten (Dok. 284). Die Verordnung, die 1870 den Juden Algeriens die französische Staatsbürgerschaft verliehen hatte, war von Vichy im Herbst 1940 annulliert worden und im Oktober 1943 wieder in Kraft getreten.¹⁹⁶

In Tunesien hingegen spitzte sich die Lage der Juden im selben Zeitraum dramatisch zu. Ihre Zahl wird auf etwa 66 000 geschätzt. Ein Drittel des Landes mit der Hauptstadt Tunis lag nun zwischen zwei Kriegsfrenten und wurde im November 1942 von deutschen und italienischen Truppen besetzt. In den sechs Monaten der deutsch-italienischen Besatzungsherrschaft war die jüdische Bevölkerung – mit Ausnahme der italienischen Staatsbürger – der Verfolgung durch das unter der Leitung von Walther Rauff stehende Einsatzkommando Tunis ausgesetzt.¹⁹⁷ Willkürlicher und organisierter Raub, Zwangsarbeit und Terror prägten den Alltag der Juden (Dok. 303). Moïse Borgel, Präsident der Jüdischen Gemeinde Tunesiens, berichtete später von der Festnahme der Männer, meist Lehrer, die in der Schule der *Alliance israélite universelle* von Tunis angetroffen wurden: Deutsche Soldaten traktierten sie mit Peitschen und zwangen sie, zu Fuß eine Strecke von 65 Kilometern zurückzulegen. Um die Ausschreitungen gegen Einzelpersonen in den ersten Besatzungstagen zu beenden, befolgten die führenden Mitglieder der Jüdischen Gemeinde die deutschen Forderungen. So stellten sie mehrere tausend Arbeiter für den Ausbau der deutsch-italienischen Verteidigungslinie bereit, sammelten Geld oder nahmen einen Bankkredit auf, um das der Gemeinde auferlegte „Sühnegeld“ von 20 Millionen Francs zu bezahlen. Dieses war als Entschädigungszahlung für die durch die alliierten Bombardierungen entstandenen Schäden verhängt worden. Zu systematischen

195 Grynberg, Camps (wie Anm. 194), S. 323 – 326; Friedländer, Vernichtung (wie Anm. 131), S. 446 – 449; Cabanel, Justes (wie Anm. 202), S. 165 – 168; Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. S. 175), S. 632, ders., Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 176 – 179; Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 354 – 359.

196 Michel Abitbol, *Les Juifs d'Afrique du Nord sous Vichy*, Paris 2008, S. 191 – 198; André Kaspi, *Les Juifs pendant l'Occupation*, Paris 1997 (Erstauf. 1991), S. 206. Zur Haltung der franz. Kirchen: Sylvie Bernay, *L'Eglise de France face à la persécution des Juifs, 1940 – 1944*, Paris 2012.

197 Die italien. Botschaft in Berlin bestand gegenüber dem Auswärtigen Amt nachdrücklich auf der Verschonung ihrer jüdischen Staatsbürger von allen antijüdischen Maßnahmen in Tunesien; Abitbol, *Afrique du Nord* (wie Anm. 196), S. 165 f.; Martin Cüppers, Walther Rauff – in deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion, Darmstadt 2013.

Deportationen nach Deutschland kam es aufgrund der schwierigen Transportlage jedoch nicht. Allerdings ließ Rauff etwa 20 tunesische Juden in deutsche Konzentrationslager verschleppen, wo die meisten von ihnen umkamen. Unter ihnen waren auch Joseph Scemla, Stoffhändler in Tunis, und seine Söhne Gilbert und Jean, beide Studenten. Sie hatten versucht, im März 1943 über die Grenze nach Algerien zu den Truppen von France Libre zu flüchten, und waren dabei verraten worden. Nach ihrer Festnahme durch deutsche Soldaten wurden sie per Flugzeug nach Deutschland ins Konzentrationslager von Dachau gebracht, im Mai 1944 wurden sie dort wegen Spionage zum Tode verurteilt und zwei Monate später hingerichtet.

In der sechs Monate währenden Besatzungszeit wurden ungefähr 5000 Arbeiter zwangsrekrutiert. Die Zahl der jüdischen Todesopfer während der deutschen Besatzung in Tunesien liegt vermutlich zwischen 50 und 100.¹⁹⁸

Nach der Besetzung der Südzone durch die Wehrmacht – wobei auch die italienische Armee ihre Besatzungstruppen bis zum Rhône-Ufer vorrücken ließ – konnte der Höhere SS- und Polizeiführer als einzige deutsche Dienststelle in Paris seine Tätigkeit auf das neubesetzte Gebiet ausdehnen. Dieses wurde von Berlin zur „Operationszone“ erklärt und dem Oberbefehlshaber West unterstellt. Die dort neu eingerichteten Einsatzkommandos der deutschen Polizei bei den Regionalpräfekturen hatten fortan Zugang zu bislang von der Judenverfolgung weitgehend verschont gebliebenen Gebieten. Nach jedem Attentat des französischen Widerstands waren laut deutschen Anweisungen Juden festzunehmen – sie sollten in Zügen, auf Bahnhöfen, öffentlichen Plätzen usw. ausfindig gemacht und verhaftet werden. Nach wie vor konnte die deutsche Polizei dabei auf französische Mithilfe zählen. Am 9. November 1942 erließ die französische Regierung ein Gesetz, das ausländischen Juden ohne ausdrückliche polizeiliche Genehmigung den Ortswechsel untersagte. Zwar blieben die Juden in der neubesetzten Zone von der Kennzeichnungspflicht durch den gelben Stern ausgenommen, doch mit dem Gesetz vom 11. Dezember wurde ein obligatorischer Stempel mit dem Hinweis „Jude“ für alle Ausweise und Lebensmittelkarten eingeführt. Die italienischen Besatzungsbehörden lehnten diese Maßnahmen in ihrer Zone ab.¹⁹⁹

Am 10. Dezember 1942 ordnete Hitler in einer Besprechung mit Heinrich Himmler, zweifellos in Erwartung einer zukünftigen alliierten Landung, die „Abschaffung“ aller Juden und „sonstiger Feinde“ aus Frankreich an. Dieser Befehl führte zur zweiten größeren Deportationswelle aus Frankreich, in deren Verlauf zwischen dem 9. Februar und 25. März 1943 etwa 8000 Menschen nach Auschwitz, Lublin-Majdanek und Sobibor deportiert wurden.²⁰⁰ Die deutschen Polizeibehörden forderten dazu die Auslieferung der in den Internierungslagern der Südzone verbliebenen Juden, während in der altbesetzten Zone die

198 Bericht von Moïse Borgel, 15. 5. 1943, Abdruck in: Claude Nataf (Hrsg.), *Les Juifs de Tunisie sous le joug nazi, 9 novembre 1942 – 8 mai 1943*, Paris 2012, S. 25–38, Zitat S. 30; Frédéric Gasquet, *La lettre de mon père. Une famille de Tunis dans l'enfer nazi*, Paris 2006; Abitbol, *Afrique du Nord* (wie Anm. 196), S. 167–169, 177; Kaspi, *Juifs* (wie Anm. 196), S. 204–206; Cüppers, *Walther Rauff* (wie Anm. 197), S. 176.

199 Michael R. Marrus/Robert O. Paxton, *Vichy et les Juifs*, Paris 1981, S. 420–425. In der altbesetzten Zone galt eine solche Stempelpflicht schon von Herbst 1940 an.

200 Heinrich Himmler, *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*. Bearbeitet von Peter Witte

Kommandeure der Sicherheitspolizei die Anweisung erhielten, alle in Frage kommenden Personen festzunehmen und nach Drancy zu überstellen. Dabei waren die deutschen Behörden entschlossen, keine Unterscheidung mehr zwischen französischen und ausländischen Juden zuzulassen.²⁰¹

Im Januar 1943 fanden antijüdische Razzien in Rouen und Marseille statt, in beiden Fällen nach Attentaten des französischen Widerstands. In Rouen nahm die französische Polizei am 12. Januar 1943 auf deutsche Anordnung 222 Juden meist französischer Staatsangehörigkeit fest.²⁰² Für Marseille hatte Reichsführer-SS Himmler eine „radikale und vollkommene Lösung [...] für die Bereinigung der Verhältnisse“ vorgesehen, nämlich Massenfestnahmen – von denen auch Juden betroffen waren – und die Sprengung des Hafenviertels unter Beteiligung der französischen Polizei und der Gardes mobiles.²⁰³ Das Viertel mit seinen zahlreichen, verwinkelten Gassen und auch unterirdischen Gängen bot idealen Unterschlupf (nicht nur für Widerstandskämpfer). Am 22. und 23. Januar verhafteten französische Polizeikräfte in Marseille fast 6000 Personen, 1642 von ihnen wurden an die Besatzungsbehörden ausgeliefert und noch tags darauf in das Lager von Compiègne nördlich von Paris gebracht – darunter viele französische Juden, die einen Monat später nach Drancy überstellt und kurz danach nach Sobibor und Lublin-Majdanek deportiert wurden (Dok. 287 und 298). Parallel dazu riegelte das SS-Polizeiregiment Griese den nördlichen Teil des Hafenviertels ab und ließ die 20 000 Einwohner deportieren und vorübergehend in Frejus internieren, wo deutsche Polizeikräfte eine Selektion für einen weiteren Transport nach Compiègne durchführten (Dok. 306). Im Februar 1943 sprengte die Wehrmacht das geräumte Hafenviertel.²⁰⁴

Die hauptsächlich von französischen Polizeikräften durchgeführten Razzien in Marseille und Rouen waren insofern Sonderaktionen, als sie von der Besatzungsmacht als sogenannte Repressalie auf Widerstandsaktionen eingefordert worden waren. Ansonsten weigerten sich die französischen Behörden weiterhin, französische Juden zu verhaften. Bei der Aufspürung von ausländischen Juden hingegen funktionierte die deutsch-französische Zusammenarbeit reibungslos, so etwa in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1943, als 1549 Juden in Paris festgenommen wurden, darunter Kinder, die in den Heimen der Union Générale des Israélites untergebracht waren, sowie Kranke aus dem Rothschild-Krankenhaus. Überwiegend aber handelte es sich um alte Menschen, das Durch-

u. a., Hamburg 1999, S. 637. Mit „sonstigen Feinden“ waren gemeint: Gaullisten, Engländer, Amerikaner (sie waren zu verhaften), Rotspanier („dem Arbeitsprozeß“ – gemeint ist vermutlich die Organisation Todt – „zuzuleiten“) sowie „antifaschistische Italiener“, wobei „führende, wirklich gefährliche Köpfe“ in ein deutsches Konzentrationslager gebracht werden sollten. Deportationszahlen in Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 370.

201 Knochen hatte dies am 21. 1. 1943 gegenüber dem RSHA thematisiert und sich dabei auf 2159 franz. Juden bezogen, die sich Mitte Januar im Lager von Drancy befanden. Eichmanns ständiger Vertreter Günther hatte daraufhin am 25. 1. 1943 erklärt, dass auch franz. Juden abtransportiert werden könnten; Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. 175), S. 1318 f., 1331 f.

202 Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 230 f.

203 Himmler an den HSSPF in Frankreich, Oberg, 18. 1. 1943; BArch, NS 19/2799 und NS 19/3402, Abdruck in: Ahlrich Meyer (Hrsg.), Der Blick des Besatzers: Propagandaphotographie der Wehrmacht aus Marseille 1942 – 1944/Le regard de l'occupant, Bremen 1999, S. 171.

204 Ebd., S. 26 – 29; Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 463.

schnittsalter der Festgenommenen lag bei 64 Jahren.²⁰⁵ Rachel Jedinak, die mit ihrer Schwester im Juli 1942 der Internierung im Stadion Vélodrome d'Hiver entkommen konnte, wurde bei dieser Gelegenheit ein zweites Mal, nun zusammen mit ihrer Großmutter, verhaftet: „Sie befahlen uns, meiner Großmutter, meiner Schwester und mir, unsere Sachen zusammenzupacken. Zum Glück haben mein Onkel und meine Tante diese Nacht woanders geschlafen. Die Hausmeisterin hat ihnen Zugang zu einer der versiegelten Wohnungen im Haus verschafft. Mein Großvater kann nicht transportiert werden, so dass die Polizisten ohne alle Skrupel beschließen, ihn zurückzulassen, ganz allein. Wie könnte man je den herzzerreißenden Abschied meiner Großeltern vergessen?“²⁰⁶ Rachel Jedinak konnte zusammen mit ihrer Schwester und ihrer Mutter noch einmal ihren Verfolgern entkommen; die meisten der Festgenommenen aber wurden Anfang März nach Polen deportiert.

Nach einem Attentat der französischen Widerstandsbewegung auf zwei deutsche Offiziere in Paris sollten weitere 2000 Juden deportiert werden. Um zu verhindern, dass französische Staatsbürger dabei erfasst wurden, leitete die französische Polizei am 20. Februar 1943 in der Südzone eine Verhaftungsaktion gegen ausländische männliche Juden zwischen 18 und 65 Jahren ein. Die 1778 Betroffenen wurden noch am 4. und 6. März nach Sobibor deportiert und dort ermordet.²⁰⁷

Die Anfang 1943 einsetzende zweite Deportationswelle traf auch zahlreiche französische Juden, die bereits seit Monaten im Lager von Drancy interniert oder in Rouen und Marseille festgenommen worden waren (Dok. 286). Die Weiterführung der Transporte war jedoch von der Mitarbeit der französischen Polizei abhängig (Dok. 292). Um den Kreis der „deportierfähigen Juden“ zu vergrößern, hatten die deutschen Besatzer schon im Juli 1942 ein kollektives Ausbürgerungsverfahren ins Auge gefasst, dem Ministerpräsident Laval im August 1942 prinzipiell zugestimmt hatte (Dok. 252). Das französische Generalkommissariat für Judenfragen bereitete bis Dezember 1942 tatsächlich einen Gesetzentwurf über die Aberkennung der französischen Staatsbürgerschaft für seit 1927 eingebürgerte Juden vor. Außerdem sollte ausländischen Juden künftig die Einbürgerung generell verweigert werden. Die französische Regierung schlug dagegen vor, das Stichdatum von 1927 auf 1932 zu verlegen. Damit wäre immer noch etwa 20 000 Menschen die Staatsbürgerschaft entzogen worden statt der 50 000 wie in dem von den Deutschen inspirierten Entwurf des Generalkommissariats. Der deutsche Judenreferent Röhke und Generalkommissar Darquier de Pellepoix setzten jedoch die ursprüngliche Version durch.²⁰⁸

Auf dieser Grundlage bereiteten die deutschen Behörden eine Massenverhaftung all jener Juden vor, die ihre nach 1927 erworbene Staatsbürgerschaft verlieren sollten. Am 24. Juni 1943 im Morgengrauen, wenige Stunden vor der Veröffentlichung des Verordnungstextes, sollten mehrere tausend Juden von der französischen Polizei unter deutscher Aufsicht verhaftet werden. Dazu war eigens ein Sonderkommando unter der Leitung von SS-

205 Wiewiorka/Laffitte, Drancy (wie Anm. 181), S. 211; Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 234 f.

206 Erinnerungen von Rachel Jedinak (wie Anm. 177), S. 114.

207 Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 463; Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 243 f.

208 Joly, Commissariat (wie Anm. 176), S. 716 – 723, Abdruck des Gesetzestextes S. 717.

Hauptsturmführer Alois Brunner nach Paris beordert worden, das zuvor die Deportation von 43 000 Juden aus Saloniki in die Wege geleitet hatte.²⁰⁹ Mehrmals wurde der Termin verschoben; letztlich konnte das Vorhaben nicht umgesetzt werden, weil Laval die Veröffentlichung des Verordnungstextes mit Hinweis auf die von ihm explizit abgelehnten geplanten Festnahmen verhinderte. Als Ende August 1943 Marschall Pétain diese Entscheidung offiziell bestätigte, stand fest, dass es in diesem Fall zu keiner Mitarbeit der französischen Behörden kommen würde. Röthke reagierte mit der Ankündigung, dass die deutschen Behörden künftig nicht mehr zwischen französischen und ausländischen Juden unterscheiden würden. Bereits im Juli 1943 hatte er in einem Bericht über den „gegenwärtigen Stand der Judenfrage in Frankreich“ angekündigt, dass die deutschen Polizei- und Militärkräfte alle Juden, derer sie habhaft werden könnten, verhaften würden, falls das Ausbürgerungsvorhaben scheitern sollte.²¹⁰

Auch zwischen der deutschen und der italienischen Besatzungsmacht entwickelten sich im Laufe des ersten Halbjahrs 1943 Spannungen aufgrund des deutschen Vorgehens gegen die Juden. Gleich nach der Besetzung der Südzone im November 1942 hatten deutsche Polizeibehörden die Umsiedlung der jüdischen Einwohner aus den Grenz- und Küstendepartements – auch des italienischen Hoheitsbereichs – in bestimmte, von den Deutschen kontrollierte Departements angeordnet. Personen, die für eine Deportation in Frage kamen, sollten hingegen sofort nach Drancy überstellt werden. Die Italiener stoppten das Vorhaben für ihren Einflussbereich, und es kam zu einem offenen Konflikt zwischen italienischen und französischen Behörden. Letztere beschwerten sich darüber bei der deutschen Sicherheitspolizei. Die italienische Waffenstillstandskommission in Turin verbot der französischen Regierung die Internierung von Personen „jüdischer Rasse“ in der italienischen Zone.²¹¹ Diese Information verbreitete sich in Kürze; Zehntausende jüdische Flüchtlinge suchten nun Schutz in der italienischen Besatzungszone.²¹² Joseph Weill schilderte in seinem Bericht vom April 1943, wie sich daraufhin eine „richtiggehende Wanderbewegung“ in Gang setzte (Dok. 299). Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei, Helmut Knochen, unterstrich in einem Schreiben an das Reichssicherheitshauptamt Mitte Februar 1943, dass die Einbeziehung der

209 Hans Safrian, *Die Eichmann-Männer*, Wien 1993, S. 233–244; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 274. Die dienstliche Stellung Brunners zum BdS und dessen Abt. IVB4 scheint ungeklärt; vermutlich unterstand Brunner dem RSHA unmittelbar, so die Hypothese Ahlrich Meyers, Täter (wie Anm. 4), S. 192.

210 Bericht Röthkes vom 21. 7. 1943, Abdruck in: Klarsfeld, *Calendrier* (wie Anm. 175), S. 1583 f.

211 Eberhard Jäckel, *Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1966, S. 257; Marrus/Paxton, *Vichy* (wie Anm. 199), S. 424; Poznanski, *Juifs* (wie Anm. 189), S. 461 f.; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 225. Von Mitte Jan. 1943 an stellten die Italiener es den franz. Behörden frei, die Maßnahmen (nur) auf franz. Juden anzuwenden.

212 Vgl. Meyer, *Täter* (wie Anm. 4), S. 187. Serge Klarsfeld schätzt die Zahl der (v. a. ausländischen) Juden, die sich am 1. 1. 1943 bereits in der italien. Zone aufhielten, auf 25 000. Die Zahl stieg nach den Razzien in Marseille rapide an; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 223. Renée Poznanski nennt die Zahl von ungefähr 30 000 Juden, die durch die Haltung der italien. Behörden einige Monate lang unter relativem Schutz leben konnten; Poznanski, *Juifs* (wie Anm. 189), S. 469. Zur italien. Besatzungszone Jean-Louis Panicacci, *L'Occupation italienne: Sud-Est de la France, juin 1940 – septembre 1943*, Rennes 2010.

italienischen Zone eine Voraussetzung für die geplanten Deportationen aus „Gesamtfrankreich“ sei, „da andernfalls schon heute eingesetzte Abwanderungen von Juden in das italienisch besetzte Gebiet große Formen annehmen würden“ (Dok. 292). Auch die erwähnte französische Razzia vom 20. Februar 1943 war auf die entschiedene Ablehnung der italienischen Besatzungsbehörden gestoßen; bereits festgenommene Personen mussten wieder freigelassen werden. Die französischen Proteste gegen die italienische Obstruktionspolitik wurden von Paris nach Berlin weitergereicht. Das Auswärtige Amt sah sich bereits mit einer ähnlichen Situation in Kroatien konfrontiert, wo die italienische Armee neben der deutschen Wehrmacht Teile des Landes besetzt hielt. Am 25. Februar 1943 sprach Reichsaußenminister Ribbentrop erstmals mit Mussolini über diese Frage. Einen Monat später sollte auf Weisung Ribbentrops der deutsche Botschafter in Rom den Druck auf Mussolini verstärken (Dok. 296). Rom verfolgte aber offensichtlich eine weiterhin beschwichtigende und vor allem gegenüber Berlin hinhaltende Taktik.²¹³

Seitdem die Wehrmacht die Südzone kontrollierte, hatte sich die Situation für Juden dramatisch zugespitzt. Auch viele Mitarbeiter der zur Union Générale des Israélites gehörenden Hilfswerke wurden 1943 verhaftet, so dass die Organisationen in der zweiten Jahreshälfte ihre Tätigkeit einstellen mussten.²¹⁴ Im Februar 1943 läutete eine von Klaus Barbie, dem Leiter der Abteilung IV beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Lyon, angeführte Razzia das Ende der bis dahin noch weitgehend geschützten Stellung der Mitarbeiter der Union ein (Dok. 291). Schon Ende November 1942 hatte Darquier de Pellepoix Listen über deren gesamtes Personal in beiden Zonen angefordert. Sie sollten Wohnadresse, Staatsbürgerschaft und das Datum der eventuellen Einbürgerung enthalten. Wenig später verlangte Darquier die Entlassung des ausländischen Personals bis Ende Februar 1943, offensichtlich wieder einmal mit dem Ziel, den Kreis der „deportierfähigen“ Juden zu erweitern. Die Leiter der beiden Sektionen der Union erreichten eine Verlängerung der Frist bis Ende März 1943 und eine geringfügige Reduzierung der Zahl der Entlassungen. Aber das Generalkommissariat überreichte der deutschen Sicherheitspolizei bereits am 5. März eine Liste der ausländischen Mitarbeiter der Union: Insgesamt 297 Personen, 129 Männer und 168 Frauen, waren nach Nationalität geordnet darauf aufgeführt. Obwohl sowohl das Generalkommissariat als auch die deutschen Behörden zugesichert hatten, dass die Betroffenen noch bis Ende des Monats geschützt bleiben sollten, ordnete Röthke deren Verhaftung an (Dok. 295), bei der etwa 60 Personen gefasst wurden. Vermutlich war sich ein Teil der Betroffenen der Gefahr bewusst gewesen oder vorgewarnt worden; zudem war ein Großteil der dem Generalkommissariat ausgehändigten Wohnadressen falsch.²¹⁵

Im Jahr 1943 stieg die Zahl der Personen, die in den Untergrund wechselten, rapide an. Dies waren nicht nur Juden, sondern auch zahlreiche nichtjüdische Franzosen, die seit Februar 1943 zum Pflichtarbeitsdienst (*Service du travail obligatoire*) in Deutschland aufgerufen wurden. Die Mitglieder der jüdisch-kommunistischen Widerstandsbewegung hatten aufgrund des Verbots der Kommunistischen Partei 1939 bereits Erfahrung mit

213 Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 4), S. 246 f.; Friedländer, Vernichtung (wie Anm. 131), S. 581 f.

214 Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 447 – 450; Marrus/Paxton, Vichy (wie Anm. 199), S. 428.

215 Michel Laffitte, Juif dans la France allemande. Institutions, dirigeants et communautés au temps de la Shoah, Paris 2006, S. 179 – 187.

dem Leben im Untergrund gemacht und verfügten deshalb über die effizienteste Organisation. Sie publizierten zahlreiche Schriften, von denen sich einige auf Französisch oder Jiddisch an die jüdische Bevölkerung richteten, so etwa „Unzer Wort“. Die meisten ihrer illegalen Publikationen richteten sich an die gesamte Bevölkerung des Landes, um sie zur Solidarität aufzurufen. Diese Aufgabe übernahm von Februar 1943 an der Mouvement National contre le Racisme (MNCR), und zwar über Widerstandszeitungen wie beispielsweise Notre Voix, J'accuse oder Fraternité (Dok. 308). Sie lieferten detaillierte Berichte über Razzien und die Verbrechen, die in Frankreich oder im Osten an Juden begangen wurden und über die sich in der legalen Presse kein Wort fand.²¹⁶

Der bewaffnete jüdische Widerstand war zunächst vorwiegend kommunistisch organisiert, insbesondere in den Immigrantenabteilungen der Partisanenorganisation Francs Tireurs et Partisans – Main-d'Œuvre Immigrée (FTP-MOI). Deren Aktionen richteten sich gegen Mitglieder und Institutionen der Besatzungsmacht sowie gegen französische Kollaborateure. Dazu kamen auch Sabotageakte gegen wichtige Infrastrukturanlagen wie Bahnlinien und Telefonleitungen. Daneben gründete eine Gruppe junger Männer in Toulouse die Armée Juive, der sich in der Folge die Jüdischen Pfadfinder (Eclaireurs Israélites de France), die 1943 ebenfalls in den Untergrund gegangen waren, und die zionistische Jugendorganisation anschlossen. Diese zionistische Widerstandsgruppe bildete in der Folge in mehreren Großstädten der Südzone – Lyon, Grenoble, Nizza – Sektionen. Jacques Lazarus schrieb über die jüdische Jugendgruppe in Nizza, der etwa 15 Mädchen und Jungen angehörten. Bei ihren „Treffen [oder] auf der Straße tauschten sie die letzten Neuigkeiten aus, verglichen die Listen ‚der Verluste und der Geretteten‘. Die Anführer gaben das zu verteilende Geld weiter, vor allem aber Umschläge, die voller falscher Papiere jeder Art waren“²¹⁷ (siehe auch Dok. 319). Neben der Fluchthilfe über die Schweizer oder spanische Grenze widmeten sich die Gruppen der Armée Juive der Informationsbeschaffung und der Bekämpfung von Denunzianten sowie kollaborierender französischer Behörden. Ihre Pariser Sektion flog im Juli 1944 über einen Doppelagenten auf, der sich als Mitarbeiter des britischen Intelligence Service ausgab und gleichzeitig für die Abwehr arbeitete. Enttarnt wurde auch die Westerweel-Gruppe, die mit ihr zusammengearbeitet hatte, um Hunderte Jugendliche aus den Niederlanden über Belgien und Frankreich nach Spanien zu schleusen (Dok. 335).

Anfang Juli 1943 landeten alliierte Streitkräfte in Süditalien. Die Wehrmacht bereitete sich daraufhin im Sommer auf die Übernahme der italienischen Besatzungszonen vor, auch in Frankreich. Anfang September arbeiteten Röthke und Brunner einen Plan zur Verhaftung der bislang weitgehend verschont gebliebenen jüdischen Flüchtlinge aus (Dok. 310). Nach der Verkündung des italienisch-alliierten Waffenstillstands am 8. September 1943 besetzten deutsche Truppen schlagartig die Zone; noch am selben Tag setzte eine erbarmungslose Menschenjagd ein. Ein anonymes Bericht schildert die Verhaftungen, die am 10. September in Nizza begannen, wo sich mehr als 20 000 Juden befanden. „Ohne Zeit zu verlieren, organisierten die Deutschen 48 Stunden nach ihrer Ankunft [in der Stadt]

216 Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 416 – 422; siehe auch Adam Rayski, *Nos illusions perdues*, Paris 1985.

217 Jacques Lazarus, *Juifs au Combat*, in: *Les révoltés de la Shoah. Témoignages et récits*, Paris 2010, S. 40 f.

die Verfolgung der Juden“: Wohnviertel wurden abgesperrt, „Physiognomisten“, die Juden an ihrer äußeren Erscheinung zu erkennen vorgaben, fuhren mit dem Auto durch die Straßen, und „eine Armee von Denunzianten machte sich ans Werk“. Kontrollen an den Bahnhöfen erschwerten die zahlreichen Fluchtversuche.²¹⁸ Da in der unbesetzten Zone der gelbe Stern nie eingeführt worden war und Ausweise und Lebensmittelkarten in der italienischen Zone bis dahin nur beschränkt abgestempelt worden oder häufig gefälscht waren, griff Brunner zu seinen eigenen Methoden: Personen, die aufgrund (bezahlter) offener oder anonymer Anzeigen festgenommen wurden, ließ er in sein Hauptquartier im Hotel Excelsior in Nizza bringen, um sie von sogenannten Spezialisten auf körperliche Ähnlichkeit mit Juden zu untersuchen. Bei Männern war die Beschneidung das ausschlaggebende Kriterium. Unter Folter wurden sie zudem nach den Aufenthaltsorten von Verwandten verhört und anschließend nach Drancy überstellt. Von Mitte September bis Mitte Dezember 1943 verhafteten Brunners Mitarbeiter auf diese Weise allein in Nizza und Umgebung mehr als 1800 Juden.²¹⁹ Unter den Festgenommenen befand sich auch der Vater des Anwalts und Holocaust-Historikers Serge Klarsfeld, der seiner Familie vorsorglich ein Versteck hinter einem Kleiderschrank eingerichtet hatte: „Wir hörten, wie die Soldaten die jüdischen Nachbarn und die Kinder schlugen, damit sie verrieten, wo ihre Brüder versteckt waren. Meine Mutter, meine Schwester und ich begaben uns ins Versteck und mein Vater blieb. Er öffnete die Tür und gab vor, wir seien auf dem Land. Die Deutschen suchten, sie schoben die Kleider im Schrank auseinander, berührten die Zwischenwand jedoch nicht.“²²⁰ Auch an anderen Orten der Südzone verstärkten lokale Dienststellen der Sicherheitspolizei und mobile Einsatzkommandos im Herbst 1943 die Verfolgung der Juden, wobei sie die Betroffenen, wie von Röthke angekündigt, unabhängig von Nationalität, Geschlecht oder Alter festnahmen. Jean-Jacques Becker beobachtete die neuen Methoden in Grenoble: „Deutsche Soldaten, die unauffällig dahergekommen waren, blockierten plötzlich einen Platz, eine Kreuzung, an der viele Menschen vorbeikamen: Alle, die sich dort befanden, wurden daraufhin durchsucht, verhört und, wenn sie aus dem einen oder anderen Grund verdächtig waren, verhaftet.“²²¹

Nachdem Brunners Sonderkommando das Lager Drancy, das nun „Abwanderungs“- oder „Sammellager“ hieß, übernommen hatte, verschlechterte sich die Situation der dortigen Lagerinsassen dramatisch. Die französischen Beamten der Präfektur des Seine-Departements mussten das Lager verlassen; nur die französische Gendarmerie blieb als Außenwache zurück. Innerhalb des Lagers ließ Brunner einen eigenen, aus jüdischen Häftlingen zusammengestellten Ordnungsdienst aufstellen. Die Gebäude wurden renoviert und Werkstätten eingerichtet. Zudem führte Brunner neue Strafen wie Prügel, Folter und Kellerarrest ein. Sein Auftrag bestand darin, die rasche Wiederaufnahme der seit Ende März 1943 ausgesetzten Deportationen in die Vernichtungslager im Osten zu organisieren. Kurz vor der Abfahrt des ersten Konvois unterzog Brunner die Häftlinge per-

218 Anonymer Bericht, „Nizza“, vom 20. 12. 1943, *Mémorial de la Shoah*, Paris, CCCLXVI-64.

219 Wieviorka/Laffitte, Drancy (wie Anm. 181), S. 261; Poznanski, Juifs (wie Anm. 189), S. 466 f.; Meyer, Täter (wie Anm. 4), S. 194–198.

220 Erinnerungen von Serge Klarsfeld, in: Murielle Allouche/Jean-Yves Masson, *Ce qu’il reste de nous. Les déportés et leurs familles témoignent*, Paris 2005, S. 194.

221 Becker, *Un soir* (wie Anm. 188), S. 102.

sönlich Verhören, um sie in „abschubfähige“ und „nicht-abschiebungsfähige“ Gruppen einzuteilen, die von „A“ bis „F“ reichten.²²² Die für die Deportation bestimmten Internierten erhielten den Bescheid: „Wir schicken euch in Arbeitslager, wo ihr mit euren Familien leben und für die Arbeit, die ihr leistet, bezahlt werdet“ (Dok. 334). Ihnen wurden vor der Abfahrt auch nicht mehr die Haare geschoren. Um die Zahl der zu deportierenden Personen zu erhöhen, mussten Lagerhäftlinge als sogenannte „missionnaires“ (Beauftragte) nach Paris und in die Regionen Frankreichs reisen, um andere versteckte Juden ausfindig zu machen. Ihre Familienangehörigen blieben als Geiseln für die nächste Deportation im Lager zurück. Bis Anfang September 1943 hatten die meisten der als „deportierfähig“ befundenen Menschen Drancy mit vier Transportzügen verlassen; einen Monat später begann der Abtransport der an der Côte d’Azur aufgegriffenen Personen. Auch die Führung der Union Générale des Israélites war nun betroffen. Raymond-Raoul Lambert und André Baur wurden zusammen mit ihren Familien am 7. und 17. Dezember 1943 nach Auschwitz deportiert, wo Lambert bereits bei der Ankunft ermordet wurde; Baur kam im April 1944 dort um.

In dieser neuen, in starkem Maße von Brunner geprägten Phase von der Wiederaufnahme der Deportationen im Juni 1943 bis zu ihrer Einstellung im August 1944 transportierten die Züge der Reichsbahn insgesamt fast 24 000 Menschen aus Frankreich in die Vernichtungslager im Osten.²²³

Unter dem französischen Polizeichef Bousquet war die Einbeziehung französischer Juden bei Razzien die Ausnahme geblieben. Ende 1943 musste er auf deutschen Druck seinen Posten räumen. An seine Stelle, nunmehr als „Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung“, trat Joseph Darnand, Chef der paramilitärischen Miliz, der zur bedingungslosen Kollaboration mit den Deutschen bereit war. Da französische Polizeikräfte sich immer weniger gewillt zeigten, sich an Massenverhaftungen zu beteiligen, spielte die Miliz bei der Verfolgung von Juden, Widerstandskämpfern und Arbeitsdienstverweigerern fortan eine zunehmend wichtige Rolle.²²⁴ Darüber hinaus wurden in den letzten Besatzungsmonaten viele französische Juden in der Provinz festgenommen und deportiert, so etwa Ende Dezember 1943 in Bordeaux sowie im Januar 1944 in Laon, Saint-Quentin und Amiens. Einige Präfekten zeigten sich von diesen Vorgängen beunruhigt, so etwa Charles Daupeyroux in Amiens, der sich an mehrere übergeordnete französische Stellen mit der dringenden Bitte um Intervention wandte (Dok. 320). Er wurde kurz darauf seiner Funktionen enthoben.

In Paris konzentrierte sich die Stadtpolizei auf die Verfolgung ausländischer Juden, während die Kriminalpolizei weiterhin französische Juden nach Drancy auslieferte, die gegen antijüdische Verordnungen verstoßen hatten. Wie sehr sich deutsche Polizeiorgane bemühten, in den letzten Besatzungsmonaten die Deportationen zu intensivieren, zeigt das vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei Helmut Knochen gezeichnete und von Alois

222 Wieviorka/Laffitte, Drancy (wie Anm. 181), S. 219. Von Ende Juni 1943 an wurden diese Verhöre von seinen Mitarbeitern, Ernst Brückler und Josef Weiszl, durchgeführt; ebd., S. 222, 226.

223 Meyer, Täter (wie Anm. 4), S. 191–193; Wieviorka/Laffitte, Drancy (wie Anm. 181), S. 249 und S. 255. Die Zahl der auf diese Weise bis Sept. 1943 zusätzlich festgenommenen Personen – meistens Kinder und ältere Verwandte bereits internierter Juden – wird auf 200–300 geschätzt.

224 Kasten, Gute Franzosen (wie Anm. 176), S. 120–123, 172.

Brunner redigierte „Merkblatt über Steigerung der Festnahmezahl von Juden“ von Mitte April 1944, das u.a. festhält, dass die Staatsangehörigkeit bei der Verhaftung keine Rolle zu spielen habe und der „gesamte Verwandtschaftskreis“ einzubeziehen sei (Dok. 329). Beinahe wäre auch Aline Vidal-Naquet am 15. Mai 1944 Opfer dieses Eifers geworden. Als die Elfjährige in Marseille aus der Schule kam, passte eine Freundin sie ab, um sie zu warnen. Die dürfe nicht nach Hause gehen, weil man ihre Eltern verhaftet habe.²²⁵ Das Ehepaar wurde kurz darauf über Drancy nach Auschwitz deportiert, wo beide ums Leben kamen; die vier Kinder, darunter der spätere Altertumsforscher Pierre Vidal-Naquet, konnten bei Bekannten untertauchen und überlebten den Krieg.

Die Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 führte zu einem starken Rückgang der Überstellungen aus der Provinz nach Drancy, so dass Brunner beschloss, sich auf die Juden in Paris zu konzentrieren. Mitte Juni informierte Knochen den Militärbefehlshaber Carl Heinrich von Stülpnagel, der sich jedoch gegen das Vorhaben wandte, weil „dadurch nur Unruhe in die bisher ruhige Pariser Bevölkerung hineingetragen“ werde.²²⁶ Allerdings war Brunner gar nicht in der Lage, seinen Plan auszuführen: Seit Ende Februar 1944 hatte die deutsche Polizei die Übermittlung der in der Polizeipräfektur geführten Listen mit den Namen und Adressen der französischen Juden in Paris verlangt; erst nach mehreren Eingaben bei übergeordneten Stellen wurden die Listen Anfang August ausgehändigt – die angestrebte Großrazzia fand nicht mehr statt. Am 20. Juli 1944 aber löste Brunner noch die Verhaftung der Kinder aus, die seit der Deportation ihrer Eltern in den elf Heimen der Union Générale des Israélites im Pariser Raum untergekommen waren, unter ihnen Charlotte Schapira, die in ihren Erinnerungen den Schreckensmoment des Polizeiiüberfalls um zwei Uhr morgens geschildert hat. Zwischen dem 21. und dem 25. Juli wurden 233 Kinder nach Drancy gebracht und die meisten von ihnen noch am 31. Juli nach Auschwitz deportiert.²²⁷ Der letzte Transport, begleitet von Alois Brunner, verließ am 17. August 1944 mit 51 Deportierten das Lager Drancy in Richtung Buchenwald. Eine Woche später, am 24. August, marschierten alliierte und gaullistische Streitkräfte unter General Leclerc in Paris ein. Ende November 1944 befreiten sie Straßburg und im Februar 1945 ganz Ostfrankreich, während einige zu Festungen ausgebaute westfranzösische Hafenstädte erst im April 1945 fielen.

Insgesamt wurden nach den Zählungen Serge Klarsfelds zwischen 1942 und 1944 73 853 Juden aus Frankreich in die Vernichtungslager im Osten deportiert, darunter 11 000 Kinder – etwa 25 Prozent der vor der Besatzung in Frankreich lebenden Juden. 56 500 von ihnen, zwei Drittel, besaßen keine französische Staatsbürgerschaft.²²⁸ Außerdem starben weitere 3000 Juden in den französischen Internierungslagern.

225 Tagebuch von Aline Vidal-Naquet, 15. 5. 1944, Abdruck als Faksimile in: Pierre Vidal-Naquet, *Mémoires*, Bd. 1: *La brisure et l'attente, 1930 – 1955*, Paris 2007 (Erstaufl. 1995), S. 135.

226 RH 19 IV, OB West, Ic, Kriegstagebuch (tägliche Kurznotizen), Bl. 134, Aufzeichnung der entgegengenommenen Telefongespräche vom 12. 6. u. 13. 6. 1944. Wir danken Peter Lieb, der uns das Dokument zur Kenntnis brachte.

227 Charlotte Schapira, *Il faudra que je me souviene. La déportation des enfants de l'Union Générale des Israélites de France*, Paris 1994, S. 48; Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz* (wie Anm. 4), S. 343 f.

228 41 951 Personen wurden von März bis November 1942 in 43 Transporten nach Auschwitz gebracht, wobei 810 von ihnen bis 1945 überlebten; 1943 – 1944 wurden 31 902 Juden nach Auschwitz, Lublin-Majdanek, Sobibor und Buchenwald verschleppt, 1759 überlebten. Dazu kommen mehrere Gruppen, die in getrennten Vorgängen deportiert wurden; ebd., S. 368 – 371.

Ein Vergleich der westeuropäischen Länder zeigt trotz der bestehenden nationalen Besonderheiten einige Parallelen bei der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. In Frankreich, Belgien und in den Niederlanden waren die Bestimmungen der Diskriminierung und des Ausschlusses der Juden aus der Mehrheitsgesellschaft fast zeitgleich festgelegt worden. Und überall suchte sich die Besatzungsmacht schon die in der Vorkriegszeit bestehenden xenophoben und antisemitischen Tendenzen zunutze zu machen und durch gezielte Propaganda zu verstärken. Die deutschen Judenreferenten entschieden gemeinsam über die Massendeportation in den drei Ländern und koordinierten die operativen Vorbereitungen. Dennoch war der Anteil der Deportierten und Ermordeten unter den Juden in den Ländern West- und Nordeuropas sehr unterschiedlich. Während in den Niederlanden mehr als 75 Prozent der Juden ums Leben kamen, waren es etwa 50 Prozent in Norwegen, 45 Prozent in Belgien, 34 Prozent in Luxemburg, 25 Prozent in Frankreich und zwei Prozent in Dänemark.

Die Ursachen dafür sind vielfältig. Ein wichtiger Faktor war zweifellos die Zahl ausländischer oder staatenloser Juden in den einzelnen Ländern, die in den Niederlanden gering, in Frankreich und Belgien hingegen relativ hoch war. In diesen beiden Ländern waren Ausländer und Staatenlose die Ersten, die deportiert wurden. Diese Gruppe hatte bis zu Beginn der Besatzungszeit wenig Gelegenheit gehabt, sich in die belgische oder französische Gesellschaft zu integrieren. Die deutschen Behörden erklärten die ausländischen Juden zu Feinden des Deutschen Reichs und beriefen sich dabei auf das Kriegerecht, wonach es der Besatzungsmacht erlaubt war, gegen diese vorzugehen bzw. vorbeugende Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Dem setzten die einheimischen Behörden wenig Widerstand entgegen, beharrten aber darauf, Juden mit einheimischer Staatsangehörigkeit von der Deportation auszunehmen. Die deutsche Sicherheitspolizei ihrerseits machte keinen Hehl daraus, dass auch einheimische Juden bald nicht mehr verschont würden. Schon im Herbst 1942 nahm sie auch Juden in den Fokus, die Staatsangehörige von deutsch besetzten oder mit dem Deutschen Reich verbündeten Ländern waren. Anfang 1943 begann die zweite Phase der Deportationen, die einheimische und ausländische Juden ausnahmslos in die Verfolgung einbezog. In den westeuropäischen Ländern ging es nun für alle Juden nur noch um das nackte Überleben.

Im Gegensatz dazu besaßen in den Niederlanden die meisten Juden die niederländische Staatsangehörigkeit. Sie waren weitgehend in die Gesellschaft integriert und vertrauten auf den Schutz der nationalen Behörden. Anders als in Frankreich und Belgien konnten die Deutschen ihre Deportationsquoten hier nicht dadurch erfüllen, dass sie zunächst vorwiegend ausländische Juden aufgriffen. Ihr Furor richtete sich daher von Beginn an gegen Juden mit niederländischer Staatsangehörigkeit, und die Ministerialverwaltung in Den Haag erwies sich nicht als durchsetzungsfähig genug, diesem Druck zu widerstehen. Die Gewalt der Besatzungsmacht holte die schutzlos ausgelieferten Juden deshalb völlig unerwartet und unvermittelt ein, zumal sie über keine Flucht- oder Illegalitätserfahrungen verfügten.²²⁹ Daraus ergibt sich das paradoxe Phänomen, dass die Juden mit ausländischer Staatsangehörigkeit zwar in allen Ländern (bis auf die Niederlande, wo kein expliziter Unterschied in Bezug auf die Staatsangehörigkeit gemacht wurde) besonders

229 Pim Griffioen/Ron Zeller, Comparing the Persecution of the Jews in the Netherlands, France and Belgium, 1940 – 1945: similarities, differences, causes, in: Peter Romijn u. a., *The Persecution of the Jews in the Netherlands, 1940 – 1945. New Perspectives*, Amsterdam 2012, S. 55 – 91.

radikal und früh verfolgt wurden, die Zahl der Opfer aber gerade dort am höchsten ist, wo relativ wenige ausländische Juden gelebt haben. Eine wichtige Rolle hat vermutlich auch die Beteiligung der einheimischen, also ortskundigen Polizei an den Razzien gespielt. Dies legen zumindest die Unterschiede zwischen Brüssel und Antwerpen hinsichtlich der Verhaftungszahlen vom Sommer 1942 nahe.

Für alle Länder gilt andererseits, dass die Quote der Deportierten umso höher liegt, je stärker der Prozess der Dekonstruktion des Staats durch die deutschen Besatzer vorangeschritten war. In Dänemark und in Frankreich gab es bis zum Zusammenbruch 1944/1945 nationale Regierungen, die im Verlauf des Krieges mehr oder weniger Einfluss auf den Ablauf der Judenverfolgung nehmen konnten, während die Niederlande schon zu Beginn der Okkupation unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden waren. Dass in Frankreich bis zum Rückzug der deutschen Besatzungstruppen im Spätsommer bzw. Herbst 1944 mindestens 200 000 Juden überlebten, war nicht zuletzt auf die unterschiedlichen Bedingungen in den verschiedenen Besatzungszonen, vor allem auf die zeitweisen Rückzugsmöglichkeiten in der unbesetzten Südzone zurückzuführen. Auch war es in einem vergleichsweise großen Land wie Frankreich natürlich einfacher, sich der Verfolgung zu entziehen, als in kleineren und dichter besiedelten wie den Niederlanden oder Belgien.²³⁰

Schließlich war auch die unterschiedliche Struktur der Besatzungsregimes von Bedeutung für Ausmaß und Tempo der Verfolgung. Nur in den Niederlanden unterstand der einheimische Polizeiapparat direkt den deutschen Behörden. Hier gelang es der Besatzungsmacht, die antijüdischen Maßnahmen innerhalb kurzer Zeit durchzusetzen und die Deportationen ab Juli 1942 kontinuierlich und in rascher Folge durchzuführen. In Norwegen oblag die Befehlsgewalt über die Polizei formell der norwegischen Kollaborationsregierung, die die Anweisungen der deutschen Besatzungsmacht allerdings widerstandslos befolgte. Dagegen waren die Besatzer in Dänemark auf die eigenen Kräfte angewiesen und konnten mit einer Mitarbeit der dänischen Polizei nicht rechnen. Als ortskundige Helfer kamen nur dänische SS-Freiwillige in Frage. In Belgien und in Frankreich wiederum standen auch politische und wirtschaftliche Erwägungen einer unbegrenzten Verfolgung von Juden im Wege: Die Deutschen mussten dort darauf bedacht sein, die einheimische Bevölkerung nicht über die Maßen zu beunruhigen und sich die Kollaborationsbereitschaft der nationalen Behörden zu erhalten. Das galt vor allem für die Polizei, auf deren Mitarbeit sie angewiesen waren, nicht zuletzt, weil sich die französischen und belgischen Beamten bei Razzien als viel erfolgreicher erwiesen als die deutschen.

Von Bedeutung war auch die Haltung der einheimischen Bevölkerung. Offenkundig kamen in Dänemark, aber auch in Frankreich und Belgien die Deportationen im Spätherbst 1942 zu einem – wenn auch vorübergehenden – Stillstand, weil sie in der Bevölkerung auf Ablehnung stießen. Dazu trug besonders die Einführung der Zwangsarbeit auch für die Nichtjuden bei – in den Niederlanden im April 1942, in Belgien im Oktober 1942, in Frankreich im Februar 1943. Von nun an konnten die Juden verstärkt mit Unterstützung

230 Zur staatlichen Dekonstruktion siehe für Osteuropa Timothy Snyder, *Bloodlands*. Europa zwischen Hitler und Stalin, München 2011. Den Versuch eines systematischen Vergleichs der Überlebensbedingungen in Frankreich unternimmt Jacques Semelin, *Persécution et entraides dans la France occupée. Comment 75 % des Juifs en France ont échappé à la mort*. Paris 2013, S. 799 – 855.

aus Teilen der nichtjüdischen Bevölkerung rechnen, die ihre bis dahin abwartende Haltung aufgaben und sich gegen die Okkupationsmacht stellten. Eine gewisse Rolle spielte in Frankreich auch das Verhalten der Kirchen und Hilfsorganisationen, ebenso wie die Eindrücke, die die Massenfestnahmen im Juli und August 1942 und die Deportation jüdischer Kinder hinterlassen hatten. Dies führte dazu, dass Vichy im Herbst 1942 seine Politik der verhandelnden Kollaboration aufgab und eine reservierte Haltung in dieser Frage einnahm.

Eine direkte Verbindung zwischen der Ausprägung des Antisemitismus in den einzelnen Ländern in den Jahrzehnten vor der Besatzung und der Quote der Deportierten lässt sich hingegen nicht ziehen. In den Niederlanden war der Antisemitismus ungleich weniger stark als in Frankreich, wo die verbreitete Ablehnung des Judentums in der Dreyfus-Affäre um die Jahrhundertwende sogar zum Ausgangspunkt einer Staatskrise geworden war. Und dennoch war der Anteil der Opfer unter den Juden aus den Niederlanden drei Mal so hoch wie in Frankreich. Der wesentliche Antrieb zur Verfolgung der Juden kam vielmehr von deutscher Seite, und die Gründe für die mehr oder weniger hohen Opferzahlen unter den Juden sind vor allem in der unterschiedlichen institutionellen und personellen Zusammensetzung der deutschen Besatzungsbehörden zu suchen sowie in der unterschiedlichen Verfügung über entsprechende Exekutivkräfte und im Grad der Rücksichtnahme auf die Verhältnisse in dem besetzten Land.

Das auf der Wannseekonferenz explizit formulierte und mit enormer Energie verfolgte Ziel der Deutschen war es, alle Juden in den westeuropäischen Ländern zu deportieren und umzubringen. Dies ist ihnen, trotz aller Widerstände, in erschreckendem Ausmaß gelungen.

Dokumentenverzeichnis

Dänemark

- 1 Kristeligt Dagblad: Artikel über die Ankunft jüdischer Flüchtlingskinder in Kopenhagen vom 20. Juni 1939
- 2 Die Polizei von Lidingö erteilt am 9. Mai 1940 Auskunft über die Flucht von Charlotte Friediger und Hellmuth Jacoby nach Schweden
- 3 Das Auswärtige Amt fordert am 15. Januar 1942, in Dänemark antijüdische Maßnahmen nach deutschem Vorbild einzuführen
- 4 De frie danske: Die illegale Zeitung berichtet im Dezember 1942 über Proteste in Schweden gegen die Deportation norwegischer Juden
- 5 Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, warnt am 24. April 1943 davor, dass Maßnahmen gegen die Juden die Zusammenarbeit mit der dänischen Verwaltung gefährden würden
- 6 Jewish Chronicle: Artikel vom 3. September 1943 über erste Maßnahmen gegen die Juden in Dänemark
- 7 Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, schlägt dem Reichsaußenminister am 8. September 1943 vor, die dänischen Juden zu deportieren
- 8 Mitglieder der Jüdischen Gemeinde schildern dem dänischen Außenministerium am 17. September 1943, wie deutsche Polizisten die Gemeinderäume durchsuchten
- 9 Das Oberkommando der Wehrmacht kündigt am 22. September 1943 die bevorstehende Deportation der Juden aus Dänemark durch die SS an
- 10 Staatssekretär Nils Svenningsen rät Vertretern der Jüdischen Gemeinde am 25. September 1943 von einer Massenflucht ab
- 11 Der Bischof von Kopenhagen protestiert am 29. September 1943 im Namen der dänischen Kirche gegen die Verfolgung von Juden
- 12 In Vorbereitung ihrer Flucht bevollmächtigen Mitglieder der Familie Epstein am 29. September 1943 Jørgen Holde, während ihrer Abwesenheit über ihr Eigentum zu verfügen
- 13 Staatssekretär Nils Svenningsen versucht Ende September 1943, die Deportation der Juden aus Dänemark zu verhindern
- 14 Lise Epstein schildert, wie sie von der geplanten Razzia gegen die Juden Dänemarks erfuhr und mit ihrer Familie Anfang Oktober 1943 nach Schweden entkommen konnte
- 15 Ein dänischer Angehöriger der Waffen-SS notiert am 2. Oktober 1943 seine Erlebnisse bei der Verhaftungsaktion gegen die Juden
- 16 The New York Times: Artikel vom 3. Oktober 1943 über die Bemühungen Schwedens, Juden vor der Deportation zu bewahren

- 17 Die Dänischen Studenten rufen am 3. Oktober 1943 aus Protest gegen die Verhaftung der Juden zum Streik auf
- 18 Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, berichtet am 5. Oktober 1943 dem Auswärtigen Amt über die Verhaftungsaktion und die Flucht vieler Juden nach Schweden
- 19 Sven Christiansen schildert am 6. Oktober 1943 die Hilfe dänischer Ärzte für Juden bei deren Flucht nach Schweden
- 20 Ivar Philipson von der Jüdischen Gemeinde in Stockholm beschreibt zwischen dem 3. und 7. Oktober 1943 in seinem Tagebuch die Organisation der Fluchthilfe für die Juden aus Dänemark
- 21 Benjamin Blüdnikow hält in seinem Tagebuch fest, wie er am 7. Oktober 1943 mit einem Flüchtlingsboot kenterte
- 22 Johanna Salomon beschreibt ihrer in New York lebenden Tochter am 8. Oktober 1943, wie sie mit der Familie aus Dänemark fliehen konnte und in Schweden aufgenommen wurde
- 23 Max Lester schreibt seiner Frau und seinen Kindern am 16. Oktober 1943 von seiner Flucht nach Schweden
- 24 Der Sozialdienst berichtet am 23. Oktober 1943, wie im Auftrag des Sozialministeriums das Eigentum geflohener Juden gesichert wird
- 25 Ralph Oppenheim schildert in seinem Tagebuch, wie er den Besuch einer dänischen Delegation in Theresienstadt am 23. Juni 1944 erlebte
- 26 Gilel Storch leitet den Bericht zweier dänischer Ministerialbeamter weiter, denen am 23. Juni 1944 das Ghetto Theresienstadt vorgeführt wurde
- 27 Der Däne Kai Nagler erlebt im April 1945 seine Befreiung aus Theresienstadt im Rahmen der Aktion der „Weißen Busse“

Norwegen

- 28 The Jewish Bulletin: Der Premierminister der norwegischen Exilregierung in London verurteilt im September 1942 die Verfolgung der Juden in seinem Land
- 29 Eine Politikerin der Nasjonal Samling fordert am 7. Oktober 1942 die Einführung von Maßnahmen gegen Juden
- 30 The New York Times: Bericht vom 24. Oktober 1942 über die Tötung eines norwegischen Grenzbeamten und die bevorstehende Vernichtung von Juden
- 31 Der Leiter der norwegischen Staatspolizei weist am 25. Oktober 1942 die lokalen Polizeidienststellen an, die männlichen Juden zu verhaften
- 32 Ruth Maier schildert am 29. Oktober 1942 ihre Bestürzung angesichts der Unterdrückung der Juden
- 33 David Berman schreibt seiner Frau am 4. November 1942 aus der Haft im Lager Veidal
- 34 Norwegische Kirchenführer protestieren am 10. November 1942 gegen die Verhaftung von Juden

-
- 35 Das Gesetz über die Meldepflicht für Juden vom 17. November 1942 regelt, wer als Jude zu gelten hat
 - 36 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Oslo kündigt am 25. November 1942 den Transport von Juden über Stettin nach Auschwitz an
 - 37 Das Reichssicherheitshauptamt gibt am 25. November 1942 Anweisungen zur Deportation der Juden aus Norwegen nach Auschwitz
 - 38 Der Leiter der norwegischen Staatspolizei berichtet Quisling am 27. November 1942 über die Verhaftung und Deportation von Juden aus Norwegen
 - 39 Das schwedische Außenministerium bemüht sich am 30. November 1942 um die Rettung einiger aus Norwegen deportierter Juden
 - 40 Der Vertreter Norwegens in Stockholm berichtet am 1. und 2. Dezember 1942 der Exilregierung in London über Bemühungen in Schweden, jüdische Flüchtlinge zu unterstützen
 - 41 Myrtle Wright bereitet am 3. und 4. Januar 1943 mit Freunden die Flucht jüdischer Kinder nach Schweden vor
 - 42 Vertreter der jüdischen Gemeinschaft Norwegens bitten am 8. Januar 1943 die Exilregierung, alles zu tun, um die deportierten Juden zu retten
 - 43 Der nach Schweden geflohene David Century wendet sich am 26. Januar 1943 aus Sorge um seine nach Polen deportierten Angehörigen an Vidkun Quisling
 - 44 Das Amt für eingezogene jüdische Vermögen informiert heimkehrende SS-Freiwillige Ende Januar 1943 über den Verkauf von Haushaltsgegenständen deportierter jüdischer Familien
 - 45 Max Salomon berichtet am 4. Februar 1943 seiner in den USA lebenden Schwester über das Schicksal der nach Polen deportierten Juden
 - 46 Myrtle Wright schreibt am 5. Februar 1943 über die immer schwieriger werdende Rettung jüdischer Kinder
 - 47 Norsk Tidend, London: Die Zeitung der norwegischen Exilregierung gibt am 7. April 1943 den Bericht eines Polizisten über die Verhaftung der Juden in Norwegen wieder
 - 48 Ein norwegischer Wollwarenfabrikant setzt sich am 7. Mai 1943 beim norwegischen Innenministerium für die Freilassung eines in „Mischehe“ lebenden Mitarbeiters ein
 - 49 Marcus Levin fasst am 17. Juni 1943 zusammen, wohin die aus Norwegen deportierten Juden gebracht wurden
 - 50 Isaak Mendelsohn bittet den Vertreter der norwegischen Exilregierung in Schweden am 6. August 1943 um Unterstützung, um seine deportierten Angehörigen zu retten
 - 51 Jewish Telegraphic Agency: Bericht vom 26. April 1945 über fünf norwegische Juden, die Auschwitz überlebt haben

Niederlande

- 52 Die Vorsitzenden des Jüdischen Rats fassen am 30. Juni 1942 die Ergebnisse einer Besprechung über den Arbeitseinsatz in Deutschland zusammen
- 53 Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Generalkommissar Rauter schränkt am 30. Juni 1942 die Bewegungsfreiheit der Juden in den Niederlanden weiter ein
- 54 Etty Hillesum hält die Vernichtung der Juden für beschlossen und akzeptiert am 3. Juli 1942 ihren möglichen eigenen Tod
- 55 Ein Rotterdamer fordert am 4. Juli 1942 den Erzbischof von Utrecht und den Jüdischen Rat zum Handeln auf
- 56 Annie Bierman-Trijbetz verabschiedet sich am 12. Juli 1942 vor ihrem angeblichen Arbeitseinsatz in Deutschland von einer Freundin
- 57 Pfarrer Willem ten Boom schlägt dem Sekretär der Generalsynode am 13. Juli 1942 vor, für ein besseres Verhältnis zwischen Christen und Juden zu beten
- 58 Het Joodsche Weekblad: Am 14. Juli 1942 erscheint eine Extra-Ausgabe über die Verhaftung von 700 Juden als Geiseln
- 59 Betsy de Paauw-Bachrach schildert am 15. Juli 1942 den Abschied von ihrem Bruder, der einen Aufruf zum Arbeitseinsatz in Deutschland erhalten hat
- 60 Der Vertreter des Auswärtigen Amts in Den Haag berichtet seiner Behörde in Berlin am 17. Juli 1942 über den unproblematischen Verlauf der ersten Deportationen von Juden
- 61 Die Hausverwaltung „De Administratie“ fragt am 17. Juli 1942 bei der Hausraterfassungsstelle nach, wann mit der Freigabe einer Wohnung von deportierten Juden zu rechnen sei
- 62 Storm SS: Ein Hetzartikel vom 17. Juli 1942 fordert weitergehende antijüdische Maßnahmen und kritisiert die Haltung der Kirchen
- 63 Ein niederländischer Polizist meldet dem Bürgermeister von Beilen am 23. Juli 1942, was sich bei der Ankunft eines Zuges mit Amsterdamer Juden in Westerbork abgespielt
- 64 In einer Radioansprache vom 25. Juli 1942 verurteilt der niederländische Ministerpräsident Gerbrandy aus dem Exil in London den Beginn der Deportationen
- 65 Mit einer Kanzelsprache vom 26. Juli 1942 protestiert die Allgemeine Synode der Niederländisch-Reformierten Kirche gegen die Deportation der Juden
- 66 The Times: In einem Artikel vom 28. Juli 1942 wird über den Beginn der Deportationen in den Niederlanden berichtet
- 67 Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Artikel vom 3. August 1942 über eine Rede von Generalkommissar Schmidt über die Haltung der Besatzer gegenüber den Juden
- 68 De Waarheid: Aufruf vom 3. August 1942 zum Protest gegen die Deportation der Juden und ihre massenhafte Ermordung
- 69 Kurt Vogel bittet am 4. August 1942 nach der Verhaftung seiner Frau Bischof Mutsaerts, mit den Deutschen zu verhandeln

-
- 70 Der Rechtsanwalt Jaap Burger versucht am 13. August 1942 bei der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Juden vor der Deportation zu schützen
 - 71 Der Vertreter des Auswärtigen Amts in den Niederlanden berichtet seiner Behörde am 13. August 1942, dass es immer schwieriger werde, die Deportationszüge in den Osten zu füllen
 - 72 Die Polizei von Amsterdam beschuldigt Abraham Abram am 14. August 1942, Geld für das Verstecken einer Jüdin angenommen zu haben
 - 73 Der Bauer Jan Everhardus Blikman bittet am 19. August 1942 in einem Brief an das Lager Westerbork um die zeitweilige Freilassung eines jüdischen Erntehelfers
 - 74 Emma Margulies ersucht die Zentralstelle für jüdische Auswanderung am 25. August 1942 um die Zuweisung einer Wohnung für sich und ihren jüdischen Ehemann
 - 75 Der Schriftsteller Sam Goudsmit hält in seinem Tagebuch vom 8. bis 10. September 1942 die Angst vor den Verhaftungen am Abend fest
 - 76 Salomon de Vries beschreibt am 11. September 1942 den Beginn seines Lebens im Versteck
 - 77 Gerrit Vinke und seine Frau entscheiden sich am 11. September 1942, Juden in ihrem Haus zu verstecken, und holen diese in Amsterdam ab
 - 78 Ein Mitarbeiter des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Arnheim fasst am 16. September 1942 die Anweisungen für eine Razzia gegen Juden zusammen
 - 79 Die Zentrale Kommission des Jüdischen Rats diskutiert am 18. September 1942 die eigene Rolle im Zusammenhang mit den Deportationen
 - 80 Der Vertreter des Auswärtigen Amts bestätigt am 23. September 1942, dass Juden ausländischer Nationalität vom Tragen des gelben Sterns befreit sind
 - 81 Der Höhere SS- und Polizeiführer Rauter unterrichtet am 24. September 1942 Himmler über den Stand der Deportationen aus den Niederlanden
 - 82 Christiaan Broer Hansen stellt am 25. September 1942 die Kosten der Schäden zusammen, die ihm während der Verhaftung eines Juden entstanden sind
 - 83 Protokoll des Jüdischen Rats vom 1. Oktober 1942 über Freistellungen von der Deportation für die eigenen Mitarbeiter und weiter zu erwartende Maßnahmen
 - 84 Sam Goudsmit empört sich am 4. und 5. Oktober 1942 über das britische Vorgehen im Krieg und beschreibt den Fortgang der Deportationen in Amsterdam
 - 85 Gerard Aleid van der Hal bittet General Christiansen am 5. Oktober 1942, ihn als schwer Kriegsbeschädigten von der Deportation auszunehmen
 - 86 Kurt Schroeter macht sich am 11. Oktober 1942 in Amsterdam Gedanken über die unsichere Situation der Juden und das System der Freistellungen
 - 87 Königin Wilhelmina nimmt am 17. Oktober 1942 auf Radio Oranje Anteil am Schicksal der Juden in den Niederlanden und ruft die Bevölkerung zur Solidarität auf
 - 88 Detje Pinkhof schreibt zwischen dem 13. September und dem 19. Oktober 1942 ein Märchen für ihre Schwester Claartje über ihre Zeit im Lager Westerbork

-
- 89 Zwei Mitglieder des Jüdischen Rats tragen am 19. Oktober 1942 dem Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung die Probleme der Gemeinschaft vor
 - 90 Leny Jakobs-Melkman fragt sich am 19. Oktober 1942, ob sie ihre Kinder in ein Versteck geben soll
 - 91 Der deutsche Beauftragte für die Stadt Amsterdam ermächtigt am 28. Oktober 1942 die Beauftragten in den Provinzen, die Wohnungen jüdischer Deportierter leerräumen zu lassen
 - 92 Bob Cahen erzählt seiner Familie am 1. November 1942 vom Leben im Lager Westerbork
 - 93 Salomon und Hanna Gotlib werfen am 2. November 1942 eine Karte aus dem Deportationszug und verabschieden sich von ihrer Tochter und deren Mann
 - 94 Nach der Deportation jüdischer Kollegen am 11. November 1942 wird die Belegschaft der Hollandia-Werke zum Streik aufgerufen
 - 95 Salomon de Vries übersteht am 21. November 1942 in seinem Versteck eine vermeintliche Razzia
 - 96 In einem versteckten Brief gelangt die Beschreibung der Zugfahrt nach Auschwitz vom 30. November bis 1. Dezember 1942 zurück nach Westerbork
 - 97 Krakauer Zeitung: Artikel vom 2. Dezember 1942 über die angeblich dominante Stellung von Juden in den Niederlanden vor dem Krieg und die schützende Hand des Königshauses
 - 98 Adolf Eichmann lehnt es am 11. Dezember 1942 ab, Eduard Maurits Meijers gegen die Zahlung eines hohen Betrags in die Schweiz ausreisen zu lassen
 - 99 In Palästina lebende Niederländer setzen sich am 29. Dezember 1942 für die Ausreise jüdischer Kinder aus den Niederlanden ein
 - 100 Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt fordert am 11. Januar 1943 Pelz- und Konfektionsarbeiter sowie Diamantschleifer für Konzentrationslager im Osten an
 - 101 Reichskommissar Seyß-Inquart erläutert den deutschen Generalkommissaren am 16. Januar 1943 den Umgang mit den eingezogenen jüdischen Vermögenswerten
 - 102 Reichskommissar Seyß-Inquart erlaubt den Generalsekretären Frederiks und van Dam am 19. Januar 1943 die Benennung von 500 Juden, die nicht deportiert werden sollen
 - 103 Claartje van Aals schreibt ihrer Freundin am 21. Januar 1943, dass sie gerade mit allen Patienten und Kollegen aus Apeldoorn deportiert wird
 - 104 Anonymer Bericht vom 23. Januar 1943 über die Räumung der psychiatrischen Klinik Het Apeldoornsche Bosch und die Deportation der Pfleger und Patienten
 - 105 Der deutsche Soldat Charles Krause bittet am 13. Februar 1943 den Lagerkommandanten von Westerbork, seiner jüdischen Pflegemutter den Besuch seiner Hochzeit zu gestatten
 - 106 Toni Ringel beschreibt am 15. Februar 1943 einen Konflikt mit der Familie, bei der sie sich versteckt

-
- 107 Die katholischen Bischöfe wenden sich am 17. Februar 1943 in einem Hirtenbrief gegen die Verfolgung der Juden und fordern zum zivilen Ungehorsam auf
 - 108 Anonymer Bericht vom 22. Februar 1943 über die Zustände im neu errichteten Konzentrationslager Vught
 - 109 Betty Jeanette Denekamp bittet am 24. Februar 1943 Hans Georg Calmeyer, sie als ehemaliges NSB-Mitglied vor der Deportation zu schützen
 - 110 Der niederländische Geheimdienst gibt der Exilregierung in London am 26. Februar 1943 einen Überblick über die Maßnahmen gegen die Juden
 - 111 IJnto de Boer kritisiert am 15. März 1943 ihm untergeordnete Polizisten, die sich weigern, bei der Deportation von Juden mitzuwirken
 - 112 Übersicht vom 16. März 1943 über bisher von der Deportation ausgenommene Juden
 - 113 Generalkommissar Rauter begründet am 22. März 1943 in einer Rede vor der Germanischen SS die Notwendigkeit zur Vernichtung der Juden
 - 114 Der Jüdische Rat konstatiert am 25. März 1943 den Fortgang der Deportationen und die eigene Ohnmacht, dies zu verhindern
 - 115 Aufbau: Artikel vom 2. April 1943 über die Solidarität der Niederländer mit ihren jüdischen Landsleuten
 - 116 Der Bürgermeister von Geldrop berichtet dem Erzbischof von Utrecht am 4. April 1943, was er im Reichskommissariat für die Katholiken jüdischer Herkunft erreicht hat
 - 117 Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Generalkommissar Rauter verfügt am 13. April 1943 den Umzug von Juden aus den Provinzen in das Lager Vught
 - 118 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei Harster fasst am 5. Mai 1943 die weiteren Pläne in Zusammenhang mit der Deportation der Juden aus den Niederlanden zusammen
 - 119 Wilhelm Zoepf überlegt am 10. Mai 1943, wie er die Forderung nach der Deportation von weiteren 8000 Juden erfüllen kann
 - 120 Gertrud Slottke vom Judenreferat der Sicherheitspolizei besichtigt am 12. Mai 1943 das Lager Barneveld
 - 121 David Koker beschreibt am 13. Mai 1943 seinen Alltag im Lager Vught
 - 122 Die niederländischen Kirchen kritisieren am 19. Mai 1943 die von Reichskommissar Seyß-Inquart geplante Sterilisation der in „Mischehe“ lebenden Juden
 - 123 Die Sekretärin Mirjam Levie beschreibt ihre Anspannung, als vom 21. bis 25. Mai 1943 viele Mitarbeiter des Jüdischen Rats zur Deportation ausgewählt werden müssen
 - 124 Die niederländischen Generalsekretäre entwerfen am 25. Mai 1943 einen Protestbrief gegen die beabsichtigte Sterilisation von Juden
 - 125 Die Zentrale Kommission berät am 28. Mai 1943 darüber, wie sie ihre Tätigkeit nach der Deportation vieler Mitarbeiter des Jüdischen Rats fortsetzen kann
 - 126 Der Vorsitzende des Gesangsvereins „Kunst und Kampf“ verschickt Anfang Juni 1943 einen Abschiedsbrief des früheren Dirigenten Samuel Henri Englander

-
- 127 Oskar Witscher schickt dem Treuhänder der Bank Lippmann, Rosenthal & Co. am 2. Juni 1943 den Jahresbericht für 1942 mit Angaben zum Umgang mit dem Vermögen von Juden
 - 128 Philip Mechanicus berichtet am 3. Juni 1943 über die Konflikte zwischen deutschen und niederländischen Juden im Lager Westerbork
 - 129 Storm SS: Ein hämischer Artikel vom 4. Juni 1943 über die Deportation der Juden
 - 130 Richard Süsskind muss seinen Mithäftlingen in Vught am 5. Juni 1943 mitteilen, dass alle Kinder in ein spezielles Kinderlager gebracht werden sollen
 - 131 Otto Bene informiert das Auswärtige Amt in Berlin am 6. Juni 1943 über den Ablauf einer großen Razzia in Amsterdam
 - 132 Michael Sommer bittet Generalkommissar Rauter am 16. Juni 1943, mehreren jüdischen Metallaufkäufern, die im Auftrag der Deutschen arbeiteten, die Emigration zu ermöglichen
 - 133 Wilhelm Zoepf vermerkt am 22. Juni 1943, wie mit Diamanten in jüdischem Besitz umgegangen werden soll
 - 134 The New York Times: Artikel vom 23. Juni 1943 über die Deportation der letzten Juden aus Amsterdam
 - 135 Wilhelm Zoepf notiert am 25. Juni 1943, wie in Zukunft mit den Freistellungsstempeln für Juden umgegangen werden soll
 - 136 Ein unbekannter Verfasser schreibt am 20. Juli 1943 ein Gedicht über die Transporte aus dem Lager Westerbork
 - 137 Vrij Nederland (London): In einem Artikel vom 31. Juli 1943 wird die Existenz einer „jüdischen Frage“ in den Niederlanden bestritten
 - 138 Die niederländischen Polizisten Henneicke und Briedé liefern am 19. August 1943 mehrere verhaftete Juden in die Joodsche Schouwburg ein
 - 139 Adolf Eichmann teilt dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei am 28. August 1943 mit, dass die Juden aus dem Lager Vught nach Auschwitz deportiert werden sollen
 - 140 Die niederländischen Ärzte werden im August 1943 in einem illegalen Flugblatt aufgerufen, keine Sterilisationen von Juden vorzunehmen
 - 141 Der Bezirkskommandant der Marechaussee Groningen gibt am 11. September 1943 einen Fahndungsaufruf nach zwei aus dem Lager Westerbork geflüchteten Frauen heraus
 - 142 Bericht vom 29. September 1943 über die Situation im Lager Vught nach der Deportation vieler Juden
 - 143 Acht protestantische Kirchen plädieren am 14. Oktober 1943 bei Reichskommissar Seyß-Inquart erneut für den Schutz der jüdischen Partner in „Mischehen“
 - 144 Rechtsanwalt Swane setzt sich am 16. Oktober 1943 bei den Besatzungsbehörden für die in „Mischehe“ lebenden Juden ein, die beim Elektrokonzern Philips beschäftigt sind
 - 145 Vrij Nederland: Artikel vom 21. Oktober 1943 über das Ende des Jüdischen Rats und wachsenden Antisemitismus

-
- 146 Reichskommissar Seyß-Inquart legt am 30. Oktober 1943 fest, welche Juden vorläufig in den Niederlanden bleiben dürfen
 - 147 Anne Frank schreibt am 8. November 1943 über ihre wechselnden Stimmungen in ihrem Versteck im Hinterhaus
 - 148 Das Generalkommissariat für Verwaltung und Justiz lehnt am 11. November 1943 einen Verordnungsentwurf zur Entfernung jüdischer Kulturerzeugnisse aus der Öffentlichkeit ab
 - 149 Der Joint Lissabon versucht am 13. November 1943 möglichst viele Juden zum Austausch nach Palästina vorzumerken und sie dadurch zu schützen
 - 150 Ministerialrat Friedrich vom Reichsrechnungshof fasst am 11. Dezember 1943 die Beschlüsse zur Verwaltung des enteigneten jüdischen Vermögens zusammen und beschreibt deren Umsetzung
 - 151 Sam Goudsmit macht sich am 11. Januar 1944 Gedanken über die Willfähigkeit des Jüdischen Rats und die Haltung anderer jüdischer Gruppen gegenüber den Besatzern
 - 152 Gertrud Slotke vermerkt am 27. Januar 1944 die Wiederaufnahme der Deportationen aus Westerbork
 - 153 Der Lagerkommandant von Westerbork bittet Wilhelm Zoepf am 4. Februar 1944 um Zustimmung, alle kranken Juden aus Westerbork nach Auschwitz deportieren zu dürfen
 - 154 Ein Nachbar denunziert am 25. Februar 1944 Jacoba Albers-Metz bei der deutschen Polizei, weil sie Juden verstecke und mit Essen versorge
 - 155 Reichskommissar Seyß-Inquart teilt Reichsleiter Bormann am 28. Februar 1944 seine weiteren Pläne für in „Mischehe“ verheiratete Juden mit
 - 156 Salomon und Chanine Silber wechseln am 5. März 1944 mit Hilfe eines Mitglieds des Widerstands ihr Versteck
 - 157 Ein unbekannter Verfasser schreibt am 9. März 1944 ein Gedicht für eine auf dem Landgut Beekhul im Versteck lebende Frau
 - 158 Die Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten in London empfiehlt am 21. April 1944 dem niederländischen Ministerrat Maßnahmen zur Rettung der Juden
 - 159 Trouw: Artikel von Ende April 1944 über die Auswirkungen der Deportationen auf die Nachkriegspolitik und die niederländische Gesellschaft
 - 160 Der niederländische Militärattaché in der Schweiz lehnt es am 30. Mai 1944 ab, zwei jüdische Flüchtlinge als Widerstandskämpfer ins feindliche Ausland zu schicken
 - 161 Die Jüdische Koordinations-Kommission in Genf listet für die Exilregierung am 13. Juni 1944 ihre Hilfsanstrengungen zugunsten der niederländischen Juden auf
 - 162 Friedrich Moritz Levisohn informiert am 25. Juli 1944 den Erzbischof von Utrecht über die Juden im Lager Amersfoort und bittet um Hilfe für getaufte Juden in Amsterdam
 - 163 Elisabeth van Leest-van Oorschot schreibt am 3. August 1944 an die Eltern der bei ihr versteckten Rebecca Aldewereld, die verhaftet wurde

- 164 Willy Rosen verabschiedet sich Anfang September 1944 mit einem Gedicht aus dem Lager Westerbork
- 165 Der Verwaltungsangestellte der Gemeinde Westerbork, Aad van As, zeigt sich am 4. September 1944 besorgt über die drohende Evakuierung des Lagers
- 166 Salomon Silber erlebt am 18. September 1944 in seinem Versteck die Befreiung durch alliierte Truppen
- 167 The Jewish Echo: Artikel vom 13. Oktober 1944 über die Situation der Juden in Maastricht nach der Befreiung
- 168 Der Vorsitzende der Jüdischen Koordinations-Kommission in Genf fordert am 17. November 1944 noch einmal die größtmögliche Hilfe für die niederländischen Juden ein
- 169 Ein Flugblatt von Februar 1945 informiert über die Gründung einer Jüdischen Koordinations-Kommission für das befreite niederländische Gebiet
- 170 Toni Ringel schildert in ihrem Tagebuch am 14. und 15. März 1945 ihren Hunger und die schlechte gesundheitliche Situation in ihrem Versteck
- 171 Hans Bial freut sich am 12. April 1945 über die Ankunft der Kanadier und die Befreiung des Lagers Westerbork
- 172 Sam Goudsmit erlebt am 5. Mai 1945 die Befreiung Amsterdams
- 173 Frieda Brommet schreibt nach ihrer Befreiung aus Auschwitz am 10. Mai 1945 eine Karte an ihre Freundin Bep Steenberg in Amsterdam

Belgien

- 174 Die Vereinigung der Juden in Belgien versucht am 2. Juli 1942 bei Generalsekretär Romsée zu erreichen, dass Juden nicht im Ausland Zwangsarbeit leisten müssen
- 175 Der Vertreter des Auswärtigen Amts von Barga teilt seinen Vorgesetzten am 9. Juli 1942 mit, dass der Abtransport von 10 000 Juden aus Belgien geplant ist
- 176 Antoine Dubois bittet die Militärverwaltung am 18. Juli 1942, seine beiden unehelichen Söhne aus dem Judenregister zu streichen
- 177 Le Pays Réel: Ein Artikel vom 23. Juli 1942 schildert die Juden als privilegiert und regt an, sie aus Belgien zu entfernen
- 178 Theodor Pichier von der Wirtschaftsabteilung der Militärverwaltung berichtet am 15. August 1942 über die Enteignung der belgischen Juden in den letzten drei Monaten
- 179 Der Fabrikant Rudolf Samson wird am 19. August 1942 festgenommen und wegen Devisenvergehen verhört
- 180 Der belgische Polizist Jos Bouhon beschreibt am 31. August 1942 für den Staatsanwalt in Antwerpen den Ablauf einer Razzia in der Stadt
- 181 Le Drapeau Rouge: Der Artikel von August 1942 fordert zu aktiverem Widerstand gegen die Deportation der Juden aus Belgien auf
- 182 Boris Averbuch schreibt am 1. September 1942 seiner Freundin einen Brief aus dem Zug nach Oberschlesien

-
- 183 Karl Holstein von der Militärverwaltung vermerkt am 4. September 1942, wie Juden mit Diamanten oder Gold ihre Freistellung von der Deportation erkaufen können
 - 184 Salomon Ullmann schickt dem Militärverwaltungschef am 8. September 1942 sein Rücktrittsgesuch als Vorsitzender der Vereinigung der Juden in Belgien
 - 185 Die Militärverwaltung berichtet am 15. September 1942 über die Deportation von 10 000 Juden aus Belgien
 - 186 Der belgische Außenminister Spaak bittet seinen britischen Kollegen am 23. September 1942, die Einreisebedingungen für Juden aus Belgien nach Großbritannien zu erleichtern
 - 187 Militärverwaltungschef Reeder teilt den Oberfeld- und Feldkommandanturen am 25. September 1942 mit, dass mit der Deportation der Juden fortgefahren werden könne
 - 188 Die belgische Geheimorganisation Tégat berichtet der Exilregierung in London am 7. Oktober 1942 über den Beginn der Deportationen und die Razzien gegen Juden
 - 189 Frans de Groote bittet die belgische Königin am 8. Oktober 1942, seine in Mechelen internierte Ehefrau vor der Deportation zu schützen
 - 190 L'Ami du Peuple: Flugblatt vom 17. Oktober 1942 mit dem Aufruf, versteckt lebende Juden und ihre Helfer zu denunzieren
 - 191 Der Premierminister der belgischen Exilregierung protestiert am 23. Oktober 1942 gegen die Verfolgung der Juden in Belgien
 - 192 Am 27. Oktober 1942 berichten Vertreter der belgischen Juden von ihrem Gespräch mit dem Judenreferenten der Sicherheitspolizei, Kurt Asche
 - 193 Bulletin du Front de l'Indépendance (Hainaut): Ein Artikel vom Oktober 1942 gibt der belgischen Bevölkerung praktische Hinweise, wie sie den verfolgten Juden helfen kann
 - 194 Ein Mitarbeiter des SD in Lüttich berichtet am 2. November 1942 über die Festnahme von Zlata Weintraub und Izydor Bernstein wegen Devisenvergehen
 - 195 Werner von Barga informiert das Auswärtige Amt in Berlin am 11. November 1942 darüber, dass immer weniger Juden den Deportationsbefehl befolgen
 - 196 Am 3. Dezember 1942 wird Samuel Perl bei der Sicherheitspolizei Antwerpen denunziert
 - 197 Martin Luther vom Auswärtigen Amt in Berlin tritt am 4. Dezember 1942 dafür ein, nun auch die Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit zu deportieren
 - 198 Die Vereinigung der Juden in Belgien beklagt sich bei der Sicherheitspolizei Antwerpen am 6. Dezember 1942 darüber, dass Juden durch Betrüger in Polizeiuniformen geschädigt wurden
 - 199 Brüsseler Zeitung: In einem Artikel vom 12. Dezember 1942 wird moniert, dass sich Juden in leeren Wohnungen der Stadt verstecken würden
 - 200 Mosche Flinker erzählt am 14. Dezember 1942 vom Besuch des Kinofilms „Jud Süß“
 - 201 Fritz Mannheimer bittet am 5. Januar 1943 den Trappistenmönch Pater Eustachius, ein Versteck für ein jüdisches Kind zu finden

-
- 202 Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD meldet am 15. Januar 1943, dass sich immer mehr Juden der Deportation durch Flucht entziehen
- 203 Mosche Flinker schildert am 22. Januar 1943 sein Entsetzen über die Deportation einer Familie
- 204 Marie José Verplaetse stimmt in einem Brief vom 27. Januar 1943 zu, einen jüdischen Jungen in ihrer Familie aufzunehmen
- 205 Maurice Benedictus berichtet am 18. Februar 1943 über die Verhaftung des Vorstands der Vereinigung der Juden in Belgien und seine eigene Inhaftierung in Breendonk im Herbst 1942
- 206 Der Maler Felix Nussbaum und seine Frau bedanken sich am 1. April 1943 für die zeitweilige Unterkunft bei ihren Freunden Margrit und Dolf Ledel
- 207 Felix Lipszyc deutet am 17. April 1943 in einem Brief an seine Frau Anna seine geplante Flucht aus dem Deportationszug an
- 208 Der belgische Polizist Albert Decoster berichtet dem Staatsanwalt in Löwen am 20. April 1943 über Personen, die aus einem Deportationszug flüchteten
- 209 Salomon van den Berg beschreibt in seinem Tagebuch am 23. Mai 1943 die Festnahme eines untergetauchten Bekannten und die Flucht von 15 Kindern aus einem Kloster
- 210 Liba Stern erzählt ihrer Mutter, die der Verhaftung entkommen konnte, am 9. und 14. Juni 1943 über das Leben im Lager Mechelen
- 211 Simon Gronowski schreibt Ende Juni 1943 aus seinem Versteck an seinen Vater
- 212 Die Sicherheitspolizei in Brüssel vermerkt am 26. Juli 1943 die Zustimmung des Militärbefehlshabers von Falkenhausen zur Deportation von Juden mit belgischer Staatsbürgerschaft
- 213 Ezryl Anielewicz schreibt am 25. August 1943 aus dem Lager Jawischowitz eine Karte an seine Frau in Belgien
- 214 Der Leiter des Judenreferats der Sicherheitspolizei, Fritz Erdmann, fasst am 1. September 1943 einen Einsatzplan für Razzien gegen Juden in den folgenden Nächten
- 215 Salomon van den Berg ist erleichtert, dass er Anfang September 1943 seiner Festnahme entkommen konnte
- 216 Die Feldkommandantur von Antwerpen untersagt am 17. September 1943 die Beschlagnahme der Wohnungseinrichtung von Juden, die noch nicht deportiert wurden
- 217 Nach seiner Entlassung beschreibt Lucien Hirsch im Herbst 1943 die Razzien und das Leben im Lager Mechelen für die belgische Exilregierung
- 218 Die Militärverwaltung berichtet Anfang November 1943, dass sie nun auch belgische Staatsbürger deportiert
- 219 Das Jüdische Verteidigungskomitee berichtet Ende Januar 1944 über seine Arbeit und die Situation der jüdischen Kinder in Belgien seit Beginn der Besatzung
- 220 Vrijheid: Ein Artikel vom März 1944 schildert, welche Szenen sich vor der Abfahrt eines Deportationszugs in Mechelen abspielen

- 221 Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD kritisiert am 15. Juni 1944, dass die noch in Belgien lebenden Juden nicht arbeiten
- 222 Leib Gronowski hält in seinem Tagebuch nach dem 3. September 1944 die Freude der Belgier über die Befreiung und seine eigene Verzweiflung fest

Luxemburg

- 223 Der Älteste der Juden in Luxemburg, Alfred Oppenheimer, muss am 7. Juli 1942 weitere Deportationen ankündigen
- 224 Der Ältestenrat ruft am 9. Juli 1942 die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu Lebensmittelspenden für die von der Deportation Bedrohten auf
- 225 Juden, die aus ihrer Wohnung vertrieben wurden, bitten am 15. Juli 1942 den Ältestenrat um Unterstützung
- 226 Die 74-jährige Ester Galler schreibt am 19. Juli 1942 ihrem Cousin, dass sie innerhalb der nächsten Wochen nach Theresienstadt gebracht werden soll
- 227 Das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD in Luxemburg gibt Karl Stern am 23. Juli 1942 genaue Anweisungen in Bezug auf seine Verbringung nach Theresienstadt
- 228 Curt Edelstein schildert Alfred Oppenheimer am 29. Juli 1942 die Deportation nach Theresienstadt
- 229 Der Älteste der Juden bittet am 21. Oktober 1942 darum, Leo Salomon nicht zu deportieren, um die Versorgung der Insassen von Fünfbrunnen nicht zu gefährden
- 230 Das interalliierte Informationskomitee beschreibt im Dezember 1942 die Situation der Juden im besetzten Luxemburg
- 231 Der Ältestenrat berichtet Ende 1942 von den bisherigen Geldspenden für die nach Litzmannstadt Deportierten und ruft die verbliebenen Gemeindemitglieder zu weiteren Spenden auf
- 232 Selma Heumann berichtet Alfred Oppenheimer vom 6. bis 9. April 1943 aus dem Zug nach Theresienstadt
- 233 Hugo Heumann schreibt in Theresienstadt Anfang 1944 einen persönlichen Bericht über die Verfolgung der Juden in Luxemburg
- 234 New York Times: Meldung vom 21. Juli 1944 über einen Aufruf des Luxemburger Premierministers

Frankreich

- 235 Der Leiter des Judenreferats in Paris, Theodor Dannecker, legt am 15. Juni 1942 die weitere Planung der Deportationen aus Westeuropa fest
- 236 Paul Zuckermann schreibt seiner Verlobten am 23. Juni 1942 aus Drancy vom Abtransport seiner Kameraden am Vortag und mahnt zu unbedingter Vorsicht
- 237 Wigdor Radoszycki kündigt seiner Frau am 23. Juni 1942 seine bevorstehende Abreise aus Pithiviers zum Arbeitsdienst an

-
- 238 Auf einer Dienstbesprechung am 30. Juni 1942 in Paris erhalten die Judensachbearbeiter der besetzten Zone Anweisungen zur Deportation der jüdischen Bevölkerung
- 239 Die Leiter der deutschen und der französischen Polizei besprechen am 2. Juli 1942 ihre Zusammenarbeit bei der Verhaftung von Juden in Frankreich
- 240 Theodor Dannecker drängt am 6. Juli 1942 das Reichssicherheitshauptamt zu einer Entscheidung darüber, ob auch Kinder unter 16 Jahren aus Frankreich deportiert werden können
- 241 Theodor Dannecker bereitet am 7. Juli 1942 mit den französischen Polizeibehörden die geplante Festnahme von 22 000 Juden im Großraum Paris vor
- 242 Mit der 9. Verordnung vom 8. Juli 1942 werden Juden aus dem öffentlichen Leben weitgehend ausgeschlossen
- 243 Je suis partout: Im Artikel vom 10. Juli 1942 lobt Lucien Rebatet den antisemitischen Film „Le Péril Juif“
- 244 Ida Kahn hält am 15. Juli 1942 in ihrem Tagebuch fest, dass ihre Tochter und zwei Enkelkinder verhaftet wurden
- 245 Heinz Röthke vom Judenreferat des Befehlshabers der Sicherheitspolizei berichtet über die Ergebnisse der Großrazzia vom 16. und 17. Juli 1942
- 246 In einem Brief an Marschall Pétain vom 22. Juli 1942 unterstreichen die katholischen Kirchenoberen die Unantastbarkeit der Rechte eines Menschen
- 247 Pierre Lion notiert am 26. Juli 1942, wie sich Paris unter der Besatzung verändert hat
- 248 Die französische Polizeidirektion ersucht am 29. Juli 1942 den Landwirtschaftsminister um Reiseproviand für die Juden, die aus der Südzone nach Drancy überstellt werden sollen
- 249 Die französische Polizeidirektion weist am 29. Juli 1942 den Präfekten von Pau an, wie die Auslieferungen aus dem Lager Gurs vorzubereiten sind
- 250 Das Außenkommando der Sicherheitspolizei in Vierzon meldet am 30. Juli 1942, dass Tausende von Juden in die unbesetzte Zone fliehen
- 251 In einem anonymen Schreiben an Marschall Pétain vom 2. August 1942 protestieren Kriegsveteranen gegen die antisemitischen Maßnahmen der vergangenen Wochen
- 252 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei notiert am 4. August 1942, dass Regierungschef Laval auf einem schrittweisen Vorgehen gegen die Juden beharrt
- 253 Gringoire: In einem Artikel vom 7. August 1942 warnt Philippe Henriot vor Mitleid mit den verfolgten Juden
- 254 Karl Heinz Reinsberg schreibt seinem Bruder am 8. August 1942 einen Abschiedsbrief aus dem Lager Les Milles
- 255 In einem Brief vom 9. August 1942 aus dem Internierungslager von Poitiers versucht Anna Goldberg ihre Mutter zu trösten und bittet sie um Hilfspakete
- 256 Die Präfektur von Pau berichtet am 11. August 1942 der französischen Polizeidirektion über die ersten Auslieferungen internierter Juden aus Gurs
- 257 Der Pastor Henri Manen beschreibt die Situation der Internierten im Lager von Les Milles zwischen dem 6. und 12. August 1942

-
- 258 Le Petit Parisien: Meldung vom 15. August 1942 über die Verhaftung von Juden in der besetzten und unbesetzten Zone Frankreichs
- 259 Eine jüdische Sozialarbeiterin schildert die dramatischen Szenen, die sich beim Abtransport von Kindern aus Drancy Mitte August 1942 abspielten
- 260 Französische Widerstandsgruppen warnen den Polizeihauptmeister von Lyon am 24. August 1942 davor, die geplanten Razzien gegen Juden durchzuführen
- 261 Elli Friedländer bittet am 28. August 1942 eine Bekannte der Familie, ihren Sohn zu retten
- 262 Der französische Polizeichef Bousquet verlangt am 30. August 1942 von den Regionalpräfekten der unbesetzten Zone eine schärfere Vorgehensweise gegen ausländische Juden
- 263 Der Mitarbeiter des Judenreferats in Paris Horst Ahnert berichtet am 1. September von einer Arbeitstagung im Reichssicherheitshauptamt
- 264 Der Höhere SS- und Polizeiführer vermerkt die Bitte Präsident Laval vom 2. September 1942, vorerst nicht weiter auf die Auslieferung von Juden aus dem unbesetzten Gebiet zu drängen
- 265 The Manchester Guardian: Ein Sonderkorrespondent berichtet am 3. September 1942 über die Verhaftungen und „Arisierungen“ in Frankreich
- 266 Otto Abetz, der deutsche Botschafter in Paris, fordert am 7. September 1942, die Sonderstellung von Juden bestimmter Staatsangehörigkeiten aufzuheben
- 267 Ida Kahn stellt am 8. September 1942 fest, dass ihre Tochter und Enkelkinder aus dem Lager von Pithiviers abtransportiert wurden
- 268 Der Schweizer Botschafter Walter Stucki interveniert am 10. September 1942 bei Pierre Laval, weil jüdische Kinder aus schweizerischen Kinderheimen in Frankreich verhaftet wurden
- 269 Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Vichy drängt das State Department am 11. September 1942, jüdische Kinder aus Frankreich in den USA aufzunehmen
- 270 Der Unterpräfekt von Valenciennes meldet am 12. September 1942 dem Präfekten in Lille die Verhaftung der Juden von Condé
- 271 Der Geheimdienst der France Libre in London informiert am 12. September 1942 über den Widerstand kirchlicher Hilfswerke gegen die Auslieferung jüdischer Kinder an die Polizei
- 272 Otto Abetz bemängelt am 12. September 1942 gegenüber dem Auswärtigen Amt die Praxis der „Arisierungen“ in Tunesien
- 273 Ein Delegierter des Parti Populaire Français denunziert in einem Brief an den Generalkommissar für Judenfragen vom 14. September 1942 eine Jüdin, die den gelben Stern nicht trägt
- 274 Anna Goldberg schildert ihrer Mutter in einem Brief vom 16. September 1942 ihr Leben im Lager von Drancy
- 275 Jean Leguay notiert am 16. September 1942, dass die deutschen Behörden vorhaben, auch französische Juden nach Auschwitz zu deportieren

-
- 276 Großrabbiner Hirschler bittet den Innenminister am 18. September 1942, an Jom Kippur von Auslieferungen in die besetzte Zone abzusehen
- 277 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei Knochen warnt das Reichssicherheitshauptamt am 25. September 1942 vor den Folgen einer Verhaftungsaktion gegen französische Juden
- 278 Elli und Hans Friedländer informieren am 30. September 1942 eine französische Bekannte von ihrer misslungenen Flucht in die Schweiz
- 279 Walter Frenkel schreibt am 9. Oktober 1942 an Cilli Glaser, um sie über das Schicksal ihrer Tochter Elli Friedländer und deren Familie zu informieren
- 280 Joseph Fisher gibt der Zionistischen Exekutive in Jerusalem am 13. Oktober 1942 einen Überblick über die Aktivitäten der zionistischen Bewegung in Frankreich
- 281 Robert Lévy-Risser macht am 19. Oktober 1942 Vorschläge, wie Eltern nach erzwungener Trennung ihre Kinder später wiedererkennen können
- 282 Otto Abetz teilt am 14. November 1942 dem deutschen Konsul in Vichy mit, dass die deutschen Besatzungsbehörden eine vollständige Grenzsperrre zu Spanien und zur Schweiz verlangen
- 283 Ein Flugblatt ruft die französische Bevölkerung Ende 1942 dazu auf, den Opfern antisemitischer Verfolgung zu helfen
- 284 Die französische Präfektur in Algier zeichnet in ihrem Bericht für Dezember 1942 ein Bild von der Situation der jüdischen Bevölkerung in Algerien
- 285 Ein anonym Bericht vom 8. Januar 1943 beschreibt die christliche Flüchtlingshilfe in Frankreich
- 286 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Paris drängt am 21. Januar 1943 beim Reichssicherheitshauptamt auf eine baldige Wiederaufnahme der Deportationen aus Drancy
- 287 Das Zentralkonsistorium protestiert am 27. Januar 1943 bei Pierre Laval gegen die Massenverhaftungen in Marseille
- 288 Ivan Hock bittet Adolf Hitler am 2. Februar 1943 um die Freilassung seiner deportierten Ehefrau
- 289 Madeleine Roy appelliert am 9. Februar 1943 an den Präfekten ihres Departements, bei den deutschen Behörden für sie zu intervenieren
- 290 Der Judenreferent Röthke vermerkt in einer Gesprächsnotiz vom 10. Februar 1943 die französische Haltung gegenüber der Deportation von Juden französischer Staatsangehörigkeit
- 291 Klaus Barbie berichtet dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei am 11. Februar 1943 von Verhaftungen im Büro der Union Générale des Israélites in Lyon
- 292 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei beklagt sich am 12. Februar 1943 beim Reichssicherheitshauptamt, dass Franzosen und Italiener die Deportation französischer Juden behindern
- 293 David Burkowsky schreibt seiner Tochter am 3. März 1943 vor seiner Deportation einen Abschiedsbrief aus dem Lager von Drancy

-
- 294 Raymond-Raoul Lambert legt André Baur am 12. März 1943 seine Bedenken gegen die geplante Neustrukturierung der Union Générale des Israélites dar
- 295 Heinz Röthke ersucht am 15. März 1943 die Pariser Polizeipräfektur um die Verhaftung von 720 jüdischen Arbeitern und der ausländischen Mitarbeiter der Union Générale des Israélites
- 296 Der deutsche Botschafter in Rom berichtet dem Reichsaußenminister am 20. März 1943 über die Bereitschaft Mussolinis zu einem schärferen Vorgehen gegen Juden in Frankreich
- 297 Der Präfekt des Departements Marne meldet am 26. März 1943 die Fluchtversuche von Juden aus einem Deportationszug
- 298 Emile Carpe bittet am 3. April 1943 den französischen Kriegsminister, sich für die Rückkehr ihres Ehemannes aus Oberschlesien einzusetzen
- 299 Joseph Weill fasst im April 1943 die verzweifelte Situation der Juden in Südfrankreich zusammen
- 300 Im Lagebericht der Sicherheitspolizei vom 7. Mai 1943 wird die steigende Zahl von Juden mit gefälschten Papieren in Paris vermerkt
- 301 Der Regionalpräfekt in Poitiers informiert am 21. Mai 1943 das Innenministerium von der deutschen Anordnung, die Kinder bereits deportierter Eltern festzunehmen
- 302 Die deutsche Feldgendarmarie in Paris verhaftet am 8. Juni 1943 Marie-Antoinette Planeix, weil sie als Nichtjüdin den gelben Stern trägt
- 303 Das North African Economic Board skizziert am 15. Juni 1943 die Situation der Juden in Tunesien während der deutschen Besetzung
- 304 Anna Dreksler bittet am 21. Juni 1943 Bekannte, ihr Kind zu verstecken
- 305 In Marseille schreibt Aimée Cattani am 28. Juni 1943 einen Brief an Marschall Pétain, um zu erfahren, ob ihre Verwandten noch am Leben sind
- 306 Der Polizeiintendant von Marseille berichtet dem Innenministerium am 29. Juli 1943 über das ungeklärte Schicksal der in Marseille festgenommenen Personen
- 307 Generalkommissar Darquier wird am 30. Juli 1943 von der Verhaftung der jüdischen Leiter und nichtjüdischer Mitarbeiter der UGIF in Paris unterrichtet
- 308 Fraternité: Artikel vom 1. August 1943 mit einem Augenzeugenbericht über das Lager Auschwitz
- 309 In einem anonymen Brief vom 31. August 1943 an den Kommandanten von Drancy denunzieren Angestellte des Rothschild-Krankenhauses in Paris ihre jüdischen Kollegen
- 310 Heinz Röthke erörtert am 4. September 1943, wie am besten gegen die Juden in der italienischen Besatzungszone vorgegangen werden soll
- 311 Mit der Verordnung vom 15. September 1943 verfügt der Militärbefehlshaber, dass das Vermögen von polnischen und tschechischen Juden in Frankreich an das Reich fällt
- 312 Chuna Bajtszok schreibt am 6. Oktober 1943 vor seiner Hinrichtung seinem Lehrer einen letzten Brief

-
- 313 Maurice Schwaitzer informiert seine Familie am 25. Oktober 1943 über seine bevorstehende Abreise aus Drancy
- 314 Georges Edinger eröffnet am 25. Oktober 1943 die erste gemeinsame Vorstandssitzung der Union Générale des Israélites in Paris
- 315 Das Büro der Union Générale des Israélites in Marseille benachrichtigt am 15. November 1943 die Leitung in Paris von der Verhaftung der Mitglieder der ehemaligen Lagerkommission
- 316 Der Vertreter des Innenministers in Paris kritisiert am 15. November 1943 die Auslieferung französischer Juden an die Deutschen durch die französische Polizei
- 317 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei verlangt am 20. November 1943 von Polizeichef Bousquet Zugang zu den bei den Präfekturen ausliegenden Listen französischer Juden
- 318 Ein Schutzpolizeimeister in Straßburg meldet die Flucht der Tunnelgräber von Drancy am 20. November 1943 aus einem Transport nach Auschwitz
- 319 Die Widerstandsorganisation Armée Juive in Nizza stellt im Dezember 1943 ihre Situation seit September dar
- 320 Der Präfekt von Amiens bittet am 6. Januar 1944 seine Regierung um Intervention bei den deutschen Behörden, damit verhaftete Juden aus seinem Departement wieder freikommen
- 321 Georg Halpern erzählt am 17. Januar 1944 in einem Brief an seine Mutter von seinem Leben im Kinderheim von Izieu
- 322 Die Pariser Polizeipräfektur informiert am 28. Januar 1944 das Innenministerium über die Festnahme von 643 ausländischen Juden
- 323 Die Sicherheitspolizei beschwert sich am 23. Februar 1944 darüber, dass das Beschlagnahmekommando Juden zur Flucht veranlasst, indem es vorzeitig ihre Wohnungen besichtigt
- 324 Cécile Klein-Hechel schildert im Februar 1944 ihr Leben auf der Flucht aus dem Elsass über Vichy und Grenoble in die Schweiz
- 325 Der Generalkommissar für Judenfragen spricht sich am 21. März 1944 gegen eine französische Beteiligung am Möbelraub in Südfrankreich aus
- 326 Der Vorstand der Union Générale des Israélites diskutiert am 28. März 1944 die Rückführung rumänischer und türkischer Juden und die finanzielle Lage des Verbands
- 327 Die französische Gendarmerie erfährt am 6. April 1944 von der deutschen Razzia gegen die Kinderkolonie von Izieu
- 328 Die Schweizer Polizei protokolliert am 10. April 1944 den illegalen Grenzübertritt der Familie Dreyfus
- 329 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Frankreich gibt am 14. April 1944 konkrete Anweisungen, um die Zahl der Festnahmen von Juden zu erhöhen
- 330 Frau Salm van Brussel bittet am 15. April 1944 die Union Générale des Israélites um Hilfe bei der Suche nach ihrem Ehemann

-
- 331 Ein Geheimdienstmitarbeiter vermerkt die Verzweiflungstaten von Juden vor ihrem Abtransport aus Vittel am 18. April 1944
 - 332 Max Scher kündigt am 17. Mai 1944 in einem Brief an seine Verlobte seine Überstellung von Marseille nach Drancy an
 - 333 Maurice Bensignor schreibt seinem Sohn am 30. Juni 1944 einen Abschiedsbrief aus Drancy
 - 334 Die provisorische französische Regierung von de Gaulle nimmt am 8. August 1944 Kenntnis vom Bericht eines entflohenen Häftlings aus Drancy und Auschwitz
 - 335 Die Widerstandskämpferin Meta berichtet am 10. Oktober 1944 einem Freund von der Aufdeckung ihrer Gruppe in Paris
 - 336 Max Scher schreibt seiner Freundin am 12. März 1945 eine Postkarte in Freiheit

DOKUMENTE

Dänemark



DOK. 1

Kristeligt Dagblad: Artikel über die Ankunft jüdischer Flüchtlingskinder in Kopenhagen vom 20. Juni 1939¹

Junge jüdische Flüchtlinge in Kopenhagen angekommen. Vorübergehender Aufenthalt in Dänemark für ein halbes Jahr, danach reisen die Kinder weiter nach Palästina²

Eine größere Tragödie als die, welche die jüdischen Flüchtlinge erleben, kann man sich im Augenblick nicht vorstellen. Fast überall, wohin sie sich wenden, sind die Grenzen verschlossen, und überall weigert man sich, die unglücklichen Menschen von den Flüchtlingsschiffen an Land gehen zu lassen. Diese wissen nicht mehr, wohin sie mit ihrer bedauernswerten Last noch fahren sollen.

Aber gestern kam eine kleine Gruppe von 19 deutschen jüdischen Kindern in Kopenhagen an, die hier in Dänemark eine zeitweilige Zuflucht gefunden haben, bis sie binnen kurzer Zeit nach Palästina weiterreisen werden. Dort wartet dann hoffentlich eine lichtere Zukunft auf sie als die, die sie in ihrem eigenen Land erwarten würde. Die Gruppe besteht aus neun Jungen und zehn Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren.

Aus dem Flüchtlingslager bei Berlin

Es war nicht schwer, dänische Familien zu finden, die die Kinder aufnehmen wollten. Schwer war es, sie ins Land zu bekommen. Von den Behörden ist jedoch 25 Kindern die Aufenthaltserlaubnis für ein halbes Jahr erteilt worden, die sechs Kinder, die noch fehlen, werden später erwartet.

Die Kinder stammen aus verschiedenen Gegenden in Deutschland und haben ein paar Monate in einem Flüchtlingslager³ bei Berlin verbracht.

Die jungen Emigranten haben wohl gleich bei ihrer Ankunft den Eindruck gewonnen, dass sie in gute Hände gekommen sind. Der Dänische Nationalrat der Frauen⁴ hat den Aufenthalt organisiert, und freundliche Damen haben die Kinder am Zug erwartet.

Vom Hauptbahnhof brachte man sie zum Haus der Frauen,⁵ wo sie an gedeckten Tischen Platz nahmen und blonde Schülerinnen der Schule am Katherinevej ihnen dänische und deutsche Lieder vorsangen. Jedes Kind bekam auch ein kleines Willkommensgeschenk.

1 Kristeligt Dagblad (Christliches Tageblatt) vom 20. 6. 1939, S. 1: Smaa jødiske Flygtninge ankommet til København. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt. Die renommierte Tageszeitung erscheint seit 1896, 1935 hatte sie eine Auflage von 11 000 Exemplaren, die bis 1948 auf 23 000 Exemplare anwuchs.

2 Bild mit Bildunterschrift: Einige der gestern fotografierten jüdischen Gäste.

3 Wahrscheinlich ist eine der Umschulungsstätten zur Vorbereitung auf die Emigration nach Palästina gemeint.

4 Der Danske Kvinders Nationalråd als Dachverband dän. Frauenorganisationen wurde 1899 als dän. Zweig des International Council of Women gegründet. Insgesamt wurden ca. 320 jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei in Dänemark aufgenommen. 43 von ihnen wurden später nach Theresienstadt deportiert.

5 Das Kvindernes Bygning wurde 1937 eingeweiht, Ausstellungs- und Vortragsräume, Gästezimmer für Frauen aus der Provinz und eine Gaststätte fanden darin Platz.

Wir wollen euch gerne helfen

„Wir heißen euch herzlich willkommen in Dänemark“, sagte Frau Gloerfeldt-Tarp⁶ in einer kleinen Ansprache an die deutschen Kinder. „Wir sind viele, die euch helfen wollen, so gut wir können. Wir können euch Vater und Mutter nicht ersetzen, aber wir wünschen euch für euren Aufenthalt in Dänemark nur das Allerbeste, so dass ihr euch später in Palästina mit Freude an Dänemark zurückerinnert. Wir tun für euch nur das, was Dänemark auch schon für andere Kinder in schwierigen Situationen getan hat. Ich erinnere nur an die Wiener Kinder, die nach dem Weltkrieg eine zeitweilige Heimat in Dänemark bekamen.“⁷

*Vorläufig nach Arresø*⁸

Rechtsanwältin Oppenheim⁹ sagte zu den Kindern: „Selbst wenn euer Vater und eure Mutter traurig über die Trennung von euch waren, so bin ich mir sicher, dass sie nun glücklich sind, dass ihr in guten Händen seid. Ihr habt den ersten Schritt in ein neues Leben gemacht, und auch wenn ich weiß, dass es schwerfällt, sich glücklich zu fühlen, wenn man so viel Schreckliches gesehen hat wie ihr, so hoffe ich dennoch, dass ihr euch wohlfühlt während eures Aufenthalts hier im Land. Ihr seid die erste Gruppe jüdischer Kinder, denen erlaubt wurde, in dieses Land zu kommen. Denkt daran und zeigt eure Dankbarkeit mit gutem Benehmen.“

Anschließend sprach noch Rechtsanwalt Henriques,¹⁰ und die kleine Willkommensfeier endete damit, dass die jüdischen Kinder selbst Lieder sangen. Rechtsanwalt Max Rothenberg hat die Kinder für die ersten drei Wochen auf seinen Landsitz am Arresø eingeladen, wo sie sich erst einmal an die neuen Verhältnisse gewöhnen können, bevor sie in Familien kommen.

6 Kirsten Gloerfeldt-Tarp (1889–1977), Verwaltungsangestellte; 1931–1946 Vorsitzende des Danske Kvinders Nationalråd, 1945–1960 Mitglied des dän. Parlaments.

7 Nach dem Ersten Weltkrieg nahmen dän. Familien zwischen 20 000 und 25 000 Kinder aus dem kriegszerstörten Wien für einige Monate auf. Die sog. Wienerbørn (Wienerkinder) sollten sich in Dänemark von den Folgen der Unterernährung erholen.

8 Binnensee in der Provinz Seeland.

9 Richtig: Melanie Oppenheim (1897–1982), Ehefrau des Rechtsanwalts Moritz Oppenheim (1886–1961); seit 1935 Vorsitzende des Kopenhagener Jüdischen Frauenvereins, 1940 Präsidiumsmitglied der dän. Frauenorganisation Dansk Kvindesamfund (Dänische Frauengesellschaft), Mitbegründerin der Kinder- und Jugend-Alija in Dänemark; das Ehepaar wurde mit seinen Kindern Ralph und Ellen 1943 nach Theresienstadt deportiert, 1945 kehrten alle nach Dänemark zurück; siehe auch Dok. 25 vom 23. 6. 1944.

10 Wahrscheinlich Carl Bertel Henriques (1870–1957), Jurist; von 1905 an Mitglied der Repräsentantenschaft der Jüdischen Gemeinde Kopenhagen, seit 1930 deren Vorsitzender; verhaftet am 28. 8. 1943, nach kurzer Haft wieder entlassen, Flucht nach Schweden im Okt. 1943.

DOK. 2

Die Polizei von Lidingö erteilt am 9. Mai 1940 Auskunft über die Flucht von Charlotte Friediger und Hellmuth Jacoby nach Schweden¹

Bericht der Polizei von Lidingö, gez. Folke Johansson, Olof Streijffert, über Charlotte Friediger² vom 9. 5. 1940³

Aufgrund des bei der Königlichen Sozialbehörde⁴ eingereichten Antrags auf Aufenthaltsgenehmigung der dänischen Staatsbürgerin Charlotte Friediger wurde um Informationen gebeten. Daher erlaubt sich der Unterzeichnende Folgendes anzuführen. Der Polizeibeamte Olof Streijffert wurde beauftragt, Informationen einzuholen, und hat mitgeteilt, dass am 13. April 1940 folgender Bericht an die Königliche Sozialbehörde geschickt wurde: „Freitag, 12. April 1940, betrifft Jacoby, Erich Hellmuth⁵ (staatenlos).

Am Freitag, den 12. April 1940, suchte Frau Karin Tarschys,⁶ wohnhaft in Hjortstigen Nr. 3 in Lidingö I, die örtliche Polizeiwache auf und meldete, der staatenlose Erich Hellmuth Jacoby und seine Verlobte, die dänische Staatsbürgerin Charlotte Friediger, seien am 10. April 1940 aus Dänemark in ihrer oben erwähnten Wohnung in Lidingö angekommen. Jacoby hatte keine Aufenthaltsgenehmigung, war aber im Besitz eines dänischen Identitätsnachweises für deutsche Flüchtlinge, gültig bis zum 8. März 1941. Beide erwähnten Ausländer seien am 9. dieses Monats zusammen mit drei anderen Flüchtlingen in einem Fischkutter aus Dänemark geflohen. Frau Tarschys gab an, Fräulein Friediger seit vielen Jahren zu kennen.

Beim anschließenden Verhör in dieser Polizeiwache gab Charlotte Friediger gegenüber dem Polizeibeamten Olof Streijffert an, sie sei in Pohrlitz im damaligen Österreich geboren und Tochter des dänischen Staatsbürgers Oberrabbiner Max Friediger⁷ und dessen Ehefrau, der dänischen Staatsangehörigen Fanny Friediger, geborene Seegall. Sie gab zu Protokoll, sie sei mit dem staatenlosen Erich Hellmuth Jacoby aus Kopenhagen verlobt und habe beabsichtigt, diesen am 14. April zu ehelichen. Am Morgen des 9. war sie in ihrer Wohnung in der Store Kongensgade Nr. 21 gegen 6 Uhr von Flugzeuflärm geweckt worden. Schnell zog sie sich an. Nach etwa einer Stunde kam ihr oben erwähnter Verlob-

1 Riksarkivet, Stockholm, Statens utlänningskommission, Kanslibyrån, F 1 ABA: 934. Das Dokument wurde aus dem Schwedischen übersetzt.

2 Charlotte Friediger-Jacoby (1913 – 2006), Chemikerin; 1940 Flucht aus Dänemark nach Schweden, im selben Jahr Weiterreise auf die Philippinen; nach Kriegsende 1945 Evakuierung in die USA.

3 Der Bericht wurde für die Ausländerbehörde und die Passabtt. des schwed. Außenministeriums erstellt.

4 Schwed.: Kungliga Socialstyrelsen; Behörde innerhalb des Ministeriums für Soziale Angelegenheiten, welche u. a. für Aufenthaltserlaubnisse und Sozialleistungen zuständig ist.

5 Erich Hellmuth Jacoby (1903 – 1979), Jurist; in Deutschland Syndikus der Eisenbahnergewerkschaft, 1933 Flucht nach Dänemark, dort Berater für Gewerkschaften und Journalist, 1940 Flucht nach Schweden, im selben Jahr Weiterreise auf die Philippinen; 1945 Evakuierung in die USA, dort journalistische Tätigkeit, von 1951 an Mitarbeiter der Welternährungsorganisation (FAO) in Rom; 1956 Einbürgerung in Schweden.

6 Karin Elisabeth Tarschys (1902 – 1988), Lehrerin, promovierte Literaturwissenschaftlerin.

7 Dr. Moses Samuel Friediger, auch: Max Moses (1884 – 1947), Rabbiner; von 1920 an Oberrabbiner in Kopenhagen; am 29. 8. 1943 inhaftiert, am 2. 10. 1943 nach Theresienstadt deportiert; kehrte nach Dänemark zurück; über seine Haft berichtete er in dem 1947 in Kopenhagen erschienenen Buch Theresienstadt.

ter zusammen mit einem tschechischen Staatsbürger namens Friedrich Tejessy in ihre Wohnung. Kurze Zeit später gelang es Fräulein Friediger und den beiden anderen, eine Mitfahrgelegenheit nach Helsingör zu bekommen, wo sie versuchten, die Fähre nach Hälsingborg zu erreichen. Allerdings erhielten sie die Auskunft, dass keine Fähre von Helsingör abgehen würde. Daher setzten sie ihre Fahrt nach Gilleleje fort, wo sie zusammen mit zwei anderen deutschen Flüchtlingen – den Mechanikern Hellmuth Bartberger und Mötsch aus Kopenhagen – einen Fischkutter mieteten, mit dem es ihnen gelang, hinüber nach Höganäs zu kommen.⁸ Dort meldeten sie sich, sofort nachdem sie den Zoll passiert hatten, bei der Polizei in Höganäs und wurden dort verhört. Von Höganäs aus begaben sich alle fünf nach Hälsingborg und nahmen den Abendzug nach Stockholm. Dort kamen sie am Morgen des 10. dieses Monats an. In Stockholm suchten alle – mit Ausnahme von Fräulein Friediger – das Flüchtlingskomitee⁹ auf. Fräulein Friediger setzte sich mit Oberrabbiner Prof. Ehrenpreis¹⁰ in Verbindung. Die beiden erwähnten Mechaniker erhielten eine Unterkunft in der Barnhusgatan. Der Tscheche Friedrich Tejessy erhielt Unterkunft bei Särström, Odengatan 68, 3. OG, Telefon 30 97 18.

Fräulein Friediger und ihr Verlobter kamen bei Frau Tarschys, Hjortstigen 3, in Lidingö unter. Sie hatten die Absicht, dort den Bescheid von der Königlichen Sozialbehörde abzuwarten. Jacoby hat über sich angegeben, er sei am 5. 7. 1903 in Berlin geboren als Sohn des verstorbenen Arztes und deutschen Staatsbürgers Samuel Jacoby und dessen Witwe Käthe Jacoby, geborene Bernhard (wohnhaft in der Österportsgatan 3a in Malmö). Seine weiteren Angaben stimmten mit denen von Fräulein Friediger überein. Er habe in Kopenhagen in der Vesterbrogade 33 gewohnt. Jacoby habe in Kopenhagen sowohl als Journalist wie auch als Berater für den Gewerberat der Arbeiterbewegung¹¹ gearbeitet. Er führte ein dänisches Identitätspapier mit sich, gültig bis zum 8. März 1941. Fräulein Friediger hatte einen dänischen Pass bei sich, der bis einschließlich 29. Dezember 1944 gültig ist. Beide Pässe wurden in Höganäs von der Polizei am 9. April mit Sichtvermerken versehen. Landpolizeikommissariat der Gemeinde Lidingö, den 13. April 1940.“

Die Antragstellerin hat während des Verhörs am 9. April 1940 angegeben, der Grund für ihren Aufenthalt in Schweden sei der Wunsch, mit ihrem Verlobten Hellmuth Jacoby zusammen zu sein. Einer Rückkehr nach Dänemark stünde theoretisch nichts im Wege. Ihre Eltern seien weiterhin wohnhaft in Kopenhagen, wo ihr Vater Oberrabbiner sei. *Gymnasiallehrer* Bernhard Tarschys,¹² wohnhaft im Hjortstigen 3 in Lidingö, Telefon 65 27 73, hat bei der Befragung angegeben, dass Fräulein Friediger über keinerlei finan-

8 Der Ort Gilleleje im Norden der dän. Insel Seeland und der schwed. Küstenort Höganäs liegen nur wenige Kilometer auseinander.

9 Gemeint ist hier entweder das Flüchtlingskomitee der Sozialdemokratischen Partei (Arbetarrörelsens flyktingshjälp) oder die Stockholmer Dachorganisation aller Flüchtlingsorganisationen (Stockholms centrala kommitté för flyktingshjälp).

10 Dr. Marcus Ehrenpreis (1869–1951), Rabbiner; Studium u. a. an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1896–1900 Rabbiner in Djakovar, 1900–1914 Oberrabbiner Bulgariens, anschließend Oberrabbiner in Stockholm; Mitarbeiter Herzls bei der Vorbereitung des 1. Zionistenkongresses.

11 Der Arbejderbevaegelsens Ervarvsraad, 1936 von der Dachorganisation der dän. Gewerkschaften (Landsorganisationen) und der Arbeitgebervertretung (Det Kooperative Fællesforbund) gegründet, ist eine Einrichtung zur wissenschaftlichen Untersuchung von Arbeitsverhältnissen.

12 Bernhard Tarschys (1905–1978), Gymnasiallehrer; von Mai 1940 an Mitglied des Hilfskomitees der Stockholmer Jüdischen Gemeinde, später wurde er zum Vorsitzenden der Gemeinde gewählt.

zielle Mittel für ihren Aufenthalt in Schweden verfüge. Sie erhalte jedoch Unterstützung durch Bekannte in Stockholm und wohne im Übrigen kostenlos bei Tarschys. Er versicherte, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass Fräulein Friediger der Allgemeinheit nicht zur Last falle.

Da die Antragstellerin nach Schweden kam, um mit ihrem oben erwähnten Verlobten zusammen zu sein, und ihren eigenen Angaben zufolge keine Hindernisse für eine Rückkehr zu ihren Eltern vorliegen, scheint ihr Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung unbegründet. Daher kann der Antrag unter keinen Umständen Zustimmung finden.

Die Antragstellerin ist in Schweden unter den herrschenden Umständen unerwünscht.¹³

DOK. 3

Das Auswärtige Amt fordert am 15. Januar 1942, in Dänemark antijüdische Maßnahmen nach deutschem Vorbild einzuführen¹

Vortragsnotiz (Geheim), gez. Unterstaatssekretär Luther,² (D III 29g) für den Reichsaußenminister,³ Berlin, vom 15. 1. 1942⁴

Vortragsnotiz betreffend Aufrollung der Judenfrage in Dänemark.

Von seiten des zuständigen Judenreferats ist weder an die Dänische Gesandtschaft noch an die dänische Regierung unmittelbar herangetreten worden, um die Judenfrage in Dänemark aufzurollen. Auch hat die Deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen keine Weisung erhalten, diese Frage offiziell aufzugreifen. Der Judensachbearbeiter Legationsrat Rademacher⁵ hat allerdings Herrn Gesandten von *Renthe-Fink*⁶ mehrfach mündlich gebeten, dieser möge bei passender Gelegenheit gesprächsweise darauf hinweisen, daß nach den Worten des Führers die Judenfrage in Europa endgültig gelöst würde und es daher klug wäre, wenn Dänemark sich von sich aus rechtzeitig darauf einstelle. Die Lösung der

¹³ Gemeint ist die schlechte wirtschaftliche Lage in Schweden. Die schwed. Behörden erteilten dem Paar, das sich in Schweden von einem Rabbiner, nicht aber auf dem Standesamt trauen ließ, keine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung. Beide reisten daher im Dez. 1940 auf die Philippinen.

¹ IfZ/A, NG-3931.

² Martin Luther (1895 – 1945), Möbelspediteur; 1932 NSDAP-, 1938 SA-Eintritt; 1936 – 1938 Mitarbeiter der Dienststelle Ribbentrop, 1938 – 1943 Mitarbeiter des AA, 1940 – 1943 Leiter der Abt. D (Deutschland), Teilnehmer der Wannsee-Konferenz; 1943 – 1945 Inhaftierung im KZ Sachsenhausen wegen des Versuchs, RAM Ribbentrop zu stürzen; starb im Mai 1945 in einem Berliner Krankenhaus.

³ Joachim von Ribbentrop (1893 – 1946), Kaufmann; 1932 NSDAP-, 1933 SS-Eintritt; von 1934 an außenpolitischer Berater Hitlers (Dienststelle Ribbentrop), 1938 – 1945 RAM; im Nürnberger Prozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

⁴ Das Dokument enthält handschriftl. Anmerkungen und Unterstreichungen.

⁵ Franz Rademacher (1906 – 1973), Jurist; 1932 SA-, 1933 NSDAP-Eintritt, von 1932 an in der Justizverwaltung tätig, von 1937 an im Auswärtigen Dienst, von 1940 an Leiter des Judenreferats, Teilnehmer der Wannsee-Konferenz; nach Kriegsende untergetaucht, 1947 verhaftet und 1952 von einem deutschen Gericht verurteilt, während des Revisionsverfahrens Flucht nach Syrien, 1966 Rückkehr in die Bundesrepublik.

⁶ Dr. Cecil von Renthe-Fink (1885 – 1964), Jurist; von 1913 an im Auswärtigen Dienst, 1939 NSDAP-Eintritt, 1936 – 1942 Gesandter in Kopenhagen, von April 1940 bis Nov. 1942 Reichsbevollmächtigter im besetzten Dänemark, von Dez. 1943 an Sonderbeauftragter bei der franz. Regierung in Vichy; nach 1945 von US-Militärbehörden als Zeuge in Kriegsverfahren nach Dänemark überstellt.

Judenfrage würde technisch erleichtert, wenn auch in Dänemark Judengesetze nach deutschem Muster eingeführt würden. In gleicher Weise hat der Gesandte v. Grundherr gelegentlich mit dem Gesandten v. Renthe-Fink gesprochen.

Hiermit über Herrn Staatssekretär Freiherr von *Weizsäcker*⁷ dem Reichsaußenminister vorgelegt.

DOK. 4

De frie danske: Die illegale Zeitung berichtet im Dezember 1942 über Proteste in Schweden gegen die Deportation norwegischer Juden¹

Flammende Proteste gegen Judenverfolgung in Norwegen

Am Sonntag, den 29. November, wurde in der Göteborger Domkirche ein Gottesdienst zum Gedenken an die verfolgten Juden abgehalten. Die Domkirche war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Predigt wurde von Domprobst Nystedt² gehalten. Er sagte unter anderem: „Mit Abscheu haben wir in früherer Zeit von Feldzügen gelesen, deren Ziel die Sklavenbeute war, und von Schiffsladungen voller Sklaven, die wie Vieh nach Amerika verfrachtet wurden. Wer hätte sich je etwas so Grausames vorzustellen vermocht – dass eben ein solches Schiff in der vergangenen Woche entlang unserer Küste segeln würde, beladen mit Männern, Frauen und Kindern, die kein anderes Schicksal zu erwarten haben als das der Sklaven, um nicht zu sagen, das des Schlachtviehs, und dies nicht, weil sie eines Verbrechens für schuldig befunden wurden, sondern einzig und allein wegen ihrer jüdischen Abstammung. Die schwedische Kirche darf nicht schweigen, wenn so etwas an unseren Landesgrenzen geschieht. Wenn wir schweigen, werden die Steine rufen.“³ Wir sind tief erschüttert bei dem Gedanken an die unglücklich Leidenden, wir sehen voller Furcht, wie hier gedankenlos der Keim des Hasses gesät wird. Was ist mit den Juden Frankreichs geschehen? Was ist in Polen geschehen und geschieht dort weiterhin? Was erwartet die norwegischen Juden, die auf dem Weg dorthin sind? Welche Ernte werden solche Taten wohl hervorbringen? Wir sind machtlos. Was wird mit den Juden geschehen, die sich noch in Norwegen aufhalten; kann unsere Regierung etwas zu deren Hilfe ausrichten? Wir bitten diese inständig darum, sich dieser Sache ernsthaft und mit Dringlichkeit anzunehmen.“

An einem anderen Ort in Göteborg kam es zu einem großen Protesttreffen gegen die Judenverfolgungen in Norwegen. Dazu äußerte einer der Sprecher unter anderem: „Ein Schiff lief aus dem Hafen von Oslo aus, mit einer Fracht voller Qual an Bord. Ich denke

7 Ernst Heinrich Freiherr von Weizsäcker (1882 – 1951), Diplomat; von 1920 an im Auswärtigen Dienst, 1924 – 1927 Gesandtschaftsrat in Kopenhagen; 1938 – 1943 StS im Außenministerium, 1938 NSDAP-Eintritt; von 1943 an Botschafter beim Vatikan; 1949 zu sieben Jahren Haft verurteilt, 1950 entlassen.

1 *De frie danske* (Die freien Dänen), Nr. 2, Dezember 1942, S. 9: *Flammende protester mod jødeforfølgeserne i Norge*. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt. Das illegale Blatt einer bürgerlich-konservativen Widerstandsgruppe erschien seit 1941. Es enthielt Fotos und wurde von professionellen Journalisten gemacht. Die Höchstaufage lag bei 20 000 Exemplaren.

2 Bengt Olof Nystedt (1888 – 1974), Theologe, Pastor; 1938 – 1943 Domprobst in Göteborg, von 1943 an verschiedene Posten in Stockholm und anderen Gemeinden.

3 Lukas, Kap. 19, Vers 40: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

nicht, dass sich jemand von uns vorstellen kann, welche Pein dessen Passagiere erfahren haben, wie sie gelitten haben, leiden und noch leiden werden. Sie hinterlassen eine Anklage, die das Gewissen des Nordens aufrütteln sollte, wenn es denn dort eines gibt. Hier ist nicht von Neutralität oder Politik die Rede – es ist die Rede von Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit. So etwas darf niemals in Schweden geschehen. Gleichgültigkeit gegenüber einem Verbrechen *ist* ein Verbrechen.“⁴

Auf diesem Treffen wurde ein Aufruf beschlossen, der da besagt: „Im Namen des Christentums und der Demokratie, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit protestieren wir dagegen, dass jüdische Mitbürger aus unserem nächsten Nachbarland massenhaft deportiert werden. Sie werden nicht aufgrund begangener Verbrechen deportiert, sondern aufgrund ihrer Abstammung. Wir tun dies im Sinne der nordischen Gemeinschaft, und wir sind gleichermaßen erzürnt wie auch besorgt darüber, dass nordische Männer eine solche Schandtat haben begehen können. Wir tun dies im Sinne der Bürgerrechte, denn ohne Rechtssicherheit wird die menschliche Ordnung zugrunde gehen, ob sie nun neu oder alt genannt wird.“

DOK. 5

Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, warnt am 24. April 1943 davor, dass Maßnahmen gegen die Juden die Zusammenarbeit mit der dänischen Verwaltung gefährden würden¹

Schreiben des Bevollmächtigten des Reiches in Dänemark (II C 103/43), gez. W. Best,² Kopenhagen, an das AA vom 24. 4. 1943³

Betrifft: Die Judenfrage in Dänemark

Auf das Telegramm Nr. 537 vom 19. 4. 1943⁴ berichte ich unter gleichzeitiger Bezugnahme auf meinen Schriftbericht vom 13. 1. 1943 (II C 103/43).⁵

⁴ Das Zitat stammt von dem Künstler und Laienprediger Fredrik Natanael Beskow, der am 29. 11. 1942 auf einer Veranstaltung in Stockholm sprach. Als Quelle diente De frie danske eine Meldung aus der Zeitung Dagens Nyheter vom 30. 11. 1942.

¹ PAAA, R 100. 864, Bl. 75 – 78, Abdruck in: ADAP, Serie E, Bd. V, Nr. 344.

² Dr. Werner Best (1903 – 1989), Jurist; 1930 NSDAP-, 1931 SS-Eintritt; 1933 Staatskommissar für das Polizeiwesen in Hessen, 1935 – 1939 stellv. Leiter des Preuß. Gestapa, an der Planung der ersten Einsatzgruppen beteiligt; 1940 – 1942 Leiter der Abt. Verwaltung beim MBF, seit Nov. 1942 Reichsbevollmächtigter in Dänemark; 1948 in Kopenhagen erst zum Tode, dann zu fünf Jahren Haft verurteilt, 1951 amnestiert und entlassen; danach als Jurist und Unternehmensberater tätig.

³ Dem Schreiben waren zwei Durchschläge als Anlagen beigelegt. Das Dokument enthält handschriftl. Anmerkungen und Eingangsstempel.

⁴ Mit dem Telegramm bat der Reichsaußenminister um eine Stellungnahme, ob man mit Forderungen bzgl. der Judenfrage an die dän. Regierung herantreten könne, ohne diese damit in ernste Schwierigkeiten zu bringen; ursprüngliches Telegramm Nr. 537 weitergeleitet als Nr. 482, in: PAAA, R 100. 864, Bl. 71.

⁵ In diesem hatte Best unter Bezugnahme auf eine Besprechung mit UStS Luther und Legationsrat Rademacher am 7. 1. 1943 in Berlin seine Befürchtung geäußert, dass bei deutschen Forderungen nach der Einführung von Judengesetzen die dän. Regierung zurücktreten würde. Der obige Text gibt den Inhalt des Berichts recht genau wieder. PAAA, R 100. 864, Bl. 79 – 81.

1. Wie ich in meinem Bericht vom 13. 1. 1943 dargelegt habe, wird die Judenfrage auf dänischer Seite in erster Linie als eine Rechts- und Verfassungsfrage angesehen. Wenn von deutscher Seite eine Ausnahmebehandlung bestimmter dänischer Staatsbürger – nämlich der Juden dänischer Staatsangehörigkeit – gefordert würde, so sähen die Dänen darin in erster Linie einen Angriff auf ihre Verfassung, die die Gleichheit aller dänischen Staatsbürger vor dem Gesetz garantiert. Sie würden, wenn der erste Stein aus dem geltenden Verfassungsrecht herausgebrochen wäre, ein Fortschreiten auf diesem Wege befürchten, das zur Einschränkung der persönlichen Freiheit aller Staatsbürger – z. B. Zwangsarbeit – und zur völligen Änderung des rechtlichen und politischen Status des Landes führen würde.

Die Aufrollung der Judenfrage würde deshalb bei allen verfassungsmäßigen Faktoren des dänischen Staates auf Widerstand stoßen und – wie der Staatsminister von Scavenius⁶ mir gelegentlich gesprächsweise erklärt hat – den Rücktritt der Regierung und die Unmöglichkeit, eine neue verfassungsmäßige Regierung zu bilden, zur Folge haben.

2. Die Judenfrage spielt quantitativ und sachlich in Dänemark eine so geringe Rolle, daß zur Zeit keine praktische Notwendigkeit für besondere Maßnahmen zu erkennen ist.

a) Die Gesamtzahl der Juden in Dänemark ist auf etwa 6000 Köpfe zu schätzen, die überwiegend in Kopenhagen konzentriert sind.⁷

b) Im öffentlichen Leben sind die Juden seit Jahrzehnten in steigendem Maße von den Dänen aus allen führenden Stellen verdrängt worden.

So ist kein einziger Parlamentarier oder führender Parteipolitiker Jude.

Nach den bisherigen Erfassungsarbeiten meiner Behörde sind in der gesamten dänischen Staatsverwaltung – einschließlich Bibliotheken, Schulen und Universitäten – 31 Juden beschäftigt und zwar überwiegend in wenig bedeutsamen Funktionen.

Unter den Rechtsanwälten des ganzen Landes sind 35 Juden festgestellt worden.

In der gesamten dänischen Presse sind 14 Juden als Schriftleiter o. ä. (keiner als Hauptschriftleiter) beschäftigt.

Auf den Gebieten der Bildhauerei, Malerei, Musik, Literatur, des Theaters und Films sind 21 Juden bekannt geworden.

In der Wirtschaft sind bisher 345 Juden in selbständigen Stellungen erfaßt, davon 4 im Bankwesen, 6 im Börsenwesen, 22 als Fabrikanten und 313 als Großhändler, deren Bedeutung infolge des Darniederliegens des Handels sehr gering geworden ist.

c) Der Rüstungsstab Dänemark,⁸ den ich zur Ausschaltung der Juden aus den nach Dänemark verlagerten Rüstungsaufträgen aufgefordert habe, hat festgestellt, daß von etwa 700 beauftragten Firmen nur 6 im Sinne der deutschen Judengesetzgebung als jüdisch zu bezeichnen waren. Von diesen hat eine Firma auf Aufforderung des Rüstungsstabes den jüdischen Verwaltungsrat zum Ausscheiden veranlaßt. 2 Firmen sind infolge Erfüllung und Nichterneuerung der Aufträge uninteressant geworden. Gegenüber 3 Firmen laufen

⁶ Erik Scavenius (1877 – 1962), Diplomat; seit 1901 im Dienst des dän. Außenministeriums, 1906 – 1908 Legationssekretär an der dän. Botschaft in Berlin, 1932 – 1940 Aufsichtsratsvorsitzender der Zeitung Politiken, 1940 Außenminister der Sammlungsregierung nach dem deutschen Einmarsch, von Nov. 1942 an bis zur Demission der Regierung im Aug. 1943 gleichzeitig Ministerpräsident.

⁷ Vermutlich lag die Zahl 1943 bei ca. 8000 Personen, einschließlich der jüdischen Flüchtlinge.

⁸ Der Rüstungsstab Dänemark, bis Febr. 1943 Wehrwirtschaftsstab, stellte sicher, dass der materielle Bedarf der Besatzungstruppen gedeckt wurde, und organisierte die Einbindung der dän. Wirtschaft in die deutsche Rüstungsproduktion.

noch die Bemühungen um Ausschaltung der jüdischen Teilhaber, Aufsichtsratsvorsitzenden o. ä.

d) Zusammenfassend ist festzustellen,

daß weder das politische noch das wirtschaftliche Verhalten Dänemarks in bemerkbarer Weise von Juden beeinflußt wird,

daß deutsche Interessen zur Zeit keine Maßnahmen gegen die Juden in Dänemark erforderlich machen,

daß die kleine Zahl und die geringe Bedeutung der Juden in Dänemark sofortige Maßnahmen gegen diese Juden als unbegründet und unverständlich erscheinen ließen,

daß die kleine Zahl der Juden in Dänemark und die Konzentration ihres größeren Teiles in Kopenhagen eine spätere umfassende Regelung, die durch die Erfassungsarbeiten meiner Behörde⁹ vorbereitet wird, leichtmachen werden.

3. In Dänemark leben zur Zeit 1351 staatlöse Juden ehemaliger deutscher Staatsangehörigkeit (845 Männer, 458 Frauen, 48 Kinder).¹⁰

Diese Juden haben bisher keinerlei Anlaß zum Einschreiten gegeben.

Auf sie treffen grundsätzlich alle unter 1 dargelegten Gesichtspunkte zu, d. h. eine deutsche Forderung, allgemeine Maßnahmen gegen diese Juden zu treffen, würde auf der dänischen Seite die dargelegten Reaktionen auslösen.

Anders wäre nicht nur die rechtliche, sondern auch die psychologische Situation, wenn diese Juden wieder die deutsche Staatsangehörigkeit besäßen, so daß über sie von Reichs wegen verfügt werden könnte, ohne daß Fragen der dänischen Souveränität und des dänischen Rechtes hierdurch angerührt würden.

Ich bitte deshalb um Prüfung, ob die Möglichkeit besteht, daß die Ausbürgerung, die gegen die in Dänemark sich aufhaltenden Juden ausgesprochen worden ist, widerrufen oder für nichtig erklärt wird mit dem Erfolg, daß die jetzt staatlösen Juden die deutsche Staatsangehörigkeit wieder erwerben.

Wenn diese Frage bejaht werden sollte, würde ich hinsichtlich des Zeitpunktes der Aufhebung der Ausbürgerung sowie hinsichtlich der weiter zu treffenden Maßnahmen Einzelvorschläge vorlegen.¹¹

⁹ Eine planmäßig durchgeführte Erfassung aller Juden in Dänemark durch den Reichsbevollmächtigten ist vor dem 29. 8. 1943 nicht erwiesen.

¹⁰ Im Okt. 1940 begann der Beauftragte für die Fragen der inneren Verwaltung an der deutschen Botschaft, SS-Brigadeführer Paul Kanstein, mit einer Registrierung der jüdischen Flüchtlinge in Dänemark. Die dän. Behörden verweigerten allerdings einige Zeit die Zusammenarbeit. Im Febr. 1942 erhielten die Besatzungsbehörden dann von der dän. Reichspolizei Informationen aus der dän. Fremdenkartei über ausländische Juden.

¹¹ Das ist nicht erfolgt.

DOK. 6

Jewish Chronicle: Artikel vom 3. September 1943 über erste Maßnahmen gegen die Juden in Dänemark¹

Die dänische Krise. Nazis leiten antijüdische Kampagne ein

Dänemark war bisher das einzige von den Achsenmächten beherrschte Land, in dem die Juden vor Verfolgung sicher waren. Von der Bevölkerungsmehrheit loyal unterstützt, widerstanden König Christian² und seine Regierung mit aller Kraft dem starken Druck der Nazis, Judengesetze zu verabschieden. Tatsächlich bedachte der König seine jüdischen Untergebenen, etwa 6000 an der Zahl, häufig mit Zeichen seiner Gunst.

Als die Nazis jedoch zu Beginn der Woche die vollständige Kontrolle über Dänemark und den dänischen Verwaltungsapparat übernahmen und das Kriegsrecht verhängten, bestand eine ihrer ersten Handlungen in der Einleitung einer antijüdischen Kampagne. Großrabbiner Dr. M. M. Friediger und Herr C. B. Henriques, der 72-jährige Kopf der Jüdischen Gemeinde von Kopenhagen, wurden zusammen mit 400 weiteren Juden verhaftet.

In Stockholm empfangenen Meldungen zufolge haben die Leiter der dortigen Gemeinde die Synagoge von Stockholm bis auf Weiteres geschlossen, da sie Provokationen der Nazis während der Gottesdienste befürchten.

DOK. 7

Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, schlägt dem Reichsaußenminister am 8. September 1943 vor, die dänischen Juden zu deportieren¹

Fernschreiben (Nr. 1032 – citissime),² gez. Dr. Best, Kopenhagen, an das AA (Eing. 8. 9. 1943, 14.25 Uhr) vom 8. 9. 1943

Ich bitte, den folgenden Bericht unverzüglich dem Herrn Reichsaußenminister zuzuleiten:

Unter Bezugnahme auf das dortige Telegramm Nr. 537 vom 19. 4. 1943³ und auf meinen Bericht vom 24. 4. 1943 – II e 102/43⁴ – berichte ich auf Grund der neuen Situation folgendes über die Judenfrage in Dänemark:

1 Jewish Chronicle, Nr. 3882, vom 3. 9. 1943, S. 1: The Danish Crisis. Nazis Begin Anti-Jewish Drive. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt. Die wöchentlich in London herausgegebene Zeitung erscheint seit 1841.

2 König Christian X. von Dänemark (1870 – 1947); zunächst Karriere im Militär, wurde 1912 nach dem Tod seines Vaters Frederik VIII. König; während des Krieges wurde er zum Symbol des dänischen Unabhängigkeitsstrebens.

1 PAAA, R 100. 864, Bl. 93 f.

2 Per G-Schreiber.

3 Wie Anm. 1.

4 Siehe Dok. 5 vom 24. 4. 1943.

Bei folgerichtiger Durchführung des neuen Kurses in Dänemark [muß] nach meiner Auffassung nunmehr auch eine Lösung der Judenfrage und der Freimaurerfrage in Dänemark ins Auge gefaßt werden. – Die hierfür erforderlichen Maßnahmen müßten noch während des gegenwärtigen Ausnahmezustandes⁵ getroffen werden, weil sie in einem späteren Stadium Reaktionen im Lande hervorrufen würden, die zur erneuten Verhängung des allgemeinen Ausnahmezustandes unter wahrscheinlich ungünstigeren Verhältnissen als heute führen würden. Insbesondere würde, wie ich aus zahlreichen Informationen weiß, eine etwa bestehende verfassungsmäßige Regierung zurücktreten, ebenso würden der König und der Reichstag ihre weitere Mitwirkung an der Regierung des Landes einstellen. Außerdem wäre wohl mit einem Generalstreik zu rechnen, weil auf Grund dieser Maßnahmen die Gewerkschaften ihre Tätigkeit und damit ihre mäßigende Beeinflussung der Arbeiter einstellen würden. – Werden die Maßnahmen während des jetzigen Ausnahmezustandes getroffen, so besteht allerdings die Möglichkeit, daß eine verfassungsmäßige Regierung nicht mehr gebildet werden kann, so daß ein Verwaltungsausschuß unter meiner Leitung gebildet und die Rechtsetzung von mir im Verordnungswege ausgeübt werden müßte. –

Um etwa 6000 Juden (einschließlich der Frauen und Kinder) schlagartig festzunehmen und abzutransportieren, wären die von mir in meinem Telegramm Nr. 1001 vom 1. 9. 1943⁶ angeforderten Polizeikräfte erforderlich, die fast ausschließlich in Groß-Kopenhagen, wo die weitaus meisten hiesigen Juden leben, eingesetzt werden müßten. Ergänzende Kräfte müßten vom Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark gestellt werden. Zum Abtransport kämen wohl in erster Linie Schiffe in Frage, die rechtzeitig hierher beordert werden müßten. –

Hinsichtlich der Freimaurerei käme eine formale Auflösung aller Logen (denen alle führenden Leute des Landes angehören), die vorläufige Festnahme der wichtigsten Freimaurer und die Beschlagnahme des Logeneigentums in Frage. Auch hierfür wären starke Exekutivkräfte erforderlich. –

Ich bitte um Entscheidung, welche Maßnahmen ich hinsichtlich der Judenfrage und der Freimaurerfrage treffen bzw. vorbereiten soll.⁷

5 Am 29. 8. 1943 hatte die deutsche Besatzungsmacht den Ausnahmezustand verhängt, nachdem die dän. Regierung ein Ultimatum der deutschen Regierung hatte verstreichen lassen und zurückgetreten war. Die Deutschen hatten angesichts einer Streikwelle und Sabotageakten ein hartes Vorgehen der dän. Polizei und die Wiedereinführung der Todesstrafe gefordert. Die Regierung war formal zurückgetreten, an ihre Stelle trat aber eine Notverwaltung durch die Staatssekretäre der Ministerien. Bests Funktion blieb erhalten. Siehe Einleitung, S. 8.

6 In diesem hatte Best dem RAM vorgeschlagen, mit zwei zusätzlichen Bataillonen der Ordnungspolizei und 300 SD-Beamten 25 Polizeistationen im ganzen Land und deutsche Sondergerichte einzurichten. Ohne diese Maßnahmen sei an eine Aufhebung des Ausnahmezustands nicht zu denken; Abdruck in: ADAP, Serie E, Bd. VI, Nr. 271. Es ist nicht klar, in welchem Umfang zusätzliche Kräfte nach Dänemark entsandt wurden.

7 Am 17. 9. 1943 ordnete Hitler die Deportation der dän. Juden an. Dies wurde Best am 18. 9. 1943 mitgeteilt; Büro RAM, PAAA, R 100. 864, Bl. 103.

DOK. 8

Mitglieder der Jüdischen Gemeinde schildern dem dänischen Außenministerium am 17. September 1943, wie deutsche Polizisten die Gemeinderäume durchsuchten¹

Schreiben von Max Rothenborg,² Oberstaatsanwalt, Skindergade 38, Kopenhagen, mit beigefügtem Bericht, gez. Ove Chr. Petersen und Josef Fischer,³ an Direktor Svenningsen,⁴ Außenministerium (Eing. 28. 9. 1943) Christiansborg, Kopenhagen, vom 17. 9. 1943

Beiliegend erlaube ich mir, Ihnen nach Absprache einen Bericht der Ereignisse im Anwesen der Jüdischen Glaubensgemeinschaft in der Ny Kongensgade 6 – 12 zu überreichen.

Der Bericht ist, wie Sie sehen werden, von Pförtner Petersen und Bibliothekar Fischer unterschrieben und deckt sich selbstverständlich mit den tatsächlichen Geschehnissen.

Die Nachricht von den Ereignissen ist wie ein Lauffeuer durch die Stadt gegangen und hat, wie Sie verstehen werden, in der Glaubensgemeinschaft erhebliche Nervosität hervorgerufen.

Es dürfte in jedem Fall von größter Bedeutung sein, dass man so schnell wie möglich erfährt, wie das Ganze wirklich zusammenhängt, ob die Nachrichten nun gut oder schlecht ausfallen.

Deshalb wäre ich Ihnen sehr verbunden, Sie würden, sobald Sie von Neuigkeiten erfahren, mir diese baldmöglichst mitteilen – ich bin ab 19 Uhr abends in meiner Privatwohnung, Telefon Ordrup 1111, wo ich vermutlich auch morgen erreichbar bin; falls ich in die Stadt fahre, werde ich das Außenministerium telefonisch unterrichten.

Im Übrigen danke ich Ihnen sehr für die Eile, mit der Sie sich so liebenswürdig der Sache angenommen haben.

Hochachtungsvoll Ihr

Max Rothenborg

[Bericht:]

Der Pförtner des Anwesens der Jüdischen Gemeinde in der Ny Kongensgade 6 – 12, Ove Chr. Petersen, erklärt Folgendes:

1 Rigsarkivet, 120.D.43/1.a, Tysk aktion mod jøderne i Danmark. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Max Rothenborg (1888 – 1956), Jurist; engagierte sich in der Fluchthilfe, 1943 Flucht nach Schweden, während des Exils Gerüchte, er habe seine Mandanten betrogen, kehrte 1944 zurück und stellte sich einem Gerichtsverfahren, in dem er zu einer Haftstrafe verurteilt wurde; nach 1945 freigelassen.

3 Josef Fischer (1871 – 1949), Bibliothekar; emigrierte 1893 aus Ungarn nach Kopenhagen, als Religionslehrer, Bibliothekar und in der Armenfürsorge für die Gemeinde tätig; nach 1933 aktiv in der Hilfe für deutsche Flüchtlinge und für die Hachschara; wohnte 1943 im Gebäude der Gemeinde, Fluchtversuch am 1. 10. 1943, Verhaftung und Deportation nach Theresienstadt, wo er 1945 befreit wurde.

4 Nils Svenningsen (1894 – 1985), Diplomat; 1924 – 1930 an der Gesandtschaft in Berlin, anschließend Leiter der politisch-juristischen Abt. im Außenministerium; von 1941 an StS und Mitarbeiter von Außenminister Erik Scavenius; nach dem Krieg u. a. Gesandter in Stockholm und Botschafter in London.

Heute Morgen, Freitag, den 17. Sept., gegen 7 Uhr, fuhr, als er gerade dabei war, die Pforte des Anwesens zu öffnen, ein deutsches Polizeiauto [mit dem Kennzeichen] 158549 (Pol.)⁵ vor, und ein Dänisch sprechender Deutscher in Zivilkleidung⁶ fragte ihn, ob er Herr Petersen sei. Als der Pförtner dies bestätigte, eröffnete man ihm, dass er unter Arrest stehe. Daraufhin wurde er von zwei deutschen Soldaten mit Pistolen bewacht und aufgefordert, die Pforte zu öffnen.

Er blieb unter Bewachung, während der erwähnte Dänisch sprechende Zivilgekleidete ins Haus ging. Kurz darauf kehrte er zurück und bat Petersen, ihm den Weg zur Synagoge zu zeigen. Petersen wurde unter Bewachung ins Auto gebracht, und man fuhr zur Synagoge. Dort wurde Petersen aufgefordert, den Zivilisten hineinzubegleiten, woraufhin er auf den Hausmeister Christensen verwies und erklärte, dieser kenne sich mit den Verhältnissen besser aus. So ging Christensen mit ins Haus, während Petersen draußen stehen blieb, nach wie vor unter Bewachung. Wenig später kam der erwähnte Zivilist in Begleitung von Bibliothekar Fischer zurück, und man fuhr zurück zur Kongensgade 6. Hier wurden Fischer und Petersen gezwungen – während gleichzeitig in den Treppenaufgängen aller Etagen Wachen aufgestellt wurden –, hinauf ins Haus gehen, welches im Übrigen von der Straße aus von deutscher Polizei bewacht wurde. Gemeinsam mit einer weiteren Person in Zivil und einigen Uniformierten durchsuchte der Zivilist das Haus, auch Petersens Privatwohnung wurde zweimal genau untersucht. Während sich Fischer bei der Durchsuchung in den Räumen aufhielt, musste Petersen unter Bewachung im Treppenhaus zurückbleiben. Frau Petersen war inzwischen streng befohlen worden, das Telefon nicht anzurühren. Gegen 10.30 Uhr verließen sowohl die Zivilisten als auch die Soldaten unter Mitnahme verschiedener Dokumente mit dem Polizeiauto das Anwesen.

Bibliothekar Josef Fischer erklärt Folgendes:

Heute Morgen, Freitag, den 17. Sept., um 7.15 Uhr, fanden sich einige Deutsche in Zivil in seiner Wohnung, Ny Kongensgade 6, ein und fragten seine Frau, wo er sich aufhalte. Frau Fischer antwortete, ihr Mann sei in der Synagoge. Dort holte ein deutscher Zivilist, der aber Dänisch sprach, Fischer nach Beendigung des Gottesdiensts um 7.40 Uhr ab.

Betreffender Zivilist, der einen deutschen Polizeiausweis vorzeigte, gab Fischer zu verstehen, dass ihm, wenn er sich ruhig verhalte, nichts geschehe.

Herr Fischer wurde daraufhin in ein großes Polizeiauto gebracht, das im Hof der Synagoge stand; der Chauffeur trug Uniform, und neben ihm saß eine weitere Person in Zivil. Im Wagen saß außerdem Pförtner Petersen, den man aus der Ny Kongensgade mitgenommen hatte. Dorthin fuhr das Auto nun zurück. An der Pforte sowie auf der Treppe waren 6 – 8 Soldaten postiert. Selbst die Privatwohnung wurde bewacht.

Herr Fischer wurde nun aufgefordert, zuerst in das Lesezimmer im Erdgeschoss zu gehen und alle Schränke zu öffnen; die deutschen Polizisten beschlagnahmten verschiedene

⁵ Teil des Autokennzeichens.

⁶ Rudolf Georg Renner (*1908), Ingenieur; 1932 NSDAP-Eintritt, von 1935 an bei der Gestapo, von Nov. 1940 an Dienst in Dänemark, 1944 – 1945 Kommandeur der Sipo und des SD in Århus; nach 1945 Flucht aus Dänemark, 1946 verhaftet und ausgeliefert, 1949 von einem dän. Gericht zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1953 entlassen.

deutsch-hebräische Wörterbücher, die Geschichte der Juden in 12 Bänden und Oberrabbiner Friedigers Geschichte der Juden,⁷ die Gedenkschrift von 1814⁸ sowie ein paar andere Sachen.

Sie untersuchten auch die Thorarollen, die entrollt wurden und deren Anwendung Herr Fischer zu erklären hatte. Daraufhin wurden sie zurückgestellt.

Im Pförtnerzimmer, das früher als Büro genutzt worden war, durchsuchte man Schränke und Schubladen und nahm ein paar alte Ehevertragsformulare und einige andere Dinge mit. Auch die Bibliothek im 2. Stock wurde durchsucht; hier interessierte man sich für verschiedene personengeschichtliche Dokumente, Stammtafeln, alle Rechnungen sowie die Sitzungsprotokolle und Mitgliederlisten der Danmarkloge (BB),⁹ außerdem Verzeichnisse der wahlberechtigten Mitglieder der Gemeinde vor 1935 und die Provinzkirchenbücher aus dem Archivschrank. Auch wurden die die Juden betreffenden Auszüge aus den Volkszählungen von 1911, 1916 und 1921 sowie die Kartothek des historischen Archivs und alle Bücher über die dänischen Juden mitgenommen. Man brachte auch die Kartei der seit 1933 neu in Dänemark eingetroffenen Emigranten an sich, in der deren Nummer, Name und Ankunftsdatum verzeichnet sind.

Die Leute waren außerdem im Büro für Jugendarbeit und nahmen einen Karteikasten mit; Fräulein Sussie Weigert, die dort arbeitet, wurde festgehalten und ihre Tasche genauestens durchsucht; auch Kassenwart Hertz, der dazugekommen war, wurde gezwungen, seine Tasche und sein Pausenbrotpaket durchsuchen zu lassen.

Im 1. Stock¹⁰ durchkämmte man die Bibliothek und das Museum, ohne allerdings etwas mitzunehmen. Auch aus dem Sitzungszimmer, dem Schatzmeister- und dem Buchhaltungsbüro wurde nichts entwendet.

Der zivilgekleidete Deutsche, der sich als Herr Renner ausgab, fragte dann, ob dort Geld aufbewahrt werde. Herr Fischer antwortete, dass es dort kein Geld gebe, die Gemeinde selbst besitze kein Vermögen, und die eingehenden Gemeindesteuern, die auf der Bank liegen und vom 7-köpfigen Vorstand verwaltet würden, verwende die Gemeinde für die Begleichung der laufenden Ausgaben für soziale und rituelle Zwecke.

Aus dem Archiv wurden die letzten Steuerbücher für 1942/43 beschlagnahmt. Anschließend wurde die Privatwohnung außerordentlich sorgfältig durchsucht – alle Schubladen, die Schränke mit dem Tafelsilber und Kleiderschränke usw., aber es wurde nichts mitgenommen.

Um 10.40 Uhr verließen sämtliche Personen, sowohl die in Zivil als auch die in Uniform, das Anwesen. Weder Herr Fischer noch andere Personen wurden mitgenommen.

Im Übrigen traten alle Betreffenden ausgesprochen höflich auf.

7 Max Friediger, *Jødernes historie*, Kopenhagen 1934.

8 Wahrscheinlich Gedenkschrift zum 100. Jubiläum des Emanzipationsedikts für die dän. Juden von 1814: Julius Salomon/Josef Fischer, *Mindeskraft i Anledning af Hundreedaarsdagen for Anordningen af 29. Marts 1814*, Kopenhagen 1914.

9 1912 gegründeter Ableger der internationalen jüdischen Loge B'nai B'rith (Hebr.: Brüder des Bundes).

10 Ob die Bibliothek sich im 1. Stockwerk oder im 2. (wie vorher beschrieben) befand, konnte nicht ermittelt werden.

DOK. 9

Das Oberkommando der Wehrmacht kündigt am 22. September 1943 die bevorstehende Deportation der Juden aus Dänemark durch die SS an¹

Telegramm (Geheime Kommandosache, Chefsache – Nur durch Offizier) des OKW, OKW/WFST/Qu. 2 (N),² Nr. 66 23 33/43 Gkdos. Chefs. gez. i. A. Jodl,³ an das Auswärtige Amt, z. Hd. Botschafter Ritter,⁴ (Eing. 22. 9. 1943, 21.20 Uhr), nachr. Reichsführer-SS u. Chef d. Deutschen Polizei,⁵ SS-Kommandostab Hochwald, nachr. Chef H. Rüst. und BDE,⁶ gleichlautend Befehlshaber der Deutschen Truppen in Dänemark,⁷ vom 22. 9. 1943

Der Führer hat angeordnet:

- 1.) Reichsführer-SS hat die Genehmigung, aus den zu entlassenden ehemaligen dänischen Wehrmachtangehörigen⁸ Freiwillige zu werben und bis zu 4000 Mann der jüngsten Jahrgänge in SS-Lager ins Reich abzubefördern.
- 2.) Die Judendeportation wird durch Reichsführer-SS durchgeführt, der zu diesem Zweck 2 Pol. Btl.⁹ nach Dänemark verlegt.
- 3.) Der militärische Ausnahmezustand bleibt zumindest bis zum Abschluß der Aktionen zu Zif. 1 und 2 bestehen. Über seine Aufhebung ergeht besonderer Befehl.
- 4.) Reichsbevollmächtigter¹⁰ ist über Auswärtiges Amt in gleichem Sinne unterrichtet.

1 PAAA, R 100.864, Bl. 107, Abdruck in: ADAP, Serie E, VI, Nr. 341.

2 Oberkommando der Wehrmacht/Wehrmachtsführungsstab/Quartiermeister 2. „N“ bedeutet möglicherweise Norden.

3 Alfred Jodl (1890 – 1946), Berufsoffizier; von 1939 an Generalmajor und Chef des Wehrmachtsführungsamts im OKW, 1944 NSDAP-Eintritt; unterzeichnete 1945 die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht in Reims; 1946 im Nürnberger Prozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

4 Dr. Karl Ritter (1883 – 1968), Diplomat; von 1922 an im AA; 1939 Botschafter z. B. V., in dieser Funktion Verbindungsmann zum OKW; im Wilhelmstraßenprozess zu vier Jahren Haft verurteilt.

5 Heinrich Himmler.

6 Friedrich Fromm (1888 – 1945), Berufsoffizier; 1934 – 1940 Chef des Allgemeinen Heeresamtes, von 1939 an Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung; setzte nach dem Attentat vom 20. 7. 1944 ein Standgericht ein, das dessen führende Köpfe zum Tode verurteilte, wegen des Vorwurfs, den Putschversuch geduldet zu haben, wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

7 Hermann von Hanneken (1890 – 1981), Berufsoffizier; von 1937 an Bevollmächtigter für die Eisen- und Stahlbeschaffung für den Vierjahresplan, von Aug. 1942 bis Jan. 1945 Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark; 1948 von einem dän. Gericht verurteilt, 1949 im Revisionsverfahren freigesprochen.

8 Die Entlassung der dän. Soldaten sollte der Beschwichtigung der Bevölkerung dienen. Sie waren im Zuge des Ausnahmezustands durch die Deutschen interniert worden.

9 Die Polizeibataillone erreichten Dänemark zwischen Mitte und Ende Sept. 1943, ein genaues Datum und die genaue Gesamtstärke konnten nicht ermittelt werden.

10 Werner Best.

DOK. 10

**Staatssekretär Nils Svenningsen rät Vertretern der Jüdischen Gemeinde
am 25. September 1943 von einer Massenflucht ab¹**

Vermerk des Außenministeriums, gez. Nils Svenningsen, vom 25. 9. 1943

Vermerk

Der Vorsitzende der Vertretung der Jüdischen Gemeinde, Anwalt am Obersten Gericht, Henriques, und der Zweite Vorsitzende Herr Lachmann² fanden sich heute beim Unterzeichnenden ein aus Sorge, die Judenfrage könnte hier im Lande aufkommen.

Ich versicherte beiden Herren, dass Dr. Best persönlich mir gegenüber geäußert habe, dass die Judenfrage überhaupt nicht aufgekomen sei, und fügte hinzu, dass Regierungsdirektor Stalman³ während meines Gesprächs mit ihm wegen der Hausdurchsuchung im Büro der Gemeinde in der Ny Kongensgade⁴ betont habe, diese Aktion sei nicht gegen die Jüdische Gemeinde als solche gerichtet. Die Aktion sei ausschließlich unternommen worden, so Herr Stalman, um Beweismittel zu sichern, die für Einzelpersonen kompromittierend sein könnten im Hinblick auf antideutsche Tätigkeiten. Es war also nicht die Rede von einer Veranstaltung, die rassemäßig begründet sei.

Rechtsanwalt Henriques fragte, wer die Verantwortung für die erwähnte Aktion und die vorgenommenen Verhaftungen trage. Ich antwortete, dass diese Dinge nicht General von Hanneken zugeordnet seien, sondern dass die Verantwortung bei den deutschen Behörden im Dagmarhus liegen müsse, d. h. in letzter Instanz bei Dr. Best.

Der Rechtsanwalt wollte wissen, wie die „Regierung der Staatssekretäre“⁵ sich dazu stellen würde, wenn die Deutschen plötzlich zu einer Aktion gegen die Juden schritten, zum Beispiel Verhaftungen von Juden, weil sie Juden sind. Er hatte es so verstanden, dass das zurückgetretene Ministerium Scavenius die Judenfrage zu einer Kabinettsfrage gemacht hätte. Er meinte des Weiteren, dass dies den Deutschen bekannt sei, auch wenn die deutschen Behörden dies offiziell nicht zu erkennen gäben. Wie würden also die Staatssekretäre reagieren, wenn die Frage aktuell werden würde? Ich antwortete, es sei völlig ausgeschlossen, dass die Staatssekretäre die Durchführung von Bestimmungen billigten, die sich gegen die Juden richten. Und wenn die Deutschen auf eigene Faust antijüdische Maßnahmen durchführten, uns also vor ein *fait accompli* stellten, hegte ich keinen Zweifel, dass die Staatssekretäre bei den deutschen Behörden geschlossen den energischsten Protest einlegen würden.

1 Rigsarkivet, 120.D.43/1.a, Tysk aktion mod jøderne i Danmark. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Karl Lachmann (1878 – 1956), Ingenieur; Direktor der Zuckerfabrik St. Thomas, stellv. Vorsitzender der Gemeinde, Flucht nach Schweden im Okt. 1943.

3 Dr. Friedrich Stalman (*1902), Verwaltungsangestellter; von 1934 an Tätigkeiten bei der Gestapo; April 1940 Chef der politischen Abt. beim Reichsbevollmächtigten; ab Sommer 1943 Beauftragter für die Fragen der inneren Verwaltung, an der deutschen Botschaft zuständig für die Sicherheit der deutschen Truppen in Dänemark, von Febr. 1945 an Leiter der vom Reichsbevollmächtigten eingerichteten Flüchtlingszentralstelle für deutsche Flüchtlinge in Dänemark; nach 1945 Buchprüfer.

4 Das Gespräch und die Hausdurchsuchung fanden am 17. 9. 1943 statt; siehe Dok. 8 vom 17. 9. 1943.

5 Im Original „Departementschefregeringen“. Gemeint sind die leitenden Beamten der Ressorts, die nach der Demission der dän. Regierung die Alltagsgeschäfte der Verwaltungen weiterführten.

Schließlich fragte der Rechtsanwalt, ob es denkbar sei, dass der gegenwärtige Zustand einer Regierung von Staatssekretären andauern könne. Ich antwortete, dass eine solche Möglichkeit vermutlich nicht ganz auszuschließen sei. Es sind ja fast vier Wochen seit den Ereignissen vom 29. August vergangen,⁶ und der Umstand, dass in der Zwischenzeit nichts geschehen ist, könnte vermutlich darauf hindeuten, dass die Deutschen bestimmte Pläne haben.

Herr Lachmann brachte die Frage der Expatriierung der hiesigen Juden zur Sprache. Es handelte sich dabei um dänische Juden und um deutsche Emigranten. Auf Seiten der Jüdischen Gemeinde hatte man sich auf den Standpunkt gestellt, den dänischen und ausländischen Juden davon abzuraten, das Land zu verlassen. Wäre es noch immer richtig, diesen Standpunkt einzunehmen? Ich antwortete, dass hier nur von illegaler Expatriierung die Rede sein könne und dass es meiner Meinung nach für die Leitung der Jüdischen Gemeinde weiterhin bedenklich sei, vom bisherigen Standpunkt abzuweichen. Wenn sich plötzlich ein Strom jüdischer Flüchtlinge, der das Land verlässt, zeigt, müsse das Risiko von Maßnahmen gegen gesetzestreue Juden, die sich nicht auf Fluchtversuche einlassen, meiner Ansicht nach größer werden.

DOK. 11

Der Bischof von Kopenhagen protestiert am 29. September 1943 im Namen der dänischen Kirche gegen die Verfolgung von Juden¹

Hirtenbrief, gez. H. Fuglsang-Damgaard,² vom 29. 9. 1943

Die Landesbischöfe haben am 29. September 1943 den obersten deutschen Behörden durch die Staatssekretäre ein Schreiben mit folgendem Inhalt übergeben:

Haltung der dänischen Kirche zur Judenfrage.

Es ist die Pflicht der christlichen Kirche, überall zu protestieren, wo Juden aufgrund ihrer Rasse oder ihrer Religion verfolgt werden.

1. Weil wir nie werden vergessen können, dass Jesus Christus, unser Herr, von der Jungfrau Maria in Bethlehem geboren wurde in Verheißung Gottes an sein Volk Israel. In der Geschichte des jüdischen Volks bis zur Geburt Christi ist die Erlösung, die Gott in Christus allen Menschen offenbart hat, vorbereitet. Als Zeichen dafür steht das Alte Testament, das Teil unserer Bibel ist.

2. Weil die Verfolgung der Juden der Auffassung von Nächstenliebe widerspricht, die aus der Botschaft Jesu erwachsen und die zu verkünden der Kirche Jesu Christi aufgegeben ist. Jesus Christus kennt kein Ansehen der Person, und er hat uns gelehrt, dass jeder Mensch in den Augen Gottes kostbar ist, Gal. 3,28.³ „Hier ist nicht Jude noch Grieche,

⁶ Vgl. Dok. 7 vom 8. 9. 1943, Anm. 5.

¹ Frihedsmuseets Dokumentarkiv, 6E-2. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Hans Fuglsang-Damgaard (1890–1979), promovierter evang. Theologe; 1934–1960 Bischof von Kopenhagen; engagierte sich für die Versendung von Lebensmittelpaketen für die Deportierten.

³ Galater, Kap. 3, Vers 28.

hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal einer in Jesus Christus.“

3. Weil es gegen das Rechtsbewusstsein des dänischen Volks verstößt, das sich über Jahrhunderte hinweg in unserer dänisch-christlichen Kultur ausgebildet hat. Daher sichert die Verfassung allen dänischen Staatsbürgern gleiche Rechte und die gleiche Verantwortung für das Gesetz und die Religionsfreiheit zu. Religionsfreiheit bedeutet für uns, dass jeder gemäß Berufung oder Gewissen Gott verehren kann. Und zwar insoweit, dass Rasse und Religion nie ein Grund sein können, einen Menschen seiner Rechte, seiner Freiheiten oder seines Eigentums zu berauben. Ungeachtet aller religiösen Unterschiede werden wir dafür kämpfen, dass für unsere jüdischen Brüder und Schwestern dieselbe Freiheit gilt, die wir selbst höher schätzen als unser Leben. Als Führer der dänischen Kirche sehen wir zwar unsere Pflicht, uns gesetzestreu zu verhalten und uns nicht zur Unzeit gegen die Obrigkeit aufzulehnen. Gleichzeitig sind wir jedoch unserem Gewissen verpflichtet, das uns aufgibt, das Recht zu verteidigen und gegen jegliche Rechtsverletzung zu protestieren. Deshalb wollen wir, soweit es vonnöten ist, unmissverständlich deutlich machen, dass wir Gott mehr gehorchen werden als den Menschen.

Für die Bischöfe

H. Fuglsang-Damgaard

Dieses Schreiben wurde am Sonntag den 3. 10. 1943 in den Kirchen verlesen.

DOK. 12

In Vorbereitung ihrer Flucht bevollmächtigen Mitglieder der Familie Epstein am 29. September 1943 Jørgen Holde, während ihrer Abwesenheit über ihr Eigentum zu verfügen¹

Handschriftl. Notiz, gez. Abr. Gerson Epstein,² Leopold Epstein, Lise Epstein und Dina Epstein, Kopenhagen, vom 29. 9. 1943

Vollmacht.

Im Namen der Familie Epstein wird hiermit Herrn stud. theol. Jørgen Holde die Vollmacht erteilt, die erforderlichen Maßnahmen hinsichtlich des Eigentums der Familie in Form von Mobiliar, Kleidung, Büchern und Ähnlichem in der Wohnung Willemoesgade 35 III zu treffen. Es wird davon ausgegangen, dass die Verfügungen, die Herr stud. theol. Jørgen Holde trifft, den Interessen der Familie Epstein dienen, soweit die Umstände dies zulassen. Demnach soll das Mobiliar der Familie erhalten bleiben. Sollte eine Veräußerung zweckmäßig sein, kommen die hierdurch eingenommenen Geldbeträge der Familie Epstein in größtmöglichem Umfang zugute. Diese Vollmacht erteile ich, der Unterzeichnende, im

¹ DJM, 125X8. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Abraham Gerson Epstein (1910-2002), Lehrer; floh Anfang Okt. 1943 mit seiner Mutter Dina Riba Epstein, geb. Berman (*1883), Hausfrau, seinem Vater Salomon (Salman) Movschov Epstein (1884-1957) sowie den Geschwistern Leopold (*1913), Arzt, und Lise (auch Lisa, Lea, *1911), Journalistin, nach Schweden, unterrichtete dort an der Dänischen Schule in Göteborg Flüchtlingskinder; nach dem Krieg Sprachlehrer in Århus; siehe auch Dok. 14 von Anfang Okt. 1943.

Namen meines Vaters Salomon, meiner Mutter Dina, meines Bruders Leopold und im Namen meiner Schwester Lise sowie in meinem eigenen Namen. Meine Familie ist vollkommen damit einverstanden, diese Vollmacht zu erteilen, deren Inhalt ihr bekannt ist. Die Vollmacht ist unwiderruflich und uneingeschränkt gültig, bis mindestens zwei Mitglieder der Familie sich gleichzeitig an Herrn stud. theol. Jørgen Holde wenden und schriftlich erklären, dass sie alle Gegenstände wieder in ihren Besitz nehmen und diese Vollmacht annullieren wollen.

Ich bin mit dem obigen Text einverstanden.
Jørgen Holde

DOK. 13

Staatssekretär Nils Svenningsen versucht Ende September 1943, die Deportation der Juden aus Dänemark zu verhindern¹

Vermerke, gez. Nils Svenningsen, vom 30. 9. und 2. 10. 1943

In letzter Zeit kursierten Gerüchte über eine Aktion gegen die Juden in Dänemark. Diese Gerüchte hielten sich hartnäckig und verdichteten sich im Laufe der letzten Tage außerordentlich.

Am Mittwoch, den 29. September, meinte man in hiesigen jüdischen Kreisen mit absoluter Sicherheit zu wissen, dass die Deportation dänischer Juden im Laufe der nächsten Tage bevorstehe. Aus diesem Anlass wurde ein Treffen der Staatssekretäre für 14.00 Uhr einberufen, bei dem ich den Sachstand darlegte, indem ich besonders unterstrich, dass das Außenministerium keinerlei verbürgte Kenntnisse habe. Nach allem, was vorliegt, müssen wir jedoch damit rechnen, dass es für die Gerüchte eine Grundlage gibt. Die Frage, wie man sich auf Seiten der Verwaltungschefs in dieser Situation verhalten sollte, wurde eingehend behandelt. Das Ergebnis war, dass der Unterzeichnende, begleitet von Staatssekretär Eivind Larsen,² sich persönlich an Dr. Best wenden sollte. (Näheres zum Verlauf des Treffens der Staatssekretäre siehe Bürochef Dahls Referat.)

Am Mittwoch, den 29. September, wurden Herr Eivind Larsen und ich um 17.30 Uhr im Dagmarhus von Dr. Best empfangen. Ich begann ungefähr folgendermaßen: Anlass unseres Besuches sei, dass in der letzten Zeit und namentlich in den letzten Tagen hartnäckig Gerüchte über eine Aktion gegen die Juden kursierten. Es werde angenommen, dass eine solche Aktion unmittelbar bevorstehe. Gerüchte sollte man in der Regel unbeachtet lassen. Das haben wir bislang, was die Judenfrage betrifft, auch getan, indem wir – ganz im Gegenteil – auf der Grundlage der von deutscher Seite empfangenen Erklärungen bestrebt waren, beruhigend einzuwirken. Die Gerüchte haben jetzt jedoch solche

¹ Rigsarkivet, 120.D.43/1.a, Tysk aktion mod jøderne i Danmark. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Eivind Larsen (1898 – 1971), Jurist; von 1940 an Staatsanwalt für besondere Angelegenheiten, in dieser Funktion zuständig für die Zusammenarbeit zwischen der dän. Polizei und der Besatzungsmacht, von 1941 an StS im Justizministerium, führte nach dem Rücktritt der Regierung im Aug. 1943 kommissarisch das Justizministerium, 1944 Inhaftierung; 1951 – 1968 Polizeipräsident in Kopenhagen.

Formen angenommen, sind mit einer solchen Hartnäckigkeit aufgetreten und in einem Maße detailliert, dass wir uns veranlasst sehen, uns direkt an Dr. Best zu wenden. Wenn diese Frage tatsächlich aufkommt und so behandelt wird wie verlautet, würde dies hier im Lande unüberschaubare Folgen haben. Die Erregung ist in diesem Augenblick über die Maßen groß, und es ist schwer zu sagen, wie die Lage sein wird, wenn die Aktion durchgeführt wird. Diese Frage ist von großer Bedeutung für die Bevölkerung und die Allgemeinheit, für die Beamtenschaft und für die Staatssekretäre.

Dr. Best antwortete ausweichend, indem er verschiedene Fragen stellte, etwa: Was sagt man denn? Wovon gehen die Gerüchte aus? Woher stammen sie?

Ich erzählte ihm daraufhin rundheraus, was die Gerüchte besagen: Deportation nach Polen in naher Zukunft. Nur Volljuden. Schiffe liegen im Hafen bereit. Wies des Weiteren darauf hin, dass man bei den Aktionen gegen die jüdischen Lokalitäten in Nybrogade und Kongensgade die Mitgliederverzeichnisse der Gemeinde gesichert habe. Alles deute darauf hin, dass ein Plan fertig zur Ausführung bereitliege.

Best wich aus und behauptete, dass die hiesigen deutschen Behörden keine Pläne hätten. Ihm sei nicht bekannt, dass Schiffe im Hafen bereitlägen.

Ich fragte ihn da ganz direkt, ob er [das Gerücht] entkräften könne, dass er Instruktionen zur Durchführung einer Aktion habe. Es sei für die Ruhe hier im Lande von allergrößter Bedeutung, wenn er dieses tun könne.

Dr. Best merkte an, dass es ja immer wünschenswert sei zu erklären, dass etwas nicht stattfinden würde, und meinte, dass eine Antwort auf meine Frage gleichbedeutend mit einer politischen Erklärung sei. Er war jedoch bereit, sofort nach Berlin zu telegraphieren und zu fragen, ob er berechtigt sei, die erwähnten Gerüchte gegenüber dem [dänischen] Außenministerium zu dementieren. Er selbst werde einer solchen Anfrage in Berlin einige Bemerkungen hinzufügen. Er wünsche nur Ruhe und Ordnung hier im Lande und dass die Verhältnisse bald normalisiert werden können. Es tue ihm deshalb leid wegen des Bescheids, den der General mir am Vortag geben musste, betreffend die Verlängerung des Ausnahmezustandes bis auf Weiteres und die Internierung von Soldaten. – Eine Antwort aus Berlin werde vermutlich erst im Laufe des Donnerstags, dem 30. September, vorliegen können.

30. September 1943

Am Freitag, den 1. Oktober, wurde um 16.30 Uhr durch den Sekretär des Ministers arrangiert, dass mich Dr. Best im Dagmarhus um 18.00 [Uhr] empfangen würde. Um 17.45 Uhr wurde durch Dr. Bests Sekretär telefonisch abgesagt. Dr. Best sei plötzlich weggerufen worden. Der Sekretär wusste nicht, von wem, und auch nicht, wann der Reichsbevollmächtigte zurückkommen würde. Es werde schwerlich möglich sein, dass ich noch im Laufe des Abends empfangen würde.

Um 18.20 Uhr wandte ich mich an den Gesandten Barandon³ im Dagmarhus, referierte das Gespräch mit Dr. Best vom Mittwoch und sagte, dass ich nun fragen möchte, ob eine Antwort aus Berlin auf die Anfrage Dr. Bests vorliege, die er mir dort zu stellen verspro-

³ Dr. Paul Barandon (1881 – 1971), Diplomat; von 1909 an im Auswärtigen Dienst, 1927 – 1933 Mitglied des Völkerbundsekretariats in Genf, von Febr. 1933 an stellv. Leiter der Rechtsabt. des AA; 1937 NSDAP-Eintritt; seit Jan. 1942 Gesandter und ständiger Vertreter des Reichsbevollmächtigten in Dänemark.

chen hatte. Gesandter Barandon erklärte, dass er nicht das Geringste mit dieser Sache zu tun habe. Er nehme an, dass Dr. Best noch kein Ergebnis aus Berlin erreicht habe, und er glaube nicht, daß es möglich sei, Dr. Best noch im Laufe des Abends zu treffen. Ich übergab dem Gesandten Barandon den Brief seiner Majestät des Königs, und Barandon versprach, dafür zu sorgen, daß dieser schnellstmöglich in Dr. Bests Hände gelange. Des Weiteren überreichte ich das Gutachten des Obersten Gerichts.

Um 20.30 Uhr bekam ich eine Verbindung mit Hr. Kanstein,⁴ der versprach, mir eine Verbindung zu Dr. Best herzustellen.

Um 20.40 Uhr rief Bürochef Herfelt⁵ an und teilte mit, dass Staatsanwalt Hoff⁶ vom Dagmarhus den Bescheid erhalten habe, dass im Laufe der Nacht die Festnahme einer Reihe „reichsfeindlicher“ Elemente vorgenommen werden solle. Dagmarhus habe darum gebeten, dass die Polizei landesweit unterrichtet werde, um Zusammenstöße zwischen Polizei und deutschen Behörden, die die Aktion durchführen, zu vermeiden. Die Mitteilung darüber werde der Polizei über Fernschreiber zugehen.

Kurz danach brach die Telefonverbindung ab. Unter anderem deswegen gelang es erst um 23.15 Uhr, Zutritt zu Dr. Best im Dagmarhus zu erhalten. Staatssekretär Eivind Larsen begleitete mich. Ich verwies auf das Gespräch von Mittwoch und sagte, dass ich bereits früher an diesem Tag um die Gelegenheit, mit Dr. Best über die Angelegenheit zu sprechen, gebeten habe. Inzwischen hätten wir nun am Abend die Mitteilung erhalten, dass in der Nacht die Festnahme einer Reihe reichsfeindlicher Elemente erfolgen solle. Wir hätten verstanden, dass damit die Juden gemeint seien, was Dr. Best bestätigte. Er bestätigte des Weiteren auf Nachfrage, dass man die Absicht habe, die Betroffenen sofort am Samstagmorgen nach Deutschland zu überführen. Die Arbeitsfähigen würden verschiedenen Arbeiten zugeführt werden, und die Älteren, nicht Arbeitsfähigen, würden nach Theresienstadt in Böhmen gebracht werden, einem Ort, wo die Juden unter Selbstverwaltung und in ordentlichen Verhältnissen lebten. Von dort würden sie gut mit ihrer Umwelt korrespondieren können, zum Beispiel auch mit ihren Angehörigen in Dänemark. Nachdem Dr. Best solchermassen bestätigte, dass die Rede von unmittelbarer Deportation war, brachte ich den Vorschlag der Internierung durch dänische Behörden hier im Lande ein, indem ich einen handgeschriebenen Brief folgenden Inhalts überreichte: „Heute Abend ist mir über Herrn Oberstaatsanwalt Hoff die Mitteilung zugegangen, dass von deutscher Seite beabsichtigt wird, in dieser Nacht eine Reihe von reichsfeindlichen Elementen zu verhaften. Ich verstehe diese Mitteilung so, daß es sich um Festnahme von Juden handelt.“

4 Dr. Paul Ernst Kanstein (1899–1980), Jurist; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1937 an Leiter der Stapo-Leitstelle Berlin, seit April 1940 an der deutschen Botschaft zuständig für die Sicherheit der deutschen Truppen in Dänemark; 1942 SS-Brigadeführer; im Sommer 1943 nach Italien versetzt; wegen Kontakten zum Widerstand nach dem 20. 7. 1944 kurzzeitig inhaftiert; nach Kriegsende interniert.

5 Jens Herfelt (1894–1972), Jurist; von 1921 an im Justizministerium, 1939 zuständig für polizeiliche Angelegenheiten, war 1941 an der Ausarbeitung der gesetzlichen Grundlagen für die Verhaftung der dän. Kommunisten beteiligt; 1948–1951 Polizeipräsident von Kopenhagen und Richter am Obersten Gericht.

6 Troels Hoff (1903–1961), Jurist; von 1933 an im Justizministerium für deutsche Flüchtlinge zuständig, 1938 Abteilungsleiter, seit 1942 Staatsanwalt für besondere Angelegenheiten mit dem Aufgabenbereich Verbrechen gegen die Besatzungsmacht; nach 1945 Leiter der polizeilichen Nachrichtenabt.

Da ich heute keine Gelegenheit bekommen konnte, mich mit Ihnen persönlich über diese Angelegenheit zu unterhalten, möchte ich Ihnen diese Zeilen schreiben, um, wenn auch in der letzten Stunde, Sie zu fragen, ob es nicht eine Möglichkeit geben sollte, jedenfalls *das* zu verhindern, daß die Betreffenden deportiert werden. *Wenn* es tatsächlich um sofortige Deportation gehen sollte, wären Herr Eivind Larsen und ich bereit, alles zu tun, um eine Regelung zu treffen, wonach die von deutscher Seite gesuchten Personen auf dänische Veranlassung hier in Dänemark durch unsere eigene Behörden gesammelt konfiniert würden. Ich bitte Sie deshalb zu veranlassen, daß einer näheren Untersuchung einer solchen Lösung nicht vorgegriffen wird.“⁷

Ich fragte Dr. Best, ob er nicht anlässlich dieses dänischen Gegenvorschlags die Transporte zurückhalten und neue Verhaltensregeln aus Berlin einfordern könne. Best erklärte, dass es ihm unmöglich sei, die Transporte zurückzuhalten, da er in dieser Sache keine Entscheidung treffen könne. Er werde meinen Brief aber umgehend nach Berlin weiterleiten und um Instruktionen bitten.

Im Hinblick auf den Umfang der Aktion gab Dr. Best an, dass diese von der Festnahme und Deportation von 100%igen Juden ausgehe, dass sie jedoch nicht einen Juden oder eine Jüdin in ehelicher Gemeinschaft erfasse, deren anderer Teil Arier sei. Ich fragte, ob man die Absicht habe, weitergehende Maßnahmen gegen die Juden zu treffen, etwa die Beschlagnahme von Vermögen oder Ähnliches. Dr. Best meinte nicht, dass dies der Fall sein werde. Der Brief des Königs ist augenblicklich nach Berlin telegraphiert worden.⁸

Schließlich gab Dr. Best an, dass die Frage der Freilassung internerter dänischer Soldaten in Verbindung mit der Angelegenheit der Judenaktion gelöst werde, da man den Befehl vom Dienstag, nach dem die Soldaten vorläufig nicht nach Hause geschickt würden, aufgehoben habe. Die Entlassung der Soldaten finde nun in Übereinstimmung mit dem Plan statt, der beschlossen worden war.

Am Sonnabend, den 2. Oktober, rief Herr Kanstein um 9.20 Uhr im Auftrag Dr. Bests an, um mitzuteilen, dass noch keine Antwort auf das Telegramm gekommen sei, das Dr. Best betreffend des Angebots der Internierung hier im Lande nach Berlin gesandt hat. Die Personen, die im Laufe der Nacht festgenommen worden sind, seien jedoch noch nicht weiter nach Deutschland verbracht worden, doch stehe die Abfahrt vermutlich unmittelbar bevor. Kanstein erklärte auf Nachfrage, er betrachte es als ausgeschlossen, dass eine neue Aktion derselben Art wie heute Nacht kommen werde. – Die Frage sei nun, wie man sich im Blick auf die Wohnungen verhalten solle, die jetzt nach der Verhaftung der betreffenden Juden leerstünden. Es sei nicht die Absicht, das Vermögen und das Eigentum der Verhafteten zu beschlagnahmen, aber es müsse für die Vermögensverwaltung und die Aufsicht über die Wohnungen, die Aufbewahrung der Schlüssel und Ähnliches gesorgt werden. Jemand müsse damit betraut werden, und Kanstein warf den Gedanken auf, ob es nicht richtig sei, wenn wir von dänischer Seite einen „Treuhänder“ oder ein „Treuhänderkollegium“⁹ benennen, um für diese Dinge Sorge zu

⁷ Brieftext im Original auf Deutsch.

⁸ Best telegraphierte den Inhalt des oben zitierten Briefs am 1. 10. 1943 um 19.30 Uhr an den RAM. König Christian X. verwies darauf, dass „Sondermaßnahmen hinsichtlich einer Gruppe von Menschen, die seit mehr als 100 Jahren die vollen bürgerlichen Rechte in Dänemark genießen, die schwersten Folgen würden haben können“; PAAA, R 100. 864, Bl. 145.

⁹ „Treuhänder“ und „Treuhänderkollegium“ im Original auf Deutsch.

tragen.¹⁰ Wenn man gedenke, diese Frage in dänische Hände zu legen, so unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um eine Schutzmaßnahme handelt. Ich bemerkte, dass es unmöglich sei, sofort zu der aufgeworfenen Frage Stellung zu nehmen, dass diese aber bei einer Zusammenkunft der Staatssekretäre behandelt werden würde. Im Voraus müsse man damit rechnen, dass es von dänischer Seite eine Abneigung gibt, sich überhaupt mit etwas zu befassen, das diese Angelegenheit berührt, aber es gebe natürlich den Gesichtspunkt Schutzmaßnahme. Dies müsse näher erwogen werden.

Um 9.40 [Uhr] rief Kammerherr Bülow an und fragte, ob es Zweck habe, wenn das Dänische Rote Kreuz darum bitte, die Juden hier im Lande zu internieren. Ich informierte ihn darüber, dass Best ein Angebot zu dänischer Internierung gestern Abend vorgelegt worden sei, meinte aber trotzdem, ihm zuraten zu müssen, sich an Dr. Best zu wenden, da dieser dadurch veranlasst sei, Berlin um Antwort zu mahnen.

2. Oktober 1943

Im Laufe der Vormittagsstunden traf hier die Meldung ein, in einem Fall sei ein Halbjude verhaftet worden und in einem anderen Fall eine jüdische Dame, die mit einem arischen Mann verheiratet war. Im letzteren Fall handelt es sich um Frau Kommandeur Schultz, der Witwe des Fregattenkapitäns Schultz. Sie ist zusammen mit zwei Töchtern festgenommen worden. – Diese beiden Fälle wurden gegenüber Herrn Kanstein besonders erwähnt, und gleichzeitig trug ich die generelle Bitte vor, das Außenministerium und das Justizministerium mögen die Gelegenheit erhalten, Repräsentanten an den Aufenthaltsort der Juden zu senden, um zu kontrollieren, ob weitere Fehlverhaftungen vorliegen.¹¹

Es traf die Mitteilung ein, dass die Kommunisten aus dem Horserødlager¹² festgenommen und an Bord des Dampfers gebracht worden seien, der die Juden nach Deutschland bringen soll.

Um 12.30 [Uhr] rief Herr Stalman an, der Dampfer sei bereits früh am Morgen ausgelassen, so wie geplant. Es gebe daher keine Möglichkeit für weitere Kontrollen durch Repräsentanten des Außenministeriums und des Justizministeriums. An Bord der Schiffe würden Nachkontrollen stattfinden, und in allen Fällen, in denen irrtümliche Festnahmen vorliegen, werde man die Betroffenen zurückschicken. Kommandeurin Schultz sei an Bord des Schiffs, doch Stalman hege keinen Zweifel daran, dass sie und ihre Töchter zurückkommen werden. Herr Salomon sei gleichfalls an Bord, und es müsse vermutet werden, dass auch er zurückkomme. Im Hinblick auf die Kommunisten gab er an, dass es aus sicherheitstechnischen Gründen notwendig gewesen sei, sie wegzubringen, und dass

¹⁰ In der Folge übernahm der Sozialdienst der Kopenhagener Stadtverwaltung die Sicherung des zurückgelassenen Eigentums und der Wohnungen. Dadurch erhielt die Mehrheit der dän. Juden ihr Eigentum nach der Befreiung zurück; siehe Dok. 24 vom 23.10.1943.

¹¹ Dies ist nicht geschehen. Im Falle der Witwe eines Nichtjuden argumentierte das RSHA, dass durch den Tod des Partners die Witwe unter die Regelungen für Juden falle. Auch die im Folgenden erwähnten Nachkontrollen sind nirgendwo überliefert. Insgesamt sind wohl nicht mehr als fünf als „irrtümlich verhaftet“ kategorisierte Deportierte wieder zurückgekehrt.

¹² Das Lager Horserød in Nordseeland wurde ursprünglich zum Austausch verwundeter Kriegsgefangener aller Konfliktparteien des Ersten Weltkriegs eingerichtet. Während der deutschen Besatzung diente es als dän. Internierungslager für staatenlose Flüchtlinge und Kommunisten. Nach der Übernahme durch die Besatzungsmacht am 29.8.1943 wurden hier zudem Juden und Widerstandskämpfer interniert.

sie ebenfalls an Bord seien, also unterwegs nach Deutschland, wo man sie in ein Lager bringen und ihnen leichte Arbeit geben werde. Es gebe keinen Anlass, sich um ihr Schicksal zu sorgen.

Ich bemerkte, dass der Abtransport der Kommunisten eine ernste Sache sei, denn es handele sich um Personen, die aufgrund dänischer, auf legaler Grundlage stehender Maßnahmen interniert waren.¹³

Herr Stalman meinte, dass das Außenministerium im Laufe von ein paar Tagen eine vollständige Liste der Abtransportierten erhalten werde, so dass die dänischen Behörden Gelegenheit haben, jeden einzelnen Fall zu prüfen.

Um 13.00 Uhr hatte ich Gelegenheit, die Situation kurz mit Legationsrat Scherpenberg¹⁴ vom Auswärtigen Amt, der sich aus Anlass von Handelsgesprächen hier aufhält, zu erörtern. Herr Scherpenberg verstand die Schwierigkeiten im Blick auf den Abtransport der Kommunisten gut. Er schien keine Bedenken zu haben, dass man von dänischer Seite diese Sache zur Behandlung durch die Gesandtschaft in Berlin bringt.¹⁵

2. Oktober 1943

DOK. 14

Lise Epstein schildert, wie sie von der geplanten Razzia gegen die Juden Dänemarks erfuhr und mit ihrer Familie Anfang Oktober 1943 nach Schweden entkommen konnte¹

Maschinenschriftl. Bericht von Lise Epstein² von Januar 1944³

Die Flucht

Am Mittwoch, den 29. September 1943, ereignete sich eine merkwürdige Begebenheit, die uns plötzlich aus unserem gewohnten Dasein riss. Es war Mutter, die uns die fürchterliche Nachricht überbrachte. Die Erste, die nach Hause kam, war Lise. Leopold kam ein

¹³ Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. 6. 1941 wurden auf deutsches Verlangen hin in mehreren Wellen Funktionäre dän. kommunistischer Organisationen verhaftet. Die verfassungsmäßige Grundlage für diese Verhaftungen und das im Aug. 1941 verabschiedete Gesetz gegen kommunistische Tätigkeit waren bis in die Nachkriegszeit umstritten. Die verhafteten Kommunisten wurden zunächst im Lager Horserød unter dän. Bewachung festgehalten, was sie bis zum Ausnahmezustand im Aug. 1943 vor deutschen Gewaltaktionen und der Deportation nach Deutschland schützte.

¹⁴ Dr. Albert-Hilger van Scherpenberg (1899 – 1969), Diplomat; von 1926 an im diplomatischen Dienst, von 1937 an Legationsrat und Leiter des Referats Nordeuropa in der Abt. Handelspolitik des AA; wegen Widerstandstätigkeit 1944 vom Volksgerichtshof zu zwei Jahren Haft verurteilt; 1945 – 1953 im bayr. Wirtschaftsministerium und Bundeswirtschaftsministerium tätig, 1958 – 1961 StS im AA.

¹⁵ Eine Überprüfung der einzelnen Verhaftungen fand nicht statt. Die dän. Kommunisten wurden in Stutthof inhaftiert, erhielten aber von Winter 1943 an regelmäßig Pakete über das Rote Kreuz und eine bessere Behandlung. Ihre Sterblichkeitsrate war im Vergleich zu anderen Gefangenengruppen niedrig.

¹ DJM, JDK207A1/24/125. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Lise Epstein (*1903), Journalistin; siehe auch Dok. 12 vom 29. 9. 1943.

³ Im Original handschriftl. Anmerkungen und Zusätze. In dem Bericht spricht Lise Epstein einerseits von sich in der dritten Person, andererseits verwendet sie für die Familie das Personalpronomen „wir“. Offenbar versuchte sie, ihrem Text einen möglichst objektiven Anstrich zu geben, hielt aber ihre Linie nicht konsequent durch.

wenig später mit seinem Tenniskoffer, voller Freude, nachdem er zum Tennisspielen gewesen war. In der Diele trafen wir auf Mutter, ausgehertig angezogen, mit einem Gesicht, das gerötet und geschwollen war vom Weinen und von Verzweiflung. Sie jammerte, dass Frau Storm (Mutter und Schwiegermutter von ein paar alten Studienkollegen Leopolds) aus verlässlicher Quelle erfahren habe, dass in dieser Nacht Razzien gegen die Juden in Dänemark bevorstünden. Wir sollten uns nur so schnell wie möglich anziehen und Haus und Heim verlassen, da wir uns in unserer eigenen Wohnung nicht länger sicher wissen könnten. Mutter erzählte mir, dass sie Vater angerufen habe, und wir erwarteten ihn jeden Augenblick. Abraham war noch nicht nach Hause gekommen, er ahnte offenbar nichts von der Gefahr, die über unseren Köpfen schwebte. Als Vater heimkam, rief er außer sich: „Du hast mich am Telefon zu Tode erschreckt. Was ist geschehen? Was ist geschehen?“ – „Mischugener, Mischugener, farsteist du nit, jetzt kumen die Nasisten. Tu aan deine kleider und leif avek.“⁴ Vater stand verwirrt da und stieß hervor: „Was soll ich tun? Was soll ich tun?“ In der Küche waren die Töpfe gefüllt mit Essen, das uns nach Mutters Berechnungen die kommenden zwei bis drei Tage versorgen sollte. Für eine gemeinsame Mahlzeit blieb keine Zeit mehr, jeder nahm von den Gerichten, wie es sich gerade machen ließ. Nachdem einige Zeit verstrichen war, kam Erna, und als sie unsere entsetzliche Situation erkannte, wurde sie von tiefem Mitleid erfasst, und Tränen strömten ihr über die Wangen. – Ein wenig später hatten wir die wichtigsten Dinge in kleine Handtaschen verpackt, und als wir aufbrechen wollten, tauchte Abraham auf. Er kam atemlos von der Gymnastik. Er war ratlos und außer sich, als er hörte, was uns möglicherweise erwartete, doch wollte er sich nicht ums Essen bringen lassen, und nachdem er eine solide Mahlzeit eingenommen hatte, brach er mit uns anderen auf. Er versah sich auch mit Graubrot, einigen Dosen Sardinen und Tomaten, Honig sowie ein wenig Geld. Danach verließen wir das Haus, jeder in eine andere Richtung, und während der kommenden Tage hatten wir ständig wechselnde Quartiere bei Freunden und Bekannten. Wir waren jedoch stets ein wenig unsicher, ob denn nun wirklich etwas im Anmarsch war, aber nichtsdestoweniger litten wir alle unter Angst und der Ungewissheit, womöglich belästigt oder aufgegriffen zu werden. Aber erst am Freitagmorgen, dem 1. Oktober, war uns allen klar, wohin dies alles führen sollte und dass das Ganze tödlicher Ernst war. In der Nacht zu Freitag hatten in ganz Kopenhagen Razzien stattgefunden, und am Tag danach teilten die Nazis auf Plakaten mit, sie hätten die Juden unschädlich gemacht.

Jeder für sich arbeitete nun daran, das Land verlassen zu können, indem wir Verbindungen zu illegalen Unternehmern⁵ herzustellen suchten, die uns außer Landes bringen könnten. Wir hatten verschiedene Möglichkeiten, zwischen denen wir wählen konnten, doch zum Schluss entschieden wir uns für eine Verbindung, die Lise über G. M. hergestellt hatte. Während all diese Pläne ausgearbeitet wurden, versuchte jeder Einzelne von uns, aus unserem Haus zu retten, was zu retten war, und einer Familie H.⁶ sowie Erna und ihrer Familie gaben wir Vollmacht [darüber]. Es war rührend, die Freundlichkeit und den Eifer zu sehen, womit alle dazu beitrugen, uns zu helfen. Besonders Erna muss erwähnt werden, die uns eine unschätzbare Hilfe gewährte. Außerdem auch Familie H.

4 Jidd.: Du Verrückter, verstehst du denn nicht, jetzt kommen die Nazis. Zieh dich an und lauf weg!

5 Der Begriff spielt darauf an, dass viele der Helfer Geld annahmen.

6 Familie Holde; siehe Dok. 12 vom 29. 9. 1943.

aus dem Tulipanvej, eine Familie, die aus ein paar sympathischen jungen Menschen bestand und einer feinfühligten Mutter, zu der wir volles Vertrauen hatten. Auch Ernas Schwester half uns nach bestem Vermögen. –

Am Sonntag, den 3. Oktober, hielten sich Mutter und Lise bei Familie H. im Tulipanvej auf. Hier erhielten sie die Nachricht, dass sie am nächsten Tag zusammen mit der übrigen Familie nach Schweden kommen könnten. Der Plan sah vor, dass alle sich in den Ort S.⁷ begeben und sich dort in einem kleinen Sommerpensionat einfinden sollten. Um 6.30 Uhr am Abend sollte Lise auf einem näher zu bestimmenden Weg einen Herrn treffen, der uns genauere Auskunft über die Gelegenheit zur Einschiffung geben würde. Vorher aber sollten wir uns alle um 1.30 [Uhr] bei H. treffen. Mutter und Lise waren schon dort, danach kamen Vater und schließlich auch Leopold und Abraham per Fahrrad. Endlich kam Erna. Sie war fort gewesen, um Abrahams Pass von Mogens zu holen, der ihn unter dramatischen Umständen von der Passbehörde erhalten hatte. Erna und Leopold waren eine Stunde zuvor noch bei Abraham im G.vej⁸ gewesen, wo er sich unter dem Namen „Eckstein“ ein kleines Zimmer gemietet hatte. Dieser Name resultierte aus einer Folge von Missverständnissen seitens der Wirtin. Abraham hatte auf Nachfrage seinen Namen undeutlich ausgesprochen, worauf sie ihn missverstanden und sagte: „Naa, Herr Eckstein“, und so hatte er sie in ihrem guten Glauben gelassen. Draußen im G.vej hatten Abraham und Leopold beschlossen, noch ein kräftiges Essen einzunehmen. Sie öffneten mehrere Konservendosen mit Sardinen und Gänseleberpastete. Der Tisch bog sich vor Brot und Tomaten und dicken Butterpaketen. Während der Mahlzeit kamen uns einige gute Ideen. Unter anderem beschloss Abraham, dass es gut wäre, wenn er seinen Pass mitnehmen könnte. Mogens sollte ihm für diesen Pass ein Visum im schwedischen Reisebüro am Hauptbahnhof besorgen. Abraham hatte deshalb Erna gebeten, zu Mogens zu gehen, um den Pass abzuholen. Als Erna zu Familie H. zurückkam, schilderte sie die Aufregung, die Mogens erlebt hatte, als ihm der Pass ausgehändigt werden sollte. – Plötzlich seien Freikorpsmänner⁹ in das Reisebüro gekommen und hätten die anwesenden Juden festgenommen, worauf sie sich an Mogens wandten und fragten, was er hier wolle. Mogens besaß glücklicherweise die Geistesgegenwart, sich umzudrehen und den Pass über den Bedienungstisch zurückzuschieben, und als ihn die Schalburgmänner¹⁰ fragten, was er wolle, habe er geantwortet: „Ich will mich nur erkundigen, ob es die Erlaubnis für eine kleine Weihnachtsreise nach Schweden gibt. Das kann wohl nicht verboten sein.“ In der Zwischenzeit hatte der Reisebüroassistent ihm zugezwinkert, er solle mit nach draußen kommen, und als sie in der Ankunftshalle des Hauptbahnhofs standen, winkte ihn der Assistent weiter auf die Toilette, wo Mogens den Pass erhielt. Mogens hatte vorher über Abrahams Wachsamkeit und

7 Vermutlich ist die im Norden von Kopenhagen gelegene Ortschaft Snekkersten gemeint, über die ein großer Teil der Massenflucht verlief.

8 Vermutlich die Straße Godthåbsvej.

9 Gemeint ist das Frikorps Danmark, eine 1941 von der Dänischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der SS ins Leben gerufenen Freiwilligeneinheit unbekannter Gesamtgröße. Mitte 1943 wurden die verbliebenen Mitglieder in die SS-Division Nordland überführt. Insgesamt kämpften wohl 6000 Dänen in verschiedenen Verbänden auf deutscher Seite.

10 Im Febr. 1943 gegründete dän. Einheit der Waffen-SS, benannt nach dem zeitweiligen Kommandeur des Frikorps Danmark, SS-Sturmbannführer Christian Frederik von Schalburg (1906–1942). Das Schalburgkorps war zum Einsatz gegen den wachsenden dän. Widerstand bestimmt. Für viele Dänen waren das Freikorps und das Schalburgkorps synonym.

Ängstlichkeit in dieser Lage immer gelächelt und das Ganze als Scherz abgetan, aber nun ging ihm auf, dass dies alles tödlicher Ernst war. –

Als es fast 2 Uhr war, verließen wir in kleinen Gruppen H.s Haus, jeder versehen mit einer Aktentasche oder einem kleinen Handkoffer. Abraham jedoch wollte nichts mitnehmen. Er rechnete mit allem Möglichen. Unter anderem glaubte er, dass man nicht ausschließen könne, ein Stück schwimmen zu müssen. Vor unserem Aufbruch hatte er sich entschieden, Badehosen anzuziehen, aber später erzählte er mir, dass er diese Vorsichtsmaßnahme in der Eile leider vergessen habe. Wir kauften eine Fahrkarte von Godthåbsvejs Station¹¹ nach dem Ort S. Das Erste, was wir uns fragten, war, ob es nicht sehr auffällig wäre, wenn so viele eine Fahrkarte nach S. kaufen. Überhaupt entwickelten wir ein verblüffendes Misstrauen und Wachsamkeit in jeder einzelnen kleinen Sache, die wir unternahmen, denn ständig rechneten wir damit, dass diese kleinen Dinge eine alles entscheidende Bedeutung für unsere Sicherheit besaßen. Wir setzten uns sofort in den Zug, aber wir sahen einander nicht an und sprachen nicht miteinander. Der Zug war voller Juden, und wir hatten große Angst, es könnte jemand in den Zug steigen und uns überfallen. Ohnehin waren wir alle von einer eigentümlichen Unruhe erfüllt. Abraham traf im Zug Herrn V., der draußen bei Hørsholm wohnte und in Rungsted ausstieg. Er unterhielt sich mit Abraham und erzählte ihm vom Protest der Bischöfe.¹² Endlich kamen wir in den Ort S. Mit Spannung hatten wir verfolgt, wer an den Stationen davor ausgestiegen war. Es handelte sich aber nur um wenige Menschen. Der große Ansturm galt dem Ort S. – Wir begaben uns nun in kleinen, getrennten Gruppen hinunter in Richtung Strandvejen. Wir schlugen die falsche Richtung ein, doch als wir unseren Fehler bemerkten, drehten wir uns schnell in die entgegengesetzte Richtung. Zweifellos erregten wir enormes Aufsehen, wie wir da gingen mit unseren kleinen Taschen in den Händen und ängstlichen Gesichtern. Wir begegneten nur einzelnen Fischern, die uns mit Neugier und Anteilnahme betrachteten. Über allem lag eine eigentümlich unruhige Stimmung, die besonders davon geprägt war, dass wir auf dem Weg zur Pension Øl. einige Fischer trafen, die uns fragten, ob wir nicht mit hinüber wollten. Auf der Straße wurde Mutter von Menschen aus einem Pensionat zugerufen, schnell hereinzukommen, da es gefährlich sei, draußen herumzulaufen. Wir anderen waren bereits bei Øl. angekommen, und wir wurden alle von dem schrecklichen Gefühl ergriffen, Mutter könnte etwas Entsetzliches geschehen sein, wenn sie in das falsche Haus gegangen war. Doch kurz darauf tauchte sie bei Øl. auf. Wir waren ein wenig hungrig und verzehrten etwas von unseren mitgebrachten Lebensmitteln. Wir tranken auch eine Tasse Kaffee, der sich dadurch auszeichnete, dass er der teuerste war, den wir je getrunken hatten und in Zukunft trinken würden. Während wir dasaßen und Kaffee tranken, klopfte es an der Tür. Wir erschauerten, und herein trat ein Fischer mit einer dieser üblichen Seglerschirmmützen auf dem Kopf. Er sagte: „Sind Sie es, die heute Abend hinüber sollen?“ Wir antworteten, dass wir eine Verabredung um 6.30 [Uhr] hätten, und dass wir zuerst abwarten müssten, was sich daraus ergebe, bevor wir andere Dispositionen treffen könnten. Er erzählte, dass es wie am Schnürchen gehe, nach Schweden zu kommen. Man gehe bloß hinunter zum Hafen, wo das Boot liege. Dann werde man unten im Laderaum eingeschlossen und die Klappe darüber gelegt. Der Schiffer segele dann zum Beamten, erhalte

11 Seit 1996 Grøndal Station.

12 Zum Protestschreiben siehe Dok. 11 vom 29. 9. 1943.

einen Stempel, und darauf könne man in See stechen. Das geschehe am helllichten Tag, und die Fischer täten faktisch nichts anderes, als Leute nach Schweden zu bringen. Jetzt entbrannte eine heftige Diskussion darüber, ob wir den Vorschlag des Fischers annehmen sollten. Vor allem Mutter war eifrig dafür, von hier wegzukommen. Lise vertrat unermüdlich den entgegengesetzten Standpunkt, dass man womöglich andere Menschen in Verlegenheit bringe, wenn man sich nicht an den ursprünglichen Plan halte. Und so blieb es dabei, dass wir das Ergebnis von H.s Rückfrage bei dem Fischer abwarten wollten.

Wir waren sehr dankbar dafür, dass wir in einem Haus sein durften, bevor wir fliehen konnten, und das, so meinten wir, sollten wir der Wirtin gegenüber zum Ausdruck bringen. Wir dachten, dass 10 Kronen pro Person für Kaffee plus Unterkunft eine sehr angemessene Bezahlung seien. Der Kaffee kostete uns also 50 Kronen, und sie [die Wirtin] wollte ihren eigenen Augen nicht trauen, als sie das Geld sah.

Gegen 6.30 [Uhr] machten sich Leopold und Erna auf den Weg, um die Straße zu finden, wo wir den erwähnten Mann treffen sollten. Doch auf der Straße begegneten wir dem jungen H. und Herrn He. Sie konnten nicht sicher sagen, ob wir heute hinüberkommen könnten. Sie müssten die Sache erst noch mit einigen Fischern besprechen. Als sie in die Pension Øl. zurückkamen, teilten sie uns die traurige Nachricht mit, dass wir heute Abend jedenfalls nicht hinüberkommen würden, weil jetzt Gestapoleute in den Hafen von S. gekommen waren. So beschlossen wir also, in der Pension zu Abend zu essen.

Hier erhielten wir ein glänzendes Abendessen, und die Stimmung war ausgezeichnet. Man aß, trank und erzählte Witze. Wir fühlten uns in diesem Augenblick einfach nicht als Flüchtlinge, vielmehr als gewöhnliche Menschen, die ausgegangen sind und feierten. In der Pension „Ølgård“ konnten wir jedoch nicht bleiben. Man fürchtete nämlich, dass später dort eine Razzia stattfinden könnte, und so erhielten wir die Erlaubnis, bei einem Verwandten der Familie Holte¹³ zu wohnen, einem sehr wohlhabenden Mann, dessen Haus, das ganz hinreißend unten am Strand lag, eines der schönsten war, das man sich denken konnte. Es war äußerst geschmackvoll eingerichtet. Jeder von uns bekam ein hübsch ausgestattetes Zimmer mit dazugehörigem Bad. Wir wohnten wie Barone. Am nächsten Morgen erhielten wir dort ein Frühstück, und dann wollten wir versuchen wegzukommen. Nun wurde uns mitgeteilt, dass man von der dänischen Polizei erfahren habe, dass eine Razzia in Snekkersten geplant sei, und deshalb begaben wir uns zur Station Humlebæk. Auf dem Weg dahin begegneten uns Massen verzweifelter Juden, während die einheimische Bevölkerung sie mit mitleidigen Blicken betrachtete. Einige der Juden, die wir trafen, meinten nicht, dass es klug sei, nach Humlebæk zu gehen, hielten es aber für sicherer, als sich weiter landeinwärts zu wenden, was sich später als das Klügste erweisen sollte. Auf dem Bahnhof Humlebæk standen Massen von Juden und warteten auf den Zug. Da kamen einige Menschen auf uns zu und sagten, nach Humlebæk zu kommen sei das Dümme, was wir tun könnten, weil alle diesen Weg nähmen und das Risiko dadurch vergrößerten. Man empfahl uns, landeinwärts zu gehen. In der Zwischenzeit war mein Bruder Abraham über die Eisenbahnschienen und in den Wald hineingelaufen, um sich zu verstecken, während sich mein jüngerer Bruder Leopold zusammen mit Erna ganz fröhlich auf eine Bank gesetzt hatte, offenbar ganz unbeeinflusst von der allgemeinen Aufregung. – Meine Eltern und ich fassten da den Beschluss, uns weiter ins Landesinnere zu begeben, und wir machten uns auf den Weg – mit unseren kleinen Handtaschen und

13 Vermutlich ist wieder Familie Holde gemeint.

einigen Koffern, die wir später zurücklassen mussten, weil man doch möglichst kein Aufsehen erregen durfte. In dem Augenblick, als wir den Bahnhof verlassen wollten, kamen einige junge Menschen auf uns zu und fragten, ob sie uns mit irgendetwas behilflich sein könnten. Wir kannten sie nicht, aber wir waren mutlos und verzweifelt und antworteten „Ja, danke“ auf das Angebot. Sie halfen uns tragen und luden unsere Koffer auf ihre Fahrräder, und als wir ca. 20 Minuten spaziert waren, fragten wir den jungen Mann, ob er nicht jemanden kenne, der uns Unterkunft geben könne. Er ging zu einem Bauernhof, dessen Besitzer er kannte, und erkundigte sich, ob sich dies machen ließe, doch die Leute fürchteten das Risiko, zumal es dort einen Hofknecht gab, auf den man sich nicht ganz verlassen konnte. – Wir ließen uns dann auf dem Feld nieder, das an das Haus grenzte, versteckt hinter einigen Büschen, so dass wir sehen konnten, wer die Straße entlangkam. Es war ein wunderbarer Herbsttag, und wir breiteten unsere Mäntel aus, legten uns darauf und nahmen ein Sonnenbad, wobei wir unsere traurige Situation einen Augenblick lang vergaßen. – Nach einiger Zeit sahen wir Leopold und Erna die Straße entlangkommen. Wir riefen sie zu uns, und sie legten sich an unserer Seite auf das Feld. Danach sahen wir einen jungen Mann kommen, und meine Mutter, die sich wegen des Verschwindens meines Bruders ängstigte, fragte ihn, ob er nicht zufällig meinen Bruder gesehen habe, worauf sie ihm dessen Beschreibung gab. „Ja“, sagte er, „er ist zu Hause bei uns.“ Welch ein merkwürdiges Spiel des Schicksals. Es zeigte sich, dass der junge, dunkelhaarige Mann der Sohn des Opernsängers Skjær¹⁴ war, und nun brachen wir alle zu diesem auf.

Hier waren etwa 10 Menschen versammelt, die auf eine Gelegenheit zur Einschiffung warteten. Ein Rechtsanwalt, der auch anwesend war und an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, meinte, dass auch wir eventuell mit den anderen wegkommen könnten, und wir waren so froh, dass sich nun eine Möglichkeit zur Flucht bot. Nachdem wir dem Anwalt, der die Angelegenheit für uns ordnen sollte, einige tausend Kronen bezahlt hatten, wurden wir mit einem Auto zum Hafen von Snekkersten gebracht, wo wir zu einem Schuhmacher hineinbugsiert wurden, der dafür, dass er uns Obdach gewährte, eine bestimmte Geldsumme von dem Anwalt erhielt. Das Geld wurde unter das fettige Hemd des Schuhmachers gestopft, und wir wurden in ein winziges Kämmerchen eingeschlossen, wo wir von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends saßen und warteten. Das Zimmer war klein, und die Luft war bald unerträglich durch Tabakrauch und mangelnde Luftzufuhr, da wir das Fenster nicht öffnen durften. Wir saßen mucksmäuschenstill, die Stimmung war natürlich sehr gedrückt, während wir darauf warteten, dass der Mann, der uns die Einschiffungsmöglichkeit beschaffen sollte, zurückkam und sagte, dass die Bahn nun frei sei. Als er das erste Mal zurückkam, war es ungefähr 4 Uhr am Nachmittag. Doch er gab zu verstehen, dass es hoffnungslos sei wegzukommen, weil Gestapoleute im Hafen herumliefen. Er verließ uns und sagte, dass er um 7 Uhr noch einmal kommen werde, egal, ob wir dann wegkommen oder nicht. Als die Uhr 7 schlug, war er mit dem Bescheid zurück, dass die Reise verschoben werden müsse. Unser Geld erhielten wir natürlich zurück abzüglich einer Wiedergutmachung für seine „Repräsentationsunkosten“ von 200 Kronen pro Familie.¹⁵

14 Eyvind Skjær (1923–1994), Schauspieler; der Sohn von Henry Skjær (1899–1991) war aktiv im Widerstand und Mitglied des dän. Untergrundheers.

15 200 Kronen entsprachen ungefähr dem halben Monatseinkommen eines gelernten Arbeiters. Der Durchschnittspreis für eine Überfahrt lag bei 500 Kronen.

So begaben wir uns zurück zu Skjærs, die uns inzwischen nicht mehr alle gemeinsam unterbringen konnten, und Vater und Mutter, meine Brüder und ich selbst erhielten Unterkunft bei Familie Kramer, den herzlichsten, gastfreundlichsten und großartigsten Menschen, die ich je getroffen habe. Welch wunderbaren Empfang bereitere er [der Hausherr] uns. Das Essen war vom Ausgesuchtesten, und es gab reichlich davon. Bei diesem herrlichen Mann wohnten wir ein paar Tage. Wir hätten dort im Haus schlafen können, aber meine Brüder, Erna und ich zogen es vor, auf seinem Heuboden zu übernachten, der sehr hoch gelegen war und auf den man nur über eine sehr hohe Leiter gelangen konnte. Meine Eltern schliefen im Haus bei Kramer, während wir „Kinder“ uns auf den Weg zum Heuboden machten, wo wir uns ein paar behagliche Lager im weichen, duftenden Heu bereiteten. Hier erhielten wir Besuch von den reizendsten kleinen Miezekatten, die sich schnurrend und zärtlich an uns schmiegen. Es war, als wollten sie uns in unserer Not trösten und aufmuntern, als wollten sie sagen: „Seid nicht traurig deswegen. Es wird sicher gutgehen.“ Ich konnte ihre kleinen Pfötchen auf meiner Brust spüren und ihr samtweiches Fell an meinem Gesicht.

Solange ich lebe, werde ich niemals die Freundlichkeit vergessen, die uns bei Familie Kramer zuteilwurde. Wir wurden natürlich auch an anderer Stelle gastfreundlich aufgenommen, doch bei diesen Menschen fanden wir eine seltene Herzenswärme und Güte.

Nach einigen Tagen teilte Herr Kramer uns mit, dass er nun eine Verbindung habe, die ausgezeichnet sei. Er stand nämlich in Beziehung zu einem Chefarzt in Helsingør,¹⁶ und dieser wiederum in Verbindung mit einem Fischer, der Leute [nach Schweden] hinübersegelte. Es wurde bestimmt, dass wir noch am Abend desselben Tages aufbrechen sollten. Der Chefarzt kam am Nachmittag zu uns und besprach mit uns, wohin wir sollten. Es wurde ein Auto mit einem verlässlichen Chauffeur für uns bestellt, dem Herr Kramer nun sehr eingehend erklärte, welchen Weg er fahren sollte, um so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu erregen. Herr K. kannte die ganze Gegend wie seine Westentasche. Gegen 6.30 [Uhr] nahmen wir Abschied von unserem gastfreundlichen Wirt und von Erna, ja, Erna, lasst uns sie nicht vergessen. Sie weinte bitterlich, als wir ihr Lebewohl sagten. Sie ist uns treu auf unserer ganzen Fahrt gefolgt und hat uns unschätzbare Dienste erwiesen. Nun stand sie da mit Tränen in den Augen und winkte uns Lebewohl.

Jetzt, am 17. Januar, las ich in Avisen, dass man die Polizei von Kopenhagen arretiert habe.¹⁷ Ernas Vater ist ja Polizeimeister auf Ærø¹⁸ und ihr Bruder Beamter. Welche Prüfungen mögen ihre Familie und sie selbst wohl durchlitten haben? Ich habe die ganze Nacht an sie gedacht. An die Sorgen ihrer Familie. Wenn doch die Nazistrolche nur ihre wohlverdiente Strafe erhielten für alle ihre Missetaten und für den Kummer und die Verzweiflung, in die sie Tausende von Menschen stürzten ...

Der Chauffeur fuhr uns über verschlungene Waldwege, und wie abgesprochen stand die Frau des Chefarztes an einem dieser Wege und wartete auf uns, ganz allein. Wir gingen nun in kleinen Gruppen den Weg entlang, um so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu erregen. Wir betraten, wie verabredet, das Haus, in dem wir uns sammeln sollten. Drin-

¹⁶ Siehe Dok. 19 vom 6. 10. 1943.

¹⁷ Es ist unklar, was hier gemeint ist. Die massenhafte Internierung dän. Polizisten durch die Besatzungsmacht erfolgte erst im Sept. 1944.

¹⁸ Insel zwischen Festlandsdänemark und der Insel Fünen.

nen diskutierten wir die merkwürdige Tatsache, dass ein junger Mann ein Stück vom Haus entfernt gestanden und eifrig die Menschen betrachtet hatte, die dort hineingingen. Wir waren doch ein wenig nervös, aber selbst wenn dies ein Spitzel gewesen sein sollte, käme er in jedem Fall zu spät, um noch jemanden zu alarmieren: Denn es dauerte keine fünf Minuten, bis wir in dem Boot saßen, das uns nach Schweden bringen sollte, nachdem wir das Geld bezahlt hatten, das man verlangte. Alles war fabelhaft arrangiert, und sofort legten wir ab. –

Die Älteren und die Kinder sollten zuerst hinübergebracht werden, und meine Eltern kamen mit dem ersten Boot weg. Danach folgten wir anderen. Wir waren etwa 12 Menschen an Bord, darunter meine zwei Brüder und ich selbst. – Zu Beginn saßen wir zusammengekauert und wortkarg da, aber nachdem wir in schwedisches Fahrwasser gekommen waren, hellte sich die Stimmung auf, und man sprach laut und deutlich miteinander. Das Wasser spritzte hinein und über uns hinweg, denn es war ein offenes Boot. Meinem Bruder, der ganz außen saß, erging es besonders schlimm, er bekam eine Sturzwelle nach der anderen ab, doch trotz alledem fanden wir es herrlich. Der Abend war nämlich mild, und das Wasser fühlte sich ganz lau an. Mein Iltis[pelz], den ich um den Hals trug, war ganz durchnässt, ebenso mein Hut, aber was machte das schon ...

Nach und nach näherten sich Lichter, wir konnten Menschen am Kai erkennen, dann legte das Boot an, und freundliche Hände nahmen uns in Empfang. Eine schwedische Heereshelferin nahm sich meiner an. Sie wusste nicht, was sie mir Gutes sagen und tun sollte. Krampfartig hielt sie meinen Arm fest, so dass man beinahe glauben konnte, ich könnte mich nicht aus eigener Kraft aufrecht halten, aber ich fühlte mich ganz und gar all right. Plötzlich hörte ich meine Mutter, die meinen Namen rief. Sie war hier draußen und suchte nach mir, und untergehakt gingen wir in die Sammelstelle, wo sich bereits eine ganze Anzahl Menschen eingefunden hatte. Die Wiedersehensfreude war natürlich groß, und wir sahen dort manche unserer Bekannten. Später hörten wir von Freunden und Bekannten, die entsetzliche Strapazen ausgestanden hatten; es gab viele, die in den kalten Wellen ihr Grab gefunden hatten, viele, die von der Gestapo in ihrem Haus, an der Küste, am Strand festgenommen worden waren.¹⁹ Es waren unmenschliche und bittere Schicksale, von denen man hörte. Mutter weinte jedes Mal, wenn ihr jemand von Freunden und Bekannten erzählte, die festgenommen worden waren oder umgekommen sind, und in dem großen Schlafsaal in Ramlösa hörte man von vielen merkwürdigen und schweren Schicksalen.

Ich danke Gott, dass wir alle wohlbehalten nach Schweden gekommen sind. Möge der Tag bald kommen, da Dänemark und alle unterdrückten Länder der Welt frei und selbständig werden.

Als Mutter und ich eines Nachts bei Bekannten übernachteten, glaubte ich ganz bestimmt, jemanden zu hören, der mit Gewalt und Macht die Tür einzuschlagen versuchte. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich so fürchterliche Angst. Ich zitterte am ganzen Körper, so dass das Bett beinahe bebte. Ein Wecker stand auf dem Frisiertisch. Ich stand auf und nahm ihn mit ins Bett, wo ich ihn unter die Kissen stopfte. Ich fürchtete, er könnte zur Unzeit klingeln und uns verraten. Am nächsten Morgen zeigte sich,

¹⁹ Mindestens 21 Juden ertranken beim Versuch, nach Schweden zu fliehen, weitere 20 Menschen begingen Selbstmord oder starben an Schock oder Erschöpfung.

dass alles nur Einbildung gewesen war. Unsere Bekannten behaupteten fest, dass niemand an der Haustür gewesen sei. Es musste meine Phantasie gewesen sein, die mir einen Streich gespielt hatte, doch meine Nerven waren sehr mitgenommen nach dieser schlaflosen, unruhigen Nacht.²⁰

DOK. 15

Ein dänischer Angehöriger der Waffen-SS notiert am 2. Oktober 1943 seine Erlebnisse bei der Verhaftungsaktion gegen die Juden¹

Handschriftl. Tagebuch von Holger Gormsen,² Einträge vom 30. 9. und 2. 10. 1943

30/9

Abends in Kopenhagen angekommen. Müssen allesamt rüber in die Jernbanegade,³ wo wir den Bescheid erhalten, am Freitagabend um 17.00 [Uhr] in Dienstuniform anzutreten. Es steht also morgen genug auf der Tagesordnung.

2/10

Abends um 17.00 [Uhr] Einfinden in der Jernbanegade. Die Männer in 2 Mannschaften geteilt. Die eine zur Schule in der Algade, die andere zur Tennishalle in der Pilealle, beide Standorte sind Kasernen für die deutsche Polizei. Ich komme in die Algade.

Wir marschierten durch die Vesterbrogade dorthin. In der Kaserne angekommen, hielten wir uns bis 20.30 Uhr in der Kantine auf, wo wir Zeit bekamen, Bier und Likör zu trinken. Danach wurden wir in Gruppen eingeteilt, je 4 Deutsche und 1 Däne, und alle Gruppen erhielten eine Unmenge Papiere ausgehändigt mit Namen und Adressen von Juden, die festgenommen werden sollten.

Ich hatte meinen Arbeitsplatz auf Strandboulevards – Bergens – Kristianiagade, das war ein vornehmes Viertel. Aber dafür waren sie alle weg, sie hatten Lunte gerochen und waren rechtzeitig verschwunden.

Meine Gruppe hatte kein Glück. Von 4 Einsatztrupps auf einem Wagen hatte einer Erfolg und holte 2 alte Judentanten aus dem Kastelvej und einen armen Flickschneider mit einer Frau und seinem 11- bis 12-jährigen Sohn. Die Straßenbahnremise am Strandvej, wie auch die vor Svanemøllen waren Sammelstellen, bei denen der Fang abgeliefert wurde.

Danach fuhren wir zurück zur Kaserne, Feierabend war am Morgen um 6.00 Uhr.

20 Bei diesem letzten Absatz handelt es sich wahrscheinlich um einen Nachtrag, da die Seite aus anderem Schreibpapier besteht und nicht nummeriert ist.

1 Frihedsmuseets Dokumentarkiv, 23F-38. Teilweise anonymisiert abgedruckt in: Claus Bundgård Christensen/Niels Bo Poulsen/Peter Scharff Smith: Dagbok fra Østfronten. En dansker i Waffen-SS 1941 – 44, Kopenhagen 2005, S. 128 – 130. Die Einträge wurden aus dem Dänischen übersetzt.

2 Holger Gormsen, SS-Unterscharführer im III. Panzergrenadierbataillon Danmark (dies geht aus der ersten Seite des Tagebuchs hervor), Juni 1941 bis Jan. 1944 bei der Waffen-SS, anschließend Dienst als Sabotagewache der Besatzungsmacht; von dän. Widerstandskämpfern am 5. 5. 1945 verhaftet; im Nov. 1946 zu drei Jahren Haft verurteilt.

3 In der Jernbanegade 7 hatte das SS-Ersatzkommando Dänemark seinen Sitz.

Die Juden mussten 2 Decken mitnehmen, Verpflegung für 3 – 4 Tage und an Wertsachen, was in einen Handkoffer passte. Das war nicht gerade die Arbeit, die mich interessierte, aber einem Befehl muss man ja gehorchen, solange man in Uniform ist. Wie es heißt, sind die Juden später nach Danzig verschifft worden.⁴

DOK. 16

The New York Times: Artikel vom 3. Oktober 1943 über die Bemühungen Schwedens, Juden vor der Deportation zu bewahren¹

Schweden bietet dänischen Juden Hilfe an. Beschwerden bei den Deutschen anlässlich von Massenverhaftungen während Neujahrsfeierlichkeiten. Schicksal von 7000 Menschen unbekannt. Stockholm fürchtet, die Gefangenen könnten nach Polen geschickt werden, und warnt vor Auswirkungen

von George Axelsson,² per Funk an die New York Times Stockholm, 2. Oktober. In einer weitreichenden humanitären Geste hat Schweden heute rund 7000 Juden Asyl angeboten, die am 30. September während der [jüdischen] Neujahrsfeierlichkeiten von der Gestapo in Dänemark verhaftet wurden. Das Angebot wurde den deutschen Besatzungskräften gestern durch den schwedischen Gesandten in Berlin³ überbracht, doch das Reich hat sich bisher noch zu keiner Antwort herabgelassen. Das heute Abend veröffentlichte Stockholmer Kommuniqué zum Thema hat folgenden Wortlaut: „In den letzten Tagen hat Schweden Berichte erhalten, denen zufolge in Dänemark antijüdische Maßnahmen in Vorbereitung sind, vergleichbar mit denen, die bereits in Norwegen und anderen besetzten Ländern angewandt worden sind. Auf Anordnung der Regierung hat der schwedische Minister⁴ für Berlin am 1. Oktober die zuständigen deutschen Stellen auf die gravierenden Folgen hingewiesen, die diese Maßnahmen in Schweden haben könnten. Der Minister übermittelte zugleich das Angebot der schwedischen Regierung, sämtliche dänischen Juden in Schweden aufzunehmen.“⁵

Antwort Deutschlands steht aus

Politische Kreise in Stockholm gaben sich heute Nacht keinen Illusionen hin, die schwedischen Äußerungen könnten aus Berlin eine positive Antwort erhalten oder überhaupt

4 Die zusammen mit den Juden aus Dänemark deportierten ca. 150 Kommunisten wurden in das KZ Stutthof bei Danzig verschleppt.

1 The New York Times, Nr. 31 296 vom 3. 10. 1943, S. 29: Sweden offers aid to Denmark's Jews. Der Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt. Die Tageszeitung wurde 1851 gegründet und erscheint noch heute.

2 George Axelsson, schwed. Staatsbürger, leitete 1940–1941 das Pariser, 1941 das Berliner und 1942–1945 das Stockholmer Büro der New York Times, 1948–1957 erneut von Stockholm aus Skandinavienkorrespondent der New York Times.

3 Arvid Richert (1887–1981), Diplomat; 1914–1918 Justizangestellter, von 1918 an im schwed. Außenministerium und verschiedenen diplomatischen Vertretungen; seit 1937 Botschafter in Berlin; nach 1945 Regierungspräsident des Regierungsbezirks Älvsborg.

4 So im Original. Gemeint ist der schwed. Botschafter.

5 Diese Bekanntmachung wurde am 2. 10. 1943 an die Nachrichtenagentur Tidningarnas Telegrambyrå weitergereicht und um 18.00 Uhr im schwed. Radio verlesen.

beantwortet werden. In Stockholm sei man auf erste Schmähungen durch die von der Wilhelmstraße inspirierte deutsche Presse gefasst. Sie werden denen ähneln, die im späten August gegen dieses Land gerichtet wurden, als Schweden Beschwerde einlegte anlässlich der Versenkung zweier schwedischer Fischerboote und ihrer gesamten Besatzung durch deutsche Zerstörer. Die Schweden rechnen vielmehr damit, in der deutschen Presse in Kürze eine Neuauflage der abgedroschenen Beschuldigung zu lesen, sie seien von Juden durchsetzt sowie von anglobolschewistischen Plutokraten und Freimaurern verseucht. Angekündigt wurde die Verhaftung der Juden in Dänemark durch die Ankunft von etwa 1800 deutschen Polizei- und Gestapobeamten im Land zu Anfang der vergangenen Woche. Eindeutige Meldungen über die Aktion erreichten Schweden heute in den frühen Morgenstunden. Dem Vernehmen nach ähneln die angewandten Maßnahmen denen gegen die norwegischen Juden vor einem Jahr. Damals drang die Gestapo während der Feiern zu Rosch Haschana in Wohnungen und Synagogen ein und schickte Juden in ein Konzentrationslager, von wo aus sie anschließend deportiert wurden. Zeitablauf und Vorgehensweise waren im Fall der 7000 Juden in Dänemark gleich. 6000 dieser Juden sind orthodox; unter ihnen befinden sich auch viele Deutsche, die in Dänemark Asyl beantragten, bevor das Land von den Nazis besetzt wurde.⁶

United Press zitierte heute die schwedische Zeitung *Dagens Nyheter*,⁷ der zufolge die Deutschen 1600 dänische Juden auf ein Deportationsschiff gebracht haben, wahrscheinlich um sie nach Deutschland zu verschicken.⁸ Vielen sei es jedoch gelungen, den Nazis durch die Flucht nach Schweden zu entkommen.

Berichten zufolge sind Juden in Ruderbooten und auf jede erdenkliche andere Weise geflohen, um in einem Spießrutenlauf an deutschen Patrouillenbooten vorbei nach Schweden zu gelangen.

(Bei einem der Flüchtlinge handelt es sich laut den Berichten um Niels H. D. Bohr, den berühmten Atomphysiker und Professor, der 1922 den Nobelpreis für Physik erhalten hat.) Ein zynisches Berliner Kommuniké des DNB⁹ bestätigt heute Nacht die Razzia gegen die Juden in Dänemark: Die Juden seien „aus dem öffentlichen Leben entfernt“ worden. Der offizielle Grund ist wie üblich: Die Juden hätten „Terroristen, Sabotageaktionen und antideutsche Agitation moralisch und materiell unterstützt und mit materiellen Mitteln dazu beigetragen, die Situation Dänemarks zu verschlechtern“.¹⁰

Da man sie nun „entfernt“ hätte, seien sie nicht mehr in der Lage, „die Atmosphäre zu vergiften“, heißt es in dem Nazi-Kommuniké.

Es kann davon ausgegangen werden, dass, als integraler Bestandteil des nun schrittweise in Dänemark durchgeführten Nazi-Programms, den dänischen Juden dasselbe Schicksal

6 Zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs auf Dänemark befanden sich etwa 1680 jüdische Flüchtlinge in Dänemark. Diese waren nicht religiöser als die dän. Juden.

7 1600 judar på deportationsbåt (1600 Juden auf Deportationsboot), *Dagens Nyheter*, Nr. 268, 3. 10. 1943, S. 1.

8 Mit insgesamt vier Transporten wurden ca. 470 Juden aus Dänemark deportiert. Bei dem hier erwähnten Schiff handelt es sich wahrscheinlich um den Transport vom Kai Langenlinie in Kopenhagen. Auf diesem befanden sich höchstens 200 als Juden bezeichnete Gefangene.

9 Deutsches Nachrichtenbüro, 1933 gegründete deutsche Presseagentur, 1945 von den Siegermächten aufgelöst.

10 Die Quelle konnte nicht ermittelt werden, aber tatsächlich wurden die Deportationen von deutschen Stellen verschiedentlich mit angeblichen Sabotageakten von Juden begründet.

bevorsteht wie in anderen von den Deutschen unterjochten Ländern. Mit anderen Worten: Man wird sie nach Polen sowie ins deutschbesetzte Russland verschicken und dann nie wieder von ihnen hören. Hier vorliegende Informationen vom heutigen Tag deuten überwiegend darauf hin, dass eine Deportation der Opfer der Massenverhaftungen nach Polen bereits vorbereitet worden ist.¹¹

Man glaubt jetzt, dass die Schweden seinerzeit auch versucht hatten, zugunsten der norwegischen Juden zu intervenieren, allerdings mit wenig Erfolg, da die Deutschen der gesamten „eliminierten Anzahl“ die Durchreise durch Schweden untersagten – vermutlich mit Ausnahme derer, die in der Lage waren, ein gewaltiges Lösegeld in Devisen aufzubringen.

Die Deutschen benötigen zurzeit dringend Devisen. Hiesige Beobachter glauben, dass es sich bei der Aktion gegen die dänischen Juden um eine überwiegend finanziell motivierte Unternehmung handeln könnte. Es gibt Hinweise darauf, dass die Deutschen aufgrund ihrer Rückschläge vollends den Kopf verloren und die Juden zum wiederholten Mal zum Prügelknaben gemacht haben.

DOK. 17

Die Dänischen Studenten rufen am 3. Oktober 1943 aus Protest gegen die Verhaftung der Juden zum Streik auf¹

Flugblatt der Studentenorganisation De danske studenter² vom 3. 10. 1943

Sonntag, d. 3/10 – 43.

In der Nacht zum Samstag verhaftete die Gestapo ca. 1000 dänische Juden. Man brachte sie auf zwei Schiffe, die mit unbekanntem Ziel losfuhren. Dieser Übergriff löste bei den Studenten wütende Reaktionen aus, so dass der Studentenrat die folgende Erklärung verabschiedete, die am Samstagnachmittag dem Konsistorium³ mündlich übermittelt worden ist:

„Unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse erwarten die Studenten, dass die Universität unverzüglich den gesamten Vorlesungsbetrieb einstellt. Sollte dies nicht geschehen, sieht sich der Studentenrat als Vertreter der Studentenschaft genötigt, dieser unangemessenen Zurückhaltung des Konsistoriums entgegenzutreten und einen umfassenden Studentenstreik auszurufen.“

Daraufhin verabschiedete das Konsistorium einstimmig bei einer Gegenstimme folgende Erklärung:

„Unter dem Eindruck der unglücklichen Ereignisse, deren Opfer dänische Mitbürger sind, haben der Rektor und das Konsistorium beschlossen, den gesamten Vorlesungs-

11 Bis auf sehr wenige Ausnahmen wurden alle dän. Juden in Theresienstadt inhaftiert, keiner der aus Dänemark deportierten Juden wurde in einem Lager im besetzten Polen inhaftiert.

1 Frihedsmuseets Dokumentarkiv, 6E-19, Forskellige protester mod jødeaktioner. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Die Dänischen Studenten.

3 Höchstes Organ der Kopenhagener Universität. Zu diesem Zeitpunkt waren in ihm nur Hochschullehrer vertreten.

betrieb an der Universität Kopenhagen für die Dauer von einer Woche einzustellen. Die Wiederaufnahme des Vorlesungsbetriebs ist für Montag, den 11. Oktober, vorgesehen.“ Darüber hinaus sagte die Studentenvereinigung eine Gedenkveranstaltung für Henrik Pontoppidan⁴ ab und verabschiedete eine Resolution, die der vorsitzende Senior, Professor Niels Nielsen,⁵ im Dagmarhus verlas:

„Die Tatsache, dass eine Gruppe von Landsleuten ihrer Freiheit beraubt wurde, veranlasst den Vorstand der Studentenvereinigung (als Führung einer dänischen Kulturinstitution), diese Übergriffe auf das Schärfste zu verurteilen, denn sie sind mit unserem dänischen Selbstverständnis völlig unvereinbar.“

Wir begrüßen diese Haltung der Studentenvertreter und der Professorenschaft, denn sie ist die einzig richtige und würdige. Sie wird von allen Studenten geteilt.

Wir versichern unseren offiziellen Führern die vorbehaltlose Unterstützung durch die Studentenschaft. Sie ist die entscheidende Grundlage für ein mutiges Auftreten und legitimiert Professorenschaft, Studentenvertretung und andere Persönlichkeiten in leitenden Funktionen, sich der Verantwortung zu stellen, die stets mit einer würdigen und richtigen Haltung verbunden ist.

DOK. 18

Der Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Werner Best, berichtet am 5. Oktober 1943 dem Auswärtigen Amt über die Verhaftungsaktion und die Flucht vieler Juden nach Schweden¹

Fernschreiben (Nr. 1208 – citissime),² gez. Dr. Best, Kopenhagen, an das AA (Eing. 5. 10. 1943, 13.45 Uhr), vom 5. 10. 1943

Auf das Telegramm Nr. 1367 vom 4. 10. 1943³

berichte ich folgendes:

1.) Die Leitung der Judenaktion in Dänemark lag einheitlich in der Hand des Befehlshabers der Sicherheitspolizei SS-Standartenführer Dr. Mildner,⁴ der alle Anordnungen für die Durchführung erteilte.

⁴ Henrik Pontoppidan (1857 – 1943), dän. Schriftsteller, Nobelpreis 1917.

⁵ Niels Nielsen (1893 – 1981), promovierter Geograph; 1939 – 1964 Professor in Kopenhagen; 1943 – 1945 „leitender Senior“ (Vorsitzender) der Studentenvereinigung der Universität.

¹ PAAA, R 100. 865, Bl. 142.

² Per G-Schreiber.

³ Mit diesem Telegramm erbat das AA Auskunft darüber, warum nur wenige Verhaftungen erfolgt waren und ob es stimme, dass den Polizeikräften das gewaltsame Öffnen der Wohnungen untersagt worden war; PAAA, R 100. 865, Bl. 139. Den Befehl hierzu hatte Rudolf Mildner gegeben.

⁴ Dr. Rudolf Mildner (*1902), Jurist; 1931 NSDAP- und 1935 SS-Eintritt, 1938 stellv. Gestapochef in Linz, Dez. 1939 bis März 1941 Leiter der Stapo-Leitstelle Chemnitz, anschließend in Kattowitz, hier auch Leiter der Gestapo im KZ Auschwitz, von Sept. 1943 an Befehlshaber der Sipo und des SD in Kopenhagen, seit Frühjahr 1944 Abteilungsleiter im RSHA und von Dez. 1944 an Chef der Sipo und des SD in Wien; Internierung und Zeuge im Nürnberger Prozess, 1949 entlassen und untergetaucht.

- 2.) Es ist richtig, daß der Befehlshabers der Sicherheitspolizei angeordnet hatte, daß verschlossene Wohnungen nicht aufgebrochen werden sollten. Dies geschah deshalb, weil bereits bekannt war, daß der weitaus größte Teil der hiesigen Juden sich nicht mehr in ihren eigenen Wohnungen aufhielt, so daß das Aufbrechen leerer Wohnungen nur einen unerfreulichen Eindruck verursacht hätte, der dann uns zur Last gelegt worden wäre.
- 3.) Es ist richtig, daß der Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark den Erlaß einer Verordnung über die Meldung von Juden, deren Wortlaut in meinem Telegramm Nr. 1189 vom 2. 10. 43⁵ mitgeteilt worden war, abgelehnt hat, nachdem er in einer Vorbesprechung grundsätzlich zugestimmt hatte. Ich habe auf dem Erlaß der Verordnung dann nicht mehr bestanden, weil der Befehlshaber der Sicherheitspolizei sich auf den Standpunkt stellte, daß die Verordnung nicht mehr unbedingt notwendig sei und daß er mit sicherheitspolizeilichen Mitteln die noch vorhandenen Juden nach und nach erfassen werde.
- 4.) Die Zahl von 284 Köpfen stellt nur das Ergebnis der in der Nacht vom 1. zum 2. 10. 43 durchgeführten Festnahmen dar. Seitdem werden noch laufend weitere Juden festgenommen, so in der Nacht vom 4. zum 5. 10. 60 Juden beim Versuch, in Booten die Insel Seeland zu verlassen.
- 5.) Daß nur sehr wenige Juden gefaßt werden würden, hatten der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und ich vorausgesehen. Ich hatte dies auch in früheren Berichten (Telegramm Nr. 1162 vom 29. 9. und Nr. 1187 vom 1. 10. 43)⁶ zum Ausdruck gebracht. In Vernehmungen durch die deutsche Sicherheitspolizei haben die festgenommenen Juden erklärt, daß bereits unmittelbar nach der Verhängung des Ausnahmezustandes die meisten Juden ihre Wohnungen verlassen hätten, weil sie mit einer solchen Aktion rechneten. Bis die deutschen Polizeikräfte hier eintrafen und die Aktion durchgeführt werden konnte, stand den Juden ein ganzer Monat zur Verfügung, um sich teils im Lande zu verbergen und teils über den Sund das Land zu verlassen. Die Fluchten über den Sund konnten und können auch künftig kaum verhindert werden. Für eine ausreichende Überwachung der mehr als 100 km langen Küstenstrecke stehen weder polizeiliche noch militärische Kräfte in ausreichender Zahl zur Verfügung. Auf dem Wasser ist ebenfalls kaum eine Überwachung möglich, weil die deutsche Marine nicht genügend Fahrzeuge bzw. keine Mannschaften für die von der dänischen Marine übernommenen Fahrzeuge hat.
- 6.) Da das sachliche Ziel der Judenaktion in Dänemark die Entjudung des Landes und nicht eine möglichst erfolgreiche Kopffagd war, muß festgestellt werden, daß die Judenaktion ihr Ziel erreicht hat. Dänemark ist entjudet, da sich hier kein Jude, der unter die einschlägigen Anordnungen fällt, mehr legal aufhalten und betätigen kann.

5 PAAA, R 100.864, Bl. 167. Die Verordnung hätte bestimmt, dass alle noch in Dänemark befindlichen „Volljuden“, soweit sie nicht mit einem nichtjüdischen Ehepartner verheiratet waren, sich zum Arbeitseinsatz bei der nächsten Wehrmachtsdienststelle zu melden hatten.

6 Im Telegramm Nr. 1162 vom 29. 9. 1943 berichtete Werner Best von einer Unterredung mit Nils Svenningsen am selben Tag, in der dieser Best direkt auf den Wahrheitsgehalt von Gerüchten über eine bevorstehende Verhaftungsaktion ansprach; PAAA, R 100.864, Bl. 125, siehe auch Dok. 13 von Ende Sept. 1943. Im Telegramm Nr. 1187 vom 1. 10. 1943 berichtete Best vom Protest des Königs, den ihm Svenningsen abends überreicht hatte, und den Protesten verschiedener Organisationen bereits vor Beginn der Aktion. Er warnte, dass die Gerüchte einen Misserfolg der Verhaftungsaktion verursachen könnten; PAAA, R 100.864, Bl. 145.

DOK. 19

**Sven Christiansen schildert am 6. Oktober 1943 die Hilfe dänischer Ärzte
für Juden bei deren Flucht nach Schweden¹**

Handschriftl. Bericht von Sven Christiansen², Helsingborg, vom 6. 10. 1943

Überblick über das, was ich über die Aktivitäten des dänischen Ärzteverbandes während der Judenverfolgungen weiß usw.

Auf Initiative der Ärzte und der Krankenhäuser stehen die Krankenhäuser in Dänemark den Juden offen. Auf Initiative und in Absprache mit dem Ärzteverband werden keine Angaben zu den Namen [der Patienten] gemacht.

Gleich zu Beginn der Judenverfolgungen haben zahlreiche Ärzte und andere Personen sich darum bemüht, so viele Juden wie möglich nach Schweden zu bringen. Ganz besonders haben sich dabei eingesetzt: Dr. Gantzel und Chefarzt Sennels in Helsingør, Dr. Gersfeldt in Snekkersten, Dr. Borghild Andersen in Kopenhagen, Chefarzt Therp in Kopenhagen, Dr. Dich in Dragør, Versicherungsagent Abel in Kopenhagen und Dr. Algreen Petersen.³

Außer dem Einsatz dieser Einzelpersonen sind noch zwei Geheimorganisationen hierbei aktiv gewesen, und zwar eine, die in Verbindung mit den „Frie Danske“⁴ steht, sowie eine zweite, die der Kommunistischen Partei⁵ zuzurechnen ist. Das Gleiche haben Direktor Parkov und Bierbrauer Semler Jørgensen⁶ sowie viele Fischer im direkten Kontakt mit den Juden getan.

Außer diesen direkten Unternehmungen zur Ausschiffung hat man sich um die Einrichtung einer zentralen Stelle bemüht, wo alle Adressen gesammelt wurden, um daraufhin diese Personen mit dem Personenkreis in Verbindung zu bringen, der das Übersetzen nach Schweden organisierte. Eine solche Zentrale gab es im Rockefeller-Institut (Prof. Ege,⁷ Dr. phil. P. Brandt Rehberg⁸ und Laborleiter Persson). Eine zweite Zentrale

1 Frihedsmuseets Dokumentarkiv, 06E-10868-1. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Sven Ivar Christiansen (1901–1987), Arzt; arbeitete am Frederiksborg Hospital, aktiv in der Flüchtlingshilfe, floh im Okt. 1943 nach Schweden; von 1950 an tätig für die WHO u. a. in Afghanistan und im Iran.

3 Es handelt sich vermutlich um folgende Ärzte: Dr. Tage Urban Neergaard Gantzel (1911–1992); Dr. Aage Sennels (*1890), seit 1926 Chefarzt im Øresundsspital in Helsingør; Jørgen Gersfeldt (1912–1985), praktizierte in Snekkersten, organisierte Fluchtrouten für jüdische Flüchtlinge und später für den dän. Widerstand, floh im Mai 1944 nach Schweden; Borghild Andersen (*1903), aktiv im Widerstand, im Jan. 1945 verhaftet, bis Kriegsende interniert im Lager Frøslev; Holger Christian Storm Therp (*1891) schloss sich der dän. Exilpolizei in Schweden an und wurde ärztlicher Leiter der Sanitätskompanie; Dich (1895–1990); Dr. Carsten Algreen Petersen (*1894).

4 Zu dieser Widerstandsgruppe siehe Dok. 4 vom Dez. 1942.

5 Gemeint ist die von Mitgliedern der dän. KP gegründete Widerstandsgruppe BOPA (Borgerlige partisaner; dt.: Bürgerliche Partisanen), die sich zunächst KOPA (Kommunistiske partisaner, dt.: Kommunistische Partisanen) nannte.

6 Knud Parkov (1884–1949), von 1932 an Direktor der Brauerei Wiibroe in Helsingør, stellte Geld und Schiffsraum für die Flüchtlinge bereit; Arne Semler-Jørgensen, Bierbrauer, war an der Organisation der Massenflucht beteiligt. Beide flohen im Mai 1944 nach Schweden.

7 Richard Ege (1891–1974), promovierter Biochemiker; seit 1928 Professor in Kopenhagen; Mitorganisator der Massenflucht in der Widerstandsorganisation Ringen (Der Ring) und der Versendung von Hilfspaketen an Deportierte, im Sommer 1944 ging die Familie Ege in den Untergrund.

8 Poul Brandt Rehberg (1895–1989), promovierter Arzt; seit 1921 an der Universität Kopenhagen

besteht nach wie vor am Reichshospital, Abteilung O, unter der Leitung von Professor Helweg.⁹

Alle diese Einzelpersonen (mit Ausnahme von Direktor Parkov) und Organisationen (mit Ausnahme von „Frie Danske“ und vermutlich auch der Kommunisten) sahen sich erheblichen Schwierigkeiten gegenüber. Diese bestanden in Folgendem:

- 1) Die ständig steigenden Preise, was einerseits darauf zurückzuführen war, dass mehr und mehr eine Panikstimmung um sich griff, und was andererseits mit gerissenen Mitelsmännern zu tun hatte, die die Polizei und die Mitarbeiter des Zivilschutzes bestachen und dazu noch von einer Anzahl Personen umgeben waren, die ihnen zuarbeiteten.
- 2) Die Unzuverlässigkeit einiger Fischer, die – sobald die Flüchtlinge sich an Bord befanden – die Preise erhöhten (z. B. um das Doppelte) und sich weigerten loszufahren, bevor nicht dieser Zuschlag bezahlt war; es gab auch Fälle, wo sie sich zwar bezahlen ließen, sich dann aber weigerten, in See zu stechen.
- 3) Schließlich ist es auch vorgekommen, dass Leute in einigen Fällen regelrecht in die Falle gegangen sind – das Geld für die Überfahrt angenommen wurde, die Boote aber die Flüchtlinge dann direkt zur deutschen Wehrmacht fuhren.¹⁰

Unter dem Eindruck dieser Schwierigkeiten ökonomischer und organisatorischer Art richtete ein Kreis von Ärzten unter Leitung des Chirurgen Professor E. Husfeldt¹¹ am vergangenen Sonntag eine Anfrage an den dänischen Ärzteverband. Man wollte in Erfahrung bringen, ob der Allgemeine Dänische Ärzteverband bereit wäre, jüdische Ärzte und auch später alle Juden finanziell bei der Ausreise aus dem Land zu unterstützen. Diese Anfrage beantwortete der Vorsitzende, Chefarzt Mogens Fenger,¹² mit Ja.

Der Vorsitzende wurde auch danach gefragt, ob er sich im Namen des Allgemeinen Dänischen Ärzteverbands an den katholischen Bischof und den [evangelischen] Bischof von Kopenhagen, wenden könnte, um zunächst den katholischen Bischof zu fragen, ob die katholische Kirche in Dänemark in ihren Klöstern und Kinderheimen (die privaten Status haben und deshalb nicht dem Staat unterstehen) jüdische Kinder aufnehmen würde.

An den protestantischen Bischof richtete man die Anfrage, ob die dänische Volkskirche¹³ dazu bereit sei, Geldsammlungen zur Unterstützung jüdischer Kinder zu organisieren, die sich unter dem Schutz der katholischen Kirche befinden.

Bereits Sonntagabend wandte sich Chefarzt Fenger an die beiden Geistlichen, die beide ihre Unterstützung zusagten. Bei dieser Zusammenkunft mit Chefarzt Fenger einigte man sich darauf, ein Komitee mit der Bildung einer Organisation zu beauftragen. Diese Organisation solle einerseits jüdische Kinder zusammenholen, um sie in den Klöstern

tätig; half bei der Versendung der Hilfspakete an dän. Gefangene, im Febr. 1945 im Hauptquartier der Gestapo in Kopenhagen inhaftiert, floh nach der Bombardierung des Hauses durch die RAF.

⁹ Hjalmar Helweg (1886 – 1960), promovierter Arzt; von 1937 an Leiter der Psychiatrischen Abt. des Reichshospitals.

¹⁰ Nicht ermittelt.

¹¹ Erik Husfeldt (1901 – 1984), promovierter Chirurg; von 1941 an im Widerstand (Deckname Arkitekt Jensen), seit 1943 Professor in Kopenhagen, Mitglied der Dachorganisation des dän. Widerstands, dem Freiheitsrat; von 1953 an Chefchirurg am Reichshospital.

¹² Mogens Fenger (1889 – 1956), promovierter Chirurg; an verschiedenen Krankenhäusern in Kopenhagen tätig, 1940 – 1945 Vorsitzender des Allgemeinen Dänischen Ärzteverbands.

¹³ Dän.: Folkekirke. Bezeichnung für die dän. lutherisch-evangelische Staatskirche.

unterzubringen, und andererseits mit möglichst vielen Juden Kontakt aufnehmen, um diese so sicher wie möglich außer Landes zu bringen. Alle diese Beschlüsse wurden streng vertraulich behandelt; gleichzeitig sollte größtmögliche Anonymität gewahrt werden.

Das nun gebildete Komitee besteht aus

Dr. Steffen Lund (Aufsichtsbeamter der städtischen Krankenhäuser in Kopenhagen), Vorsitzender. Außerdem Prof. E. Husfeldt, Dr. Ch. Højland Christensen, Dr. Borghild Andersen, Dr. Algreen Petersen, Dr. Kirstine Ladefoged Jensen,¹⁴ Dr. Nellemann, Dr. Sven Christiansen.

Die Arbeit des Komitees gestaltet sich wie folgt: Es werden in allen Kopenhagener Kreisen Vertrauensleute bestimmt.

Diese Vertrauensleute wenden sich an zuverlässige Ärzte in Kopenhagen (d. h. alle Ärzte bis auf einige wenige Ausnahmen) und setzen sie über den betreffenden Fall so weit in Kenntnis, dass sie wissen, was zu tun ist, wenn sich Juden mit ihren Kindern bei ihnen melden oder selber ausreisen wollen.

Darüber hinaus hat das Komitee einen Ausschuss gebildet, der sich konkret mit der Ausschiffung beschäftigt (Dr. Borghild Andersen, Dr. Algreen Petersen, Prof. E. Husfeldt und Dr. Sven Christiansen). Dieser Ausschuss hat Kontakt aufgenommen mit der Zentrale im Rockefeller-Institut und am Reichshospital, Abteilung O. Außerdem hat der Ausschuss sich bemüht, Geld aufzutreiben, indem man sich an Privatpersonen gewendet hat. Aber auch von Seiten des Spediteurs Tuxen (Tuxen und Hagemann, Amaliegade) sowie von den Direktoren Lipmann, Simonsen und Weel.

Das Komitee war der Auffassung, dass es das Beste wäre, selber Kutter zu erwerben und diese von zuverlässigen Leuten bedienen zu lassen, deren Angehörigen man eine gewisse finanzielle Unterstützung zusichern könnte für den Fall, dass der Skipper verhaftet würde.

Um die Möglichkeiten für den Kauf von Kuttern zu untersuchen, begab ich mich nach Helsingør. Hier kam ich in Kontakt mit Direktor Parkov und Bierbrauer Semler Jørgensen von der Brauerei Wi[i]broe. Diese beiden Männer haben zuverlässig und gewissenhaft zahlreichen Dänen zur Überfahrt nach Schweden verholfen (sowohl Juden als auch anderen Flüchtlingen).

Bei der Gelegenheit unterbreitete Direktor Parkov einen anderen Vorschlag:

Man könnte jemanden nach Schweden schicken, der versuchen sollte, eine Organisation aufzubauen, um dänische Flüchtlinge nach Schweden zu bringen. Die Schiffe dieser Organisation sollten sich dicht an die dänische Küste heranbewegen, um dann hier die Dänen aus kleinen Booten zu übernehmen.

Das Risiko, das die schwedischen Schiffe hierbei eingingen, sei – nach Direktor Parkovs Auffassung – geringer als für die dänischen Fischer, denn im schlimmsten Fall müssten sie damit rechnen, einige Tage in einem dänischen Hafen festgehalten zu werden, was politische Proteste auslösen würde.

Gestern fuhren Direktor Parkov und ich wieder zurück nach Kopenhagen, wo wir gleich Professor Husfeldt aufsuchten, der diesen Plan sofort guthieß, der nach seiner Meinung den anderen Projekten bei weitem vorzuziehen sei.

¹⁴ Kirstine Ladefoged Jensen (1907–1964), promovierte Ärztin; von 1939 an Praxis in Kopenhagen, aktiv in der Frauenbewegung.

Danach wurde ich zu einem Treffen mit Prof. Helweg und Prof. Engelbreth Holm¹⁵ gerufen, wo zunächst auch andere Pläne diskutiert werden sollten. Aber nachdem ich die beiden Professoren von Direktor Parkovs Plan in Kenntnis gesetzt hatte, erklärten beide, dass dieser Plan weitaus besser sei als ihre eigenen, noch wenig ausgereiften Überlegungen. Daraufhin wurde endgültig beschlossen, dass ich mit einem Empfehlungsschreiben von Direktor Parkov an Bürgermeister Laurin nach Helsingborg [Schweden] reisen sollte.

Dir. Parkov hatte bereits zuvor mit Dir. Linden über diese Absichten gesprochen, denen Linden zustimmte. Dir. Linden war jedoch der Auffassung, er könne mir kein Empfehlungsschreiben mitgeben, da dies in hohem Maße das Konsulat kompromittieren könnte.

Daraufhin begab ich mich nach Helsingborg mit einem von Dir. Parkov losgeschickten Flüchtlingsboot, worauf ich den dortigen Bürgermeister von der ganzen Sache in Kenntnis setzte.

Während ich mich in Helsingborg aufhielt, kam ich in Kontakt mit dem Zeichner Jorn Denize, Vigerslev Allé 94, 2.v. Ich traf ihn am Montagabend, als er zu spät zu einem Flüchtlingstransport kam, den ich losgeschickt hatte. Wir fuhren zusammen zu meiner Wohnung, von wo aus ich ihn an einen sicheren Aufenthaltsort brachte. Bereits zu diesem Zeitpunkt machte er auf mich einen vertrauenerweckenden Eindruck. Im Flüchtlingslager in Ramlösa¹⁶ bei Helsingborg stellte sich heraus, dass er etliche Bekannte und Freunde unter den jüdischen Flüchtlingen hatte. Er war nach Schweden mit einem Boot gelangt, dessen Eigner in Verbindung mit Frau Adelson steht, die sich sehr für die Flüchtlinge eingesetzt hat. Auf diese Weise kennt sie zuverlässige dänische Skipper und Fischer. Herr Denize hat mich in Kontakt mit Frau Adelson gebracht; darüber hinaus hat er mir auch die Adresse der Verschiffungszentrale der Freien Dänen¹⁷ gegeben.¹⁸

15 Julius Engelbreth-Holm (1904–1961), promovierter Pathologe; von 1941 an Professor in Kopenhagen.

16 In dem Vorort von Helsingborg wurde im Okt. 1943 eine zentrale Aufnahmestelle für die Flüchtlinge eingerichtet.

17 Gemeint ist die zentrale Fluchthilfeorganisation der Widerstandsgruppe De frie danske.

18 Der Plan wurde so nicht umgesetzt, wohl aber haben verschiedene Einzelpersonen und Organisationen in Schweden versucht, Fahrzeuge zu mieten und den Flüchtlingen entgegenzukommen; siehe Dok. 20 vom 3. bis 7.10.1943.

DOK. 20

**Ivar Philipson von der Jüdischen Gemeinde in Stockholm beschreibt
zwischen dem 3. und 7. Oktober 1943 in seinem Tagebuch die Organisation der
Fluchthilfe für die Juden aus Dänemark¹**

Tagebuch von Ivar Philipson,² Einträge vom 3. bis 7. 10. 1943 (Abschrift)

3. 10.

6 Uhr Auftrag von Gunnar Josephson,³ Geld zu beschaffen und Hilfe zu organisieren, um Flüchtlinge aus Dänemark hinauszubringen. 7.30 Zusammenkunft mit Massur und Arnheim.⁴ Die Problemstellung wird diskutiert.

4. 10.

Rufe verschiedene Personen an und sammle am Vormittag 103 000 Kronen ein.⁵ Besuch bei Groschinsky. Dieser sprach zunächst von einem Beitrag von 5000 Kronen. Ich wandte ein, dass ich mehr Geld benötige, und er sagte, dass der Vorstand der Musikalischen Gesellschaft am heutigen Nachmittag zusammentritt und dass man dann über eine Summe entscheiden werde. Ich könnte inzwischen mit einem Betrag von 10 000 Kronen von ihm und der Gesellschaft rechnen.

Mittags Abreise nach Malmö zusammen mit Arnheim, Köpniwsky und Bertil Gottfarb.⁶ Während der Zugfahrt Diskussion. Ankunft in Malmö etwa halb 11.

Zadig⁷ hieß uns bei einem Zusammentreffen in der Jüdischen Gemeinde mit ca. 10 Personen, darunter vier Dänen, willkommen. Nach einigen Minuten bat ich darum, mein Problem mit Hollander⁸ und [...] ⁹ zu beraten. Hollander teilte mit, dass das Chaluzboot¹⁰ zweimal vergeblich nach Dänemark gekommen sei, dass man aber Pläne für weitere Boote habe. Inzwischen sollte man zuerst Verbindungen zu Dänemark aufnehmen,

1 YVA, O.27/3, Kopie: Frihedsmuseets Dokumentarkiv, o6E-10878-1. Das Dokument wurde aus dem Schwedischen übersetzt.

2 Ivar Philipson (1901–1983), Jurist; von 1938 an eigene Kanzlei; Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde Stockholm.

3 Gunnar August Josephson (1889–1972), Buchhändler; 1936–1962 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Stockholm.

4 Richtig: Norbert Masur (1901–1971), Kaufmann; 1945 Vertreter der schwed. Sektion des Jüdischen Weltkongresses bei den geheimen Verhandlungen mit Heinrich Himmler zur Rettung skandinavischer KZ-Häftlinge. Franz Manfred Arnheim (1909–1971), Jurist; Sekretär des Hilfskomitees der Jüdischen Gemeinde Stockholm.

5 Zum Vergleich: 10 000 Kronen entsprachen dem Jahresgehalt des Rabbiners von Malmö.

6 Markus David Köpniwsky (1908–1992), Jurist; Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Stockholm. Bertil Gottfarb (1909–1973), Diplomkaufmann; engagierte sich in der Flüchtlingshilfe in Schweden.

7 Albert Ferdinand Zadig (1879–1955), Geschäftsmann; Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde Malmö.

8 Dr. Fritz Friedrich Salomon Hollander (1915–2004), Kaufmann; 1933 Emigration aus Deutschland nach Schweden, Vorstandsmitglied der schwed. Sektion des Jüdischen Weltkongresses.

9 Im Original ist diese Stelle frei gelassen.

10 Im Frühjahr 1943 hatten schwed. Zionisten begonnen, die Rettung ihrer dän. Kameraden (Chaluzim) vorzubereiten. Zu diesem Zweck kauften sie das Boot „Julius“, mit dem dän. Zionisten geflohen waren. Zwar gelang es nicht, Kontakt mit der dän. zionistischen Jugendorganisation aufzunehmen, aber ca. 280 andere dän. Juden wurden mit dem Boot transportiert.

wofür Jensen¹¹ verantwortlich ist, der in Malmö wohnt, aber nur äußerst schwer zu erreichen ist. Es wurde beschlossen, dass man mich morgen mit Jensen zusammenbringt. Um 2 Uhr in der Nacht wieder zu Hause.

5. 10.

Beginne um 7 mit Telefonieren. Probierte vergeblich, Jensen zu erreichen. Suchte Hansen: Dieser erstattete Bericht über die Patrouillen mit 12 Fischerbooten. Er stand mit den Polizeibehörden und der Leitung des Marinedistrikts in Verbindung. Jedes Boot kostete 100 Kronen pro Nacht, aber in dem Fall würden die Schiffer für den Treibstoff sorgen. Da die Marineleitung diesen gegenwärtig gratis bereithält, sollte jedes Boot etwas weniger als 100, und zwar ca. 85 Kronen pro Nacht, kosten. Es wurde beschlossen, dass ich bis auf weiteres diese Kosten bestreite und für diesen Zweck 5000 Kronen auf Allhems Konto¹² einzahle. Fuhr zur Bank und erledigte dies. Suchte erneut vergeblich Jensen. Aß zu Mittag mit Hollander und Frau Christensen. Sie war zwei Tage vorher zusammen mit zwei Freunden in einem ramponierten Ruderboot, das sie für 2500 Kronen gekauft hatten, herübergekommen. Sie hatte auf den Planken des Bootes bis zur Taille im Wasser gesessen und es mit einem Herrenhut ausgeschöpft. Sie waren bei Ven an Land gegangen und sind auf großartige Weise von schwedischem Militär empfangen worden. Sie war für einige Tage ins Krankenhaus eingeliefert worden, aber jetzt geht es ihr gut. Wir kamen überein, dass Frau Christensen, die mit Organisationsarbeit vertraut ist, unser Verbindungs„mann“ nach Malmö sein und man ihr ein Zimmer mit Telefon mieten soll.

Am Nachmittag suchte ich Pfannenstill¹³ auf und bat ihn, mir zu helfen. Sogleich bat er den Vorsitzenden der Fischervereinigung von Limhamn, Herrn Fors, zu uns zu kommen. Dieser sagte, dass sein Bruder und andere Fischer eventuell bereit seien, nach Dänemark überzusetzen. Wir kamen überein, Fors am Abend aufzusuchen.

Besuch von Frau Holm, Chefin der Werft in Ystad. Ich bat sie, die Möglichkeiten zu untersuchen, Fischkutter an der Südküste zu bekommen. Sie sagte, dass einige Westküstenfischer gerade in Ystad liegen und dass diese kürzlich in der Nähe Bornholms gefischt hätten, sich aber eventuell woanders hinbegeben würden, da sie den Fischen folgten. Sie versprach, durch ihren Werksmeister die Möglichkeiten prüfen zu lassen und mich am Morgen danach anzurufen.

Hollander brachte mich mit einem dänischen Schiffer zusammen, der gewöhnlich zwischen Dänemark und Deutschland verkehrt. Auf seiner letzten Fahrt von Dänemark hatte er einige Flüchtlinge mitgenommen, die im Falsterbo-Kanal¹⁴ von Bord sprangen. Er forderte kein Entgelt, wusste aber nicht, wann er von Deutschland zurückkehrt.

Mittag mit Hollander. Wartete eine Stunde vergeblich auf Jensen in dessen Hotel. Hier versammelten sich mehrere dänische Flüchtlinge, um Radio zu hören. Sie hatten das Gerücht vernommen, Dänemark sei Protektorat geworden.

11 Robert Jensen (1900 – 1944), Deckname Tom, Kaufmann; half mehr als 1000 Menschen zu fliehen.

12 Gemeint ist wahrscheinlich das Konto des Verlagshauses Allhem. Dessen Gründer Einar Hansen (1902 – 1994) war Mäzen, Verleger und Reeder und spielte eine tragende Rolle bei der Hilfe für die flüchtenden Juden.

13 Vermutlich Bo Pfannenstill (*1903), Jurist; war 1931/32 in der Kanzlei Philipsons angestellt.

14 Der Falsterbo-Kanal trennt die Halbinsel Falsterbo vom schwed. Festland.

Besuch bei Fors, wo wir Kaffee mit Schnaps tranken, zusammen mit seinen Brüdern und zwei dänischen Fischern. Diese waren in der Nacht zuvor mit einigen Flüchtlingen herübergekommen. Sie sind vorher mehrere Male bis an die Grenze zwischen dänischen und schwedischen Hoheitsgewässern gelangt, wagten aber nicht, sie zu passieren, weil die schwedischen Behörden erst seit den letzten Tagen dänischen Booten erlauben, schwedische Häfen anzulaufen. Bis dahin mussten die Passagiere von dem einen Boot auf das andere springen, und bei starkem Seegang war dies recht schwierig – bei einer Gelegenheit waren die Schiffe beinahe zusammengestoßen. In anderen Fällen mussten die Flüchtlinge von den dänischen Booten ins Wasser springen und an die schwedische Küste schwimmen. Einige kamen auf diese Weise buchstäblich nur mit ihrem Hemd am Körper nach Schweden. Mein Gewährsmann hatte fünf Personen bei sich. Einer war im winzigen Bugstauraum versteckt worden, drei hatten unter den Fischernetzen gelegen und eine ältere Dame in der Kajüte. Das Boot war vor dem Auslaufen aus einem dänischen Hafen von einer deutschen Wache untersucht worden, doch als diese in die Kajüte gehen wollte, steckte ihr der Kapitän 500 Kronen zu, so dass sie das Boot passieren ließ. Der Kapitän hatte mit einem Lotsen gesprochen, der ein Deportationsschiff hinausgelotst hatte. An Bord hatten sich 400 Juden und 200 Kommunisten befunden.¹⁵ Der Lotse kannte eines der Opfer, doch als dieses ein Zeichen des Wiedererkennens gab, wurde es von den anderen getrennt und abseits gehalten. Der Kapitän berichtete, dass viele dänische Fischer in diesen Tagen ein Vermögen machten. Ein Flüchtling hatte 25 000 Kronen für die Überfahrt bezahlt. Der Kapitän hält Møn¹⁶ für den besten Ausschiffungsort und nannte einige Adressen, die ich später an Månsson weitergegeben habe.

Danach gingen wir alle in den Hafen von Limhamn. Die Szenerie hätte in ein Theater gepasst: Der Wind piff in den Mastspitzen, und der Regen prasselte nieder. Bestimmt 100 Menschen standen dicht gedrängt am Kai und schauten hinaus aufs Meer. Hier und da tauchte ein Licht auf, und man glaubte, dies seien Flüchtlingsboote, doch tatsächlich waren es die Patrouillenschiffe. Um vor dem Regen Schutz zu finden, gingen wir hinunter in die Kajüte eines kleinen Segelbootes, und ich fand Platz neben einem Mann, der offenbar ein Saboteur aus Dänemark war. Er war am Tag zuvor herübergekommen, doch das Schiff hatte sich nicht in einen schwedischen Hafen gewagt, sondern erreichte die Küste genau südlich von Limhamn, wo die Passagiere etwa 100 Meter an Land waten mussten. Der Mann selbst hatte ein dreijähriges Kind an Land getragen. Er erzählte, dass die dänischen Fischer bis zu 100 000 Kronen in einer Nacht verdienten und nun wie in einem ständigen Rausch lebten. Unmittelbar vor seiner Abfahrt hatten die Deutschen auf eine Gruppe, die sich am Strand befand, das Feuer eröffnet, etwa 25 Menschen waren getötet worden.¹⁷ In einem Ort hatten die Deutschen alle Boote auf den Marktplatz bringen lassen, wo sie bewacht wurden.

Da bis 11 Uhr kein Flüchtlingsboot kam, fuhr ich zurück nach Malmö.

Gespräch mit Bermann, der mitteilte, dass zwei junge Männer aus Göteborg gekommen seien und ihre Hilfe angeboten hätten. Wir kamen überein, dass sie sich am nächsten Morgen mit mir am Zug treffen sollen. Um 2 Uhr zu Bett.

15 Die Zahlen sind zu hoch: Bei dem größten Transport befanden sich etwas weniger als 200 jüdische und ca. 150 kommunistische Deportierte auf dem Schiff.

16 Wenig besiedelte dän. Insel am südlichen Ende der Insel Seeland mit langen Strandabschnitten.

17 Nicht ermittelt.

6. 10.

Aufstehen um 5 Uhr. Besuch im Flüchtlingslager Ramlösa. Wurde vom Lagerleiter herumgeführt, der ein außerordentlich ruhiger und geeigneter Mann war. Man hatte die Flüchtlinge im Lazarett, in einigen kleineren Häusern und im Gemeinschaftshaus untergebracht. Die Betten standen dicht nebeneinander, in einigen Fällen 18 Stück im selben Raum. Sie waren mit hübschen Bettbezügen und Laken versehen. Im Gemeinschaftshaus gab es einen großen Aufenthaltsraum mit Sofas, Tischen und Stühlen sowie einem Radio. Der Lagerleiter war mit den Flüchtlingen zufrieden, klagte aber, dass sie unvorsichtig mit brennenden Zigaretten seien. Natürlich war es schwer, sie zu disziplinieren. Dies zeigte sich auch bei der Essensausgabe, als der Lagerleiter alle gern in Reih und Glied geordnet hätte, aber so gut wie jeden Einzelnen festhalten musste, damit er nicht davonlief. Im Bürogebäude war es unglaublich eng, aber es herrschte eine gute und ruhige Stimmung. Zwei tüchtige Damen, eine Schwedin und eine Dänin, registrierten die Flüchtlinge, die während der Nacht gekommen waren. Da saß eine verzweifelte Mutter mit einem Kind von knapp einem halben Jahr. Das Kind schlief tief und fest, denn es hatte 4 Morphinumspritzen bekommen, damit es während der Flucht nicht schrie. Einen solchen Schlaf beobachtete man bei nahezu allen Kleinkindern.

Kurz bevor der Zug nach Helsingborg abfuhr, suchten mich die beiden jungen Männer auf, Guy Welin-Berger und Sven Jonsson. Der eine frisch examiniert von Chalmers, der andere noch Chalmerist.¹⁸

Sie haben aus Interesse an der Sache beschlossen zu helfen. Bei der Ankunft in Helsingborg Gespräch mit Köpniwsky. Danach Abfahrt zur Leo-Fabrik, um mit Direktor Karl Holtman¹⁹ zusammenzutreffen. Sein Büro wirkte wie ein Ameisenhaufen. In jedem Raum saßen Leute und warteten. Das Telefon klingelte in einem fort, und Holtman lief hin und her, um mit allen zu sprechen. Er war völlig außer sich und hatte erst kürzlich eine Gehirnerschütterung gehabt. Außerdem arbeitete er mindestens 22 von 24 Stunden des Tages. Neben ihm auf dem Tisch lag ein Revolver, und in der Tasche hatte er einen weiteren. Er behauptete, dass am Tag zuvor 3 Männer in sein Büro eingedrungen seien und versucht hätten, ihn zu entführen. In letzter Minute hatte er glücklicherweise die Polizei rufen können, die die 3 Männer festnahm. Es stellte sich heraus, dass es sich um Gestapo-Männer in grünen Uniformen handelte. Holtman hatte ständig eine Waffe bei sich und Tag und Nacht einen dänischen Polizisten zu seinem Schutz. Ich fragte Holtman, was ich tun könnte, und wir kamen überein, dass ich versuchen solle, eins oder mehrere der Boote zu kaufen, die man [bereits] angesehen hatte.

Abfahrt mit meinen Helfern zur Pahlsson-Werft nach Råå, wo wir eine Stunde auf den Werftbesitzer warten mussten. In der Zwischenzeit fertigten wir ein sorgfältiges Verzeichnis der Ausrüstung an, über die das Boot verfügen sollte. Die „Kebnekaise“ wurde besichtigt, ein etwa 8 Meter langes Schiff, das 15 Knoten machen und Platz für 15 Personen haben sollte. Zurück zu Holtman, der sagte, dass wir nunmehr Benzin beschaffen müssten. Nachdem ich ihm gesagt hatte, dass man in Malmö Treibstoff von den Militärbehörden

¹⁸ Die Chalmers tekniska högskola, 1829 in Göteborg als Handwerksschule für arme Kinder gegründet, ist eine private Technische Hochschule.

¹⁹ Richtig: Carl Ludvig Holtmann, geboren als C. L. Cohn (1896–1986), Apotheker, Unternehmer; von 1927 an Direktor des pharmazeutischen Unternehmens Leo Läkemedel Aktiebolaget in Helsingborg; erhielt nach dem Krieg für seine Bemühungen in der Flüchtlingshilfe schwed. und norweg. Auszeichnungen.

bekommen habe, rief Holtman einen Leutnant im Verteidigungsstab an und stellte mich vor. Ich fuhr sofort hin und erbat 1500 Liter Benzin. Der Leutnant antwortete, dass die Angelegenheit dem Oberst vorzutragen sei, der erst um 4 Uhr kommen würde. Besichtigte ein weiteres Boot und schickte meine Helfer zur Begutachtung eines dritten. Der Leutnant teilte nun unter Verweis auf den Adjutanten der Marineleitung in Malmö mit, dass der Verteidigungsstab keinen Treibstoff beschaffen könne, verwies mich aber an den Adjutanten bei der Marineführung in Malmö. Sprach zunächst mit diesem Adjutanten und später mit dessen Chef, den ich von früher als Klienten kannte. Jener sprach zuerst eine Weile über unsere alten Geschäfte und fragte dann, ob das Benzin für Patrouillen benötigt werde. Als ich antwortete, dass es darum gehe, nach Dänemark hinüberzufahren, sagte der Chef, dass er für diesen Zweck keinen Treibstoff aushändigen könne. Dies müsse von Stockholm genehmigt werden. Ich fuhr dann zum Brandmeister, der mir sagte, er könne höchstens 100 Liter vorschießen, aber er schlug vor, ich solle einen Notar in Malmö anrufen, der über Heizöle verfüge. Während des Telefonats erwies sich dieser als sehr skeptisch und sagte, dies sei eine Sache, die an das Außenministerium weitergeleitet werden müsse. Nachdem er die Angelegenheit dem Landeshauptmann²⁰ vorgetragen hatte, rief er mich an und sagte, der Landeshauptmann sei derselben Meinung wie er, und verwies mich an Stockholm. Da tauchte Herr P.M. auf, der behauptete, dass er in Landskrona Benzin habe. Ich war begeistert und schlug vor, dass wir sofort dorthin fahren sollten. P.M. war zunächst damit einverstanden, aber dann fiel ihm ein, dass er erst am Tag darauf fahren könne, da er versprochen habe, in der Zwischenzeit noch 200 Liter zu beschaffen.

Fuhr dann zu Pählsson und erklärte, dass ich das Boot kaufen wolle, wenn es am Tag darauf fertiggestellt sein könne, was er zusagte. Es stellte sich heraus, das Pählsson nicht genügend Benzin besaß, um den Motor Probe laufen zu lassen. Es gelang mir, den Brandmeister aufzutreiben, der mir 3 Liter Benzin für den folgenden Morgen um 8 Uhr versprach.

Mittag unter lebhafter Diskussion mit P.M., der mit meinen Helfern bekannt gemacht wurde. Am Abend gingen wir hinunter zur Absperrung am Hafen und sahen in einiger Entfernung Flüchtlingsboote hereinkommen. Sie waren sehr schwer beladen, und die Menschen mussten die ganze Zeit im Schiff stehen. Zu Bett um 11 Uhr.

7.10.

Aufstehen um 7 Uhr. Fuhr zum Brandmeister und holte das Probebenzin ab. Besuch bei der Bank, um 17 000 Kronen abzuheben. Überbringe 7000 Kronen Welin-Berger und 10 000 Holtman. Dieser war die ganze Nacht damit beschäftigt gewesen, Flüchtlinge in Empfang zu nehmen. Er hatte ein kleines Ruderboot einfahren sehen, das mit 15 Menschen beladen war und dessen Reling gerade einmal 2 cm über dem Wasser lag. Außerdem war er von der Polizei gerufen worden, um 13 Leichen zu identifizieren, die am Morgen an Land getrieben worden waren. Holtman erwähnte, dass er am Morgen beinahe von schwedischer Geheimpolizei unter Spionageverdacht verhaftet worden wäre. Ich bat Holtman, sich zu beruhigen, und machte ihm klar, dass er einen Teil seiner Arbeit abgeben müsse. Mittags Reise nach Malmö. Unmittelbar vor Abreise suchte mich Herr Levitan auf, den Ehrenpreis von Stockholm heruntergeschickt hatte; er hatte mich in

²⁰ Vermutlich handelt es sich um den Landeshauptmann des Regierungsbezirks Malmöhus, Arthur Natanael Thomson (1891–1977).

Malmö gesucht und wartete schließlich in Helsingborg auf mich. Levitan teilte mir mit, dass er nach einem Besuch beim Staatsminister und beim Außenminister erreichen konnte, dass der schwedische Kurier nach Kopenhagen Mitteilungen betreffend den Aufenthaltsort der Flüchtlinge usw. mitnehmen durfte.

Abreise nach Malmö. Besuch bei Hollander und Frau Christensen. Zusammentreffen auch mit Bertil Gottfarb und dessen Schwester,²¹ die über Levitan entrüstet waren. Dieser hatte im Zug lang und breit von seinem Mitwirken erzählt. Eine Person habe ihn gehört und danach zu seinem Nachbarn gesagt: „Hier haben wir also dieses Pack“, was darauf hindeute, dass diese Person das Gehörte missbrauchen würde.

Hollander gab an, dass einige Flüchtlinge eine Kolonne Juden mit gefesselten Händen gesehen hätten, die von der Gestapo auf der Landstraße nahe Helsingør vorwärtsgetrieben worden seien. Weiter wurde erzählt, dass viele Flüchtlinge in Särgen transportiert wurden, um an Bord der Schiffe zu gelangen. Einige waren unter fingierten Namen in Krankenhäuser eingeliefert worden, und weder die Ärzte noch die Schwestern hätten gewusst, wer der Patient war.

Abreise nach Stockholm per Flugzeug. Am Abend rief Welin-Berger an und teilte mit, dass es noch immer nicht gelungen sei, das Boot in Gang zu bringen, dass man aber die ganze Nacht am Motor arbeiten wolle.

DOK. 21

Benjamin Blüdnikow hält in seinem Tagebuch fest, wie er am 7. Oktober 1943 mit einem Flüchtlingsboot kenterte¹

Handschriftl. Erinnerungen von Benjamin Blüdnikow² zu seinen Erlebnissen am 7. und 8. 10. 1943³

Eine Fahrt nach Schweden

[...] ⁴

Kapitel 4.

Es war Nachmittag, und ich hatte bereits ein gutes Stück von Kelvin Lindeman[n]s „Das Haus mit dem grünen Baum“ gelesen. Am Vormittag war ich von einem Besuch unseres

²¹ Inga Gottfarb (1912 – 2005), Studentin, später Sozialarbeiterin; von 1938 an engagiert in der Arbeit für jüdische Flüchtlinge in Schweden, half ihrem Bruder Ragnar Gottfarb bei dessen Arbeit als Vertreter des Joint in Stockholm; nach 1945 weitere Tätigkeiten für den Joint.

¹ Tagebuch in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Teilweise abgedruckt in: Bent Blüdnikow, *Min fars flugt*, Kopenhagen 2013, S. 145 – 150 und 162 – 176. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Benjamin Blüdnikow (*1924), Student; setzte nach der Flucht im Okt. 1943 sein Studium in Schweden fort, schloss sich dann den dän. Exilstreitkräften in Schweden an; nach 1945 Ingenieur bei einer Telefongesellschaft.

³ Die Erinnerungen wurden laut Benjamin Blüdnikow während eines Krankenhausaufenthalts in Schweden zwischen dem 18. 8. und 2. 10. 1944 niedergeschrieben.

⁴ In den vorangehenden Abschnitten beschreibt Benjamin Blüdnikow, wie ihm ein Freund rät, sich zu verstecken, und ihm Obdach anbietet. Dort erfährt er von der Verhaftungsaktion und der erfolgreichen Flucht der Eltern.

alten Arztes überrascht worden. Durch ihn hatte ich über Knud Aage⁵ ein wenig Kontakt zu meinen Eltern gehabt. Er konnte mir die freudige Nachricht mitteilen, dass meine Schwester und mein Schwager mitsamt Kindern nach Schweden gekommen waren und meine Eltern das am selben Tag auch tun würden.⁶ Er erkundigte sich nach meinem Befinden und fragte unter anderem: „Bekommst du denn genug zu essen?“ Ich sah zu Helga, die am Fenster stand. Sie hatte ihn gehört und sah wütend aus. Mit einem Lächeln antwortete ich: „Ich verhungere.“ Nun war ich aber gerade mitten in den „grünen Baum“ vertieft, als Leopold⁷ in die Stube geeilt kam und rief: „Beeil dich. Da steht ein Auto und wartet. Wir hauen jetzt ab.“ Ich suchte hastig einige Habseligkeiten zusammen, verstaute sie in meiner Tasche, und wir sprangen ins Auto. Bevor er gekommen war, hatte er noch dem Arzt einen kurzen Besuch abgestattet und die 1000 Kronen geholt, die Herman zu diesem Zweck für mich zurückgelegt hatte. Wir fuhren zu einer Adresse im Rypark, wo wir Gesellschaft von Leopolds Schwester Dora⁸ und deren 1 ½-jährigem Kind, Jette, bekamen. Die Fahrt führte danach zum Bahnhof Klampenborg, von wo aus wir mit dem Zug nach Snekkersten weiterfuhren. Ich hatte mich vor dieser Zugreise ein wenig gefürchtet – mit gutem Grund, denn in mehreren Zügen wurden Razzien durchgeführt. Aber alles ging gut. Als wir ausstiegen, konnte man sehen, dass mehrere Flüchtlinge mit im Zug gewesen waren. Wir wurden zu einem Haus geführt, in dem wir bewirtet wurden, und erst gegen 11 Uhr setzten wir im Dunkel der Nacht unseren Weg fort. Zum Abschied wurden wir mit einem Stullenpaket versorgt, das ich unter die Windjacke steckte.

Unser nächstes Ziel war eine Scheune, in der wir einige Zeit abwarteten, um herauszufinden, ob ein Schiff bereit sei. Einer der Männer der „Organisation“ erzählte u. a., vorige Nacht hätte sich herausgestellt, dass ein Mitarbeiter, der an einem Viadukt Schmiere gestanden hatte, als „deutschgesinnt“ enttarnt worden war und sie gezwungen waren, ihn zu erschießen. – Plötzlich steckte jemand den Kopf zur Tür herein und rief: „Gestapo!“ Wir hasteten in wildem Durcheinander aus der Scheune und wurden in größter Hektik in einen nahe gelegenen Wald geführt, auf dessen schlammigen Pfaden wir uns die nächste Viertelstunde im Dunkeln unsicher und im Gänsemarsch vorantasteten. Schließlich kamen wir zu einer anderen Scheune, vor der Wachposten platziert wurden. Es waren unangenehme Minuten, die hier drinnen im Schneckentempo vergingen. Jette hatte Schlaftabletten bekommen, lag aber dennoch da und jammerte leise schluchzend vor sich hin. Eine ältere Dame fing langsam an hysterisch zu werden, weil sie befürchtete, dass das Schluchzen draußen zu hören sein könnte. Es verstrich einige Zeit, ehe die Mitteilung eintraf, dass die Gestapo weg sei. Daraufhin kehrten wir wieder zur alten Scheune zurück. Bei der Ankunft wurde uns mitgeteilt, auf dem Boot sei Platz für weitere 4–5 Personen. Unter den Ausgewählten waren ein deutscher Jude sowie Dora, Jette, Leopold und ich. Ein junger Mann führte uns durch die verdunkelte Ortschaft. Einmal

5 Knud Aage Madsen war ein Freund von Benjamin Blüdnikows bestem Schulfreund Leopold Recht. Er versteckte einige Flüchtlinge eine Zeitlang in seiner Wohnung.

6 Jacob und Gitel Blüdnikow flohen am 4. oder 5. 10. 1943 nach Schweden.

7 Leopold Recht (1924–2001), Student; Schulfreund Benjamin Blüdnikows, promovierte nach 1945 in Medizin und ließ sich mit seiner Frau in Südschweden nieder.

8 Dora Thing, geb. Recht (1919–2002), Studentin; aktiv in der kommunistischen Jugendorganisation; der Vater der erwähnten Tochter war Børge Thing, einer der führenden Persönlichkeiten im kommunistischen Widerstand.

sahen wir das Licht eines Fahrrad und unser Führer bog sogleich in einen Garten ab, wo wir uns versteckten, bis der Radfahrer uns passiert hatte. Während unserer Wanderung sahen wir noch ein weiteres Mal ein Fahrradlicht auf uns zukommen. Da befanden wir uns aber auf offener Straße und hatten keine Möglichkeit, uns zu verstecken. Der Führer sagte uns, wir sollten am Straßenrand gehen, und er selbst ging vor, um – im schlimmsten Fall – zu versuchen, den Fahrradfahrer zu entwaffnen. Aber nachdem sie ein Erkennungszeichen ausgetauscht hatten, war klar, dass es sich hier um einen der Wachposten der „Organisation“ handelte, der auf den Wegen patrouillierte. Beruhigt gingen wir weiter.

Nach einer langen Wanderung erreichten wir unser Ziel, das sich als das Zuhause eines Zahnarztes⁹ entpuppte. Auch wenn das Haus dunkel und verlassen schien, war dort eine Schar von Übernachtungsgästen untergekommen. Einige gehörten zur „Organisation“, die anderen 6 waren Flüchtlinge. Wir wurden mit Zigaretten u. Ä. bewirtet, und einer der Ärzte vor Ort gab Jette eine Schlagspritze. Die Ärzte an der Küste hatten in diesen Nächten alle Hände voll damit zu tun, solche Schlagspritzen zu verabreichen. Der Hausbesitzer führte uns hoch auf einen Aussichtsplatz, den das Haus hatte. Von hier aus hatten wir den gleichen Blick, der uns auf dem Weg hierher schon einige Male zum Stehenbleiben gebracht hatte – die Küstenlinie Schwedens, mit einer Reihe funkelnder Perlen: nicht abgedunkelte Lichter. Eine besonders starke Anhäufung von Lichtern markierten eine Stadt: Hälsingborg. Bei diesem Anblick hatten wir zueinander gesagt: „Gleich dort drüben. Da ist die Freiheit. Aber werden wir es schaffen, da rüberzukommen?“ – Der Mann zeigte in die Richtung und sagte: „Bei diesem Licht dort liegt die Kupferfabrik. Schlagt einen leicht südlichen Kurs davon ein, dann wird die Strömung euch genau bis nach Hälsingborg treiben.“ Da wurde mir klar: Es war geplant, dass wir selbst das Steuern des Bootes übernehmen sollten, ohne die Hilfe eines „Sachkundigen“. Aber ich dachte nicht weiter darüber nach, denn in dem Augenblick hatte ich anderes im Kopf.

Es war beschlossen worden, dass im Boot nur Platz für insgesamt 9 Personen plus Jette war. Es sollte also einer zurückbleiben; aber wer? Als wir uns „einig“ waren, standen nur noch der deutsche Jude und ich zur Wahl. Da ich aber irgendwie zu Leopold und Dora gehörte, fiel die Wahl auf den Deutschen. Er musste also bis zum nächsten Tag warten. Der Glückliche. – Wir bekamen nach einem bestimmten System unsere Plätze im Ruderboot zugewiesen und sollten uns nun zu diesem herunterbegeben. Zwei von uns gingen vor, einige Minuten später wieder zwei usw. Jemand von der „Organisation“ begleitete alle Grüppchen. Dann kam der Zeitpunkt, an dem ich an der Reihe war, und wir gingen auf Wegen, die zum Strand führten, bergab. Ab und zu strich ein Fahrradfahrer ohne Licht an uns vorbei. Ein Zeichen zeigte an, dass er zu jenen gehörte, die die Aufgabe hatten, auf den Wegen zu patrouillieren. Plötzlich kam uns ein Fahrrad *mit* Licht entgegen. Vergeblich versuchten wir, in Deckung zu gehen. Als er an uns vorbeifuhr, sahen wir, dass es ein Wachmann war. Er würdigte uns aber keines Blickes, und unser Führer erklärte uns, die Polizei sei loyal genug. Unsere spätere Erfahrung hat das bestätigt. Einen Augenblick später kletterten wir einige Stufen hinunter und befanden uns auf einem Strandabschnitt. Ein Stück weiter entfernt lag unser Ruderboot. Nach und nach waren wir alle angekom-

⁹ Fußnote im Original: „1979: Laut Arzt Gersfeldt handelte es sich hier um den mittlerweile verstorbenen Zahnarzt Popp Madsen.“ Zu Gersfeldt siehe auch Dok. 19 vom 6. 10. 1943.

men, und nach einigen kleineren Zänkereien nahmen wir unsere Plätze im Boot ein. Unsere Helfer stießen das Boot hinaus aufs Wasser, wünschten uns gute Reise, und dann begann unsere Fahrt. Es muss etwa ein Uhr gewesen sein.

Zwei von der „Besatzung“ des Bootes hatten die Aufgabe bekommen zu rudern, wir anderen gaben den Kurs an, kritisierten deren Rudertechnik und versuchten uns gegenseitig wieder zum Schweigen zu bringen. Die Ruderei war zwar nicht gerade einwandfrei, aber dennoch entfernten wir uns im Laufe der nächsten halben Stunde ein Stück vom Festland, ich vermute, etwa 2–3 Kilometer. Als wir etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten, begannen plötzlich die Sirenen hinter uns auf dem dunklen Festland aufzuheulen. Wir waren alle der Meinung, das könne nur wegen uns sein. Ich bekam ein wenig nasse Füße, da einiges an Wasser ins Boot eindrang. Und dann geschah es. Ich hörte jemanden hinter mir rufen: „Schöpf! Schöpf!“ und bemerkte, dass das Wasser am Boden des Bootes nun deutlich gestiegen war. In den nächsten 15 Sekunden sah ich – ohne mir genau darüber im Klaren zu sein, was da geschah –, wie das Wasser stieg und stieg, und als es bis an den oberen Rand reichte, kenterte das Boot.

Kapitel 5.

Wir werden nie wirklich wissen, warum es geschah. Das Boot war in keinem guten Zustand gewesen; alt und morsch, aber die „Organisation“ hatte ja nicht viele, zwischen denen sie hätte wählen können, und sie hatten bestimmt keinen Platz gehabt, wo sie diesen erbärmlichen Kahn hätten näher inspizieren können. Außerdem waren wir zu viele im Boot gewesen. Aber die Umstände waren halt so, und es wäre nicht gerecht, jemandem die Schuld dafür in die Schuhe zu schieben.

Auf jeden Fall lagen wir nun dort im Wasser und schwammen umher.

Ich konnte nicht sonderlich gut schwimmen und wollte instinktiv wieder zurück zum Boot. Zusammen mit einem anderen jungen Mann, Harry, und dessen gleichaltriger Schwester, Sonja, versuchten wir – ebenso instinktiv – das Boot wieder zu wenden. Es gelang uns mit dem Ergebnis, dass das Boot nun dort mit der Reling abwechselnd mal über und mal unter der Wasseroberfläche schaukelte. Zum Glück war kein Seegang. Jette war beim Umkippen des Bootes ins Wasser gefallen, aber Leopold war gleich nach ihr getaucht. Schnell fanden wir heraus, dass es die beste Lösung wäre, Dora wieder in das wassergefüllte Boot zu setzen, damit sie Jette in den Armen halten konnte, während wir anderen daneben im Wasser trieben und uns an der Reling festhielten, um so zu verhindern, dass das Boot erneut kenterte.

Da waren wir nun: Dora mit Jette, Harry, Sonja, Leopold und ich. Aber wo waren die anderen 4? Wir konnten ein Stück von uns entfernt Hilferufe hören, aber wir schrien selbst und konnten nichts tun. Von diesen 4 ertranken 3, und ich kann euch deren Geschichte gleich erzählen. Der eine war ein junger Mann, der als einziger Überlebender eines vorhergehenden Fluchtversuchs unter Verfolgungswahn litt.¹⁰ Zusammen mit einigen hundert anderen hatte er sich in einer Kirche in Nordseeland versteckt. Die Kirche wurde von der Gestapo umstellt, und er war wahrscheinlich der Einzige, der entkam.

¹⁰ Im Original umschrieben mit: [Han] havde „faat Paaringning af Postbudet“ (dt.: Er hatte einen Anruf vom Postboten erhalten). Vermutlich spielt der Autor hier auf den Kriminalroman *The Postman Always Rings Twice* von James M. Cain aus dem Jahre 1934 an, in dem es u. a. um einen in letzter Sekunde vereitelten Mordanschlag geht, dessen Opfer letztlich doch ermordet wird.

Er hatte sich hinter den Balken im Kirchturm versteckt gehalten.¹¹ – Und dann ertrank er. – Die drei anderen waren der Rest einer Familie: Die Mutter war mit 2 Kindern von den Deutschen aufgegriffen worden. Der Vater hatte sich retten können, indem er aus dem 2. Stock gesprungen war. Dabei hatte er sich aber einige Knochenbrüche zugezogen, und es war deshalb nicht gerade verwunderlich, dass er sich nicht über Wasser halten konnte, obwohl er ein guter Schwimmer gewesen war. Warum die 4 nicht beim Boot geblieben waren, weiß ich nicht. Die 2 anderen der Familie, ein Sohn und eine Tochter, Fanny, beide etwa 18 – 20 Jahre alt, versuchten dem Vater zu helfen, aber nur Fanny überlebte die Katastrophe. – Als Einzige einer ganzen Familie kam sie nach Schweden. Ihr Gemütszustand muss nicht weiter erläutert werden, denke ich.

Kapitel 6.

Und was dachte ich nun dort draußen am Wrack? In etwa 3 Wochen wird es ein Jahr her sein, dass es geschah, und selbstverständlich habe ich einiges im Laufe der Zeit vergessen, aber ich konnte mich selbst am Tag danach kaum noch daran erinnern. Lass es mich dennoch versuchen, die Bruchstücke meiner Gedanken zu sammeln. Mein erster Gedanke war: „Kann mir so etwas wirklich geschehen? Das ist doch unglaublich. Das sind ja meine wahr gewordenen Alpträume. Aber wir *müssen* doch gerettet werden.“ Und wir schrien und riefen – und riefen und schrien. Aber kein Motorboot kam uns zu Hilfe geeilt. Man hatte das kalte Wasser nicht gleich gespürt, als man hineingeplumpst war. Doch kurze Zeit später kroch die Kälte in uns, und im Laufe der nächsten Stunden bekam ich mehrmals Krämpfe in den Beinen. „Aber wie sollte ein Boot mitten in der Nacht zu uns kommen? Könnte man uns möglicherweise an Land hören? Sind die anderen vielleicht geschwommen, um Hilfe zu holen?“ Und wir schrien, und wir froren. „Käme doch nur ein Boot. Wenn man doch nur schon bald in einer warmen Kajüte liegen könnte. Käme doch nur ein Boot; ja, und sei es ein deutsches!“ Ab und zu sank das Ruderboot tiefer ins Wasser, und jedes Mal glaubte man, dass es nun sinken würde. Und was dann? Ich hatte eigentlich keine Todesangst, vielmehr dachte ich vorübergehend daran, was meine Eltern dazu sagen würden, dass ich einfach so ertrunken war – ja, und dann dachte ich wohl tatsächlich auch daran, was denn nun aus meinen Grammophonplatten werden würde. – Leopold trieb inmitten unserer Hilfeschreie und murmelte etwas davon, dass die anderen das Ufer bestimmt nicht erreicht hatten und deshalb keine Rettung holen könnten, und er wolle selbst versuchen, an Land zu schwimmen. Er wurde jedoch von seiner Schwester Dora zurückgehalten. Sie stand noch immer im Boot und hielt Jette in den Armen. Sie war verzweifelt darüber, dass Jette in eine solche Situation gebracht worden war, und stand dort und weinte: „Jette, ach Jette mein, was sollen wir machen?“ Das kalte Wasser hatte die Wirkung der Schlafspritze teilweise aufgehoben, mit dem Ergebnis, dass Jettes Weinen sich mit unseren Hilfeschreien vermischte. Letztlich verabschiedete sich Leopold dann doch und verschwand im Dunkeln. Übrigens hatte ich, dort im Wasser treibend, bemerkt, dass Harry auf der anderen Seite des Bootes trotz aller Umstände noch immer seinen nassen Hut auf dem Kopf trug. Ich selbst hatte noch Schirmmütze

11 Gemeint ist hier die Razzia in der Kirche von Gilleleje, bei der in der Nacht zum 7.10.1943 86 Menschen gefangen genommen wurden, die sich auf dem Dachboden der Kirche von Gilleleje versteckt gehalten hatten. Sie alle wurden nach Theresienstadt verschleppt. Der Name des deutschen Flüchtlings war Bruno Schmitz.

wie auch Brille auf, aber die Mütze verschwand später. Man begann müde und heiser zu werden, und immer wieder schwappte das Wasser über Mund, Nase und Augen. Sonja sagte: „Lasst euch auf dem Bauch im Wasser treiben. So ist es viel leichter, sich festzuhalten.“ Ich: „Das kann ich nicht, denn die Beine treiben jedes Mal rein unter das Boot.“ Sie: „Doch, das kannst du bestimmt, versuch's nur.“ Ich: „Ich hab's versucht.“ Sie: „Dann versuch's halt noch mal; das muss zu schaffen sein.“ Ich: „Zum Teufel, ich kann's verdammt noch mal nicht!“

Die dänische Seite war dunkel, und kein Boot war in Sicht. Die schwedische Seite erstrahlte im Licht, und ich fand, dass sie wirklich nicht so weit entfernt war. Ich schlug vor, dass wir schwimmend das Boot bis nach Schweden vor uns herschieben sollten, aber die anderen wiesen dies gleich als geistesranke Idee zurück. Innerlich gab ich ihnen kurz danach recht. Ab und zu rief jemand: „Ist das nicht ein Boot, das Licht dort drüben?“ Aber es kam kein Boot. Anfangs hatte ich gedacht, wir könnten es auf jeden Fall schaffen, uns bis zum Morgengrauen an das Ruderboot zu klammern, und dass wir dann bestimmt gesehen werden würden. Als aber nach und nach Kälte, Krämpfe und Müdigkeit Einzug hielten, war ich mir dessen nicht mehr so sicher und glitt schließlich in eine Art Bewusstlosigkeit. Die anderen berichteten später, dass es regelrecht unheimlich für sie gewesen sei, als ich in diesem Zustand schreckliche, röchelnde Laute von mir gab, als ich automatisch weiter um Hilfe rief, obwohl ich mit dem Kopf fast ganz unter Wasser war.

Kapitel 7.

Danach nahm ich nichts mehr richtig wahr. Einige wenige Episoden, wie aus einem Traum, drängen sich mir jedoch ins Bewusstsein. So wie die, dass ich plötzlich dalag und die Sterne am Nachthimmel betrachtete, während mein Körper sich in einem durchnässen und verkrampften Zustand befand. Ich lag und stöhnte sachte vor mich hin und versuchte vergeblich, die krampfartigen Zuckungen meiner Gliedmaßen unter Kontrolle zu bringen. Ich dachte an überhaupt nichts, nahm aber doch den Geruch einer feuchten Plane war, die über mir lag, und eine Stimme, die da sagte: „Ihr braucht keine Angst zu haben, ihr seid auf einem dänischen Schiff.“ Das nächste bildhafte Bruchstück ist das eines Autos, in das ich zitternd einstieg (da war ich bereits etwas klarer). Dora saß dort wehklagend und leise vor sich hin weinend; soweit ich verstand, nahm sie an, dass Jette tot sei. Ich habe eine dunkle Erinnerung, dass ich versuchte, sie zu trösten, aber dann bricht die Erinnerung dort wieder ab. Und die dritte verschwommene Erinnerung beginnt damit, dass die Sanitäter uns in ein Krankenzimmer trugen. Als einer von ihnen versuchte, mich zu entkleiden, indem er meinen Gürtel durchschnitt und an meinen Kleidern zerrte, wurde mir eines plötzlich bewusst: All meine Träume – an einem Wrack zu liegen und hoch in die Sterne zu schauen, in der Luft ein Gestank und das Gefühl von Meeresnähe, mit einer weinenden Frau in einem Krankenwagen zu fahren und der Versuch, die krampfartigen Zuckungen meines Körpers kontrollieren zu wollen –, all dies war *kein Traum, sondern Wirklichkeit*. Ich war froh und stolz, glaube ich, weil *ich* dabei gewesen war, bei solch einem Abenteuer, wie es sonst nur in Romanen vorkommt.

Dann entfernte der Sanitäter ein nasses schleimiges Bündel von meinem Bauch und schmiss es in die Ecke. Es war das Stullenpaket, das ich unter der Windjacke gehabt hatte. –

Als ich begann mich umzuschauen, entdeckte ich sowohl Leopold als auch Fanny. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich nicht weiter darüber nach, aber später erfuhr ich, dass sie

beide ein paar Stunden vor uns so gut wie bewusstlos ins Krankenhaus gebracht worden waren. Auf jeden Fall war Leopold so mitgenommen gewesen, als er das Ufer erreicht hatte und ein Wachmann ihn fand, dass er außerstande gewesen war, ihm etwas über uns mitzuteilen. Als er später im Krankenhaus wieder zu sich kam, dachte er, dass es nun wohl schon längst mit uns vorbei sei. – Welch eine Freude für ihn, als wir hereingebracht wurden. – Und jetzt stolzierte er, eine Decke um den Leib geschlungen, zwischen uns umher. Er war der Erste, den der Wachmann zu einem kürzeren Verhör lud, indem er zunächst nach seinem Namen fragte. „Leif Olsen“, sagte Leopold und versuchte unbeteiligt auszusehen. „Sie brauchen nichts zu fürchten. Sie können ruhig Ihren richtigen Namen sagen“, bemerkte der Wachmann lächelnd, „wir werden versuchen, euch rüberzuhelfen.“ Daraufhin kam Leopold der Aufforderung nach. Dann waren wir anderen an der Reihe, und nachdem wir warme Decken und Tee bekommen hatten, schliefen wir.

Auf jeden Fall waren meine Glieder am nächsten Morgen ordentlich steif, aber bereits früh am Vormittag traf die Polizei ein, um uns abzuholen. Wir wurden zu unserem alten Ausgangspunkt gefahren, dem Heim des Zahnarztes, wo wir zu essen bekamen. Während der Mahlzeit kam die Nachricht, die Gestapo sei beim Krankenhaus vorgefahren und habe damit begonnen, die Ärzte zu verhören. Das führte dazu, dass wir in aller Eile – das Essen mit uns nehmend – schnell in ein Haus umzogen, das der Familie des Zahnarztes gehörte. Nachdem ich einen unangenehmen Nachmittag wartend in meinen noch feuchten Kleidern verbracht hatte, wurden wir zum zweiten Mal bei einer Mahlzeit unterbrochen, mitten beim Abendbrot. Dieses Mal fuhr eine Reihe Wagen vor (angeführt von einem Wagen voller Wachmänner), um uns zu einem neuen Versuch der Überfahrt abzuholen. Wir fuhren eine halbe Stunde, vermutlich nach Norden, danach folgte eine kürzere Wanderung durch den Wald, und dann kamen wir am Strand an. Ein Motorboot verteilte uns auf 3 Kutter, die ein Stück weit draußen auf See lagen und tuckerten. Wir waren insgesamt etwa 50 Leute, die in den Autos mitgefahren waren, und einige andere waren im Wald dazugestoßen. – Und dann ging's los nach Schweden. Nach etwa einer halben Stunde teilte der Skipper mit, dass wir nun in schwedischen Gewässern seien, und an Bord wurde es lebhaft. 15 Minuten später glitt ein schwedisches Boot an unsere Seite, und wenige Minuten später stand ich dort, meine übrig gebliebenen Habseligkeiten in den zerrissenen Mantel geschnürt, in meinen feuchten Kleidern fröstelnd, die strahlenden Lichter in Hälsingborg in mich aufsaugend – bereit, beim Betreten schwedischen Bodens Hurra zu rufen. Die Stimmung kann ich am besten beschreiben, indem ich berichte, dass einer meiner Mitpassagiere gleich [bei Ankunft] eine Packung Gift ins Wasser schmiss. Dafür hatte er nun keine Verwendung mehr. Es war 20.55 Uhr, als wir an Land gingen – das sagte zumindest die Rathausuhr in Hälsingborg – und es war Freitag, d. 8. Oktober 1943.

[...] ¹²

12 In den folgenden Kapiteln beschreibt Benjamin Blüdnikow seine Erlebnisse im schwed. Exil bis zu seiner Rückkehr nach Dänemark mit der Dänischen Brigade am 5. Mai 1945.

DOK. 22

**Johanna Salomon beschreibt ihrer in New York lebenden Tochter
am 8. Oktober 1943, wie sie mit der Familie aus Dänemark fliehen konnte
und in Schweden aufgenommen wurde¹**

Handschriftl. Brief von Johanna Salomon,² Jönköping, an Grete und Jack Poser,³ New York, vom 8. 10. 1943

Meine liebe Grete, mein lieber Jack!

Endlich kann ich wieder an Euch schreiben. Das Telegramm, das ich gestern schickte, habt ihr vermutlich erhalten. Harald,⁴ Else und Lilian sind mit einem Fischerboot nach Malmö gekommen, aber nicht den ganzen Weg, sie mussten das letzte Stück bis zur Küste durch das Wasser waten. Der Deutsche hatte uns davor gewarnt, und so konnte ich nicht mit ihnen gehen. Harald *musste* in dieser Nacht aufbrechen, doch dies wurde für ihn zu einer sehr großen Belastung. Wie er uns am Telefon erzählte, musste er eine ganze Stunde im Wasser zubringen, um Else und die Kinder an Land zu schaffen. Sie haben all ihre Sachen und die Kleider, die sie am Leibe trugen, verloren, so dass sie nur noch ihre Unterwäsche besaßen, als sie an Land kamen.⁵

Wir verbrachten die letzten Tage vor der Abreise im Haus von Haralds Freunden, die sich uns gegenüber sehr aufopferungsvoll verhielten. Als Harald ihnen sagte, dass er nicht ohne mich gehen würde, versprachen sie ihm, dafür zu sorgen, dass ich ihn später in Schweden wiederfinden würde. Als ich weder nach Hause noch länger bei Haralds Freunden bleiben konnte, versteckten sie mich in einem Krankenhaus, wo ich zweieinhalb Tage im Bett lag, bevor ich zu einem kleinen Motorboot gebracht wurde, in dem sieben andere Frauen waren und das uns sicher zur Küste fuhr, wo uns schwedische Soldaten an Land halfen und willkommen hießen. Dann wurden wir per Bus nach Ramlösa nahe Helsingborg gefahren, wo wir Unterkunft und Verpflegung erhielten. Danach setzte ich mich mit Max⁶ in Verbindung und kam schließlich am 7. des Monats hier an. Nora und Max empfangen

1 Original in Privatbesitz von Norman Poser, Autor von: 'Escape. A Jewish Scandinavian Family in the Second World War', New York 2006; Kopie: IfZ/A, F 601. Der Brief wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Johanna Bella Salomon, geb. Eisenstein (1871 – 1957), Hausfrau; im Dez. 1942 verhaftet und nach Entlassung im Febr. 1943 mit Hilfe des dän. Konsuls aus Norwegen nach Dänemark ausgereist, im Okt. 1943 floh sie nach Schweden; kehrte nach 1945 nach Dänemark zurück.

3 Margaret Poser, geb. Salomon (1901 – 1954), Hausfrau; Tochter von Johanna Salomon, Emigration von London nach New York 1939; nahm sich das Leben. Jack Poser (1892 – 1976), Pelzhändler; Ehemann von Margaret Poser.

4 Harald Salomon (1900 – 1990), Designer; Sohn von Johanna Salomon, 1922 – 1927 Kunststudium in Kopenhagen, von 1933 an Arbeit als Münzdesigner für die Königlich Dänische Münze; Flucht nach Schweden im Okt. 1943, dort Arbeit in einer Porzellanfabrik; 1945 Rückkehr nach Dänemark als Mitglied der Exilstreitkräfte der Dänischen Brigade; arbeitete wieder für die Königlich Dänische Münze.

5 Harald Salomon war gezwungen, mehrfach zwischen dem Boot und dem Strand hin und her zu schwimmen, um seine Familie an Land zu bringen.

6 Max Salomon, urspr. Marcus Zola (1898 – 1971), Pelzhändler; Sohn von Johanna Salomon, floh am 15. 4. 1940 von Norwegen nach Schweden, arbeitete dort zunächst als Holzfäller und später in der norweg. Flüchtlingshilfe; nach 1945 kehrte er nach Norwegen zurück und eröffnete ein Lederwarengeschäft, von 1960 an arbeitete er für die Organisation Redd Barna (Rettet die Kinder). Siehe auch Dok. 45 vom 4. 2. 1943.

mich sehr herzlich, ebenso ihre beiden jungen Mädchen. Sie waren so lieb und süß, als ob sie mich schon ihr ganzes Leben kennen würden. Wir haben auch einen Stammhalter [...] bekommen, der nun 2 Monate alt ist. Ich fühle mich wohl hier. Inzwischen habe ich von Harald gehört, dass man ihm Arbeit bei einer großen Goldschmiede in Stockholm angeboten hat, die er nun aufsuchen will, und bei einer Porzellanfabrik in Malmö. Er ist in Stockholm gut bekannt, wo das Museum eine ganze Kollektion seiner Münzen besitzt. Wieder einmal haben wir *alles* verloren, was wir besaßen. Ich habe nichts als das Kleid, den Mantel und die Schuhe, die ich trage. Mein letzter kleiner Koffer mit dem Notwendigsten ist im Krankenhaus zurückgeblieben, aber wir haben unser Leben gerettet! Nach Ramlösa kommen die Juden scharenweise. Nun habe ich Euch alles erzählt, und zeigt bitte diesen Brief Gerda:⁸ Ob Du, liebe Gerda, auch mir schreiben und mich wissen lassen mögest, wie die Dinge bei Dir stehen? Deine Briefe an Max habe ich gelesen, dem letzten entnahm ich, dass es Dir nicht gut geht. Lasse mich alles wissen – auch über Dodo!

Für heute schließe ich. Ich sende die allerwärmsten Grüße und Küsse an meine Kinder und Enkelkinder.

Eure liebende Mutter

DOK. 23

Max Lester schreibt seiner Frau und seinen Kindern am 16. Oktober 1943 von seiner Flucht nach Schweden¹

Handschriftl. Brief von Max Lester,² c/o Direktor Oscar Gyllenhammar,³ Göteborg, Avenuen 34, Telefon Nr. 166872, an seine Frau Rosa vom 16.10.1943

Liebe Rosa,

liebe Kinder und kleine Inga,

glaubt mir, ich war so froh, als mir Fräulein Michaelsen bei meiner Ankunft in Helsingborg mitteilte, sie sei überzeugt davon, dass Ihr in Schweden seid – und damit in Sicherheit. Es war ja so, ich wurde am Sonntag um ein Uhr abgeholt und kam erst am Mittwochmorgen um 9.30 Uhr mit dem schwedischen Patrouillenboot, das uns an der Seegrenze übernommen hatte, in Schweden an. Es war eine schlimme Fahrt. Wir waren zu 32 und kamen gegen 4 Uhr nach Humlebæk,⁴ wo wir in zwei Ziegeleiarbeiterhäusern einquartiert wurden, die aus zwei kleinen Zimmern und einer Küche bestanden. Wir sollten dort noch am selben Abend auf einem bereitliegenden Fischkutter eingeschifft werden. Wir be-

⁷ Ein Wort unleserlich.

⁸ Gerda Weill, geb. Salomon (1899 – 1992), Tochter von Johanna Salomon, floh im April 1940 nach Schweden und emigrierte anschließend in die USA.

¹ Frihedsmuseets Dokumentarkiv, 6E-00-10894. Der Brief wurde aus dem Dänischen übersetzt.

² Max Paul Lester (*1866), Großhändler.

³ Oscar Leopold Gyllenhammar (1866 – 1945), Geschäftsmann; sein Unternehmen produzierte Haferflocken.

⁴ Kleiner Küstenort zwischen Kopenhagen und dem nördlich gelegenen Helsingør.

kamen belegte Brote und warteten angespannt darauf, was geschehen würde. Einer der Flüchtlinge war ein Schneidermeister namens Lachmann mit Frau und einem acht Tage alten Kind. Um 11 Uhr abends wurde uns mitgeteilt, dass wir nicht vor den frühen Morgenstunden loskommen würden und uns zur Ruhe begeben sollten. Es gab dort ein Sofa, eine Chaiselongue und ansonsten nur Stühle. Die Mutter mit dem Neugeborenen und die übrigen fünf Kinder wurden zum Schlafen gebracht, nachdem sie etwas zur Beruhigung bekommen hatten, während wir anderen auf den Stühlen herumhingen. Gegen ein Uhr wurden wir alle geweckt. Die Gestapo war im Anmarsch, und wir mussten mit unserem Gepäck hinaus, über ein gepflühtes und sehr matschiges Feld, und uns hinter einer Hecke verstecken. Es war kalt, und wir mussten eine Stunde lang aufrecht stehen. Dann war die Gefahr vorüber. Die Gestapo hatte nichts gefunden und war wieder abgezogen. Wir gingen zurück zu unseren „Betten“, und obwohl ein Herr Stissek ohrenbetäubend schnarchte und uns zwischendurch mit einer mächtigen „Überraschung“ erfreute, fand ich doch noch eine Stunde Schlaf. Am nächsten Morgen erhielten wir wieder Kaffee und belegte Brote, und gegen 12 Uhr rollte ein großer Möbeltransporter vor die Tür. Es ist höchst unangenehm, während der Fahrt in einem solchen Gefährt aufrecht zu stehen, und wir gingen davon aus, dass wir jetzt zu unserem Bestimmungsort fahren würden. Aber nein, sie hatten Angst vor einem Verräter und fuhren uns vorläufig zu zwei anderen Arbeiterhäusern. Es waren kleine Villen, und im Grunde waren sie sehr gemütlich. Wir erhielten ein wirklich gutes Mittagessen: gebratenes Schweinefleisch, Bratwurst und Kartoffeln mit Petersiliensauce, und es war sehr belebend – wir mussten ja am Montagabend los. Dass es nur abends ginge, wussten wir, doch als gegen 10 Uhr Autos vorfuhren, um uns abzuholen, hob sich die Laune. Aber, ach je, man teilte uns mit, dass die Gestapo noch immer hinter uns her sei und wir erst einmal nach Stevns klint⁵ fahren müssten. Das dämpfte die gute Laune bei vielen von uns wieder. Aber siehe da, nach nur einer Stunde Fahrt kreuz und quer durch die Gegend landeten wir bei einem großen Bauernhof. Später erfuhren wir, dass er in Smidstrup⁶ lag. Die Mutter und das Neugeborene bekamen einen Platz im Hauptgebäude, während wir anderen auf den Boden über dem Kuhstall beordert wurden, wo viel Stroh lag, was bedeutete, dass wir uns so gut wie möglich einzurichten hatten. Es piekste schrecklich überall, und nachdem uns bis zum Bauch eiskalt geworden war, trotzte ich dem Verbot, stieg die Bodenleiter hinab, setzte mich auf den einzigen Stuhl und harrete dessen, was da kommen mochte. Im Kuhstall war es jedenfalls warm, aber – habt Ihr jemals in einem Kuhstall geschlafen? – es ist unglaublich, welchen Lärm Kühe machen können. Ununterbrochen mussten sie pinkeln und groß machen und sich dafür jedes Mal aufrichten und wieder hinlegen, ihre Ketten rasselten, und sie machten jede Menge andere Geräusche. Kurz gesagt – ich bekam kein Auge zu in dieser Nacht, und eine solche Nacht ist ja so lang wie drei andere, und rauchen durfte man selbstverständlich auch nicht. Ich möchte ganz ehrlich eingestehen, dass meine Stimmung in dieser Nacht wirklich sehr schlecht war, und das, nachdem ich, ohne mich loben zu wollen, die anderen zuvor noch bei Laune gehalten hatte. Da waren nämlich viele Jammergestalten dabei.

⁵ Steilküste im Südosten der dän. Insel Seeland.

⁶ Gemeint ist vermutlich Smidstrup strand, ein Badeort im Norden Seelands. Es könnte sich hier um eine absichtliche Fehlinformation handeln, um evtl. Gestapospitzel irrezuführen. Smidstrup liegt von Kopenhagen aus in entgegengesetzter Richtung von Humlebæk und Stevns klint.

Als jedoch die Sonne am Dienstagmorgen aufging und gleichzeitig eine Riesenschüssel mit heißem Kaffee und Brot kam, kehrte auch die gute Laune wieder zurück, und das einzig Traurige war, dass wir im Kuhstall bleiben mussten. Aus Furcht vor einer Razzia trauten sie sich nicht, uns im Hauptgebäude zu haben. Ich schaffte es, doch noch eine Stunde zu schlafen, und das verbesserte dann auch die Laune.

Wir wussten, dass wir die Abenddämmerung abwarten mussten, und dann um acht Uhr schlug endlich die Stunde der Befreiung, und in Gruppen von je acht Personen schlichen wir hinunter zum Smidstruper Strand, um auf das Boot zu warten. Eine Dame, die schlecht zu Fuß war, wurde hinuntergetragen. Nach einer halben Stunde forderte uns ein dänischer Polizeibeamter auf, uns auf den Bauch zu legen, da schlug das Herz dann etwas schneller! Etwas geschah um uns herum, doch nach ca. 20 Minuten war die Gefahr vorüber, wir hörten den Motor des Fischkutters und sahen das Ruderboot, das uns zu ihm hinüberbringen sollte. Das Einschiffen dauerte ungefähr eine Stunde, dann setzte sich der Kutter in Bewegung. Die Kinder und das Neugeborene wurden in der kleinen Kajüte untergebracht, wir anderen blieben an Deck. Es herrschte starker Wellengang und Gegenwind, so ging auch die eine oder andere Woge über das Deck. Ich war klitschnass, sogar meine Hosentaschen waren nass. Die Frauen und Kinder erbrachen sich, und dennoch sangen wir, als der Kapitän uns mitteilte, dass wir die Seegrenze zu Schweden passiert hätten „Du gamla, du fria“.⁷

Nach einer weiteren halben Stunde Fahrt trafen wir auf das schwedische Patrouillenboot und wurden an Bord genommen. Da war die Uhr eins und ein weiteres Mal mussten wir Erwachsenen, um einen großen Tisch in der Kajüte sitzend, die Nacht verbringen. Sie war hart, diese dritte Nacht, aber wir befanden uns in Sicherheit. Wir mussten mit dem Patrouillenboot weiterfahren und legten nach Schichtwechsel um 8.30 Uhr in Helsingborg an, von wo aus wir mit dem Bus zum Auffanglager in Ramlösa gebracht wurden. Jetzt wohne ich bei meinem geliebten Freund Oscar und fühle mich wie im Himmel. Ich bin glücklich darüber, entwischt zu sein. Ihr könnt also sehen, dass man auch ohne Geld glücklich sein kann, denn Geld habe ich keines, weil wir am Sonntag so schnell aufbrechen mussten. Ich hoffe, dass es auch Euch allen gut geht und Ihr glücklich seid. Wie großartig die Schweden doch ihren dänischen Brüdern helfen. Ich habe hier in der Stadt viele Emigranten getroffen. Es war eigenartig, wie schnell meine Flüchtlingsgruppe zu einer großen Familie zusammenwuchs. Sind Anna und Grethe (!) [ebenfalls] herübergekommen? Das konnte ich in Helsingborg nicht in Erfahrung bringen.

Gebt bald ein Lebenszeichen von Euch – ich bin besorgt wegen meiner beiden jüngsten Sprösslinge. Wer weiß, was das Gesindel vorhat!

Nun die herzlichsten Grüße an Euch alle. Vater

⁷ Schwed.: Du alter, du freier[, du gebirgiger Norden]. Die ersten Worte der schwed. Nationalhymne.

DOK. 24

Der Sozialdienst berichtet am 23. Oktober 1943, wie im Auftrag des Sozialministeriums das Eigentum geflohener Juden gesichert wird¹

Vermerk, ungez., vom 23.10.1943²

Das Sozialministerium hat den Sozialdienst³ beauftragt, die Interessen vermisster Personen hier im Land wahrzunehmen, wobei es unter anderem um die Betreuung des von ihnen zurückgelassenen Besitzes geht. Mit der praktischen Durchführung wurden die Bezirksleitungen des Sozialdienstes betraut. Seit dem 2. 10. 43 haben sich die Mitarbeiter der verschiedenen Abteilungen der Öffentlichen Wohlfahrt als Teil des Sozialdienstes dieser Aufgabe angenommen – mit Unterstützung durch Mitarbeiter der Sozialfürsorge, die diese Arbeit in abendlichen Überstunden ausgeführt haben. Für diese Mehrarbeit und weitere Tätigkeiten, die außerhalb der normalen Dienstzeiten angefallen sind, wurden nach den geltenden Bestimmungen Gehaltszuschläge angesetzt, die aus öffentlichen Mitteln bestritten werden.

Bisher hat sich der Sozialdienst mit ca. 450 Fällen beschäftigt.

Die Fälle werden – in Kurzform dargestellt – wie folgt bearbeitet:

Der Sozialdienst wird von verschiedener Seite über abwesende Familien informiert. Diese Mitteilungen stammen von Privatpersonen, die entsprechende Beobachtungen gemacht haben. Hinweise erhält der Sozialdienst auch von Freunden, Bekannten, Vermietern, Hausmeistern usw. sowie von der Polizei, die in der letzten Zeit in den verschiedenen Stadtteilen geprüft hat, ob Wohnungen von ihren Bewohnern verlassen worden sind. Nach Erhalt derartiger Hinweise wird der Fall registriert und eine Untersuchung eingeleitet.

Die Untersuchung der einzelnen Fälle gestaltet sich folgendermaßen: Die Mitarbeiter des Sozialdienstes beim zuständigen Sozialamt werden aufgefordert, dem Fall vor Ort nachzugehen. Dazu wird die Wohnung besichtigt, den Zugang verschafft man sich über den Hausmeister oder über andere Personen, die sich eventuell im Besitz von Schlüsseln befinden. Wenn erforderlich, kann auch ein Handwerker (Schlosser) zu Hilfe geholt werden. Gelegentlich setzt man sich auch mit der zuständigen Wach- und Schließgesellschaft in Verbindung. In der Wohnung wird eine summarische Bestandsaufnahme durchgeführt. Dabei obliegt es dem zuständigen Beamten, sich Notizen über den Zustand der Wohnung zu machen, insbesondere um festzustellen, ob möglicherweise Hausrat und andere Gegenstände aus der Wohnung entfernt worden sind. Sollten sich in der Wohnung verderbliche oder verdorbene Lebensmittel befinden, werden diese entfernt, in der

1 Københavns Stadsarkiv, Socialtjenesten, Administrationssag 1943 – 46, pk.1. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Das Datum ist handschriftl. vermerkt. Im Original handschriftl. Korrekturen und Ergänzungen.

3 Im Frühjahr 1943 wurde innerhalb der Stadtverwaltung Kopenhagens ein Sozialdienst (dän.: Socialtjenesten) eingerichtet, der mit Mitteln des Sozialministeriums den Opfern von Kriegsschäden beistehen sollte. Damit waren insbesondere die Opfer von Luftangriffen gemeint. Nach dem 1. 10. 1943 half dieser vor allem den dän. Juden. Bis April 1945 nahm der Sozialdienst nach Anzeigen von Polizei und Nachbarn mehr als 1900 Überprüfungen verlassener Wohnungen vor. Er stellte etwa 350 Wohnungseinrichtungen sicher. Oft erwies sich diese Lösung im Nachhinein als für die Geflüchteten besser als eine Vollmacht an Privatpersonen.

Regel unter Hinzuziehung von Lottern,⁴ die bei Aufräumarbeiten große Hilfe leisten. Aufgefundenes Bargeld oder Wertsachen werden auf Veranlassung des Sozialdiensts und nach Herkunft gekennzeichnet in Tresoren aufbewahrt.

Wenn der Sozialdienst die Wohnung verlässt, hat er dafür zu sorgen, dass die Wohnung ordnungsgemäß verschlossen wird. In etlichen Fällen hat es sich als notwendig erwiesen, den Hausmeister oder einen Handwerker zu beauftragen, Glasscheiben zu ersetzen, beschädigte Türen u. a. m. zu reparieren und neue Schlösser einzusetzen.

Abschließend obliegt es dem zuständigen Mitarbeiter des Sozialdienstes, einen schriftlichen Bericht über die vorgenommene Untersuchung zu verfassen. Dieser wird dem Abteilungsleiter zugestellt, unter Beifügung möglicher Gegenstände (vgl. oben), die es aufzubewahren gilt. Daraufhin veranlasst der Abteilungsleiter alles weitere Erforderliche. Dabei kann es sich zum Beispiel um [die Begleichung von] Mietrückständen oder in Einzelfällen auch um die Kündigung des Mietvertrags handeln. Auch die Einlagerung der Wohnungseinrichtung, die Bezahlung der damit verbundenen Transportkosten usw. kann in Betracht kommen. In den Fällen, in denen die Wohnung beibehalten werden soll, wird dies im Hinblick auf weitere Mietzahlungen schriftlich festgehalten.

Es kommt häufiger vor, dass Dritte beim Sozialdienst vorstellig werden und erklären, sie seien im Besitz einer mündlichen oder schriftlichen Vollmacht seitens des Abwesenden.⁵ In solchen Fällen hat der Sozialdienst die Glaubwürdigkeit der schriftlichen oder angeblichen mündlichen Vollmacht zu beurteilen. Erscheinen die Vollmacht und die übrigen Begleitumstände vertrauenswürdig, wird der bevollmächtigten Person gestattet, im Namen des Abwesenden alles Nötige zu veranlassen.

In den Fällen, in denen der Abwesende Geschäftsinhaber oder Immobilienbesitzer ist oder es zu erwarten ist, dass weitreichende Verfügungen folgen könnten, wurde nach Antrag bei der Hauptabteilung I des Magistrats⁶ dafür gesorgt, dass ein öffentlich bestellter Vertreter die Interessen des Abwesenden wahrnimmt. Solch ein Vormund wurde auch schon in den Fällen eingesetzt, in denen nur eine einzige Sache zu veranlassen war, wie z. B. die Abholung von Bekleidungsgegenständen o. Ä., die sich in einem entsprechenden Betrieb zur Reparatur befanden.

Der Sozialdienst hat mit den Wach- und Schließgesellschaften vereinbart, dass diese auf Antrag der Sozialverwaltung die Überwachung [der Wohnungen] in den in Frage kommenden Fällen übernehmen wird.

Darüber hinaus hat sich der Sozialdienst mit den Versicherungsgesellschaften in Verbindung gesetzt mit dem Ziel, dass die Feuer-, Diebstahl- und Wasserschadenversicherungen, die von den abwesenden Personen für ihren Hausrat abgeschlossen worden sind, weiterhin Bestand haben.

Das Gleiche gilt für Lebensversicherungen. Es soll eine Regelung geschaffen werden, durch die die Versicherungsverträge in Kraft bleiben, auch wenn keine Prämien mehr eingezahlt werden.

Von deutscher Seite wurden dem Sozialdienst 90 Schlüssel übergeben, die zu den Wohnungen der hier genannten Familien gehören.

4 Mitglieder des Bereitschaftskorps der dän. Frauen, die Hilfsaufgaben bei der Verpflegung und Pflege von Soldaten und Verwundeten sowie beim Signaldienst ausführten.

5 Als Beispiel für eine Vollmacht siehe Dok. 12 vom 29. 9. 1943.

6 Dieser unterlag damals das Schul- und Kulturressort sowie die Wirtschaft.

DOK. 25

Ralph Oppenheim schildert in seinem Tagebuch, wie er den Besuch einer dänischen Delegation in Theresienstadt am 23. Juni 1944 erlebte¹

Tagebuch von Ralph Oppenheim,² Eintrag vom 23. 6. 1944³

Und dann kam also der große Tag, der uns zur Freude gereichte. Ich nahm mir wieder frei – auch vom Schwedisch-Unterricht –, denn das hier darf ich auf keinen Fall verpassen. Ich zog mir für alle Fälle blaue Kleidung an und rasierte mich (wozu sind wir schließlich Herren?). Dann warteten wir ab. Es kamen verschiedene Leute von der internen Verwaltung⁴ und auch Deutsche, um den Ort zu besichtigen. Wir saßen da und warteten. Gegen 2.30 [nachmittags] konnten wir sehen, wie sechs herrliche Autos vorfuhren und einige Leute daraus ausstiegen. Nach einer kurzen Weile kam Ebstein⁵ und holte Vater⁶ mit hinunter in den Aufenthaltsraum, wo die Herren saßen. Da waren zwei Dänen, außerordentlich ansprechend. Der eine war Frantz Hvass⁷ vom Außenministerium, der andere Juel Henningsen⁸ von der Gesundheitsbehörde. Vater wurde neben Letzteren platziert und auf der anderen Seite Hr. Renner, den er ja bereits aus Horserød kannte. Vater zog es vor, Deutsch zu sprechen, damit es nicht im Nachhinein zu Missverständnissen kommen konnte. In seinem Notizbuch hatte er verschiedenste Grüße, von Thygesen und Esther Heiberg, Frau Arnskov und Ellinor, notiert. Vater bat, diese zu grüßen und auch Jacobsen, dem er für die „großen Pakete und Eiersendungen“ dankte. Es wurde über Bücher gesprochen und über Zigaretten, wobei J-H⁹ erwähnte, er habe ja bemerkt, dass hier im Ort nicht geraucht werde!! (Ich war heute Morgen bei der Post, um ein Paket von Allan abzuholen. Dort wurde gesagt, dass heute nichts geschleust

1 DJM, 207A35/18. Das Dokument wurde aus dem Dänischen übersetzt.

2 Ralph Oppenheim (1924 – 2008), Student; Deportation ins Getto Theresienstadt im Okt. 1943 nach einem gescheiterten Fluchtversuch nach Schweden; nach 1945 Journalist, Autor von „Det skulde så være. Marianne Petits dagbog fra Theresienstadt“, 1945 (dt. Ausg. 1961: An der Grenze des Lebens – ein Theresienstädter Tagebuch).

3 Bereits kurz nach den Deportationen der dän. Juden bemühten sich das dän. Außen- und das Sozialministerium darum, Kontakt mit den dän. Häftlingen aufzunehmen und sie zu besuchen. Ab Febr. 1944 konnten mit Erlaubnis des RSHA Pakete verschickt werden, ein Besuch einer dän. Kommission kam erst im Juni 1944 im Rahmen einer Rot-Kreuz-Delegation zustande. Das Getto wurde zu diesem Zweck „verschönert“, um bei den Delegierten einen guten Eindruck von den Lebensverhältnissen zu vermitteln.

4 Gemeint ist die „Abt. I, Amt für innere Verwaltung“ des von der SS bestellten Ältestenrats.

5 Richtig: Dr. Paul Eppstein (1901 – 1944), Soziologe; von 1933 an Vorstandsmitglied der Reichsvertretung der deutschen Juden, Deportation nach Theresienstadt im Jan. 1943, Leitung des Ältestenrats; ermordet.

6 Moritz Oppenheim (1886 – 1961), Jurist; bis 1933 juristischer Berater der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen; Repräsentant der Jüdischen Gemeinde. Die Familie Oppenheim versuchte Anfang Okt. 1943 nach Schweden zu flüchten. Als die Verhaftung drohte, nahmen sie alle Gift. Sie wurden im Lager Horserød von einem Häftlingsarzt gerettet und Mitte Okt. 1943 nach Theresienstadt deportiert. Zu seiner Mutter Melanie Oppenheim siehe auch Dok. 1 vom 20. 6. 1939.

7 Frantz Hvass (1896 – 1982), Diplomat; von 1922 an im Außenministerium; 1941 – 1945 Leiter der Abteilung für politische und juristische Fragen; 1945 – 1948 StS, 1949 – 1966 Vertreter Dänemarks in der Bundesrepublik.

8 Eigil Juel Henningsen (*1906), Arzt; 1940 – 1945 stellv. Leiter des dän. Gesundheitsamts.

9 Gemeint ist Eigil Juel Henningsen.

würde. Zum Glück war ein bisschen Kaffee dabei. Gestern noch war die kleine Prtich beim Kartoffelverlesen und sollte die Guten von den Schlechten trennen – das ist bei Gott auch das erste Mal. Und heute sollte sie in einem neu eingerichteten Lesesaal sitzen und so tun, als ob sie läse. Trotz allem kann sie das möglicherweise.) Renner fragte giftig: „Und Sie sind also der Oppenheim, der auf einem schwedischen Schiff flüchten wollte. Warum wollten Sie das eigentlich?“ Vater antwortete darauf nicht (hätte er gewusst, dass wir zu einem solch schönen Ort kommen würden, hätte er das doch *nie* getan). Die zweite Frage kam von den Deutschen: „Wie lange wohnen Sie bereits hier?“ – „Eine Weile, und vorher habe ich im selben Viertel gewohnt.“ Dritte Frage: „Da waren einige Hoffgaards¹⁰ in Horserød, wo sind die?“ – „Die Frau und die Töchter wohnen hier.“ „Und der Mann?“ „Das weiß ich nicht.“ (Der Mann versuchte, Vater in eine Falle zu locken, aber das gelang ihm nicht.) Dann fragten die Dänen nach einer Frau Kielberg,¹¹ für die sie Grüße hätten. Sie sei verstorben – an „Lungenentzündung“. Meyer¹² trug selbstverständlich dick auf in seinem Bericht darüber, wie schön der Ort nach den Verschönerungen¹³ geworden sei. Möss¹⁴ sagte: „Ja, da hören Sie es, meine Herren! Vergessen Sie ja nicht, das zu Hause zu erzählen. Und wenn Sie schon von diesem Ort sprechen, da sollten Sie erst einmal Berlin sehen.“ (Was ist mit Berlin?, hatte Vater die größte Lust zu fragen – wir erfahren ja nichts.) Als sie dabei waren aufzubrechen, ließ Hvass sich zusammen mit Fri[e]diger zurückfallen und flüsterte ihm ins Ohr, dass er uns herzlichste Grüße vom König ausrichten solle, dessen Gedanken bei uns seien. Hr. Renner wandte sich um und fragte Fri[e]diger, was der Herr gesagt habe. Ach, er hatte einen Gruß, den er mir ausrichten sollte, vom Bischof Fuglsang-Damgaard.¹⁵ Vater meinte, man konnte erkennen, dass es mächtig Eindruck auf sie machte, Dänen mit einem Judenstern zu begegnen (wir sehen ihn ja gar nicht mehr). An der Art, wie sie ihm die Hand drückten – fest und lange –, konnte er spüren, dass sie alles verstanden. Ach ja, was liegt nicht alles in einem Händedruck. (Man braucht nur an Fri[e]diger zu denken – pfui, wie ein Fisch, tot, kalt und schlaff.) Als sie gingen, sagte Vater auf Wiedersehen – es ist nämlich außerordentlich wichtig, dass sie wirklich wiederkommen, und angeblich wird das im September der Fall sein. Das ist Rahms¹⁶ nächster Termin für die Verschönerung. Dann werden die Dänen hoffentlich nicht an einen anderen Ort verfrachtet. Davon war man, die Prominenten ausgenommen, bisher ausge-

10 Sven Hoffgaard (*1895), Bankangestellter; versuchte vergebens 1943 mit seiner Familie nach Schweden zu flüchten, da Hoffgaard nicht als jüdisch galt, wurde er nach Sachsenhausen deportiert, wo er in der Fälscherwerkstatt des „Unternehmens Bernhard“ arbeitete; seine Frau Karen (*1896) und die Kinder Lilian (*1920) und Kathe (*1928) wurden nach Theresienstadt deportiert; alle überlebten.

11 Rosa Kielberg (1877 – 1944), sie starb am 28. 3. 1944.

12 Vermutlich Ove Meyer (*1885), Unternehmer; verheiratet mit einer Nichtjüdin; er wurde im Okt. 1943 nach Theresienstadt deportiert, wo er als „Prominenter“ galt.

13 Im Original deutsch.

14 Richtig: Ernst Möhs, auch Moes (1898 – 1945), Bankangestellter; 1940 NSDAP-Eintritt, 1942 SS-HStuf., war im RSHA als Mitarbeiter Adolf Eichmanns für Theresienstadt zuständig.

15 Rabbiner Dr. Marcus Friediger korrespondierte aus Theresienstadt mit dem Kopenhagener Bischof Hans Fuglsang-Damgaard.

16 Karl Rahm (1907 – 1947), Maschinenschlosser; NSDAP- und SS-Eintritt 1934, von Febr. 1939 an Tätigkeiten in den Zentralstellen für jüdische Auswanderung in Wien und Prag; seit Febr. 1944 Kommandant im Getto Theresienstadt; 1947 durch ein tschechoslowak. Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

gangen.¹⁷ Sie liefen weiter zum Kinderheim und trafen dort Ellen.¹⁸ Sie war den ganzen Tag so nervös gewesen und hatte gesagt, dass sie auf jeden Fall versuchen werde, mit ihnen zu reden. Sie hatte ihren Gürtel aus Sackleinen umgelegt. An ihm waren alle möglichen Dinge befestigt, darunter auch eine kleine dänische Flagge.

Die Besucher kamen und gingen hinaus, woraufhin Ellen resolut die kleine Fabian¹⁹ auf den Arm nahm und sie raus zur Toilette trug. Währenddessen redete sie laut auf Dänisch mit dem Kind, obwohl das keinen Deut verstand. J-H blieb da sofort stehen und fragte: „Sprechen Sie Dänisch?“²⁰ – „Ja.“ – Er fragte, wie ihr Name sei, und meinte, er habe gerade mit ihrem Vater gesprochen. Während sie sprach, setzte sie das Kind aufs Töpfchen, Renner stand daneben und Møss gleich draußen vor der Tür. „Haben Sie sie aufgrund der Flagge erkannt?“, fragte Renner in scharfem Ton. „Nein, nein, ich kenne sie von früher.“ – „Gibt es jemanden, den ich von Ihnen grüßen soll?“ – „Ja, Henning Schram – herzlichst.“²¹

Er zog sein Notizbuch hervor und wollte etwas aufschreiben. „Na, das brauchen Sie sich bestimmt nicht zu notieren, Sie sind doch mit ihm bekannt!“ Aber er schrieb es sich trotzdem auf, woraufhin Ellen ihm den Rücken zudrehte und zu weinen begann. Er tätschelte tröstend ihre Schulter und sagte, er wolle versuchen, alles ihm Mögliche für sie zu tun. Im Pavillon fragte er, wie es sein könne, dass das Ganze so neu sei. Wegen der Renovierungsarbeiten, sagte Ep[p]stein. Wer den Hintersinn dieser Worte verstand, kapierte sofort, was gemeint war.

Mutter und ich spazierten vor der Bank auf und ab, um auch einen Blick auf die Besucher zu erhaschen, und das gelang uns auch. Die Leute versammelten sich zu Tausenden um sie herum, und das, obwohl es den Alten nicht erlaubt war, sich draußen aufzuhalten. Im Si[e]chenheim²² sagten die Dänen, dass es hier ja zwar schön eingerichtet sei (in der vorigen Woche), aber die Patienten nicht so gut aussehen würden (die konnte man ja nicht verschönern).

17 Die dän. Häftlinge waren über die Vereinbarung zwischen Werner Best und Adolf Eichmann, die Dänen in Theresienstadt zu belassen, nicht informiert.

18 Ellen Oppenheim (*1926), Schülerin; nach 1945 arbeitete sie für das Statistische Zentralbüro Dänemarks.

19 Entweder Judis (*1941) oder Reha (*1943) Fabian. Ihr Vater Hans Erich Fabian war Angestellter der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Die Familien Fabian und Oppenheim waren Barackennachbarn.

20 Die Frage im Original auf Deutsch.

21 Henning Schram (1914–1980), Parodist.

22 Im Original deutsch.

DOK. 26

**Gilel Storch leitet den Bericht zweier dänischer Ministerialbeamter weiter,
denen am 23. Juni 1944 das Getto Theresienstadt vorgeführt wurde¹**

Von Hilel (Gilel) Storch² weitergeleiteter Bericht (#768-10/23/44-fh) an Dr. Leon Kubowitzki,³ World Jewish Congress, 1834 Broadway, New York vom 10. 9. 1944⁴

Übersetzung

Während eines Treffens in der dänischen Gesandtschaft in Stockholm am 19. Juli 1944 berichtete der Abteilungsleiter im dänischen Außenministerium, Herr Hvass, von der Besichtigung Theresienstadts am 23. Juni, an der er und Dr. Juel-Henningsen vom Gesundheitsministerium als Vertreter des Dänischen Roten Kreuzes teilgenommen hatten. Anwesend bei diesem Treffen in der Gesandtschaft waren der Sekretär der Gesandtschaft, Hessellund-Jensen,⁵ Professor Stephan Hurwitz⁶ und die beiden Unterzeichnenden, Direktor O. Levyson und Anwalt Kai Simonsen,⁷ als Repräsentanten des Hilfswerks für Flüchtlinge aus Dänemark. Der Abteilungsleiter, Herr Hvass, führte aus:

„Wir kamen am 23. Juni in Prag an und fuhren von dort aus mit dem Wagen nach Theresienstadt weiter, das 33 Meilen von Prag entfernt liegt. Uns begleiteten verschiedene deutsche Offizielle,⁸ darunter der Gestapo-Chef des Protektorats Böhmen und Mähren,⁹ und ein Schweizer Arzt, Doktor Rousell¹⁰ vom Internationalen Roten Kreuz. Wir hatten etwa 25 Kilo an wertvollen Medikamenten und Impfstoffen aus Dänemark dabei.

1 AJA, The World Jewish Congress Collection, series H, H259, 8. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

2 Gilel (Hilel) Storch (1902 – 1983), Kaufmann; 1940 Flucht aus Lettland nach Schweden, dort in der Exportbranche tätig, Vertreter des Jüdischen Weltkongresses und der Jewish Agency in Schweden.

3 Dr. Leon Kubowitzki (1896 – 1966), Jurist; Mitbegründer des Jüdischen Weltkongresses (WJC), Leiter des Rescue Department und von Jan. 1945 an Vertreter des WJC in Europa, 1945 – 1948 dessen Generalsekretär, von 1948 an im israel. diplomatischen Dienst, von 1959 bis zu seinem Tod Vorsitzender der Gedenkstätte Yad Vashem.

4 In dem Anschreiben zum Bericht äußert Gilel Storch seinen Verdacht, dass Theresienstadt eine Tarnfunktion für die Nationalsozialisten habe. Hier solle der Eindruck erweckt werden, dass die Deutschen die Juden in den besetzten Gebieten „human“ behandeln und Gräueltaten nur durch die lokale Bevölkerung verübt würden.

5 Aage Hessellund-Jensen (1911 – 1974), Diplomat; 1942 – 1946 Legationssekretär in Stockholm, 1943 – 1945 Vertreter der Gesandtschaft im dän. Flüchtlingsamt.

6 Stephan Hurwitz (1901 – 1981), promovierter Jurist; seit 1935 Professor in Kopenhagen, 1943 – 1944 Leiter des dän. Flüchtlingsbüros in Stockholm und aktiv im dän. Widerstand.

7 Otto Levyson (*1899), Kaufmann, und Kai Simonsen (*1906), Jurist, waren nach ihrer Flucht 1943 in Schweden für das Flüchtlingsamt der dän. Gesandtschaft tätig.

8 Neben den namentlich erwähnten Deutschen begleiteten mindestens noch der Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag, Hans Günther, dessen Bruder Rolf Günther, Ernst Möhs, Rudolf Renner und Karl Rahm, der Lagerinspektor Karl Bergl sowie für das AA Eberhard v. Thaden die Delegation.

9 Dr. Erwin Weinmann (*1909), Arzt; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt, 1937 SS-Eintritt; von 1936 an Mitarbeiter des SD, von März 1941 an Leiter der Gruppe IV D im RSHA, 1942 Führer des Sonderkommandos 4a, von Sept. 1942 an BdS in Prag; 1949 für tot erklärt.

10 Richtig: Maurice Rossel (1917 – 2008), Arzt; von Febr. 1944 an Mitarbeiter des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) und seit April 1944 Mitglied der Delegation des IKRK in Berlin; schied nach 1945 aus dem Dienst aus, später humanitäre Missionen in Vietnam (1966 – 1967) und in Ruanda (1967).

Die Besichtigung von Theresienstadt fand an einem schönen Sommertag statt und dauerte mehr als acht Stunden, von 11 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Uns war freigestellt, alles zu besichtigen und mit allen zu reden. Unsere Gespräche wurden ‚auf eine diskrete Art und Weise‘ mitgehört. Niemand hielt uns davon ab, Fragen zu stellen, die offen beantwortet wurden. Wir sprachen auch über Verwandte in Schweden.“

Herr Hvass erklärte weiter, dass man den Verwandten der Deportierten wahrscheinlich mitteilen werde, dass die Lebensbedingungen dort viel besser sind, als man vorher gedacht habe. Besonders ermutigend war der Besuch für die dänischen Internierten, da er zeigen konnte, dass die staatlichen Stellen zu Hause immer noch ein starkes Interesse an ihnen haben. Theresienstadt liegt weit entfernt von anderen Städten. Es ist eine alte Garnisonsstadt, aus der man die ehemaligen tschechischen Bewohner gewaltsam vertrieben hat. Die Deutschen nennen das Lager „Jüdisches Heim für die Alten und Kranken“, was ihm einen speziellen Charakter verleiht. Es sind dort im Moment etwa 37 000 bis 40 000 deportierte Juden untergebracht: Aus Deutschland kommen etwa 94 %, aus Holland um die 5 %, aus Dänemark 1 % (wobei 296 dänische Staatsbürger sind und etwa 150 staatenlose Emigranten).¹¹ Die Stadt ist nicht umzäunt, aber sie wird von einer kleinen Gruppe tschechischer Gendarmen bewacht.¹²

Seit kurzem gibt es eine jüdische Selbstverwaltung. Der Vorsitzende des Ältestenrats ist Dr. E[p]pstein, einst Dozent an einer deutschen Universität und eine berühmte Persönlichkeit. Er empfing die dänische Delegation und ihre Begleiter in seinem Büro, das wie eine Amtsstube in Dänemark aussah. Die Leitung besteht aus einem Rat von 66 Personen, darunter Dr. Friediger. Es gibt dort etwa 1200 Mitarbeiter.¹³

Das Durchschnittsalter in der Stadt beträgt 48 Jahre. 59 % der Bewohner sind weiblich. Etwa 14 000 sind älter als 60 Jahre.¹⁴ Wie man sehen kann, leben im Lager vor allem alte Leute, darauf ist auch die hohe Todesrate (etwa 10 bis 15 Tote pro Tag) zurückzuführen. Die Menschen sterben im Durchschnitt mit 72 Jahren. Theresienstadt ist kein Durchgangslager, und niemand aus Dänemark ist von dort aus je deportiert worden.¹⁵ Von den drei dänischen Staatsbürgern, die man mit einem späteren Transport nach Sachsenhausen gebracht hatte, kam einer nach Theresienstadt. Auch die anderen beiden werden, falls sie nicht ohnehin schon dort sind, in der näheren Zukunft dorthin verlegt.¹⁶ Seit der Errichtung des Lagers im Jahr 1942 gab es einige Hochzeiten, und etwa 300 bis 400 Kinder sind dort geboren worden. Es gibt im Lager Zugang zu Verhütungsmitteln, und Abtreibungen sind erlaubt.¹⁷

11 Die Zahlen stammen aus einem Vortrag für die Besucher von Paul Eppstein, der auf Befehl der SS anstatt der eigentlich 28 000 Häftlinge diese wesentlich höhere Zahl angab. Insgesamt wurden 470 Personen aus Dänemark nach Theresienstadt deportiert, ca. 70 % von ihnen hatten die dän. Staatsangehörigkeit. Vermutlich sollten Eppsteins Angaben verschleiern, dass zuvor Tausende Häftlinge deportiert worden waren. Siehe Hans Günther Adler, Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955, S. 171.

12 Vor dem Besuch der Delegation waren Zäune und Stacheldraht von den Bastionen entfernt worden.

13 Auch diese Zahlen stammten von Eppstein und waren zu hoch.

14 Diese Zahl beruhte ebenfalls auf der Rede Eppsteins und sollte die Tarnfunktion Theresienstadts als „Altersgetto“ unterstützen. Tatsächlich war der Altersdurchschnitt niedriger.

15 Der Schutz vor Deportation traf nur auf die dän. Gefangenen und einige der sog. Prominenten zu.

16 Ein dän. Gefangener verblieb in Sachsenhausen, ein weiterer wurde von Sachsenhausen nach Majdanek verschleppt und kam dort um.

17 Diese Fehlinformation sollte Normalität vortäuschen. Vermutlich wurden in Theresienstadt nicht

Die Verpflegungslage ist so wie im ganzen Protektorat, aber es gibt weder Butter noch Eier oder Käse. Statt Butter gibt es Margarine, obwohl Butter von Dänemark aus dorthin verschickt wird. Nach dem, was man uns berichtet hat, erhält jede Person am Tag 2400 Kalorien, während man zu Hause für eine arbeitende Person 3000 Kalorien einkalkuliert. Die orthodoxen Juden dürfen koscheres Essen zubereiten.¹⁸ Tabak und Alkohol sind verboten.

Ungefähr 24 000 Insassen arbeiten bis zu acht Stunden am Tag. Zunächst werden alle ärztlich untersucht. Danach werden sie in vier Kategorien aufgeteilt: 1) diejenigen, die voll arbeitsfähig sind; 2) diejenigen, die krank waren und nun genesen sind; 3) diejenigen, die nur bedingt arbeitsfähig sind; 4) die Arbeitsunfähigen. Anfangs werden die Menschen zudem sogenannten „Hunderttschaften“¹⁹ zugeteilt, denen man verschiedene Arbeiten aufträgt. So will man einerseits den Menschen beibringen, in größeren Gruppen zusammenzuarbeiten, und andererseits herausfinden, wer für welche Tätigkeit besonders geeignet ist. Die jungen Leute arbeiten im Garten und auf dem Feld, manche auf Feldern, die außerhalb der Stadt liegen und von Gendarmen bewacht werden. Dort werden sie auch in der Seidenraupenzucht eingesetzt. Frauen üben andere Tätigkeiten aus und werden bei der Hausreinigung eingesetzt. Die Intellektuellen, wie Techniker und Ingenieure, Ärzte, Juristen und andere, werden entsprechend ihrer Profession eingesetzt. Unterkunft und Verpflegung sind gratis, und alle erhalten für ihre Arbeit einen Lohn. Es gibt eine eigene Währung – die Theresienstadt-Krone –, und der Mindestlohn beträgt 100 T.-Kr. im Monat, was etwa 10 Mark entspricht, aber die Kaufkraft ist im Lager größer als außerhalb. Durch spezielle Zusatzarbeiten kann man sein Einkommen erhöhen. Ausgezahlt wird in Geld oder in zusätzlichen Fleischrationen. 50 % des Lohns werden als Steuer und für andere Belange einbehalten. Es gibt Läden, wo man neben Kleinigkeiten auch Kleider und Schuhe kaufen kann – das meiste davon gebraucht und ausgebessert. Ein Anzug kostet um die 350 T.-Kronen.

Dr. Ep[p]stein sagte, er teile die Menschen in zwei Gruppen ein: die „Dahinvegetierenden“, die an der Vergangenheit und ihren Erinnerungen festhalten, ohne Energie und Willenskraft, sich an die neuen Bedingungen anzupassen; und die „Starken und Tatkräftigen“, die das Ganze als eine vorübergehende Angelegenheit betrachten, die man so gut wie möglich durchstehen muss. Dabei sei es der letzteren Gruppe gelungen, die Schwachen mit ihrer Energie anzustecken, so dass sich mehr und mehr Menschen mit der neuen Situation arrangieren. Daher verläuft das Leben in der Stadt eher in normalen Bahnen, und die Menschen haben im Allgemeinen inzwischen wieder mehr Lebensmut.

Beim Besuch der Stadt und der Institutionen hatte man den Eindruck, dass die Stadt sauber ist. Die Bewohner sahen gesund und nicht unterernährt aus.²⁰ Alle tragen einen gelben Stern. Die Ordnung wird durch die jüdische Polizei aufrechterhalten, die aus Per-

mehr als 230 Kinder geboren, Schwangerschaftsabbrüche hingegen wurden erzwungen. Zwei im Lager geborene dän. Kinder starben aufgrund der schlechten Lebensbedingungen.

18 Die tatsächliche Nahrungssituation war wesentlich schlechter, und auch dän. Häftlinge litten trotz der Lebensmittelpakete aus der Heimat an Hunger.

19 Im Original deutsch.

20 Die Delegation durfte nur die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr stark unterernährten dän. Gefangenen sehen.

sonen mit einem besonders starken Ordnungssinn besteht, die wissen, dass man hart durchgreifen muss, um die relativ guten Lebensbedingungen in der Stadt zu erhalten. Es gibt in der Stadt einen großen offenen Platz, einen ehemaligen Exerzierplatz, mit grünen Bäumen und Blumen, wo jeden Tag ein 30-köpfiges Orchester spielt.²¹ Außerhalb der Stadt finden sich Gemüsegärten, dieses Gemüse gehört denjenigen, die es anbauen. Die Häuser sind sauber, aber da die Stadt ursprünglich rund 10 000 Bewohner hatte und nun fast die vierfache Zahl an Menschen beherbergen muss, wurden etwa 30 große Baracken errichtet, um der Überbevölkerung Herr zu werden. Es gibt Unterschiede bei der Unterbringung. Manche sind in Einzelzimmern untergebracht, Familien wohnen in der Regel zusammen, entweder in einem Raum oder in großen Schlafsälen, die mit Stockbetten bestückt sind.²² Einige der Baracken beherbergen nur Männer, andere nur Frauen. In einigen leben mehrere Familien zusammen, die sich kennen und eine Gemeinschaftsunterkunft bevorzugen. Die Betten sind aus Holz und ausgestattet mit Wolldecken und Matratzen aus Stroh. In den Schlafsälen stehen zwischen 70 und 80 Betten.

Darüber hinaus gibt es auch einige Unterkünfte speziell für Jugendliche und Kinder. Strom, Toiletten und Telefone sind vorhanden, aber kein Gas.²³ Es gibt ein spezielles Heizungssystem. Das Essen kann entweder zu Hause am Herd zubereitet werden, oder man kann es von der allgemeinen Küche beziehen, die wir gesehen haben und die auf uns einen ordentlichen Eindruck machte. Zusätzlich existieren Kantinen, die ein wenig an dänische Cafés erinnern. Man kann das Essen auch mit nach Hause nehmen und in den Baracken aufwärmen. Ab 10.00 Uhr abends müssen sich alle drinnen aufhalten, es sei denn, man hat einen Passierschein, der zu besonderen Anlässen ausgestellt wird. Es gibt keine Zeitungen und auch keine Radios. Man hat ein jüdisches Gericht und ein Berufungsgericht eingerichtet. Der Gestapo-Chef kann die Rechtsprechung aufheben und ändern, aber bislang ist das nur ein Mal passiert, und zwar zugunsten des Verurteilten von schuldig in nicht schuldig. Die höchste bisher verhängte Strafe betrug sechs Monate Haft.

Dr. Juel-Henningsen erstattete einen detaillierten Bericht über die Gesundheitslage und befand diese für gut. Es hat keine Epidemien gegeben. Zwar sind in der Vergangenheit einige Fälle von Typhus aufgetreten, aber das ist vorbei.²⁴ Auch Geisteserkrankungen sind eine Seltenheit.²⁵ Man führt Impfungen gegen ansteckende Krankheiten durch, insbesondere gegen Scharlach²⁶ und Diphtherie, von denen es ein paar Fälle gegeben hat. Es gab nur einen Fall von Tuberkulose und aufgrund ausreichender Mengen an Vitaminen

21 Diese Anlagen und der öffentliche Auftritt des Orchesters waren Teil der Tarnung, die eigens für den Besuch geplant worden war. Vorher war der Platz durch einen Bretterzaun abgetrennt und für die Häftlinge nicht zugänglich.

22 Einigen dän. Häftlingen war anlässlich des Besuchs erlaubt worden, in bessere Unterkünfte neben denen der „Prominenten“ des Lagers zu ziehen. Sie bekamen auch neue Einrichtungsgegenstände. Außer für diese privilegierten Häftlinge war die Unterbringung in überfüllten Schlafsälen und nach Geschlechtern getrennt die Regel.

23 Einzelne Einrichtungen der Jüdischen Selbstverwaltung verfügten zeitweilig über Telefone. Die private Nutzung war streng untersagt.

24 Insgesamt gab es mehr als 1000 Typhusfälle. Tatsächlich blieben größere Typhusepidemien bis zum Frühjahr 1945 aus.

25 Die SS hatte vor dem Besuch einen großen Teil der psychisch kranken Häftlinge deportiert.

26 Im engl. Original scarlet fever. Allerdings gibt es gegen Scharlach keine Impfung. Tatsächlich waren die häufigen Scharlacherkrankungen eine ernste Gefahr für die Häftlinge.

und Lebertran keinerlei Rachitis. Das Lager ist frei von Läusen und anderem Ungeziefer, die Insassen sind angehalten, alle zehn Tage ein Bad zu nehmen.²⁷ Es gibt Duschen und ein Schwimmbecken²⁸ mit gechlortem Wasser, das zweimal in der Woche gewechselt wird. Jeder darf alle drei Wochen 4 Kilo Wäsche waschen lassen, was angemessen erscheint.²⁹ Im Lager leben etwa 500 Ärzte, von denen um die 400 praktizieren. Darunter sind einige berühmte Spezialisten. Zudem existiert ein Krankenhaus mit 2150 Betten, von denen zur Zeit des Besuchs 1700 belegt waren. Die Klinikzimmer sind vollgestopft mit 40 bis 50 Betten. Und obwohl die Betten enger beieinanderstehen, als das in unseren Krankenhäusern der Fall ist, machte alles einen sauberen und lichten Eindruck. Die Ausrüstung für Operationen und die Röntgengeräte entsprechen nicht dem neuesten Standard, aber scheinen gut zu funktionieren, so dass das Krankenhaus ein wenig dänischen Provinzhospitälern aus dem Jahr 1935 ähnelt. In den vielen Labors des Lagers, das auch über eine „Diät-Küche“³⁰ verfügt, wird wissenschaftliche Forschung betrieben. Grundsätzlich gibt es keine freie Arztwahl, aber die Menschen können die verschiedenen medizinischen Stationen in der Stadt nutzen, wo man unter Umständen auch einen Spezialisten findet. Es ist vorgesehen, die ganze Bevölkerung zu röntgen. Bislang hat man 50 % einer Röntgenuntersuchung unterzogen. Es gibt gute Zahnkliniken; darüber hinaus gibt es eine zentrale Apotheke mit vier Zweigstellen, die über große Mengen an Medikamenten verfügen (darunter Insulin und Sulfonamide), wie auch Herr Dr. Ep[p]stein betonte. Während es ausreichend Vitamin A und B gibt, fehlt es an Vitamin C.

Etwa 280 Menschen leben in Altersheimen. Der älteste Bewohner ist 94 Jahre alt; die meisten Alten sind bettlägerig. Sie werden von 15 Ärzten betreut. Die alten Leute machten einen sehr niedergeschlagenen Eindruck und sind im Allgemeinen recht hoffnungslos. Viel wird für die Kinder getan: Es gibt Schulen (die Delegation besuchte eine Musikstunde, in der hebräische Lieder gesungen wurden), Spielplätze mit Schaukeln etc., einen eigenen Aufenthalts- und Spielraum mit Wandbildern speziell für Kinder, angefertigt von einem holländischen Künstler.

Das Postamt, geleitet von Juden, scheint gut zu funktionieren. Wir konnten die Ankunft von Briefen und Paketen aus Dänemark beobachten. Der Tag unseres Besuchs war der 23. Juni, die Post war am 14. Juni in Dänemark abgeschickt worden. Auch Pakete aus dem Protektorat sind von den Behörden zugelassen, wenn auch nur in beschränkter Zahl. Die Zollämter wachen darüber, dass keine verbotenen Güter ins Lager gelangen. Alle wissen, dass unter Regelverstößen die gesamte Bevölkerung zu leiden hat.

Es gibt auch Bankinstitute, die unter der Aufsicht eines früheren jüdischen Bankdirektors stehen. In Theresienstadt sind etwa 14 Millionen Theresienstadt-Kronen im Umlauf, um die Arbeiter zu entlohnen und den Handel zu finanzieren.³¹

27 Zwar existierte ein Zentralbad, aber aufgrund der Überfüllung des Gettos und des Wassermangels waren Läuse und anderes Ungeziefer weit verbreitet.

28 Das in einem Löschwasserteich in der „Kleinen Festung“, dem Gestapo-Gefängnis, von Häftlingen in Zwangsarbeit gebaute Schwimmbecken war nur den Aufsehern vorbehalten.

29 Der zeitweilige Wassermangel und die Überfüllung machten einen solchen Wäscheturnus unmöglich. Wahrscheinlicher ist eine Waschmöglichkeit alle drei bis vier Monate.

30 Im Original deutsch.

31 Die „Bank der jüdischen Selbstverwaltung Theresienstadt“ wurde im Mai 1943 auf Befehl der SS in Betrieb genommen.

Wir besuchten Tischler- und Schreinerwerkstätten, ausgestattet mit mechanischen Sägen, die Stühle, Möbel und andere Dinge herstellen. Es gibt auch Schmiedewerkstätten. Wir besuchten eine große Bäckerei und probierten dort das Brot, das dieselbe Qualität hat wie das im Protektorat.³²

Die Ausstattung der Feuerwache ist nicht auf dem neuesten Stand. Sie verfügt nur über einen Löschschlauch in schlechtem Zustand.

Das Lager bietet viele Unterhaltungs- und Freizeitmöglichkeiten. Neben dem bereits erwähnten Orchester gibt es ein Theater, wo eine von einem Internierten komponierte Oper für Kinder³³ aufgeführt wurde, ebenso wie eine Komposition von Verdi für Chöre, die Opern „Die verkaufte Braut“, „Carmen“, „Die Zauberflöte“ und andere. Weitere Unterhaltung bieten Klassikkonzerte und Vorträge. Für solche Gelegenheiten soll demnächst eine Spielstätte unter freiem Himmel errichtet werden. Die Bibliothek verfügt angeblich über 166 000 Bücher. Die Lesesäle waren voll belegt. Ein Restaurant bietet alkoholfreie Getränke zum Kauf an.

Herr Hvass berichtete außerdem, dass er und Dr. Juel-Henningsen ein langes Gespräch mit Dr. Friediger, dem Ingenieur Ove Meyer und dem Juristen Oppenheim über die aus Dänemark deportierten Juden geführt haben. Herr Meyer sagte, dass er psychologisch selbstverständlich unter Druck stehe, aber sich in Bezug auf das Physische und Materielle nicht beschweren könne. Im letzten Jahr hätten sich große Dinge ereignet. Er selbst leide unter Herzbeschwerden, aber die Behandlung, die man ihm habe zukommen lassen, sei genauso umfassend wie die, die er in Dänemark erhalten hätte. – Wir sprachen mit etwa 20 bis 30 Dänen, aber es gab nicht die Möglichkeit, ein Treffen mit allen dänischen Internierten abzuhalten. Dies, so der Einwand, wäre eine unerwünschte Bevorzugung gewesen gegenüber den anderen Bewohnern, die keinen Besuch von außerhalb erhielten. Unser Gespräch mit ihnen bestätigte die Eindrücke, die wir zuvor gewonnen hatten. Einer der Dänen, ein Herr Grun, bat uns geradezu, zu Hause zu berichten, „dass die Bedingungen viel besser sind, als die Menschen glauben“.³⁴ Herr Hvass berichtete zudem, man habe die Erlaubnis erhalten, Lebensmittel von Dänemark aus nach Theresienstadt zu schicken. Geplant ist, jeden Monat pro Person zwei Pakete mit 5 bis 6 Kilo an wertvollen Lebensmitteln und Medikamenten zu schicken. Die Pakete sollen, dem Wunsch der deutschen Behörden entsprechend, zwar an einzelne Personen adressiert sein, aber zusammen verschickt werden. Von nun an werden also alle aus Dänemark Deportierten zweimal im Monat ein Paket erhalten. Bald wird auch eine ganze Bibliothek, bestehend aus etwa 1000 Büchern, aus der Heimat geschickt werden; darunter wissenschaftliche Werke, aber auch andere Literatur und Zeitschriften allgemeineren Inhalts in dänischer Sprache. Außerdem hat man die Genehmigung erhalten, jeder Person eine Summe von 10 Mark zukommen zu lassen. Es gab keine Zusicherung, diesen Vorgang wiederholen zu können, aber es besteht Hoffnung, dass man es nach einer Weile erneut versuchen kann.

32 Es handelte sich hierbei um die ehemalige Garnisonsbäckerei, die mit dem Bedarf des überfüllten Gettos im Allgemeinen nicht Schritt halten konnte. Brot war oft Mangelware.

33 Die Oper *Brundibár* wurde 1938 von Hans Krása (1899 – 1944) komponiert (Libretto: Adolf Hoffmeister) und 1941 im jüdischen Kinderheim in Prag aufgeführt. In Theresienstadt schrieb Krása 1942 die Partitur aus dem Gedächtnis erneut nieder und überarbeitete sie. Die Kinderoper wurde wohl 50 Mal in Theresienstadt gespielt. Krása und die meisten der Darsteller wurden in Auschwitz ermordet.

34 Alle diese Äußerungen erfolgten in Anwesenheit der SS und nicht aus freien Stücken.

Herr Hvass sagte, der positive Gesamteindruck, den die dänischen Vertreter hatten, decke sich mit dem der Schweizer Delegation.³⁵ Er habe das Bedürfnis, den Juden gegenüber, die der Selbstverwaltung im Lager vorstehen, seine Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. Alle Bewohner von Theresienstadt glauben, dass das Ganze nur ein vorübergehender Zustand ist. Daher sind sie weiterhin optimistisch. Herr Hvass hat einige Fotos entwickeln lassen, die die Schweizer Delegierten geschossen haben. Sie zeigen unter anderem Kinder auf Spielplätzen, in der Schule etc. Herr Hvass antwortete auf die Frage nach einer Rückkehr der Deportierten, dass es keine Möglichkeit gäbe, sie nach Schweden oder Dänemark zurückzubringen.

DOK. 27

Der Däne Kai Nagler erlebt im April 1945 seine Befreiung aus Theresienstadt im Rahmen der Aktion der „Weißen Busse“¹

Handschriftl. Tagebuch von Kai Holger Nagler,² Einträge vom 9. bis 20. 4. 1945

9. April 45

Der 5. Jahrestag der Besetzung Dänemarks. Seit 1 Monat schon Frühling, die Obstbäume blühen, während die Sonnenstrahlen von einem wolkenlosen Himmel wärmen. Die Bombenalarme sind ein alltägliches Ereignis, 2- bis 3-mal jeden Tag, und man redet vom Vordringen der Russen in der Slowakei und Österreich, während die Engländer von Westen überall in Deutschland vorstoßen. Jetzt rechnet man nur noch mit Wochen oder Tagen. Am Freitag, den 6., kam mein Märzpaket³ (unerwartet früh);

in Eile Freitag, d. 13. 20 Uhr⁴

Samstagnachmittag wurden die Autos erwartet, die erst im Laufe der Nacht und am Sonntagmorgen eintrafen. Abfahrt um 10 Uhr vormittags.⁵ Der Abschied von Margit war furchtbar, und ich verstehe ihre Verzweiflung. Eine angenehme Fahrt durch Böhmen und die Kriegszone. In Dresden um 15.30. Kein einziges Haus in der Stadt war noch ganz, und die Verwüstungen boten einen grauenvollen Anblick.

³⁵ Der Schweizer Vertreter des IKRK in Berlin, Maurice Rossel, übermittelte am 27. 6. 1944 einen sehr positiven Bericht über die Zustände im Getto nach Genf; Archives du Comité international de la Croix-Rouge, Genf, B (Services généraux), B G 59/12-368. Rossel machte auch die im Folgenden erwähnten Fotos.

¹ DJM, JDK166A1. Die Einträge wurden aus dem Dänischen übersetzt.

² Kai James Holger Nagler, geb. als K. H. Cordosa (*1895), Arbeiter.

³ Die gefangenen Dänen erhielten von Febr. 1944 an zunächst vereinzelt, dann regelmäßig Pakete. Die Verschickung wurde durch das dän. Sozialministerium, das dän. Rote Kreuz und durch jüdische Hilfsorganisationen in Schweden, der Schweiz und den USA organisiert.

⁴ Die folgenden Einträge machen den Eindruck, als wären sie eher an einem einzigen Tag und nicht an den einzelnen Kalendertagen entstanden, zumal die Datumsnennung fehlerhaft ist.

⁵ Die dän. Behörden hatten seit Beginn der Deportationen versucht, die Erlaubnis für die Rückführung einzelner Gefangener oder ganzer Gruppen nach Dänemark zu erreichen. Nach Verhandlungen des Vizepräsidenten des schwed. Roten Kreuzes, Folke Bernadotte, mit Himmler wurden im März/April 1945 unter Beteiligung des schwed. und dän. Roten Kreuzes 15 000 skandinavische Häftlinge mit weiß bemalten Bussen in das neutrale Schweden gerettet.

In der Nacht wurden die Autos in einen Waldweg gefahren, etwa 30 – 40 km von Potsdam, entfernt, wo wir in den Wagen übernachteten, während Bombenalarm von Flügen über Berlin kündete. Am Montagmorgen, den 17.,⁶ starteten wir wieder um 6 Uhr. Potsdam bot nach den nächtlichen Luftangriffen einen fürchterlichen Anblick. 90 % des Ortes lagen in Ruinen. Von Potsdam führte der Weg über Berlin und Hamburg nach Schwerin und Lübeck. Von dort um 8 Uhr über Neumünster, das zu 80 – 90 % zerstört war. Auf dem Weg nach Flensburg gab es aufgrund von Bombenalarm viele Verzögerungen, und erst um 6.30 am Dienstagmorgen passierten wir die Grenze nach einer weiteren Nacht in den Wagen. An einigen Stellen befanden wir uns in unmittelbarer Nähe der Fronten. Von 8 bis 12 Uhr hielten wir uns in Padborg⁷ auf, wo wir ein Bad nehmen und ausruhen und so viel Hafergrütze mit Sahne essen durften, wie wir konnten. Um 2 Uhr brachen wir auf und fuhren durch Südjütland, und ein unbeschreiblicher Jubel schlug uns überall entgegen. In Apenrade und Hadersleben kulminierte er, als Unmengen von Blumen, Tabak, Schokolade u. v. m., versehen mit rührenden Briefen, in die Wagen geworfen wurden. Das Hospital in Apenrade ließ Milch und Pakete mit den feinsten und leckersten Butterbrot an jeden verteilen. Den ganzen Weg nach Odense standen viele Menschen entlang der Landstraße und riefen „Willkommen“. Ankunft in Odense um 7 Uhr, wo wir auf Gemeindegebäude verteilt wurden. Das Rote Kreuz hat für ein ausgezeichnetes Mittagessen gesorgt (Gemüsesuppe, dänisches Beefsteak mit Zwiebeln und Kartoffeln, Kaffee und Wienerbrød⁸), und dies war eine große Freude und ein schönes Fest. Es wurde 11 Uhr, bevor wir zur Ruhe kamen und die benötigte Pause erhielten.

Am 18. brachen wir um 4.30 auf, alle versehen mit einem Paket leckerer Butterbrote. Auf der Fähre wurde Schinken mit 2 Spiegeleiern serviert, Brötchen und Butter, Kaffee und Wienerbrød. Um 9.30 verließen wir Korsør. Gegen 12 Uhr kamen wir in Kopenhagen an, über P. Bangsvej – Falkoner Alle – Østerbrogade zum Freihafen, wo Lilli, Anni, Kytte und Willy mich mit Tabak, Butterbrot u. a. empfingen. Nach kurzem Besuch ging die Fahrt weiter nach Malmö, wo ich Jytte und Sven begrüßte. Im Freihafen von Malmö mussten wir den ganzen Tag warten, bis wir ärztlich untersucht werden und baden konnten, und erst nach Mitternacht fuhren wir über Halvdalen nach Halmstad-Tylösand, wo wir mit Bratwurst, Bier und Butterbrot empfangen wurden. Erst um 5 Uhr morgens erhielt ich eine Unterkunft, doch viele mussten noch 3 Stunden länger verbringen, bevor sie einquartiert wurden.

6 Der folgende Montag war der 16. 4. 1945.

7 Dän. Grenztort.

8 Wiener Brot. Typisches dän. Gebäck aus Blätterteig.

Norwegen



Norwegen



DOK. 28

**The Jewish Bulletin: Der Premierminister der norwegischen Exilregierung in London
verurteilt im September 1942 die Verfolgung der Juden in seinem Land¹**

Eine Botschaft des norwegischen Premierministers Professor Nygaardsvold²

Für das demokratische Norwegen kam es nie in Frage, die verschiedenen norwegischen Staatsbürger aufgrund ihrer Klasse, ihrer Rasse oder ihres Glaubens zu unterscheiden. Alle Menschen waren gleich und frei, das Gute und Rechte zu tun.

Die ohnehin nicht sehr zahlreichen Juden in Norwegen wurden nie wie ihre bedauernswerten Verwandten in Deutschland behandelt. Sie wurden als das angesehen, was sie waren: Mitmenschen, friedliebende Staatsbürger und tüchtige Arbeiter; Männer und Frauen, die zum König und zur Flagge Norwegens mit der gleichen Liebe und Inbrunst aufsahen wie jeder andere loyale und patriotische Staatsbürger. Es ist das Land, das sie aufgenommen hat, und nun, da für Norwegen schwere Zeiten angebrochen sind, bemühen sich die Juden mit dem gleichen patriotischen Einsatz um den Aufbau der Heimatfront,³ mit dem sie sich auch in Friedenszeiten um den Aufstieg des Landes bemüht haben. Einige Juden haben im gemeinsamen Kampf gegen den Feind bereits ihr Leben geopfert. Sie wurden nicht im Rahmen einer antijüdischen politischen Säuberungsaktion hingerichtet, sondern für ihren aktiven Widerstand gegen die Deutschen verurteilt.

Es hat in Norwegen nie ein „Judenproblem“ gegeben. Die Juden waren schlicht Teil der Gemeinschaft. Als aber die deutschen Horden in unser friedliebendes Land einfielen, setzten sie alles daran, ein Judenproblem auszumachen. Die Deutschen organisierten antijüdische Demonstrationen, schlugen Fenster ein und schrieben beleidigende Sprüche auf Mauern und Fenster der von Juden bewohnten Gebäude. Man nahm den Juden den Lebensunterhalt und entzog ihnen die Staatsbürgerschaft; sie wurden unterdrückt und ausgehungert. Dennoch kämpfen sie genauso standhaft weiter wie andere patriotische Norweger.

All diese Missstände werden behoben werden, wenn Norwegen wieder ein freies Land ist. Die Staatsbürgerschaft und die rechtliche Gleichbehandlung der Juden werden wiederhergestellt, und den Juden wird, wie anderen Norwegern, geholfen werden, das erlittene Unrecht wird wiedergutmacht.

Johan Nygaardsvold

1 The Jewish Bulletin, Nr. 13 vom Sept. 1942, S. 1: A Message from the Norwegian Prime Minister Professor Nygaardsvold. Der Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt. Das 1941–1945 monatlich erscheinende Blatt wurde vom brit. Informationsministerium in Zusammenarbeit mit dem Oberrabbiner des British Empire herausgegeben. Es wurde insbesondere in den USA verteilt.

2 Johann Nygaardsvold (1879–1952), Eisenbahnarbeiter, Politiker; 1916–1949 für die Arbeiterpartei Mitglied des norweg. Parlaments, 1934–1935 dessen Präsident, März 1935 bis Juni 1945 Premierminister, von Juni 1940 an im Exil in London. Die Bezeichnung Professor ist hier als Ehrentitel zu verstehen.

3 Im Original „Home Front“ im Sinne des norweg. Ausdrucks hjemmefronten: Bezeichnung für den Widerstand innerhalb des besetzten Landes. Demgegenüber wurden die Exilstreitkräfte als Außenfront bezeichnet.

DOK. 29

**Eine Politikerin der Nasjonal Samling fordert am 7. Oktober 1942
die Einführung von Maßnahmen gegen Juden¹**

Schreiben von Halldis Neegård Østbye,² in Lillevann V. Aker, an Ministerpräsident Quisling,³ Schloss, vom 7. 10. 1942⁴

Betr. Die Judenfrage

Unter Bezug auf das Gespräch vor einigen Tagen erlaube ich mir, auf einige Aspekte im Zusammenhang mit der Lösung der Judenfrage aufmerksam zu machen.

Angesichts der nervösen Stimmung halte ich es für wenig zweckdienlich, zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu drastischen Maßnahmen zu greifen. Ein Land wie z. B. die Slowakei, in dem es keine solche innere Spaltung gibt, kann sicher schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt alle erforderlichen Maßnahmen durchführen, aber hier, wo die allgemeine Stimmung in jedem beliebigen Augenblick kurz vor der Explosion steht, liegen die Dinge anders. Umso mehr, als das norwegische Volk in seiner großen Mehrheit das Judenproblem immer noch nicht versteht und selbst in unseren eigenen Reihen das größte Unwissen herrscht. Wir spüren bereits die Reaktionen auf die getroffenen Maßnahmen. Z. B. die Äußerungen des Bischofs von der Kanzel am letzten Sonntag.⁵ London versucht, zu einem neuen Kampf zu blasen, die Geistlichkeit kriegt neue Impulse zu neuem Streit.⁶

Ich halte es für vorteilhaft, wenn die Maßnahmen, die ergriffen werden *müssen*, so weit wie möglich in Stille und *schrittweise* durchgeführt werden würden. Vor allem müssten sie von einer systematischen *Aufklärung über das Judenproblem* begleitet sein und darüber, warum diese und jene Maßnahmen durchgeführt werden müssen, um die Lebensinteressen unseres Volks zu schützen. Ich würde es auch als günstig ansehen, wenn zu Beginn *eine scharfe Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von Juden* gemacht würde. Worauf die Menschen so vehement reagieren, ist, dass alle über einen Kamm geschoren werden. Z. B. [müsste] zwischen den mosaischen Juden und den „christlichen“ Juden, die vor dem Ersten Weltkrieg eingewandert sind [unterschieden], und unter den später eingewanderten Ausnahmen gemacht werden können für die sogenannten „ehrbaren“ Juden, d. h. Juden, die keinerlei staatsfeindlicher Betätigungen oder betrügerischer Umtriebe beschuldigt werden können. Ich erlaube mir auch vorzuschlagen, dass, *bevor* weitere Ju-

1 NRA, Landsvikarkivet, Bredtveit fengsel, L-sak 5/1949 – 50, dok. nr. 41. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Halldis Neegård Østbye (1898 – 1980), Journalistin; 1933 Eintritt in die Nasjonal Samling als eine der ersten Frauen, gehörte bald zum engen Kreis um Quisling, 1934 Propagandaleiterin der Frauenorganisation, 1935 – 1940 Leiterin des Presse- und Propagandabüros der Partei, von 1937 an des Parteiorgans Fritt Folk (Freies Volk); 1948 durch ein norweg. Gericht zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt, zunächst geflohen, kehrte sie nach Norwegen zurück und verbüßte einen Teil der Strafe.

3 Vidkun Quisling (1887 – 1945), Berufsoffizier; 1931 – 1933 Verteidigungsminister; gründete 1933 die Nasjonal Samling, befürwortete die deutsche Besetzung Norwegens und proklamierte sich zum Regierungschef, den die Besatzer jedoch nicht anerkannten; von Febr. 1942 an Ministerpräsident der norweg. Kollaborationsregierung; durch ein norweg. Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

4 Eingangsstempel vom 28. 10. 1942. Im Original handschriftl. Korrekturen und Ergänzungen.

5 Nicht ermittelt.

6 Gemeint ist die norweg. Exilregierung in London sowie die norweg. Priesterschaft, die sich im Frühjahr und Sommer 1942 gegen die Vereinnahmungsversuche der Nasjonal Samling wehrte.

denverordnungen kommen, eine Liste jener jüdischen Firmen veröffentlicht wird, die sich in unserem Land auf Konkurse spezialisiert haben, mit der gleichzeitigen Mitteilung, dass das Vermögen *dieser* Firmen eingezogen wurde, und zwar in Übereinstimmung mit den geltenden Bestimmungen zur Vermögenskonfiszierung. Wie Sie sich vielleicht erinnern werden, hatten wir in Fritt Folk⁷ einmal eine Liste solcher Firmen aus dem Norsk Kjøbmansblad,⁸ das gegen die jüdischen Betrügereien zu Felde zog. Unter den Geschäftsleuten und in Kreisen weit darüber hinaus herrscht über die jüdischen Konkursbetrüger seit Jahren Verbitterung. Damit, dass *diese* gefasst werden, wären die allermeisten, auch die Jøssinge⁹, bestimmt einverstanden. So haben wir einen kleinen Sieg in der öffentlichen Meinung erreicht. Und können einen Schritt weitergehen.

Was sehr *eilt*, ist natürlich das *Ariergesetz*, damit jede weitere Rassenmischung gestoppt werden kann. Außerdem den jüdischen Einfluss zu stoppen, indem alle Juden aus öffentlichen Stellungen ausgeschaltet werden, aus allem, was Kinder- oder Volkserziehung betrifft, dem Kulturleben usw. Dass Juden mit „arisierten“ Namen sofort auferlegt wird, wieder jüdische Namen anzunehmen, dass der Name des Inhabers auf Schaufenstern, Briefbögen, Kuverts usw. stehen muss bei Juden, die ihre Geschäfte bis auf weiteres weiterführen dürfen. Solche Maßnahmen sind praktisch unangreifbar und böten keinen besonders guten Ausgangspunkt für Agitation, schon gar nicht von der Kanzel. Alles Übrige sollte mehr in Stille geschehen, die Unterbringung der Juden in Konzentrationslagern usw. – ohne offizielle Verordnungen. Etwas anderes sind z. B. Mitteilungen in der Presse, dass so und so viele Juden zu praktischen Arbeiten angestellt wurden, Straßenbau, Holzhacken u. Ä. *Dagegen* ließe sich auch nicht so leicht etwas sagen, es werden ja auch viele Norweger zu solchen Arbeiten herangezogen. Die letztendliche Regelung muss natürlich radikal und unsentimental sein. Aber solange wir noch so viele innere Schwierigkeiten haben, wäre eine gemäßigte Linie sicher das Beste für uns.

Von einigen Seiten kam der Vorschlag, den Juden gelbe Sterne anzuheften. Davon möchte ich persönlich abraten. Das würde den Juden von Seiten der Jøssinge nur überschießende Sympathie und Fürsorge einbringen, den Hass gegen die Neuordnung verschärfen und die Stimmung im Volk weiter verschlechtern. Ich erlaube mir auch vorzuschlagen – falls etwas Derartiges nicht bereits diskutiert wird –, dass der Unterhalt der jüdischen Familien aus den beschlagnahmten jüdischen Vermögen finanziert wird und dass ein spezielles *Finanzbüro* zur Verwaltung der jüdischen Vermögen und der Verteilung der beschlagnahmten Mittel eingerichtet wird, unter angemessener Prüfung durch staatliche Stellen.¹⁰

7 „Parteiorgan“ der Nasjonal Samling.

8 Richtig: Norges kjøbmansblad. Die Zeitung des Einzelhandelsverbandes.

9 Gegner der Nasjonal Samling. Die Besatzung geht zurück auf einen Vorfall in Jøssingfjord im Febr. 1940, als brit. Truppen ein deutsches Schiff kaperten, ohne dass sich die norweg. Kriegsmarine ihnen entgegenstellte. Nationalistische Kreise sahen das als Schande an.

10 Nicht alle diese Vorschläge wurden umgesetzt. Erst kurz vor der Deportation der norweg. Juden wurde am 17.11.1942 im Gesetz über die Meldepflicht für Juden geregelt, wer als Juden zu gelten hatte; siehe Dok. 35 vom 17.11.1942. Kennzeichnungen von Geschäften jüdischer Inhaber kamen nur auf Initiative regionaler deutscher Kommandanten vor. Jüdische Norweger wurden seit Frühjahr 1942 registriert und ihre Ausweise mit einem „J“ gekennzeichnet; siehe VEJ 5/14, 20, 21. Der „gelbe Stern“ wurde in Norwegen nicht eingeführt. Ein geplanter und vollständiger Arbeitseinsatz von Juden ist nicht nachzuweisen, wohl aber mussten jüdische Häftlinge Zwangsarbeit leisten. Am 26.10.1942 veröffentlichte Quisling ein Gesetz zum Einzug des Vermögens von Juden. Ein Liquidationsbüro verwaltete den Besitz der Deportierten; siehe Dok. 44 von Ende Januar 1943.

Aber solange man nicht weiß, *wer* Jude ist, hängen alle Bestimmungen mehr oder weniger in der Luft. Ich erlaube mir daher vorzuschlagen, dass alles darangesetzt wird, das große Judenregister voranzutreiben, an dem das Statistikbüro der NS mit kf. Nylander¹¹ seit diesem Frühjahr arbeitet.

Hinsichtlich der ¼-Juden lautete Dr. Mjøens¹² Vorschlag seinerzeit, dass individuell entschieden werden solle. Wer eine arische Mentalität erkennen lasse, solle zum Arier erklärt werden, wer eine jüdische Mentalität erkennen lasse, zum Juden. Persönlich möchte ich anmerken, dass Zweifelsfälle vermutlich dem Judentum zugeschlagen werden sollten. Etwas komplizierter wird es, wenn es um Ehen und Nachkommen in Verbindung mit ¼-Juden geht, aber das wird ja eine Frage für Rassenbiologen sein.

Könnte man sich aber nicht Folgendes vorstellen, dass man in allen Zweifelsfällen den Betreffenden selbst entscheiden lässt: *entweder* Sterilisation oder zum Juden erklärt zu werden? In jenen Fällen also, wo der Betreffende noch keine jüdischen Kinder oder Kinder mit so schwachem Einschlag hat, dass sie nicht unter die Ariergesetze fallen? Binnen einer Generation oder zwei würde sich dieses Problem von allein lösen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die letztendliche Regelung der Judenprobleme ohne Sentimentalität durchgeführt werden muss, wenn es darum geht, unser Volk und Europa gegen einen neuen jüdischen Vorstoß zu schützen. Aber ein gewisses Maß an Menschlichkeit sollte bewiesen werden, solange dies ohne Schaden für unser Volk möglich ist. So haben wir beispielsweise hier in Lilllevann zwei jüdische Brüder. Der eine war, soweit ich das mitbekommen habe, in allen Jahren ein mustergültiges Mitglied der Gesellschaft, überdies ganz klar antikommunistisch, antienglisch und anti-die-alte-Regierung, und das, seit ich ihn kenne (10 – 12 Jahre). Er ist mit einer Schwedin verheiratet, einer der vorzüglichsten Vollblutarierinnen, die ich je kennengelernt habe. Sie können selbst keine Kinder bekommen und haben zwei arische Kinder angenommen. Es muss eingeräumt werden, dass es unmenschlich wäre, diese Familie ins Unglück zu schicken, und ganz überflüssig. Sein Bruder hingegen ist Jøssing, ein gewöhnlicher Kramjude, verheiratet mit einer Jüdin und hat 3 – 4 freche Judenkinder, die die anderen Kinder hier oben mit ihrem Hass auf die NS und die Deutschen vergiftet haben.

Ich erwähne dieses Beispiel, um zu zeigen, wie wichtig es ist, dass man ein gewisses Maß an individueller Entscheidungsmöglichkeit einräumt.

Ich glaube auch, dass es für uns als Nation von Nutzen wäre, eine *norwegische* Linie zu verfolgen. Wie die Juden in Russland behandelt werden, ist teilweise so, dass sich meiner Meinung nach die nordische Rasse dadurch selbst erniedrigt. Man kann durchaus die unerhörte Verbitterung verstehen, die Soldaten befallen kann, wenn sie Opfer des jüdischen Sadismus sehen, und dass sie Lust bekommen, Juden zu Tode zu quälen. Das aber zu *tun* halte ich für *unaris*ch. Die alten Wikinger waren sicher keine Chorknaben, es ist ohne Zweifel oft vorgekommen, dass sie ihren Opfern die Augen austachen, sie misshandelten und verstümmelten. Aber ich glaube, es wäre ein großer Gewinn, wenn die NS es zu den germanischen oder vielleicht eher den *nordischen* Tugenden zählen würde, dass

11 Sigfried Nylander (*1891); 1917 Emigration von Schweden nach Norwegen; 1934 Eintritt in die Nasjonal Samling, Leiter des parteieigenen Statistikbüros, er entwarf den Fragebogen für Juden in Norwegen; siehe VEJ 5/21. „kf.“ steht für kontorfullmektig; Büro- oder Ressortleiter.

12 Jon Alfred Hansen Mjøen (1860 – 1939), Apotheker; verheiratet mit einer Deutschen; von 1914 an betrieb er eine Apotheke in Oslo; Autor u. a. von: Det norske program for rasehygiene, o. O. 1932.

man einen geschlagenen Feind nicht misshandeln soll, sondern ihn, wenn nötig, schnell und gnadenlos erschießt. Das ist das Gleiche wie bei Tieren. Sie sollen schnell und schmerzlos getötet und nicht grausam gefoltert werden. Das sollte wohl auch für Juden gelten.

Ich finde es auch nicht richtig, dass junge SS-Männer – Männer nordischen Blutes – als *Henker* benutzt werden, um jüdische Frauen, Kinder und Greise zu erschießen. Das sollte man den Russen oder einem asiatischen Menschenschlag überlassen, die liebend gern Rache an ihren Plagegeistern üben werden. Dass vielleicht auch *norwegische* Jungs für solche Henkerdienste benutzt werden, finde ich furchtbar. Danach *können* sie unmöglich wieder normale Menschen werden. Der Krieg ist auch ohne solche Schrecken brutal genug.

Wenn ich mir erlaubt habe, diese Ansichten zu unterbreiten, dann deshalb, weil es – mit Ausnahme des Ministerpräsidenten – in der Bewegung niemanden gibt, der sich mit der Judenfrage so eingehend befasst hat wie ich, und weil ich mehr mit Propaganda gearbeitet habe als sonst jemand in der NS.¹³

Heil og Sæl¹⁴

DOK. 30

The New York Times: Bericht vom 24. Oktober 1942 über die Tötung eines norwegischen Grenzbeamten und die bevorstehende Vernichtung von Juden¹

Ausrottung der Juden in Norwegen erwartet. Zwei Männer werden beschuldigt, einen Grenzsoldaten des Quisling-Regimes ermordet zu haben

Telefonisch an die New York Times übermittelt. *Stockholm*, Schweden, 23. Oktober.

– Nachdem heute ein Grenzsoldat des Quisling-Regimes von drei jungen Männern ermordet worden ist, von denen zwei offiziell als Juden bezeichnet wurden, wird allgemein damit gerechnet, dass in Norwegen nun die Vernichtung der Juden nach deutschem Vorbild bevorsteht.

Bei den Männern handelt es sich um Wille Scherman aus Oslo, Hermann Feldmann² aus Trondheim und Harald Jensen³ aus Lillestrøm.⁴ Sie waren offensichtlich mit der Absicht, nach Schweden zu flüchten, Richtung Grenze unterwegs, als ein Grenzsoldat in ihr Abteil kam und ihre Pässe sehen wollte. Die Männer zückten Schusswaffen und schossen

¹³ Der letzte Teilsatz ist im Original in handschriftl. ergänzte eckige Klammern gesetzt.

¹⁴ Norweg.: Heil und Seligkeit. Grußformel der Nasjonal Samling.

¹ The New York Times, Nr. 30 954 vom 24. 10. 1942, S. 7. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Richtig: Willy Schermann (1918 – 1943), Schneider, und Hermann Feldmann (1918 – 1943), Verkäufer; beide wurden am 26. 10. 1942 verhaftet, im Febr. 1943 nach Auschwitz deportiert, dort im Aug. 1943 ermordet.

³ Karsten Løvestad (1916 – 1943), Feuerwehrmann; Harald Jensen war der in den gefälschten Ausweisdokumenten eingetragene Name des Fluchthelfers, der die Flüchtlinge nach Schweden bringen sollte und den Polizisten erschoss. Er wurde am 27. 10. 1942 verhaftet und im Sept. 1943 hingerichtet.

⁴ Lillestrøm ist eine Kleinstadt ca. 20 km östlich der Hauptstadt Oslo.

den Grenzsoldaten nieder, danach sprangen sie aus dem Zug. Die Schüsse fielen in der Nähe des Bahnhofs Skjeberg,⁵ doch überraschenderweise wurde der Zug erst nach zwanzig Meilen an der nächsten Station, dem Bahnhof Berg, angehalten.

Nachdem der Mord entdeckt worden war, wurden alle Juden, die sich in dem Zug befanden, verhaftet. In einem Bericht aus Oslo wird behauptet, dass diese Juden Mitglieder einer „Sabotage-Bande“ seien. Aber anscheinend hofften sie bloß, nach Schweden entkommen zu können.

Späteren Berichten zufolge sind Herr Scherman und Herr Feldmann bereits verhaftet worden und haben der Polizei gegenüber erklärt, dass sie den Grenzsoldaten aufgrund seines brutalen Verhaltens den norwegischen Juden gegenüber ermordet hätten.

Die antijüdischen Verfolgungsmaßnahmen, die bis vor kurzem relativ gemäßigt waren, sind in der letzten Zeit beträchtlich verschärft worden. Der Oberrabbiner von Oslo⁶ und viele andere Juden sind verhaftet worden. Während des Ausnahmezustands in Trondheim sind achtundzwanzig norwegische Juden als Geiseln genommen worden. Die Quisling-Behörden hatten den norwegischen Juden seit längerem gedroht, sie nach Osteuropa zu deportieren, und es wird allgemein angenommen, dass der Mordfall am heutigen Tag zum Signal für die massenhafte Deportation und wahrscheinlich die Ermordung der norwegischen Juden werden könnte.

DOK. 31

Der Leiter der norwegischen Staatspolizei weist am 25. Oktober 1942 die lokalen Polizeidienststellen an, die männlichen Juden zu verhaften¹

Eiltelegramm des Leiters der Staatspolizei² an alle Polizeiämter, ungez., vom 25. 10. 1942, 10.30 Uhr

Alle männlichen Personen von 15 Jahren aufwärts, deren Ausweispapiere mit einem J gestempelt sind, sind zu verhaften und zum Kirkeveien 23, Oslo, zu bringen. Die Verhaftungen sind am Montag, den 26. Oktober 1942, um 6.00 Uhr vorzunehmen. Die Festgenommenen müssen Essgeschirr und Besteck, Rationierungskarten und alle Ausweispapiere mitnehmen. Das Vermögen wird beschlagnahmt. Besondere Aufmerksamkeit ist auf

⁵ Skjeberg liegt im Regierungsbezirk Østfold nahe der schwed. Grenze und gehört seit 1992 zur Stadt Sarpsborg.

⁶ Rabbiner Isaak Julius Samuel (1903–1942) und einige andere jüdische Männer wurden Anfang Sept. 1942 in ihrem Urlaubsort verhaftet, nachdem sie tagelang immer wieder von der Gestapo verhört worden waren und man ihnen eine Meldepflicht auferlegt hatte. Rabbiner Samuel wurde im Nov. 1942 deportiert und in Auschwitz ermordet.

¹ NRA, S-1329 Statspolitiet, Hovedkontoret og Osloavdelingen, Ga, 15, „Sachakten CII B2“. Abdruck in: Inndragning av jødisk eiendom i Norge under den 2. Verdenskrig, Norges offentlige utredninger, 1997, 22, S. 24. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

² Karl Alfred Nicolai Marthinsen (1896–1945), Berufsoffizier; 1933 Eintritt in die Nasjonal Samling; leitete von Sommer 1941 an die norweg. Staatspolizei und von Jan. 1944 an die Sicherheitspolizei, seit April 1944 Führer der Parteimiliz Hird; am 8. 2. 1945 von Mitgliedern des norweg. Widerstands erschossen, als Reaktion darauf befahl Reichskommissar Terboven die Erschießung von 34 Norwegern.

Wertpapiere, Schmuck und Bargeld zu richten, danach ist zu suchen. Bankkonten werden gesperrt und Bankschließfächer geleert. Das Beschlagnahmte verbleibt bei Ihnen, bis weitere Anweisungen ergehen. Alle Registrierungsunterlagen sind schnellstmöglich hierher zu schicken. Für die Betriebe der Verhafteten sind Verwalter einzusetzen. Aufstellungen der Verhafteten mit Angabe der Staatsbürgerschaft, insbesondere einer früheren deutschen Staatsbürgerschaft, sind umgehend hierher zu schicken. Allen erwachsenen Jüdinnen wird tägliche Meldepflicht bei der Kriminalabteilung der Ordnungspolizei auferlegt.³

DOK. 32

**Ruth Maier schildert am 29. Oktober 1942 ihre Bestürzung angesichts
der Unterdrückung der Juden¹**

Handschriftl. Tagebuch von Ruth Maier,² Oslo, Eintrag vom 29. 10. 1942³

29. Okt. 42. Oslo

Sie verhaften Juden. Alle männlichen Juden zwischen 16 und 72 Jahren. Jüdische Geschäfte sind geschlossen. Es erstaunt nicht. Es wundert mich nicht. Mir wird nur übel. Ich bin nicht länger „stolz“ darauf, eine Jüdin zu sein. Ich kann an einem jüdischen Gesicht vorbeilaufen, ohne die Nerven zu verlieren. Doch bei dem Wort „Judenfrage“ bekomme ich einen üblen Geschmack im Mund. Ich bin es müde zu hören, dass wieder Juden verhaftet werden. Ich denke: Dass sie es *über sich bringen*. Zionismus, Assimilation! Nationalismus, jüdischer Kapitalismus. Oh! Lasst uns einfach nur in *Ruhe!* Es ist so übel, von den gelben Flecken und den jüdischen Märtyrern zu hören. Das ist so eklig. Das erinnert an eklige Würmer, echte, widerliche Würmer.

Man unterdrückt Menschen wegen ihrer Meinungen. Man schlägt sich gegenseitig tot, um das Vaterland zu verteidigen. Doch man straft nicht, man schlägt keine Menschen, weil sie *sind*, was sie sind. Weil sie jüdische Großeltern haben. Das ist etwas Schwachsinniges, etwas Idiotisches. Das ist zum Verrücktwerden. Das ist wider die Vernunft.

Dass die Juden das aushalten, verstehe ich nicht. Dass sie nicht verrückt werden. Ich liebe sie nicht länger mit dem Enthusiasmus eines 17-jährigen Backfischs. Doch ich werde zu ihnen halten. Wie immer es auch ausgehen wird.

Wenn man sich einsperrt. Diese Verfolgungen u. Quälereien von Juden nur als Jude sieht, *dann* müsste man langsam o. sicher an irgendeinem Komplex seelisch zugrunde gehen. Die Rettung ist, die Judenfrage aus der Perspektive zu sehen. Im Rahmen d. heutigen

3 Insgesamt wurden im Rahmen dieser Verhaftungsaktion ca. 260 Männer festgenommen.

1 HL-senteret, Oslo, Ruth Maiers arkiv 007. Abdruck in: Ruth Maier, „Das Leben könnte gut sein“, Tagebücher von 1933 bis 1942, hrsg. von Jan Erik Vold, München 2008, S. 519 f.

2 Ruth Maier (1920 – 1942), Studentin; aufgewachsen in Wien; kam im Jan. 1939 als Flüchtling nach Norwegen, 1940 Abitur, 1940 – 1942 freiwilliger Frauenarbeitsdienst, danach verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit kunsthandwerklichen Arbeiten und Modellstehen; im Nov. 1942 verhaftet und nach Auschwitz deportiert, dort ermordet. Siehe auch VEJ 2/104, 121, 138, 202 und VEJ 5/3, 24.

3 Die ersten drei Absätze wurden aus dem Norwegischen übersetzt, der Rest des Eintrags ist im Original auf Deutsch.

Weltgeschehens. Im Rahmen d. unterdrückten Tschechen und Norweger, im Rahmen d. Arbeiterfrage. Der Zionismus wird dann unwichtig, ergibt sich von sich selbst, wird uninteressant. Dann erst werden wir reich sein, wenn wir das verstehen, dass nicht nur wir ein Volk von Märtyrern sind. Dass neben uns Unzählige leiden, leiden werden bis ans Ende d. Tage, so wie wir ... wenn nicht ... wenn wir nicht kämpfen für eine bessere ... Oh nein! Ich bin zu alt, zu müde, um daran zu glauben.

Es kriecht an mir herauf, dieses Judengemarter, wie ein ekl[ig]er Wurm. Der an meinen Gedanken zehrt. Es ist etwas Unsinniges darin. Ich glaubte, ich wäre stumpfer. Warum rührt es mich nicht ebenso auf, wenn sie Norweger verhaften, erschießen, zu Dutzenden, wie vor kurzem in Trondheim?⁴ Bin ich zu egoistisch[?] Seh' ich nicht weit genug? Es ist das Unsinnige, glaub' ich, das mir so weh tut. Norweger kämpfen für ihr Land. Sie sind Sozialisten, „Jössinger“. Uns quält man, weil wir Juden sind. Ich möchte diese Grenze sprengen, die Juden zu Juden macht. Ich möchte Juden sehen ohne Wunden. *Ganz*. Sie sollen nicht mehr weinen. Sie sollen aufrecht gehen.

Oh, mein Muscherle.⁵ Jetzt sind's vier Jahre her seit Wien. Und noch immer der gleiche Schmerz. Die gleiche Zerrissenheit, dies: Judentum.

Es eckt mich an, dieses ewige Losschlagen auf Wehrlose. Es ist wie [wenn] man in etwas Weiches schlägt. Es ist unappetitlich. Vielleicht werden sie mich auch nehmen. Qui sait?⁶

DOK. 33

David Berman schreibt seiner Frau am 4. November 1942 aus der Haft im Lager Veidal¹

Handschriftl. Brief von David Bermann,² Gefangenenlager Veidal,³ Kvænangen, Oksfjordshamn, Brief Nr. 4, an seine Frau und seine Kinder,⁴ vom 4. 11. 1942

Mittwoch, 4. 11. 42

Meine geliebte kleine Freundin und unsere teuren Kinder!!

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief und die drei Schnappschüsse, die ich mit gemischten Gefühlen angesehen und studiert habe. Narvele, meines Herzens kleiner

⁴ Während des Ausnahmezustands in Trondheim, den KdS Gerhard Flesch Anfang Okt. 1942 verhängt hatte, wurden zehn Norweger, darunter ein Jude, als „Geiseln“ erschossen.

⁵ Kosenamen für Ruth Maiers Mutter Irma Maier (1895–1964); diese konnte 1939 nach Großbritannien fliehen.

⁶ Franz.: Wer weiß?

¹ Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

² David Bermann (1898–1943), Geschäftsmann; 1903 Emigration von Litauen nach Norwegen; im März 1942 verhaftet, im Jan. 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Im Brief hat Bermann seinem Namen die Nummer 3298 hinzugefügt, vermutlich seine Häftlingsnummer.

³ Das Lager Veidal war ein Außenkommando des Polizeihäftlagers Grini in Nordnorwegen. Von Aug. bis Nov. 1942 mussten Häftlinge aus Grini und dem Strafgefangenenlager Falstad hier schwerste körperliche Arbeit für die OT verrichten.

⁴ Ida Bermann (1904–1975), Hausfrau; floh am 14. 12. 1942 nach Schweden; Narve Bermann (*1939) und Ingvar Bermann (*1942).

Hauch, er ist ja wie die herrlichste Sonne, und wie groß und hübsch er ist, ach, ja, – [und] unser jüngster kostbarer Schatz, klein Ingvar, auch er sieht herrlich aus, doch Du weißt, meine Herzensfreundin, es ist nicht viel, was ich sehe. Doch die Gewissheit, dass unsere geliebten Kleinen gottlob so wohlgestaltet sind, macht mich ja selbstverständlich froh und glücklich. Es tut mir aber weh, dass ich leider noch nicht die Freude und das Glück erleben durfte, unseren geliebten Kleinen zu sehen und auf meinen Armen zu halten, ihn nah bei mir zu fühlen – ich hoffe aber beim allmächtigen Gott, dass ich bald wieder nach Hause kommen werde, dass ich dort wieder meinen Platz bei Dir einnehmen und mit Dir zusammen die Freude und das Glück fühlen werde, mit unseren prächtigen und hübschen kleinen Kindern zusammen zu sein – ach, lieber Gott, möge dieser denkwürdige, glückliche Augenblick bald kommen –, es ist beinahe nicht auszuhalten, die Sehnsucht erdrückt mich. 7 Monate sind vergangen, schon hat der achte begonnen, ja, es kommt mir vor wie 8 Jahre, so lang und bedrückend ist diese Zeit für mich gewesen, doch habe ich die Hoffnung noch nicht verloren. Die Gewissheit, dass Du und die Kinder Gott sei Dank frisch und munter seid, hat das Ihre dazu beigetragen, dass ich ausharre. –

Meine kleine Herzensfreundin, die 15 Kronen, die Du mir per Brief geschickt hattest, sind von der Zensur zurückgesandt worden, ich hoffe, dass Du sie bereits erhalten hast. Ich vermute, der Betrag hätte per Wertbrief geschickt werden müssen, dann hätte man ihn mir wahrscheinlich ausgehändigt. Jetzt brauchst Du mir aber kein Geld zu senden, sollte ich einmal Bedarf haben, kann ich mir sicher etwas leihen. Meine geliebte kleine Herzensfreundin, was meine Briefe angeht, so haben wir die Erlaubnis, lange Briefe zu schreiben, jedoch nicht mehr als vier Bögen Papier, und auch Du darfst mir längere Briefe schreiben, als Du es bislang getan hast. Meine Herzensfreundin, hab' vielen Dank für das Paket, das ich vor etwa 10 – 12 Tagen empfangen habe, das schmeckte ganz wunderbar, die Pappschachtel mit der Marmelade war leider aufgerissen, sodass die Unterwäsche etc. bekleckert war, aber sonst war alles in Ordnung. Es beinhaltete 1 großes Paket Knäckebrötchen, 1 kleines Paket Knäckebrötchen, 1 Dose Viking-Milch,⁵ 1 Dose Rinderkarbonade, 4 Rollen Drops, 1 Wurst, Äpfel, 1 Dose Tabak, 2 Schachteln Zigaretten, 1 Dose Spinat, 1 Päckchen Zigarettenpapier, 1 Garnitur Unterwäsche, 2 Handtücher usw. Ich erinnere mich nicht genau an alles, aber ich glaube, dass der Inhalt in schönster Ordnung war, herzlichen Dank für alles, ich hoffe, es mangelt Dir zu Hause an nichts und dass Du Dich und die Kinder jeden Tag gut und reichlich ernähren kannst. Unterwäsche und Handtücher sind genügend mitgekommen, hast Du die Unterwäsche aus Skien⁶ erhalten? Ansonsten ist es hier in der Ödnis nun richtig Winter, sehr kalt, aber ich werde versuchen, mit der Decke auszukommen, die Du mir geschickt hast, ich bräuchte auch ein paar gute Winterhosen, doch wenn es schwierig ist, das Inlett zu beschaffen (von dem ich denke, dass Du es bei Blomberg kaufen könntest), so muss es halt so gehen, aber meine Knickerbockers könntest Du mir noch schicken. Allerdings weiß ich nicht, wie lange wir noch hier oben sein werden, bevor wir nach Süden ziehen, die Arbeit hier ist beinahe fertig. Alles braucht ja seine Zeit, und die Post ist lange unterwegs, ehe Du antworten oder ein Paket schicken kannst. So kann es sein, dass wir dann schon weg sind. Leider weiß ich nichts und kann deshalb auch nichts sagen, denn von allem, was die Abreise von hier betrifft, ist mir überhaupt nichts bekannt. Ich möchte ja, dass Du mir auch meinen alten

⁵ Kondensmilch.

⁶ Hauptstadt der Provinz Telemark in Südnorwegen.

grauen Wintermantel und einige Taschentücher schickst, möglicherweise hast Du die Sachen bereits abgeschickt, nachdem ich Dir davon schon Anfang Oktober (Nr. 3) geschrieben hatte. Hast Du diesen Brief erhalten? Meine Herzensfreundin, Du schreibst im Übrigen von Husten und Erkältung. Ich bitte Dich, meine süße Freundin, pass gut auf Dich und die Kleinen auf, zieh sie warm an, wechselhafte Luft, die Kälte usw. kann gefährlich sein, darum sei vorsichtig und zieh Dich gut an. Hast Du den Trachtenstoff im Sommer vernäht? Ich hoffe, er ist sehr hübsch und schick, oder wartest Du mit dem Nähen, bis ich nach Hause komme? Wie ist es mit dem Wintermantel, den Du für Dich bestellt hast, bevor ich abgereist bin? Ich hoffe, er ist inzwischen fertig genäht und dass er sehr schön ist, es war ja beim selben Schneider, der auch Deinen Pelz genäht hat. Ich, Dein Herzensfreund, wünsche Dir Glück in allem – und nicht mehr lange, dann hoffe ich, wieder zu Hause zu sein, und dann werden wir ja alles Schöne und Gute zusammen mit unseren lieben kleinen Söhnen genießen. Dann werden wir auch mit Gottes Hilfe ein wenig verreisen in eine kleine Pension, und die, die jetzt verreist sind, werden dann hoffentlich zurück sein, so dass wir herausfinden, an welche schönen Orte man in diesen Zeiten am besten reisen kann. Ich beneide Herrn Siew, der die Freude unseres teuren geliebten kleinen Narvele hatte, wenn sie doch auch die meine wäre. Aber ich halte wie gesagt krampfhaft fest am allmächtigen Gott und an seiner Gerechtigkeit, lass uns hoffen, dass ich schon bald nach Hause komme. Ansonsten haben wir es hier im Großen und Ganzen gut, doch nichts kann mein grenzenloses, bedrückendes Heimweh dämpfen – die Sehnsucht nach Freiheit, nach heimischer Traulichkeit und Glück zusammen mit unseren geliebten kleinen Jungs. Deine Briefe trösten mich und machen mich stark und standhaft, meinen innigsten und herzlichsten Dank für die Kraft und all das Gute, das Du mir in dieser schweren Zeit gibst. Möge Gottes Stärke Dich und die teuren Kleinen bewahren und beschützen. – Ich warte in diesen Tagen erneut auf einen Brief und Bilder von Dir, außerdem warte ich auf ein Paket von Dir und eins von der Apotheke, Du wolltest dafür sorgen, dass es mir direkt gesendet wird. Wenn ich von unseren Vorgesetzten hier im Lager etwas Bestimmtes über die Abreise höre, werde ich um Erlaubnis bitten zu telegraphieren. Ansonsten kann ich Dich und die Kinder von Hermann, Micke und einigen unserer Bekannten hier grüßen.

Hab es gut, lebe wohl, mit innigsten und herzlichsten Gedanken, Grüßen und Tausenden heißer Küsse für Dich und die süßen Kleinen bleibe ich Dein sehnsuchtsvoller einsamer David.

Küsse und Liebkosungen für unseren geliebten Kleinen von Papa.
Schreibe an dieselbe Adresse.

DOK. 34

**Norwegische Kirchenführer protestieren am 10. November 1942
gegen die Verhaftung von Juden¹**

Schreiben, gez. O. Hallesby, Ludvig Hope, J. Maroni, Henrik Hille, Andr. Fleischer, G. Skagestad, Wollert Krohn-Hansen², Oslo, an Ministerpräsident Quisling vom 10. 11. 1942 (Abschrift)

Das Gesetz des Ministerpräsidenten über die Beschlagnahme der Vermögenswerte von Juden, verkündet am 27. Oktober d. J.,³ hat in unserem Volk große Trauer ausgelöst. Sie nahm weiter zu, als bekannt wurde, dass alle männlichen Juden über 15 Jahre verhaftet werden sollten.⁴ Wenn wir uns an den Ministerpräsidenten wenden, dann nicht, um Sünden zu verteidigen, die die Juden begangen haben mögen. Sollten sie gegen Gesetze verstoßen haben, müssen sie, wie jeder andere Bürger, nach norwegischem Gesetz verurteilt, verurteilt und bestraft werden. All jene aber, die nicht gegen Gesetze verstoßen haben, müssen den Rechtsschutz unseres Landes genießen. Die Juden haben seit 91 Jahren das Recht, sich in unserem Land niederzulassen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.⁵ Nun aber beraubt man sie ohne Vorwarnung ihres Vermögens und nimmt dann die Männer in Haft, so dass sie ihre mittellosen Ehefrauen und Kinder nicht mehr ernähren können. Das verstößt nicht nur gegen das christliche Gebot der Nächstenliebe, es verstößt auch gegen alle Rechtsprinzipien. Diese Juden sind ja nicht irgendwelcher Vergehen gegen die Gesetze angeklagt, noch weniger wurden sie von einem Gericht verurteilt. Dennoch werden sie so unnachgiebig bestraft wie nur die wenigsten Verbrecher. Sie werden ihrer Abstammung wegen bestraft, einzig und allein, weil sie Juden sind. Dass die Behörden die Menschenwürde der Juden nicht achten, steht in eindeutigem Widerspruch zum Wort Gottes. Verkündet dieser doch Seite um Seite, dass das ganze Menschengeschlecht von einem Blute sei, siehe hierzu insbesondere Apostelgeschichte,

1 Das Original ist nicht auffindbar, Durchschrift in: USHMM, Oskar Mendelsohn Collection, 1940–1991, RG–10.254.07, file 01. Abdruck in: Oskar Mendelsohn, Jødenes historie i Norge gjennom 300 år (Bd. 2) 1940–1985, Oslo u. a. 1987, S. 102 f. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Von den Unterzeichnern gehörten der geheimen, provisorischen Kirchenführung (norweg.: Den midlertidige kirkeledelse) an: Ole Hallesby (1879–1961), Theologe, 1909–1951 Professor in Oslo, organisierte während der Besatzung mit Eivind Berggrav und Ludvig Hope den oppositionellen Kristent samråd (Christlicher Gesamtrat), von Mai 1943 bis zum Kriegsende im Lager Grini inhaftiert; Ludvig Hope (1871–1954), Laienprediger, 1931–1936 Generalsekretär der Norwegischen Lutherischen Missionsverbindung, von Mai 1943 bis Aug. 1944 im Lager Grini inhaftiert; James Maroni (1873–1957), Theologe, 1930–1947 Bischof der Diözese Agder; Henrik Hille (1881–1946), Theologe, 1934–1942 Bischof von Hamar. Die weiteren Unterzeichner waren: Andreas Fleischer (1878–1957), Theologe, 1932–1949 Bischof von Bjørgvin; Gabriel Skagestad (1879–1952), Theologe, 1940–1949 Bischof von Stavanger; Wollert Krohn-Hansen (1889–1973), Theologe; 1940–1952 Bischof von Hålogaland.

3 Das Gesetz bestimmte, dass Vermögen jedweder Art, das staatenlosen und norweg. Juden gehörte, zugunsten der Staatskasse eingezogen wurde. Mit der Formulierung „Gesetz des Ministerpräsidenten“ machen die Bischöfe deutlich, dass es sich um einen Erlass Quislings und kein verfassungsgemäßes Gesetz handelte.

4 Siehe Dok. 31 vom 25. 10. 1942.

5 1851 hatte das norweg. Parlament den „Judenparagrafen“ § 2 des Grundgesetzes von 1814 abgeschafft, nach dem Juden ein Aufenthalt im Reich untersagt war. Am 12. 3. 1942 hatte die Regierung diesen Paragraphen erneut eingesetzt; siehe VEJ 5/23.

Kap. 17, Vers 26. Nur an wenigen anderen Stellen ist Gottes Wort so deutlich wie hier: „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott“, Römer, Kap. 2, Vers 11. „Hier ist kein Jude noch Grieche“, Galater, Kap. 3, Vers 28. „Denn es ist hier kein Unterschied“, Römer, Kap. 3, Vers 23. Und vor allem anderen: Als Gott durch seine Fleischwerdung Mensch wurde, wählte er eine jüdische Familie und wurde von einer jüdischen Mutter geboren. Gott zufolge haben also alle Menschen prinzipiell denselben Wert und somit dieselben Menschenrechte. Die Behörden unseres Staates sind aufgrund unserer Gesetze verpflichtet, diese Grundauffassung zu respektieren. Nach Paragraph 2 des Grundgesetzes bleibt die evangelisch-lutherische Religion Staatsreligion. Das bedeutet, dass der Staat keine Gesetze oder Verordnungen verabschieden darf, die dem christlichen Glauben und dem Bekenntnis der Kirche zuwiderlaufen. Wenn wir uns nun in dieser Sache an die Obrigkeit wenden, so geschieht dies aus tiefster Gewissensnot heraus. Durch unser Schweigen würden wir das Unrecht gegen die Juden legalisieren und an diesem Unrecht mitschuldig werden. Wollen wir dagegen Gottes Wort und dem Bekenntnis zur Kirche treu bleiben, müssen wir die Stimme erheben. Nach unserem Bekenntnis fällt die Seele nicht in den Bereich der weltlichen Gewalt, diese schützt „Leib und Gut gegen äußerliche Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Strafen“, Confessio Augustana, Art. 28.⁶ Das wäre auch nicht in Übereinstimmung mit dem Gotteswort, wonach jede Obrigkeit von Gott ist und „die Regenten nicht ein Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse“ sein sollen, Röm 13,3.⁷ Wird die weltliche Obrigkeit zum Schrecken für das gute Werk, für jene also, die nicht gegen die Gesetze des Landes verstoßen, ist es die von Gott auferlegte Pflicht der Kirche als Gewissen des Staates, dies zu tadeln. Denn die Kirche hat Gottes Auftrag und Seine Vollmacht, Gottes Gesetze und Sein Evangelium zu verkünden. Daher kann sie nicht schweigen, wenn Gottes Gebote mit Füßen getreten werden. Und jetzt wird einer der Grundwerte des Christentums verletzt: die Gebote Gottes nämlich, die Grundlage allen menschlichen Zusammenlebens sind, Recht und Gerechtigkeit. Hier kann die Kirche nicht mit dem Hinweis abgewiesen werden, dass sie sich in die Politik einmische. Die Apostel wandten sich freimütig an ihre Obrigkeit, als sie sagten: „Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen“, Apg 5,29.⁸ Und Luther sagt: „Die Kirche mischt sich nicht in Weltliches ein, wenn sie die Obrigkeit ermahnt, der höchsten Obrigkeit zu gehorchen, die Gott ist.“⁹ Kraft unserer Berufung ermahnen wir daher die weltliche Obrigkeit und sagen im Namen Jesu Christi: Beendet die Judenverfolgung und gebietet dem Rassenhass Einhalt, der durch die Presse in unserem Land verbreitet wird. Und so ermahnen wir in der Verkündigung auch unser Volk, sich von Unrecht, Gewalt und Hass fernzuhalten. Wer in Hass lebt und zum Bösen anstachelt, zieht Gottes Verdammnis auf sich.

Der Ministerpräsident hat bei mehreren Gelegenheiten betont, dass die N.S. in Einklang mit ihrem Programm handeln und die Grundwerte des Christentums schützen werde. Nun sind die christlichen Grundwerte in Gefahr. Wenn sie geschützt werden sollen, dann muss dies jetzt sofort geschehen.

6 Das von Philipp Melanchthon verfasste Augsburger Bekenntnis (lat. Confessio Augustana) wurde 1530 Kaiser Karl V. in Augsburg überreicht. Es enthält zentrale Glaubenselemente der reformierten und lutherischen Kirchen und wurde von der Norwegischen Kirche übernommen. Art. 28 des ursprünglichen Bekenntnisses behandelt das Verhältnis zwischen staatlicher und kirchlicher Macht.

7 Römer, Kap. 13, Vers 3.

8 Apostelgeschichte, Kap. 5, Vers 29.

9 Nicht ermittelt.

Wir haben es schon hervorgehoben, möchten es aber zum Abschluss ein weiteres Mal betonen: Unser Ersuchen hat nichts mit Politik zu tun. Wir leisten der weltlichen Obrigkeit in allen irdischen Dingen den Gehorsam, den Gottes Wort verlangt.
Oslo, den 10. November 1942.¹⁰

Die theol. Fakultät und das prakt. theol. Seminar der Universität: Sigmund Mowinckel, Oluf Kolsrud, Einar Molland, Einar Ording, P. Marsstrander

Die theol. laienchristliche Fakultät und deren prakt. theol. Seminar: Olaf Moe, O. Hallesby, Karl Vold, Andr. Seierstad, Johs. Smemo

Die Norwegische Lutherische Innere Mission: Joh. M. Wisløff, Henry Hansen

Die Innere Mission des Westlandes: Nils Lavik, G. Ballestad

Die Norwegische Missionsgesellschaft: K. O. Kornelius, E. Amdahl

Die Norwegisch-Lutherische Chinamission: Olav Risan, Tormod Vaagen

Die Santalmission: H. Grosch, Ernst Hal

Die Christliche Buddhistenmission: Hans Ording, Jacob B. Natvig

Die Norwegische Israelmission: Chr. Ihlen, O. Duesund

Finnenmissionsgesellschaft Norwegen: Sigurd Berg, Sigurd Heiersvang

Die Norwegische Seemannsmission: N. J. Hanssen, V. Vilhelmsen

Die Innere Seemannsmission: Oscar Wilhelmsen, O. Dahl [unleserlich]

Die Norwegische Obdachlosenmission: L. Koren, Oscar Lyngstad

Der Norwegische Verband der Sonntagsschulen: H. E. Riddervold, Sv. Seim

Christlicher Jugendverband Norwegens: Ragnvald Indrebö, Hans Sande

Christlicher Studenten- und Gymnasiastenverein Norwegens: Hans Höeg, Hans Høivik

Christliche Studentenbewegung Norwegens: Alex Johnson, Einar [unleserlich]

Kirchlicher Landsverband Norwegens: Karl Vold, Th. Fagereng

Das blaue Kreuz: Halvor [unleserlich], John Theodor Hovda

Der christliche Ärzteverein: Einar Lundby, John [unleserlich]

Brüderverband der norwegischen Diakone: Th. Eriksen, [unleserlich] Svendsen

Die folgenden freikirchlichen Gemeinden und Organisationen in Norwegen haben sich dieser Eingabe angeschlossen:

Die Norwegische Baptistengemeinde: O. J. Öie, Arnold T. Öhrn

Die Evangelisch-Methodistische Kirche: Alf Kristoffersen, Ths. Thomassen

Der Norwegische Missionsverbund: L. K. Jegersberg, Chr. Svensen

Die Norwegische Missionsallianz: H. Hjelm-Larsen, I. Iversen

Die Norwegische Sonntagsschulenunion: Arnold T. Öhrn, Chr. Svensen

Die Heilsarmee: J. Myklebust, O. Hovda¹¹

¹⁰ Hier folgen zunächst die Unterschriften der oben genannten Unterzeichner, dann folgt die Auflistung der weiteren Unterstützer.

¹¹ Im Original: Universitetets teol. fakultet og prakt. teol. seminar, Det teol. Menighetsfakultet og dets prakt. teol. seminar, Det norske lutherske Indremisjonsselskap, Vestlandske Indremisjonsforbund, Det norske Misjonsselskap, Norsk-luthersk Kinamisjonsforbund, Santalmisjonen, Den kristne Buddhistmisjon, Den norske israelsmisjon, Norges Finnemisjonsselskap, Den norske Sjømannsmisjon, Den indre Sjømannsmisjon, Norsk Misjon blant Hjemløse, Norsk Søndagsskoleforbund, Norges kristelige Ungdomsforbund, Norges kristelige Student- og Gymnasiastlag, Norges kristl. Studenterbevegelse, Norges kirkelige Landslag, Det blå Kors, Den kristelige Legeforening, De norske diakoners Broderforbund, Det norske Baptistsamfund, Metodistkirken, Det norske Misjonsforbund, Den norske Misjonsallianse, Norsk Søndagsskoleunion, Frelsesarméen.

DOK. 35

**Das Gesetz über die Meldepflicht für Juden vom 17. November 1942 regelt,
wer als Jude zu gelten hat¹***Gesetz über die Meldepflicht von Juden*

§ 1. Juden (Volljuden, Halbjuden und Vierteljuden), die ihren Wohnsitz oder Aufenthalt hier im Lande haben, haben sich spätestens 2 Wochen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes beim Einwohnermeldeamt² ihrer Kommune zu melden. In Kommunen, in denen ein Einwohnermeldeamt noch nicht eingerichtet wurde, geschieht dies bis auf weiteres auf den Polizeipräsidiën in den Städten bzw. den Polizeidienststellen auf dem Land.

Tritt die Meldepflicht erst nach Inkrafttreten des Gesetzes ein, geschieht dies spätestens 2 Wochen nach Inkrafttreten der Meldepflicht.

Die Meldepflicht von Minderjährigen obliegt den Erziehungsberechtigten und Vormündern.

§ 2. Volljude ist, wer mindestens 3 der Rasse nach volljüdische Großeltern hat. Als Volljude ist jedoch ohne weiteres auch jede Person jüdischen Blutes anzusehen, die einer mosaischen Glaubensgemeinschaft angehört oder angehört hat.³

Als Volljude ist auch derjenige Halbjude oder Vierteljude anzusehen, der bei Inkrafttreten des Gesetzes oder später mit einem Volljuden verheiratet ist, sowie jede andere Person jüdischen Blutes, die auf Beschluss des Innenministeriums einem Volljuden gleichgestellt wird.

§ 3. Halbjude ist, wer der Rasse nach zwei volljüdische Großeltern hat, soweit er nach den Bestimmungen des § 2 nicht als Volljude anzusehen ist.

Vierteljude ist, wer der Rasse nach 1 volljüdischen Großvater oder 1 volljüdische Großmutter hat, soweit er nach den Bestimmungen des § 2 nicht als Volljude anzusehen ist.

§ 4. Bei Uneinigkeit darüber, wer nach den §§ 2 und 3 Volljude, Halbjude oder Vierteljude ist, entscheidet das Innenministerium. Der Ministerpräsident kann auf Vorschlag des Innenministeriums Ausnahmen von den Bestimmungen in den §§ 2 und 3 zulassen.

§ 5. Das Innenministerium kann nähere Vorschriften zur Ergänzung und Durchführung dieses Gesetzes erlassen.

§ 6. Wer vorsätzlich oder fahrlässig gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen Vorschriften, die auf dessen Rechtsgrundlage ergangen sind, verstößt, wird mit einer Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

§ 7. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

Oslo 17. November 1942.

1 Norsk Lovtidend 1, Nr. 58 vom 20.11.1942, S. 761 f.: Lov om meldeplikt for jøder. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Wörtlich „Registerführer“ im Sinne von Leiter des Melderegisters.

3 Hier geht das norweg. Gesetz weiter als die in Deutschland geltenden Bestimmungen. So konnten norweg. Behörden auch diejenigen als „Volljuden“ kennzeichnen, die mit einem jüdischen Großeltern teil Mitglied in einer jüdischen Gemeinde waren.

Quisling.
Ministerpräsident.
Hagelin.⁴
R. J. Fuglesang.⁵

DOK. 36

**Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Oslo kündigt am
25. November 1942 den Transport von Juden über Stettin nach Auschwitz an¹**

Fernschreiben (Nr. 19898 – geheim) des BdS u. SD-Oslo (B IV), gez. SS-Stubaf Reinhardt,² an die Stapoleitstelle Stettin (Eing. 25. 11. 1942, 7:15 Uhr) vom 25. 11. 1942³

Betr.: Abtransport von Juden aus Norwegen

Dringend sofort vorlegen

Vorg.: ohne

Aus besonderen Gründen kann ich erst heute mitteilen, daß am 26. 11. 42 ein Schiffstransport von ungefähr 7 – 900 männlichen und weiblichen Juden in allen Altersstufen von Oslo nach Stettin durchgeführt werden wird. Die Überfahrt wird wahrscheinlich ungefähr 3 Tage beanspruchen. Da das von der Kriegsmarine zur Verfügung gestellte Schiff nach seiner Ankunft in Stettin sofort wieder benötigt wird, bitte ich, die sofortige Ausschiffung und Unterbringung der Juden nach ihrer Ankunft vorzubereiten. Die Juden sollen nach Auschwitz verbracht werden. Ich habe soeben das RSHA unterrichtet und nehme an, daß von dort aus weitere Weisung erfolgt.⁴

4 Albert Viljam Hagelin (1881 – 1946), Politiker; lebte von etwa 1900 bis 1939 in Deutschland, 1933 NSDAP-Eintritt; 1935 Eintritt in die Nasjonal Samling; von Sommer 1940 an Stellvertreter Quislings, seit Sept. 1940 Kommissarischer Leiter des Innenministeriums, seit Febr. 1942 Innenminister; von einem norweg. Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

5 Rolf Jørgen Fuglesang (1909 – 1988), Jurist; von 1934 an Generalsekretär der Nasjonal Samling und enger Mitarbeiter von Quisling, seit 1942 Minister für Volksaufklärung und Kultur; nach 1945 durch ein norweg. Gericht zu Zwangsarbeit verurteilt, 1956 entlassen.

1 Landeshauptarchiv Schwerin, ZB 7687 A. 02. Abdruck in: Dokumentensammlung über „Die Deportierung der Juden aus Norwegen nach Auschwitz“, hrsg. vom Institute of Documentation in Israel for the Investigation of Nazi War Crimes, zusammengestellt von Tuviah Friedmann, Haifa 1994, S. 1.

2 Richtig: Hellmuth Reinhard, geboren als Hermann Gustav Hellmuth Patzschke, (1911 – 2002?), Jurist; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt, von 1935 an für den SD tätig, 1938 Leiter der Abt. II 225 im SD-Hauptamt, 1939 Namensänderung, Aug. – Nov. 1941 Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Amsterdam, Jan. 1942 bis Febr. 1945 Leiter der Gestapo in Norwegen; machte nach 1945 die Namensänderung rückgängig.

3 Im Original Eingangsstempel der Stapo-Leitstelle Stettin, Dienststelle II B, vom 25. 11. 1942, Nr. 15148, sowie handschriftl. Paraphen.

4 Tatsächlich wurden mit dem angekündigten Transport 532 Menschen deportiert. Von Stettin aus wurden sie nach Auschwitz transportiert und bis auf wenige sofort ermordet.

DOK. 37

Das Reichssicherheitshauptamt gibt am 25. November 1942 Anweisungen zur Deportation der Juden aus Norwegen nach Auschwitz¹

Blitz-Fernschreiben (geheim) des RSHA, IV B 4 3771/42 g 1546, i. A. gez. SS-Sturmbannführer Günther,² an BdS Oslo, nachrichtlich an Stapoleitstelle Stettin (Nr. 18069, Eing. 25. 11. 1942, 18.00 Uhr), vom 25. 11. 1942³

Betr.: Abtransport von Juden aus Norwegen

Bezug: Dort. Blitz FS Nr. 19.892 vom 25. 11. 42⁴

Die plötzlich von seiten der Kriegsmarine angebotene Möglichkeit zum Abtransport der Juden aus Norwegen bitte ich auf alle Fälle auszunutzen. Bei der Bestimmung des zu evakuierenden Personenkreises bitte ich folgende Richtlinien genau zu beachten:

1) Es dürfen nur Personen mit der Staatsangehörigkeit von Norwegen, Deutsches Reich, Slowakei, Kroatien und den vom Reich besetzten Ländern u. Staatenlose, die nach den in Norwegen vorliegenden Bestimmungen als [Juden] gelten, abgeschoben werden. (Unter Bezugnahme auf den hiesigen Erlaß vom 28. 7. 42 – IV B 4 a – 2644/42, nach dem Juden mit der Staatsangehörigkeit des Britischen Empire, der USA, von Mexiko, der Mittel- und Südamerikanischen Feindstaaten sowie der neutralen und verbündeten Staaten, wie Italien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien usw.⁵ *in keinem Fall* abzuschieben sind, w[ir]d besonders hingewiesen.)

2) Von der Evakuierung sind zunächst zurückzustellen:

a) In deutsch-jüdischer oder norwegisch-jüdischer Mischehe lebende Juden mit Familienangehörigen.

b) Jüdische Mischlinge, die nicht als Juden gelten, mit Familienangehörigen.

Eine Ehetrennung sowie die Trennung von Kindern unter 14 Jahren ist zu vermeiden.

Den Transporten bitte ich Lebensmittel in *ausreichender* Menge für den Zeitraum von mindestens 14 Tagen mitzugeben. Außerdem soll jeder Jude ausreichend mit guter Arbeitskleidung, Schuhwerk, Wäsche, Bettzeug, Decken, Ess- und Trinkgeschirr usw. ausgerüstet sein. Nicht mitgenommen werden dürfen: Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher und sonstige Wertsachen (Gold, Silber, Platin – mit Ausnahme des Eheringes) – sowie lebendes Inventar. Die Juden sind vor Abfahrt der Transporte u. a. nach Waffen, Sprengstoffen, Giften usw. zu durchsuchen.

Zur Sicherung der Transporte ist eine entsprechend ausgerüstete Begleitmannschaft unter Führung eines SS-Führers oder Polizeioffiziers einzusetzen.

1 Landeshauptarchiv Schwerin, ZB 7687 A. 02. Abdruck in: Deportierung der Juden aus Norwegen, (wie Dok. 36 vom 25. 11. 1942, Anm. 1), S. 2 – 4.

2 Rolf Günther (1913 – 1945), kaufm. Angestellter; 1929 – 1937 SA-Mitglied, 1931 NSDAP- und 1937 SS-Eintritt; von 1938 an in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien tätig, 1941 bis März 1944 Stellvertreter Eichmanns beim RSHA im Referat IV B 4, Teilnehmer der 2. Folge-Konferenz der Wannsee-Konferenz am 27. 10. 1942, 1943/44 beim Zentralamt für die Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren; nahm sich 1945 in Haft das Leben.

3 Übermittelt unter der Nachrichtenübermittlungsnummer 215667 am 25. 11. 1942, 17. 45 Uhr. Im Original handschriftl. Unterstreichungen und Ergänzungen.

4 Wahrscheinlich gleichlautendes Telegramm wie Dok. 36 vom 25. 11. 1942.

5 Nicht ermittelt.

Weiter bitte ich zu erwirken, daß die abbeförderten Juden nach Verlassen des norwegischen Gebietes ihre norwegische Staatsangehörigkeit verlieren und die norwegische Regierung keinerlei Ansprüche mehr hinsichtlich einzelner Juden erhebt. Eine Rückkehr abbeförderter Juden nach Norwegen kommt in keinem einzigen Fall mehr in Frage.

Die Abfahrt der Transporte bitte ich mit FS unter Angabe der Transportstärke, des Führers und der Stärke der Begleitmannschaft sowie der voraussichtlichen Ankunftszeit in Stettin dem RSHA, IV B 4, und der Stapoleitstelle Stettin bekanntzugeben.

Für die vorübergehende Konzentrierung der in Stettin ankommenden Juden wird die Stapoleitstelle Stettin sorgen, der baldige Weitertransport nach Auschwitz wird von hier veranlaßt.

Einem abschließenden Bericht sehe ich außerdem entgegen.

Zusatz für Stettin:

Ich bitte, wie von Oslo beantragt, für eine vorübergehende Konzentrierung der in Stettin voraussichtlich am 29. 11. 42 ankommenden Juden zu sorgen. Der für den Weitertransport der Juden erforderliche Sonderzug wird von hier beim Reichsverkehrsministerium beantragt.

Weitere Weisung ergeht.⁶

DOK. 38

Der Leiter der norwegischen Staatspolizei berichtet Quisling am 27. November 1942 über die Verhaftung und Deportation von Juden aus Norwegen¹

Bericht der Staatspolizei, gez. Karl A. Marthinsen, Oslo, an Ministerpräsident Quisling vom 27. 11. 1942

Evakuierung von Juden

Am Dienstag, den 24. November 1942, um 20.00 Uhr erhielt ich von der Deutschen Sicherheitspolizei, vertreten durch Hauptsturmführer Wagner,² die Mitteilung, dass alle Juden, deren Ausweispapiere mit einem „J“ gestempelt waren,³ mit ihren Familien aus Norwegen zu evakuieren seien und dass hierfür ein Schiff zur Verfügung stehe, Abgang von Oslo am Donnerstag, den 26. November 1942, etwa um 15.00 Uhr.

Nach dieser Mitteilung stellten sich mir folgende Aufgaben zur Lösung:

6 Der Transport nach Stettin erfolgte mit dem Schiff, das Stettin am 30. 11. 1942 kurz nach 11 Uhr erreichte. Am Nachmittag wurden die Deportierten in Güterwaggons weiter nach Auschwitz gebracht, wo sie am 1. 12. 1942 abends ankamen. Die Mehrheit der Deportierten wurde sofort ermordet.

1 NRA, Oslo Politikammer, L-sak D3525 Ragnvald William Krantz. Abdruck in: Inndragning av jødisk eiendom i Norge under den 2. Verdenskrig, Norges offentlige utredninger, 1997, Nr. 22, S. 173 f. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Wilhelm Wagner (*1909), Theologe, Philosoph; 1935 SS-Eintritt, beim SD-Unterabschnitt Groß-Berlin zuständig für „Judenfragen“; von Febr. 1941 an Leiter des Referats IV B 4 bei der Gestapo in Oslo im Rang eines SS-Hstuf.; nach 1945 von einem norweg. Gericht erst zum Tode, dann 1947 zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, 1951 begnadigt.

3 Zum Wortlaut des Erlasses siehe VEJ 5/20.

- 1) Die männlichen Juden, die sich im Internierungslager Berg⁴ aufhielten, waren nach Oslo zu bringen.
- 2) Judenfamilien im ganzen Land, die sich in ihren früheren Wohnungen aufhielten, waren zu ergreifen und nach Oslo zu bringen.
- 3) Die männlichen Juden über 65 waren festzunehmen und nach Oslo zu bringen.
- 4) Alle Juden, die sich in Krankenhäusern und anderen Anstalten befanden, waren abzuholen und an einem anderen Ort unterzubringen, bis die Einschiffung beginnen konnte.
- 5) Vorübergehende Aufenthaltsorte in Oslo waren zu beschaffen.
- 6) Erforderliche Transportmittel waren zu requirieren und zu organisieren.
- 7) Verpflegung für die Dauer des Transports war zu beschaffen.

Am selben Abend wurden alle Beamten der Staatspolizei einberufen, die Arbeitsabläufe geplant und die Aufgaben wie folgt verteilt:

- 1) Polizeirat Kranz:⁵

- a) Im Laufe des Mittwochs, d. 25., Festnahme und Unterbringung von Juden aus Krankenhäusern usw.
- b) Fahndung nach und Festnahme von männlichen Juden über 65 Jahre im Polizeidistrikt Oslo und Aker.
- c) Organisation des Transports der etwa 300 in Berg internierten Juden.

Als Hilfskräfte für diesen Transport werden erforderliche Wachmannschaften von der Osloer Bereitschaftspolizei requiriert.

- 2) Polizeidirektor Rød:⁶

- a) Verhaftung der jüdischen Familien im Polizeidistrikt Oslo und Aker sowie deren Transport zum Pier I.
- b) Organisation der Aufnahme-Station am Pier I mit erforderlichem Personal.
- c) Organisation der Einschiffung.

Als erforderliche Hilfskräfte werden ca. 60 Bedienstete der Kriminalpolizei Oslo requiriert, ca. 100 der Bereitschaftspolizei Oslo, des Weiteren werden ihm ca. 60 Hird-Leute und 30 SS-Männer der Germanischen SS Norwegen⁷ zur Verfügung gestellt.

- 3) Polizeidirektor Dürbeck:⁸

⁴ Das Lager war der norweg. Staatspolizei unterstellt und wurde von norweg. Personal bewacht. Es wurde erstmals nach der ersten Verhaftungsaktion gegen Juden vom 26.10.1942 genutzt, um die meisten der männlichen Verhafteten im Alter von über 15 Jahren aufzunehmen. Bis Kriegsende wurden dort außerdem die mit nichtjüdischen Partnern verheirateten Juden und nichtjüdische Widerstandskämpfer inhaftiert. Nach Kriegsende diente Berg als Arbeitslager für der Kollaboration beschuldigte Norweger. Siehe Dok. 31 vom 25.10.1942.

⁵ Ragnvald Kranz (*1904), Polizist; von ihrer Gründung im Juli 1941 an bis Kriegsende Angehöriger der Staatspolizei, wurde 1947 zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt.

⁶ Knut Rød (1900 – 1986), Jurist, Polizist; 1941 bis Sept. 1943 Mitglied der Nasjonal Samling; von 1942 an Polizeiinspektor in Oslo und Aker, Juli 1941 bis Sept. 1943 Angehöriger der Staatspolizei, organisierte die Verhaftungen der Juden; 1945 verhaftet und wegen Landesverrats angeklagt, 1948 nach mehreren Instanzen freigesprochen, da er auch für den norweg. Widerstand aktiv war; 1950 – 1967 wieder im Polizeidienst tätig.

⁷ Die Germanske SS Norge war eine im Juli 1942 aufgestellte norweg. SS-Einheit innerhalb der Germanischen SS. Sie übernahm in Norwegen Polizeiaufgaben im Auftrag des Regimes und in Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden. Ende 1944 hatte sie etwa 1300 Mitglieder.

⁸ Sverre Johan Dürbeck (1912 – 1987), Jurist, Polizist; 1940 Eintritt in die Nasjonal Samling; von 1941 bis Juli 1943 Mitarbeiter der norweg. Staatspolizei; nach 1945 von einem norweg. Gericht zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

a) Festnahme und Transport von Judenfamilien aus dem Østlandet und Sørlandet⁹ sowie, wenn möglich, aus Trondheim und Bergen.

b) Deren Unterbringung und Verpflegung in Oslo, bis die Einschiffung beginnen kann.

c) Deren Transport zum Pier I, wenn die Einschiffung am Donnerstag beginnt.

Zur Lösung seiner Aufgaben stehen ihm die Beamten des Hauptquartiers zur Verfügung, die lokalen Polizeidirektoren sowie die auswärtigen Abteilungen der Staatspolizei.

4) Polizeirat Lindvig:

a) Beschaffung der benötigten Transportmittel für die Transporte in Oslo – schätzungsweise 100 Taxen sowie eine Reihe Busse.

b) Beschaffung der nötigen Verpflegung für die Juden während der Überfahrt.

Um 23.00 Uhr am Mittwoch, d. 24. November 1942, nahmen die Beamten die Arbeit auf, und es wurde ohne Unterbrechung bis zum Donnerstag, den 26. November 1942, 16.00 Uhr gearbeitet.

Die Arbeit, die bei weitem am aufwendigsten und schwierigsten durchzuführen war, war die Inhaftnahme der jüdischen Familien (Frauen und Kinder) im Polizeidistrikt Oslo – vor allem, weil diese Aktion ganz schlagartig und binnen sehr kurzer Zeit durchgeführt werden musste, da es sich als unmöglich erwies, in Oslo brauchbare Räume für ihre Unterbringung zu beschaffen.

Man war somit gezwungen, die Verhaftungen bis zum Donnerstag, d. 26. November 1942, 5.00 Uhr auszusetzen.

Die Verladung konnte nämlich nicht vor 7.00 Uhr beginnen, weil das Schiff vorher nicht entladen war. Daher wurden die etwa 300 Mann, die zur Durchführung dieser Aktion zur Verfügung standen, am 26. November 1942 um 4.30 Uhr zur Instruktion in den Kirkevegen 23¹⁰ befohlen, während gleichzeitig die 100 Taxen im Kirkevegen bereitgestellt wurden.

Die Aktion wurde wie folgt durchgeführt:

Die verfügbaren Einheiten wurden in ca. 100 Patrouillen aufgeteilt. Jede Patrouille bestand aus einem Polizisten, als Patrouillenfürhrer, + 2 Helfern (Hird- oder SS-Leute oder Polizisten).

Jedem Patrouillenfürhrer wurde ein Taxi zur Verfügung gestellt. Dann wurden dem Patrouillenfürhrer 4 Listen ausgehändigt – 1 Liste für jede Familie, die verhaftet werden sollte, und ihm wurde folgende Vorgehensweise aufgetragen:

Helfer Nr. 1 und 2 erhalten je eine Liste, fahren zu den Adressen, die auf den Listen stehen.

Der Patrouillenfürhrer nimmt Liste Nr. 3 und fährt zur angegebenen Adresse, nimmt die Familie in Haft, fährt sie zum Pier I, liefert die Personen an der Aufnahmestation ab. Fährt sofort zurück zu dem Ort, wo Helfer 1 sich aufhält, bringt dann diese Familie im Auto zum Pier I, wobei er Helfer Nr. 1 Liste Nr. 4 aushändigt, mit dem Befehl, sich so schnell wie möglich zu der auf der Liste angegebenen Adresse zu begeben, um die Familie zu verhaften und [für den Abtransport] bereitzumachen. Nachdem er Familie 2 am Pier I abgeliefert hat, werden die verbleibenden 2 Familien (Helfer Nr. 2 und Helfer Nr. 1) abgeholt und an der Aufnahmestation abgeliefert, wie bereits beschrieben.

9 Østlandet ist der südöstliche Teil Norwegens mit den Landkreisen Østfold, Akershus, Oslo, Hedmark, Oppland, Buskerud, Vestfold und Telemark. Sørlandet bezeichnet die westlich davon gelegenen Landkreise.

10 Hauptquartier der norweg. Staatspolizei.

Diese Organisation erwies sich als sehr praktisch, weil alle Adressen binnen kurzer Zeit durchsucht wurden und es so möglich wurde, zahlreiche weitere Nachforschungen nach Familien anzustellen, die sich nicht an den genannten Adressen aufhielten.

An Schwierigkeiten, die während der Aktion auftraten, sollen hier erwähnt werden:

1) Am Mittwoch, den 25. November 1942, etwa um 20.00 Uhr wurde ich von der deutschen Sicherheitspolizei davon unterrichtet, dass die Bestimmungen für die Evakuierung der Judenfamilien teilweise geändert worden waren und nun festgelegt worden war, dass Familien, in denen der eine Ehepartner Arier war, überhaupt nicht evakuiert werden sollten.¹¹

Das verursachte uns erhebliche Umstände, weil wir auf Grundlage der ursprünglichen Anordnungen mit den Vorarbeiten schon recht weit gediehen waren.

2) Als ich am Mittwochvormittag Aufenthaltsräume (Auffangstation) für die jüdischen Familien zu organisieren hatte, die im Laufe des Mittwochs und am Donnerstagvormittag aus dem übrigen Land ankommen sollten (mit Zug, Bussen und anderen Transportmitteln), erwies sich das als außerordentlich schwierig, weil die Ordnungspolizei sich weigerte, uns die einzigen für uns brauchbaren Räumlichkeiten in der Stadt abzutreten, nämlich den Gymnastiksaal der Polizeikaserne Majorstuen.¹² Die Frage konnte nach vielstündigen Verhandlungen doch noch geklärt werden.

3) Für die Vorarbeiten für eine so umfassende Aktion war die Zeit viel zu kurz.

Mir hätten ebenso viele Wochen zur Verfügung stehen müssen, wie ich jetzt Tage hatte. Folge dieser knappen Zeit ist u. a.:

a) dass eine ganze Reihe Judenfamilien zu spät nach Oslo kamen, u. a. aus Trondheim und Bergen, und dass ich diese jetzt auf unbestimmte Zeit in Bredtvedt¹³ internieren muss,

b) dass ich bei weitem nicht alle Familien verhaften konnte, weil diese umgezogen, verreis, auf der Arbeit waren usw.¹⁴

Diesem Schreiben liegt eine Namensliste jener Juden bei, die bei dieser Aktion aus Norwegen evakuiert wurden – es handelt sich um insgesamt 524 Personen.¹⁵

11 Zur Anweisung des RSHA siehe Dok. 37 vom 25. 11. 1942.

12 Die Kaserne befand sich in den Gebäuden einer beschlagnahmten Schule im gleichnamigen Ortsteil Oslos.

13 Ursprünglich als Arbeitseinrichtung für jugendliche Straftäter geplant, wurde Bredtveit (auch Bredtvedt) von der Nasjonal Samling 1941 als Haftanstalt für politische Häftlinge in Betrieb genommen. Die meisten der dort inhaftierten Juden wurden am 25. 2. 1943 mit der S.S. Gotenland über Stettin nach Auschwitz deportiert.

14 Eine genaue Anzahl ist nicht überliefert. Die allermeisten der bis dahin nicht Verhafteten haben es ins sichere Schweden geschafft.

15 Der Lagerkommandant in Auschwitz bestätigte die Übernahme von 532 Gefangenen; Friedmann, Deportierung der Juden aus Norwegen (wie Dok. 36 vom 25. 11. 1942, Anm. 1), S. 11.

DOK. 39

**Das schwedische Außenministerium bemüht sich am 30. November 1942
um die Rettung einiger aus Norwegen deportierter Juden¹**

Schreiben (mit Kurier) des schwedischen Außenministeriums [Hbg],² gez. Engzell,³ an Gesandten A. Richert,⁴ Berlin, vom 30. 11. 1942⁵

Betreffend Hilfe für aus Norwegen deportierte Juden mit schwedischem Hintergrund

Lieber Kollege,

hiermit füge ich Kopien der beiden heutigen Telegramme⁶ betreffend die Hilfe für bestimmte Juden aus Norwegen an. Die Telegramme wurden auf Befehl seiner Exzellenz⁷ abgeschickt. Angesichts der Tatsache, dass die Deportationen die schwedische Öffentlichkeit aufwühlen und ein Echo der Empörung auslösen, hält er es für erforderlich, zu versuchen, zumindest für diejenigen etwas zu tun, die in irgendeiner Beziehung zu Schweden stehen. Wir haben en clair⁸ in einem Telegramm alle diejenigen Juden aufgeführt, deren hiesige Angehörige sich mit der Bitte um Hilfe an das Ministerium gewandt haben. Wir haben die Namen am 27. November auch an das Generalkonsulat in Oslo übermittelt, damit untersucht werde, ob diese Personen noch im Lande sind oder mit dem „Judenschiff“⁹ deportiert wurden. Da man hier gern hoffen möchte, dass eine Dé-marche von Seiten der Gesandtschaft im günstigen Fall das Ergebnis hätte, dass die darin erwähnten Juden, sofern sie an Bord des Schiffes sind, in dem deutschen Ausschiffungshafen ausgesondert werden, hat seine Exzellenz befohlen, die Liste zu telegraphieren, ohne die Nachforschungen des Generalkonsulats abzuwarten. Sind diese Juden, von denen höchstens zwei schwedische Staatsbürger sind, schon weiter in das Innere Polens transportiert worden, befürchten wir, dass nichts mehr getan werden kann.¹⁰

1 Riksarkivet, Stockholm, UD, Hp 21 An 1070/II. Teilweise abgedruckt in: Paul A. Levine, *From indifference to activism. Swedish diplomacy and the Holocaust; 1938 – 1944*, Uppsala 1996, S. 134. Das Dokument wurde aus dem Schwedischen übersetzt.

2 Nicht ermittelt.

3 Gösta Engzell (1897–1997), Diplomat; 1938–1947 StS sowie Leiter der Rechtsabt. des schwed. Außenministeriums; 1948–1963 verschiedene Botschafterposten.

4 Arvid Richert (1887–1981), Diplomat; 1914–1918 Justizangestellter, von 1918 an im schwed. Außenministerium; seit 1937 Botschafter in Berlin; nach 1945 Regierungspräsident des Regierungsbezirks Älvsborg.

5 Das Original trägt einen Eingangsstempel vom 30.11.1942 sowie Stempel und handschriftl. Vermerke.

6 Liegen in der Akte. Die beiden Telegramme enthalten die Anweisung, sich bei den deutschen Stellen nach dem Verbleib 16 namentlich genannter Personen zu erkundigen.

7 Christian Ernst Günther (1886–1966), Jurist; nach einer Karriere in der schwed. Verwaltung wurde er im Dez. 1939 Außenminister der Sammlungsregierung.

8 Franz.: nicht verschlüsselt.

9 Gemeint ist die Donau.

10 Interventionen zugunsten der bereits Deportierten wurden von den Deutschen abgelehnt. Die meisten der Deportierten waren bereits ermordet. Jedoch wurden in der Folge Juden, die Verbindungen nach Schweden hatten und sich noch in Norwegen befanden, mit schwed. Papieren ins Nachbarland gerettet.

DOK. 40

**Der Vertreter Norwegens in Stockholm berichtet am 1. und 2. Dezember 1942
der Exilregierung in London über Bemühungen in Schweden, jüdische Flüchtlinge
zu unterstützen¹**

Schreiben (Nr. 3241, vertraulich) der Königl. Norwegischen Gesandtschaft, Stockholm, gez. Jens Bull,² an das Königl. Außenministerium, zurzeit London, vom 1. und 2. 12. 1942³

Garantie für jüdische Flüchtlinge.

Wie bereits mitgeteilt, hat Dr. theol. Natanael Beskow⁴ sich aus Anlass der Deportation von Juden aus Norwegen vertraulich an mich gewandt. Dr. Beskow war Hauptredner einer Protestversammlung, die am Sonntag, dem 29. November, hier in Stockholm stattfand. (Ich verweise auf den beigelegten Zeitungsausschnitt aus Dagens Nyheter von gestern.)⁵ Auch die Baptistengemeinde und Stockholms Freisinnige Staatsbürgervereinigung⁶ hielten Protestveranstaltungen ab.

Die Deportation hat in Schweden viel Aufsehen erregt und große Empörung ausgelöst. Dr. Beskow hat mit herausragenden Geistlichen, darunter mit Erzbischof Eidem⁷ und dem neu ernannten Bischof von Stockholm, Manfred Björkquist,⁸ über die Möglichkeiten einer Aktion zugunsten der norwegischen Juden gesprochen. Ich weiß nicht, wer die Initiative hierzu ergriffen hat; es sind auch einige freikirchliche Kreise vertreten. Das Ergebnis jedenfalls ist, dass der Erzbischof und Bischof Björkquist willens sind, bei Außenminister Günther um einen Termin nachzusuchen. Sie wollen die Regierung dazu bewegen, den Deutschen mitzuteilen, dass Schweden bereit sei, die Juden aufzunehmen, die sich noch in Norwegen aufhalten.⁹ Die Zahl dieser Juden beläuft sich auf, grob geschätzt, 300.¹⁰ Dr. Beskow rief mich an und fragte, ob man sich darauf verlassen könne,

1 NRA, S-2259 Utenriksdepartementet, Dyd (sakarkiv 1940 – 49), 10392, 25.1/5. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Jens Bull (1886 – 1956), Diplomat; von 1909 an im norweg. Außenministerium; seit 1940 Geschäftsträger in Stockholm für die norweg. Exilregierung; nach 1945 Botschafter in Den Haag und Kopenhagen.

3 Im Original Stempel und Anmerkungen.

4 Fredrik Natanael Beskow (1865 – 1953), Theologe; 1897 – 1909 Schuldirektor in Djursholm; von 1896 an zugleich Prediger; 1912 – 1946 Direktor der Begegnungsstätte Birkagården, 1918 – 1943 Präsident der Schwedischen Vereinigung für christliches Sozialleben; wurde als radikaler Pazifist 1947 für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

5 Liegt in der Akte.

6 Die frisinnade medborgerförening gründete mit der Liberalen Vereinigung 1934 die konservative Volkspartei.

7 Erling Eidem (1880 – 1972), evang. Theologe; von 1931 an Erzbischof von Uppsala; Eidem setzte sich für Mitglieder der Bekennenden Kirche ein.

8 Manfred Björkquist (1884 – 1985), evang. Theologe; von Nov. 1942 an Bischof von Stockholm.

9 Mitte Dez. 1942 ließ die schwed. Regierung über den Botschafter in Berlin das RAM inoffiziell wissen, dass sie bereit sei, alle noch in Norwegen verbliebenen Juden aufzunehmen. Dieser Vorgang wurde von deutscher Seite verschleppt. Ein Zusammenhang mit dieser Initiative ist nicht belegt.

10 Es ist nicht sicher, wie viele Juden sich zu diesem Zeitpunkt noch in Freiheit in Norwegen befanden. Die Gesamtzahl der von Norwegen nach Schweden geflohenen Juden beläuft sich eher auf ca. 900.

dass die Botschaft für diese Juden, falls sie hierherkommen sollten, sorgen werde. Der Erzbischof habe nämlich gesagt, er werde nur dann zu Günther gehen, wenn er ihm zusichern könne, dass die Botschaft das tun werde. Ich gab Dr. Beskow zur Antwort, darauf könne ich nicht stehenden Fußes antworten, ich müsse mich erst mit dem Leiter des Flüchtlingsbüros beraten, der allerdings verreist war, als ich mit Beskow sprach. Ich fragte ihn auch, ob sie Schritte unternommen hätten, um in Erfahrung zu bringen, ob reiche schwedische Juden etwas unternehmen würden, um ihren Glaubensbrüdern zu helfen. Er antwortete, Frau Löfgren¹¹ (vermutlich Mia Leche Löfgren, Witwe des ehemaligen Außenministers Eliel Löfgren) habe sich in Göteborg an die Juden gewandt und dort zur Antwort bekommen, dass es wegen finanzieller Fragen wohl keine Schwierigkeiten geben werde. Genaueres hierzu konnte Dr. Beskow allerdings nicht in Erfahrung bringen, das Ganze ist folglich ziemlich in der Schwebe. Ich habe Beskow auch gefragt, ob man eine Anfrage an die mosaische Glaubensgemeinschaft in Stockholm gerichtet habe; das war bislang nicht geschehen, aber das will Beskow noch tun.

Dr. Beskow sagte nichts darüber, für welchen Zeitraum eine eventuelle Botschaftsgarantie gegeben werden solle. Nach meiner Ansicht wäre die Erwartung naheliegend, dass sich in Zeiten wie diesen hier lebende reiche Juden ihrer jüdischen Glaubensbrüder annehmen, zumal diese ja aufgrund ihres Jüdischseins verfolgt werden, und dass der Staat nicht zur Hilfe kommen sollte, wenn es nicht sein muss, mit anderen Worten also nur, wenn sich die Sache nicht auf andere Weise regeln lässt. Andererseits bin ich der Ansicht, dass die Botschaft ein solches Ansinnen nicht einfach ablehnen kann, denn die Juden sind ja norwegische Staatsbürger. Es geht um norwegische Staatsbürger, deren Leben oder Freiheit gefährdet ist, sie gehören folglich zu jener Kategorie Norwegern, die nach den Richtlinien, die die Botschaft bisher befolgte, das Land verlassen und in Schweden Zuflucht suchen sollten. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist nun allerdings, dass weder Regierung noch Botschaft für normale norwegische Staatsbürger das Geringste garantiert haben. Wenn sie hierherkommen, werden sie aufgenommen. Wir kümmern uns darum, dass sie eine Arbeit finden, in der Wartezeit versorgen wir sie. Die Juden würden mit dem Einverständnis der deutschen Behörden und unter Berufung auf eine gänzlich andere Abmachung hierherkommen, als wir sie bisher hatten. Mir schien es daher unbedingt geboten, in der Angelegenheit die Entscheidung des Königl. Ministeriums einzuholen. Aber ich meine, wie gesagt, dass wir uns ihrer annehmen müssen. Es handelt sich um wehrlose Menschen, die von Deportation bedroht und Misshandlungen ausgesetzt sein könnten und die vielleicht in den Konzentrationslagern in Polen zugrunde gehen würden. Meiner Ansicht nach muss man das Ganze als das sehen, was es ist: Es geht darum, Menschen zu helfen, die in Not sind. Aber ich habe Dr. Beskow nicht gesagt, dass ich um die Garantie der Regierung gebeten habe; ich wollte, dass er versucht, die Sache so weit als möglich durch eine Sammlung unter Juden in Schweden zu regeln. Ich sagte ihm, dass sich unsere Ausgaben für norwegische Flüchtlinge inzwischen fast auf eine Million pro Monat belaufen. Wir vereinbarten, dass er mich morgen, Donnerstag, anrufen und mich vom Ergebnis seiner Gespräche mit den hiesigen Juden informieren wird. Ich habe in Aussicht gestellt, bis dahin zur Haltung der Botschaft Auskunft geben zu können.

11 Ebba Maria Lovisa Leche Löfgren, gen. Mia (1878–1966), Autorin; engagierte sich in der Flüchtlingshilfe.

2. 12.:

Ich konnte gestern Vormittag nicht mit Rechtsanwalt Schjødt¹² sprechen, da er den ganzen Vormittag mit Besprechungen in der Sozialbehörde¹³ beschäftigt war und gestern Nachmittag eine Besprechung mit Direktor Martin Waldenström von Grängesbergsbolaget¹⁴ hatte. Wie sich herausstellte, ging es bei der letztgenannten Besprechung um dasselbe Thema wie bei meinem Telefongespräch mit Dr. Beskow. Rechtsanwalt Schjødt und ich führten heute Morgen hierüber ein Gespräch und waren uns einig, dass die Botschaft diese Sache nicht ablehnen kann, wir waren uns aber auch einig, dass die Juden erst versuchen müssten, bei ihren Glaubensbrüdern hier in Schweden Hilfe zu bekommen, wo zweifelsohne sowohl die Fähigkeit wie der Wille zur Hilfe vorhanden sind. Rechtsanwalt Schjødt hatte Direktor Waldenström etwa das Gleiche gesagt wie ich in obigem Brief. Zu den formalen Bedenken hat er sich allerdings nicht geäußert. Wie sich herausstellte, war es Direktor Waldenström, der in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen hatte. Er ist, wenn ich mich nicht täusche, mit einer Jüdin verheiratet.¹⁵

Kurz nach meinem Gespräch mit Rechtsanwalt Schjødt rief Dr. Beskow wieder an. Er erzählte, dass eine Abordnung heute um 12 Uhr beim Ministerpräsidenten einen Termin habe. Diese Abordnung bestehe aus Gerichtspräsident Ekeberg¹⁶ als Sprecher der Abordnung, Dr. Beskow, Direktor Waldenström, Universitätskanzler Undén¹⁷ sowie den Bischöfen Aulén¹⁸ und Björkquist. Undén wolle versuchen, auch Erzbischof Eidem zum Mitkommen zu bewegen, aber Dr. Beskow war nicht sicher, ob das gelingen werde. Nun wollte Dr. Beskow gern wissen, wie sich die Botschaft zu dieser Sache stellt. Ich habe geantwortet, dass ich keine offizielle, bindende Antwort geben könne, aber doch glaubte, im strengsten Vertrauen so viel sagen zu können: Er könne davon ausgehen, dass die Sache in Ordnung gehen werde, dass sich also die Botschaft um die Juden, die hierherkommen, ob als Flüchtlinge oder mit einer deutschen Ausreisegenehmigung, und die sich weder durch mitgebrachte Mittel noch durch Hilfe von Juden in Schweden oder eigene Arbeit selbst versorgen könnten, auf gleiche Weise kümmern werde wie um die anderen Flüchtlinge. Ich sagte zu Dr. Beskow, dass weder die Botschaft noch die Regierung unseren Flüchtlingen etwas garantiere, und zwar u. a. deswegen, weil wir nicht wissen könnten, wie sich die Sache in Zukunft entwickeln werde; bisher konnten wir die

12 Annæus Schjødt (1888–1972), Jurist; Flucht nach Schweden, 1942 dort Leiter des Flüchtlingsreferats an der Botschaft der norweg. Exilregierung, später deren Mitarbeiter in London; nach 1945 leitender Staatsanwalt in der Strafsache gegen Vidkun Quisling.

13 Im Original „socialstyrelse[n]“. Die Behörde des Sozialministeriums befasste sich mit allen Fürsorgeangelegenheiten. Ihr war auch die Ausländerbehörde unterstellt.

14 Martin Waldenström (1881–1962), Jurist; Gründer und Teilhaber mehrerer Rechtsanwaltskanzleien; 1930–1950 Direktor der Reederei und Verkehrs- und Grubengesellschaft Grängesbergsbolaget.

15 Hedvig Waldenström, geb. Lion (1885–1973), Hausfrau; war ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe der Jüdischen Gemeinde Stockholm engagiert.

16 Birger Ekeberg (1880–1968), Jurist; bis 1925 Professor in Stockholm, 1920–1921 und 1923–1924 Justizminister, seit 1925 Richter am Obersten Gericht, 1931–1946 Präsident des Appellationsgerichts für die Regionen und Gerichtskreise um Stockholm.

17 Bo Östen Undén (1886–1974), Jurist; von 1917 an Professor in Uppsala, von 1934 an Parlamentsabgeordneter, 1924–1926 und 1945–1962 Außenminister.

18 Gustaf Emanuel Hildebrand Aulén (1879–1977), evang. Theologe; von 1913 an Professor in Lund, seit 1933 Bischof des Stifts Strängnäs; erhielt für seinen Einsatz für die Sache Norwegens während des Krieges 1946 den Sankt-Olav-Orden.

Ausgaben bewältigen, die die Flüchtlingsarbeit erfordert hat, es sei aber unmöglich zu wissen, womit wir in Zukunft rechnen müssten oder welche Schwierigkeiten es geben könnte, weiterhin Geld nach Schweden zu überweisen. Wir seien allerdings der Auffassung, dass diese Angelegenheit nicht an Geldfragen scheitern dürfe, ich sagte ihm aber auch, dass wir nicht gut eine uneingeschränkte Garantie geben könnten, da wir dann riskierten, dass die Bemühungen um Hilfe durch die Juden aus Schweden nachließen.¹⁹ Zuallererst müssten die Juden versuchen, durch freiwillige Geldsammlungen das Nötige zu beschaffen, aber für die Juden, die auf diese Weise keine Hilfe bekämen, würden wir tun, was wir können. (Das ist übrigens fast genau das, was Rechtsanwalt Schjödts gestern Nachmittag zu Direktor Waldenström gesagt hat.)

Dr. Beskow bat darum, über dieses Gesuch an den Ministerpräsidenten nichts an die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

DOK. 41

Myrtle Wright bereitet am 3. und 4. Januar 1943 mit Freunden die Flucht jüdischer Kinder nach Schweden vor¹

Tagebuch von Myrtle Wright,² Einträge vom 3./4. 1. 1943³

Sonntag, 3. Januar. War den ganzen Tag zu Hause und habe Weihnachts-Dankesbriefe geschrieben. Einer von Berntis⁴ Schulfreunden kam vorbei, um sich nach ihm zu erkundigen. Mehrere von ihnen tun das, denn sie beneiden ihn auf gewisse Weise; zumindest denken sie, dass er die Konsequenzen trägt für das, was sie getan haben oder sofort zu tun bereit wären. Seine Schulklasse hat sich mit ihren Schülmützen fotografieren lassen.⁵ Bernti war bereits im Gefängnis, als sie zum Tragen der Mützen berechtigt waren. Aber sie baten darum, dass ein älteres Bild eingefügt würde, so dass er jetzt als Einziger ohne Mütze zu sehen ist, womit die Geschichte dieses Sommers und das Ende seiner Schultage für alle Zeit dokumentiert wären.

¹⁹ In einem weiteren Bericht für London vom 7.12.1942 berichtete Bull, er habe weisungsgemäß Beskow mitgeteilt, die Botschaft stelle die jüdischen den anderen Flüchtlingen gleich, man erwarte aber, dass diese sich selbst um ihre Versorgung kümmern und die schwed. Juden um Unterstützung bitten würden. Wie Anm. 1.

¹ NHM, Privatakiv Wright, Myrtle Radley, NHM 29. Teilweise abgedruckt in: Myrtle Wright, Norwegian Diary 1940–1945, London 1974, S. 128–130. Der Eintrag wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Myrtle Wright (1903–1991), Friedensaktivistin; von Jan. 1940 an in Dänemark und seit dem 6. 4. 1940 in Norwegen für die Hilfsorganisation der Quäker tätig, arbeitete für den norweg. Widerstand; 1944 Flucht nach Schweden und Rückkehr nach Großbritannien.

³ Das maschinenschriftl. Original enthält handschriftl. Anmerkungen und Ergänzungen.

⁴ Bernt Henrik Lund (*1924), Student; wurde im Mai 1942 wegen der Verbreitung illegaler Zeitungen verhaftet und in Grini inhaftiert, von 1944 an in Sachsenhausen, Befreiung durch die Rettungsaktion der „Weißen Busse“; siehe Einleitung, S. 23; seine Mutter Sigrid Helliesen-Lund war eine Schlüsselperson in der hier beschriebenen Rettungsaktion.

⁵ Gemeint sind hier die meist schwarz-weißen Uniformmützen, die in Skandinavien von Abiturienten getragen werden.

Am Abend kam Eva⁶ und war angespannter, als ich sie je zuvor erlebt habe. Über ihre geheimen Verbindungen habe sie erfahren, dass Gerda „eingeknickt“ sei und viel von dem, was sie weiß, erzählt habe.⁷ Das kann, wenn es stimmt, Eva und viele andere unmittelbar in Gefahr bringen. Wir diskutieren darüber, ob es sinnvoll wäre, wenn sie nicht zu Hause schläft, und bieten ihr einen Schlafplatz an. Sie ist seit einiger Zeit nicht mehr zu Hause gewesen, aber gerade heute kann sie nirgends hingehen außer in ihre eigene Wohnung. Unser Haus ist nicht viel sicherer, wenn die Nachricht stimmt, und sie beschloss, das Risiko einzugehen und ausnahmsweise einmal in ihrem eigenen Bett zu schlafen. Sie meint, die Kinder könnten morgen Nacht alle auf einmal geholt werden.⁸ Sie ist eine mutige und energische Seele.

Wir haben beschlossen, dass dieses Haus zu unsicher für dieses Tagebuch ist, und schicken es an einen sichereren Ort.⁹

Montag, 4. Januar. Wir haben Eva früh angerufen und erfahren, dass sie gut geschlafen hat und durch keinen nächtlichen Besuch gestört worden ist. So weit, so gut, aber es ist am besten, alle Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Es schien ratsam, Gullimor¹⁰ Bescheid zu sagen, falls sie Fragen nach Inge¹¹ hat, und auch Inge selbst ein Telegramm zu schicken. In Stavanger ist sie gefangen, wenn man nach ihr sucht, denn es gibt praktisch keine Fluchtmöglichkeit außer dem Zug, und bis zur Grenze ist es viel zu weit. Das Telegramm musste unter falschem Namen vom Bahnhof geschickt werden, und es hatte den Wortlaut: „Tante sehr krank, rate, nach Oslo zu kommen.“ Damit könnte sie die Erlaubnis erhalten, zu einer kranken Angehörigen zu reisen, falls sie sich entschließen sollte, mehr zu tun, als unterzutauchen.

Heute Nacht sollen Ilse und Tommy geholt werden.¹² Per¹³ soll um sieben beim Haus sein. Ich bin zu Nina¹⁴ hinuntergegangen, um sicherzustellen, dass die Pläne in Ordnung

6 Wahrscheinlich Eva Morgenstierne (*1921), Studentin, aktiv im studentischen Widerstand, Flucht nach Schweden im Herbst 1943; ihr Vater Georg Morgenstierne (1892 – 1978) war Vorstandsmitglied der Nansen-Hilfe.

7 Dabei handelte es sich um ein Gerücht. Gerda Tanberg (1902? – 1984) versteckte mit Hilfe von Sigrid Helliesen Lund ca. 14 Kinder bei sich in der Wohnung, bis alle nach Schweden gerettet werden konnten. Tanberg wurde verhaftet und im Febr. 1943 wieder freigelassen.

8 Im Juni 1938 kamen 21 jüdische Kinder aus Wien und im Okt. 1939 39 jüdische Kinder aus Prag auf Initiative der Nansen-Hilfe nach Norwegen. Einige wurden in einem Kinderheim in Oslo untergebracht. Einen Tag vor der Verhaftungsaktion gegen die jüdischen Frauen und Kinder, am 26. 11. 1942, wurden Sigrid Helliesen Lund und die Ärztin Nic Waal, die die Kinder behandelte, gewarnt. Zusammen mit der Heimleiterin Nina Hasvold und anderen Helfern gelang es ihnen, die Kinder u. a. bei Gerda Tanberg zu verstecken und dann nach Schweden zu bringen; siehe auch Dok. 46 vom 5. 2. 1943.

9 Im Original handschriftl. Ergänzung „tell about this“, wahrscheinlich als Erinnerung der Autorin an sich selbst, die Geschichte des Tagebuchs noch zu erwähnen. Die Manuskriptseiten wurden schließlich in der Universitätsbibliothek versteckt.

10 Kosenamen von Augusta Helliesen (1906 – 1953), Schwester von Sigrid Helliesen Lund.

11 Ingeborg Sletten Fostvedt (1917 – 1981), Studentin; arbeitete als Freiwillige bei der Nansen-Hilfe, warnte die Familie von Rabbiner Samuel nach dessen Verhaftung und verhalf ihr zur Flucht.

12 Ilse Mautner (*1933) und Thomas Mautner (*1935) waren zwei der Kinder aus der Tschechoslowakei, die im westnorweg. Bergen untergekommen waren. Ihre Pflegemutter brachte sie nach Oslo, von wo aus sie im Jan. 1943 nach Schweden gerettet wurden.

13 Per Lund war ein Verwandter von Sigrid Helliesen Lund.

14 Nina Augusta Prytz, geb. Eberhardt (1903 – 2000); versteckte einige der Kinder in ihrer Wohnung; von Ende Febr. bis Ende Mai 1943 in Grini inhaftiert.

sind, und um zu klären, was zu tun ist, wenn Eva und ihre Transportleute nicht kommen. Als ich dort eintraf, hatte Nina bereits den kleinen Heini und Ilse eingesammelt, und Tommy war gekommen. Sie waren traurig, als der komische „Polizist“ kam, um sie mitzunehmen. Tommy, sieben Jahre alt, fragte, ob er ein netter Polizist sei, und als man ihm das bestätigte, nahm er Pers Hand und trabte vertrauensvoll hinterher. Ilse, die neun ist, machte sich mehr Gedanken. Als sie plötzlich eine Sternschnuppe sah, sagte sie: „Nun habe ich zwei Wünsche frei.“ „Was sind deine beiden Wünsche?“, fragte Per. „Der erste ist, dass Vater bald nach Hause kommt, der andere ist ein Geheimnis“, antwortete sie. (Gemeint war ihr Stiefvater, den man vor mehr als einem Jahr als Gefangenen nach Deutschland gebracht hatte. Vielleicht dachte sie daran, wie einsam ihre Stiefmutter jetzt wohl sein würde, da sie alle drei missen musste.) Als sie bei Nina eingetroffen waren, warf sich Tommy mit einem Buch auf den Boden und war rundum glücklich. Ilse aber begriff, dass dies der Beginn eines noch größeren und merkwürdigeren Abenteuers war, und sagte wehmütig: „Ich verstehe *nichts*. Es ist so traurig, diejenigen zu verlassen, die man gern hat.“ Nina machte sich Sorgen um den kleinen Heini, seine Stiefel waren ihm zu klein, und beim Gehen taten ihm die Füße weh. Doch seine Sicherheit könnte davon abhängen, wie gut er von seinen jungen Beinen Gebrauch machen konnte. Ich hatte eine Adresse auf einem Stück Papier notiert. Es war die Adresse einer Freundin ihrer Gastmutter. Dieses Papier sollte Ilse bei sich tragen, und alle drei sollten nach Tove Filseth¹⁵ fragen. Als Ilse diesen Nachnamen hörte, war sie beruhigt, denn nun würde alles gutgehen. Sie hatte Vertrauen zu Tove gefasst. Gerade als ich Nina das Papier gegeben hatte, klingelte es an der Tür, und ich wartete atemlos, bis sie wieder ins Zimmer zurückkam. Sie flüsterte: „Sie sind wegen der Kinder hier.“ Ich hätte so gerne dabei geholfen, die Kinder anzuziehen, Schnürsenkel zu binden, Brote zu schmieren. Aber die Kinder kannten mich, und ich wollte mein Gesicht nicht zeigen, damit sie die ganze Episode nicht mit Sigrid und anderen Menschen, die sie kannten, verbanden. Darum horchte ich nur auf die aufgeregten Stimmen und beobachtete durch einen Spalt in der Tür, wie der Lockenkopf von Tommy erschien, um seine Stiefel zu holen. Als gerade alle außer Sichtweite der Wohnungstür waren, schlüpfte ich selber aus der Wohnung und schloss ganz leise die Tür hinter mir. Als ich auf die Straße trat, sah ich die abgeblendeten Lichter eines großen Autos, vielleicht eines kleinen Lasters, welches am Straßenrand stand. Ein Mann lief an dessen Seite auf und ab, und ich spürte, dass er mich beobachtete. Ich hatte das Bedürfnis, ihm „Viel Glück“ zuzuflüstern, lief aber geradeaus weiter. Seine Passagiere würden bald kommen.

Damit waren die Ereignisse dieses Tages aber noch nicht vorbei. Sigrid hatte zu Hause einen Telefonanruf von einem Kinderheim in Oslo bekommen, in dem Vera¹⁶ gewesen war, bevor sie zu ihrem Bruder kam. Der Anrufer teilte mit, dass die Polizei da gewesen war und nach Veras Adresse gefragt hatte. Wir hatten keine Ahnung, warum die Polizei

¹⁵ Tove Filseth (1905–1994), Journalistin; reiste 1939 zusammen mit Odd Nansen in die Tschechoslowakei, um Flüchtlingen zu helfen; Flucht nach Schweden Ende 1942, dort Tätigkeiten für die Nansen-Hilfe und Heirat mit dem deutsch-jüdischen Schriftsteller Max Tau.

¹⁶ Vera Taglicht (1929–1943) und Tibor Taglicht (1932–1943) waren 1939 aus der Tschechoslowakei nach Norwegen gekommen; lebten in wechselnden Verstecken, u. a. bei Pastor Aksel Mathias Kragseth (1903–1981) südlich von Trondheim, nach einer Denunziation wurden sie Anfang 1943 verhaftet und in Bredtveit inhaftiert, im März 1943 nach Auschwitz deportiert, dort ermordet.

sich auf einmal so für Vera interessierte, aber das machte es für Marie¹⁷ schwieriger, sie einfach so von der Wohnung des Pastors wegzubringen. Es schien angebracht, Marie zu warnen. Wir entschlossen uns, ihr morgen zu telegraphieren und sie zu bitten, so schnell wie möglich anzurufen. Vielleicht war sie ja schon auf dem Weg nach N.

Die Angst um Vera und die drei Kleinen auf ihrem Weg über die Grenze vertrieb alle Gedanken an die Risiken einer möglichen Razzia bei uns. Dennoch machten wir uns wie jedes Mal daran, alles nach gefährlichen Papieren zu durchsuchen und diese sicher zu verstecken oder zu vernichten.

DOK. 42

Vertreter der jüdischen Gemeinschaft Norwegens bitten am 8. Januar 1943 die Exilregierung, alles zu tun, um die deportierten Juden zu retten¹

Schreiben, gez. Mendel Bernstein, ehem. Vorsteher der Mosaischen Glaubensgemeinschaft, Oslo, Harry Koritzinsky, ehem. Sekretär der Mosaischen Glaubensgemeinschaft, Oslo, Marcus Levin, ehem. Vorsitzender des Jüdischen Hilfsvereins, Oslo, Charles Koklin, ehem. Vorsitzender des Jüdischen Jugendvereins, Oslo,² Stockholm, an die Königl. Norwegische Regierung, zurzeit London, vom 8. 1. 1943³

Norwegische Juden, die sich gegenwärtig als Flüchtlinge in Schweden aufhalten, denken mit stetig wachsender Unruhe und Angst an das Schicksal, das unsere Verwandten traf, die von Norwegen nach Polen deportiert wurden. Es ist uns bekannt, dass es starke Kräfte gegeben hat – und noch gibt –, die sich bemühen, diesen unglücklichen Menschen zu helfen. Bei diesen Bemühungen sollte aber nichts unversucht bleiben, um alle Hilfe zu leisten, die überhaupt möglich ist. Wir wissen, dass die Chancen, positive Ergebnisse zu erzielen, klein sind. Aber im Namen unseres Gewissens können wir nicht eher ruhen, bis wir wissen, dass alle denkbaren Möglichkeiten zu ihrer Rettung ausgeschöpft sind.

In diesen Tagen ist von einzelnen Personen in Schweden der Gedanke aufgeworfen worden, man solle nach Möglichkeit versuchen, die britische Regierung – zum Beispiel mit Hilfe Schwedens – zu veranlassen, einen Austausch der deportierten norwegischen Juden (es sollen 532 an der Zahl sein) gegen eine gleiche Anzahl deutscher, nicht kriegstauglicher Gefangener zu erwirken. Soweit uns bekannt ist, ist dieser Weg noch nicht geprüft

17 Marie Lous Mohr (1892 – 1973), Pädagogin; 1934 – 1947 sowie 1956 – 1961 Vorsitzende der norweg. Abt. der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, aktiv in der Nansen-Hilfe, war bei der Abholung der Kinder aus Prag dabei.

1 Original nicht aufgefunden, Abschrift in: USHMM, Oskar Mendelsohn Collection, 1940 – 1991, RG-10.254.07 file 5. Das Schreiben wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Mendel Bernstein (1890 – 1987); Harry Meier Koritzinsky (1900 – 1989); Marcus Levin (1899 – 1965), Kaufmann; Vorsitzender des Hilfsvereins der Jüdischen Gemeinde Oslo, Vertreter des Joint in Oslo, floh im Nov. 1942 nach Schweden, wo er mit Unterstützung der norweg. Botschaft und des Hilfskomitees der Jüdischen Gemeinde die Deportierten registrierte, arbeitete für das Flüchtlingskomitee der Jüdischen Gemeinde Stockholm bis zur Rückkehr nach Norwegen 1946, anschließend für den Joint; Charles Koklin (*1914).

3 Das Datum wurde handschriftl. hinzugefügt.

worden, und wir möchten daher die verehrte Regierung auf das Eindringlichste bitten, diesen Vorschlag an die britische Regierung weiterzuleiten.⁴

Wie oben erwähnt, ist es uns äußerst wichtig, dass alles getan wird, um die deportierten norwegischen Juden zu retten. Und es eilt. Sie stehen vor der baldigen, furchtbaren Vernichtung, wenn man nicht rasch positive Resultate erzielt. Die Deportierten rufen durch uns um Hilfe. Sie flehen darum, ihr Leben zu retten, wenn es denn in menschlicher Macht steht.

Hochachtungsvoll

DOK. 43

Der nach Schweden geflohene David Century wendet sich am 26. Januar 1943 aus Sorge um seine nach Polen deportierten Angehörigen an Vidkun Quisling¹

Handschriftl. Schreiben von David Century,² Sturegatan 16 a, Uppsala, an Vidkun Quisling, Oslo, vom 26. 1. 1943

Herr Ministerpräsident Vidkun Quisling, Oslo.

Als einer der norwegischen Juden, die das Glück hatten, der Deportation nach Polen zu entgehen, erlaube ich mir hiermit, einen Appell an Sie zu richten.

Eine schwedische Zeitung veröffentlichte vor einiger Zeit ein Interview mit Ihnen in dieser Angelegenheit, und Sie sollen geantwortet haben, dass die Juden, die nach Polen geschickt werden, dort ein *neues Leben* anfangen werden. Ich muss davon ausgehen, dass Sie das, was Sie da sagten, auch meinen – dass also alle diese Menschen nach Polen gekommen sind, um *zu leben*, und nicht, um zu Tode gequält zu werden. Letzteres wird nämlich in Zeitungen und Radioprogrammen außerhalb von Norwegen so oft behauptet, dass sich das Gefühl tiefer Angst, dass an diesen Behauptungen etwas Wahres sein könnte, nur schwer unterdrücken lässt.

Die meisten von uns, die entkommen sind, haben einen oder mehrere Angehörige, die nach Polen deportiert wurden. Das Schicksal, das unseren Lieben widerfährt, löst wachsende Unruhe bei uns aus – ja Verzweiflung. Der einzige „Gruß“, den wir bisher erhalten haben, ist Ihre oben zitierte Erklärung, dass sie ein neues Leben anfangen werden. Aber Sie werden sicher zustimmen, Herr Ministerpräsident, dass dies keine ausreichende Beruhigung ist. Sie sind der einzige Mensch, der erreichen kann, dass die Deportierten mit ihren Lieben Verbindung aufnehmen können. Ich appelliere an Sie, die nötigen Schritte zu unternehmen, um ihnen das zu ermöglichen, und zugleich allen Angehörigen, die dies

4 Das Schreiben wurde von prominenten Norwegern im schwed. Exil unterstützt und von der norweg. Exilregierung der brit. Regierung unterbreitet. Diese wollte jedoch deutsche Gefangene nur gegen brit. Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft austauschen.

1 NRA, Statspolitiet, Jødeaksjonene, mappe 29, Henvendelser til Quisling ang. jødeaksjonene. Das Schreiben wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 David Century (1897–1973), Verkäufer; emigrierte 1917 von England nach Norwegen, floh am 4. 11. 1942 nach Schweden; nach seiner Rückkehr nach Norwegen 1945 eröffnete er ein Textilgeschäft.

wünschen, die Möglichkeit einzuräumen, ihren Nächsten in Polen Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung zu schicken. Mit einem solchen Schritt würden Sie nur an Ihre eigenen, besten Traditionen aus jenen Tagen anschließen, als Sie, zusammen mit Nansen,³ persönlich an einer großen humanitären Aktion in Osteuropa beteiligt waren – und Sie würden mit einem Schlag der Welt beweisen, dass die deportierten norwegischen Juden *nicht* in jene unheilvollen Verhältnisse fortgebracht wurden, über die so viel geschrieben und gesprochen wird.

Es mag sein, dass Deutschland diese Menschen zur Kriegsarbeit benötigt – aber lassen Sie sie in jedem Fall wie Menschen leben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DOK. 44

Das Amt für eingezogene jüdische Vermögen informiert heimkehrende SS-Freiwillige Ende Januar 1943 über den Verkauf von Haushaltsgegenständen deportierter jüdischer Familien¹

Rundschreiben des Liquidationsbüros für eingezogene jüdische Vermögen,² ungez., undat.

Merkblatt für die Einkäufe der Frontkämpfer³ in der Sammelzentrale.

Für den Verkauf von Inventar aus Judennachlässen wurden zwei Verkaufszentralen eingerichtet, nämlich:

A. Die „Möbelzentrale“ zum Verkauf gebrauchter Möbel und anderer Einrichtungsgegenstände, die dieser Kategorie zugeordnet werden können.

Die Zentrale befindet sich im Jernbanetollstedet,⁴ Schweigårdsgt. IV. Stock.

B. Die „Küchen- und Bettenausstattungszentrale“, umfasst auch Tischwäsche, Gardinen, Leinzeug, ausschließlich gebrauchte Gegenstände.

Die Zentrale befindet sich in der Storgata 19.

Frontkämpfern wird die Möglichkeit eingeräumt, in den genannten Zentralen in angemessenen Mengen Inventargegenstände usw. zum persönlichen Bedarf zu erwerben.

Kauferlaubnisse werden vom Liquidationsbüro, Gardevegen 2 c, 4. Stock, ausgestellt. Die Frontkämpfer erhalten dort einen Requisitionsvordruck mit dem Namen des Frontkämpfers, seiner militärischen Abteilung, seiner hiesigen Adresse sowie Angaben zum Betrag. Ein Ausweis vom Frontkämpferbüro ist mitzubringen, aus dem hervorgeht, dass der Be-

³ Quisling war 1922 im Auftrag Fridtjof Nansens in der Ukraine als Koordinator für die Hungerhilfe tätig.

¹ NRA, S-1564 Justisdepartementet, Tilbakeføringskontoret for inndratte formuer, Dd, Likvidasjonsstyret, 69, 453, „Salg av gjenstander fra jødiske bo“. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

² Das Likvidasjonsstyret for inndratte jødiske formuer wurde am 20. 11. 1942 eingerichtet. Grundlage war die Verordnung zum Einzug jüdischen Vermögens vom 26. 10. 1942. Das Innenministerium stellte bis zum Jahresbeginn 1943 fest, welche Personen davon betroffen waren. Dem Finanzministerium oblag die Verwaltung der Vermögen.

³ Gemeint sind hier die norweg. Freiwilligen in der Waffen-SS.

⁴ Etwa: Eisenbahnzolllager.

treffende Frontkämpfer ist. Die Erlaubnisse werden nummeriert und über mehrere Tage verteilt, damit die Beschäftigten der Zentrale die Anforderungsformulare auf verantwortungsvolle Weise bearbeiten können.

Die Zahlung muss bar erfolgen und ist beim Kauf fällig. Ausnahmen hiervon kann nur das Liquidationsbüro genehmigen.

Gegenstände aus der „Möbelzentrale“ werden innerhalb der Stadtgrenze ohne Zusatzkosten von der Zentrale an die vom Käufer angegebene Adresse geliefert.

Gegenstände aus der „Küchen- und Bettenausstattungszentrale“ müssen vom Käufer beim Kauf mitgenommen werden. Der Käufer muss auch das benötigte Verpackungsmaterial selbst besorgen.

Vorab müssen die Frontkämpfer dem Liquidationsbüro ein schriftliches Gesuch mit der Aufstellung der Gegenstände zugeschickt haben, die sie erwerben möchten.

Der Verkauf beginnt Anfang Februar 1943.⁵

DOK. 45

Max Salomon berichtet am 4. Februar 1943 seiner in den USA lebenden Schwester über das Schicksal der nach Polen deportierten Juden¹

Brief von Max Salomon, Bjursås (Schweden), an Gerda Salomon,² New York, vom 4. 2. 1943

Bjursås, 4. Februar 1943.

Meine liebe Gerda,

endlich wieder ein Brief von Dir, ich habe Deinen Brief vom 1. Dezember am 1. Februar erhalten. Danke vielmals.

Ich habe Jack vor drei Wochen ein Telegramm geschickt, um ihm mitzuteilen, was Mutter geschehen ist. Da ich aber keine Antwort erhalten habe, weiß ich nicht, ob er es bekommen hat oder nicht. Wie Du vielleicht weißt, war sie im Herbst und zu Beginn des Winters im Bad von Vikersund, wurde aber plötzlich verhaftet, offenbar von Quislings Staatspolizei, und nach Bredtvedt bei Grorud gebracht, in der Nähe von Oslo.³ Das geschah am 14. Dezember, und Gjörwad⁴ hatte Gelegenheit, in Oslo ein langes Gespräch mit ihr zu führen, bevor sie weggebracht wurde. Mutter war natürlich sehr deprimiert, aber Gjörwad hat erfahren, dass sie später besserer Dinge war. Tatsächlich hat man ihr

⁵ Insgesamt wurden mehr als 1300 Wohnungen und Betriebe norweg. Juden beschlagnahmt und durch das Liquidationsbüro verwaltet und/oder verkauft. Über den Gesamtwert der eingezogenen Vermögen gibt es sehr unterschiedliche Schätzungen.

¹ Original in Privatbesitz von Norman Poser (wie Dok. 22 vom 8. 10. 1943, Anm. 1), Kopie: IfZ/A, F 601. Der Brief wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Zu Familie Salomon siehe auch Dok. 22 vom 8. 10. 1943.

³ Wahrscheinlich entging Johanna Salomon durch den Aufenthalt in dem Kurbad in Vikersund der Deportation am 26. 11. 1942. Da ihr Mann Simon Salomon dän. Staatsbürger war und ihr Sohn Harald in Dänemark lebte, erwirkte das dän. Konsulat in Oslo ihre Freilassung und die Ausreise nach Dänemark.

⁴ Richtig: Hellbjørg Gjörvad, Hausangestellte der Salomons.

alles gestohlen, und sie haben aus Bredtvedt angerufen, um zu fragen, ob Gjörwad nicht Unterwäsche und Strümpfe schicken könne, und so hat G. ihr einige ihrer eigenen Sachen schicken müssen. Nun, das sind die schrecklichen Tatsachen, und ich weiß nichts darüber, was später geschah oder noch geschehen wird. Ich weiß nicht, ob ein alter Mensch diesen Schock und eine solche Umgangsweise lange ertragen kann; ich fürchte, dass wir nichts tun können, außer auf das Schlimmste gefasst zu sein und auf das Beste zu hoffen. Es ist so schade, denn sie hätte ohne weiteres hierher kommen können, wenn sie nur die richtigen Berater gehabt hätte. Aber sie glaubte offenbar fest an Helliksen,⁵ und ich neige zur Ansicht, dass er eine sehr schwere Schuld trägt. Er hatte G. mehrmals angerufen und gesagt, er würde sie vor Weihnachten wieder freibekommen, aber er kann natürlich nichts tun, selbst wenn er es wollte. Der einzige Trost ist, dass man von Bredtvedt sagt, es sei von diesen Orten noch der humanste, die Leute dort würden nicht so brutal behandelt werden wie in den Einrichtungen der Gestapo. Harald nutzt derweil die geringe Chance, zu beweisen, dass sie dänische Staatsbürgerin ist,⁶ um auf dieser Grundlage ihre Freilassung zu fordern. Der dänische Konsul hat den Fall in der Hand, aber ich fürchte, es wird nicht funktionieren.

Ich bin am 13. Januar nach Stockholm gereist, um mich in einer anderen Angelegenheit mit der norwegischen Gesandtschaft zu besprechen. Während ich im Vorzimmer saß, trat ein Mann im weißen Arztkittel durch eine Tür. Es war Dworsky.⁷ Er bat mich in sein Büro, und ich erfuhr, dass es ihm gerade noch rechtzeitig gelungen war, mit seinem Sohn herüberzukommen. Seine Frau und seine Schwiegertochter kamen drei Wochen später nach, und er selbst fand sofort Arbeit als verantwortlicher Zahnarzt für Flüchtlinge. Er hat also trotz allem Glück gehabt. Er hat mir erzählt, dass die drei Feinsilber-Mädchen hier sind und auch die Witwen von Emil und Herman Feinsilber. Außerdem die Selikowitz-Jungs, die Feins, Glotts, Koritzinsky und mehrere andere. Tatsächlich war alles wunderbar organisiert, und sogar Leute, die schon 84 sind, wurden so nah an die Grenze gekarrt, dass sie nur noch eine halbe Stunde gehen mussten. Aber die ganze Familie Seligmann ist auf diesem Dampfer deportiert worden. Wahrscheinlich hat man sie alle nach Polen gebracht, und von dort ist bis jetzt noch niemand zurückgekehrt. Die älteren Menschen werden tatsächlich einfach beseitigt, und die jüngeren müssen sich als Sklaven zu Tode schuften. Die ganze Sache ist derart unglaublich, und man fragt sich immer wieder, ob es sich nicht bloß um einen Albtraum handelt. – Über das Schicksal von Hans und Elly weiß ich nichts.

Aber die Deutschen und sogar die Quislings begreifen langsam, dass sie verlieren werden. In Norwegen versuchen jetzt mehrere Leute, die in die Partei eingetreten sind, wieder auszutreten, was aber nicht so einfach ist. Quisling lässt sie nicht, und kein anständiger Norweger will mit diesen Leuten etwas zu tun haben. Das sind die Ratten, die versuchen, das sinkende Schiff zu verlassen. Viele Leute hier glauben, dass die Deutschen noch in diesem Jahr erledigt sein werden. Persönlich denke ich, dass es irgendwann im Jahr 1944 so weit sein wird, hätte aber nichts dagegen, wenn es schon früher geschieht.

Die Ernährungslage in Norwegen ist eine Katastrophe, die Kindersterblichkeit ist letztes Jahr auf das Vierfache der normalen Rate gestiegen, und jetzt haben sie aufgehört, Statis-

5 Sverre Helliksen (1886 – 1974), Jurist; Freund der Familie, nach 1945 Verhaftung als Kollaborateur.

6 Johanna Salomon hatte mehrere Jahre in Dänemark gelebt.

7 Vermutlich Isaac Dworsky (1889 – 1963), Zahnarzt; Flucht nach Schweden am 1. 11. 1942.

tiken zu veröffentlichen; die Tuberkulose breitet sich aus, ebenso wie andere Krankheiten. Die Leute haben zwischen 40 und 50 Prozent ihres Körpergewichts verloren.⁸ Zwischen acht- und zehntausend Menschen befinden sich in Nazi-Gefängnissen und Konzentrationslagern, zwölftausend halten sich als Flüchtlinge hier in Schweden auf.⁹ Wir haben zu niemandem Kontakt, außer ab und an zu Gjørwad und Bonnevie. Ich habe keine Ahnung, was aus unseren sonstigen Freunden und Bekannten geworden ist.

Vielen Dank, dass Du uns ein Geschenkpaket geschickt hast. Aber seit dem vergangenen August ist kein Boot aus den USA eingelaufen, wenn jedoch noch einmal eins kommt, dann werden da auch einige Pakete von Walter¹⁰ dabei sein, und das käme uns alles sehr gelegen. Uns allen geht es gut, wir arbeiten hart, genießen aber auch das Leben, sofern die Umstände es erlauben. Glücklicherweise ist der Winter nicht so streng wie in den letzten Jahren, so dass die Arbeit im Wald ganz erträglich ist.

Mit den herzlichsten Grüßen an alle,
in Liebe

DOK. 46

Myrtle Wright schreibt am 5. Februar 1943 über die immer schwieriger werdende Rettung jüdischer Kinder¹

Tagebuch von Myrtle Wright, Eintrag vom 5. 2. 1943

Freitag, 5. Februar. Es hat Verhaftungen in Bergen gegeben, darunter eine Lehrerin,² die S.s³ Verbindung zu den Kindern dort war,⁴ aber der Grund für ihre Verhaftung ist irgend-eine andere Angelegenheit.

Ich ging zu Nina, um zu sehen, was man wegen Vera und T.⁵ tun könne. Sie machte sich Sorgen um sie, weil es jetzt schwierig werden würde, sie vom Reden abzuhalten. Eva

⁸ Epidemischer Hunger in diesem Ausmaß ist für Norwegen trotz strenger Rationalisierung nicht bestätigt.

⁹ Insgesamt wurden bis Kriegsende 50 000 norweg. Flüchtlinge in Schweden registriert.

¹⁰ Walter Herz (1904 – 1998), Juwelier; Max Salomons Schwager war Eigentümer des Juweliergeschäfts Gebr. Friedländer in Berlin, Unter den Linden, 1938 Emigration in die USA.

¹ NHM, Privataarkiv Wright, Myrtle Radley, NHM 29. Teilweise abgedruckt in: Wright, Norwegian Diary (wie Dok. 41 vom 3./4. 1. 1943, Anm. 1), S. 142 f. Der Eintrag wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Aslaug Blytt (1899 – 1966), Lehrerin; 1935 – 1947 Lehrerin Bergen, Leiterin des dortigen Nansenkomitees, vermittelte die nach Norwegen gebrachten Kinder in Gastfamilien und betreute sie, 1943 – 1944 in Grini inhaftiert; nach 1947 arbeitete sie als Kunsthistorikerin.

³ Sigrid Helliesen-Lund (1892 – 1987), Sängerin; seit 1935 Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und von 1936 an Mitarbeiterin der Nansen-Hilfe; aktiv im Widerstand gegen die deutsche Besatzung, floh im Febr. 1944 nach Schweden; nach 1945 arbeitete sie in der Entwicklungshilfe und bei den Quäkern.

⁴ Zur Herkunft der Kinder siehe Dok. 41 vom 3./4. 1. 1943, Anm. 8.

⁵ Vera und Tibor Taglicht; siehe Dok. 41 vom 3./4. 1. 1943. Ein erster Fluchtversuch der Geschwister in einer Gruppe von Flüchtlingen war gescheitert, daraufhin wurden sie zunächst in der Nähe des Ortes Lillestrøm erneut versteckt.

arbeitete, obwohl sie abgetaucht war, an einem Transport für sie, aber es wird immer schwieriger. Eine beträchtliche Anzahl an Leuten ist aufgegriffen worden, so dass jetzt weniger Routen in Frage kommen, und außerdem ist das Wetter schlecht. Während wir dasaßen und diskutierten, erhielten wir die Nachricht, dass man sie wahrscheinlich heute Abend holen könne. Wir riefen bei der Person an, die wusste, wo sie waren, und baten sie, die Kinder „auf eine Feier zu bringen, heute um fünf“. Sie meinte: „Die Kinder werden gerne kommen und ein paar Brote mitnehmen.“ Das bedeutete, sie verstand, dass die Kinder heute Nacht auf Reisen gehen sollten. Wieder die Klingel: Diesmal eine Frau, die selbst am Transport teilnehmen soll. Sie würde gern die Kinder kennenlernen, bevor sie aufbrechen, und muss ohnehin bleiben, bis sie gehen. Sie sollen um sechs an einem Treffpunkt in der Stadt sein. Arme Nina, ihre Schwägerin kommt um drei zum Essen. Die Frau darf nicht gesehen werden, und so wird Nina ihre Schwägerin bitten, taktvoll zu sein und gegen fünf Uhr ein Mittagsschläfchen zu machen. Möge für diese beiden alles gut ausgehen.

Nina erzählte mir auch noch von den drei Mädchen.⁶ Sie waren von einer Dame und einem Herrn abgeholt worden, die sie während der Reise als ihre leiblichen Töchter ausgeben sollten. Sie sollten mit falschen Grenzpass⁷ reisen. Zwar fand Nina es wenig glaubwürdig, wie ein so blonder Herr so dunkelhaarige Töchter haben könne, aber es würde eben so gut gehen müssen wie möglich. Den Kindern war es schwergefallen, all ihre Sachen zurückzulassen, besonders ein Foto ihrer Mutter, aber es trug den Namen eines tschechoslowakischen Fotografen. Nina will versuchen, es als Amateuraufnahme kopieren und dann nach Schweden bringen zu lassen.

Sigrid hat einen Brief von Signe F. bekommen, was uns aufgeheitert und ermutigt hat. Sie haben dort einen Kindergeburtstag mit 37 Leuten gefeiert – nur drei konnten nicht kommen, Robert Ris, Vera und T. Nun, Vera und T. sind auf dem Weg, und der arme kleine Robert ist in Bredvedt. Aber 37 sind sicher – die ganze Mühe und Anspannung haben sich gelohnt. Signe spricht auch von einem Rock, den sie strickt – er hat 685 Maschen, 450 auf der Vorder- und 235 auf der Rückseite.⁸

Die Russen vertreiben die Deutschen aus dem Kaukasus und bedrohen ihren Rückzug über die Krim.

6 Wahrscheinlich handelte es sich um Vera, Edith und Lia Kortner. Die 15, 14 und 11 Jahre alten Mädchen kamen aus der Tschechoslowakei und wurden alle nach Schweden gerettet, ihre Eltern wurden ermordet.

7 Im Original: grensepass. Sondergenehmigung zum Aufenthalt in grenznahen Gebieten.

8 Laut Myrtle Wright entsprach das der Anzahl der Juden, die sich nach Schweden retten konnten – 450 Männer und 235 Frauen; wie Anm. 1, S. 143. Tatsächlich retteten sich ca. 900 Juden nach Schweden, wahrscheinlich mehr Frauen als Männer.

DOK. 47

**Norsk Tidend, London: Die Zeitung der norwegischen Exilregierung
gibt am 7. April 1943 den Bericht eines Polizisten über die Verhaftung der Juden
in Norwegen wieder¹**

Als die Juden deportiert wurden

Ein norwegischer Polizist, der am 26. November 1942 Zeuge war, wie die Juden aus Oslo deportiert wurden, hat über das Geschehen Folgendes berichtet:

Am Nachmittag des 25. November 1942 erhielten alle Bediensteten und Wachtmeister der Kriminalpolizei Oslo Befehl, sich in der Kaserne der Staatspolizei im Kirkeveien 24 einzufinden. Ausgenommen waren jene, die in der fraglichen Zeit Dienst hatten. Alle mussten auf einer vorbereiteten Liste unterschreiben, dass sie den Befehl erhalten hatten.

Damals wusste keiner mit Sicherheit, worum es ging. Die meisten glaubten, dass eine neue Schwarzmarkt-Razzia² anstehe. Bei der Ankunft zeigte sich, dass bereits eine Abteilung der Hird und eine Abteilung der Bereitschaftspolizei vor Ort waren. Dann begann Polizeidirektor Rød, Staatspolizei, die anwesenden Polizeibeamten der Kriminalpolizei und der Zivilpolizei namentlich aufzurufen. Danach gab er bekannt, dass alle weiblichen Mitglieder jüdischer Familien festgenommen werden sollten, ebenso alle männlichen Mitglieder, die bei der Judenverhaftung vor etwa einem Monat nicht festgenommen worden waren. Alle sollten zum Dampfschiff „Donau“ gebracht werden, das am Kai der Amerikalinie lag.

Polizeidirektor Rød machte des Weiteren darauf aufmerksam, dass in allen Krankenhäusern der Stadt, in denen Juden als Patienten waren, ein Arzt (welcher, sagte er nicht) die erforderliche Entlassung der jüdischen Patienten vorgenommen habe. Es nütze daher keinem, sich darauf zu berufen, dass er ins Krankenhaus müsse. Lag ein Kranker zu Hause im Bett, sei auch das nicht als Hinderungsgrund zu akzeptieren. Der Betreffende müsse mitkommen. – Jeder dürfe Folgendes mitnehmen: 1 x Oberbekleidung, warme Unterwäsche (wie viel, wurde nicht gesagt), Messer, Gabel und Löffel, Verpflegung für vier Tage, Toilettenartikel. Mehr als das mitzunehmen war streng verboten. Wir wurden besonders darauf hingewiesen, dass Wertgegenstände wie Gold, Silber, Schmuck, Geld, Sparbücher usw. (falls noch nicht geschehen) zu beschlagnahmen und mit den Wohnungsschlüsseln zur Staatspolizei zu bringen seien.

Man sagte uns, dass Halbjuden und Norwegerinnen, die mit Juden verheiratet waren, nicht verhaftet werden sollten, und auch Staatsbürger neutraler Staaten nicht. Falls Zweifel bestünden, sollte der Betreffende allerdings dennoch verhaftet und zur Staatspolizei gebracht werden. Die meisten Hird-Leute befolgten das. Sie machten alles Mögliche, damit die Zahl der Ausnahmen von der Hauptregel unbedeutend blieb. – Polizeidirektor Rød wurde gefragt, wie man sich bei Schwangeren verhalten solle. „Alle bis einschließlich des sechsten Monats müssen mit.“ Des Weiteren sagte der Polizeidirektor, falls jemand nicht ausreichend Verpflegung für vier Tage habe, dürfe ihm nicht erlaubt werden, sie zu

1 Norsk Tidend vom 7. 4. 1943, S. 11. Der Artikel wurde aus dem Norwegischen übersetzt. Das Informationsorgan der norweg. Exilregierung in London erschien zwischen Aug. 1940 und Mai 1945 zweimal wöchentlich.

2 Im Original „rasjonerings-razzia“.

besorgen. Sie hatten zwei Stunden, um sich fertigzumachen. Niemandem durfte erlaubt werden, die Wohnung zu verlassen. Krüppel und Greise mussten auch dann mitkommen, wenn sie nicht imstande waren, sich zu bewegen.

Wir wurden in Gruppen zu je drei Mann eingeteilt, einer von der Kriminalpolizei als Leiter, ein Hird-Mann und einer von der Bereitschaftspolizei. Jede Gruppe hatte ein Taxi zur Verfügung und sollte 2 bis 8 Personen abholen. An diesem Tag wurden schätzungsweise 400 bis 450 Juden verhaftet. Die Staatspolizei hatte für diese Gelegenheit eigens im Schuppen auf dem Kai der Amerikalinien ein Büro eingerichtet, unter Leitung von Polizeidirektor Rød, mit Polizeikommissar Holter als Assistent.

Ich will nur einen der traurigen Vorfälle erzählen, die sich an diesem Tag ereignet haben. Eine Gruppe wurde zu einer Familie in der Innenstadt geschickt. Nachdem sie lange und beharrlich an der Tür geklingelt hatten, öffnete eine verängstigte Frau. Sie mag etwa Ende zwanzig gewesen sein. Als sie erfuhr, worum es ging, wurde sie leichenblass und drohte zusammenzubrechen. Sie konnte sich wieder so weit zusammennehmen, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen, sich reisefertig zu machen. Dann ging sie in das Schlafzimmer, wo ihre beiden kleinen Kinder im Alter von zwei und vier Jahren schliefen. Mit viel Mühe und unter Aufbieten eines letzten Rests von Selbstbeherrschung gelang es ihr, die Kleinen anzuziehen. Als sie aber auf die Straße kam und das wartende Auto sah, verlor sie vor Angst völlig die Beherrschung und schrie unter Schluchzen:

– Sie könnten mich und die Kinder retten, wenn Sie wollten!

Dies wiederholte sie auf dem Weg zum Hafen unablässig, ab und zu wurde ihr lautes Schluchzen von den zu Tode erschrockenen Kinder übertönt, die herzerreißend weinten und „Mama“ riefen. Am Kai wurden sie von den einheimischen Hyänen³ und der deutschen SS und Gestapo übernommen, die diesen Anblick tiefster menschlicher Not richtig genossen. Sie wurde mit den Kindern aus dem Auto gezerrt, in einen Lastenkorb für Vieh befördert, mit Hilfe eines Krans an Bord gehievt und ins Schiff abgeseilt.

Hier am Kai wurden Kranke, Alte und Krüppel buchstäblich aus den Autos gekippt. Niemand durfte ihnen eine helfende Hand reichen. Egal, wie krank sie waren, diese Unglücklichen mussten allein zurechtkommen. Sie mussten ihr Gepäck allein tragen. Konnten sie das nicht, mussten sie es stehen lassen. Es waren genug gierige Deutsche da, die es verstanden, sich darum zu kümmern.

Hier unten spazierten Quislings wichtigste Handlanger, mit Staatspolizeichef Marthinsen an der Spitze, gefolgt von den Lakaien Holter, Myhrvold,⁴ Homb,⁵ Strange-Næss und vielen anderen. Jeder von ihnen bereit, alle Befehle der deutschen Gewaltmenschen auszuführen, offensichtlich ohne einen Augenblick lang darüber nachzudenken, wie viele Menschen sie in die furchtbarste Verzweiflung und das tiefste Unglück stürzten.

3 Gemeint ist die der Nasjonal Samling ergebene Staatspolizei.

4 Gemeint ist vermutlich Jørgen Wiermyhr (*1910), Polizist; von 1940 an bei der norweg. Staatspolizei, 1942 – 1944 Hauptkommissar, 1944 – 1945 Leiter der Kripo; von einem norweg. Gericht zu neun Monaten Haft verurteilt; von 1946 an Bauarbeiter.

5 Ole Homb (1906 – 1989), Polizist; von 1930 an bei der Polizei Oslo; 1940 Eintritt in die Nasjonal Samling, seit 1941 Mitarbeiter der Staatspolizei; 1947 durch ein norweg. Gericht zu zweieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

DOK. 48

Ein norwegischer Wollwarenfabrikant setzt sich am 7. Mai 1943 beim norwegischen Innenministerium für die Freilassung eines in „Mischehe“ lebenden Mitarbeiters ein¹

Schreiben von Gudbrandsdalens Uldvarefabrik,² Lillehammer, gez. Ragnvald Svarstad,³ an das Innenministerium, Staatsrechtsbüro,⁴ Oslo, vom 7. 5. 1943

*Diplomingenieur Aberle.*⁵

Unter Hinweis auf unsere früheren Schreiben⁶ betreffend die Frage der Freilassung unseres Ingenieurs Ernst Aberle erlauben wir uns mitzuteilen, dass Frau Aberle⁷ von ihrer Mutter in Berlin folgende Auskunft erhalten hat: „Die Juden, die mit Ariern verheiratet sind, konnten alle wieder zu ihren Familien zurück, bevorzugt wurden die langjährigen Ehen und die Kriegsteilnehmer vom vergangenen Weltkrieg.“⁸

Wir möchten daher aus diesem Anlass das verehrte Ministerium bitten, die Frage der Freilassung unseres Ingenieurs Aberle wohlwollend erneut zu behandeln, indem wir auf unsere früheren Darlegungen verweisen, in welchem hohem Maße seine Hilfe für den Betrieb vonnöten ist. Er fehlt hier über alle Maßen, und wir sind nun darauf angewiesen, eine beschwerliche Korrespondenz mit ihm im Internierungslager Berg/Tønsberg zu führen, eine Korrespondenz, die alles andere als zufriedenstellend ist. Zu dem hier Angeführten kommt hinzu, dass unser Assistent im Firmenbüro, Arne Svarstad,⁹ jetzt zur Arbeit nach Nordnorwegen beordert worden ist. Wir haben vergeblich versucht, ihn freizubekommen. Wir hoffen, es ist verständlich, dass uns auf diese Weise in unserem Büro allzu große Komplikationen geschaffen werden – in Zeiten wie diesen, in denen sehr große Anforderungen an uns gestellt werden, auch von Seiten der Behörden.

Wir erlauben uns die Bitte, bei Norges Tekstilstyre¹⁰ ein Gutachten einholen zu dürfen, bevor die Sache jetzt erneut behandelt wird, denn wir zweifeln nicht, dass Tekstilstyre mit seiner eingehenden Kenntnis der Verhältnisse unseres Unternehmens unser Gesuch un-

1 NRA, S-1708 Sosialdepartementet, Våre Falne, Ee, 171, Aberle, Ernst. Das Dokument wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Die Wollwarenfabrik Gudbrandstäl in Lillehammer wurde 1887 gegründet und befindet sich seit 1912 im Besitz der Familie Svarstad.

3 Ragnvald Svarstad (1893 – 1965), Kaufmann; bekleidete mehrere leitende Funktionen in dem Familienbetrieb.

4 Im Statsrettskontoret innerhalb des Innenministeriums sollten nach dem Willen der Nasjonal Samling die korporativen Zusammenschlüsse der Arbeitnehmer und Arbeitgeber der einzelnen Wirtschaftsbranchen organisiert werden. Der zivile Ungehorsam vereitelte dieses Vorhaben vor dem Kriegsende.

5 Ernst Aberle (1898 – 1987), Ingenieur; emigrierte 1929 aus Deutschland nach Brunn, dort für mehrere Fabriken tätig, floh im Nov. 1939 nach Norwegen; im Okt. 1942 verhaftet und in Bredtveit, Berg und Grini inhaftiert, Anfang Mai 1945 nach Schweden evakuiert; er kehrte im Juni 1945 nach Norwegen zurück, nachdem die norweg. Behörden dies zunächst verweigert hatten.

6 In der Akte ist das Schreiben vom 12. 1. 1943 überliefert. In diesem hatte Svarstad um Aberles Haftentlassung gebeten; wie Anm. 1.

7 Gertrud Ella Aberle, geb. Grenzius (*1897), Hausfrau.

8 Zitat im Original auf Deutsch.

9 Arne Svarstad (*1919), Kaufmann.

10 Staatliches Lenkungsorgan der norweg. Textilindustrie. Dieses befürwortete in einem Gutachten vom 18. 5. 1943 eine Freilassung von Aberle.

terstützen wird. Und wenn es sich in Deutschland mit Juden, die mit Ariern verheiratet sind, so verhält, wie oben zitiert, so dürfte es sicher auch hier in Norwegen so geschehen. Wir fügen hinzu, dass Ernst Aberle – wie bereits früher dargelegt – als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teilgenommen hat und verletzt wurde. Ein Bruder von ihm ist im Krieg gefallen. Wir bedanken uns vielmals im Voraus für die bestmögliche Behandlung dieses unseres Gesuchs.¹¹

Hochachtungsvoll

DOK. 49

Marcus Levin fasst am 17. Juni 1943 zusammen, wohin die aus Norwegen deportierten Juden gebracht wurden¹

Bericht von Marcus Levin (Reg.Nr. 10124), Stockholm, an die norwegische Exilregierung vom 17. 6. 1943²

Nachdem Verzeichnisse über die aus Norwegen deportierten Juden abgeliefert worden waren,³ trafen im Laufe der Zeit nach und nach neue Angaben ein, die es nun ermöglichen, die Listen zu komplettieren. Dies gilt in erster Linie für Fälle, die bislang als ungeklärt betrachtet wurden.

Bei der Abfahrt der Transporte aus Norwegen entstand ein großes Durcheinander, so dass einige Namen nicht auf den Listen standen. Darum blieben einige Juden nach dem Aufruf zurück und entkamen so diesen ersten Deportationen. Sie wurden nach Grini⁴ überführt. Andere Juden, die angeblicher Verstöße angeklagt waren, etwa des Besitzes illegaler Schriften, des Hamsterns etc., wurden gleichfalls nach Grini gebracht, wo auch jene versammelt wurden, die auf der Flucht nach Schweden festgenommen worden waren. Diese Personen sind jetzt mit verschiedenen Transporten, die von Grini abgingen, deportiert worden.

Nach den Informationen, die jetzt eingegangen sind, kann man davon ausgehen, dass die überwiegende Zahl der aus Norwegen deportierten jüdischen Männer in verschiedenen Lagern in Oberschlesien untergebracht worden ist. In den Briefen, die hier von Deportierten ankamen, wurde die Bezeichnung „Arbeitslager“ verwendet. Doch Briefe, die von hier abgesandt wurden und retourniert wurden, waren mit der Aufschrift „Konzentrationslager verweigert Annahme“ gekennzeichnet.⁵ Es sieht so aus, als ob das Schicksal

11 Ernst Aberle blieb, wie die Mehrheit der jüdischen Ehepartner nichtjüdischer Frauen, in Haft. Kurz vor Kriegsende wurde er auf Betreiben der schwed. Regierung nach Schweden evakuiert. Seine nichtjüdische Ehefrau blieb in Lillehammer und wurde durch die Familie Svarstad versorgt.

1 NRA, S-2259 Utenriksdepartementet, Dyd, 10393, 25.1/5 Jødespørsmålet II. Der Bericht wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Im Original Anmerkungen und Unterstreichungen.

3 Am 5. 4. 1943 hatte Levin bereits seine Nachforschungen für die Exilregierung in London und die Botschaft in Stockholm zusammengefasst und ging von 747 Deportierten aus. Woher er die Informationen im Einzelnen hatte, geht aus seinen Berichten nicht immer hervor; wie Anm. 1.

4 Das ehemalige Frauengefängnis in Bærum bei Oslo wurde von Juni 1941 an als Polizeihäftlager Grini geführt, in dem bis 1945 etwa 20 000 Menschen gefangen gehalten wurden. Nach Kriegsende wurden dort norweg. Kriegsverbrecher inhaftiert. Heute ist das Gelände Teil des Ila-Gefängnisses.

5 Die Mehrheit der Deportierten war bereits ermordet.

der deportierten Frauen und Kinder unbekannt bleibt. Vom Arbeitslager Auschwitz sind Nachrichten jener Gruppe von Frauen und alten Männern eingetroffen, die am 24. Februar dieses Jahres deportiert worden ist. Doch von den Frauen und Kindern, die mit dem Haupttransport deportiert wurden, der am 26. November 1942 mit dem Dampfschiff „Donau“ abgegangen ist, ist keinerlei Lebenszeichen gekommen. Es sind inzwischen über Umwege Informationen eingegangen, die den Schluss zulassen, dass der Transport, nachdem man die Männer separiert hatte, sich entweder noch in dem Ort Ulm in Württemberg befindet oder ihn zumindest passiert hat. Auf jeden Fall sind 3 verschiedene Mitteilungen aus diesem Ort per Post aufgegeben worden. Außerdem weiß man, dass eine 82-jährige sterbende Jüdin dort in ein Krankenhaus eingeliefert wurde.⁶

Laut früheren Berichten sind – soweit man weiß – sämtliche Juden, auch die, die festgenommen worden waren, bevor die Hauptaktion stattgefunden hat, derselben Behandlung unterworfen worden wie die Deportierten und in spezielle Judenlager überführt worden – egal, ob sie als Geiseln genommen wurden oder angeblicher Straftaten beschuldigt wurden. Ausnahmen gab es möglicherweise für Juden, die nach deutschem Kriegsrecht oder von Sondergerichten verurteilt worden waren oder Kriegsgefangene waren. In diesem Zusammenhang kann der norwegische Bürger Isidor Rubinstein⁷ erwähnt werden, geboren am 28. 3. 1909, der im November 1941 in Oslo nach deutschem Kriegsrecht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Bisher hat er seine Strafe im Zuchthaus Fuhlsbüttel in Hamburg verbüßt, nun ist er in das Konzentrationslager Auschwitz überführt worden. Bislang konnte er dort Briefe und Verpflegungspakete entgegennehmen. In Norwegen sind die Juden hauptsächlich in Grini interniert, Männer wie Frauen, meistens Juden, die mit Nichtjuden verheiratet sind. Im Fall einer jüdischen Frau, die mit einem Nichtjuden verheiratet ist und die interniert war, wurde ihr die Freilassung in Aussicht gestellt, wenn ihr Mann ein Attest vorlege, dass seine Frau keine Kinder mehr bekommen könne. Die Frau war kinderlos und etwa 55 Jahre alt. Das Attest wurde eingereicht, doch die Frau trotzdem nicht freigelassen.

In Berg sind vor allem Männer interniert, die mit Nichtjüdinnen verheiratet sind. Dr. A. Ramson,⁸ Bezirksarzt in Sand in Ryfylke, der bereits freigelassen worden war, soll angeblich wieder festgenommen worden sein, während Phillip Krömer freigekommen ist und seine Stellung als Abteilungsleiter im Norwegischen Musikverlag wieder angetreten hat. Die Ursache für die Freilassung ist nicht bekannt, doch Personen, die ihn gut kennen, meinen, es sei möglich, dass Erpekum Sem⁹ zu seinen Gunsten interveniert habe. Auf jeden Fall weiß man, dass sich Erpekum Sem für seinen ehemaligen Schüler sehr eingesetzt hat. Die ungarischen Bürger, die zuerst alle freigelassen worden waren, sind zum 1. April 1943 wieder inhaftiert worden. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt.¹⁰

⁶ Nicht ermittelt.

⁷ Isidor Rubinstein (1909 – 1945), Handelsvertreter; wurde im April 1941 verhaftet und bereits im Jan. 1942 deportiert, am 27. 3. 1945 ermordet. Es handelt sich um den Bruder von Willy Rubinstein; siehe VEJ 5/12.

⁸ Abraham Wulf Ramson (1904 – 1981?), Arzt; 1931 – 1935 Kommunal- und Fischereiarzt, seit 1932 mit Barbra Nikoline Gulseth verheiratet und zum Christentum konvertiert.

⁹ Arne van Erpekum Sem (1873 – 1951), norweg. Sänger, Gesangslehrer und Musikkritiker.

¹⁰ Insgesamt wurden mit Einwilligung der ungar. Regierung vier ungar. Juden verhaftet, drei blieben bis Kriegsende interniert, da sie mit Nichtjüdinnen verheiratet waren. Ein ungarischer Staatsbürger wurde deportiert.

In den Krankenhäusern Norwegens befindet sich immer noch eine Anzahl Juden, die – soweit man weiß – noch nicht angerührt worden sind. Im Jüdischen Altersheim, Holbergagata, leben noch Pensionäre unter nazistischer Aufsicht.

Eine kleine Anzahl Juden, nach denen nicht gefahndet wurde, sind in letzter Zeit nach Schweden gekommen, aber einige wenige befinden sich immer noch auf freiem Fuß in Norwegen. Zwei jüdische Frauen, die in Norwegen inhaftiert waren – beide norwegische Staatsbürgerinnen –, sind mit einem provisorischen schwedischen Pass nach Schweden eingereist. Es sieht jedoch so aus, als ob sich eine solche Möglichkeit bei den inhaftierten Männern verzögere, sie hätten [aber] aufgrund ihrer Herkunft und ihrer engen Bindung an Schweden die gleichen Chancen wie die schon früher Entlassenen. Etwa 12 bis 14 der deportierten norwegischen Juden haben hier in Schweden auf Antrag ihrer Familien die schwedische Staatsbürgerschaft erhalten. Über die schwedische Gesandtschaft in Berlin versucht man, ihre Freilassung und Ausreiseerlaubnis nach Schweden zu erwirken. Da die deutschen Behörden die schwedische Staatsbürgerschaft inzwischen nicht mehr anerkennen, wenn sie nach dem 26. Oktober 1942 – dem Tag, für den die Aktion gegen die männlichen Juden anberaumt war – erworben wurde, scheint dies zurzeit hoffnungslos zu sein, doch ist die Angelegenheit nicht definitiv abgewiesen worden.

DOK. 50

Isaak Mendelsohn bittet den Vertreter der norwegischen Exilregierung in Schweden am 6. August 1943 um Unterstützung, um seine deportierten Angehörigen zu retten¹

Schreiben von I. Mendelsohn,² Brantingsgatan 33, an Seine Exzellenz Minister Bull, Stockholm (Eingangsstempel J.N° 07595/1943 vom 9. 8. 1943), vom 6. 8. 1943

Wie besprochen, erlaube ich mir höflichst, mich mit folgendem Anliegen an Sie zu wenden, in der Hoffnung, dass Sie das Schwedische Rote Kreuz ersuchen mögen, bei den zuständigen deutschen Behörden die Freilassung meiner aus Norwegen deportierten Angehörigen, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort nicht bekannt ist, zu erwirken.

Es handelt sich um

meinen Vater, Aaron Mendelsohn,³ geb. am 17. 11. 1871, von Beruf Kaufmann,
meine Mutter, Thora Mendelsohn, geb. am 19. 3. 1874, von Beruf Hausfrau,
meinen Bruder, Henrik Mendelsohn,⁴ geb. [am] 4. 11. 1896, von Beruf Kaufmann.
Die zuletzt bekannte Adresse von allen dreien war Trondheim.

1 Original nicht auffindbar, Kopie in: YIVO, Samuel Abrahamsen Coll., RG 1565–122. Das Schreiben wurde aus dem Norwegischen übersetzt.

2 Isaak Mendelsohn (1900 – 1973), Textilfabrikant; übernahm 1923 eine der väterlichen Textilfabriken in Trondheim; floh im Nov. 1941 nach Schweden; nach 1945 kehrte er zurück und führte die Firma mit der Witwe seines Bruders Henrik weiter.

3 Aaron Mendelsohn (1871 – 1943), Unternehmer; geb. in Litauen, 1894 Immigration nach Norwegen; Mitbegründer der Jüdischen Gemeinde Trondheim; rettete vor der Beschlagnahme der Synagoge die Thorarollen, wurde am 25. 11. 1942 verhaftet, im Febr. 1943 nach Auschwitz deportiert, dort ermordet.

4 Henrik Mendelsohn (1896 – 1944), Textilfabrikant; das familieneigene Geschäft wurde am 7. 11. 1941

Mein Bruder, Henrik Mendelsohn, wurde im Herbst 1941 verhaftet, während meine Eltern im November 1942 festgenommen wurden. Einen nachweislichen Grund für die Festnahmen, außer dem, dass sie Juden sind, gab es nicht.⁵

Nachdem sie im Bredtvet-Gefängnis, Oslo, interniert worden waren, sind alle drei am 24. Februar 1942 deportiert worden.

Da meine Mutter in Schweden geboren ist und dort ihre schwedische Familie hat und mein Bruder mit einer früheren schwedischen Staatsbürgerin verheiratet ist, ist allen dreien aufgrund der engen Anknüpfung an Schweden nach Antrag am 19.3.1943 die schwedische Staatsbürgerschaft verliehen worden. Ich hoffe, dies kann bewirken, dass meine Familie augenblicklich auf freien Fuß gesetzt wird und die Ausreiseerlaubnis aus Deutschland erhält. In dieser Sache habe ich mich über das schwedische Außenministerium an die schwedische Gesandtschaft in Berlin gewandt, die sich nunmehr seit Monaten damit befasst, jedoch bislang mit negativem Resultat. Da die Aussichten, meine Familie freizubekommen, trostlos sind, erlaube ich mir, den Herrn Minister zu ersuchen, diese Angelegenheit wohlwollend dem Schwedischen Roten Kreuz vorzutragen in der Hoffnung, dass man auf diesem Wege die deutschen Behörden dazu bewegen kann, meine Familie freizulassen und ihr die Ausreise nach Schweden zu erlauben.

Im Vertrauen auf das Verständnis und das Wohlwollen, das Sie, Herr Minister, früher in ähnlichen Fragen bewiesen haben, erlaube ich mir, mich in meiner Not an Sie zu wenden. Ich hoffe, Sie entschuldigen die Unannehmlichkeiten, die ich Ihnen damit bereite. Und ich hoffe auf einen günstigen Bescheid bezüglich meines Anliegens.

Hochachtungsvoll⁶

DOK. 51

Jewish Telegraphic Agency: Bericht vom 26. April 1945 über fünf norwegische Juden, die Auschwitz überlebt haben¹

Fünf norwegische Juden in Buchenwald wahrscheinlich die einzigen Überlebenden von mehr als 1200 Deportierten

London, 25. April

Ein schwedischer Korrespondent, der gerade aus Buchenwald zurückgekehrt ist, berichtete heute der Jewish Telegraphic Agency, dass er dort fünf norwegische Juden getroffen

beschlagnahmte und unter kommissarische Verwaltung gestellt, Henrik Mendelsohn an diesem Tag und erneut am 26.10.1942 verhaftet, am 24.2.1943 nach Auschwitz deportiert, dort im Frühjahr 1944 ermordet.

⁵ Zur Verhaftung und Enteignung der Familie Mendelsohn siehe VEJ 5/15, 16.

⁶ Über dem Schreiben handschriftl. Notiz: „Mendelsohn wird mitgeteilt, dass diese Angelegenheit über das schwedische U.D. [Utrikesdepartementet/Außenministerium] gehen muss. Zur Wiedervorlage 18.8.43, K. J.“ Unter dem Schreiben handschriftl. Vermerk: „S[chwedisches] R[otes] K[reuz] erklärt, dass man sich in dieser Sache leider an das U.D. (Utrikesdepartementet/Außenministerium) wenden müsse. 18.8.“

¹ Jewish Telegraphic Agency vom 26.4.1945. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt. Die Nachrichtenagentur, 1917 von Jacob Landau als Jewish Correspondence Bureau gegründet, führt seit 1919 den Namen Jewish Telegraphic Agency. Sie unterhielt in den 1930er-Jahren Büros u. a. in Berlin, Warschau, Jerusalem und New York.

hat, die glauben, die einzigen Überlebenden von mehr als 1200² zu sein, die im November 1942 aus Norwegen deportiert wurden.

Die Überlebenden sind Samuel Steinman³ aus Oslo, Assor Hirsch, Asriel Hirsch und Julius Paltiel aus Trondheim⁴ sowie Leo Ettinger⁵ aus Molde, alle zwischen 22 und 33 Jahren alt. Sie sagten, dass die Juden unmittelbar nach den Deportationen in zwei Gruppen aufgeteilt wurden. Wer nicht arbeiten konnte, wurde umgebracht, die körperlich Kräftigeren blieben in Auschwitz, bis die Russen anrückten.

Dann wurden sie auf offene Lkws geladen und nach Buchenwald gebracht. Viele starben unterwegs, weil sie der Winterkälte ausgesetzt waren. Einer der fünf Überlebenden sagte dem Korrespondenten, dass er eigentlich zur Vernichtung bestimmt war, aber durch die Ankunft der alliierten Truppen gerettet wurde. Die norwegische Regierung trifft Vorbereitungen, um sie bis zur Befreiung Norwegens nach England zu bringen.⁶

Es wurde heute berichtet, dass Eliezer Gruenbaum,⁷ der Sohn von Isaac Gruenbaum,⁸ einem Vorstandsmitglied der Jewish Agency, unter den Überlebenden in Auschwitz ist.

2 Mindestens 772 Juden wurden aus Norwegen deportiert, 34 von ihnen überlebten. Im Nov. 1942 verließen zwei Deportationsschiffe den Osloer Hafen: am 19.11. die Monte Rosa, am 26.11. die Donau und die Monte Rosa. Weitere 158 Juden wurden am 25. 2. 1943 mit der MS Gotenland deportiert; siehe Einleitung, S. 28.

3 Samuel Steinman (*1923), Schüler; wurde im Nov. 1942 mit der Donau über Stettin nach Auschwitz deportiert, lebt heute in Oslo.

4 Assor Hirsch (*1923), Student; Asriel-Berl Hirsch (*1920), Student; Julius Paltiel (1924–2008), Schüler; alle drei wurden Anfang Okt. 1942 in Trondheim verhaftet, im Strafgefangenenlager Falstad inhaftiert und im Febr. 1943 über Stettin nach Auschwitz deportiert.

5 Richtig: Leo Eitinger (1912–1996), Psychiater; floh 1939 aus der Tschechoslowakei nach Norwegen, arbeitete bis zum Einmarsch der Deutschen im Krankenhaus, hielt sich dann als Hilfsarbeiter versteckt; im März 1942 wurde er verhaftet, im Febr. 1943 nach Auschwitz deportiert; nach der Befreiung kehrte er nach Norwegen zurück und war am Universitätsklinikum Oslo tätig, 1952–1957 beratender Psychiater der Norwegischen Armee; wichtige Veröffentlichungen zur Posttraumatischen Belastungsstörung.

6 Das ist nicht passiert. Die fünf Überlebenden schlugen sich mit Hilfe eines brit. Feldgeistlichen und des dän. Konsuls in Flensburg nach Kopenhagen durch und kehrten mit Unterstützung des norweg. Flüchtlingsamts in Stockholm nach Norwegen zurück.

7 Eliezer Gruenbaum (1908–1948), kommunistischer Aktivist; floh nach Inhaftierung in Polen 1931 nach Paris, aktiv im Spanischen Bürgerkrieg und im franz. Widerstand gegen die deutsche Besatzung; 1942 wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert; starb 1948 im Israelischen Unabhängigkeitskrieg.

8 Izaak Gruenbaum (1879–1970), Jurist, Politiker; wanderte 1933 aus Polen nach Palästina aus; versuchte in seiner Tätigkeit für die Jewish Agency, Juden bei der Flucht zu helfen; einer der 37 Erstunterzeichner der Israelischen Unabhängigkeitserklärung, erster Innenminister Israels.

Niederlande

Niederlande



DOK. 52

Die Vorsitzenden des Jüdischen Rats fassen am 30. Juni 1942 die Ergebnisse einer Besprechung über den Arbeitseinsatz in Deutschland zusammen¹

Protokoll, ungez., vom 30. 6. 1942 (Durchschlag)²

Besprechung zwischen Herrn Hauptsturmführer aus der Fünten³ und Hauptsturmführer Wörlein⁴ mit den Herren A. Asscher⁵ und Prof. Dr. D. Cohen⁶ am Dienstag, 30. Juni 1942, 10 Uhr.

Wir teilten mit, dass wir alles uns Mögliche getan haben, um die Panik zu beenden, die durch das Gerücht entstanden ist, alle Juden würden nach Polen geschickt. Wir erklärten, es handele sich um einen Arbeitseinsatz⁷ von Juden in Arbeitslagern in Deutschland. Wir wiesen jedoch darauf hin, dass diese Versuche durch eine Passage in der Rede von Herrn Schmidt,⁸ die durchblicken ließ, alle Juden würden nach Polen geschickt, zunichtegemacht wurden.⁹ Wir baten deshalb, noch einmal offiziell erklären zu dürfen, es handele sich ausschließlich um einen Arbeitseinsatz, so wie uns Freitagabend gesagt worden war.¹⁰

Herr aus der Fünten erwiderte, das sei tatsächlich so gemeint, was sich schon daran zeige, dass der Postverkehr in die Lager zugelassen sei. Auf unsere Frage, warum dann die

1 NIOD, 182/4. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Anstreichungen.

3 Ferdinand aus der Fünten (1909 – 1989), Kaufmann; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1936 an hauptamtl. bei der SS, Mitarbeiter im Judenreferat des RSHA unter Adolf Eichmann, von 1942 an Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam; 1950 in den Niederlanden zum Tode verurteilt, 1951 zu lebenslanger Haft begnadigt, bis 1989 in Breda inhaftiert, dann nach Deutschland abgeschoben.

4 Karl Wörlein (1906 – 1978), Bankkaufmann; 1920 – 1934 als Kaufmann angestellt, 1921 SA-Eintritt, Teilnahme am Novemberputsch 1923, 1931 NSDAP- und SS-Eintritt, von 1934 an beim SD, stellv. Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam, Leiter der Hausratserfassungsstelle; 1944 vermutlich Rückkehr nach Bayern; Mai 1945 bis Juni 1949 Kriegsgefangenschaft in Österreich und Rumänien.

5 Abraham Asscher (1880 – 1950), Diamantenhändler; arbeitete im Familienbetrieb; engagierte sich in der Hilfe für jüdische Flüchtlinge, 1941 – 1943 Vorsitzender des Jüdischen Rats; 1943 nach Bergen-Belsen deportiert, dort 1945 befreit; nach 1945 untersagte ihm ein jüdisches Ehrengericht die Betätigung in jüdischen Organisationen.

6 Dr. David Cohen (1882 – 1967), Historiker; Professor in Leiden und Amsterdam; engagierte sich in den 1930er-Jahren intensiv im Komitee für jüdische Flüchtlinge (CJV), von 1941 an Vorsitzender des Jüdischen Rats; 1943 – 1945 in Theresienstadt inhaftiert; nach 1945 untersagte ihm ein jüdisches Ehrengericht die Betätigung in jüdischen Organisationen.

7 Im Original deutsch.

8 Fritz Schmidt (1903 – 1943), Fotograf; 1929 NSDAP-Eintritt; 1932 – 1936 NSDAP-Kreisleiter in Westfalen, von 1936 an MdR, von 1940 an Generalkommissar z. b. V. in den Niederlanden, zugleich Hauptabteilungsleiter der NSDAP im Arbeitsbereich Niederlande, 1943 auf ungeklärte Weise in Frankreich ums Leben gekommen.

9 Am 28. 6. 1942 hatte Schmidt auf einem Schulungstreffen von NSDAP und NSB gesagt, man werde die Juden dorthin zurückschaffen, wo sie hergekommen seien; Deutsche Zeitung in den Niederlanden, Jg. 3, Nr. 25 vom 29. 6. 1942, S. 1 f.

10 Der „Arbeitseinsatz“ für Juden in Deutschland war dem Jüdischen Rat am 26. 6. 1942 angekündigt worden.

Polizei und nicht, wie beim nichtjüdischen Arbeitsdienst in Deutschland, ein Arbeitsamt mit der Leitung betraut werde, antwortete er, die Polizei könne besser für die Sicherheit der Judenschaft in den Lagern sorgen.¹¹ Er teilte mit, dass der erste Transport bald erfolge; über die Anzahl könne er allerdings keine Auskunft geben. Sowohl holländische als auch staatenlose Juden sollten verschickt werden. Es sei beabsichtigt, die in Betracht kommenden Juden Ort für Ort auf Transport zu schicken. Auf unsere Frage, bis zu welchem Alter die Betroffenen zum Arbeitseinsatz geschickt würden, erhielten wir die Antwort, die Altersgrenze werde vermutlich bei 40 Jahren liegen und es sei beabsichtigt, Familien gemeinsam aufzurufen; wenn also ein Familienmitglied älter als 40 sei, könne die ganze Familie bleiben. Dies gelte allerdings nicht für unverheiratete Familienmitglieder. Die Altersgrenze dieser Gruppe sei noch genauer zu bestimmen.

Mit Nachdruck wurde festgehalten, dass sich die Lager in Deutschland befänden. Jeder würde nach Möglichkeit in seinem Beruf arbeiten können. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass die gesamte Organisation des Transports sowie die Aufrufe zum Arbeitseinsatz in den Händen der deutschen Polizei liegen, die Aufrufe zur Erfassung¹² hingegen in Händen des Jüdischen Rats.

Auf unsere Frage nach Ausnahmeregelungen wurde geantwortet, dass dies jeweils von Ort zu Ort entschieden würde und wir entsprechende Personen vorschlagen könnten. Es sei allerdings nicht beabsichtigt, alle Angehörigen bestimmter Berufsgruppen freizustellen, da beispielsweise ein Teil der Ärzte und Pflegekräfte mitgehen müsse.

Auf unsere Nachfrage, ob das Vermögen der verschickten Personen gesichert bleibe, damit sie Unterstützungsleistungen und anderen Verpflichtungen weiterhin nachkommen könnten, wurde entgegnet, dass darüber noch nicht entschieden sei. Wir merkten an, dass diese Angelegenheit sehr wichtig für uns sei, weil ansonsten große Verpflichtungen auf uns zukämen. Zugesagt wurde, dass man sich mit dieser Angelegenheit genauer befassen werde und das vorhandene Vermögen auf jeden Fall bei Lippmann, Rosenthal & Co¹³ auf den Namen des Verschickten stehen bleibe.

Auf unsere Frage, ob diejenigen, die bereits für den Arbeitseinsatz in den Niederlanden¹⁴ gemustert wurden, noch einmal untersucht würden, wurde mitgeteilt, dass ausnahmslos alle im Durchgangslager¹⁵ noch einmal gemustert würden.

11 Im Original folgende Wörter im Satz deutsch: Arbeitsamt, Polizei, Sicherheit der Judenschaft.

12 Im Original deutsch.

13 Um die Enteignung und den Raub jüdischen Besitzes zu organisieren, gründeten im Aug. 1941 die deutschen Behörden die „Bank“ Lippmann, Rosenthal & Co. an der Sarphatistraat. Der Name war identisch mit dem der bereits bestehenden, renommierten jüdischen Bank an der Nieuwe Spiegelstraat. Dies sollte Vertrauen bei der jüdischen Bevölkerung schaffen und der Tarnung dienen. Ansonsten hatten beide Geldinstitute nichts miteinander zu tun. Später wurde die jüdische Bank liquidiert und ihr Vermögen ebenfalls der deutschen Raubbank übertragen; siehe Gerard Aalders, *Geraubt. Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2000, S. 221–326. Siehe auch VEJ 5/85, 101.

14 Von Jan. 1942 an wurden zunächst arbeitslose, später auch andere Juden zum Arbeitsdienst in den Niederlanden verpflichtet. Insgesamt ca. 5000 Juden leisteten in ca. 50 verschiedenen Lagern Zwangsarbeit; siehe VEJ 5/110, 111.

15 Das Polizeiliche Durchgangslager Westerbork wurde 1939 zunächst als zentrales Flüchtlingslager der niederländ. Regierung eingerichtet. Während der Besatzungszeit übernahmen die deutschen Behörden das Lager, es wurde zum Durchgangslager für alle Juden in den Niederlanden. Von hier aus fuhren die Deportationszüge in die Konzentrations- und Vernichtungslager ab.

Auf unsere Bitte, geistlichen Beistand zu ermöglichen, wurde geantwortet, man habe niemals irgendeine Kirche daran gehindert, ihren Aufgaben nachzukommen.

Mit der von uns vorgeschlagenen Zahl von 350 bis 375 Personen könne man sich allerdings nicht zufriedengeben, sondern erwarte, dass 600 Personen täglich abgefertigt würden. Wir wiesen darauf hin, dass unsere Verwaltungsfachleute dies für unmöglich hielten. Daraufhin versprach man, die Formulare noch weiter vereinfachen zu wollen, bekräftigte aber, dass es sich um einen ausdrücklichen Befehl handle. Wir baten darum, zumindest anfänglich 350 Personen pro Tag zu gestatten. Dem wurde zugestimmt, für die Dauer von höchstens 8 Tagen.

Daraufhin wurden wir angewiesen, eine Liste der Diamantarbeiter einzureichen, die noch nicht zu lange aus ihrem Beruf ausgeschieden sind, da diese freigestellt würden; auch alle Mitarbeiter des Jüdischen Rats sollen freigestellt werden, da sie ihren Arbeits-einsatz¹⁶ in den Niederlanden verrichteten.

Wir fragten auch nach Reisegenehmigungen für Krankenbesuche. Soweit es sich um nächste Angehörige handelt und ernsthafte Erkrankungen, soll hierfür eine Erlaubnis erteilt werden.

Unsere Frage, ob Krankenschwestern und allen übrigen, die einige Tage Jahresurlaub hätten und in dieser Zeit ihre Eltern besuchen möchten, eine entsprechende Genehmigung erteilt werden könne, wurde beschieden, diese Angelegenheiten von Fall zu Fall vortragen zu können.

Die Frage, ob der gelbe Anmeldeausweis neben dem Personalausweis mitgeführt werden müsse, wurde verneint. Wir machten darauf aufmerksam, dass manche Polizisten aber danach fragten, und baten darum, Herrn Damen von Buchholz¹⁷ hierüber in Kenntnis zu setzen, was zugesichert wurde.

In Bezug auf die Randgemeinden wurde erklärt,¹⁸ dass diese Sache noch erwogen werde. Wahrscheinlich sei, dass Gemeinden, die über ein eigenes Postamt und eine eigene Ausgabestelle für Lebensmittel- und Kleidermarken und dergleichen verfügten, nicht als Randgemeinden betrachtet würden. Wir machten darauf aufmerksam, dass dies zu großen Schwierigkeiten führen werde, da viele Gemeinden ineinander übergingen und eine genaue Grenze kaum feststellbar sei. Es wurde versprochen, dies in die Überlegungen mit einzubeziehen.

¹⁶ Im Original deutsch.

¹⁷ Richtig: Rudolf Wilhelm Dahmen von Buchholz (1889–1967), Berufsoffizier; 1940 NSB-Eintritt; von 1942 an Kommissar der Amsterdamer Polizei und dort Leiter der Abt. für Jüdische Angelegenheiten; 1945 zu lebenslanger Haft verurteilt, 1956 aus der Haft entlassen.

¹⁸ Vermutlich geht es bei dieser Frage darum, welche Gemeinden zu Amsterdam gerechnet werden können. Im Protokoll des Jüdischen Rats vom 25. 6. 1942 (NIOD, 182/3) wurde mitgeteilt, dass alle Juden außerhalb Amsterdams ihre Fahrräder abgeben müssten, daraufhin entstand die Frage der Grenzziehung zwischen Amsterdam und den umliegenden Gemeinden.

DOK. 53

**Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Generalkommissar Rauter schränkt
am 30. Juni 1942 die Bewegungsfreiheit der Juden in den Niederlanden weiter ein¹**

Zweite Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen² über das Auftreten von Juden in der Öffentlichkeit³

Aufgrund des § 45 der Verordnung Nr. 138/1941⁴ des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete⁵ über den Ordnungsschutz ordne ich an:

§ 1

Juden haben sich von 20 Uhr bis 6 Uhr innerhalb ihrer Wohnungen aufzuhalten.

§ 2

Juden ist es verboten, sich in Wohnräumen, Gärten sowie in sonstigen der Erholung oder Unterhaltung dienenden privaten Einrichtungen von Nichtjuden aufzuhalten, soweit dies nicht auf Grund behördlicher Aufforderung oder auf Grund bestehender Miet- oder Arbeitsverhältnisse erforderlich ist.

Juden, die mit Nichtjuden verheiratet sind, sind von dieser Einschränkung ausgenommen.

§ 3

1) Juden dürfen Ladengeschäfte, die nicht als jüdische gekennzeichnet sind, nur in der Zeit von 15 Uhr bis 17 Uhr betreten. Ausgenommen davon sind Apotheken.

2) Es ist Juden verboten, sich Waren ins Haus liefern zu lassen.

3) Durch diese Anordnung werden Sonderregelungen nicht berührt, die für die Stadt Amsterdam durch den Beauftragten des Reichskommissars⁶ bereits getroffen sind oder noch getroffen werden.

§ 4

Juden ist es verboten, Friseurgeschäfte und sonstige paramedische⁷ Anstalten zu betreten oder deren Leistungen in anderer Weise in Anspruch zu nehmen, sofern diese Geschäfte oder Anstalten nicht als jüdische gekennzeichnet sind. Auf den § 2 der Verwaltungs-

1 Deutsche Zeitung in den Niederlanden, Jg. 3, Nr. 27 vom 1. 7. 1942, S. 1. Die Tageszeitung war Nachfolgerin der Reichsdeutschen Nachrichten in den Niederlanden und erschien von Juni 1940 bis Mai 1945. Sie erreichte eine Auflage von ca. 30 000 Exemplaren.

2 Hanns Albin Rauter (1895–1949), Berufssoldat; 1919–1923 bei Freikorpsverbänden in Österreich und Oberschlesien, 1923–1933 aktiv in antisemitischen Organisationen in Österreich, 1933 Flucht nach Deutschland; 1935 SS-Eintritt; von Mai 1940 an Generalkommissar für das Sicherheitswesen und HSSPF in den Niederlanden, dabei u. a. verantwortlich für die Deportation der Juden; im März 1945 bei einem Attentat schwer verwundet; 1948 in den Niederlanden zum Tode verurteilt und 1949 hingerichtet.

3 Die erste Anordnung über das Auftreten von Juden in der Öffentlichkeit wurde am 15. 9. 1941 erlassen; siehe VEJ 5/93.

4 Nach § 45 durfte der Generalkommissar für das Sicherheitswesen Anordnungen und Befehle erlassen, um die Sicherheit des öffentlichen Lebens zu gewährleisten, in: VOBl-NL, Nr. 138/1941, S. 583 f. vom 25. 7. 1941.

5 Arthur Seyß-Inquart.

6 Werner Schröder.

7 In den Niederlanden übliche Bezeichnung für Heil- und heilpraktische Berufe, die keine medizinische Ausbildung voraussetzten.

anordnung des Generalkommissars für Finanz und Wirtschaft⁸ über die Regelung der Berufsausübung der Juden vom 30. 6. 1942 wird Bezug genommen.⁹

§ 5

1) Juden ist das Betreten von Bahnanlagen und das Benutzen öffentlicher und privater Verkehrsmittel jeder Art verboten.

2) Ausgenommen bleibt:

1. Das Benutzen von Fähren.

2. Das Radfahren innerhalb des Stadtgebietes von Amsterdam.

3. Die Warenbeförderung mit Dreiradwagen (sogen. bakfietsen) zu Geschäftszwecken im Rahmen einer für Juden erlaubten Berufstätigkeit.

4. Das Befördern von Schwerkranken mit Krankenwagen und körperlich schwer Behinderten mit Spezialfahrzeugen.

5. Das Benutzen von Nahverkehrsmitteln durch Inhaber der von der Rüstungsinspektion Niederlande vorgeschlagenen und sicherheitspolizeilich genehmigten Fahrtausweise.

6. Das Benutzen der Eisenbahn mit sicherheitspolizeilicher Reisegenehmigung.

7. Das Benutzen von Verkehrsmitteln durch Inhaber der von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung ausgestellten Verkehrsausweise.

3) Juden, die hiernach mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren dürfen, haben die niedrigste Wagenklasse (Raucherabteile) zu benutzen. Sie dürfen nur dann zusteigen und Sitzplätze belegen, wenn für nichtjüdische Fahrgäste ausreichend Platz vorhanden ist.

§ 6

Juden ist es verboten, öffentliche Fernsprechanlagen zu benutzen.

§ 7

Jude im Sinne dieser Anordnung ist, wer nach § 4 der Verordnung Nr. 189/1940¹⁰ über die Anmeldung von Unternehmen Jude ist oder als Jude gilt.

§ 8

Durchführungsanordnungen und weitere Ausnahmen von den §§ 1 – 6 werden im jüdischen Wochenblatt¹¹ bekanntgegeben.

§ 9

1) Wer den Bestimmungen der §§ 1 – 6 zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird – soweit nicht nach anderen Vorschriften eine schwerere Strafe verwirkt ist – mit Haft bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 1000 Gulden oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der gleichen Strafe verfällt, wer eine Umgehung dieser Bestimmungen veranlaßt, ermöglicht oder dabei mitwirkt.

2) Die Verhängung sicherheitspolizeilicher Maßnahmen bleibt vorbehalten.

⁸ Friedrich Wimmer.

⁹ Diese Anordnung wurde unmittelbar neben der Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen publiziert. In § 2 wurde geregelt, welche Berufe zu den paramedischen Berufen zählten.

¹⁰ Siehe VEJ 5/42.

¹¹ Het Joodsche Weekblad erschien von April 1941 bis Sept. 1943 wöchentlich, von Okt. 1941 an als einzige jüdische Zeitung in den Niederlanden. Unter der Verantwortung des Jüdischen Rats wurden der jüdischen Bevölkerung durch die Zeitung deutsche Anordnungen bekannt gemacht.

§ 10

Die Anordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Den Haag, am 30. Juni 1942.

Der Generalkommissar für das Sicherheitswesen und höhere SS- und Polizeiführer
gez. *Rauter*

SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei.

DOK. 54

**Etty Hillesum hält die Vernichtung der Juden für beschlossen und akzeptiert
am 3. Juli 1942 ihren möglichen eigenen Tod¹**

Handschriftl. Tagebuch von Etty Hillesum,² Eintrag vom 3. 7. 1942

3. Juli 1942, Freitagabend, halb 9.

Es ist wahr, ich sitze noch am selben Schreibtisch, aber mir ist, als müsste ich unter all das Vorangegangene einen Strich ziehen und in einem neuen Ton weiterschreiben. Man muss seinem Leben eine neue Gewissheit einverleiben und ihr einen Platz einräumen: Es geht um unseren Untergang und unsere Vernichtung, darüber sollte man sich keinerlei Illusionen mehr machen. Man will unsere völlige Vernichtung, damit muss man sich abfinden, und dann geht es wieder. Heute überkam mich zunächst eine tiefe Mutlosigkeit, und damit muss ich nun versuchen, fertig zu werden. Und vielleicht, oder lieber: ganz sicher, kommt das durch die 4 Aspirin von gestern. Denn wenn wir schon vor die Hunde gehen, dann so graziös wie möglich. Aber so trivial wollte ich es nicht sagen. Warum gerade jetzt dieses Gefühl? Wegen der Blasen an meinen Füßen vom Laufen durch diese heiße Stadt, in der so viele Menschen wundgelaufene Füße haben, seit sie nicht mehr mit der Straßenbahn fahren dürfen,³ wegen Renates⁴ blassem Gesichtchen, die mit ihren kurzen Beinchen in dieser Hitze zur Schule laufen muss, eine Stunde hin und eine Stunde zurück? Weil Liesl⁵ Schlange stehen muss und trotzdem kein Gemüse bekommt? Wegen so vieler

1 JHM, Doc. 00005119, Heft 9, S. 150 – 152, und Heft 10, S. 1 – 7. Teilweise abgedruckt in: Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 124 – 127. Vollständige niederländ. Ausgabe: Etty. De nagelaten geschriften van Etty Hillesum, Red. Klaas A. D. Smelik, Amsterdam 1986, S. 486 – 490. Die Übersetzung wurde weitgehend aus der deutschen Publikation übernommen, die fehlenden Teile neu übersetzt. Etty Hillesum schrieb ihr Tagebuch zwischen März 1941 und Okt. 1942 in zehn Hefte, die sie Freunden übergab. Ihr letztes Tagebuch aus Westerbork nahm sie mit auf den Transport.

2 Esther (Etty) Hillesum (1914 – 1943), Lehrerin; von 1932 an Studium (Jura und slawische Sprachen) in Amsterdam, von 1942 an beim Jüdischen Rat tätig; im Juli 1942 wurde sie nach Westerbork deportiert, von dort mit ihren Eltern und Geschwistern im Sept. 1943 nach Auschwitz transportiert, dort am 30. 11. 1943 ermordet. Siehe auch VEJ 5/68, 143.

3 Die Benutzung der Straßenbahn war Juden wenige Tage zuvor verboten worden; siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942.

4 Renate Hedwig Levie, heute Hagar Rudnik (*1932); Tochter von Liesl Levie-Wolfsky; sie wurde im Juni 1943 nach Westerbork deportiert, im Jan. 1944 nach Bergen-Belsen; Juni 1945 Rückkehr in die Niederlande, 1951 emigrierte sie nach Israel.

5 Alice (Liesl) Levie-Wolfsky (*1910); im Juni 1943 nach Westerbork deportiert, im Jan. 1944 nach Bergen-Belsen; im Juni 1945 kehrte sie in die Niederlande zurück, 1954 Emigration nach Israel.

Dinge, an sich nur Kleinigkeiten, aber alles Teilchen des großen Vernichtungskampfs gegen uns. Und alles andere ist vorläufig nur grotesk und kaum vorstellbar: dass S.⁶ mich nicht mehr in diesem Haus besuchen darf, auf seinen Flügel und seine Bücher verzichten muss. Dass ich nicht mehr zu Tide⁷ darf.

Ich füge hier hinzu, was Netty⁸ an S. schrieb. Es gilt noch immer: Das Wissen in mir tragen, dass meine Sehnsucht erfüllt wird, dass ich einmal nach Russland gehen werde, dass ich eines der vielen kleinen Verbindungsglieder zwischen Russland und Europa sein werde. Diese Sicherheit in mir wird nicht durch die neue Sicherheit zerstört: dass man unsere Vernichtung will. Auch das nehme ich hin. Ich weiß es nun. Ich werde den anderen mit meinen Ängsten nicht zur Last fallen, ich werde nicht verbittert sein, wenn die anderen nicht begreifen, worum es bei uns Juden geht. Die eine Gewissheit darf durch die andere weder angetastet noch entkräftet werden. Ich arbeite und lebe weiter mit derselben Überzeugtheit und finde das Leben sinnvoll, trotzdem sinnvoll, auch wenn ich mich das kaum noch in Gesellschaft zu sagen traue. Das Leben und das Sterben, das Leid und die Freude, die Blasen an meinen wundgelaufenen Füßen und der Jasmin hinterm Haus, die Verfolgung, die zahllosen Grausamkeiten, all das ist in mir wie ein einziges starkes Ganzes, und ich nehme alles als ein Ganzes hin und beginne immer mehr zu begreifen, nur für mich selbst, ohne es bislang jemand erklären zu können, wie alles zusammenhängt. Ich möchte lange leben, um es später doch noch einmal erklären zu können, und wenn mir das nicht vergönnt ist, nun, dann wird ein anderer das tun, und dann wird ein anderer mein Leben von dort an weiterleben, wo das meine unterbrochen wurde, und deshalb muss ich es so gut und so überzeugend wie möglich weiterleben bis zum letzten Atemzug, so dass derjenige, der nach mir kommt, nicht ganz von neuem anfangen muss und es nicht mehr so schwer hat. Tut man damit nicht auch etwas für die nachkommenden Geschlechter? Nach den letzten Verordnungen ließ mir Bernards⁹ jüdischer Freund¹⁰ ausrichten: ob ich denn immer noch nicht der Meinung sei, sie müssten alle umgebracht werden, und zwar möglichst Stück für Stück filetiert.

Und ich dachte: Das würde unsere persönliche Verbitterung und unsere Rachegefühle tatsächlich am besten befriedigen, aber warum den billigsten und leichtesten Weg gehen? Warum nur an die Befriedigung des eigenen Ich denken? Denn das ist es doch im Grunde eigentlich, oder? Dann sind diejenigen, die nach uns kommen, noch genauso weit entfernt und müssen wieder von vorn anfangen. Warum sollten wir nicht versuchen können, einen kleinen Schritt vorwärts zu machen? Und dann geht es nicht um Theorien, sondern um tägliche Übungen. Z. B. meine plötzliche Gereiztheit und Aggressivität ge-

6 Gemeint ist Julius Spier (1887–1942), Kaufmann, Psychologe; emigrierte 1939 in die Niederlande, arbeitete als Chirologe; von 1941 an Geliebter von Etty Hillesum; er starb im Sept. 1942 an Lungenkrebs.

7 Henriette (Henny) Tideman (1907–1989), Lehrerin; lernte Spier 1939 kennen und gehörte zu seinem engsten Freundeskreis, dort traf sie Etty Hillesum.

8 Annette (Netty) van der Hof (1913–2000); verlor mit neun Jahren ihre Eltern, danach oft bei Familie Bongers in Wageningen zu Gast, sie lernte dort Julius Spier kennen und gehörte zu seinem Freundeskreis.

9 Bernadus (Bernard) Meylink (1911–1952), Biochemiker; wohnte bis 1942 zusammen mit Etty Hillesum in einer Wohngemeinschaft in der Gabriël Metsustraat; nach 1945 bei der Firma Organon (Insulinherstellung) tätig.

10 Samuel Parijs (1913–1943), Chemiker; wurde am 26. 5. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 1. 6. 1943 weiter nach Sobibor, wo er sofort ermordet wurde.

genüber Käthe,¹¹ weil ich auf einmal spüre, wie sie innerlich ihr Land verteidigt, das Gute, das es doch auch in ihrem Land gibt, weil dort Menschen wie wir wohnen. Und ist das nicht auch so? Man kann theoretisieren, wie man will, es sind Menschen wie wir, und daran müssen wir festhalten, über alles hinweg, und wir müssen es verkünden gegen allen Hass.

Ach, wir tragen ja alles mit uns, Gott und den Himmel, Hölle und Erde, Leben und Tod und Jahrhunderte, viele Jahrhunderte. Die Kulissen und die Handlung der äußeren Umstände wechseln. Aber wir tragen alles in uns, und die Umstände sind nicht entscheidend, niemals, da es immer Umstände gibt, gute oder schlechte, und mit der Tatsache, dass es gute und schlechte Umstände gibt, muss man sich abfinden, was nicht hindert, dass man sein Leben für die Verbesserung der Umstände einsetzt. Aber man muss sich im Klaren darüber sein, aus welchen Motiven man den Kampf aufnimmt, und man muss bei sich selbst anfangen, jeden Tag von neuem bei sich selbst.

Früher glaubte ich, ich müsse jeden Tag eine Menge genialer Gedanken produzieren, und jetzt bin ich manchmal wie ein Brachland, auf dem nichts wächst, über dem aber ein hoher, stiller Himmel hängt. So ist es besser. Zurzeit misstrauere ich der Vielfalt der in mir aufsteigenden Gedanken, lieber liege ich manchmal brach und warte ab. In den letzten Tagen hat sich sehr viel in mir ereignet, und jetzt hat sich endlich etwas herauskristallisiert. Ich habe unserem Untergang ins Auge geblickt, unserem vermutlich elenden Untergang, der sich jetzt schon in vielen Kleinigkeiten des täglichen Lebens ankündigt, und diese Möglichkeit habe ich in mein Lebensgefühl einbezogen, ohne dass mein Lebensgefühl dadurch an Kraft verloren hätte. Ich bin nicht verbittert und wehre mich nicht dagegen, ich bin auch nicht mehr mutlos und schon gar nicht resigniert. Meine Entwicklung geht von Tag zu Tag ungehindert weiter, auch mit der Möglichkeit der Vernichtung vor Augen. Ich will nicht mit Wörtern kokettieren, die doch nur Missverständnisse hervorrufen: Ich habe mit dem Leben abgerechnet, mir kann nichts mehr passieren, denn es geht ja nicht um meine Person, und es kommt nicht darauf an, ob ich zugrunde gehe oder ein anderer, sondern es geht um den allgemeinen Untergang. Manchmal rede ich darüber mit den anderen, obwohl es nicht viel Sinn hat und ich nicht ganz klar ausdrücken kann, was ich meine, aber auch das tut nichts zur Sache. Wenn ich sage „mit dem Leben abgerechnet“, so meine ich damit: Die Möglichkeit des Todes ist mir absolut gegenwärtig, mein Leben hat dadurch eine Erweiterung erfahren, dass ich dem Tod, dem Untergang ins Auge blicke und ihn als einen Teil des Lebens akzeptiere. Man darf nicht vorzeitig einen Teil des Lebens dem Tod zum Opfer bringen, indem man sich vor ihm fürchtet und sich gegen ihn wehrt, das Widerstreben und die Angst lassen uns nur ein armselig verkümmertes Restchen Leben übrig, das man kaum noch Leben nennen kann. Es klingt fast paradox: Wenn man den Tod aus seinem Leben verdrängt, ist das Leben niemals vollständig, und indem man den Tod in sein Leben einbezieht, erweitert und bereichert man das Leben.

Dies ist meine erste Konfrontation mit dem Tod. Ich habe keinerlei Erfahrung mit ihm. Dem Tod gegenüber bin ich jungfräulich. Ich habe noch nie einen Toten gesehen. Man stelle sich das vor, in dieser mit Millionen Leichen übersäten Welt habe ich in meinem 28. Lebensjahr noch nie einen Toten gesehen. Ich habe mich zwar manchmal gefragt: Wie stehe ich eigentlich zum Tod? Aber für meine Person habe ich ihn nie ernstlich in Betracht gezogen, dazu hatte ich keine Zeit. Und jetzt ist der Tod gekommen, in seiner

11 Käthe Fransen, Haushälterin; wohnte mit Etty Hillesum zusammen in der Gabriël Metsustraat.

vollen Größe, zum ersten Mal und doch wie ein alter Bekannter, der zum Leben gehört und akzeptiert werden muss. Es ist alles ganz einfach. Es bedarf keiner tiefsinnigen Betrachtungen. Unversehens ist der Tod in mein Leben getreten, groß und einfach und selbstverständlich und fast geräuschlos. Er hat seinen Platz darin eingenommen, und ich weiß jetzt, dass er zum Leben dazugehört.

So, jetzt kann ich ruhig schlafen gehen, es ist 10 Uhr abends. Heute habe ich nicht viel getan, ich habe in der heißen Stadt Kleinigkeiten erledigt, wobei mir die Blasen an den Füßen ziemlich zu schaffen machten. Danach überfielen mich große Mutlosigkeit und Unsicherheit. Später bin ich zu ihm¹² gegangen. Er hatte Kopfschmerzen und war darüber beunruhigt, denn sonst funktioniert alles vortrefflich in seinem kräftigen Körper. Ich lag kurz in seinen Armen, und er war so sanft und lieb, beinahe wehmütig.

Wie mir scheint, beginnt jetzt ein neuer Abschnitt in unserem Leben. Eine noch ernstere, noch intensivere Zeit, in der man sich nur auf das Allernotwendigste konzentrieren darf. Die Kleinigkeiten fallen von uns ab, mit jedem Tag mehr. „Es geht um unsere Vernichtung, das ist ja klar, darüber brauchen wir uns nicht zu täuschen.“¹³ Morgen Nacht schlafe ich in Dickys¹⁴ Bett, und ein Stockwerk tiefer schläft er, und am Morgen wird er mich wecken. Das alles gibt es noch. Und wie wir einander in diesen Zeiten beistehen können, wird sich noch zeigen. Und das Heiraten oder nicht, wie das sein soll, wird sich auch noch zeigen. Alles wächst, noch immer, auch wenn alles sinnlos scheint. Und nun gehe ich schlafen.

Etwas später:

Und obwohl mir dieser Tag sonst nicht viel gebracht hat als zuletzt die notwendige und rückhaltlose Konfrontation mit Tod und Untergang, so darf ich doch den koscheren deutschen Soldaten nicht vergessen, der mit einer Tüte Möhren und Blumenkohl am Kiosk stand. Erst drückte er dem Mädchen in der Straßenbahn¹⁵ einen Zettel in die Hand, und später kam ein Brief, den ich nochmals lesen muss: Sie erinnere ihn so sehr an die verstorbene Tochter eines Rabbiners, die er auf ihrem Sterbebett hatte pflegen dürfen, tage- und nächtelang. Und heute Abend kommt er zu Besuch. –

Als Liesl mir das alles erzählte, wusste ich plötzlich: Auch für diesen deutschen Soldaten werde ich heute Abend beten. Eine der vielen Uniformen hat nun ein Gesicht bekommen. Und es dürfte noch viele solcher Gesichter geben, aus denen wir etwas herauslesen können, das wir verstehen. Er leidet ebenfalls. Es gibt keine Grenzen zwischen leidenden Menschen, beiderseits aller Grenzen gibt es Leidende, und man muss für alle beten.

Gute Nacht.

Seit gestern bin ich wieder älter geworden, auf einen Schlag um viele Jahre älter und ernster. Die Mutlosigkeit ist von mir abgefallen, und an ihre Stelle ist eine größere Kraft als zuvor getreten.

Und noch dies: Dadurch, dass man seine eigenen Kräfte und Unzulänglichkeiten kennenlernt und sie als gegeben hinnimmt, verstärkt man seine Kraft.

Es ist alles so einfach, für mich wird es immer verständlicher, und ich möchte lange leben, um es auch anderen verständlich zu machen. Und jetzt wirklich gute Nacht. –

¹² Julius Spier.

¹³ Im Original deutsch.

¹⁴ Dirkje (Dicky) de Jonge (*1920), Lehrerin; traf Henriette Tidemann in einer Oxford-Gruppe (einer überkonfessionellen Erweckungsbewegung) und wurde von ihr in den Freundeskreis um Julius Spier eingeführt. De Jonge und Spier wohnten im selben Haus in der Courbetstraat in Amsterdam.

¹⁵ Liesl Levie.

DOK. 55

**Ein Rotterdamer fordert am 4. Juli 1942 den Erzbischof von Utrecht
und den Jüdischen Rat zum Handeln auf¹**

Handschriftl. Brief des Rotterdamers,² Rotterdam, an seine hochwürdige Exzellenz, den Erzbischof von Utrecht, Monsignore Jansen,³ Utrecht, vom 4. 7. 1942

Sehr ehrwürdiger Monsignore,
hiermit bittet ein Rotterdamer sehr höflich um einige Augenblicke Ihrer kostbaren Zeit, um das beigelegte Schreiben zu lesen, bei dem es sich um eine Abschrift meines Briefs handelt, der gleichzeitig an die beiden Herren des Jüdischen Rats von Amsterdam, Herrn Prof. Dr. D. Cohen und Herrn Asscher, verschickt wurde.

Die erschreckenden Umstände, unter denen das jüdische Volk hier und anderswo in Europa lebt, erreichen die äußerste Grenze des noch Möglichen, und niemand wünscht sich wahrscheinlich, noch darüber zu verhandeln.

So wie es jetzt aussieht, brotlos gemacht, jeglichen Besitzes beraubt, verstoßen, rechtlos und für vogelfrei erklärt, wird dies in einem großen Unglück enden, das durch das Eingreifen bedeutender Persönlichkeiten möglicherweise noch verhindert werden kann.

Ich vertraue daher ganz entschieden darauf, dass auch Sie sich aufgefordert fühlen, im Interesse aller etwas zu unternehmen, wofür ich Ihnen hiermit im Voraus meinen aufrichtigen Dank bezeuge.

Hochachtungsvoll

De Rotterdammer

1 Anlage

Abschrift des Briefs an die Herren Prof. Dr. D. Cohen und Herrn Asscher

Rotterdam, 4. 7. 1942

Sehr geehrter Prof. Dr. Cohen und Herr Asscher,

als nichtjüdischer Rotterdamer bin ich so frei, Sie höflich und dringlich für das Folgende um Ihre Aufmerksamkeit zu bitten.

Alle so schwer auf dem jüdischen Volk lastenden Verordnungen führten bereits zu Spannungen unter ihnen, die nun in großem Unglück münden könnten.

Aufgrund vorliegender Informationen ist zu befürchten, dass sich einige der Betroffenen zu Verzweiflungstaten getrieben sehen. Dies könnte Reaktionen hervorrufen, deren Folgen für das jüdische Volk unabsehbar sind.

Das muss und kann vielleicht noch verhindert werden, indem man versucht, sich mit den Autoritäten, die für diese Verordnungen verantwortlich sind, ins Benehmen zu setzen.

1 Het Utrechts Archief, 449/76. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Das Pseudonym „De Rotterdammer“ (so im Niederländ.) wurde während des Zweiten Weltkriegs von Hendrik Johannes van den Broek (1901 – 1959) gebraucht, einem niederländ. Journalisten, der im Londoner Exil Leiter von Radio Oranje war. Welcher Rotterdamer Bürger sich seines Pseudonyms für diesen Brief bediente, konnte nicht ermittelt werden.

3 Johannes Gerardus Jansen (1868 – 1936), Priester, Theologe; 1930 – 1936 Erzbischof des Erzbistums Utrecht. Das war der falsche Adressat. 1942 war Johannes (Jan) de Jong Erzbischof von Utrecht.

Sollte Ihnen dies aufgrund der aktuellen Verhältnisse nicht mehr möglich sein, sollten Sie den Mut haben, Ihre Funktionen niederzulegen. Denn ausschließlich Sie und Het Weekblad⁴ sind die von ihnen [den Deutschen] beauftragten Instanzen, die dabei helfen, das jüdische niederländische Volk so schnell wie möglich zu vernichten.

Sollten Sie jedoch einen Rettungsversuch wagen, dann sofort, denn die Situation ist viel schlimmer und gefährlicher, als Ihnen vielleicht bekannt ist.

Falls die zuständigen Stellen nicht mehr bereit sind, mit Juden zu verhandeln, müssen in Gottes Namen Nichtjuden intervenieren. Dann wäre der einzige noch mögliche Weg, dass Sie sich mit Ihrer Bitte an einige führende nichtjüdische Geistliche wenden.

Diese könnten ruhigen Gewissens im Namen und Auftrag der Menschheit mit den genannten Autoritäten sprechen, denn das sind doch auch Menschen, selbst wenn ihre Gesetze hart und quälend sind.

Es ist die einzige Möglichkeit, die bleibt, bevor alles zu spät ist.

In vollem Vertrauen darauf, dass Sie das in Ihrer Macht Stehende unternehmen werden, unterzeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung

und mit Bitte um Nachsicht⁵

DOK. 56

Annie Bierman-Trijbetz verabschiedet sich am 12. Juli 1942 vor ihrem angeblichen Arbeitseinsatz in Deutschland von einer Freundin¹

Handschriftl. Karte von Annie Bierman-Trijbetz,² Amsterdam, nicht adressiert,³ vom 12. 7. 1942

Liebe Riek,

obwohl wir schon seit fast einem Jahr keinen Kontakt mehr hatten, möchte ich Dir nun doch schreiben, um Abschied zu nehmen. Nach allem, was wir in diesem Jahr schon erlebt haben und was viel mehr und schlimmer war, als Ihr in der Zeitung habt lesen können, müssen wir in der kommenden Nacht von Mittwoch auf Donnerstag alle zusammen nach Deutschland.⁴ Es gibt eine kleine Chance, dass wir die Kinder bei den Groß-

4 Richtig: Het Joodsche Weekblad.

5 Eine Antwort auf diesen Brief konnte nicht ermittelt werden.

1 Herinneringscentrum Kamp Westerbork, 2143. Teilweise abgedruckt als Faksimile in: Guido Abuys, *The First Transport 15th July, 1942 from camp Westerbork*, Westerbork 2012, S. 5. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Marianne (Annie) Bierman-Trijbetz (1909 – 1942), Hausfrau; von 1935 an verheiratet mit Herman Eduard Bierman; sie wurde zusammen mit ihrer Familie am 15. 7. 1942 von Westerbork aus nach Auschwitz deportiert und dort mit ihren Kindern Francisca (*1935) und Robert (*1938) bei ihrer Ankunft ermordet; ihr Mann starb wenige Tage später.

3 Die Karte wurde dem Archiv von der Tochter der Empfängerin geschenkt, deshalb weiß man, dass sie gerichtet war an: Henderika (Riek) Zeijlemaker-Bosma (1907 – 1987), Haushälterin; bis zu ihrer Heirat in Stellung bei Familie Bierman, danach der Familie freundschaftlich verbunden.

4 In der Nacht vom 15. auf den 16. 7. 1942 fuhr der erste Transport aus dem Lager Westerbork nach Auschwitz. Die Familie hatte zuvor eine Aufforderung erhalten, sich für den Abtransport zum „Arbeitseinsatz“ in Deutschland bereitzumachen.

eltern lassen können, wo sie es besser haben werden als bei uns. Es werden 3 Nächte hintereinander 3 große Transporte aufbrechen,⁵ und wir dürfen nichts anderes mitnehmen als ein wenig Essen und ein paar Kleidungsstücke. Ansonsten haben wir alles verloren. Ich muss jetzt oft an Dich und Deinen Mann⁶ denken, die ihr schon so lange voneinander getrennt seid. Der Gedanke, dass wir zumindest all diese Jahre noch gemeinsam in unserem eigenen Haus wohnen konnten, tröstet noch ein wenig. Riek, trotz allem sind wir guten Mutes. Grüße Trijn⁷ von mir, und Dir und Lotteke⁸ wünsche ich das Allerbeste.

Deine

DOK. 57

Pfarrer Willem ten Boom schlägt dem Sekretär der Generalsynode am 13. Juli 1942 vor, für ein besseres Verhältnis zwischen Christen und Juden zu beten¹

Schreiben von Dr. W. ten Boom,² Pfarrer, Hilversum, Surinamelaan 15, an H. J. Dijkmeester,³ amtl. Sekretär der Synode, Den Haag, Javastraat 100, vom 13. 7. 1942 (Typoskript)⁴

Sehr geehrter Herr Kollege,

meine Meinung bezüglich der Judenverfolgung hierzulande ist folgende:

Die Zeit der normalen Proteste ist vorbei. Sollten sie anfangs einige Verwunderung und ein gewisses Maß an Bestürzung bei der Besatzungsmacht geweckt haben: Nun ist dies nicht mehr zu erwarten. Diese Proteste werden als feste, natürliche Reaktion der jüdischen Opfer angesehen, die nun einmal schreien, wenn sie geschlagen werden, und wenn sie es selbst nicht mehr dürfen, es eben andere an ihrer Stelle tun lassen. Unser Aufschrei der Empörung zeigt ihnen [den Deutschen] einfach, wie tief sich der jüdische Einfluss in unser Volk eingefressen hat, und stärkt sie lediglich in ihrem Begehren, die Welt definitiv von dieser Judenpest zu befreien.

5 Der zweite Transport aus Westerbork fuhr am 16. 7. 1942 ab, der dritte erst einige Tage später, am 21. 7. 1942.

6 Cornelis Zeijlemaker (1904 – 1983) fuhr 1939 auf einem Handelsschiff, das von den Deutschen versenkt wurde, überlebte und kam in ein Kriegsgefangenenlager nach Deutschland; 1941 kehrte er durch Vermittlung des Roten Kreuzes in die Niederlande zurück und lebte dort bis zum Ende der Besatzungszeit im Versteck.

7 Trijn Bosma (1905 – 1989), Schwester von Riek Zeijlemaker-Bosma.

8 Lolkje (Lottie) Anna Reurekas-Zeijlemaker (*1938), Tochter von Riek Zeijlemaker-Bosma.

1 Het Utrechts Archief, 1423/2154. Abdruck in: Martin Bachmann, Geliebtes Volk Israel – fremde Juden. Die Niederlande Hervormde Kerk und die „Judenfrage“ 1933 – 1945, Münster 1997, S. 359 f.; die Übersetzung aus dem Niederländischen wurde weitgehend von dort übernommen.

2 Dr. Willem ten Boom (1886 – 1946), Pfarrer; von 1913 an Pfarrer der Niederländisch-Reformierten Kirche, 1925 – 1942 Missionspfarrer der Niederländischen Vereinigung für Israel; 1928 Promotion in Leipzig; 1942 – 1946 Sekretär des Rats für Kirche und Israel; 1944 wurde er während einer Bibelstunde für Untergetauchte in seinem Elternhaus verhaftet und zwei Monate inhaftiert.

3 Herman Jacob Dijkmeester (1895 – 1958), Pfarrer; 1921 – 1955 Pfarrer der Niederländisch-Reformierten Kirche, Mai – Juli 1942 Sekretär der Generalsynode, zuständig für Verhandlungen mit den Besatzern.

4 Im Original handschriftl. Einfügungen und Bearbeitungsvermerke.

Es kommt noch etwas hinzu. Alle bisherigen Proteste lagen innerhalb des Rahmens humanitären Widerstands. Ich meine damit gar nichts Böses, sondern bin eher mit zahllosen anderen Mitgliedern der Kirche sehr dankbar dafür, dass die Synode so deutlich und rechtzeitig Zeugnis abgelegt hat.⁵ Denn durch den großen Vernichtungsansatz, der sich von Anfang an im modernen Rassensemitismus versteckt hatte und auch unverblümt von den ersten Tagen seit dem Entstehen dieser Bewegung an ausgesprochen wurde, werden bei Freund und Feind allerlei grundlegende menschliche Gefühle hervorgerufen, die dem Gott und Schöpfer nicht anders als angenehm sein können und die bereits in der ältesten Offenbarung in Israel (man denke lediglich an das Buch Deuteronomium)⁶ zum Ausdruck gebracht, vertieft und geweckt wurden. Es ist und bleibt die Ehre des Humanismus, der an die tiefsten Gefühle der Kirche appelliert. Aber derselbe Humanismus hat sich als vollkommen ohnmächtig erwiesen gegenüber den elementaren Ausbrüchen der dämonischen Einflüsse, wie sie im Weltkrieg, mit dem das zwanzigste Jahrhundert begann,⁷ hervorgetreten sind, und die ich als ein Urteil Gottes über die gegenwärtige Generation betrachte, unsere eigene Kirche dabei nicht ausgenommen. Dieses Urteil, das alle humanistischen Überlegungen der vorigen Geschlechter zunichtemacht und wie alle Urteile Gottes direkt zu Christus führt, soll die Juden erkennen lassen, was ihnen fehlt, und die Christen, worin ihr hauptsächlichster und wesentlichster Besitz liegt. Wenn also unser humanistischer Widerstand versagt, wie es meiner Ansicht nach schon der Fall ist, und die Deutschen uns auf göttliches Geheiß hin auf die Schwäche des Humanismus des 19. Jahrhunderts aufmerksam machen, wird es keine Wirkung haben, zu immer neuen Protesten Zuflucht zu nehmen. Doch es bringt uns dazu, die Angelegenheit energischer in Angriff zu nehmen in der Form, dass es uns alle auf die Knie bringt. Auch wenn es eine deutliche Abstufung von Schuld gibt (ein Element, das der Humanismus sträflich vernachlässigt hat), die darin besteht, dass wir uns immer weiter von Gott und seinem Wort entfernt haben: Die tiefste Wahrheit, die uns die heutige Situation aufdrängt, ist folgende: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“⁸ Darum teile ich von ganzem Herzen das in den Kreisen unserer Kirche aufkommende Verlangen, dass die Synode uns zum gemeinschaftlichen Gebet aufrufen möge. Aber dann nicht nur für die armen Verfolgten, sondern auch für die Feinde, die sich zu Verteidigern der zerstörenden Mächte gemacht haben, und für uns, die dazu verdammt sind, mit gebundenen Händen Zeuge dieser Urteile Gottes zu sein. Das Gebet ist unsere letzte und wichtigste Waffe, die sich gegen alle feindlichen Mächte kehrt, auch gegen die des eigenen Herzens, die aber auch einen Ausweg öffnet für alle, die in dem düsteren Schauspiel dieser Zeit eine Rolle zu spielen haben, unsere ärgsten Feinde nicht ausgenommen. Die Ermutigung zum Gebet, die viele nunmehr von der Synode erwarten, möge daher unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gestellt werden, der sowohl Juden wie auch Christen und Niederländer wie Deutsche umfasst. Ich stelle mir das folgendermaßen vor:

5 Die protestant. Kirchen protestierten z. B. schon im Okt. 1940 gegen die Entlassung jüdischer Beamter; siehe VEJ 5/43.

6 Gemeint ist das 5. Buch Mose, das auch als Deuteronomium bezeichnet wird. Darin wendet sich Moses dreimal an die Israeliten und bestärkt sie in der Verehrung Gottes.

7 Gemeint ist der Erste Weltkrieg 1914 – 1918.

8 Römer, Kap. 3, Vers 23.

Die gewaltige Not, in die unsere jüdischen Landsleute durch die letzten Maßnahmen der Besatzungsmacht gebracht wurden und die unsere Proteste nicht abwenden konnten, sondern die dadurch anscheinend noch schlimmer wurde, veranlasst uns dazu, die Gemeinde zu einem besonderen Buß- und Bettag aufzurufen am Sonntag ...,⁹ wobei diejenigen, die den Gottesdienst leiten, ersucht werden, das gute Verhältnis zwischen Juden und Christen in dieser Zeit zu einem besonderen Objekt der Fürbitte zu machen, so dass sich die Christenvölker zu Christus mit der Tat bekennen und das jüdische Volk sich zum lebenden Christus bekehren und Gott mit beiden Gruppen zu seinem Ziel kommen möge, „auf dass sie alle eins seien“.¹⁰

Sie werden, verehrter Kollege Dijckmeester, am besten wissen, ob und inwieweit Sie mein Schreiben, das ich Ihnen ganz auf eigene Verantwortung zukommen lasse, als zur Weiterleitung geeignet erachten. Das überlasse ich gern Ihrer persönlichen Entscheidung. Es steht, scheint mir, sicherlich in Übereinstimmung mit einigen Ihrer Worte, die Sie auf der letzten Versammlung des Kirchlichen Gesprächs¹¹ aussprachen und die ich mit so viel Zustimmung vernommen habe.

Mit brüderlichen Grüßen, Ihr ergebener Kollege

DOK. 58

Het Joodsche Weekblad: Am 14. Juli 1942 erscheint eine Extra-Ausgabe über die Verhaftung von 700 Juden als Geiseln¹

Extra-Ausgabe

Amsterdam, 14. Juli 1942

Die Sicherheitspolizei teilt uns Folgendes mit:

Ungefähr 700 Juden wurden heute in Amsterdam verhaftet.² Wenn die 4000 zum Arbeits-einsatz angewiesenen Juden diese Woche nicht in die Arbeitslager nach Deutschland aufbrechen, werden die 700 Verhafteten in ein Konzentrationslager in Deutschland überstellt. Die Vorsitzenden des Jüdischen Rats von Amsterdam

A. Asscher

Prof. Dr. D. Cohen

⁹ Tatsächlich bat die Generalsynode alle Pfarrer, am 26. 7. 1942 in ihren Gottesdiensten für die Juden zu beten; siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942, allerdings war dies vermutlich keine unmittelbare Reaktion auf den Brief von ten Boom.

¹⁰ Johannes, Kap. 17, Vers 21.

¹¹ Richtig: Interkirchliches Gespräch (Interkerkelijk Overleg). Im Juni 1940 gründeten sieben protestant. Kirchen der Niederlande den Konvent der Kirchen, um ein gemeinsames Vorgehen zu koordinieren. Als 1941 die Katholische Kirche diesem Gremium beitreten wollte, wurde der Name in Interkirchliches Gespräch verändert. 1968 entstand daraus der Rat der Kirchen der Niederlande.

¹ Het Joodsche Weekblad, Jg. 2, Nr. 14a vom 10. 7. 1942 (im Original falsch datiert). Abdruck als Faksimile in: Jacques Presser, *Ondergang. De vervolging en verdelging van het Nederlandse jodendom 1940–1945*, 's-Gravenhage 1965, Bd. 1, nach S. 256. Der Artikel wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Tatsächlich wurden ca. 540 Personen festgenommen und im Hauptquartier des SD in der Euterpestraat festgehalten. Die meisten von ihnen wurden zwei Tage später wieder freigelassen.

DOK. 59

Betsy de Paauw-Bachrach schildert am 15. Juli 1942 den Abschied von ihrem Bruder, der einen Aufruf zum Arbeitseinsatz in Deutschland erhalten hat¹

Handschriftl. Tagebuch von Betsy de Paauw-Bachrach,² Eintrag vom 15. 7. 1942³

15. Juli 1942

Die Aufrufe zur „freiwilligen“ Auswanderung⁴ kommen zu Hunderten, nein zu Tausenden herein, auch unser Demy⁵ hat einen erhalten, eine halbe Stunde nachdem er zum zweiten Mal für die Lager⁶ für untauglich erklärt worden war. *Was war der Junge froh, und wie erleichtert* waren wir alle. Und dann, direkt nach dieser frohen Botschaft, kam *das* Einschreiben ...

Und es ist alles so wie im Erbkönig: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“⁷ Gewalt, das ist nichts für so einen herzlich guten *Kerl* wie den Demy. Armer, armer Junge! Letzte Woche Donnerstagabend: untauglich erklärt für die Lager. Freitagabend: ab nach Deutschland (Polen ...?), weg, innerhalb weniger Tage ... Und die musste er auch noch zum größten Teil bei den deutschen Behörden oder beim Jüdischen Rat verbringen. Laufen, sich abhetzen, von einem Ende der Stadt zum anderen. Denn ein Jude darf nun mal nicht mehr mit der Straßenbahn fahren. Ein Jude darf kein Fahrrad mehr besitzen, und ein Jude darf kein einziges Transportmittel mehr benutzen.⁸ Ein Jude muss mit einem Koffer mit *Arbeitskleidung*, *Arbeitsschuhen*, *Medikamenten* und *Lebensmitteln* für *drei* Tage – irgendwie dafür sorgen, dass er um halb zwei nachts am Hauptbahnhof ist, ganz gleich, von welcher Ecke der Stadt er kommt. Seine beiden Wolldecken und 2 x Bettwäsche darf er sich auch noch um den Hals hängen. Und jetzt ist er weg. Für immer?? Heute Nacht haben wir uns von ihm verabschiedet.

Und da stand er: Der Brotsack hing ihm über der Schulter, die Feldflasche baumelte daneben ... Ein großer, starker Kerl und in seinem Innern ein unverdorbenes Kind.⁹ Der gute Onkel Demy der Jungen¹⁰ und von Let,¹¹ jetzt mit *dem Gesicht eines Sterbenden*.

1 JHM, Doc. 00003241. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Betsy de Paauw-Bachrach (1897–1943); von 1920 an verheiratet mit dem Diamantschneider Philip de Paauw, sie wurde am 20. 6. 1943 nach Westerbork deportiert, einen Monat später zusammen mit ihrem Mann nach Sobibor und dort bei der Ankunft ermordet.

3 Im Original Anstreichungen.

4 Im Original deutsch.

5 David (Demy) Bachrach (1908–1942), kaufmänn. Angestellter; er wurde am 12. 7. 1942 nach Westerbork deportiert, von dort drei Tage später weiter nach Auschwitz, wo er im Aug. oder Sept. 1942 umkam.

6 Gemeint sind hier die Arbeitslager für Juden in den Niederlanden.

7 Zitat im Original auf Deutsch. Der Erbkönig (1782) ist eine Ballade von Johann Wolfgang von Goethe.

8 Zum Verbot der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942. Nach einer Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen Rauter vom 20. 6. 1942 mussten alle Juden ihre Fahrräder abgeben; siehe Deutsche Zeitung in den Niederlanden, 23. 6. 1942.

9 Ab hier im Original Tempuswechsel ins Präsens.

10 Gemeint sind seine Neffen Israel de Paauw (*1924) und Robbert Walter Pinto (1926–1943).

11 Alette Irene Pinto (1929–1943); sie wurde mit ihrer Familie im Mai 1943 verhaftet, am 1. 6. 1943 nach Sobibor deportiert und dort ermordet.

Und dann auf einmal die Frage an uns alle: „Nicht wahr? Ich komme zurück! Sonst hätten ihr doch zu mir gesagt, *ich solle nicht gehen??*“

Kurz darauf, als wir uns alle noch einmal umarmt haben, bringt Louis seinen schweren Koffer nach unten. Auf dem dunklen Treppenpodest sucht er noch einmal nacheinander alle unsere Hände, und dann erklingt (oh, wie soll ich jemals wieder diesen Ruf vergessen) wie ein Todesschrei sein letztes „Tschüüüß“¹² über den stillen Platz.

Wir schicken ihm auch noch ein „Tschüss“ hinterher, aber das wird er schon nicht mehr gehört haben, er, der Taube. Jetzt können wir uns auch schon nicht mehr sehen. Die Nacht ist sehr dunkel ... wir wissen, dass dort „unser Demy“ geht ... wir wissen nicht, wohin er geht. Wir wissen auch nicht, ob er jemals zurückkehrt ...

Als wir wieder oben sind, beginnt Opa¹³ auf einmal heftig zu schluchzen und zu klagen: „Was werden sie mit ihm tun? Sehe ich ihn jemals wieder?“

Opa ist 72. Er hat ein schwaches Herz, und sein einziger Sohn muss nach Deutschland (Polen?). Das heißt „freiwillige“ Auswanderung.¹⁴

Was für ein Glück, dass Oma¹⁵ nicht mehr lebt!

DOK. 60

Der Vertreter des Auswärtigen Amtes in Den Haag berichtet seiner Behörde in Berlin am 17. Juli 1942 über den unproblematischen Verlauf der ersten Deportationen von Juden¹

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete, der Vertreter des Auswärtigen Amtes (D Pol 3 Nr. 8/Nr. 998), gez. Bene,² Den Haag, an das Auswärtige Amt (Eing. 29. 7. 1942), Berlin, vom 17. 7. 1942³

Mit Bezug auf den Erlaß vom 30. 6. 1942⁴ – D III 516 g und im Anschluß an den Bericht vom 3. 7. 1942⁵ – D Pol 3 Nr. 8/928

2 Doppel

12 Im Original: dàààg, statt richtig: dag.

13 Simon Bacharach (1870 – 1943), Mohel, Lehrer; von 1899 an in Oude Pekela und Nijkerk tätig; er wurde am 6. 5. 1943 nach Westerbork deportiert, am 11. 5. 1943 weiter nach Sobibor, wo er drei Tage später ermordet wurde. Alle Kinder von Simon Bacharach änderten schon vor dem Krieg ihren Nachnamen in Bachrach, das erklärt die unterschiedlichen Nachnamen.

14 Im Original deutsch.

15 Jetjen Bacharach-Frank (1868 – 1940); heiratete 1894 Simon Bacharach, Mutter von Betsy de Pauw-Bachrach.

1 PAAA, R 100869.

2 Otto Bene (1884 – 1973), Kaufmann; 1931 NSDAP-Eintritt, von 1932 an verschiedene Positionen innerhalb der NSDAP, u. a. 1934 – 1937 Landesgruppenleiter von Großbritannien und Irland; von 1936 an im Auswärtigen Dienst, 1940 – 1945 Vertreter des AA beim Reichskommissariat der Niederlande; 1945 – 1948 in den Niederlanden inhaftiert, danach Pensionär in Deutschland.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Anstreichungen.

4 Siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942.

5 In diesem Bericht gab Bene dem AA an, wie viele ausländische Juden sich noch in den Niederlanden befanden; NIOD, 207/702.

Inhalt: Abtransport ausländischer Juden.

Im Anschluß an das heute abgegangene Fernschreiben Nr. 250 betr. Aberkennung der Staatsbürgerschaft von allen niederländischen Juden⁶ ist noch zu sagen, daß die ersten beiden Züge ohne irgendwelche Schwierigkeiten abgerollt sind, so daß der Höhere SS- und Polizeiführer⁷ die Absicht hat, die Organisation so zu fördern, daß wöchentlich bis zu 4000 Juden abrollen sollen. Einstweilen werden die wehrhaften staatenlosen und niederländischen Juden arbeitsdienstverpflichtet und so nach dem Lager Westerborg⁸ transportiert, daß dort ständig 3000 Juden zur Verfügung stehen.

In Mischehe lebende Juden und sogenannte christliche Juden sind einstweilen von dem Abtransport ausgenommen. Die Zahl der sogenannten christlichen Juden dürfte laut Stand vom 1. 1. 1941 ca. 1 % (ungefähr 1500) des Gesamtjudenbestandes in den Niederlanden ausmachen.⁹

Die Vertreter der Kirchen sind an den Reichskommissar wegen dieser Juden herangetreten.¹⁰

Der Reichskommissar hat durchblicken lassen, daß gegen diese Juden einstweilen nichts unternommen wird unter der Voraussetzung, daß die Kirche gegen den Abtransport der übrigen Juden keinerlei Schwierigkeiten macht. Eine bindende Zusage ist selbstverständlich nicht gemacht worden, und zu irgendeiner Zeit wird der Abtransport der christlichen Juden auch erfolgen, vielleicht einmal per Schiff in irgendein Land, das die Juden haben will.

Aber diese Frage ist, wie gesagt, zur Zeit nicht akut, sondern die Einstellung des Reichskommissars als ein taktischer Schachzug zu werten.

6 In diesem Fernschreiben referierte Bene den Vorschlag des RSHA, allen Juden die niederländ. Staatsbürgerschaft abzuerkennen, um eine Intervention Schwedens als Schutzmacht zugunsten der Deportierten zu verhindern; siehe ADAP, Serie E (1941–1945), Bd. III, Baden-Baden 1974, S. 185 f.

7 Hanns Albin Rauter.

8 Richtig: Westerborg.

9 Mit der „Verordnung über die Meldepflicht von Personen, die ganz oder teilweise jüdischen Blutes sind“, wurden alle Juden aufgefordert, sich registrieren zu lassen; siehe VEJ 5/54.

10 Die niederländ. Kirchen schickten am 11. 7. 1942 ein Telegramm an Reichskommissar Seyß-Inquart, in dem sie gegen den Beginn der Deportationen protestierten und sich besonders für den Schutz der getauften Juden einsetzten. Zum Text des Telegramms siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942.

DOK. 61

**Die Hausverwaltung „De Administratie“ fragt am 17. Juli 1942
bei der Hausraterfassungsstelle nach, wann mit der Freigabe einer Wohnung von
deportierten Juden zu rechnen sei¹**

Schreiben der N.V. „De Administratie“,² Gesellschaft zur Immobilienverwaltung, Unterschrift unleserlich, Amsterdam, Kerkstraat 393, an die Hausraterfassung der Zentralstelle für jüdische Auswanderung,³ Amsterdam, Apollolaan 187, vom 17. 7. 1942⁴

Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß am vorigen Montag die Mieter unserer Wohnungen Nieuwe Achtergracht 107, 3e und Nieuwe Achtergracht 105, 1e bzw. fam. Barzilay⁵ und fam. Bril,⁶ aufgefordert sind, nach Deutschland zu gehen. Die Wohnungen sind von der Polizei versiegelt worden, und die Schlüssel haben sie mitgenommen.

Weil es ein besonderer Jüdischer Viertel ist, werden Sie es verstehen, daß es für uns nicht einfach ist, die Wohnungen wieder zu vermieten, und möchten wir deshalb gerne umgehend von Ihnen erfahren, wann wir die Schlüssel entgegen sehen können.

Es wird uns außerdem angenehm sein zu erfahren, wie die Miete in der zwischen Zeit bezahlt wird.

Ihrer Antwort mit Interesse entgegen sehend,⁷ verbleiben wir.

Hochachtungsvoll

1 NIOD, 077/1490.

2 Nicht ermittelt.

3 Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung, im Frühsommer 1941 gegründet, wurde von Willy Lages und seinem Stellvertreter Ferdinand aus der Fünten geleitet, im Febr. 1942 übernahm aus der Fünten die Leitung. Bis zum Herbst 1943 war sie zuständig für die Vorbereitung der Deportationen und die Steuerung des jüdischen Lebens in den Niederlanden. Die Abteilung Hausraterfassung war für die Inventarisierung der Wohnungen zuständig, deren jüdische Bewohner deportiert worden waren.

4 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

5 Richtig: Maurits Barzilaj (1904 – 1942), Diamantschleifer und Lumpensammler, und seine Frau Elisabeth, geb. de Rooij (1906 – 1942), wurden zusammen mit Bruder und Schwager Samuel Barzilaj am 15. 7. 1942 nach Auschwitz deportiert und kamen dort im Aug./Sept. 1942 ums Leben.

6 Jacob Bril (1903 – 1942), Obsthändler, seine Frau Margaretha, geb. van Kleef (1914 – 1942) sowie ihr Sohn Abraham (1940 – 1942) wurden am 21. 7. 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

7 Handschriftl. niederländ. Anmerkung unten auf der Seite: „21. Juli tel. mitgeteilt, in ca. 3 Wochen leer räumen“.

DOK. 62

**Storm SS: Ein Hetzartikel vom 17. Juli 1942 fordert
weitergehende antijüdische Maßnahmen und kritisiert die Haltung der Kirchen¹**

Volksgenosse und Jude

Gegen die Juden sind in letzter Zeit wieder eine Reihe von Abwehrmaßnahmen ergriffen worden, die sie teilweise aus dem gesellschaftlichen Leben herausdrängen. Seither erhielten wir viele Briefe und Beschwerden von Kameraden, die uns deutlich machen, dass all diese Maßnahmen doch nur Flickwerk sind und deswegen auf jede erdenkliche Weise missbraucht und umgangen werden. So ist es auch.

Es wäre illusorisch anzunehmen, die Juden könnten mittels eines umständlichen Systems gesetzlicher Vorschriften und notwendiger Ausnahmebestimmungen, Übergangsfristen usw. aus dem Volksleben entfernt werden. Und selbst wenn die Bestimmungen so einfach wären wie das kleine Einmaleins und so klar wie Glas, wäre unseren Volksgenossen noch immer nicht damit gedient, solange es Instanzen und Beamte gibt, die dabei helfen, diese Bestimmungen zu umgehen und über diejenigen, die sie missachten, schützend die Hand zu halten.

Noch immer steckt die Lösung der Judenfrage im Anfangsstadium. Schon der Judensterne² wird, auch wenn er scheinbar überall zu sehen ist, von zahllosen Juden *nicht* getragen, obwohl sie ganz klar unter die Bestimmungen fallen.

Daher reisen die Juden noch immer, dass es eine „wahre Lust“ ist.

Und nun, da die Juden nicht mehr in Pensionen übernachten dürfen,³ ziehen ihre arischen Knechte aus ihren eigenen Wohnungen in eine Pension, damit die Juden in den geräumten Häusern ihre Ferien verbringen können. Es wäre der Mühe wert, in Velp⁴ und Umgebung, wo dieses System perfekt funktioniert, die Bewohner verschiedener Parzellen einmal einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Vermutlich würde dann – wie auch an anderen schönen und ruhigen Orten unseres Landes – das eine oder andere ans Licht kommen, was nach Talmud und Thora riecht!

Davon abgesehen scheinen allerlei Abkömmlinge palästinischen Bluts, die sich schon während der Systemzeit⁵ besonders auffällig verhalten haben, noch frei herumzustolzieren. Diese Herrschaften haben offenbar noch so viele Beziehungen zu ihren geheimnisvollen Beschützern, dass ein gewöhnlicher Nationalsozialist, der keine Beziehungen hat, machtlos ist gegenüber diesen sich ohne Stern frei und ungeniert bewegenden Verbrechern. Ganz offensichtlich ist alles, was die Judengesetzgebung bis heute leistet, höchst

1 Storm SS. Blad der Nederlandsche SS, Jg. 2, Nr. 15 vom 17.7.1942, S. 1: Volksgenoot en Jood. Der Artikel wurde aus dem Niederländischen übersetzt. Storm SS erschien von April 1941 bis Mai 1945 wöchentlich als Zeitung der Niederländischen SS. Sie wurde vom Amsterdamer Verlag Storm unter Leitung von Reinier van Houten herausgegeben und hatte im Sommer 1942 eine Auflage von ca. 13 000 Exemplaren.

2 Siehe VEJ 5/130.

3 Juden mussten seit Ende Juni 1942 dort übernachten, wo sie gemeldet waren; siehe Dok. 53 vom 30.6.1942.

4 Stadt in der Nähe von Arnheim (Provinz Gelderland).

5 In der politischen Rechten üblicher Begriff für die Weimarer Republik. Vermutlich wurde der in Deutschland geprägte Begriff hier einfach auf die Niederlande übertragen.

unzureichend. Und dies umso mehr, als der Stolz in breiten Schichten unseres Volks noch schwach ist und es so wenig Selbstwertgefühl besitzt, dass sich der frechen Judenbande Tausende für alle möglichen Sklavendienste willig zur Verfügung stellen. So haben sich die jüdischen Schwarzhändler arische Knechte zugelegt, die für sie zum Bauern gehen und abends brav zum Abrechnen kommen. Niederländische Männer und Frauen sehen es nicht als unter ihrer Würde an – nun, da die Juden nicht mehr zu jeder Zeit einkaufen dürfen⁶ –, für Juda den Knecht und die Magd zu spielen. Zum größten Vergnügen der Judenhorde, die, sobald die Helfer außer Sicht sind, schadenfroh grinsen über so viel Dummheit und Verblendung.

Das alles wäre an sich schon bedenklich genug, aber noch schlimmer ist, dass diese Volksfremden tagtäglich in allerlei genauso volksfremden politisch-religiösen Betrachtungen als unterdrückte Unschuld präsentiert werden, wobei diese Darstellungen Blut und Rasse als nebensächlich abtun.

So wird uns dieser Verderben säende Jude als Bruder angedient, als ebenbürtiger und vollwertiger Volksgenosse, von Leuten, die es nicht nur besser wissen sollten, sondern denen früher nicht das Mindeste an den Juden gelegen war.

In diese Riege gehört insbesondere das politische Christentum, das so schnell wie möglich unschädlich gemacht werden sollte. Natürlich gehen dabei die germanischen Wurzeln nicht zugrunde, im Gegenteil, sie bleiben erhalten.

Die Kirche wurde zu einer politischen Brutstätte, in der Lüge und Sabotage gezüchtet werden. Mit ihren Anspielungen, Verdächtigungen und ihrer Quertreiberei bewegen sich Kreuz-Maulwurf und Predigt-Tiger⁷ am Rande des Konzentrationslagers. Dass dabei ab und zu einer draufgeht und verschwindet, ist die logische Folge dieser Wühlarbeit.

Es wird ein schweres Stück Arbeit werden, diesen Herren beizubringen, dass ihre listigen Theorien hier auf Erden nichts zu suchen haben und sie ihr Interesse auf das „Jenseits“ konzentrieren sollten, von dem sie schließlich behaupten, es in- und auswendig zu kennen.

Wir wollen gerne einräumen, dass wir zu diesem unbetretenen Gebiet keine Theorie und kein Dogma haben, doch wir sind überzeugt davon, auch ohne an dieses uralte Unbegreifliche zu glauben, dass eine übermenschliche Macht unser Schicksal lenkt.

Doch es gibt ein anderes Gebiet, auf das wir unseren Anspruch anmelden und auf dem weder Kreuz-Maulwurf noch Predigt-Tiger etwas zu suchen haben – das ist die Erde mit allem, was darauf wächst und daraus erwuchs.

Zu diesem gewachsenen Bestand gehört auch unser Volk – und nicht dazu gehört das Judentum.

Kreuz-Maulwürfe und Predigt-Tiger scheinen diese einfachen Wahrheiten nicht begreifen zu können. Als wir uns dieser Tage im Schatten der berühmten St.-Jans-Basilika in Herzogenbusch auf einer Bank in der Parkanlage ausruhten, fiel uns auf, dass die vorgeschriebenen Schilder „Für Juden verboten“ in den öffentlichen Parks und auf den Spazierwegen fehlten.⁸ Infolgedessen wimmelte es nur so von Juden, die die besten Plätze einnahmen.

6 Juden durften nur noch von 15 bis 17 Uhr in jüdischen Geschäften einkaufen; siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942.

7 Abwertende Bezeichnung der niederländ. Nationalsozialisten für Pfarrer.

8 Juden durften seit 15. 9. 1941 öffentliche Parks nicht mehr betreten; siehe VEJ 5/93.

Komisch wurde die Situation allerdings, als ein riesiger Kreuz-Maulwurf würdevoll hinzutrat und sich vor den von Juden besetzten Bänken mit viel Katzbuckeln, demonstrativem Zunicken und Lächeln gerierte, als wäre er die Inkarnation der Judenminne. Das Ergebnis war sicherlich grandios, denn kaum war der lange Bruder vorbeiflanziert, gab die Judenschar eine Salve echter Gettoscherze auf seine Kosten zum Besten, an denen mindestens zwölf brave Beichtkinder zu knabbern gehabt hätten.

Am politischen Christentum ist von jeher Hopfen und Malz verloren gewesen, so dass die römische Kirche am besten daran täte, zu ihrer ursprünglichen Haltung zurückzukehren und die Juden als ihre Todfeinde zu betrachten.

„Aber wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit“, ist eine beliebte jüdische Weisheit,⁹ die offensichtlich auch hier passt. Und so beobachteten wir, wie das heutige Christentum sich eifrig darum bemüht, zwischen Juden und Niederländern eine Bruderschaft herzustellen – wozu der Jude, zu Recht, spöttisch lächelt.

Praktisch bedeutet das, dass die Kirche das fremde Blut, das wir abstoßen wollen, wieder hereinholt. Es bedeutet, dass unter dem Vorwand des Glaubens die Blutschändung erleichtert wird. Es bedeutet Propaganda für Rassenschande, Toleranz gegenüber dem völkischen Verbrechen der Mischehe, die Zucht von Bastarden und das Mitheulen mit den Erzfeinden der germanischen Welt.

Es bedeutet die Zersetzung der körperlichen und geistigen Volkskraft – und zwar an der Wurzel des Stamms, an der Quelle des Bluts.

Politisch gesehen ist das dem Volk entfremdete politisierte Christentum der große Giftmischer unserer Zeit und die Kirche eine nur allzu oft von Kreuz-Maulwürfen und Predigt-Tigern zweckentfremdete Giftküche.

Vor diesem Hintergrund ist offensichtlich, dass alle Gesetze und Bestimmungen, auch wenn sie juristisch noch so perfekt formuliert und zweckmäßig wären, doch nur Flickwerk sind und bleiben. Angesichts der Gefahr, die das lebendige und tausendfach beschützte Judentum darstellt, bleibt der Versuch, die Juden „einzuschränken“ und aus dem gesellschaftlichen Leben zu verbannen, dilettantische Stümperei. Dabei meinen wir noch nicht einmal den in Verordnungen aufscheinenden Wahnsinn, Rassenfragen möglichst aus dem Weg zu gehen und die Frage, wer Jude ist und wer nicht, in eine Glaubensfrage umzumünzen.

Selbst wenn ein Jude noch so oft konvertiert, ja, selbst wenn er täglich ein Bad im Taufwasser nehmen würde – er bleibt, wer er ist, nämlich ein geborener und als solcher aufgewachsener Jude. Das kann alles Wasser aus dem Jordan nicht abwaschen.

Sogar in Frankreich scheint man das, wenn wir die neuen Judenverordnungen dort betrachten, allmählich zu begreifen.¹⁰ Aber dies alles ist und bleibt Pfscherei, denn es gibt nur eine einzige tatsächliche Lösung: die vollständige und radikale Vertreibung des gesamten Judentums aus der germanischen Welt in ein Gebiet, wo es weiterhin unter germanischer Kontrolle steht. Ein solches Gebiet wäre der Osten. Er ist weit genug entfernt, um die Juden aus dem europäischen Leben herauszuhalten. Es gibt genügend Platz, um sie zu beherbergen, und Arbeit genug, die ihren beschränkten Fähigkeiten entspricht.

⁹ Das Sprichwort stammt ursprünglich aus der „Antigone“ des griech. Dichters und Philosophen Sophokles (497/496 – 406 v. Chr.).

¹⁰ Mit der 9. VO vom 8. 7. 1942 wurden Juden weitgehend aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen; siehe Dok. 242 vom 8. 7. 1942.

Außerdem liegt das Gebiet im Rahmen der praktischen Möglichkeiten – und das ist wohl das Wichtigste!

Deshalb werden von nun an regelmäßig Judentransporte in den Osten gehen, und zwar so schnell, dass am 1. Juni 1943 in den Niederlanden kein Jude mehr zu finden sein wird.

Dann wird das Judentum auch merken, dass sich der nationalsozialistische Sturm nicht an der Nase herumführen lässt. Keine Blitz- und Scheinehen, keine Eiltaufen und Kirchenbriefe werden dann noch helfen. Judenknechte und Judensklavinnen werden erleben, dass ihr Volksverrat und ihre Blutschande ein Übel waren, das sich selbst straft!

DOK. 63

Ein niederländischer Polizist meldet dem Bürgermeister von Beilen am 23. Juli 1942, was sich bei der Ankunft eines Zuges mit Amsterdamer Juden in Westerbork abspielte¹

Bericht, ungez. (Kornelis Jan Meijer)², an den Bürgermeister von Beilen³ vom 23. 7. 1942

Betrifft: Beaufsichtigung Deportation Amsterdamer Juden

Der Unterzeichnende, Kornelis Jan Meijer, Gendarm der Gemeinde Beilen, zugleich ehrenamtlicher Reichsgendarm am Standort Beilen, erlaubt sich, dem Bürgermeister Nachfolgendes zu berichten:

„Am Vormittag des 16. Juli 1942, ungefähr gegen 6 Uhr,⁴ befand ich mich in Hooghalen uniformiert im Dienst, um die Aufsicht über die Entladung von ungefähr 800 Amsterdamer Juden und etwa 260 strafgefangenen Juden aus dem Konzentrationslager Amersfoort⁵ zu führen, die mit dem Zug dort gerade ankamen.

Nachdem sie ausgeladen waren, mussten bis auf die 260 Strafgefangenen alle zur Registrierung ins Lager nach Oosthalen, Gemeinde Westerbork.

Die 800 Amsterdamer Juden bestanden aus Männern, Frauen und Kindern, darunter noch Säuglinge, die getragen werden mussten. Bei den Strafgefangenen handelte es sich ausschließlich um Männer.

1 Bestuursarchief Gemeente Beilen, 1146. Abdruck in: G. J. Dijkstra (Red.), Gemeente Beilen 1940 bis 1945, Bd. 3, Beilen 2001, S. 49 – 51. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Kornelis Jan Meijer (1904 – 1990), Polizist; von 1932 an bei der Polizei tätig, 1940 – 1945 Gendarm in Beilen; nach 1945 in Muntendam und Scheemda.

3 Mr. Hendrik Jacob Wytema (1906 – 1974), Jurist; 1936 – 1942 und 1945 – 1948 Bürgermeister von Beilen, im Okt. 1942 weigerte er sich, weiter an der Deportation der Juden mitzuarbeiten, wurde daraufhin acht Wochen inhaftiert; 1948 – 1970 Bürgermeister von Alkmaar. Beilen ist ein kleiner Ort ganz in der Nähe des Durchgangslagers Westerbork.

4 Welche Zeitangabe richtig ist, ließ sich nicht ermitteln.

5 Das Lager Amersfoort diente 1941 – 1945 als Polizeiliches Durchgangslager. Neben Verweigerern der Zwangsarbeit waren auch niederländ. Kommunisten und Juden meist für kurze Zeit dort inhaftiert, bevor sie zur Zwangsarbeit nach Deutschland oder in das Durchgangslager Westerbork geschickt wurden.

Während des Ausladens befand ich mich bei einem der vordersten Waggon des Zuges. Die Insassen teilten mir mit, dass ein Mann während des Transports an den Folgen der bei der Verladung erlittenen Verletzungen verstorben⁶ und ein anderer Mann so schwer verletzt worden sei, dass er den Zug nicht allein verlassen könne. Einer der anwesenden deutschen Offiziere erteilte daraufhin den Befehl, den Mann aus dem Waggon zu tragen und neben die Gleise ins Gras zu legen, was einige Juden aus diesem Waggon auch taten. Ein dritter Verwundeter kam noch aus eigener Kraft aus dem Waggon. So befanden sich neben dem Toten noch 6 Verletzte und Kranke in diesem Transport. Die Leiche wurde auf Befehl des deutschen Offiziers per Zug nach Assen weitertransportiert, um dort der niederländischen Polizei übergeben zu werden. Die Verwundeten und Kranken wurden danach mit dem Auto vom Lager⁷ ins Lager transportiert. Diese Menschen habe ich danach nicht mehr gesehen, so dass ich annehme, dass sie aus dem Lager nicht wieder mit dem Zug weitertransportiert wurden. Nach der Registrierung wurden alle, also auch die Strafgefangenen, in einen weiteren Zug verladen, der aus 2 Personenwaggonen und aus etwa 13 Güterwaggonen, insgesamt also aus rund 15 Waggonen, bestand.⁸

Beim Verladen mussten sich die Menschen in einer Kolonne neben die Waggonen setzen. Da das nicht schnell genug geschah, wurden sie zur Eile angetrieben. Ob dies nicht ausreichend Wirkung zeigte, weiß ich nicht, jedenfalls wurden anschließend mehrere Menschen zu ihren Plätzen gestoßen und verladen. In den Waggonen, in denen sich kein einziges WC befand, mussten im Durchschnitt etwa 70 Personen Platz nehmen. Die begleitenden Mannschaften der deutschen Wehrmacht setzten sich dann in die Personenwaggonen. Von verschiedenen Betroffenen wurde mir mitgeteilt, man habe ihnen gesagt, sie befänden sich auf der Durchreise nach Oberschlesien an der polnischen Grenze und hätten eine Zugreise von etwa drei Tagen zurückzulegen.

Ob etwas zu trinken für sie eingeladen wurde, weiß ich nicht, auf dem Gelände wurden jedoch 1000 Brote verladen, nebst verschiedenen Gemüsesorten.

Verschiedene Personen teilten mir zudem mit, die Verletzungen seien nicht von den Einheiten der deutschen Wehrmacht zugefügt worden, sondern von Einheiten der niederländischen SS, die sie beim Verladen getreten und geschlagen hätten.“

Dieser Bericht wurde verfasst, geschlossen und gezeichnet in Beilen am 23. Juli 1942.

6 Vermutlich Simon Mozes (1877–1942).

7 Richtig hätte hier vermutlich „Bahnhof“ stehen müssen.

8 Dies war der zweite Deportationszug, der Westerbork verließ. Mit ihm wurden 895 Juden nach Auschwitz deportiert.

DOK. 64

In einer Radioansprache vom 25. Juli 1942 verurteilt der niederländische Ministerpräsident Gerbrandy aus dem Exil in London den Beginn der Deportationen¹

Textfassung der Rede von Ministerpräsident Gerbrandy² auf Radio Oranje³ vom 25. 7. 1942

Landsleute,

uns erreichen Berichte bezüglich neuer Maßnahmen, die der Feind gegen jüdische Niederländer geplant hat.

Offensichtlich wurde mit der Durchführung dieser weitreichenden Maßnahmen bereits begonnen. Es handelt sich faktisch um die Deportation Zehntausender vollwertiger niederländischer Staatsbürger nach Deutschland und von dort wahrscheinlich weiter nach Osten. Damit wird mit einer jahrhundertealten niederländischen Tradition gebrochen.

Zugleich schändet diese Maßnahme das niederländische Grundgesetz, nach dem alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind.

Seit undenklichen Zeiten haben Juden ebenso wie andere Verfolgte im Land unserer Väter ein Zuhause gefunden, in dem sie gleichberechtigt mit anderen Niederländern zusammenlebten. Aufgenommen in das Volksganze, trugen sie auf jedem Gebiet zur Größe unseres Landes bei.

In dieser für unser Volk so tragischen Stunde kommen mir Namen in den Sinn wie der unseres großen Rechtsgelehrten Asser, des Malers Jozef Israëls, der beiden Schriftsteller Querido und Heyermans und nicht zuletzt der des Dichters Da Costa,⁴ dessen Prosa und Gedichte für mich persönlich der edelste Ausdruck dessen sind, was in jüdischem Geist und zugleich in dem des niederländischen Volks lebt.

Weder für Sie noch für uns kommen diese Berichte, so bestürzend sie auch sind, völlig unerwartet. Wenn man sich die verschiedenen Verordnungen betrachtet, die der Feind in den vergangenen Monaten gegen die jüdischen Niederländer erlassen hat, weisen sie alle in eine Richtung.

Der erzwungene Umzug jüdischer Niederländer nach Amsterdam, die äußerliche Kennzeichnung der Verfolgten durch den unniederländischen Judenstern, das Verbot, die Häuser nichtjüdischer Mitbürger zu betreten, das Reiseverbot, das Verbot des Fahrrad-

1 NIOD, Radio Oranje, 25. 7. 1942. Abdruck in: Pieter Sjoerds Gerbrandy, Landgenoten! De radio-toespraken van Minister-president P. S. Gerbrandy in de jaren 1940 – 1945 gehouden voor Radio Oranje en De Brandaris, Franeker 1985, S. 69 f. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Mr. Pieter Sjoerds Gerbrandy (1885 – 1961), Jurist; von 1911 an Anwalt in Leiden und Sneek; von 1919 an politische Karriere, Mitglied der Antirevolutionären Partei; 1930 – 1939 Professor in Amsterdam, 1939 Justizminister, 1940 bis Juni 1945 Ministerpräsident der niederländ. Exilregierung; danach bis 1959 Parlamentsmitglied und als Anwalt tätig.

3 Radio Oranje war während der Besatzungszeit der Rundfunksender der niederländ. Exilregierung in London. Über die Frequenzen der BBC wurden vom 28. 7. 1942 an täglich 15, später 30 Minuten in niederländ. Sprache ausgestrahlt. Auch Königin Wilhelmina sprach über Radio Oranje zu ihren Untertanen in den Niederlanden.

4 Diese in den Niederlanden bekannten oder berühmten Persönlichkeiten waren Tobias Michel Karel Asser (1838 – 1913), der 1911 den Friedensnobelpreis erhielt, Jozef Israëls (1824 – 1911), Israël Querido (1872 – 1932), richtig: Herman Heijermans (1864 – 1924) und Isaäc da Costa (1798 – 1860).

besitzes⁵ ... all diese Maßnahmen verfolgen ganz klar die Absicht, einen Sperrgürtel um eine Gruppe von 180 000 niederländischen Staatsbürgern⁶ zu ziehen, um dann die seit Wochen laut angekündigte Gewalttat mit einem einzigen Schlag gegen die Wehrlosen auszuführen.

Wir wissen, dass nicht nur wir, sondern auch Sie, Landsleute im besetzten Gebiet, den Zusammenhang all dieser Maßnahmen deutlich erkannt haben. Weil wir wissen, dass Sie so geblieben sind, wie Sie waren, vertrauen wir darauf, dass Sie inzwischen über Mittel nachgedacht haben, um diesen unschuldigen Menschen, soweit es in Ihrer Macht steht, in diesem Augenblick ihrer höchsten Not beizustehen.

Der Feind hört mit. Ich werde also nicht weiter auf diese Mittel eingehen. Ich sage Ihnen lediglich: Hören Sie auf Ihr Gewissen und handeln Sie in christlicher Barmherzigkeit. Noch ist Ihre Regierung nicht in der Lage, das Leid zu lindern, das Tausenden von Niederländern, Nichtjuden und Juden, bereits zugefügt wurde und das noch Tausenden droht.

Wir wissen, dass der Feind und seine nichtswürdigen Knechte Pläne entwerfen, drei Millionen Niederländern dasselbe abscheuliche Schicksal zuteilwerden zu lassen.⁷ Die Betroffenen möge es in ihrer Bedrängnis ein wenig stärken, was ein jüdischer Niederländer heute Mittag zu mir sagte: „Die jüdischen Niederländer leiden für ein Land, das es voll und ganz verdient, dass für es gelitten wird.“

Niederländer! Uns ziemt in dieser Stunde ein Gebet zu unserem Vater im Himmel für *alle*, die Gewalt erleiden. Wir wissen, dass diese Schrecken grenzenlose Trauer in Ihnen allen wecken. Die Zurückbleibenden werden dadurch zu noch größerer Standhaftigkeit angespornt werden. Habt Vertrauen und Ausdauer. Die Waffen der Tyrannei werden letztendlich nicht die des Geistes besiegen.

So geht, meine armen Schafe,
die Ihr seid in großer Not,
Euer Hirte wird nicht schlafen.⁸

5 All diese Anordnungen wurden zwischen dem 27.4. (Einführung des Judensterns) und dem 30.6.1942 (Einschränkung der Bewegungsfreiheit jüdischer Bürger in den Niederlanden) erlassen.

6 Die im Auftrag der deutschen Besatzer erfolgte Registrierung der Juden ergab 1941 eine Zahl von 160 000 Juden in den Niederlanden; siehe VEJ 5/90.

7 Die niederländ. Exilregierung vermutete, dass die Niederländische Ost-Kompagnie, eine national-sozialistische Organisation, drei Mio. Niederländer als Kolonialisten in Osteuropa ansiedeln wollte; The Times vom 17.7.1942, S. 5.

8 Beginn der 14. Strophe der niederländ. Nationalhymne, des Wilhelmus.

DOK. 65

Mit einer Kanzelansprache vom 26. Juli 1942 protestiert die Allgemeine Synode der Niederländisch-Reformierten Kirche gegen die Deportation der Juden¹

Kanzelabkündigung der Allgemeinen Synode der Niederländisch-Reformierten Kirche, Den Haag, verschickt an alle Pfarrer der Niederländisch-Reformierten Kirche, vom 26. 7. 1942²

(A)

Wir erleben eine Zeit großer geistiger und körperlicher Not.

Zwei Nöte geraten dabei in der letzten Zeit besonders in den Vordergrund: die Not der Juden und die Not derjenigen, die zum Arbeitseinsatz ins Ausland geschickt wurden.³

Diese Nöte müssen uns allen ganz klar werden; deshalb wollen wir sie uns hier gemeinsam vergegenwärtigen.

Diese Bedrängnisse müssen auch denjenigen bewusst gemacht werden, die Weisungsbefugnis haben; darum hat die Synode, gemeinsam mit fast allen Kirchen in den Niederlanden, sich an die Vertreter der Besatzungsmacht gewandt, unter anderem mit folgendem Telegramm:⁴

„Die nachfolgend aufgeführten niederländischen Kirchen, bereits tief bestürzt über die Maßnahmen, durch die die Juden in den Niederlanden von der Teilhabe am normalen Leben ausgeschlossen wurden, haben mit Erschütterung zur Kenntnis genommen, dass Männer, Frauen, Kinder und ganze Familien ins Deutsche Reich und dessen annektierte Gebiete transportiert werden. Das Leid, das damit über Zehntausende gebracht wird, das Wissen, dass diese Maßnahmen in Widerspruch zum tiefsten sittlichen Bewusstsein des niederländischen Volkes stehen und vor allem unvereinbar sind mit all dem, was Gott in Bezug auf Gerechtigkeit und Barmherzigkeit von uns fordert, nötigen die Kirchen, mit der dringenden Bitte an Sie heranzutreten, diese Maßnahmen nicht durchzuführen. Diese Bitte wird noch dringlicher durch den Umstand, dass den Christen unter den Juden durch diese Maßnahmen die Möglichkeit zur Teilhabe am kirchlichen Leben genommen wird.

Die Niederländisch-Reformierte Kirche⁵

Erzbischof und Bischöfe der Römisch-katholischen Kirche in den Niederlanden

Die Altreformierten Kirchen in den Niederlanden⁶

Die Christlich-Reformierte Kirche in den Niederlanden⁷

1 Het Utrechts Archief, 1423/2129. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Im Begleitschreiben, das der Akte beiliegt, wurden die Pfarrer am 20. 7. 1942 aufgefordert, Teil A der Kanzelabkündigung in der Kirche zu verlesen. Teil B, das Gebet, konnte jeder Pfarrer nach eigenem Ermessen umformulieren.

3 Im Frühjahr 1942 wurde der zwangsweise „Arbeitseinsatz“ für Männer aus den besetzten Gebieten in Deutschland eingeführt. Auch niederländ. Arbeiter wurden von April 1942 an zum „Arbeitseinsatz“, vorwiegend in der Rüstungsindustrie, nach Deutschland befohlen. Bis 1943 leisteten ca. 200 000 Niederländer Zwangsarbeit in Deutschland.

4 Dieses Telegramm wurde am 11. 7. 1942 an Reichskommissar Seyß-Inquart gesendet.

5 Die Nederlands Hervormde Kerk vertrat eine gemäßigt calvinistische Einstellung und war die größte protestant. Kirche der Niederlande, bis sie sich 2004 mit den Reformierten Kirchen zur Protestantischen Kirche der Niederlande zusammenschloss.

6 Die Gereformeerde Kerken waren streng calvinistisch orientiert, schlossen sich aber 2004 ebenfalls der Protestantischen Kirche der Niederlande an.

7 Die Christelijk Gereformeerde Kerk der Niederlande entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und orientierte sich ebenfalls eng an calvinistischen Traditionen.

Die Allgemeine Taufgesinnte Gesellschaft⁸

Die Remonstrantische Bruderschaft⁹

Die Reformierte Kirche im wiederhergestellten Verband¹⁰

Die Reformierten Gemeinden in den Niederlanden¹¹

Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Königreich der Niederlande¹²

Die Wiederhergestellte Evangelisch-Lutherische Kirche im Königreich der Niederlande¹³

Dies hatte zumindest zur Folge, dass einer der Generalkommissare¹⁴ im Namen des Reichskommissars¹⁵ zusagte, christliche Juden würden nicht abtransportiert, sofern sie *vor* Januar 1941 einer der christlichen Kirchen angehört hatten.

Diese Nöte müssen *vor* allem anderen vor das Angesicht Gottes gebracht werden; darum hat die Synode diesen Gottesdienst zu einer Stunde der Demut und des Gebets bestimmt.¹⁶

(B)

Hoher und heiliger Gott, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Dessen Urteile über die Erde kommen, wir werfen uns vor Dir nieder in unserer großen Not. Wir möchten nicht nur Klage erheben angesichts all des Leids, welches Deine Menschenkinder bedrückt, wir möchten auch nicht nur die beklagen, welche dieses Leid besonders schwer trifft. Wir bitten Dich, uns zu bewahren, damit wir nicht nur Klage erheben gegen andere, sondern zuallererst gegen uns. Führe uns durch Deinen Heiligen Geist, so dass wir vor allem und in allem unserer Sünden gewahr werden.

Es sind unsere Sünden, die unseres Landes und Volkes, unserer Kirche und Gemeinden, unserer Familien und aller Menschen, die Deine gerechten Urteile über uns gebracht

8 Die Algemene Doopsgezinde Sociëteit wurde 1811 als Zusammenschluss mehrerer mennonitischer Kirchen der Niederlande gegründet, die sich an der pazifistischen Theologie von Menno Simons orientierten.

9 Die Remonstrantsche Broederschap spaltete sich im 17. Jahrhundert von der Niederländisch-Reformierten Kirche ab. Grund dafür war ein Streit um Calvins Prädestinationslehre, die die Remonstranten ablehnten.

10 1926 spalteten sich die Gereformeerde Kerken in Nederland in herstell Verband nach einer theologischen Debatte von der Altreformierten Kirche ab. 1946 schlossen sie sich der Niederländisch-Reformierten Kirche an.

11 Die Gereformeerde Gemeenten entstanden als landesweite Glaubensgemeinschaft 1907 aus Abspaltungen der Altreformierten Kirche unter dem Kreuz und der Ledeboersche Gemeinden. Sie existieren noch heute und vertreten eine traditionelle Form des Calvinismus.

12 Gemeinden der Evangelisch Luthersche Kerk entstanden bereits im 16. Jahrhundert, eine landesweite Organisation existierte jedoch erst von 1818 an. 2004 ging sie in der Protestantischen Kirche der Niederlande auf.

13 1791 spaltete sich die Hersteld Luthersche Kerk von der Evangelisch-Lutherischen Kirche ab. Sie existierte bis 1952.

14 Generalkommissar z. b. V. Fritz Schmidt sagte dies den Kirchen am 14. 7. 1942 zu.

15 Arthur Seyß-Inquart.

16 Auch die Niederländisch-Reformierte Kirche hatte das Telegramm unterzeichnet, ihre Synode beschloss jedoch am 24. 7. 1942, das Telegramm nicht verlesen zu lassen. In den kath. und den übrigen protestant. Kirchen wurde das Telegramm verlesen. Reichskommissar Seyß-Inquart beschloss daraufhin, die Katholiken jüdischer Herkunft zu deportieren, die „nichtarischen“ Protestanten wurden von der Deportation zunächst freigestellt, um die Kirchen in den Niederlanden zu spalten; siehe Johan Martinus Snoek, *De Nederlandse kerken en de joden 1940–1945. De protesten bij Seyß-Inquart, hulp aan joodse onderduikers, de motieven voor hulpverlening*, Kampen 1990, S. 88–100.

haben. Wir waren selbstgefällig und unachtsam, übermütig und voller Selbstwahn, lebten in weltlicher Gesinnung und mit weltlichen Genüssen, unsere Herzen waren doppelzüngig und so auch unsere Sinne, wir lebten im Schein der Gottesfurcht und der Tugend und haben dabei das Recht verleugnet und getreten, das Recht, mit dem Du einen Anspruch auf uns hast und das unsere Nächsten in Deinem Namen an uns geltend machen können. Wir kümmerten uns nicht um Dein Recht und Dein Gesetz, nicht um Deine Heiligkeit und Liebe, das kostbare Blut Christi und die Salbung durch Deinen heiligen Geist.

Nun haben uns Deine Urteile heimgesucht. Gib, dass sie uns zertrümmern und zur Bekehrung bringen mögen, persönlich und in Gemeinschaft. Reiß alle Wurzeln der Bitterkeit aus unseren Herzen, lösche alle Flammen unheiligen Hasses und lehre uns, uns vor Dir zu beugen in der Gemeinschaft von Sünde und Schuld mit allen Menschen, auch jenen, denen Du ermöglichst, uns zu erniedrigen und zu züchtigen. Wir bitten Dich auch um ihre Bekehrung.

Lehre uns, anzunehmen und zu tragen, was Du uns auferlegst, solange es Dir gefällt, uns zu bestrafen, denn wir haben es verdient.

Lehre uns glauben, dass es bei Dir Vergebung gibt für jene, die ehrlich ihre Sünden vor Dir bekennen.

Lehre uns glauben, dass Du uns durch Dein Urteil zu Dir bringen möchtest, dass Du uns trotz allem, was uns bedrückt und bedroht, wahrhaftige Sicherheit und Frieden finden lassen möchtest in Deiner Gemeinschaft.

Lehre uns glauben, dass Du ein Gott bist, der Wunder tut, der die Barmherzigkeit hereinbrechen lassen kann und dem Recht zum Triumph verhilft, Du, der Du auch den Tod besiegst.

In Deine Hände befehlen wir besonders das Volk Israel, das in diesen Tagen so bitter geprüft wird. Du wirst sie nicht in alle Ewigkeit vergessen, denn bei Dir liegt die lebendige Verheißung für ihre Zukunft. Bewahre sie. Führe sie zur Bekehrung, damit ihnen die wahrhaftige Erlösung zuteilwird, die Du in Christus, Deinem Sohn, geschenkt hast. Besonders bitten wir Dich für die Kinder Israels, die mit uns im selben Glauben verbunden sind. Schenke ihnen Kraft, ihr Kreuz zu tragen, in der Nachfolge Christi, in dem sie ihre Erlösung gefunden haben.

In Deine Hände befehlen wir mit innigem Drang auch jene, deren Schicksal es ist, in der Fremde zu arbeiten und zu leben, getrennt von ihren Familien. Stärke sie an Leib und Seele. Bewahre sie vor Verbitterung und Hass, vor Mutlosigkeit und Verzweiflung, Entfremdung und Verrohung. Lass sie in ihrer Einsamkeit an Deinem Wort festhalten. Beschütze die Familien, die sie zurückließen, und lass sie einander verbunden bleiben in der Gemeinschaft des Glaubens.

Errette, oh gnädiger Gott, alle Geschundenen und Unterdrückten, die Gefangenen und Geiseln, all jene, über denen die dunklen Wolken der Bedrohung und Lebensgefahr aufliegen.

Demonstriere Deine Macht, offenbare Dein Recht, lass Deine Liebe ihre Wunderwerke tun. Füge Deine Urteile so, dass sie zum Segen werden, dass, wer ohne Dich lebt, sich Dir zuwendet, dass sich zeigt, dass die Mauer zwischen Israel und den Völkern niedergerissen ist, dass alle, die sich zu Deinem heiligen Namen bekennen, in Dir auch einander als Brüder suchen und finden mögen und dass es eine Herde und ein Hirte sei!

Wecke in unseren Gemeinden und in Deiner gesamten Kirche einen wirklichen Hunger und Durst nach Deinem Wort und Geist. Lehre uns, die Dinge zu suchen, die im Himmel

sind, nicht auf Erden. Hilf uns in aller Not, und gib uns auch unser täglich Brot. Verleihe uns Duldsamkeit und Geduld. Verhelf uns auch zu gutem Mut und strahlender Kraft und einer Hoffnung, die nicht eitel ist. Mache uns schwach in uns selbst, damit wir stark sein mögen in Jesus Christus, der für uns das Kreuz getragen hat, der die Schande verachtet und zu Deiner Rechten sitzt, er, der König ist in Ewigkeit, dem die Zukunft gehört, nach der sich Deine Kirche glühend sehnt. Dem die Zukunft gehört, wenn Dein Name geheiligt, dein Königreich kommen und Dein Wille geschehen wird, wie im Himmel, also auch auf Erden. Erhöre uns, oh Gott, um Jesu Christi willen, Amen.

DOK. 66

The Times: In einem Artikel vom 28. Juli 1942 wird über den Beginn der Deportationen in den Niederlanden berichtet¹

Die Entvölkerung der Niederlande – Umsetzung des Nazi-Vorhabens hat begonnen

Von einem niederländischen Korrespondenten

Die Deutschen haben damit begonnen, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen, die Niederlande zu entvölkern. Wie zu erwarten war, sind die niederländischen Juden die ersten Opfer. Jeden Tag werden 600 niederländische Juden im Alter zwischen 18 und 40 Jahren nach Osten transportiert.² Ihr Eigentum wird von den Deutschen beschlagnahmt. Es gibt etwa 200 000 jüdische Staatsbürger in Holland,³ von denen 60 000 deportiert werden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Deutschen, sobald die Deportationen der niederländischen Juden abgeschlossen sind, damit beginnen werden, die niederländischen „Arier“ zwangsweise umzusiedeln.

In einem kürzlich erschienenen Artikel der Times wurde behauptet, dass die Deutschen 3 Millionen Niederländer nach Westrussland und in die Baltischen Staaten umsiedeln wollen.⁴

1 The Times, Nr. 49 299 vom 28. 7. 1942, S. 3: Depopulation of the Netherlands. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt. The Times, gegründet 1785 als The Daily Universal Register, erscheint seit 1788 als Tageszeitung unter dem heutigen Namen in London. In den 1930er-Jahren betrug ihre Auflage 190 000 Exemplare.

2 Die Zahl der zum Arbeitseinsatz aufgerufenen Juden betrug mehrere hundert Personen täglich; siehe Dok. 52 vom 30. 6. 1942. Die Deportationszüge verließen Westerbork bis Mitte Dez. 1942 ca. alle vier Tage.

3 Siehe Dok. 64 vom 25. 7. 1942, Anm. 6. Zu den 160 000 registrierten Juden zählten auch fast 16 000 Flüchtlinge, die nicht die niederländ. Staatsbürgerschaft besaßen.

4 The Times vom 17. 7. 1942, S. 5; siehe Dok. 64 vom 25. 7. 1942, Anm. 7.

DOK. 67

**Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Artikel vom 3. August 1942
über eine Rede von Generalkommissar Schmidt über die Haltung der Besatzer
gegenüber den Juden¹**

Die deutsche Haltung ist klar

Hauptdienstleiter Schmidt² sprach in einer Feierstunde aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Ortsgruppe Waubach³ der NSDAP über aktuelle Probleme des Tages

DZ.⁴ Waubach, 3. August.

Die älteste deutsche nationalsozialistische Ortsgruppe der Niederlande, Waubach in Limburg, feierte am Sonntag ihr zehnjähriges Bestehen. Im Mittelpunkt der Gründungsfeier, der u. a. der Distriktleiter der NSB,⁵ der Beauftragte des Reichskommissars⁶ und der Kreisinspekteur⁷ und seine Amtsleiter beiwohnten, stand eine *Ansprache des Leiters des Arbeitsbereichs, Generalkommissar Schmidt*, der verschiedene, in den Niederlanden besonders interessierende Fragen klärte. Zu Beginn seiner Rede überreichte der Hauptdienstleiter eine Führerbüste von dem Bildhauer Ferdinand Liebermann,⁸ die der Reichskommissar⁹ der Ortsgruppe Waubach als Zeichen seiner besonderen Anerkennung und seines Dankes gestiftet hat.

Ausgehend von der ersten Gründungsfeier der Partei am 24. Februar 1920, kam der Generalkommissar auf das 10jährige Bestehen der Ortsgruppe Waubach zu sprechen und würdigte die Leistungen der Parteigenossen, die sich damals, von Haß und Verachtung umgeben, dazu entschlossen, das Hakenkreuzbanner in Waubach aufzurichten.

Das Judenproblem

Nachdem der Generalkommissar kurz die augenblickliche Situation des Krieges geschildert hatte, behandelte er ausführlich das *Judenproblem* im allgemeinen und für die Niederlande im besonderen. Die Juden, so sagte er, sind die gefährlichsten und hinterlistigsten Feinde des nationalsozialistischen Deutschland. Dichter und Denker haben zu allen Zeiten das deutsche Volk vor diesen Parasiten gewarnt. An Hand zahlreicher Beispiele schilderte Generalkommissar Schmidt die unheilvolle Tätigkeit der Juden. Namen wie Karl Marx, der sich als angeblicher Arbeiterführer den entrechteten Arbeitermassen aufdrängte, um die Macht des Judentums zu verankern, wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die während des Bürgerkrieges bestialische Orgien feierten und Gemetzel veranstalteten, kennzeichnen diesen Weg. Mit dem Mord des Juden David Frankfurter an dem

1 Deutsche Zeitung in den Niederlanden, Jg. 3, Nr. 60 vom 3. 8. 1942, S. 2 f.

2 Fritz Schmidt.

3 Heute Ortsteil der Gemeinde Landgraaf (Provinz Limburg).

4 DZ ist das Kürzel der Deutschen Zeitung in den Niederlanden; welcher Redakteur den Artikel schrieb, konnte nicht ermittelt werden.

5 Martinus Hendrikus Keller (1909–1944), 1940/41 Distriktleiter der NSB für Limburg, von 1941 an für Nordbrabant.

6 Wilhelm Schmidt (1898–1945), Bruder des Generalkommissars z. b. V. Fritz Schmidt, 1940–1944 Beauftragter des Reichskommissars für die Provinz Limburg.

7 Hans Quandt (1894–1967), von 1940 an Kreisleiter der NSDAP in Limburg.

8 Ferdinand Liebermann (1883–1941), Bildhauer; 1909–1926 freier Mitarbeiter der Firma Rosenthal, von 1926 an Professor in München; nach 1933 zahlreiche staatliche Aufträge, Stadtrat in München.

9 Arthur Seyß-Inquart.

kranken und erholungsuchenden Landesleiter Gustloff¹⁰ und zwei Jahre später mit der Ermordung des Legationssekretärs Ernst vom Rath durch den polnischen Staatsangehörigen Herschel Grünschan¹¹ brachte das internationale Judentum unmißverständlich zum Ausdruck, daß es nicht nur die Nationalsozialisten, sondern alle Deutschen vernichten wollte.

An Hand weiterer überzeugender Beispiele wies Generalkommissar Schmidt nach, wie das Judentum besonders in Frankreich, aber auch in England und Amerika zum Kriege gegen Deutschland gehetzt und die Völker systematisch in den Krieg getrieben hat, wie es vor allem an der Ermordung von 60 000 Volksdeutschen in Polen die Schuld trug.¹²

„Wer will uns daher als Deutsche übel nehmen“, so fuhr Generalkommissar Schmidt fort, „wenn wir in dem erbitterten Entscheidungskampf, der die nächsten Jahrhunderte bestimmen wird, diesen gefährlichen Gegner ausschalten? Ob es sich um einen deutschen, französischen, belgischen, schweizerischen oder niederländischen Juden handelt, immer ist er der Vertreter seiner Rasse. Aus diesem Grunde muß auch der ärgste und gehässigste Feind hier aus dem Westen verschwinden. Die Westküste ist stark gesichert, der Westwall von 1939 hat sich an das Meer vorgeschoben. Wir sind also stark und werden jeden Versuch, wie Dr. Goebbels in seinem letzten großen Artikel schreibt, mit der nun schon bekannten deutschen militärischen Gründlichkeit niederschlagen.¹³ Es ist dafür aber auch notwendig, daß wir alle Vorkehrungsmaßnahmen treffen, die getroffen werden müssen. Für jeden Niederländer ist es selbstverständlich, daß wir keinen Engländer und Amerikaner in diesem Gebiet frei herumlaufen lassen. Daß dies ganz besonders für unseren ärgsten Feind gilt, dürfte jedem vernünftigen Niederländer klar sein. Aus diesem Grunde muß der Jude den Westen verlassen.“

Wir brauchen Arbeitskräfte und haben daher diese Juden in Arbeitslagern untergebracht, einen Teil hier in den Niederlanden,¹⁴ der größere Teil aber muß im Osten arbeiten und das wiedergutmachen, was er mit seiner Hetze in diesem Krieg angerichtet hat. Wir sind keine Barbaren, wir wollen auch den Juden ihre Familien mitgeben, sie sollen aber drüben im verwüsteten Osten, in den leeren Städten mit den Aufräumarbeiten beginnen. Hart wird ihr Los sein; vergessen wir auch nicht, daß sie einstmals arm und verlaust in unsere Länder gekommen sind.

Dieser geschichtliche Auftrag, den der Nationalsozialismus übernommen hat, wird durchgeführt, und jeder, der diesen einmal für richtig und notwendig erkannten Weg durchquert oder uns an der Durchführung hindert, hat, ganz gleich welcher Nationalität er ist, das Los der Juden zu erwarten. Aus diesem Grunde sollen die Niederländer sich zurückhalten und sich nicht in Angelegenheiten mischen, die zwischen Kämpfenden ausgetragen werden.

10 Wilhelm Gustloff (1895–1936), Leiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP, wurde am 4. 2. 1936 von dem jüdischen Studenten David Frankfurter (1909–1982) in Davos erschossen.

11 Herschel Grynszpan (1921–1942) verübte am 7. 11. 1938 ein Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath (1909–1938) in Paris, dem dieser zwei Tage später erlag. Das Attentat diente den Nationalsozialisten als Anlass für die Pogrome gegen deutsche Juden am 9./10. 11. 1938.

12 Bei Ausschreitungen gegen „Volksdeutsche“ in Polen kamen im Aug. und Sept. 1939 ca. 3000 bis 4000 Personen ums Leben.

13 Joseph Goebbels, Auch der Versuch ist strafbar, in: Deutsche Zeitung in den Niederlanden, Jg. 3, Nr. 56 vom 30. 7. 1942, S. 1.

14 Siehe VEJ 5/110, 111.

Nunmehr haben sich in dieser Frage Vertreter der Kirchen an den Herrn Reichskommissar und an den Herrn General der Flieger Christiansen¹⁵ gewandt und sich für ihre jüdischen Glaubensgenossen eingesetzt.¹⁶ Ich habe mit einem Vertreter der Kirchen gesprochen und ihm dargelegt, daß an unserer grundsätzlichen Einstellung nichts geändert werden kann, daß aber in der Durchführung ein Unterschied gestattet werden könne, wenn es sich um kleinere Gruppen handele. Nun wurde am letzten Sonntag vor allem in den katholischen Kirchen ein Schreiben verlesen, in dem die Geistlichkeit die Maßnahmen, die gegen die Juden zur Sicherheit unseres Kampfes gegen den Erzfeind des Abendlandes getroffen wurden, kritisiert.¹⁷ Sie glauben, für die Juden eintreten zu müssen, deren Rassegenossen ja im Osten in der Sowjetunion die wahren Drahtzieher des Bolschewismus und die Vernichter der Religionen und Mörder der Priester sind.

Auch in einigen evangelischen Kirchen haben Kundmachungen stattgefunden, in denen ein grundsätzlicher Standpunkt festgelegt wurde. Doch haben uns die Vertreter der evangelischen Kirche mitgeteilt, daß die vollständige Vorlesung nicht in ihrer Absicht gelegen hatte und durch technische Schwierigkeiten nicht überall verhindert werden konnte.

Wenn sich aber die katholische Geistlichkeit so über Verhandlungen hinwegsetzt, dann sind wir unsererseits gezwungen, die katholischen Juden als unsere ärgsten Gegner zu betrachten und für ihre schnellste Abführung nach dem Osten zu sorgen.¹⁸ Das ist geschehen. Einmal wird auch die Frage des Judentums in den Niederlanden gelöst sein. Adolf Hitler sagte am 12. Februar 1936 am Grabe Gustloffs in Schwerin: „Diese Tat fällt auf den Täter zurück. Nicht Deutschland wird dadurch geschwächt, sondern die Macht, die diese Tat verübte, das Judentum!“

[...] ¹⁹

15 Friedrich Christiansen (1879 – 1972), Seemann; zunächst Handelsschiffskapitän, 1913 – 1922 Soldat und Pilot in der Marine, 1922 – 1933 in der Luftfahrtindustrie (Dornier), 1933 – 1937 im RLM, 1938 zum General der Flieger ernannt; 1940 – 1945 Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden; nach 1945 dort zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, 1951 begnadigt.

16 Zum Appell der Kirchen an Seyß-Inquart siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942.

17 Zur unterschiedlichen Rolle der kath. und protestant. Kirche siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942, Anm. 16.

18 Zur unterschiedlichen Behandlung der Protestanten und Katholiken jüdischer Abstammung in Bezug auf ihre Deportation siehe Dok. 116 vom 4. 4. 1943, Anm. 5 und 6.

19 Im Rest des Artikels werden die Einziehung der Fahrräder, das Problem des Schwarzhandels, die Geiselnhaftungen und die Notwendigkeit der Zweiten Front behandelt.

DOK. 68

De Waarheid: Aufruf vom 3. August 1942 zum Protest gegen die Deportation der Juden und ihre massenhafte Ermordung¹*Manifest zur Wiedereinführung der Sklaverei²**Landsleute,*

dieser Tage erreichte uns der entsetzliche Bericht, dass der Jüdische Rat im Auftrag der deutschen Besatzung die Deportation nahezu aller arbeitsfähigen niederländischen Juden nach Deutschland, Polen und Schlesien organisiert.³ Männer und Frauen zwischen 18 und 55 Jahren werden binnen kurzem abtransportiert werden. Die Zahl der jüdischen Bürger, die von dieser Maßnahme betroffen sind, liegt bei etwa 90 000.

Dieser ruhig überlegte und bestürzend kaltblütig geplante Massenmord kann auf die Unterstützung einer kleinen politischen Gruppe zählen, die einstmals die Türen ihrer Bewegung für Juden geöffnet hatte. Deren schwarze Anhänger⁴ bieten nun aber mit ekel-erregenden Beifallsbekundungen ihre Knechtsdienste an, um all das auszuführen, was gemein, menschenverachtend und feige ist. Als einzige Entschuldigung kann gelten, dass sie dafür belohnt werden.

Damit stehen wir am Vorabend der größten nationalen Katastrophe, die unser Land je getroffen hat. Der Naziterror wird einen großen Teil des niederländischen Volks ausrotten. Die vorbereitenden Maßnahmen wurden bereits ergriffen. In den Vierteln, in denen die Juden wohnen müssen, ist es nach acht Uhr wie ausgestorben,⁵ weil die Bewohner ihre Häuser nicht verlassen dürfen. Die Gettos lassen sich abriegeln. Jeden Augenblick, der den „Herren“ beliebt, können die Menschen in die Viehwaggons getrieben werden. Schon jetzt wird Transport für Transport in das widerliche Schlachthaus namens Deutschland gebracht.

Aber wir, die wahre Stimme des niederländischen Volks, symbolisiert von allen hierzu-lande illegal erscheinenden Zeitungen und Bulletins, wir fragen Euch, unsere Landsleute: *Was werdet Ihr tun?* Werdet Ihr wieder nur Tränen vergießen? Wird nur Mitleid Eure Antwort auf diesen Massenmord sein? Oder wird bald eine Volkswut ausbrechen, welche die Maschinerie des täglichen Lebens zu lähmen vermag? Wenn Ihr Euch aber nicht

1 De Waarheid, Nr. 51 vom 3. 8. 1942, S. 1f.: Manifest bij de wederinvoering der slavernij. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt. De Waarheid (Die Wahrheit) erschien von Nov. 1940 an als Zeitung der illegalen Kommunistischen Partei der Niederlande, zunächst alle zwei Wochen, später wöchentlich, und gehörte zu den bekanntesten illegalen Zeitungen. Die Startauflage von 6000 Exemplaren steigerte sich im Laufe der Besatzungszeit auf 100 000. Die Zeitung erschien bis April 1990.

2 Das Manifest erschien in verschiedenen illegalen Zeitungen. Verfasser war Gerrit Jan van der Veen (1902 – 1944), Bildhauer; zunächst bei der niederländ. Eisenbahn und in Curaçao tätig, von 1930 an freier Bildhauer; von 1940 an aktiv im Widerstand, u. a. als Redakteur der illegalen Zeitung De Vrije Kunstenaar (Der freie Künstler), Teilnahme am bewaffneten Widerstand, u. a. beim Brandanschlag auf das Amsterdamer Bevölkerungsregister im März 1943; im Mai 1944 verhaftet, kurz darauf verurteilt und hingerichtet.

3 Siehe Dok. 52 vom 30. 6. 1942.

4 Gemeint sind Mitglieder der NSB mit ihren schwarzen Uniformen. Bis 1938 konnten auch Juden Mitglieder werden.

5 Siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942.

bewegt, obwohl Ihr wisst, dass die Nazis 700 000 polnische Juden ermordet haben, und obwohl Ihr erkennt, dass die Bestie „Faschismus“ niemals genug Blut aufgesogen haben wird, dann fragen wir Euch, was denn noch geschehen muss, bevor Ihr Eure Stimme erhebt, bevor Ihr den „Herren“ von der NSB zuruft: Uns könnt ihr nicht ungestraft nach dem Leben trachten.

Landsleute, das Maß ist voll!!!!

Ihr habt nun alles erduldet, was man Euch angetan hat. Ihr habt Hunger, Kälte und Entbehrungen ertragen um eines fremden Volks willen, und Ihr habt Euch ohne größeren Protest viele Eurer Söhne nehmen lassen. Die Sklavenjäger beleidigen Euch täglich, und Ihr lasst Euch beleidigen.

Aber jetzt ist es genug!!!! Kommt zur Besinnung!!!! Organisiert den Widerstand!!!! Verteidigt Euch selbst und verteidigt Eure Landsleute!!!!

Darum schützt die Juden, wo Ihr nur könnt. Versteckt sie, bietet ihnen Unterschlupf und Essen, so schwer es Euch auch fallen mag.

Niederländische Polizisten des alten Schlags, folgt Eurer Menschlichkeit und Eurer Berufsehre: Verhaftet keine Juden oder führt die Befehle nur zum Schein aus. Lasst sie fliehen und sich verstecken. Bedenkt, dass Ihr zu Mördern jedes einzelnen Mannes, jeder einzelnen Frau und jedes einzelnen Kindes werdet, die Ihr herbeibringt!

Eisenbahner, Maschinisten, bedenkt, dass Ihr die Züge, vollgeladen mit Sklaven, zur Schlachtbank führt!!!

Bürger aller Klassen der Gesellschaft, ruft einen jeden zum Widerstand auf. Jeder kann auf seine Weise handeln, im eigenen Kreis, durch das Wort, die Schrift und vor allem durch die Tat!!!

Bewahrt Eure verfolgten Landsleute vor dem Tod. Seid Euch bewusst, dass es keine höhere menschliche Pflicht gibt!!!

Mit dem Blut von 90 000 Niederländern wird der Weg getränkt sein, auf dem immer wieder unschuldige Männer und Frauen gehen werden, die das Beste, das sie zu geben haben, opfern müssen. Bedenkt, dass, wenn Ihr jetzt nachgibt, der Augenblick kommen wird, in dem auch Ihr nichts weiter tun könnt, als Euch dem Tyrannen und seinen Henkersknechten zu unterwerfen.

Betrachtet dieses Manifest als einen Aufschrei des Abscheus, der aus den Niederlanden erklingt, als einen Ruf, nicht nach Mitleid, sondern als Fanal für eine neue Ära inmitten dieser schrecklichen Zeit, in der unser Volk sich seiner Verantwortung bewusst wird, in der es sich weigert, seine Ehre in den Schweinetrog zu werfen, und für die Verteidigung des Lebens kämpft.

Es lebe unsere nationale Solidarität!!!! Es lebe das Vaterland!!!!

Beim obigen Text handelt es sich um ein Manifest, das von allen illegalen Zeitungen in den Niederlanden gemeinsam herausgegeben und in großem Umfang verbreitet wurde.

Die Tatsache, dass unterschiedliche Richtungen des Untergrunds sich in diesem Protest gegen die Besatzer vereinigt haben, ist ermutigend. Das kann dazu beitragen, die Kampfesstimmung innerhalb des Volks zu erhöhen.

Hierauf müssen Taten folgen!!

Die Massendeportationen haben begonnen, und sie werden systematisch weitergeführt. Nur durch Massenproteste und Streikaktionen können sie aufgehalten werden. Die Aus-

rottung unserer jüdischen Landsleute, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht, ist keine isolierte Maßnahme. Sie hängt mit der für die Moffen drohenden Gefahr einer zweiten Front zusammen.⁶

Dafür bringen sie nicht nur Truppen und zügewise Kriegsmaterial *in* das Land, sie wollen auch alles sie Gefährdende *aus* dem Land schaffen.

Die jüdischen Niederländer genießen die Ehre, als unversöhnliche Gegner der Moffen zu gelten. Darum müssen sie weg! Doch sie sind nicht allein. Alle Niederländer, die sich Hitlerdeutschland entgegenstellen, sind vom selben Schicksal bedroht.

Erst waren es die Berufsoffiziere, die man erneut zu Kriegsgefangenen machte.⁷

Dann wurden die jungen Facharbeiter abtransportiert.⁸ Danach die Geiseln.⁹ Jetzt sind es die Juden, die dem Tod ausgeliefert werden. Bald sind die Soldaten vom Mai 1940 an der Reihe, die erneut in Kriegsgefangenschaft genommen werden.¹⁰

Wird unser Volk dem allem noch länger tatenlos zusehen? Das hieße Selbstmord.

Die Zeit für große Taten ist gekommen, die Zeit, um dieser Verbrecherbande, die sich Deutsche Wehrmacht nennt, Einhalt zu gebieten.

Die größte Kraft des Moffenheers wird in der Sowjetunion gebunden und systematisch abgeschlachtet.

Bald wird auch der Kampf im Westen entbrennen. Doch bis dahin muss nicht alles erduldet werden. Im Gegenteil.

Massive Protestaktionen, jetzt, gegen die Aushungerung, den Judenmord, die Deportation von Arbeitern und anderen Naziterror werden die Kräfte des Feindes schwächen und den Weg zur Freiheit unseres Landes ebnen.

Kein Zögern, kein Abwarten mehr!!! Das Land verlangt Taten!!!!

6 Nach dem Kriegseintritt der USA im Dez. 1941 erschien eine zweite Front in Europa immer wahrscheinlicher.

7 Am 15. 5. 1942 mussten sich alle niederländ. Berufsoffiziere in ihren Kasernen melden, um sich erneut in Kriegsgefangenschaft zu begeben. Dies betraf 2027 Offizier (nur wenige waren zuvor untergetaucht), die in Lager nach Deutschland gebracht und dort bis zum Ende des Krieges gefangen gehalten wurden.

8 Im April 1942 wurden erstmals 30 000 niederländ. Arbeiter zum „Arbeitseinsatz“ für die deutsche Metallindustrie verpflichtet.

9 Am 4. 5. 1942 wurden 460 bekannte Niederländer als Geiseln inhaftiert, Mitte Juli 1942 weitere 600, und in separaten Lagern in Sint-Michielsgestel und Haren (Provinz Nordbrabant) inhaftiert. 20 Geiseln wurden im Aug. und Okt. 1942 als Reaktion auf verschiedene Anschläge ermordet.

10 Siehe Einleitung, S. 39.

DOK. 69

Kurt Vogel bittet am 4. August 1942 nach der Verhaftung seiner Frau Bischof Mutsaerts, mit den Deutschen zu verhandeln¹

Schreiben von Dr. Vogel,² Eindhoven, St. Odastraat 22, zeitweilige Anschrift: Elzentlaan 27, an Seine Hochwürdigste Exzellenz Monsignore W. Mutsaerts,³ Bischof-Coadjutor, 's-Hertogenbosch, vom 4. 8. 1942 (Abschrift)

Monsignore,

der Unterzeichner erlaubt sich, Ihrer Exzellenz folgenden dringenden Fall vorzulegen: Ich bin Katholik jüdischer Abstammung und im Augenblick im Krankenhaus. Meine Frau,⁴ ebenfalls Katholikin jüdischer Abstammung, wurde am Sonntagmorgen kurz nach 5 Uhr verhaftet und laut Mitteilung der „Deutschen Sicherheitspolizei“ daraufhin nach Amersfoort⁵ verbracht, um später ins Lager Westerbork in Drente transportiert zu werden. Dies ist mittlerweile erfolgt.

Zugleich wurde unser Haus polizeilich versiegelt und darf laut Mitteilung der Sicherheitspolizei von niemandem mehr betreten werden. Es ist uns auch unmöglich, Gegenstände aus dem Haus zu holen.

Die Verhaftung und Überstellung in ein Lager wird von der „Sicherheitspolizei“ mit dem katholischen Hirtenbrief begründet, der am Sonntag, dem 26. Juli dieses Jahres, in allen katholischen Kirchen vorgelesen wurde und auf diese Weise bestraft werden soll.⁶ Von den Verhaftungen sollen alle Katholiken jüdischer Abstammung betroffen sein, die gemäß der Zusage des Reichskommissars von der Deportation hätten freigestellt werden sollen.⁷

Die Folgen des Hirtenbriefs bedeuten für uns die vollständige Zerstörung des Familienlebens. Abgesehen davon, dass wir aufgrund unserer jüdischen Abstammung unter den besonderen Maßnahmen ohnehin bereits schwer gelitten haben, ist es jetzt so weit gekommen, dass wir auch aufgrund unseres katholischen Glaubens einer besonderen Verfolgung ausgesetzt sind.

Der Unterzeichner will sich selbstverständlich jeglicher Kritik gegenüber dem Hochwürdigen Episkopat enthalten, kann es jedoch nicht unterlassen, diesem ehrerbietig, doch dringend zu raten, unverzüglich Schritte einzuleiten, damit die entsetzlichen Folgen, die der Hirtenbrief nach sich zog, rückgängig gemacht werden. Die deutschen Autoritäten vertreten offensichtlich den Standpunkt, es sei unangemessen, ihr Entgegenkommen mit diesem Hirtenbrief „quasi“ zu strafen.⁸

1 Het Utrechts Archief, 449/76. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Dr. Kurt Vogel (1899 – 1943), Jurist; emigrierte 1937 in die Niederlande; er wurde am 13. 4. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 20. 4. 1943 weiter nach Sobibor und bei Ankunft dort ermordet.

3 Wilhelmus Petrus Adrianus Maria Mutsaerts (1889 – 1964), Priester, Theologe; 1914 zum Priester geweiht, 1942 zunächst Coadjutor, vom 29. 6. 1942 bis 1960 Bischof von Herzogenbusch.

4 Gertrud Vogel, geb. Löwenstein (1904 – 1942), Hausfrau; emigrierte 1937 in die Niederlande; sie wurde am 4. 8. 1942 nach Westerbork deportiert, von dort am 7. 8. 1942 weiter nach Auschwitz, wo sie am 30. 9. 1942 umkam.

5 Lager Amersfoort.

6 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942.

7 Am 14. 7. 1942 hatten die Kirchen die Zusicherung erhalten, dass alle Juden, die vor 1941 getauft worden waren, nicht deportiert werden sollten.

8 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942, Anm. 16.

Soweit dem Unterzeichner aus sicherer Quelle bekannt ist, sind weitere Maßnahmen gegen die katholische Kirche infolge des Hirtenbriefs zu erwarten.

Der Unterzeichner ist der Ansicht, dass durch direkte Verhandlungen mit den deutschen Behörden sofort versucht werden muss, eine Übereinkunft zu erzielen, um die Verhaftungen rückgängig zu machen.

Wenn dies nicht erreicht werden kann, fürchte ich das Allerschlimmste. Dabei meine ich nicht nur die Deportationen, von denen die Zeitungen berichten.

Wie bereits angemerkt, bin ich krank; ich hätte Sie sonst gerne ersucht, Ihnen dieses Schreiben mündlich erläutern zu dürfen. Da dies nun nicht möglich ist, möchte ich Ihnen höflichst nahelegen, sich für eventuelle Informationen an Herrn F. Teulings⁹ zu wenden, der mich kennt. Außerdem ist der ehrwürdige Herr K. L. H. van der Putt,¹⁰ Bürgermeister von Geldrop, bereit, Sie über meine Angelegenheit näher zu informieren.

Ich vertraue darauf, dass das Hochwürdige Episkopat von dieser dringlichen Bitte Kenntnis nehmen und umgehend Maßnahmen ergreifen wird, um die schrecklichen Folgen des Hirtenbriefs vom 26. Juli dieses Jahres im direkten Gespräch mit den deutschen Stellen rückgängig zu machen. Ich gehe davon aus, dass Ihre Hochwürdige Exzellenz verstehen werden, dass absolut keine Zeit zu verlieren ist.

Der Unterzeichner würde es sehr schätzen, eine Antwort entgegennehmen zu dürfen.¹¹

Mit Ehrerbietung und Hochachtung

DOK. 70

Der Rechtsanwalt Jaap Burger versucht am 13. August 1942 bei der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Juden vor der Deportation zu schützen¹

Handschriftl. Tagebuch von Jaap Burger,² Eintrag vom 13. 8. 1942³

13. August 1942

Um gleich an meinen vorigen Brief anzuschließen:⁴ Meine Pläne, die Hände freizubekommen, haben sich nicht in erwarteter Weise erfüllt, und so bin ich noch immer Anwalt. Es gibt noch eine kleine Chance, meine Pläne in die Tat umzusetzen, doch die

⁹ Mr. Franciscus Gerardus Cornelis Josephus Maria Teulings (1891–1966), Jurist; 1929–1948 Mitglied des Parlaments; 1949–1951 Innenminister.

¹⁰ Hendrik (Harry) van der Putt (1887–1945), Zigarrenfabrikant; 1939–1944 Bürgermeister von Geldrop; verweigerte im Juli 1944 die Mitwirkung bei den Deportationen, kam vermutlich in Bergen-Belsen um.

¹¹ Eine Antwort ist in der Akte nicht überliefert.

¹ Nationaal Archief, Collectie 431 J. A. W. Burger, 2.21.254/262. Abdruck in: Jaap Burger, Oorlogsdagboek, Amsterdam 1996, S. 200–206. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Mr. Jacob (Jaap) Burger (1904–1989), Jurist; von 1929 an Rechtsanwalt in Dordrecht; 1943 mit einem Boot nach Großbritannien geflohen (sog. Englandfahrer), dort Mitglied der niederländ. Exilregierung, 1943 Minister ohne Geschäftsbereich, 1944–1945 Innenminister; 1945–1962 Parlamentsmitglied, von 1963 an Mitglied der Ersten Kammer, 1970–1979 im Staatsrat.

³ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

⁴ Jaap Burger schrieb sein Tagebuch in Form von Briefen an seinen Cousin Bram Burger, der während der Besatzungszeit auf einem Öltanker in Curaçao Dienst tat.

Aussichten sind auf jeden Fall bedeutend schlechter als noch vor einem Monat.⁵ Es ist übrigens nicht besonders erfreulich, seiner gewohnten Tätigkeit nachzugehen, denn es ist eine schreckliche Zeit.

Wenn man gezwungen ist, das buchstäblich zum Himmel schreiende Unrecht, das den Juden angetan wird, mit anzusehen, wird alles andere bedeutungslos, und man fragt sich nur entsetzt, wie lange das noch dauern mag. Die eiskalte Konsequenz eines Professor Bongers⁶ hat mich immer etwas abgeschreckt, aber inzwischen muss ich immer wieder daran denken, wie er sich weigerte, in einem nichtdemokratischen Staat zu leben, und sich nach der Besetzung sofort das Leben nahm. Tatsächlich hat er sich so unermessliches Leid erspart.

Diese Woche wurden nun auch die Dordrechter Juden aufgerufen, morgen Abend aufzubrechen. Neben Suus⁷ insgesamt 120 der 149, die dieser Altersklasse angehören. Ich selbst hatte die Interessen einer Familie wahrzunehmen, für die ich mich bemühte, sie formal von ihren jüdischen Vorfahren zu befreien, wofür man die verrücktesten juristischen Verrenkungen macht, bei denen das Gericht dann entweder vorgibt, sie nicht zu verstehen oder sie aber durchschaut und kommentarlos hinnimmt. Tatsächlich mildert diese Einträchtigkeit noch viel Leid. Dogmatiker pochen immer wieder darauf, dass gute niederländische Funktionsträger aus Protest ihre Ämter niederlegen sollten. Viele haben dies auch getan, aber wenn man sich für einzelne Menschen einsetzt, sind es doch immer wieder diejenigen, die im Amt bleiben, die den Menschen durch die Maschen helfen. Die demonstrative Haltung erscheint verlockender, aber was am nützlichsten ist, zeigt sich erst im Nachhinein.

Gestern war ich in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Rdam,⁸ der Festung, von der aus der Skandal dirigiert wird. Ich habe dort einen Erfolg erzielt, bin aber noch nie so niedergeschlagen nach Hause gekommen. Es ist zum Kotzen, und man könnte im Handumdrehen vollkommen verrückt werden. Ich habe in letzter Zeit auch wieder mit meinen Gefühlen zu kämpfen. Lange Schlangen von Juden stehen bei der Zentralstelle am – man beachte – Judeeneingang an, ich als Arier darf natürlich durch den offiziellen Eingang. Wenn Du dies jemals liest, wirst Du meinen, ich hätte aus Solidarität auch den Judeeneingang genommen. Derlei spontane Reaktionen und vieles mehr kennen wir hier wirklich alle, aber wer es nicht miterlebt, weiß nichts von der Raffinesse und Perversität des nationalsozialistischen Regimes. In solchen Zeiten habe ich wirklich genug von Verrückten wie Gandhi,⁹ die davon doch offensichtlich nichts verstehen, so sehr ich Gandhi auch respektiert habe.

5 Vermutlich ein Hinweis auf die bereits zu diesem Zeitpunkt bestehenden Pläne, nach Großbritannien zu fliehen.

6 Mr. Willem Adriaan Bongers (1876 – 1940), Jurist; Professor für Kriminologie und Soziologie in Amsterdam; nahm sich nach der Kapitulation der Niederlande zusammen mit seiner Frau das Leben.

7 Suze (Suus) Benedictus (*1923); Nachbarin der Burgers, zusammen mit ihrer Familie vom 8. 10. 1942 bis Kriegsende im Haus von Jan Burger (Onkel von Jaap Burger) in Dordrecht untergetaucht; sie emigrierte nach dem Krieg nach Israel, war Mitbegründerin einer Siedlung am Mittelmeer und arbeitete als Sekretärin.

8 Gemeint ist Rotterdam, tatsächlich befand sich die Zentralstelle für jüdische Auswanderung jedoch in Amsterdam.

9 Mahatma Gandhi (1869 – 1948), Jurist; politischer und geistiger Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, propagierte gewaltfreien Widerstand und zivilen Ungehorsam gegen die brit. Kolonialherrschaft.

Dr. Heeroma¹⁰ hatte jahrelang sein Porträt im Zimmer, aber als ich letzte Woche kam, war es verschwunden. Ich gehe also durch den Ariereingang – wenn man nicht aufpasst, sieht man in diesem hilflosen Trupp auf der anderen Seite zunächst auch Juden statt Niederländer – und bekomme Nummer dreihundertsoundsoviel, unter der meine Angelegenheit behandelt werden soll. Unterdessen stelle ich fest, dass dort – es ist Mittag, als ich ankomme – Leute stehen, die bereits seit neun Uhr morgens warten. Es ist also ausgeschlossen, dass man normal an die Reihe kommt, aber – und da hast Du wieder so ein Beispiel – am Freitag müssen alle Leute, die bislang nicht dran waren, nach Polen; ihre Angelegenheit wird dann sicherlich dort verhandelt, denn deutsche Organisation und Verwaltung versagt schließlich nie. Man kann also verstehen, „wie“ die Leute warten. Ich fasse mich kurz. Als ich um fünf Uhr mit dem gewünschten Ergebnis aus der Tür trat, warteten die von 9 Uhr noch immer.

Als ich, meine arische Herkunft, meine Anwaltsfunktion und die Tatsache missbrauchend, dass ich schon um 7 Uhr aus Dordt¹¹ aufgebrochen war (die Eisenbahn erbringt zwar unglaubliche Leistungen, doch ab und zu gerät alles durcheinander), ziemlich bald eintreten durfte, befand sich in dem entsprechenden Raum sage und schreibe ein einziger Mann, eine Art Buchhalter, das war alles. Dieser Mann hatte sämtliche Vorgänge zu bearbeiten und behauptete dann auch, 3 Nächte nicht geschlafen zu haben, tatsächlich sah er zerzaust aus, kam mit seiner Arbeit nicht voran und schlenderte häufig hin und her. Unzählige Männer waren dagegen am Eingang, die dort Däumchen drehend „Wache“ schoben, aber für dieses Problem gab es offensichtlich keine Unterstützung. Ich berichtete, dass meine Klienten bereits seit Wochen auf der Liste derjenigen stünden, deren Abstammung als zweifelhaft gilt,¹² und dass sie dennoch zur Ausweisung aufgerufen worden seien. Wo denn meine Nachweise seien? Aber mein Herr, Sie wissen doch ebenso gut wie ich, dass eine deutsche Instanz niemals Nachweise aushändigt. Sie auf die Liste zu setzen funktioniert – nach ihrer Angabe – automatisch. Fehler kommen dabei nicht vor, und Nachweise werden nicht erteilt. Ja, [hieß es daraufhin,] aber ich habe diese Liste nicht!! Und das soll dann die entscheidende Instanz sein!!

Um es kurz zu machen: Eine meiner Kolleginnen, die Volljuristin Fräulein Mazirel,¹³ war aus eigenen Stücken nach Den Haag gereist, hatte dort – in welcher Funktion eigentlich? – eine Abschrift der Liste erhalten und war damit wieder nach R'dam¹⁴ zurückgekehrt. Dieses Papier wurde sofort als authentisch akzeptiert, und die Maschine rollte weiter. Ich fragte sie, ob sie glaube, dass der Mann und das Kind meiner Klientin, die sich in Sicherheit befand, zu retten seien. Ihre Antwort: Heute ja, also nutzen Sie die Gelegen-

10 Vermutlich Dr. Klaas Hansen Heeroma (*1879), Arzt; Mitglied der SDAP; 1944/45 kurzzeitig verhaftet.

11 Abkürzung für Dordrecht (Provinz Südholland), Wohnort von Jaap Burger.

12 Viele der ca. 4300 sephardischen Juden in den Niederlanden, deren Vorfahren seit dem 16. Jahrhundert aus Spanien und Portugal eingewandert waren, versuchten der Deportation zu entgehen. Sie argumentierten, dass sie nach den deutschen Rassekriterien gar keine Juden seien. 400 von ihnen gelangten auf eine Sperrliste, die ihnen zunächst Schutz verhieß, im Febr. 1944 wurde der größte Teil von ihnen dennoch nach Theresienstadt deportiert.

13 Mr. Laura (Lau) Carola Mazirel (1907 – 1974), Juristin; 1937 – 1955 als Anwältin tätig, engagierte sich für die Rechte von Minderheiten; von 1940 an aktiv im Widerstand, beteiligt an der Organisation des Anschlags auf das Bevölkerungsregister in Amsterdam 1943, 1944 kurzzeitig inhaftiert; 1956 emigrierte sie nach Frankreich.

14 Wie Anm. 8.

heit. Und so geschah es. Es interessiert bei der entsprechenden Stelle offensichtlich niemanden, wie es geht oder läuft. Von Recht keine Spur, allein der Gedanke daran ist vollkommen abwegig. Es werden schlichtweg Befehle ausgeführt und dabei höchstens noch folgende Überlegung angestellt: Wenn ich diesen Mann freistelle, muss ich einen anderen aufrufen, um das erforderliche Soll zu erfüllen. Das ist lästig, zumindest unangenehm. Man bekommt einen völlig hoffnungslosen Eindruck von diesem ganzen Haufen und fragt sich vergebens, wer oder was hier die treibende Kraft ist. Denn Tatsache bleibt, dass wöchentlich Tausende von Juden abtransportiert werden.

Als mein Fall in Ordnung gebracht war, geriet ich am Ende zur amtlichen Bestätigung an die allerhöchste Stelle¹⁵ in Person einer Art Obergefreiten, der eine Sekretärin hatte und mit gelangweiltem Gesicht mit Bleistift Blätter für die Kartothek ausfüllte. Als er kurz den Raum verließ, versuchte ich, bei dem Fräulein einen Nachweis für meine Leute zu erhalten, was mir sonst überall missglückt war. Das Fräulein vertraute mir an, das sei nicht möglich, denn man verfüge über keinen „Dienststempel“.¹⁶

Sie erzählte mir weiterhin – der Obergefreite war inzwischen zurückgekommen –, dass sie von all diesen Salomons und Mosesen allmählich Albträume bekomme. Der Obergefreite fuhr sie an: Fräulein, Ihre persönlichen Gefühle interessieren uns nicht. An mich gewandt, sagte er: Von mir haben Sie nichts mehr zu befürchten, aber dass Ihre Klienten bei irgendeiner Razzia nicht doch noch aufgegriffen werden, kann ich Ihnen nicht garantieren, das gehört nicht zu unserer Abteilung. Sollte das geschehen, kann man nichts dagegen unternehmen, und Sie können sich nicht auf diese Freistellung berufen.

Ich zeigte ihm noch ein Empfehlungsschreiben für einen gewissen Juden, das laut Briefkopf vom Reichskommissar für die Besetzten Niederländischen Gebiete, Generalkommissar für Finanzen und Wirtschaft, Wirtschaftsprüfstelle, stammte.¹⁷ Es war mir nämlich gelungen, dieses Empfehlungsschreiben noch am Morgen in Den Haag zu erhalten, und ich fühlte mich damit so sicher wie ein Mohammedaner mit dem Koran, hörte aber zu meinem Erstaunen seitens des Obergefreiten: So einen Wisch kann wirklich jeder schreiben. Wer ist denn der Herr Soundso (gemeint war der Unterzeichner des Briefs)? Ich erläuterte es ihm, woraufhin er erzählte, sein Kommandant, Obersturmführer auf der Fünten,¹⁸ habe ihm soeben erklärt, es seien nun genügend Freistellungen erteilt worden und Befehl sei Befehl, so der „Hohe Rat“ in Jüdischen Angelegenheiten, der Herr Liszt. Ich beschloss daraufhin, Herrn auf der Fünten aufzusuchen, vernahm im Vorübergehen von Fräulein Mazirel, dass hier – wie ich meinte – zwar ein völliges Durcheinander herrsche, es aber immerhin noch besser sei als anderswo, und musste ferner mit ansehen, wie der vorgenannte Buchhalter, Herr de Haan, offenbar keine Lust hatte, selbst einen Brief zu schreiben, und deshalb den nächstbesten eintretenden Juden an seine Schreibmaschine dirigierte und tippen ließ. Nun gut, ich also zu Herrn auf der Fünten, wieder eine lange Reihe Wartender vor der Tür seiner Sekretärin. Frech wie ein Mof trat ich ein und meldete mich dort, zusammen mit einem Deutschen, um zu warten. Während ich dort saß und wartete, kam ein Jude herein, dessen Eltern bei der letzten Razzia aufgegriffen wor-

15 Zwei Wörter im Original deutsch.

16 Im Original deutsch.

17 Die 1940 gegründete Wirtschaftsprüfstelle war dem Generalkommissar für Finanz und Wirtschaft, Hans Fischböck, unterstellt. Bei ihr mussten sich von Okt. 1940 an alle jüdischen Unternehmen registrieren lassen.

18 Richtig: Ferdinand aus der Fünten.

den waren und der glaubte, sie freizubekommen, weil er für die Nieuwe Doelenstraat¹⁹ „tätig“²⁰ war – ich hielt ihn für einen Judenspon in deutschen Diensten. Das Fräulein erzählte, der Obersturmgruppenführer²¹ sei soeben gegangen. Ich fragte sie, weshalb sie mich dann warten lasse. Weil der Chef um sieben Uhr zurückkommen würde (es war gerade fünf Uhr). Kurzum, wenn ich alles berichten wollte, was man dort an Eindrücken sammelt, wäre mein Block voll, es war eine ekelerregende Angelegenheit, und mir war speiübel, als ich dort wegging. Und das Seltsame ist jetzt, dass wir heute Abend glücklich sind, denn Suus hat über irgendeinen wundersamen Weg Aufschub erhalten, und obwohl wir wissen, dass morgen wieder Hunderte in der Lagerhalle 24 bei der Eisenbahn in Rotterdam²² eingeschlossen werden, dass sich heute wieder Menschen umbringen werden, mit Gas oder auf anderem Wege, sind wir von einer Last befreit. Menschen sind seltsame Wesen. Und es erspart uns doch nur die – übrigens enorme – Mühe, Suus zu verstecken und heimlich mit Nahrung zu versorgen, denn gegangen wäre sie doch nicht. Aber das müsste auch für die Eltern und Jules geschehen, denn sonst würde man natürlich ihr Verschwinden an den Eltern rächen.²³ Wenn Du jemals die Geheimnisse sehen und hören wirst, über die ich selbst hier keine Hinweise zu geben wage, wirst Du staunen – auch über unseren unverzagten Einfallsreichtum.

Wenn es keine NSBer gäbe, ließen wir die Moffen mit all ihren Anordnungen mit den Köpfen gegen die Wand rennen, denn die Deutschen könnten ohne unmittelbare und brutale Gewalt nicht einmal den Schein einer Ordnung aufrechterhalten.

Wir sind wieder in Sorge um die Geiseln infolge einiger Anschläge, die es in Rotterdam gegeben haben soll;²⁴ die Presse ist geduldig. Aber verständlicherweise unternehmen die Familien alles, um ihre Angehörigen zu retten, und sind zum Beispiel sogar bereit, gemeinsame Sache mit den NSB'ern zu machen, obwohl die Geiseln das selbst oft ausdrücklich nicht wünschen. Es ist verständlich, und die NSB spielt die Rolle des Absalom²⁵ und gibt jedem recht, auch wenn ihre Interessen vollkommen entgegengesetzt sind. Sie erreichen jedoch nicht mehr, als dass sie die Listen der Geiseln fertig machen dürfen. Wenn man im Geisellager ankommt, sollen sich diejenigen, die aufgrund ihres hohen Alters freigestellt werden möchten, gesondert aufstellen – Mitgefühl ist wichtig. Dann kommen diejenigen, die aufgrund von Krankheit oder körperlichen Beschwerden eine Freistellung begehren – noch größeres Mitgefühl. Schließlich diejenigen, die in der NSB oder ähnlichen Institutionen hohe Funktionen bekleiden. Das Ergebnis ist lediglich allgemeines Hohngelächter. „Nicht lachen“, donnern die Bewacher. Buziau²⁶ wurde wegen „Schwer-

19 Innerhalb der Amsterdamer Polizei war nach dem Februarstreik 1941 eine eigene Abteilung zur Recherche gegen politische Gegner und Juden (Bureau Inlichtingendienst) eingerichtet worden. Diese residierte in der Nieuwe Doelenstraat 13 und wurde von Polizeikommissar Douwe Bakker geleitet.

20 Im Original deutsch.

21 Im Original deutsch. Gemeint ist vermutlich Hauptsturmführer, der Rang, den aus der Fünften einnahm.

22 Die Lagerhalle 24 in Rotterdam diente als Sammelplatz der Juden, die von Rotterdam aus deportiert wurden. Sie lag in einem abgeschlossenen Bereich des Hafens an der Entrepotstraat.

23 Die gesamte Familie Benedictus tauchte am 8.10.1942 in dem Haus unter, in dem sie zuvor auch gewohnt hatte, und überlebte die Besatzungszeit.

24 Siehe Dok. 68 vom 3. 8. 1942, Anm. 9.

25 Gemeint ist vermutlich das Urteil König Salomons; siehe 1. Könige, Kap. 3, Vers 16 – 28.

26 Johannes Franciscus Buziau (1877–1956), Komiker und Kabarettist; erlangte internationale Bekanntheit; 1942 kurzzeitig als Geisel inhaftiert.

mütigkeit“ entlassen. Wir arbeiten weiter und fragen: „Wie lange noch?“ Hätte es doch nur eine Invasion gegeben, auch wenn sie nur einen Tag lang gedauert hätte – wie viele Verfolgte hätten dann vielleicht entkommen können, nur weil die Administration durcheinandergeraten wäre und es weniger Transportmöglichkeiten gegeben hätte. Letzteres scheint tatsächlich langsam einzutreten.

Sogar von der [...] ²⁷ werden alle Lastwagen – die wenigen, die es noch gibt – eingezogen. Sie beschlagnahmen unsere Fahrräder, ²⁸ um ihre Arbeiter in die Fabriken zu befördern. Fräulein Stavens wurde neulich in einem völlig überfüllten Zug in ein Wehrmachtsabteil, das es in jedem Zug gibt, gedrängt. Der Schaffner kam, um die Normalbürger aus dem Abteil zu holen, was ihm unter Murren gelang. Ein Mann blieb sitzen, der Schaffner beharrte darauf, dass er das Abteil verlasse, woraufhin dieser den Schaffner ins Gesicht schlug. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen Deutschen handelte, woraufhin der höchste Offizier im Abteil dem Schaffner bedeutete, er solle nicht wagen, die Sache aufzubauschen, weil er ihn dann zu finden wisse.

In den vollgestopften Gängen bleibt so etwas nicht unkommentiert – ich saß neulich mit 20 Mann in einem 1.-Klasse-Abteil, und unter den Fahrgästen befanden sich 2 deutsche Soldaten mit ihren Fahrrädern. Einer meinte, sie würden schon dafür sorgen, dass wir bald Deutsch lernten. Ein Fahrgast meinte, sie als Deutsche würden wahrscheinlich bald Englisch lernen müssen. Aber trotz all dieser Scherze, die Engländer lassen uns ganz schön warten.

DOK. 71

Der Vertreter des Auswärtigen Amts in den Niederlanden berichtet seiner Behörde am 13. August 1942, dass es immer schwieriger werde, die Deportationszüge in den Osten zu füllen¹

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete, der Vertreter des Auswärtigen Amts (D Pol 3 Nr. 8; im Anschluß an meinen Bericht vom 31. 7. 1942² – D Pol 3 Nr. 8 – 2 Doppel), gez. Bene, Den Haag, an das Auswärtige Amt (Eing. 17. 8. 1942), Berlin, vom 13. 8. 1942³

Betr: Abtransport der Juden.

Seit meinem oben erwähnten Bericht hat sich die Lage erheblich geändert. Nachdem die Judenschaft dahintergekommen ist und weiß, was bei dem Abtransport bzw. bei dem Arbeitseinsatz im Osten gespielt wird, treten sie zu den wöchentlichen Transporten nicht mehr an. Von 2000 für diese Woche Aufgerufenen erschienen nur ca. 400. In ihren Woh-

²⁷ Ein Wort unleserlich.

²⁸ Nachdem durch eine Anordnung von Generalkommissar Rauter am 20. 6. 1942 bereits alle Juden ihre Fahrräder hatten abgeben müssen, wurde dies am 21. 7. 1942 nun auch von Teilen der übrigen niederländ. Bevölkerung gefordert.

¹ PAAA, R 100876. Abdruck in: ADAP (1918 – 1945), Serie E (1941 – 1945), Bd. III (16. Juni bis 30. September 1942), Baden-Baden 1974, S. 315 f.

² Liegt in derselben Akte vor; Bene berichtete darin über den ungestörten Ablauf der bisherigen Deportationen und die Proteste der Kirchen.

³ Im Original handschriftl. Anmerkungen.

nungen sind die Aufgerufenen nicht mehr zu finden. Es macht also Schwierigkeiten, die beiden Züge zu füllen, und wie man in den nächsten Wochen die Züge füllen soll, weiß man noch nicht. – Die Abwanderung über die belgische Grenze ist im vollen Gange. Gegen Geld und gute Worte finden die Juden immer Helfershelfer für den Grenzübertritt. Man spricht von einer täglichen Abwanderungszahl von 1000 Juden, aber das wird übertrieben sein.

Bisher sind 8 500 Juden abtransportiert,
 1 500 " gehen diese Woche ab,
 zusammen wurden 10 000 Juden also abgeschoben.

Dazu kommen noch etwa 2000 Juden, die nach Mauthausen und andere Orte abgeschoben wurden.⁴ Damit kommt die Gesamtzahl auf etwa 12 000 Juden oder 8 %. – Jedenfalls wird man von jetzt ab zu strengen Maßnahmen greifen müssen, um den Abtransport durchführen zu können. Die Juden rechnen außerdem sehr mit der zweiten Front, durch die sie die Möglichkeit zu einer Übersiedlung nach England erhoffen.

Freigestellt von dem Abtransport sind ca. 22 000 in Mischehe lebende Juden,
 " 3 500 Rüstungsarbeiter,
 " 1 200 Diamantarbeiter,
 zusammen 26 700 Juden.

DOK. 72

Die Polizei von Amsterdam beschuldigt Abraham Abram am 14. August 1942, Geld für das Verstecken einer Jüdin angenommen zu haben¹

Anzeige der Polizei Amsterdam, Präsidium, Jüdische Angelegenheiten,² gez. F. Veenis,³ gez. Dahmen von Buchholz (der Polizeikommissar), vom 14. 8. 1942⁴

Anzeige

*Beschuldigte Jude Abraham Abram,*⁵ Mahler, M. geboren am 25. Mai 1900 in Amsterdam wohnhaft M. J. Kosterstraat 14 Parterre in Amsterdam.

Betrifft: Er hat von der Jüdin Bertha Elisabeth Sonnenberg,⁶ geboren in 's-Gravenhage, am 24. 11. 1897, Hausnäherin, wohnhaft Van Baerlestraat 92 Parterre in Amsterdam, die

⁴ Zur Situation der Häftlinge siehe VEJ 5/107.

¹ NIOD, Coll. Bureau Joodsche Zaken.

² Der Amsterdamer Polizeipräsident Sybren Tulp gründete Ende 1941 das Büro für jüdische Angelegenheiten als eigenes Referat innerhalb seiner Behörde. In enger Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden war es für alle polizeilichen Aktionen gegen die Amsterdamer Juden zuständig. Leiter war der NSB-Funktionär Rudolf Wilhelm Dahmen von Buchholz.

³ Frans Hendricus Cornelis Veenis (1904–1989), Soldat; 1922–1931 Funker bei der Königl. Marine, von 1931 an bei der Polizei Amsterdam, 1937–1943 bei der Kripo Amsterdam, 1943–1945 bei der niederländ. Kripo; nach 1945 Polizist in Amsterdam.

⁴ Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

⁵ Vermutlich ein falscher Name, da die Person weder im Lager Westerbork noch im Bevölkerungsregister Amsterdam nachgewiesen werden konnte.

⁶ Bertha Elisabeth Sonnenberg (1897–1942), Haushälterin; sie wurde am 16. 8. 1942 nach Westerbork deportiert, am Tag darauf nach Auschwitz, wo sie im Sept. 1942 umkam.

einen Aufruf für Arbeitsdienst in Deutschland erhalten hat, f 350.– angenommen, um diese Jüdin in Sicherheit zu bringen und zu verbergen.

Später bereute sie es und hat sie sich freiwillig hier gemeldet und Anzeige gemacht.

In der Wohnung des *Abram* wurde noch ein Betrag von f 25.– gefunden; laut Erklärung von *Abram* ist der Rest der f 350.– schon ausgegeben.

Die Sonnenberg wurde entlassen, da sie sich heuteabend zu melden hat an der „Holland-sche Schouwburg“.

Zeuge: Kriminalbeamte F. Veenis, diensthabend 5. Sektion 1. Abteilung

Abram wird am 14. August 1942 zur Verfügung gestellt des Befehlshabers der Sipo und des SD, Außenstelle Amsterdam.⁷

DOK. 73

Der Bauer Jan Everhardus Blikman bittet am 19. August 1942 in einem Brief an das Lager Westerbork um die zeitweilige Freilassung eines jüdischen Erntehelfers¹

Schreiben von J. E. Blikman,² Vlagtwedde, an das Lager Westerbork,³ vom 19. 8. 1942 (Typoskript)

Meine Herren,

diesen Sommer hat ein jüdischer Junge, W. Kosses,⁴ bei mir gearbeitet, der mir gut gefiel, er wurde am Dienstag abgeholt und ins Lager gebracht. Wäre es vielleicht möglich, dass Sie ihn während der Erntearbeiten freistellen? Bis ungefähr den elften November.

Ich bin auch schon beim örtlichen Arbeitsbüro in Winschoten gewesen, aber dort konnte man keine Entscheidung treffen. Jetzt weiß ich nicht, ob man Ihnen von dort auch einen Brief geschickt hat.

Wir haben einen großen Betrieb und brauchen viele Arbeiter.

Im vergangenen Herbst sind uns die Kartoffeln erfroren, weil wir zu wenig Arbeiter hatten, und das muss doch vermieden werden, wenn es möglich ist.

Hochachtungsvoll,

Ihr ergebener Diener⁵

⁷ Leiter der Außenstelle Amsterdam war Willi Lages.

¹ NIOD, 250i/40. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Jan Everhardus Blikman (1889 – 1982), Landwirt; besaß einen Bauernhof in Vlagtwedde, einer kleinen Gemeinde im Südosten der Provinz Groningen.

³ Ein Adressat ist nicht überliefert, das Schreiben findet sich in den Akten des Durchgangslagers Westerbork.

⁴ Wiardus Gompel Kosses (1924 – 1942); er wurde am 4.8.1942 nach Westerbork, von dort am 24.8.1942 nach Auschwitz deportiert und kam dort im Sept. 1942 ums Leben.

⁵ Im Original handschriftl. Anmerkung auf Niederländ.: *Geht nicht*.

DOK. 74

**Emma Margulies ersucht die Zentralstelle für jüdische Auswanderung
am 25. August 1942 um die Zuweisung einer Wohnung für sich und ihren
jüdischen Ehemann¹**

Schreiben von Emma Lina Margulies, geb. Fiedler,² Amsterdam-Zuid, Noorder-Amstellaan 23a, an die Zentralstelle für jüdische Auswanderung (Eing. 4. 9. 1942), Amsterdam, vom 25. 8. 1942 (Typoskript)³

Betrifft:

Bittgesuch um Gestellung einer kleinen Wohnung für eine unbemittelte, von der NSV⁴ betreute, kriegsgeschädigte und in Geisteshaltung treudeutsche Familie, bestehend aus Ehepaar mit einem Kleinkind (Junge im Alter von 22 Monaten).

Auf Veranlassung der NSV-Dienststelle, Amsterdam, Sarphatystr. 24⁵ nach diesbezgl. Besprechung mit Herrn Mielitzer⁶ gestatte ich mir ergebenst, im Folgenden mein Bittgesuch zu begründen.

Ich bin Reichsdeutsche, Arierin und durch Verkettung besonderer Umstände, welche im Einzelnen aktenkundig bekannt sind und beim Befehlshaber für das Sicherheitswesen, Herrn SS-Gruppenführer Rauter, Den Haag, vorliegen, seit November 1938 mit meinem Manne⁷ in den Niederlanden. Ich darf von meinem Manne sagen, daß er gemäß seiner Bewährung infolge seiner soldatischen Manneszucht und wegen seiner weltanschaulichen Erkenntnis, die in bedingungslosem Gehorsam zum Willen des Führers gipfelt, bei den maßgeblichen Stellen den wohlverdienten Leumund hat und er es als seine Ehrenpflicht erachtet, sich gerade deswegen und der ihm dadurch im Rahmen der politischen Möglichkeit bisher gewährten Ausnahmebehandlung, seinem stillen Treuegelöbnis entsprechend, weiterhin würdig zu erweisen. Diese außergewöhnliche Charaktereigenschaft unterscheidet ihn von den typischen Juden, welche diese Anlage nicht haben und deshalb seiner Haltung durchaus feindlich gesonnen sind. Darin liegt seine Loslösung vom jüdischen Volkskörper in erster Linie begründet. Er ist alter Frontsoldat als ehemaliger Kriegsfreiwilliger des Weltkrieges 1914–1918, kriegsbeschädigt, ausgezeichnet mit EK 2, silb. Verwundeten-Abzeichen, Ehrenkreuz für Frontkämpfer, Ungar. Kriegserinnerungsmedaille und österreichische Kriegserinnerungsmedaille.⁸ Sein damaliger Einsatz für

1 NIOD, 077/1490.

2 Emma Lina Margulies, geb. Fiedler (1906–1993); von 1934 an verheiratet mit Wilhelm Margulies, kehrte noch während des Krieges nach Deutschland zurück und wurde im Dez. 1944 von ihrem Mann geschieden; lebte nach dem Krieg in Erfurt.

3 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

5 Richtig: Sarphatistraat.

6 Richtig vermutlich: Hans Johann Militzer (*1896), kaufmänn. Angestellter; lebte 1928–1946 in den Niederlanden.

7 Wilhelm Margulies (1894–1982), Kaufmann; emigrierte 1938 aus Deutschland in die Niederlande, von Febr. 1941 bis Juli 1942 in Westerbork inhaftiert, wegen seiner Ehe mit einer Nichtjüdin aus dem Lager entlassen; kehrte im Okt. 1948 nach Deutschland zurück, als Fotoreporter tätig.

8 Das Eiserne Kreuz 2. Klasse (EK 2) war eine ursprünglich vom preuß. König Friedrich Wilhelm III. 1813 gestiftete Kriegsauszeichnung. 1939 stiftete Adolf Hitler sie erneut in leicht abgeänderter Version. Die anderen genannten Orden sind Auszeichnungen aus dem oder zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.

Deutschland ist um so mehr anerkennenswert, als er die rumänische Staatsangehörigkeit, die er damals besaß, allein deshalb aufgab, weil er „deutsch“ fühlte und, als geborener Berliner, Deutschland als seine Heimat empfand und daraus die letzte Konsequenz zog, für sein Ideal, das „Deutschland“ war und stets geblieben ist, sein Leben herzugeben.

Aus dem Kriegerleben wurde er nach dem Kriege freireligiös und später evangelisch durch unsere Heirat.

Im Verlaufe des politischen Umbruchs in Deutschland hat mein Mann stets in der ihm eigenen einsichtsvollen Klarheit für politisch notwendige Erfordernisse durch die Tat zu erkennen gegeben, daß er in wahrem Kameradschaftsgeist treu zum Führer steht. In einem persönlichen Schreiben an den Führer vom Jahre 1935 hat er diesem sein Bekenntnis offen gelobt. Unter Ausschaltung seines eigenen Ich nimmt er an der Entwicklung des gegenwärtigen Zeitgeschehens mit dem gleichen Siegeswillen teil, der von dem wohlgesonnensten Arier nicht übertroffen werden kann. Sein Kämpfertum offenbart sich in dem unerschütterlichen Glauben an die Hochherzigkeit des Führers, die zu gegebener Zeit irgendwie ihren Ausdruck finden wird. Alle Zeiterscheinungen mit ihren folgerichtigen mitunter sehr unangenehmen Auswirkungen nimmt er als harte Prüfungen des Schicksals hin, dem er in würdiger Weise zu begegnen weiß und damit seinen Bewährungsbeweis zu erbringen sucht.

Als im Mai 1940 die Niederlande besetzt wurde und es damals an vertrauenswürdigen und guten Kraftfahrern mangelte, hat er sich im Juni 1940 sofort der Wehrmacht zur Verfügung gestellt. Sein Einsatz erfolgte u. a. in Bergen N.H.,⁹ auf dem Flugplatz, wo er in ständiger Fahrbereitschaft den ihm anvertrauten Sauerstoffumfüllwagen so lange betreut hatte, bis im Januar 1941 genügend Soldaten mit Wehrmachtführerschein der dortigen Dienststelle L 14401 zugewiesen wurden und nach achtmonatiger Pflichttreue mit besten Zeugnissen seine Entlassung erfolgen mußte.

Daß es sich bei meinem Manne nicht etwa um billige Lippenbekenntnisse handelt, ist u. a. auch dadurch als erwiesen anzusehen, daß er sich erstmalig bereits in Deutschland, und zwar in Düsseldorf, am 30. September 1938 freiwillig zur Wehrmacht meldete, als die Münchener Führerbesprechungen zwischen Mussolini, Daladier und Chamberlain stattfanden.¹⁰ Im Besonderen aber ist er zuletzt dadurch hervorgetreten, daß er bei Kriegsausbruch gegen die Sowjetunion sich unmittelbar am 30. Juni 1941 als Freiwilliger für den Frontdienst gegen den Bolschewismus in die Reihen der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Nordwest, Groningen zur Verfügung stellte. Zu dieser Zeit befand er sich im Lager Westerbork, als noch eine holländische Lagerkommandantur die Führung hatte¹¹ und alle dortigen Wunschträumer und Deutschenhetzer das nunmehr eintretende Kriegsende mit der restlosen Vernichtung Deutschlands in greifbarer Nähe sahen. Ohne jegliche Rücken- deckung und eingekesselt von Gesinnungsfeinden ringsum, worunter nicht nur Juden, sondern auch mit der Feindseite sympathisierende arische Holländer sich befanden, hat er jenen Ausbruch kühn gewagt und sich dadurch im Lager selbst für die Dauer seines

9 Kleine Stadt in der Provinz Nordholland (N.H.).

10 Gemeint sind die Besprechungen, die am 30. 9. 1938 zum Münchner Abkommen führten, mit dem das Sudetenland dem Deutschen Reich eingegliedert wurde.

11 Wilhelm Margulies lebte mit seiner Familie von Febr. 1941 an im Flüchtlingslager Westerbork, warum er sich zu diesem Zeitpunkt dort melden musste, konnte nicht ermittelt werden. Bis zum 30. 6. 1942 stand das Lager unter der Kontrolle des Reichsfremdendienstes, danach übernahm die deutsche Besatzungsbehörde die Befehlsgewalt.

Aufenthaltes wegen seiner charakterfesten Haltung zu Führer und Reich die Feindschaft aller zugezogen, die in jeder Beziehung dafür sorgten, daß uns das Leben möglichst schwer gemacht wurde durch die niedrigsten Intrigen, die man über uns spinn. Mein Mann wirkte hier vergebens wie ein Prediger in der Wüste und hat dann schließlich von sich aus in einem Vertrauens-Bericht an die SD-Stelle in Assen von seinen Eindrücken und Erfahrungen Kenntnis gegeben.

Im Zusammenhang mit unserer deutschen Gesinnung und der sich daraus ergebenden Weltanschauung haben uns holländische Militärs damals im Mai 1940 zur Deckung ihres Rückzuges nach Calais mißbraucht, indem man uns von Sluis nach Frankreich in einem geschlossenen Transport mit etwa 80 NSB'ern, darunter Herr Rost van Tonningen,¹² evakuierte.¹³ Man setzte uns bei Béthune¹⁴ vollkommen mittellos buchstäblich mitten auf die Landstraße aus. Vorher stahl man unsere deutschen Pässe, man ließ uns nur leichtes Handgepäck mitnehmen, gab uns keinerlei Verpflegung, wir erhielten weder Obdach noch Geld und beraubte unsere zurückgelassenen Gepäckstücke, welche unseren letzten Besitz enthielten. Wir wurden von den Holländern im Stich gelassen und kamen im Kampfgebiet bei Ourton auf der Linie Béthune – St. Pol unter französisch-englische Bewachung. Ich befand mich im fünften Monate der Schwangerschaft und hatte mit meinem Manne in jenen Tagen heftige Bombardements unserer deutschen Stukas zu überstehen, von dem Artilleriefeuer und den übrigen Aufregungen abgesehen. Bis eines Tages die Engländer verwirrt durch die Durchbruchmeldungen von Valenciennes¹⁵ uns ohne Aufsicht ließen, was für meinen Mann die Gelegenheit bedeutete, mit mir zusammen durch die Frontabschnitte, die ihm zufällig vom Weltkrieg 14/18 her bekannt waren, in die deutschen Kampfstellungen zu gelangen. Im Rahmen dieses Schreibens fuhr die Schilderung der kameradschaftlichen Hilfeleistung, die uns von nun ab zuteil wurde, ins uferlose.

Auf Grund der Eingaben und Gesuche meines Mannes an den Herrn Generalkommissar für das Sicherheitswesen Rauter, den Haag, erfolgte schließlich vor etwa 5 Wochen unsere Entlassung aus dem Lager Westerbork. Ich werde von der NSV betreut und mein Mann wird auch, sobald eine Regelung seines Sonderfalles erfolgt ist, zum Arbeitseinsatz herangezogen werden.

Wir sind nun zum zweiten Male von den Holländern ausgeplündert worden, indem man unser auf dem Transport befindliches Gepäck erbrochen und bestohlen hat, so daß wir buchstäblich nichts rechtes mehr zum Anziehen haben.

Zudem bin ich notdürftig mit meinem Manne und dem erst 22 Monate alten Kinde in *einem kleinen möblierten Zimmer* untergekommen. Mangels Raum sind keine Betten aufstellbar. Wir schlafen behelfsmäßig.

12 Mr. Meinoud Marinus Rost van Tonningen (1894–1945), Jurist; 1923–1928 und 1931–1936 beim Völkerbund, 1936 NSB-Eintritt, Chefredakteur der NSB-Zeitung *Het Nationale Dagblad*, 1941 zum Präsidenten der Niederländischen Bank und zum Generalsekretär im Finanzministerium ernannt; 1945 verhaftet, kam kurz darauf im Gefängnis unter ungeklärten Umständen ums Leben.

13 Viele Deutsche und niederländ. Nationalsozialisten wurden am 3. 5. 1940 kurz vor dem Angriff der deutschen Wehrmacht von der niederländ. Polizei interniert, um Verrat zu verhindern, und nach Frankreich gebracht.

14 Franz. Gemeinde im Département Pas-de-Calais, kurz vor der belg. Grenze.

15 Richtig: Valenciennes. Die deutsche Wehrmacht erreichte den Ort am 27. 5. 1940 und drang von dort in den folgenden Tagen weiter nach Süden und Westen vor.

Im Hinblick auf die hinter uns liegenden bewegten Geschehnisse und unsere Charakterhaltung bitte ich um Gestellung einer geeigneten Wohnunterkunft mit Küchen- und Wascheinrichtung für eine 3köpfige Familie, soweit die Möglichkeiten dies zulassen. Mit der Bitte um wohlwollende und möglichst dringliche Bearbeitung des vorliegenden Falles zeichne ich mit deutschem Gruß
Heil Hitler¹⁶

DOK. 75

Der Schriftsteller Sam Goudsmit hält in seinem Tagebuch vom 8. bis 10. September 1942 die Angst vor den Verhaftungen am Abend fest¹

Handschriftl. Tagebuch von Sam Goudsmit,² Eintrag vom 8. bis 10. 9. 1942³

8. September 1942, Dienstag

Fortsetzung: Vertreibung, usw.⁴

Den Optimismus der anderen kann ich nun noch weniger teilen als zuvor. *Ich sehe keinen Ausweg für die Juden Hollands.* Es ist geplant, sie alle aus diesem Land zu vertreiben, und bislang wurden alle Pläne *dieser Art* auch vollständig ausgeführt. Rettung kann es nur geben, wenn die Engländer kommen – und zwar sehr schnell. Wer von uns glaubt daran? Ich jedenfalls erst, wenn ich sie *sehe*. Als gestern Nachmittag eine Staffel von 21 englischen Flugzeugen über die Amstel flog, jubelten die Amsterdamer und glaubten, die Befreiung käme! Sie kennen unsere Ängste nicht, sonst würden sie sie dringlicher herbeisehnen. Gestern Abend ist es „ruhig“ geblieben. Wie lange diesmal?

(In der Zwischenzeit:

Die Sonne bewegt sich zum Sternbild Herkules mit einer Geschwindigkeit von *60 Millionen Meilen pro Jahr*.

Und: Arkturus (Planet im Sternsystem) mit *22 Tausend Meilen in der Sekunde*

Sagt Jules Verne)⁵

9. September 1942, Mittwoch

Fortsetzung: Judenvertreibung in Holland

Pause und neue Jagd

16 Eine Antwort ist in den Akten nicht überliefert. Aus der Meldekarte von Wilhelm Margulies geht jedoch hervor, dass die Familie vom 29. 9. 1942 an in einer anderen Wohnung lebte.

1 Bibliotheca Rosenthaliana, HC-ROS-006. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Samuël (Sam) Goudsmit (1884–1954), Schriftsteller; in den 1920er- und 1930er-Jahren in den Niederlanden bekannter Autor; er überlebte die Besatzungszeit in einem Versteck und führte 1909–1954 Tagebuch.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Anstreichungen.

4 Sam Goudsmit überschrieb beinahe jede Seite seines Tagebuchs mit einem Titel. Vom 17. 7. 1942 an lautete dieser „Die Vertreibung der holländischen Juden“.

5 Jules Verne: Reise durch die Sonnenwelt, Bd. 1, Wien, 5. Aufl. 1890, S. 69. Dort heißt es, dass Arctur sich mit einer Geschwindigkeit von elf Meilen pro Sekunde bewege, d. h. dreimal so schnell wie die Erde.

Gestern und vorgestern hieß es bis in die Büros der Beamten, dass die Leute nicht mehr aus ihren Wohnungen geholt würden, sondern man wieder beginnen wolle, sie aufzurufen.⁶

Das wäre, so seltsam es auch klingen mag, eine *Atempause*. Ja, für uns *persönlich* würde es eine große Erleichterung und vorläufige Freiheit bedeuten.

Einen halben Tag lang lebten wir auf, der Druck ließ ein wenig nach. Doch dann! Es hat nicht sollen sein.

Gestern Abend hatte die Amsterdamer Polizei wieder „Dienst“ bei den Juden, und den ganzen Abend über wurden 400 aus ihren Wohnungen geholt (ungefähr 100 wieder freigelassen), der Rest wurde „weitergeschickt“. Darunter ein größerer Anteil älterer Leute zwischen 50 und 80 Jahren, größtenteils über 60 Jahre.

Und heute Abend geht es weiter. B und C ist abgearbeitet; wann wird unser G erreicht? Die Freigestellten vom Jüdischen Rat dürfen nicht geholt werden, administrativ gesprochen. Zwei Abteilungschefs sagten mir das heute: aus diesem Grund die 100 Zurückgeschickten? – *Ja, sie können doch zurückkehren*. Und so wird dieser Abend und werden die folgenden Abende nichts als Dunkelheit und Angst bringen. Jedes Geräusch außerhalb des Hauses ... und wenn es klingeln sollte ...!

Nein, es ist sehr schlimm, am Abend. Ab 8 Uhr kann es losgehen, dann stehen die Wagen vor den Polizeibüros. Hier und da scheint die nichtjüdische Bevölkerung in großen Scharen auf der Straße zusammenzulaufen, aber es wird, wenn auch unter Murren, akzeptiert.

Heute versicherte man mir, die Funktionäre hätten am Tag nach der Besatzung, im Mai 1940, dem jüdischen Personal versichert, die deutschen Machthaber hätten garantiert: „Niemand hat etwas zu befürchten, auch die Juden nicht.“⁷

Man scheint, außer in Polen, nirgendwo im Westen so gnadenlos mit den Juden umzugehen wie in Holland.

Gott sei Dank, es schlägt schon wieder zehn Uhr; noch eine Stunde, dann scheint es für heute Abend wieder vorbei zu sein. Noch eine Stunde Warten! *Aber wer sagt, dass man heute Abend nicht etwas länger „arbeiten“ wird??*

Draußen werden Teppiche geklopft. Die gesamte christliche Bevölkerung sieht man täglich durch die Stadt gehen und mit der *Straßenbahn* fahren,⁸ im Allgemeinen ist sie recht munter, vor allem natürlich die kleinen Bürger in diesen Vierteln: Nein, es ist ihnen nicht gerade anzusehen, dass unser schreckliches Leben sie allzu tief träfe. *Ich glaube, dazu haben sie nicht genug Phantasie.*

Donnerstag, 10. September 1942

Fortsetzung usw.

Halb zehn abends. So sitzen wir jetzt Abend für Abend in Angst vor dem Läuten der Türklingel. Freistellungen, so sie überhaupt gelten – und es kommt vor, dass sie *nicht*

6 Nachdem das Ziel der Deportationen bekannt geworden war, kamen nur noch wenige Juden der Aufforderung, sich zum Arbeitseinsatz zu melden, nach. Daraufhin gingen die Deutschen dazu über, sie aus ihren Wohnungen abzuholen.

7 Dies geht auch aus der Aussage von Vertretern der Besatzungsmacht gegenüber dem Amsterdamer Stadtrat hervor; siehe VEJ 5/36.

8 Juden war dies seit dem 30. 6. 1942 verboten; siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942.

gelten! –, können uns, wie man uns ganz allgemein sagt, auf keinen Fall vor dem *Besuch* an sich schützen, vor der Mitnahme zum Sammelplatz, wo über unser Schicksal und Leben entschieden wird.

Nach halb elf sind wir offenbar auch nicht mehr geschützt, denn gestern Abend sind anscheinend um 12 Uhr noch Juden abgeholt worden.

Also heute Abend wieder vier- oder fünfhundert Opfer, und wir wissen noch nicht, ob wir darunter sein werden.

Also heute Abend wieder Tausende Juden in Amsterdam, die mit kleinen Augen und bleichen Gesichtern beieinandersitzen und warten, ob sie heute Nacht in ihrer Wohnung werden schlafen dürfen oder, wenn ihnen die Klingel mitten durchs Herz schneidet, sie in ihrer Wohnung überfallen werden und sie für immer verlassen müssen. Das alles ist unglaublich und erschütternd; ich habe noch niemanden gesprochen, der noch die Ruhe hatte, dies zu verstehen und zu erklären. Wir wissen es, aber das ist noch kein Verstehen: Verstehen ist, sich in den Täter hineinversetzen zu können, und das können wir nicht; weder in die Täter noch in die Ausführenden, ja, nicht einmal in die Ausführenden, die noch protestieren.

Hätte ich jemals geglaubt, dass ich das gleiche Schicksal erleiden würde wie dieser Mainzer Anonymus aus dem Jahre 1096, der unerschütterlich die Chronik über die Judenschlachtungen im Rheinland führte, bis er selbst getötet wurde?⁹

Als ich das in meinen Vorstudien zu Simcha¹⁰ las, beschäftigte mich die Schrecklichkeit und Mitleidslosigkeit, das Schicksalhafter dieser Aufgabe unter der schonungslosen Pogrommaschine des Mittelalters.

Aber wirkt nicht immer in jedem, der das liest, auch dem, der fähig ist, sich stärker als andere in dieses Schicksal hineinzuversetzen – wirkt nicht in jedem das Naturgesetz weiter, das ihn aus reinem Selbsterhalt glauben lässt, dass genau dieses Schicksal ihn nicht treffen werde?

Und wie weit ist es schon jetzt mit uns gekommen, seit ich mich 1934 damit beschäftigt habe – dass ich meine, wie dieser Synagogendiener diese Chronik führen zu müssen¹¹ (wenn auch, ebenso wie er wahrscheinlich, um gegen die Angst zu *kämpfen* und zumindest beschäftigt zu sein), während wir ganz und gar von Furcht gelähmt sind und in der ständigen Erwartung leben, jeden Augenblick überfallen und abtransportiert zu werden? Nun also keine Angst vor der düsteren Zukunft mehr, keine Sorge um die Entwicklung der Situation, sondern die völlige Sicherheit und Kenntnis der entsetzlichen Tatsachen: Man ist dabei, alle Juden aus Holland zu verschleppen, Abend für Abend ab 8 Uhr, dem Zeitpunkt, ab dem wir (dafür!) in unseren Wohnungen bleiben müssen; und jeden Morgen, solange wir noch nicht an der Reihe waren, hören wir, was in der vergangenen Nacht geschehen ist, und erfahren wir die ungefähre Anzahl derer, die abtransportiert wurden. Erst ging es alphabetisch von vorne; letzte Woche und gestern Abend offenbar auch von

9 Die sog. Darmstädter Handschrift, verfasst vom Mainzer Anonymus, berichtete im Jahr 1096 über die Judenpogrome, denen während des Ersten Kreuzzugs in Mainz mehr als 600 Juden zum Opfer fielen und die die gesamte jüdische Gemeinde der Stadt vernichteten.

10 Roman von Sam Goudsmit: Simcha, de knaap uit Worms, Amsterdam 1936, der die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs im Rheinland 1096–1099 thematisiert.

11 Zu einem früheren Zeitpunkt im Tagebuch hatte sich Sam Goudsmit genau dies zur Aufgabe gestellt, nämlich eine Chronik über die Judenverfolgungen in den Niederlanden in seinem Tagebuch zu verfassen.

hinten, und nun [kommen] auch die Buchstaben dazwischen. Es gibt also für niemanden von uns noch Aufschub, nichts, was die Ängste noch ein paar Tage oder Wochen stillen könnte und die Vorbereitung auf das Unglück und das Ende *ermöglichte*. Jeden kann jeden Abend seine Vernichtung ereilen, und es sieht so aus, als wäre dies alles absichtlich so systematisch, um die Juden zu entnerven und ihnen ein Entkommen so schwer wie möglich zu machen.

Inzwischen werden aus den verfügbaren Polizeibeamten offenbar zunehmend die antijüdischen Elemente für diese Arbeit eingeteilt, denn die Mitteilungen über ein milderes Auftreten werden seltener, die über Feindseligkeiten und vom Genuss an der gewonnenen Macht dagegen zahlreicher.

„Halt oder ich schieße“, [schreien sie] ein 14-jähriges jüdisches Mädchen an, das nur schnell einmal außerhalb des Polizeikordons in der Straße auf eine Freundin zu lief. Und für einen Patienten mit einem Nervenzusammenbruch [wird] ein Krankenwagen [bestellt] ... nur um ihn abzutransportieren. – Es ist fast 11 Uhr – und ich schreibe noch ...

Wie wird dies alles in der Zukunft verrechnet werden können? Wer weiß das?

Das ist das Bestürzende. Dass es *kein Rechtsgefühl mehr zu geben scheint*.

2 Uhr nachts

Aufatmen

Sie sind nicht gekommen, ich wache noch, schreibe noch. Fünf Minuten nach 12 gab Judy¹² mir noch einen Kuss und sagte: „*Jetzt kommen sie nicht mehr, heute.*“

Wusste ich es? Nein. Sie *können* auch nach 12 Uhr noch kommen, warum nicht?

Aber ich habe mich auch erleichtert gefühlt bei dem Gedanken, dass sie bei diesem Feldzug bislang immer vor 12 kamen.

Also wurde freier geatmet, und ich ging nach oben und wagte nun Kaffee mitzunehmen, weil die Angst und die Spannung so groß gewesen waren.

Kaffee und eine Zigarre, weil sie nicht gekommen sind und wir wahrscheinlich noch bis morgen Abend 8 Uhr frei sein werden, das sind *20 Stunden*.

Bis morgen Abend 8 Uhr; dann beginnt das Spiel wieder von vorne für die hunderttausend übrig gebliebenen Juden in Amsterdam – und für uns vier,¹³ hier.

Mal abgesehen davon, dass wir uns morgen früh wieder zusammenkrümmen, wenn wir von der *Ernte* des heutigen Abends hören.

¹² Judith Goudsmit-van der Bokke (1885–1949); seit 1917 mit Sam Goudsmit verheiratet.

¹³ Neben Samuël und Judith Goudsmit lebten ihr Sohn Herman (1921–1943) und vermutlich der Sohn aus der ersten Ehe von Sam Goudsmit, Paul Bernard Goudsmit (*1919) in der Wohnung.

DOK. 76

**Salomon de Vries beschreibt am 11. September 1942
den Beginn seines Lebens im Versteck¹**

Tagebuch von Salomon de Vries,² Eintrag vom 11. 9. 1942 (Typoskript)

11. September '42

Die letzten Nächte haben wir nicht mehr zu Hause verbracht. Wir fühlten uns zu Hause nämlich nicht mehr zu Hause. Allmählich ist die Geschichte zu bekannt, um noch erzählt werden zu müssen. Bei den Häusern, in denen Juden zwischen ihrem natürlich gestohlenen Hausrat wohnten, hingen diese deutschen Niederländer herum, die man Schalkhaarpolizisten³ zu nennen pflegt. Es sind junge Männer, innerlich hohl und nur ausgefüllt mit dem, was man deutsche Seele nennt. Sie holten die Juden aus ihren angeblich viel zu luxuriösen Häusern, luden sie in einen deutschen Überfallwagen und erledigten des Weiteren kleinere Verrichtungen, die mehr oder minder zum Metier gehören. Sie raubten nämlich alles, was sich unbemerkt davontragen ließ, und stopften in ihre sportlichen Körper alles hinein, was sich an essbaren Leckereien in den schmutzigen jüdischen Schränken fand.

Meine Frau⁴ und ich hatten eigentlich sehr gute Chancen. Ich besaß ein paar „Freistellungen“, aber die standen nur auf Papier, und die Deutschen haben unter gewissen Umständen von jeher eine echt deutsche Geringschätzung für alles, was auf Papier geschrieben und besiegelt steht. Wir waren also auf Nummer sicher gegangen und hatten unser Zuhause verlassen, um uns zumindest ein bisschen wie zu Hause zu fühlen. Dort, wo wir waren, konnten wir alles beobachten.⁵ Wir sahen diese niederländischen Polizisten vor dem Hochhaus am Willinkplein⁶ zusammenströmen, wir sahen die Zevenstuiver-Männer⁷ den deutschen Gruß entrichten, um dann in aller Ruhe und plaudernd auf den deutschen Überfallwagen zu warten. Um Schlag acht Uhr begann der Raubzug. Eine Viertelstunde später erschienen die ersten Aufgescuechten mit hastig gepackten Rucksäcken und verschnürten Bündeln. Sie liefen ängstlich und unsicher neben den breitbeinig-deutsch schreitenden Männern von [...] ⁸ her. Manchmal waren es Einzelpersonen, manchmal ganze Familien. Es gab sehr junge und sehr alte. Eine Greisin wurde aus

1 NIOD, 244/174 III. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Salomon de Vries (1894–1974), Journalist; von 1917 an bei der Zeitung Groninger Dagblad, der sozialistischen Tageszeitung Voorwaarts und Het Volk, von 1930 an auch als Hörspielregisseur und Radioredakteur tätig, 1941 entlassen; lebte 1942–1945 im Versteck; nach 1945 setzte er seine Karriere als Radioredakteur fort und arbeitete von 1962 an auch für das Fernsehen.

3 In Schalkhaar (Provinz Overijssel) wurde im Mai 1941 das Polizei-Ausbildungsbataillon eingerichtet, in dem die Polizeiausbildung zentralisiert und nationalsozialistisch ausgerichtet wurde.

4 Sara de Vries-de Jonge (1901–1992); von 1923 an verheiratet mit Salomon de Vries.

5 Die Familie de Vries wohnte eigentlich in der Zuider Amstellaan (heute Rooseveltlaan), wo sie sich über Nacht verborgen hatten, konnte nicht ermittelt werden.

6 Der Daniël Willinkplein (heute Victorieplein) diente während der Razzien und Verhaftungen als Sammelplatz für Juden.

7 Synonym für Verräter; bezieht sich auf den Freiheitskampf der Niederlande gegen Spanien (1568–1648), in dem Verräter ihre Landsleute für sieben Groschen (zeven stuivers) an die Spanier verrieten.

8 Im Original ein Wort unleserlich.

einem Altenheim in der Nähe unseres Verstecks geholt, und der deutsche Niederländer wollte sich menschlich zeigen, ohne seine Pflicht als Deutscher zu verletzen.

Leg die Arme um meinen Hals, sagte er zu der alten Frau, und sie tat es. Und so trug er diese Dreiundachtzigjährige zum Überfallwagen und setzte sie dort ab. Ich schwöre, es ist die Wahrheit, wir haben es gesehen, direkt vor unseren Augen. Abend für Abend. Bis nach Mitternacht fuhren die Überfallwagen hin und her. Mit immer neuer Fracht an Arbeitskräften für Deutschland. Denn hat Herr Schmidt, der Oberdienstleiter, es nicht deutlich gesagt? „Nackt sind die Juden aus Polen gekommen, nackt werden sie dorthin zurückkehren.“⁹ Ich habe immer gedacht – und ich weiß es sogar ziemlich sicher –, dass ich aus dem Herzen des alten Groningen stamme,¹⁰ wirklich, ich empfinde nichts für das Polen der Deutschen. Ich bleibe, solange ich bleiben kann. Und meine Frau und mein Sohn ebenso.¹¹ Ich habe überhaupt keine Lust auf ein Pokerspiel mit den Rasseherren, solange sie die Trümpfe klauen und sie gegen meine Freistellungen ins Spiel bringen. Darum haben wir uns abends zurückgezogen. Um zu sehen und zu hören, zuzuhören und zu lernen. Wir haben viel gelernt. Auch an diesem Abend des zehnten September '42. Um halb eins, als für diese Nacht gerade der letzte Überfallwagen mit seiner Judenladung zum Adema van Scheltemaplein¹² abfuhr, sind wir ins Bett gegangen. Müde und nervlich erledigt.

Nun haben wir Ruhe bis morgen Abend um acht Uhr, sagte meine Frau, und ich nickte, aber es stimmte nicht. Denn als wir am nächsten Morgen zu unserer Wohnung kamen, sahen wir es: „Sie“ waren da gewesen. Eine Scheibe der Haustür war mit einem Hammer eingeschlagen worden. So hatten sie ihre Klauen hineinstecken und das Schloss öffnen können, so waren sie hineingegangen und hatten es uns unmöglich gemacht, wieder zurückzukehren.

Bleich kehrte meine Frau, die vorausgegangen war, zurück und winkte mir: Nicht weitergehen, „sie“ seien da gewesen.

Und so zogen wir am Morgen des 11. September '42 dem unbekannten neuen Leben entgegen. Unser Haus und unseren Hausrat und noch viel mehr hatten wir verloren.

Schade um die Decken, die wir gerade gestern zurückgebracht haben, sagte ich.

Es gibt noch mehr, was schade ist, antwortete meine Frau.

Sie sagte nicht, dass ich diese berühmten Decken doch besser gleich gestern hätte wegbringen können, und das war sehr nett von ihr. Kein einziger Vorwurf, nicht einmal ein vorwurfsvoller Blick. Und das in so einem Moment, nach fast zwanzigjähriger Ehe. Das war mehr als nett, das war nobel. Sagen Sie selbst ...

Eine Nacht sind wir noch in unserem Versteck geblieben. Dann haben wir uns zu unserem zukünftigen Zuhause aufgemacht. Und schon dieser Weg war seltsam, denn es ist sonderbar, durch die eigene Stadt zu gehen, durch die bekannten Straßen, an den bekannten Häusern vorbei, und zu befürchten, gesehen zu werden. Auf der Suche nach langen stillen Grachten und Seitenwegen. Am helllichten Morgen wie Diebe in der Nacht.

9 Fritz Schmidt; siehe Dok. 67 vom 30. 6. 1942, Anm. 6.

10 Salomon de Vries wurde in Winschoten (Provinz Groningen) geboren.

11 Adolf Eduard de Vries (*1924); überlebte die Besatzungszeit.

12 Richtig: Adama van Scheltemaplein. Seit Ende Juni 1942 residierte dort die Zentralstelle für jüdische Auswanderung. Der Innenhof der ehemaligen Schule diente als Sammelplatz für Juden, bevor diese nach Westerbork deportiert wurden.

Mit versteckten Sternen und gehetzt klopfenden Herzen. Wir waren eingeladen worden, spontan und ehrlich, als es noch nicht notwendig war zu gehen; wie würde es sein, wenn wir jetzt in dieser Situation äußerster Dringlichkeit kamen? Wir verhielten uns normal, wir waren scheu. Und als wir einmal drinnen waren, saß ich und redete. Redete wie Lex. Aber das von Lex kommt später, wie ich schon sagte. Ich sprach, und da hat Els – die kennen Sie noch nicht, aber Sie werden sie kennenlernen – mich in ihr Zimmer gebracht, damit ich mich hinlegte. Und in diesem Zimmer hing ein Schild an der Wand.

A wise old owl
Lived in an oak
The more he saw
The less he spoke
The less he spoke
The more he heard
Why can't we be
Like this bird?¹³

Seither spreche ich weniger, und ich glaube, dass zumindest das geschätzt wird. Es muss nicht so angenehm sein, etliche Juden am Hals zu haben, die zwar auch nichts dafür können, die aber dann doch immer da sind. Und das auch noch Tag und Nacht.

Und jetzt denke ich oft daran: wie es dort wohl wäre, dort drüben im Leben. Denn wir sitzen draußen und daneben, weil wir drinnen sitzen müssen. Man denke an die wise old owl, dear Sir ...

Aber dennoch ... in Holland steht ein Haus. Und zu diesem Haus und vor allem zu seiner Umgebung schweifen oft die Gedanken, und dann steigen die Bilder auf. Stellen Sie sich vor, Sie gehen an einem Nachmittag ein Stückchen spazieren. So ganz unschuldig ein wenig herumschlendern, und dann kommen Sie zurück, und da steht ein Vertreter einer anderen, einer neuen und mächtigen Rasse mit einem [...] ¹⁴ in der Hand vor Ihnen und sagt: Raus. Was hier drin ist, gehört mir, und du darfst „Lotto“ ¹⁵ darum spielen. Zumindest, wenn du irgendwo ein Lotto-Spiel aufreiben kannst. Es ist gut möglich, dass Sie noch irgendwo ein Lotto-Spiel in einem Schrank in Ihrem Haus herumstehen oder -liegen haben, aber selbst das dürfen Sie nicht mehr holen. Glauben Sie, dass das verrückt ist? Und Sie können es mir glauben oder nicht, aber es geht nicht einmal um ein Lotto-Spiel. Es steht, wenn ich es einmal so sagen darf, mehr auf dem Spiel als nur ein Glücksspiel. Gut, macht nichts, wise old owl. Aber die Gedanken. Die streifen umher. Um das Haus, das in Holland steht. Und um die Menschen, die dort gelebt haben, und diejenigen, die häufig dorthin kamen. In diesem Haus, dort wohnte ein Herr. Ein Herr, nun ja, das ist nun auch wieder ein bisschen zu viel gesagt. Ein seltsamer Herr vielleicht ...

¹³ Englischer Kinderreim.

¹⁴ Im Original ein Wort unleserlich.

¹⁵ Im Original „kienspel“. Im Niederländ. bedeutet dies Glücksspiel. Gemeint ist vermutlich das früher auch in der Niederlanden beliebte Gesellschaftsspiel „Lotto“.

DOK. 77

**Gerrit Vinke und seine Frau entscheiden sich am 11. September 1942,
Juden in ihrem Haus zu verstecken, und holen diese in Amsterdam ab¹**

Tagebuch von Gerrit Vinke,² Eintrag vom 10. bis 11. 9. 1942 (Typskript und Handschrift)

10. 9. 1942

Gerade eben ist Mien gekommen und erzählt von der Judenverfolgung in Amsterdam. Einem jungen Mann samt Frau und Kind³ gilt dann auch unsere besondere Aufmerksamkeit, vor allem, als Mien uns fragt, ob wir uns nicht vorstellen könnten, diese Menschen in unser Haus aufzunehmen. Die armen Schlucker stehen Todesängste aus, denn jeden Augenblick können sie abgeholt werden.

Nach langem Reden vereinbaren wir, dass wir erst eine Nacht darüber schlafen wollen, denn es ist gefährlich, das verstehen wir nur allzu gut.

Auch Celi Mutter,⁴ die gerade zu Besuch da ist, wird um Rat gefragt, doch sie sagt: Hör mal, Celi⁵ und Gerrit, das müsst ihr selbst wissen, ich kann euch dazu nichts raten.

Schließlich sind wir, mit dem Kopf voller Sorgen, zu Bett gegangen.

Was ist unsere Christenpflicht? Ja, das wissen wir schon, aber die Angst, wenn etwas passiert.

Bevor wir zu Bett gehen, tragen wir unsere Sorgen dem Herrn vor und bitten Ihn um Beistand in dieser für uns so schwierigen Angelegenheit. Wir schlafen beide unruhig, aber als der Morgen da ist und wir aufgewacht sind, steht unser Entschluss fest. Wir müssen diesen Menschen helfen, und der Herr wird über uns wachen. Davon sind wir beide fest überzeugt.

11. 9. 42

Wir haben beschlossen, dass Celi und Mien mit dem Zug um 13.45 Uhr nach Amsterdam fahren sollen.

Als ich mittags nach Hause komme, bemerke ich, dass sie bereits den Zug um 11.45 Uhr genommen haben.

Zu der Zeit, als Celi und Mien hätten nach Hause kommen müssen, warten Mutter und ich mit dem Essen. Doch sie kommen nicht. Allmählich bekomme ich etwas Angst, und ich fürchte, dass ihnen in Amsterdam etwas zugestoßen sein könnte. Gegen zehn Uhr abends steige ich aufs Fahrrad und fahre zum Bahnhof, um zu sehen, ob sie möglicherweise über Amersfoort kommen.

Der Zug kam, aber keine Celi und keine Mien. Ich weiß mir keinen Rat mehr, und das Herz klopft mir bis zum Hals.

Zurück nach Hause, und Gott sei Dank höre ich ihre Stimmen, noch bevor ich im Haus bin.

1 NIOD, 244/95. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Gerrit Vinke (1904–1985), Berufsoffizier; während der Besatzungszeit in der Gemeindeverwaltung Veendaal tätig; aktiv im Widerstand, nahm von Sept. 1942 an acht Juden und weitere Untergetauchte in seinem Haus auf, alle überlebten den Krieg.

3 Siegfried Asch (1912–1983), seine Frau Selma und ihre Tochter Irma (*1941).

4 Rika Petronella van Langen-van Eden (1877–1952), lebte in Utrecht.

5 Celia Elisa Vinke-van Langen (1903–1985), aktiv im Widerstand, unterstützte Juden, die im Versteck lebten.

Hier jetzt die Geschichte von Celi und Mien, wie es ihnen in Amsterdam ergangen ist und warum sie so spät zurückkehrten: Wir fuhren mit dem Zug um 11.45 Uhr von Veenendaal nach Amsterdam in die Vechtstraat. Dort angekommen, trafen wir eine junge Frau mit einem 9 Monate alten Kind und zwei alte Damen, die Schwiegermutter der Frau⁶ und die Mutter ihres Schwagers. Mien sagte zu der jungen Frau, wir seien hier, um sie nach Veenendaal mitzunehmen, damit sie bei dieser Frau (auf Celi zeigend) und ihrem Mann untertauchen könnten. Na, das Gesicht hättest du sehen müssen, die Frau wusste nicht, wie ihr geschah. Weiter wurde nichts gesprochen, nicht gefragt, was für Menschen das seien, nichts von alledem, nur packen und schnell weg. Weil sie schon so oft für den Aufbruch eingepackt hatten, ging das recht flott. Man beschränkte sich auf das Notwendigste.

Als⁷ wir damit fertig waren, sind wir zum Bahnhof Amstel gelaufen, währenddessen nahm die Frau ihren Stern ab. Der Kinderwagen wurde aufgegeben mit Ziel Veenendaal. Bevor sie mit dem Zug abfuhren, rief Mien den Mann der Frau an, um dafür zu sorgen, dass er um 5 Uhr in Utrecht am Bahnhof sei. Inzwischen wurde es für uns immer später, und wir kamen erst deutlich nach 6 Uhr in Utrecht an. Natürlich war der Mann nicht am Bahnhof. Dann machte sich Mien auf die Suche nach ihm, und ich setzte mich mit Frau und Kind auf die Terrasse vom Hotel Centraal. Dann kam Mien zurück und sagte, der Mann meinte, wir sollten lieber ein Taxi nehmen. Wir erfuhren jedoch, dass wir kein Auto bekommen könnten, woraufhin wir zu Lagerweij gingen, dort haben wir gegessen, und Cor sorgte für Kaffee, weil wir wegen des ganzen Pechs keinen Appetit hatten. Danach haben wir am Bahnhof angerufen, ob wir noch [weg]kämen, was erst um 9.15 Uhr nach Ede möglich war. Ich hatte Angst wegen Mutter und Gerrit, denn die warteten natürlich auf uns. Wir sind dann mit dem Fahrrad zum Zug gefahren und von da nach Ede. In Ede [...] ⁸ wir 22.05 und [nahmen] dann Miens Fahrrad [...] ⁹ nach Veenendaal, wo wir um halb elf ankamen.

Wir waren völlig erschöpft vor Müdigkeit, aber glücklich. Und [gingen] dann natürlich zu Mutter und Gerrit, um zu erzählen, wie es uns ergangen war.

Ich war natürlich sehr erstaunt, dass unsere zukünftigen Gäste eine Nacht bei Lagerweij blieben.¹⁰

6 Klaartje Asch-Keijser (1880–1960); emigrierte mit ihrem Mann 1933 aus Deutschland in die Niederlande; überlebte die Besatzungszeit.

7 Von hier an handschriftl. Text.

8 Im Original ein Wort unleserlich.

9 Im Original mehrere Wörter unleserlich.

10 Im nächsten Tagebucheintrag berichtet Gerrit Vinke, dass seine Gäste am folgenden Tag nach Veenendaal kamen.

DOK. 78

Ein Mitarbeiter des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Arnheim fasst am 16. September 1942 die Anweisungen für eine Razzia gegen Juden zusammen¹

Merkblatt des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD für die besetzten niederländischen Gebiete – Außenstelle Arnheim –, gez. i. A. Bühe,² Arnheim, vom 16. 9. 1942³

Merkblatt

für die Judenaktion am 16. 9. 42, 20.00 Uhr.

Auf Weisung des BdS⁴ hat am 16. 9. 42 um 20.00 Uhr schlagartig die Festnahme ausländischer Juden zu erfolgen.

Es werden

- 1.) Aufrufe,
- 2.) Adreßzettel

beigefügt.

Von beiden Gruppen sind Listen in 6-facher Ausfertigung zu erstellen, wovon 1 Exemplar als Transportliste dem Transportführer mitzugeben ist.⁵

5 Durchschläge sind sofort an die Außenstelle Arnheim weiterzuleiten.

Gilt der Aufruf für den Haushaltungsvorstand, so sind die übrigen Familienmitglieder, soweit die gleiche Nationalität vorliegt, ebenfalls festzunehmen. Sollten die Familienmitglieder eine andere Staatsangehörigkeit als der Haushaltungsvorstand besitzen, so ist lediglich die genannte Person festzunehmen. Bei dem Gesundheitszustand ist nur auf Transportfähigkeit zu achten, die Altersgrenze spielt keine Rolle. Irgendwelche Freistellungen, ganz gleich welcher Art, sind nicht maßgebend. Die Wohnungen der Festgenommenen sind durch die holl. Polizei zu versiegeln. Die Schlüssels der Häuser sind zu belassen mit der Weisung, dieselben in Westerbork abzuliefern.

Beide Gruppen sind unter Bewachung dem Lager Westerbork zu überstellen. Bei den mit Aufrufen Versehenen ist darauf zu achten, daß die auf Seite 1–2 aufgeführten Gegenstände⁶ mitgenommen werden.

Um Vollzugsmeldung über die getätigte Festnahme bzw. Rückstellung der Aufrufe oder Adreßzettel unter Angabe der Gründe, warum eine Festnahme des Betreffenden nicht erfolgen konnte, wird bis zum 17. 9. 42 – 12.00 Uhr – ersucht.

1 NIOD, 250i/40.

2 Willy Paul Franz Johann Bühe (1902–1970), Kriminalbeamter; 1923–1939 bei der Schutz- und Kriminalpolizei; 1935 NSDAP-Eintritt; von 1940 an Mitarbeiter der Sipo und des SD Arnheim, dort von Juni 1941 an „Judensachbearbeiter“; von April 1945 bis Jan. 1949 war er in den Niederlanden interniert, dann nach Deutschland abgeschoben.

3 Im Original am Schluss des Dokuments in Niederländisch eine handschriftl. Merkliste mit Stichpunkten, was vermutlich bei der Verhaftung abgefragt werden sollte, z. B. Angaben über Bankkonten, Wertgegenstände, Immobilien.

4 Wilhelm Harster.

5 Vermutlich geht es hier zum einen um Juden, die zum „Arbeitseinsatz“ aufgerufen worden waren oder werden sollten, zum anderen um Personen, die in den Adresslisten als Juden registriert waren, aber aus unterschiedlichen Gründen keinen Aufruf erhalten hatten.

6 Liegt nicht in der Akte.

DOK. 79

**Die Zentrale Kommission des Jüdischen Rats diskutiert am 18. September 1942
die eigene Rolle im Zusammenhang mit den Deportationen¹**

Protokoll, ungez., vom 18. 9. 1942 (Durchschlag)

Protokoll der 62. Versammlung der Zentralen Kommission,² am Freitag, den 18. September um 10.30 Uhr im Gebäude an der Nw. Keizersgracht 58 hierselbst.

Anwesend Prof. Cohen, Vorsitzender, Frau van Tijn und die Herren Bolle, Cahen, A. Cohen, Eitje, Frenkel, de Hoop, Hendrix, Krouwer, van der Laan, van Oss, Spijer, Meyer de Vries, van der Velde, Veffier und Brandon, Schriftführer.

Abwesend die Herren Edersheim, Slotemaker de Bruine und Spier.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung und stellt das Protokoll vor. Dieses wird verabschiedet.

Im Anschluss berichtet der Sprecher von den Ereignissen der letzten Woche. Die Auf-
rufaktion für den Arbeitseinsatz in Deutschland geht in rasantem Tempo weiter. Abge-
sehen vom persönlichen Leid, das dadurch verursacht wird, versetzte der neuerliche
Aufruf die gesamte jüdische Gemeinschaft auch deshalb in große Aufregung, weil diese
Woche bekannte Persönlichkeiten abtransportiert worden sind.³

Aus Westerbork lässt sich so gut wie niemand mehr zurückholen.

Verschiedene Einrichtungen und Büros haben sich beklagt, dass man ihnen Personal
weggenommen hat.⁴ Gespräche mit den deutschen Behörden darüber verliefen jedoch
ergebnislos. Was die Getauften betrifft, muss neben dem Tauschein nun auch eine Er-
klärung vorgelegt werden, dass der Betroffene der entsprechenden Glaubensgemeinschaft
noch angehört. Die Erklärung allein ist nicht mehr ausreichend.

Der niederländische Arbeitseinsatz geht unvermindert weiter.⁵ Es gibt immer noch große
Schwierigkeiten, für unsere Vertreter eine Freistellung zu erlangen.

In der vergangenen Woche wurden etliche Juden ausländischer Staatsangehörigkeit ab-
transportiert.⁶ Ihr definitiver Bestimmungsort ist noch nicht bekannt. In der Zentral-
stelle⁷ werden nunmehr verschiedene Personalausweise von Juden abgestempelt, wo-
durch eine vorläufige Freistellung vom Arbeitseinsatz in Deutschland erwirkt wird. Das
betrifft Getaufte, Portugiesen, Diamantenhändler usw.⁸

1 NIOD, 182/38. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Die Zentrale Kommission des Jüdischen Rats bestand aus dessen wichtigsten Abteilungsleitern und tagte einmal wöchentlich, um Informationen auszutauschen und über das weitere Vorgehen zu beraten.

3 U. a. Josef Hersch Dinner, auch Josef Hirsch Dünner (1907 – 1942), Rabbiner; Vorsitzender der Zentralen Kulturkommission (Centrale Culturele Commissie) des Jüdischen Rats; er wurde am 11. 9. 1942 zusammen mit seiner Familie nach Westerbork deportiert, von dort am 18. 9. 1942 weiter nach Auschwitz und dort bei Ankunft ermordet.

4 Die deutsche Polizei hatte Mitarbeiter des Jüdischen Rats aus ihren Häusern geholt und sie, oft trotz vorhandener Freistellungen für den Jüdischen Rat, nach Westerbork deportiert.

5 Die Verschickung von niederl. Juden in Arbeitslager in den Niederlanden hatte im Jan. 1942 begonnen; siehe VEJ 5/110.

6 Siehe Dok. 78 vom 16. 9. 1942.

7 Gemeint ist die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

8 Zum System der Freistellungen siehe Einleitung, S. 33 f. und 37 f.

Im Anschluss teilt der Vorsitzende mit, dass es um die Finanzen des Jüdischen Rats katastrophal bestellt ist. Ausdrücklich werden daher die Abteilungen davor gewarnt, ohne vorherige Rücksprache mit den Vorsitzenden Neues zu unternehmen.

Auf Ersuchen von Herrn Eitje⁹ befasst man sich daraufhin mit allgemeinen Verhaltensregeln des Jüdischen Rats und insbesondere der Vorsitzenden. Im Kern geht es darum, dass die Abteilungschefs nicht nur mit vielen Mitarbeitern, sondern auch mit vielen Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft in Kontakt kommen und dabei regelmäßig die Frage im Raum steht, was den Rat veranlasst, an vielen Maßnahmen gegen die jüdische Gemeinschaft mitzuwirken. Als Antwort darauf wird von verschiedenen Personen auf die Notwendigkeit zur Mitarbeit verwiesen. Die Praxis zeige, dass die Menschen uns sowohl moralisch als auch materiell um Unterstützung bitten und Wert darauf gelegt werde, dass ihnen der Jüdische Rat bis zum letzten Augenblick beisteht.

Der Vorsitzende legt ferner dar, dass man als Vorsitzender einer Gemeinschaft so handeln müsse und es geradezu schändlich wäre, die Gemeinschaft in der Stunde der allergrößten Gefahr im Stich zu lassen. Außerdem müsse man danach trachten, zumindest die wichtigsten Menschen so lange wie möglich zu schützen.

Anschließend wird ausdrücklich darum gebeten, die Expositur abends ausschließlich zu dienstlichen Zwecken aufzusuchen. Angesichts der schwierigen Arbeitsumstände dort seien Störungen durch Angestellte, die dort nichts zu suchen hätten, fatal für die gute Arbeit.

Es wird nachgefragt, ob das diesbezügliche Rundschreiben¹⁰ auch für die Abteilungschefs gelte. Nach kurzer Diskussion wird beschlossen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Die Abteilungschefs können Verhaftungen ihres Personals nicht nur der Expositur melden, sondern auch Dr. v. d. Laan, Frau van Tijn, Büro Euterpestraat 80 und Herrn Blüth.

Beschlossen wird weiterhin, dass der Jüdische Rat bei finanziellen Transaktionen von Emigrationswilligen prinzipiell nicht behilflich sein kann.

Die Büros des Jüdischen Rats bleiben, sofern der Dienst dies zulässt, samstags und sonntags geschlossen.

Da kein weiterer Tagesordnungspunkt aufgerufen wird, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

9 Raphaël Henri Eitje (1889 – 1944), Verwaltungsangestellter; er war vor der Besatzungszeit in jüdischen Hilfsorganisationen für Flüchtlinge tätig, 1941 – 1943 Mitarbeiter des Jüdischen Rats; wurde am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 5. 4. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, wo er im Dez. 1944 starb.

10 Liegt nicht in der Akte.

DOK. 80

**Der Vertreter des Auswärtigen Amts bestätigt am 23. September 1942,
dass Juden ausländischer Nationalität vom Tragen des gelben Sterns befreit sind¹**

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete, der Vertreter des Auswärtigen Amts (D Pol 3 Nr. 8), gez. Unterschrift unleserlich,² Den Haag, an den Generalsekretär im Ministerium des Innern,³ Den Haag, vom 23. 9. 1942 (Abschrift)⁴

Auf Ihre Anfrage vom 23. 9. 1942 – Nr. 20894, Afd. B.B.Bur.St.&A.R.⁵
betr: Ausländische Juden.

Juden, die durch einen vollgültigen Paß den Besitz einer ausländischen Staatsangehörigkeit nachweisen können, sind vom Tragen des Judensterns befreit, sofern nicht in ihren Heimatländern auch der Judenstern eingeführt ist. Sie müssen aber ihr Vermögen bei Lipman, Rosenthal & Co.⁶ *anmelden*. Von der Meldepflicht sind sie nicht ausgenommen. Juden mit polnischer, tschechoslowakischer, kroatischer, rumänischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit sowie Juden aus den von Deutschland besetzten Gebieten werden wie niederländische Juden behandelt. Zur Zeit werden alle Angehörigen der Feindmächte in Internierungslager nach Deutschland überführt, darunter auch die Juden dieser Länder.

DOK. 81

**Der Höhere SS- und Polizeiführer Rauter unterrichtet am 24. September 1942
Himmler über den Stand der Deportationen aus den Niederlanden¹**

Schreiben (Einschreiben – Geheim) des Höheren SS- und Polizeiführers beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete (Tgb. Nr. 837/42 g.), gez. Rauter (SS-Gruppenführer), Den Haag, an den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, Berlin, vom 24. 9. 1942²

Betr.: Judenabschiebung.

Reichsführer!

Ich darf Ihnen einen Zwischenbericht über die Abschiebung der Juden vorlegen.

¹ NIOD, 020/1507.

² Der Vertreter des AA in den Niederlanden war Otto Bene.

³ Mr. Dr. Karel Johannes Frederiks (1881 – 1961), Jurist, Staatswissenschaftler; 1907 – 1919 Mitarbeiter im Ministerium für Landwirtschaft, Handel und Industrie, von 1919 an Mitarbeiter, 1931 – 1944 Generalsekretär im Innenministerium; Autor der 1945 publizierten Rechtfertigungsschrift „Op de bres“ (In der Bresche); nach der Befreiung in den Ruhestand versetzt, 1946 entlassen.

⁴ Niederländ. Anmerkung unten auf der Seite: An Herrn Dr. Calmeyer.

⁵ Abt. Binnenlandsch Bestuur Bureau Staats- en Administratief Recht (Ministerium des Innern, Amt für Staats- und Verwaltungsrecht). Die Anfrage wurde nicht aufgefunden.

⁶ Richtig: Lippmann, Rosenthal & Co. Sarphatistraat; siehe Dok. 53 vom 30. 6. 1942, Anm. 13.

¹ BArch, NS 19/3364. Abdruck als Faksimile in: Presser, Ondergang (wie Dok. 58 vom 14. 7. 1942, Anm. 1), nach S. 272, und Abdruck in: N. K. C. A. in 't Veld: De SS en Nederland, Amsterdam 1987, S. 824 – 826.

² Im Original handschriftl. Anmerkungen, u. a. „Sehr gut“ mit der Paraphe von Himmler, und unleserl. Stempel.

Bis jetzt haben wir mit den strafweise nach Mauthausen abgeschobenen Juden³ zusammen 20 000 Juden nach Auschwitz in Marsch gesetzt. In ganz Holland kommen ungefähr 120 000 Juden zur Abschiebung, worin allerdings auch die Zahl der Mischjuden enthalten ist, die ja zunächst hier bleiben. In Holland gibt es ungefähr 20 000 Mischehen. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar⁴ schiebe ich aber auch alle jüdischen Teile der Mischehen ab, sofern aus diesen Mischehen keine Kinder hervorgegangen sind. Es werden dies ca. 6000 Fälle sein, so daß ca. 14 000 Juden aus Mischehen zunächst hier bleiben.

In den Niederlanden gibt es eine sogenannte „Werkveruiming“⁵, eine dem Niederländischen Sozialministerium unterstehende Arbeitseinrichtung, die Juden zu verschiedenen Arbeiten in geschlossenen Betrieben und Lagern anhält. Wir haben diese Werkveruimingslager bisher nicht angetastet, um die Juden dahinein flüchten zu lassen. In diesen Werkveruimingslagern sind ca. 7000 Juden. Wir hoffen, bis zum 1. Oktober auf 8000 Juden zu kommen. Diese 8000 Juden haben ca. 22 000 Angehörige im ganzen Lande Holland. Am 1. Oktober werden schlagartig die Werkveruimingslager von mir besetzt und am selben Tage die Angehörigen draußen verhaftet und in die beiden großen neuerrichteten Judenlager in Westerbork bei Assen und Vught⁶ bei Hertogenbosch eingezogen werden.⁷ Ich will versuchen, anstatt 2 Zügen je Woche 3 zu erhalten. Diese 30 000 Juden werden nun ab 1. Oktober abgeschoben. Ich hoffe, daß wir bis Weihnachten auch diese 30 000 Juden weg haben werden, so daß dann im ganzen 50 000 Juden, also die Hälfte, aus Holland entfernt sein werden.⁸

Schon seit Wochen laufen bei den Bevölkerungsregistern⁹ in den Niederlanden die Vorarbeiten für die Feststellung der Mischehen, also die Erbringung des Nachweises, daß die arischen Teile der Mischehen tatsächlich arisch sind. Diese 13 000 Mischjuden erhalten auf ihren Judenausweis einen Vermerk, daß sie die Berechtigung haben, in Holland zu bleiben. Ferner werden in derselben Form bearbeitet die Rüstungsarbeiter, die die Wehrmacht unbedingt hier noch braucht, ca. 6000 + Anhang = zusammen 21 000. Eingeschlossen in diese Zahl sind die Diamantarbeiter aus Amsterdam, ferner gewisse Bilder- und NSB-Juden (20).¹⁰

3 Zur Situation der Häftlinge siehe VEJ 5/107.

4 Arthur Seyß-Inquart.

5 Der Reichsdienst für Arbeitsbeschaffung wurde 1937 eingerichtet, um dem Problem der Massenarbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Arbeitslose wurden verpflichtet, an bestimmten Orten, manchmal auch in Lagern, einer ihnen zugewiesenen Arbeit nachzugehen. Das 1940 aus dem Reichsdienst für Arbeitsbeschaffung hervorgegangene Reichsarbeitsbüro war während der Besatzungszeit auch zuständig für die in der Zeit von Jan. bis Okt. 1942 in Arbeitslager eingewiesenen Juden.

6 Das Konzentrationslager Vught wurde erst am 5. 1. 1943 eröffnet. Bis Sept. 1944 waren insgesamt ca. 31 000 Personen, darunter ca. 12 000 Juden, dort inhaftiert.

7 Die Räumung der jüdischen Arbeitslager fand tatsächlich am 2. und 3. 10. 1942 statt. Etwa 12 000 Juden wurden nach Westerbork deportiert.

8 Bis zum 12. 12. 1942 wurden insgesamt 38 578 Juden aus Westerbork deportiert.

9 Gemeint ist die Staatliche Inspektion der Melderegister, die 1936 gegründet wurde und dem Innenministerium unterstand. Sie wurde von J. L. Lentz (1894–1964) geleitet. Die Existenz eines zentralen Melderegisters, das technisch und administrativ auf dem neuesten Stand war, erschwerte es während der Besatzungszeit vielen Menschen, dem Zugriff der Besatzer zu entkommen.

10 Mit „Bilder-Juden“ waren die Personen gemeint, die in den Niederlanden für Hitlers Museum in Linz oder für Göring Kunstwerke beschaffen sollten, mit NSB-Juden jene Juden, die bis 1938 Mitglieder der NSB geworden waren. Die Zahl beider Gruppen belief sich auf mehr als 20 Personen, sie wurden 1943 nach Theresienstadt deportiert.

Am 15. Oktober wird das Judentum in Holland für vogelfrei erklärt, d. h. es beginnt eine große Polizeiaktion, an der nicht nur deutsche und niederländische Polizeiorgane, sondern darüber hinaus der Arbeitsbereich der NSDAP, die Gliederungen der Partei, der NSB, die Wehrmacht usw. mit herangezogen werden. Jeder Jude, der irgendwo in Holland angetroffen wird, wird in die großen Judenlager eingezogen.¹¹ Es kann also kein Jude, der nicht privilegiert ist, sich mehr in Holland sehen lassen.

Gleichzeitig beginne ich mit Veröffentlichungen, wonach Ariern, die Juden versteckt gehalten oder Juden über die Grenze verschoben oder Ausweispapiere gefälscht haben, das Vermögen beschlagnahmt und die Täter in ein KZ überführt wurden, das alles, um die Flucht der Juden, die in großem Maße eingesetzt hat, zu unterbinden.

Von den christlichen Juden sind in der Zwischenzeit die katholischen Juden abgeschoben worden, weil die fünf Bischöfe, an der Spitze der Erzbischof de Jonge¹² in Utrecht, die ursprünglichen Vereinbarungen nicht gehalten haben. Die protestantischen Juden sind noch hier, und es ist tatsächlich gelungen, die katholische Kirche von der protestantischen aus dieser Einheitsfront zu sprengen. Der Erzbischof de Jonge hat in einer Bischofskonferenz erklärt, daß er niemals mehr mit den Protestanten und Calvinisten eine Einheitsfront eingehen werde. Der Sturm der Kirchen, der seinerzeit, als die Evakuierung begann, einsetzte,¹³ wurde solcherart stark erschüttert und ist abgeklungen.

Die neuen Hundertschaften der holländischen Polizei machen sich in der Judenfrage ausgezeichnet und verhaften Tag und Nacht zu Hunderten die Juden. Die einzige Gefahr, die dabei auftritt, ist der Umstand, daß da und dort einer der Polizisten danebengreift und sich aus Judeneigentum bereichert. Ich habe Verhandlungen des SS- und Polizeigerichts vor der versammelten Hundertschaft angeordnet.

Das Judenlager Westerbork ist bereits ganz fertig, das Judenlager Vught wird am 10. – 15. Oktober¹⁴ vollendet sein.

Heil Hitler!

Ihr gehorsamst ergebener

11 Dies geschah nicht auf einmal, stattdessen wurden in den folgenden Monaten immer weitere kleinere Gruppen von Juden aus den verschiedensten Städten nach Westerbork und von dort nach Auschwitz deportiert.

12 Richtig: Johannes de Jong.

13 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942, dort besonders Anm. 16.

14 Siehe Anm. 6.

DOK. 82

Christiaan Broer Hansen stellt am 25. September 1942 die Kosten der Schäden zusammen, die ihm während der Verhaftung eines Juden entstanden sind¹

Bericht von C. B. Hansen,² Hausraterfassung,³ Amsterdam-West, Joos Bankersweg 20 Parterre, vom 25. 9. 1942⁴

Bericht

Bei der Unterstützung der Verhaftung eines Juden am 24. September 1942 entstanden mir Schäden an Leib und Kleidung.

Eine Wunde über dem linken Auge, vermutlich mit einem Schlagring zugebracht, wurde von Dr. A. J. van Reeuwijk⁵ genäht.

Aus dem Oberkiefer wurde ein Zahn ausgeschlagen.

Mein Hut ging verloren.

Regenjacke, Oberhemd und Krawatte wurden so sehr mit Blut verunreinigt, dass sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Meine blutverschmierte Hose kann gereinigt oder gewendet werden.⁶

Ich bitte höflichst um Genehmigung, mich auf Kosten der Hausraterfassung

1. in die Behandlung eines Zahnarztes zu begeben, um einen Zahnersatz anzufertigen

veranschlagt mit fl 25,-

2. einen neuen Hut anschaffen zu dürfen

veranschlagt mit fl 7,50

3. die Regenjacke wenden zu lassen oder eine aus der Judeninventur aussuchen zu dürfen

veranschlagt mit fl 20,-

4. ein Oberhemd und eine Krawatte aus der Judeninventur aussuchen zu dürfen

veranschlagt mit fl 5,-

5. meine Hose reinigen oder wenden zu lassen

veranschlagt mit fl 7,50

Gesamt: fl 65,-

Die Arztrechnung übernimmt die Krankenkasse.

Hochachtungsvoll

1 JHM, Doc. 00000085. Abdruck als Faksimile in: Louis Philip Polak, Documents of the persecution of the Dutch Jewry, Amsterdam 1969, S. 143. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Christiaan Broer Hansen (1904 – 1979), Maschinist; 1922 – 1928 in der Schifffahrt tätig, 1929 – 1933 in Niederländisch-Indien, 1934 – 1940 Besitzer eines Hotels in Amsterdam; 1940 – 1943 NSB-Mitglied; er war von Juni 1942 bis 1944 bei Lippmann, Rosenthal & Co. beschäftigt; tauchte im Sept. 1944 unter, im Okt. 1944 verhaftet und bis Febr. 1945 im Lager Amersfoort; von 1945 an interniert, 1948 zu sechs Jahren Haft verurteilt, 1952 entlassen.

3 Gemeint ist die Hausraterfassungsstelle der Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

4 Im Original handschriftl., teilweise niederländ. Anmerkungen. 1: „Abgelehnt l. Führerbefehl,

3.10.42“, Unterschrift unleserl.; 2: „Mitteilen an C. B. Hansen, 4.10.42“, Unterschrift unleserl.;

3: „Hierbei anwesend gewesen“ Fr. E. Gerlinck, Polizeiangehöriger.

5 Vermutlich Dr. Adrianus Johannes van Reeuwijk (1904 – 1965), Arzt.

6 Aus Stoffmangel wurden während der Besatzungszeit beschädigte oder verschmutzte Kleidungsstücke aufgetrennt, der Stoff umgedreht und dann erneut zusammengenäht.

DOK. 83

Protokoll des Jüdischen Rats vom 1. Oktober 1942 über Freistellungen von der Deportation für die eigenen Mitarbeiter und weiter zu erwartende Maßnahmen¹

Protokoll, ungez., vom 1. 10. 1942 (Durchschlag)²

Versammlung des Jüdischen Rats am Donnerstag, 1. Oktober 1942, um 11 Uhr im Gebäude N. Keizersgracht 58.

Anwesend alle Mitglieder mit Ausnahme der Herren de Beneditty, de Hoop, Soep und Vos. Außerdem anwesend vom landesweiten Apparat³ die Herren O. H. Frank und Mr. Wolff und vom Büro die Herren v. d. Laan, Bolle⁴ und Brandon.⁵

Der Vorsitzende, Herr Asscher, begrüßt Herrn Voet nach dessen langer krankheitsbedingter Abwesenheit. Er teilt mit, in einer Besprechung der Vorsitzenden mit Herrn aus der Fünften sei es um die *Sperrstempel*⁶ für Mitarbeiter des Jüdischen Rats gegangen. Die vom Jüdischen Rat eingereichten Listen umfassen – inklusive Frauen und Kindern – etwa 35 000 Namen. Herr aus der Fünften zeigte sich bereit, etwa 17 500 Sperrstempel auszustellen. Dieser Besprechung war eine weitere mit den wichtigsten Mitarbeitern des Jüdischen Rats vorangegangen. Nach Bekanntgabe der Entscheidung haben diese mit den Mitarbeitern ihres Stabs von Sonntagnachmittag 4 Uhr bis Montagmorgen 8 Uhr durchgearbeitet, wofür ihnen großer Dank gebührt (Zustimmung).

Nunmehr werden pro Tag [Sperrstempel für] 800 Personen mit Personalausweis (also auch für Frauen von Angehörigen des Personals usw.) ausgefertigt. Herr aus der Fünften kündigte an, dass etwa 8000 auf den Listen des Jüdischen Rats aufgeführte [Personen], die aus den Provinzen kommen, keine Freistellung erhalten, weil die Provinzen ohnehin evakuiert werden sollen. Das nahmen wir mit tiefstem Bedauern zur Kenntnis.

Die Stempel befreien (laut Mitteilung von Prof. Cohen) auch vom *Niederländischen Arbeitseinsatz*.⁷ Ob die „Sperrstempel“ auch vor den Lagern bewahren, wird von den Sozialreferenten an den verschiedenen Orten derzeit noch unterschiedlich beurteilt, doch die Zentralstelle⁸ entscheidet in dem hier angedeuteten Sinn. Wer einen Aufruf über das Regionale Arbeitsamt erhält oder erhalten hat und nun einen Stempel bekommt, tut gut daran, sich bei diesem Amt abzumelden. Personen, die den Stempel haben, aber bereits in den niederländischen Lagern arbeiten, werden zurückkehren dürfen.

1 NIOD, 182/3. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

3 Gemeint sind die Dependancen des Jüdischen Rats in den Provinzen.

4 Meijer Henri Max Bolle (1910–1945), Wirtschaftsprüfer; vor 1940 Leiter des Jüdischen Nationalfonds in den Niederlanden, 1941/42 Geschäftsführer des Jüdischen Rats; er wurde 1942 nach Westerbork und weiter nach Auschwitz deportiert, starb in einem Lager bei Dachau.

5 Jacob Brandon (1905–1944), Verwaltungsangestellter; bei der Stadt Amsterdam tätig, von Ende 1942 an Sekretär beim Jüdischen Rat; er wurde am 19. 5. 1944 nach Westerbork deportiert, von dort am 4. 9. 1944 nach Theresienstadt und am 16. 10. 1944 nach Auschwitz, wo er nach der Ankunft ermordet wurde.

6 Wort im Original hier und im Folgenden deutsch.

7 Von Jan. 1942 an wurden zunächst arbeitslose, später auch andere Juden zum Arbeitsdienst in den Niederlanden verpflichtet. Insgesamt ca. 5000 Juden leisteten in ca. 50 verschiedenen Lagern Zwangsarbeit; siehe VEJ 5/110, 111.

8 Im Original deutsch. Gemeint ist die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

Entsendungen nach Deutschland usw. (Mitteilungen von Herrn Asscher)

Verhaftungen soll es ab übermorgen vermutlich nicht mehr geben.⁹ Auch gestern Abend war ihre Anzahl relativ gering. Vorläufig werden die Leute nun hauptsächlich in Amsterdam bleiben. Das bedeutet für die Arbeit aller beim Jüdischen Rat Tätigen eine gewisse Erleichterung, was nach dem sehr hohen Einsatz in der letzten Zeit auch dringend nötig ist.

Die Vorsitzenden haben sich insbesondere noch für die sehr alten Menschen eingesetzt; was ihnen widerfuhr, ist eine große Katastrophe.¹⁰ Die Zahl der bis heute nach Deutschland deportierten Menschen beträgt rund 20 000.¹¹ Darunter fallen auch Bewohner der Provinz (gestern wurden 48 aus Alphen a. d. Rhijn, Familien aus Gorinchem usw. verhaftet). Das Engagement der Vorsitzenden in Bezug auf die Freilassung der Rabbiner Dünnert¹² und Francès¹³ und ihrer Familien war vergeblich; es wurde jedoch zugesagt, dass sie unter den niederländischen Juden in Deutschland ihre Rabbinerfunktion ausüben können. Die Anstrengungen um Dr. M. Pinkhof¹⁴ und seine Familie waren von Erfolg gekrönt; sie sind gestern zurückgekehrt.

Die Briefe, die aus Deutschland kommen, sind im Durchschnitt nicht übel. Der zusammenfassende Bericht dazu liegt bei Herrn Brandon für die Mitglieder des Jüdischen Rats zur Einsicht.

Weiter zu erwartende Maßnahmen: Herr aus der Fünten hat den Vorsitzenden angekündigt, dass die Juden aus allen außerhalb Amsterdams gelegenen Orten, also auch aus Rotterdam und Den Haag (mit Ausnahme der Anstalt „Het Apeldoornsche Bosch“¹⁵), in den kommenden Monaten evakuiert werden sollen, und zwar in die Lager Westerbork und Vught und, sofern dort kein Platz ist, nach Amsterdam. Kranke und Alte sollen ins Lager Vught überstellt werden.¹⁶

9 Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Am 2. und 3. 10. 1942 wurden die Familien verhaftet, deren Haushaltsvorstände in den niederländ. Arbeitslagern waren; siehe Dok. 81 vom 24. 9. 1942, Anm. 7.

10 Ende Sept. 1942 wurde die Hälfte der jüdischen Altersheime in Amsterdam von der Liste der durch den Jüdischen Rat geschützten Altersheime gestrichen, und ihre Bewohner wurden kurz darauf verhaftet und deportiert.

11 Bis zu diesem Zeitpunkt wurden 18 918 Personen aus Westerbork deportiert.

12 Richtig: Josef Hersch Dinner.

13 Liahò Francès (1878 – 1942), Rabbiner; emigrierte 1928 aus Griechenland in die Niederlande, Rabbiner der Portugiesisch-Israelitischen Glaubensgemeinschaft, von 1941 Mitarbeiter des Jüdischen Rats; er wurde am 17. 9. 1942 nach Westerbork deportiert, von dort am 28. 9. 1942 nach Auschwitz und bei Ankunft ermordet.

14 Dr. Meijer Pinkhof (1892 – 1943), Biologe; ältester Bruder der Schriftstellerin Clara Asscher-Pinkhof, Konservator im Botanischen Garten Amsterdam; er wurde zusammen mit seiner Frau Marianne Jeannette Pinkhof-Oppenheim (1896 – 1943) und den drei jüngeren Kindern am 13. 9. 1942 verhaftet, im Mai 1943 wurde die Familie erneut nach Westerbork und von dort am 20. 7. 1943 nach Sobibor deportiert, dort wurden alle wenige Tage später ermordet. Zu ihrer Zeit im Lager Westerbork siehe Dok. 88 vom 13. bis 19. 10. 1942.

15 Die 1909 gegründete jüdische psychiatrische Anstalt wurde am 21. 1. 1943 geräumt, Bewohner und Pflegepersonal wurden deportiert; siehe Dok. 103 vom 21. 1. 1943 und Dok. 104 vom 23. 1. 1943.

16 Am 30. 3. 1943 wurden alle noch in den Provinzen Friesland, Groningen, Drente, Overijssel, Gelderland, Limburg, Nordbrabant und Seeland lebenden Juden aufgefordert, sich bis zum 10. 4. 1943 im Lager Vught zu melden. Am 13. 4. 1943 wurde der Aufenthalt für Juden auch in den Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland verboten, nur die Stadt Amsterdam wurde ausgenommen; siehe Dok. 117 vom 13. 4. 1943.

Obwohl wir natürlich noch nicht wissen, in welchem Tempo dies vor sich gehen wird, bedeutet diese Maßnahme eine beispiellose Katastrophe für das jüdische Leben in den Niederlanden. Das wird seitens der Vorsitzenden von Prof. Cohen als auch von Seiten der Versammlung bestätigt. Unter diesen Umständen wird der Jüdische Rat alles unternehmen, um möglichst viel Mitspracherecht in den Angelegenheiten der Lager Westerbork und Vught zu erhalten und dafür zu sorgen, dass das religiöse und kulturelle Leben dort möglichst weitergeführt werden kann. Falls Vught auf dem Stand von Westerbork bleibt, wird das Leben dort erträglich sein – das bezeugt auch Prof. Cohen, der oft in Westerbork war; es kann dort gelebt und gearbeitet werden, ohne einstweilen den Transport nach Deutschland fürchten zu müssen.

Gleichwohl wird dies für den Jüdischen Rat viel Arbeit und Anstrengung bedeuten, und ausnahmslos alle Mitarbeiter müssen, falls nötig, bereit sein, sich zur Arbeit nach Westerbork oder Vught entsenden zu lassen (Zustimmung). In den Übergangsmonaten wird zwischen den jüdischen Mitarbeitern in Amsterdam und in den Provinzen eine enge Zusammenarbeit notwendig sein.

In Übereinstimmung mit einem Vorschlag von Prof. Cohen wird die folgende Mitteilung in die tägliche Berichterstattung an die Mitglieder des Jüdischen Rats aufgenommen:

„Die Entsendung von Juden für den Arbeitseinsatz in Deutschland wird einstweilen gestoppt. Es ist beabsichtigt, die Evakuierung von Juden aus Orten außerhalb Amsterdams fortzusetzen. Die Evakuierten werden in den Lagern Westerbork und Vught aufgenommen werden, teilweise auch in Amsterdam.“

Finanzen: (Mitteilung von Herrn Asscher). Nach einer Unterredung von Prof. Cohen und Herrn Asscher mit dem Beauftragten¹⁷ und den Herren Rombach¹⁸ und Korink¹⁹ fand eine weitere Besprechung zwischen Prof. Cohen und den Herren Bolle und Krouwer²⁰ einerseits und Lippmann, Rosenthal & Co. andererseits statt. Beide verliefen befriedigend. Da die Aufwendungen für die Abtransportierten sehr hoch waren, wurde ein Kredit von F. 300 000 aus der noch ausstehenden 1. Abgabe von Lippros²¹ in Höhe von F. 1 100 000 gewährt. Damit lässt sich einstweilen weiterarbeiten. Weiterhin wird eine 2. Abgabe durch den Jüdischen Rat erhoben, eingezogen durch Lippmann Rosenthal & Co. für den Jüdischen Rat, soweit die Abgabepflichtigen Kontoinhaber sind. Die nächste Versammlung wird nach Bedarf einberufen.

17 Werner Schröder.

18 Albert Johann Rombach (*1897), Jurist; 1937 NSDAP-Eintritt, 1940–1945 Beauftragter für die Stadt Amsterdam und in der Verwaltung der Provinz Nordholland tätig; 1954–1962 Sozialgerichtsdirektor in Detmold.

19 Richtig: Paul Friedrich Gustav Ubbo Kohring (1902–1992), Handelsvertreter; Referent beim Beauftragten für die Stadt Amsterdam.

20 Abraham Krouwer (1883–1965), Kaufmann; von 1941 an Mitglied der Finanzkommission des Jüdischen Rats, überlebte vermutlich im Versteck; nach 1945 von einem jüdischen Ehrenrat zu fünfjährigem Ausschluss aus allen jüdischen Organisationen verurteilt.

21 Lippros ist eine selten gebrauchte Abkürzung für Lippmann, Rosenthal & Co. Gemeint sind vermutlich die Beträge, die der Jüdische Rat aus den sog. Liro-Fonds, d. h. aus geraubtem jüdischem Vermögen, zur Deckung seiner Arbeitskosten erhielt.

DOK. 84

Sam Goudsmit empört sich am 4. und 5. Oktober 1942 über das britische Vorgehen im Krieg und beschreibt den Fortgang der Deportationen in Amsterdam¹

Handschriftl. Tagebuch von Sam Goudsmit, Einträge vom 4. und 5. 10. 1942

Sonntag, 4. Oktober 1942

Fortsetzung Vertreibung, usw.:²

Ich fange damit an, zu wiederholen, was ich gestern schrieb:

Wenn ich dies überlebe, gebe ich nie wieder einem Engländer die Hand. Das ist kein Tarnbegriff: Ich meine wirklich Engländer, ein Mitglied der englischen Nation. Schüttle keine Hand eines Angehörigen dieses scheinheiligen, egoistischen und egozentrischen Volks mehr. Die Chance zu überleben wird immer geringer. Der Krieg dauert mindestens noch ein Jahr. Und das ist zweifelsfrei zu lang für uns.³

Nachts um halb drei

Heute Abend ist wahrscheinlich eine kleine Aktion (ich meine, eine kleine Jagd) gewesen, nur auf die Frauen und ihre Kinder, Ehegatten der „Arbeitsverpflichteten“, die gestern Abend zwar besucht, aber noch nicht mitgenommen wurden.⁴

Wie üblich wird man aber auch noch ein paar andere Juden abgeholt haben, so nebenbei. Für diese Arbeit wurde eine spezielle nat. soz. Polizei eingesetzt, aus anderen Teilen des Landes hierher geschafft, ergänzt um die W.A. von der NSB.⁵

Eine *schwarze Woche* ist gerücheweise angekündigt. Das wird wohl diese Woche sein. Eine Woche, „*wie sie die Juden noch nicht erlebt haben werden*“. Es scheint für die Juden eine Woche voller Schrecken zu werden. Niemand weiß, was uns droht. Aber es sieht so aus, als hinge dies mit der Machtausdehnung der holländischen NSB zusammen.⁶

Vielleicht bekommt sie die *Macht* hier jetzt doch noch?

Und diese wird dann sicherlich mit einen Freibrief zur Judenjagd genutzt. Ein Teil des holländischen Volks will das so. Und der andere Teil, die übrigen 95 %, lässt es geschehen – also werden Angst und Druck für viele noch größer werden.

Montag, 5. Oktober 1942

Fortsetzung Vertreibung, usw.

Ich bin nicht von Amts wegen verpflichtet, diese Chronik über die Schlacht gegen die Juden in Holland tagtäglich zu ergänzen. Warum sie überhaupt stattfindet, kann ich hier

1 Bibliotheca Rosenthaliana, HC-ROS-006. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Siehe Dok. 75 vom 8. bis 10. 9. 1942, wie Anm. 4.

3 Vermutlich bezieht sich Goudsmit hier auf die gescheiterte Invasion der Alliierten in Dieppe am 19. 8. 1942.

4 Am 2. und 3. 10. 1942 wurden die Insassen der jüdischen Arbeitslager in den Niederlanden nach Westerbork deportiert. Gleichzeitig wurden ihre Familienangehörigen in Amsterdam verhaftet und ebenfalls deportiert. Insg. waren ca. 13 000 Juden betroffen.

5 Bei dieser Aktion wurden verschiedene deutsche und niederländ. Einheiten eingesetzt, u. a. die deutsche Ordnungspolizei, die niederländ. Polizei und Mitglieder der Nederlandsche SS. Die Teilnahme von W.A.-Mitgliedern bei den Verhaftungen konnte nicht nachgewiesen werden.

6 Es kursierten immer wieder Gerüchte, dass Mussert, dem Leiter der NSB, größere Machtkompetenzen bis hin zur Bildung einer Regierung verliehen werden sollten. Dazu kam es jedoch nie.

nicht weiter ausführen, als ich es schon getan habe. Man kann nur wiederholen, dass die Art und Weise der Vernichtungskampagne gegen die Juden jeden Tag und immer wieder aufs Neue fragen lässt: *Warum denn eigentlich?* Warum zum Beispiel muss der Jude, wie es heißt, der Feind sein in diesem Krieg und nicht jeder Bürger des besetzten Gebiets? Und warum – wenn dieses Schlagwort für die übrige Bevölkerung der eroberten Gebiete eine negative Wirkung für den Eroberer hervorruft –, warum wird die Verfolgung verschärft bis zur Ausrottung, als wären die Juden ein gefährliches Getier? Warum werden Frauen mit ihren Kindern und alte Männer und Frauen, krank und invalide, nachts und bis in die frühen Morgenstunden aus dem Schlaf gerissen, um in Wagen geladen, zu einem Sammelplatz gebracht und zum Zug transportiert zu werden, der sie in drei Stunden zu einem Lager fährt,⁷ um dann ungefähr drei Tage weiter nach Polen oder Schlesien zu fahren, ohne zu wissen, was sie dort erwartet? Und warum wird dies alles von speziell in Juden Hass geschulten Polizeitruppen durchgeführt? Warum verlangt die Führung das alles?

Es scheint, als wollte man uns über die Entwicklung der Maßnahmen absichtlich im Ungewissen lassen. Niemand scheint zu wissen,

- ob der Transport ins Ausland weitergeht oder nicht;
- ob die von den Lagern Freigestellten freigestellt *bleiben*;
- ob die Freistellung von der Deportation bestehen bleibt oder nicht;
- ob die Freigestellten in ihren Wohnungen bleiben können oder in einem kleinen Getto interniert werden, und falls ja, welche Maßnahmen dann gelten werden ...

Sicher scheint mir, dass dieser Krieg nicht 1942 enden, sondern mindestens noch bis zum Frühjahr 1943 dauern wird. Und dass die Chancen, dass wir mit dem Leben davonkommen, dadurch immer geringer werden. Denn dieser Angriff ist ganz bestimmt gegen unser Leben gerichtet, und das wird auch ganz freimütig so gesagt, wie jeder weiß. Ist dies eine Racheaktion gegen die reichen Juden, von denen es heißt, sie hätten den Krieg angezettelt?

Und die diese Rache selbst nicht fürchten müssen?

Ich spreche jetzt über die Motive, die *angeführt* werden, und nicht von den Ursachen, die vielleicht tiefer liegen und komplexer sind. Vielleicht kennen wenigstens die Polizeitruppen, die die Häuser der Juden leer räumen und am nächsten Tag *versiegeln*, den tieferen Grund für ihre Tat? Sie sind doch ökonomisch, soziologisch und politisch geschult. (?)

⁷ Gemeint ist das Durchgangslager Westerbork, aus dem fast alle Deportationszüge abfahren.

DOK. 85

Gerard Aleid van der Hal bittet General Christiansen am 5. Oktober 1942, ihn als schwer Kriegsbeschädigten von der Deportation auszunehmen¹

Handschriftl. Brief von G. A. van der Hal,² Utrecht, Petrarcalaan 73, an Seine Excellenz den Wehrmachtsbefehlshaber für die besetzten niederländischen Gebiete (Eing. 8. 10. 1942), Herrn General der Flieger Christiansen, 's-Gravenhage, vom 5. 10. 1942³

Unterzeichneter ist als holländischer jüdischer Infanterist bei den Gevechten (Mai 1940) am Grebbeberg⁴ derart verwundet worden, dass er für Lebzeits schwer Kriegsinvalide ist (Siehe beiliegende Atteste).⁵

Unter den gegebenen Verhältnissen bitte ich Eure Excellenz ergebenst, wenn möglich, der „Zentralstelle für Jüdische Auswanderung“ gefl. Weisung geben zu wollen, dass mein Name (und von Frau und Kind)⁶ bei dieser Instanz gestrichen wird und ich somit für Emigration nicht in Frage komme.⁷

Eurer Excellenz im Voraus verbindlichst dankend, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung!

1 NIOD, 077/1849. Abdruck als Faksimile in: Presser, Ondergang (wie Dok. 58 vom 14. 7. 1942, Anm. 1), Bd. 2, nach S. 184.

2 Gerard Aleid van der Hal (1909–1943), Kaufmann; wurde im Frühjahr 1943 aus einem Militärhospital ins Lager Vught deportiert, am 8. 6. 1943 über Westerbork weiter nach Sobibor, wo er bei Ankunft ermordet wurde.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke, Unterstreichungen und Stempel. Grammatik und Rechtschreibung wie im Original.

4 Bei der Schlacht am Grebbeberg (11. – 13. 5. 1940) versuchte die niederländ. Armee, den Durchstoß der Wehrmacht durch die niederländ. Verteidigungslinie (die Grebbelinie) zu verhindern. Die niederländ. Armee verlor 382 Soldaten und konnte die Linie nicht halten.

5 Liegen nicht in der Akte. G. A. van der Hal war das rechte Bein amputiert worden, das linke war stark geschädigt.

6 Klaartje van der Hal-Walg (1912–1943) und Benjamin Andries van der Hal (1935–1943) wurden ebenfalls in Vught inhaftiert und zusammen mit Gerard Aleid van der Hal nach Sobibor deportiert und dort ermordet.

7 Zwei handschriftl. Anmerkungen, die erste vermutlich von F. Christiansen: „Jud ist Jud ob mit, oder ohne Beine, und wenn wir den Juden nicht besiegen u. ausschalten, dann schaltet er uns aus.“ Die zweite Anmerkung lautet „8. 6. 43 Osten“.

DOK. 86

Kurt Schroeter macht sich am 11. Oktober 1942 in Amsterdam Gedanken über die unsichere Situation der Juden und das System der Freistellungen¹

Handschriftl. Tagebuch von Kurt Schroeter,² Eintrag vom 11. 10. 1942³

Sonntag Abend 11. Okt.

Trübe, sorgenvolle Tage voll Unsicherheit. Und bei so manchem menschlich Guten und Freundlichen im Einzelnen, was man erlebt, so viel, sehr viel Abscheuliches, Widriges und Erbärmlichstes im Kleinen und Großen.

Im Augenblick sieht es so aus, als ob ich zu denen gehören sollte, die ohne auch nur vorübergehenden Schutz vor dem Zugriff der Nazis bleiben werden. Gegenüber der Gefahr der Deportation nach Ostdeutschland, Polen etc. konnten hier (und können) gewisse Kategorien der Juden „freigestellt“ werden.⁴ Vorab diejenigen, die in irgendeinem Betrieb arbeiten, der für die Wehrmacht beschäftigt ist. Dann alles, was zum „Joodschen Raad“⁵ gehört, der eine der übelsten trübsten Zeiterscheinungen ist. Anfänglich eine kleine Organisation zur Vermittlung zwischen Judentum und Deutscher Regierung, ist daraus eine riesige Verwaltungsbetrieb geworden, der unter dem direkten Befehl und Kommando der Nazis alle gegen die Juden gerichteten Maßnahmen praktisch durchführen muß, – daneben auch mit Rat und Hilfe Elend mildert und Einzelnen zur Seite steht. Dieser „Rat“ hat natürlich seine Mitglieder und Angestellten, dann deren Angehörige den „Freistellungsstempel“ (der „bis auf Weiteres“ lautet) möglich gemacht, und das hat sich zu einer Schiebungsangelegenheit größten Maßes ausgebildet, die ekelregend ist. – Eine andere Groteske für sich bildet die Tatsache, daß die „getauften“ Juden hier privilegiert wurden,⁶ womit natürlich das Grundprinzip der Nazis, die Rassenlehre, glattweg ausgestrichen ist, wodurch aber Tausende vorläufig geschützt sind. Die einzige Kategorie, die in Übereinstimmung mit dem deutschen Gesetz offiziell als Ausnahme zu gelten hatte, sind natürlich Angehörige einer Mischehe mit Kindern, die als „arisch“ gelten. Niemand hat dann auch daran gezweifelt, daß diese hier so gestellt werden wie in Deutschland. Zur Anmeldung dafür habe ich meine Ausweise kommen lassen,⁷ die dann auch vor 2 Wochen ordnungsgemäß eingereicht sind. Und nun kommt das Ungeheuerliche: Ein Radikalkopf von der SS hier sucht durchzusetzen, daß der Schutz nur denen gewährt wird, deren Kinder jünger als 21 (andere sagen sogar 18 oder

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Abdruck in: Kurt Schroeter, Tage, die so quälend sind. Aufzeichnungen eines jüdischen Bürgers aus Gröbenzell im besetzten Amsterdam, September 1942 – Januar 1943, hrsg. von Kurt Lehnstaedt, München 1993, S. 40 – 42.

2 Kurt Schroeter (1882 – 1944), Ingenieur, Violinlehrer; 1937 Emigration aus Deutschland in die Niederlande, dort als Violinlehrer tätig, im Aug. 1943 bei einer Razzia in Amsterdam aufgegriffen und nach Vught deportiert, von dort am 15. 11. 1943 weiter nach Auschwitz, wo er am 2. 1. 1944 ermordet wurde.

3 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

4 Siehe Dok. 79 vom 18. 9. 1942.

5 Der Jüdische Rat.

6 Siehe Dok 65 vom 26. 7. 1942, wie Anm. 14.

7 Kurt Schroeter redet hier offenbar seine zwei Töchter an: Marianne Schroeter (1913 – 1971), Übersetzerin, emigrierte 1936 nach Schweden und kehrte 1952 nach Deutschland zurück; Sigrid Schroeter (1920 – 1999) lebte von 1935 an in der Schweiz.

16) Jahre sind!⁸ – Sicherheit ist darüber noch nicht zu erlangen; man läuft jeden Tag zu einer anderen Instanz, um sie zu kriegen. Geht diese Einschränkung wirklich durch – und es sieht danach aus! –, dann bin ich unmittelbar gefährdet und muß, wenn ich nicht *gleich* den Weg gehen will, den Dele und so viele Tausend andre gewählt haben, hier mit Hülfe von Freunden und hilfreichen anderen „verschwinden“, was natürlich auch sehr gefährvoll und, wenn es lange dauern muß, beinahe unerträglich, mit Entbehrungen und Nöten verbunden ist. – Es ist tatsächlich so, daß der Anständige, der nicht zu „schieben“ und alle krummen Wege zu finden und zu gehen versteht, der Gefahr sicheren Unterganges ausgeliefert ist, wenn nicht eine unerwartbar schnelle Wendung des Krieges die Situation bessert, was jedenfalls nur zu *wünschen*, kaum zu *hoffen*, gewiß nicht zu *erwarten* ist. – Dies ist alles hier nur mit ein paar kurzen nüchternen Worten skizziert. Was man aber inmitten solcher Geschehnisse und Hunderten und Tausenden halbwahnsinniger Menschen erlebt, wie man die Menschen in ihrer nackten Hilflosigkeit und ihrem primitiven Egoismus sieht, – auf der anderen Seite Hilfsbereitschaft und äußerster Einsatz, wie man innerlich um das eigne Bestehenbleiben ringt und wie schwer das alles ist, wenn man so allein ist wie ich, inmitten all der anderen, die eben doch fast alle als „Familien“ hier sind,⁹ das zu beschreiben müßte man ein Buch schreiben und es mit der Fähigkeit eines Dichters tun können.

Über all das, was man dabei innerlich durchmacht, mag ich hier nicht in persönlicher Weise sprechen. Die eine,¹⁰ die es ganz verstehen würde, begreift und weiß es aus eigenem Erleben, ohne daß ich es zu sagen brauche. – Für Euch, meine Kinder, will ich nun sagen, daß ich mich, solange meine Kräfte irgend standhalten, durchschlagen will, auch durch Äußerstes. Wer weiß von sich selber genau, was ihn treibt und hält? Der Selbsterhaltungstrieb kleidet sich wohl in allerhand Formen von Wunsch und Willen. Und so empfinde ich, wenn mir selber auch das Leben nicht viel mehr zu versprechen hat, vor allem den Wunsch und das Verlangen, doch mit Euch und der Mutter noch wieder mal vereint zu sein und so viel des Lieben und Guten geben zu können, wie es etwa noch möglich sein könnte, wie es aber gerade demjenigen möglich sein muß, der so lange und viel gelitten hat und dabei nicht klein geworden und nicht unterlegen ist, wie ich von mir wohl sagen darf. – Trotzdem: Es *kann* jeden Tag sein, daß man vor der Entscheidung steht, ob es nicht sinnvoller und würdiger ist, aus dem Dasein freiwillig fortzugehen, statt sich – in einem Alter, wo die Kräfte nicht mehr für Jahre des Elends ausreichen, von erbarmungslosen Wüstlingen langsam hinmartern zu lassen. –

8 In Deutschland galten „Mischehen“ als „privilegiert“, wenn die Ehen vor den Nürnberger Gesetzen 1935 geschlossen worden waren und der jüdische Ehepartner sowie die ehelichen Kinder nicht mehr der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörten; siehe VEJ 2/215. Dies war bei Kurt Schroeter und seinen Töchtern der Fall, wie er durch die zugesandten Ausweise nachweisen wollte. Eine Verschärfung der Bestimmungen für die Niederlande konnte nicht ermittelt werden.

9 Kurt Schroeter war alleine in die Niederlande ausgewandert, seine Frau blieb in Deutschland.

10 Ilse Schroeter, geb. von Voigts-Rhetz (1887–1968), Lehrerin; 1920 heiratete sie Kurt Schroeter.

DOK. 87

Königin Wilhelmina nimmt am 17. Oktober 1942 auf Radio Oranje Anteil am Schicksal der Juden in den Niederlanden und ruft die Bevölkerung zur Solidarität auf¹

Textfassung der Rede von Königin Wilhelmina² auf Radio Oranje vom 17. 10. 1942

Landsleute,

aufgrund einer Unpässlichkeit, die mich zur Ruhe zwang, konnte ich nicht früher das Wort an Sie richten. Umso größer ist meine Freude, dies nun zu tun.

Erneut drängt es mich auch dieses Mal, mich mit Ihnen einige Augenblicke in Respekt und Andacht an diejenigen zu erinnern, die dem blinden Blutdurst der Moffen zum Opfer fielen. Wir wollen derjenigen unter ihnen gedenken, deren Ermordung uns bekannt ist, aber auch der vielen, die heimlich abgeschlachtet wurden, was der ruchlose Unmensch bestrebt war, vor uns zu verbergen. Unsere tiefe Anteilnahme gilt allen, die diese Märtyrer beweinen.

Das Andenken an diese Männer wird in Ihrem und meinem Herzen weiterleben.

Mögen wir aus dieser Erinnerung die Kraft schöpfen, zu bewahren, wofür sie ihr Leben opferten: die Freiheit und Ehre der Niederlande.

Dazu schenke Gott uns die Kraft.

*Wilhelmus*³

Aufmerksam und mit großer Besorgnis verfolge ich Ihre immer schwieriger werdende Situation und die zunehmende Not; mit nicht minder großer Anteilnahme verfolge ich die immer unerträglicher werdende Unsicherheit Ihrer Existenz, mit der Sie jeden Tag aufs Neue zu kämpfen haben; und ich verfolge das bittere Leiden von Tausenden, die im Gefängnis oder Konzentrationslager sind; mit einem Wort: die geistige und körperliche Misshandlung, die der verhasste Feind Ihnen antut.

Ich teile von Herzen Ihre Empörung und Ihren Schmerz über das Schicksal unserer jüdischen Landsleute; und mit meinem ganzen Volk empfinde ich die unmenschliche Behandlung, ja, die systematische Ausrottung derer, die Jahrhunderte in unserem gesegneten Vaterland mit uns zusammenwohnten, als etwas, was uns persönlich angetan wird.

Wo Sie Ihre Gefühle nicht äußern dürfen, tue ich es nun für Sie.

Sobald es möglich ist, werden wir versuchen, dieses Leid zumindest ein wenig zu mildern.

Wer sich, auf welche Weise auch immer, dieser Schreckensherrschaft weiterhin andient, wird nach unserer Befreiung die Folgen zu tragen haben und sich voll dafür verantworten müssen.

1 NIOD, Radio Oranje, 17. 10. 1942. Abdruck in: De koningin sprak. Proclamaties en radio-toespraken van H. M. Koningin Wilhelmina 1940–1945, hrsg. von M. G. Schenk und J. B. Th. Spaan, Driebergen 1985, S. 87–89. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Königin Wilhelmina der Niederlande (1880–1962); von 1890 an Königin der Niederlande, ihre Mutter Emma (1858–1934) übernahm jedoch bis zu ihrer Volljährigkeit die Regentschaft, 1901 Heirat mit dem Deutschen Heinrich von Mecklenburg-Schwerin (1876–1934); am 13. 5. 1940 flüchtete sie nach Großbritannien und führte dort die niederländ. Exilregierung; 1948 dankte sie zugunsten ihrer Tochter Juliana (1909–2004) ab.

3 Es wurde die niederländ. Nationalhymne, das Wilhelmus, abgespielt.

Landsleute in den Fabriken oder Werkstätten, ich weiß, wie schwer es Ihnen gemacht wird, nach Ihrem eigenen Gewissen zu entscheiden und zu handeln und im besten Interesse unseres Volkes stets Sie selbst zu sein und zu bleiben.

Ich weiß, dass Sie dieses Interesse stets vor Augen haben und, vor schwierige Entscheidungen gestellt, als tapfere holländische Männer ohne Zögern handeln werden, den Blick fest auf die Zukunft gerichtet, ohne die gegenwärtigen Nachteile zu bedenken.

Landwirte und Gärtner, die Sie den Lebensunterhalt unseres Volkes sichern und sich mehr denn je vor diese verantwortungsvolle Aufgabe gestellt sehen, die Sie verwachsen sind mit Ihrem Betrieb und Ihrem Land, die Sie um keinen Preis darauf verzichten wollen, ich weiß, dass unser Volk auf Sie und Ihr robustes Gemüt zählen kann und dass Sie stets bereit sind, die Ärmel hochzukrempeln und zu helfen.

Ihrer aller Kampf ist zugleich der Kampf unseres gesamten Volkes um seine Existenz. Ihre beherzte Haltung, Ihr zähes Durchhalten werden einmal die schönsten Früchte abwerfen; Sie verdienen unser aller Wertschätzung und Bewunderung. Sie sind das Geheimnis der Kraft unseres Volkes, jetzt und in der Zukunft.

Und wenn wir hier über die aus tiefstem Wesen sprudelnde Kraft unseres Volkes sprechen, dann meinen wir in einem Atemzug auch den Geist der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und das Bewusstsein, eine einzige große Familie zu bilden.

Während wir über die Einheit unseres Volkes sprechen, wandern unsere Gedanken wie von selbst zu unseren unterdrückten und leidenden Reichsgenossen im Königreich der Niederlande zwischen den Wendekreisen, denen das gleiche Los beschert ist wie Ihnen, und die, in enger Schicksalsverbundenheit untereinander und mit Ihnen, ebenfalls standhaft bleiben im geistigen Kampf gegen den gemeinsamen Feind.⁴

Unter dem unmittelbaren Eindruck der jüngsten, in allen europäischen Ländern begangenen Gräueltaten steigt in mir unwillkürlich und inmitten meines Kammers das uns allen wohl bekannte Bild von den Sprüngen einer in die Enge getriebenen Katze auf.⁵

Und dieses Bild ist keineswegs entmutigend.

Landsleute, wir werden den Krieg gewinnen, und wir wollen und werden den Frieden gewinnen, der uns aus dem gemeinsam getragenen Elend der Gegenwart in jeder Hinsicht Erneuerung bringen wird.

Denn wer Befreiung sagt, sagt auch Erneuerung.

Geschmiedet und geformt im heiligen Feuer, das Sie beseelt, gestärkt durch ein tiefes Bewusstsein der Verantwortung für die große Aufgabe, die Sie übernommen haben, bereit, das Beste zu geben, wozu Ihr Herz, Ihr Kopf und Ihre Hände Sie befähigen, wird dieser Frieden unseren Kindern und Kindeskindern eine bessere Zukunft garantieren.

Wir wollen wir selbst sein, auf eigenem freien Boden, wir wollen nach Ehre und Gewissen leben können, mit uns selbst und mit Gott, mit unserem ganzen Volk in wahrhafter Gemeinschaft.

Gott gebe, dass die Erfüllung dieses Wunsches nicht mehr fern sei.

⁴ Die niederländ. Armee in Niederländisch-Indien – heute Indonesien – musste am 8. 3. 1942 vor den japanischen Truppen kapitulieren, die das gesamte Gebiet bis 1945 besetzten.

⁵ Das niederländ. Sprichwort „Een kat in het nauw maakt rare sprongen“ (Eine Katze in Bedrängnis macht seltsame Sprünge) warnt davor, einen schwach erscheinenden Gegner zu unterschätzen.

DOK. 88

**Detje Pinkhof schreibt zwischen dem 13. September und dem 19. Oktober 1942
ein Märchen für ihre Schwester Claartje über ihre Zeit im Lager Westerbork¹**

Handschriftl. Märchen aus dem Lager über Claartje Pink,² erzählt von Tante Det,³ mit Zeichnungen der Verfasserin, entstanden 13. 9. – 19. 10. 1942⁴

Kapitel I

Wie Claartje Pink und ihre Familie in das Heidelager⁵ kamen

Claartje Pink und ihre Familie wohnten in einem großen Wald, dem „Parkwald“.⁶ Sie waren Stadtkobolde und hatten ihr Leben lang im Stadtwald, dem *Parkwald*, gewohnt. Claartje hatte eine große Familie, sie hatte vier Schwestern.⁷ Und sie selbst war das jüngste Koboldschwesterchen.

Außer den 4 Schwestern gab es auch einen Vater und eine Mutter.⁸

Vater Pink war ein weiser Kobold, der allerlei kleine Kobolde in einem großen Kaninchenbau empfing und ihnen dort viel über Pflanzen und Tiere beibrachte.

Fast alle Kobolde, die Claartje kannte, trugen eine Ringelblume⁹ auf der Brust ..., und ihnen geschah etwas Schlimmes.

Eines Nachts dröhnten die Waldwege unter einem gewaltigen Lärm.

Die Haustüren der unglückseligen Kobolde wurden aufgerissen.

Sie wurden von ungeheuren Riesen aus ihren Bauen und Häusern gezerrt und verschleppt.

Ach, wie schlimm!

Ach, wie schrecklich!

All die gefangenen Kobolde wurden auf Wagen geladen, von Stinktieren gezogen.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: YVA, P. 45/1, S. 123 – 130 und 150 – 153. Abdruck in: Detje Pinkhof, Een dagboek met sprookjes uit Kamp Westerbork, Tuindorp 1998, S. 65 – 77. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Richtig: Clara (Claartje) Pinkhof (1928 – 1943); wurde im Mai 1943 nach Westerbork und von dort mit ihren Eltern und Schwestern am 20. 7. 1943 nach Sobibor deportiert, wo sie wenige Tage später ermordet wurde.

3 Richtig: Adèle (Detje) Pinkhof (1924 – 1943), Kindergärtnerin; Schwester von Clara; arbeitete im Kindergarten des Jüdischen Rats, wurde zusammen mit ihren Eltern und Schwestern deportiert und ermordet.

4 Das Märchen ist Teil des Tagebuchs von Detje Pinkhof. Teil I ist vermutlich im Lager entstanden, die losen Blätter wurden nachträglich in das Tagebuch eingeklebt, in den Eintrag vom 5. 10., der durch das Märchen unterbrochen wird; Teil II wurde direkt ins Tagebuch geschrieben, vor dem Eintrag vom 15. 10. Das Ehepaar Pinkhof und drei seiner Töchter wurden zum ersten Mal am 13. 9. 1942 inhaftiert und nach Westerbork deportiert. Am 30. 9. 1942 durften sie nach Amsterdam zurückkehren, da die Direktion des Botanischen Gartens und der Jüdische Rat sich für Meijer Pinkhof eingesetzt hatten; siehe Dok. 83 vom 1. 10. 1942.

5 Das Lager Westerbork lag in der Heidelandschaft im Nordosten der Niederlande (Provinz Drente).

6 Die Familie wohnte in Amsterdam im Viertel „Plantagebuurt“, das rund um den Zoo liegt und von vielen Bäumen und Grün geprägt ist.

7 Richtig: drei. Insgesamt, mit Clara, waren es vier Geschwister. Die Schwestern waren Esther Roza (*1922), Adèle und Sophie (1925 – 1943), nur die älteste überlebte die Besatzungszeit.

8 Meijer Pinkhof und seine Frau Marianne Jeannette Pinkhof-Oppenheim (1896 – 1943).

9 Gemeint ist der gelbe Stern, den Juden seit dem 1. 5. 1942 tragen mussten; siehe VEJ 5/130, 132.

Da fuhren sie.
Die ganze Nacht hindurch.
Weit fort aus dem Wald.
„Tschüss Wald! Ob wir dich wohl je wiedersehen?“ riefen die Kobolde.
Als der nächste Tag anbrach, erreichten sie eine große Heide.
Sie hörten eine Pfeife.
Und sofort rannten Hunderte und Aberhunderte von Kobolden herbei.
Die Riesen spannten die Stinktiere aus und gingen davon.
Die Heidekobolde nahmen die Stadtkobolde mit.
Oh, sie waren so schrecklich müde!
Und sie hatten solchen Hunger!
Aber jetzt konnten sie vielleicht ein wenig ausruhen.

Kapitel II

Abenteuer im Lager

Die Heidekobolde brachten die armen Leute in ihre Häuser zwischen den Heidewurzeln.
Es war dort längst nicht so angenehm wie in den Waldbauen.
Aber trotzdem war es ganz gut auszuhalten.
Überall sahen die Ankömmlinge andere Stadtkobolde, die sich in Heidekobolde verwandelt hatten.
Sie erzählten, dass die Stinktiere manchmal zurückkamen und dann Heidekobolde verschleppten.¹⁰
Wohin?
Wofür?
Das konnten sie nicht sagen.
Claartje Pink wurde mit ihrer Familie in ein winziges Koboldhaus gebracht.
Alle Häuser auf der Heide waren schon so voll, dass die große Familie Pink zusammen in keines hineinpasste.
Darum schlief Vater Pink mit einigen anderen Kobolden anderswo.
In Claartjes Haus wohnten schon viele Zwerge. Jo Suikerpot, Claartje Appelwang mit ihrem Kalb Ali und der kleine Bennie Aardappel mit seiner Mutter.
Im Häuschen ging es ziemlich laut zu.
Mittags machten sie alle einen Spaziergang.
Erst wurden sie zu den Hamstern gebracht, die am Heiderand wohnten.
Die beschnüffelten all ihre Taschen und sammelten ihre Besitztümer ein, wie das so üblich ist bei Hamstern.¹¹
Oh, wie leer wurden ihre Taschen!
Nichts ließen sie übrig!
Dann wurden sie vor den großen Heiderat gebracht.
Dort mussten sie versprechen, artig zu sein; und wenn man sie lieb fand, durften sie bleiben.
Das hofften sie jedenfalls.

¹⁰ Gemeint sind die Deportationen; die Züge nach Auschwitz fuhren fast jeden Dienstagmorgen von Westerbork ab.

¹¹ Vermutlich eine Anspielung auf die Abteilung der Bank Lippmann, Rosenthal & Co. in Westerbork, bei der alle Wertgegenstände und das Geld abgegeben werden mussten.

*Kapitel III**Wie es weiterging in ihrem Häuschen*

Himmel, was war da nachts viel los in ihrem Häuschen!

Jo Suikerpot plapperte die ganze Nacht über ihr Glühwürmchen, das sie nicht bei sich hatte, und Ali Kuh muhte durch das Häuschen.

Bennie sang, denn er war ein lustiges Kerlchen, und alle Pinkjes riefen durcheinander.

Die Kälte und der Lärm machten unsere arme Claartje ganz krank, und sie musste ins Feldkrankenhaus.

Der weise Hase brachte sie dorthin, denn er war der Doktor.

Weg war sie, die arme Claartje.

Sie wurde in einem ausgehöhlten Baumstamm hingetragen.

Das Krankenhaus befand sich in einem Maulwurfsgang.

Es war wirklich gut ausgestattet.¹²

Die pflegenden Totengräber-Käfer liefen geschäftig hin und her.

Sie tranken aus halben Eicheln und aßen von halben Blütenblättern.

*Schluss**Der Geburtstag*

Obwohl sie gut behandelt wurde, in einem bequemen Moosbett lag und gutes Essens bekam, weinte Claartje den ganzen Tag.

Sie ließ deswegen sogar ihr Becherchen mit Tautropfen stehen.

Endlich [meinte] der Doktor, dass sie wieder gesund sei.

Wie froh waren da alle Pinkjes!

Eine Ameise vom O.D.¹³ brachte sie nach Hause.

Und am nächsten Tag hatte sie Geburtstag. Nicht ihren normalen Geburtstag, sondern ihren Blumengeburtstag.

Denn alle Koblode mit einer Ringelblume haben einen zusätzlichen Geburtstag.¹⁴

Und obwohl sie nicht zu Hause waren, hoffte die Familie, dass es ein echter Blumentag werden würde!

Und ihr Kinder, die ihr dieses Buch gelesen habt, hofft ihr das auch?

[...] ¹⁵

*Teil II**Kapitel I**Claartje Pinks Rückkehr**Wie sich die Heidekoblode in Waldkoblode verwandelten*

Viele Tage vergingen.

Claartje Pink wohnte noch immer im Heidehäuschen.

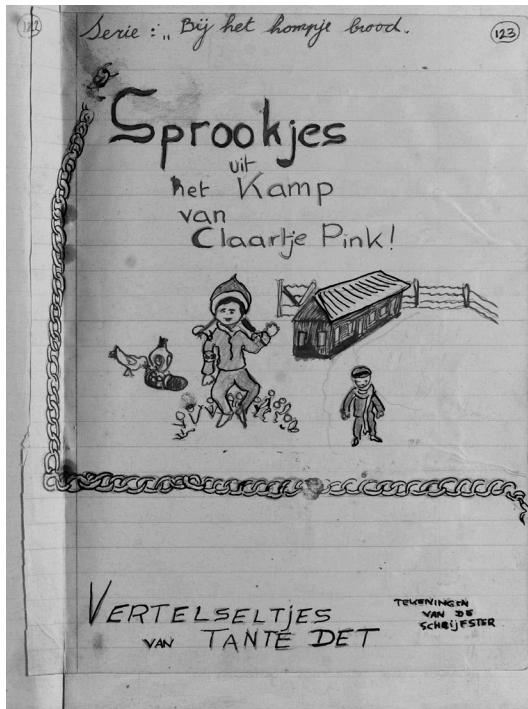
Eines Nachts betrat ein böser Zwerg ihr Haus. Er hatte eine rote Nase, an der ein Tropfen hing.

¹² Das Krankenhaus in Westerbork war tatsächlich vergleichsweise gut ausgestattet. Zeitweise betreuten 120 Ärzte und mehr als 1000 Krankenschwestern und Pfleger die über 1700 Patienten.

¹³ Der aus Juden gebildete Ordnungsdienst (orddienst – O.D.) war im Lager Westerbork für die Bewachung der Strafbaracke und die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung innerhalb des Lagers verantwortlich.

¹⁴ Clara Pinkhof wurde am 26. 9. 1928 geboren. Im jüdischen Kalender entspricht dies dem 12. Tischrei 5689. Im Jahr 1942 fiel der 12. Tischrei auf den 23. 9. 1942.

¹⁵ Es folgen 19 Seiten mit Tagebucheinträgen vom 7. bis 15. 10. 1942.



„Wohnt hier Jo Suikerpot?“, donnerte er. Aber er kam nicht nur wegen Jo Suikerpot, er kam auch wegen der anderen Koblde im Häuschen, außer den Pinkjes.

Und am nächsten Tag waren sie alle verschwunden.

„Oh, wie war das Häuschen leer!“

„Oh, wie waren sie einsam!“

Aber glaubt ihr, dass die Pinkjes in ihrem Häuschen wohnen bleiben durften?

Nein, falsch!

Sie mussten wieder umziehen.

Jeder band sich mit einem Grashalm eine leere Eichelschale um und steckte seine Sachen dort hinein.

So gingen sie in ihre neue Wohnung.

Lange blieben sie dort allerdings nicht.

Eines schönen Tages wurde Vater Pink vor den Heiderat gerufen.

Oh je! Die Koblde erschranken ganz furchtbar.

Der Heiderat, der sehr wohl wusste, wie brav Vater Pink war, hatte beschlossen, die Familie wieder in Stadtkoblde zu verwandeln und sie in den Parkwald zurückzuschicken.

„Wirst du auch immer brav sein?“, fragten sie Vater Pink. „Immer!“, versprach er ernst.

Nein, wie waren die Pinkjes froh!

Und das ganze Lager freute sich mit ihnen.

„Wir hoffen, dass wir euch bald in unserem Wald wiedersehen!“, riefen die Pinkjes.

Als sich die Pinkjes von allen verabschiedet hatten, mussten sie vor einer Hummel antreten. Die nahm ihren Stachel und schwenkte ihn durch die Luft. Gleichzeitig rief sie aus: „Le Roli, Le Roli, Happesupechai!“ Und plötzlich waren die Pinkjes wieder Stadtkoblde.

*Kapitel II**Wie es ihnen unterwegs erging*

Eine Feldmaus, die mit einem Wagen voller Getreidekörner in ein nahe gelegenes Kolddorf fuhr, nahm die Pinkjes ein Stückchen mit.

„Lebt wohl! Lebt wohl! Auf Wiedersehen!“, riefen sie und winkten mit ihren Taschentüchern dem immer kleiner werdenden Lager zu.

Sie hatten das Lager wirklich in ihr Herz geschlossen. Wie viel hatten sie dort doch erlebt! Aber nun waren sie auf dem Weg zu ihrem eigenen Haus, und das war doch auch ganz wunderbar.

Nach dem Abschied von der Feldmaus mussten die Pinkjes noch weit laufen bis zum Eingang eines Maulwurfgangs. Oh, wie müde waren die armen Pinkjes. Zum Glück kamen ein paar Marienkäfer und halfen ihnen beim Tragen.

Eine freundliche Fliege fragte Vater Pink, ob er sich um eine Arbeitsameise kümmern würde, wenn sie das andere Ende des Maulwurfanges erreicht hätten. (Der Maulwurfgang führte vom Heidelager bis in den Plantagenwald).

Schnell flog die Fliege davon.

Dann stiegen alle auf einen langen Regenwurm, und langsam ging es voran.

Oh, wie ungeduldig sie wurden und wie sehr sie sich nach ihrem Zuhause sehnten. Bei jedem Seitengang hielten sie an.

Endlich kroch der Wurm nach oben, und sie sahen den klarblauen Himmel wieder.

„Hurra!“, riefen alle Waldkobelde, die sie abholten. „Da sind sie wieder, wer hätte das je gedacht!“

Vergnügt kehrten die Pinkjes zu ihrem Bau in der Weide zurück. Oh, wie gut haben sie in der ersten Nacht geschlafen!

Ende

DOK. 89

Zwei Mitglieder des Jüdischen Rats tragen am 19. Oktober 1942 dem Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung die Probleme der Gemeinschaft vor¹

Gesprächsprotokoll von Prof. Dr. D. Cohen und Dr. E. Sluzker,² ungez., vom 19. 10. 1942 (Durchschlag)

Unterredung mit dem Herrn Hauptsturmführer aus der Fünften durch die Herren Prof. Dr. D. Cohen und Dr. E. Sluzker am Montag, den 19. Oktober 1942

[1.] Wir wiesen Herrn aus der Fünften darauf hin, welchen Schlag es für die Jüdische Gemeinde bedeutet, dass ihr Oberrabbiner³ mit seiner Familie aus seiner Wohnung geholt und zur Schouwburg gebracht worden ist, um ihn nach Deutschland zu deportieren.

1 NIOD, 182/4. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Dr. Edwin Sluzker (1907–1965), Jurist; Anwalt in Wien; 1938 Flucht in die Niederlande; von 1939 an in der Flüchtlingshilfe tätig, 1941–1943 Leiter der Expositur; er lebte von 1944 an im Versteck; nach 1945 Anwalt in Amsterdam.

3 Lodewijk Hartog Sarlouis (1884–1942), Rabbiner; von 1936 an Oberrabbiner von Amsterdam, von Febr. 1942 an war er Mitglied des Jüdischen Rats, er wurde im Okt. 1942 nach Westerbork und weiter nach Auschwitz deportiert, wo er sofort ermordet wurde.

Das Gleiche gilt für Herrn Bolle,⁴ dem am Donnerstag, den 15. Oktober, dasselbe widerfahren ist. Seine Aufgaben beim Jüdischen Rat können, wie wir dargelegt haben, von niemand anderem übernommen werden, so dass es nun zu Problemen bei der Ausführung der ihm obliegenden Aufträge kommen könne. Herr aus der Fünten sagte, er sei über all das vollkommen unterrichtet, der Befehl sei jedoch aus Den Haag gekommen. Er habe zwar versucht, diesen rückgängig zu machen, das sei ihm aber nicht gelungen. Alle Bemühungen von unserer Seite wären daher fruchtlos. Sowohl der Oberrabbiner als auch Herr Bolle würden mit ihren Familien nach Deutschland gebracht.

Wir baten darum, sie dann zumindest einem Verhör zu unterziehen, damit sie sich gegen die Anklage verteidigen könnten. Dies wurde für unmöglich erklärt. Auch uns könne der Grund nicht mitgeteilt werden, lediglich sei angedeutet, dass es offenbar um, keineswegs in böser Absicht verfasste, Briefe gehe.⁵ (An dieser Stelle kann angemerkt werden, dass beide am 21. Oktober nach Westerbork gebracht und am 23. Oktober von dort nach Deutschland transportiert worden sind. Der Oberrabbiner als geistlicher Führer des Transports, Herr Bolle als dessen Leiter; beide haben ihr Schicksal mit einem Mut angenommen, der ihrer Würde angemessen ist.)⁶

2. Im Folgenden haben wir uns erkundigt, ob Briefe aus Deutschland weitergeleitet werden könnten, und boten an, eventuell selbst jemanden zu schicken, um sie abzuholen; dies wurde jedoch verweigert mit der Begründung, dass die Ausstellung einer Reisegeheimung zu aufwendig sei. Akzeptiert wurde jedoch unser Vorschlag, die Zensur der zu versendenden Briefe zu übernehmen; es wurde vereinbart, dass wir die Briefe geöffnet in Paketen abgeben sollten, die dann verschickt werden würden. Wir wiesen im Verlauf der Unterhaltung darauf hin, dass die Verbindung nach Auschwitz offenbar so schlecht sei, dass wir noch nicht einmal Nachrichten über Todesfälle erhalten hätten, die es bei einer so großen Bevölkerung doch sicherlich mittlerweile gegeben haben müsste.

3. Im Anschluss wiesen wir darauf hin, dass offensichtlich drei jüdische Zentren geplant seien, nämlich in Amsterdam, Westerbork und Vught. Auf unsere Bitte hin erhielten wir die Erlaubnis, Memoranda im Hinblick auf die Aufgaben des Jüdischen Rats in den beiden Lagern einzureichen. Herr aus der Fünten erklärte sich prinzipiell dazu bereit, den Jüdischen Rat in die Arbeit einzubeziehen. Es wurde mitgeteilt, dass in Vught Arbeitsplätze eingerichtet würden. Wir erbaten und erhielten die Erlaubnis, auch hierbei Hilfe zu leisten.

4. Wir teilten mit, dass neben den bereits in Westerbork tätigen Ärzten auch Dr. Diamant⁷ aus Herzogenbusch von der Sicherheitspolizei gebeten worden sei, als Leiter des medizinischen Stabs in Westerbork, später in Vught aufzutreten. Wir erklärten, dass wir gerne in diese Wahl einbezogen worden wären, weil wir bei aller Wertschätzung für Dr. Diamant doch lieber einen jüngeren Arzt an der Spitze der medizinischen Versorgung gesehen hätten. Es wurde zugesagt, dies in Erwägung zu ziehen.

4 Meijer Henri Max Bolle.

5 Welche Gründe zur Festnahme der beiden Personen geführt hatten, konnte nicht ermittelt werden.

6 Die Protokolle wurden meist erst einige Tage nach der Sitzung getippt; dies erklärt das Wissen um das Schicksal der beiden Deportierten.

7 Dr. Salomon (Sal) Diamant (1881–1958), Arzt; aktiv in der Niederländisch-Israelitischen Glaubensgemeinschaft; 1942 war er kurzzeitig in Westerbork, 1943 in Barneveld interniert, von dort wurde er im April 1943 nach Theresienstadt deportiert; 1945 Rückkehr nach Herzogenbusch, erneut als Arzt tätig.

5. Wir merkten an, dass sich der Umzug in das Transvaalviertel schwierig gestalten würde; es würden nämlich, wenn der Umzug gestattet würde, in vielen Fällen die Schlüssel zu den Häusern nicht abgegeben.⁸ Es wurde vereinbart, dass die Zentralstelle für jüdische Auswanderung⁹ im Bedarfsfall Anweisung geben wird, die Häuser zur Verfügung zu stellen. Die darüber hinaus zu behandelnden Punkte wurden aus Zeitmangel vertagt.

DOK. 90

Leny Jakobs-Melkman fragt sich am 19. Oktober 1942, ob sie ihre Kinder in ein Versteck geben soll¹

Handschriftl. Brief von Leny Jakobs-Melkman,² Amsterdam, Den Texstraat 49, an Theo Westerhoff,³ Amsterdam, Postjeskade 115, vom 19. 10. 1942

Lieber Herr Westerhoff,

was ich Ihnen erzählen wollte, telefonisch aber lieber unterlassen habe, ist, dass wir bei einer eventuellen Reise⁴ unsere Kinder⁵ höchstwahrscheinlich mitnehmen werden.

Ich hätte eine Adresse, zu der ich Poortje bringen könnte,⁶ aber dann müssten wir sie jetzt abgeben und außerdem auch selbst untertauchen. Aber das ist jetzt, wo ein Baby⁷ unterwegs ist, unmöglich. Untertauchen an sich ist schon schwierig genug, aber mit einem schwarzen Kind⁸ würde es ganz besonders schwer. Hat man eine Adresse, zu der man gehen kann, und wird es den Leuten dann irgendwann zu lästig, weiß man gar nicht mehr, wohin man soll. Ich habe so einen Fall schon aus nächster Nähe erlebt.

Wir könnten uns vielleicht an Fräulein G. wenden wegen einer Adresse, zu der wir die Kinder bringen könnten, aber am liebsten behielten die Leute sie dann gleich da, und das

8 Vermutlich ging es um die Übergabe von Schlüsseln für Wohnungen, deren Bewohner nach Westerbork deportiert worden waren und in die nun Juden einziehen mussten, die aus den Provinzen oder aus anderen Stadtteilen in die Transvalbuurt umziehen mussten.

9 Die letzten vier Wörter im Original auf Deutsch.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Teilweise abgedruckt in: Hans Ziekenoppasser, Stem uit het verleden, in: Nieuw Israelitisch Weekblad, 147 (2012), H. 27, S. 68 – 71. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Dr. Lena (Leny) Jakobs (auch Jacobs)-Melkman (1910 – 1944), Ärztin, Pädagogin; sie heiratete 1936 den Arzt Jonas Jakobs (1908 – 1945); tauchte 1943 mit ihren Kindern an verschiedenen Adressen unter, im Juni 1943 wurde sie ohne ihre Kinder verhaftet und nach Westerbork deportiert, im Okt. 1943 nach Auschwitz, dort ermordet.

3 Richtig: Theodor (Theo) Westerhof (1906 – 2010), Verwaltungsangestellter; von Ende der 1920er-Jahre an Sekretär des niederländ. Philosophen Philip Kohnstamm (1875 – 1951), wechselte mit diesem an das Nutsseminar (siehe Anm. 14), lebte von 1943 an im Versteck; nach 1945 Stenograph im Parlament der Niederlande.

4 Gemeint ist die drohende Deportation der Familie.

5 Die Kinder Abraham (*1937) und Tzipora (Poortje) Jacobs (*1939) überlebten die Besatzungszeit im Versteck, lebten nach 1945 in der Familie des Bruders ihrer Mutter und emigrierten mit dieser 1957 nach Israel.

6 Vermutlich ist die Adresse von Theo und Inge (Rob) Tangelder gemeint, bei denen Tzipora lebte.

7 Ada Jacobs (*1943) überlebte die Besatzungszeit in einem Versteck, lebte nach 1945 bei der Familie der Schwester ihres Vaters und emigrierte mit dieser 1955 nach Israel.

8 Gemeint ist ein schwarzhaariges Kind, dem schnell eine jüdische Herkunft unterstellt werden konnte.

bringe ich nicht fertig. Ich kann die Kinder nicht jetzt schon weggeben, wenn ich vielleicht doch noch einige Monate hierbleiben kann. Im Übrigen würden es die Nachbarn sicher mitkriegen. Poortje fällt auf der Straße derart auf, dass es jeder merken würde, wenn sie nicht mehr da wäre. Und da man nicht jedem trauen kann, würde das schiefgehen. Ich kenne Eltern, die nach Deutschland geschickt wurden, weil ihre Kinder plötzlich nicht mehr zu Hause waren.

Jetzt haben wir noch die Möglichkeit, die Kinder heimlich zu Hause zu lassen, wenn wir geholt werden, und sie in Obhut von Bekannten zu geben, die sie dann zu einer sicheren Adresse bringen müssten. Aber erstens ist die Chance dafür sehr gering, weil die Häuser in letzter Zeit sofort versiegelt werden,⁹ sobald die Bewohner weg sind, und zweitens haben wir diesen Fall selbst schon erlebt. Wir wurden nämlich schon einmal abends zum Adama van Scheltemaplein¹⁰ gebracht, zum Glück aber wieder freigelassen. Morgens um halb sieben waren wir wieder zu Hause. Das war eine grässliche Erfahrung, auch wenn die Tatsache, überhaupt noch hier in Amsterdam davon erzählen zu können, ausgesprochen angenehm ist. Zuerst mussten wir von 10 bis 11 Uhr auf der Straße vor unserem Haus auf- und ab gehen, um auf einen Überfallwagen zu warten, und danach sind wir bis halb eins herumgefahren, um überall Leute abzuholen. Anfangs waren wir noch guter Hoffnung, freizukommen, aber als wir nach 12 Uhr noch immer in der Utrechtsestraat standen, glaubten wir, es würde zu spät für die Zentralstelle und wir würden direkt zum Bahnhof fahren. Ich hatte damals entsetzliche Angst um die Kinder. Es war uns zwar gelungen, die Nachbarn zu informieren, aber trotzdem war der Gedanke, ich würde sie nie mehr wiedersehen und nicht wissen, ob sie in gute Hände gekommen waren, furchtbar. Und wenn ich nicht absolut sicher weiß, dass sie gut unterkommen, kann ich sie nicht zurücklassen. Es ist leicht, sich theoretisch zu überlegen, was das Beste wäre oder die besten Chancen hätte – und vielleicht ist selbst das nicht einmal so einfach, wie es scheint –, aber die Praxis ist noch viel komplizierter. Ich kenne ein paar Kinder, die von ihren Eltern verlassen wurden und von einer Familie zur nächsten ziehen. Man muss es selbst einmal empfunden haben, was es heißt, Kinder einfach so im Stich zu lassen, bevor man beurteilen kann, was es bedeutet, dieses natürliche Band für immer zu zerreißen. Die Kinder sind dafür zu klein, und ich kann es nicht. Es sei denn, ich weiß, dass es das Beste für sie ist.

Unterdessen haben wir unsere „Stempel“.¹¹ Wir hatten unsere Rucksäcke schon eingepackt, aber ich werde sie wieder einpacken, denn der berühmte Bolle und der Oberrabbiner¹² wurden aufgegriffen und über ihren Stempel wurde ein zweiter mit „Ungültig“¹³ gedrückt. So viel ist diese ganze Stempelei, um die ein solcher Aufwand betrieben wird, also wert. Die Juden sollen nun einmal ausgerottet werden, und es ist töricht anzunehmen, man sei genau der eine oder einer der wenigen, den man nicht ausrotten wird. Und trotzdem muss man diese Torheit glauben, denn das ist die einzige Art, den

9 Wenn die Bewohner deportiert wurden, versiegelte die Polizei die Wohnungen, damit die Einrichtung danach von Mitarbeitern des Einsatzstabs Rosenberg inventarisiert und an andere Organisationen oder ausgebombte Familien in Deutschland weitergegeben werden konnte.

10 Dort befand sich die Zentralstelle für jüdische Auswanderung, wo im Sommer und Herbst 1942 die jüdischen Inhaftierten vor ihrer Deportation nach Westerbork versammelt wurden.

11 Freistellungs- oder Sperrstempel konnten eine vorläufige Rückstellung von der Deportation bewirken; zum System der Freistellungen siehe Einleitung, S. 33 f. und 37 f.

12 Meijer Henri Max Bolle und Lodewijk Hartog Sarlouis.

13 Im Original deutsch.

Mut nicht zu verlieren. Denn die Chance, den Wettlauf bis zum Ende des Krieges zu gewinnen, schrumpft mit jedem Tag.

Es erstaunt mich immer wieder, dass das Nutsseminarium¹⁴ noch lebt. Und das einfach so, obwohl es eine „Erziehergilde“¹⁵ gibt und obwohl schon so viele Einrichtungen aufgelöst wurden. Mir scheint, dafür muss hinter den Kulissen hart gearbeitet werden. Auf jeden Fall ist die Leitung des Nutsseminariums in guten Händen.

Ich würde Prof. Langeveld¹⁶ gern noch einmal sprechen, aber ich kann ihn unmöglich besuchen. Ich habe ihm viel zu verdanken. In einer Zeit, als andere das Recht zu haben glaubten, einem den Weg im Leben zu weisen, und die mich dabei sehr enttäuscht haben, war Prof. L. aufgrund seines eigenständigen Urteils eine große Erleichterung für mich. Ihm habe ich zu verdanken, dass ich wieder wusste, was ich tun und lassen sollte, bis dahin war ich vollkommen kopflos gewesen. Darum schätze ich ihn so ungemein. Sie werden ihm sicherlich meine herzlichsten Grüße übermitteln.

Mit meinen besten Wünschen

DOK. 91

Der deutsche Beauftragte für die Stadt Amsterdam ermächtigt am 28. Oktober 1942 die Beauftragten in den Provinzen, die Wohnungen jüdischer Deportierter leerräumen zu lassen¹

Fernschreiben (Nr. 57 vom 28.10.1942, 22.18 Uhr – vertraulich) des Beauftragten für die Stadt Amsterdam, gez. Schröder,² an die Beauftragten des Reichskommissars in den Provinzen (Eing. 29.10.1942) vom 28.10.1942³

Betr.: Jüdische Wohnungen in den Provinzen (ausgenommen Den Haag und Rotterdam)

Im Einvernehmen mit dem Generalkommissar für das Sicherheitswesen⁴ und dem Einsatzstab Rosenberg teile ich mit, daß die Herren Beauftragten des Reichskommissars in den Provinzen ermächtigt sind, die durch Evakuierung der jüdischen Familien frei gewor-

¹⁴ Bereits im 18. Jahrhundert existierten in den Niederlanden Schulen, die für eine tolerante, vielseitige und freiheitliche Erziehung eintraten. 1919 entstand an der Universität Amsterdam das Nutsseminarium, das diesen pädagogischen Ansatz wissenschaftlich untersuchte und förderte. Es prägte die Lehrerausbildung für die Primar- und Sekundarschulen nachhaltig und bestand bis in die 1960er-Jahre. 1918–1943 wurde es von Philip Kohnstamm geleitet.

¹⁵ Die 1940 gegründete Opvoedersgilde war eine NSB-nahe Organisation, die eine Erziehung in nationalsozialistischem Geist förderte. Mit max. 4000 Mitgliedern 1943 war sie jedoch nie einflussreich.

¹⁶ Dr. Martinus (Martien) Langeveld (1905–1989), Lehrer, Pädagoge; seit 1939 an der Universität Utrecht, 1943–1945 zusätzlich Nachfolger von Philip Kohnstamm als Leiter des Nutsseminariums.

¹ NIOD, 086/397.

² Dr. Werner Schröder (*1898); 1933 NSDAP-Eintritt; 1940–1943 Beauftragter des Reichskommissars für die Provinz Overijssel, von 1942 an Beauftragter für die Stadt Amsterdam und von 1943 an zusätzlich für die Provinz Nordholland; kehrte 1946 vermutlich nach Deutschland zurück.

³ Im Original handschriftl. Anstreichungen und eine unleserliche Anmerkung sowie Eingangsstempel des Beauftragten für die Provinz Limburg.

⁴ Hanns Albin Rauter.

denen Wohnungen zu räumen, falls dieselben für die Unterbringung der aus den Küstengebieten zurückgeführten Niederländer⁵ oder aus anderen Gründen benötigt werden.

Über die Durchführung der Räumung jeder einzelnen Wohnung ist ein kurzes Protokoll aufzumachen, in welchem die einzelnen Wohnungsgegenstände aufzuführen sind. Die Bürgermeister der Gemeinden haben für die ordnungsmäßige Unterbringung der Gegenstände und Sicherstellung zu sorgen. Die Inventarlisten sind in doppelter Ausfertigung auszustellen. Hiervon ist eine Ausfertigung der Dienststelle des Einsatzstabes Rosenberg, Amsterdam, Keizersgracht 264, zu übersenden. Die Schlüssel sind von den Beauftragten von Fall zu Fall bei der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Amsterdam, Adema van Scheltemaplein 1,⁶ anzufordern. Bei der Räumung der Wohnung durch niederländische Stellen ist auf Weisung des Generalkommissars Schmidt⁷ ein politischer Leiter der NSDAP verantwortlich hinzuzuziehen.

Über die Grundstücke, die jüdisches Eigentum sind, verfügt die niederländische Grundstücksverwaltung,⁸ Den Haag, Juliana v. Stolberglaan 10, der die Grundstücke einzeln aufzugeben sind.

Für die Städte Den Haag und Rotterdam ergeht eine besondere Regelung.

DOK. 92

Bob Cahen erzählt seiner Familie am 1. November 1942 vom Leben im Lager Westerbork¹

Handschriftl. Brief von Bob Cahen,² irgendwo in den Niederlanden, vom 1. 11. [1942]³

Beste Freunde

Seht, so beginne ich wieder einen langen Brief, und natürlich werde ich zuerst von meinem Geburtstag erzählen. Dass ich Euch allen herzlich danke für die Briefe und Päckchen, gehört natürlich an erste Stelle.

5 Im Mai 1942 erklärte die deutsche Besatzungsmacht die niederländ. Küste zum Sperrgebiet. Aus Angst vor einer möglichen Invasion der Alliierten sollte der Atlantikwall verstärkt werden. Die Bewohner der Küstengebiete mussten, sofern sie nicht für die wirtschaftliche Produktion gebraucht wurden, nach und nach ins Landesinnere umziehen.

6 Richtig: Adama van Scheltemaplein.

7 Fritz Schmidt.

8 Diese war im Aug. 1941 vom Generalkommissariat für Finanz und Wirtschaft gegründet worden, um den jüdischen Grundbesitz zu verwalten, der laut Verordnung angegeben werden musste; VO über den jüdischen Grundbesitz, in: VOB-NL, Nr. 154/1941, S. 655 – 663 vom 11. 8. 1941.

1 Herinneringscentrum Kamp Westerbork, Do 408. Teilweise abgedruckt in: Bob Cahen, Irgendwo in den Niederlanden, in: AVS-Informationsdienst 4, 1998, S. 7 – 9. Abdruck als Faksimile in: J. Cahen, Ergens in Nederland. Brief uit kamp Westerbork 1 november 1942, Hooghalen 1988. Die Übersetzung wurde weitgehend aus der deutschen Publikation übernommen, die fehlenden Teile neu übersetzt.

2 Jonas (Bob) Cahen (1918 – 2000), Elektrotechniker; er wurde im Aug. 1942 bei einer Razzia aufgegriffen und über das Lager Amersfoort nach Westerbork deportiert, arbeitete dort als Krankenpfleger, am 18. 1. 1944 wurde er nach Theresienstadt deportiert, von dort am 16. 5. 1944 weiter nach Auschwitz, überlebte die Todesmärsche und wurde in Lübeck befreit; 1958 emigrierte er nach Israel und kehrte um 1978 in die Niederlande zurück.

3 Im Original enthält der Brief mehrere Zeichnungen von Leo Kok (1923 – 1945), einem Mitgefangenen in Westerbork.

Um Mitternacht wurde ich schon vom Nachtdienst geweckt, der mir als Erster gratulieren wollte. Danach schlief ich wieder ein, und als ich morgens wach wurde, fand ich Blumen von den Patienten und Kollegen der Pflege. Sie hatten sie sehr originell in einigen Urinalen an die Pfosten meiner Etagenwohnung gebunden.⁴ Das war ein sehr hübscher Anblick, und ich hatte für Momente so eine Art Amsterdamer Kleingarten-Gefühl. Im Saal wurde ich von den Patienten mit Zigarren und Zigaretten verwöhnt und sogar zu einem Stück Viterna-Kraftfutter mit verzuckerten Anissamen, einem Ei und einer halbe Frikadelle eingeladen.

Abends war es richtig gemütlich. Wir ergriffen die Gelegenheit, um zu feiern, und diese Gelegenheit war mein Geburtstag. Ich kann es nicht anders sagen: Ich wurde dabei groß geehrt.

Insgesamt waren wir etwa 30 Leute, Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern und ein paar weitere Gäste. Ich bekam unglaublich viele Geschenke. Von der Schwesternschaft erhielt ich einen eigens gebackenen Kuchen. Aus der Krankenhausküche kam eine Schale mit Obst. Außerdem schenkte man mir noch Dosen mit Fischpastete, Tomatenpüree, Kondensmilch, in Blumen verpackte Zigaretten und sogar ein Thermometer. Natürlich darf ich das Hauptgeschenk nicht vergessen, und daher nenne ich es zuletzt, denn es ist „ziemlich nett“! Wie Ihr alle wisst, habe ich eine Lagerliebe gefunden. Sehr passend heißt sie Eva. Verständlicherweise fehlte sie natürlich nicht auf dem Fest, und von ihr bekam ich eine silberne Schmucknadel mit meinen Initialen. Die hatte sie speziell für mich anfertigen lassen. Natürlich war das für mich das schönste Geschenk. Umso mehr, als es in dieser Zeit selten ist, Silber zu bekommen, und noch dazu im Lager! Auch deshalb weiß ich das sehr zu schätzen.

Ich werde also, wie Ihr seht, gewaltig verwöhnt. Der Abend selbst war sehr gesellig. Ich trug selbst vor, und andere Künstler brachten Lieder oder Gedichte zu Gehör. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie wir einen solchen Abend genießen. Wie dringend nötig es ist, mal einen Abend außer Rand und Band zu sein. Und das waren wir. Ein solcher Abend ist auch deswegen so nett, weil er international ist. Wenn wir alle so gemütlich um den Tisch sitzen, der ordentlich mit Betttüchern⁵ gedeckt ist, darauf ein paar Blümchen und einige Sirupbüchsen als Aschenbecher, im Hintergrund Betten, 3 übereinander, und ansonsten an allen Wänden Jacken, Hosen und Rucksäcke, dann kannst Du Dir vorstellen, in was für einer malerischen Umgebung wir uns befinden. Natürlich konnten wir nicht zu viel Lärm machen, denn unser Zimmer grenzt an den Patientensaal, weswegen wir leise sein mussten. Aber da auch die Ärzte anwesend waren, hatten wir eine schöne Entschuldigung beim Singen, und ehrlich gesagt – sie sangen am lautesten.

Um 10 Uhr war das Fest zu Ende, und wir brachten genau wie früher unsere Damen nach Hause, beziehungsweise zu ihrer Baracke. Das geht immer mit einigen Schwierigkeiten einher, oh nein, nicht, was Ihr denkt! Oh je, nein, aber 1. gibt es keine Beleuchtung, 2. keine Wege, und 3. hat der Regen das Gelände in einen einzigen großen Schlammpfuhl verwandelt. Ihr werdet verstehen, wie wir laufen müssen.

Diese Woche habe ich einen guten Tausch gemacht. Ich habe meine Lederpantoffeln gegen ein Paar hohe Gummistiefel eines Patienten getauscht. Und zwar unter der Bedin-

⁴ Gemeint ist ein Doppelstockbett.

⁵ Im Original „dienstlakens“, eine spielerische Wortzusammensetzung aus Laken und Dienst oder Arbeit, die es im Niederländischen so nicht gibt. Gemeint sind Bettlaken aus dem Krankenhaus.



gung, dass dies für die Dauer seines Aufenthalts bei uns im Krankenhaus gilt. Ich werde schon dafür sorgen, dass er noch ein Weilchen bei uns bleibt.

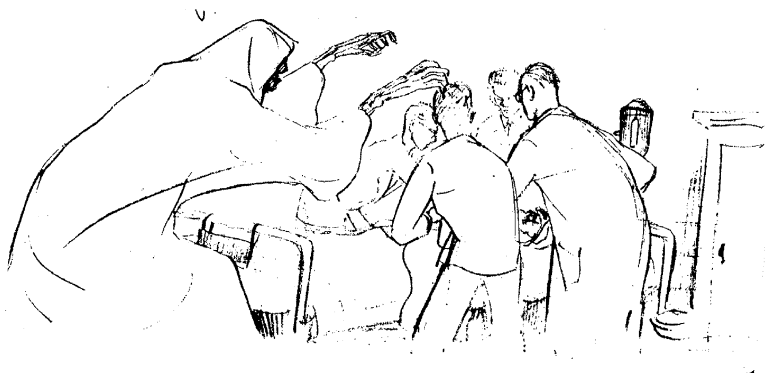
So, liebe Leute, das habe ich jetzt erzählt, und nun können wir etwas ernsthafter werden. Die Lage im Lager wechselt in jüngster Zeit ständig.

Wie Ihr alle wisst, kamen hier Anfang Oktober etwa 17 000 Juden aus den ganzen Niederlanden an.⁶ Was wir damals miterlebt haben, spottet jeder Beschreibung. Die Menschen kamen hier an, gejagt wie Vieh, einige begraben unter ihrem Gepäck, andere ohne jeden Besitz, einige nicht einmal richtig gekleidet. Kranke Frauen, die man aus dem Bett geholt hatte, in dünnen Nachthemden, Kinder in Hemdhöschchen und barfuß, alte Leute, Kranke, Gebrechliche – immer mehr neue Menschen kamen in das Lager. Die Baracken waren voll, übertoll. Es gab höchstens Platz für 10 000 Menschen, und doch kamen immer mehr dazu. Die Schmiede arbeitete unter Hochdruck und produzierte Betten am laufenden Band. Strohsäcke und Matratzen gab es schon lange nicht mehr. Die Menschen mussten auf den eisernen Betten liegen. Die Baracken wurden immer voller. Die Menschen saßen oder lagen weinend herum. Sie schliefen auf oder unter Schubkarren im Freien. Es gab nicht genug zu essen. Warmes Essen bekam man manchmal nur alle drei Tage und dann noch zu wenig. Die Säuglinge bekamen keine Milch. Was anderes gab es nicht. Die Pumpen für die Wasserversorgung arbeiteten unter Hochdruck und waren nicht mehr in der Lage, das Wasser ausreichend zu säubern, so dass die Menschen verschmutztes Wasser trinken mussten – mit den entsprechenden Folgen. Baracken, in die unter normalen Umständen 400 Personen passten, wurden nun vollgepfropft mit bis zu 1000 Menschen, die überall auf dem Boden herumlagen. Die Toiletten reichten nicht aus, waren verstopft.

Männer und Frauen lagen in denselben Räumen, es war ein Chaos. Dazwischen mussten wir arbeiten, die Patienten abholen und versorgen. Unser Krankenhaus füllte sich und wurde um eine neue Baracke erweitert mit fünf zusätzlichen Sälen. Neues Personal wurde eingestellt. Schnell, schnell!⁷ Einen Tag später war alles schon wieder voll.

⁶ Am 2. und 3. 10. 1942 wurden die Juden aus den Arbeitslagern nach Westerbork deportiert und zeitgleich im ganzen Land ihre bisher zu Hause lebenden Familienangehörigen verhaftet und ebenfalls nach Westerbork gebracht – insgesamt ca. 13 000 Personen.

⁷ Im Original auf Englisch: Hurry up!



Eine große Baracke wurde zusätzlich als Notfallkrankenhaus eingerichtet. Die Menschen lagen in drei Etagen übereinander. Sechs Ärzte arbeiteten Tag und Nacht, unterstützt durch einen Stab von Pflegern und Schwestern. Und es kamen immer mehr Patienten. Noch einmal fanden 300 eine Unterkunft, und dann war auch diese Baracke voll. Die Übrigen mussten bleiben, wo sie waren. Die Pflege selbst: kein Material, Nachttöpfe und Urinale fehlten. Keine Teller, um davon zu essen. Warmes Wasser gab es nicht, es gab keine Tücher und Decken. Und dann ereignete sich der erste Todesfall, und es folgten regelmäßig weitere. Jeden Tag schieden zwei bis drei Menschen aus ihrem Leiden.

Das Zeitalter der Zivilisation – „Deutschland gewinnt an allen Fronten“, „bringt Kultur und Zivilisation!“ Zivilisation, wenn man Menschen auf Schubkarren, auf Rucksäcken oder einfach auf dem Boden liegen lässt? Kultur, wenn man eine Mutter verzweifeln sieht, weil sie ihr Kind nicht nähren kann ... keine Milch. Es kann sich keiner eine Vorstellung machen, was es für uns bedeutet, Menschen nicht genügend helfen zu können und ihr Leben langsam erlöschen zu sehen. Könnt Ihr Euch vorstellen, was es für mich bedeutete, als ein Mensch, den ich sorgsam gepflegt hatte, in meinen Armen starb und wie seine Frau mir aus Dankbarkeit seine „Tefillin“ gab? Das war sein Gebetsriemen, denn er war ein sehr frommer Jude. Versteht Ihr, wie eine Frau sich fühlen muss, wenn sie selbst etwas so Wertvolles wegschenkt? Ihr habt noch nie an einem Wettlauf mit dem Tod teilgenommen, wenn er seine gierigen Finger nach einer neuen Beute ausstreckt. Ein Mann, der lieber das Ende suchte, als in die Hölle zu kommen. „Die Hölle in Polen.“ Wir fanden ihn auf einem Tisch liegend, mit durchschnittener Kehle. Er lebte noch und sagte: „Lasst mich ruhig so liegen, Freunde, so ist der Tod nicht so schlimm.“ Wir haben den Wettlauf aufgenommen, brachten ihn ins Krankenhaus, dort war alles schon vorbereitet, wir gewannen den Wettlauf. Er lebt noch, es geht ihm besser, und doch wird er jetzt deportiert.

Es gibt noch viele Fälle, die man nennen müsste. Und was ich erzähle, betrifft nur die Fälle, bei denen ich persönlich dabei war, aber es geschieht noch so vieles mehr.

Einer der Transporte brachte uns die Menschen aus einem Amsterdamer Altersheim, alt, lahm und blind! Arbeitskräfte für Polen. Wir haben sie alle in einen abgeschiedenen Raum gelegt, wo wir sie zumindest ein wenig versorgen konnten. Darunter war auch ein alter Mann von 89 Jahren, der einseitig vollständig gelähmt war. Ich habe ihn zwei Tage

lang gepflegt, als er dann wegging, holte er aus dem Futter seiner Jacke eine echte alte silberne Münze und sagte. „Das ist für Euch, Bruder, weil Ihr so gut für mich gesorgt habt.“

Könnt Ihr Euch vorstellen, was es bedeutet, blind zu sein und dann hierher zu kommen, ohne Familie, ohne Bekannte, nichts zu sehen, völlig von den anderen abhängig zu sein? Habt Ihr jemals jemanden gesehen, der geisteskrank wird aus Angst, aus einer Angst, die wir uns selbst hier nicht vorstellen können?

Und jede Woche fahren hier zwei Transportzüge ab, jeder von ihnen mit 1000 bis 1500 Personen, mal etwas mehr, mal etwas weniger. Auch dabei bemühen wir uns mit-zuhelfen. Indem wir „das Vieh“ einladen! Ein langer Zug, $\pm$ 25 Waggons, Gepäckwagen und die Lokomotive. Die Waggons zum Glück noch Personenwaggons aus sehr altem und schlechtem Material, Waggons aus aller Herren Länder, aus Holland, Deutschland, Belgien, Frankreich, selbst ein italienischer Waggon ist dabei. Manchmal kaputte Fenster, hölzerne Sitzflächen. Vollgepfropft mit Menschen und ihrem Gepäck, ungenügende Lebensmittelvorräte, kein Wasser, kein Klosett, keine medizinische Versorgung, so gehen sie auf die Reise, drei Tage und drei Nächte.

Für die Kranken ist ein Extra-Waggon bestimmt, 2. Klasse, aber zum Liegen ist auch da kein Platz.

Schwerkranke Menschen werden abtransportiert, und wir müssen sie in den Zug bringen. Dann heißt es, alles vorzubereiten für den nächsten Transport. Zu dem man auch gehören kann, denn niemand ist hier sicher.

Mit jedem Transport sieht man Freunde und Bekannte wegfahren. „Haltet durch, Freunde, wir kommen zurück. Auf Wiedersehen.“ Und dann winken wir dem Zug hinterher und denken: „Wie lange noch? Und dann wir.“ Wie lange noch Krieg? Wie lange müssen wir dies alles noch mitmachen, diese Spannung, diese Gerüchte: Es geht gut voran, sagt man, aber wo? Hier nicht, wirklich nicht! Und doch gewöhnen wir uns daran, an alles, aber man will sich nicht gewöhnen. Wir gewöhnen uns an die Transporte und unsere Hilfsleistungen. Wir schnauzen die Menschen sogar an, wenn sie in ihrer Nervosität nicht schnell genug nachkommen oder etwas Verkehrtes tun. Wir schnauzen sie an, wenn sie Streit beginnen, während sie gerade nach Polen weggeschickt werden, weil wir uns daran gewöhnt haben, grausam zu sein, weil wir grausam sein müssen. Weil es darum geht: sie oder wir. Aber denkt daran, wie tief uns dies alles bewegt! Wie es aus unserem Inneren schreit und sticht, wenn man eine Mutter mit einem Baby von drei Monaten weggehen sieht, das Kind in eine Decke gewickelt, kein Kinderwagen und keine Wiege, um es zu betten, keine Milch für die Reise.

Könnt Ihr begreifen, dass es viele Menschen hier gibt, die sich lieber das Leben nehmen, als abtransportiert zu werden? Versteht Ihr, dass Selbstmord hier viel öfter vorkommt?

Dass es Menschen gibt, die lieber flüchten, selbst auf die Gefahr hin, dass sie dabei erschossen werden durch die SS, die niederländische SS, Holländer gegen Holländer. Zivilisation und Kultur ... Wir Juden, in der Bibel „das auserwählte Volk“ – und jetzt „das Krebsgeschwür der Gesellschaft“. Könnt Ihr auch nur ein wenig verstehen, wie wir hier leben, hoffen und träumen? Soll unser Traum noch jemals Wirklichkeit werden? Gerüchte, Gespräche, Hoffnung, Fortschritt, Depression, und doch leben wir noch. 1942 Westerborg⁸ – Juden.

8 Richtig: Westerbork.

Wir dachten, dass die Zeit von Kaiser Nero mit seiner Christenverfolgung vorbei sei,⁹ dass wir die Bartholomäusnacht¹⁰ hinter uns hätten. Aber was wir jetzt erleben, ist noch viel schlimmer: Männer werden von ihren Frauen getrennt, Kinder von ihren Müttern.

„Wir werden den Juden das Lachen austreiben!“ verkündete Hitler vor einiger Zeit in einer Rede.¹¹ Und wir lachen auch nicht mehr, da hat er recht, aber ...

Wir leben noch, wir haben noch Hoffnung. Sollten wir jedoch nach Polen geschickt werden, dann gehen wir. Aber wir gehen als Holländer, als Pioniere. Wir lassen uns nichts anmerken. Wir gehen weg und singen die Lieder unseres Landes, unseres teuren Vaterlandes. So werden wir gehen. Ihr kennt mich allesamt, Freunde. Ihr wisst, wer und wie ich bin. Noch sind wir hier, morgen vielleicht nicht mehr. Haltet Ausschau, und wie in einem Schatten seht Ihr mich vor Euch, lachend, herzlich lachend, ich winke, haltet durch, Freunde, ich komme zurück, gute Reise. Auf Wiedersehen. So werde ich gehen, wenn auch ich den Befehl bekomme.

Wir wissen nicht, wann das geschehen wird. Kein Tag ist hier wie der andere, der, mit dem man heute am Tisch sitzt, muss morgen auf Transport.

Nun komme ich zum Ende meines Briefs, und so wisst Ihr wieder etwas. Ihr wisst auch, dass ich mich nach Post sehne. Schreibt mir doch zurück, sobald Ihr diesen Brief gelesen habt; seid vorsichtig mit dem Brief. Jeder soll ihn ruhig lesen, denn ich schreibe die Wahrheit. Die Zeichnungen sind von einem Freund von mir. Hebt diesen Brief für später für mich auf, wenn ich zurückkomme. Denn das geschieht bestimmt. Ihr seht: „Bob ist immer noch Bob.“

Ich komme jetzt zum Schluss. Ich wünsche Euch allen das Allerbeste. Schreibt mir mal. Ihr kennt meine Adresse. Haltet durch! Bleibt stark! Bis auf ein baldiges Wiedersehen
Euer aller Freund

9 Der römische Kaiser Nero (37 – 68) machte im Jahr 64 Christen für einen Großbrand in Rom verantwortlich und ließ viele von ihnen hinrichten.

10 Die Religionskonflikte in Frankreich eskalierten in der Nacht zum 24. 8. 1572, als Katharina von Medici (1519 – 1589) Tausende Hugonotten in Paris ermorden ließ, die sich anlässlich der Hochzeit von Heinrich von Navarra (1553 – 1610) und Margarete von Valois (1533 – 1615) dort eingefunden hatten.

11 Am 30. 9. 1942 hatte Hitler im Berliner Sportpalast gesagt: „Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen.“

DOK. 93

Salomon und Hanna Gotlib werfen am 2. November 1942 eine Karte aus dem Deportationszug und verabschieden sich von ihrer Tochter und deren Mann¹

Handschriftl. Karte, ungez.,² an O. Eberlé,³ Rotterdam, Gordelweg 122, vom 2. 11. [1942]

Liebe Kinder

Wir sind auf dem Weg nach Birkenau, glauben wir. Auf jeden Fall sind wir auf dem Weg irgendwo hin. Kopf hoch! Das machen wir auch. Vater und ich sind zusammen und kommen wieder zurück. Verliert nicht den Mut! Eure Mutter und Euer Vater.

DOK. 94

Nach der Deportation jüdischer Kollegen am 11. November 1942 wird die Belegschaft der Hollandia-Werke zum Streik aufgerufen¹

Flugblatt, ungez., undat. (Typoskript)²

Jüdische Belegschaft von Hollandia³ abtransportiert

Am Mittwoch, den 11. November, gegen halb elf, tauchten einige Moffen von der Sicherheitspolizei in den Hollandia-Werken in Amsterdam-Noord auf. Die Mädchen mussten ihren Personalausweis vor sich hinlegen und sich mit hinter dem Kopf verschränkten Händen hinsetzen. Die Personalausweise mit einem J wurden eingesammelt und die jüdischen Mädchen mit Autos und Bussen abtransportiert, ohne dass sie vorher nach Hause gehen durften oder ihre Angelegenheiten hätten ordnen können.

Auch die männliche jüdische Belegschaft wurde abtransportiert. Am selben Tag wurden auch die Familienmitglieder der betroffenen verheirateten Juden verschleppt.⁴

1 JHM, Doc. 00000147. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Die Karte stammt von den Schwiegereltern des Adressaten: Salomon Gotlib (1881 – 1942), Musiker; wurde zusammen mit seiner Frau Hanna Gotlib-van der Sluijs (1885 – 1942) am 14. 10. 1942 nach Westerbork deportiert, von dort am 2. 11. 1942 weiter nach Auschwitz, wo das Ehepaar drei Tage später ermordet wurde.

3 Oscar Paul Eugène Eberlé (1909 – 1993), Vertreter; von 1939 an verheiratet mit Marjorie Winifred Eberlé-Gotlib (1914 – 2009), die nach dem Krieg mehr als 50 Jahre lang Vorsitzende von Hadderech (Der Weg) war, einer Vereinigung der „jüdischen Christen“ in den Niederlanden.

1 JHM, Doc. 00000816. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Handschriftl. Anmerkung auf dem Dokument: „Nov. 1942“. Es ließ sich nicht ermitteln, welche Gruppe das Flugblatt verfasst hat.

3 Die Hollandia-Werke (Hollandia Confectiefabrieken Kattenburg N.V.) wurden 1911 von der jüdischen Familie Kattenburg gegründet und waren bekannt für ihre wasserdichten Regenjacken. 1940 übernahm ein nichtjüdischer Verwalter den Betrieb, die jüdischen Mitarbeiter waren als „Rüstungsjuden“ von der Deportation zurückgestellt, da Hollandia Regenjacken für die Wehrmacht produzierte. In den 1960er-Jahren wurde die Fabrik geschlossen.

4 Einen Hinweis auf Sabotageaktionen in den Hollandia-Werken nahmen die Sipo und der SD zum Anlass, dort am 11. 11. 1942 eine Razzia durchzuführen. 367 Mitarbeiter und ihre Familienangehörigen wurden verhaftet und deportiert, insgesamt mehr als 820 Personen, von denen nur acht die verschiedenen Lager überlebten.

Auf dem Fabrikgelände spielten sich ergreifende Szenen ab. Einer der jüdischen Vorgesetzten wurde blutig geschlagen und, als er zu Boden ging, ins Gesicht getreten. Ein anderes Mitglied der Belegschaft, das die Szene mit unterdrückter Wut verfolgt hatte, konnte sich nicht länger beherrschen, machte eine Bemerkung und wurde ebenfalls geschlagen.

Eines der jüdischen Mädchen schnitt sich die Pulsadern auf. Beim Abtransport, der bis zum späten Abend andauerte, schaute von draußen ein Junge zu. Vermutlich stand ihm der Abscheu ins Gesicht geschrieben, denn einer der Moffen schlug ihn mitten ins Gesicht.

Die Empörung der nichtjüdischen Belegschaft war groß. Am nächsten Morgen, als die Mädchen auf der Fähre darüber berichteten,⁵ weinten sie noch immer.

Was aber bringen Empörung und Weinen. Gegen diese Schandtat muss man sich auflehnen. Die Hollandia-Werke mit mehr als 1000 Mitarbeitern haben für die Deutsche Wehrmacht gearbeitet, auch ihr jüdischer Teil. Und noch immer arbeiten viele tausend jüdische und nichtjüdische Arbeiter und Arbeiterinnen für die Wehrmacht, damit diese dann besser gegen uns und unsere Verbündeten kämpfen kann.

Legt die Arbeit nieder! Sabotiert!

Immer mehr Betriebe werden geschlossen oder völlig stillgelegt, um die Arbeiter nach Deutschland zu verschicken und unsere Rohstoffe zu stehlen. Ein neuer Angriff auf das Gemeindepersonal ist geplant. *Gerade ist das Reinigungspersonal an der Reihe.*

Arbeiter! Frauen! Mütter! Widersetzt Euch!

Kämpft gegen die Judenverfolgung! Kämpft gegen die Verschickung!

Kämpft gegen die Not! Kämpft um Euer Leben!

*Folgt dem Vorbild der französischen und belgischen Arbeiter!*⁶

DOK. 95

Salomon de Vries übersteht am 21. November 1942 in seinem Versteck eine vermeintliche Razzia¹

Tagebuch von Salomon de Vries, Eintrag vom 21. 11. 1942 (Typoskript)²

21. November

Die Nerven! Genau, mein Herr, Sie sagen es, die Nerven. Und in unglaublicher Menge! Nun ja, Sie kennen das natürlich! Reiche Erfahrung. Sicher, mein Herr! Natürlich, mein Herr! Die Nerven. Vorrätig und lieferbar. Ein Mensch kann eine ganze Menge mitmachen.

⁵ Die Hollandia-Werke lagen in Amsterdam-Noord, nördlich des IJ, das die Mitarbeiter aus den südlichen Stadtbezirken jeden Morgen mit der Fähre überqueren mussten.

⁶ Die Hilfe für Juden war in Belgien zwar größer als in den Niederlanden, zielgerichtete Streiks zugunsten der Juden konnten jedoch nicht nachgewiesen werden. Auch für Frankreich ließen sich entsprechende Aktionen nicht belegen. Ob dem Streikaufruf in diesem Flugblatt tatsächlich Folge geleistet wurde, ließ sich nicht ermitteln.

¹ NIOD, 244/174 III. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Im Original handschriftl. Einfügungen und Anstreichungen.

Es gibt solche Tage. Man steht auf und weiß es schon. Aberglaube! Natürlich, mein Herr, da haben Sie recht. Manche Leute sagen auch, es liege an der Verdauung, aber das kann zurzeit nicht mehr so ins Gewicht fallen, denn die Speisen, die das niederländische Volk zu verzehren bekommt, wiegen nicht mehr so schwer. Aber woran es liegt, tut eigentlich wenig zur Sache: Es ist da! Und gestern war so ein Tag! Die Nerven, durch und durch! Den ganzen Tag war „es“ da. Rein und raus und meistens für nichts. In Windeseile aus dem Zimmer und in die andere Hälfte der Suite. Kommt ruhig zurück, es ist nur Tante Do. Oder nichts. Oder etwas anderes. So hüpfte man durch die Stunden. Wenn man so etwas überhaupt hüpfen nennen kann. Auch egal, was es ist, denn something rotten, um nicht zu sagen, etwas Faules, bleibt.

So kam der Abend, und wir dachten, endlich senke sich Ruhe herab, doch der Mensch soll den Abend nicht vor der Nacht loben. Wir saßen. Saartje und Lex waren schon eine Stunde drinnen. Es ging auf halb neun zu. Um diese Uhrzeit erwarteten wir nichts mehr. Da klingelte es, und es war echt. Aber da wir uns alle in einem Zustand unbegreiflichen Gleichgewichts befanden, nahmen wir noch keine Notiz [von der Gefahr]. Saartje machte wahrhaftig auch noch die Türe auf!!! Meine Frau³ hatte die Gefahr als Erste erkannt und stieß sofort den Ruf aus! Raus und rein! Gefahr! Wir griffen zu, aber griffen natürlich falsch. Wir rannten aus dem Zimmer, und auf dem Tisch blieben drei dampfende Teetassen zurück ... Lex' Tasse stand noch neben Saartjes Stuhl. Ein paar Damenüberschuhe blieben beschaulich [...] ⁴ neben dem Ofen stehen und noch anderes. Ein Mann, der hier hereinkam, brauchte wirklich kein Detektiv zu sein, um Schlussfolgerungen zu ziehen. Taschen, Schuhe, Teetassen schauen ihn an ...

Zu viert standen wir in dem pechschwarzen Zimmer neben dem großen Wohnzimmer. Licht trauten wir uns nicht zu machen, denn das gab „Strahlung“. Lex in seiner Nervosität, die er beherrscht nennt, raschelte so laut mit seiner mitgenommenen Zeitung, ohne dass einer von uns verstand, weshalb, so dass ich ihm den Fetzen aus der Hand riss. Da zündete er sich eine Pfeife an!!!! Vermutlich nach dem Motto: mehr Licht!⁵

Der Besuch war drinnen, und wir schlichen uns raus, um zu versuchen, auf einem Umweg über die Treppe den Schutzkeller zu erreichen. Hintereinander liefen wir auf Zehenspitzen über den Flur. Im Zimmer wurde gelacht. Gut so. Lautes Gelächter lenkt ab. Wir erreichten die Tür. Zu viert hindurch. Tür zu, Treppe hoch! Ich ging voraus. Gerade bin ich auf der obersten Stufe angekommen, da sehe ich Licht.⁶ Licht auf dem Dachboden. Ich schaue hinter mich. Die anderen sind ebenfalls bleich. *Da ist jemand auf dem Dachboden!* Und wir müssen da durch, denn ein Zurück gibt es für uns nicht! So überlege ich für den Bruchteil einer Sekunde und spurte los. Den Dachboden hinauf. Da steht ein Herr mit einer Handlampe. Guten Abend, sage ich. Guten Abend, mein Herr, antwortet er freundlich. Auf einmal merke ich, dass ich allein bin. Die anderen sind zurückgeblieben! Ich muss weiter. Weiter. Vom Schutzkeller habe ich jedoch keinen Schlüssel. Vom Dachboden, also unserem Verschlag, schon. Also gehe ich direkt auf den Verschlag zu, stecke den Schlüssel ins Schloss, drehe um und verschwinde. Stockdunkel. Licht anzumachen, traue ich mich nicht, denn das scheint durchs Schlüsselloch. Ich lasse mich auf

3 Sara de Vries-de Jonge.

4 Ein handschriftl. eingefügtes Wort unleserlich.

5 Anspielung auf die angeblich letzten Worte Goethes auf dem Totenbett.

6 Tempuswechsel hier und im Folgenden im Original.

das Bett fallen. Mein Herz klopft heftig. Ich warte, und jede Sekunde scheint endlos. Auf dem Dachboden arbeitet der Herr mit der Handlampe ruhig weiter. Wo sind die anderen? Ich höre Stimmen auf der Treppe, Grüße, Gelächter. Da sind also auch Leute. Fremde. Wo verstecken sich die drei Juden? Ich weiß nicht, was ich machen soll, und mache also nichts ... Sitze nur da und warte ...

Nach einiger Zeit, die endlos erscheint, hängt der Herr die Handlampe auf. Ich höre, dass ein Schlüssel im Schloss gedreht wird und anschließend Schritte ...

Über den Dachboden. Auf der Treppe ... Ich warte. Und endlich: Ein Schlüssel wird in das Schloss der Dachbodentür⁷ gesteckt. Ein schwerer Schritt, der versucht, sich leicht zu machen, es jedoch nicht werden will, erklingt. Lex natürlich. Ich komme heraus. Er sieht mich an. Wo ist meine Frau?, frage ich flüsternd. Wo ist Saartje?, fragt Lex. Auf dem Dachboden⁸ stehen wir uns gegenüber und schauen uns an. Wieder öffnet sich die Tür. Meine Frau kommt herein. Sie ist bleich und sehr nervös, und sie sagt es auch ehrlich. Sie lässt sich auf einen Stuhl fallen und keucht.

– Gott, was war ich nervös, sagt sie leise.

Plötzlich hören wir draußen einen Pfiff. Ein Zeichen.

– Saartje, sagt Lex und fliegt zur Treppe. Wir warten.

– Es war wirklich schrecklich, erzählt meine Frau. Wo wir uns auch blicken ließen, waren Menschen, und überall, wo wir waren, mussten wir wieder weg!

Saartje kam herein, gefolgt von Lex. Sie sinkt auf einen Stuhl, und die Tränen laufen ihr über die Wangen. Ihr Gesicht verzieht sich zu einem Lachkrampf. Sie habe schrecklich lachen müssen, als sie endlich auf der Straße stand, erzählt sie, sie habe richtig laut herausgelacht, und auf einmal habe sie gedacht: Wenn mich die Leute nur nicht lachen hören! Gelacht und gelacht habe sie ...

Im Nachhinein lässt sich das also so rekonstruieren. Als ich auf den Dachboden gegangen war, waren sie mir nicht gefolgt, sondern zurückgekehrt. Kaum jedoch waren sie wieder auf der Treppe, hörten sie, dass bei den Nachbarn vom dritten Stock geklingelt wurde. Sie stürzten, so schnell und so leise es ging, die Treppe wieder hinauf, aber da hörten sie den Herrn mit der Handlampe nach unten kommen. Meine Frau lief schnell zu „unserer“ Etagentür, und Lex folgte ihr. Als die beiden eintraten, sahen sie einen Herrn und eine Dame die Treppe hinaufkommen, offensichtlich Besuch für die Leute im dritten Stock. Saartje war wieder hinuntergegangen, aber als sie auf der ersten Etage war, hörte sie noch jemanden nach unten gehen, und so hatte sie keine andere Chance, eine Begegnung zu vermeiden, als auf die Straße zu gehen ... auf die sie auch, nur in Rock und Bluse und in Pantoffeln, trat ... Um zu lachen, um schallend zu lachen, sagte sie später ...

Lex und meine Frau waren in der Küche „unserer“ Etage gelandet, aber als sie sie erreichten, fühlten sie sich dort nicht sicher und gingen durch die Küchentür auf die Veranda. Wo es sehr kalt, sehr hell und also sehr unsicher war und von wo sie wieder in die Küche zurückkehrten. Sie spähten die Treppe hinauf. Leute. Tür wieder zu. Warten. Wieder ein Versuch. Eine Chance. Die Treppe hinauf. Wieder kam jemand hinunter. Die Leute liefen heute Abend aber eine Menge herum! Endlich eine Chance. Die Treppe hoch. Oben. Und so saßen wir endlich wieder beieinander. Zu viert. Und einer gab sich „leichter“ und „selbstverständlicher“, um nicht zu sagen „normaler“, als der andere ...

⁷ Im Original steht fälschlicherweise: Schutzkellertür.

⁸ Im Original steht fälschlicherweise: Schutzkeller.

Natürlich: Dieser Abend wird später einmal, so der Herr es will und wir noch leben, eine wahre Quelle köstlichen Vergnügens und schallenden Gelächters sein. So in der Art: Weißt du noch, damals an diesem Abend, und dann biegen sich alle vor Lachen. Denn wo die drei Juden sich auch auf der Treppe zeigten oder wohin sie zu fliehen versuchten, waren schon Leute, oder es tauchten welche auf. Wo sie auch gingen oder kurz stehen-blieben, öffneten sich Türen und zeigten sich Besucher oder Bewohner. Und der Vierte saß ganz oben mutterseelenallein im Stockdunkeln und spähte von Zeit zu Zeit durchs Schlüsselloch zu dem Herrn mit der Handlampe, der einfach nicht verschwinden wollte ... Unsäglich komisch ... später! Aber ich sage und wiederhole es: die Nerven!

DOK. 96

In einem versteckten Brief gelangt die Beschreibung der Zugfahrt nach Auschwitz vom 30. November bis 1. Dezember 1942 zurück nach Westerbork¹

Handschriftl. Brief, gez. S., vom 30. 11. und 1. 12. 1942²

30. 11. 42

1. Es ist 11.50 Uhr. Wir fahren von Hooghalen³ ab.
2. ± 12.30 Uhr. Wir werden in Beilen umgekoppelt. Die Heizung springt an.
3. ± 14.15 Uhr. Wir passieren Winschoten. Überall am Wegesrand grüßen uns Menschen und fangen unsere Briefe auf.⁴
4. ± 14.30 Uhr. Nieuweschans. Fünf Minuten später fahren wir dort ab. Die Grüne Polizei bringt unsere Briefe zur Post.⁵
5. 14.40 Uhr. Passieren den ersten deutschen Bahnhof, Bunen.⁶
6. 16.50 Uhr. Wir erreichen Oldenburg. Nach fünf Minuten fahren wir weiter. Nichts Besonderes zu berichten.
7. 18.00 Uhr. Wir kommen in Bremer⁷ an. Die Abteile werden an beiden Seiten geschlossen. Wir haben noch nichts zu essen oder zu trinken bekommen. Es ist schön warm in den Abteilen. Die Polizisten verhalten sich korrekt. ± 18.30 verlassen wir Bremen.

1 Herinneringscentrum Kamp Westerbork, 2809. Abdruck in: Bob Cahen, Brieven uit de trein Westerbork – Auschwitz (enkele reis), Haarlem 1996, S. 11 – 13. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Der Brief, dessen Verfasser nicht bekannt ist, wurde auf der Fahrt nach Auschwitz geschrieben und in einem geheimen Briefkasten, der hinter einem Belüftungsgitter angebracht war, mit demselben Zug nach Westerbork zurücktransportiert. Dort holte ihn Bob Cahen, der als Krankenpfleger Personen beim nächsten Transport in den Zug half, aus dem Versteck. Insgesamt kamen drei Briefe auf diesem Weg zurück nach Westerbork.

3 Das Lager Westerbork verfügte zwar ab Nov. 1942 über eine eigene Schienenanbindung, der eigentliche Bahnhof befand sich jedoch im 5 km entfernten Ort Hooghalen (Provinz Drente).

4 Als Beispiel für einen solchen aus dem Zug geworfenen Brief siehe Dok. 93 vom 2. 11. 1942.

5 Die deutsche Ordnungspolizei war aufgrund ihrer grünen Uniformen in den Niederlanden als „Grüne Polizei“ bekannt. Anscheinend übernahm sie es in einigen Fällen, die Karten und Briefe der Deportierten in einen Briefkasten zu werfen. In anderen Fällen wurden die Poststücke einfach aus dem Zug geworfen, in der Hoffnung, dass sie dennoch zugestellt würden.

6 Richtig Bunde.

7 Richtig: Bremen.

8. ± 20.15 Uhr. Wir erreichen Soltau. Die Abteile sind nicht beleuchtet. Es ist stockfinster. Wir leuchten mit einer Taschenlampe, sollten sie erst abgeben, durften sie dann aber wegen eines Säuglings behalten. Es ist immer noch warm. Zug hat sich wieder in Bewegung gesetzt.

9. ± 22.00 Uhr Kiel.

± 24.00 Uhr Lenstahl.⁸

1. 12. 42

± 1.15 Uhr. Vermutlich Hamburg. Sperrballone.⁹ Viel Flugzeuglärm. Es ist dunkel in den Abteilen und nicht sehr warm. Die Behandlung ist noch immer korrekt. Wir haben noch nichts zu essen bekommen.

10. 3 Uhr nachts. Es ist dunkel. Der Zug rast durch die Nacht. Ab und zu hält er an einem Bahnhof. Wir sind zu viert in einem Abteil und können bequem schlafen. In anderen Abteilen sind dreizehn Leute. Ihnen fällt das Schlafen schwerer.

11. 8 Uhr morgens. Wir halten in Kohlfurt.¹⁰ Die Wagenführer und Sanitäter steigen aus und holen Brot und Marmelade. $\frac{3}{4}$ Brot pro Person. Bis jetzt eine Tote. Eine Frau, 69 Jahre, gestorben an Herzkrämpfen.

12. ± 9.00 Uhr. Wir erreichen schlesisches Hoheitsgebiet.

± 9.15 Wir fahren an Bunzlau¹¹ vorbei. Die Gegend hier ist wunderschön. Eine Landschaft aus Hügeln und Tälern. Hübsche kleine Häuser mit schrägen Dächern und kleinen Fenstern. Sie wirken wie Zwergen Häuser.

9.50 Uhr. Passieren Kaiserswaldau.¹² Der Zug fährt nicht schnell.

13. ± 10.00 Uhr. Wir passieren Haynau.¹³ Ein wunderbares Gebiet. Es sieht unendlich friedlich aus. In der Ferne sehen wir ein kleines Dorf. Kleine weiße Häuser mit roten Dächern. Es hat ein wenig geschneit. Die Temperatur ist die gleiche wie in den Niederlanden. 20 Minuten später kommen wir rechts an einem Flugplatz vorbei.

14. ± 13.00 Wir stehen in Königszeld.¹⁴ Wir haben eben Wasser auf dem Bahnsteig holen können. Es heißt, dass wir um 16:00 unser Ziel erreichen?

14.30. Wir passieren Schweidnitz.¹⁵

15. 14.40 Wir kommen an Reichenbach¹⁶ vorbei. Es ist noch immer eine wunderschöne Berggegend. Auf einigen Hügeln stehen Häuser.

14.45 Wir kommen an Frankenstein (Schlesien)¹⁷ vorbei. Überall liegt eine dünne Schneeschicht.

15.15 Wir sind in Amenz,¹⁸ wo wir eine halbe Stunde Aufenthalt haben. Wir schreiben unterdessen eine Karte nach Hause, die die Polizei für uns bei der Post aufgibt.

8 Richtig vermutlich: Lensahn. Ein Grund für den Umweg über Kiel und Lensahn konnte nicht ermittelt werden.

9 Große Fesselballone, die den Anflug feindlicher Bomber stören und verhindern sollten.

10 Richtig vermutlich: Kohlfurt (heute: Węgliniec, Polen).

11 Heute: Bolesławiec (Polen).

12 Heute: Piastów (Polen). Die Ortsangabe ist vermutlich falsch, da das Passieren des Ortes einen größeren Umweg erfordert hätte.

13 Heute: Chojnów (Polen).

14 Richtig: Königszelt (heute Jaworzyna Śląska, Polen).

15 Heute: Świdnica (Polen).

16 Heute: Dzierżonów (Polen).

17 Heute: Ząbkowice Śląskie (Polen).

18 Richtig vermutlich: Kamenz (heute: Kamieniec Ząbkowicki, Polen).

(Hoffentlich).

In dem Gebiet, durch das wir fahren, werden viele Zuckerrüben angebaut.

1. 12. 42

Meine Erfahrungen!

Zu all dem Gerede Folgendes: 1. Dass einem neue Kleidung, gute Lebensmittel, Zigaretten weggenommen werden, *ist eine Lüge!*

Die Sterne bleiben auf der Kleidung.

Bis zur Grenze bleiben die Abteufenster *geschlossen*.

Auf deutschem Hoheitsgebiet dürfen die Fenster *geöffnet* werden.

Bislang wurde uns *nichts* weggenommen.

Und nun ein paar gute Ratschläge:

Am besten nimmt man sein Brot geschnitten und geschmiert mit. Säuglinge sollten am besten in einem Reisekorb transportiert werden.

Die Grüne Polizei ist nicht schlimm, doch am besten macht man, was sie sagt, und zwar schnell.

Alles muss schnell geschehen.¹⁹

DOK. 97

Krakauer Zeitung: Artikel vom 2. Dezember 1942

über die angeblich dominante Stellung von Juden in den Niederlanden vor dem Krieg und die schützende Hand des Königshauses¹

Die jüdischen Schützlinge der Oranier. Die Verjudung der Niederlande – Handel, Kunst, Theater und Presse in artfremden Händen

„Joodsche Wijk“² ist mit schwarzen Lettern auf der großen, gelben Tafel geschrieben, die am Eingang einer Straße Amsterdams steht, welche sich rein äußerlich auf den ersten Anblick hin in nichts von anderen Straßen der niederländischen Hauptstadt unterscheidet. Die Menschen freilich, die hier mit lebhaften Handbewegungen gestikulierend auf dem Gehsteig einherschreiten und auch die Straßen beleben, rufen sofort Erinnerungen wach an Warschau oder an andere Städte des Generalgouvernements. Es bedürfte gar nicht des gelben Davidsterns auf der linken Brustseite. Schon von weitem erkennt man die Juden und merkt, daß man sich im alten Judenviertel Amsterdams befindet, auf das auch die gelbe Tafel hinweist. Dann steht man unversehens vor dem großen Trödel-

¹⁹ In Kosel (Koźle, heute Teil von Kędzierzyn-Koźle, Polen), das zwischen Groß-Rosen und Auschwitz liegt, wurden 170 der insgesamt 826 Deportierten aus dem Transport geholt und auf die umliegenden Arbeitslager verteilt. Die 655 Deportierten, die mit diesem Transport in Auschwitz ankamen, erhielten keine Häftlingsnummern, sondern wurden vermutlich unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.

¹ Krakauer Zeitung – Reichsausgabe, Jg. 2, Nr. 285 vom 2. 12. 1942, S. 3. Die Krakauer Zeitung erschien 1939–1945, die 1941–1945 erscheinende Reichsausgabe war mit ihr größtenteils identisch. Als einzige deutschsprachige Zeitung im Generalgouvernement repräsentierte sie die Meinung der Besatzer und erreichte eine Auflage von zeitweise über 100 000 Exemplaren.

² Jüdisches Viertel.

markt,³ und wieder fühlt man sich in den Osten versetzt. Das ist nicht mehr das saubere Holland, das ist Schmutz und Ramsch. Stand reiht sich an Stand, einer dreckiger wie der andere, beladen mit allem, was man verhandeln kann. Es gibt einfach nichts, was hier fehlen könnte. Vom rostigen Hufeisennagel bis zum funkelnelneuen Telephonkasten, von der gebrauchten und halb ausgerauften Pferdebürste bis zum Klosettdeckel werden die unmöglichsten Dinge angeboten, aber sie finden ihre Abnehmer. Selbst die idyllischen Grachten sind durch die Auslagen der „fliegenden Judenhändler“ verschandelt. Das ist das Dorado der polnischen Juden, die auch in Holland im Althandel tonangebend waren.

Ihre Rassegenossen aus Portugal und die nach 1933 und nach der Machtübernahme in Österreich in die Niederlande emigrierten Juden suchten sich freilich ein anderes Reservat. Wir haben schon in unserem letzten Beitrag darauf hingewiesen,⁴ daß der Jude in Holland im ganzen Handel eine beherrschende Stellung einnahm, und der Judenkommissar der Niederlande, der Beauftragte des Reichskommissars für die Stadt Amsterdam, *Dr. Schröder*,⁵ machte uns mit der jüdischen Invasion auch auf den übrigen Lebensgebieten der Holländer bekannt. Freilich, mit dem Einzug der deutschen Wehrmacht hat man die Juden sowohl aus dem kulturellen Leben und aus der Wirtschaft als auch aus dem Beamtenverhältnis ausgeschaltet. Die Gaststätten, öffentlichen Anlagen und Parks, die Theater und Kinos sind ihnen verschlossen. Sie sind auf eigene Kulturstätten beschränkt und neben dem alten, immer schon bestehenden jüdischen Wohnviertel wurden noch drei weitere Judenbezirke geschaffen und gleiche Maßnahmen auch in den übrigen Städten des Landes, wo Juden hausen, ergriffen. Seit 29. April 1942 tragen die holländischen Juden wie die deutschen auch den Davidstern⁶ und werden in Verbindung mit der Zentrale für jüdische Auswanderung auch aus Holland allmählich ausgesiedelt. Die jüdische Gefahr ist also auch hier gebannt. Trotzdem verlohnt es, sich einmal die Machtstellung zu vergegenwärtigen, die der Jude hier überall einnahm.

Wie im Reich war auch in Holland der Jude im kulturellen Leben tonangebend. Dabei ging er sehr geschickt zu Werke. Die konservative, betont christliche Haltung des Holländers hätte den anarchistischen Trieben der jüdischen Kulturbolschewisten scharfen Widerstand entgegengesetzt, würde sich das Hebräertum wie in Deutschland hier demaskiert haben. Ein Christus mit Gasmaske⁷ hätte in Holland einmütige Ablehnung gefunden. Niggerskulpturen, wie man sie in der Systemzeit⁸ in Deutschland als Idealbild des Menschengeschlechtes servierte, hätten den Holländer in seiner religiösen Vorstellung vom Schöpfungsakt zutiefst verletzt. Also verzichtete der Jude auf diese Art der völkischen Zersetzung und schlich sich als klingende Münzen spendender Mäzen langsam, aber sicher überall dort ein, wo es möglich war, die Kunst und darüber das kulturelle Leben unbemerkt destruktiv zu beeinflussen.

3 Gemeint ist vermutlich der Antiquitäten- und Flohmarkt auf dem Waterlooplein, der noch heute täglich stattfindet.

4 Am 25. 11. 1942 erschien in der Krakauer Zeitung, Nr. 279, S. 3, von Rudolf Steimer der Artikel „Die Juden in den Niederlanden. Völlige Herrschaft über den Diamanthandel. Amsterdam als jüdischer Kristallisationspunkt“.

5 Werner Schröder.

6 Zu den bis Ende 1941 ergriffenen Maßnahmen siehe VEJ 5/104.

7 Gemeint ist die Zeichnung von George Grosz (1893–1959) „Maul halten und weiter dienen“ (1927).

8 Bezeichnung der politischen Rechten für die Weimarer Republik.

Völlig verjudet war beispielsweise der Kunsthandel.⁹ 1940 lag der Kunsthandel zu 80 Prozent in jüdischen Händen. Im Musikleben war es nicht anders. Bei dem Mangel an Staatstheatern und städtischen Bühnen in Holland blieb die Pflege des Schauspiels vielfach der Initiative privater Truppen überlassen. In Holland gab es 24 Berufstheatervereinigungen, zwei Revuegesellschaften und eine Operettengesellschaft, wovon über die Hälfte mit jüdischen Direktoren besetzt waren. 373 Juden und Jüdinnen wirkten unter insgesamt 619 Schauspielern bei 11 Theatern in Amsterdam mit. Dort bestand auch eine Schauspielerschule, bei der acht Juden als Leiter „amtierten“. Von den fast 1100 in Holland bestehenden Filmtheatern waren 943 dem „Nederlandsch Bioscoopbond“¹⁰ angeschlossen. Sowohl dessen Direktor A. de Hopp¹¹ als auch sämtliche 13 Aufsichtsräte dieser Gesellschaft waren Söhne des auserwählten Volkes. Von 36 bestehenden Filmverleihanstalten wurden 30 durch Juden geleitet, in der Leitung der amtlichen Filmpoststelle saß der Jude David, kein Wunder, daß antideutsche Hetzfilme in Holland besonders intensiv gefördert wurden. 85 Millionen Gulden sind in Hollands Filmtheatern und Betrieben investiert. 66 Millionen davon waren jüdisches Kapital. Heimisches Schrifttum und Dichtung sind in Holland nur in bescheidenem Maß anzutreffen. Um so mehr fand man vor dem deutschen Einmarsch in den Niederlanden Emigrantenliteratur.¹² Die namhafte Presse Hollands leistete willige Handlangerdienste. Kein Wunder. Im „De Telegraf“¹³ und im „De Courant“ mit insgesamt 350 000 Auflagen arbeiteten 90 Juden, am „Handelsblad“¹⁴ war der jüdische Diamantenfabrikant Asscher stark beteiligt, desgleichen der jüdische Textilfabrikant Menco¹⁵ aus Enschede, der jüdische Kunsthändler Goudstikker¹⁶ und der jüdische Papierfabrikant van Gelder¹⁷ aus Harlem.¹⁸ Sie fabrizierten die öffentliche Meinung. Auch über die Hälfte der holländischen Buchverlage waren in jüdischer Hand. Mit 30 Prozent statt mit 1,40 % der Gesamtbevölkerung waren die Juden an den sechs Landesuniversitäten vertreten.¹⁹ Daß die Juden auch in der Justiz als Richter und in den

9 Die aus den offiziellen Volkszählungen stammenden Daten belegen, dass Juden in den Niederlanden nur im Diamantsektor stärker vertreten waren; siehe VEJ 5/51.

10 Richtig: Nederlandsche Bioscoopbond (Niederländischer Kinobund).

11 Richtig: Abraham de Hoop (1895–1943), Journalist; 1914–1929 im Pressebüro Vaz Diaz tätig, 1933–1940 Vorsitzender des Niederländischen Kinobunds; er war 1942–1943 Mitarbeiter des Jüdischen Rats, wurde am 6. 2. 1943 nach Westerbork deportiert, drei Tage später weiter nach Auschwitz und bei der Ankunft dort ermordet.

12 Es gab zwei bedeutende Verlage, die viele Bücher von deutschen Emigranten publizierten, nämlich Querido und Allert de Lange.

13 Richtig: De Telegraaf.

14 Richtig: Algemeen Handelsblad.

15 Richtig: Sigmond Nathan Menko (1877–1962), Textilfabrikant; von 1930 an Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Enschede, 1941–1943 Vertreter des Jüdischen Rats in der Provinz Overijssel; er tauchte 1943 unter, wurde 1944 verraten und über Westerbork nach Theresienstadt deportiert; 1945 Rückkehr in die Niederlande.

16 Jacques Goudstikker (1897–1940), Kunsthändler; starb im Mai 1940 auf der Flucht nach Großbritannien; seine Kunstsammlung wurde beschlagnahmt, Teile kehrten nach 1945 in die Niederlande zurück.

17 Die Familie Smidt van Gelder (Van Gelder en Zonen) besaß mehrere Papierfabriken. Welches Mitglied der Familie hier gemeint war, konnte nicht ermittelt werden.

18 Richtig: Haarlem, Hauptstadt der Provinz Nordholland.

19 Nach einer Statistik aus dem Jahr 1940 waren nur 3,3 % der niederländ. Studenten Juden und nur 26 Personen jüdischen Glaubens arbeiteten an den verschiedenen Universitäten; siehe VEJ 5/51.

freien Berufen als Ärzte und Anwälte besonders stark hervortraten, ist eine Erscheinung, die sich in allen Ländern Europas bemerkbar machte. Parteipolitisch trat der Jude hauptsächlich bei den Sozialdemokraten und Kommunisten in Erscheinung. Die Fäden aber liefen von ihm zu allen Parteien, wenn er es auch verstand, sich äußerst geschickt zu tarnen und nirgends [un]mittelbar in die Politik einzugreifen. Einzig die Verwaltung blieb den Kindern Israels ziemlich verschlossen. Dies war aber sicherlich nicht die Schuld der holländischen Regierung oder gar der Königin. Im Gegenteil, das Haus *Oranien* zeigte sich den Juden gegenüber immer wohlwollend, konform der Einstellung der holländischen Geschäftswelt. Der Jude wurde als ein Faktor zur Erweiterung der Handelsbeziehungen und zur Finanzierung der Geldgeschäfte angesehen und war damit ohne weiteres legitimiert. Dementsprechend gebärdeten sich die Juden immer als loyale, monarchistische Staatsbürger, und so ist auch die lendenlahme Opposition der Sozialdemokraten zu verstehen, denn das Königshaus bildete sozusagen den Garanten für die Unversehrtheit des Judentums.

Aus seinem Trauerzustand wurde der Holländer eigentlich erst aufgeweckt, als mit den aus Deutschland und der Ostmark emigrierten Juden Elemente ins Land kamen, die mit einer Rücksichtslosigkeit ohnegleichen sich überall an die Spitze zu drängen suchten. Diesen Emigranten fehlte jedes Fingerspitzengefühl. Geschäftliche Neugründungen gehörten zu den täglichen Erscheinungen im holländischen Leben, dabei pochten die Juden auf die guten Beziehungen, die man in aller Welt besaß. Wenn der eigene Beutel von diesen internationalen Ratten angenagt wird, muß man sich natürlich zur Wehr setzen, und nur so sind die Maßnahmen zu verstehen, die schließlich gegen die jüdische Einwanderung von seiten der damaligen, holländischen Regierung ergriffen wurden.²⁰ Unbekümmert um die steigende Zahl der Erwerbslosen unterbot die jüdische Konkurrenz die heimische Wertarbeit und verschleuderte bedenkenlos das holländische Volksvermögen, wo sich Gelegenheit ergab. Wie frech und mächtig die jüdischen Emigranten in Holland waren, zeigte eine Beschwerde des Mitgliedes der Kamer van Koophandel en Fabrieken in Amsterdam, des Juden *Kahn*.²¹ Er wandte sich ganz energisch gegen alle gesetzlichen Bestimmungen, die die ausländischen Juden seinerzeit in ihren Geschäften in Holland beschnitten, und erklärte, nur die deutschen Emigranten seien in der Lage, die in Deutschland aufgegebenen Konfektionsbetriebe mit Hilfe geschulter, jüdischer Arbeitskräfte in Holland neu aufzubauen. Das Auwei-Geschrei des Juden Kahn blieb eher ungehört, weil die immer schlechter werdenden Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt die Regierung einfach zwangen, dem jüdischen Treiben zu steuern, wollte man der NSB, der Massenbewegung, nicht die Massen in die Hände treiben. Nur der eigene Selbsterhaltungstrieb stand Pate bei der Abwehr der jüdischen Überfremdung.

*Rudolf Steimer*²²

20 Am 7. 5. 1938 hatte das niederländ. Justizministerium die Aufnahme weiterer Flüchtlinge untersagt; siehe VEJ 5/25.

21 Der Amsterdamer Vertreter der Industrie- und Handelskammer war Mr. Bernard Arnold Kahn (1886 – 1941), Jurist; tätig im Konfektionsgeschäft Maison Hirsch; er wurde vermutlich im Okt. 1940 als Geisel nach Buchenwald gebracht und starb dort im Mai 1941. Der tatsächliche Inhalt der Beschwerde konnte nicht ermittelt werden.

22 Rudolf Steimer (1904 – 1972), Journalist; 1931 NSDAP-Eintritt; von 1932 an Schriftleiter der nationalsozialistischen Tageszeitung *Der Alemanne*; Sept. bis Okt. 1940 bei der Wehrmacht; nach 1945 freiberuflich für verschiedene Lokalzeitungen und als Kaufmann tätig.

DOK. 98

Adolf Eichmann lehnt es am 11. Dezember 1942 ab, Eduard Maurits Meijers gegen die Zahlung eines hohen Betrags in die Schweiz ausreisen zu lassen¹

Schnellbrief (geheim) des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD (IV B 4 1597/42g), gez. i. A. Eichmann,² Berlin, an das Auswärtige Amt, z. Hd. von Herrn Gesandtschaftsrat Dr. Klingenfuß³ (Eing. 13. 12. 1942), Berlin, vom 11. 12. 1942⁴

Betrifft: Auswanderung des Juden E. M. Meyers⁵ nebst Ehefrau und Tochter nach der Schweiz.

Bezug: Dort. Schnellbrief vom 2. 12. 1942 – Nr. D III 1059g – und hies. Schreiben vom 1. 12. 1942 – IV B 4 a-1597/42g –⁶

Wie dort bekannt ist, hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei⁷ im Oktober 1941 die Auswanderung von Juden aus dem Reich und den besetzten Gebieten untersagt. Lediglich in ganz besonders gelagerten Einzelfällen, z. B. bei Vorliegen eines positiven Reichsinteresses, ist von hier nach Prüfung vorgesehen, der Auswanderung einzelner Juden stattzugeben.

Im Laufe der nachfolgenden Zeit sind nun Anträge von Juden bei verschiedenen Dienststellen, u. a. besonders beim Reichswirtschaftsministerium und der Reichsbank, sowie bei Rechtsanwälten, insbesondere Schweizer Rechtsanwälten, eingegangen, in denen unter Anbietung hoher Devisenbeträge um Genehmigung der Auswanderung gebeten wird. Trotz schwerster politischer Bedenken, die laufend von hier aus geäußert wurden und werden, und des ausdrücklichen Hinweises auf die gefährlichen Auswirkungen solcher Genehmigungen im Ausland wurde von seiten des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsbank mit Rücksicht auf die angespannte Devisenlage des Reiches größter Wert darauf gelegt, von Fall zu Fall Auswanderungsanträgen dann stattzugeben, wenn hohe Devisenbeträge anfallen.

1 Foreign Office – State Department Document Center. Kopie: NIOD, 207/5547.

2 Adolf Eichmann (1906 – 1962), Vertreter; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt, 1934 – 1938 im SD-Hauptamt in Berlin tätig, von Sommer 1938 an leitende Funktion in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien und 1939 in der Zentralstelle in Prag, von 1939 an im RSHA Organisation der Deportationen der Juden aus dem Reichsgebiet, mindestens von März 1941 an Leiter des RSHA-Referats IV B 4 (Judenangelegenheiten, Räumungsangelegenheiten); 1945 – 1946 Inhaftierung, 1946 Flucht, 1950 – 1960 in Argentinien untergetaucht, 1960 vom israel. Geheimdienst entführt und in Israel 1962 nach Prozess hingerichtet.

3 Dr. Karl Otto Klingenfuß (1901 – 1990), Diplomat; 1929 – 1937 beim Deutschen Auslands-Institut tätig; 1933 NSDAP-Eintritt; von 1937 an im AA tätig, von Juni bis Dez. 1942 in der Abt. D III (Judenfrage), danach in Bern und Paris; 1945 interniert, 1949 Flucht nach Argentinien, 1951 – 1967 Geschäftsführer der deutsch-argentinischen Handelskammer; 1960 wurde das Verfahren gegen ihn in Deutschland eingestellt.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke, Unterstreichungen und Eingangsstempel des AA.

5 Richtig: Dr. Eduard Maurits Meijers (1880 – 1954), Jurist; von 1910 an Professor in Leiden; im Nov. 1940 aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassen, er wurde im Aug. 1942 nach Barneveld deportiert, von dort im Sept. 1943 nach Westerbork und im Sept. 1944 nach Theresienstadt; 1945 Wiedereinnahme seiner alten Professur, von 1947 an verantwortlich für den Entwurf des neuen Niederländischen Bürgerlichen Gesetzbuchs.

6 Die Briefe liegen in der Akte. In ihnen wurde abgelehnt, Juden gegen Devisen ausreisen zu lassen.

7 Heinrich Himmler.

Unter einstweiliger Zurückstellung der politischen Bedenken, die heute bei der Auswanderung von Juden an sich in allen Fällen bestehen, wurde in Anbetracht der vorgebrachten zwingenden wirtschaftlichen Gründe vereinbart, ausnahmsweise eine Auswanderungsgenehmigung dann zu erteilen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Diesen Anträgen wird nur näher getreten, wenn der jüdische Antragsteller und seine Angehörigen im fortgeschrittenen Lebensalter stehen, keine besonderen sicherheitspolizeilichen Gründe der Auswanderung entgegenstehen und ein Devisenbetrag von mindestens 100 000 sfrs. je Person unter Verzicht auf den Gegenwert zur Verfügung gestellt werden. Die Auswanderung des jüdischen Intellektuellen *Meyers* (früher Professor in Den Haag), für den die Schwedische Gesandtschaft die Zahlung von 150 000 sfrs. bei Genehmigung der Auswanderung in Aussicht stellt, wurde, wie bereits in meinem Schreiben vom 1. 12. 1942 – IV B 4a-1597/42g – mitgeteilt,⁸ ohne Rücksicht auf den angebotenen Devisenbetrag im Hinblick auf seine berufliche Stellung abgelehnt.

DOK. 99

In Palästina lebende Niederländer setzen sich am 29. Dezember 1942 für die Ausreise jüdischer Kinder aus den Niederlanden ein¹

Schreiben des Beratungsbüros für Immigranten aus den Niederlanden,² gez. Metz Elias (Sekretär), Jerusalem, P.O. Box 46, an P. Rijkens,³ London, Unilever House, Blackfriars, vom 29. 12. 1942

Sehr geehrter Herr Rijkens,
das Beratungsbüro für Immigranten aus den Niederlanden in Jerusalem hat die Initiative zu einer Aktion ergriffen, in deren Rahmen Kinder aus den Niederlanden nach Palästina gebracht werden sollen.⁴ Wir hoffen, dass die niederländische Regierung bereit ist, diese Aktion zu unterstützen. Zu diesem Zweck wurde eine Petition aufgesetzt, die von 268 niederländischen Einwohnern Palästinas unterzeichnet worden ist und deren Abschrift Sie nachfolgend finden.⁵ Der Generalkonsul der Niederlande⁶ hat dieses Bittschreiben nach London weitergeleitet.

8 In diesem Schreiben wurde die Ablehnung damit begründet, dass E. M. Meijers ein Intellektueller sei.

1 Nationaal Archief, das Original konnte nicht aufgefunden werden. Abdruck in: Enquêtecommissie regeringsbeleid 1940–1945. Verslag houdende de uitkomsten van het onderzoek, Bd. 6ab, 's-Gravenhage 1952, S. 197. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Das Advies-Bureau voor Immigranten uit Nederland wurde im Mai 1940 gegründet. Aus ihm ging im April 1943 die Organisation Irgun Olei Holland (IOH) hervor, die alle niederländ. Immigranten in Palästina vertrat und noch heute besteht.

3 Paul Carl Rijkens (1888–1965), Unternehmer; von 1919 an als Direktor bei der Margarinefabrik van den Bergh tätig, von 1937 an Vorsitzender von Unilever; 1940–1954 in London, dann Rückkehr.

4 Ende Nov. 1942 hatte die Jewish Agency for Palestine den systematischen Massenmord an Juden in Europa publik gemacht. Ende 1942 erhielt sie zudem die Zusage der brit. Regierung, 30 000 jüdischen Kindern die Einreise nach Palästina zu erlauben. Deshalb wurde die Organisation der niederländ. Immigranten aktiv.

5 Das Original der Petition befindet sich im Central Zionist Archives, J 24/43-2.

6 Freiherr Herbert Paulus Josephus Bosch van Drakestein (1903–1965), Diplomat; April 1942 bis

Wir vertrauen darauf, dass Sie dieser Aktion positiv gegenüberstehen, und erlauben uns daher, Sie um Unterstützung zu bitten. Wenn Sie Ihren Einfluss bei der niederländischen Regierung geltend machen, wird das die Umsetzung unserer Aktion zweifelsohne befördern.

Wir hoffen, dass Sie uns Ihre Mitarbeit in dieser Angelegenheit nicht versagen, und danken Ihnen bereits heute für Ihre Mühe, die Sie auf sich nehmen, um zur Rettung von Kindern aus den Niederlanden beizutragen.

Eine ähnliche Bitte haben wir über Freunde auch Herrn van den Tempel,⁷ Minister für Soziales, überbringen lassen.

Mit größter Hochachtung

Metz Elias

(Sekretär)

Petition

Jerusalem P.O.B. 46,

4. Dezember 1942

An den Herrn Generalkonsul der Niederlande, Jerusalem

Sehr geehrter Herr,

die in Palästina lebenden Niederländer, fast ausnahmslos Juden, sind tief betroffen über die vielen Katastrophen, die die fremden Gewaltherrscher über das niederländische Volk und insbesondere über die niederländischen Juden gebracht haben.

Jede Schilderung der Lage, in der sich diese Bevölkerungsgruppe heute befindet, erübrigt sich, und man darf die Augen nicht vor der traurigen Wahrheit verschließen, dass die bereits verübten und künftigen Verbrechen die vollständige Ausrottung der niederländischen Juden zum Ziel haben.

Es besteht kein Zweifel, dass dies nur durch einen Sieg der Alliierten verhindert werden kann, was allerdings niemanden davon abhalten darf, alles daranzusetzen, dieser Katastrophe, so groß sie inzwischen leider auch ist, Einhalt zu gebieten. In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, dass es in verschiedenen Ländern, die sich in der gleichen Situation befinden, nicht ohne Erfolg Versuche gab, zumindest einige Kinder vor dem Untergang zu retten. Ein solcher Versuch wird nunmehr in Bezug auf jüdische Kinder in den Niederlanden unternommen. Im Rahmen der Immigrationsquote von 1500 Kindern haben wir von der Mandatsregierung⁸ bereits die Zusage für die Zulassung von 250 Kindern aus den Niederlanden erhalten. Um die Kosten für Transport, Verpflegung und Unterhalt zu decken, wurden und werden niederländische Organisationen und Personen in verschiedenen Ländern angesprochen. Diese haben bereits ihre Unterstützung zugesagt, doch die benötigten Beträge sind so groß, dass nur ein Teil von privaten Organisationen und Privatleuten getragen werden kann.

Ende 1943 Generalkonsul der Niederlande in Jerusalem; 1956 – 1957 Generalkonsul der Niederlande in München.

⁷ Dr. Jan van den Tempel (1877 – 1955), Anstreicher, Gewerkschafter und Politiker; von 1906 an Geschäftsführer des NVV, 1910 – 1919 im Amsterdamer Stadtrat, 1915 – 1940 Parlamentsmitglied; 1939 – 1945 Sozialminister, floh mit der niederländ. Regierung ins Exil nach London.

⁸ Von 1920 an stand Palästina als Mandatsgebiet unter brit. Aufsicht. Die Mandatsregierung war neben der Gesetzgebung auch zuständig für die Erteilung von Einwanderungsgenehmigungen.

Die Niederländer in Palästina setzen daher ihre größte Hoffnung auf die niederländische Regierung, dass diese sich aktiv an dieser Aktion beteiligen und ihr finanzielle Unterstützung gewähren wird.

Verglichen mit der Not ist diese Aktion klein – viel zu klein. Viele tausend Kinder kämen in Betracht. Man darf leider nicht verhehlen, dass die Zulassung einer solchen Anzahl, selbst bei einer schrittweisen Regelung, schwierig würde. Zumindest fünfhundert Kinder, zusätzlich zu der bereits genannten Zahl von 250, lägen allerdings noch im Bereich des Möglichen. Die Niederländer in Palästina vertrauen daher darauf, dass sich die niederländische Regierung bei der britischen Führung für eine Ausweitung der bestehenden Kinder-Immigrationsquote von 1500 einsetzen wird, so dass darin mindestens 750 niederländische Kinder untergebracht werden können.

Die Niederländer in Palästina hoffen, dass Sie diese Petition mit geziemender Eile der niederländischen Regierung überbringen werden, und sie wären Ihnen dankbar, wenn Sie auch Ihrerseits die Regierung in diesem Sinne berieten.⁹

DOK. 100

Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt fordert am 11. Januar 1943 Pelz- und Konfektionsarbeiter sowie Diamantschleifer für Konzentrationslager im Osten an¹

Fernschreiben (Nr. 146 vom 11. 1. 1943, 14.27 Uhr)² des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts,³ Amtsgruppe D II, gez. Maurer⁴ (SS-Obersturmbannführer), Oranienburg, an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, z. Hd. SS-Untersturmführer Werner,⁵ IV B 4⁶ (Eing. 11. 1. 1943), Den Haag, vom 11. 1. 1943⁷

Betrifft: Überstellung von Juden.

Unter Bezugnahme auf den am 9. ds. M. erfolgten Anruf teile ich mit, daß die Pelz- und Konfektionsarbeiter sowie die Diamantschleifer benötigt werden. Die Diamantschleifer

⁹ Die Frage wurde in den folgenden Monaten im Ministerrat der Exilregierung besprochen und Kontakt mit der brit. Mandatsregierung aufgenommen. Weder eine Erhöhung der Quote noch ein tatsächlicher Austausch kamen jedoch zustande, weil die deutsche Regierung im Gegenzug die Überführung von 500 deutschen Staatsbürgern aus Großbritannien verlangte. Da dies für die brit. Regierung nicht akzeptabel war, verliefen weitere Planungen im Sande.

¹ NIOD, 077/1317.

² Durch Nachrichten-Übermittlungsdienst.

³ Das WVHA wurde am 1. 2. 1942 aus den SS-Hauptämtern Verwaltung und Wirtschaft sowie Haushalt und Bauten gebildet und von Oswald Pohl (1892 – 1951) geleitet. Die Amtsgruppe D war für die Konzentrationslager zuständig.

⁴ Gerhard Maurer (1907 – 1953), Kaufmann; 1930 NSDAP- und 1931 SS-Eintritt; von 1934 an hauptamtl. bei der SS, 1939 – 1942 im SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft, von Mai 1942 an Chef der Abtl. D II im WVHA, von Nov. 1943 stellv. Inspekteur der KZ; 1945 untergetaucht, 1947 verhaftet, 1952 in Warschau zum Tode verurteilt und 1953 in Krakau hingerichtet.

⁵ Alfons Werner.

⁶ Das Referat IV B beim BdS war zuständig für die Bekämpfung aller weltanschaulichen Gegner des NS-Regimes, innerhalb dieses Referats war die Untergruppe IV B 4 verantwortlich für alle Fragen in Zusammenhang mit Juden.

⁷ N.Ü.-Nr. 00992. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

sollen nach Auschwitz überstellt werden, während ich das KL für die zu überstellenden Pelz- u. Konfektionsjuden erst nach Bekanntgabe der Zahlen mitteilen kann. Ich bitte, mir diese Zahlen durch FS bekanntzugeben. – Es können nur arbeitsfähige männliche und weibliche Juden zu den vorgesehenen Arbeiten Verwendung finden. Die Zahl der Diamantschleifer bitte [ich], mir ebenfalls durch FS mitzuteilen, damit die Vorbereitungen für die Errichtung der Werkstätte in Auschwitz bereits getroffen werden können.⁸

DOK. 101

Reichskommissar Seyß-Inquart erläutert den deutschen Generalkommissaren am 16. Januar 1943 den Umgang mit den eingezogenen jüdischen Vermögenswerten¹

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete (S-P),² gez. Seyß-Inquart,³ Den Haag, an die Generalkommissare Dr. Fischböck,⁴ Dr. Wimmer,⁵ Rauter und Schmidt, den Gesandten Bene und Regierungspräsident Dr. Piesbergen,⁶ vom 16. 1. 1943⁷

Anweisung

Auf Grund der Rücksprache mit Herrn Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk verfüge ich, daß die Einziehung feindlicher Vermögenswerte mit Ausnahme der Judenwerte auf das Reich zu erfolgen hat, während im Sinne der Absprache mit dem Herrn Reichsfinanzminister die Verwaltung, Liquidation und Thesaurierung dieser Werte durch den Reichskommissar erfolgt. Bezüglich des jüdischen Vermögens ist in Aussicht genommen, daß jene Vermögenswerte, die auf ehemals reichsangehörige Juden

8 Antworten auf dieses Schreiben sind in den Akten nicht überliefert.

1 NIOD, 020/1517.

2 Das Kürzel steht für Hertha Santo Passo, die Sekretärin von Seyß-Inquart.

3 Dr. Arthur Seyß-Inquart (1892 – 1946), Jurist; 1931 NSDAP-Eintritt, Mitglied im Deutsch-Österreichischen Volksbund und im Steirischen Heimatschutz; Febr. 1938 Innenminister von Österreich, März 1938 Bundeskanzler und Reichsstatthalter von Österreich, 1939 – 1940 Stellvertreter des Generalgouverneurs Hans Frank im besetzten Polen, vom 25. 4. 1940 an Reichskommissar der Niederlande; 1946 im Nürnberger Prozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

4 Dr. Hans Fischböck (1895 – 1967), Jurist; Direktor der Österreichischen Versicherungs-AG; nach 1938 österr. Minister für Handel und Verkehr; 1940 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1940 an Reichskommissar für Finanz und Wirtschaft in den Niederlanden, von 1942 an zusätzlich Reichskommissar für Preisbildung in Deutschland; nach 1945 unter falschem Namen Flucht nach Argentinien, 1958 Rückkehr in die Bundesrepublik.

5 Dr. Dr. Friedrich Wimmer (1897 – 1965), Archäologe, Jurist; von 1924 an Archäologe am niederösterreich. Landesmuseum; 1934 NSDAP-, 1938 SS-Eintritt; 1938 StS im Kabinett Seyß-Inquart in Österreich, 1940 – 1945 Generalkommissar für Verwaltung und Justiz in den Niederlanden; Zeuge im Nürnberger Prozess gegen Seyß-Inquart, fiel 1957 unter das österr. Amnestiegesetz, lebte in Salzburg und Regensburg.

6 Dr. Hans Heinrich Piesbergen (1891 – 1970), Jurist; 1930 – 1939 Landrat in Fallingb. 1933 NSDAP-Eintritt; 1939 in der Verwaltung des Protektorats Böhmen und Mähren, von 1940 an Leiter der Präsidialabt. im Reichskommissariat der Niederlande; 1945 verhaftet und vermutlich bis 1949 in brit. Kriegsgefangenschaft.

7 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

entfallen, dem Reich zur Verfügung gestellt werden, die Vermögenswerte, die aber auf Juden niederländischer Staatsangehörigkeit entfallen, für speziell niederländische Zwecke verwendet werden sollen.

Bezüglich des Judenvermögens bleibt es daher vorerst bei der derzeitigen Behandlung; es ist aber eine Pauschalsumme zu berechnen, die den Vermögenswerten entspricht, die auf die ehemals reichsangehörigen Juden entfallen. Ein diesbezüglicher begründeter Antrag ist mir vorzulegen.

DOK. 102

**Reichskommissar Seyß-Inquart erlaubt den
Generalsekretären Frederiks und van Dam am 19. Januar 1943 die Benennung
von 500 Juden, die nicht deportiert werden sollen¹**

Vermerk des BdS (IV B 4), ungez., Den Haag, vom 19. 1. 1943

Aus dem Vermerk der Sitzung beim RK² am 19. 1. 1943:

Protektionsjuden:

Der Herr Reichskommissar will den Ministern *Frederiks* und van *Dam*³ gestatten, eine bestimmte Zahl von Juden (ca. 500) zu benennen, die im Lande wohnen bleiben können.

Die Liste wird sicherheitspolizeilich nach negativen Merkmalen überprüft. Eine Bewertung der Fürsprachegründe erfolgt nicht.

Die Sicherheitspolizei setzt gemeinsam mit dem Beauftragten⁴ Aufenthaltsort, Umfang der Bewegungsfreiheit und Aufsicht fest.

Nach Räumung des Lagers Westerbork sollen diese Juden in das dortige Stammlager übersiedeln.⁵

1 NIOD, 077/1319.

2 Reichskommissar Seyß-Inquart.

3 Dr. Jan van Dam (1896 – 1979), Germanist; zunächst als Lehrer tätig, von 1930 an Professor in Amsterdam; 1940 – 1945 Generalsekretär im Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Kulturverwaltung; nach 1945 zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, nach seiner Entlassung 1949 war er als Lektor und Lehrer tätig.

4 Vermutlich gemeint: Werner Schröder, der Beauftragte für die Stadt Amsterdam.

5 Bereits von Dez. 1942 an hatten diese Juden in zwei Häuser der Gemeinde Barneveld (Provinz Gelderland) umziehen müssen. Am 29. 9. 1943 wurden sie nach Westerbork deportiert und von dort am 4. 9. 1944 weiter nach Theresienstadt.

DOK. 103

Claartje van Aals schreibt ihrer Freundin am 21. Januar 1943, dass sie gerade mit allen Patienten und Kollegen aus Apeldoorn deportiert wird¹

Handschriftl. Brief von Claartje van Aals,² Apeldoorn, an Aagje Kaagmans,³ vom 21. 1. 1943

Liebe Aag,

Mädchen, erschrick nicht, aber heute werden wir abtransportiert.⁴ Wohin wir kommen, wissen wir noch nicht, und was mit den Menschen geschehen wird, wissen wir auch noch nicht. Es ist ein einziges Chaos. Ich sitze auf dem Flur, während ich Dir schreibe, und bin verrückterweise ganz ruhig.

Ich hatte ausgerechnet diese Woche Babykleidung für Dich gekauft,⁵ und ich hoffe, ich habe noch die Gelegenheit, sie Dir zu schicken, zusammen mit Deiner Kleiderkarte.⁶ Es wäre natürlich schrecklich, wenn ich Dir Deine Kleiderkarte nicht mehr zurückschicken könnte, aber ich werde mein Möglichstes tun.

Aag, stell dir nur vor: 1500 Menschen – Patienten und Personal – werden einfach so abgeholt, und man weiß nicht, was mit einem geschieht. Fast die Hälfte des Personals ist untergetaucht. Wir sind nun auf der gesamten G mit nur fünf Schwestern.⁷ Heute Nacht habe ich zwei Stunden geschlafen, von 3 bis 5 Uhr. Oben schlafen überall Männer, und es ist überall unvorstellbar schmutzig, du verstehst schon.

Agie, ich muss alles zurücklassen, nur das Allernotwendigste kann ich mitnehmen. Was wird aus uns werden? Ich fühle mich, als wäre ich betrunken. Wenn ich will, kann ich untertauchen, aber ich fühle mich verpflichtet, die Menschen zu begleiten, denn das ist doch, was das Herz befiehlt. Und wenn ich Arno⁸ nicht mehr habe, kann mir der Rest auch gestohlen bleiben.

Agie, ich höre nun auf.

1 JHM, Doc. 00012189. Abdruck in: Als ik wil kan ik duiken ... Brieven van Claartje van Aals, verpleegster in de joods psychiatrische inrichting Het Apeldoornsche Bosch, hrsg. von Suzette Wyers, Amsterdam 1995, S. 105 f. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Klara (Claartje) van Aals (1922 – 1943), Krankenschwester; 1938 – 1940 bei der niederländ. Eisenbahn tätig, von 1940 an Ausbildung zur Krankenschwester im Apeldoornsche Bosch; im Jan. 1943 wurde sie nach Westerbork, von dort am 2. 2. 1943 nach Auschwitz deportiert und dort im März 1943 ermordet.

3 Aagje Kaagmans (1921 – 2008), Angestellte; bis 1942 bei der niederländ. Eisenbahn tätig; nach 1945 in der Verwaltung einer Schule in Edam.

4 In der Nacht vom 21. auf den 22. 1. 1943 wurden alle Patienten, insg. 1200 Personen, zusammen mit 50 Pflegern der 1909 gegründeten jüdischen psychiatrischen Anstalt Het Apeldoornsche Bosch nach Auschwitz deportiert. Das übrige Pflegepersonal wurde zusammen mit den restlichen Juden aus Apeldoorn nach Westerbork transportiert; siehe Dok. 104 vom 23. 1. 1943.

5 Aagje Kaagmans hatte im Nov. 1942 einen Sohn bekommen.

6 Wie andere Güter des täglichen Bedarfs waren Kleider nur gegen Marken zu erhalten.

7 Während der Vorbereitungen zur Deportation mussten die Patienten und das Pflegepersonal auf ihren Stationen bleiben.

8 Vermutlich Arno Walter Schwarz (1920 – 1991), Feinmechaniker; Freund von Claartje van Aals, auch im Apeldoornsche Bosch tätig, am 21. 1. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 2. 2. 1943 weiter nach Auschwitz und in andere Lager; im Nov. 1945 kehrte er in die Niederlande zurück und zog 1951 nach Hamburg.

DOK. 104

Anonymer Bericht vom 23. Januar 1943 über die Räumung der psychiatrischen Klinik Het Apeldoornsche Bosch und die Deportation der Pfleger und Patienten¹

Bericht, ungez., vom 23. 1. 1943 (Typoskript, Durchschlag)

Der Abtransport von Patienten und Personal aus „Het Apeldoornsche Bosch“

Am Mittwoch, den 20. Januar 1943 um 16.30 Uhr, kamen unerwartet 100 jüdische Personen vom Ordnungsdienst des Lagers Westerbork ins Apeldoornsche Bosch.

Kurz darauf kam Obersturmführer Gemmincke,² Lagerkommandant von Westerbork, begleitet von Dr. Spaniër,³ dem Chefarzt des Lagers.

Gemmincke erkundigte sich, ob die 100 Personen schon angekommen seien, und ordnete an, dass sie eine Unterkunft und eine warme Mahlzeit bekommen sollten. Gegen 18 Uhr kam auch aus der Fünten, Hauptsturmführer von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam. Diese drei Deutschen verließen die Einrichtung um 19.30 Uhr wieder, ohne zu sagen, weshalb sie gekommen waren.

Man stellte allerlei Spekulationen an. Bereits am 11. Januar war aus der Fünten zum Apeldoornsche Bosch gekommen, um die Anstalt zu inspizieren. Er erwähnte den Zweck seines Besuchs nicht, doch seine Fragen, ob eine Bahnlinie bis zum Anstaltsgelände reiche und ob man, wenn man von der Anstalt aus mit dem Zug reisen wolle, am Bahnhof Apeldoorn einsteigen müsse, sowie seine Bitte um einen Grundriss der Anstalt lösten große Besorgnis aus. Dass die Anstalt vollständig geräumt werden würde, hielt man nicht für sehr wahrscheinlich, weil am Sonntag, den 17. Januar 1943, noch 10 geisteskranke Patienten aus Westerbork zur Pflege aufgenommen worden waren.

Am Mittwochabend wurde der Inspektor der Staatsaufsicht, Dr. Audier,⁴ benachrichtigt, der am Donnerstagmorgen gegen 10 Uhr aus Den Haag anreiste. Außerdem kam an diesem Morgen Herr Leo de Wolff⁵ von der Abteilung „Expositur“ des Jüdischen Rats in Amsterdam zur Assistenz. Den gesamten Tag über geschah nichts; es wurde eine Liste der Transportunfähigen zusammengestellt; persönliches Gepäck von Patienten wurde bereitgestellt. Außerdem wurden Lebensmittel für einen eventuellen Transport vorbereitet.

1 Nationaal Archief, Medisch Contact 1941 – 1945, 2.19.53.02/19. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Im Folgenden auch Gemmenincke genannt, richtig: Albert Konrad Gemmeker (1907 – 1982), Polizist; von 1927 an im Polizeidienst, 1935 – 1940 bei der Gestapo Düsseldorf; 1937 NSDAP- und 1940 SS-Eintritt; 1940 – 1942 beim BdS in den Niederlanden, von Okt. 1942 an Kommandant des Durchgangslagers Westerbork; 1945 wurde er verhaftet und 1949 in den Niederlanden zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, 1951 entlassen, er kehrte in die Bundesrepublik zurück und betrieb einen Tabakladen.

3 Richtig: Dr. Fritz Marcus Spanier (1902 – 1967), Arzt; fand 1939, nach einem gescheiterten Auswanderungsversuch mit dem Flüchtlingsschiff St. Louis, Aufnahme in den Niederlanden; von März 1940 bis 1945 in Westerbork, wo er das Lagerkrankenhaus leitete; 1949 in Israel, 1951 Rückkehr nach Deutschland.

4 Gemeint ist die Staatliche Aufsicht über psychisch Kranke und psychiatrische Anstalten. Dr. Arie Gijsbertus Audier (1903 – 1973), Arzt; 1940 NSB-Eintritt; 1941 – 1945 Leiter der Staatlichen Aufsicht; 1945 kurzzeitig interniert, danach Leiter der Krebsforschung an der Universität Leiden.

5 Richtig: Mr. Leo de Wolff (1912 – 1945), Jurist und Buchhalter; von 1941 an Mitarbeiter der Expositur des Jüdischen Rats, am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 11. 1. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, im Mai 1945 in Tröbitz gestorben.

Viele Angehörige des Pflegepersonals und⁶ eine geringe Anzahl von Patienten (nicht ganz 100) liefen davon.

Am Donnerstagabend, den 21. Januar um 18.05 Uhr, fuhr eine lange Reihe von Autos mit bewaffneten SS-Männern (Karabiner und Pistole) auf das Anstaltsgelände.

Der Stab, u. a. aus der Fünten und Gemmenincke, betrat das Zimmer von Dr. Lobstein.⁷ Aus der Fünten übernahm die Leitung der Anstalt. Er kündigte an, alle Patienten würden in ein Lazarett nach Deutschland überführt, das Personal bleibe in Holland.

Dr. Lobstein entgegnete, es gebe Transportunfähige. Aus der Fünten antwortete: „Für uns sind alle Patienten transportabel.“⁸

6 (arische) Mitglieder des Personals wurden hereingerufen und fortgeschickt. Dr. Lobstein wurde mit dem Verwaltungsstab in das Kommissionszimmer gebracht, um ihn aus dem Verkehr zu ziehen. Dr. Audier, der den Deutschen im Korridor entgegengegangen war, wurde mit den Worten begrüßt: „Ach, Audier, lieb, dass Sie hier sind, schön.“⁹

Als sich Audier erkundigte, weswegen Aus der Fünten gekommen sei, und sich dabei auf den Reichskommissar¹⁰ berief, antwortete dieser, er sei es nicht gewohnt, Auskünfte darüber zu erteilen, was er vorhabe. Aus der Fünten schob Audier zur Seite und war innerhalb von 10 Sekunden verschwunden.

Die anderen Ärzte erhielten besondere Aufträge.

Herr Mayer,¹¹ Hauptsturmführer¹² und Arzt, zeigte sich besonders interessiert am Instrumentarium, Mikroskope und dergleichen, und benahm sich besonders unangenehm, indem er beleidigende Ausdrücke benutzte. Er nahm Dr. Mendels¹³ mit ins Röntgenzimmer, wo dieser Informationen zur Bedienung der Geräte erteilen und anschließend die Schlüssel abgeben musste. Dr. Speijer¹⁴ musste ebenfalls einen SS-Offizier begleiten, um diesem die gesamte Anstalt zu zeigen. Der SS-Offizier stellte daraufhin bei den entsprechenden Türen Wachposten auf.

Dr. Querido¹⁵ musste mit einem Unteroffizier herumgehen, um Taschenlampen einzusammeln und Türen abzuschließen.

6 Im niederländ. Original steht hier „oom“ (Onkel). Der Schreibfehler wurde in der Übersetzung berichtigt.

7 Dr. Jacques Lobstein (1883–1945), Arzt; von 1908 an im Apeldoornsche Bosch, von 1936 an Direktor; er musste nach der Räumung seiner Anstalt zurückbleiben, von dort im Febr. 1943 nach Westerbork deportiert und weiter nach Bergen-Belsen; starb am 7.5.1945 in Tröbitz.

8 Zitat im Original auf Deutsch.

9 Zitat im Original auf Deutsch.

10 Arthur Seyß-Inquart.

11 Richtig vermutlich: Dr. Eduard Wilhelm Paul Meyer (1898–1970), Arzt; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; 1939 Einberufung zur Wehrmacht; von Sept. 1941 an leitender Arzt der Waffen-SS in den Niederlanden, von Mai 1943 an leitender Arzt beim HSSPE, Juli 1944 Rückkehr nach Deutschland; 1945–1946 war er Kriegsgefangener in Deutschland, 1948 in den Niederlanden interniert, kehrte danach in die Bundesrepublik zurück.

12 Im Original deutsch.

13 Dr. Jonas Mendels (1909–1944), Arzt; im Apeldoornsche Bosch Internist und Röntgenologe; von Westerbork aus im Nov. 1943 nach Auschwitz deportiert, dort am 31.1.1944 umgekommen.

14 Dr. Nico Speijer (1905–1983), Psychiater; 1935–1943 Arzt im Apeldoornsche Bosch, am 23.1.1943 nach Westerbork deportiert, im April 1945 dort befreit; 1950–1965 Leiter der Abt. „geistige Volksgesundheit“ beim Medizinischen Gesundheitsdienst (GGD), 1965–1973 Professor in Leiden.

15 Dr. Arie Querido (1901–1983), Psychiater; von 1933 an Leiter des GGD Amsterdam, 1942–1943 Arzt im Apeldoornsche Bosch; mit einer Nichtjüdin verheiratet und deshalb nicht deportiert; 1949 Direktor des öffentlichen Gesundheitsdienstes Amsterdam, von 1952 an Professor in Amsterdam.

Mittels dieser Maßnahmen wurden sämtliche Gebäude besetzt, das Telefon wurde abgeschaltet.

Das Personal wurde von den Patienten getrennt und sofort in einem Zimmer des jeweiligen Pavillons eingeschlossen.

Daraufhin begann, es war gegen 19 Uhr, der Abtransport der Patienten. Sie wurden durch ein Spalier aus Personen des Ordnungsdienstes aus dem Hauptgebäude und den Pavillons geführt und auf Lastwagen ohne Sitze geladen. Einige lagen auf Tragen.

Die Lastwagen fuhren dann die ganze Nacht zwischen Anstalt und Bahnhof hin und her. Sie kamen mit den leeren Tragen zurück.

Wenn ein Pavillon vollständig geräumt war, wurde das in einem Zimmer des jeweiligen Pavillons eingeschlossene Personal zum Schwestern-Speisesaal gebracht, wo sich allmählich das gesamte Personal versammelte.

Das Personal blieb im Speisesaal, bewacht von bewaffneten SS-Männern. Einer von ihnen, SS-Mann Grüneberg, benahm sich wie ein Tier. Er schimpfte und fluchte.

Als Dr. Lobstein sich in dieser Nacht im Speisesaal blicken ließ, schlug Grüneberg ihn mit einem Gürtel. Als Dr. Lobstein sagte, er sei der ärztliche Direktor, antwortete der SS-Mann: „Ach was, Direktor, ich bin der Direktor.“¹⁶ Außerdem hat dieser Grüneberg Schwester Heymans¹⁷ gezwungen, im Speisesaal eine Stunde lang Lieder auf dem Klavier zu spielen.

Nachdem die Ärzte die oben erwähnten Aufträge erfüllt hatten, wurden sie ebenfalls im Kommissionszimmer eingeschlossen. Sie blieben dort bis etwa 12 Uhr nachts, bekamen Brot und Käse und die Erlaubnis, sich unter bewaffneter Bewachung in für sie bereitgestellte Betten schlafen zu legen.

Um 2 Uhr wurde Dr. Querido geweckt und erhielt den Befehl, aus der Fünften über das Gelände zu begleiten. Dieser kontrollierte verschiedene, bereits geräumte Pavillons.

Dort sah Dr. Querido das gesamte Gepäck der bereits abtransportierten Patienten liegen, sowohl ihr persönliches Eigentum als auch alles, was in aller Eile für sie von der Anstalt bereitgestellt worden war.

Auch die vorbereiteten Lebensmittel waren offensichtlich in verschiedenen Pavillons nicht verteilt worden.

Als aus der Fünften auf dem Weg zur Kinderabteilung Pädagogium „Achisomog“ war,¹⁸ um deren Räumung zu überprüfen, versuchte Dr. Querido ihm zu erklären, dass man in dieser Abteilung keine Geisteskranken pflegte, sondern schwer erziehbare Kinder. Aus der Fünften sagte daraufhin: „Sie sind asozial, das ist die Hauptsache.“¹⁹

Einer der Beamten des Pädagogiums teilte aus der Fünften bei seiner Ankunft mit, dass seine Frau im achten Monat schwanger sei, und bat ihn, sie nicht zur Mitreise zu zwingen, worauf aus der Fünften erwiderte: „Sie kann auch draußen ihr Kind bekommen, Ausnahmen machen wir nicht.“²⁰

16 Zitat im Original auf Deutsch.

17 Vermutlich richtig: Henriette Heijmans-Bloemendaal (1887–1943), Krankenschwester.

18 Die 1925 in Apeldoorn gegründete Einrichtung für geistig behinderte sowie schwer erziehbare Kinder und Jugendliche war 1934 auf das Gelände des Apeldoornsche Bosch gezogen. 1945 wiedereröffnet, nahm sie zunächst jüdische Waisenkinder auf, 1966 wurde sie von der christlichen Anstalt Groot Schuylenburg übernommen, die seit 1952 auf dem Gelände des Apeldoornsche Bosch residierte.

19 Zitat im Original auf Deutsch.

20 Zitat im Original auf Deutsch.

Danach ging er zum Personalkrankenhaus.

Dr. Querido machte ihn darauf aufmerksam, dass hier krankes Pflegepersonal liege und einige unter ihnen sehr schwer erkrankt seien.

Der Zahnarzt hatte Sepsis, auch ein Patient mit schwerer Lungentuberkulose lag dort.

Aus der Fünten sagte, er könne kein Personal freistellen, um dieses Personal zu pflegen. Wer nicht arbeitsfähig sei, müsse mit den Patienten gehen.

Dr. Querido fragte ihn daraufhin, ob er dem Zahnarzt, der im Sterben lag, eine Spritze geben dürfe, um ihm den Transport zu erleichtern. Das gestattete er.

Dann verließ er das Krankenhaus, wo er Dr. Querido zurückließ.

Auf dem Bahnhof wurden die Patienten in dieser Nacht in die bereitstehenden Güterwaggons, sogenannte Ch.-Waggons,²¹ eingesperrt.

Die Patienten, unter denen sich unzureichend bekleidete, teilweise völlig entkleidete Menschen befanden, darunter auch ein junges Mädchen, blieben ohne jegliche Pflege und Betreuung in den Güterwaggons, in denen es keine Sitzplätze gab und in die man nur einige Matratzen gelegt hatte. In jedem Waggon wurden 40 Personen eingeschlossen.

Das erkrankte Personal wurde zusammen mit den Patienten eingesperrt, versehentlich wohl auch einige [gesunde] Mitglieder des Pflegepersonals, die sich unter den Patienten befunden hatten.

Gegen 7 Uhr am Freitagmorgen bestimmte aus der Fünten, dass 50 Freiwillige des Pflegepersonals die Patienten begleiten sollten. 20 boten sich an, darunter auch technisches Personal, das jedoch zurückgewiesen wurde. 30, die zufällig beieinanderstanden, wurden dann bestimmt, und man überprüfte anhand der Kartothek, ob es sich um Pflegepersonal handelte und ob sie unverheiratet waren.

Es wird vermutet, dass diese 50 Personen nicht in denselben Waggons wie die Patienten, sondern in einem gesonderten Waggon, der an den Zug angehängt wurde, mitgenommen wurden. Fest steht, dass die über elfhundert Patienten weiterhin ohne Versorgung, ohne Nahrung, ohne Liegeplatz oder Decke, ohne Heizung und ohne Betreuung in diesem aus Güterwaggons bestehenden Zug abtransportiert wurden, der gegen 7 Uhr über Bentheim mit unbekanntem Ziel abfuhr.²²

Um 8 Uhr 30 am Freitagmorgen erging an das zurückgebliebene Pflegepersonal der Befehl, sich mit ihren Familien für den Transport bereitzuhalten, und man teilte ihnen mit, dass sie nach Westerbork gebracht würden. Um halb 12 ist dieser Zug, in dem sich auch die Ärzte Speyer,²³ Mendels, de Vries²⁴ und Spanjaard²⁵ befanden, nach Westerbork abgefahren.

21 Geschlossene Güterwaggons, die Abkürzung Ch. leitet sich aus dem Franz. „charrette“ (Karren) her.

22 Es wurden 1200 Patienten und 50 Personen des Pflegepersonals abtransportiert. Der Zug fuhr direkt nach Auschwitz. Die Patienten wurden sofort bei Ankunft ermordet, das Pflegepersonal wurde im Lager aufgenommen. Keiner überlebte die Kriegszeit.

23 Richtig: Nico Speijer.

24 Dr. David Gerard de Vries (1918 – 1943), Assistenzarzt; von Juli 1942 an im Apeldoornsche Bosch, er wurde von Westerbork aus am 9. 2. 1943 nach Auschwitz deportiert und kam dort im März 1943 um.

25 Jacob Spanjaard (1913 – 1985), Psychiater; vom Apeldoornsche Bosch nach Westerbork deportiert, von dort am 15. 4. 1943 entlassen; er entwickelte nach 1945 Therapien für Rückkehrer aus den Konzentrationslagern.

Noch einige Patienten, die man vergessen hatte, fanden ebenfalls in diesem Zug Platz. Nach Abfahrt der Züge fand Dr. Lobstein, der mit einem Teil des Wirtschaftspersonals in der Anstalt bleiben musste, in einem der Pavillons eine vergessene alte Patientin und in einem anderen einen Toten.

Nach Abfahrt der Züge wurde das Inventar abtransportiert, und SS-Soldaten durchsuchten das zurückgebliebene Gepäck der Patienten.

Aus der Fünten beschlagnahmte das Geld.

Freitagabend um halb 6 Uhr kam der Inspektor der Staatsaufsicht, Dr. Audier, wieder zurück, um sich zu erkundigen, wie alles gelaufen sei, und um dem Generalsekretär²⁶ Bericht zu erstatten.

Der Generalsekretär war am Donnerstag um 12 Uhr über den aktuellen Stand der Dinge informiert worden.

Zusammenfassung:

I. In der Nacht von Donnerstag, 21. Januar, auf Freitag, 22. Januar 1943, wurden aus der Psychiatrischen Anstalt „Het Apeldoornsche Bosch“ rund 1100 Personen, zum überwiegenden Teil Geistesranke, zum kleineren Teil krankes und bettlägriges Personal, in geschlossenen Güterwaggons zusammengepfercht, ohne Betreuung, ohne Versorgung, ohne Decken oder Liegeplätze, ohne Nahrung. Sie haben in diesem Zug stundenlang auf dem Bahnhof in Apeldoorn gestanden, bis sie um 7 Uhr mit unbekanntem Ziel über Bentheim aufbrachen.

II. Das Personal der Anstalt wurde mit seinen jeweiligen Angehörigen nach Westerbork abtransportiert.

III. Die Anstalt „Het Apeldoornsche Bosch“ wurde aufgelöst. Die medizinischen Instrumente und das sonstige Inventar wurden beschlagnahmt oder abtransportiert.

IV. Die Deutschen, die diese Maßnahmen durchführten, waren u. a.

1. Hauptsturmführer aus der Fünten, von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam,
2. Obersturmführer Gemmincke, Lagerkommandant von Westerbork,
3. Chefarzt Dr. Spaniër, Lagerarzt von Westerbork,
4. Hauptsturmführer Dr. Mayer, Arzt, und
5. SS-Mann Grüneberg.

Dieser Bericht wurde wahrheitsgemäß nach den erhaltenen Informationen am 23. Januar 1943 erstellt.

²⁶ Psychiatrische Anstalten unterstanden dem Innenministerium. Dessen Generalsekretär war Karel Johannes Frederiks.

DOK. 105

**Der deutsche Soldat Charles Krause bittet am 13. Februar 1943
den Lagerkommandanten von Westerbork, seiner jüdischen Pflegemutter
den Besuch seiner Hochzeit zu gestatten¹**

Schreiben des Oberschützen Charles Krause,² zur Zeit Amsterdam Süd, Geulstrasse 7 III,³ an den Deutschen Lagerkommandanten des Lagers Westerborg,⁴ Hooghalen (Oost), Drente, vom 13. 2. 1943⁵

In Anbetracht meiner Kriegstranung⁶ und meiner kurzfristigen Beurlaubung aus dem Felde nach Amsterdam zu meinen Angehörigen bitte ich Sie höflichst, Herr Lagerkommandant, um eine Beurlaubung der Frau Adelheid Littwitz,⁷ nebst Mann und Kindern ab 18. d. Monats nach Amsterdam.

Frau Adelheid Littwitz war längere Zeit meine Pflegemutter in Deutschland und so hat doch Familie Littwitz trotz der heutigen Umstände einen gewissen Anteil an diesem Familienereignis.

Wenn auch ein gewisser Widerspruch zwischen mir als Soldat und den Maßnahmen, von denen auch Familie Littwitz betroffen wird, besteht, bitte ich Sie ausnahmsweise eine Ausnahme zu machen.

In Abwartung eines günstigen Entscheides,⁸ zeichnet

Heil – Hitler!

1 NIOD, 250i/40.

2 Charles Leonard Eugène Krause (*1919); von 1941 an Soldat der Wehrmacht, u. a. von Juni bis Dez. 1943 im Wehrmachtverpflegungsamt in Utrecht, danach im Grenadierersatzbataillon in Köln.

3 Richtig: Geulstraat. Dort lebte von 1941 bis Ende 1943 die Mutter von Charles Krause.

4 Richtig Westerbork. Lagerkommandant war Albert Konrad Gemmeker.

5 Im Original handschriftl. Anstreichungen.

6 Charles Krause heiratete am 13. 2. 1943 Giuseppina Franca (*1922).

7 Adelheid Pauline Helene Littwitz, geb. Loewenheim (1899–1944), Schaustellerin; lebte von 1915 an in Berlin, 1936 Emigration in die Niederlande, am 5. 4. 1944 Deportation von Westerbork nach Theresienstadt, am 4. 10. 1944 nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde.

8 Handschriftl. Anmerkung: „Nein“, gez. Paraphe Gemmeker.

DOK. 106

**Toni Ringel beschreibt am 15. Februar 1943 einen Konflikt mit der Familie,
bei der sie sich versteckt¹**

Tagebuch von Toni Ringel.² An unsere geliebten Kinder,³ Eintrag vom 15. 2. 1943 (Typoskript)

15. Februar 1943

Ein kleiner Vorfall. Der jüngere Sohn⁴ der „Hausherrin“⁵ folgt mir – möglicherweise auf ihre Anordnung – überallhin. In der ersten Woche war es mir nicht aufgefallen, weil ich zu viel im Kopf hatte. Aber nach und nach dämmerte es mir, und ich fühlte mich zutiefst beleidigt. Als die Hausherrin nach Hause kam, suchte ich sie in der Küche auf und sagte ihr: „Morgen werde ich in die Stadt gehen und mich nach einer anderen Zufluchtsstätte umsehen. Und ich hoffe, eine zu finden. Wenn nicht, werden wir uns stellen. Mit dem Geld, das uns geblieben ist, stehen die Chancen gut, dass wir etwas Passendes finden werden. Ich bin mir der Tatsache bewusst, heimatlos zu sein, aber das bedeutet nicht, dass ich mir Ihre Beleidigungen anhören muss. Ich spucke auf Ihre Reichtümer, worin sie auch bestehen mögen. Ich brauche nichts von Ihren Habseligkeiten und würde mir die Hände nicht schmutzig machen, indem ich sie auch nur berühre.“ Ich war so verbittert und gekränkt, dass ich ihr ins Gesicht schrie: „Sie haben nicht einmal genug, um meine alten Schuhe zu bezahlen.“

Natürlich konnte ich ihr nicht sagen, dass sie andere nach ihren eigenen Taten beurteilte. Wenn sie zum Beispiel Handtücher benötigt, nimmt sie ein teures, mit einer Initialie versehenes Badehandtuch aus Hedwigs Koffer, schneidet es in Streifen, und schon hat sie sechs Handtücher. Wenn sie Bettlaken braucht, nimmt sie sie aus dem Hab und Gut von Totjes⁶ Eltern. Und auf diese Weise klaut sie noch viele andere Dinge. – Die Frau wusste nicht, was sie antworten sollte. Unter keinen Umständen wollte sie, dass wir gingen. Sie hatte auch nicht damit gerechnet, Derartiges von mir zu hören, aber, meine lieben Kinder, sie war sichtlich beeindruckt, und ich wurde nicht wieder belästigt.

1 LBIJMB, MM II/14. Das Original ist verschollen. Das Tagebuch wurde vermutlich ursprünglich handschriftl. auf Deutsch geschrieben, aber von Robert Ringel, dem jüngsten Sohn von Toni Ringel, übersetzt und abgetippt, es handelt sich hier um eine Rückübersetzung aus dem Englischen.

2 Taube (Toni) Ringel, geb. Hammersfeld (1888–1980); emigrierte 1933 aus Frankfurt a. M. nach Spanien, 1936 von dort in die Niederlande; sie lebte von Sept. 1942 bis 1945 im Versteck; 1947 Emigration in die USA.

3 Die Kinder von Toni Ringel waren Amalia (*1907), Betty (*1909), Adolf (1910–2008) und Robert (1913–2004). Die Söhne waren bereits vor oder während des Krieges geflüchtet und hatten Zuflucht in Spanien und Großbritannien gefunden.

4 Bernard Veitz (*1923), emigrierte nach der Besatzungszeit aus den Niederlanden.

5 Barendina Veitz-Hooijberg (1895–1981), Plättnerin; von Sept. 1942 bis Mai 1945 lebte das Ehepaar Ringel in der Wohnung ihrer Familie in der Van Speijkstraat.

6 Totje, richtig: Cato Rosetta Parfumeur, (1920–2009) war die Verlobte von Adolf Ringel, dem älteren Sohn von Toni Ringel. Beide entkamen im Herbst 1942 nach Spanien, gingen bis Kriegsende nach Großbritannien und lebten später in den USA.

DOK. 107

Die katholischen Bischöfe wenden sich am 17. Februar 1943 in einem Hirtenbrief gegen die Verfolgung der Juden und fordern zum zivilen Ungehorsam auf¹

Hirtenbrief der kath. Bischöfe der Niederlande, gez. Dr. J. de Jong² (Erzbischof von Utrecht), P. A. W. Hopmans³ (Bischof von Breda), Dr. J. H. G. Lemmens⁴ (Bischof von Roermond), J. P. Huibers⁵ (Bischof von Haarlem) und W. P. A. M. Mutsaerts (Bischof-Coadjutor von 's-Hertogenbosch), Utrecht, vom 17. 2. 1943 (Typoskript, Abschrift)

Der Erzbischof und die Bischöfe der Niederlande an die ihnen anvertraute Geistlichkeit und die Gläubigen.

Gesegnet sei der Herr.

Liebe Gläubige,

das bittere Leid und die angstvolle Sorge, die infolge der harten Maßnahmen der Besatzungsmacht in letzter Zeit⁶ so viele bedrückt, veranlassen uns zu einem Wort der Teilnahme und des Mitleidens. Wir sind von tiefstem Mitleid erfüllt für die Zahllosen, die so große und bittere Qual erleiden müssen. Aber wir würden unserer Aufgabe nicht gerecht werden, wenn wir nicht in aller Öffentlichkeit die Stimme erheben würden gegen das Unrecht, das so vielen unseres Volks angetan wird.

Wir folgen damit den Worten unseres Heiligen Vaters, des Papstes,⁷ der in seiner letzten Weihnachtsansprache⁸ unter anderem sagte: ... die Kirche verleugnete sich selbst und hörte auf, Mutter zu sein, bliebe sie taub gegenüber dem ängstlichen und sorgenvollen Ruf ihrer Kinder, der aus allen Klassen der Menschheit ihr Ohr erreicht. Sie beabsichtigt nicht, Partei zu ergreifen für diese oder jene spezifische Form, mit der die Völker und Staaten die unermesslichen Probleme der internen Struktur und der internationalen Zusammenarbeit zu lösen trachten, soweit diese das göttliche Recht respektieren; aber auf der anderen Seite

1 Het Utrechts Archief, 449/152. Abdruck in: Siegfried Stokman, *Het verzet van de Nederlandsche bisschoppen tegen nationaal-socialisme en Duitsche tyrannie*, Utrecht 1945, S. 265–268. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Dr. Johannes (Jan) de Jong (1885–1955), Priester und Theologe; von 1914 an Professor am Seminar Rijsenburg, von 1936 an Erzbischof des Erzbistums Utrecht; während der Besatzungszeit aktiv im kirchlichen Widerstand; von 1946 an Kardinal.

3 Adrianus Petrus Willem Hopmans (1865–1951), Priester und Theologe; von 1897 an für das Bistum Breda tätig, von 1914 an Bischof von Breda; von 1945 bis zu seinem Tod durch einen Coadjutor vertreten.

4 Joseph Hubert Guillaume Lemmens (1884–1960), Priester und Theologe; 1918–1932 Professor am Katholischen Seminar Roermond, 1932–1958 Bischof von Roermond.

5 Johannes Petrus Huibers (1875–1969), Priester und Theologe; 1928–1935 Pfarrer in Hoorn, von 1935 an Bischof von Haarlem, von 1960 bis zu seinem Tod durch einen Coadjutor vertreten.

6 Anfang Febr. 1943 wurden nach dem tödlichen Anschlag auf den Kommandanten der Niederländischen Legion der Waffen-SS, General Seyffardt (1872–1943), Hunderte Studenten im KZ Vught inhaftiert. Außerdem wurden mehr als 1000 junge Männer verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht.

7 Papst Pius XII., geboren als Dr. Eugenio Pacelli (1876–1958), Theologe und Jurist; 1901 Eintritt ins päpstliche Staatssekretariat, 1909–1914 Professor an der Diplomatenakademie des Vatikans, 1917 Titularbischof und päpstlicher Nuntius in München, 1920–1929 Nuntius für das Deutsche Reich, 1929 Kardinal, 1930 Kardinalstaatssekretär, im März 1939 zum Papst gewählt.

8 Der vollständige Text der Weihnachtsansprache, die Pius XII. am 24. 12. 1942 hielt, ist abgedruckt in: Papst Pius XII, *Discorsi e radiomessaggi*, Bd. 4, Vatikanstadt 1960, S. 327–346.

darf die Kirche, „ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim. 3, 15)⁹ und durch Gottes Wille und Christi Mission Hüterin der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung, nicht nachlassen, ihren Kindern und der ganzen Welt die ehernen Prinzipien zu verkünden und diese vor Wandlung, Verblässen, falscher Interpretation oder Leugnung zu schützen.

Deshalb haben wir heute, zusammen mit den wichtigsten anderen Glaubensgemeinschaften, ein Schreiben folgenden Inhalts an den Herrn Reichskommissar¹⁰ gerichtet:

Die protestantischen Kirchen und die Römisch-Katholische Kirche in den Niederlanden, Herr Reichskommissar, fühlen sich veranlasst, sich noch einmal mit sehr großem Ernst an Sie zu wenden.

Sie haben sich mehrfach an Sie gewandt und sich über das fortschreitende Unrecht gegenüber dem niederländischen Volk beklagt,¹¹ das ausdrücklich auch die Kirchen betrifft. Wie Ihnen gegenüber deutlich gemacht, haben sie kraft der ihnen von Christus auferlegten Berufung ihre Stimme erhoben, wenn die in den Evangelien verankerten Grundsätze im öffentlichen Leben missachtet wurden. Sie beziehen sich insbesondere auf jene Prinzipien, die die Grundlage unserer christlichen Gemeinschaft ausmachen: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Freiheit der Überzeugung. Sie fühlen sich aufgefordert, daran zu erinnern, dass auch die Machthaber dem göttlichen Gesetz unterstehen und sich Handlungen zu enthalten haben, die dieses Gesetz missachten. Die Kirchen würden sich schuldig machen, wenn sie es versäumten, die Machthaber auf die bei der Ausübung dieser Macht begangenen Sünden hinzuweisen, und es unterließen, vor dem Urteil Gottes zu warnen.

Die Kirchen haben bereits hingewiesen auf:

die zunehmende Rechtlosigkeit;

die Verfolgung jüdischer Mitbürger bis zum Tod;

das Aufzwingen einer Lebens- und Weltanschauung, die vollkommen im Widerspruch zum Evangelium Jesu Christi steht;

den verpflichtenden Arbeitsdienst als nationalsozialistische Erziehungsinstitution;

die Freiheitsbeschränkung des christlichen Unterrichts;

die Zwangsarbeit niederländischer Arbeiter in Deutschland;

die Tötung von Geiseln;

die Gefangennahme und Inhaftierung vieler, unter anderem auch kirchlicher Würdenträger unter Bedingungen, die in den Konzentrationslagern bereits zu einer erschütternden Anzahl von Toten führten.

Noch hinzuzufügen ist, dass Tausende von jungen Menschen wie Sklaven gejagt, ergriffen und abtransportiert werden.

Bei all diesen Handlungen wird in zunehmendem Maße das göttliche Recht geschändet. Die Kirchen predigen gegen Hass und Rache im Herzen unseres Volkes und erheben ihre Stimme, wenn diese sich Bahn brechen. Niemand darf, nach dem Wort Gottes, der eigene Richter sein. Aber ebenso sind sie berufen, auch dieses Wort Gottes zu verkünden: „Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“¹²

9 1. Brief des Timotheus, Kap. 3, Vers 15.

10 Arthur Seyß-Inquart.

11 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942. Auch wegen anderer Themen hatten sich die Glaubensgemeinschaften der Niederlande mehrfach an Reichskommissar Seyß-Inquart gewandt.

12 Apostelgeschichte, Kap. 5, Vers 29.

Dieses Prinzip gilt als Richtschnur bei allen Gewissenskonflikten, auch solchen, die im Zuge der ergriffenen Maßnahmen auftreten.

Um des Rechts Gottes willen darf sich niemand an unrechten Taten beteiligen, weil er sich dadurch mitschuldig macht an diesem Unrecht.

Herr Reichskommissar, es ist der Gehorsam gegenüber dem Herrn, der die Kirchen dieses Wort an Sie richten lässt; sie bitten Gott, dass er Sie auf seinen Weg führen möge, um das durch Ihre Machtausübung schwer verletzte Recht wiederherzustellen.

Bis hierher das gemeinsame Schreiben an den Herrn Reichskommissar.

Liebe Gläubige,

bei allem Unrecht, das geschieht, und dem erlittenen Leid gilt unsere Anteilnahme ganz besonders den jungen Menschen, die mit Gewalt aus ihrem Elternhaus geholt wurden, sowie den Juden und unseren katholischen Glaubensbrüdern, die dem jüdischen Volk entstammen und so großem Leid ausgesetzt sind.

Darüber hinaus jedoch fühlen wir uns tief verletzt von der Tatsache, dass bei der Durchführung der gegen diese beiden Personengruppen ergriffenen Maßnahmen die *Mitwirkung* unserer eigenen Landsleute eingefordert wird, etwa von Funktionären, Beamten und Leitern von Einrichtungen.

Liebe Gläubige, es ist uns bekannt, in welche Gewissensnot die Menschen geraten, die davon betroffen sind. Um Ihnen sämtliche Zweifel und jede Unsicherheit zu nehmen, erklären wir mit allem Nachdruck, dass jegliche Mitarbeit daran mit dem Gewissen unvereinbar ist. Und sollte es Opfer von Ihnen fordern, wenn Sie diese verweigern, so seien Sie stark und standfest in dem Bewusstsein, dass Sie vor Gott und der Menschheit Ihre Pflicht tun.¹³

Liebe Gläubige,

Machtmittel stehen uns keine zur Verfügung. Umso deutlicher rufen wir Sie auf, einzustimmen in das nie versagende Mittel des flehenden Gebets, dass Gott bald Mitleid haben möge mit uns und der Welt.

Dieser gemeinsam verfasste Hirtenbrief wird am Sonntag Septuagesima, dem kommenden 21. Februar, in allen zu unserer Kirchenprovinz gehörigen Kirchen und in allen Kapellen, denen ein Rektor vorsteht, während aller festgelegten Heiligen Messen auf die übliche Weise vorgelesen werden.

PS. Hinsichtlich des Vorlesens bischöflicher Briefe halte man sich ausschließlich an die Anweisungen des eigenen Bischofs.

¹³ Dies war das erste Mal, dass die Katholische Kirche während der Besatzungszeit zum zivilen Ungehorsam aufrief. Einige der angesprochenen Beamten und Angestellten verweigerten daraufhin ihre Mitarbeit an weiteren Aktionen der Besatzer und wurden festgenommen oder mussten in der Folgezeit untertauchen.

DOK. 108

**Anonymer Bericht vom 22. Februar 1943 über die Zustände
im neu errichteten Konzentrationslager Vught¹**

Bericht, ungez.,² vom 22. 2. 1943 (Typoskript)

Bericht zum Gefangenenlager Vught³

Seit ungefähr sechs Wochen befinden sich Gefangene im Lager Vught.⁴ Über die Zustände, die in den ersten vier Wochen dort herrschten, ist aus zuverlässigen Quellen Folgendes zu vernehmen:

Das Lager ist gut angelegt, und die Gebäude sind in Ordnung. Nur war das Lager noch nicht ganz fertiggestellt. So konnte z. B. das Krankenhaus noch nicht genutzt werden.

Im Lager gibt es verschiedene Abteilungen für:

1. Juden, 2. Studenten und dergleichen und 3. politische Gefangene und Schwarzhändler, darunter auch einige Juden.

Die Behandlung der dritten Gruppe ist am schlechtesten, und insbesondere die Schwarzhändler und Juden der dritten Gruppe haben einen schweren Stand.

Die Bewachung des Lagers ist der SS unterstellt, darunter befinden sich auch zahlreiche Angehörige des Wachbataillons.⁵ Die Leitung des Lagers obliegt einem Hauptsturmführer.⁶ Als „Oberaufseher“⁷ fungieren jedoch Ganoven aus deutschen Gefängnissen, und besonders deren Auftreten gibt Anlass zur Klage.

Die Ernährung ist absolut unzureichend. Wiederholt wurde als Strafe für ein kleines Versäumnis, einen Fehler beim Appell oder aufgrund eines Irrtums der Lagerleitung 24 Stunden lang keinerlei Essen ausgeteilt. Die Nahrung wird mit ungefiltertem Wasser zubereitet. Ordentliches Trinkwasser gibt es nicht.

Die Kleidung der Gefangenen besteht aus alten niederländischen Uniformen, die meist vollkommen verschlissen und zerrissen sind. Unterwäsche wird nicht getragen. In dieser Kleidung müssen die Gefangenen bei jedem Wetter im Freien arbeiten und stehen oft stundenlang im kalten Wind beim Appell. (Vor einigen Tagen wurde anscheinend gestreifte Gefängniskleidung ausgegeben.)

1 Nationaal Archief, Ministerie van Justitie/Hooykaas, 2.09.56/47. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Das Dokument findet sich in den Akten des amtierenden Generalsekretärs im Justizministerium J. P. Hooykaas (1900 – 1971). Der Verfasser konnte nicht ermittelt werden.

3 In Deutschland wird das Lager als KZ Herzogenbusch bezeichnet, in den Niederlanden als Kamp Vught. Geographisch lag das Lager im Nordwesten der Stadt Vught, die wiederum nahe bei Herzogenbusch liegt.

4 Die ersten Gefangenen kamen am 5. 1. 1943 aus dem Lager Amersfoort in das zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellte Lager. Dieses war gleichzeitig staatliches KZ und Durchgangslager für Juden.

5 Das Anfang 1942 gegründete SS-Wachbataillon Nord-West war zuständig für die Bewachung verschiedener Lager. Im Nov. 1944 wurde es in die SS-Brigade Landstorm Nederland überführt.

6 Karl Chmielewski (1903 – 1991), Holzbildhauer; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1932 an hauptamtl. für die SS tätig, u. a. in den KZ Sachsenhausen und Gusen, Jan. bis Okt. 1943 Kommandant des KZ Vught; wegen Unterschlagung zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt; 1945 Flucht nach Österreich, 1961 zu lebenslanger Haft verurteilt, 1979 entlassen.

7 Im niederländ. Original: meesterknechten; gemeint sind vermutlich Häftlinge, die aus anderen Konzentrationslagern nach Vught verlegt worden waren, um hier als Kapos eingesetzt zu werden.

Die Behandlung ist oft mehr als bestialisch. Offiziell scheinen Körperstrafen verboten zu sein, aber dennoch kommt es häufig vor, dass Gefangene derart mit Knüppeln geschlagen werden, dass sie halbtot liegenbleiben. Der Kommandant genießt es, mit einem Hund durch das Lager zu spazieren, der offensichtlich darauf abgerichtet ist, Gefangene anzugreifen. Dieser Hund reißt den Gefangenen dann die Kleidung und Hautfetzen vom Leib. Der geringste Widerstand gegen diesen Angriff wird mit einer Knüppelorgie bestraft.

Gefangene erhalten Aufträge, die sie aufgrund von Schwäche nicht erfüllen können, und werden deshalb verprügelt.

Die Appelle dauern oft stundenlang. Auch die Halbtoten müssen dabei noch antreten. Sie werden von anderen getragen oder in Schubkarren herbeigeschafft.

Eine Gruppe, die kürzlich aufgegriffen worden war, ließ man die ganze Nacht im Glauben, sie würde am nächsten Morgen erschossen.

Ein Halbtoter, der von seinen Kameraden weggetragen und auf eine Pritsche gelegt worden war, wurde unter Fluchen und Gebrüll von einem Feldwebel wieder hinausgetreten. Der Mann blieb natürlich bewusstlos liegen.

Vor einiger Zeit wurden zahlreiche Insassen entlassen.⁸ Die meisten waren so geschwächt, dass sie gleich vor dem Lager zusammenbrachen. Sie wurden von der Bevölkerung zum Teil mit Handkarren und Ähnlichem abgeholt. Außerdem wurde vor einiger Zeit ein „Propagandamarsch“⁹ nach Den Bosch¹⁰ durchgeführt, wo die Gefangenen am Hafen arbeiten mussten. Die Bevölkerung, die diesen vollkommen erschöpften, ausgehungerten Trupp in Lumpen vorbeiziehen sah, wird in Zukunft nicht mehr so leicht durch Szenen aus dem Film „Ohm Krüger“¹¹ zu beeindrucken sein.

Eine raffinierte Art der Folter ist auch, dass man die ausgehungerten Gefangenen Brot ausladen lässt. Wer es wagt, einen Bissen davon zu nehmen oder auch nur die Krümel, wird mitleidslos zusammengeschlagen.

Einige Vorfälle:

Einem Gefangenen wurde aus Versehen durchs Bein geschossen. Zwölf Stunden musste er mit einem zersplitterten Oberschenkelknochen auf medizinische Hilfe warten.

Ein Student bückte sich, als er ins Lager transportiert wurde, um seine zusammengerollte Decke aufzuheben. Er bekam unverzüglich drei Bajonettstiche in die Seite. Nur heimlich konnte man ihm Medikamente und medizinische Behandlung zukommen lassen.

Einige der Beschäftigten, die zu Arbeiten im Lager herangezogen werden, haben bereits einen Nervenzusammenbruch erlitten, weil sie das alles nicht länger mit ansehen konnten. Auch diese freien Arbeiter stehen schwer unter Druck. Verbotsübertretungen wie die Beschaffung von Lebensmitteln für Gefangene werden sehr hart bestraft.

Medizinische Behandlung gibt es praktisch nicht. Das Krankenhaus ist nicht fertig.¹² Medikamente stehen nicht zur Verfügung. Jedoch scheint es einen deutschen Arzt für das

⁸ Nicht ermittelt.

⁹ Im Original deutsch.

¹⁰ Umgangssprachlicher niederländ. Name für Herzogenbusch.

¹¹ Deutscher Propagandafilm von 1941, in dem der Kampf der Buren gegen die Briten geschildert wird. Wichtige Szenen spielen in einem brit. Konzentrationslager.

¹² Die Krankenstation des Lagers wurde erst im Juli 1943 eröffnet. Bis dahin diente ein Teil einer Baracke als Krankenstation. Aufgrund der mangelhaften hygienischen Zustände brach kurz nach der Eröffnung des Lagers eine Ruhr-Epidemie aus.

Lager zu geben, und die Patienten können sich krankmelden, doch genau davor scheinen alle gewaltige Angst zu haben. Der Grund dafür ist nicht bekannt. Sogar ein Ingenieur mit Halsdiphtherie wollte sich nicht behandeln lassen, weil er davon überzeugt war, dass jeder, der sich krankmeldet, todgeweiht ist.

In den ersten vier Wochen starben 143 Gefangene. Die Toten wurden wie Hundekadaver behandelt. Sie wurden entkleidet und nackt auf einen Haufen in eine Ecke geworfen. Ihre Nummern wurden ihnen auf den Körper gemalt. Danach wurden sie gemeinsam in eine Grube gewälzt, die mit so wenig Aufwand ausgehoben war, dass heftiger Regen die Leichen wieder freispülte.

In den letzten Wochen hat sich das geändert. Jetzt gibt es einen Ofen, in dem die Leichen verbrannt werden.¹³

Unter den Gefangenen befinden sich auch Männer, die ab und zu heimlich ein Schwein oder ein Schaf geschlachtet haben und dabei erwischt wurden.

Wenn man dann den verantwortlichen Kommandanten beim Mittagessen einen 300-Gramm-Batzen „schwarzes“ Fleisch¹⁴ essen sieht, hegt man durchaus schon einmal Mordpläne.

In den letzten Tagen ist eine Veränderung und Verbesserung bei der Behandlung der Gefangenen zu verzeichnen. Man munkelt, dass Rauter eingegriffen hat.¹⁵ Wie weit diese Wende geht, kann ich noch nicht sagen.

Auf jeden Fall ist eine gründliche Untersuchung unbedingt wünschenswert. Außerdem müssen Maßnahmen ergriffen werden, die verhindern, dass in Zukunft Gefangene über eine kürzere oder längere Zeit der Willkür von Sadisten ausgeliefert sind. Es wäre sicherlich der Mühe wert, auch andere Lager zu überprüfen. Es ist jedoch ausgesprochen schwierig, verlässliche Auskünfte zu erhalten, da die meisten Gefangenen aus Angst nicht reden.

In der Bevölkerung werden diese Zustände immer bekannter. Selbstverständlich werden die Geschichten dabei noch übertrieben. Was hier oben beschrieben ist, sollte jedoch in etwa den Tatsachen entsprechen.

13 Erst im Dez. 1943 wurde innerhalb des Lagers offiziell ein Krematorium in Gebrauch genommen.

14 Gemeint ist Fleisch von „schwarz“, d. h. illegal geschlachtetem Vieh.

15 Rauter plante, Vught zu einem Musterlager in den Niederlanden zu machen, geriet darüber aber immer wieder in Konflikt mit dem WVHA. Er sorgte 1943 und 1944 für die Ablösung von zwei Kommandanten des Lagers, die Gefangenen wurden danach jedoch nicht wesentlich besser behandelt.

DOK. 109

Betty Jeanette Denekamp bittet am 24. Februar 1943 Hans Georg Calmeyer, sie als ehemaliges NSB-Mitglied vor der Deportation zu schützen¹

Schreiben von B. J. Denekamp,² 's-Gravenhage, Ruychrocklaan 24, an Herrn Dr. Calmeyer,³ p/a General-Kommissariat für Justiz und Verwaltung (Eing. 26. 2. 1943), Den Haag, Binnenhof 7, vom 24. 2. 1943 (Typoskript)⁴

Sehr Geehrter Herr Dr. Calmeyer,

Hierdurch möchte ich Sie ergebenst bitten, mich, wenn möglich, auf eine Liste (z. B. Liste Frederiks)⁵ zu stellen, damit ich als Jüdin einigermaßen sichergestellt werde.

Ich war ungefähr 3 ½ Jahr als Mitglied der N.S.B. u. a. als „Blokleidster“ (Inster) tätig.⁶ Ich bin Ende 1938 aus der Bewegung getreten, weil ich Angst hatte, meine Stelle als Büro-Angestellte zu verlieren.

Herr Dr. Fred. Stähle,⁷ der mich geraten hat, mich an Sie zu wenden, ist gerne bereit, Ihnen alle gewünschten Auskünfte über mich und über meine Tätigkeit bei der N.S.B. zu geben.

Ihren gefl. Nachrichten gerne entgegensehend und Ihnen im voraus für Ihre Mühe-waltung verbindlichst dankend, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung,⁸

Betty Jeannette Denekamp,

geboren in Den Haag 29-6-1896;

z. Z. Haushalterin bei Prof. Dr. E. Moresco,⁹

Ruychrocklaan 24, Den Haag.

¹ NIOD, 020/1544.

² Betty Jeanette Denekamp (1896–1943), Stenotypistin; sie wurde am 2. 3. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 20. 4. 1943 weiter nach Sobibor, wo sie bei der Ankunft ermordet wurde.

³ Dr. Hans Georg Calmeyer (1903–1972), Jurist; von 1931 an als Rechtsanwalt tätig; 1940 Teilnahme am Westfeldzug, 1941–1945 Leiter der Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der Abstammung beim Generalkommissariat für Verwaltung und Justiz; 1945–1946 war er in den Niederlanden interniert, kehrte dann nach Deutschland zurück und arbeitete wieder als Rechtsanwalt.

⁴ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen. Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

⁵ Siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

⁶ Bis 1938 durften auch Juden Mitglieder der NSB werden. B. J. Denekamp war als Blockleiterin tätig. Was der Ausdruck in Klammern bedeutet, konnte nicht ermittelt werden.

⁷ Richtig: Mr. Friedrich Conrad Stähle (1906–1991), Jurist; 1933 NSB-Eintritt; von 1941 an Verwalter liquidierteter Betriebe und Organisationen, März 1943 Beitritt zur Nederlandsche SS; 1945–1948 interniert.

⁸ Handschriftl. Anmerkungen: „1) Antworten: Ich habe dem Herrn Generalsekretär im M. v. b. Z. empfohlen, Sie wenn irgend möglich für einen Schutz vorzuschlagen. 2) Urschriftlich Herrn Dr. Kloosterman mit einer Empfehlung des Gesuchs. Dr. Stähle ist ein wirklich ehrlich bemühter und zuverlässiger Fürsprecher. Vielleicht kann ein Schutz des Prof. Moresco mit dem der B. J. Denekamp verbunden werden. 26. 2. 1942, gez. i. A. Calmeyer“.

⁹ Emanuel Ephraim Moresco (1869–1945), Verwaltungsbeamter; 1917–1922 Generalsekretär im Kolonialministerium, 1924–1929 Professor in Rotterdam; er wurde 1943 nach Barneveld deportiert, von dort im Sept. weiter nach Westerbork und ein Jahr später nach Theresienstadt; 1945 kehrte er in die Niederlande zurück.

DOK. 110

**Der niederländische Geheimdienst gibt der Exilregierung in London
am 26. Februar 1943 einen Überblick über die Maßnahmen gegen die Juden¹**

Bericht (JvH/HL.), ungez., vom 26. 2. 1943²

Maßnahmen gegen die Juden in den Niederlanden

Die verschärften Maßnahmen der deutschen Besatzungsmacht in den Niederlanden gegen die Juden begannen mit deren Arbeitseinsatz in niederländischen Arbeitslagern.³ Anfänglich wurden dafür Juden zwischen 18 und 40 Jahren herangezogen, die nach einer ordentlichen Musterung durch niederländische Ärzte für die betreffende Arbeit als geeignet befunden worden waren. Nach und nach wurde die Altersgrenze ausgeweitet, erst auf 50, dann auf 60 und schließlich auf 65 Jahre. Als die Deutschen meinten, es würden zu viele Personen ausgemustert, wurde die Musterung und die erneute Untersuchung der Ausgemusterten fortan N.S.B.-Ärzten übertragen, die in manchen Fällen von deutschen Ärzten unterstützt wurden. Daraufhin war fast nur noch offene Tuberkulose ein Grund für die Ausmusterung. Die Dauer der Untersuchung beträgt durchschnittlich eine halbe Minute pro Person. Von den 850 Aufgerufenen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren wurden in einer bestimmten Stadt nur 17 ausgemustert. Atteste niederländischer Ärzte fanden keine Berücksichtigung, Herzpatienten, Kranke mit Angina pectoris etc., selbst Menschen mit nur einem Arm oder einem Bein wurden ohne weiteres für tauglich befunden.

In den Arbeitslagern gelten die normalen holländischen Rationen (ohne die übliche Schwerarbeiterration), was in Hinblick auf die schwere Arbeit zu einer sukzessiven Unterernährung mit den damit verbundenen Risiken führt.

Während die Entsendung in die niederländischen Arbeitslager noch in vollem Gange war, sind die deutschen Behörden plötzlich dazu übergegangen, jüdische Männer und Frauen mit Kindern nach Deutschland zum sogenannten „Polizeilichen Arbeitseinsatz“⁴ zu deportieren.⁵ Anfänglich im Alter zwischen 16 und 40 Jahren, bei Verheirateten mitsamt der Kinder. Man versprach ihnen eine in jeder Hinsicht menschenwürdige Existenz und dass die Familien zusammenbleiben würden. Die Aufgerufenen erhielten etwa drei Tage Zeit, um ihre Angelegenheiten zu regeln, bevor sie sich melden mussten. Trotzdem meldeten sich von den ca. 1000 Aufgerufenen beim ersten Mal lediglich etwa 400. Die Erfahrung mit den bereits in die Konzentrationslager, u. a. Mauthausen, geschickten Juden, die inzwischen fast alle verstorben sind,⁶ ließ auch für die neuen Deportationen das Schlimmste befürchten. Diese Annahme wurde bestärkt durch eine Rede, die Generalkommissar Schmidt ca. 1 Woche nach Bekanntmachung der Deportationen hielt und worin er sich

1 NIOD, 226b/I-B. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Der Bericht stammt vermutlich von Mitgliedern des niederländ. Geheimdienstes, wie aus dem Kontext der Akte hervorgeht; die Verfasser konnten nicht ermittelt werden. Im Original handschriftl. Anmerkungen.

3 Von Jan. 1942 an wurden niederländ. Juden in Arbeitslager in den Niederlanden verschickt; siehe VEJ 5/110.

4 Ausdruck im Original auf Deutsch.

5 Siehe Dok. 52 vom 30. 6. 1942.

6 Zur Situation der Häftlinge siehe VEJ 5/107.

mit den deutlichsten Worten über die Behandlung ausließ, die den Juden zuteilwerden würde.⁷ Die Zahl der Meldungen blieb deshalb stark hinter den deutschen Erwartungen zurück. In einer großen Stadt meldeten sich von den 5600 Aufgerufenen nur etwa 1200. Daraufhin ging man dazu über, die Juden nicht mehr aufzurufen, sondern gleich abzuholen. Traf man die Betroffenen nicht an, nahm man andere mit. Altersgrenzen oder medizinische Hinderungsgründe wurden dabei praktisch nicht mehr berücksichtigt. Für die Musterung gilt ausschließlich die „Transportfähigkeit“. Auf diese Weise wurden über 80-jährige Männer und Frauen, ein sechsjähriges Kind aus einem jüdischen Waisenhaus und ein Kind von 2 ½ Jahren, dessen Eltern geflüchtet waren, deportiert. Im Durchgangslager Westerbork (Drente) befinden sich bereits 7 vollkommen Blinde. Unzählige jüdische alte Männer und Frauen sind dort gestorben, im Alter von 80 und sogar 96 Jahren.

Auch die Art und Weise der Transporte war insbesondere am Anfang unmenschlich. In Viehwaggons mit einer Bodenfläche von 21 m² wurden 60 Personen geladen. Die Menschen mussten sich mit Gepäck auf Plätzen versammeln, die weit von der Eisenbahn entfernt lagen, von dort mussten sie, ihr Gepäck mitschleppend, zu Fuß zum Bahnhof gehen. Das hat sich inzwischen gebessert. Zumindest auf niederländischem Gebiet erfolgt der Transport nun in Personenwaggons. Die Leitung des Durchgangslagers Westerbork, die anfänglich in niederländischer Hand lag, ist später in deutsche Hände übergegangen, mit allen entsprechenden Konsequenzen.⁸

Aus den Niederlanden werden die Opfer nach Südschlesien verbracht, wo in der Nähe von Gleiwitz ein Gebiet von etwa 5000 ha ausgewiesen wurde, das anscheinend als Judenreservat dienen soll, mit dem Verteilzentrum Auscewitz⁹ für alle aus Westeuropa deportierten arbeitsfähigen Juden. Für die Arbeitsunfähigen scheint Theresastadt¹⁰ (an der Linie Dresden – Prag) bestimmt zu sein; doch zunächst mussten die Arbeitsunfähigen zum Teil die Transporte nach Südschlesien auffüllen, wenn nicht genügend Arbeitsfähige zur Verfügung standen, um einen ganzen Transport zusammenzustellen, zum Teil blieben sie noch in Westerbork. Viele Wochen hindurch verließen wöchentlich mindestens zwei Transporte mit einem Minimum von 1 000 Personen Westerbork.¹¹

Seit dem 15. September [1942] gibt es wieder Veränderungen im System der Deportationen. Es wurden sogenannte „Sperrlisten“¹² von Personen erstellt, die zumindest vorläufig freigestellt bleiben sollen, u. a. wegen der Rüstungsinspektion,¹³ dem 4-Jahresplan, Sonderfälle wie bestimmte Bewohner oder Mitarbeiter von Altersheimen und anerkannten Erholungsheimen etc., einige sogenannte christliche Juden und in bestimmten Fällen in gemischter Ehe Lebende mit Kindern etc. Alle übrigen Juden werden, soweit die Deutschen sie zu fassen bekommen, nach und nach abtransportiert. Werden Juden, die sich versteckt gehalten haben, aufgegriffen, transportiert man die männlichen über 16 Jahren

7 Gemeint ist vermutlich Schmidts Rede am 2. 8. 1942; siehe Dok. 67 vom 3. 8. 1942.

8 Bis zum 1. 7. 1942 stand das zentrale Flüchtlingslager Westerbork unter der Kontrolle des niederländ. Justizministeriums, danach übernahm das deutsche Generalkommissariat für das Sicherheitswesen den Befehl über das Polizeiliche Durchgangslager Westerbork.

9 Richtig: Auschwitz.

10 Richtig: Theresienstadt.

11 Mehr als 1000 Personen wurden bis Mitte Febr. 1943 nur in 15 von 50 Transporten deportiert. Die durchschnittliche Zahl von Deportierten lag zwischen 700 und 850 Personen pro Transport.

12 Im Original deutsch.

13 Im Original deutsch.

nach Mauthausen. Von dort erreichten innerhalb einer einzigen Woche bereits 20 Todesnachrichten eine einzelne große Stadt. Die Frauen werden in ein Konzentrationslager geschafft. Außerdem werden auch die Nichtjuden, die ihnen Unterkunft gegeben haben, schwer bestraft.¹⁴

Die niederländischen Kirchen protestieren ständig aufs Schärfste gegen diese Behandlung der Juden.¹⁵

Offensichtlich ist beabsichtigt, die Niederlande systematisch zu entjuden. Aus der Provinz werden die Juden in Arbeitslager verbracht oder deportiert. Aus Utrecht und Umgebung sind alle Juden, mit Ausnahme einer kleinen Zahl Freigestellter, zum Teil direkt in die Arbeitslager oder nach Deutschland geschickt worden. Der Rest musste nach Amsterdam umziehen, von wo aus viele wiederum nach Westerbork als Durchgangslager für den Weitertransport nach Deutschland gebracht werden. Die Häuser werden mitsamt Hausrat etc. von den Deutschen übernommen. Auch in Den Haag und Umgebung hat man die Häuser sehr vieler Juden übernommen und die Bewohner in den meisten Fällen nach Westerbork transportiert. Für ausländische Juden wird nur dann eine Ausnahme gemacht, wenn es sich um Staatsbürger noch neutraler Länder handelt.

DOK. 111

IJnto de Boer kritisiert am 15. März 1943 ihm untergebene Polizisten, die sich weigern, bei der Deportation von Juden mitzuwirken¹

Schreiben des Kommandanten des Marechaussee-Bezirks Groningen (Nr. 1221), gez. Y. de Boer² (Major, Bezirkskommandant des Marechaussee-Bezirks, zugleich amtierender Polizeipräsident und amtierender Bezirkspolizeipräsident in Groningen), Groningen, an den Abt.-Kommandanten, den Truppenkommandanten Westerbork, den Kommandanten der Verkehrsgruppen, Distriktbüros, Bürovorsteher und Materialverwalter, vom 15. 3. 1943³

Betreff: Transport von Juden durch die niederländische Polizei.

Ich bitte Sie, Nachfolgendes von den Ihnen unterstellten Gruppenkommandanten mit dem Personal besprechen zu lassen.

¹⁴ Helfer, die Juden mit falschen Papieren, Lebensmittelkarten und anderen Dingen versorgten, mussten mit der Einweisung in ein KZ rechnen, wenn sie gefasst wurden. Menschen, die Juden beherbergten, erhielten meist nur geringe oder gar keine Strafen, wenn sie erklärten, nicht gewusst zu haben, dass ihre Gäste Juden waren.

¹⁵ Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942 und Dok. 107 vom 17. 2. 1943.

¹ Herinneringscentrum Kamp Westerbork, 8753-02. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Richtig: IJnto de Boer (1904 – 1988), Berufsoffizier; von 1927 an als Lehrer an verschiedenen Militärakademien, 1940 Wechsel zur Marechaussee; 1941 NSB-Eintritt; 1940 – 1942 Distriktkommandant in Maastricht, 1942 – 1943 in Groningen, 1944 – 1945 Stabschef der Polizei-Generaldirektion Nimwegen; er wurde 1945 verhaftet, 1948 zu acht Jahren Haft verurteilt, vermutlich 1951 entlassen.

³ Das Schreiben ging außerdem zur Kenntnis – und zum Verbleib – an die Polizeichefs in den Gemeinden mit eigenem Polizeikorps, mit der Bitte, auch ihr Personal in Kenntnis zu setzen. Von welcher Gemeinde der Eingangsstempel vom 16. 3. 1943 stammt, lässt sich nicht entziffern. Im Original handschriftl. Anmerkungen.

Dieser Tage mussten auf Befehl der Besatzungsmacht alle Juden aus dem Bezirk ins Lager Westerbork gebracht werden.⁴ Die kranken Juden wurden dabei mit dem Auto oder auch mit dem Krankenwagen in ein gesondertes Krankenlager transportiert.

Diese Maßnahme folgt dem Führerbefehl, der Gefahr, die die Juden für Europas Zivilisation darstellen, ein Ende zu setzen. In Übereinstimmung mit ihrer Religion und mit Hilfe des Kapitals, des Bolschewismus und anderer dunkler Mächte beabsichtigen sie, die Weltherrschaft zu erringen. Ist dieses Ziel erreicht, soll der Messias der Juden auf Erden erscheinen. Für das Christentum stellt dieses Streben eine ernsthafte Bedrohung dar. Weil Christus für die Juden nur ein Betrüger ist, darf das auserwählte Volk dessen Anhänger ungeschoren belügen und betrügen.

Um die Macht der Juden zu brechen, werden alle Juden aus der europäischen Gesellschaft eliminiert und, sofern sie nicht krank sind, nach Polen transportiert, wo ein großer Landstrich für sie reserviert ist. Die kranken Juden werden im Lager Westerbork gesammelt und von jüdischen Ärzten behandelt.

Es ist die Pflicht jedes Polizisten, sich im Interesse seiner eigenen Kultur an der Bekämpfung dieser Gefahr zu beteiligen.

Für die Abteilungen der Polizei gilt darüber hinaus, dass sie als militärisch verfasste Einheiten die Befehle, die diesbezüglich von der Besatzungsmacht erteilt werden, unverzüglich auszuführen haben.

Tatsächlich ist das Zusammentreiben der Juden eine harte Maßnahme für sie, doch verglichen mit anderen Kriegshandlungen wie der Bombardierung von Städten, bei der Frauen und Kinder ums Leben kommen, sollte diese Härte auch nicht übertrieben dargestellt werden und keinen Anlass zu Sentimentalitäten geben.

Manche glaubten, die Worte des Führers zielten auf die Vernichtung der Juden selbst. Das ist natürlich der größtmögliche Unsinn, da man sich dann nicht so viel Mühe zu geben bräuchte, die ohnehin knappen Transportmittel für ihre Verschickung zur Verfügung zu stellen, und ebenso wenig müsste man die kranken Juden mit Krankenwagen in ein gesondertes Krankenlager bringen.

Tatsächlich wird keinem einzigen Juden, wenn er sich nicht widersetzt, auch nur ein Haar gekrümmt. Man vermeidet sogar jede unnötige Härte, indem man die Familien beim Transport zusammenhält.

Obwohl dies allen Polizisten hätte bekannt sein müssen, haben sich dennoch einige Marechaussee-Beamte, alles Angehörige der Gruppe Grootegast, geweigert, den ihnen erteilten Befehlen Folge zu leisten.⁵

Nachdem zunächst der Abteilungskommandant versucht hat, besagte Beamte zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bewegen, wurden sie am Abend von mir persönlich auf ihre unangemessene Haltung hingewiesen. Danach blieb ihnen eine Nacht Bedenkzeit, um sich zu besinnen. Am nächsten Morgen wurde einer nach dem anderen in Anwesenheit

⁴ Am 9. 3. 1943 wurden die letzten Juden aus den Provinzen Groningen und Friesland abtransportiert. Zurück blieben nur einige wenige Personen, die nicht transportfähig waren, und die in „Mischehe“ Verheirateten.

⁵ Die in der Gemeinde Grootegast stationierte Gruppe der Marechaussee hatte sich am 12. 3. 1943 geweigert, eine jüdische Familie nach Westerbork abzutransportieren. Alle elf Mitglieder der Gruppe wurden in das KZ Vught gebracht, wo sie bis zum Sommer 1944 beim Elektrokonzern Philips arbeiteten. Danach wurden einige Mitglieder in Lager nach Deutschland geschickt, andere freigelassen.

deutscher Polizeibeamter noch einmal vor die Wahl gestellt, den erteilten Befehl sofort auszuführen oder in ein Konzentrationslager überstellt zu werden. Leider zeigte sich, dass der Gruppenkommandant, Unterleutnant de Witt,⁶ und zehn seiner Männer, darunter drei Feldwächter, so von kommunistischen Flugblättern, Kanzelreden oder der Propaganda des englischen Radios aufgewiegelt waren, dass sie sich weiterhin weigerten.

Auf Befehl des Generalkommissars für das Sicherheitswesen⁷ wurden sie daraufhin sofort und ohne Anspruch auf Pension oder andere Einkünfte aus dem Dienst entlassen und ins Konzentrationslager Vught verbracht, von wo aus sie später nach Deutschland zum Arbeitseinsatz in Maschinenfabriken transportiert werden sollen.

Mit dieser bedauerlichen halsstarrigen Haltung, die etliche Familien in großes Unheil stürzt, haben die Betroffenen ihrer Truppe und ihrem Volk zudem einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Derlei Auftritte führen dazu, dass die Besatzungsmacht die niederländische Polizei für vollkommen unzuverlässig hält und sich gezwungen sehen könnte, die niederländische Polizei außer Dienst zu stellen und zum Arbeitseinsatz nach Deutschland zu schaffen. Die Polizeiaufgaben könnten dann der deutschen Polizei übertragen werden, die, wie mir zu Ohren kam, bereits ein Bataillon in Assen untergebracht hat. Was dies für unser Volk bedeutet, brauche ich nicht auszuführen.

Ich richte daher einen dringenden Appell an den nüchternen Verstand des mir unterstellten Marechaussee-Personals, sich unter keinen Umständen, egal unter welchem Einfluss, von der absolut verlässlichen und loyalen Pflichterfüllung abbringen zu lassen.

DOK. 112

Übersicht vom 16. März 1943 über bisher von der Deportation ausgenommene Juden¹

Bericht, ungez.,² Den Haag, vom 16. 3. 1943³

Betrifft: Juden mit Rückstellungsvermerken

1.) *Ausländer:*

a) *neutrale Ausländer.*

Die Zahl der durch die Zentralstelle Amsterdam⁴ zurückgestellten neutralen Ausländer belief sich auf 64 Personen.

Nachdem die einzelnen Gesandtschaften der neutralen Länder durch das Auswärtige Amt, Berlin, aufgefordert waren, ihre staatsangehörigen Juden bis zum 31. 3. 1943 aus den

⁶ Jacob Derk de Witt (*1895), Polizeibeamter; am 13. 3. 1943 verhaftet und im Lager Vught inhaftiert, im Mai 1944 nach Dachau deportiert, dort 1945 befreit; Rückkehr in die Niederlande.

⁷ Hanns Albin Rauter.

¹ NIOD, 077/1317.

² Das Dokument liegt in den Akten des Generalkommissariats für das Sicherheitswesen. Vermutlich wurde es von Mitarbeitern des Judenreferats dieser Behörde verfasst (W. Zoepf oder G. Slotke). Dies legen die anderen Dokumente im Aktenbestand nahe, die ebenfalls von dort stammen.

³ Im Original handschriftl. Anmerkungen und Unterstreichungen.

⁴ Gemeint ist die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

besetzten Westgebieten herauszunehmen, zog als erstes Land die Schweiz ihre Juden ab. Es sind am 9., 11. und 13. 2. 1943 insgesamt 16 Juden mit Schweizer Staatsangehörigkeit abgereist. Die Gesandtschaften der übrigen neutralen Länder haben ihre Juden noch nicht namhaft gemacht, doch haben sich vorsorglich für die Ausreise in ihre Heimatländer folgende Personen gemeldet:

nach Spanien	3 Personen
nach Liberia	10 Personen
nach Dänemark	7 Personen
nach Schweden	9 Personen
nach der Türkei	5 Personen
nach Italien	bisher noch niemand,
nach Argentinien	bisher noch niemand.

Die liberianischen Staatsangehörigen sind bereits im Besitz des spanischen Einreisevisums, müssen jedoch noch mit der Abreise warten, bis die Entscheidung des RSHA. eingetroffen ist.

Von ungarischen Staatsangehörigen verläßt eine Gruppe von 13 Personen am 18. 3. 1943 die Niederlande, eine zweite Gruppe wird z. Zt. wieder zusammengestellt. Gegen die Rückkehr dieser Juden hatte das zuständige ungarische Ministerium keine Bedenken erhoben. (Ungarische staatsangehörige Juden hatten keinen Rückstellungsstempel erhalten.)

b) *Angehörige von Feindstaaten:*

Bisher sind 81 Juden, die Angehörige von Feindstaaten oder solcher Staaten sind, die mit Deutschland die diplomatischen Beziehungen abgebrochen haben, interniert und in die britischen Internierungslager nach Deutschland abgereist und zwar:

	<i>Frauen:</i>	<i>Männer:</i>
San Domingo	1	—
Haiti	6	2
Südafrika	1	1
Uruguay	3	1
England	34	11
Amerika	<u>19</u>	<u>2</u>
	64	17

Über die in Westerbork befindlichen Juden süd- und mittelamerikanischer Staatsangehörigkeit ist betreffs deren Abschub oder Austausch bisher immer noch keine Entscheidung seitens des Auswärtigen Amtes eingegangen.

c) *Austausch englischer Staatsangehöriger gegen Deutsche.*

Der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Den Haag,⁵ hatte eine namentliche Liste über 289 Juden eingereicht, die für einen deutsch-britischen Austausch vorgesehen sind. Es handelt sich hierbei um Personen, die neben der niederländischen auch die britische Staatsangehörigkeit besitzen. Von diesen 289 Juden befinden sich

noch frei im Lande	145 Personen,
in Westerbork	41 Personen,
in Vught	7 Personen,
nach dem Osten abgereist	<u>96 Personen,</u>
	289 Personen.

⁵ Otto Bene.

Weiterhin hat das Auswärtige Amt einen Austausch von insgesamt 30 000 Juden holländischer, belgischer, französischer, norwegischer und sowjetrussischer Staatsangehörigkeit vorgesehen,⁶ doch ist zunächst der Erlaß des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD⁷ abzuwarten.

d) *Ausländer ohne Rückstellungsvermerk:*

An ausländischen Juden ohne Rückstellungsvermerk (Angehörige der Balkanstaaten) wurden ca. 400 Personen abgeschoben. Im Lager Westerbork befinden sich z. Zt. noch 136 Angehörige dieser Balkanstaaten.

Neutrale Ausländer (Ergänzung)

Da sich die Gesandtschaften der neutralen Länder mit der Namhaftmachung der Juden, die rückwandern sollen, sehr viel Zeit lassen, wird wahrscheinlich der Termin am 31. 3. 1943 überschritten werden. Es muß in Erwägung gezogen werden, daß diejenigen Juden, die schon ihre Auswanderungsanträge bei der Zentralstelle eingereicht haben, über den 31. 3. 1943 hinaus bis zur Abreise von den kommenden Judenmaßnahmen befreit werden.

2.) *Protektionsjuden.*

a) *Sternbefreite.*

Vom Sterntragen wurden 45 Juden befreit, wovon sich noch 42 Juden in den Niederlanden befinden. 3 Juden sind ausgewandert (Prof. Plesch und Frau und Benjamin Katz⁸), 3 neue Anträge sind z. Zt. in Bearbeitung.

89 Anträge auf Sternbefreiung wurden abgelehnt.

b) *van Dam und Frederiksjuden⁹ (Barneveld.)*

Durch Prof. van Dam wurden	309 Juden
durch Gen. Sekr. Frederiks	<u>276 Juden</u>
	585 Juden

(einschließlich Personal) angedient. Hiervon befinden sich z. Zt.

im Lager de Biezen	152 Juden
im Castel Schaffelaar	<u>237 Juden</u>
	389 Juden

c) *Doetinchem.*

In Doetinchem befanden sich am 15. 3. 1943 7 NSB-Juden.¹⁰

Dieser Aufenthalt in Doetinchem ist ein vorübergehender, da die NSB-Juden dort nur gesammelt werden sollen und dann nach Theresienstadt kommen.

⁶ Nicht ermittelt.

⁷ Ernst Kaltenbrunner (1903–1946).

⁸ Benjamin Katz (1891–1962), Kunsthändler; betrieb zusammen mit seinem Bruder eine international bekannte Galerie mit Werken niederländ. Meister des 16./17. Jahrhunderts, er tauschte Gemälde für seine Freiheit ein; nach dem Krieg gab es viele Konflikte um die Restitution seiner Gemälde mit dem niederländ. Staat.

⁹ Die niederländ. Generalsekretäre Karel Johannes Frederiks und Jan van Dam durften etwa 500 Juden benennen, die vor der Deportation geschützt sein sollten; siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943. Diese sog. Protektionsjuden wurden in Barneveld an den genannten Orten interniert, am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert und von dort am 4. 9. 1944 weiter nach Theresienstadt.

¹⁰ In der Stadt Doetinchem (Provinz Gelderland) wurden in der Villa Bouchina von Jan. 1943 an Juden interniert, die auf einer Schutzliste des NSB-Vorsitzenden A.A. Mussert standen, da sie bis zum Ausschluss der Juden 1938 Mitglieder der NSB waren. Von ursprünglich 64 Bewohnern blieben nur neun bis April 1943 in der Villa, dann wurden alle über Westerbork nach Theresienstadt deportiert.

d) Schwarzaktion¹¹ (Vierjahresplan).

Für die Schwarzaktion arbeiten z. Zt. noch 26 Juden (ursprünglich waren 39 Juden zurückgestellt).

3.) Abstammungskklärungen.¹²

Die Abstammungsuntersuchungen beliefen sich auf einen Personenkreis von 2197 *Personen*. Lt. Mitteilung von Dr. Wander,¹³ der Entscheidungsstelle beim Generalkommissar für Verwaltung und Justiz, sind bisher 1362 *Personen* abstammungsmäßig entschieden worden, sodaß noch ein Rest von 835 *Personen* zur Entscheidung übrigbleibt. Die Entscheidungen ergaben folgendes Bild:

25 % blieben Volljuden,

50 % wurden zu G I und nicht meldepflichtig,

25 % wurden zu G II und Ariern.¹⁴

Im Lager Westerbork befinden sich 196 *Personen*, die eine Abstammungskklärung laufen haben.

4.) Getaufte Juden

Bis zum 15. 3. 1943 haben sich beim Bevolkingsregister¹⁵ 1572 *evangelisch getaufte Juden* gemeldet. Die genaue Zahl durch Verringerung bei Tod, Erklärung zu Mischlingen und Abschiebung von straffällig gewordenen Juden kann nicht angegeben werden, da hierüber keinerlei Statistik geführt wurde.

Von Generalkommissar z. B. V.¹⁶ wird z. Zt. eine Vorschlagsliste ausgearbeitet, wonach die darin namhaft gemachten Juden in ein noch zu bestimmendes Lager überführt werden. Diese Liste dehnt sich auch auf den Kreis Juden aus, der nicht nur allein evangelisch getauft, sondern auch ohne Taufe zur evangelischen Kirche in Verbindung gestanden hat, sei es durch Unterricht oder nur durch Kirchenbesuch. Die Gesamtzahl dieser Juden wird auf ca. 1600 bis 1700 geschätzt. Die Listen werden in Kürze überreicht werden, der Abtransport dieser Juden wird erst in ca. 3 bis 4 Wochen vor sich gehen können.¹⁷ Von getauften Juden befinden sich im

Lager Westerbork	133 Juden
dazu Angehörige	<u>26 Juden</u>
	159 Juden

Der weitaus größte Teil dieser Juden befindet sich in den Städten Amsterdam, Rotterdam und Den Haag, in den Provinzen lebt nur ein geringer Prozentsatz dieser Juden.

11 Damit sind die jüdischen Diamantarbeiter gemeint, die für ihren Einsatz im Rahmen des Vierjahresplans freigestellt wurden.

12 Zuständig für die Abstammungskklärung war die Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der Abstammung im Generalkommissariat für Verwaltung und Justiz. Ihr Leiter war Hans Georg Calmeyer.

13 Dr. Gerhard Wander (1903 – 1945), Jurist; 1931 NSDAP-Eintritt; 1940 zur Wehrmacht eingezogen, Okt. 1942 bis Sept. 1943 Mitarbeiter von Calmeyer; half Juden und wurde deswegen an die Front versetzt, 1944 desertiert und in den Niederlanden im Untergrund für den Widerstand tätig, wurde er im Jan. 1945 entdeckt und erschossen.

14 „G I“ und „G II“ bezeichneten nach dem Rassenschema der Nationalsozialisten „Halbjuden“ mit zwei jüdischen Großelternanteilen und „Vierteljuden“ mit einem jüdischen Großelternanteil; siehe VEJ 5/90.

15 Die Staatliche Inspektion der Melderegister; siehe Dok. 81 vom 24. 9. 1942, Anm. 9.

16 Fritz Schmidt.

17 Im Frühjahr 1943 wurden die Protestanten jüdischer Herkunft im Lager Westerbork konzentriert, wo sie eine eigene Baracke bewohnten. Am 4. 9. 1944 wurden insgesamt 500 von ihnen von dort nach Theresienstadt deportiert.

5.) *Rüstungsjuden.*a) *Konfektionsjuden.*

Die Zentrale Auftragsstelle¹⁸ beschäftigte 2300 Konfektionsjuden. Hiervon sind freigestellt:¹⁹

für November 1942	800
für Dezember 1942	300
für Januar 1943	300
für Februar 1943	<u>300</u>
	1700

sodaß per Mitte März 1943 noch 600 Konfektionsjuden für die Zast arbeiten. Diese Juden wohnen alle in Amsterdam.

b) *Diamantenarbeiter.*

Der Vierjahresplan ließ 820 *Diamantenarbeiter und Händler* vom Arbeitseinsatz zurückstellen. Lt. Mitteilung des Beauftragten des Reichsdiamantenbüros²⁰ in Amsterdam arbeiten z. Zt. noch für die Diamantenindustrie

ca. 300 Diamantenarbeiter und

ca. 150 Unternehmer.

ca. 450 Juden, die in Amsterdam wohnen.

c) *Rüstungs-Inspektion (Major Krummbein).*²¹

Hier arbeiten z. Zt. noch:

Heer: Ingenieure, Monteure usw.	32 Juden
Marine: Ingenieure, Monteure usw.	44 Juden
Luftwaffe: Ingenieure, Monteure usw.	42 Juden
Verwaltung: Pelzarbeiter	291 Juden
Alt- und Abfallstoffe	103 Juden
Metallhändler	137 Juden
Textil	21 Juden
Chemiker	25 Juden
Schrottindustrie	56 Juden
Bergbau	17 Juden
Tabak	2 Juden
Stein und Erde	3 Juden
Lederindustrie	7 Juden
Mineralöl	<u>7 Juden</u>
	792 Juden ²²

18 Die Zentralstelle für öffentliche Aufträge (kurz Zentralauftragsstelle – Zast) wurde im Aug. 1940 auf Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, gegründet. Ziel war die Einbindung der niederländ. Industrie in die deutsche Kriegswirtschaft.

19 Mit „freigestellt“ ist hier gemeint, dass diese Juden nunmehr deportiert werden konnten und nicht mehr aufgrund ihrer kriegswichtigen Beschäftigung geschützt waren.

20 Als Teil der niederländ. Verwaltung wurde am 18. 10. 1940 auf deutschen Befehl das Zentralamt für Diamanten gegründet. Seine Aufgabe war die Kontrolle der niederländ. Diamantenindustrie und später ihre Ausbeutung für die deutsche Kriegswirtschaft. Der deutsche Beauftragte für das Zentralamt war Dr. Karl Hanemann (*1903), Jurist.

21 Vermutlich richtig: Walther Krumrein (1890–1972), Ingenieur; von 1939 an bei der Wehrmacht, u. a. in der Wehrwirtschaftsstelle Ulm.

22 Richtig zusammengezählt ergibt sich eine Zahl von 787 Juden.

Die von der Rüstungsinspektion für Ende Februar/Anfang März 43 freigestellten Juden konnten listenmäßig der Zentralstelle wegen Mangel an Arbeitskräften bisher nicht aufgegeben [werden], sie [die Listen] sind z. Zt. in Bearbeitung und kommen in den nächsten Tagen heraus. Sowohl die Zentralauftragstelle als auch der Reichsbeauftragte für die Diamantenindustrie und Major Krummbein erwähnten, daß von den bereits als abgestellt genannten Juden durch die Zentralstelle nicht alle abgeholt worden seien.

Lt. Mitteilung von Major Krummbein arbeiten von dieser Gruppe Rüstungsjuden nur einige wenige der Gruppe: Schrott, Metalle, Altstoff und Lumpen in den Provinzen, ebenso arbeitet die Gruppe Bergbau in der Provinz Limburg, sämtliche anderen Juden dieser Gruppen dagegen in den Städten Amsterdam, Rotterdam und Den Haag.

Für die Rüstung werden somit noch 1 842 Juden z. Zt. benötigt, die mit Familienangehörigen ca. 5500 Personen ausmachen.

In Westerbork befinden sich:

87 Rüstungsjuden und

72 Angehörige

156 Personen

sowie

100 Facharbeiter (Pelzarbeiter, Schneider und Diamantarbeiter) und

115 Angehörige.

371 Personen.

6.) *Judenrat.*

Nach Mitteilung der Zentralstelle für jüdische Auswanderung vom 16. 3. 1943 beläuft sich die Zahl der heute noch zurückgestellten Juden für den Jüdischen Rat auf *ca. 13 000 Personen.*

In Westerbork befinden sich z. Zt. ca. 180 Juden, die einen Sperrstempel für den Jüdischen Rat haben. Judenräte befinden sich in der Provinz noch an allen jenen Orten, in denen noch Juden vorhanden sind.

Die Belegstärke des Jüdischen Rates im Lager Westerbork beträgt *ca. 130 Personen.*

7.) *Mischehen.*

Von der Rijksinspectie van den Bevolkingsregisters wurde am 16. 3. 1943 aufgegeben, daß sich dort bisher gemeldet haben:

6056 Mischehen, aus denen Kinder hervorgegangen sind,

252 Mischehen, in denen in den kommenden Monaten Kinder geboren werden und

1065 Mischehen ohne Kinder, bei denen die Frau der jüdische Teil ist.

Diese Zahl hat sich jedoch, wie bereits in dem Bericht vom 19. 2. 1943²³ erwähnt, durch Abgang bei Straffälligkeit der Juden verringert. Eine Statistik über den Abgang dieser Juden wurde von keiner Dienststelle geführt.

Im Lager Westerbork befinden sich z. Zt.

180 Juden, die Partner einer Mischehe sind, und

10 Häftlinge, die Partner einer Mischehe sind.

8.) *Theresienstadt.*

Die Vorschlagsliste Nr. 1 wurde dem Herrn Reichskommissar²⁴ zur Genehmigung vorgelegt. Es wurden folgende Verdienste in Vorschlag gebracht.

²³ Liegt in der Akte.

²⁴ Arthur Seyß-Inquart. Die Liste liegt nicht in der Akte.

a) *Friedensverdienste:*

um die völkische Bewegung	2 Juden
Tätigkeit im Staatsdienst	7 Juden
Wissenschaftler	6 Juden
Künstler	2 Juden
Rücksichten auf das befreundete Ausland	1 Jude
Rote-Kreuz-Auszeichnungen	2 Juden
sonstige Verdienste	<u>4 Juden</u>
	24 Juden
dazu:	<u>14 Angehörige</u>
	38 Personen

b) *Kriegsverdienste:*

EK I und Goldene Tapferkeitsmedaille und Verwundetenabzeichen	21 Juden
EK II und Verwundetenabzeichen	91 Juden
Verwundetenabzeichen	44 Juden
dazu Angehörige: 16 Ehefrauen	
3 Kinder (zur Gruppe EK I)	19 Juden
dazu Angehörige zu Gruppe II (EK II und Verwundeten Abz.)	
Ehefrauen: 62	
Kinder: 9	73 Juden
dazu Angehörige zur Gruppe III (Verwundetenabzeichen)	
Ehefrauen: 29	
Kinder: 3	32 Juden
Tätigkeit im Kriegsdienst und der Kriegswirtschaft	6 Juden
dazu Angehörige	<u>3 Juden</u>
	289 Juden

insgesamt:	38 und
	<u>289 Personen</u>
	327 Personen

Hiervon befinden sich z. Zt. 174 Personen im Lager Westerbork.

Es laufen nachträglich noch weitere Anträge von Frontkämpfern ein, sodaß noch eine Ergänzungsliste aufgestellt werden muß.

DOK. 113

Generalkommissar Rauter begründet am 22. März 1943 in einer Rede vor der Germanischen SS die Notwendigkeit zur Vernichtung der Juden¹

Stenographische Mitschrift der Rede Hanns Albin Rauters durch die ANP,² ungez.,³ Amsterdam, vom 22. 3. 1943 (Abschrift)⁴

*Bericht der Rede des S.S.-Obergruppenführers Rauter.*⁵

[...] ⁶

Ein kurzes Wort noch über die Judenfrage in Holland. Es ist allen bekannt, daß wir hier in Holland rund 140 000 Volljuden hatten, einschließlich der Ausländer, wobei wir auf gewisse Ausländer leider nicht rückgreifen können aus internationalen Gründen.

Das ganze Judentum kommt zum Abschub nach dem Osten in Frage. Ich kann in diesem Kreise mitteilen – und ich bitte dies nicht nach außen zu berichten –, daß wir hier bisher bereits 55 000 Juden nach Osten abgeschoben haben⁷ und daß noch 12 000 Juden im Lager sind. Das sind also ungefähr 67 000 Juden, die schon aus dem niederländischen Volksleben entfernt worden sind. Wir hoffen ab 1. April ein größeres Tempo bei der Evakuierung der Juden zu erreichen, in dem Sinne, daß wir dann statt ein Mal zwei Mal in der Woche einen Zug abfahren [lassen], so daß wir dann jeden Monat 12 000 abtransportieren können.⁸ Wir hoffen, in absehbarer Zeit in den Niederlanden keinen Juden mehr zu haben, der frei in den Straßen umherläuft, ausgenommen diejenigen Mischehen mit Kindern, mit denen wir noch zu sprechen haben. Ab 1. April wollen wir in den vier nördlichen Provinzen Overijssel, Drenthe, Friesland und Groningen überhaupt ein Verbot herausgeben, daß sich dort kein Jude mehr aufhalten kann. Danach kommen die südlichen Provinzen Limburg, Brabant und Zeeland. Wir möchten dann ab 1. Mai Utrecht dazu nehmen und zum Schluß Nordholland und Südholland und die Stadt Amsterdam.⁹

1 NIOD, 286/6. Teilweise abgedruckt in: Het Proces Rauter, 's-Gravenhage 1952, S. 41 – 43.

2 Die Allgemeine Niederländische Presseagentur nahm am 1. 1. 1935 ihre Arbeit auf. Während der Besatzungszeit stand sie unter deutscher Aufsicht. Sie ist noch heute die größte Nachrichtenagentur der Niederlande.

3 Verfasser der Mitschrift war Wilhelm Johannes Hubertus Winkelman (1915 – 1960), Journalist und Korrespondent der ANP.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen. Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

5 Der Leiter der Germanischen SS, Johannes Hendrik Feldmeijer (1910 – 1945), war im März 1943 von einem zehnmonatigen Einsatz an der Ostfront in die Niederlande zurückgekehrt. Bei der Feierstunde zur erneuten Kommandoübernahme in Amsterdam hielt Rauter diese Rede.

6 In den ersten Teilen seiner Rede begrüßte Rauter Feldmeijer zurück in den Niederlanden und sprach über folgende Themen: Pläne Himmlers zur Aufstellung neuer SS-Divisionen, Werbung von Freiwilligen aus dem Arbeitseinsatz in Deutschland für den Fronteinsatz, die Aufstellung der Landwacht, Werbung für Wehrrertüchtigungslager innerhalb der Jugendorganisationen und Maßnahmen gegen den Schwarzhandel.

7 Tatsächlich wurden bis zu diesem Zeitpunkt 49 629 Personen deportiert.

8 Diese Zielsetzung wurde nicht erreicht, es blieb bei ca. einem Transport pro Woche.

9 Am 30. 3. 1943 wurden alle noch verbliebenen Juden in den Provinzen Friesland, Groningen, Drenthe, Overijssel, Gelderland, Limburg, Nordbrabant und Seeland aufgefordert, sich bis zum 10. 4. 1943 im Lager Vught zu melden. Am 13. 4. 1943 folgte ein Aufenthaltsverbot für Juden auch in den Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland, nur die Stadt Amsterdam blieb ausgenommen.

Ich würde sehr froh sein, wenn die Judenfrage einmal geklärt sein wird, denn – und beim Sicherheitsdienst wird man mir Recht geben – bei allen Spionage- und Terroraktionen, die sich hier im Laufe der Zeit abspielen, ist immer und überall ein Jude dazwischen, sei es bei der Organisierung von Sprengstoffanschlägen oder bei der Finanzierung, sei es als Auftraggeber von einem, der einen Nationalsozialist töten soll. Ehe die Juden nicht entfernt sind, werden wir nimmer Ruhe bekommen.

Mein Bestreben ist es, die Juden so schnell wie möglich wegzubekommen. Dies ist keine schöne Aufgabe, es ist schmutzige Arbeit. Aber es ist eine Maßnahme, die geschichtlich gesehen von großer Bedeutung sein wird. Es ist nicht zu ermessen, was es heißt, 120 000 Juden, die nach 100 Jahren vielleicht eine Million stark gewesen wären, aus einem Volkskörper herausgemerzt zu haben. Und bei all diesen Maßnahmen der germanischen S.S.¹⁰ gibt es kein persönliches Mitleid, denn hinter uns stehen die germanischen Völker. Was wir am Völkerkörper gut tun, geschieht unerbittlich, und da gibt es keine Weichheit und keine Schwäche. Wer das nicht versteht oder voll Mitleid oder humanistischer Duschelei¹¹ ist, ist nicht geeignet, in dieser Zeit zu führen. Vor allem ein S.S.-Mann muß schonungslos und mitleidslos durchgehen. Wir wollen nur genesen werden von dieser Qual, und die Judenfrage soll endgültig und restlos geklärt werden.

Der Führer hat in seinen Kundgebungen in den letzten Monaten, ja in den letzten Jahren immer wieder auf das Problem hingewiesen und den amerikanischen Juden und Freimaurern zu verstehen gegeben, daß, wenn der amerikanische Plutokratismus den Krieg entfesseln und sich auf Europa stürzen würde, dies das Ende des europäischen Judentums bedeuten würde. Und so wird es auch geschehen. Es soll in Europa kein Jude mehr übrig bleiben. Daher die beabsichtigte Maßnahme, ab 1. April die ersten Teile der Niederlande judenfrei zu machen.

Wenn ein Polizist nicht mittut, dann muß dieser Polizist verschwinden. Ich kann in Holland keine Polizei mehr gebrauchen, die den Gehorsam verweigert.¹² Dies ist ein bedauerliches Zeichen, das fast immer zurückzuführen ist auf die Haltung der Kirche. Priester sollen in der Kirche bleiben und die Obrigkeit in Ruhe lassen und keine Kirchenbriefe hierzu herausbringen.¹³ Wer dies tut, [dem] muß auf die Finger geklopft werden. Sie tragen den Kampf aus auf den Rücken derer, die ihren Aufrufen Folge leisten. Ich bin entschlossen, die Polizisten, die ihre Pflicht versäumen, auszumerzen, wenn es auch 60 % der ganzen Polizei wäre.

Ich bin froh darum, daß die Zahl der Polizisten, die dem Aufruf der Priester Folge geleistet hat, verschwindend klein ist. Ich verstehe nicht, warum diese Leute nicht die Verantwortung auf uns schieben, wenn sie sagen, daß sie diese Gott gegenüber nicht tragen können. Ich will gerne mit meiner Seele im Himmel büßen vor dem, was ich hier gegen die Juden verbrochen habe!

Wer die Bedeutung des Judentums als Volk und als Rasse erkannt hat, kann nicht anders handeln als wir.

10 Entstanden aus der Niederländischen SS.

11 So im Original.

12 Anfang März 1943 weigerten sich verschiedene Gruppen der niederländ. Polizei, weiterhin Juden zu verhaften, u. a. das Polizeikorps Enschede am 4. 3. 1943 und die Gruppe Grootegast der Marechaussee am 12. 3. 1943; siehe Dok. 111 vom 15. 3. 1943, Anm. 5. Nach der Drohung Rauters, alle Verweigerer zu verhaften, nahm der Großteil der Polizisten seine Arbeit wieder auf, einige tauchten unter.

13 Siehe Dok. 107 vom 17. 2. 1943.

Es ist tief bedauerlich, daß die Bischöfe auch die Gefahr des Kommunismus in dieser Zeit nicht erkannt haben und Dinge aufstellen und Sachen machen, die einfach unglaublich sind in einer Zeit, in welcher Europa einen Kampf auf Leben und Tod führt.
[...]¹⁴

DOK. 114

**Der Jüdische Rat konstatiert am 25. März 1943 den Fortgang der Deportationen
und die eigene Ohnmacht, dies zu verhindern¹**

Protokoll, ungez., vom 25. 3. 1943 (Durchschlag)²

Versammlung des Jüdischen Rats am Donnerstag, 25. März 1943, um 11 Uhr im Gebäude Nw. Keizersgracht 58

Anwesend alle Mitglieder mit Ausnahme der Herren Dr. Arons und Mendes da Costa. Zugleich anwesend vom Beirat Prof. Brahn, außerdem anwesend vom landesweiten Apparat die Herren Mr. de Haas und Mr. Wolff; vom Büro die Herren Meyer de Vries und Brandon.

Der Vorsitzende, Herr Asscher, berichtet über folgende Punkte:

1) Die *Deportation von Juden* hat einen bestürzenden Umfang angenommen; Aktionen finden tagsüber wie auch nachts statt; in erster Linie werden Nichtgesperrte geholt. Auch Kranke und sehr alte Menschen werden weiterhin mitgenommen. Die Vorsitzenden haben in verschiedenen Besprechungen mit den deutschen Autoritäten protestiert, auf Mäßigung gedrungen usw., bislang offensichtlich ohne Erfolg.

Daneben finden unzählige Verhaftungen statt (sogenannte individuelle Fälle), bei denen die Vorsitzenden aufgrund fehlender Kontakte zur Sicherheitspolizei³ nicht viel erreichen konnten. Das betrifft auch einige in der vorigen Versammlung bereits besprochene Fälle, u. a. Dr. Arons.⁴

Zu den oben genannten Themen teilt *Prof. Cohen* mit, dass die zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung noch nicht gesperrten Deportierten, die in der Finanzabteilung in der Vening Meineszkade⁵ arbeiteten, sich noch in der Joodsche Schouwburg befinden und, wie man hoffen darf, freigelassen werden.⁶

¹⁴ Im weiteren Verlauf der Rede sprach Rauter über folgende Themen: die Abwehr des Bolschewismus, die Sturheit der Niederländer, die internationale Anerkennung der rücksichtslosen Haltung der SS und die Weltanschauung der SS. Zum Abschluss übergab Rauter die Leitung der Germanischen SS wieder an Johannes Hendrik Feldmeijer.

¹ NIOD, 182/3. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Im Original handschriftl. Anstreichungen.

³ Im Original deutsch.

⁴ Dr. Jacob Arons (1882–1943), Arzt; von 1922 an Vorsitzender des jüdischen Altenheims Joodsche Invalide; von 1941 an Mitglied des Jüdischen Rats; er wurde 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 31. 8. 1943 weiter nach Auschwitz und bei der Ankunft dort ermordet.

⁵ Die Sarphatikade, benannt nach dem jüdischen Arzt Samuel Sarphati (1813–1866), wurde während der Besatzungszeit in Vening Meineszkade (nach einem niederländ. Geophysiker) umbenannt.

⁶ Es konnte nicht ermittelt werden, ob sich diese Hoffnung erfüllte.

Es erweist sich weiterhin als sehr gefährlich, bei der Joodsche Schouwburg stehenzubleiben und zu schauen; dies kann zur Folge haben, dass man verhaftet und deportiert wird. Mit Nachdruck wird daher die Warnung wiederholt, die bereits im Joodsche Weekblad⁷ abgedruckt war.

Der Zwischenfall von gestern, bei dem einige Personen in der Vorhalle der Großen Synagoge verhaftet wurden, scheint keine Aktion gegen die Synagogenbesucher gewesen zu sein, vielmehr wurde nach Geflüchteten aus einem Transport von Evakuierten und Kranken gefahndet, die im Gebäude Houtmarkt 10 untergebracht waren. Die in der Synagoge Verhafteten wurden bis auf eine ungesperrte Person schnell wieder freigelassen.

Anschließend wendet sich die Versammlung dem Problem der Expo[situr] und der Vorsitzenden zu, die überlastet sind von den vielen Meldungen von Verhaftungen. Die Expositur bittet dringend darum, nur eine einzige Meldung zu erstatten, und zwar der Expositur selbst und nicht einem ihrer Beamten persönlich. Auch die Meldungen an die Vorsitzenden haben einen Umfang angenommen, der sie um ihre unverzichtbare Nachtruhe bringt. Es ist dafür gesorgt, dass nachts zwischen 1 und 6 Uhr, für den Fall, dass Meldungen überhaupt angebracht sind, immer das Telefon im Hause von Dr. v. d. Laan⁸ besetzt ist und an Abenden, an denen ein Transport nach Vught stattfindet, auch das in der N. Keizersgracht 58.⁹ Transporte nach Westerbork finden gewöhnlich montags, mittwochs und freitags um 19.30 Uhr statt; nach Vught zu weniger regelmäßigen Zeiten, die allerdings in der Regel bekanntgegeben werden.

Herr Asscher teilt noch mit, dass die – eher geringe – Zahl von Diamantenarbeitern, die in letzter Zeit abgeholt wurden (wenn auch nicht in einer gegen die Diamantenarbeiter gerichteten speziellen Aktion), nun *nicht* mehr aufgrund ihres Sperrstempels freigelassen werden, sondern für Vught bestimmt sind, da die ursprünglich festgelegte Zahl von 290 Leuten im dortigen Diamantenbetrieb noch nicht erreicht ist.

2) *Aufenthaltssorte der abtransportierten Juden.* Herr aus der Fünften teilte den Vorsitzenden mit, dass niederländische Juden, die aufgrund ihres Alters arbeitsunfähig sind, gemäß einer Verfügung nach *Theresienstadt* – wo die Zustände nicht ungünstig sein sollen – verbracht wurden oder werden. Briefe von dort stammen bislang von deutschen Juden.

Die Vorsitzenden drängen bei ihren Verhandlungen immer darauf, dass die Verhafteten möglichst nach *Vught* und nicht nach Westerbork transportiert werden.¹⁰ Was die industriellen Einrichtungen von Vught angeht, findet eine Zusammenarbeit mit den bei der vorigen Versammlung genannten Deutschen statt.¹¹

In *Westerbork* ist seit dem 15. des Monats ein Krematorium in Gebrauch, trotz der Versuche des Jüdischen Rats, dies zu verhindern. Es finden dort keine Begräbnisse mehr statt.

7 Het Joodsche Weekblad, Jg. 2, Nr. 51 vom 26. 3. 1943, S. 1. Das spätere Datum erklärt sich daraus, dass die Protokolle der Sitzungen erst nach ein paar Tagen abgetippt wurden.

8 Dr. Abraham van der Laan (1890 – 1945), Veterinär; von 1941 an Mitglied des Jüdischen Rats; wurde im Sept. 1943 nach Westerbork und von dort am 15. 3. 1944 nach Bergen-Belsen deportiert, starb im Mai 1945 in Tröbitz.

9 Dort befand sich das Hauptgebäude des Jüdischen Rats.

10 Da das Lager Vught auf industrielle Produktion (u. a. für den Elektrokonzern Philips) ausgerichtet war, schienen die Insassen vor einer Deportation nach Auschwitz zunächst geschützt. Die Hoffnung trog jedoch. Die letzten jüdischen Insassen des Lagers Vught wurden am 3. 6. 1944 nach Auschwitz deportiert.

11 Auch im Protokoll vom 11. 3. 1943 ist nur allgemein von einigen für diese Aufgabe verantwortlichen deutschen und niederländ. Personen die Rede, wie Anm. 1.

Hinsichtlich der Personen, die mit Hilfe des Jüdischen Rats um Aufschub für ihren Abtransport nach *Barneveld* gebeten haben, wurde noch keine Entscheidung getroffen. Einstweilen bleiben sie noch, wo sie sind.

3) Aufnahme von *Juden in Krankenhäuser*. Hierüber beschließt eine Dreier-Kommission, bestehend aus dem Beigeordneten¹² und zwei weiteren Personen. Nur ernsthaft kranke Patienten, die dringend auf eine Behandlung im Krankenhaus angewiesen sind, werden aufgenommen. Gleichzeitig wurde zugesichert, dass sie nach der Entlassung frei nach Hause zurückkehren können. Für die Provinzen gilt, dass in akuten Fällen die Aufnahme in allgemeine Krankenhäuser stattfinden kann.

Das interne Personal in den 3 jüdischen Krankenhäusern muss sich vollzählig bereithalten. Auch das Personal der Joodsche Invalide muss zur Verfügung stehen.

In diesem Zusammenhang ist auf die Frage der *häuslichen Pflege* hinzuweisen. Es ist – bis auf eine genehmigte Ausnahme – verboten, eine nichtjüdische Krankenschwester im Haus zu haben. Die jüdischen Krankenschwestern sind jedoch fast alle verpflichtet, in ihren Krankenhäusern zu bleiben. Der Jüdische Rat organisiert deswegen nun – durch seine medizinische Abteilung – einen Pflegedienst, der die dringendste häusliche Pflege übernehmen soll. Weitere Informationen hierzu folgen hoffentlich in Kürze.

Die sogenannte *Wohnviertel-Pflege* durch das „Weiße Kreuz“¹³ – bislang gestattet, doch nunmehr in Frage gestellt – wird durch den Bürgermeister¹⁴ weiter verfolgt.

4) Prof. Cohen teilt mit, dass das Gerücht, es würden neue *Sperren*¹⁵ ausgestellt werden, auf einem Missverständnis beruht. Die Zentralstelle¹⁶ hat, ohne Einfluss des Jüdischen Rats, lediglich einigen Inhabern jüdischer Lokale neue Sperren gegeben, desgleichen einigen abgeholt und wieder freigelassenen Personen.

5) Innerhalb der nächsten Tage wird Herr aus der Fünften die Liste über die Benutzung von *Fahrrädern* überprüfen.

Oberrabbiner Dasberg¹⁷ weist auf Folgendes hin:

a) das vom betreffenden Unternehmensverband soeben erlassene *Verbot rituellen Backens*.¹⁸ Prof. Cohen erklärt, dies würde von der Abteilung von Dr. van der Laan¹⁹ behandelt;

b) den dringenden Wunsch, dass am *Sederabend*²⁰ Ruhe herrschen soll. Die Vorsitzenden werden versuchen, in dieser Angelegenheit etwas zu erreichen.

Die nächste Versammlung wird für Donnerstag, den 8. April 1943, um 11 Uhr anberaumt.

12 Gemeint ist vermutlich der Beigeordnete für Soziale Angelegenheiten der Stadt Amsterdam. Dies war 1941–1944 Mr. Frans Pieter Guépin (1904–1973), Jurist, Mitglied der NSB.

13 Eine Wohlfahrtsorganisation, die sich vor allem in der häuslichen Pflege engagierte.

14 Edward John Voûte (1887–1950), Berufssoldat; 1907–1915 Offizier in der niederländ. Marine, 1915–1941 auf verschiedenen Verwaltungsposten in den Niederlanden, von März 1941 an Bürgermeister von Amsterdam; Mitglied der Germanischen SS; nach 1945 zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

15 Gemeint sind sog. Sperrstempel, die eine Rückstellung von der Deportation bedeuteten.

16 Gemeint ist die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

17 Simon Dasberg (1902–1945), Rabbiner; 1929–1932 Oberrabbiner von Friesland, 1932–1943 von Groningen und 1942–1943 von Amsterdam; im Sept. 1943 wurde er nach Westerbork deportiert, von dort im Jan. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, dort gestorben.

18 Nicht ermittelt.

19 Abraham van der Laan war der Leiter der Allgemeinen Abt. des Jüdischen Rats.

20 Der Sederabend ist der Vorabend des jüdischen Pessachfests; an ihm wird des Auszugs der Juden aus Ägypten gedacht.

DOK. 115

Aufbau: Artikel vom 2. April 1943 über die Solidarität der Niederländer mit ihren jüdischen Landsleuten¹*Hölle in Holland. Naziwut über Solidarität zwischen Christen und Juden*

Vier Jahre habe ich in Holland gewohnt, vier Jahre lang habe ich dankbar miterlebt, wie, als erstes unter allen, dieses Land mit nicht endender Hilfsbereitschaft entwurzelten Flüchtlingen neue Hoffnung gab. Alle, bei denen ich damals Obdach und Stütze fand, sind heute selbst Flüchtlinge, Gefangene oder – tot. Im Elend gestorben, so wie im letzten „Aufbau“ gemeldet, Hollands großer Volksfreund, Schönheitssucher, Kunstförderer und Naturbeschützer Dr. *Henri Polak*.² Ein Staatsmann, ein Patriot, ein Jude.

Aber nicht die Tatsache, daß in dem großen Sterben auch dieser Fünfundsiebzigjährige den erlittenen Qualen der Gefangenschaft erlag, ergreift den Wissenden am meisten. Sondern eine Einzelheit, kennzeichnend für jenen diabolischen Nazi-Sadismus: amtlich autorisierte Bubenhände hatten längst dem schwerhörigen Mann, für den, dem Leben zu lauschen, das ganze Leben bedeutete, seinen Hörapparat konfisziert! Ein Jude, ein Sozialistenführer, braucht nicht hören zu können. Lebend noch stießen ihn die Naziteufel aus dem Leben.

Vor mir liegen solche Berichte aus Holland, oft von Flüchtlingen überbracht, oft mit perversen Stolz von den Nazis selbst veröffentlicht. Aktenstücke, die zeugen werden, wenn ein freies Holland über die Täter zu Gericht sitzen wird, von einem durch keine Unmenschlichkeit erschütterten holländischen Volk.

Die Zahl elternlos umherirrender Kinder und verlassener Säuglinge wuchs furchtbar in Holland. Daraufhin erließen die Nazis die Verordnung, daß solche Kinder in Zukunft behördlicherseits als jüdisch betrachtet und „dementsprechend“ behandelt würden.³ Kommentar überflüssig.

Aber die Holländer helfen unentwegt. Auf einer Farm nahe Windschoten⁴ bei Groningen wurden bei einer Razzia fünf Juden gefunden, denen der Farmer Obdach gegeben hatte.⁵ In Groningen selbst weigern sich die Stadtväter standhaft, die Oppenheimstraße und andre nach Juden benannte Straßen entsprechend Nazi-Erlaß neu zu benennen.⁶

Als die Juden der Ortschaft Weesp deportiert wurden, trug ihnen die übrige Bevölkerung das Gepäck, und unauffindbare Hände malten zur Wut der Nazis ein „Tot Weerziens – Auf Wiedersehen“ auf die Mauern.⁷

1 Aufbau, Jg. 9, Nr. 14 vom 2. 4. 1943, S. 1f. Die deutschsprachige Wochenzeitung, hrsg. vom German Jewish Club, erschien von Dez. 1934 an in New York. Sie entwickelte sich zu einer der wichtigsten Emigranten-Zeitungen und hatte 1943 eine Auflage von 26 000 Exemplaren. Seit 2005 erscheint sie in Zürich.

2 Dr. Henri Polak (1868–1943), Gewerkschafter; 1894–1940 Gründer und Vorsitzender der Allgemeinen Gewerkschaft der Diamantbearbeiter, 1894 Mitbegründer der SDAP, 1906 Mitbegründer des NVV; Sommer 1940 bis Juli 1942 in Haft, starb im Jan. 1943 an Lungenentzündung.

3 Am 15. 1. 1943 gab der Jüdische Rat auf Anordnung der deutschen Behörden bekannt, dass alle Findelkinder in Zukunft als jüdische Kinder behandelt würden; Het Joodsche Weekblad, Jg. 2, Nr. 41 vom 15. 1. 1943, S. 1.

4 Richtig: Winschoten.

5 Nicht ermittelt.

6 Tatsächlich hieß die Oppenheimstraat 1943–1945 Hendrik Westerstraat.

7 Diese Geschichte aus Weesp wurde im Ausland kolportiert. Tatsächlich hängte der Lehrer Daan

Von ihrem Gesamtbesitz dürfen Juden nur einen kleinen Handkoffer des Nötigsten mit sich nehmen. Als es einem von ihnen gelang, noch einmal sein Haus in Hilversum aufzusuchen, fand er es völlig ausgeplündert vor. Selbst die Waschbecken hatten die Nazis fortgeschafft.

Die Deportation der Juden von Holland geht in großen Zügen folgendermaßen vor sich: Ortschaft für Ortschaft wird ihnen befohlen, sich – immer mit dem kleinen Handkoffer versehen – im Ghetto von Amsterdam einzufinden.⁸ Verzögerung in der Ausführung des Befehls kostet sechs Monate Gefängnis und tausend Gulden Strafe.

Das Ghetto von Amsterdam ist überfüllt wie ein Viehwagen. Stacheldraht schließt es ab. Die historische Zugbrücke wird hochgezogen.⁹

Die nächste Stufe ist der Massentransport zur „Hollandschen Schouwburg“ am Leid-schen Plein,¹⁰ einst eine Stätte der Bühnenkunst, heute das Heim des Grauens. Viele, die dort im dunklen Bühnenhaus hocken müssen und aus ihren Stuben geholt werden, ohne daß ein Angehöriger von ihrem Verbleib erfährt.

Um Mitternacht werden sie alle unter Bewachung zum Hauptbahnhof transportiert. Letztes Ziel ihrer Reise in Holland ist das Konzentrationslager in Westerbroek,¹¹ Provinz Drente. Dann folgt Polen und – der nächste Schub. Niemand weiß genauer, wohin. Selbst der Amsterdamer Oberrabbiner Lodewijk B. Sarlouis¹² ist seit seiner Deportation verschollen.

Neuntausend Juden sind bisher nach dem Osten abgeschoben worden.¹³ Eintausend-zweihundert von ihnen haben unter der Last der Zerrüttung derartig gelitten, daß sie amtlich als „geistesgestört“ bezeichnet wurden. Was solchen Personen in Polen bevorsteht, ist zur Genüge bekannt.

Auch die Zahl der Hinrichtungen in Holland selbst wächst weiter. Siebenundzwanzig Holländer wurden kürzlich hingerichtet. Unter ihnen soll sich der Rabbiner von Haarlem befinden.¹⁴ Ihr Verbrechen? Sie waren Geiseln ...

Das holländische Naziblatt „De Swarte Soldaat“¹⁵ hat versprochen, daß in Kürze alle Juden spurlos aus dem Bilde Hollands verschwinden würden. Vorläufig schmachten noch viele als Sklaven in Arbeitslagern. Akzeptiertes Alter: 18 bis 65. Die Nahrungsrationen werden systematisch reduziert. Urlaub gibt es nur in der Theorie, in Wirklichkeit aber

Bouhuys ein solches Plakat am Bahnhof auf; die Verabschiedung der Weesper Juden, die am 29. 4. 1942 mit einem normalen Zug nach Amsterdam fuhren, erregte jedoch in der Bevölkerung kein größeres Aufsehen; Dick van Zomeren, *Geschiedenis van de joodse gemeenschap in Weesp*, Weesp 1983, S. 73–77.

⁸ Die Räumung der Provinzen erfolgte in zwei großen Schüben am 30. 3 und am 10. 4. 1943, die jüdischen Bewohner mussten sich in den Lagern Vught und Westerbork melden.

⁹ Es gab Stadtbezirke in Amsterdam, in denen überwiegend Juden lebten, ein abgeschlossenes Getto existierte jedoch nicht.

¹⁰ Am Leidseplein liegt die Stadsschouwburg, der Autor meinte jedoch die „Hollandsche Schouwburg“ (ab 1942 „Joodsche Schouwburg“).

¹¹ Richtig: Westerbork.

¹² Richtig: Lodewijk Hartog Sarlouis. Siehe Dok. 89 vom 19. 10. 1942.

¹³ Bis April 1943 wurden 52 134 Juden aus den Niederlanden deportiert.

¹⁴ Philip Frank (1910–1943), Rabbiner; von 1934 an Oberrabbiner von Nordholland, von 1942 an war er Mitglied der Kulturkommission des Jüdischen Rats; er wurde im Febr. 1943 zusammen mit neun anderen Geiseln erschossen als Vergeltung für einen Anschlag auf einen deutschen Unteroffizier in Haarlem.

¹⁵ Richtig: De Zwarte Soldaat (Der schwarze Soldat) war die Zeitschrift der WA.

nicht, weil er – als „Strafe“ für von andern, außerhalb des Lagers, irgendwo im Lande begangene nazifeindliche Handlungen – immer wieder gestrichen wird. Das Ende ist Polen – oder das Ende.

Keiner der Juden besitzt noch irgendwelche Mittel. Nachdem sie ihre Vermögen in die von Nazis übernommene Bank Lippmann, Rosenthal & Co. in Amsterdam einzahlen mußten,¹⁶ die anfangs noch 250 Gulden monatlich freigeben durfte, ist jetzt eine neue Verfügung erlassen. Kein jüdisches Individuum darf Geld abheben. Eventuelle Beiträge gehen an den Jüdischen Rat.¹⁷

Aber alle Versuche der Nazis, die Bevölkerung zur Mitarbeit an dem Judenprogramm aufzurütteln, sind fehlgeschlagen. Selbst wenn Nazis eine jüdische Firma übernehmen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, wenn das Geschäft weiter gehen soll, als wenigstens seinen jüdischen Namen beizubehalten. So inserierte eine solche Firma in dem Naziblatt „De Waag“ notgedrungen: „Kauft Eure Kuchen bei Cohen!“ – Sie haben den Besitzer vertrieben, aber nicht sein Renommee.

Selbst der holländische Naziführer Anton Mussert¹⁸ mußte zugeben, daß nur 1 % der Bevölkerung ihm Gefolgschaft leistet. Seine Frau war kürzlich zusammen mit anderen Quislingerinnen von Magda Goebbels nach Berlin eingeladen worden. Die Holländer nahmen es auf ihre Art zur Kenntnis.

Als in einem vollbesetzten Zug ein Nazi einen durch den Davidstern erkenntlichen Juden aufforderte, ihm seinen Platz einzuräumen, erklärte der Zugschaffner, nichts von einer dahingehenden Bestimmung zu wissen, und ein hoher Eisenbahnbeamter im Haag bestätigte: „Juden sind unsere Kunden und werden weiterhin als solche behandelt.“ Und voller Empörung berichtet eine Nazizeitung aus dem Haag von einer Musiklehrerin, die ihre Schüler in Mendelssohn-Liedern und in Neger-Spirituals unterwies.

Vor der versammelten Klasse erklärte sie: „Mijnheer Mendelssohn war ein jüdischer Edelmann. Er darf nicht mehr öffentlich aufgeführt werden. So laßt uns wenigstens seine Lieder singen!“

Kurt Lubinski.¹⁹

¹⁶ Siehe Dok. 52 vom 30. 6. 1942, Anm. 13.

¹⁷ Het Joodsche Weekblad veröffentlichte am 18. 12. 1942 die Mitteilung, dass vom 1. 1. 1943 an Auszahlungen an Juden nicht mehr durch die Bank Lippmann, Rosenthal & Co., sondern durch den Jüdischen Rat zu erfolgen hätten.

¹⁸ Anton Adriaan Mussert (1894–1946), Ingenieur; gründete zusammen mit Cees van Geelkerken 1931 die NSB und wurde deren Führer, versuchte sich während der Besatzungszeit als Staatsoberhaupt der Niederlande in einem Germanischen Reich zu empfehlen, erhielt jedoch nie die Zustimmung Hitlers; 1945 inhaftiert, zum Tode verurteilt und im Mai 1946 hingerichtet.

¹⁹ Kurt Lubinski (1899–1969), Fotograf; in Berlin für den Ullstein-Verlag tätig; 1933 emigrierte er in die Niederlande, floh 1940 nach Großbritannien, 1943 Emigration in die USA.

DOK. 116

Der Bürgermeister von Geldrop berichtet dem Erzbischof von Utrecht am 4. April 1943, was er im Reichskommissariat für die Katholiken jüdischer Abstammung erreicht hat¹

Schreiben von K. L. H. van der Putt (Bürgermeister von Geldrop), Geldrop, an Seine Hochwürdigste Exzellenz Monsignore A. J. M. de Jong,² Erzbischof von Utrecht, Utrecht, vom 4. 4. 1943 (Typoskript)

Hochwürdigste Exzellenz,

gestern, am 3. April, war ich auf dem Reichskommissariat, um mich nach den Plänen für die katholischen Juden zu erkundigen. Wie gewöhnlich sprach ich mit Herrn Bühner,³ Adjutant von Generalkommissar Schmidt.⁴ Das Gespräch endete sehr enttäuschend. Im Hinblick auf die unangenehmen Folgen, die das eine oder andere für die jeweiligen Glaubensbrüder haben kann, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen unverzüglich Bericht zu erstatten.

1. Der Stempel, der mit so viel Mühe für die verbliebenen Katholiken besorgt worden war, fällt ab dem 10. April weg.⁵ Danach wird es keinen Unterschied mehr geben zwischen katholisch getauften und ungetauften Juden, und die katholischen Juden werden ebenso wie die ungetauften zu gegebener Zeit deportiert.

2. Das Lager, das für die protestantischen Juden in Vught errichtet und unter der Leitung der protestantischen Kirchengemeinden stehen wird, steht nur diesen zur Verfügung. Es ist zu erwarten, dass sie bis zum Ende des Krieges dort werden bleiben können.⁶

3. Für die in Klöstern lebenden Juden wird keine Ausnahme gemacht. Für sie wird ab dem 10. April also der Aufenthalt in den Provinzen Friesland, Drente, Groningen, Overijssel, Gelderland, Limburg, Nordbrabant und Seeland verboten sein. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass ich mit Nachdruck dafür eingetreten bin, sie in den Klöstern bleiben zu lassen.

Auf meine Frage, weshalb das Reichskommissariat seine Haltung gegenüber den katholischen Juden so plötzlich verschärft habe, antwortete Herr B. mir, das Reichskommissariat sei sehr unangenehm berührt gewesen von der wenig entgegenkommenden Haltung der Katholischen Kirche im Vergleich zu jener der protestantischen Glaubensgemeinschaften,⁷ mit denen in den vergangenen Tagen noch auf so fruchtbare Weise über die

1 Het Utrechts Archief, 449/76. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Johannes de Jong.

3 Friedrich (Fritz) Bühner (1911–1996); 1935 NSDAP-Eintritt; von 1936 an hauptamtl. für die NSDAP tätig, vermutlich als Bannführer der HJ, von Aug. 1939 an Soldat der Wehrmacht, von Sept. 1940 an Adjutant von Generalkommissar Schmidt in den Niederlanden, im Jan. 1943 erneut zur Wehrmacht einberufen; Aug. 1945 Entlassung aus brit. Kriegsgefangenschaft.

4 Fritz Schmidt.

5 Viele Katholiken jüdischer Herkunft waren bereits im Herbst 1942 nach der ersten Auseinandersetzung zwischen der römisch-katholischen Kirche in den Niederlanden und dem Reichskommissariat deportiert worden; siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942. Auch später erhielten „Nichtarier“ keine Freistellungsstempel aufgrund ihres kath. Glaubens.

6 Tatsächlich wurden die Protestanten jüdischer Herkunft im Lager Westerbork inhaftiert. Von dort wurden am 4. 9. 1944 insgesamt 500 von ihnen nach Theresienstadt deportiert.

7 Protestant. und kath. Kirchenführer hatten ein gemeinsames Protest-Telegramm an Reichskommissar Seyß-Inquart verschickt, doch nur die kath. Bischöfe riefen ihre Gemeindemitglieder zusätzlich zu zivilem Ungehorsam gegenüber den Besatzern auf; siehe Dok. 107 vom 17. 2. 1943.

Errichtung eines christlichen Lagers verhandelt worden sei, das unter der Leitung dieser Glaubensgemeinschaften stehen soll. Besonders unangenehm berührt war der Generalkommissar davon, dass dem ermordeten Bürgermeister von Baexem⁸ das kirchliche Begräbnis verweigert worden war.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Letzteres den Ausschlag gegeben hat, denn die Herren zeigten sich darüber äußerst ungehalten. „Warum diese Härte?“, fragte Herr B. und verwies auf die unterschiedlichen kirchlichen Auffassungen diesseits und jenseits der Grenze. „Warum sollten wir der Kirche einen Dienst erweisen, wenn diese keine Gelegenheit lässt, uns anzufeinden? Wenn sie in diesem Fall das Verbot aufgehoben oder stillschweigend darüber hinweggegangen wäre, hätte die Kirche damit zumindest ihre Missbilligung über den Mord demonstrieren können.“ So in etwa die Worte von Herrn B.

Sosehr ich mich auch bemühte, ich konnte nichts erreichen. Bis ich schließlich auf einen Aufschub der Meldepflicht aller Getauften drängte, um Zeit zu gewinnen. Hierüber werde ich noch benachrichtigt. Meine Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis ist jedoch nicht groß. Das restliche Gespräch drehte sich um die Behandlung der Katholiken in Auschwitz. Da dieser Punkt zurzeit weniger wichtig ist, lasse ich ihn ruhen.

Es ist schwierig zu beurteilen, ob weitere Anstrengungen Erfolg versprechen. Ich möchte aber Ihre Exzellenz dennoch mit Nachdruck bitten, noch einen letzten Versuch zu unternehmen, die unglücklichen Opfer vor der Deportation zu bewahren. Dies ließe sich meiner Ansicht nach durch ein schriftliches Ersuchen an das Reichskommissariat, noch besser durch ein Gespräch zwischen einem Vertreter des Hochwürdigen Episkopats und dem Reichskommissariat erreichen,⁹ wobei man vorschlagen könnte, ein katholisches Lager für Laien einzurichten und die katholischen Juden in den Klöstern und die Kranken in den Krankenhäusern zu belassen.

Wiederholte Male wurde mir während meiner Gespräche mit dem Reichskommissariat vorgehalten, dass keinerlei Kontakt zur Katholischen Kirche bestehe, während er mit den protestantischen Glaubensgemeinschaften sehr wohl gepflegt werde. Vielleicht ist dies eine Gelegenheit, die Verbindung wieder aufzunehmen.

Unbestreitbar gibt der fehlende Kontakt häufig Anlass zu Missverständnissen. Selbst wenn er nur dazu diene, Maßnahmen zu erklären und klarzustellen, um zu vermeiden, dass bestimmte Anordnungen und Maßnahmen falsch ausgelegt werden, wäre eine Verbindung meiner Ansicht nach nützlich.

Ich erlaube mir schließlich, Eure Hochwürdigkeit Exzellenz darauf hinzuweisen, dass, wenn das Hochwürdige Episkopat beschließen sollte, etwas zu unternehmen, dies schnell geschehen müsste, denn die Zeit drängt.

Eine Kopie dieses Schreibens habe ich Ihren Hochwürdigkeiten Exzellenzen, den Bischöfen von Breda, Haarlem, Roermond und Herzogenbusch,¹⁰ zukommen lassen.

Ich verbleibe unterdessen als Ihr demütiger und treu ergebener Diener

8 Willebrordus Albertus Hettterscheid (1895–1943), Polizist; 1940 NSB-Eintritt; von April 1942 an Bürgermeister von Baexem, im April 1943 durch Mitglieder des niederländ. Widerstands erschossen.

9 Erneute Gespräche zwischen der Katholischen Kirche und dem Reichskommissariat fanden nicht statt.

10 Adrianus Petrus Willem Hopmans (Bischof von Breda), Johannes Petrus Huibers (Bischof von Haarlem), Joseph Hubert Guillaume Lemmens (Bischof von Roermond) und Wilhelmus Petrus Adrianus Maria Mutsaerts (Bischof von Herzogenbusch).

DOK. 117

**Deutsche Zeitung in den Niederlanden: Generalkommissar Rauter verfügt
am 13. April 1943 den Umzug von Juden aus den Provinzen in das Lager Vught¹**

Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen über den Aufenthalt von Juden in den Provinzen, Den Haag, 13. April

Aufgrund der §§ 47 und 52 der Verordnung Nr. 1/43 des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete über den Ordnungsschutz² ordne ich an:

§ 1

Mit Wirkung vom 23. April 1943 ist Juden der Aufenthalt in den Provinzen Utrecht, Südholland und Nordholland verboten.³ Ausgenommen davon ist die Stadt Amsterdam.

§ 2

Juden, die sich derzeit in den genannten Provinzen aufhalten, haben in das Lager Vught überzusiedeln.

§ 3

Für die Übersiedlung nach dem Lager Vught ist die Mitnahme von Reisegepäck und Wertgegenständen gestattet. Vor dem Verlassen ihres Wohnortes haben sich die Juden bei der niederländischen Ortspolizeibehörde zum ordnungsgemäßen Verschluss ihrer Wohnung und zum Empfang einer Reisegenehmigung nach dem Lager Vught zu melden.

§ 4

(1) Ausgenommen von den Vorschriften der §§ 1–3 sind Juden in Mischehen.

(2) Für weitere Ausnahmefälle kann die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam die Genehmigung zum Aufenthalt oder zu Reisen in den genannten Provinzen erteilen.

§ 5

Jude im Sinne dieser Anordnung ist, der nach § 4 der Verordnung 189/40 über die Anmeldung von Unternehmen Jude ist oder als Jude gilt.⁴

§ 6

(1) Wer den Bestimmungen der §§ 1–3 zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird – soweit nicht nach anderen Vorschriften eine schwerere Strafe verwirkt ist – mit Haft bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis 2000 Gulden oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der gleichen Strafe verfällt, wer eine Umgehung dieser Bestimmungen veranlaßt, ermöglicht oder dabei mitwirkt.

(2) Die Verhängung sicherheitspolizeilicher Maßnahmen bleibt vorbehalten.

Den Haag, 13. April 1943.

Der Generalkommissar für das Sicherheitswesen

gez. Rauter

SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei

1 Deutsche Zeitung in den Niederlanden, Jg. 3, Nr. 309 vom 13. 4. 1943, S. 1.

2 Nach § 47 dieser Verordnung konnte Personen der Aufenthalt in bestimmten Gebieten der Niederlande verboten werden oder ihnen ein bestimmter Aufenthaltsort zugewiesen werden; § 52 ermächtigte den Generalkommissar für das Sicherheitswesen, Anordnungen zur Sicherheit des öffentlichen Lebens zu erlassen; Ordnungsschutzverordnung 1943, in: VOB-L-NL, Nr. 1/1943, S. 1–39, vom 5. 1. 1943.

3 Der Aufenthalt in den übrigen Provinzen war Juden bereits seit dem 30. 3. 1943 verboten.

4 Siehe VEJ 5/42.

DOK. 118

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei Harster fasst am 5. Mai 1943 die weiteren Pläne in Zusammenhang mit der Deportation der Juden aus den Niederlanden zusammen¹

Schreiben (Geheim) des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD für die besetzten niederl. Gebiete (IV B 4), gez. Dr. Harster² (SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei), Den Haag, an die Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Amsterdam (2 Exemplare), das Lager Westerbork, KL. Hertogenbosch³ und sämtliche Außenstellen, vom 5. 5. 1943⁴

Betrifft: Endlösung der Judenfrage in den Niederlanden.

Auf Grund der letzten Anweisung von SS-Gruppenführer Rauter und der mit dem Vertreter des RSHA. geführten Besprechungen sollen in der Judenbearbeitung der nächsten Monate folgende Aktionen durchgeführt werden:

1.) *Allgemeine Linie:*

Der RFSS⁵ wünscht, daß in diesem Jahre an Juden nach dem Osten abtransportiert wird, was menschenmöglich ist.

2.) *Nächste Züge nach dem Osten:*

Da in Auschwitz ein neues Buna-Werk aufgebaut werden soll,⁶ das im Westen durch Luftangriff zerstört wurde, wird vor allem im Monat Mai und Juni eine Höchstzahl von Juden aus dem Westen benötigt. Es wurde vereinbart, daß zunächst die für den Abtransport bereitgestellten Juden durch Zusammenlegung mehrerer Züge möglichst bereits in der ersten Monathälfte abbefördert werden, also das Lager Westerbork beschleunigt geleert wird. Anzustreben ist für den Monat Mai die Ziffer 8000.⁷ Zugvereinbarungen werden vom BdS, Den Haag, mit dem RSHA. getroffen.

3.) *Lager Hertogenbosch:*

Da das RSHA im Juni weitere 15 000 Juden anfordert, muß möglichst schnell der Zeitpunkt erreicht werden, an dem auch die Insassen des Lagers Hertogenbosch beansprucht werden können.⁸

1 NIOD, 077/1315. Abdruck als Faksimile in: Polak, Documents of the persecution of the Dutch Jewry (wie Dok. 82 vom 25. 9. 1942, Anm. 1), S. 95–97, und Louis de Jong, Het koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, Bd. 6, 1, 's-Gravenhage 1975, nach S. 366.

2 Dr. Wilhelm Harster (1904–1991), Jurist; von 1929 an Beamter beim Polizeipräsidium Stuttgart; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1935 an beim SD, u. a. 1938–1940 Leiter Gestapo Innsbruck, Juli 1940 bis Aug. 1943 BdS in den Niederlanden, 1943–1945 BdS in Italien; bis 1949 Kriegsgefangenschaft, 1949 in den Niederlanden zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, 1955 begnadigt, 1956–1963 Reg. Rat im bayr. Innenministerium, 1967 in München zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, 1969 begnadigt.

3 Gemeint ist das KZ Vught, das in der Nähe der Stadt Herzogenbusch (Provinz Nordbrabant) lag.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

5 Reichsführer-SS war Heinrich Himmler.

6 Von 1942 an entstand in Monowitz bei Auschwitz eine Niederlassung der zur I.G. Farben gehörenden Buna-Werke, die synthetischen Kautschuk produzierten. Zur Unterbringung der dort beschäftigten jüdischen Zwangsarbeiter wurde auf dem Gelände das KZ Auschwitz-Monowitz gegründet.

7 Tatsächlich wurden mit den vier Transporten im Mai 1943 8006 Juden aus Westerbork nach Sobibor deportiert.

8 Am 6. 6. 1943 wurden 1666 Kinder aus Vught über Westerbork nach Sobibor transportiert und dort ermordet; siehe Dok. 130 vom 5. 6. 1943. Auch in den folgenden Wochen wurden mehrmals Juden aus Vught nach Westerbork gebracht, um von dort aus weiterdeportiert zu werden.

4.) *Amsterdam:*

Dieses Ziel deckt sich mit der Absicht des Gruppenführers,⁹ nach Niederschlagung des gegenwärtigen politischen Widerstandes¹⁰ eine Judenräumungsanordnung für die Stadt Amsterdam zu erlassen. Sie soll in 2 Etappen vor sich gehen. Die Juden sollen veranlaßt werden, freiwillig nach Hertogenbosch überzusiedeln. Von der Zentralstelle¹¹ sind Überlegungen zu treffen, ob die Räumung zweckmäßig nach Stadtvierteln voranschreiten soll (erst Süden und Westen, später Zentrum und Ghetto)¹² oder nach sonstigen Gesichtspunkten, z. B. nach dem Alphabet. Bei der Räumung hätte vor allem der überwiegende Teil des Judenrates mit umzuziehen.¹³ Auf die Judenwirtschaft (Verteilung der Judengeschäfte in den Stadtvierteln) soll keine Rücksicht genommen werden.¹⁴

5.) *Rüstungsjuden:*

Es ist unbedingt daran festzuhalten, daß die Rüstungsinspektion usw. ihre Zusage einhält, noch im Monat Mai die Rüstungsjuden abzubauen. Soweit nicht Rüstungsindustrien nach Hertogenbosch verlegt werden, können die Rüstungsjuden mit ihren Familien unmittelbar nach Westerbork überführt werden.¹⁵

6.) *Portugiesische Juden:*

Sämtliche portugiesischen Juden (soweit nicht sonstige Rückstellungsgründe vorliegen) sind in einer Sonderbaracke des Lagers (Westerbork) zusammenzufassen, damit sie dort durch SS-Gruppenführer *Rauter* und den Führer des Rasse- und Siedlungshauptamtes¹⁶ auf ihre Abstammung geprüft werden.¹⁷

7.) *Barneveld:*

Vorerst sind die endgültigen Listen nach negativen Merkmalen zu überprüfen, und das Lager [ist] zu besichtigen. Eine alsbaldige Umsiedlung sämtlicher Insassen nach Theresienstadt soll erfolgen.¹⁸

9 Gemeint ist der Generalkommissar für das Sicherheitswesen, Hanns Albin Rauter.

10 Am 29. 4. 1943 wurden alle niederländ. Armeeeingehörigen durch die Besatzungsbehörden aufgefordert, sich wieder in Kriegsgefangenschaft und damit zum „Arbeitseinsatz“ zu begeben; daraufhin brachen, ausgehend von Hengelo (Provinz Overijssel), fast im gesamten Land Streiks aus, die von der Besatzungsbehörde innerhalb einer Woche blutig beendet wurden (über 200 Tote). Die April-Mai-Streiks bildeten einen Wendepunkt der Besatzungszeit, danach verstärkte sich der zuvor kaum vorhandene Widerstand, und immer mehr Menschen tauchten unter.

11 Gemeint ist die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.

12 Siehe Dok. 115 vom 2. 4. 1943, wie Anm. 8.

13 Am 21. 5. 1943 erhielt der Jüdische Rat die Aufforderung, 7000 Mitarbeiter für die Deportation nach Westerbork zu benennen. Als sich nur wenige meldeten, fand am 26. 5. 1943 eine große Razzia im Amsterdamer Judenviertel statt; siehe Dok. 131 vom 6. 6. 1943.

14 Handschriftl. Anmerkung am Rand: „Wer bleibt nach der Räumung noch in Amsterdam? (Mischen, Freistellungen?)“, Rest unleserlich.

15 Viele der im Lager Vught einsitzenden Juden arbeiteten bei der Elektro- und Maschinenfabrik Philips. Die kriegswichtige Beschäftigung in der Rüstungsindustrie schützte sie zunächst vor der Deportation, die am 3. 6. 1944 doch noch stattfand; siehe auch Dok. 144 vom 16. 10. 1943.

16 Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamts war Richard Hildebrandt (1897–1951).

17 Auf verschiedenen Wegen war versucht worden, diese von den Marranen der Frühen Neuzeit abstammenden ca. 400 Juden mit portugies. Wurzeln zu Nichtjuden im Sinne der NS-Rassenkunde erklären zu lassen, im Febr. 1944 wurden die meisten von ihnen nach Westerbork deportiert und von dort am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt.

18 Die über 500 sog. Protektionsjuden in der Gemeinde Barneveld (Provinz Gelderland) wurden am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert und von dort am 4. 9. 1944 nach Theresienstadt; siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

8.) *AB-Liste:*

Der Reichsführer SS beabsichtigt, in Deutschland ein Lager für ca. 10 000 Juden französischer, belgischer und niederländischer Staatsangehörigkeit zu errichten, die wegen ihrer Beziehungen zum Ausland als Druckmittel zurückgestellt werden sollen. Gegebenenfalls sollen sie später zum Austausch gegen deutsche Heimkehrer auswandern dürfen.¹⁹

9.) *Mischehen:*

a) Jüdinnen über 45 Jahre sollen der Reihe nach nach Amsterdam vorgeladen und vom Stern befreit werden, so daß auf diese Weise bekannt wird, daß jüdische Partner in Mischehen dann verbleiben können, wenn von ihnen keine Nachkommenschaft mehr zu erwarten ist.

b) Juden in Mischehen ohne Kinder sollen ins Lager überführt werden.

c) Für den Rest der Juden und Jüdinnen soll die freiwillige Sterilisation angestrebt und in Amsterdam durchgeführt werden. Im Ablehnungsfall soll Zwangssterilisation im Lager Hertogenbosch erfolgen.²⁰

d) Beschleunigt sind Ermittlungen über wirtschaftliche Betätigung und Berufsgebundenheit der männlichen Juden in Mischehen anzustellen. Bericht ist dem Herrn Reichskommissar²¹ vorzulegen.

e) Zum mindesten sind diejenigen Mischehen, in denen der Ehemann Jude ist, ungeachtet der Sterilisation, zu konzentrieren. Der Gruppenführer sieht dafür irgendeine Kleinstadt im Osten oder Südosten des Landes vor, da er die Großstadt Amsterdam wegen der politischen Kontrolle völlig judenfrei haben will.²²

10.) *Kopfprämien:*

Es ist zu erwägen, ob als Prämie für die Beibringung einer größeren Anzahl von Juden auch die Freistellung von der Rückkehr in Kriegsgefangenschaft gewährt werden soll. Gegebenenfalls wird dieshalb an den WBN²³ herangetreten werden.

11.) *Findelkinder:*

Es muß veranlaßt werden, daß sämtliche Fälle der Sicherheitspolizei gemeldet werden. Die Aufnahme der Findelkinder in einer bestimmten Anstalt ist vorzusehen, in der sie anhand der Berichte erbbiologisch begutachtet werden.

Ich bitte, die nötigen Vorbereitungen zu diesen Aktionen im Rahmen der dortigen Zuständigkeiten trotz der augenblicklichen politischen Lage nicht außer acht zu lassen. Einzelanordnungen ergehen von hier zu gegebener Zeit.

19 Auf der sog. AB-Liste (Austausch- und Beziehungs-Liste) standen Juden, die Wertgegenstände für ihre Freistellung abliefern konnten. Für sie waren Freistellungsstempel, die normalerweise in Zehntausender-Gruppen zusammengefasst wurden, mit Nummern über 120 000 vorgesehen; siehe auch Dok. 135 vom 25. 6. 1943. Als „Aufenthaltslager“ für Juden, die gegen im Ausland internierte Deutsche ausgetauscht werden sollten, diente von Juni 1943 bis Dez. 1944 das Lager Bergen-Belsen. Nur insgesamt 222 jüdische Häftlinge aus den Niederlanden gelangten auf diesem Weg in die Freiheit.

20 Die Sterilisation von in „Mischehe“ lebenden Juden löste in den Niederlanden große Empörung aus; siehe Dok. 122 vom 19. 5. 1943 und Dok. 124 vom 25. 5. 1943. In einem Bericht „Zur Entjudung der Niederlande“ vom 15. 6. 1944 geben die deutschen Behörden an, dass bei 8610 „gemischten Ehen“ 2562 Männer und 1416 Frauen sich entweder operativ sterilisieren ließen oder aufgrund ihres Alters als unfruchtbar galten; NIOD, 077/1317.

21 Arthur Seyß-Inquart.

22 Dieser Plan wurde nie verwirklicht.

23 Wehrmachtbefehlshaber der Niederlande, Friedrich Christiansen.

DOK. 119

Wilhelm Zoepf überlegt am 10. Mai 1943, wie er die Forderung nach der Deportation von weiteren 8000 Juden erfüllen kann¹

Schreiben des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (IV B 4), i. A. gez. Zoepf² (SS-Sturmabführer), Den Haag, 1.) an das Judendurchgangslager Westerbork (Fernschreiben)³ und 2.) zurück an IV B 4 – Zoepf, vom 10. 5. 1943⁴

Betrifft: Füllung der Züge nach dem Osten.

Das Reichssicherheitshauptamt hat für den Monat Mai unter allen Umständen die Absendung von 8000 Juden verlangt.

Mit dem 1. Monatszug am 4. 5. 1943 wurden 1200 Juden abgeschoben.

Am 11. 5. 1943 stehen 1450 Juden bereit (kranke und ältere Juden aus Vught).

Weitere 1630 Juden stehen in Westerbork für einen 3. Monatszug bereit.⁵

Durch die Zulieferung von Häftlingen und die Kopfprämienaktion dürften bis Monatsende im Höchstfalle 1500 weitere Juden nach Westerbork gelangen.

Das ergibt eine Gesamtsumme von 5780 Abschiebungsjuden für den Monat Mai.

Es fehlen also an dem Monatssoll noch mindestens 2220 Juden.

Diese letztere Zahl muß jedoch auf jeden Fall auf Grund irgendeiner Aktion bis zur letzten Maiwoche erfaßt und nach Westerbork zum Weitertransport verbracht werden.

Hierfür gäbe es folgende Möglichkeiten:

- 1.) Sofortige Inanspruchnahme der im Lager *Vught* versammelten und dort größtenteils überflüssigen Juden (technisch am leichtesten, psychologisch am wenigsten empfehlenswert).
- 2.) Neue Erfassungsaktion in *Amsterdam* (z. Zt. undurchführbar, da Ordnungspolizei nicht mehr zur Verfügung steht).
- 3.) Ergebnisse eines generellen Räumungsbefehls für *Amsterdam* (technisch und psychologisch schwierig, da wegen der Umleitung über *Vught* einerseits nicht mehr rechtzeitige Überstellung nach Westerbork, andererseits durch den sofortigen Weitertransport Abschreckung für die übrigen Juden in *Amsterdam*).
- 4.) Inanspruchnahme der in diesem Monat noch abzubauenden *Rüstungsjuden* (dazu wäre die Rüstungsinspektion zu veranlassen, wenigstens 800 der an sich bis 31. 5. 43 freigestellten jüdischen Arbeiter samt ihren Familien, am besten jedoch sämtliche Rüstungsjuden mit ihren Familien bereits 8 Tage vor dem Schlußtermin abzugeben; durch Zurverfügungstellung eines Polizeikommandos für 2 Tage müßten diese Juden dann schlagartig erfaßt, Westerbork zugeleitet und noch vor Monatsschluß weitertransportiert werden; diese

1 NIOD, 077/1317.

2 Wilhelm Zoepf (1908 – 1980), Jurist; 1933 NSDAP- und 1937 SS-Eintritt; von 1940 an beim RSHA tätig, 1941 Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam, 1942 SS-Sturmabführer, 1942 – 1944 Leiter des Judenreferats beim BdS; floh 1945 nach Deutschland, 1967 in München zu neun Jahren Gefängnis verurteilt.

3 Im Original durchgestrichen, stattdessen die handschriftl. Anmerkung „Fr. Slottke“.

4 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

5 Mit den drei Transporten wurden nach Sobibor deportiert: am 4. Mai 1187 Personen, am 11. Mai 1446 Personen und am 18. Mai 2511 Personen.

Lösung scheint andererseits psychologisch weniger billig, da gerade die für Deutschland arbeitenden Juden ursprünglich noch in Vught behalten werden sollten und auch selbst stärkstens damit rechnen).⁶

DOK. 120

**Gertrud Slottke vom Judenreferat der Sicherheitspolizei besichtigt am 12. Mai 1943
das Lager Barneveld¹**

Bericht des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (IV B 4), gez. Slottke² (Pol. Angestellte) und ungez. (SS-Sturmscharführer), Den Haag, vom 12. 5. 1943

Betrifft: Judenlager Barneveld.

Am 11. 5. 1943 wurde auf Anordnung von SS-Stubaf. Zoepf eine Besichtigung des Judenlagers Barneveld durch SS-Sturmscharf. Fischer³ und die Pol. Angestellte Slottke von IV B 4, nach vorheriger Verständigung des Beauftragten der Stadt Amsterdam,⁴ vorgenommen. Im Lager Barneveld befinden sich die von den Generalsekretären Frederiks und Prof. van Dam angedienten niederländischen Protektionsjuden. Diese Juden haben selbst in den wenigsten Fällen Antrag auf Überstellung nach Barneveld eingereicht, sondern sind von den Generalsekretären dem Generalkommissar z. B. V. Schmidt,⁵ dem Beauftragten der Stadt Amsterdam und der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Amsterdam listenmäßig ohne Einreichung von Unterlagen namhaft gemacht worden. Durch das Departement van Binnenlandse Zaken⁶ erfolgte dann nach Genehmigung durch [Generalkommissar] z. b. V. Schmidt die Einberufung zur Übersiedlung nach Barneveld.

Die Juden sind in Barneveld in 2 Lagern untergebracht, und zwar:

in Schloß Schaffelaar	363 Juden
davon männlich:	147
weiblich:	216
darunter Kinder unter 18 J.:	77
im Kamp de Biezem	175 Juden
davon männlich:	74
weiblich:	101
darunter Kinder unter 18 J.:	36

6 Insgesamt wurden im Mai 1943 aus Westerbork 8006 Personen nach Sobibor deportiert. Zu den Deportationen nach Sobibor von März bis Ende Juli 1943 siehe Einleitung, S. 38 f.

1 NIOD, 077/1319.

2 Gertrud Slottke (1902 – 1971), Verwaltungsangestellte; 1933 NSDAP-Eintritt; 1941 – 1945 beim Judenreferat des BdS angestellt und Sachbearbeiterin für Rückstellungsgesuche von Juden; 1945 kurzzeitig interniert, 1967 vom Landgericht München zu fünf Jahren Haft verurteilt, 1970 entlassen.

3 Franz Fischer (1901 – 1989), Polizist; 1925 – 1937 bei verschiedenen Kripostellen tätig; 1933 NSDAP-Eintritt; 1937 – 1940 Gestapo Düsseldorf, 1940 – 1945 Mitarbeiter des Judenreferats der Sipo und des SD in Den Haag; von 1945 an interniert, 1949 zu lebenslanger Haft verurteilt und in Breda inhaftiert, 1989 aus gesundheitlichen Gründen entlassen.

4 Werner Schröder.

5 Fritz Schmidt.

6 Das Innenministerium, dem Karel Johannes Frederiks als Generalsekretär vorstand.

Unter diesen Juden befinden sich 3, die in Mischehe verheiratet sind, ebenfalls 1 staatenlose Jüdin. Ein Jude ist bisher verstorben. – Z. Zt. herrscht im Lager Barneveld Scharlachfieber, 16 erkrankte Kinder und Erwachsene sind in ein jüdisches Krankenhaus nach Amsterdam überführt worden.

Die Verwaltung der beiden Lager wird von dem niederländischen Direktor *Wolthuis*,⁷ einem ehemaligen niederländischen Offizier, ausgeübt, dem ein Stab von 6 arischen Kontrolleuren untersteht. Die Juden werden nach einer festen Tagesordnung für Haus- und Gartenarbeit herangezogen. Bedienungspersonal ist für sie nicht gestellt worden. Die Juden sind in den Lagern getrennt nach Frauen und Männern untergebracht, nur wenige Familien wohnen geschlossen zusammen. Sie setzen sich aus Rechtsanwalts-, Arzt-, Offiziers- und Beamtenkreisen zusammen, wobei – soweit bisher übersehen werden konnte – in der Auswahl in großzügiger Weise verfahren worden ist, da auch Anverwandte, wie Kinder und Schwiegerkinder, die selbst keine Verdienste aufzuweisen haben, mit nach Barneveld gekommen sind. Einige Juden beriefen sich auf ihre persönliche Bekanntschaft oder Verbindung mit einem der beiden Generalsekretäre.

Da bisher der Sicherheitspolizei keine Unterlagen eingereicht wurden, aufgrund welcher Verdienste die Juden nach B. gekommen sind, wurden diese vom Departement van Binnenlandsche Zaken zur Überprüfung angefordert. Ein großer Teil der in Barneveld befindlichen Juden dürfte dieser Überprüfung, vom sicherheitspolizeilichen Standpunkt aus gesehen, nicht standhalten.

Bei der Ankunft der Juden in Barneveld wird ihnen sämtliches Bargeld abgenommen. Bis zum 1. 3. 1943 erhielten die einzelnen Juden monatlich einen Betrag zu max. fl. 200.– von den bei dem Bankhaus Lippmann, Rosenthal & Co. hinterlegten Geldern.⁸ Seit dem 1. 3. 43 sind diese Geldzuwendungen in Fortfall gekommen. Die Unterhaltskosten werden daher jetzt aus dem Fonds, der aus den [den Juden bei der Internierung] abgenommenen Geldern in Höhe von fl. 58 000.– entstanden ist, bezahlt. Außerdem erhalten die Juden ein monatliches Taschengeld von fl. 5.– bis fl. 10.– durch den Direktor in Schaffelaar ausgezahlt. Aus dem Fonds von fl. 58 000.– werden auch die Gehälter des Direktors und der arischen Kontrolleure bezahlt. Da dieses Geld inzwischen beinahe aufgebraucht ist, sind neue Geldzuwendungen durch das Departement van Binnenlandsche Zaken beim Beauftragten der Stadt Amsterdam angefordert worden, die von Lippmann, Rosenthal & Co. zur Zahlung gelangen sollen.

Bei der Übersiedlung nach Barneveld können die Juden ihre Möbel und ihr Gepäck mitnehmen. Nach der Aufforderung zur Übersiedlung durch das Departement lassen sie ihre Möbel zunächst in der Wohnung zurück. Diese werden dann auf Veranlassung des Departements abgeholt und nach Barneveld geschafft. In Barneveld befinden sich 5 Lager voll mit Judenmöbeln. Mit diesen Judenmöbeln ist auch das Schloß Schaffelaar eingerichtet worden. Es konnte festgestellt werden, daß diese Wohnungen nur teilweise vom Einsatzstab Rosenberg inventarisiert worden sind. Es ist aber nicht anzunehmen, daß sie vor ihrem Abtransport Möbel verkauft oder beiseite geschafft haben, da sie ja damit nicht rechnen konnten, in Barneveld verbleiben zu können.

7 Eduard Wolthuis (1888 – 1973), Berufsoffizier; Ende 1942 bis 1945 Direktor des Lagers Barneveld.

8 Vom 8. 8. 1941 an mussten Juden alle Geld- und Vermögenswerte bei der Raubbank Lippmann, Rosenthal & Co. deponieren; siehe VEJ 5/85. Bis Mai 1942 erhielten Familien pro Monat 1000 fl. zum Lebensunterhalt ausgezahlt, danach nur noch 250 fl.

Bei einem evtl. Abtransport der Juden aus Barneveld müßte auf das Vorhandensein dieser Möbellager der Einsatzstab Rosenberg besonders aufmerksam gemacht werden. Zum Schluß wird noch erwähnt, daß das Schloß Schaffelaar allein nicht für die Unterbringung der Juden ausreicht. Es sind noch 3 Baracken – 2 für Frauen und 1 Krankenbaracke – errichtet worden, zumal mit einem Zuzug von 60 Juden gerechnet wird.

DOK. 121

David Koker beschreibt am 13. Mai 1943 seinen Alltag im Lager Vught¹

Handschriftl. Tagebuch von David Koker,² Eintrag vom 13. 5. 1943

Donnerstag

Ich bin bei Lehmann³ gewesen, gleich am nächsten Tag.⁴ Habe eine Verabredung für gestern Abend getroffen. Dazu und zu anderen Dingen gleich mehr. Erst zum Transport nach Westerbork.⁵ Den ganzen Tag [war] mein Kopf so schwer und müde. Mittags traten sie an. Alte Menschen, gestützt von jungen, die oft nur gegen [...] gingen, alle gebeugt unter Gepäck auf Rücken und Schultern, aber auch mit Decken in den Armen, als gingen sie von einer Baracke zur nächsten und nicht nach Polen. Eltern umringt von ihren Kindern, in Sorge um ihre Kinder und ihr Gepäck, das doch auch für die Kinder da ist. Die Eltern und die Kinder wissen es nicht, die anderen aber schon. Sie sind voll ängstlichen Schmerzes. Verbissen, aber ohne Kraft. Sie sagen nichts, nicht, weil sie die Energie nicht aufbringen, sondern weil sie den Mund nicht mehr öffnen können. Die Eltern sind der Fluch der Kinder gewesen. Sie haben sie hierhin mitgeschleppt. Und jetzt werden die Kinder den Eltern zum Fluch: Sie schleppen sie mit nach Polen. Und das alles ist so ein Elend, dass man nichts mehr dazu sagen kann. Sie standen auf dem Exerzierplatz, 1500 an der Zahl, aber sie schienen viel weniger zu sein. Der Himmel war ganz dunkel, und große, zerrissene Wolken zogen vorbei. Diejenigen, die nicht laufen konnten, wurden in Schubkarren gebracht, ihre Beine hingen über den Rand. Das Licht war fahl und diffus. Das Weiß ihres Gepäcks und ihres Bettzeugs leuchtete gespenstig auf. Später am Nach-

1 NIOD, 244/1657. Abdruck in: David Koker, *Dagboek geschreven in Vught*, Amsterdam 1977, S. 113 – 116. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 David Koker (1921 – 1945), Student; zusammen mit seiner Familie im Febr. 1943 verhaftet und nach Vught deportiert, wo er für den Elektrokonzern Philips arbeiten musste; im Juni 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert, von dort weiter nach Groß-Rosen, im Febr. 1945 kam er auf dem Transport nach Dachau um.

3 Arthur Lehmann (*1892), Kaufmann; kam 1936 aus Paris nach Amsterdam; am 15. 1. 1943 nach Westerbork deportiert, von Okt. 1943 an leitete er die jüdische Lagerverwaltung in Vught, am 23. 3. 1944 wurde er von Westerbork nach Auschwitz deportiert, von dort nach Mauthausen und Bergen-Belsen; im Aug. 1945 kehrte er in die Niederlande zurück und wanderte 1947 in die USA aus.

4 Am 10. 5. 1943 schrieb Koker in seinem Tagebuch über seine Vermutung, dass die Juden aus Vught bald nach Westerbork gebracht werden sollten. Er wolle so lange wie möglich in Vught bleiben und daher versuchen, eine „wichtige Arbeitsstelle“ im Lager zu bekommen.

5 Gemeint ist der Transport vom 8./9. 5. 1943, mit dem 1280 Personen aus Vught nach Westerbork deportiert wurden, hauptsächlich große Familien, Alte und Kranke.

6 Im Original ein Wort unleserlich.

mittag fiel Regen, der so harsch war wie Hagel, und ein rauer Wind kam auf. Sie haben zwei Stunden gestanden und wurden dann eingeladen.

An diesem Abend früh ins Bett. Und um halb zehn: Alle aufstehen! Generalappell. Kranke müssen auch mit, bis auf die Schwerkranken. Die dürfen angekleidet im Essraum bleiben. Mein Kopf war wie eingefroren. Die kleinste Bewegung hätte ihn zum Bersten gebracht. Mir war eiskalt. Mein Herz klopfte, wie ich es noch nie erlebt hatte. Transport nach Polen, denke ich und denken wir. Und draußen: Wir stehen und stehen. Anfangs sind Deutsche dabei, doch nach und nach gehen sie ins Frauenlager, aus dem jetzt auch zwei Kranke getragen werden, zusammen mit einer ganzen Schar Kinder. Die Menschen sind erst starr vor Anspannung, später wird es entspannter, sie fangen an, nervös und viel zu reden. Und noch später, als das Gerücht umgeht, dass 78 Menschen gesucht werden, die sich gedrückt haben sollen, schlägt das Reden um in ausgelassene Scherze. Ich selbst gebe eine Albernheit nach der anderen von mir. Ich sage: Ihr müsst nicht denken, dass ich betrunken bin. Und auch nicht, dass ich aus Nervosität so viel rede. Als wir in die Baracke zurückkamen, machte man es sich gemütlich, aß und trank an den Tischen, wie nach Jom Kippur.⁷

Und seither hat uns die Angst vor einem Transport nicht mehr verlassen. Wenn ich jetzt das Lager anschau, denke ich wie schon zu Anfang: Das wurde nicht für uns so schön hergerichtet. Das bestätigt meine dumpfen Gefühle und verstärkt sie sogar. Jedes Mal, wenn ich „Durchgangslager“⁸ höre, wird mir wieder kalt. Morgens, wenn ich beim Appell am Rand stehe, bin ich froh, dieses schreckliche Wort nicht hören zu müssen. Übrigens, die Angst vor Polen ist nur das eine. Die Angst vor Moerdijk ist das andere,⁹ ständig werden, wenn ein Transport mit Kranken und anderen [Arbeitsunfähigen] von dort zurückkommt, weitere Menschen dafür aufgegriffen. An solchen Tagen warnt man sich immer gegenseitig, doch von allen möglichen Dingen zu lassen: nicht mit den Händen in den Hosentaschen und langsam zu laufen, nicht zu viel zu reden unterwegs, nicht aufs Sandbeet vor der Tür zu treten, wenn man um die Ecke geht (denn auch dafür wurden schon Leute aufgegriffen), und vor allem nicht zum Frauenlager zu gehen. An Letzteres halte ich mich nicht. Mutter¹⁰ war ein paar Tage krank, und meine Tage waren sehr leer. Irgendetwas treibt mich zu ihr. Ist es eine Gewohnheit, dass ich das jeden Mittag mache, bei all dem Risiko, das damit verbunden ist? Bei allem Ritual gibt es doch auch etwas, was wirklich lebt, auch wenn man es nicht weiß. Und das hier ist nicht einmal eine starre Gewohnheit, sondern etwas, wozu ich jeden Mittag aufs Neue den Drang verspüre. Aber nicht aus Zärtlichkeit, eher aus Notwendigkeit, deren Art ich nicht bestimmen kann. Ein Drang moralischer Art, aber auch, um so dem Leben jeden Tag einen festen Halt zu geben. Ich esse immer etwas Leckeres bei ihr, und wir unterhalten uns sehr nett, aber an solchen Tagen voller Panik bleibe ich ganz bewegungslos und fühle mich doch auch etwas gejagt.

⁷ Jom Kippur (Versöhnungstag) ist der wichtigste jüdische Festtag im Jahr.

⁸ Im Original deutsch.

⁹ In Moerdijk bestand von März 1943 bis Febr. 1944 das größte Außenlager des KZ Vught. In den Außenkommandos mussten die Häftlinge schwere Arbeit verrichten und waren Misshandlungen der SS-Wachen ausgesetzt. Im Okt. 1943 wurden alle jüdischen Häftlinge aus Moerdijk zurück nach Vught gebracht und von dort nach Auschwitz deportiert.

¹⁰ Judith Koker-Presser (1892–1979), Hausfrau; wurde zusammen mit ihrer Familie im Febr. 1943 verhaftet und nach Vught gebracht, von dort im Juni 1944 nach Auschwitz deportiert; sie überlebte und kehrte 1945 in die Niederlande zurück.

Jetzt, da ich bei Lehmann einmal den Stein ins Rollen gebracht habe, geht Mutter sehr mit meinen Verdiensten hausieren.¹¹ Ich muss vor schwärmerischen Frauen meine Verse aufsagen, und immer mehr werde ich zum Liebling der Damen. Der Dichterliebling. Gestern meine Mutter: Frau Jakubowski,¹² darf ich Ihnen meinen Sohn vorstellen? Frau Jakubowski ist eine Dame, die in China gelebt hat, gegerbt, aber stark geschminkt in matten Farben, mit gebleichtem Haar und zwitschernd wie ein fröhlicher Vogel. Mein Sohn schreibt hier auch Gedichte, sagt Mutter im Tonfall stolzer Genugtuung. Sag sie doch einmal auf für die Dame. Ich denke an Woutertje Pieterse.¹³ „Oh, Gedichte, die schätze ich so sehr, Sie müssen wissen, ich bin selbst auch Künstlerin. Ich hatte immer Umgang mit Künstlern.“ Und ich sage ihr ein Verslein auf, und sie kneift die Augen zusammen, schüttelt den Kopf wie ein Pferd und sagt: Ich wusste nicht, dass Holländisch so klingen kann. Und als sie alles gehört hat: Wie unbeschreiblich muss Ihr Leiden sein. Oh, ich verstehe das so gut (alles in einem Emigranten-Niederländisch). Das habe ich selbst so erlitten. Genau so, meine Liebe (zu Mutter): Wir sind verwandte Seelen. Und dann ein Lobgesang: Wenn Sie von hier wegkommen, werden Sie daran gewachsen sein, und dann steht Ihnen mit Ihrer Begabung alles offen. Wissen Sie, meine Liebe, er ist nicht stark. Ich meine psychisch. Mutter protestiert. Aber Menschen, die so fein sind, so subtil usw. usw. Dennoch ist sie nicht dumm. Plötzlich: Aber ich habe Sie schon einmal gesehen. Bei Fritz H. Wissen Sie, meine Liebe, ich vergesse nie etwas. Alles, was in meinem Kopf ist, bleibt drin. Als man mich abholte, hat Fritz H. gesagt, einer meiner Jünger wurde abgeholt, ein hochbegabter junger Mann, der mir folgte (!!!), und jetzt habe ich auf nichts mehr Lust.

Heute Morgen beobachtete ich einen neuen (übrigens nicht sehr interessanten) Transport aus Amsterdam, und sie stand vor mir mit einem Becher der leckeren braunen Bohnensuppe, die heute hier ausgeteilt wird. Und warum tut Mutter das? Ich wollte schon lange darüber schreiben. Man muss sich hier jeden zum Freund machen. Und die Freundschaft dann halten. Mutter hat darin besonders viel Übung. Sie weiß, dass die Leute im Allgemeinen nicht sehr vornehm sind, und schreckt daher vor keinem Mittel zurück, so grob es in meinen Augen auch sein mag. Sorgt dafür, dass ihnen ein kleiner Vorteil zuteilwird, unterhält gute Beziehungen zu den Leuten der Essensausgabe, zu den Frauen von der Leitung, behandelt sie alle auf ziemlich ostentative Art und Weise. Führt ihnen ihre Kinder vor, lobt diese in den Himmel, so dass man ganz verlegen wird, aber sie erreicht, was sie will. Vater¹⁴ hat eine etwas plumpe Art des Schmeichelns, die mir Herzklopfen verursacht. Die kostet auch einiges an Zigaretten. Ich kann das nicht. Nicht weil ich moralische Bedenken hätte, auch wenn es mich ein wenig kribbelig macht, sondern weil ich nicht

11 David Koker galt als begabter Dichter, schrieb eigene Gedichte und übersetzte moderne hebräische Poesie.

12 Hertha Jakubowski, geb. Gotthilf (*1895), Hausfrau; war zusammen mit ihrem Mann 1937 aus Schanghai in die Niederlande eingewandert; 1943 in Vught inhaftiert; sie überlebte den Krieg und wanderte 1947 in die USA aus.

13 „Woutertje Pieterse. Die Geschichte eines holländischen Jungen“ ist ein Roman des niederländ. Autors Eduard Douwes Dekker, genannt Multatuli (1820 – 1887). Er beschreibt darin die Probleme eines jungen Dichters mit seiner kleinbürgerlichen Umgebung.

14 Jesaja Koker (1886 – 1945), Juwelier und Diamanthändler; wurde zusammen mit seiner Familie im Febr. 1943 verhaftet und nach Vught gebracht, von dort im Juni 1944 nach Auschwitz deportiert, er kam in einem Außenlager des KZ Groß-Rosen ums Leben.

die richtige Art und Weise finde. Jede Schmeichelei wird meiner Ansicht nach zu leicht durchschaut. Das kommt daher, dass ich eine zu gute Meinung von den anderen habe, denn Mutters Erfolge zeigen, dass ich mich irre. Aber es steht einem effizienteren Auftreten doch sehr im Wege.

DOK. 122

Die niederländischen Kirchen kritisieren am 19. Mai 1943 die von Reichskommissar Seyß-Inquart geplante Sterilisation der in „Mischehe“ lebenden Juden¹

Schreiben der Allgemeinen Synode der niederländ. Kirchen, ungez.,² Den Haag, an den Reichskommissar für das besetzte niederländische Gebiet,³ Den Haag, vom 19. 5. 1943

Schreiben an den Reichskommissar vom 19. Mai 1943 betreffend die Sterilisation der Partner aus „Mischehen“⁴

Nach allem, worüber die christlichen Kirchen in den Niederlanden sich in den Jahren der Besatzung schon genötigt gesehen haben, sich bei Eurer Exzellenz zu beschweren, namentlich in der Angelegenheit der jüdischen Bürger unseres Landes, geschieht im Augenblick etwas so fürchterliches, daß wir unmöglich umhin können, ein Wort im Namen unseres Herrn an Eure Exzellenz zu richten.

Schon beklagten wir uns über verschiedene Taten der Besatzungsmacht, welche in Widerspruch stehen zu den geistigen Grundlagen unseres Volkes, das seit seiner Entstehung wenigstens versucht hat, mit seiner Regierung unter Gottes Wort zu leben.

Jetzt hat man in den letzten Wochen einen Anfang gemacht mit der Sterilisierung in sogenannter Mischehe Verheirateter. Gott aber, der Himmel und Erde erschaffen hat und dessen Gebot allen Menschen gilt, dem auch Eure Exzellenz einmal Rechenschaft ablegen muß, hat den Menschen gesagt: Seid fruchtbar und vermehret euch (Gen. 1, 28). Die Sterilisierung bedeutet eine körperliche und seelische Verstümmelung, welche unmittelbar im Widerspruch steht zu dem göttlichen Gebot, daß wir den Nächsten nicht „entehren, hassen, verwunden oder töten“ sollen. Die Sterilisierung bedeutet eine Schändung sowohl göttlicher Gebote wie menschlichen Rechts. Sie ist die letzte Konsequenz einer antichristlichen und volksverheerenden Rassenlehre, einer Selbstüberhebung ohne Maßen, einer Welt- und Lebensanschauung, welche ein wahrlich christliches und menschliches Leben untergräbt und endlich unmöglich macht.

Sie, Exzellenz, sind im Augenblick in den Niederlanden faktisch die höchste politische Autorität. Ihnen ist es, wie die Dinge jetzt liegen, anvertraut, Recht und Ordnung in

1 Het Utrechts Archief, 1423/2156. Es handelt sich um eine zeitgenössische Übersetzung aus dem Niederländischen.

2 In einer anderen Version des Dokuments werden als Verfasser die Niederländisch-Reformierte Kirche, die römisch-katholische Kirche, die Altreformierten Kirchen, die Reformierten Kirchen im wiederhergestellten Verband, die Christlich-Reformierte Kirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche, die Alt-Lutherische Kirche, die Remonstrantische Bruderschaft und die Allgemeine Taufgesinnte Gesellschaft genannt; JHM, Doc. 00000628.

3 Arthur Seyß-Inquart.

4 Der Titel des Schreibens ist im Original auf Niederländisch.

diesem Lande zu erhalten – anvertraut nicht nur von dem Führer des Deutschen Reiches, sondern durch eine unergründliche Fügung auch von dem Gott, den die christliche Kirche auf Erden verkündigt. Ihnen gelten, ganz wie allen anderen Menschen und dazu im Besonderen, weil Sie nun einmal diese hohe Stellung einnehmen, die Gebote dieses Herrn und Richters der ganzen Erde.

Darum sagen Eurer Exzellenz die christlichen Kirchen in den Niederlanden im Auftrage Gottes und auf Grund seines Wortes: Es ist die Pflicht Eurer Exzellenz, dem schändlichen Vorgehen der Sterilisierung vorzubeugen.

Wir machen uns keine Illusionen. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir kaum erwarten können, daß Eure Exzellenz auf die Stimme der Kirche, das heißt auf die Stimme des Evangeliums, das heißt auf die Stimme Gottes, hören wird. Aber was man menschlicherweise nicht erwarten kann, das dürfen wir im christlichen Glauben hoffen. Der lebendige Gott hat die Macht, auch das Herz Eurer Exzellenz zur Bekehrung und zum Gehorsam zu neigen. Das also bitten wir von Gott, Eurer Exzellenz und unserem leidenden Volke zum Guten.

DOK. 123

Die Sekretärin Mirjam Levie beschreibt ihre Anspannung, als vom 21. bis 25. Mai 1943 viele Mitarbeiter des Jüdischen Rats zur Deportation ausgewählt werden müssen¹

Handschriftl. Brief von Mirjam Levie,² vom 4. 7. 1943³

Sonntag, den 4. Juli 1943 ½ 5, Baracke 65

Lieber Kobold,⁴

obgleich ich keine Ruhe zum Schreiben habe und es sehr schwierig ist, auf der mittleren Etage eines Dreierstockbetts mit vornüber gebeugtem Kopf zu schreiben, damit ich ihn nur nicht am oberen Bett stoße, will ich doch eben Trost bei Dir suchen und Dir „kurz“ erzählen, wie wir hier in W'ork gelandet sind. Das Fallbeil ist nun endlich niederge-saust, und in mancher Hinsicht ist es schlimmer, in anderer weniger schlimm, jedenfalls ist alles völlig anders, als wir es uns vorgestellt hatten. Und eigentlich hatten wir ja auch

1 NIOD, 244/1480. Teilweise abgedruckt in: Mirjam Bolle, „Ich weiß, dieser Brief wird Dich nie erreichen“. Tagebuchbriefe aus Amsterdam, Westerbork und Bergen-Belsen, Berlin 2006, S. 140 – 148. Die Übersetzung wurde weitgehend aus der deutschen Publikation übernommen, © Eichborn AG, Frankfurt a. M. 2006, die fehlenden Teile neu übersetzt.

2 Mirjam Levie (*1917), Sekretärin; 1938 – 1941 für das Komitee für jüdische Flüchtlinge (CJV) tätig, dann für den Jüdischen Rat, im Mai 1943 Sekretärin von Raphaël Henri Eitje; im Juni 1943 nach Westerbork deportiert, im Jan. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, im Juli 1944 wurde sie nach Palästina ausgetauscht; 1944 Heirat mit Leo Bolle; 1948 – 1981 bei der niederländ. Botschaft in Tel Aviv tätig.

3 Der Brief wurde erst am 4. 7. 1943 in Westerbork geschrieben, handelt jedoch hauptsächlich von Ereignissen in den Tagen vom 21. bis 25. 5. 1943.

4 Leonard (Leo) Bolle (1912 – 1992), Lehrer; er war 1938 nach Palästina ausgewandert und verlobt mit Mirjam Levie, die ihm viele Briefe in tagebuchartiger Form schrieb. Ein Freund versteckte diese in Amsterdam. Das Tagebuch, das Mirjam Levie später in Westerbork und Bergen-Belsen führte, konnte sie bei ihrem Austausch mit nach Palästina nehmen.

gar keine Vorstellung von allem. Im Mai ist so entsetzlich viel passiert, dass ich Dir beim besten Willen nicht alles erzählen kann. Ich habe Zeitungsausschnitte und Notizen aufgehoben, aber es ist noch sehr die Frage, ob ich sie jemals wieder in Händen halten werde. An ein paar Ereignisse erinnere ich mich noch. So wurden alle Männer, die während der Kriegstage im Mai 1940 in der Armee gewesen waren, als Kriegsgefangene deportiert.⁵ In der Zeitung erschienen wiederholt Aufrufe für bestimmte Regimenter. Außerdem mussten alle Männer zwischen 20 und 35 (?) zum Arbeitseinsatz.⁶ Studenten, die die Loyalitätserklärung nicht unterzeichnet haben, wurden nach Deutschland verschleppt.⁷ Auch alle Christen müssen ihr Radio abgeben.⁸ Das ist allerhand!!!! Es bedeutet, dass praktisch niemand mehr übrigbleibt.

Im Mai hatten wir abends auch wieder Besuch, und die Männer (einer von ihnen schien ein echter Goj zu sein, ein altes und seniles Kerlchen) notierten Vaters⁹ Namen und seine Sperrnummer.¹⁰ Als ich mich am nächsten Morgen erkundigte, was das zu bedeuten habe, hörte ich, dass wir eine Anweisung zum Umzug nach [Amsterdam-]Ost erhalten sollten. Gerade in dieser Woche hatten wir Mutter¹¹ zum Arzt geschickt, weil sie so dünn geworden war, und der hatte in ihrer Brust einen Knoten entdeckt und sie zu Kropveld¹² überwiesen. Ich habe sie begleitet, und Dr. Kropveld meinte, sie müsste operiert werden. Fürchterlich in dieser unsicheren Zeit der Deportationen und einer möglichen Invasion usw. Das hatte uns gerade noch gefehlt! Und dann noch das Problem mit dem Haushalt! Zufällig traf ich aber Selma,¹³ und sie erklärte sich bereit, zu uns zu kommen. Später zeigte sich, dass das nicht möglich war, weil man beim JR alle gelernten Krankenschwestern brauchte und man sie keine Haushaltsarbeiten machen lassen wollte. Durch Gottes Gnade konnten wir bei der Medizinkommission des JR erreichen, dass sie dennoch zu uns kommen dürfe, wenn Mutter aus dem Krankenhaus entlassen würde und noch zu schwach wäre, einen eigenen Haushalt zu führen.

5 Siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943, Anm. 10.

6 Vom 1. 4. 1942 an wurden alle niederländ. Männer zwischen 18 und 35 Jahren zum „Arbeitseinsatz“ in Deutschland aufgerufen, sofern sie nicht als unentbehrlich galten. Vom 7. 5. 1943 an wurde dies auf die bisher entlassenen Kriegsgefangenen ausgedehnt.

7 Am 13. 3. 1943 forderten die Besatzungsbehörden von den Studenten die Unterzeichnung einer sog. „Loyalitätserklärung“ gegenüber dem „Dritten Reich“. Anfang April schloss daraufhin die Universität Nimwegen. Alle anderen Universitäten verschickten die Aufforderung an ihre Studenten. Die meisten Studenten verweigerten die Unterzeichnung und wurden daraufhin zum „Arbeitseinsatz“ nach Deutschland geschickt. Einige der Verweigerer tauchten in den Niederlanden unter.

8 Am 13. 5. 1943 erging die Aufforderung an alle Niederländer, ihre Radios bei den deutschen Behörden abzuliefern, ca. 75 % aller Radiogeräte wurden daraufhin abgegeben.

9 Moritz Jacob Levie (1889–1965), Kaufmann; Prokurator und Direktionsmitglied der Niederländisch-Asiatischen Handelsgesellschaft; er wurde im Mai 1943 nach Westerbork deportiert, von dort im Jan. 1944 nach Bergen-Belsen, im Juli 1944 wurde er nach Palästina ausgetauscht.

10 „Sperrnummer“ im Original deutsch. Die Freistellung von der Deportation wurde in Nummern erfasst, die in den Pass gestempelt wurden, die Stempel hießen Freistellungs- oder Sperrstempel – von der Deportation freigestellt oder für die Deportation gesperrt. Zum System der Freistellungen siehe Einleitung, S. 33 f. und 37 f.

11 Sara Levie-Oesterman (1882–1975), Hausfrau; sie wurde im Sept. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort im Jan. 1944 nach Bergen-Belsen und im Juli 1944 nach Palästina ausgetauscht.

12 Dr. Aron Kropveld (1895–1972), Arzt; von 1923 an als Radiologe tätig, am 28. 1. 1944 als in „Mischehe“ Verheirateter nach Westerbork deportiert, von dort am 3. 3. 1944 weiter nach Auschwitz; Rückkehr im Aug. 1945, 1970 emigrierte er auf die Niederländischen Antillen.

13 Selma Gazan (*1916), Krankenschwester; überlebte den Krieg.

Aber alles sollte ganz anders laufen! Ich ging in [Amsterdam-]Ost auf Erkundungstour, um schon mal eine Wohnung zu suchen. Man bekommt zwar eine Wohnung zugewiesen, aber wenn man sagt: „Ich will diese oder jene Wohnung haben“, und das Fräulein, das die Wohnungen zuteilt (eine Nichte Musserts!) gute Laune hat, dann bekommt man sie auch. Aber ich fand nichts. Es stand zwar viel leer, aber die Wohnungen waren noch nicht gepulst (durch die Spedition Puls leer geräumt).¹⁴ Außerdem hatten wir noch keine „Anweisung“,¹⁵ den Befehl zum Umzug, erhalten, und Sluzker riet mir davon ab, sie selbst zu beantragen. Ich hatte aber große Eile, denn zum einen sollte Mutter im NIZ¹⁶ aufgenommen werden, zum anderen stand uns so etwas wie eine neue Sperre¹⁷ bevor, wodurch wir irrsinnig viel Arbeit bekommen würden.

Am Freitag, den 21. Mai 1943 platzte die Bombe. Der JR wurde einberufen, und am späten Nachmittag wurde bekanntgegeben, „ein Teil des JR werde eine Aufforderung zum Arbeitseinsatz¹⁸ erhalten und jeder müsse sich bereithalten“. Ich vergaß, die Kleinigkeit zu erwähnen, dass sich die Ungespernten im Polderweg¹⁹ melden mussten und nur sehr wenige erschienen waren. Jetzt war also der JR selbst dran!! Mir wurde gesagt, ich müsse mich an der Nieuwe Keizersgracht²⁰ einfinden, wo Eitje war, und bewaffnet mit Personalisten rannte ich dorthin. Dort waren alle versammelt und machten finstere Gesichter; was aber genau los war und um wie viele es ging, wusste niemand. Man wies mich an, um acht Uhr zurückzukommen. Es war Freitagabend, und Mutter sollte an diesem Sonntag im NIZ aufgenommen werden. Doch daran war nichts zu ändern.

An jenem Abend beriefen wir zu viert (die Fliegen hier machen mich gerade verrückt), Ro Leuvenberg, Sekretärin von Meyer de Vries,²¹ Lies Agtsteribbe (Brandon), Frouk de Lange (Prof. Cohen) und ich, alle Abteilungen ein, die Personalisten erstellen mussten, welche dann der Kommission zur Prüfung vorgelegt werden sollten.²² Außer den obigen vier Mitgliedern gehörte auch noch Henri Edersheim,²³ Den Haag, dieser Sperrkommission an. Wir gingen um elf nach Hause. Das war vorerst die letzte Nacht, in der ich

14 Die Wohnungen von deportierten Juden wurden im Auftrag des ERR und der Hausraterfassungsstelle durch die Amsterdamer Spedition von Abraham Puls (1902 – 1975) leer geräumt. Umgangssprachl. entstand daraus das Verb „pulsen“.

15 Im Original deutsch.

16 Das Niederländisch-Israelitische Krankenhaus wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet und lag an der Nieuwe Keizersgracht. Patienten und Personal des NIZ wurden am 13. 8. 1943 nach Westerbork deportiert.

17 Im Original deutsch.

18 Im Original deutsch.

19 Siehe Dok. 129 vom 4. 6. 1943, Anm. 2.

20 Im Original steht die Abkürzung N K.gr. Dort befand sich das Hauptgebäude des Jüdischen Rats.

21 Meijer (auch Meyer) de Vries (1891 – 1980), Beamter; bis 1941 im Sozialministerium tätig, 1942 – 1943 Kommissionsmitglied des Jüdischen Rats, lebte 1943 – 1945 vermutlich im Versteck; 1948 – 1956 Beamter.

22 Die sog. Sperr-Kommission des Jüdischen Rats entschied darüber, für welche Mitarbeiter des Rats die Freistellung von der Deportation beantragt wurde. Anhand verschiedener Listen sollte sie diejenigen Mitarbeiter des Jüdischen Rats herausfiltern, auf die der Jüdische Rat am leichtesten verzichten könnte. Die vier Sekretärinnen waren Rosine (Ro) Leuvenberg (1909 – 1987), Elizabet (Lies) Agtsteribbe (1912 – 1945), Froukje Debora de Lange (1916 – 2005) und Mirjam Levie.

23 Mr. Henri Edersheim (1885 – 1943), Jurist; 1941 Sekretär der Jüdischen Koordinations-Kommission Den Haag, 1942 Kommissionsmitglied des Jüdischen Rats; am 17. 7. 1943 wurde er nach Westerbork deportiert, eine Woche später weiter nach Sobibor, wo er bei der Ankunft ermordet wurde.

schlafen sollte. Ich habe keine Kraft mehr, Dir alles im Einzelnen zu beschreiben. Ich hätte es früher notieren sollen. Die Lage in diesen Tagen war so angespannt, und nun kann ich keine Worte dafür finden. 7000 Menschen sollten eine Aufforderung erhalten, wobei die Moffen sofort erklärt hatten, es würden „schreckliche Dinge“ passieren, wenn nicht genügend Personen erschienen.²⁴ Der Professor vermutete Erschießungen, ob das Wort tatsächlich gefallen ist, weiß ich nicht. Das bedeutete sechzig Prozent (glaube ich) des JR, alles Personen, die man gut kennt. Und dann ... die Eltern! Wir vier (die Sekretärinnen) sprachen von nichts anderem.

Zwar hatte ich gesehen, dass Bluth²⁵ Vater nicht hatte fallenlassen, was mich sehr verwunderte, weil ich aber die Abteilungslisten gesehen hatte, war mir sofort klar, dass man niemals auf die erforderliche Anzahl kommen würde. Jede Abteilung hatte nämlich jene Mitarbeiter auf ihre schwarze Liste gesetzt, von denen sie sicher wusste, dass sie bei einer anderen Abteilung unabkömmlich waren. So hatte das Seminar z. B. Leo Seeligmann²⁶ fallenlassen, weil man wusste, dass die jüdische Mittelschule an ihm festhalten würde. Auf diese Weise verfuhrten alle Abteilungen, was zur Folge hatte: (in der Zwischenzeit habe ich die Wäsche gewaschen und ein bisschen Eintopf gegessen, und nun schreibe ich weiter. Habe einen herrlichen Ausblick; zwischen zwei Betten flattert ein Teil der Wäsche)

1. Es kam zu Missverständnissen, da z. B. das Seminar gedacht hatte, die jüdische Mittelschule werde Leo Seeligmann auf ihre Liste unabkömmlicher Mitarbeiter setzen, und daher geglaubt hatte, ihn auf die eigene schwarze Liste setzen zu können, die jüdische Mittelschule jedoch gemeint hatte, das Seminar werde ihn sicherlich als unabkömmlich aufführen, also könnte sie ihn auf die Aufforderungsliste setzen.

2. Die Liste wurde viel zu kurz, da zu wenige tatsächlich aufgeführt wurden. Personen wie z. B. Seeligmann kamen selbstverständlich nicht vor und zählten demnach nicht zu den 7000, die nötig waren.

Ich hoffe, dass alles deutlich wurde, und hoffe noch mehr, dass ich Dir alles mündlich erzählen kann. Es ist nicht leicht, sich in einer Baracke mit tausend Menschen zu konzentrieren, und es ist natürlich so viel passiert, dass das schon wieder verblasst ist.

Samstag [22. Mai] den ganzen Tag gearbeitet. Mit Eitje die Personalliste durchgegangen und nachts an der Kartothek gearbeitet.

Am nächsten Morgen [23. Mai] um elf Uhr nach Hause, Mutter verabschiedet, die ins Krankenhaus ging. Als Vater und sie gegangen waren und ich allein im Haus war, habe ich schrecklich geweint, weil ich wusste, dass es uns schlecht ergehen würde und ich es so furchtbar fand, dass sich der JR wieder für diese Henkersarbeit hergab und nicht erklärte: Es ist jetzt doch aus und vorbei, macht euren Dreck allein! In diesem Zusammenhang folgender, bitterer, aber sehr bezeichnender „Witz“. Asscher & Cohen werden zu den Moffen zitiert und bekommen zu hören, dass die Juden vergast werden sollen, worauf die

²⁴ In der Sitzung des Jüdischen Rats vom 21. 5. 1943 berichteten die Vorsitzenden über diese Drohung; NIOD, 182/3.

²⁵ Richtig: Curth Blüth (*1891), Kaufmann; emigrierte 1919 aus Deutschland in die Niederlande, wurde 1935 naturalisiert; Leiter der Abt. Hilfe für Abreisende des Jüdischen Rats; im Dez. 1943 nach Westerbork deportiert, kehrte er 1945 nach Amsterdam zurück.

²⁶ Isac Leo Seeligmann (1907–1982), Dozent; 1940–1943 stellv. Vorsitzender der Zentralen Kulturkommission des Jüdischen Rats; im Nov. 1943 nach Westerbork deportiert, im Sept. 1944 nach Theresienstadt; von 1949 an Professor in Jerusalem.

erste Frage des Professors lautet: „Liefern Sie das Gas oder sollen wir das machen?“ So war die Situation.

Von elf bis zwei geschlafen, wieder ins Büro. Dann musste ich im Auftrag der hohen Tiere alle persönlichen Freunde von der (vorläufigen) Aufforderungsliste streichen. Gut, was? Ich bekam einfach eine Liste mit Freunden und musste prüfen, ob sie aufgefordert werden sollten, und wenn ja, musste ich sie von der Liste streichen. Ich heulte fast vor Wut und Ärger, aber ich konnte nichts dagegen tun. Um halb sieben nach Hause, um acht Uhr zurück.

Diese Nacht [23. auf 24. Mai] werde ich niemals vergessen. Ich arbeitete an der Liste mit den Aufforderungen und musste sie mit den Karten der Kartothek abgleichen. In meiner Abteilung saßen richtig nette Leute, alles Abteilungschefs, aber jetzt ein richtig guter Haufen. Gleichzeitig war eine Gruppe von Rechnungsprüfern zum Zählen eingeschaltet, u. a. Ab Vreedenburg und Karel Hartog!!²⁷ Du weißt ja noch, was ich Dir über ihn geschrieben hatte, und ich konnte jetzt nicht begreifen, warum er sich für diese unmögliche Arbeit (von der man einfach nicht glauben konnte, das sie wahr sei) einspannen ließ. Ich vergaß Dir noch zu erzählen, dass sich Freddy²⁸ geweigert hatte, die Listen zu erstellen, und Elie Dasberg²⁹ ebenfalls. Aber sie wussten ja, dass man sie nicht fallenlassen würde, und was die Eltern betrifft: Elies Bruder, Simon Dasberg (der inzwischen stellvertretender Oberrabbiner von Amsterdam geworden war), würde schon für seine Mutter sorgen, Dein Vater³⁰ war als Leiter der Begräbnisvereinigung sicher, sie konnten es sich also erlauben. Aber von Karel fand ich es doch schrecklich, und ich musste andauernd daran denken, weil er wirklich beängstigend schlecht aussah. Außerdem war er sehr nervös und brachte durch sein barsches Verhalten jeden gegen sich auf. Diese Rechnungsprüfer machten nichts anderes als zählen und erneut zählen. Und die Zahl stimmte nicht. Sie blieb weit unter 7000, was sich leicht erklären ließ (siehe oben). Wir hatten es ja vorausgesehen, die hohen Herren selbst aber nicht. Die Folge war eine „Razzia“, d. h. die gesamte Kartothek wurde durchforstet und anhand der Karten, die herausgeholt wurden, schrieb man Aufforderungen. Völlige Willkür. Unsere Gruppe, welche die Aufforderungsliste in die Hände bekam – ab und zu mussten wir ins Zimmer des Professors, wo das Blutbad ausgeführt wurde, um die Listen zu holen –, war so wütend. Wir sahen natürlich immer mehr Namen von guten Freunden, Kollegen, manche sogar von Verwandten, Geschwistern und sogar Kindern und Eltern! Die Anspannung wurde unerträglich,

27 Abraham (Ab) Vreedenburg (1909 – 1984), Revisor; überlebte den Krieg und emigrierte 1950 nach Israel. Karel David Hartog (1909 – 1995), Revisor; von 1936 an Vorsitzender der Jüdischen Jugendföderation; Mitarbeiter des Jüdischen Rats; von Juni 1942 bis Juli 1943 in Westerbork inhaftiert, danach entlassen; 1945 – 1946 Geschäftsführer des Niederländischen Zionistenbundes, 1946 Emigration nach Palästina.

28 Godfried (Freddy) Bolle (1914 – 1983), Makler; aktiv in zionistischen Organisationen, leitete 1941 die Zentrale Kulturkommission; am 26. 5. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 11. 1. 1944 weiter nach Bergen-Belsen; 1945 Rückkehr in die Niederlande, aktiv im Wiederaufbau jüdischer Organisationen.

29 Eliazar (Elie) Dasberg (1904 – 1989), Versicherungsmakler; aktiv in zionistischen Organisationen, 1941 – 1943 Leiter der Abt. Berufsausbildung beim Jüdischen Rat; er wurde am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 15. 3. 1944 weiter nach Bergen-Belsen; 1950 emigrierte er nach Israel und war dort Versicherungsmakler.

30 Mozes Bolle jr. (1879 – 1945), Bestatter; am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort am 11. 1. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, wo er starb.

bis irgendwann einer der Männer (ein ehemaliger Theaterdirektor und Konzertagent)³¹ zu weinen anfang und schrie, er werde nicht mehr weitermachen. Daraufhin warfen wir alle die Sache hin, und einer von uns ging zum Professor, um ihm mitzuteilen, dass wir diese irrsinnige Henkersarbeit unmöglich ausführen konnten.

Daraufhin kam die gesamte Kommission in unser Zimmer, und der Professor sagte etwas wie: „Wenn wir es nicht machen, passieren schlimme Dinge.“ Aber als man ihm sagte, es würden sowieso zu wenig Leute erscheinen, antwortete er: „Das ist dann der Wille des Volkes. Aber ich kann nicht die Verantwortung auf mich nehmen, den Befehl zu verweigern.“ Das alles klingt sehr nüchtern, aber kaum einer konnte noch seine Einwände vorbringen, weil alle weinten. Auch der Professor war nicht weit davon entfernt.

Ich riss mich so gerade noch zusammen und sagte: „Aber Professor, es ist doch auch der Wille des Volkes, dass Sie den Befehl verweigern. Und wenn die schrecklichen Dinge, von denen Sie immer wieder sprechen, dann doch passieren (der Professor hatte nämlich erzählt, die Moffen hätten damit gedroht, es würden Dinge geschehen, von denen wir uns nicht die geringste Vorstellung machen könnten, falls nicht genug Leute erschienen. Außerdem hatte er gesagt, er sei überzeugt, dass nur wenig Leute erscheinen würden), warum müssen wir dann erst diese elende Arbeit durchführen? Warum legen wir uns nicht in die Sonne, um für Polen Kräfte zu sammeln?“ Alle pflichteten mir bei und nickten mir zu, während ich mir das Weinen kaum verkneifen konnte. Der Professor antwortete: „Fräulein Levie, das können Sie nicht beurteilen.“ Ich war daraufhin nicht mehr in der Lage, ihm zu sagen, es sei keine Kunst, jemanden so abzukanzeln.

Der Professor schaute in die Runde der schluchzenden Männer – ich war die einzige Frau – und sagte: „Machen Sie es uns doch nicht so schwer, die Aufforderungen *müssen* raus.“ (Sie hatten wohlgemerkt am Freitag den Befehl erhalten, und am *Dienstag* mussten sich die Leute melden!) Kurz und gut, wir machten uns wieder an die Arbeit.

Um 6 Uhr morgens [Montag, 24. Mai] wurden Lies Agtsteribbe (sie hatte einen schrecklichen Weinkrampf aus Angst um die Eltern. Hätte ich es nicht für Vater und Mutter getan, hätte ich das Ganze schon längst hingeschmissen und gesagt: Ihr könnt mich mal, ich mache nicht mehr mit), Ab Vreedenburg, Dorus Hijmans,³² Karel Hartog und ich zur Kommission zitiert, wo man uns fragte, ob wir uns körperlich und geistig stark genug fühlten, die Razzia der Kartothek, die nicht zu Ende gebracht worden war, weiterzuführen. Wir weigerten uns allesamt, woraufhin sich die Herren anschauten und meinten: „Dann werden wir es eben allein machen.“ Dorus H. und einige andere haben es dann doch getan, die anderen gingen. Um zwei Uhr war ich zu Hause, geschlafen bis vier Uhr, ins Büro.

In der Zwischenzeit hatten viele Leute gehört, dass sie eine Aufforderung erhalten würden, z. B. von den Schreibkräften, die in jener Nacht auch Nervenzusammenbrüche hatten, etwa wenn sie Aufforderungen für die eigenen Eltern tippen mussten. Beim ersten Namen gelang es ja noch, die Aufforderung rückgängig zu machen, beim zweiten schon

31 Walter Levy (*1883), Theaterdirektor, Konzertagent; war 1936 aus Deutschland emigriert; im Mai 1943 wurde er nach Westerbork, im Jan. 1944 nach Bergen-Belsen deportiert, im Juli 1944 nach Palästina ausgetauscht.

32 Isidor (Dorus) Hijmans (1908–1943), Kaufmann; arbeitete in der Abt. für jüdische Einquartierungen, danach in der Kommission für finanzielle Angelegenheiten des Jüdischen Rats; am 29. 9. 1943 nach Westerbork und am 16. 11. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er bei der Ankunft ermordet wurde.

nicht mehr. Alles Willkür, Laune und Zufall. Diese Menschen musste ich empfangen und die Angaben zusammenstellen. Gegen sechs Uhr erreichte uns die Nachricht, dass die Belegschaft des NIZ gemeinsam mit ihren Verwandten, die bei ihnen wohnten, fünf Tage lang im Gebäude der JI³³ interniert werden sollte. Panik und Hunderte von Mutmaßungen. Eine Stunde später eine Erklärung des Professors: Die Meldung ist falsch. Nur das Krankenhauspersonal *mit Aufforderung* wird interniert, *ohne Familie*. Inzwischen hatten sich allerdings schon ganze Familien zur JI aufgemacht. Daraufhin waren wir etwas beruhigt, denn wir dachten, sie bekämen eine Sonderbehandlung, während später klar wurde, dass das Krankenhauspersonal vor den Maßnahmen, die gegen den Rest der Bevölkerung ergriffen werden sollten, in Sicherheit gebracht werden sollte.

Nach Hause um etwa sechs Uhr. Danach zu Freddy, weil ich mit jemandem reden musste. Alle sahen aus wie in den ersten Kriegstagen, nervös, bleich und dünn. Mit Freddy ein paar Stunden gesprochen, dann nach Hause (also Montagnacht), geschlafen (zum ersten Mal nach zwei Nächten) und um neun Uhr [Dienstag, 25. Mai] zum Waterloo plein,³⁴ um dort zu hören, wer eine Aufforderung erhalten hatte und ob es Irrtümer gab. Ich hatte in der Zwischenzeit bereits von Dutzenden Bekannten und Verwandten gehört, die eine Aufforderung erhalten hatten. Grewels,³⁵ weitere Onkel, Tanten usw. Um zehn Uhr zur N. K.gr. [Nieuwe Keizersgracht]. Dort wurde ich zur Kommission gerufen (die anderen Sekretärinnen waren noch nicht da), und dann fing das Spiel von vorne an. Aufforderungen im selben Tempo rückgängig machen, wie sie vorher ausgestellt worden waren. Und da zeigte sich nun, wie recht wir gehabt hatten, als wir meinten, es sei eine unmögliche Arbeit, denn bei unzähligen Fällen erklärte die Kommission: Nein, aber *das* geht dann doch nicht! Und wieder begann das Spiel der Willkür. Bis nachmittags um fünf Uhr wurden Aufforderungen rückgängig gemacht, während sich die Betroffenen doch am selben Tag im Polderweg melden mussten. Tausend Aufforderungen kamen mit dem Vermerk „unzustellbar“ zurück. Düstere Aussichten also für die erforderliche Zahl von 7000!³⁶ Um halb sieben fragten Ro Leuvenberg und ich unsere Chefs, ob wir in der Nacht wieder zurückkommen sollten, denn die endgültige Liste der Aufforderungen musste getippt werden. Aber das hielten sie nicht für nötig, also gingen wir, völlig erschöpft, nach Hause.

Tschüss Liebster,
vielleicht morgen weiter.

33 Die Joodse Invalide (Jüdisches Altenheim) wurde 1938 in einem großen Gebäude an der Nieuwe Achtergracht 100 von einem zu diesem Zweck gegründeten Verein in Betrieb genommen, die Bewohner wurden im März 1943 nach Westerbork deportiert.

34 Dort befand sich zu diesem Zeitpunkt die Sozialabt. (Maatschappelijk Werk) des Jüdischen Rats.

35 Gemeint ist das Ehepaar Israël (Isidoor) Grewel (1885–1943) und Channa Anna Grewel-Bolle (1894–1943), eine Tante von Mirjam Levies Verlobtem Leo Bolle.

36 Zu den Folgen siehe Dok. 125 vom 26. 5. 1943.

DOK. 124

Die niederländischen Generalsekretäre entwerfen am 25. Mai 1943 einen Protestbrief gegen die beabsichtigte Sterilisation von Juden¹

Schreiben der niederländ. Generalsekretäre,² ungez., an den Generalkommissar für Verwaltung und Justiz, Dr. E. Wimmer,³ Den Haag, undat. (Entwurf)⁴

Sehr geehrter Herr Generalkommissar,

Es ist uns bekannt geworden, daß seitens Besetzungsbehörden beabsichtigt wird, bestimmte Kategorien von Juden in den Niederlanden einer Sterilisationsbehandlung unterziehen zu lassen oder daß bereits dazu übergegangen ist. Wie verlautet, wird der betreffende Jude vor die Wahl gestellt, entweder sich nach Polen überbringen zu lassen oder sich dieser Sterilisationsbehandlung freiwillig zu unterwerfen.

Es will uns jedoch scheinen, daß durch die große Unsicherheit über das Schicksal in Polen und den Bruch mit den Familienbeziehungen hierzulande bei dieser Wahl der Charakter der Freiwilligkeit fortfällt.

Wie sehr auch durch verschiedene Verordnungen die Lage der niederländischen Juden von der der anderen Bürger abweichend gemacht worden ist, nach niederländischem geschriebenem Recht sind sie niederländische Staatsbürger geblieben und bleiben sie gemäß der Verfassung gleichen Anspruch auf Schutz von Leib und Habe behalten wie alle, die sich auf niederländischem Grundgebiet befinden. Außer auf dem geschriebenen geltenden Recht beruhen diese Stellung und dieser Anspruch – wie Ihnen nicht unbekannt sein wird – auch auf der festen Rechtsüberzeugung von nahegenug dem ganzen niederländischen Volke. Es sei hier hinzugefügt, daß diese Überzeugung sich nicht auf ein mehr oder weniger Judenfreundlich-Sein gründet, sondern ausschließlich ihren Grund in einem tiefverwurzelten Rechtsbewußtsein hat. Sie würde sich denn auch auf jede andere Bevölkerungsgruppe, die unter bestimmten Umständen, wie zurzeit die Juden, in eine Sonderlage geraten würde, beziehen.

Aus diesem Grunde fühlen wir uns als Leiter verschiedene[r] Hauptbestandteile der niederländischen Staatsverwaltung verpflichtet, Sie von den Gefühlen, die die Anwendung der erwähnten Sterilisationsmethode bei nahegenug der ganzen niederländischen Bevölkerung erregen wird, in Kenntnis zu setzen.

Das niederländische Volk betrachtet den Körper und den körperlichen Status als den meist eigenen Besitz des Menschen. Je nach dem man mehr beschaulich oder mehr sachlich eingestellt ist, wird dies von dem niederländischen Volk als einen durch göttliches, gesetzliches oder durch Naturrecht geschützten Besitz empfunden.

¹ NIOD, 101a/3d.

² Der Brief sollte von folgenden Generalsekretären unterzeichnet werden: Derk Gerard Willem Spitzen (Ministerium für Wasserwirtschaft), Karel Johannes Frederiks (Innenministerium), Jan van Dam (Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Kulturverwaltung), Hans Max Hirschfeld (Ministerium für Handel, Industrie und Schifffahrt), Otto Eduard Willem Six (Kolonialministerium) und Robert Anthony Verwey (Sozialministerium). Jan van Dam lehnte die Unterzeichnung in einem Brief vom 2. 6. 1943 ab. Letztendlich wurde der Brief nie an die deutschen Behörden verschickt.

³ Richtig: Friedrich Wimmer.

⁴ Das Dokument ist eine zeitgenössische Übersetzung aus dem Niederländischen, sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten. Es lag einem Schreiben von Generalsekretär Spitzen an Generalsekretär Frederiks vom 25. 5. 1943 bei.

Demzufolge wird im niederländischen Volk ein Eingriff in die Unberührtheit dieses Besitzes als einen Eingriff in dieses göttliche, gesetzliche oder in dieses Naturrecht gefühlt. Das Vertrauen in diese verschiedenen Rechtsarten und das Verlangen nach ihrer Aufrechterhaltung sind so groß, daß Maßnahmen wie die obererwähnte, unbeachtet des Ausmaßes, in dem, und unbeachtet der Gruppe, auf die sie angewendet werden, nicht nachlassen werden, allseits bei der Bevölkerung tiefste Bestürzung und Empörung hervorzurufen. Diese Gefühle werden solch intensiver Art und so allgemein unter der Bevölkerung verbreitet sein, daß wir uns nicht berechtigt fühlen, darüber zu schweigen, wenn auch der Gegenstand dieses Schreibens einigermaßen außerhalb der Grenzen der praktischen Tätigkeit jedes unserer Departements fällt.

Die obige Angelegenheit ist unseres Erachtens von so tiefem Ernst, daß wir Sie bitten möchten, den Herrn Reichskommissar⁵ von dem Inhalt dieses Schreibens in Kenntnis zu setzen, zu welchem Zweck wir Abschrift anbeifügen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DOK. 125

Die Zentrale Kommission berät am 28. Mai 1943 darüber, wie sie ihre Tätigkeit nach der Deportation vieler Mitarbeiter des Jüdischen Rats fortsetzen kann¹

Protokoll, ungez., vom 2. 6. 1943 (Durchschlag)²

Protokoll der 95. Sitzung der Zentralen Kommission, vom Freitag, den 28. 5. 1943, um 10.30 Uhr hier im Gebäude Nw. Keizersgracht 58

Anwesend: Prof. Cohen, Vorsitzender, Frau van Thijn und die Herren Asscher, Aal, Blazer, Blüth, Cahen, A. Cohen, Diamand, Edersheim, Eitje, Hendrix, Kauffmann, Jacobs, Jacobson, Krouwer, van der Laan, Moser, van Oss, Sluzker, de Vries en Brandon, Sekretär. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und berichtet von den Ereignissen der vergangenen Woche.³ Diese Woche war eine der schrecklichsten in der Geschichte der Amsterdamer Juden. Die Blüte unserer Leute ist den Geschehnissen zum Opfer gefallen, die niemals vergessen werden. Amsterdam wurde in Israel so manches Mal als Mutter bezeichnet, und die Geschichte des Judentums ist hier so stark verankert wie sonst nur an wenigen Orten. An einem einzigen Tag wurde eine 300-jährige Geschichte ausgelöscht. Wir haben die Menschen auf dem Houtmarkt gesehen⁴ und darunter viele gute Freunde erkannt: Menschen, die selbst oder deren Vorfahren viel für Israel getan haben. Sie haben es mit jenem Stolz getragen, in dem man den Adel des Judentums erkennt.

Es ist jetzt schwer, darüber nachzudenken, wie die Arbeit fortgesetzt werden soll. Bevor wir hierzu übergehen, müssen wir ein Wort des Danks äußern für alles, was die, die uns

⁵ Arthur Seyß-Inquart.

¹ NIOD, 182/38. Abdruck in: Bolle, „Ich weiß, dieser Brief wird Dich nie erreichen“ (wie Dok. 123 vom 21. bis 25. 5. 1943, Anm. 1). Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Im Original handschriftl. Anstreichungen.

³ Siehe Dok. 123 vom 21. bis 25. 5. 1943 und Einleitung, S. 40.

⁴ Der Jonas Daniël Meijerplein (nach dem ersten jüdischen Rechtsanwalt in den Niederlanden) hieß 1942–1945 Houtmarkt. Er diente als einer der Sammelplätze für zur Deportation aufgerufene oder verhaftete Juden.

verlassen mussten, getan haben, und ihnen die Kraft wünschen, dieses schreckliche Schicksal zu tragen. Wir können nur an bessere Zeiten glauben und erhoffen Rettung und Wiedervereinigung mit denen, auf die wir nicht verzichten können.

Anschließend berichtet der Sprecher von seinem Gespräch mit den Herren Lages,⁵ aus der Fünten und Blumenthal,⁶ das am vergangenen Donnerstag stattgefunden hat. Bei diesem Gespräch teilten wir mit, dass unsere Organisation zerschlagen wurde. Wir knüpften daran die Bitte, einige unserer Mitarbeiter aus Westerbork zurückholen zu dürfen. Dieses Ersuchen wurde jedoch abgelehnt. Wir müssten versuchen, den Apparat mit den noch verbliebenen Juden wieder aufzubauen. Nur für Oberrabbiner Dasberg und Frau Eitje⁷ wurde eine Ausnahme gemacht. Des Weiteren dürfen wir eine Liste der abtransportierten Frauen und Kinder von denjenigen Mitarbeitern einreichen, die [während der Razzia] im Büro arbeiteten und nicht nach Westerbork gebracht wurden. Fest steht, dass die deutschen Autoritäten die Fortsetzung der Arbeit des Jüdischen Rats wünschen.

Es folgt ein Gedankenaustausch darüber, wie eine Bestandsaufnahme des vorhandenen Personals stattfinden solle und wie die Abteilungen im Weiteren zu organisieren seien. Es wird beschlossen, ein Rundschreiben zu versenden, in dem die Abteilungschefs aufgefordert werden, schnell eine Liste ihrer Mitarbeiter zu erstellen.

Auf die Frage, was über diejenigen gesagt werden könne, die vom Jüdischen Rat zum Arbeitseinsatz in Deutschland aufgerufen worden sind, wird mitgeteilt, dazu sei nichts bekannt, doch durch die letzte Aktion sei der Transport vermutlich vom Tisch.⁸

Eine eventuelle Versetzung von Angestellten bestimmter Abteilungen, die einen Überschuss an Arbeitskräften haben, in solche, denen es daran mangelt, wird man prüfen.

Im Anschluss wird über den Aufbau der Kartothek gesprochen. Hierzu wird im Laufe der folgenden Woche ein Rundschreiben verschickt. In diesem Zusammenhang weist der Sprecher darauf hin, dass die Abteilungschefs bereits jetzt über die zukünftige Verkleinerung ihrer Abteilung beraten müssten. Nach einiger Diskussion sagt der Vorsitzende, er werde bald darauf zurückkommen. Diese Angelegenheit werde dann geregelt.

Danach appelliert der Sprecher an die Abteilungschefs, nicht auf Gerüchte zu hören, die reichlich in der Jüdischen Gemeinschaft zirkulierten. Er beanstandet in diesem Zusammenhang den Mangel an Disziplin, der ausgesprochen kontraproduktiv sei.

Auf eine entsprechende Frage wird zum Abschluss betont, dass man keine Auskünfte darüber geben solle, ob eine bestimmte Person auf einer Transportliste steht.

5 Willi (auch Willy) Lages (1901 – 1971), Polizeibeamter; 1933 NSDAP- und 1935 SS-Eintritt; leitete von Okt. 1940 an die Außenstelle Amsterdam der Sipo und des SD, gleichzeitig von März 1941 an die Zentralstelle für jüdische Auswanderung; 1949 in den Niederlanden zum Tode verurteilt, 1952 zu lebenslanger Haft begnadigt, 1966 entlassen.

6 Hans Carl Christian Blumenthal (1909 – 1987), Tabakhändler; 1930 NSDAP-, 1932 SS-Eintritt; von 1937 an beim SD, 1940 stellv. Leiter des SD in Groningen, von 1941 an leitende Funktion bei der Außenstelle der Sipo und des SD Amsterdam; 1945 interniert, 1949 in den Niederlanden zu neun Jahren Haft verurteilt, 1952 entlassen.

7 Elisabeth Eitje-Kulker (1887 – 1945); verheiratet mit Raphaël Henri Eitje, einem wichtigen Mitarbeiter des Jüdischen Rats; am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, am 5. 4. 1944 weiter nach Bergen-Belsen, wo sie starb.

8 Gemeint ist damit vermutlich, dass diejenigen, die schon vor der letzten Razzia einen Aufruf erhalten hatten, sich vorerst nicht mehr melden müssten.

Es wird außerdem darum gebeten, die Namen der Frauen jener Angestellten anzugeben, die auf Transport geschickt wurden, während ihre Männer im Büro gearbeitet haben. Dieser Bitte wird entsprochen.

Da die Tagesordnung keine weiteren Punkte vorsieht, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

DOK. 126

Der Vorsitzende des Gesangsvereins „Kunst und Kampf“ verschickt Anfang Juni 1943 einen Abschiedsbrief des früheren Dirigenten Samuel Henri Englander¹

Schreiben, ungez.,² Amsterdam, an die Altmitglieder und Förderer des Gesangsvereins K. und S.,³ vom Juni 1943⁴ (Typoskript)

Werte Freunde,

nachdem wir am 26. Oktober 1941 unsere letzte Probe hatten, hauptsächlich um uns von unserem Dirigenten zu verabschieden (ein unvergesslicher Nachmittag), wurde unser Chor im Laufe des Jahres 1942 von den Behörden aufgelöst. Wir hegten die stille Hoffnung, bald wieder zusammenzukommen, aber bis heute durfte das nicht sein.

Im Gegenteil, dieser schreckliche Krieg dauert noch immer an, und die Gefahr, dass auch unser bester Freund und fähiger Dirigent Englander⁵ abtransportiert werden würde, nahm von Tag zu Tag zu.

Am Mittwoch, den 26. Mai 1943 erreichte uns die erschütternde Nachricht, dass Englander mit seiner Familie⁶ aus seiner Wohnung geholt und nach Westerbork⁷ transportiert wurde,⁸ wo sie sich momentan, während wir dieses Rundschreiben verfassen, noch aufhalten.

Er hat sich als ungeheuer starker und vor allem gläubiger Mann erwiesen, voller Vertrauen in die Zukunft. Als er abgeholt wurde, bedeckten er und sein Sohn ihren Kopf, die Familie versammelte sich um das Klavier, und sie sangen im Beisein der Polizei einige

1 JHM, Doc. 00007649. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Aus dem Dokument geht hervor, dass der Brief verfasst wurde von Antonie Kuil (1896–1977), Buchdrucker; nach dem Krieg Mitarbeiter des Arbeitsamts.

3 Der Gesangsverein „Kunst und Kampf“ („Kunst en Strijd“) wurde 1921 innerhalb des Bundes der Arbeitergesangsvereine in Amsterdam-Nord gegründet; noch heute bestehen unter diesem Namen verschiedene Chöre und Musikvereinigungen in den Niederlanden.

4 Auf dem Original ist als Datum „Juni 1943“ vermerkt. Der Brief muss Anfang des Monats entstanden sein, da Englander schon Anfang Juni aus Westerbork weiter nach Sobibor deportiert wurde und er dies Kuil auf einer (undatierten) Karte mitteilte; JHM, Doc. 00007654.

5 Samuel Henri Englander (1896–1943), Dirigent; von 1916 an Dirigent des Chors der großen Synagoge in Amsterdam, leitete noch andere Chöre in Amsterdam, u. a. von 1921 an „Kunst und Kampf“; musste 1941 die Leitung aller nichtjüdischen Chöre abgeben; am 26. 5. 1943 wurde er nach Westerbork, von dort weiter nach Sobibor deportiert und dort am 11. 6. 1943 ermordet.

6 Zur Familie Englander gehörten noch die Ehefrau Judith Englander-Biet (1899–1943) und die Kinder Cato (1922–1943), Lea (1925–1943) und Nathan Samuel (1932–1943).

7 Richtig: Westerbork.

8 Kurz vor dem 26. 5. 1943 schrieb Englander an Kuil, dass seine Deportation bevorstehe, und bat ihn, den vorbereiteten Abschiedsbrief zu verschicken; JHM, Doc. 00007648.

jüdische Gebete. In seinen letzten Briefen schrieb er uns: Singend, voll guten Mutes sind wir weggegangen, wir sind tapfer, seien Sie es auch.

Einen Abschiedsbrief, den er bereits im Voraus verfasst hatte, fügen wir auf seine Bitte ohne Änderung nachfolgend diesem Schreiben bei.

Zur Verdeutlichung des Anfangs dieses Briefs sei Ihnen hier mitgeteilt, dass es sich um die Grammophonplatten des Werks „Awodath-Hakodesh“⁹ handelt, das unser Chor aufgeführt hat.

Neun Monate haben wir diesen Brief aufbewahrt, doch nun zwingt uns das Schicksal, ihn Ihnen zukommen zu lassen.

Amsterdam C., 4. September 1942

Sehr geehrter Herr und Freund Kuil,

anbei sende ich Ihnen wie versprochen die Nadeln, die durch die schlechte Stimmung am letzten Donnerstagnachmittag in meiner Tasche geblieben sind. Sie können mit einer Nadel sicherlich zwei Seiten abspielen. Es sind die einzigen, die ich noch habe. Ich hoffe, dass ich Ihnen hiermit helfen kann. Sollten wir von hier weggehen, haben Sie in jedem Fall das Schönste unserer gemeinsamen Erinnerungen und die Aufführung des größten Ereignisses von „Kunst und Kampf“. Obwohl es sicherlich das eine oder andere anzumerken gäbe, wird ein jeder, der dieses Werk hören wird, zugeben müssen, dass *unser unvergesslicher Chor* hiermit eine fast über jedem Lob stehende Leistung vollbracht hat. Dafür danke ich Ihnen, Herr Kuil, als Vorsitzendem sowie der gesamten Leitung und allen Damen und Herren aus tiefstem Herzen.

Für die bewiesene Freundschaft und die Opfer aller während unserer schwierigsten Lebensjahre sage ich Ihnen, auch im Namen meiner Frau und meiner Kinder, innigsten Dank. Sie werden verstehen, was in uns vorgeht. Ich möchte mit diesem Schreiben lieber zu früh als zu spät sein, da gestern Nachmittag beim Jüdischen Rat mitgeteilt wurde, dass kein einziger Legitimationsnachweis mehr gelten wird. Ein jeder, der abgeholt wird, muss innerhalb von zehn Minuten abmarschbereit sein. Wir haben zu packen begonnen, und Sie werden verstehen, dass das nicht so einfach ist. Viele Tränen wurden vergossen und Seufzer ausgestoßen, aber das bringt uns nicht weiter. Wir können noch 2 bis 3 Monate hier sein, wir können aber ebenso gut auch schon heute Abend oder morgen früh weg müssen. Man weiß es nicht! Auf jeden Fall wollte ich Ihnen dies mitteilen, in der Hoffnung, dass all unsere Mitglieder davon erfahren, wofür ich herzlich danke.

Wir hoffen natürlich alle inbrünstig, dass wir einander bald wieder begrüßen können, wenn Frieden für die gesamte Menschheit gekommen sein wird.

Gebe der Allmächtige, einziger Richter der Welt, dass wir dies bald erleben dürfen. Amen!

Für die außergewöhnliche Freundschaft, die uns von Ihrer Frau¹⁰ und Ihnen entgegengebracht wurde, danke ich Ihnen beiden ganz besonders in unser aller Namen, und ich kann nur hinzufügen, dass ich hoffe und wünsche, mich doppelt und dreifach revanchieren zu können, aber dann in besseren Zeiten.

Mögen Sie beide recht glücklich noch viele Jahre weiterleben, und vergessen Sie uns nicht; auch wir werden Sie nie vergessen, was auch geschehen möge.

⁹ Werk des Komponisten Ernest Bloch (1880–1959) für Bariton, gemischten Chor und Orchester, das 1934 uraufgeführt wurde.

¹⁰ Anna Maria Kuil-van der Meer (1899–1967).

Viele Grüße an die Familie Poort und alle, die hier nicht genannt werden können.
Auf ein baldiges Wiedersehen!

Ihr

S. H. Englander

Freunde, lasst uns wirklich tapfer bleiben, trotz der erschütternden Rückschläge, die wir schon erlebt haben und die uns noch bevorstehen. Lasst uns ein Beispiel an Englander nehmen und an die Zukunft glauben. Wir hoffen, einander nach dem Krieg wiederzusehen, dann werden wir gemeinsam beraten, wie wir weiter vorgehen. Unsere innige Hoffnung ist natürlich, unsere schöne Arbeit mit unserem geschätzten und ausgezeichneten Dirigenten fortsetzen zu können.

Seid guten Mutes!

DOK. 127

Oskar Witscher schickt dem Treuhänder der Bank Lippmann, Rosenthal & Co. am 2. Juni 1943 den Jahresbericht für 1942 mit Angaben zum Umgang mit dem Vermögen von Juden¹

Schreiben (vertraulich) von Lippmann, Rosenthal & Co. Sarphatistraat (Abt. Sekretariat Sch.), gez. Witscher² (Der Treuhänder-Stellvertreter), Amsterdam, Sarphatistraat 47–55, an Herrn Präsident A. Flesche,³ Treuhänder der Firma Lippmann, Rosenthal & Co., Amsterdam-C., Herengracht 170, vom 2. 6. 1943⁴

Jahresbericht 1942.

In der Anlage⁵ behändige ich die von Herrn Dr. von Karger⁶ gezeichnete *Bilanz* per 31. 12. 1942 mit den dazu gehörigen Erläuterungen und Anlagen.

Die im Gewinn- und Verlustkonto aufgeführten Positionen gingen beim Vortrag in das neue Jahr weisungsgemäß im Sammelkonto unter.

Über die wichtigsten Ereignisse während des Jahres 1942 führe ich gemäß den Richtlinien für Treuhänder vom 31. 7. 1942 Folgendes aus:

Die wesentlichste Veränderung im Verlaufe des Jahres 1942 war das Erscheinen der *Verordnung 58/42 Ende Mai*.⁷ Durch diese Verordnung wurde die bisherige Freigrenze von

¹ NIOD, 097/B IV.

² Oskar Witscher (1882–1952), Kaufmann; mindestens 1909–1924 in Niederländisch-Indien, von 1924 an in den Niederlanden; 1938 NSDAP-Eintritt; von 1939 an Schatzmeister der deutschen Handelskammer für die Niederlande; 1946 Rückkehr nach Deutschland.

³ Alfred Flesche (1892–1986), Bankkaufmann; 1924–1940 Direktor der Bank Rhodius-Koenigs; 1933 NSDAP-Eintritt; 1936–1945 Präsident der deutschen Handelskammer für die Niederlande; floh 1944 nach Deutschland; 1945 und 1946 in Deutschland und den Niederlanden mehrmals verhaftet und wieder freigelassen, er kehrte vermutlich 1950 endgültig nach Deutschland zurück.

⁴ Handschriftl. Anmerkung im Original: „Z.d.A.“, Unterschrift unleserlich.

⁵ Liegt nicht in der Akte.

⁶ Dr. Walter von Karger (1889–1975), Jurist; 1941–1943 Leiter der Bank Lippmann, Rosenthal & Co. Sarphatistraat, 1943–1944 im Lager Amersfoort interniert; 1947 bis Aug. 1948 in den Niederlanden interniert; von 1950 an im Vorstand der Landmaschinen Finanzierungs-AG.

⁷ Siehe VEJ 5/136.

f. 10 000.– Vermögen und 3000.– Einkommen aufgehoben und die Freigrenze für den Verbrauch von f. 1000.– monatlich auf f. 250.– pro Monat ermäßigt.

Waren bislang nur begüterte Juden und solche in besseren Einkommensverhältnissen verpflichtet, ihr Kapitalvermögen bei Lippmann, Rosenthal & Co. Sarphatistraat zu konzentrieren, so wurden nunmehr *auch alle Juden in bescheidenen und bescheidensten Vermögens- und Einkommensverhältnissen* einlieferungspflichtig. Die Anzahl der von uns geführten Konten und Depots schwoll in der Folge bis Ende 1942 auf 31 000 bzw. 9300 an.

Im Juli und August und auch danach ergoß sich eine solche Flut von größeren, kleineren und kleinsten Effektenlieferungen, meist in Paketform, in unsere Räume, daß bei dem beschränkten Personal eine prompte Verarbeitung zur Unmöglichkeit wurde und nichts anderes übrigblieb, als die eingelieferten Werte so gebündelt oder verpackt, wie sie gekommen waren, zunächst einmal unbesehen zu bergen. Unsere Tresorräume waren hierzu bald zu klein, es mußten anderweitige Räumlichkeiten gemietet werden. Zudem deckte sich der Vorgang zeitlich mit der Überführung der Masse des bei Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph. eingelieferten Effektenmaterials nach Berlin.⁸ Bei der Eile, die für diese Maßnahme offenbar geboten war, wurden die von der Kundschaft eingelieferten Effektenbündel unsortiert, sei es auch überschläglich gesichtet, im übrigen aber so, wie sie waren, nach Berlin transportiert. Hierdurch kam die Administration unvermeidlich ins Gedränge; die Folgen dieser Maßnahme sind heute (Juni 1943) noch nicht endgültig überwunden.

Die Verordnung 58/42 verpflichtete ferner die Juden zur Anmeldung ihrer *Forderungen und Rechte*. Zur Verarbeitung dieser Materie mußte eine neue *Abteilung* ins Leben gerufen werden,⁹ die mit dem Schuldner Kontakt [auf]nimmt und das Inkasso betreibt. Bei dem riesigen Umfang dieser Materie und dem Mangel an geschultem Personal hat sich diese Abteilung zunächst darauf beschränken müssen, das anfallende Material administrativ zu erfassen, so gut es ging. Erst im Jahre 1943 konnte die Abteilung anlässlich der Auflösung der Abteilung „Inspectie“ (wovon weiter unten) mit sachkundigem Personal so verstärkt werden, daß sie sich dem Inkasso mit Energie widmen konnte. Über den Stand der Arbeiten kann hier auf die jüngsten Monatsberichte verwiesen werden.

Zu den anzumeldenden Forderungen und Rechten gehören auch die *Ansprüche* von Juden gegen *Versicherungsgesellschaften* aus laufenden Kapital- und Renten-Versicherungen. Zur Bearbeitung dieses Sektors mit seiner besonderen Lagerung erwies sich die Einrichtung einer speziellen Abteilung als notwendig, die seither unter der Bezeichnung „*Policenabteilung*“ arbeitet. Diese Abteilung ist mit der Sichtung und Registrierung der eingelieferten Policen zur Zeit (Juni 1943) fertig und wartet auf das Erscheinen einer in Aussicht gestellten Verordnung, welche die Versicherungsverhältnisse beenden und ein kurzfristiges Inkasso ermöglichen soll.¹⁰ Einstweilen bearbeitet sie jeden Fall individuell.

⁸ Im Juni 1942 wurden aus Angst vor einer möglichen Invasion der Alliierten alle bis dahin eingegangenen Wertpapiere an zwei Berliner Banken geschickt. Ende 1943 wurden die meisten zurück nach Amsterdam gebracht.

⁹ Vermutlich die Abt. Forderungen, eine Unterabteilung der Dritten Abteilung, die sich mit Forderungen von Juden gegenüber Nichtjuden und Versicherungspolicen befasste.

¹⁰ VO über die Beendigung von Versicherungsverhältnissen von Juden, in: VOBL-NL, Nr. 54/1943, S. 204–206, vom 11. 6. 1943.

Die Verordnung 58/42 verfügte überdies die *Einlieferung von Gold, Silber, Juwelen und Kunstgegenständen* aus jüdischem Besitz bei Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph., und auch hier konnte bei dem bestehenden Mangel an sachkundigen Kräften die Sichtung und Verbuchung des anfallenden, mehr oder weniger wertvollen Materials nur sukzessive vor sich gehen. Vorerst mußten die eingelieferten Werte einmal gelagert und die dazu benötigten Räumlichkeiten beschafft werden. In der Folge mußte eine besondere *Warenabteilung* ins Leben gerufen und organisiert werden. Daß sie mit erheblichen administrativen Rückständen anfangen mußte, bedarf keiner Erklärung. Erst im Frühjahr 1943 ist sie einigermaßen mit der Sichtung, Ordnung und Verbuchung à jour gewesen. Diese Organisation als solche mußte laufend verändert und ausgebaut werden je nach Art und Umfang des anfallenden Materials; ihre geschlossene Unterbringung im Gebäude Muiderschans¹¹ allein war bei dem Umfang der anfallenden Gegenstände noch nicht möglich.

Gegen Mitte des Jahres begann der Abtransport der Juden aus Holland. Parallel dazu *endete die freiwillige Auswanderungsaktion* (Durchschleusungsverfahren); das freierwerbende Personal ging auf die Warenabteilung über.

Eine weitere wesentliche Veränderung erfolgte gegen Ende des Jahres. Waren die Juden für ihren Lebensunterhalt und die Zahlung ihrer Steuern u.s.w. bislang auf Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph. angewiesen, deren Abteilung „Inspectie“ die Anträge prüfte und ganz oder teilweise genehmigte oder ablehnte, so wurde von hoher Hand gegen Ende des Jahres diese Tätigkeit dem jüdischen Rat in Amsterdam übertragen, welchem zu diesem Zwecke ab 1. 1. 1943 allmonatlich eine feste Summe durch Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph. auf Anforderung durch den Herrn Beauftragten für die Stadt Amsterdam¹² zur Verfügung gestellt wurde. Auch die Bezahlung von Steuern wurde eingestellt, und rückständige Steuerzahlungen [wurden] durch einen Pauschalbetrag abgelöst. (Die Zahlung des Pauschalbetrages erfolgte in 1943.) Im Zusammenhang damit wurde die *Abteilung „Inspectie“ aufgelöst*, das Personal zum Teile entlassen, zum Teile in andere Abteilungen mit Personalmangel (Bank, Depot, Forderungen, Policen) versetzt.

Über die im Jahre 1942 unwiedereinbringlich verausgabten Beträge gibt nachstehende Aufstellung Auskunft:

Freigaben der Abteilung „Inspectie“ für Juden, und zwar

Lebensunterhalt	f. 5 743 014,78
Steuern	f. 10 601 108,38
Judenrat	f. 1 610 523,26
Hypothekenzinsen und Ablösung	f. 322 105,-
verschiedene Zwecke	f. 1 225 609,63
zusammen: für Juden	f. 19 502 361,05
eigene Unkosten	f. 1 665 121,32
Kosten der Hausraterfassung (H.R. Sonderkonto I)	f. 806 202,94
Total	f. 21 973 685,31

Über die Freigaben der Inspectie und eigenen Unkosten verweise ich auf die Anlagen zur Bilanz. Bei dem Posten „Hausraterfassung“ handelt es sich kurz um folgendes: Auf Grund

¹¹ Die Sarphatistraat, an der das Bankgebäude lag, trug den Namen des jüdischen Arztes Samuel Sarphati (1813–1866), sie hieß von Aug. 1942 bis 1945 Muiderschans.

¹² Werner Schröder.

eines Führererlasses stehen der Hausrat und die Kulturgüter, die im Zuge der Um- und Aussiedlung von Juden verfügbar werden, zur Verfügung des Ostministeriums und werden hier zu Lande von einem besonderen Einsatzstab erfaßt,¹³ soweit sie dafür in Frage kommen. Der Rest wird an Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph. abgeführt und in Übereinstimmung mit hier nicht näher zu erläuternden Richtlinien hoher Stellen verwertet. Die Um- und Aussiedlung von Juden ist eine politische Aktion, deren Ausführung hier in Händen des SD. liegt, der sich zu diesem Zwecke eine Organisation (Zentralstelle für jüdische Auswanderung) schaffte und einen Stab von Mitarbeitern und Hilfskräften in seinem Dienst hat. Die vom SD. dafür gemachten Kosten werden von Lippmann, Rosenthal & Co. Sarph. verauslagt, soweit die uns zur Begleichung vorgelegten Rechnungen, Deklarationen u.s.w. den Vermerk tragen: „geprüft“ oder „sachlich richtig“. Im übrigen wird auch hier auf die Anlagen zur Bilanz verwiesen. Im Zuge dieser Aktion gelangt eine Menge von Hausrat, Möbeln, Bildern, Teppichen, Einrichtungsgegenständen u.s.w., die für den Einsatzstab des Ostministeriums nicht in Frage kommen, zur Verwahrung und Verwertung an L. R. & Co. und werden hier von der Warenabteilung mitverarbeitet und verwertet.

Für die *Verwertung* von Effekten, Policen, Forderungen, Juwelen, Gold und Silber, Bildern, Teppichen, Briefmarken, Münzen und Hausrat wurden im Oktober bis ins einzelne gehende *Richtlinien* erteilt, die inzwischen vielfach abgeändert oder ergänzt worden sind. Über den *Stand der Abwicklung* des bei L. R. & Co. eingelieferten jüdischen Kapitalvermögens verweise ich auf meine monatliche Berichterstattung. Eine Aufstellung per 30. April 1943 füge ich der Vollständigkeit halber nochmals bei.¹⁴

Während des Berichtsjahres erfolgte die Beteiligung an der Phöbus N. V. Eine Bilanz per 31. Dezember 1942 liegt bei.¹⁵ Diese Tochtergesellschaft sollte die jüdischen Auslandsforderungen erfassen, soweit das möglich war. Die Forderungen wurden ihr von den Juden cediert, und gleichzeitig wurde ihr ein Auftrag des betreffenden Juden an seinen ausländischen Schuldner bezw. seine Bankverbindung behändigt, mit welchem der Jude den ausländischen Schuldner anweist, die betreffenden Vermögenswerte an die Phöbus N. V. zu zahlen oder ihr zur Verfügung zu stellen.¹⁶ Inwieweit diese Unterlagen den Zweck erfüllen, wird erst die Zukunft lehren; formell sind sowohl die Cessionen als auch die Aufträge auf Grund von Art. 7 der Verordnung 58/42 nichtig. Eine mehr rechtswirksame und formgerechte Übertragung, die etwaigen Einwänden der ausländischen Schuldner standhält, ließ sich andererseits nicht finden. Die Gesamtziffer der auf diese Weise erfaßten Forderungen beläuft sich auf f. 15 771 561,51 und figuriert in der Bilanz auf beiden Seiten. Es handelt sich dabei, wie oben angedeutet, jedoch eher um eine statistische Zahl, mehr als eine Taube auf dem Dach ist es nicht.

Die Zahl der *Gefolgschaftsmitglieder* betrug Ende 1942 482 gegen 265 Ende 1941.

13 Mit dem Führererlass vom 1. 3. 1942 erhielt das Ostministerium den Auftrag, Kulturgüter von Juden und Gegnern des Nationalsozialismus durch den ERR konfiszieren zu lassen; BArch, B 323/257.

14 Liegt nicht in der Akte.

15 Liegt nicht in der Akte.

16 Die N. V. Phöbus, Maatschappij tot het voeren van Administratie's, Beheer en Financieele Zaken (Phöbus, Gesellschaft für Administration, Verwaltung und Finanzen) war im Okt. 1942 gegründet worden, konnte ihre Aufgaben jedoch nicht erfüllen, da die ausländischen Staaten sich weigerten, finanzielle deutsche Forderungen zu begleichen.

Die seither eingetretenen Veränderungen, die ich mit den Stichworten Sammelkonto,¹⁷ Feindjudenbehandlung, Mischehen, Abführung an die V.V.R.A.¹⁸ erwähnen möchte, betreffen das Jahr 1943.
Heil Hitler!

DOK. 128

Philip Mechanicus berichtet am 3. Juni 1943 über die Konflikte zwischen deutschen und niederländischen Juden im Lager Westerbork¹

Handschriftl. Tagebuch von Philip Mechanicus,² Eintrag vom 3. 6. 1943

Donnerstag, 3. Juni

Vor kurzem stritten sich ein niederländischer und ein deutscher Jude um einen Platz auf der Bank. Der Niederländer war aufgestanden, um einen Freund zu begrüßen. Der Deutsche ergriff die Gelegenheit und besetzte den Platz. Der Niederländer wandte sich nach dem Gespräch an den Deutschen und sagte: „Entschuldigung, mein Herr, dieser Platz ist besetzt.“ Der Deutsche, erbot, schnaubt: „Besetzt, besetzt, wer ist eigentlich besetzt, die Deutschen oder die Holländer?“³

Diese Taktlosigkeit, die sich schnell herumsprach, hat die niederländischen Juden sehr erregt. Nicht wegen des groben Scherzes selbst, sondern weil sie den *wirklichen* Gefühlen der deutschen Juden gegenüber den niederländischen in diesem Lager Ausdruck verlieh. Das ist eines der delikatesten Themen, die man ansprechen kann, und man tut es nur mit großer Zurückhaltung und Vorsicht. Da schwelt es unter der Oberfläche, zwischen Brüdern der gleichen Rasse: Sie können sich einfach nicht leiden. Die Deutschen verachten ihre niederländischen Lagergenossen, die Niederländer hassen die deutschen Juden, nicht so tödlich zwar wie die deutschen Nationalsozialisten, aber sie hassen sie dennoch, weil es *Deutsche* sind, *Preußen*.

Das Verhältnis ist kompliziert. Die deutschen Juden spielen sich hier als Herren auf, genauso wie es die deutschen *Arier* gewöhnt sind, sich überall, wo sie hinkommen, als Herren aufzuspielen. Sie meinen, dass sie das Recht dazu hätten. Viele stellen ihren niederländischen Rassegenossen die Frage: Wie gleichgültig sind wir euch doch gewesen,

17 Am 24. 11. 1942 wurde auf Anweisung von Generalkommissar Fischböck ein Sammelkonto eingerichtet, auf das von 1943 an alle Guthaben von Juden zu überweisen waren. Deren individuelle Guthaben wurden damit faktisch aufgelöst.

18 Die Vermögensverwaltungs- und Renten-Anstalt (VVRA) war im Mai 1941 im Auftrag von Reichskommissar Seyß-Inquart gegründet worden und zuständig für die Verwaltung der in den Niederlanden geraubten Vermögenswerte. Sie wurde nach dem Krieg durch das Niederländische Verwaltungsinstitut abgewickelt.

1 NIOD, 244/391. Abdruck in: Philip Mechanicus, Im Depot. Tagebuch aus Westerbork, Berlin 1993, S. 31 – 36. Die Übersetzung wurde weitgehend von dort übernommen.

2 Philip Mechanicus (1889 – 1944), Journalist; bei versch. Zeitung in den Niederlanden und Niederländisch-Indien tätig, von 1920 an Auslandsredakteur des *Algemeen Handelsblad*; im Sept. 1942 verhaftet und über das Lager Amersfoort nach Westerbork deportiert, von dort im März 1944 nach Bergen-Belsen und im Okt. 1944 nach Auschwitz, wo er kurz darauf erschossen wurde.

3 Zitat im Original teilweise auf Deutsch.

was habt ihr denn getan, um unser Leid zu lindern, als uns das Schicksal niedergeschlagen hat und ihr noch nichts mit der Pest des nationalsozialistischen Regimes zu tun hattet? Sie machen den niederländischen Juden den Vorwurf: Ihr habt in eurer menschlichen Pflicht versagt. Inwiefern, ist nicht ganz klar.

Dieses Lager ist 1929⁴ für Juden eingerichtet worden, die illegal oder staatenlos in den Niederlanden umherirrten. Einige Juden, die den fruchtlosen Versuch gemacht hatten, auf der demonstrativ vor der amerikanischen Küste hin- und herfahrenden „St. Louis“ in die Vereinigten Staaten zu gelangen,⁵ und Juden, die vorher in anderen Arbeitslagern untergebracht waren, wurden im Lager interniert. Juden haben durch Spenden den Aufenthalt vieler Juden in Amsterdam und anderswo ermöglicht. Das sog. Comité voor Bijzondere Noden⁶ hat die Unterbringung und Verpflegung der Juden im Lager Westerbork finanziert. Das war keine Kleinigkeit. Es gibt Deutsche, die das bagatellisieren und meinen, dass die niederländischen Juden mehr, viel mehr, hätten tun müssen. Das zum einen. Den deutschen Juden ist es außerdem ein Ärgernis, dass es die Niederländer nicht geschafft haben, ihren *legal* eingereisten deutschen Schützlingen den Weg nach Amerika zu öffnen. Ihnen wurde dafür kein Geld zur Verfügung gestellt, und auch auf die niederländische Regierung wurde kein ausreichender Druck ausgeübt, um alles in diese Richtung zu lenken. Ministerpräsident Colijn⁷ hatte ihnen die Ausreise in Aussicht gestellt: Ihre Verlegung hinter Stacheldraht in den Niederlanden war eine herbe Enttäuschung. Das zum anderen. Alles eine Frage der Wertung. Wenn man verbittert ist, und viele Deutsche *sind* von vier Jahren des Lagerlebens verbittert, glaubt man, alles verlangen zu können. Zur Erklärung und Rechtfertigung ihres herrischen Wesens sagen die Deutschen: Wir sind schon lange vor den Niederländern im Lager gewesen; schon seit 1933 haben wir das Elend unter dem nationalsozialistischen Regime durchlebt, wir sind manchmal zwei-, dreimal von unserem Wohnort verjagt worden; ihr habt erst seit 1940 dieses Elend erdulden müssen. Das ist keine Frage der *Wertung* mehr, sondern des Charakters und der Kameradschaft. Wenn man das Argument schon anführen will, so könnte man sagen: Gewiss, euch *hat* das Schicksal eher geschlagen als die niederländischen Juden, und ihr *habt* länger unter dem Elend gelitten als sie, und trotzdem sind sie euch in den Niederlanden auf die erste Aufforderung hin hilfreich zur Seite gesprungen, auch wenn es nicht genauso war, wie es sich manche von euch gewünscht hätten. Auf jeden Fall habt ihr die Gastfreundschaft der niederländischen Juden *genossen*. Ihr hättet genauso kameradschaftlich, genauso brüderlich sein können, als sie schließlich vom gleichen Schicksal getroffen und mit euch ins Lager gesteckt wurden, nämlich genauso mit ihnen zu teilen,

4 Richtig: 1939.

5 Im Mai 1939 verließ die MS St. Louis den Hamburger Hafen mit 900 jüdischen Flüchtlingen an Bord mit dem Ziel Kuba. Da man ihnen ungültige Visa verkauft hatte, wurden die Passagiere dort abgewiesen und auch in anderen nordamerikanischen Staaten nicht aufgenommen; nach der Rückkehr nach Europa erklärten sich Großbritannien, Frankreich, Belgien und die Niederlande bereit, jeweils einen Teil der Flüchtlinge aufzunehmen; nur etwa die Hälfte der Flüchtlinge überlebte den Krieg; siehe VEJ 2/45.

6 Richtig vermutlich: Das Comité voor Bijzondere Joodse Belangen, das 1933 zur Unterstützung der Flüchtlinge aus Deutschland gegründet worden war.

7 Hendrikus Colijn (1869–1944), Berufssoldat; von 1909 an Parlamentsmitglied, verschiedene Ministerposten, 1925–1926 und 1933–1939 mehrmals Ministerpräsident der Niederlande, 1941 wurde er wegen Unterstützung des Widerstands verhaftet und in Thüringen unter Hausarrest gestellt, dort an einem Herzinfarkt gestorben.

wie sie mit euch geteilt haben, schon aus der Überlegung heraus, dass sich die Niederländer auf eigenem Territorium befinden.

Die ersten niederländischen Juden kamen erst im Sommer 1942 nach Westerbork, von einem Teil des Jüdischen Rats aus Amsterdam begleitet. Die Verwaltung blieb in den Händen der deutschen Juden, unter der Leitung des Herrn Schlesinger.⁸ Wenn der Jüdische Rat für die niederländischen Juden irgendwelche Rechte befürworten oder Vergünstigungen erwirken wollte, musste er sich erst mit der entsprechenden Devothheit an den übermächtigen Chef der deutschen Juden wenden. Es ist allgemein bekannt, dass Schlesinger den Jüdischen Rat nicht ernst nimmt, ihn als *quantité négligeable* behandelt, und dass dessen Autorität minimal ist. Wenn ein niederländischer Jude für sich selbst etwas erreichen will, eine Freistellung, eine Lagerfunktion, dann wendet er sich besser direkt an die Einflussreichen unter den deutschen Juden, vorausgesetzt er kennt sie oder kann über deutsche Freunde an sie herankommen.

Das heißt nicht, dass die deutschen Juden die niederländischen völlig ins Abseits gedrängt hätten; das nicht. Sie haben sie, bis zu einem gewissen Maß, in die Verwaltung des Lagers miteinbezogen. Niederländer sind als Chef- und Assistenzärzte in Krankenbaracken, als Pfleger, Krankenschwestern, Barackenleiter und in einer Vielzahl von niedrigeren Funktionen tätig, als Heizer, als Fensterputzer, als Reinemacher, als Pförtner, als Ordnungshüter, als Mitglied der Fliegenden Kolonne⁹ usw. Die deutschen Juden konnten, angesichts der großen Zahl niederländischer Juden, die regelmäßig hier hereinkam, auch angesichts der vielen Kranken und Alten, die in den Krankenhäusern aufgenommen wurden, den Niederländern diese Beteiligung nicht verwehren. Ganz im Gegenteil war es für sie auch bequem, ihnen bestimmte Funktionen zu überlassen. Aber die Schlüsselpositionen und fast alle bedeutenden Funktionen haben sie selbst fest in der Hand, so dass sie den Apparat beherrschen und in erster Linie die Interessen der deutschen Juden wahrnehmen.

Ohne jeden Zweifel haben die aufeinanderfolgenden SS-Lagerkommandanten die Vorrangstellung der deutschen Juden gefördert. Blut ist eben dicker als Wasser. Als im Sommer 1942 die Transporte der Juden als „polizeilicher Arbeitseinsatz“¹⁰ nach Polen ihren Anfang nahmen,¹¹ ernannte der damalige Kommandant Deppner¹² die zweitausend deutschen jüdischen Lagerinsassen, die von den ehemals dreitausend noch übrig waren, zu „Alten Kampinsassen“, die für eine Deportation nicht in Betracht kämen. Welchem Einfluss sie diese Begünstigung zu verdanken hatten, lässt sich leicht erraten. Man sagt, der Kommandant meine, dass die deutschen Juden genug gelitten hätten und dass nun die niederländischen Juden an der Reihe seien. Eine derartige Sentimentalität, ein der-

8 Kurt Schlesinger (1902 – 1981), Kaufmann; emigrierte 1939 in die Niederlande, von 1940 an in Westerbork, von Febr. 1942 an Lagerältester, von Aug. 1943 an verantwortlich für die Erstellung der Deportationslisten; in Westerbork befreit; er sagte im Prozess gegen Lagerkommandant Gemmeker aus, emigrierte danach in die USA.

9 Die Fliegende Kolonne war in Westerbork zuständig für den Gepäcktransport und wurde zu anderen Hilfsdiensten bei der Abwicklung der Deportationen herangezogen.

10 Ausdruck im Original auf Deutsch.

11 Siehe Dok. 56 vom 12. 7. 1942 und Dok. 59 vom 15. 7. 1942.

12 Erich Deppner (1910 – 2005), Jurist; 1932 NSDAP- und 1933 SS-Eintritt, Juli bis Aug. 1942 erster deutscher Kommandant des Lagers Westerbork, er war beteiligt an Erschießungen in niederländ. Lagern; 1945 – 1950 sowjet. Kriegsgefangenschaft; danach für den BND und als Industrie- und Wirtschaftsberater tätig; 1964 vom Vorwurf der Beteiligung an Erschießungen freigesprochen.

artiges Feingefühl für die gerechte Verteilung des den Juden angetanen Unrechts, passt eigentlich *nicht* zum nationalsozialistischen Regime. Ich wage die Vermutung, dass die *Deutschen*, was die Regelung jüdischer Angelegenheiten betrifft, lieber mit den *deutschen* Juden sprechen, verhandeln und geschäftlichen Umgang pflegen als mit den niederländischen Juden. Das Beispiel Amsterdam bestätigt die Vermutung: die von einem Deutschen (Österreicher), Edwin Sluzker (der ursprünglich aus der Bukowina stammt), geleitete *Expositur*. Sie stehen sich näher, verstehen sich besser, sowohl psychologisch als auch, was die Sprache und die Umgangsformen angeht. Deppners Nachfolger, Dischner,¹³ und Dischners Nachfolger, Gemmeker, haben die deutschen Juden konsequent bevorzugt. Gemmeker hat sogar einen jüdischen *Adjutanten*, Herrn Todtmann,¹⁴ der die Verbindung zwischen dem Kommandanten und der Registratur herstellt. Der Adjutant trägt Dienstuniform. Er [Gemmeker] hat den deutschen Juden den hier seit kurzem berühmten roten Stempel verliehen, der ihre Position bestätigt und ihnen bestimmte Erleichterungen, Bewegungsfreiheit innerhalb des Lagers und anderes verschafft. So haben die Deutschen die deutschen *Juden* in gewissem Sinne an sich gebunden und spielen sie gegen die *niederländischen* Juden aus. Nicht alle deutschen Juden lassen sich in diese hässliche Rolle so einfach zwingen, aber doch wohl der moralisch schwächere Teil.

Sie fühlen sich unangreifbar.

Unstrittig ist, dass die deutschen Juden ihre Vorrangstellung missbraucht haben und das immer noch tun. Sie bilden hier eine beinahe exklusive Gesellschaft zum Schutz der Interessen der deutschen Juden. Sie bemühen sich, ein jeder für sich, alle ins Lager gebrachten Deutschen vor der Deportation zu retten und hierzubehalten. Das haben sie von dem Augenblick an getan, als die Transporte niederländischer Juden in Westerbork anfangen. Auf diese Weise haben sie die niederländischen Juden faktisch den Deutschen ausgeliefert, zu ihrem eigenen Vorteil. Sie haben überall, wo sie nur konnten, Deutschen zu Pöstchen verholfen und an ihnen festgehalten. Kein Problem für die Registratur mit Schlesinger an der Spitze. Seit den letzten sieben Monaten z. B., in denen ich mich nunmehr im Krankenhaus befinde,¹⁵ waren es *fast* immer niederländische Juden, die auf Transport geschickt wurden. Ein einziges Mal auch deutsche Juden. Dieselbe Beschwerde kommt aus den Wohnbaracken. Das Pflegepersonal wurde in den letzten paar Monaten stark ausgedünnt; die besten Pfleger sind, wie mit Absicht, verschwunden: niederländische Juden. Deutsche Juden waren nie darunter. Die gleiche Erfahrung macht man in den Baracken: Selten befinden sich deutsche Juden unter den Deportierten. Seit den letzten fünf, sechs Wochen werden niederländische Juden, die bis dahin Posten eingenommen hatten, systematisch durch deutsche ersetzt. Als Barackenleiter, als Pförtner, als Betriebsleiter. Vorzug genießen Getaufte: Bei den Deutschen, die Pöstchen zu vergeben haben,

13 Josef Hugo Dischner (1902 – 1989), kaufmänn. Angestellter, Dekorateur; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1933 an hauptamtl. bei der SS tätig, 1934 – 1936 im Persönl. Stab des Reichsführers-SS, 1940 – 1943 in der Zivilverwaltung des Generalgouvernements tätig, Sept. bis Okt. 1942 kurzzeitig Lagerkommandant von Westerbork, März 1944 Einberufung zur Waffen-SS.

14 Heinz Todtmann (*1908), Journalist; emigrierte 1939 aus Deutschland in die Niederlande und lebte von Nov. 1939 an in Flüchtlingslagern; er schrieb vermutlich das Drehbuch zum Film über Westerbork; 1945 wurde er in Westerbork befreit, danach vermutlich Rückkehr nach Deutschland oder Auswanderung nach Brasilien.

15 Nach seiner Verhaftung im Sept. 1942 war Mechanicus im Lager Amersfoort schwer misshandelt worden, in Westerbork verblieb er daher von Nov. 1942 bis Mitte 1943 im Krankenhaus.

spielen Getaufte die erste Geige; ein Clan, dessen Mitglieder sich gegenseitig den Ball zuwerfen. Bruder Gottschalk geht voran. Mir ist der Fall eines herausragenden niederländischen Juden bekannt, der von einem rechtschaffenen deutschen Juden aufgrund seiner Fähigkeiten für eine Funktion beim Informationsdienst vorgeschlagen worden war, aber von den Beamten immer wieder höflich, aber gemein, abgespeist wurde. Der ärgerlichste Fall der letzten Zeit ist die Ernennung von Herrn Grünfeld¹⁶ zum Leiter des Jüdischen Rats anstelle des Notars Spier,¹⁷ der ins Lager „Jan van Schaffelaer“ in Barneveld¹⁸ verzogen ist. Der Kommandant vertraue, so hieß es, einem *deutschen* Juden mehr, und die deutschen Juden haben das einfach akzeptiert. Der Jüdische Rat ist also völlig zu einem Werkzeug in ihren Händen geworden.

Die deutschen Juden spielen sich im Lager nicht nur dank ihrer Funktion als Herren auf, sondern sie entwickeln auch noch in anderer Hinsicht ein herrisches Gehabe, was zwischen deutschen und niederländischen Juden zu ständigen Spannungen führt. Sie kommandieren, schreien, brüllen, schnauzen herum und schüchtern alle ein, genauso wie die Nationalsozialisten, wie das preußische Militär. Es liegt ihnen im Blut, und anders gedeihen sie offenbar nicht, sind sie nicht glücklich. Übel wird es beim untergeordneten Personal, bei Barackenleitern, Pfortnern, Küchenchefs, Betriebsleitern, Männern, von denen die meisten zum ersten Mal im Leben etwas zu melden haben, an der „Macht“ teilhaben, und die damit offenkundigen Missbrauch treiben. Den niederländischen Juden, die es ohnehin schwer genug haben, „schmeckt“ dieser Kommandoton, diese *Schnauzerei*, diese „Wichtigtuerei“ absolut nicht, sie hassen das und damit die deutschen *Juden*. Die niederländischen Juden sind auch nicht alles Engel, unter ihnen gibt es auch viele schwarze Schafe, doch sie sind einen anderen Umgang gewöhnt. Die deutschen Juden, an *Tüchtigkeit*, an *Gründlichkeit*¹⁹ festhaltend, können die Disziplinlosigkeit, den Hauch von Anarchie, den Individualismus der niederländischen Juden nicht ausstehen. Sie „schmecken“ ihnen *deswegen* nicht, weil ihnen die Niederländer zu nüchtern sind und zu wenig Begeisterung für die Ausführung der Maßnahmen der Obrigkeit an den Tag legen. Sie verachten sie und zeigen das ganz offen.

Persönliche Sympathien und Freundschaften zwischen deutschen und niederländischen Juden außer Acht gelassen, von denen es genug gibt, hat sich eine deutliche emotionale Kluft zwischen den beiden Gemeinschaften aufgetan. Die Niederländer sagen: Ab mit euch, mit Sack und Pack, zurück nach Moffrika;²⁰ ihr gehört nicht zu uns. Es ist die große Frage, ob die niederländischen Juden ihren Geburts- und Wohnort überhaupt wiedersehen werden. Für die deutschen Juden sieht die Zukunft auch nicht gerade rosig aus: Ein großer Teil *will* überhaupt nicht mehr nach Deutschland zurück, wo sie solche bitteren

16 Richtig: Fritz Grünberg (*1911); emigrierte aus Deutschland in die Niederlande; 1943 Vertreter des Jüdischen Rats in Westerbork; er kehrte nach der Befreiung nach Amsterdam zurück und emigrierte 1946 in die USA.

17 Eduard Spier (1902 – 1980), Notar; leitete von 1941 an das Informationsbüro des Jüdischen Rats, von Aug. 1942 an war er Vertreter des Jüdischen Rats in Westerbork, April bis Sept. 1943 im Lager Barneveld, er wurde am 4. 9. 1944 nach Theresienstadt deportiert; nach 1945 aktiv beim Wiederaufbau der jüdischen Gemeinschaft in den Niederlanden.

18 Das Schloss Schaffelaar gehörte zu den beiden Gebäuden in Barneveld, in denen zwischen Dez. 1942 und Sept. 1943 ca. 500 sog. Protektionsjuden untergebracht waren; siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

19 Beide Wörter im Original auf Deutsch.

20 Gemeint ist Deutschland. „Mof“ ist der niederländ. Schimpfname für Deutsche.

Erfahrungen gemacht und an das sie so grausame Erinnerungen haben. Wo sie aber als Staatenlose nach dem Krieg landen werden, das lässt sich nicht absehen. Dieses lähmende Gefühl macht sie moralisch so verwundbar und vielleicht überempfindlich.

DOK. 129

Storm SS: Ein hämischer Artikel vom 4. Juni 1943 über die Deportation der Juden¹

Abschied

Wir haben uns verabschieden müssen, haben Abschied genommen von Gästen, die seit Jahrhunderten angeblich unser Brot mit uns teilten und sich dabei die besten Stücke zu nehmen wussten. Wir haben ihnen das Geleit gegeben und ihnen ein letztes Lebewohl zugerufen, dort am Polderweg in Amsterdam-Ost.² Sie trugen große Abzeichen, sechszackige Sterne, die dort hinter dem Zaun bewiesen, dass sie zu den Mitgliedern der Reisegesellschaft nach Polen gehörten.

Die Juden sind also offiziell aus den Niederlanden verschwunden.³ Zwar spazieren hier noch einige herum, doch bilden diese nur die tapfere Nachhut.

Die Juden haben sich also von den Niederlanden verabschiedet und wir Niederländer uns von ihnen. Auf beiden Seiten wurden Tränen vergossen, und wir Nationalsozialisten standen dabei und haben dieses Abschiednehmen mit Bestürzung beobachtet. Wir haben die Abschied nehmenden Niederländer nach dem herzerreißenden Lebewohl gesehen. Aber zugleich haben wir auch einen Blick hinter die „Gitter“ geworfen, hinter den „Stacheldraht“, und haben die jüdischen Reisenden noch einmal einer genaueren Betrachtung unterzogen. Was für ein Unterschied! Wie fremd ist uns doch dieses jüdische Volk geblieben, trotz der Tatsache, dass sie hier bereits seit Jahrhunderten ansässig sind. Dort gingen die Niederländer – gute Niederländer wollen wir nun nicht gerade sagen – stocksteif, als wollten sie sich gegen die Gewalt wehren, die den Juden angeblich angetan wird. Dort gingen sie, mit einer Träne im Auge, unbepackt und unbeladen, obwohl sie als Gepäckträger des jüdischen Gesindels gekommen waren. Sie kochten vor Wut, und wir sind davon überzeugt, dass sie mindestens noch den ganzen Abend an die jüdischen Freunde gedacht haben, dass sie sich vorgestellt haben, wo sie nun wohl säßen, welcher unmenschlichen Behandlung sie gerade jetzt in dieser Stunde und Minute ausgesetzt wären und was sonst noch so alles.

Und die Juden? Während die Arier fortgingen, verschwanden die Juden durch den Zaun und befanden sich am Abfahrtsort ins ferne Polen. Wie sie einst gekommen waren, ver-

¹ Storm SS. Blad der Nederlandsche SS, Jg. 3, Nr. 9 vom 4. 6. 1943, S. 4: Afscheid. Der Artikel wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Am Polderweg, in der Nähe der Bahnstation Muiderpoort, befand sich ein Sammelplatz. Dort wurden am 26. 5. 1943 die bei einer großen Razzia in Amsterdam aufgegriffenen Juden versammelt, um nach Westerbork transportiert zu werden. Auf dem Gelände wurde an diesem Tag im Auftrag der Zeitung eine Fotodokumentation gemacht, einige der Fotos sind abgedruckt in: Presser, Ondergang (wie Dok. 58 vom 14. 7. 1942, Anm. 1), Bd. 1, nach S. 368.

³ Reichskommissar Seyß-Inquart befand erst im Okt. 1943, dass die Deportation der Juden aus den Niederlanden fast komplett abgeschlossen sei; siehe Dok. 146 vom 30. 10. 1943.

schwanden sie wieder. Diese letzten Schritte mussten sie ihr Gepäck selbst tragen, denn da durften ihre weißen Freunde sie nicht mehr begleiten. Das war schwer. Sogar die Mütter mussten ihre eigenen Kinder auf den Arm nehmen, und auch das war übermenschlich schwer. Aber all dies hatten sie einst auch getan, als sie vor kurzer oder langer Zeit in dieses Land kamen und hier ein vorläufiges Vaterland aus Milch und Honig zu finden gehofft hatten – mit dem festen Vorsatz, ein anderes Land zu suchen und es als ihr Vaterland zu betrachten, sobald die Milch getrunken und der Honig verzehrt sein würde. So waren sie also durch die Absperrung gegangen, um die Reise ins neue gelobte Land anzutreten. Wir hatten ein schreckliches Spektakel erwartet, dort hinter den „Gittern“. Wir hatten ein Bild der Klagemauer vor Augen, aber die Wirklichkeit war anders. Die Klagemauer gab es, aber sie befand sich außerhalb der Zäune, dort wehklagten die Nichtjuden um ihre verlorenen Freunde. Drinnen allerdings sah es anders aus. Nach den Formalitäten, die von den Mitgliedern des Jüdischen Rats erledigt wurden, so dass sich alles innerhalb dieser Mischpoke abspielte, suchten sich die „Herren“ und „Damen“ einen Platz an der Sonne. Seit Jahren hatten sie nicht so viel Sonne genossen wie gerade an diesem Tag ihres Umzugs. Einigen wird es vielleicht die früheren Tage in Zandvoort⁴ in Erinnerung gerufen haben, wie auch bei uns unwillkürlich der Vergleich mit diesem jüdischen Badeort aufkam.

Dort saßen sie auf langen Bänken, erst noch still nebeneinander, denn man hatte sich an diese Situation noch ein wenig zu gewöhnen, aber als das gelungen war und sie das warme Sonnenbad zu genießen begannen, tauten sie auf. Überall bildeten sich Grüppchen. Lachen und Fröhlichkeit allseits. Man schien sich mit der neuen Situation bestens anfreunden zu können.

In dieser Masse von Judenleibern war nicht die Spur irgendeines Widerstands zu finden, nicht einmal Verbitterung. Auch von keinem Sich-Fügen in die Umstände, einem Sich-Fügen in unserem Sinn, bei dem der Stolz doch auch immer noch ein Wörtchen mitzureden hat. Dort saßen sie auf dem Boden und aßen vergnügt ihre Pfannkuchen oder nagten an einer Wurst. Dort standen sie und riefen nach Wasser oder Milch, die der Jüdische Rat ihnen zusammen mit den Butterbroten austeilte. Und dort musste auf Veranlassung dieses Jüdischen Rats nach den Bechern für diese Getränke gerufen werden, denn nirgends gab es noch Becher. Aus Taschen und Gepäck kamen schließlich die geliehenen Trinkgefäße teilweise wieder zum Vorschein. Die Juden schienen diese Gegenstände als Abschiedsgeschenke aufgefasst zu haben.

Dieser äußere Eindruck verwunderte uns insgesamt jedoch nicht. Was uns jedoch erstaunte, war die Tatsache, dass wir dort zu zweit inmitten von ein paar tausend „Feinden“ so ruhig herumspazieren konnten und es von keiner Seite zu irgendwelchen Reaktionen kam. Kein feindseliger Blick, kein hochmütig zugedrehter Rücken, kein hämisches Lachen, nichts. Und jetzt darf man nicht denken: „Ja, das ist ja alles gut und schön, aber wenn Maschinengewehre auf einen gerichtet sind und wenn Bajonette in den Bauch piksen, lässt man solche Dinge auch sein“. Doch es gab weder Maschinengewehre noch Bajonette und später am Nachmittag sogar kaum noch eine Uniform.

Immer wird von der Feigheit der Juden gesprochen – nie ist sie uns deutlicher geworden als gerade an diesem sonnigen Nachmittag. Würden wir auch nur daran denken, diejenigen, die uns deportieren wollen, einzuladen, einen Pfannkuchen mitzuessen? Würde

4 Beliebter Badeort in der Provinz Nordholland.

es uns einfallen, wenn wir dort säßen und der Jude uns das Geleit gäbe, ihn zu fragen: „Dürfen wir auch auf das Foto?“

Aber das ist nun einmal Judenhumor, wird man sagen. Dieser Humor ist jedoch Ausdruck einer Lebenshaltung. Das sollten wir nie vergessen.

Der Jude selbst interessiert uns allerdings reichlich wenig. Das ist schon immer so gewesen, das wird sich nicht ändern, jetzt, da wir uns von ihm verabschiedet haben. Wichtig ist unserer Ansicht nach, was die Juden hier in unserem Volk vollbracht haben.

Und darüber gab uns die Haltung der Nichtjuden Aufschluss. Wir haben es seinerzeit durchgesetzt, dass die jüdische Mentalität bezwungen wurde, soweit sie im Fahrrad-Taxi zum Ausdruck kam. Sklavendienste wurden also verboten. Aber hier sahen wir das alles wieder. Ein Lastenfahrrad mit einer dicken Jüdin darauf, genüsslich auf einen Stapel Lumpen gebettet, die ebenfalls auf die Reise nach Polen gehen sollten, wurde von einem tretenden und einem schiebenden Jungen fortbewegt, beide ohne Stern. Ein erhebendes Schauspiel. Aber ein deutliches Zeichen, dass diese Maßnahme damals nicht umsonst ergriffen wurde.

Dies war nicht das einzige Vehikel, das die Juden benutzten. Sie kamen in Lastwagen herbeigefahren, in Ponytaxis, in Fuhrwerken, ja sogar in Personenwagen. Noch einmal mussten sie den Luxus nutzen, den sie früher als für sich erschaffen glaubten.

Wie weit die Judenverehrung unser Land durchdrungen hat, wurde uns besonders bewusst, als wir diesen Abschied sahen. Wie viel Blut durch das jüdische bereits verunreinigt worden ist, wie viele Bastarde hier auf den Straßen herumlaufen, das alles konnte man erst richtig begreifen, wenn man diese Szenen sah. Tote Zahlen wurden hier lebendig. Die Praxis bestätigte die Wissenschaft.

Aber was noch schlimmer ist: Wir waren bereits dabei, einen fast blonden Judentyp mit fast arischem Gesicht zu züchten. Dort spazierten sie herum, diese Juden und Jüdinnen. Ein bekanntes leichtes Mädchen war dabei, platinblond, kein Mensch würde ihr das jüdische Blut ansehen. Dutzende liefen hier herum, die ohne weiteres die Braut eines guten arischen Jungen hätten werden können, ohne dass der Mann auch nur eine Sekunde vermutet hätte, eine Jüdin zur Frau zu nehmen. Da lauerte eine Gefahr, und diese Gefahr war sehr groß. Es ist gut, dass hier eingegriffen wurde.

So sind die Juden dann verschwunden. Wir haben Abschied genommen. Wir haben gesehen, wie sie in den Zügen verschwanden. Wir hatten kein Mitleid mit ihnen. Und keiner, der sie dort gesehen hat, hätte dies gehabt. Tausende Judenfreunde hätten sich, sofern sie bei einer solchen Abreise zugegen gewesen wären, gefragt, ob es sich dafür und darum lohnte, so „menschlich“ zu denken.

Der Abschied ist uns nicht schwergefallen.

DOK. 130

**Richard Süsskind muss seinen Mithäftlingen in Vught am 5. Juni 1943 mitteilen,
dass alle Kinder in ein spezielles Kinderlager gebracht werden sollen¹**

Öffentliche Mitteilung, gez. Süsskind² (Die Lagerleitung),³ an alle Bewohner des Lagers, Vught, vom 5. 6. 1943

Zu unserem großen Leidwesen müssen wir Sie über ein schreckliches Unglück informieren, das uns heimgesucht hat.

Auf obersten Befehl andernorts müssen alle Kinder von 0 bis ca. 16 Jahren das Lager verlassen, um, wie man uns mitteilte, in einem speziellen Kinderlager untergebracht zu werden.⁴

Die Durchführungsbestimmungen wurden folgendermaßen festgelegt:

1. Kinder bis zu 4 Jahren (bis einschließlich 3 Jahre) müssen von ihren Müttern begleitet werden.
2. 4- bis 16-Jährige müssen von einem Elternteil begleitet werden. Wer in der Industrie eingesetzt ist, bleibt hier, der Vater kann aber, sofern er nicht zur Arbeit eingesetzt ist, das Kind begleiten. Sollten beide arbeiten, geht eines der beiden Elternteile mit.
3. Väter und Mütter, die nicht zur Arbeit eingesetzt und auch nicht zum Lagerdienst eingeteilt sind, können eventuell zusammen ihre Kinder begleiten.

Freigestellt werden können nur:

- a. Halbjuden,
- b. diejenigen, die ein „Abstammungsverfahren“ anstrengen wollen oder laufen haben.

Da wir uns der Tragweite dieser schrecklichen Maßnahme vollkommen bewusst sind und das Leid, das uns alle trifft, schwer zu ertragen ist, wird die Kommandantur Ruhe und Ordnung im Lager aufrechterhalten. Wir bitten Sie daher freundlich, Ruhe und Ordnung weitestgehend zu wahren, damit uns eventuell noch größeres Unheil durch ein verschärftes Auftreten seitens der SS erspart bleibt.

Wir werden all unsere Kraft aufwenden und bis zum letzten Augenblick versuchen zu retten, was zu retten ist. Wir wollen Ihnen nicht verhehlen, dass es sich hierbei um ca. 3000 Menschen handelt, die in zwei Transporten, und zwar am Sonntag und am Montag, das Lager verlassen werden. Ein jeder warte seinen Aufruf ab.

Schließlich teilen wir Ihnen noch mit, dass die berechtigte Hoffnung besteht, dass die Kinder hier im Land untergebracht werden. Die Eltern können dann, sofern sie dies wünschen, wieder zurückkehren.

1 JHM, Doc. 00000785. Abdruck als Faksimile in: Polak, Documents of the persecution of the Dutch Jewry (wie Dok. 82 vom 25. 9. 1942, Anm. 1), S. 111. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Richard Süsskind (1910–1944), Modezeichner; 1933 aus Berlin in die Niederlande emigriert; im Jan. 1943 wurde er nach Westerbork deportiert, von dort weiter nach Vught, wo er bis Okt. 1943 Lagerältester war, am 15. 11. 1943 von Vught nach Auschwitz deportiert, dort umgekommen.

3 Das Lager Vught stand unter deutscher Leitung. Richard Süsskind war der von den Deutschen ernannte Leiter der jüdischen Selbstverwaltung innerhalb des Lagers.

4 Am 6. 6. 1943 wurden zunächst die bis zu drei Jahre alten Kinder mit einem Elternteil nach Westerbork deportiert, am 7. 6. 1943 folgten die Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren. Am darauffolgenden Tag wurden insgesamt 3017 Personen (davon 1269 Kinder aus Vught) von Westerbork aus nach Sobibor deportiert und dort kurz nach ihrer Ankunft ermordet.

Wegen dieser schrecklichen Situation ordnen wir für das gesamte Judenlager eine acht-tägige Trauer an und verbieten jegliche Vergnügungen gleich welcher Art bis Samstag, 12. Juni um 5 Uhr nachmittags.
Wir grüßen Sie alle.

DOK. 131

**Otto Bene informiert das Auswärtige Amt in Berlin am 6. Juni 1943
über den Ablauf einer großen Razzia in Amsterdam¹**

Schreiben des Vertreters des Auswärtigen Amts (D Pol 3 Nr. 8 / Nr. 987 – 2 Doppel), gez. Bene, Den Haag, an das Auswärtige Amt (Eing. 10. 6. 1943), Berlin, vom 6. 6. 1943²

Inhalt: Geheimbericht des Befehlshabers der Sicherheitspolizei³ betr. Juden

In seinem Geheimbericht an den Reichskommissar⁴ gibt der Befehlshaber der Sicherheitspolizei die nachfolgende interessante Darstellung über den Abtransport der Juden aus der Centrale Amsterdam:

Nachdem auf die Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen⁵ über den Aufenthalt von Juden in der Stadt Amsterdam im Gegensatz zu den Provinzen⁶ nur ein geringer Bruchteil der Amsterdamer Juden der Meldepflicht nachgekommen war, wurde dem Judenrat durch die deutsche Sicherheitspolizei die Stellung von 7000 jüdischen Funktionären⁷ für den Arbeitseinsatz auferlegt. Auch hier erschien zum festgesetzten Termin wieder nur ein kleiner Teil der Aufgerufenen.⁸ Die bisherigen Erfahrungen der Judenerfassung im Wege des Einzelaufrufs oder der generellen Meldepflichtanordnung (Räumungsbefehl) schienen somit zu versagen, wobei der Judenrat es offensichtlich auf eine Machtprobe ankommen lassen wollte. Es wurde deshalb nach genauer Vorbereitung am frühen Morgen des 26. Mai unter Zuziehung der deutschen Ordnungspolizei *das historische Amsterdamer Ghetto (Judenviertel I) umstellt, abgeriegelt und Wohnung für Wohnung von Juden geräumt*. Nahezu 3000 Juden wurden aufgegriffen, marschfertig gemacht und nach Westerbork transportiert, von wo sie teilweise bereits nach dem Osten weiterbefördert sind. Bei dieser Aktion war auffällig, daß viele Juden bereits kurz nach dem mit Lautsprecher gegebenen Aufruf an den Sammelplätzen erschienen und fertig verschnürte, ordnungsgemäß beschriftete Gepäckstücke mitbrachten, so daß offensichtlich mit einer stündlichen Abholung gerechnet worden war. Andererseits wurden bei der Durchkämmung des Ghettos auch Juden aufgegriffen, die sich mit falschen Kennkarten dort verborgen hielten, desgleichen eine Reihe verdächtiger Arier. Durch gleichzeitige

1 PAAA, R 99428.

2 Im Original handschriftl. Anmerkungen am Rand: „1) Zunächst Gruppenleiter z. Ktn., 2) Pol II z. Ktn., 3) z. d. A.“ mit unleserlichen Signaturparaphen.

3 Wilhelm Harster.

4 Arthur Seyß-Inquart.

5 Hanns Albin Rauter.

6 Siehe Dok. 117 vom 13. 4. 1943.

7 Gemeint sind Mitarbeiter des Jüdischen Rats.

8 Siehe Dok. 123 vom 21. bis 25. 5. 1943.

Überwachung der Bahnhöfe wurden einige Dutzend Juden an der illegalen Abwanderung behindert. Trotz Sperrung der Straßen wurden Störungen der Ordnung oder des wirtschaftlichen Lebens bei dieser ganztägigen Aktion in geeigneter Weise vermieden. Die an sich wohl überwiegend judenfreundliche Bevölkerung zeigte sich zurückhaltend.

Bei der Räumung des Ghettos wurden ohne Rücksicht auf bisherige Sperrstempel auch jüdische Funktionäre und Geschäftsleute mit abbefördert. Doch war der Anteil der so erfaßten Judenratsmitglieder verhältnismäßig gering, so daß sich der Judenrat offensichtlich auch dieser Erfassung größtenteils entziehen konnte. Dadurch ist die Erbitterung unter den ärmeren Juden noch mehr gewachsen, da man dem Judenrat die Hauptschuld gibt, daß besser gestellte Juden angeblich immer wieder unbehelligt bleiben. Man würde eine baldige Auflösung dieses Judenrates begrüßen, der unter dem Deckmantel der Nächstenliebe lediglich seine eigenen Machenschaften betreibe.⁹ Die Leiter des Judenrates selbst erklärten nach dieser Großaktion, der Judenrat habe am 26. 5. ein dreifaches Dünkirchen erlebt,¹⁰ wobei versucht wurde, eine Anzahl erfaßter Judenratsmitglieder wieder freizubekommen, was jedoch von seiten der Sicherheitspolizei kategorisch abgelehnt wurde.¹¹

Der Grund für die Nichtbefolgung der Meldepflichtanordnungen dürfte außer in der gesteigerten Hoffnung einer baldigen Invasion auch darin liegen, daß die *Juden kein Zutrauen mehr zu den Lagern Vught und Westerbork besitzen*. Sie sind überzeugt, auch in Vught nicht lange zu verbleiben, zumal von dort in der Zwischenzeit bereits Juden über Westerbork nach dem Osten abgeschoben werden mußten.¹² Diese Erwägungen scheinen den Juden nunmehr jede Bereitschaft zur freiwilligen Meldung genommen zu haben, so daß der Rest darauf wartet, einzeln abgeholt zu werden, wenn er es nicht überhaupt vorzieht, in die Illegalität zu verschwinden.

Die Flüchtlingsziffer dürfte dann auch neuerdings wieder erheblich angestiegen sein, da jedoch gleichzeitig die Bereitschaft der Niederländer zum Verbergen von Juden abnimmt, wird *das illegale Unterkommen immer schwieriger*. Die Niederländer sind sich über die Straffolgen der Judenbegünstigung klar geworden und sind um so weniger geneigt, untätige Juden zu behüten, als sie selbst mehr und mehr zum Arbeitseinsatz für Deutschland herangeführt werden. So ist den Juden eine Aufnahme bei Ariern überwiegend nur durch Täuschung der Wirtsleute über ihre Rassezugehörigkeit möglich (gefälschte Kennkarte). Wo die Eigenschaft als Fluchtjude bekannt ist, dauert die Judenfreundlichkeit meist nur so lange, bis der (manchmal nicht unerhebliche) Vermögensvorrat der Juden aufgebraucht ist, worauf diese dann unter irgendeinem Vorwand aus dem Haus geschickt werden. In einigen Fällen haben sich also gerupfte Juden wegen ihrer Mittellosigkeit selbst für den Arbeitseinsatz im Osten gemeldet. Unterkunftsschwierigkeiten haben die Juden auch dazu geführt, in Feldscheunen und Jagdhütten der waldreicheren Gegenden Unterschlupf zu suchen. Vielfach werden Unterkellerungen in Häusern und Gärten aufgedeckt, in die sich die Juden bei Gefahr zurückziehen.

9 Die Auflösung des Jüdischen Rats durch die deutschen Behörden erfolgte am 29. 9. 1943.

10 Es bleibt unklar, wie das gemeint ist. In Amsterdam waren bei der Razzia vom 25./26. 5. 1943 mehrere tausend Juden verhaftet worden. Bei der Schlacht von Dünkirchen vom 26. 5. bis 5. 6. 1940 gerieten etwa 80 000 alliierte Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft, 330 000 konnten aus der eingeschlossenen Stadt über den Ärmelkanal nach Großbritannien gerettet werden.

11 Am 27. 5. 1943 führten die Vorsitzenden des Jüdischen Rats ein Gespräch mit den deutschen Verantwortlichen über die Razzia und mögliche Freistellungen; NIOD, 182/4.

12 Siehe Dok. 130 vom 5. 6. 1943.

Die Anzeigen wegen Fluchtjuden haben wiederum eine Steigerung erfahren. Teils handelt es sich um anonyme Hinweise, teils um Anzeigen aus Kreisen bekannter Mittelsmänner. Durch die Ausbietung von Prämien¹³ wurden seit März mehrere tausend ungesperrte Juden eingebracht, darunter auch 1500 straffällige und Fluchtjuden.

Die Juden *evangelischer Konfession* sind, soweit nicht in Mischehe lebend, in eine Sonderbaracke des Lagers Westerbork übergesiedelt (insgesamt 345 Personen). Einige getaufte Juden, die sich im Lager Vught befinden, lehnten es ab, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, da sie der evangelischen Kirche nicht die Macht zutrauen, einen späteren Weitertransport aus Westerbork zu verhindern.

Bei Juden in Mischehen, die sich freiwillig zur Sterilisierung meldeten,¹⁴ wurde in einem jüdischen Krankenhaus der Stadt Amsterdam dieses Verfahren unter Aufsicht der Sicherheitspolizei und deutscher Ärzte begonnen. Den sterilisierten Juden wurde der Judenstern abgenommen und Befreiung von polizeilichen Judenbeschränkungen erteilt. Nachdem sich die niederländischen Ärzte erst geweigert hatten, sich an dieser Aktion zu beteiligen, jetzt aber Juden von sich aus sterilisiert werden wollen, tritt der Wunsch einzelner niederländischer Ärzte hervor, durch Privatoperationen Juden zur Sternbefreiung reif zu machen und sich dafür ein entsprechendes Honorar zahlen zu lassen.¹⁵

DOK. 132

Michael Sommer bittet Generalkommissar Rauter am 16. Juni 1943, mehreren jüdischen Metallaufkäufern, die im Auftrag der Deutschen arbeiteten, die Emigration zu ermöglichen¹

Schreiben (Durch Vierjahresplan, Abt. Wi.) von Michael Sommer² (Beeidigter Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer Hamburg), Amsterdam C., Rokin 84, an den Höheren SS- und Polizeiführer SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei W. Rauter,³ Den Haag, vom 16. 6. 1943⁴

Betr.: Auswanderung von Juden.

Sehr geehrter Gruppenführer!

Nach Rücksprache mit Herrn Hans Plümer⁵ vom Vierjahresplan gestatte ich mir, Ihnen folgendes zu unterbreiten:

¹³ Von März 1943 an bezahlte die Zentralstelle für jüdische Auswanderung fl. 7,50 für die Denunziation eines untergetauchten Juden.

¹⁴ Von Mai 1943 an planten die deutschen Behörden, die jüdischen Partner in „Mischehen“, die in den Niederlanden bleiben sollten, sterilisieren zu lassen; siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943.

¹⁵ Viele niederländ. Ärzte weigerten sich weiterhin, Sterilisationen von Juden vorzunehmen; siehe Dok. 140 vom Aug. 1943.

¹ BArch, R 58/9279.

² Michael Sommer (1894–1970), Kapitän; 1910–1919 bei der deutschen Marine; 1932 NSDAP-Eintritt; in den 1930er-Jahren Schiffseichaufseher im Hamburger Hafen, 1941–1943 Aufkäufer für den Vierjahresplan, 1943–1945 bei der deutschen Marine in den Niederlanden; 1946 Rückkehr nach Deutschland, 1948 in die Niederlande ausgeliefert und bis 1949 in Vught interniert.

³ Richtig: Hanns Albin Rauter.

⁴ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

⁵ Hans Plümer (1898–1961), Kaufmann; zunächst als Kaufmann in Hamburg tätig, während der Besatzungszeit Referent beim Vertreter für den Vierjahresplan in den Niederlanden.

Vor circa 2 ½ Jahren wurde ich durch den Vierjahresplan (Herrn Oberst Veltgens⁶ und Herrn Plümer) beauftragt, hochwertige Metalle, Pioniergeräte und dergleichen für die deutsche Wirtschaft und die Wehrmacht im Osten anzuschaffen. Es wurde mir damals die Auflage erteilt, die Käufe mit allen Mitteln zu forcieren. Hierzu benötigte ich in erster Linie Spezialkräfte, die aus der Branche kamen. Als ich dann versuchte, die Käufe mit Ariern durchzuführen, mißlang die Auftreibung fast sämtlicher Waren, so daß ich gezwungen war, auf Juden zurückzugreifen.

Der Vierjahresplan war mit dieser meiner Einstellung von Juden einverstanden, und hat dieser dieselben durch den B. d. S.⁷ sicherstellen lassen. Das jüdische Personal hat in der ganzen Zeit ausgezeichnet gearbeitet, und wurde mir wiederholt über Berlin durch das RWM (Ministerialrat Dr. Joseph Drex'l)⁸ eine Anerkennung für meine Leistung ausgesprochen.

Als dann die Sternfrage für Juden auftauchte, besprach ich diese Angelegenheit mit Herrn Ministerialrat Dr. Joseph Drex'l, und erwähnte dieser hierbei, daß für die wichtigsten Juden unbedingt etwas getan werden müßte, damit meine Einkäufe, insbesondere Metalle, nicht zum Stillstand kämen. Darüber hinaus sprach ich mit dem Vierjahresplan, und wurde auch von dieser Seite aus ein stillschweigendes Übereinkommen getroffen, daß nach Ablauf unserer Aktion für die obenerwähnten Juden etwas getan werden müßte.

Da z. Zt. die Judenfrage sehr akut ist, habe ich unter den bei mir beschäftigten Juden eine Umfrage gehalten, ob sie in der Lage wären, durch irgendwelche Kanäle etwas Geld aufzutreiben, um ihre Ausreise zu erleichtern.

Das jüdische Personal hat mir die Versicherung gegeben, daß es pro Familie \$. 5000,- in Bons zur Verfügung stellen könnte.

Hinzu kommt noch die persönliche Leistung der Juden für das Reich, denn wenn diese nicht gewesen wären, wäre ich nicht in der Lage gewesen, ca. 7000 Tonnen hochwertige Metalle im Werte von ca. Fl. 10 000 000,- aufzutreiben. Es muß hierbei noch erwähnt werden, daß diese Juden Tausende von Tonnen Eisen und Stahl für den Festungs- und Panzergrabenbau für den Befehlshaber der Waffen-SS⁹ und für die OT unter den schwierigsten Umständen angeschafft haben. Die vielen anderen Artikel, die in die Millionenbeträge gehen, will ich hierbei gar nicht erwähnen.

Ich behaupte daher mit ruhigem Gewissen, daß die bei mir beschäftigten Juden die wertvollsten von allen Juden in Holland waren und auch jetzt noch sind. Ich bin überzeugt davon, daß diese meine Stellungnahme von dem Vertreter des Herrn Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Herrn Richard Fiebig, für den ich in dem letzten ¾ Jahr fast alle Einkäufe tätigte, und auch vom Vierjahresplan (Herrn Hans Plümer) geteilt wird.

Die zur Auswanderung vorgesehenen Juden sind:

6 Richtig: Josef Veltjens (1894 – 1943), Berufsoffizier; 1914 – 1918 Jagdflieger, danach Gründung einer Reederei und Handel mit Waffen; 1929 – 1931 Mitglied der NSDAP; von 1940 an Beauftragter des Vierjahresplans in den Niederlanden; kam bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

7 Wilhelm Harster.

8 Richtig: Dr. Josef Drexl (1895 – 1975); 1937 NSDAP-Eintritt, ORR im RWM.

9 Karl-Maria Demelhuber (1896 – 1988), Diplom-Kaufmann; 1922 NSDAP-, 1934 SA- und 1935 SS-Eintritt; von 1935 an Kommandeur verschiedener Waffen-SS-Einheiten, Juni 1942 bis Nov. 1944 Befehlshaber der Waffen-SS in den Niederlanden; 1945 – 1948 Internierung in Deutschland.

1. Richard Messow,¹⁰ geb. 6. 2. 88 in Berlin,
 wohnhaft Amsterdam, Watteaustraat 20 II,
 Personalausweis Nr. A 35/10969,
 Sperrstempel Nr. 40062.
 Martha Messow geb. Ernst, geb. 16. 1. 01 in Witten a/Rh.,
 wohnhaft Amsterdam, Watteaustraat 20 II,
 Personalausweis Nr. A 35/00348,
 Sperrstempel Nr. 40068.
 Jacques Goldwasser, geb. 6. 3. 38 in Amsterdam,
 wohnhaft Amsterdam, Watteaustraat 20 II.,
 Pflegekind und Mündel von Richard Messow.
 Aufenthalt der Eltern des Kindes ist unbekannt.
2. Paul Friedrich Jonas,¹¹ geb. 30. 4. 89 in Kiel,
 wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I,
 Personalausweis Nr. O 54/0026,
 Sperrstempel Nr. 40057.
 Rosa Jonas geb. Isaak, geb. 9. 7. 91 in Köln,
 wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I,
 Personalausweis Nr. O 54/00023,
 Sperrstempel Nr. 40059.
3. Erich Malachowski,¹² geb. 18. 12. 99 in Hindenburg O/S,
 wohnhaft Amsterdam, Uiterwaardenstr. 284 I,
 Personalausweis Nr. A 35/10661,
 Sperrstempel Nr. 40055.
 Milli Malachowski geb. Grünebaum, geb. 5. 1. 07 in Holzheim,
 wohnhaft Amsterdam, Uiterwaardenstr. 284 I,
 Personalausweis Nr. A 35/07939,
 Sperrstempel Nr. 40064.
 Yvonne Vera Malachowski, geb. 3. 6. 38 in Amsterdam,
 wohnhaft Amsterdam, Uiterwaardenstr. 284 I.

¹⁰ Richard Messow (1888 – 1944), Kaufmann; 1914 aus Hamburg emigriert; heiratete 1942 Martha Ernst (1901 – 1944); die Eheleute wurden 1943/44 mit ihrem Pflegekind Jacques Goldwasser (1938 – 1944) nach Westerbork deportiert, am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt und im Okt. 1944 nach Auschwitz. Die biologischen Eltern von Jacques Goldwasser überlebten den Krieg, da sie vermutlich in die Schweiz flüchten konnten.

¹¹ Paul Friedrich Jonas (*1889), Kaufmann; vermutlich 1936 aus Deutschland emigriert; am 27. 1. 1944 nach Westerbork deportiert, am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt und am 9. 10. 1944 nach Auschwitz; kehrte 1946 nach Amsterdam zurück. Handschriftl. Anmerkung unter dem Namen: „sternbefreit“. Seine Frau Rosa, richtig; geb. Isaak (1891 – 1944), überlebte Auschwitz nicht.

¹² Erich Malachowski (1899 – 1945), Angestellter; 1933 aus Stuttgart emigriert; heiratete im Okt. 1933 in Amsterdam Milli Grünebaum; er wurde am 28. 1. 1944 nach Westerbork deportiert, einen Monat später nach Theresienstadt und am 28. 9. 1944 nach Auschwitz, starb in Dachau. Seine Frau Milli (*1907), ebenfalls aus Deutschland emigriert, tauchte vermutlich 1943 zusammen mit der gemeinsamen Tochter Yvonne Vera (*1938) unter; beide emigrierten 1952 nach Großbritannien. David Malachowski (1864 – 1944), Rentner; Vater von Erich Malachowski; 1939 aus Breslau emigriert; er wurde am 29. 9. 1943 nach Westerbork deportiert, am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt, wo er umkam.

David Malachowski,	geb. 3. 1. 64 in Borek, wohnhaft Amsterdam, Uiterwaardenstr. 284 I, Personalausweis Nr. A 35/10660, Sperrstempel Nr. 41142.
4. Hermann Wallheimer, ¹³	geb. 2. 12. 09 in Oldenburg, wohnhaft Amsterdam, Olympiaplein 121 III, Personalausweis Nr. A 35/14204, Sperrstempel Nr. 41133.
Hildegard Wallheimer geb. Freund,	geb. 8. 10. 13 in Berlin, wohnhaft Amsterdam, Olympiaplein 121 III, Personalausweis Nr. A 35/07108, Sperrstempel Nr. 41134.
Hedwig Wallheimer geb. David,	geb. 27. 6. 89 in Krefeld, wohnhaft Amsterdam, Olympiaplein 121 III, Personalausweis Nr. A 35/06202, Sperrstempel Nr. 41127.
5. Gustav Scheiberg, ¹⁴	geb. 13. 10. 93 in Münster/Westf., wohnhaft Amsterdam, Jan Willem Brouwersplein 29, Personalausweis Nr. A 35/604876, Sperrstempel Nr. 40291.
Vera Scheiberg geb. van Esso,	geb. 13. 8. 06 in Meppel, wohnhaft Amsterdam, J. W. Brouwersplein 29, Personalausweis Nr. A 35/526993, Sperrstempel Nr. 40292.
Dorothea Scheiberg,	geb. 27. 12. 30 in Rotterdam, wohnhaft Amsterdam, J. W. Brouwersplein 29.
6. Alfred Gossels, ¹⁵	geb. 17. 7. 07 in Osnabrück, wohnhaft Amsterdam, Courbetstraat 28, Personalausweis Nr. A 35/07720, Sperrstempel Nr. 40077.

¹³ Hermann Wallheimer (1909–1979), Kaufmann; emigrierte 1938 aus Bremen in die Niederlande, eröffnete Ende 1938 einen Metallhandel; Aug. 1942 bis März 1943 als Einkäufer für Sommer tätig; er wurde am 27. 1. 1944 nach Westerbork deportiert, einen Monat später nach Theresienstadt und weiter nach Auschwitz; 1945 kehrte er in die Niederlande zurück und eröffnete seine Firma wieder. Seine Frau Hildegard (*1913) überlebte den Krieg, ebenso seine Mutter Hedwig (*1889–1945), die in Amsterdam starb.

¹⁴ Richtig: Sally Gustav Scheiberg (1893–1945), Kaufmann; kam als Kind aus Deutschland in die Niederlande; seit 1929 verheiratet mit Vera van Esso (1906–1944); die Eheleute wurden 1943 mit der Tochter Dorothea (1930–1944) nach Westerbork deportiert, am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt und Anfang Sept. 1944 nach Auschwitz. Sally Gustav Scheiberg starb in Dachau.

¹⁵ Alfred Gossels (1907–1944), Kaufmann; 1938 aus Osnabrück emigriert; er wurde am 27. 1. 1944 nach Westerbork, am 3. 9. 1944 nach Auschwitz deportiert und kam im Außenlager Burggraben des KZ Stutthof um. Emma Gossels (1874–1944), Mutter von Alfred Gossels; 1939 aus Köln emigriert; sie wurde am 29. 9. 1943 nach Westerbork und am 25. 2. 1944 nach Theresienstadt deportiert, dort gestorben.

Emma Gossels geb. Heilbrunn,	geb. 3. 3. 74 in Mühlhausen, Th., wohnhaft Amsterdam, Courbetstraat 28, Personalausweis Nr. A 35/08352, Sperrstempel Nr. 41128.
7. Justus Nussbaum, ¹⁶	geb. 1. 3. 01 in Osnabrück, wohnhaft Amsterdam, Noorder Amstellaan 168 II, Personalausweis Nr. A 35/11518, Sperrstempel Nr. 40050.
Hertha Nussbaum geb. Bein,	geb. 7. 1. 10 in Oberhausen, wohnhaft Amsterdam, Nr. Amstellaan 168 II, Personalausweis Nr. A 35/04487, Sperrstempel Nr. 40051.
Marianne Nussbaum,	geb. 6. 4. 35 in Osnabrück, wohnhaft Amsterdam, Nr. Amstellaan 168 II.
8. Erich Jonas, ¹⁷	geb. 14. 3. 15 in Köln-Deutz, wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I, Personalausweis Nr. O 54/00025, Sperrstempel Nr. 40067.
Martha Jonas geb. Simons,	geb. 7. 12. 20 in Köln-Deutz, wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I, Personalausweis Nr. A 35/13334, Sperrstempel Nr. 40076.
9. Ludwig Cahn, ¹⁸	geb. 24. 3. 14 in Köln, wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I, Personalausweis Nr. O 54/00015, Sperrstempel Nr. 40054.
Edith Cahn geb. Jonas,	geb. 27. 8. 13 in Köln, wohnhaft Amsterdam, Deurloostraat 90 I, Personalausweis Nr. O 54/00024, Sperrstempel Nr. 40070.
10. Erich Katz, ¹⁹	geb. 11. 3. 03 in Duisburg, wohnhaft Amsterdam, Noorder Amstellaan 190.

¹⁶ Justus Nussbaum (1901–1944), Fabrikant, und seine Frau (richtig:) Sofie (1910–1944), 1937 aus Osnabrück emigriert, wurden 1943 mit ihrer Tochter Marianne (1935–1944) nach Westerbork und am 3. 9. 1944 nach Auschwitz deportiert, Frau und Tochter wurden bei ihrer Ankunft dort ermordet, Justus Nussbaum kam im Dez. 1944 im KZ Stutthof um.

¹⁷ Erich Jonas (*1915), Geschäftsführer, und seine Frau Martha (*1920), 1942–1943 Mitarbeiterin des Jüdischen Rats, wurden im Sept. 1943 nach Westerbork deportiert, erlebten dort die Befreiung.

¹⁸ Ludwig Cahn (*1914), Vertreter, und seine Frau Edith (*1913) wurden 1943 nach Westerbork und im Sept. 1944 nach Auschwitz deportiert; Ludwig Cahn überlebte die Lager Groß Rosen und Buchenwald und wurde am 23. 4. 1945 in Wittenberg befreit; beide kehrten in die Niederlande zurück.

¹⁹ Erich Katz (1903–1945), Metallhändler, und seine Frau Margarete, geb. Meyer oder Meijer (1915–1944), Ende der 1930er-Jahre aus Essen emigriert, wurden 1943 mit ihrer Tochter Mirjam nach Westerbork und am 3. 9. 1944 nach Auschwitz deportiert; Margarete und Mirjam Katz wurden dort bei ihrer Ankunft ermordet, Erich Katz kam im März 1945 um.

Margarete Katz geb. Meyer,	Personalausweis Nr. A 35/09676, Sperrstempel Nr. 40065. geb. 4. 1. 15 in Königshütte, wohnhaft Amsterdam, Nr. Amstellaan 198 I, Personalausweis Nr. A 35/11070, Sperrstempel Nr. 40066.
Mirjam Lisette Katz,	geb. 30. 4. 37 in Essen, wohnhaft Amsterdam, Nr. Amstellaan 198 I.
11. Philipp Nussbaum, ²⁰	geb. 22. 8. 72 in Emden, wohnhaft Amsterdam, Legmeerstraat 60 hs, Personalausweis Nr. A 35/11524, Sperrstempel Nr. 41115.
Rachel Nussbaum geb. van Dijk,	geb. 14. 3. 73 in Bunde (Ostfriesland), wohnhaft Amsterdam, Legmeerstraat 60 hs, Personalausweis Nr. A 35/06516, Sperrstempel Nr. 41116.
<i>Heil Hitler!</i> ²¹	

DOK. 133

**Wilhelm Zoepf vermerkt am 22. Juni 1943, wie mit Diamanten in
jüdischem Besitz umgegangen werden soll¹**

Vermerk des Befehlshabers der Sicherheitspolizei, IV B 4, gez. Zoepf, Den Haag, vom 22. 6. 1943²

Betr.: Verwertung der im Besitz von jüdischen Diamanten-Händlern befindlichen Diamanten.

Bezug: Besprechung mit Herrn Plümer³ und Oberregierungsrat Dr. Schüssler.

Der Reichsmarschall⁴ legt nach dem Vortrag von Dr. Schüssler größten Wert darauf, durch Verkauf von Diamanten, die in den besetzten Gebieten noch aufzutreiben sind, aus dem Ausland Devisen für die deutsche Kriegsführung hereinzubekommen. Zu diesem Zweck sollen in unauffälliger Form durch eine Firma die für die verschiedenen Diamantäre der Niederlande registrierten Diamanten und in Arnheim liegenden Diamanten im Wege des Kaufvertrages erworben werden. Diese deutschen Mittelsfirmen sollen dann versuchen, im Ausland die Diamanten gegen Devisen zu verkaufen.⁵

²⁰ Philipp Nussbaum (1872 – 1944), Eisenwarenhändler, und seine Frau (richtig:) Rahel (1873 – 1944), 1939 aus Köln emigriert, wurden im Nov. 1943 nach Westerbork, am 8. 2. 1944 nach Auschwitz deportiert und bei ihrer Ankunft dort ermordet; Rahel und Philipp Nussbaum waren die Eltern des Malers Felix Nussbaum; siehe Dok. 206 vom 1. 4. 1943.

²¹ Eine Antwort von Generalkommissar Rauter auf diesen Brief ist in der Akte nicht überliefert.

¹ NIOD, 077/1317.

² Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und die Anm.: „II. Fr. Slottke (e)“.

³ Hans Plümer.

⁴ Hermann Göring.

⁵ Diese Geschäfte wurden über den Diamanthandel der Hamburger Brüder Bozenhardt abgewickelt; dabei erhielten die jüdischen Diamantenhändler insgesamt fl. 9,4 Mio.

Um die Feindmächte nicht vorzeitig über dieses Verfahren aufzuklären, sollen die Diamanten nicht durch eine Behörde beschlagnahmt werden, sondern ausdrücklich durch Kaufvertrag erworben und die jüdischen Diamantäre als Verkäufer deshalb vorderhand in Freiheit belassen werden. Z. Teil besitzen die auf dieser Diamantär-Liste Aufgeführten bereits den AB-Stempel.⁶ Zum anderen Teil soll ihnen nach einer noch vom 4-Jahresplan vorzulegenden Angabe dieser Stempel erteilt werden. Ein Rest dieser Diamantäre soll vorderhand noch in Freiheit belassen werden, kann dann aber nach Abgabe der Diamanten abgeschoben werden. Von hier aus wurde in Aussicht gestellt, daß vorerst keine weitere Judenerfassungsaktion in Amsterdam stattfindet, so daß diese Juden bis zur Erledigung des Geschäftes auch ohne Stempel unbehelligt bleiben. Soweit von diesen Diamantären bei der letzten Großaktion in Amsterdam einzelne erfaßt und nach Westerbork transportiert worden sein sollten, wird eine alsbaldige Freilassung vorgenommen werden.⁷ Die Freistellung der Diamantäre ist im Sinne des RSHA, nachdem SS-Obersturmbannführer Eichmann⁸ bei meiner kürzlichen Besprechung in Berlin sein Einverständnis geäußert hat. Eine Auswanderung von Diamantären ist im allgemeinen nicht erwünscht, da sie als Fachkenner nicht dazu beitragen sollen, im Ausland später eine Diamant-Industrie aufzubauen. Dementsprechend wäre die Weiterbehandlung auf Grund eines allenfalls erteilten AB-Stempels nur mit Einschränkung angebracht.

DOK. 134

**The New York Times: Artikel vom 23. Juni 1943 über die Deportation
der letzten Juden aus Amsterdam¹**

Niederländische Juden von Nazis vertrieben. Die Verschleppung der letzten Gruppe aus Amsterdam bringt die landesweiten Deportationen zum Abschluss. Berichte über schreckliche Reise. Anstaltsinsassen in Güterwagen verfrachtet – Slowakische Bischöfe protestieren gegen die Verfolgung

London, 22. Juni (U.P.)² – Wie heute die Nachrichtenagentur Aneta³ mitteilte, sind alle Juden aus Amsterdam von den Deutschen nach Polen deportiert worden. Damit wurde die Verschleppung der gesamten jüdischen Bevölkerung der Niederlande zum Abschluss gebracht.⁴

⁶ Zur AB-Liste siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943, Anm. 19.

⁷ Der Beauftragte beim Zentralamt für Diamanten, Karl Hanemann, veranlasste die Rückkehr der Diamanthändler aus Westerbork, forderte jedoch als „Belohnung“ einen weiteren Teil der Diamanten. Insgesamt erhielt er ca. fl. 600 000 in Diamanten, die er bei der Behörde für den Vierjahresplan abgab. Das sog. „Hanemann-Geschenk“ brachte den jüdischen Diamanthändlern jedoch nur einen kurzen Aufschub, die meisten von ihnen wurden im Sept. 1943 erneut verhaftet und deportiert.

⁸ Adolf Eichmann.

¹ The New York Times, Jg. 92, Nr. 31 196 vom 23. 6. 1943, S. 8: Netherland Jews ousted by Nazis. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

² United Press; 1907 gegründete Nachrichtenagentur.

³ Die Algemene Nieuws en Telegraaf Agentschap (Aneta) wurde 1917 als erste Presseagentur in Niederländisch-Indien gegründet, 1963 ging sie in der heute noch bestehenden Presseagentur Indonesiens Antara auf.

⁴ Vermutlich wird auf die Deportation von 7000 Mitarbeitern des Jüdischen Rats Ende Mai 1943 angespielt; siehe Dok. 123 vom 21. bis 25. 5. 1943.

In den Niederlanden lebten im Jahre 1940, zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches, ca. 180 000 Personen, die nach den Begriffen der Nazis als Juden kategorisiert wurden.⁵ Es wird jedoch davon ausgegangen, dass einige Juden entkommen konnten und sich in den Provinzen versteckt halten, wobei ihnen von ihren nichtjüdischen Mitbürgern geholfen wird. Die Deutschen haben eine große Anzahl von Leuten unter der Anschuldigung festgenommen, Juden Unterschlupf gewährt zu haben.

Die Deportationen wurden laut Aneta in drei Phasen durchgeführt. Der 10. April war als Starttermin für den Abtransport der Juden aus acht der elf Provinzen festgelegt worden. Für die verbliebenen drei Provinzen wurde der 23. April als Stichtag angeordnet, mit der Ausnahme von Amsterdam,⁶ wo eine große Zahl von Juden innerhalb des Gettos lebt.

Die letzte Phase wurde mit einem Dekret vom 14. Mai eingeleitet, das nun auch die Deportation der Amsterdamer Juden anordnete.⁷

Aneta berichtet, dass viele der Deportierten bereits vor ihrer Ankunft in Polen gestorben sind. In einem Fall wurde, einem Bericht der Untergrundpresse zufolge, eine jüdische Anstalt in Apeldoorn geräumt,⁸ und die Patienten und Krankenschwestern wurden in Viehwaggons gepfercht, achtzig in einen Waggon, mit der Folge, dass viele erstickten, bevor sie die polnische Grenze erreichten. Laut Aneta gibt es Berichte, denen zufolge einige der Überlebenden mit Giftgas getötet wurden.

Radio Vatikan hat den Text eines aktuellen Protests der deutschen katholischen Bischöfe⁹ in der Slowakei gegen die Judenverfolgung nach Deutschland ausgestrahlt. Dies wurde in einer britischen Radiosendung, die in New York von CBS aufgezeichnet wurde, berichtet. Die Radiosendung zitierte am Montag die Bischöfe mit den Worten: „Niemand hat das Recht, Juden Schaden zuzufügen, nur weil sie Juden sind.“¹⁰

5 Nach nationalsozialistischen Kriterien lebten 1940 140 000 Juden in den Niederlanden, dazu kamen noch ca. 20 000, die als „Mischlinge“ galten; siehe VEJ 5/90.

6 Siehe Dok. 117 vom 13. 4. 1943.

7 Eine solche Anordnung existierte nicht, allerdings fand Ende Mai die Deportation eines Großteils der noch in Amsterdam lebenden Juden statt; siehe Anm. 4.

8 Siehe Dok. 104 vom 23. 1. 1943.

9 Gemeint sind die kath. Bischöfe der Slowakei.

10 Vermutlich Auszug aus dem Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe vom 21. 3. 1943, in dem gegen weitere Deportationen von Juden protestiert wurde; PAAA, R 100887.

DOK. 135

Wilhelm Zoepf notiert am 25. Juni 1943, wie in Zukunft mit den Freistellungstempeln für Juden umgegangen werden soll¹

Vermerk des Befehlshabers der Sicherheitspolizei, IV B 4 (L) (geheim), gez. Zoepf, Den Haag, vom 25. 6. 1943²

Betr.: AB-Liste.

Bezug: Besprechung am 25. 6. 1943 unter Teilnahme von

SS-Stubaf. Zoepf

SS-Stubaf. Dr. Meyer

SS-Hauptstuf. Wörlein

SS-Unterstuf. Schmidt

SS-Sturmscharf. Fischer

SS-Unterscharf. Ohlendorf

Pol. Ang. Slottke

Pol. Ang. Werner.

I.) Vermerk:

Durch die Entwicklung der letzten Zeit hat der Stempel 120 000³ bei der Judenschaft eine derartige Anziehungskraft erhalten, daß er das Hauptmittel für die nächste Zeit sein wird, um das Vertrauen der Juden zu gewinnen. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, daß von seiten der Sicherheitspolizei niemals der Judenschaft bekanntgegeben wurde, welche schließliche Behandlung dieser Stempel garantieren soll. Lediglich in einigen Fällen ist durch die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Juden in Aussicht gestellt worden, mit diesem Stempel eine allenfallsige Vormerkung zur Auswanderung zu verbinden. Immerhin sollten diese Juden nicht zum Arbeitseinsatz nach dem Osten kommen.

Damit ist an sich die Frage der Behandlung der mit dieser Stempelnummer versehenen Juden noch in keiner Weise festgelegt. Anstelle des nicht stattgefundenen Abtransportes zum Arbeitseinsatz nach dem Osten sind die Juden zunächst im Lande geblieben. Einer Überführung nach dem Lager Bergen/Belsen steht jedoch nichts entgegen, da dort kein Arbeitseinsatz im Osten stattfindet, sondern ein Aufenthaltslager im Sinne von Theresienstadt besteht. Eine evtl. spätere Auswanderung kann jedoch nur im Wege des Sammel-austausches stattfinden, denn für eine bevorzugte Einzelauswanderung gilt nach wie vor das Verfahren nach Stempel Nr. 40 000.⁴ Diese letzte Art von Auswanderungen ist im übrigen so gut wie abgeschlossen. Ob andererseits dieser oder jener auf der Stempelliste 120 000 (sogenannte AB-Liste) aufgenommene Jude schließlich tatsächlich im Wege des Austausches zur Auswanderung kommt oder nicht, hängt ab:

a) von der besonderen Eigenart des Juden.

b) von der Zustimmung des betreffenden ausländischen Staates, die jetzt noch nicht vorzusetzen ist.

¹ NIOD, 077/1317.

² Im Original handschriftl. Anstreichungen.

³ Zu den Freistellungstempeln der AB-Liste siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943, Anm. 19.

⁴ Die Stempel mit den Nummern 40 000 – 50 000 wurden an „Protektions- und Angebotsjuden“ verteilt, die entweder unter dem Schutz einer bestimmten Person standen oder im Austausch für deutsche Staatsbürger im Ausland angeboten werden sollten.

Um das Vertrauen der Juden zu erhalten, soll zunächst für alle nicht nach dem Osten, sondern nach Transvaal,⁵ Westerbork und schließlich *Bergen/Belsen* vorzusehenden Fälle der Stempel der AB-Liste (120 000 und folgende) beibehalten werden, ohne daß nach außen hin Unterteilungen erfolgen. Um jedoch später den Grund der Aufnahme in die Liste zu wissen, empfiehlt es sich, nunmehr in der unteren Führung der AB-Liste folgende Unterteilungen festzuhalten:

- 1.) Juden, die nachgewiesenermaßen *Beziehungen* zu Feindländern haben,
- 2.) Juden, die solche Beziehungen nicht haben, aber *Vermögenswerte* abgeliefert haben, die anderweitig nicht an die Oberfläche gekommen wären,
- 3.) Juden, die nur *vorübergehend* vom Abtransport zurückzustellen sind, jedoch mit Sicherheit nach dem Ausland auswandern wollen (Diamant-Fachleute),
- 4.) *Verdienstjuden*, die früher nach Theresienstadt geschickt wurden und nunmehr in Bergen/Belsen verbleiben sollen,
- 5.) Ast-Juden, über deren schließliches Schicksal noch nichts abgesprochen ist.⁶

II.) an die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Amsterdam

III.) an das Lager Westerbork

IV.) IV B 4 SS-Untersturmführer Schmidt

SS-Sturmscharführer Fischer

Pol. Ang. Slottke

Pol. Ang. Straszidlo

DOK. 136

Ein unbekannter Verfasser schreibt am 20. Juli 1943 ein Gedicht über die Transporte aus dem Lager Westerbork¹

Handschriftl. Gedicht, Unterschrift unleserlich, vom 20. 7. 1943²

Dienstag.³

Drei Pfliffe gellen durch die Luft
Es ist wie wenn das Schofar⁴ ruft
Ein Hammer an unsere Herzen schlägt
Keiner der sich zu regen wagt.

⁵ Der Transvaalplein diente bei Razzien als Sammelplatz für Juden aus der Transvaalbuurt. Juden, die andere Stadtgebiete verlassen mussten, wurden in diesem Viertel konzentriert; ihnen wurden Wohnungen von bereits deportierten Glaubensgenossen zugewiesen.

⁶ Vermutlich sind die sog. Protektionsjuden gemeint, die unter dem Schutz der Generalsekretäre Frederiks und van Dam standen; siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

¹ NIOD, 250i/861.

² Grammatik und Rechtschreibung wie im Original. Dort handschriftl. Korrekturen.

³ Die Deportationen aus Westerbork nach Auschwitz oder Sobibor fanden in der Regel am Dienstagmorgen statt.

⁴ Meist aus einem Widderhorn gefertigtes Musikinstrument, das im jüdischen Ritus Verwendung findet.

Und jeder, sei er frei und Jud
 Kennt dieses Zeichen, weisz was es tut.
 Die Brüder werden fortgebracht
 Bei allen das Judenherz erwacht.

Der Zug ist hin, wir atmen auf.
 Das Leben nimmt wieder seinen Lauf.

DOK. 137

Vrij Nederland (London): In einem Artikel vom 31. Juli 1943 wird die Existenz einer „jüdischen Frage“ in den Niederlanden bestritten¹

Die „Jüdische Frage“

In unserem gütigen Vaterland hat es niemals eine jüdische Frage gegeben.

Jahrhundertlang haben die Niederlande all denjenigen die Tore geöffnet, die unterdrückt wurden. Die Niederlande, Wiege der Freiheit!

Historischer Zufluchtsort für Tausende, die, durch Intoleranz aus dem eigenen Geburtsland verjagt, Schutz suchten und Sicherheit, Freundschaft und eine menschenwürdige Existenz.

Und die Leser mögen es mir nicht verdenken, wenn ich es so ausdrücke: Gott hat unser Land reichlich dafür belohnt.

Wir hatten ein gesegnetes Land, in dem Wahrheit und Freiheit, Bürgersinn und Toleranz in reichem Maße zu finden waren.

Unter den Tausenden, die sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte in unserem Land niederließen, befanden sich auch viele Juden.

Die Tatsache, dass es in Amsterdam eine eigene Synagoge für die Portugiesisch-Israelitische Gemeinde gibt, ist ein Beweis für die kosmopolitische Zusammensetzung der jüdischen Gemeinschaft in den Niederlanden.

Die Zahl der Juden in unserem Land betrug niemals mehr als etwa anderthalb Prozent unserer Bevölkerung, und obwohl ihr Einfluss in gewissen Handelskreisen nicht unbedeutend war – man denke nur an den Diamanthandel –, hatte der niederländische Jude zwar einen eigenen, doch keinen abgesonderten Platz im Volksleben.

Es gibt gute Juden und schlechte Juden, genau wie es gute und schlechte Christen gibt. Ein Unterschied wurde in unserem Land eigentlich nie gemacht.

Das ging so bis zum Beginn der „dreißiger Jahre“, ich meine die Jahre zwischen 1930 und 1940.

Der Nationalsozialismus in Deutschland, der sich den Antisemitismus auf seine Fahnen geschrieben hatte, veranlasste viele deutsche Juden, nach einem sicheren Unterschlupf in anderen Ländern Ausschau zu halten.

¹ Vrij Nederland – je maintiendrai. Onafhankelijk weekblad voor alle Nederlanders, London, Jg. 4, Nr. 2 vom 31.7.1943, S. 25: De „Joodsche Kwestie“. Der Artikel wurde aus dem Niederländischen übersetzt. Neben der in den Niederlanden erscheinenden illegalen Zeitung Vrij Nederland existierte auch in London eine Zeitung gleichen Namens, die von der Exilregierung unterstützt wurde. Ihre erste Ausgabe erschien am 3.8.1940.

Auch in den Niederlanden war eine beträchtliche Zunahme der jüdischen Bevölkerung festzustellen.²

Natürlich brachten diese deutschen Juden neben ihren Tugenden und Qualifikationen auch ihre Untugenden mit, und man muss kein Psychologe sein, um festzustellen, dass der lange Aufenthalt in Deutschland, der harte Kampf um die Existenz, besonders in den Jahren nach Versailles, diesen Menschen einen gewissen Stempel aufgedrückt hatte. Genauso wenig, wie man aus einem Fremden innerhalb einer Woche einen echten Niederländer machen kann, lässt sich in so kurzer Frist aus einem deutschen ein niederländischer Jude machen. Kein Wunder also, dass diese Menschen auffielen und, manchmal sehr zu Recht, den Ärger anderer – darunter auch vieler niederländischer Juden – erregten.³ Es kam aber noch etwas hinzu. Sobald Hitler an die Macht kam, blühte in Deutschland der Antisemitismus auf. Doch es blieb nicht bei Deutschland allein. Ein raffinierter Propaganda-Apparat erfüllte die Atmosphäre jeden Tag mit einem so gefährlichen Gift, dass dies nicht ohne Wirkung bleiben konnte.

Für alles Elend, in das sich Deutschland durch den verlorenen Weltkrieg selbst gebracht hatte, wurden die Juden verantwortlich gemacht.

Die tierischen Instinkte, Furcht und Feigheit, wurden systematisch ausgenutzt, um die Volksseele zu vergiften.

Diese Propaganda fiel in den Niederlanden kaum auf fruchtbaren Boden, dank der Tatsache, dass die Kirchen ihre Stimmen gegen dieses gottlose Unternehmen erhoben, und auch aufgrund des angeborenen Gefühls für Toleranz, das dem niederländischen Volk eigen ist. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass es einhellig für die Juden Partei ergriff, als Hitlers Banden ihre Schandhände an die eigenen Landsleute legten.

Meiner festen Überzeugung nach ist es der Nazibande nicht gelungen, in unserem Land eine „jüdische Frage“ zu schaffen, und auch nach dem Krieg braucht es nicht dazu zu kommen.

Das setzt jedoch einiges voraus. In erster Linie werden die Niederlande nur „niederländischen“ Juden Platz bieten können. Das heißt, den Juden, die neben den Rechten, die mit der niederländischen Staatsbürgerschaft verbunden sind, auch die Pflichten kennen und diese ohne Vorbehalte befolgen.

Sie sind immer ein Teil der niederländischen Volksgemeinschaft gewesen, und als solche gehören sie hierher.

Zweitens werden diejenigen, die in die Niederlande zurückkehren wollen, genau dasselbe tun müssen, was von jedem anderen Niederländer erwartet wird, sie müssen sich der Rückkehr als würdig erweisen.

Jemand hat einmal gesagt, ein Mann, der regieren wolle, müsse lernen, „unauffällig zu dienen“.⁴ Das gilt für uns alle, ob wir nun Christen sind oder Juden, aber unsere temperamentvollen jüdischen Landsleute müssen dies besonders beherzigen.

Wir haben nach der Rückkehr ins Vaterland wahrlich keine Zeit, an Judenfragen zu denken. Von allen Niederländern, ungeachtet ihrer Herkunft, darf gefordert werden, dass sie

2 Ca. 20 000 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland fanden in den 1930er-Jahren Zuflucht in den Niederlanden.

3 Zu den Konflikten zwischen niederländischen und deutschen Juden siehe VEJ 5, S. 17 sowie Dok. 128 vom 3. 6. 1943.

4 Nicht ermittelt.

all ihre Kraft und ihre Talente, ihren Verstand und ihr Geld der Wiederherstellung unseres armen geplagten Landes zur Verfügung stellen.

Ich bin davon überzeugt, dass die Nazipropaganda darauf abzielt, unsere Aufmerksamkeit vom großen Ziel der Weltherrschaft abzulenken, indem sie die jüdische Frage aufbläst.

Nochmals: In den Niederlanden muss eine jüdische Frage überhaupt nicht aufkommen, sie darf auch gar nicht entstehen, es würde uns den Segen des Allmächtigen rauben. Sem wohne in den Zelten Jafets, sagt die Bibel,⁵ oder in moderne Sprache übersetzt: Es ist Gottes Wille, dass die Juden mitten unter den Christen wohnen, damit beide einander in Frieden und Toleranz dienen können.

De Wit.

DOK. 138

Die niederländischen Polizisten Henneicke und Briedé liefern am 19. August 1943 mehrere verhaftete Juden in die Joodsche Schouwburg ein¹

Bericht, gez. W. C. H. Henneicke² und W. Briede,³ Amsterdam, vom 19. 8. 1943 (Abschrift)⁴

Betrifft: *die Jüdische Familie Rubens*

Im Zuge der Einzelaktion gegen nicht gesperrte Juden fand man vor

1. Jacob Rubens,⁵ geb. 20-2-1890 in Elburg
 2. seine Ehefrau Eva Rubens, geb. Themans, geboren am 14-8-1906 in Enschede
 3. ihr Kind Rozetta Rubens, geboren am 29-6-1928 in Enschede
 4. ihr Kind Salomon Rubens, geboren am 16-11-1933 in Enschede
- Zuletzt wohnhaft Apollolaan 47 Amsterdam

Grund:

Wir Unterzeichneten W. C. H. Henneicke und W. Briede, Angestellten der Zentralstelle f. j. Auswanderung Amsterdam, Gruppe Henneicke,⁶ haben am 16. August 1943 um 22 Uhr festgenommen die obengenannten Juden.

5 Tatsächlich steht es im 1. Buch Mose, Kap. 9, Vers 27 andersherum: „Gott breite Japheth aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem.“

1 NIOD, 249/317.

2 Willem Christiaan Heinrich Henneicke (1909 – 1944), kaufmänn. Angestellter; u. a. als Taxifahrer und Vertreter tätig, von 1941 an beim SD; 1942 NSB-Eintritt; von 1942 an für die Hausraterfassungsstelle tätig; im Dez. 1944 von Widerstandskreisen getötet.

3 Willem Hendrik Benjamin Briedé (1903 – 1962), Buchhalter; 1934 NSB-Eintritt; von Juni 1942 an für die Hausraterfassungsstelle tätig; 1945 vermutlich nach Deutschland geflüchtet, 1946 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen. Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

5 Jacob Rubens (Richtig: 1894 – 1963), Kaufmann; mittels Bestechung gelang ihm, seiner Frau Eva (1906 – 1974) und den Kindern beim Abtransport aus der Joodschen Schouwburg die Flucht, die Familie überlebte den Krieg.

6 Die Kolonne Henneicke bestand aus 54 Männern, die im Auftrag der Sipo und des SD Jagd auf untergetauchte Juden machten. Von März bis Sept. 1943 verhafteten sie ca. 8500 Juden, für die sie ein Kopfgeld von fl. 7,50 pro Person erhielten.

Die Juden waren untergetaucht bei der arischen Frau Eusman,⁷ Westeinde 23(2) Amsterdam, die nicht gewußt hat, daß es Juden waren, deshalb ist sie nicht festgenommen worden.

Der Jude Jacob Rubens und seine Ehefrau waren im Besitz falschen Personalkarten, und sie trugen keinen Stern.

Der Jude Rubens war im Besitz eines Geldbetrages von Hfl. 4014,- und weiter noch die nachfolgenden wertvollen Gegenstände:

1 Paket mit Wertpapiere (Effekten)

127 silberne Ringen (mit Steine)

1 goldene Uhr

1 goldene Kette mit Medaillon

Die obengenannten Juden sind in die Joodsche Schouwburg eingeliefert worden, und das Geld und die wertvollen Gegenstände sind der Sicherheitspolizei, Außenstelle Amsterdam, abgegeben worden.

DOK. 139

Adolf Eichmann teilt dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei am 28. August 1943 mit, dass die Juden aus dem Lager Vught nach Auschwitz deportiert werden sollen¹

Schreiben (Geheim) des RSHA (IV B 4 KL. A 3233/41 – KL. C (1085)), i. A. gez. Eichmann (SS-O'Stubf.), Berlin (Nue Nr. 153257, 14.55 – Hab.), an den BdS für die bes. niederl. Gebiete, z. Hd. von Brigf Generalm. der Polizei Dr. Harster (oViA), Den Haag, vom 28.8.1943 (Abschrift)²

Betrifft: Abbeförderung von Juden aus den bes. niederl. Gebieten.

Bezug: Besprechung in Den Haag.

In meiner Besprechung am 27.8.1943 – im Wirtschaft-Verwaltungshauptamt – wurde die Angelegenheit hinsichtlich der im Lager Vught noch vorhandenen etwa 2400 Juden besprochen.

Es wurde vereinbart, daß diese Juden sukzessive unter Vermeidung einer wesentlichen Störung der Produktion innerhalb der nächsten Wochen nach dem Osten (KL. Auschwitz) zu evakuieren sind, falls nicht die in den nächsten Tagen vorgesehene Rücksprache des Lagerleiters des KL. Hertogenbosch³ bei SS-O'Gruf. Rauter ein anderes Ergebnis zeigt.

Von der Evakuierung sollen zunächst die 80 für wichtige Fertigungen der Luftwaffe einges. Juden sowie die Diamantjuden ausgenommen bleiben.

Ich bitte, diesen Standpunkt auch von dort zu vertreten und über das Ergebnis der Besprechung des Lagerleiters des KL. Hertogenbosch bei O'Gruf. Rauter zu berichten.⁴

7 Maria Cornelia Eusman (1885 – 1965), Näherin; wohnte 1938 – 1957 im Westeinde 23.

1 NIOD, 077/1319.

2 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

3 Karl Chmielewski.

4 Ein solcher Bericht liegt nicht in der Akte.

Die 700 in Barneveld befindlichen sogenannten protegierten Juden bitte ich für das Aufenthaltslager Bergen-Belsen zu erfassen.

Der Termin für die Abbeförderung wird nach Schaffung weiterer Aufnahmemöglichkeiten in Bergen-Belsen noch mitgeteilt.⁵

DOK. 140

Die niederländischen Ärzte werden im August 1943 in einem illegalen Flugblatt aufgerufen, keine Sterilisationen von Juden vorzunehmen¹

Flugblatt, ungez., undat.² (Typoskript)

Mit Nachdruck bitten zurzeit etliche in Mischehen verheiratete Israeliten niederländische Ärzte um Sterilisation. Wer der Bitte nachgibt, führt eine schwer verstümmelnde Operation ohne jegliche medizinische Indikation durch. Die tatsächliche Indikation ist die Judenverfolgung, und der Eingriff soll deshalb von den Deutschen und unter ihrer unmissverständlichen Verantwortung vorgenommen werden.

Dass Betroffene die Sterilisation dem „Tragen eines Sterns“ vorziehen und lieber von einem niederländischen Arzt operiert werden wollen als von einem deutschen, ändert nichts an der Sache: eine Operation, um der Verfolgung zu entgehen. Von einem freiwilligen Entschluss kann keine Rede sein.

Der Arzt, der sich dazu hergibt, führt ein Urteil aus, das von ihm nicht gutgeheißen werden kann, weil es von einem Richter gefällt wurde, den er nicht akzeptiert.

Außerdem gerät er in offenkundigen Widerspruch zu der bislang geltenden Richtlinie.³ Sollten die niederländischen Ärzte davon abweichen, würden die Deutschen zu Recht sagen: Die Ärzte, die erst so große Töne gespuckt haben, arbeiten nun mit uns zusammen.⁴

⁵ Am 29. 9. 1943 wurde das Lager Barneveld aufgelöst, seine Insassen wurden nach Westerbork deportiert.

¹ Nationaal Archief, Medisch Contact, 2.19.53.02/22. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Handschriftl. Datierung: „Aug. '43“.

³ Nicht ermittelt.

⁴ Im März 1942 versuchten die deutschen Behörden, die niederländ. Ärzte durch die Gründung der Ärztekammer gleichzuschalten. Die dagegen protestierenden Ärzte schlossen sich zu einem Großteil in der illegalen Gruppe Medisch Contact zusammen, die in der Folgezeit den Widerstand der Ärzte gegen die medizinischen Untersuchungen für den „Arbeitseinsatz“ und gegen die Sterilisation der Juden u. a. organisierte.

DOK. 141

**Der Bezirkskommandant der Marechaussee Groningen gibt
am 11. September 1943 einen Fahndungsaufruf nach zwei aus dem Lager Westerbork
geflüchteten Frauen heraus¹**

Telexbericht (No. 1910) der Polizei 1 Rt, Marechaussee Gn, ungez., Bezirkskommandant der Marechaussee Groningen² an alle Angeschlossenen, vom 11. 9. 1943

Der Kommandant der Marechaussee im Lager Westerbork ersucht um Fahndung, Festnahme und Vorführung der folgenden Jüdinnen

1. *Mathilde Bosman*³

geboren in Rotterdam, 11. 3. 1923, Bürokraft, letzte Adresse Bersijnstraat 8 in Rotterdam. Personenbeschreibung: Größe ca. 1,65 Meter, schlanke, ansehnliche Figur, hübsches Äußeres, kein jüdischer Typ, blondes Kraushaar, bekleidet mit dunklem Rock und rosafarbenem Pullover, trägt wahrscheinlich eine hellbeige Regenjacke.

2. *Sophie Simons*⁴

geboren 23. 8. 1922, letzte Adresse Van Diepenbroeckstraat 141 in 's-Gravenhage. Personenbeschreibung: Größe ca. 1,60 Meter, kein jüdischer Typ, dunkelblondes Haar mit einer Welle, bekleidet mit dunkelblauem Kostüm.

Sie sind im Besitz ihrer Personalausweise, jedoch nicht ihrer Zuteilungsbescheide.⁵

Beide Jüdinnen gehören zu einer Gruppe, die in einer Wäscherei in Meppel eingesetzt ist, sie wurden am 10. 9. 1943 gegen 18.00 Uhr zum letzten Mal auf dem Bahnhof in Meppel gesehen.

Es besteht die begründete Annahme, dass sie in Richtung Zwolle gefahren sind.

Um Aufnahme in das n.a.p.⁶ wird gebeten.

1 Herinneringscentrum Kamp Westerbork, 2448/Doc. 3. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Vermutlich Willem Henri Wijnkamp (1897 – 1959), Berufsoffizier; vor 1940 Pilot bei der niederländ. Luftwaffe, 1940 – 1942 in Kriegsgefangenschaft, von Juli 1942 an bei der Marechaussee; Dez. 1942 SS-Eintritt; vermutlich April bis Okt. 1943 Kommandant des Marechaussee-Bezirks Groningen.

3 Mathilde Bosman (*1923), Bürokraft; nach ihrer Flucht vermutlich bis 1945 untergetaucht.

4 Sophie Marianne Simons (*1922), Haushälterin; von Aug. 1942 an Mitarbeiterin des Jüdischen Rats, am 2. 7. 1943 aus Vught nach Westerbork deportiert, nach ihrer Flucht aus Westerbork in Leiden untergetaucht; über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

5 Gemeint sind die Marken oder Karten für Güter des täglichen Bedarfs wie Essen und Kleidung.

6 Das Niederländische Allgemeine Polizeiblatt erschien von 1852 an einmal wöchentlich. In ihm wurden Gesetzesänderungen und Anweisungen des Justizministeriums wie auch Fahndungsaufrufe und Listen vermisster Personen veröffentlicht.

DOK. 142

**Bericht vom 29. September 1943 über die Situation im Lager Vught
nach der Deportation vieler Juden¹**

Bericht, ungez., Herzogenbusch, vom 29. 9. 1943

Rapport.

Im Juli dieses Jahres wurde die Stärke des Judenlagers durch zwei Abtransporte nach Westerbork von circa 4300 Juden auf circa 2500 herabgesetzt.²

Mit den Transporten wurden die hier noch befindlichen Reste von nicht ganz gesunden Menschen und Kinder sowie alle hier verbliebenen Abstammungsfälle, Getaufte u.s.w. überstellt.

Das Judenlager, das durch die Transporte in große Unruhe versetzt worden war, beruhigte sich bald, nachdem die Zusammensetzung der Transporte zu beweisen schien, daß es sich nur um eine endgültige Bereinigung, also um die letzten Abtransporte gehandelt habe. Auch die Verbesserung des Gesundheitszustandes war sehr beachtlich. Im Juli waren zwei, im August keine Todesfälle zu verzeichnen. Auch die Zahl der Erkrankungen war ständig im Rückgang.

Der Aufbau der industriellen Betriebe wurde in beschleunigtem Tempo vorgenommen; die Betriebe selbst trafen schnell auf allen Gebieten die nötige Leistungsauswahl, so daß sehr bald hohe Produktionsziffern erzielt werden konnten. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß z. B. die Abteilung Kürschnerei es auf eine Tagesleistung von etwa 400 Pelzwesten brachte, eine sehr bedeutende Leistung, wenn man weiß, daß der größte privatwirtschaftliche Kürschnereibetrieb Hollands eine Wochenproduktion von 250 Stück zu verzeichnen gehabt hat. Dieses ungeachtet einer Pelzmützenfabrikation von 250 Stück pro Tag. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Aufbau einer solchen Produktion unter gleichzeitiger Einrichtung neuer Betriebe wie z. B. der Philips-werkstätte³ war die Ruhe im Lager, die durch nichts stärker erschüttert werden kann als die Aussicht der Gefahr neuer Abtransporte.

Die Abtransporte stellen den größten Schrecken für die Juden dar, weil dadurch trotz aller Behutsamkeit in der Zusammenstellung der Transporte Familienbindungen zerbrochen werden, wobei die Zurückbleibenden über das Schicksal der Fortgehenden völlig im Ungewissen bleiben, weil kein Postverkehr mit den Lagern im Osten besteht.

Die Juden des Lagers wurden daher außerordentlich erschüttert, als im September die Abtransporte wieder aufgenommen werden mußten, wodurch sich die Belegschaft des Lagers weiter von etwa 2400 auf etwa 1800 verminderte.⁴

1 NIOD, 250g/790.

2 Am 2. und 16. 7. 1943 verließen zwei Transporte Vught und brachten 1687 Personen nach Westerbork.

3 Bei dieser Außenstelle von Philips überlebte ca. die Hälfte der bei Philips beschäftigten jüdischen Arbeiter (das sog. Philips-Kommando) die Besatzungszeit. Die Koninklijke Philips Electronics N. V. wurde 1891 in Eindhoven gegründet und entwickelte sich von einem Glühlampen-Fabrikanten zu einem weltweit agierenden Elektrokonzern, der noch heute existiert. Im Juni 1940 wurde Philips unter deutsche Verwaltung gestellt.

4 Am 11., 16. und 20. 9. 1943 verließen Transporte mit jeweils etwas über 300 Personen Vught und fuhren nach Westerbork, nachdem im Aug. 1943 kein einziger Transport stattgefunden hatte.

Diese Transporte konnten nur mit der größten Mühe zusammengestellt werden, wenn anders die Betriebe nicht zu schweren Schaden erleiden sollten. Eine Einbuße in der Produktion war durch die schwere Beunruhigung, die sich der Juden bemächtigte, nicht zu vermeiden.

Zur Zeit ist der Zustand so, daß tatsächlich jeder Jude im Lager, bis auf 19 Kinder, die erst in der letzten Zeit hereingekommen und durch besondere Umstände hiergeblieben sind, in der Arbeit eingesetzt ist.

Um die Bedeutung der Betriebe deutlich zu machen, folgt hierunter eine Aufstellung der Beschäftigtenziffern:

Es waren eingesetzt:	<i>am 17. 7.</i>	<i>am 29. 9.</i>
<i>Lagerzwecke</i>	660	114
<i>Lagerwirtschaft</i>	84	15
<i>Diamantfabrik⁵</i>	0	22
<i>Philipsfabrik</i>	49	209
<i>Kriegsw. Betr. (Schneiderei u. Kürschnerei)</i>	1042	1058
<i>Nicht Einsatzfähige</i>	322	120

Aus diesen Ziffern ergibt sich deutlich, daß Reserven für weitere Abtransporte nicht mehr zur Verfügung stehen. Es ist alles eingesetzt, was einsetzbar ist. Dagegen sieht das Leistungsprogramm in den Betrieben noch größere Arbeiten vor, wie z. Z. wiederum eine Erweiterungsabsicht bei Philips für die Fabrikation von Glühlampen besteht.

Die Juden im Lager verfolgen die Entwicklung der Arbeitsstatistik natürlich sehr aufmerksam. Es ist ihnen deutlich, daß der hier verbliebene Bestand ohne Schädigung der Produktion kaum vermindert werden darf. Daraus ergibt sich wiederum eine Beruhigung der Arbeiter, die die Einsinkungen in der Produktionskurve während der ersten Hälfte des Monats September wieder ausgeglichen hat. Die Sicherheit, hier bleiben zu dürfen, würde unzweifelhaft zu einer weiteren Steigerung der Leistungen führen.⁶

⁵ Mitte 1943 wurden auf eine Anweisung Himmlers hin Diamantenschleifmaschinen aus Auschwitz in Vught aufgestellt. Bis Mai 1944 arbeiteten jüdische Häftlinge an diesen Maschinen, dann wurden sie und ihre Familien über Westerbork nach Bergen-Belsen deportiert.

⁶ Auch im Okt. 1943 fuhren zwei Transporte mit insgesamt 309 Personen nach Westerbork, bevor am 15. 11. 1943 ein großer Transport mit über 1100 Personen Vught in Richtung Auschwitz verließ.

DOK. 143

**Acht protestantische Kirchen plädieren am 14. Oktober 1943
bei Reichskommissar Seyß-Inquart erneut für den Schutz der jüdischen Partner
in „Mischehen“¹**

Schreiben der Niederländisch-Reformierten Kirche, gez. H. M. J. Wagenaar,² der Altreformierten Kirchen in den Niederlanden, gez. Rutgers,³ der Reformierten Kirchen im wiederhergestellten Verband, gez. J. G. Geelkerken,⁴ der Christlich-Reformierten Kirche, gez. H. Janssen,⁵ der Evangelisch-Lutherischen Kirche, gez. J. P. van Heest,⁶ der Alt-Lutherischen Kirche, gez. Bik,⁷ der Remonstrantischen Bruderschaft, gez. G. de Graeff,⁸ der Allgemeinen Taufgesinnten Gesellschaft, gez. van der Vlugt,⁹ Den Haag, an den Herrn Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete,¹⁰ Haag, vom 14. 10. 1943 (Abschrift)¹¹

Mehr als einmal haben die christlichen Kirchen in den Niederlanden sich an Ew. Exzellenz gewandt in Angelegenheiten der jüdischen Bürger unseres Landes, welche von altersher in den Niederlanden angesiedelt und in unser Volksleben aufgenommen waren.¹²

Ew. Exzellenz haben gemeint, auf das dringende Mahnwort der Kirchen nicht hören zu müssen. In letzter Zeit sind die meisten unserer bis jetzt noch in gewisser Freiheit lebenden jüdischen Mitbürger abgeführt worden.

Für diese als auch für die sehr kleine Gruppe, welche jetzt noch übrig geblieben ist, wird an Ew. Exzellenz sehr dringend appelliert, sie sämtlich nicht aus den Niederlanden abführen zu lassen, vielmehr ihnen in den Niederlanden eine privilegierte Behandlung zuzubilligen.

1 Het Utrechts Archief, 1423/2129. Abdruck in: Th. Delleman, *Opdat wij niet vergeten. De bijdrage van de Gereformeerde Kerken, van haar voorgangers en leden, in het verzet tegen het nationaal-socialisme en de Duitse tyrannie*, Kampen 1950, S. 627.

2 Mr. Harmen Martinus Johan Wagenaar (1901–1999), Jurist; von 1926 an in der Verwaltung der Niederländisch-Reformierten Kirche, 1930–1967 Direktor des Rats für Besoldung und Pensionen der Pfarrer.

3 Dr. Abraham Arnold Lodewijk Rutgers (1884–1966), Biologe; 1910–1928 in Niederländisch-Indien, 1928–1933 Gouverneur von Surinam; Rückkehr in die Niederlande; 1936–1959 Mitglied des Staatsrats; 1940–1945 aktiv im Widerstand und in kirchl. Organisationen, Jan. 1941 bis Dez. 1942 in Geiselhaft.

4 Dr. Johannes Gerardus Geelkerken (1879–1960), Pfarrer; 1926 Mitbegründer der Reformierten Kirchen im wiederhergestellten Verband und bis 1946 Pfarrer dieser Kirche.

5 Hector Janssen (1872–1944), Pfarrer; 1909–1919 Dozent, 1919–1939 Militärpfarrer bei Heer und Marine.

6 Dr. Johannes Petrus van Heest (1889–1969), Pfarrer; 1943–1946 Sekretär und 1946–1959 Präsident der evangelisch-lutherischen Synode der Niederlande.

7 Bertus Eliza Johannes Bik (1904–1969), Pfarrer; gründete 1948 eine eigene Glaubensgemeinschaft.

8 Freiherr Géorg de Graeff (1873–1954), Ingenieur; tätig u. a. beim Wasserwirtschaftsamt; 1930–1937 Mitglied, 1933–1937 Vorsitzender des Verwaltungsrats der Remonstrantischen Bruderschaft, 1942–1943 Vorsitzender aufgrund der Geiselhaft des amtierenden Vorsitzenden.

9 Abraham Jan Theodor van der Vlugt (1894–1954), Kaufmann; von 1912 an im diplomatischen Dienst, von 1920 an Vizekonsul, später Konsul und 1940–1946 Generalkonsul für Finnland in den Niederlanden; 1946–1954 Gesandter der Niederlande in Finnland.

10 Arthur Seyß-Inquart.

11 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

12 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942 und Dok. 122 vom 19. 5. 1943.

Ferner sind die Kirchen ernstlich beunruhigt mit Hinsicht auf die Anzeichen, welche darauf hindeuten, daß man deutscherseits jetzt dem Problem der sogenannten Mischehe eine erneute Aufmerksamkeit zuwendet, und daß eine behördlich veranlaßte Scheidung, wenigstens einer Anzahl dieser Ehen, beabsichtigt wird; diese Absicht kann ebenso wie hinsichtlich der Sterilisation, durch eine angebliche Freiwilligkeit gemildert werden. Die Kirchen rufen auch jetzt Ew. Exzellenz auf das Nachdrücklichste zu: Der Weg der Auflösung der Ehe darf nicht beschritten werden. Der Herr Jesus Christus sagt – und Er sagt es nicht nur Seiner Kirche, sondern aller Welt und auch Ew. Exzellenz –: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ (Matthäus 19,6).

Die Kirchen appellieren deshalb an Ew. Exzellenz sehr dringend, um diesen kleinen bis jetzt auch schon für Ausnahmევorschriften in Betracht gekommen Gruppen, jetzt auch die in letzter Zeit für einige derselben eröffnete Möglichkeit, um von gewissen, für Juden geltende Beschränkungen befreit zu werden, zuteil werden zu lassen.

Die aus mannigfachen Gründen wachsende Beunruhigung und Empörung können nicht abnehmen, wenn mit Maßnahmen fortgefahren wird, welche das Niederländische Volk in seinem tiefsten religiösen und moralischen Empfinden verletzen.

DOK. 144

Rechtsanwalt Swane setzt sich am 16. Oktober 1943 bei den Besatzungsbehörden für die in „Mischehe“ lebenden Juden ein, die beim Elektrokonzern Philips beschäftigt sind¹

Notiz von Mr. A. A. Swane,² 's-Bosch,³ Vughterdijk 1, ungez., undat.⁴

Notiz über die Gemischt-Verheirateten der Philips-Liste.

Einleitung.

Zweck dieser Notiz ist es, die betreffenden Behörden über die bei der N. V. Philips' Gloeilampenfabrieken in der Abteilung Sobü Eindhoven zusammengefaßten gemischt-verheirateten Juden zu orientieren. Hierdurch soll erreicht werden, daß diese Gruppe bei eventuellen Maßnahmen der Obrigkeit gegenüber den Gemischt-Verheirateten – worüber verschiedene Gerüchte die Runde tun – in Übereinstimmung mit ihrer Vorgeschichte und ihren Verdiensten behandelt wird.

Vorgeschichte der Abteilung Sobü.

In der N. V. Philips' Gloeilampenfabrieken gab es in Holland bei einer Belegschaft von etwa 25 000 Personen nur 82 Juden. Diese wurden Ende des Jahres 1941 in einer separaten Abteilung Sobü (Sonderbüro) zusammengefaßt. Seit Beginn der Besetzung haben die jüdischen Angestellten der Firma Philips ausschließlich und unter Kontrolle einer Wehrmachtsinstanz für die Wehrmacht gearbeitet. Seit Dezember 1941 haben sie im geschlossenen Verband als Abteilung Sobü wehrmachtswichtige Aufträge ausgeführt.

¹ NIOD, 020/1493.

² Mr. Albertus Antonius Swane (1910 – 1997), Jurist; 1944 wegen Finanzierung von Fluchthilfe in verschiedenen Gefängnissen und Lagern inhaftiert.

³ Herzogenbusch.

⁴ Die Notiz wurde in den Akten des Generalkommissariats für Verwaltung und Justiz gefunden, die Datierung ergibt sich aus einem weiteren Brief zum selben Thema, der der Akte beiliegt.

Die Leistungen der Abteilung Sobü sind auch von der deutschen Verwaltung der Philips-Werke und verschiedenen deutschen militärischen Instanzen, die die Abteilung öfters inspektiert haben, anerkannt worden. Angesichts dieses Verdienstes und aus anderen Gründen haben alle Sobü-Personen den 120 000-Stempel für Emigration bzw. Austausch erhalten.⁵

Im August 1943 wurden die nicht gemischt-verheirateten Personen der Abteilung, abgesehen von einigen Ausnahmen, in das Lager Vught überführt, wo sie im geschlossenen Verband für den Philips-Betrieb arbeiten.

Die Gemischt-Verheirateten bleiben in Eindhoven und arbeiten auf der Abteilung Sobü wehrmachtswichtige Entwicklungs- und Produktionsaufträge aus, dies in Zusammenarbeit mit dem physikalischen Laboratorium der N. V. Philips' Gloeilampenfabrieken. Die Angestellten der Abteilung Sobü Eindhoven waren schon vor dem Kriege fast ausschließlich Techniker. Der kleinere Teil wurde seit 1941 zu Technikern umgeschult. Für den Umfang und die Gliederung der Gruppe wird auf die Anlage hingewiesen.⁶

Vorschlag.

Im Hinblick auf die wertvolle Arbeit, die die gemischt-verheirateten Philips-Juden für die Wehrmacht verrichtet haben und noch verrichten, und im Hinblick auf die Disziplin dieser Personen, die durch den Philips-Verband gegeben ist, kann gefordert werden, daß die für deutsche gemischt-verheiratete Juden geltenden Gesetze sinngemäß auf die Philips-Gruppe zur Anwendung kommen.

Insbesondere ist in Übereinstimmung mit dem Sinn des Gesetzes als Stichtag der Verkündung der Nürnberger Gesetze für zwischen Niederländern geschlossene Ehen der Tag anzusehen, an dem die Judengesetzgebung in den Niederlanden eingeführt wurde.⁷

Die Gruppen A.1 und B.1 der Anlage fallen ohne weiteres unter die Begriffsbestimmung der privilegierten Mischehe b.⁸

Es wird aber auch für die Gruppen A.2 und B.2, wieder mit Hinsicht auf die besonderen Verdienste der Abteilung Sobü für die Wehrmachtsproduktion, ersucht, sie mit Juden aus deutschen privilegierten Mischehen gleichzustellen und demzufolge allen gemischt-verheirateten Juden der Abteilung Sobü die gleiche Vorzugsbehandlung zu geben.

Mit Jüdinnen verheiratete Arier in den Philips-Werken.

In den Philips-Werken sind einige wenige Arier beschäftigt, die mit Jüdinnen verheiratet sind. Für diese Arier, die natürlich nicht auf der Abteilung Sobü arbeiten, wird aus Billigkeitsgründen ebenfalls Gleichstellung mit entsprechenden deutschen Fällen ersucht.⁹

5 Zur Bedeutung dieses Stempels siehe Dok. 135 vom 25. 6. 1943.

6 Eine namentliche Auflistung der „Gemischt-Verheirateten der Philips-Liste“ liegt der Akte bei.

7 Im Original handschriftl. Einfügung: „Für Eheverbote? Frühestens 1. 1. 1941 (siehe Religionsliste)“. Vom 1. 4. 1942 an wurden in den Niederlanden die Nürnberger Gesetze sinngemäß angewendet; siehe VEJ 5/126. Vor diesem Datum geschlossene Ehen zwischen Juden und Nichtjuden galten, analog der Regelung in Deutschland, als geschützt, wenn daraus Kinder hervorgegangen waren, die nicht der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten. Zur Behandlung der Mischehen siehe auch Dok. 155 vom 28. 2. 1944, Anm. 8 sowie Dok. 150 vom 11. 12. 1943.

8 Die Anlagen liegen nicht in der Akte. Wie die hier erwähnten Gruppen definiert waren, konnte nicht ermittelt werden.

9 Eine Antwort ist nicht überliefert. Von den 17 Mitgliedern der Abteilung Sobü in Eindhoven wurde eine Person ermordet. Alle anderen überlebten vermutlich die Besatzungszeit.

DOK. 145

Vrij Nederland: Artikel vom 21. Oktober 1943 über das Ende des Jüdischen Rats und wachsenden Antisemitismus¹*Das jüdische Drama. Das Ende ist nah. Deportation eines Teils des Jüdischen Rats*

In der Nacht vom 28./29. September dieses Jahres wurde in Amsterdam einer der letzten Akte des jüdischen Dramas vollzogen. Von den noch übriggebliebenen Juden wurden etwa 5000 nachts aus ihren Häusern geholt, zusammengetrieben und in den frühen Morgenstunden nach Westerbork transportiert.² Unter den Deportierten befanden sich u. a. auch Prof. Cohen und Asscher, die Vorsitzenden des Jüdischen Rats, sowie die meisten ihrer Beamten. Mittlerweile wurden auch die Juden aus Barneveld, die bislang unter dem Schutz der niederländischen Behörden standen,³ nach Westerbork gebracht. „Genehmigungen“,⁴ Stempel und dergleichen, oft mit viel Geld bezahlt, bieten nicht den geringsten Schutz mehr.

Was nun noch übriggeblieben ist von diesem fleißigen, begabten Teil des niederländischen Volks, ist ein winziger Rest vereinsamter Menschen, die abwarten, bis sie an der Reihe sind. Heute Nacht? Morgen Nacht?

Was sollen wir dazu sagen? Uns fehlen die Worte, um unseren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Hitler hat in seinem Größenwahn vieles versprochen, was er nie eingelöst hat. Seine teuflischen Pläne hinsichtlich der Juden drohen jedoch vollkommen verwirklicht zu werden. Je näher die Befreiung auch rückt, sicher ist, dass sie für Tausende jüdischer Landsleute zu spät kommt! Und „zu spät!“⁵ ist etwas Schreckliches ...

Wir wollen hier auch einmal ein gutes Wort für den Jüdischen Rat einlegen. Für uns steht fest, dass zumindest dessen Leitung aus lauterer Motiven handelte. Ihr war von Anfang an klar, dass durch direkte Aktionen nicht viel zu retten sein würde. In die Länge ziehen, bremsen, hinauszögern, aufschieben, zumindest einen Rest retten, bis die Engländer kommen – das sah der Rat als seine einzige Chance, und darauf beruhte seine „Zusammenarbeit“ mit seinen Feinden. Aber die Engländer sind nicht gekommen. Noch nicht ... Und die Arbeit des Jüdischen Rats ist zum größten Teil vergebens gewesen. Ob seine Entscheidung richtig war, wagen wir auch zu bezweifeln, aber eine gewisse Heldenhaftigkeit kann man den Vorsitzenden nicht absprechen (über unedle und egoistische Motive anderer Mitarbeiter schweigen wir). Ihre Heldenhaftigkeit bestand darin, dass sie diese undankbare und von der Geschichte gebrandmarkte Rolle freiwillig übernahmen ... Seitens der Besten unter ihnen sicher zugunsten anderer!

1 Vrij Nederland, Jg. 4, Nr. 5 vom 21. 10. 1943, S. 3 f.: Het Joodsche Drama. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt. Die erste Ausgabe der illegalen protestant. Zeitung Vrij Nederland erschien am 31. 8. 1940, Chefredakteur 1941–1950 war Henk van Randwijk, die Zeitung erscheint noch heute.

2 Mit dieser Aktion wurde der größte Teil der noch legal in den Niederlanden lebenden Juden nach Westerbork deportiert. Zurück in Amsterdam blieben nur die Juden, die in einer „Mischehe“ lebten, und diejenigen, deren jüdische Abstammung noch untersucht wurde.

3 Siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

4 Im Original deutsch.

5 Vermutlich eine Anspielung auf die illegale Broschüre von Jan Koopmans „Fast zu spät!“, in der dazu aufgerufen wurde, sich für die Juden einzusetzen, bevor es zu spät sei; siehe VEJ 5/52.

Das Drama hat mit der „unschuldigen“, „rein administrativen“ Unterzeichnung des Arierparagraphen begonnen.⁶ Das Ende erleben wir jetzt. Und unser Volk möge daraus lernen, dass es bei den Nazis keine unschuldigen Handlungen gibt! Alles dient den düsteren satanischen Absichten Hitlers und seiner heidnischen Edelgermanen.

Hier sind wir tatsächlich durch Schaden und ... Schande!!! weise geworden.

Was geschieht mit den Mischehen?

Mischehen werden vorläufig noch in Ruhe gelassen. Wie lange noch? Auf eine andere, vielleicht viel hinterhältigere und zehnmal schändlichere Art ist man derzeit aber schon dabei, mit ihnen abzurechnen. Die rund 10 000 gemischten Ehen unterliegen ebenfalls allen demütigenden und einschränkenden Bestimmungen. Auch diese Personen wurden in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, sie wurden aus ihren Geschäften und Beziehungen getrieben. Der Gnadenstoß, nämlich die Deportation nach Westerbork und von dort nach Polen, ist ihnen bislang allerdings erspart geblieben. Die Henker zeigen sich ihnen gegenüber „großmütig“. Diese „Privilegierten“ haben die Möglichkeit, in ihrem Geburtsland zu bleiben, dem Land, an dem sie durch ihre bürgerlichen Rechte, ihre Arbeit, ihre Sprache und ihre innere Haltung hängen. Sie können sich das Privileg verschaffen, abends nach acht Uhr auszugehen, wie normale Menschen ein Fahrrad oder die Straßenbahn zu benutzen usw., usw. Vorausgesetzt ...

Aber in diesem *vorausgesetzt* offenbart sich der verbrecherische Charakter derjenigen, die nun über uns herrschen.

Diese in Mischehen lebenden Juden müssen sich, um ihre elementarsten Freiheiten, die jeder Bürger einer zivilisierten Nation ganz selbstverständlich genießt, zurückzugewinnen, einem widernatürlichen Eingriff unterziehen, der bei jedem rechtschaffenen Menschen Entsetzen hervorruft. *Sie können sich sterilisieren lassen!*⁷

Man führe sich einmal konkret vor Augen, was das bedeutet. Innerhalb dieser gemischten Ehen gibt es junge, gesunde, kraftvolle Menschen. Viele von ihnen haben Kinder, und deren körperliche und geistige Verfassung straft all das Lügen, was die geistesranke Pseudowissenschaft, die die Nazis Rassenkunde nennen, verkündet.⁸

In Westerbork mussten die Opfer innerhalb einer Stunde zwischen Sterilisation und Polen wählen. Ist es nicht verständlich, dass viele, vor allem Ältere, nachgegeben haben?

Beim Rest wird das Werk in aller Stille langsam, aber sicher fortgesetzt. Zunächst durch deutsche Militärärzte. Die haben sich schließlich geweigert.⁹ Dann begann man, bei den Niederländern vorzufühlen. Überall stieß man auf dieselbe Abscheu. Unter denen, die sich weigerten, befanden sich viele jüdische Ärzte, denen man große Vorteile und Sicherheit für sich und ihre Familie zugesichert hatte.¹⁰

6 Im Okt. 1940 mussten alle öffentlichen Bediensteten eine „Ariererklärung“ unterschreiben, die jüdischen Angestellten und Beamten wurden entlassen; siehe VEJ 5/39. Die niederländ. Generalsekretäre akzeptierten dies als vorübergehende Maßnahme; siehe VEJ 5/46.

7 Siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943 und Dok. 124 vom 25. 5. 1943.

8 Im Original folgt hier zwischen den Sätzen das Wort „gevrijwaard“ (deutsch: geschützt), das vermutlich nicht zum Text gehört.

9 Nicht ermittelt.

10 Mangels Quellen ist nicht mehr nachweisbar, wer Sterilisationsoperationen durchführte. Es gab jedoch Versuche von Ärzten, Juden, die in Mischehen lebten, noch vor dem Eingriff für unfruchtbar zu erklären. Bis Juni 1944 wurden 2562 Juden per Attest für unfruchtbar erklärt oder operativ sterilisiert; Coen Stuldreher, *De legale rest. Gemengd gehuwde Joden onder de Duitse bezetting*, Amsterdam 2007, S. 289–303.

Aber leider lassen sich überall Schurken finden, die für viel Geld die Stimme ihres Gewissens zum Schweigen bringen, sofern sie überhaupt noch ein Gewissen haben ... Unser Volk weiß und bemerkt nur wenig davon. Alles geht still und leise vor sich, und die Nazis nehmen sich Zeit dafür ... Die sterilisierten männlichen Juden, die arbeitsfähig sind, werden von der SS auf Listen gesetzt und den Sozialen Angelegenheiten¹¹ übergeben. Sie fallen unter den Arbeitseinsatz.

Entkommen sie, wenn auch für immer verstümmelt, dem einen Jäger, fallen sie dem nächsten zum Opfer ...

Doch antisemitisch?

Trotz all dieses Unrechts und des Leids, das uns das Herz zusammenschnürt, gibt es in unserem Volk auch Symptome wachsender antisemitischer Ressentiments. Die Ursachen sind bekannt: Fälle grober Unvorsichtigkeit, von Unbescheidenheit, Undank, Feigheit und Verrat untergetauchter Juden, wodurch diejenigen, die ihnen halfen, selbst Opfer geworden sind. Wir wollen diese Tatsachen nicht leugnen (wir kennen sie selbst aus nächster Nähe!) und noch weniger beschönigen. Dennoch warnen wir vor Gerüchten, denn sie lassen sich nicht nachprüfen, sind stark übertrieben, und häufig sind von einem einzigen Fall zehn Versionen im Umlauf. Außerdem werden stets nur Geschichten schlechten Benehmens seitens der Juden weitererzählt. *Von den Tausenden Juden, die untergetaucht sind und bei denen alles gut geht, wird selbstverständlich nicht gesprochen.*

Aber es gibt noch mehr Gründe, die uns zu Vorsicht und Selbstkritik mahnen.

Natürlich existieren auch unter den Juden böse Elemente, ebenso wie unter Nichtjuden. Warum, wird man jedoch fragen, ist in den oben genannten Fällen immer nur von Juden die Rede?

Die Antwort ist einfach.

Alle Juden, gute und schlechte, tapfere und feige, nervöse und gelassene, müssen untertauchen. Jeder Jude muss sein nacktes Leben retten. Bei den nichtjüdischen Niederländern sind es meist die Besten, die Mutigsten und Tapfersten, die mit der Gestapo aneinandergeraten. Die Feigen tun gar nichts, die Schwachen gehorchen, die schlechtesten Elemente gehen zur NSB, zur WA usw. Angesichts der großen Zahl derer, die gemeinsame Sache mit dem Feind machen, angesichts der bestürzend großen Zahl von Niederländern, die sich aus alldem heraushält und erst einmal abwartet usw., gibt es keinerlei Grund, uns über die Juden zu erheben.

Es gibt jedoch noch Schlimmeres: Uns sind verschiedene geprüfte Fälle bekannt, in denen die untergetauchten Juden erpresst wurden: Fälle mit skandalösem finanziellem Profit, Fälle von Verrat und Angst (Zurücknahme der zugesagten Hilfe, Wegschicken, wenn die Kontrollen schärfer werden usw. usw.).

Die Jagd vieler Juden auf sogenannte Sperrstempel unterscheidet sich nicht vom Ansturm auf „Ausweise“,¹² Freistellungen usw. usw. von Arbeitern, Kriegsgefangenen und dergleichen.

Wir brauchen hierauf nicht näher einzugehen; die häufige Kritik, die in diesem Blatt und in den Schwesterorganen an vielen niederländischen Personen und Gruppen geübt wird, zeigt deutlich, dass es wahrhaftig keinen Grund gibt, uns für etwas Besseres zu halten.

¹¹ Gemeint ist das Ministerium für Soziale Angelegenheiten, das für die Organisation des „Arbeitseinsatzes“ für Niederländer zuständig war.

¹² Im Original deutsch.

Wir sollten uns lieber tapfer in Selbstkritik üben und uns immer mehr bereit zeigen, diejenigen zu unterstützen, die das meiste Leid erfahren, Juden und Nichtjuden. Das gilt nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zeit nach dem Krieg. Das Gift der Propaganda hat uns unbemerkt in Besitz genommen, und es wird lange nachwirken, vor allem in unseren Kindern, die sich daran gewöhnt haben und nichts anderes kennen, als dass ein Jude sich immer in einer Außenseiterposition befindet. Die Nazis haben den Antisemitismus nicht ohne Grund zu einem der entscheidenden Kriterien der nationalsozialistischen Gesinnung erklärt. Und auch das Umgekehrte stimmt. *Überall da, wo der Judenhass zunimmt, verliert die Demokratie an Boden und wird der Geist unbemerkt nazifiziert.* Man sei auf der Hut! Und man sei gerecht!

DOK. 146

**Reichskommissar Seyß-Inquart legt am 30. Oktober 1943 fest,
welche Juden vorläufig in den Niederlanden bleiben dürfen¹**

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete (S-P),² gez. Seyß-Inquart, an SS-Obergruppenführer Rauter, Generalkommissar Dr. F. Wimmer, Generalkommissar Dr. Fischböck, Generalkommissar Ritterbusch³ und Beauftragten Dr. Schröder, Den Haag, 30. 10. 1943 (Abschrift)⁴

Die Aussonderung jüdischen Blutes aus der niederländischen Volksgemeinschaft hat im allgemeinen jene Linie erreicht, die vom Reich festgesetzt wurde. Es ist nunmehr nötig, zu einer Stabilisierung der Verhältnisse zu kommen, um eine weitere Beunruhigung aus diesem Fragenbereich zu vermeiden. Es ist daher notwendig, endgültig festzustellen, welche Personen jüdischen Blutes [noch in den Niederlanden leben] und unter welchen Bedingungen diese in der Gemeinschaft bleiben bzw. welche dieser Personen im Sonderlager Westerbork zusammenzufassen sind und welche für die Arbeitsverwendung im Osten in Frage kommen. Bis zur endgültigen Festlegung, die im Einvernehmen mit den zuständigen Reichszentralbehörden zu erfolgen hat, ordne ich nachstehend einstweilige Regelung an:

A

Außerhalb von Lagern in den Niederlanden verbleiben

1. sternbefreite Juden,

a) die aus besonderen Gründen in eine Sonderliste aufgenommen sind in der Zahl von etwa 60 Personen. Diese Aufnahme ist in der Mehrzahl endgültig. Ein kleiner Teil ist

1 NIOD, 020/1561.

2 Das Kürzel steht für Hertha Santo Passo, die Sekretärin von Seyß-Inquart.

3 Wilhelm Friedrich Adolf Ritterbusch (*1892), Lehrer; 1923 NSDAP-Eintritt; 1937–1940 Kreisleiter der NSDAP Merseburg; 1940–1941 Beauftragter für die Provinz Nordbrabant, 1941–1943 in der Parteikanzlei der NSDAP tätig, 1943–1945 Reichskommissar z. b. V. in den Niederlanden; 1945 in den Niederlanden verhaftet und bis Nov. 1947 interniert, anschließend kehrte er nach Deutschland zurück.

4 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

vorläufig vom Sterntragen befreit bis zur Erfüllung eines Auftrages, um dann zur Gruppe B 2⁵ in Westerbork zu stoßen.

b) Juden aus Mischehen, deren Zeugungsfähigkeit nicht gegeben ist (Alter oder freiwillige Sterilisation).

Diese Gruppe 1 hat in der Kennkarte das offene (nicht ausgefüllte) J, ihre Rechtsbefugnisse bzw. Beschränkungen sind im Merkblatt der Sicherheitspolizei über die Verpflichtungen der vom Stern befreiten Juden festgelegt.⁶ Dies gilt insbesondere auch bezüglich des Arbeitseinsatzes dieser Juden, der durch die Arbeitseinsatzdienststellen zu erfolgen hat, wobei die Polizei lediglich die Kontrolle ausübt, ob tatsächlich die Bedingungen bzw. Beschränkungen erfüllt werden. Jedenfalls erfolgt dieser Arbeitseinsatz nicht in jenem Rahmen, der für die nicht in Lagern befindlichen Sternträger festgesetzt wird.

2. Sternträger, das sind Juden aus Mischehen, die zeugungsfähig sind. Ihre Kennkarte weist das ausgefüllte J und die Nummern 100 000 – 120 000 auf.⁷ Sie unterliegen allen Rechtsbeschränkungen auf Grund der Judenverordnungen. Da sie meist arbeitslos sind und vom Schwarzhandel leben, sind sie einer Arbeit zuzuführen. Doch erfolgt auch dieser Arbeitseinsatz durch die Arbeitseinsatzdienststellen, wobei die Polizei darauf zu achten hat, daß die bezüglichenden Verordnungen eingehalten werden. Der Arbeitseinsatz erfolgt also abgesondert und zusammengefaßt, aber nicht geschlossen, ferner beaufsichtigt, aber nicht überwacht wie in den geschlossenen Lagern. Je nach Arbeitsstätte können diese Juden zu Hause wohnen oder bei Wochenende ihre Familien besuchen, soweit eine Benützung der Verkehrsmittel erlaubt ist.

Sonstige Sternträger außerhalb des Lagers, z. B. Diamant-Juden, Judenrat usw., sind möglichst rasch in ihrer Tätigkeit abzubauen und die Diamant-Juden einer Arbeit in geschlossenem Lager, der Judenrat im Lager Westerbork zuzuführen.⁸

Die behördlichen Agenden bezüglich dieser Gruppe A werden nach wie vor von der Zentralstelle Amsterdam (Schröder, Lages) wahrgenommen. Ehescheidungsmöglichkeiten werden im Rahmen einer Reform des niederländischen Ehegesetzes gegeben werden. Der geschiedene jüdische Ehepartner ist aber nicht nach dem Osten abzuschicken, sondern in einen überwachten Arbeitseinsatz in den Niederlanden zu bringen bzw. zu belassen.

B

In Westerbork befinden sich

1. die evangelischen Juden, die in einer Namensliste festgelegt sind. Dieselben sind gesondert unterzubringen und erhalten wöchentlich den Besuch durch einen reformierten Geistlichen.

2. die begünstigten Juden (Frederiks- und van Dam-Liste),⁹ ebenfalls namentlich festgelegt, sowie fallweise Einweisung durch SD. Auch diese sind gesondert unterzubringen und können wöchentlich den Besuch eines Vertrauensmannes erhalten.

5 Nicht ermittelt.

6 Diese Anweisungen wurden im Sept. 1943 erlassen und regelten das Auftreten von „sternbefreiten“ Juden in der Öffentlichkeit; NIOD 250i/961.

7 Zur Nummerierung der Freistellungsstempel siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943, Anm. 19.

8 Tatsächlich war der Jüdische Rat mit der Deportation der beiden Vorsitzenden und der verbliebenen Mitglieder bereits am 29. 9. 1943 aufgelöst worden.

9 Siehe Dok. 102 vom 19. 1. 1943.

Beide Gruppen sind im Lager angemessen zu beschäftigen.

3. Austausch-Juden einschließlich Mitglieder des Judenrates, die später einmal allenfalls in das Austauschlager nach Bergen-Belsen¹⁰ kommen. Diese sind derzeit zur Arbeit im Lager einzusetzen.

Die vermögensrechtlichen Anordnungen bleiben unverändert.

C

Alle Personen jüdischen Blutes, die nicht in diese obenerwähnten allgemeinen Regelungen fallen oder für die sonst eine besondere Regelung gilt, z. B. ehemalige Mitglieder der NSB usw., wurden der Arbeitsverwendung im Osten zugeführt bzw. sind weiter dieser Verwendung zuzuführen, soweit sie sich noch im Lande befinden, entweder in Lagern oder soweit sie untergetaucht sind und erfaßt werden.

DOK. 147

Anne Frank schreibt am 8. November 1943 über ihre wechselnden Stimmungen in ihrem Versteck im Hinterhaus¹

Handschriftl. Tagebuch² von Anne Frank,³ Eintrag vom 8. 11. 1943

Montagabend 8. November 1943.

Liebe Kitty,⁴

Wenn du meinen Stapel Briefe hintereinander durchlesen kannst, dann würde dir sicher auffallen, in was für unterschiedlichen Stimmungen diese geschrieben sind. Ich finde es selbst unangenehm, dass ich hier im Hinterhaus so sehr von Stimmungen abhängig bin, übrigens das bin ich nicht allein, das sind wir alle. Wenn ich ein Buch lese, das mich beeindruckt, muss ich in mir selbst gründlich Ordnung machen, bevor ich mich unter die Leute begeben, sonst würde man von mir denken, dass ich einen etwas seltsamen Verstand hätte.

Im Augenblick, wie du wohl gemerkt haben wirst habe ich eine Periode, in der ich niedergeschlagen bin.

Ich könnte dir nicht wirklich sagen wie ich so werde, aber ich glaube, dass es meine Feigheit ist, gegen die ich immer wieder stoße.

¹⁰ Zum sog. Aufenthaltslager Bergen-Belsen siehe Dok. 118 vom 5. 5. 1943, Anm. 19.

¹ NIOD, 212c/1a. Abdruck in: Die Tagebücher der Anne Frank, hrsg. vom Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler, Frankfurt a. M. 1988, S. 480 f.

² Es existieren zwei handschriftl. Tagebuchfassungen von Anne Frank, da sie ihr ursprüngliches Tagebuch im Frühjahr 1944 noch einmal überarbeitete. Anlass dafür war eine Aufforderung von Radio Oranje vom 28. 3. 1944, Tagebuchaufzeichnungen für die Nachwelt zu bewahren. Hier ist die überarbeitete Version zugrundegelegt, nach der Edition von Mirjam Pressler.

³ Anneliese (Anne) Frank (1929–1945); geb. in Frankfurt a. M., folgte mit ihrer Familie dem Vater 1934 in die Niederlande; begann im Juni 1942 Tagebuch zu schreiben; die Familie tauchte im Juli 1942 in einem Hinterhausversteck unter; am 4. 8. 1944 wurde die gesamte Familie verraten, im Sept. 1944 nach Auschwitz deportiert, im Okt. 1944 nach Bergen-Belsen, dort starb Anne Frank im März 1945 vermutlich an Typhus.

⁴ Kitty war die fiktive Freundin, an die Anne Frank ihr Tagebuch in Briefform schrieb.

Heute abend, als Bep⁵ noch da war, klingelte es lang, laut und durchdringend, in diesem Augenblick wurde ich weiß, bekam Bauchweh und Herzklopfen und das alles vor Angst!

Abends im Bett sehe ich mich allein in einem Kerker, ohne Vater und Mutter.⁶ Oder manchmal irre ich auf der Straße herum, oder unser Hinterhaus steht in Brand, oder sie kommen uns nachts holen und ich lege mich vor Verzweiflung unter mein Bett. Ich sehe alles so, als würde ich es an meinem eigenen Leib erleben und dann noch das Gefühl zu haben, dies alles kann dir sofort passieren!

Miep⁷ sagt oft, dass sie uns hier beneidet, weil wir hier Ruhe haben. Das kann leicht stimmen, aber an unsere Angst denkt sie sicher nicht.

Ich kann mir ganz und gar nicht vorstellen, dass die Welt für uns jemals wieder normal wird. Ich spreche zwar über: „Nach dem Krieg“, aber dann ist es, als ob ich über ein Luftschloss spräche, etwas, das niemals Wirklichkeit werden kann.

An den Merry,⁸ die Freundinnen, Schule, Vergnügen, an das alles denke ich wie an etwas, das ein anderer als ich erlebt hat. Ich sehe uns 8 zusammen mit dem Hinterhaus,⁹ als ob wir ein Stück blauer Himmel wären, umringt von schwarzen, schwarzen Regenwolken. Das runde, abgegrenzte Fleckchen, auf dem wir stehen, ist noch sicher, aber die Wolken rücken immer näher auf uns zu, und der Ring, der uns von der nahenden Gefahr trennt, wird immer enger gezogen.

Jetzt sind wir schon so weit von Gefahr und Dunkelheit umgeben, dass wir vor Verzweiflung, wo Rettung zu finden [ist], gegeneinander stoßen.

Wir schauen alle nach unten, wo die Menschen gegeneinander kämpfen, wir schauen alle nach oben, wo es ruhig und schön ist, und unterdessen sind wir abgeschnitten durch die düstere Masse, die uns nicht nach unten und nicht nach oben gehen lässt, sondern die vor uns steht wie eine undurchdringliche Mauer, die uns zerschmettern will, aber noch nicht kann.

Ich kann nichts anderes tun, als rufen und flehen: „Oh Ring, Ring werde weiter und öffne dich für uns!“

deine Anne.

5 Elisabeth (Bep) Voskuijl (1919 – 1983), Büroangestellte; 1937 – 1947 in der Firma von Otto Frank tätig, half bei der täglichen Versorgung der Untergetauchten; blieb bis zu ihrem Tod in Kontakt mit Otto Frank.

6 Otto Frank (1889 – 1980), Kaufmann; emigrierte 1933 in die Niederlande; bereitete von 1941 an für seine Familie das Versteck im Hinterhaus seiner Firma vor; er widmete sich als einziger Überlebender der Familie nach dem Krieg der Publikation des Tagebuchs seiner Tochter. Edith Frank, geb. Holländer (1900 – 1945), Hausfrau; stammte aus Aachen, heiratete 1925 Otto Frank; 1944 deportiert und in Auschwitz umgekommen.

7 Miep Gies, geb. als Hermine Santrouschitz (1909 – 2010), Sekretärin; kam 1920 aus Wien in die Niederlande; von 1933 an für Otto Frank tätig, half bei der täglichen Versorgung der Untergetauchten, rettete nach deren Verhaftung im Aug. 1944 Annes Tagebuch und persönliche Gegenstände aus dem Hinterhaus.

8 Gemeint ist vermutlich der Merwedeplein in Amsterdam, an dem die Familie Frank vor dem Untertauchen wohnte.

9 Neben Anne und ihren Eltern lebten im Hinterhaus noch ihre Schwester Margot (1926 – 1945), Fritz Pfeffer (1889 – 1944) sowie die Familie Hermann van Pels (1898 – 1944), Auguste van Pels, geb. Röttgen (1900 – 1945) und Peter van Pels (1926 – 1945).

DOK. 148

**Das Generalkommissariat für Verwaltung und Justiz lehnt
am 11. November 1943 einen Verordnungsentwurf zur Entfernung
jüdischer Kulturerzeugnisse aus der Öffentlichkeit ab¹**

Schreiben der Abt. Innere Verwaltung (C/W.), gez. i. A. Calmeyer, Den Haag, an die Abt. Rechtssetzung, Herrn Prof. Dr. Spanner,² Den Haag, L[ange] Vijverberg 8, vom 11. 11. 1943

Betrifft: Verhinderung der Verbreitung von jüdischem Kulturgut.

Bezug: Ihr Schreiben vom 10. November 1943 Aktz. Ve 1-II 19-20/42.³

Der Entwurf der Anordnung über die Verbannung jüdischer Erzeugnisse aus dem Kulturleben würde, wäre er zum Zeitpunkt des Erlasses der VO. 189/40⁴ oder bis etwa Mitte 1942 vorgelegt worden, keinen Bedenken begegnen. Im heutigen Zeitpunkt muß solche Anordnung m. E. jedoch befremden, einmal, weil sie gegenüber anderen Problemen ein wenig wichtiges Thema anschneidet, zum anderen, weil sie den Eindruck erwecken muß, daß jüdische Erzeugnisse das niederländische Kulturleben überschwemmen. Das ist meines Wissens nicht der Fall. Die deutsche Besatzung hat es nicht nötig, sich der Lächerlichkeit preiszugeben dadurch, daß sie in dieser oder jener Buchhandlung nach einem Buch sucht, an dessen Herstellung vielleicht ein Jude „erkennbar beteiligt“ ist.

Übrigens stört in §4 die Erweiterung des Begriffs Jude.

Ich meine, vom Erlaß der entworfenen Anordnung abraten zu müssen. Im Zuständigkeitsbereich der Abteilung Innere Verwaltung waren besondere Maßnahmen zur Erfassung und Entfernung jüdischen Kulturgutes bisher nicht notwendig.

i. A. Calmeyer

Entwurf.

Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen⁵ über die Verbannung jüdischer Erzeugnisse aus dem Kulturleben.

Auf Grund der §§ 14 und 52 der Verordnung Nr. 1/43 des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete über den Ordnungsschutz ordne ich an:⁶

§ 1.

Es ist verboten, jüdische Erzeugnisse auf kulturellem Gebiet zu verbreiten oder zu diesem Zwecke vorrätig zu halten.

§ 2.

Erzeugnisse auf kulturellem Gebiet im Sinne dieser Anordnung sind:

¹ NIOD, 020/1491.

² Dr. Hans Spanner (1908–1991), Jurist; 1932–1936 bei der Landesregierung der Steiermark tätig, zugleich 1934–1936 Dozent in Wien und Graz, dort von 1937 an Professor, 1942–1944 Leiter der Abt. Rechtsetzung im Generalkommissariat für Verwaltung und Justiz in den Niederlanden; nach 1945 Professor in Graz und München.

³ Liegt nicht in der Akte.

⁴ VO über die Anmeldung von Unternehmen; siehe VEJ 5/42.

⁵ Hanns Albin Rauter.

⁶ § 14 besagte, dass die Verbreitung von Druckwerken aller Art durch polizeiliche Anordnung verboten werden konnte, § 52 ermächtigte den Generalkommissar für das Sicherheitswesen, Anordnungen zur Sicherheit des öffentlichen Lebens zu erlassen; siehe VO über den Ordnungsschutz (Ordnungsschutzverordnung 1943), in: VOBL-NL, Nr. 1/1943, S. 1–39, vom 5. 1. 1943.

- 1.) Erzeugnisse des Schrifttums;
- 2.) Musikalien und Schallplatten;
- 3.) Bilder und Plastiken.

§ 3.

Jüdische Erzeugnisse im Sinne dieser Anordnung sind solche, bei denen ein Jude Urheber ist oder bestimmend an der Herstellung mitgewirkt hat oder sonst erkennbar beteiligt ist.

§ 4.

Jude im Sinne dieser Anordnung ist,

- 1.) wer nach § 4 der Verordnung Nr. 189/1940 über die Anmeldung von Unternehmen⁷ Jude ist oder als Jude gilt,
- 2.) wer von zwei volljüdischen Großelternanteilen abstammt.

§ 5.

Unter Verbreitung im Sinne dieser Anordnung ist jegliche Art der künstlerischen, wissenschaftlichen, journalistischen, pädagogischen und händlerischen Übermittlung an die Öffentlichkeit zu verstehen, also insbesondere das Ausstellen, Aufführen, Feilbieten, Verkaufen und sonstige in Verkehrbringen, einschließlich der künstlerischen Verarbeitung, der mechanischen Wiedergabe und des Nachdrucks.

§ 6.

Die Überwachung dieser Anordnung und die Gewährung von Ausnahmen obliegt dem Generalkommissar für das Sicherheitswesen.

§ 7.

(1) Wer der Bestimmung des §1 zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird – soweit nicht nach anderen Vorschriften eine schwerere Strafe verwirkt ist – mit Haft bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 5000.– hfl. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der gleichen Strafe verfällt, wer eine Umgehung dieser Bestimmungen veranlaßt, ermöglicht oder dabei mitwirkt.

(2) Die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, können eingezogen werden.

(3) Die Verhängung sicherheitspolizeilicher Maßnahmen bleibt vorbehalten.

§ 8.

Diese Anordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.⁸

Den Haag.

SS-Obergruppenführer und General der Polizei:⁹

⁷ Zum Text der Verordnung siehe VEJ 5/42.

⁸ Die Verordnung wurde nie erlassen.

⁹ Hanns Albin Rauter.

DOK. 149

Der Joint Lissabon versucht am 13. November 1943 möglichst viele Juden zum Austausch nach Palästina vorzumerken und sie dadurch zu schützen¹

Schreiben (General Letter Nr. 581; HK/ML) des American Joint Distribution Committee, gez. Herbert Katzki² (Sekretär), Lissabon, 242 Rua Aurea, an das American Joint Distribution Committee (Eing. 23. 12. 1943), New York, vom 13. 11. 1943³

Betr.: Austausch niederländischer Juden gegen Palästina-Deutsche

Wir beziehen uns auf Ihr Telegramm, in dem Sie nach der Möglichkeit eines Austauschs niederländischer Juden gegen deutsche Staatsbürger in Palästina fragen.⁴ Die Situation ist wie folgt:

Als vor einiger Zeit die Deportationen niederländischer Juden aus Holland in vollem Gange waren, vereinbarten die Büros der Jewish Agency⁵ in Genf und Jerusalem, eine Liste mit Namen niederländischer Juden⁶ in Holland vorzubereiten, die für einen Austausch gegen deutsche Staatsbürger in Palästina in Frage kommen könnten. Nachdem ihre Namen in diese Listen eingetragen worden waren, wurden die Betreffenden davon in Kenntnis gesetzt, dass sogenannte Austauschzertifikate für sie verfügbar seien. Diese Mitteilung gewährte ihnen einen gewissen Schutz vor der Deportation, weil die Deutschen natürlich daran interessiert waren, über eine Personengruppe zu verfügen, die für einen Austausch mit Deutschen in Palästina in Frage käme.⁷ Mochte dieses Verfahren anfangs noch ein „Notbehelf“ sein, funktionierte es eine Zeitlang überraschend gut. Später veränderten die deutschen Behörden in Holland das Verfahren und verlangten, dass die niederländischen Juden, deren Namen auf der Austauschliste standen, tatsächlich im Besitz von Einreisezertifikaten oder zumindest Einreisezertifikatsnummern waren. Auch diese wurden zur Verfügung gestellt.

Mittlerweile wissen wir, dass dieses Instrument seine Wirksamkeit verloren hat oder zumindest nur noch begrenzt funktioniert. Personen, die im Besitz dieser sogenannten Austauschzertifikate waren, sind dennoch nach Westerbork verbracht oder sogar bereits deportiert worden.

Bislang beantragten die außerhalb von Holland wohnenden Verwandten oder diejenigen, die Verwandte in Holland auf die Austauschliste setzen wollten, beim Büro der Jewish Agency in Genf den entsprechenden Eintrag der Namen. Gleichzeitig wurde die Jewish Agency in Jerusalem unterrichtet, so dass diese wiederum Genf informieren konnte, wenn die nötigen Schritte in Jerusalem eingeleitet waren.

1 NIOD, 217a/1e. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

2 Herbert Katzki (1907–1997), Bankier; 1939–1979 für den Joint tätig, von 1940 an Sekretär des European Executive Council in Paris, Flucht mit Mitarbeitern nach Lissabon, 1944–1945 für das War Refugee Board tätig; nach 1945 für den Joint als stellv. Generaldirektor weiter in Europa tätig, 1967 Rückkehr in die USA.

3 Im Original Eingangsstempel mit handschriftl. Signaturkürzeln.

4 Liegt nicht in der Akte.

5 Die Jewish Agency wurde 1929 auf dem 19. Zionistenkongress gegründet und war die Vertretung der Juden gegenüber dem brit. Mandatsträger in Palästina.

6 Handschriftl. Einfügung: „und anderer Juden“.

7 Für „Austausch-Juden“ waren Freistellungsstempel mit den Nummern 40 000–50 000 vorgesehen.

Unserer Einschätzung nach war dieses Prozedere so lange sinnvoll, wie damit Deportationen verhindert werden konnten. Soweit wir unterrichtet sind, glaubte niemand an einen tatsächlichen Austausch. Was aus diesen Austauschzettifikaten schließlich wird, vermag niemand zu sagen.⁸ Ebenso wenig ist absehbar, wie lange die Austauschzettifikate überhaupt noch einen Schutz darstellen. Wir wissen, dass auch Personen mit Austauschzettifikaten bereits abtransportiert worden sind.

Ein interessanter Nebenaspekt ist, dass Dr. Schwartz⁹ uns nach seiner Palästina-Reise davon unterrichtete, dass die Deutschen in Palästina lieber dort bleiben würden, als nach Deutschland repatriiert zu werden.

DOK. 150

Ministerialrat Friedrich vom Reichsrechnungshof fasst am 11. Dezember 1943 die Beschlüsse zur Verwaltung des enteigneten jüdischen Vermögens zusammen und beschreibt deren Umsetzung¹

Bericht (X 5.1611-616/43.) von Regierungspräsident a. D. Ministerialrat Friedrich,² Potsdam, vom 11. 12. 1943 (Abschrift)³

Bericht

des Regierungspräsidenten a. D. Ministerialrats Friedrich über örtliche Erhebungen beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete⁴ in Apeldoorn, Arnheim und Den Haag in der Zeit vom 18. bis 24. November 1943 (Auftrag des Präs. des Rechnungshofs des Deutschen Reichs vom 20. 10. 1943 – Pr X 5.1600-530/43 –) betr. die *Verwaltung des Judenvermögens*.

21 Anlagen!⁵

Die Verhandlungen wurden geführt:

In Apeldoorn am 18., 20. und 25. 11. bei der Präsidialabteilung mit: Regierungspräsident Dr. Piesbergen und Landrentmeister Bartling.

In Arnheim am 19. 11. bei der Wirtschaftsprüfstelle mit: Diplomvolkswirt Kolbmüller, dem stellv. Leiter der Wirtschaftsprüfstelle, Diplomkaufmann Zumbrägel und Rechtsan-

⁸ Ende 1943 besaßen ca. 1300 Personen in den Niederlanden Austauschzettifikate, sie wurden im Jan. 1944 von Westerbork nach Bergen-Belsen deportiert, von dort wurden im Juli 1944 222 Personen nach Palästina ausgetauscht, von denjenigen, die in Bergen-Belsen zurückbleiben mussten, überlebten nur wenige.

⁹ Dr. Joseph Joshua Schwartz (1899 – 1975), Rabbiner und Orientalist; 1921 – 1925 Rabbiner in New York, 1930 – 1933 Universitätsdozent, 1933 – 1939 Sozialarbeiter; 1940 – 1950 Direktor des European Executive Council des Joint, 1950 – 1970 im Vorstand weiterer jüdischer Hilfsorganisationen.

¹ BArch, R 2/11443b.

² Werner Friedrich (1886 – 1966), Jurist; von 1915 an Verwaltungstätigkeit in Ostpreußen, von 1938 an Ministerialdirigent am Reichsrechnungshof; 1948 – 1965 Vorstandsvorsitzender des Königsberger Diakonissenmutterhauses in Wetzlar, erhielt 1951 das Große Bundesverdienstkreuz.

³ Der Bericht wurde am 23. 12. 1943 vom Reichsrechnungshof an den Reichsfinanzminister geschickt. Er umfasst insgesamt 24 Seiten.

⁴ Arthur Seyß-Inquart.

⁵ Liegen nicht in der Akte.

walt Burghardt, bei der NAGU, Niederländischen Aktiengesellschaft für Abwicklung von Unternehmungen, mit den Vorstandsmitgliedern Dr. Veltjens und Kolbe.

In Den Haag am 22. 11. in den Räumen des Reichskommissariats (Plein 23) mit Kammergerichtsrat Dr. Schröder, dem Leiter der Wirtschaftsprüfstelle, Dr. Merkens, dem Leiter der Zweigniederlassung der Deutschen Revisions- und Treuhand-A.G. in Arnheim, Amtsgerichtsrat Zander, Referent bei der Wirtschaftsprüfstelle, und Dr. Iglseider, dem Leiter der Rechnungskontrollstelle des Reichskommissars, am 23. 11. bei der Abteilung für Siedlung und Bauten und bei der Niederländischen Grundstücksverwaltung (NG) mit: Diplom. Ing. Münster, dem Leiter der Abteilung für Siedlung und Bauten und zugleich Geschäftsführer der NG, und Schneider-Arnoldi, seinem Vertreter, am 24. 11. mit dem Reichskommissar Reichsminister Dr. Seyß-Inquart persönlich.

Das Ergebnis der Erörterungen ist in dem nachstehenden Bericht zusammengefaßt.

Erster Teil. Überblick.

A. Rechtsgrundlagen, Aufgaben und Aufbau der Vermögensverwaltung.

1. Wie in anderen besetzten Gebieten, so ist auch im Bereich des Reichskommissars (RK) für die besetzten niederländischen Gebiete das Judenvermögen beschlagnahmt und einer Verwaltung durch deutsche Dienststellen unterworfen worden. Die Rechtsgrundlage dieses obrigkeitlichen Eingriffs bildet eine Anzahl (9) Verordnungen, die der RK auf Grund seiner Rechtssetzungsbefugnis erlassen hat. Das Judenvermögen ist nicht in einem Zuge, sondern im Wege schrittweisen Vorgehens erfaßt worden. Im Herbst 1940 wurde die Anmeldepflicht für gewerbliche Unternehmen eingeführt,⁶ der erst ein halbes Jahr später die Bestimmungen über die Entjudung der gewerblichen Wirtschaft folgten.⁷ Der nächste Schritt war die Landwirtschaftsentjudung,⁸ die zunächst auf der Selbstarisierung aufgebaut war, auf Grund ergänzender Bestimmungen jedoch vom Frühjahr 1943 ab im Wege der Zwangsarisierung zu Ende geführt wird. Den Bestimmungen über die Landwirtschaftsentjudung folgte im Sommer 1941 die Verordnung über die Entjudung des jüdischen Grundbesitzes,⁹ die von vornherein auf beiden Wegen: Selbst- und Zwangsarisierung vorangetrieben wurde. Gleichzeitig mit dieser Verordnung wurde auch das jüdische Kapitalvermögen der Verwaltung und Verwertung unterworfen.¹⁰ Den Schlußstein legte eine Verordnung des RK aus dem Frühjahr 1942, die auch den Rest des jüdischen beweglichen Vermögens der Liquidierung zuführte.¹¹ Ausgenommen blieben nur Möbel und sonstiger Hausrat, weil für die Behandlung dieser Vermögensstücke andere Stellen (Ostministerium mit seinen Einsatzstäben, früher Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg) zuständig sind.

2. Das Ziel des Zugriffs ist nicht nur – wie beim Reichsvermögen – die Sicherstellung der beschlagnahmten Vermögenswerte, sondern ihre Liquidierung, also ihre Umwandlung in Bargeld oder in andere greifbare Vermögenswerte (Effekten). Unentschieden ist noch die Frage der späteren Rechtsträgerschaft für den Erlös. Einstweilen ist vermieden wor-

⁶ Siehe VEJ 5/42.

⁷ Siehe VEJ 5/67.

⁸ VO über die Anmeldung und Behandlung landwirtschaftlicher Grundstücke in jüdischen Händen, in: VOBl-NL, Nr. 102/1941, S. 388 – 395, vom 27. 5. 1941.

⁹ VO über den jüdischen Grundbesitz, in: VOBl-NL, Nr. 154/1941, S. 655 – 663, vom 11. 8. 1941.

¹⁰ Siehe VEJ 5/85.

¹¹ Siehe VEJ 5/136.

den, den Verfall des Judenvermögens – etwa nach serbischem Muster – auszusprechen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der Erlös des Judenvermögens zu Gunsten des Reichs eingezogen, aber ein für niederländische Ausgaben zweckgebundenes Vermögen werden wird. Die Eigenschaft des Vermögens als „werdendes Reichsvermögen“ kommt bereits in gewissen technischen Einzelheiten der Vermögensverwaltung, wie z. B. dem Wegfall der getrennten Kontenführung, zum Ausdruck. Einstweilen ist der Erlös des Judenvermögens noch blockiert und harrt späterer Verwendung.

3. Der Gesamtwert des Judenvermögens wird auf 6 bis 700 Mio. fl geschätzt.¹² Einheitliche Erfassungsunterlagen und deren Auswertung nach statistischen Grundsätzen fehlen. Eine Verminderung der Masse wird sich daraus ergeben, daß als Anteil ehemals deutscher Juden an dem Gesamterlös etwa 10 v. H. zur Verfügung des Reichsministers der Finanzen¹³ ausgeschieden werden sollen. Eine weitere Verminderung des Erlöses ergibt sich daraus, daß infolge einer – nur im Verwaltungswege durchgeführten – Lockerung der Judenvermögensbestimmungen ein nicht unerheblicher Teil des Judenvermögens an seine Inhaber oder deren Kinder zurückfällt. In Mischehen lebende Juden, die sich sterilisieren lassen, werden von der Tragung des Judensterns befreit und erhalten als „sternbefreite“ Juden ihr Vermögen zurück. Juden, die sich nicht sterilisieren lassen, aber in Mischehe mit Kindern leben, können ihr Vermögen ihren Kindern schenken, die es alsdann aus der Verwaltung zurückerhalten.

4. Sehr vielgestaltig – vielleicht eine Folge der schrittweisen Erfassung – ist der Aufbau der Vermögensverwaltung. Schon die behördliche Leitung ist, von der Person des RK abgesehen, keine einheitliche. Die einzelnen Zweige der Vermögensverwaltung münden zwar alle in das Generalkommissariat für Finanzen und Wirtschaft ein, unterstehen aber innerhalb des Generalkommissariats verschiedenen Abteilungen. So ist z. B. für das gewerbliche Vermögen eine eigene Abteilung mit der Bezeichnung „Wirtschaftsprüfstelle“ geschaffen worden, während das jüdische Kapitalvermögen von einem Referat der Abteilung Feindvermögen betreut wird. Die Grundbesitzentjudung untersteht der Abteilung Siedlung und Bauten, und die Landwirtschaftsentjudung der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft. Zu der Häufung der Zuständigkeiten tritt, die Prüfung erschwerend, noch hinzu, daß die einzelnen Stellen der Vermögensverwaltung an verschiedenen Orten untergebracht sind: in Arnheim, Den Haag, Amsterdam. Auch besondere wirtschaftliche Träger der Vermögensverwaltung, denen die eigentliche Durchführung der Entjudung anvertraut ist, sind in erheblicher Zahl und Verschiedenartigkeit bestellt worden. Neben die Einzeltreuhänder treten Sammeltreuhänder, zum Teil in Form von Gesellschaften des bürgerlichen Rechts, zum Teil als rechtsfähige Stiftungen.

5. Trotz dieses weit verzweigten Aufbaus des Verwaltungsapparats hat – wie auch in anderen Bereichen – nicht verhindert werden können, daß außerhalb stehende Stellen sich ebenfalls mit der Erfassung und Verwertung von Teilen des Judenvermögens befassen. In dieser Beziehung wird von den Dienststellen der Vermögensverwaltung insbesondere auf den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS)¹⁴ hingewiesen, dessen Tätig-

12 Im Sommer 1945 wurde das über Lippmann, Rosenthal & Co. eingezogene Geldvermögen von Juden auf mehr als 415 Mio. fl beziffert. Insgesamt wurden vermutlich Vermögen und Güter (wie Immobilien, Grundstücke) aus jüdischem Besitz im Wert von 770 bis 900 Mio. fl geraubt.

13 Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk.

14 Erich Naumann (1905 – 1951), Kaufmann; 1929 NSDAP-, 1930 SA- und 1935 SS-Eintritt; von 1935 an

keit nicht nur aus Anlaß von Einzelzugriffen in Strafverfahren, sondern auch in Form von allgemeinen Maßnahmen (Pelzaktion) zu Überschneidungen mit den Zuständigkeiten der Vermögensverwaltung des RK geführt haben soll.

5a. Neben den Verwaltungsapparat hat der RK einen auf alle Zweige der Vermögensverwaltung wirkenden Kontrollapparat gesetzt, der zum Teil von der Deutschen Revisions- und Treuhand-A.G.¹⁵ (Treuarbeit) Zweigniederlassung Den Haag (zur Zeit Arnheim), zum Teil von einer eigens zu diesem Zweck errichteten „Rechnungskontrollstelle“ bedient wird.

6. Da anzunehmen ist, daß die Liquidation des Judenvermögens in nicht zu ferner Zeit, abgesehen von gewissen Vorbehalten für Kriegsteilnehmer, beendet sein wird – die Dienststellen des Reichskommissariats sprechen in ihren Berichten von 6 Monaten –, dürften Vorschläge über einen grundsätzlichen Neubau oder durchgreifenden Umbau des Verwaltungsapparates nicht am Platze sein. Wohl aber wird darauf zu achten sein, daß der Verwaltungsapparat nach Maßgabe des Fortschreitens der Liquidation abgebaut wird.

7. Die Verwaltungskosten werden, soweit sie nicht der Masse entnommen werden, durch Gebühren gedeckt. Die daraus entstehenden Überschüsse hat der RK – über seine Oberkasse oder unmittelbar – für die Zeit bis zum 31. 3. 1943 zur Reichsstiftung Niederlande (vgl. Bericht über diese)¹⁶ vereinnahmen lassen. Es ist also von ihm nicht beabsichtigt, die Verwaltungskostenüberschüsse den Trägern der Vermögensverwaltung als Sonderfonds auszuzahlen, jedoch scheint diese Auffassung des RK sich noch nicht ausnahmslos durchgesetzt zu haben. Eine Verwaltungsstelle – eine rechtsfähige Stiftung – nimmt die von ihr erhobenen Verwaltungsgebühren als ihren „Ertrag“ und den Überschuß als ihren „Gewinn“ in Anspruch. Auch bezüglich der Zinsen des Vermögens, die nach persönlicher Auffassung des RK der Vermögenssubstanz zuwachsen, scheinen noch Unklarheiten zu bestehen, die beseitigt werden müssen.

8. Das Sammelbecken, in das alle Erlöse zusammenfließen, ist die „Vermögensverwaltungs- und Rentenanstalt“ (VVR), eine vom RK gegründete Stiftung niederländischen Rechts. Dieser Stiftung ist die Aufgabe der Verwaltung der bei ihr zusammengefaßten jüdischen Vermögenswerte übertragen, bis über deren Einziehung und Verwendung entschieden ist.

[...] ¹⁷

hauptamtl. für den SD tätig, Nov. 1941 bis Sept. 1943 Kommandeur der Einsatzgruppe B an der Ostfront, Sept. 1943 bis Mai 1944 BdS in den Niederlanden, danach zurück nach Deutschland; 1947 festgenommen, 1948 von einem Militärgericht zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet.

¹⁵ Die niederländ. Filiale der Deutschen Revisions- und Treuhand AG wurde im Sommer 1940 gegründet und war für die Verwaltung aller Vermögenswerte von „feindlichen“ Personen zuständig.

¹⁶ Liegt nicht in der Akte. Die Reichsstiftung Niederlande war ein Referat innerhalb der Präsidialabt. des Reichskommissariats.

¹⁷ Unter Punkt B werden im Folgenden die Judenvermögensverordnungen nochmals genauer aufgeführt. Im zweiten Teil des Berichts geht es um die einzelnen Zweige der Judenvermögensverwaltung, im dritten um die Vermögensverwaltungs- und Rentenanstalt.

DOK. 151

Sam Goudsmit macht sich am 11. Januar 1944 Gedanken über die Willfähigkeit des Jüdischen Rats und die Haltung anderer jüdischer Gruppen gegenüber den Besatzern¹

Handschriftl. Tagebuch von Sam Goudsmit, Eintrag vom 11. 1. 1944

Dienstag, 11. Januar 1944

Sorge über die Zukunft. Die Suppe versalzen.

Auch wenn ich nicht dabei sein werde – ich lese nun schon zum zweiten Mal eine offizielle Verlautbarung seitens der Alliierten über ein Deutschland nach diesem Krieg,² die verzweifeln lässt, wirklich, nicht weniger als verzweifeln. Eine zweite Probe davon ist in der Abendausgabe in einer Erklärung Moskaus über Polen zu lesen:³

Das polnische Volk kann sich der Sowjetunion anschließen und, „wenn es dies wünscht, auf Grundlage des Bündnisvertrags *gegenseitiger Hilfeleistung gegen Deutschland*“⁴ Diesem Ziel soll der polnische Beitritt zum kürzlich geschlossenen *sowjet-tschechischen Vertrag*⁵ dienen.

Soll Deutschland also in die Lage versetzt werden, einen neuen Angriffskrieg vorzubereiten?

Noch mehr Menschen so wie ich würden da, sofern sie noch leben, am liebsten den Boden aufreißen, um [...]⁶ dort hinein zu treten – Ich bin ein Jude. „Ich bin ein Mensch, der das Elend gesehen hat.“⁷

Angesichts solcher Aussichten und der Pläne der „Freunde“ und „Bündnispartner“, die so sehr darum bemüht waren, die deutsche Großmacht zu bezwingen und Deutschland aufzuteilen usw., kurzum, künftige Aggressionen zu verhindern, werden auch alle Wehrmachtsberichte und Nachrichten, die Anlass zur Hoffnung geben, wertlos und stimmen verdrießlich. Was soll es nützen, wenn D. in einem Monat zusammenbräche, wenn dann doch nur immer neue Verträge gegen [das Land] geschlossen werden müssten? [...] ⁸

(Abend)

Die Haltung der Juden gegenüber den Besatzern in Holland ist ein schwieriges Problem. Hier die entscheidenden Punkte:

1. *Wie hätten sie sich, abgesehen von der Hilfe der nichtjüdischen Bevölkerung, gegen ihren Untergang wehren können?*
2. *Warum haben sie sich anfangs, nach Aufforderung durch die Deutschen, überhaupt als Juden registrieren lassen?*

1 Bibliotheca Rosenthaliana, HC-ROS-006. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Es handelt sich vermutlich um eine Erklärung der European Advisory Commission, in der die Alliierten die Nachkriegspolitik planten.

3 Es konnte nicht ermittelt werden, in welcher Zeitung der Artikel erschienen war. Gemeint ist die Erklärung der sowjet. Regierung zur Ostgrenze Polens.

4 Anmerkung des Autors im Original: „Oder sagt man: Deutschland, aber meint: Amerika? Mit seinen Bündnispartnern?“

5 Am 12. 12. 1943 war der tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaftsvertrag geschlossen worden.

6 Im Original mehrere Wörter nicht lesbar.

7 Vermutlich eine Anspielung auf die Klagelieder, Kap. 3, Vers 1.

8 Im Original ein Satz nicht lesbar.

3. Hätten sie dies verweigern müssen und können?
4. Welche Folgen hätte eine nahezu allgemeine Verweigerung gehabt?
5. Trägt der „Jüdische Rat“ die Verantwortung für diesen ersten Unterwerfungsakt?
6. Welche Schuld trägt die Jüdische Kirche?
7. Welche Schuld trägt die nichtjüdische holländische Bevölkerungsgruppe?
8. Welche Verantwortung trägt der Jüdische Rat für den Fortgang der jüdischen Vertreibung?
9. Ist die nichtjüdische Bevölkerung daran schuld?⁹
10. Welche Folgen hätte der Widerstand des Jüdischen Rats oder der nichtjüdischen Bevölkerung gehabt?

1. Wenn die Juden den ersten Schritt, die Registrierung als Juden, verweigert hätten. Und, eventuell auch danach, materiellen Widerstand geleistet hätten.
2. Größtenteils aus Unwissenheit, weil die Übermacht der Besatzer und die Dauer des Krieges nicht absehbar waren. Teils aus nationaler Selbstüberschätzung (resultierend aus dieser Unwissenheit), teils auch aus Unterwerfungswillen gegenüber der Führung.
3. Sie hätten sich weigern können. Eine offizielle Registrierung wäre, soweit es sich um Personen außerhalb der Jüdischen Gemeinde handelte, nicht möglich gewesen.¹⁰ Ob sie das wirklich hätten durchhalten *können*, hätte sich zeigen müssen.
4. Hätten sich die Juden nahezu komplett geweigert, ihre Abstammung zu dokumentieren, hätten die Deutschen wahrscheinlich große Probleme gehabt, den nach deutschen Gesetzen gültigen Status der Juden festzustellen. Das hätte ein weitaus gewaltsameres Auftreten notwendig gemacht (was sie durch die freiwillige Registrierung der Juden ja hatten umgehen wollen). Plötzlich einsetzende Gewalt hätte auch zu größeren Schwierigkeiten mit der nichtjüdischen Bevölkerung und zu vielen Opfern – insbesondere unter den Juden – geführt. Es ist aber auch möglich, dass die Zahl der Opfer geringer geblieben wäre, weil viele Juden nicht im Kirchenregister verzeichnet waren und so der Verfolgung entgangen wären. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass die Deutschen *jede* Anstrengung unternommen und jedes Mittel zur Einschüchterung und *Irreführung* genutzt hätten, um ihr Ziel zu erreichen. Fest steht, dass sie, so wie es jetzt abgelaufen ist, es tatsächlich geschafft haben, alle Juden gewaltlos in die Hände zu bekommen.
5. Für die ersten entscheidenden Schritte der jüdischen Selbstausslieferung trägt der Jüdische Rat die Verantwortung. Er hat die Unterwerfung im „*Joodsche Weekblad*“ von Anfang an befürwortet. Seine Zustimmung zur deutschen Forderung, die Verfolgung zu organisieren, war der erste und entscheidende schicksalhafte Fehler.¹¹ Die unter Punkt 4 skizzierte Situation des widerständigen „Chaos“ hat sich der Jüdische Rat nicht zu organisieren getraut.

9 Anmerkung im Original: „Die ‚Bündnispartner‘? Diese Punkte habe ich schon in meinen vorigen Heften behandelt. Meine Schlussfolgerung war: Ja, Schuld. Aber es sollte hier noch kurz festgestellt werden.“

10 Diese Aussage ist nicht richtig. Auch bei der Staatlichen Inspektion der Melderegister war die Religionszugehörigkeit angegeben, was die Erfassung der Juden möglich gemacht hätte.

11 In seiner Rede vom 14. 2. 1941 anlässlich der Gründung des Jüdischen Rats hatte dessen Vorsitzender Abraham Asscher an die Verantwortung der Gemeindemitglieder appelliert und sie zur Mitarbeit aufgefordert; siehe VEJ 5/56.

6. Die jüdische Kirche ist schuldig

1) im Hinblick auf ihre Solidarität mit dem Jüdischen Rat,

2) hinsichtlich der noch zu überprüfenden Informationen, dass sie sich geweigert haben soll, die Verwaltungsakten der jüdischen Gemeinden zu vernichten (womöglich, weil angenommen wurde, sie nach dem Krieg wieder nutzen zu können – und ihr Verlust die jüdischen Gemeinden geschwächt und die Macht ihrer Rabbiner gemindert hätte).¹²

7. Die Schuld der nichtjüdischen Bevölkerung in dieser ersten Phase der Verfolgung ist nur oberflächlich zu bemessen. Wo die Juden aus Unwissenheit über die Dauer des Krieges handelten, ist die Schuld der nichtjüdischen Bevölkerung kaum wägbare. Wo die Juden aus Furcht handelten, ist festzustellen, dass das Vertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung nicht ausreichten. Deshalb muss sich auch die nichtjüdische Bevölkerung eine allgemeine Schuld vorbehalten lassen.

8. Am weiteren Fortgang der jüdischen Vertreibung trägt der Jüdische Rat Schuld, weil er, einmal in der Gewalt der Besatzer, jede neue Verschärfung akzeptiert und zu ihrer Umsetzung beigetragen hat, sei es im Wahn, es handle sich jeweils um eine letzte Maßnahme der Deutschen und der Rest der Juden wäre zu retten, sei es im Glauben, der Krieg würde bald mit einer deutschen Niederlage enden, oder, im ungünstigsten Fall, mit dem Ziel, zumindest einen auserwählten Teil der niederländischen Juden zu retten um den Preis aller übrigen, deren Schicksal der Jüdische Rat glaubte, nicht abwenden zu können.

Ich persönlich glaube, dass *alle drei* Erwägungen, bewusst oder unbewusst, ausgesprochen oder verschwiegen, dabei eine Rolle gespielt haben. Die Bündnispartner brauche ich kaum zu erwähnen. Sie haben alles versprochen und nichts zur Rettung auch nur einiger der 100 000 niederländischen Juden unternommen. Keinen halben Liter Benzin. Kein Teetässchen Öl.

9. Die Schuld der nichtjüdischen Bevölkerung am weiteren Fortgang der großen Entrechtung und Vertreibung muss hier nur kurz erwähnt (und wiederholt) werden. Sie hat zugelassen, dass die Besatzer die jüdische Bevölkerungsgruppe aus der niederländischen Volksgemeinschaft herauslösen und separieren konnten.

Obwohl sich manche Holländer persönlich oder als Mitglieder kleiner illegaler Organisationen ganz außerordentlich verhalten haben (und dabei ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben) – das holländische Volk *als Ganzes* ist schuldig. Es ist nicht antijüdisch, aber schwach und egoistisch gewesen.¹³

10. Welche Folgen der Widerstand des Jüdischen Rats und der nichtjüdischen Bevölkerung gehabt hätten, ist schon unter Punkt 4 erörtert worden. Aber weil der Widerstand am Anfang ausblieb, wurde er später fast unmöglich.

Die mehr oder weniger zahlreichen niederländischen Bediensteten in der öffentlichen Verwaltung und in den Betrieben (Beamte, Straßenbahn- und Bahnpersonal usw.), die zum Widerstand bereit gewesen wären, konnten *später* jedenfalls wenig oder keine Unterstützung erwarten und mussten im Falle der Dienstverweigerung mit dem eigenen

¹² Unmittelbar nach der Kapitulation hatte die Jüdische Gemeinde Amsterdams überlegt, die Kartei der Gemeindemitglieder zu verstecken. Dies lehnte der Gemeinderat ab.

¹³ Anmerkung im Original: „Der Februarstreik 1941 musste aufgegeben werden, weil der kleine Kern (von Kommunisten??) keine Unterstützung erhielt. Die Begeisterung der Masse erwies sich als Strohfeuer.“

Untergang rechnen. Ich glaube, dass besonders die Beamten des *Bevölkerungsregisters*¹⁴ schwere Schuld auf sich geladen haben, indem sie auf gut Glück und ohne Widerstand jeden, der in Amsterdam als Jude gelten konnte (wohlgemerkt auch diejenigen, die der niederländisch-israelitischen Kirchengemeinschaft gar nicht zugehörten), in einem gesonderten Register aufgelistet und dieses den Besatzern ausgehändigt haben.

Bezeichnend für die niederländische Bevölkerung ist, dass das Bevölkerungsregister großteils in Brand gesteckt wurde, als dieser Handlangerdienst schon längst geleistet war und die Nichtjuden für den Arbeitseinsatz in Deutschland an die Reihe kamen.¹⁵

Das Fragezeichen

Unverständlich ist nach wie vor, was die Juden, insbesondere die Gebildeten, die Intelligenz, die Rechtsanwälte und scharfsinnigen Kaufleute, veranlasst hat, sich bereits mit der ersten Meldung als Juden (mit vier jüdischen Großeltern) ihren Todfeinden auszuliefern: Die einzige Erklärung, die ich finden kann, ist, dass jede Form kämpferischer *Organisation* fehlte. Sofern es bei Einzelnen oder kleineren Gruppen ein Bedürfnis danach gegeben haben sollte, wurde es vom Jüdischen Rat aufgefangen. Das betrifft den *Mittelstand*. Die Übrigen, die Kleinbürger, trieben ideologisch mit.

Und die „proletarischen“ Elemente? Die waren zu 99 % in der *SDAP* organisiert oder standen ihr nahe. Insofern waren sie weit entfernt von jeglichem Widerstand.

Der Besatzer hatte mit allen leichtes Spiel. Er hat triumphiert, wohl zu seiner eigenen Überraschung.

DOK. 152

Gertrud Slottke vermerkt am 27. Januar 1944 die Wiederaufnahme der Deportationen aus Westerbork¹

Notiz des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (IV B 4 e), gez. Slottke (Pol. Angestellte), Den Haag, vom 27.1.1944

Judentransporte.

Nach Aufhebung der Waggon Sperre und der über Westerbork verhängten Quarantäne² begannen am 11.1.1944 die ersten Transporte auszurollen. Der erste Transport lief am

¹⁴ Gemeint ist die Staatliche Inspektion der Melderegister.

¹⁵ Am 27.3.1943 wurde die Staatliche Inspektion der Melderegister durch eine Gruppe Widerstandskämpfer in Brand gesteckt, wobei jedoch nur ca. 15 % der Meldekarten verbrannten. Im Juni 1943 wurden zwölf Mitglieder der Gruppe vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Die Registrierung der Juden in den Niederlanden war zu diesem Zeitpunkt bereits längst abgeschlossen, ihre Deportation in vollem Gange. Ende März 1943 waren auch bereits mehr als 200 000 nichtjüdische Niederländer zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht worden.

¹ NIOD, 077/1317. Abdruck als Faksimile in: Polak, Documents of the persecution of the Dutch Jewry (wie Dok. 82 vom 25.9.1942, Anm. 1), S. 106.

² Am 19.10.1943 wurde über das Lager Westerbork eine Quarantäne verhängt, weil zu viele Fälle ansteckender Krankheiten aufgetreten waren. Der Zug, der 995 Personen am 16.11.1943 nach Auschwitz brachte, war bis zum Jan. 1944 der einzige. Außerdem verließ ein weiterer Zug mit 1149 Insassen am 15.11.1943 das Lager Vught und fuhr direkt nach Auschwitz.

11. 1. 1944 mit 1037 Juden nach dem Aufenthaltslager *Bergen-Belsen* aus. Unter diesen Juden befanden sich u. a. 385 Personen für den deutsch-britischen Austausch und 436 Personen für den Palästina-Austausch, ferner Juden mit Beziehungen zum feindlichen Ausland.

Der zweite Transport rollte am 18. 1. 1944 mit 870 Personen nach Theresienstadt aus. Dieser Transport setzte sich aus Juden mit Kriegs- und Zivilverdiensten, jüdischen Kindern, deren Eltern bereits in Theresienstadt sind, Eltern von Juden, die auf der Stammliste³ stehen, Frauen, deren Ehemänner sich in Kriegsgefangenschaft befinden, usw. zusammen.

Der dritte Transport ging am 25. 1. 1944 mit 948 Personen nach Auschwitz ab.

Während bei den ersten beiden Transporten nach Bergen-Belsen und Theresienstadt eine ziemlich gehobene Stimmung unter der Judenschaft herrschte, sackte diese Stimmung bei dem Transport nach Auschwitz wieder vollkommen ab.

Seitdem mit dem Abtransport der Juden wieder begonnen wurde, setzte eine wahre Flut von Interventionen ein. Es wurden sogar Anträge gestellt, Juden, die jetzt abtransportiert werden, nach Kriegsende wieder freizugeben und nach den Niederlanden zurückzuschicken.

DOK. 153

Der Lagerkommandant von Westerbork bittet Wilhelm Zoepf am 4. Februar 1944 um Zustimmung, alle kranken Juden aus Westerbork nach Auschwitz deportieren zu dürfen¹

Telegramm (Nr. 101 vom 4. 2. 1944, 10.00 Uhr – BAEU² – Dringend. Sofort vorlegen.) des Lagers Westerbork, gez. der Lagerkommandant, Gemmeker, SS-Obersturmführer, an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD für die besetzten niederländischen Gebiete, z. Hd. SS-Sturmbannführer Zoepf, Den Haag, vom 4. 2. 1944³

Betrifft: Abtransport von kranken Juden. –

Nachdem der Lagerbestand auf 6500 Juden herabgesunken ist, das Krankenhaus andererseits aber immer noch etwa 900 kranke Juden aufweist, halte ich es für dringend notwendig, ohne Rücksicht auf Infektions- und Fieberkrankheiten, den Abtransport der kranken Juden durchzuführen. Infolge der hohen Zahl von Kranken ist auch eine entsprechend hohe Zahl von Krankenhauspersonal notwendig, was sich auf die Durchführung der Transporte nach Auschwitz hemmend auswirkt. –

Auch bei den Transporten nach Theresienstadt und Bergen-Belsen hat sich gezeigt, daß die Zahl der Nichttransportfähigen erheblich war und eine starke Verringerung der Transportzahlen brachte. Ich habe den Eindruck, daß die Juden, wenn ein radikaler Ab-

³ Die Stammliste umfasste die „alten Kampinsassen“; siehe Einleitung, S. 35.

¹ Herinneringscentrum Kamp Westerbork, 2725-3.

² Nicht ermittelt.

³ Durch Nachrichten-Übermittlungsdienst. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Stempel.

transport von Kranken durchgeführt wird, sehr schnell gesund werden und nicht mehr im Krankenhaus Zuflucht suchen. Ich schlage deshalb vor, außer den Transportfreien alle kranken Juden, die nicht zur Barneveld-, Protestanten-Gruppe und zur Stammliste⁴ gehören, nach Auschwitz auf Transport zu stellen.

Auf diese Weise würde das Krankenhaus sicherlich um 400–500 kranke Juden entlastet. – Für den Transport am Dienstag, den 8. 2. 1944, habe ich den Abtransport sämtlicher transportfreien⁵ Juden einschließlich der Infektionskranken (Scharlach, Diphtherie, infektiöse Gelbsucht, TBC.) vorgesehen und eine entsprechend größere Anzahl von Wagons angefordert.⁶ Dem Lagerarzt⁷ habe ich erklärt, daß es für den Transport am Dienstag keine Transportunfähigkeit gibt. Es sei denn, daß der zu transportierende kranke Jude mit Sicherheit in den nächsten 3–8 Stunden sterben würde. –

Um baldige Entscheidung darf ich bitten, da diese für die Zusammenstellung des Transportes am Dienstag den 8. 2. 44 bzw. für die Ausrüstung des Zuges erforderlich ist.⁸

DOK. 154

Ein Nachbar denunziert am 25. Februar 1944 Jacoba Albers-Metz bei der deutschen Polizei, weil sie Juden verstecke und mit Essen versorge¹

Handschriftl. Brief, gez. ein Nachbar von gegenüber, NSB, Amsterdam, an die Deutsche Polizei, Kolonialmuseum,² Amsterdam, Mauritskade, vom 25. 2. 1944³

Gerne möchte ich die Herren ersuchen, mal ein Auge auf Frau Alberts,⁴ Preangerstraat 22 I, zu werfen. Dort sind kürzlich zwei untergetauchte Juden abgeholt worden. Inzwischen macht diese Frau nichts anderes, als untergetauchte Juden mit Essen zu versorgen.

Ob die Herren wohl einmal auf diese Dame achten wollen, es sind Kommunisten,⁵ hat auch noch Radio.

⁴ Siehe Dok. 152 vom 27. 1. 1944, Anm. 3.

⁵ Juden, die aus verschiedenen Gründen von der Deportation zurückgestellt waren.

⁶ Mit diesem Transport wurden 1015 Juden von Westerbork nach Auschwitz deportiert, darunter vermutlich ca. 268 Kranke.

⁷ Fritz Marcus Spanier.

⁸ Handschriftl. Anmerkung: „ja; e) Sl.“, Paraphe Zoepf, 4. 2. Das Kürzel e) Sl. verweist vermutlich auf die für die Unterabt. e tätige Gertrud Slotke, die immer wieder mit der Organisation und Abwicklung der Transporte aus Westerbork betraut war.

¹ JHM, Doc. 00001255. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Im Königlichen Institut für die Tropen, in dem sich auch das Tropenmuseum befindet, war 1940–1945 das Hauptquartier der deutschen Ordnungspolizei.

³ Das Datum geht aus dem Poststempel hervor.

⁴ Richtig: Jacoba Albers-Metz (1901–1984), Hausfrau; lebte mit ihrem Mann, dem Stuckateur Johannes Baptist Albers (1897–1964), in der Preangerstraat. Zu ihrer Hilfe für versteckte Juden konnte nichts ermittelt werden.

⁵ Vermutlich ist damit die Familie von Isidore Vaz Dias gemeint, die im zweiten Stock des Hauses wohnte. Isidore Vaz Dias (1900–1942), Friseur, war Kommunist und bereits 1941 verhaftet und nach Neuengamme deportiert worden, doch seine nichtjüdische Ehefrau und die Kinder wohnten noch an derselben Adresse.

DOK. 155

**Reichskommissar Seyß-Inquart teilt Reichsleiter Bormann am 28. Februar 1944
seine weiteren Pläne für in „Mischehe“ verheiratete Juden mit¹**

Schreiben des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete (S-P),² gez. Seyß-Inquart, Den Haag, an Reichsleiter Bormann (Ds. zur Kenntnis an die Herren Generalkommissare und den Beauftragten Dr. Schröder), vom 28. 2. 1944 (Durchschlag)³

Lieber Parteigenosse Bormann!

Wir haben die Judenfrage in den Niederlanden insofern bereinigt, als es sich derzeit nur mehr um die Durchführung der getroffenen Anordnungen handelt. Die Juden sind aus dem niederländischen Volkskörper ausgeschieden und, soweit sie nicht zum Arbeitseinsatz nach dem Osten abtransportiert wurden, in einem Lager zusammengefaßt. Hier handelt es sich vor allem um etwa 1500 Personen, die aus besonderen Gründen z. B. Intervention der Kirchen oder uns nahestehender Persönlichkeiten nicht nach dem Osten abtransportiert wurden. Ich habe bekanntlich die Einmischung der Kirchen in die gesamte Judenfrage im wesentlichen dadurch abgewehrt, daß ich die Konfessionsjuden in einem geschlossenen Lager in den Niederlanden behielt, wo sie auch allwöchentlich durch einen Geistlichen besucht werden.⁴ Dem Abtransport haben sich etwa 8–9000 Juden durch Untertauchen entzogen,⁵ die nach und nach erfaßt und nach dem Osten geschickt werden; derzeit beträgt die Zahl der wöchentlich erfaßten Juden etwa 5–600. Das jüdische Vermögen wurde erfaßt und in Liquidation genommen.⁶ Mit Ausnahme einiger noch nicht arisierter, aber in treuhändiger Verwaltung befindlicher gewerblicher Betriebe ist diese Liquidation durchgeführt und das Vermögen in Anlagepapieren des Reiches hinterlegt. Ich rechne mit einem Erlös von rund 500 Millionen Gulden. Über die künftige Verwendung dieses Geldes soll im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister⁷ im gegebenen Zeitpunkt entschieden werden, doch ist der Reichsfinanzminister grundsätzlich damit einverstanden, daß dieses Geld Zwecken in den Niederlanden zugeführt wird.

Offen ist noch die Frage der Juden in Mischehen. Wir sind hier weiter gegangen als das Reich und haben auch diesen Juden die Verpflichtung auferlegt, den Stern zu tragen. Ich hatte auch angeordnet, daß der jüdische Partner in kinderlosen Mischehen ebenfalls zum Arbeitseinsatz nach dem Osten gebracht werden soll. Unsere Sicherheitspolizei hat ein paar hundert solche Fälle durchgeführt, sodann aber von Berlin den Auftrag bekommen, diesen Abtransport nicht weiter durchzuführen,⁸ so daß uns ein paar tausend dieser Juden im Lande geblieben sind. Nunmehr ist mir aus Berlin der Wunsch übermittelt worden, den jüdischen Partner aus Mischehen in dem Judenlager Westerbork zu konzentrieren,

1 NIOD, 020/286.

2 Das Kürzel steht für Hertha Santo Passo, die Sekretärin von Seyß-Inquart.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Anstreichungen.

4 Dies betraf die Protestanten jüdischer Abstammung, die im Lager Westerbork in einer eigenen Baracke zusammengefaßt waren. Die „nichtarischen“ Katholiken waren zum Großteil bereits deportiert worden; siehe Dok. 69 vom 4. 8. 1942.

5 Tatsächlich lebten 1943 mehr als 25 000 Juden versteckt in den Niederlanden.

6 Siehe Dok. 127 vom 2. 6. 1943.

7 Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk.

8 In den Niederlanden wurden in „Mischehe“ verheiratete Juden bei Nachweis der Unfruchtbarkeit

vorerst, um diese Juden hier zum Arbeitseinsatz zu bringen. Hiemit⁹ wird das Problem der Mischehen aufgeworfen. Dasselbe ist grundsätzlicher Art, infolgedessen wende ich mich an Sie. Folgendes ist rücksichtlich jener Ehen zu erwägen, aus denen Kinder stammen: Wenn ein Elternteil in ein Konzentrationslager gebracht wird und früher oder später wahrscheinlich zum Arbeitseinsatz nach dem Osten kommt, dann werden die Kinder aus diesen Ehen dauernd unter dem Eindruck stehen, daß wir ihnen einen Elternteil genommen haben. An und für sich machen die Mischlinge mehr Schwierigkeiten als die Volljuden. So können wir z. B. in unseren politischen Prozessen feststellen, daß vor allem die Mischlinge als Anstifter, aber auch als Ausführende bei den meisten Attentaten oder Sabotagehandlungen beteiligt sind. Wenn nun noch eine Maßnahme dazu kommt, die meines Erachtens mit Sicherheit den Haß dieser Menschen auslösen wird, werden wir in unserer Gemeinschaft eine Gruppe von Menschen haben, mit der wir kaum anders als durch Separation fertigwerden können. Wenn also eine Maßnahme geplant wird, die darauf hinausläuft, daß der jüdische Partner aus Mischehen mit Kindern aus der Familiengemeinschaft herausgenommen wird, so werden wir früher oder später die Kinder dieser Gemeinschaft denselben Weg gehen lassen müssen. Ich glaube daher, daß zweckmäßigerweise nicht dieser Weg beschritten werden soll, sondern je nach der Entscheidung entweder die ganze Familie aus der Gemeinschaft herausgenommen oder der Versuch unternommen wird, den jüdischen Teil unter Beobachtung gewisser sicherheitspolizeilicher Vorsichten in der Familiengemeinschaft zu belassen. Im ersteren Fall würde es sich darum handeln, daß die Mischehe samt Kindern abgesondert untergebracht wird, so etwa wie die Juden in Theresienstadt. Doch ist zu bedenken, daß in diesem Falle die Mischlinge untereinander Kinder bekommen werden, also das jüdische Problem praktisch nicht einer Lösung zugeführt werden kann, es sei denn, daß man bei einer Gelegenheit die ganze Gesellschaft aus unserem Reichsinteressenbereich entfernt. Den anderen Weg versuchen wir in der Weise einzuschlagen, daß wir den Juden bzw. jüdischen Teil einer Mischehe, der nicht mehr fortpflanzungsfähig ist oder sich sterilisieren läßt, von der Tragung des Sterns befreien und ihn in der Familie belassen. Diese sternbefreiten Juden – es dürften derzeit etwa 4–5000 in den Niederlanden vorhanden sein – unterstehen einer gewissen sicherheitspolizeilichen Kontrolle rücksichtlich ihres Aufenthaltes und einer gewissen Beschränkung in ihrer Erwerbstätigkeit. Sie dürfen z. B. keinen Gewerbebetrieb mit Personal führen oder keine leitende Stellung in einem solchen Betrieb innehaben.¹⁰ Die freiwillige Meldung unter den Juden zur Durchführung der Sterilisierung ist ziemlich groß. Ich glaube auch, daß von diesen Leuten nichts mehr zu besorgen ist, weil der Entschluß darauf hindeutet, daß sie sich mit den gegebenen Verhältnissen abgefunden haben. Nicht einfach ist der Fall mit den Jüdinnen, weil ja bekanntlich der bezügliche chirurgische Eingriff schwierig ist. Immerhin glaube ich, daß dieser Weg mit der Zeit zu einem gewissen Erfolg führt, wenn man sich nicht zu dem von mir geschilderten radikalen Weg, der Herausnahme der gan-

vom Tragen des Sterns befreit. Juden, die mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren und noch Kinder bekommen konnten, erhielten zwar einen Rückstellungsstempel, unterlagen aber sonst allen Regeln, die auch für „Volljuden“ galten. Am 4.12.1943 verfügte das RSHA aus Berlin, dass in „Mischehen“ verheiratete Juden im Lager Westerbork interniert werden sollten; siehe Stuldreher, *Die legale rest* (wie Dok. 145 vom 21.10.1943, Anm. 10), S. 328–332.

⁹ Österr.: hiermit.

¹⁰ Auf einer Besprechung in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung am 18.5.1943 wurden der Rechtsstatus und die Beschränkungen für Juden in „Mischehen“ festgelegt; NIOD, 077/1317.

zen Familie, entschließt. Für die Niederlande würde ich folgende Entwicklung für richtig halten. Ich bin der Meinung, daß wir hier zu einem Abschluß des Judenproblems durch folgende Maßnahmen kommen können:

1. Der männliche jüdische Partner aus Mischehen, soweit er nicht aus den oben erwähnten Gründen inzwischen sternbefreit wurde, kommt zum geschlossenen Arbeitseinsatz nach Westerbork, doch ist dies nicht eine Maßnahme, die die dauernde Entfernung bedeutet, sondern sicherheitspolizeiliche Gründe für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse hat. Diese Juden werden entsprechend beschäftigt, erhalten auch eine entsprechende Entlohnung, von der sie die zurückgebliebene Familie erhalten können. Sie erhalten auch etwa einmal im Vierteljahr einen einige Tage dauernden Urlaub. In derselben Weise kann man mit dem kinderlos gebliebenen weiblichen Partner einer Mischehe verfahren. Wir haben hier in den Niederlanden 834 männliche Juden in kinderlosen Mischehen, 2775 Juden in Mischehen mit Kindern und 574 Jüdinnen in kinderlosen Mischehen. Unter bestimmten Voraussetzungen können diese Juden wieder zu ihrer Familie zurückkehren, z. B. falls sie sich der Sterilisierung unterziehen oder wenn sonst das Gewicht der Gründe für die Separation weniger schwer wird oder sonst Vorkehrungen getroffen werden oder Verhältnisse eintreten, die die Separation nicht mehr für notwendig erscheinen lassen.
2. Die Jüdinnen in Mischehen mit Kindern – es handelt sich hier um 1448 – möchte ich vom Stern befreien. Hiefür ist folgende Erwägung maßgebend: Man kann, wie auch das Reichssicherheitshauptamt meint, diese Jüdinnen dann nicht aus der Familie wegnehmen, wenn in dieser Familie noch unmündige Kinder sind, also unter 14 Jahren. Die Jüdinnen mit Kindern über 14 Jahren werden aber meist in einem Alter sein, das ihnen den Anspruch auf Sternbefreiung gibt, da sie für die Fortpflanzung kaum mehr in Frage kommen.
3. beabsichtige ich nunmehr in den Niederlanden die Blutschutzgesetze¹¹ zur Durchführung zu bringen und
4. die Scheidungsmöglichkeit der Mischehen aus dem Grunde des Rassenunterschiedes zu geben.¹²

Diese vier Maßnahmen würden zusammengefaßt eine endgültige Bereinigung der Judenfrage in den Niederlanden darstellen. Da diese Regelung in gewissem Sinne eine präjudizielle Bedeutung für das Reich haben kann bzw. auf die Dauer die Regelung der Mischehen im Reich auch in den Niederlanden zur Anwendung kommen wird, teile ich Ihnen, Reichsleiter, diese meine Absicht mit der Bitte um Ihre Stellungnahme mit.¹³ Im gleichen Sinne habe ich an Reichsführer-SS geschrieben.¹⁴

Ich begrüße Sie bestens mit

Heil Hitler!

als Ihr

11 Das am 15. 9. 1935 in Nürnberg verabschiedete sog. Blutschutzgesetz verbot Ehen sowie außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Nichtjuden; siehe VEJ 1/199.

12 Im Frühjahr und Sommer 1944 wurden im Reichskommissariat zwar mehrere Entwürfe für eine Änderung des niederländ. Eheschließungs- und Ehescheidungsgesetzes diskutiert, doch eine Verordnung wurde nie publiziert; Stuldreher, *De legale rest* (wie Dok. 145 vom 21. 10. 1943, Anm. 10), S. 361–379.

13 Nicht aufgefunden.

14 Liegt in der Akte. Wenige Tage später, am 2. 3. 1944, schrieb der Generalkommissar für das Sicherheitswesen Rauter einen Brief ähnlichen Inhalts an den Reichsführer-SS Heinrich Himmler; NIOD, 077/1315.

DOK. 156

Salomon und Chanine Silber wechseln am 5. März 1944 mit Hilfe eines Mitglieds des Widerstands ihr Versteck¹

Tagebuch von Salomon Silber,² Eintrag vom 5. 3. 1944 (Kopie des Typoskripts)

5. März 1944. Ein paar Tage später verließen wir diesen Ort³ und zogen wieder zu einer Bergarbeiterfamilie,⁴ wo uns ein kleines Zimmer zur Verfügung gestellt wurde. In diesem Zimmer konnte aus Platzmangel nur ein Bett stehen. Unsere Bewegungsfreiheit war sehr eingeschränkt. Wir verbrachten den ganzen Tag in diesem drei Meter langen und zwei Meter breiten Zimmer. Unsere Gespräche mussten ruhig und leise geführt werden. Wegen Frischluftmangel und fehlender Bewegung waren unsere Mägen übersäuert. Chanine⁵ klagte fast täglich über unstillbaren Hunger, und ich hatte jeden Tag Probleme mit Magenkrämpfen. Fast den ganzen Tag beschäftigen wir uns mit Bibelstudien und damit, Ivrit zu lernen und zu lesen. Ohne diese Beschäftigungen hätten wir die Zeit dort nie und nimmer überstanden.

Die Familie bestand aus den Eheleuten und drei Mädchen. Es waren angenehme und einfache Leute, ehrlich und aufrichtig. Sie machten bei der Verteilung der Lebensmittel keinen Unterschied. Wenn der Mann eine Zusatzration vom Bergwerk bekam, zum Beispiel Sardinen, teilten sie diese gerecht mit uns. Schwierigkeiten hatten wir mit ihnen zum Glück nicht. Nach zwei Monaten, Anfang Mai, ließ es sich nicht länger geheim halten, und wir waren gezwungen, dieses enge Versteck zu verlassen.

Abends gegen neun Uhr holte uns Ben,⁶ einer der Untergrundkämpfer. Wir hatten unser spärliches Hab und Gut schon gepackt. Er legte uns die folgenden Worte ans Herz: „Der Weg, den wir jetzt zurücklegen werden, ist gefährlich. Wir müssen etwa zwei Stunden laufen und dabei auch Hauptstraßen überqueren, bis wir unser Ziel erreichen. Dort werdet ihr mehr Platz haben, und die Leute sind gut und anständig.“ Das machte uns Mut, den gefährlichen Weg auf uns zu nehmen. Wie immer, wenn wir fliehen mussten, bewahrten wir in einem Koffer unsere geistigen Besitztümer, die Bibel, den Gebetsriemen, hebräische Bücher und mein Tagebuch. Ohne diese Schätze, die uns viel bedeuteten und kostbar

1 Original in Privatbesitz, Kopie: NIOD, 471/9e. Abdruck in: Salomon Silber, Een joods gezin in onderduik. Dagboek, Kampen 1997, S. 153 f. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Salomon Silber (*1922), Kaufmann; 1933 mit seiner Familie aus Polen emigriert; lebte von 1942 an mit seinem Bruder in verschiedenen Verstecken; 1953 Emigration nach Israel, dort bis 1987 in der Filmindustrie tätig.

3 Von Dez. 1943 bis März 1944 waren Salomon und Chanine Silber zusammen mit bis zu 15 anderen jüdischen Kindern bei der Familie von Jo Broers untergebracht, der für die Pumpstation der Minen Hendrik und Wilhelmina zuständig war und auf dem Gelände der Pumpstation lebte.

4 Christian und Maria Deckers wohnten in Brunssum, die Brüder blieben zwei Monate bei der Familie.

5 Chanine Silber (1926 – 1997); lebte von 1942 an zusammen mit seinem Bruder in verschiedenen Verstecken; 1945 Emigration nach Israel, dort zunächst Soldat, nach einer Verwundung bei der Post tätig.

6 Vermutlich Bernardus (Ben) Fritz (1922 – 1987), kaufmänn. Angestellter; tauchte nach der Aufforderung zum „Arbeitseinsatz“ in Deutschland unter und schloss sich der Widerstandsgruppe Naamloze Vennootschap an, bei der er für die Unterbringung und Versorgung jüdischer Kinder im Brunssum (Provinz Limburg) zuständig war.

waren, gingen wir nicht weg. Sie waren unsere geistige Nahrung, die oft wertvoller für uns war als die materielle. Sie gaben uns Glauben und Vertrauen und die Hoffnung auf Gott, dass er uns weiter beschützen würde. Wir gingen vorbei an Wäldern und auf stillen Wegen. Als wir uns dem Bergwerk Emma in Hoensbroek⁷ näherten, sagte Ben zu uns: „Wir müssen jetzt eine Hauptstraße überqueren. Etwa hundert Meter [weiter] befindet sich eine Wache des Bergwerks Emma. Bei den Bewachern handelt es sich um NSBer, die auf die kleinste verdächtige Bewegung achten. Sollte uns einer anhalten, werden wir den Wächter angreifen und töten.“ Wir waren auf alles gefasst. Wir lagen hinter dem Gebüsch und warteten mit klopfendem Herzen ab, in welche Richtung die Wache ging. Wir lagen etwa eine halbe Stunde dort. Es war schon spät, fast elf Uhr. Man sah kaum mehr einen Menschen auf der Straße. „Jetzt müssen wir schnell sein, Jungs“, sagte Ben. Die Wache war nun weiter entfernt. Ruhig überquerten wir die Straße und erreichten nach einer halben Stunde unser Ziel.⁸ Zuerst gab uns die Frau des Hauses eine Tasse Tee, und dann legten wir uns sofort in einem bequemen Bett in einem wunderbar luftigen, großen Zimmer schlafen.

DOK. 157

Ein unbekannter Verfasser schreibt am 9. März 1944 ein Gedicht für eine auf dem Landgut Beekhul im Versteck lebende Frau¹

Gedicht, ungez., vom 9. 3. 1944 (Typoskript)

Wir haben hier im Haus eine Frau, vertrieben von den Moffen,
Je länger es dauert, desto größer die Trauer neben dem Hoffen;
Von ihrem Mann bekommt sie nie Bericht,
Ein herrliches Wiedersehen ist noch nicht in Sicht.

Gut, dass der Mensch vorab nicht alles kann ermessen,
Beim Rasen der Zeit sein Leid mal darf vergessen.
Schon sechs Monate hat sie hier vorbeigehen sehen,
Vielleicht bleiben wir dabei einen Augenblick stehen.

Sie will dennoch an ihrer Zukunft bauen,
Und das mit Mut und gutem Vertrauen.
Aber was hat sie hier? Wie verbringt sie ihre Zeit?
Ist das vielleicht ein Leben, um das man sie beneid't?

Sie hat ihre Bücher und ein Klavier,
Und manchmal besucht eine Freundin sie hier.
Doch sonst hat sie nichts als Luft und Bäume,
Und von ihrer Zukunft bleiben nur Träume.

⁷ Die Mine Emma war 1911 – 1973 eines der größten Steinkohlebergwerke der Niederlande.

⁸ Das neue Versteck befand sich bei Familie Tjeerd und Trijntje de Boer in Hoensbroek (Provinz Limburg). Dort blieben die Brüder für den Rest der Besatzungszeit; siehe Dok. 166 vom 18. 9. 1944.

¹ JHM, Doc. 0000462. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

Aber ... *so ganz* scheint mir das doch nicht zu stimmen.
 Bei sich und bei uns bringt sie auch andere Saiten zum Schwingen.
 Sie kam hierher als ganz unbekannter Gast:
 War das ein Gewinn oder nur eine Last?

Die Last stellte sich schnell als nicht sehr groß heraus,
 Stattdessen hatten wir viel Vergnügen im Haus.
 Von ihren guten Diensten sei hier mal geschwiegen,
 Da war noch viel mehr und Bess'res von ihr zu kriegen!

Das war ...
 Sich nicht zu grämen über das eigene Los,
 Sondern mutig des Lebens Wege zu gehen;
 Ihr frischer, klarer Geist;
 Und alles mit ruhigem Blick zu sehen;
 Ihre gute Laune und ihre muntere Art;
 Und nicht bei ihrem Leid stillzustehen;
 Ihr sonniges Lachen und angenehme Manieren;
 Ja, all das sollte auch uns nicht entgehen.

.....

 So entstand ein gegenseitig Band,
 Ein Band, das wirklich bindet,
Freundschaft und Neigung, die man fand,
Wie man sie längst nicht immer findet.

Zum Schluss nun noch ein Paradox:
 Je länger sie bei uns noch verbleibt,
 Desto lieber sähen wir das in Wirklichkeit;
 Doch möge die Vertreibung bald zu Ende sein,
 Dann wartet eine bess're Zukunft auf sie daheim!

„Beekhul“,² 9. März 1944

² Zu dem Ort und den dort untergetauchten Juden konnte nichts ermittelt werden; es gibt mehrere Orte und eine Stiftung mit Namen Beekhul.

DOK. 158

**Die Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten in London empfiehlt am
21. April 1944 dem niederländischen Ministerrat Maßnahmen zur Rettung der Juden¹**

Schreiben der Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten, gez. Dr. J. L. Polak,² S. van Zwanenberg,³ M. Sluysen⁴ (Sekretär), Berkeley House, London, an den Ministerrat (Eing. Vorsitzender des Ministerrats 3. 5. 1944), London, vom 21. 4. 1944 (Typoskript)⁵

An den Ministerrat in London

1. Mit dem Schreiben S. E. des Ministers für Allgemeine Kriegsführung des Königreichs vom 22. Februar 1943 (A.U. 50/40),⁶ wurde den Unterzeichnern mitgeteilt, dass die Regierung aufgrund des erschreckenden Verhaltens des Feindes gegenüber Personen israelitischer Rasse und der sich daraus ergebenden dringenden Probleme beschlossen hat, eine Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten einzurichten. Der letztgenannte Unterzeichner wurde zu deren Sekretär ernannt.

2. Anfangs unterhielt die Kommission Kontakt zu S. E. dem Minister für Allgemeine Kriegsführung des Königreichs; nach einigen Wochen äußerte dieser jedoch den Wunsch, diese Aufgabe an S. E. den Innenminister⁷ zu übertragen.

3. Seither hat die Kommission mit dem Minister wiederholt über die Versorgung von Landsleuten, die sich zwar außer Reichweite des Feindes befinden, jedoch noch nicht in England angekommen sind, beraten. Die Kommission würdigt den persönlichen Einsatz des Innenministers, durch den viel Leid gelindert werden konnte.

Weiterhin beriet die Kommission mit dem Minister und seinem Kollegen, dem Außenminister,⁸ über den beabsichtigten Austausch von jüdischen Niederländern gegen deutsche Gefangene, wobei die Kommission vom „Advisory Committee for Immigrants from

1 Nationaal Archief, Kabinet Minister-President, 2.03.01/384. Abdruck in: Enquêtecommissie regeringsbeleid 1940 – 1945. Verslag houdende de uitkomsten van het onderzoek, Bd. 6ab, 's-Gravenhage 1952, S. 198 f. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Mr. Jacques L. Polak, Jurist; Direktor bei Unilever in London, von 1940 an Mitglied der Kommission zur Regelung des Rechtsverkehrs in Kriegszeiten und der Beratungskommission für Jüdische Angelegenheiten.

3 Salomon van Zwanenberg (1889 – 1974), Unternehmer; 1912 – 1963 Direktor einer Fleischfabrik, 1923 Mitbegründer von Organon (Insulinherstellung); 1940 – 1945 Übernahme von Aufgaben für die Exilregierung.

4 Meijer Sluysen, auch Meyer Sluysen (1901 – 1973), Journalist; von 1926 an bei der sozialistischen Rundfunkgesellschaft VARA, von 1929 an bei Het Volk; 1940 Flucht nach London, leitete dort u. a. den Radio-Abhördienst; er kehrte 1944 in den befreiten Süden zurück und gründete dort die Zeitung Het Vrije Volk, 1951 – 1969 für die Partei der Arbeit tätig.

5 Das Schreiben wurde mit einem Begleitbrief vom 25. 4. 1944 an den Vorsitzenden des Ministerrats, Ministerpräsident Gerbrandy, geschickt. Auf diesem Schreiben befindet sich der Eingangsstempel.

6 Liegt in der Akte. Minister für Allgemeine Kriegsführung war zu diesem Zeitpunkt Freiherr Otto Cornelis Adriaan van Lidth de Jeude (1881 – 1952).

7 Hendrik van Boeijen (1889 – 1947), Verwaltungsbeamter; 1915 – 1925 im Fernmeldewesen tätig, von 1923 an Parlamentsmitglied, von 1937 an Regierungsmitglied, 1940 bis Mai 1944 Innenminister der Exilregierung.

8 Mr. Eelco Nicolaas van Kleffens (1894 – 1983), Jurist; 1922 – 1958 im Außenministerium tätig, 1939 – 1946 Außenminister; von 1947 an Botschafter in den USA und Portugal, spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung der NATO, 1958 – 1967 bei der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS).

the Netherlands“ in Jerusalem und von der „Jewish Agency“ unterstützt wurde. Es ist auf die Haltung des Feindes zurückzuführen, dass dieser Austausch bislang ebenso wenig realisiert werden konnte wie der Plan, jüdische Kinder aus den Niederlanden zu evakuieren.⁹ Für Letzteres wurden der Kommission umfangreiche private Mittel in Aussicht gestellt, nachdem die Regierung erklärt hatte, dass sie grundsätzlich für die jüdischen Niederländer zuständig sei.

Die Kommission möchte außerdem anerkennend erwähnen, dass durch die Intervention S.E. des Außenministers die nicht ordnungsgemäß ausgestellten Pässe und Visa, die von den Konsuln südamerikanischer Staaten an flüchtende Niederländer ausgegeben worden waren, nachträglich vorübergehend von den jeweiligen Regierungen als bona-fide anerkannt werden.

Zu ihrem Bedauern muss die Kommission jedoch feststellen, dass ihre Bemühungen um eine Organisation, die es den in Frankreich verbliebenen Niederländern ermöglichen würde, zur Not auch über illegale Wege nach Spanien, Portugal oder in die Schweiz zu gelangen, erfolglos blieben. Die Kommission kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass seinerzeit, als solche Transporte noch relativ einfach gewesen wären, vorhandene Möglichkeiten nicht genutzt wurden. Als sich die Umstände später verschlechterten, konnte dieser Weg aufgrund von Kompetenzstreitigkeiten innerhalb der Regierungsinstanzen nicht mehr beschritten werden.

4. Die Kommission hat sich im Laufe ihrer Tätigkeit wiederholt gefragt, ob und auf welche Weise den Betroffenen, wenn auch nur in den vom Feind gezogenen engen Grenzen, besser geholfen werden könnte. Der bislang geringe Erfolg von Kommission und Regierung ist ihrer Ansicht nach vor allem darauf zurückzuführen, dass es keine dauerhafte Regierungsinstanz gibt, die die jüdischen Angelegenheiten entsprechend dem oben zitierten Schreiben Seiner Exzellenz, des Ministers für Allgemeine Kriegsführung des Königreichs, zentral behandelte.

Die Kommission hat auf die Einrichtung einer solchen Instanz bislang nicht gedrängt, weil sie damit in gewisser Hinsicht ein spezifisch jüdisch-niederländisches Problem eingeräumt hätte, das die Niederlande vor dem 10. Mai 1940 gar nicht kannten.

5. Inzwischen ist die Kommission jedoch zur Überzeugung gelangt, dass sie diese Zurückhaltung aufgeben muss, wenn sie ihrer Verantwortung sowohl gegenüber den jüdischen Landsleuten als auch gegenüber der Regierung gerecht werden will. Bestärkt wurde sie darin nicht nur durch Berichte über das erbärmliche Schicksal jüdischer Niederländer, sondern auch durch die Kenntnis dessen, was andere, nichtniederländische Instanzen mit gewissem Erfolg unternahmen, um die Not der Opfer deutscher Ausrottungspolitik zu lindern.

6. Die Kommission hat verschiedene Berichte auch neueren Datums zur Kenntnis genommen, in denen das Leid unserer jüdischen Landsleute – insbesondere in Polen – beschrieben wird. Sowohl die Dokumentation, über die der Regierungskommissar für Rücksiedlung¹⁰ verfügt,¹¹ als auch andere Berichte zeichnen ein Bild, das jeden anständigen Menschen mit Grauen erfüllen muss. Die verteilten Rationen liegen überall weit unter dem benötigten Minimum. Dabei sind Kalorienwerte, die nur 21 % des Minimums

9 Siehe Dok. 99 vom 29. 12. 1942.

10 G. F. Ferwerda war von Okt. 1943 bis 1945 Regierungskommissar für Rückführung.

11 Nicht aufgefunden.

betragen, noch als vergleichsweise günstig zu bezeichnen. Nach Angaben des Institute of Jewish Affairs¹² in New York sind bis September 1943 85 000 jüdische Niederländer nach Polen deportiert worden, von denen bereits 45 000 verstorben sind, 40 000 entweder während des Transports oder infolge eines gewaltsamen Todes und 5000 als Folge von Auszehrung oder Epidemien. Nach von niederländischer Seite stammenden Informationen, die dem Regierungskommissar für Rücksiedlung vorliegen, soll die Zahl deportierter Juden mittlerweile 100 000 erreicht oder sogar überschritten haben.

Die vom Feind in seinem Machtbereich betriebene Ausrottungspolitik hat dazu geführt, dass die Sterblichkeitsrate unter der jüdischen Bevölkerung in Polen aufgrund von Exekutionen ungeheuren Ausmaßes mittlerweile 90 % beträgt. Obwohl auch massenhafte Exekutionen von Landsleuten gemeldet werden, gibt es Grund zur Annahme, dass die Sterblichkeit unter den niederländischen Deportierten nicht ganz so hoch ist wie die der Juden polnischer Nationalität.

Geht man von den optimistischsten Berichten aus, ist anzunehmen, dass von den deportierten Niederländern nunmehr noch ungefähr die Hälfte am Leben ist.

7. Die Kommission möchte den Ministerrat darauf hinweisen, dass nach ihrer Ansicht die Umstände nicht unüberwindlich sind, um diesen Landsleuten zumindest in beschränktem Maße zu helfen. Sie hält es nicht für ausgeschlossen, dass es Möglichkeiten gibt, unsere Landsleute zu unterstützen, von denen die niederländische Regierung bislang keine Kenntnis hat.

Was zum Beispiel die bei Theresienstadt in der Tschechoslowakei internierten Niederländer betrifft, hat die Kommission Grund zur Annahme, dass es möglich wäre, Angaben über ihre Anzahl und ihre Identität zu erhalten, ebenso wie es sich für einige ebenfalls dort internierte Deutsche als möglich erwiesen hat. Die Kommission glaubt weiterhin zu wissen, dass von Seiten der „Czechoslovak Relief Action“¹³ und des „American Jewish Joint Distribution Committee“ regelmäßig recht umfangreiche Lebensmittelsendungen an die in Theresienstadt Internierten geschickt werden und diese die Internierten tatsächlich erreichen. Es hat die Kommission schmerzlich berührt, dass bis vor sehr kurzer Zeit, soweit bekannt, weder eine Regierungsinstanz noch das niederländische Rote Kreuz über das eine oder das andere informiert war und dadurch alle Chancen, etwas für unsere Landsleute zu tun, ungenutzt blieben.

8. Anlässlich informeller Gespräche, die seitens oder im Auftrag des Regierungskommissars für Rücksiedlung mit den in Betracht kommenden polnischen Regierungsinstanzen stattgefunden haben, soll sich gezeigt haben, dass die polnische Regierung gemäß ihren eigenen Verlautbarungen in der Lage gewesen ist,

a) über illegale Wege an Informationen etc. über das Schicksal von in Polen internierten Personen zu gelangen

12 Das Institute of Jewish Affairs wurde im Febr. 1941 in New York vom American und dem World Jewish Congress gegründet. Es sollte die Lebenssituation der Juden erforschen und Rechtsansprüche nach dem Ende des Krieges durchsetzen. Die Erforschung und Dokumentation des jüdischen Lebens weltweit blieb auch nach Kriegsende und dem Umzug nach London 1965 Hauptziel der Organisation.

13 Richtig: Die Czechoslovak Relief Action (Československá pomocná akce) war eine 1943 gegründete Organisation der tschechoslowakischen Exilregierung. Mit Spenden von Exilanten wurden Hilfsgüter für die Insassen der Lager im Osten finanziert. Mehr als 65 000 Päckchen wurden aus der Schweiz und Portugal nach Theresienstadt geschickt, über 12 000 nach Auschwitz und an andere Orte.

b) diesen Personen über dieselben Wege Unterstützung zukommen zu lassen, indem sie
c) diese mit falschen Papieren und/oder den notwendigen finanziellen Mitteln zum Einkauf von Lebensmitteln ausstattet, die auf dem Schwarzmarkt in ausreichender Menge erhältlich sein sollen, sofern genügend Geld verfügbar ist.

9. Die Kommission hält es keinesfalls für ausgeschlossen, dass sich noch andere Hilfsmöglichkeiten für unsere Landsleute ergeben haben, ohne dass dies den niederländischen Regierungsinstanzen bekannt geworden wäre. Es ist anzunehmen, dass sich solche Wege mit jeder Veränderung der militärischen Situation neu ergeben könnten. Die Kommission hält es deshalb für unverantwortlich, in den Bemühungen nachzulassen, Chancen zur Hilfeleistung ausfindig zu machen, zu fördern und zu nutzen.

10. Es ist der Kommission bekannt, dass auch in Kreisen des World Jewish Congress, sowohl in Amerika als auch in England, die Sorge um die jüdischen Niederländer zunimmt und sie sich zunehmend für die Belange der jüdischen Niederländer zuständig fühlen. Obwohl die Kommission die Arbeit des World Jewish Congress bewundert, verhehlt sie nicht ihre Befürchtungen im Hinblick auf die zukünftige Stellung unserer jüdischen Mitbürger, wenn diese mit Bürgern aus Ländern, in denen Juden eine deutliche Minderheit darstellen, oder mit Staatenlosen jüdischer Abstammung gleichgestellt würden. Das könnte aber eintreten, wenn der World Jewish Congress als politische Organisation bei niederländischen und anderen Regierungen als Repräsentant niederländischer Bürger auftreten würde.

11. Die Kommission weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich einige Niederländer, die offenbar nicht völlig überblicken, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, in New York als „Netherland Representative Committee affiliated with the World Jewish Congress“ konstituiert haben. Aus Mitteilungen dieser Landsleute meint die Kommission entnehmen zu können, dass der Botschafter Ihrer Majestät in Washington¹⁴ (mit der Mitteilung „nach Rücksprache mit London“) diese Organisation als die Instanz betrachtet, die die Interessen der jüdischen Niederländer vertritt. Die Kommission macht darauf aufmerksam, dass jüdische Niederländer vor dem Krieg dem World Jewish Congress nicht angeschlossen waren und derzeit keiner Instanz außerhalb der Niederlande ein solch repräsentativer Charakter zugeschrieben werden kann, dass man sich „im Namen“ jüdischer Niederländer dieser Organisation anschließen könne.

12. Obwohl die oben verhandelten Punkte von sehr großer Dringlichkeit sind, möchte die Kommission die Aufmerksamkeit des Ministerrats gerne noch auf einige andere Fragen lenken.

Die Kommission macht sich nicht nur Gedanken über die Probleme unmittelbar dringlichster Hilfeleistungen, sondern denkt auch über Fragen nach, die nicht durch Diskriminierung von niederländischer Seite, sondern durch den Feind zu spezifisch jüdischen gemacht wurden und sich nach der Rückkehr in die Niederlande stellen werden. Nachdem ein großer Teil unserer jüdischen Landsleute deportiert wurde und zu befürchten ist, dass die „Untergetauchten“ mit ernsthaften psychischen und physischen Folgen zu kämpfen haben werden, dürften nach der Befreiung zu wenig jüdische Mitbürger zur Verfügung stehen, um die spezifisch jüdischen Interessen zu vertreten, beziehungsweise

¹⁴ Alexander Loudon (1892 – 1953), Jurist; von 1916 an im diplomatischen Dienst, von 1938 an Gesandter, von 1942 an Botschafter in Washington; 1947 Rückkehr in die Niederlande, 1947 – 1952 Mitglied des Staatsrats, 1952 – 1953 Generalsekretär des Ständigen Schiedshofs in Den Haag.

der Regierung bei deren Vertretung zur Seite zu stehen. Die Kommission denkt hierbei nicht in erster Linie an die durchaus nicht zu vernachlässigenden Probleme bei der Wiederherstellung des Rechts; diese lassen sich in den meisten Fällen durch allgemeine Regelungen lösen. Die Kommission denkt vielmehr an den Wiederaufbau religiöser Institutionen, an jüdische Waisenhäuser, Krankenhäuser, Sanatorien usw. Sie denkt an die Notwendigkeit, das einst so blühende jüdische Wohltätigkeitswesen schnell wieder aufzubauen. Es kann nicht im allgemeinen Interesse und sicherlich nicht in irgendeinem jüdischen Interesse liegen, dass die „Untergetauchten“ und die zurückkehrenden jüdischen Niederländer *einen* Tag länger als unbedingt notwendig auf die Unterstützung der Behörden angewiesen sind.

13. Unsere Kommission ist der Ansicht, dass es deshalb sehr wichtig ist, bereits *jetzt* in London über Maßnahmen nachzudenken und diese vorzubereiten, die eine möglichst schnelle Wiederherstellung der sozialen Position unserer Landsleute ermöglichen. Sie plädiert dafür, bereits heute Vertreter zu bestimmen, die der Regierung in einem befreiten Vaterland bei der Durchführung dieser und anderer Maßnahmen zur Seite stehen werden.

14. Diese Überlegungen haben die Kommission dazu veranlasst, ihre Einwände gegen eine zentrale Instanz der Regierung, die die jüdischen Angelegenheiten vertritt, fallenzulassen. Sie möchte den Rat nun mit größtem Nachdruck auffordern, eine solche Instanz einzurichten und sie mit umfangreichen Befugnissen und hinreichenden finanziellen Mitteln auszustatten. Der Beschluss sollte deutlich hervorheben, dass es die Aktionen des Feindes sind, die die Interessen gleichberechtigter Niederländer vorübergehend zu spezifisch jüdischen Interessen gemacht haben.

Es scheint der Kommission ferner wünschenswert, diese gegenüber der Regierung verantwortliche Instanz breiter als unsere Kommission aufzustellen und mit noch näher zu bestimmenden Befugnissen auszustatten; sie könnte außerdem dazu beitragen, die etwas auf die schiefe Ebene geratenen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten wieder ins Lot zu bringen.¹⁵

15. Die Kommission war der Auffassung, dass ihre Verantwortung für die ihr mit dem oben erwähnten Schreiben S. E. des Ministers für Allgemeine Kriegsführung übertragene Aufgabe sie dazu verpflichtet, dem Rat diese Vorschläge zu unterbreiten. Sie drängt mit großem Nachdruck darauf, diese positiv in Erwägung zu ziehen.

¹⁵ Es wurde keine neue Kommission gegründet, die Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten erhielt im Sommer 1944 von der Regierung den Auftrag, die Hilfe für jüdische Niederländer zu organisieren.

DOK. 159

Trouw: Artikel von Ende April 1944 über die Auswirkungen der Deportationen auf die Nachkriegspolitik und die niederländische Gesellschaft¹*Die Judenfrage*

In den Niederlanden gab es bis zu dem Augenblick, als deutsche Nazis unser Land niederwalzten, kein Judenproblem. Die Juden waren völlig ruhige Bürger, die auf unterschiedliche Art ihr Brot verdienten. In manchen Branchen machten sie den Christen stark Konkurrenz, was im Allgemeinen nicht allzu nachteilig war. Die meisten Juden waren stark assimiliert, eine kleinere Gruppe hielt jedoch treu an der jüdischen Tradition fest und isolierte sich dadurch mehr oder weniger, was bis dahin aber weder zu Zusammenstößen noch zu größeren Reibereien geführt hatte.

Politisch sympathisierten die Juden mit allen linken Parteien. Die Mär, Juden hätten bei revolutionären Unruhen selbstverständlich immer ihre Hand im Spiel gehabt, trifft zumindest für unser Land nicht zu. Es gab jüdische Kommunisten, aber auch jüdische Altliberale und sogar antirevolutionär eingestellte Juden. Auf jeden Fall konnte keine Rede davon sein, dass Juden den Ton in unserer Politik angaben. Jüdische Minister waren die Ausnahme, ebenso wie jüdische Bürgermeister. Im Allgemeinen standen die Juden insbesondere in den unteren Schichten in der Gunst des Volkes, was auf bewegende Weise im berühmten Februarstreik 1941² zum Ausdruck kam.

Antisemitismus, wie man ihn in anderen Ländern kennt, gab es bei uns praktisch überhaupt nicht, obwohl er in den letzten Jahren systematisch genährt wurde. All das hat sich seit dem Mai 1940 erheblich verändert. Den Nazis ist es gelungen, uns ihr Judenproblem aufzuzwingen, worauf wir nicht ausreichend vorbereitet waren. Am Anfang waren wir zu arglos, wir glaubten, wir müssten uns über die ersten gegen die Juden gerichteten Maßnahmen, die zunächst auf deren Abspaltung vom übrigen Volk zielten, noch keine Gedanken machen. Viele, fast alle, Beamte haben die berüchtigte Ariererklärung unterschrieben.³ Und selbst die Juden meldeten sich in großer Zahl als solche⁴ und wurden wie Schafe zur Schlachtbank geführt. Wir alle waren Helfer bei der vollständigen Registrierung und holten brav unsere Personalausweise ab!⁵ Auf welchem gefährlichem Weg wir uns befanden, erkannten wir erst, als es zu spät war. Damals versuchten wir noch zu retten, was zu retten war, und reichten die barmherzige Hand jenen, für deren Rechte wir uns schon viel früher hätten einsetzen müssen.

Nun, da es in unserem Land offiziell so gut wie keine Juden mehr gibt, sind wir bestürzt, dass wir es einfach so haben geschehen lassen. Wir lebten nach der Kainsmoral: „Bin ich

1 Trouw, 2. Jg., Nr. 4 von Ende April 1944, S. 5: Het Joden vraagstuk. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt. Die illegale, protestant. geprägte Zeitung Trouw (Treue) erschien am 18. 2. 1943 zum ersten Mal. Über 100 ihrer Mitarbeiter wurden während der Besatzungszeit getötet. Seit Kriegsende erscheint Trouw als Tageszeitung.

2 Siehe VEJ 5/60–65.

3 Siehe VEJ 5/39.

4 Durch die „Verordnung über die Meldepflicht von Personen, die ganz oder teilweise jüdischen Blutes sind“ vom 10. 1. 1941 wurden alle Juden gezwungen, sich bei den Behörden anzumelden; siehe VEJ 5/54.

5 Durch die Staatliche Inspektion der Melderegister wurde im Frühjahr 1941 ein als fälschungssicher geltender Personalausweis für alle Niederländer eingeführt.

der Hüter meines Bruders?“⁶ Wir vergaßen, dass das Unrecht, das anderen angetan wird, auch uns selbst betrifft. Wir erkannten nicht, dass Mitleid ein armseliger Ersatz für Gerechtigkeit ist. Wir wollten helfen, glichen aber dem Mann, der, sicher auf dem Trocknen stehend, dem Ertrinkenden eine Hand reicht.

Unsere unangemessene und lasche Haltung führte dazu, dass in unserem Land ein Judenproblem mit paradoxen Folgen entstanden ist. Einerseits haben sich Juden und Nichtjuden durchaus angenähert, andererseits entstand eine tiefe Kluft, die kaum einseitig überbrückt werden kann. Wenn wir uns nicht vorsehen, hinterlässt uns der Krieg ein Judenproblem, das uns weniger praktisch als psychologisch Sorgen bereiten wird. Trotz all unseres guten Willens und aller Hilfe, die Juden glücklicherweise zuteilwurde und wird, nehmen viele den Juden als ein von den übrigen niederländischen Staatsbürgern verschiedenes Wesen wahr, das es unter unseren wohlmeinenden Schutz zu nehmen gilt. Stellt sich dann heraus, dass sich unter den Schützlingen viele befinden, die sich unserer Gunst als nicht würdig erweisen, schlimmer noch, die uns verraten, wenn sie in die Enge getrieben werden, verfallen wir bald in heftigsten Antisemitismus und begeben uns auf eine Linie mit dem Nationalsozialismus.

Es ist daher angebracht, darüber nachzudenken, welche Haltung wir gegenüber dem Alten Volk einnehmen sollten. Zunächst etwas zu den Enttäuschungen, die viele von uns bei ihren Bemühungen um die Juden erlebt haben. Das ist ganz natürlich. Es wurde bereits häufiger darauf hingewiesen, dass alle Juden sich gleichermaßen in Gefahr befinden und sich unter denen, die sich versteckt halten, sicher auch Schwächlinge, Nervöse, Egoisten, Unehrlische und Minderwertige befinden. Umgekehrt darf man annehmen, dass die aus den verschiedensten Gründen untergetauchten Nichtjuden im Allgemeinen zu den Besten, Mutigsten und Wackersten gehören, sie, die zu Opfern bereit waren. Von den Nichtjuden hat sich der Abschaum der Gesellschaft geschieden – man betrachte nur das Verhalten der niederländischen SS und WA bei Verhaftungen und in den Konzentrationslagern –, was übrig blieb, gehört zum besten Teil unseres Volks. Bei den Juden aber hat eine solche Auslese nicht stattgefunden. Außerdem lässt sich jedem Beispiel enttäuschenden jüdischen Verhaltens sofort ein positives gegenüberstellen, während sich zahllose Beispiele von ehrloser Ausbeutung oder Beraubung durch sogenannte Christen anführen lassen, die die abhängige Situation der Juden auszunutzen wussten. Nein, wir Nichtjuden haben wahrlich keinen Grund, uns selbstgerecht auf die Brust zu schlagen, als wären wir insgesamt so viel edelmütiger als unsere jüdischen Mitbürger.

Aber dies alles berührt nicht den Kern der Frage. Wir werden alle Enttäuschungen sowohl seitens der Juden als auch der Nichtjuden besser ertragen, wenn wir alles, was wir tun, als unbedingte Folge unserer Christenpflicht betrachten. Wir müssen den Juden nicht helfen, weil wir sie ob ihrer so schrecklichen Verfolgung bedauern, sondern weil diese göttliches Recht angreift. Jede Verfolgung von Menschen widerspricht dem göttlichen Befehl der Nächstenliebe.

Die Unterdrückung der Juden muss uns besonders zu Herzen gehen, weil sie ursprünglich einem heidnischen Hass gegen alles entspringt, was an den Allmächtigen erinnert. Die Tatsache, dass Gott das alte Volk Israel dereinst als sein Bundesvolk auserwählt hat, um aus ihm den Heilsbringer der Welt hervorgehen zu lassen, bildet die Grundlage für den fanatischen Wahnsinn, mit dem die Ausrottung dieses Volks verfolgt wird. Und genau

6 1. Mose, Kap. 4, Vers 9.

dieselbe Tatsache gilt auch für unser unermüdliches Trachten, das heutige Israel so gut wie möglich zu unterstützen und zu stärken, allen Enttäuschungen zum Trotz.

Es wird sich auch in unseren Tagen wieder einmal in aller Härte erweisen, dass kein Mensch und kein Volk strafflos Gottes Fluch herabrufen darf. Am Kreuz von Golgatha klang das überhebliche „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“⁷ wie eine abfällige Herausforderung, die die entschiedene Ablehnung des Messias zum Ausdruck brachte.

Allerdings dürfen die bitteren Konsequenzen, die Israels tiefster Fall nach sich gezogen hat, keine Richtschnur für unser Handeln sein. Hüten wir uns also davor, uns in Gottes Urteile einzumischen, auf dass wir nicht unter dasselbe Urteil fallen. Für uns gilt, dass wir auch im Juden das Geschöpf Gottes sehen müssen, das mit uns in Sünde gefallen ist, für dessen Rettung Christus jedoch zuallererst den Kreuzestod gestorben ist.

Wenn wir das jüdische Volk so betrachten, werden wir gegen jede Art des Antisemitismus immun sein. Dann werden wir auch in Zukunft die Juden nicht nur als gleichberechtigte Staatsbürger betrachten, sondern auch alles daransetzen, die Schmach dieser Jahre, die auch bei den Juden sicher unfassbare psychische Schäden angerichtet hat, zu tilgen.

DOK. 160

Der niederländische Militärattaché in der Schweiz lehnt es am 30. Mai 1944 ab, zwei jüdische Flüchtlinge als Widerstandskämpfer ins feindliche Ausland zu schicken¹

Schreiben (1902) des Militärattachés, ungez.,² an Ir. M. Elion,³ Genf, 9 rue John Rehous, vom 30. 5. 1944 (Durchschlag)

Die Herren Nieuwkerk,⁴ Keyzer⁵ und Stibbe⁶ haben mir im Laufe dieser Woche einen Besuch abgestattet.⁷

Zuallererst möchte ich meine besondere Anerkennung ausdrücken für die Bereitwilligkeit, mit der sich diese Herren für eine solch gefährliche Aufgabe⁸ zur Verfügung gestellt haben, und dies, obwohl ihre jüdische Abstammung die Gefahren noch beträchtlich erhöht. Zu

⁷ Matthäus, Kap. 27, Vers 25.

¹ Nationaal Archief Den Haag, 2.13.71/1308. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Aleid Gerard van Tricht (1886–1969), Berufsoffizier; bis 1938 in Niederländisch-Indien tätig; 1940–1944 niederländ. Militärattaché in der Schweiz; 1945–1948 Militärattaché und niederländ. Vertreter beim Combined Chiefs of Staff in Washington, 1948 pensioniert.

³ Max Elion (1895–1988), Ingenieur; plante 1937 den niederländ. Pavillon der Weltausstellung in Paris; lebte 1942–1945 in der Schweiz; er kehrte 1945 in die Niederlande zurück und arbeitete wieder als Ingenieur.

⁴ Adolf Maurits Nieuwkerk (*1910).

⁵ Richtig: Joseph Keijzer (1916–1998); kehrte 1945 in die Niederlande zurück.

⁶ David Eduard Stibbe (*1922), Fabrikant; Flucht aus den Niederlanden in die Schweiz; kehrte 1945 mit der niederländ. Armee in die Niederlande zurück; nach dem Krieg gründete er eine Schuhfabrik.

⁷ Nach Aussagen von David Stibbe 2010 hat er Militärattaché A. G. van Tricht nie persönlich getroffen.

⁸ Um welche Aufgabe es sich genau handelte, konnte nicht ermittelt werden. Laut Aussagen von David Stibbe boten sich die drei Männer an, in Deutschland oder in deutsch besetzten Ländern für die Alliierten tätig zu sein.

meinem Bedauern muss ich gegen die Abreise der Herren Keyzer und Stibbe ernste Bedenken äußern, und zwar deshalb, weil ihr jüdisches Äußeres unverkennbar ist. Ich fürchte, der Organisation in B. wäre mit ihrem Kommen nicht gedient.⁹ Sie benötigt Personen, die sich frei bewegen können und nicht schon aufgrund ihres Aussehens die Aufmerksamkeit irgendeines Gestapomannes auf sich ziehen und damit in ihrer Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt werden. Es ist zu befürchten, dass sie bald zu denjenigen gehören, die selbst von der Organisation geschützt und versorgt werden müssten, um nicht ein viel schlimmeres Schicksal zu erleiden. Dann hätten sie sich ganz umsonst in Gefahr begeben. Ich habe diese Bedenken mit beiden Herren ausführlich besprochen und ihnen zugesichert, noch die Meinung von Herrn Visser 't Hooft¹⁰ einzuholen. Dieser ist ganz derselben Ansicht, so dass ich nunmehr zu *meinem größten Bedauern* Ihnen mitteilen muss, dass auf ihre Abreise verzichtet werden muss.¹¹

Sollte Herr Nieuwkerk reisen wollen, was bei unserer Unterhaltung noch nicht ganz sicher war, ist aus meiner Sicht dagegen nichts einzuwenden.¹² Ich kann im Augenblick keine weitere Person nennen, die Herrn Nieuwkerk begleiten könnte, werde die Suche jedoch fortsetzen.

Ich werde Sie über weitere Pläne auf dem Laufenden halten.

DOK. 161

Die Jüdische Koordinations-Kommission in Genf listet für die Exilregierung am 13. Juni 1944 ihre Hilfsanstrengungen zugunsten der niederländischen Juden auf¹

Bericht der Jüdischen Koordinations-Kommission,² gez. M. H. Gans,³ vom 13. 6. 1944 (Durchschlag)⁴

Bericht an die niederländische Regierung

Im Anschluss an das Memorandum, das wir im vergangenen Februar mit einem Schreiben des Gesandten Ihrer Majestät in Bern verschickten,⁵ und an das englische Schreiben,

9 Welche Widerstandsorganisation in den Niederlanden damit gemeint war, konnte nicht ermittelt werden.

10 Dr. Willem Adolph Visser 't Hooft (1900–1985), Theologe; von 1938 an Geschäftsführer des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Genf; 1942–1944 Organisator des Schweizer Wegs (Zwitsersche Weg), einer Widerstandsverbindung zwischen den Niederlanden und der Exilregierung in London; bis 1966 Generalsekretär des ÖRK.

11 Ablehnungsbrief liegt in der Akte.

12 Ob Adolf Maurits Nieuwkerk tatsächlich ins feindliche Ausland ging, konnte nicht ermittelt werden.

1 NIOD, 249/1281. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Die Jüdische Koordinations-Kommission (JCC) in Genf wurde im Herbst 1943 von M. H. Gans, S. Isaac und S. I. Troostwijk gegründet. Ziel war die Unterstützung jüdischer Gefangener in den Niederlanden, die Beschaffung von Informationen über die Deportationen und die Unterstützung illegaler Aktivitäten in den Niederlanden.

3 Mozes Heiman Gans (1917–1978), Antiquitätenhändler für Schmuck; 1942 Flucht aus den Niederlanden in die Schweiz, 1943–1945 Mitglied der JCC in Genf; von 1946 an aktiv in der NIK, 1950–1967 (Chef-)Redakteur des Nieuw Israelitisch Weekblad, 1976–1977 Professor für jüdische Geschichte in Leiden.

4 Im Original unleserliche handschriftl. Anmerkungen.

5 Nicht aufgefunden. Der niederländ. Gesandte in Bern war Mr. Johan Jeronimus Balthazar Bosch Ridder van Rosenthal (1889–1955).

das Herr Dr. G. G. Kullmann für uns überbrachte,⁶ freuen wir uns, nunmehr mitteilen zu können, dass die darin entworfene Erweiterung und Koordination der Hilfsaktionen für unsere jüdischen Landsleute Ergebnisse zeitigt, über die wir die Regierung Ihrer Majestät in den wesentlichsten Einzelheiten kurz informieren wollen.

1. Dank des engen Kontakts zu den Niederlanden⁷ sind wir in der Lage, sehr ansehnliche Beträge zur Verfügung zu stellen, die hauptsächlich für den Lebensunterhalt von Untergetauchten eingesetzt werden. Bislang stehen rund 200 000 Gulden bereit.

2. Sofern möglich, senden wir den Betroffenen und ihren Helfern über christliche Freunde Lebensmittel.

3. Für die noch in Holland Verbliebenen besorgen wir auf Anfrage Erklärungen südamerikanischer Staaten.⁸ Dies wurde auch dank der Intervention des Gesandten Ihrer Majestät ermöglicht. In vielen Fällen waren diese Papiere sehr wertvoll.

4. Auch den in Frankreich untergetauchten Landsleuten schicken wir Geld, Lebensmittel, Papiere u. Ä.

5. Etwa 2000 Deportierten, deren Namen und aktuelle Aufenthaltsorte uns bekannt sind, schicken wir Lebensmittel. Aus den Berichten, die uns Augenzeugen übermittelten, wissen wir, dass die meisten Deportierten vollkommen ausgehungert sind. Bei der Verschickung dieser Lebensmittel stoßen wir auf große Schwierigkeiten, die wir in Absprache mit dem Vertreter des niederländischen Roten Kreuzes in Genf⁹ zu lösen versuchen. Unser Ziel ist es, so schnell und so viel wie möglich zu versenden.

6. Um diese Arbeit möglichst gut zu leisten, sie zu erweitern und auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, sind einige Personen fortwährend damit beschäftigt, eine Kartothek zu erstellen, die bereits Tausende von Namen umfasst. Im März haben wir allen Niederländern in der Schweiz Formulare mit der Bitte gesandt, möglichst viele jüdische Niederländer anzugeben: Name, Alter, Beruf, ehemalige Adresse usw. und, sofern bekannt, Informationen bezüglich der Deportation.

Über illegale Wege haben wir versucht, auch von außerhalb der Schweiz Daten zu erhalten. Dr. Visser 't Hooft hat Ihnen mittlerweile einige wichtige Listen zukommen lassen.

Die uns bekannten Lager, in denen sich momentan Juden aus den Niederlanden befinden oder bis vor kurzem befanden, sind:

Theresienstadt, Bergen-Belsen (bei Hannover), Vittel (Frankreich), Birkenau (Neuberun), Monowitz, Sosnowitz, Auschwitz, Mechelen, Kattowitz,¹⁰ Jawichowitz,¹¹ Doro-

6 Nicht aufgefunden. Dr. Gustave Gérard Kullmann (1894–1961), Jurist; von 1933 an in der Flüchtlingshilfe aktiv, 1938–1946 Flüchtlingskommissar des Völkerbunds, 1946–1954 führender Mitarbeiter des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen in Genf und London.

7 Auf dem sog. Schweizer Weg, einem der strategisch wichtigsten Verbindungswege für den niederländ. Widerstand, gelangten 1942–1944 Informationen des Widerstands aus den Niederlanden über Genf zur niederländ. Exilregierung nach London und im Gegenzug Hilfsleistungen und Geld aus der Schweiz in die Niederlande.

8 Gemeint sind vermutlich Schriftstücke, die die Aufnahmebereitschaft der südamerikan. Länder belegen oder die den Inhabern der Dokumente die Staatsbürgerschaft eines südamerikan. Staates bestätigen sollten.

9 Jan Willem Jacobus Baron de Vos van Steenwijk (1882–1970).

10 Das Sonderkommando Kattowitz war ein Außenlager von Auschwitz, in dem von Jan. 1944 bis Jan. 1945 eine kleine Anzahl von Häftlingen Luftschutzbunker bauen musste.

11 Richtig: Jawischowitz, Außenlager von Auschwitz (Kohlebergwerk).

hucza,¹² Włodawa,¹³ A. F. Lublin,¹⁴ Kossow,¹⁵ Majdanek, Maydan,¹⁶ Trawniki,¹⁷ Tarnowitz,¹⁸ Warschau, Riga, Drancy (Frankreich), Risa (?)¹⁹ und/oder Bergau,²⁰ Konzentrationslager Buchenwalde,²¹ Frauenlager Ravensbrück, Männergefängnis Anrath (Rheinland).²²

Soeben erhalten wir den bislang unbestätigten Bericht, dass in Vught keine Juden mehr sind²³ und dass Lublin „liquidiert“ wurde. – Über den Fortbestand von Westerbork und Mechelen sind wir aufgrund der erhaltenen Berichte sehr besorgt.

Mit dem Telegramm vom 24. 4. 1944²⁴ von S. E., dem Außenminister,²⁵ wurden uns Informationen des Delegierten des niederländischen Roten Kreuzes in der Schweiz, Komitee London, zur Verfügung gestellt. Zu unserer Freude konnten wir diesem entnehmen, dass die Regierung Ihrer Majestät den Aufbau einer Kartei ebenfalls für wünschenswert erachtet.

7. Insbesondere bei diesem Teil unserer Arbeit, die Maßnahmen für die ersten Hilfeleistungen nach dem Krieg ins Auge fasst, wird unsere Kommission von Dr. A. Polak Daniels²⁶ und dessen Gattin²⁷ vertreten, die auch Mitglied der „Rotkreuzkommission P“²⁸ sind, welche mit der Vorbereitung einer Mannschaft befasst ist.

Die Koordinations-Kommission würde gerne auch die Ausbildung von Sozialarbeitern für die Niederlande übernehmen und ist in der Lage, all diese vorbereitenden Maßnahmen zur ersten Hilfeleistung zu finanzieren.

12 Außenlager von Majdanek von März bis Nov. 1943. Etwa die Hälfte der dort inhaftierten Juden waren Niederländer, die aus Sobibor nach Dorohucza geschickt wurden. Am 3. 11. 1943 wurden alle Juden des Lagers, darunter 144 Niederländer, im Rahmen der „Aktion Erntefest“ erschossen.

13 In der Stadt Włodawa bestand ein jüdisches Getto, bis am 30. 4. 1943 alle Bewohner nach Sobibor deportiert wurden. Ob auch Niederländer darunter waren, konnte nicht ermittelt werden.

14 Zwangsarbeiterlager „Alter Flughafen“ Lublin, in dem zwischen Febr. 1942 und Okt. 1943 jüdische Männer arbeiten mussten. Die wenigen Überlebenden dieses Lagers aus den Niederlanden gaben später an, aus Majdanek in dieses Lager gebracht worden zu sein.

15 Gemeint ist vermutlich das Arbeitslager Kosów Lacki im Kreis Sokolow, in dem Juden zu Straßenbauarbeiten eingesetzt wurden.

16 Gemeint ist vermutlich das in der Nähe des Flugplatzes von Lublin gelegene Getto Majdan Tatarski, das aber schon im Nov. 1942 geräumt wurde.

17 Außenlager von Majdanek. Die ca. 6000 jüdischen Häftlinge wurden im Nov. 1943 erschossen.

18 Gemeint ist vermutlich das Zwangsarbeitslager Lasowice bei Tarnowskie Góry (Oberschlesien), in dem 1940–1943 Juden aus Polen, Deutschland und Westeuropa inhaftiert waren.

19 Gemeint ist vermutlich das Zwangsarbeitslager Gröditz bei Riesa.

20 Nicht ermittelt.

21 Richtig: Buchenwald.

22 Gemeint ist das Männerstrafgefängnis und Frauenzuchthaus Anrath zwischen Krefeld und Viersen, das zahlreiche Nebenlager bei verschiedenen Firmen der Umgebung unterhielt.

23 Am 3. 6. 1944 wurden die letzten jüdischen Häftlinge aus Vught, fast 500 Personen, nach Auschwitz deportiert.

24 Nicht aufgefunden.

25 Eelco Nicolaas van Kleffens.

26 Dr. Anselm Polak Daniels (1901–1986), Arzt; floh 1943 in die Schweiz; er leitete 1944–1945 eine Repatriierungskommission für Niederländer aus den sowjet. besetzten Gebieten, danach kehrte er in die Niederlande zurück.

27 Ariane Margaretha Polak Daniels-Boon Hartsinck (1911–1980), Psychologin; floh vermutlich 1943 in die Schweiz, sie heiratete dort 1944 Anselm Polak Daniels; 1945 kehrte sie in die Niederlande zurück.

28 Nicht ermittelt.

Um eine reibungslose Organisation beider Vorhaben zu gewährleisten, wäre es sehr wünschenswert, wenn die Regierung Ihrer Majestät möglichst bald die angekündigten ausführlichen Anweisungen für Dr. Polak Daniels senden würde, desgleichen an die jüdische Koordinations-Kommission.

8. Sowohl die Erfahrungen, die wir mit dem sozialen und ökonomischen Leben der jüdischen Bevölkerung vor und während des Krieges in den Niederlanden gesammelt haben, als auch die bei unserer Arbeit in der Schweiz aufgelaufenen Daten und Kenntnisse hinsichtlich des Zustands der Deportierten und Untergetauchten (darunter auch Hunderte auf sich gestellte Kinder) und der Kontakt mit Vertretern internationaler Organisationen in der Schweiz haben uns veranlasst, eine eingehende Studie²⁹ über die Probleme des gesellschaftlichen und moralischen Wiederaufbaus zu erstellen. Darunter fällt u. a. auch die Wiedereingliederung des jüdischen Bevölkerungsteils in die niederländische Volksgemeinschaft, die Wiederherstellung oder der Ersatz der vielen sozialen Einrichtungen und die Aufnahme jener Juden, die nicht in den Niederlanden geboren sind und von denen relativ viele gerettet wurden.

All dies soll im Geiste und gemäß den Traditionen der alten niederländisch-jüdischen Gemeinschaft geschehen.

Angesichts dieser Gesamtproblematik erlaubt sich unsere Kommission, die Regierung Ihrer Majestät zu bitten, sie über bereits getroffene oder beabsichtigte gesetzliche und konkrete Maßnahmen zu unterrichten und sie bei deren Umsetzung mit einzubeziehen.

Wir verfügen über einige Mitarbeiter, die sofort bereit wären, sich an die Arbeit zu machen (siehe auch Punkt 7).

Für möglichst baldige Informationen seitens der Regierung wäre die Kommission sehr dankbar.

9. Unsere Kommission besteht im Moment aus den Herren:

S. van Dantzig	früher Hollandsche Bank Unie und Kirchenrat Rotterdam
M. H. Gans	früher Firma Premsele und Hamburger, und Joodse Invalide
Hr. S. Isaac ³⁰	früher Bijenkorf und Mitglied der unter dem Vorsitz von Herrn Dr. L. E. Visser stehenden jüdischen Koordinations-Kommission (gegründet unabhängig vom Jüdischen Rat, später von den Deutschen aufgelöst)
S. I. Troostwijk ³¹	früher Maschinenexperte in Arnheim
Dr. A. Polak Daniels	früher stellvertretender Direktor des Rotkreuz-Krankenhauses 's-Gravenhage

Fr. A. M. Polak Daniels-Boon Hartsinck, Psychologin

Insbesondere der Mitarbeit und Hilfe von Herrn Saly Mayer,³² Vertreter des American

²⁹ Nicht aufgefunden.

³⁰ Siegfried Isaac (1900–1948), Kaufmann; von 1925 an für das Warenhaus De Bijenkorf tätig, 1927–1939 Redakteur der Zeitschrift Joodsche Wachter; 1940–1942 Mitglied der Jüdischen Koordinations-Kommission in den Niederlanden; er floh 1943 in die Schweiz und kehrte 1945 nach Amsterdam zurück.

³¹ Salomon Isaac Troostwijk (1903–1967), Maschinenhändler; 1940–1945 lebte er in der Schweiz; 1945 kehrte er nach Amsterdam zurück.

³² Saly Mayer (1882–1950), Textilunternehmer; 1929–1936 Sekretär und 1936–1943 Vorsitzender des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, von 1940 an Vertreter des Joint in der Schweiz.

Joint Distribution Committee, verdanken wir die finanzielle Unterstützung, die unsere Arbeit ermöglicht.

Auch Herr Roswell McClelland,³³ Vertreter des War Refugee Board,³⁴ Special Assistant to the American Minister, steht uns mit Rat und Tat zur Seite.

Mit großer Dankbarkeit und Wertschätzung möchten wir auch die Anerkennung erwähnen, die unsere Arbeit seitens des Gesandten Ihrer Majestät genießt. Im Hinblick auf die besondere Situation in der Schweiz ist dies von großem Wert für uns. Praktisch würden wir jedoch kaum etwas erreichen, könnten wir nicht auf die tägliche tatkräftige Mitarbeit von Dr. W. A. Visser 't Hooft zählen, der seine große Erfahrung und seine wichtigen Verbindungen auch in den Dienst unserer jüdischen Landsleute stellt.

Trotz all dieser unschätzbaren Unterstützung wäre es von großer Bedeutung, wenn die Regierung Ihrer Majestät beschließen könnte, uns – eventuell auf dem Weg über das American War Refugee Board – finanziell zu unterstützen, insbesondere beim Unterhalt des Büros und beim Versand von Lebensmitteln.³⁵

Im Interesse unserer Arbeit für unsere jüdischen Landsleute würden wir eine baldige Antwort und weitere Anweisungen an unsere Adresse, wenn möglich per Telegramm, sehr zu schätzen wissen.

Für die Kommission

M. H. Gans

Aufgrund der besonderen Umstände wurde dieser Bericht in aller Eile aufgesetzt.

Wir bitten höflichst, die erteilten Informationen auch an den Heeresrabbiner Dr. Rodrigues Pereira weiterzuleiten.

PS: Herr McClelland meint, möglicherweise wäre das War Refugee Board auf Bitte der niederländischen Regierung bereit, uns über das Board Zahlentelegramme³⁶ zu übermitteln.

33 Roswell Dunlop McClelland (1914 – 1995); 1940 – 1944 Leiter des Quäker-Hilfswerks American Friends Committee in Genf; von 1944 an Vertreter des War Refugee Board in der Schweiz, 1970 – 1973 Botschafter der USA im Niger.

34 Das im Jan. 1944 von US-Präsident Franklin D. Roosevelt eingerichtete War Refugee Board diente der finanziellen und politischen Unterstützung der Opfer des nationalsozialistischen Regimes.

35 Eine finanzielle Unterstützung der Kommission durch die niederländ. Exilregierung kann erst von Sept. 1944 an nachgewiesen werden.

36 Vermutlich sind durch Zahlen codierte Telegramme gemeint, die eine Geheimhaltung der übermittelten Informationen ermöglichen sollten.

DOK. 162

Friedrich Moritz Levisohn informiert am 25. Juli 1944 den Erzbischof von Utrecht über die Juden im Lager Amersfoort und bittet um Hilfe für getaufte Juden in Amsterdam¹

Schreiben von Dr. med. F. M. Levisohn,² Doorwerth (Gld.), Huize Eikenhof, an den hochwürdigsten Herrn, den Herrn Erzbischof zu Utrecht,³ vom 25. 7. 1944⁴

Monseigneur!

Bereits vor Jahr und Tag nahm ich mir die Ehre, mich bittend und zugleich hinweisend an Ew. Hohehrwürden zu wenden.

Damals erfüllte mich *mit brennender Sorge*⁵ die nahe Zukunft jener katholischen Glaubensbrüder, die durch die Anwendung der sogenannten Nürnberger Gesetze⁶ zu Juden erklärt wurden.

Die mir von Ew. Hohehrwürden damals abgegebene Versicherung, daß alle[s] geschähe – verdeckte mir in keinem Augenblick die Gewißheit, daß wenig von kirchlicher Seite gegen Maßnahmen der Besatzungsbehörden in fraglichen Fällen zu tun sein dürfte.

Meine Befürchtungen haben sich leider bewahrheitet, und somit befinden sich nur ganz wenige Katholiken „nichtarischer Abkunft“ in den Niederlanden noch auf freiem Fuße. Wenn ich mich damals an Monseigneur wandte, um auf die Notlage dieser Kinder unserer Mutter, der Hlg. Kirche, aufmerksam zu machen, so tat ich das unter dem frischen Eindruck meiner Erlebnisse im Durchgangs-(Concentrations-)Lager Amersfoort.

Damals durfte ich, als Arzt, einigen der Unglücklichen Beistand verleihen. Es handelte sich um Katholiken, die am 2. August 1942, also eine Woche nach dem bekannten Hirtenschreiben,⁷ verhaftet und zum größten Teile nach dem Osten verschickt wurden.

Nicht nur die zahlreichen Ordensfrauen (mit Judenstern) und Ordensmänner (mit Judenstern) bewiesen unausgesetzt, welch *echte* Kinder der Hlg. Kirche sie waren, sondern auch die Laien legten rührend Zeugnis für ihren Glauben ab. Ich sah dort ganze Familien, selbst mehrere Generationen. Unter anderem Geschwister, die teils Mönche, teils Ordensfrauen waren.

Unvergesslich wird mir sein, wie sie alle am Vortag, ehe sie endgültig ihren Weg ins gewisse Ungewisse antreten mußten, mit lauter Stimme, umgeben von der SS-Wache, das *Confiteor*⁸ sangen.

1 Het Utrechts Archief, 449/76.

2 Dr. Friedrich Moritz Levisohn (1905–1955), Arzt; Geschäftsführer der Firma Seppelfricke (Metallguss); 1939 Flucht in die Niederlande; 1940–1945 unter falschem Namen im Widerstand aktiv, 1942 kurzzeitig in Amersfoort inhaftiert; 1945 kehrte er nach Deutschland und in seine alte Position zurück, 1946 Namensänderung in Friedrich Maria Lenig, 1946–1947 Vorsitzender des FC Schalke 04.

3 Johannes de Jong.

4 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

5 Verweis auf den Titel der Enzyklika, die Papst Pius XI. am 21. 3. 1937 veröffentlichte.

6 Mit dem Reichsbürgergesetz vom 15. 9. 1935 und den darauf basierenden Verordnungen begann der Ausschluss der Juden aus der Öffentlichkeit; siehe VEJ 1/198. Das Blutschutzgesetz vom 15. 9. 1935 verbot Ehen und außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Ariern“; siehe VEJ 1/199.

7 Siehe Dok. 65 vom 26. 7. 1942.

8 Schuldbekentnis, das als Gebet in der kath. Liturgie verwendet wird.

Daß sie im Leben nicht heiligmäßiger waren als ihre übrigen Glaubensgenossen in Christo, will ich selbst ohne weiteres zugeben, aber die im Camp gezeigte Haltung machte tiefsten Eindruck – nicht nur auf mich!!

Alle damaligen Details zu schildern ist nicht der Zweck dieses Briefes. Nur anfügen möchte ich noch, daß ich mich damals über die deutsche kirchliche Fahndungsstelle in Düsseldorf⁹ um die Weggeführten bemühte, inzwischen ist die Stelle nicht mehr.

Heute wende ich mich an den Bischof der Niederländischen Kirchenprovinz mit einem Anliegen, das mich nicht nur *mit brennender Sorge*, sondern mit *tiefer Scham* erfüllt!

Es handelt sich um die wenigen, noch in Amsterdam verbliebenen Katholiken mit dem Judenstern, die teils zu alt zu schwerster Körperarbeit oder aus ähnlichen Motiven sich noch in Freiheit befinden.

Zum Teil ist die finanzielle Lage dieser Bedauernswerten trostlos. Sie sind dadurch auf die parochiale Caritas angewiesen.

Diese zahlte ihnen bisher einen kleinen Unterstützungssatz, der mich heute erreicht habende Klageruf spricht in seinem Falle von Fl. 8.– (sage und schreibe: acht Gulden!) wöchentlich.

Jedoch wird auch diese geringfügige Unterstützung künftig in Wegfall kommen.

Beim Empfang dieser Unterstützungen wurden die Bedachten durchweg vom armenbestuur¹⁰ außerdem mit Hinweisen wie „Auf die Juden achte man künftig besonders in der Kirche.“ etc. versorgt.

Bemerkungen, aus denen sich deutlich Mißtrauen und Mißachtung zeigt.

Abgesehen davon, daß ich es für unzulässig halte, derartige Bedenken durch den parochialen Armenrat äußern zu lassen, Bedenken, die zum größten Teile einer böartigen Verleumdung gleichkommen, stehen Anmahnungen solcher Art lediglich der Geistlichkeit zu, ist es fraglos ein Widerspruch zu den Gedankengängen der Encyclica „Mit brennender Sorge“, eine „Judenfrage“ innerhalb der Kirche zu züchten. Darüber hinaus erscheint es mir unklug, „Marannen“¹¹ zu kreieren – herzlos und unchristlich oben-drein!

Als weitere Zugaben bekommen diese – wirklich – Ärmsten der Armen dann zu hören: „Das, was wir tun, ist freiwillig und hört nun endlich auf.“ Das Wort „freiwillig“ nimmt sich seltsam aus zu dem Axiom: „Was Du den Ärmsten meiner Brüder tust – das tust Du mir.“¹²

Ferner wird anempfohlen, sich [bei] der socialen Fürsorge¹³ anzumelden, obwohl man wisse, wie unerwünscht dort besternte Katholiken seien – aber die Juden hätten nach Auflösung des Comitees¹⁴ das ja auch getan und der r.k. Armenrat sei kein – Comite. Wie

9 Nicht ermittelt.

10 Armenunterstützung der Gemeindeverwaltung.

11 Richtig: Marranen. Als Marranen wurden in der frühen Neuzeit die spanischen und portugiesischen Juden bezeichnet, die sich unter dem Druck der Inquisition taufen ließen, aber oft insgeheim an ihrem ursprünglichen Glauben festhielten.

12 In Matthäus, Kap. 25, Vers 40 heißt es richtig: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

13 Gemeint ist die Sozialfürsorge der Stadt Amsterdam.

14 Gemeint ist vermutlich das Komitee für besondere jüdische Angelegenheiten, das im März 1941 durch die Besatzungsverwaltung aufgelöst wurde und dessen Aufgaben an den Jüdischen Rat übergingen.

Hohn muß es einem Manne in den Ohren klingen, der gewiß nie in seinem Leben gefaulenzt hat, wenn er inquiriert wird, warum er nicht arbeite. Er könne sich doch Arbeit suchen. Zwar sei er zu alt für Erdarbeiten, aber Schreibart, das ginge doch noch, und in Deutschland arbeiteten alle Männer bis 65 Jahren – der Einwand, daß ihn mit Stern niemand nehmen würde und er auch sich nicht um Arbeit bewerben dürfe, daß er aber [das] armenbestuur um Vermittelung bäte, wird damit abgetan, daß es nicht die Sache des Armenrates wäre, Arbeit zu vermitteln. Unwillkürlich drängt sich jedem wohl, der mit Empörung von solchen Auslassungen Kenntnis nimmt, die Frage auf, ob es denn Sache des armenbestuur einer r.k. Parochie in Amsterdam ist, Menschen gegenüber, denen Betteln höchst ungewohnt ist, derartig zu begegnen.

Selbst die schändliche Ratgebung, bei reicheren Freunden oder Bekannten betteln zu gehen, um sich unterhalten zu lassen, wird ohne Zögern erteilt. Mir wird es ein Rätsel bleiben, wer unter „reicheren Freunden oder Bekannten“ zu verstehen ist.

Ich habe Ew. Hochwürden nur eine Blütenlese der allerletzten Zeit vorgetragen, für deren Richtigkeit ich mich verbürge. Nur ungern würde ich auf Aufforderung hin Namen und Pfarreien nennen – um den Betroffenen nicht noch mehr Quälereien und Beleidigungen anstatt Erleichterung zu besorgen.

Da ich die Auflösung der Frage als über den Bereich des Haarlemer Bistumes¹⁵ hinausgehend erachte, wende ich mich direkt an Monseigneur, einmal angesichts der schreienden Notlage von Katholiken, die aus politisch-rassischen Gründen deklassiert sind, zum andern wegen der zweifellosen Gefahr, die dieser wenig katholischen antisemitischen Einstellung zu entdämmern droht!

Da ich davon überzeugt bin, daß der Oberhirt von Katholisch-Niederland in diesem Falle voll und ganz Abhilfe schaffen kann, was in dem früher von mir vorgetragenen Falle gewiß nicht möglich war, bitte ich ergebenst um Schutzmaßnahmen für tiefgläubige Katholiken, deren Maß an irdischem Leid bereits reichlich bemessen ist, auch ohne erniedrigendes Unverständnis der minder benachteiligten Glieder unserer Hlg. Mutterkirche.

So und nur so bitte ich diesen, meinen zweiten Brief aufnehmen zu wollen:

Si linguis hominum loquar et Angelorum, caritatem autem non habeam,¹⁶ –.

Indem ich ergebenst um den Segen Ew. Hochwürden bitte, bin ich mit gehorsamem Handkuß

Euer Hochehrwürden getreuester Sohn¹⁷

15 Die Stadt Amsterdam gehört zum Bistum Haarlem.

16 1. Korinther, Kap. 13, Vers 1: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht ...

17 Handschriftl. Anmerkung auf Niederländ.: „Nicht beantworten, 2. Aug. '44“.

DOK. 163

Elisabeth van Leest-van Oorschoot schreibt am 3. August 1944 an die Eltern der bei ihr versteckten Rebecca Aldewereld, die verhaftet wurde¹

Handschriftl. Brief, ungez.,² Tienray, vom 3. 8. 1944

Sehr geehrter Herr, sehr geehrte Frau,³
es schmerzt mich, Ihnen diesen Brief schreiben zu müssen, aber ich sehe es als meine Pflicht an, und ich habe es Truus⁴ versprochen.

[In der Nacht] von Montag auf Dienstag haben *sie* Truus bei uns weggeholt, auch meinen Mann nahmen sie mit, und ich werde versuchen, Ihnen das ein oder andere zu berichten.

Am Dienstagmorgen Viertel vor vier wurde gleichzeitig bei uns an Haustür und Schlafzimmertür geklopft, oder besser gesagt, gehämmert, „Polizei“, wurde gerufen, wir raus aus unserem Bett und aufgemacht, und sofort standen sechs Mann mit Revolvern in der Hand im Haus, und wir wurden gefragt, wo dieses sei, und ich sagte, wir hätten keins, aber nachdem wir es immer wieder abgestritten hatten und viele Worte hin und her geflogen waren, ließen sie sich nicht aufhalten, und ich musste vorausgehen nach oben, zuerst zu den Betten meiner eigenen Kinder, nun, da war alles in Ordnung, und dann zur Tür von Truus' Zimmer.

Oh liebe verehrte Frau, ich habe noch nie so gezittert wie in dem Moment, als ich diese Tür öffnen sollte, und diese Leute leuchteten mit ihren Laternen dann in dieses Zimmer, aber das Bett war leer. Truus hatte die Kerle natürlich gehört und sich auf dem Speicher versteckt, das konnte sie aber nicht mehr retten, denn sie suchten überall und fanden unsere Truus hinter einigen Kisten, und es war, als würde mir ein Stück aus dem Herzen gerissen, aber da war nichts mehr zu machen, sie musste im Nachthemd mit hinunter und konnte sich in unserem Schlafzimmer ankleiden, es blieben immer zwei Mann bei ihr, und dann kamen noch ein paar Mann hinzu, die traten fest gegen alles und fanden dabei unser Radio,⁵ daraufhin wüteten sie ganz schrecklich, inzwischen war es halb fünf geworden, und sie waren fertig und bereit zum Aufbruch.

Truus zwischen zwei Männern, und die anderen bewachten meinen Mann, aber dann erreichten sie den Überfallwagen (der stand ein Stück von unserem Haus entfernt), und sie wollten mit ihren Laternen leuchten, damit Truus einsteigen konnte, und da hat mein

1 JHM, Doc. 00007692. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Die Eheleute Martinus van Leest (1905–1965), Eisenbahnarbeiter, und Elisabeth (Lies) van Leest-van Oorschoot (1914–2005), Hausfrau, wurden 1989 in Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ für die Behinderung von Rebecca van Aldewereld ausgezeichnet. Das erklärt die Urheberschaft des Briefs.

3 Simon Aldewereld (1898–1943), Bäcker; wurde im Nov. 1942 über Westerbork nach Auschwitz deportiert und starb im Juni 1943 im Außenlager Fürstengrube. Seine Frau war Naatje Aldewereld-Wurms (1900–1970), Hausfrau; lebte vermutlich von 1942/43 an im Versteck.

4 Falscher Name während der Untertauchzeit von Rebecca Aldewereld (1924–2002); sie lebte 1942/43 in verschiedenen Verstecken, von Dez. 1943 an bei Familie van Leest, wurde nach ihrer Verhaftung über Westerbork nach Bergen-Belsen deportiert und kehrte 1945 in die Niederlande zurück.

5 Am 13. 5. 1943 war die Aufforderung an alle Niederländer ergangen, ihre Radios bei den deutschen Behörden abzuliefern.

Mann die Chance ergriffen und ist geflohen, sie sind ihm noch hinterher, stolpterten und stießen überall dagegen, aber mein Mann kannte die Gegend ganz genau und hatte schnell einen großen Vorsprung. Alle Kinder oder besser gesagt alle, die hier im Dorf waren, wurden in dieser Nacht mitgenommen,⁶ es war Verrat, mit den Familienvätern, aber die sind alle wieder hier, die Familienväter, meine ich.

Truus war ganz tapfer, nur als sie mich zum Abschied küsste, musste sie schrecklich weinen. Wir mochten uns wirklich sehr, und es war auch für mich ein großer Schlag, dass ich sie so weggeben musste, aber ich hoffe, dass wir uns bald wiedersehen, denn sie denken, dass es bald vorbei sein wird. Ich habe jetzt das eine oder andere erzählt, aber längst nicht alles, das geht nicht per Brief, das verstehen Sie sicher. Die Leute sind am Dienstagmorgen um zehn Uhr wiedergekommen, mussten aber unverrichteter Dinge wieder abziehen, ich habe ihnen nichts erzählt.

Anbei ist ein kleiner Brief, den Truus jemandem hat mitgeben können, er ist etwas zerrissen, denn er hat im Strumpf unter dem Fuß gesteckt.⁷

Ich habe meine Pflicht getan, bitte übermitteln Sie *Marg*⁸ meine besten Wünsche und sagen Sie ihr, dass ich ihr Kind auch sehr geliebt habe, sie ist sieben Monate bei uns gewesen, ich hoffe, dass ich Sie alle bald persönlich kennenlernen kann.

Viele Grüße und lassen Sie auch einmal von sich hören.

Hier ist noch eine graue Jacke von Truus und eine schwarze Bluse, die sie von Marg zum Geburtstag bekommen hat, zwei Paar Schuhe und ein beiges Kleid, das sie erst vor kurzem bekommen hat. Den Rest ihrer Kleidung hat sie mitgenommen, was soll ich nun damit machen?

Das blaue Jäckchen, das Marg ihr gestrickt hatte, stand ihr so gut!

Wenn die Fotos fertig sind, auf denen Truus mit meinen Zwillingen zu sehen ist, schicke ich sie Ihnen, hier ist schon einmal ein kleines,⁹ aber das ist nicht so schön, ich hoffe, dass die anderen besser sind.

6 In Tienray hatte die Hebamme Hanna van der Voort (1904 – 1956) zusammen mit einigen Mitstreitern eine Organisation ins Leben gerufen, die für über 100 jüdische Kinder Verstecke in der Umgebung fand. Am 30. 7. 1944 wurde sie verraten und zusammen mit fünf untergetauchten Kindern und deren Pflegevätern festgenommen, die Kinder wurden deportiert, die Männer kehrten bereits nach einem Tag, Hanna van der Voort nach neun Tagen nach Hause zurück.

7 Nicht aufgefunden.

8 Vermutlich der falsche Name von Naatje Aldewereld-Wurms.

9 Nicht aufgefunden.

DOK. 164

**Willy Rosen verabschiedet sich Anfang September 1944
mit einem Gedicht aus dem Lager Westerbork¹**

Gedicht von Willy Rosen² von Anfang Sept. 1944³ (Typoskript)

Abschied eines alten Kampinsassen⁴

Mein liebes Westerbork, ich muß nun von Dir scheiden,
'ne kleine Träne läßt sich dabei nicht vermeiden.
Warst Du auch oftmals hart zu mir und ungemütlich,
Du bliebst doch letzten Endes immer friedlich.
Mein Westerbork, Du plagtest mich sehr viel –
Und trotzdem hattest Du so'n eignes Sex-Appeal.
Nun sag' ich leise „Servus“ liebes Kesselhaus;
Ein letzter Flötenton und dann ist's aus.
Leb wohl mein Hinterzimmer mit dem kleinen Teppich,
Ich flüstere heute selber leise zu mir; nebbich.⁵
Leb wohl Du kleine Küche, leb wohl W.C.
Daß ich den Kocher lassen muß, das tut mir weh,
Du machtest öfter Kurzschluß, ach, das war nicht schön,
Dann konnte man den guten Tuerkel⁶ immer wütend sehn.
Adieu mein Schrank, adieu mein Bücherbrett,
Es hat mich sehr gefreut, es war sehr nett.
Adieu mein lieber stampopot⁷ und mein vuilnisbak.⁸
Ich gehe auf die Wanderschaft mit Sack und Pack.
Ich drücke Dir zum letzten Mal die Hände E.H.B.U.⁹
Noch ein driepoeder¹⁰ und dann fällt der Vorhang zu.

1 NIOD, 250i/338. Abdruck in: Volker Kühn (Hg.), Deutschlands Erwachen. Kabarett unterm Hakenkreuz 1933 – 1945, Weinheim 1989, S. 295 f.

2 Willy Rosen, geb. als Wilhelm Julius Rosenbaum (1894 – 1944), Komponist und Kabarettist; er emigrierte 1937 in die Niederlande, gründete dort das Theater der Prominenten; 1943 Deportation nach Westerbork, wo er Leiter des Kabarett war; am 4. 9. 1944 wurde er nach Theresienstadt deportiert und von dort weiter nach Auschwitz, wo er umkam.

3 Die Datierung ergibt sich aus der Tatsache, dass am 4. 9. 1944 der letzte Zug aus Westerbork nach Theresienstadt abfuhr, mit dem auch Willy Rosen deportiert wurde.

4 Bezeichnung für die deutschen Juden, die schon vor der Besetzung der Niederlande im Flüchtlingslager Westerbork gelebt hatten. Sie hatten zumeist die wichtigen Funktionen inne und waren zunächst besser vor der Deportation geschützt.

5 Jidd.: Dummes Zeug.

6 Richard Türkel (1901 – 1984), Elektrotechniker; emigrierte im Juni 1939 aus Wien in die Niederlande; am 17. 7. 1940 wurde er nach Westerbork deportiert, wo er den technischen Dienst leitete; nach dem Krieg lebte er in Hilversum.

7 Traditionelles niederländ. Gericht aus zerstampften Kartoffeln und Gemüse.

8 Niederländ.: Mülleimer.

9 Abkürzung für „Erste Hilfe bei Unglücken“. Dem großen, relativ gut ausgestatteten Krankenhaus in Westerbork war eine E.H.B.U.-Abteilung angeschlossen.

10 Arzneimittel. Vermutlich ein Placebo, das von den Ärzten in Westerbork gegen alle möglichen Krankheiten verschrieben wurde, jedoch nur einen psychologischen Effekt hatte.

Lebt wohl Ihr vielen lieben Dienstbereiche.
 Ich bin nun nicht mehr eingeteilt, ich mache Platz, ich weiche.
 Manchen Transport sah ich von hier verreisen,
 Und jetzt – jetzt wirft man selber mich zum alten Eisen.
 Jetzt steig ich selber mit dem Rucksack in den Zug.
 Ganz unter uns gesagt; ich find' es schlimm genug.
 Doch Mitleid will ich nicht und keinen guten Rat.
 Ich werd's schon schaffen, ich bin alter Frontsoldat.
 In Westerbork kann mir nichts mehr passieren.
 Ich geh woanders Zores¹¹ organisieren.
 Gebt mir zum letzten Mal noch meine Zusatznahrung.
 Ich geh mit Butter weg, und mit sehr viel Erfahrung.
 Ich packe alles ein, ich lasse nichts zurück,
 Sogar mein Frauchen¹² nehm ich mit, mein bestes Stück.
 Adieu „F.K.“¹³ und „V“¹⁴ adieu auch Wäscherei –
 Es wird heut' meine Wäschenummer wieder frei.
 Auch liebe Ipa¹⁵ lebe wohl, ich muß jetzt wandern,
 Erzähle deine Schmonzes¹⁶ nun den andern!
 Lebt wohl Ihr alten Kampinsassen, liebe Brüder,
 Vielleicht sehn wir uns im Leben nochmals wieder!
 'ne Ansichtskarte darf ich Euch nicht schreiben.
 Vielleicht kann ich bei Euch so im Gedächtnis bleiben.
 Nun sitz ich im Coupe, gleich wird es pfeifen,
 Noch ein Mal laß ich meinen Blick über die Gegend schweifen –
 Nun weiß ich doch – ich leide Qualen.
 Adieu mein Westerbork, Post Hooghalen.

11 Jidd.: Durcheinander.

12 Olga Maria Rosen, geb. Krauskopf (1905–1945), Schneiderin; emigrierte 1937 aus Meran in die Niederlande, heiratete 1942 Willy Rosen; im Nov. 1943 wurde sie nach Westerbork deportiert, wo sie Mitarbeiterin des Jüdischen Rats war, am 4. 9. 1944 weiter nach Theresienstadt und einen Monat später nach Auschwitz.

13 Fliegende Kolonne; siehe Dok. 128 vom 3. 6. 1943, Anm. 9.

14 Vermutlich ist der Dienstbereich V (Bekleidungswesen) damit gemeint.

15 In Westerbork gebräuchliche Abkürzung für „Israelische Presse-Agentur“, ein ironisch benutztes Synonym für Gerüchte.

16 Jidd.: Leeres Gerede, Geschwätz.

DOK. 165

**Der Verwaltungsangestellte der Gemeinde Westerbork, Aad van As, zeigt sich am
4. September 1944 besorgt über die drohende Evakuierung des Lagers¹**

Tagebuch von Aad van As,² Eintrag vom 4. 9. 1944 (Typoskript)

Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Beginn der Invasion³ wieder jeden Tag zu schreiben, doch es ist mir nicht gelungen. Mir fehlt die Zeit. Sie rücken jetzt ziemlich [schnell] vor, und wir könnten bald frei sein. Sie sind schon in Belgien, und dennoch geschieht dies? Ein großer Transport ist abgefahren, einer nach Auschwitz und einer nach Theresienstadt.⁴ Familie Cohen,⁵ meine früheren Nachbarn, sind auch weg. Das Lager ist leer, 588 Menschen sind noch da, dreitausend sind weg. Es ist schrecklich. Deswegen war die Stimmung auch sehr gedrückt. Die Befreiung so nah und dann doch weg, aus dem Land heraus. Schon allein der Gedanke ist unerträglich. Ich habe jetzt gerade noch drei Kräfte meines ursprünglichen Personals im Büro, Frau de Bree-v. d. Berg, Minni⁶ und Hanna.⁷ Die anderen sind alle weg. Beklemmend ist es im Lager. Einen Tag vor dem Transport hat Gemmecker alle in den großen Saal gerufen und ihnen mitgeteilt, dass sie evakuiert würden und das Lager aufgehoben werde. Die Leute, die jetzt noch übriggeblieben seien, würden das Lager auflösen und danach auch weggeschickt werden. Wenn Sie in Theresienstadt genauso Ihr Bestes geben wie hier, werden Sie [dort] auch keine schlechtere Behandlung erfahren, lautete seine Mitteilung. Ach, was hilft so etwas. Man muss seine Heimat unter Zwang verlassen, das ist schlimm, und an einen Ort gehen, aus dem es noch nie positive, unzensierte Nachrichten gegeben hat, in denen Menschen offen ihre Meinung zu Papier bringen konnten. Die Befreiung in Sicht und dann noch weg. Nein, das ist nichts. Damit muntert man die Leute nicht auf. Es ist leer, das Lager ausgestorben. Was wird uns die Zukunft nun noch bringen? Wie wird jetzt alles weitergehen? Wir wissen es nicht. Wir müssen abwarten.

1 NIOD, 244/715. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Adrianus (Aad) van As (*1919), nautischer Offizier; von Sept. 1942 an Leiter des Zentralen Zuteilungsbüros im Lager Westerbork und damit einer der wenigen nichtjüdischen Zivilisten im Lager, beteiligt an illegalen Aktionen gegen die Besatzungsmacht; im April 1945 wurde er zum Kommandanten des Lagers ernannt, später wanderte er nach Australien aus.

3 Am 6. 6. 1944 hatte die Invasion mit der Landung der alliierten Truppen in der Normandie begonnen.

4 Am 3. 9. 1944 fuhr ein Transport mit 1019 Personen aus Westerbork nach Auschwitz, einen Tag später wurden 2087 Personen nach Theresienstadt deportiert. Der letzte Transport verließ Westerbork am 13. 9. 1944, mit ihm wurden 279 Personen nach Bergen-Belsen deportiert.

5 Die Familie Cohen bestand aus Levij (Lou) Cohen (1899 – 1968), Eisenwarenfabrikant, seiner Frau Sophia Cohen-Joëls (*1903) und seiner Mutter Elizabeth Cohen-van Emden. Die Familie wurde am 4. 9. 1944 nach Theresienstadt deportiert und von dort im Febr. 1945 in die Schweiz ausgetauscht. 1945 kehrten alle drei in die Niederlande zurück.

6 Marieke (Minni) Gudema-Cohen (1916 – 2002); wurde am 31. 12. 1942 nach Westerbork deportiert, erlebte dort die Befreiung.

7 Johanna (Hanna) Gudema-Meijer (1918 – 2003), Verwaltungsangestellte; 1936 – 1941 bei der Gemeinde Vlagtwedde tätig; am 3. 10. 1942 nach Westerbork deportiert, erlebte dort die Befreiung.

DOK. 166

Salomon Silber erlebt am 18. September 1944 in seinem Versteck die Befreiung durch alliierte Truppen¹

Tagebuch von Salomon Silber, Eintrag vom 18. 9. 1944 (Kopie des Typoskripts)²

Bei Anbruch des neuen Tages war der tiefblaue Himmel mit einem dunklen Kleid bedeckt, während die Erde in einen grauen, dicken Nebel gehüllt war, der allmählich dünner wurde. Gegen elf Uhr wurde es immer heller, und das dunkle Kleid riss auf. Hie und da lugte die Sonne durch die Wolken. Gegen Mittag waren sie völlig vertrieben, und die glühende Kugel verbreitete ihr erfrischendes und wärmendes Licht.

Auf der Straße rasen³ deutsche Militärautos hin und her und versuchen in schneller Fahrt, dem näher rückenden Feind zu entkommen. Den ganzen Morgen schon sind flüchtende Soldaten an den Häusern vorbei Richtung Sittard gezogen.⁴ Ihre Gesichter und Uniformen waren schlammbespritzt. Sie wirkten müde und benommen. Sie liefen mitsamt ihrer Ausrüstung, solange sie durchhalten konnten und in schnellem Trab. Man sah sechzehn-, siebzehnjährige Burschen vorüberziehen. Ein Kommandant rief aus der Ferne: „Soldaten, Kopf hoch!“ Diese Aufmunterung wurde von den Maschinengewehren (wahrscheinlich amerikanischen) zum Verstummen gebracht.

Auf der Straße hörte man begeisterte Rufe: „Die Amerikaner sind hier!“ Ich konnte kaum glauben, was ich hörte. Es war wie ein nächtlicher Traum voller Schönheit und Pracht. Zuerst springen wir die Treppen hoch und runter und halten durch die Fenster, aber noch immer nur durch einen Spalt, sehnsüchtig und mit begehrliehen Blicken Ausschau nach unseren Befreiern. Zu unserer Enttäuschung sehen wir jedoch noch nichts. Voller Selbstbeherrschung versuchen wir, den Kopf möglichst wenig aus dem Fenster zu strecken, und tigern unruhig von einem zum anderen.

Als Tante⁵ zufällig aus dem Fenster schaute, bat ein deutscher Soldat sie um etwas Wasser. Natürlich tat sie ihre Christenpflicht, denn sie gehorcht Gott. „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten.“⁶ Der Soldat beruhigte Tante mit den Worten: „Seien Sie ruhig, binnen drei Wochen kommen wir wieder zurück.“⁷

In der Ferne sind nun schon die amerikanischen Panzer zu sehen. Mit viel Lärm und Getöse beschießen sie die deutschen Truppen. Auf einmal hören wir einen frohen und glücklichen Ausruf: „Dort, eine Fahne, zwei Fahnen, sogar schon zehn.“ Schnell laufe ich die Treppe wieder hinauf und traue mich jetzt endlich, den Kopf aus dem Fenster zu

1 Original in Privatbesitz, Kopie: NIOD 471/9e. Abdruck in: Silber, Een joods gezin in onderduik (wie Dok. 156 vom 5. 3. 1944, Anm. 1), S. 165 – 168. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Anstreichungen und Verbesserungen.

3 Tempuswechsel hier und im Folgenden wie im Original.

4 Zu diesem Zeitpunkt lebten Salomon Silber und sein Bruder zusammen mit ihren Eltern bei Tjeerd und Trijntje de Boer in Hoensbroek (Provinz Limburg) im Versteck. Die Gemeinde Sittard liegt knapp 10 km nördlich von Hoensbroek.

5 Gemeint ist vermutlich Trijntje de Boer-Gemeraad (1893 – 1982).

6 Sprüche, Kap. 25, Vers 21 – 22.

7 Zitat im Original auf Deutsch.

strecken. Mein Blick durchstreift den Himmel nach allen Richtungen, ich schaue nach links und nach rechts und erblicke nach meinem vierjährigen Seufzen unter dem Joch des Naziregimes zum ersten Mal wieder die stolze Freiheitsfahne des niederländischen Volks. Rot-weiß-blau singt sie nun hoch und erhaben ihr Freiheitslied und ist in ihrem Element. Während der Verbannung von Haus und Hof hat sie sich unbeirrbar und mutig gehalten, jetzt singt sie stolz mit den Unterdrückten.

Im Handumdrehen verwandelt sich unsere Straße in ein Fest mit Fahnen und Gepränge. In den Fenstern tauchen Fotos des Königshauses auf. Ungeduldig und unruhig spähen die nach Freiheit Lechzenden in die Ferne. Plötzlich erstrahlen ihre Gesichter in einem Glück, das von Freiheit und nochmals Freiheit erzählt. Sie rufen jubelnd und tanzend: „Schaut nur, da kommen die amerikanischen Panzer.“ Es war ein Genuss, diese überglücklichen Gesichter beobachten zu dürfen.

Meine Seele triumphierte, als meine Augen unsere Befreier herankommen sahen. Endlich, nach so langem Warten und Ausschauhalten, ist der Tag der Freiheit angebrochen. Kein Mensch blieb jetzt mehr im Haus; Groß und Klein, Arm und Reich zeigte sich auf der Straße, ausstaffiert mit den Fahnen des Hauses von Oranien, der Niederlande, Amerikas und Englands. Die ganze Straße verwandelte sich in ein tobendes Menschenmeer. Aus allen Ecken und Enden tauchten tanzende und jubelnde Menschen auf. Unter ihnen auch mehrere Angehörige unserer Rasse, die von doppelter Freude erfüllt waren.

Ich habe das alles erlebt wie ein eingesperrtes Vögelchen, dessen Käfigtür weit aufgemacht worden ist und das nun die Chance hat, in die Freiheit zu fliegen. Erst schaut es sich scheu und misstrauisch um, um dann mit seinen gestutzten, noch ungeübten Flügeln in schnellem Flug in die Freiheit zu flattern. Mit aller Kraft jubelt es und singt von Freiheit.

Als ich einsam im Flur stand, schaute ich um mich und fragte Tante misstrauisch: „Kann ich auch rausgehen?“ „Natürlich, komm nur, die Tore der Freiheit stehen auch für dich weit offen.“ Als ich diese wunderbaren Worte hörte, sprang ich aus dem Flur und befand mich nun mitten auf der Straße, mit zwei orangefarbenen Fähnchen in den Händen, die ich von einer freundlichen Nachbarin bekommen hatte. Ich jubelte und tanzte vor Freude wie ein kleines Kind. Meine Freude war nicht zu bremsen. Von allen Seiten stürmten die Nachbarn auf uns zu und gratulierten uns von Herzen zu der herrlichen Freiheit.

Gott, unser Vater, hat viele seiner Kinder nun mit Freude und Entzücken umgeben und die Trauer von unserem beschwerten Gemüt genommen. Die „Untertaucher“ kommen nun in großer Zahl „über Wasser“ und greifen mit festen Händen nach der unschätzbaren Freiheit.

DOK. 167

The Jewish Echo: Artikel vom 13. Oktober 1944 über die Situation der Juden in Maastricht nach der Befreiung¹*Hunderttausend Juden aus Holland deportiert*

Maastricht. – Niederländischen Schätzungen zufolge sind ungefähr drei Viertel der jüdischen Bevölkerung Hollands, die sich vor dem Krieg auf 140 000 Menschen belief, von den Deutschen deportiert worden. Die ca. 80 000 Seelen zählende alteingesessene jüdische Gemeinde wurde dabei sogar noch härter getroffen als die Flüchtlinge, die aufgrund ihrer vorangegangenen Erfahrungen besser als ihre niederländischen Glaubensbrüder darauf vorbereitet waren, die heraufziehende Gefahr zu erkennen und rechtzeitig zu fliehen.

In Maastricht blieben von den 500 jüdischen Einwohnern der Stadt nur ein halbes Dutzend Familien übrig, die sich bei Beginn der Massendeportationen sofort versteckt hatten. Unter den Geretteten befinden sich der Schächter der örtlichen Gemeinde, M. Isaac,² sowie sein Schwiegersohn.³ Während sie sich versteckt hielten, wurden sie von der Untergrundbewegung mit Lebensmittelkarten versorgt. Frau Isaac brachte sogar ein Kind zur Welt und wurde ärztlich gut versorgt.⁴ Die hundert Jahre alte Synagoge von Maastricht wurde von den Nazis als Lagerhaus benutzt. In dem Gebäude befinden sich immer noch Berge von für unnütz befundenem Hausrat, zerbrochene Stühle, Tische, Betten, Lampen und Bilder, während die Möbelstücke, die noch zu gebrauchen waren, nach Deutschland verschickt wurden.

Dem Korrespondenten der J.T.A.⁵ wurde berichtet, dass die Nazis seit Ende 1942 bei Razzien täglich 400 Juden zusammentrieben. Bestimmte Gruppen wie Diamantarbeiter, Lumpensammler und Juden, die in Mischehen lebten, wurden von den Deportationen ausgenommen, doch alle übrigen wurden in Durchgangslager gebracht und anschließend nach Osteuropa verschleppt. Vom Lager Westerbork, das inzwischen bis auf ein paar hundert Gefangene geräumt wurde, gingen jede Woche zwei Transporte mit 1300 Deportierten nach Polen ab.⁶ Bevor sie die Juden in die Lager schickten, beschlagnahmten die Nazis ihr gesamtes Eigentum, einschließlich der in Versicherungspolice aufgeführten Edelsteine. Später schickten sie auch mit Nichtjuden verheiratete Juden in Arbeitslager und nahmen nur noch diejenigen von dieser Maßnahme aus, die in ihre Sterilisierung einwilligten.⁷

1 The Jewish Echo, Jg. 17, Nr. 41 vom 13.10.1944, S. 8: Hundred Thousand Jews deported from Holland. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt. The Jewish Echo erschien 1928 – 1992 als Wochenzeitung in Glasgow.

2 Richtig vermutlich Isaac Mozes de Liver (1880 – 1948), Schächter; vor der Besatzungszeit Schächter und Vorsänger der jüdischen Gemeinde in Maastricht.

3 Isaak Tugendhaft (1909 – 1976), Kaufmann; in den 1930er-Jahren führendes Mitglied der Jüdischen Gemeinde Maastricht; von 1947 an in Rotterdam, Vorsitzender des Niederländischen Zionistenbundes Rotterdam.

4 Gemeint ist vermutlich die Frau von Isaak Tugendhaft, Frida Tugendhaft-de Liver (1915 – 2000), die während des Lebens im Versteck im Nov. 1943 einen Sohn bekam.

5 Jewish Telegraphic Agency. Der Name des Korrespondenten konnte nicht ermittelt werden.

6 Im Durchschnitt verließ ein Transportzug pro Woche Westerbork.

7 Siehe Dok. 155 vom 28. 2. 1944.

Gekaufte „arische“ Großeltern

Die Geschichte, wie Juden trotz des enormen Risikos dazu beitrugen, alliierte Piloten in Holland zu verstecken, wurde dem J.T.A.-Korrespondenten von einem Piloten erzählt, der den alliierten Militärbehörden nach der Befreiung der Stadt Bericht erstattete. Mehrere Piloten wurden bis zum Tag des alliierten Angriffs von Juden in geheimen Verstecken verborgen gehalten. Andere wurden mit gefälschten Papieren versehen und nach Belgien geschmuggelt, von wo aus sie nach Hause entkommen konnten. Das enorme Risiko, das die Juden dabei eingingen, wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass mit den Juden in Holland wesentlich härter umgegangen wurde als in Belgien oder Frankreich. Die Bedingungen waren hierzulande so furchtbar, dass viele von ihnen nach Belgien flohen. In Holland waren selbst Personen, die in gemischten Ehen lebten, gezwungen, den gelben Stern zu tragen, während diese Gruppe in Deutschland von dieser Zwangsmaßnahme ausgenommen blieb.⁸

Gleichwohl waren die Nazis für Bestechungsgelder empfänglich. Grenzposten zwinkerten den alliierten Piloten beim Überqueren der Maas sogar zu, wenn sie entsprechend bezahlt wurden. Auf gleiche Weise „kauften“ sich einige Juden arische Großeltern. Sie mussten sich einer ärztlichen Untersuchung durch einen Spezialisten unterziehen, der ihre Nasen, Ohren und Augen vermaß und für 30 000 Gulden bescheinigte, dass ihre Gesichtszüge „arische“ Abstammung verrieten.

DOK. 168

Der Vorsitzende der Jüdischen Koordinations-Kommission in Genf fordert am 17. November 1944 noch einmal die größtmögliche Hilfe für die niederländischen Juden ein¹

Bericht, gez. im Namen der Kommission² M. H. Gans, vom 17. 11. 1944 (Durchschlag)³

Bericht

Die meisten aus den Niederlanden deportierten Juden müssen leider als verloren betrachtet werden. Jedenfalls sehen wir momentan keine einzige Möglichkeit, irgendetwas für sie zu tun.

Etwas anders steht es mit den in Bergen-Belsen und Theresienstadt Internierten, dennoch fragen wir uns besorgt, ob die schlecht ernährten und schlecht bekleideten Menschen es in Bergen-Belsen noch einen weiteren Winter werden durchhalten können. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, dass alles getan werden muss, sofern nur die geringste Aussicht auf Erfolg besteht.

⁸ Grundsätzlich mussten alle Juden in den Niederlanden den „gelben Stern“ tragen, es gab keine „privilegierten Mischehen“ wie in Deutschland, wo der jüdische Partner davon befreit war. Nur Juden in „gemischten Ehen“, die sich sterilisieren ließen oder als fortpflanzungsunfähig anerkannt wurden, konnten vom Tragen des Sterns befreit werden.

¹ NIOD, 249/1281. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Gemeint ist die Jüdische Koordinations-Kommission in der Schweiz, deren Mitglied Mozes Heiman Gans war.

³ Der Adressat ist nicht bekannt.

In letzter Zeit wurden uns Angebote gemacht,⁴ mindestens 500 Menschen gegen die Zahlung von SFr 1000,- pro Person freizulassen. Diese Angebote haben wir mit größter Sorgfalt geprüft. Sie scheinen vertrauenswürdig, da die Zahlungen erst dann erfolgen sollen, wenn die betreffenden Personen die Schweiz erreicht haben. Der Vertreter des War Refugee Board, Mr. Roswell D. McClelland, steht uns wie immer treu zur Seite, aber für die Finanzierung haben wir uns an den Vertreter des Joint, Herrn S. Mayer, wenden müssen. Dieser vertritt den Standpunkt, es handele sich hierbei um eine Aufgabe der niederländischen Regierung.⁵ Unserer Ansicht nach ist es aber ausgeschlossen, dass die Regierung derlei unterstützen wird. Es ist uns diesmal noch nicht gelungen, Herrn Mayer – der unserer Regierung sehr kritisch gegenübersteht – von seinem Standpunkt abzubringen. Er findet, dass sich die niederländische Regierung der Ehre ihres Namens würdig erweisen sollte. Im Ergebnis heißt das, dass für die Niederländer – im Gegensatz zu anderen Gruppen – nichts getan wird. Doch wäre es eine Schande, würde irgendwann einmal festgestellt werden, dass diese Menschen hätten gerettet werden können, wenn wir SFr 1000,- pro Person hätten ausgeben können.

Wir *appellieren daher dringend an Sie alle*, dafür zu sorgen, dass wir innerhalb kürzester Zeit über die notwendigen Mittel verfügen. Ob Sie diese selbst aufbringen wollen oder ob Sie beim Joint intervenieren wollen, können Sie selbst besser beurteilen als wir. Hauptsache ist, dass es geschieht und dass es schnell geschieht. Nochmals sei betont, dass es kein verlorener Beitrag sein wird. In diesem Zusammenhang ist es leider sehr nachteilig, dass wir im Gegensatz zu den Mitgliedern aller anderen nichtniederländischen Kommissionen aufgrund eines Verbots der Regierung die Schweiz nicht verlassen können, um zum Beispiel in Paris oder Brüssel entsprechende Gespräche zu führen.

Wir sollten aufs Engste zusammenarbeiten. Wenn wir die Hilfeleistungen nicht selbst in die Hand nehmen, passiert überhaupt nichts.

*Es geht um Menschenleben!*⁶

4 Gemeint sind vermutlich die Kontaktaufnahmen, die zum deutsch-amerikanischen Zivilpersonenaustausch führten, bei dem im Jan. 1945 301 Häftlinge Bergen-Belsen verlassen durften (136 erreichten die Schweiz, die übrigen wurden in Süddeutschland interniert), oder zum Transport von 1200 Häftlingen aus Theresienstadt in die Schweiz Anfang Febr. 1945. Wie viele Niederländer sich bei den beiden Transporten befanden, konnte nicht ermittelt werden.

5 Ein Teil des Briefwechsels mit Saly Mayer liegt in der Akte.

6 Über den Erfolg der Anfrage ist nichts bekannt.

DOK. 169

**Ein Flugblatt von Februar 1945 informiert über die Gründung einer
Jüdischen Koordinations-Kommission für das befreite niederländische Gebiet¹**

Flugblatt der Jüdischen Koordinations-Kommission für das befreite niederländische Gebiet,² Eindhoven, Jan Luikenstraat 23, an die Juden im befreiten niederländischen Gebiet, undat.³

Wir gratulieren Ihnen zunächst von Herzen zu Ihrer Befreiung.

Wir möchten Sie darüber informieren, was im Süden der Niederlande durch und für die Juden bereits auf den Weg gebracht worden ist. Ihre Mitarbeit ist selbstverständlich willkommen, und wir stehen Ihnen zu Diensten, falls Sie unsere Hilfe in Anspruch nehmen möchten. Im Januar dieses Jahres wurde die „Jüdische Koordinations-Kommission für das befreite niederländische Gebiet“ in Eindhoven gegründet, die sich zum Ziel setzt,

1. Informationszentrum zu sein in Bezug auf speziell jüdische Angelegenheiten für offizielle und nichtoffizielle Instanzen und Personen inner- und außerhalb der Niederlande;
2. als Vertrauensstelle zu dienen für ausländische jüdische Hilfsorganisationen;
3. zusammenzuarbeiten mit bereits eingesetzten und noch einzusetzenden Kommissionen niederländischer Juden im Ausland;
4. den derzeitigen Aufenthaltsort derjenigen Juden zu ermitteln, die am 10. Mai 1940 in den Niederlanden sesshaft waren, beispielsweise um auseinandergerissene Familien baldmöglichst wieder zusammenzuführen. Hierzu wurde das Zentrale Registrierungsbüro für Juden unter Leitung von Herrn S. Roet,⁴ das seit November 1944 besteht, in die Tätigkeit der Kommission integriert;
5. sakrale Gegenstände zu beschaffen, um den Mangel, der unter anderem durch die Vernichtungsmaßnahmen der Deutschen entstanden ist, zu beheben;
6. Maßnahmen zu ergreifen, um den nördlichen Niederlanden Hilfe zu leisten,⁵ sofern es spezifisch jüdische Interessen betrifft.

Die Jüdische Koordinations-Kommission besteht aus folgenden Mitgliedern: A. de Jong,⁶ Vorsitzender, Kap. I. Spangenthal,⁷ stellvertretender Vorsitzender, S. Eisenmann,⁸ amtie-

1 JHM, Doc. 00001007. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Die Jüdische Koordinations-Kommission für das befreite niederländische Gebiet wurde 1945 in Anlehnung an die bereits 1940–1941 bestehende Organisation gleichen Namens gegründet und bildete eine Dachorganisation aller jüdischen Organisationen in den Niederlanden. Sie war während der ersten Nachkriegsjahre wichtigstes Kontaktgremium für alle Juden in den Niederlanden.

3 Die Datierung ergibt sich aus dem Inhalt des Dokuments.

4 Salomon Roet (1892–1960), Finanzberater; Mitglied der Finanzabt. des Jüdischen Rats, überlebte die Besatzungszeit vermutlich im Versteck; er lebte 1949–1956 und von 1959 an in Israel.

5 Das Gebiet nördlich von Maas und Rhein blieb bis Mai 1945 besetzt, darunter auch die größten Städte der Niederlande; zur Situation dort siehe Einleitung, S. 43 f.

6 Abraham de Jong, später Awraham Yinnon (1913–1995), Religionslehrer; lebte von 1943 an im Versteck und flüchtete 1944 in den befreiten Süden, wo er die erste jüdische Zeitung herausgab; 1947 emigrierte er nach Palästina und arbeitete wieder als Religionslehrer.

7 Dr. Isidore Spangenthal, später Jitshak Shatal (1900–1967), Arzt; tauchte mit seiner Familie im Sommer 1942 unter; von 1945 an Leiter des Krankenhauses in Eindhoven, 1948 emigrierte er nach Israel.

8 Samuel Eisenmann (1904–1976), Holzhändler; tauchte 1943 mit Frau und drei kleinen Kindern unter und überlebte in verschiedenen Verstecken in Limburg; nach der Besatzungszeit 1945–1969 in jüdischen Kinderschutzorganisationen tätig.

render Schriftführer, J. v. Amerongen,⁹ Kassenwart, S. Roet, Leiter Registrierungsbüro, Herr K. J. Edersheim,¹⁰ J. J. Hartogs,¹¹ S. S. Meyer;¹² Kap. L. v. d. Rhoer, B. E. Spiero,¹³ L. M. H. Sternfeld,¹⁴ Dr. M. Spangenthal-Pimkhof,¹⁵ Allgemeine Beraterin. Alle Mitglieder betrachten sich als vorläufig eingesetzt und werden, wenn größere Teile der Niederlande befreit sind, ihre Posten zur Verfügung stellen.

Die Jüdische Koordinations-Kommission hat folgende Untersuchungsausschüsse eingerichtet:

- I. Religiöse und kulturelle Angelegenheiten
- II. Organisation der jüdischen Gemeinschaft
- III. Medizinische und soziale Angelegenheiten und Repatriierung
- IV. Interessen Minderjähriger
- V. Juristische Angelegenheiten
- VI. Finanziell-ökonomische Angelegenheiten und Wiederherstellung des Rechts
- VII. Vereine und Stiftungen

Beim „Zentralen Registrierungsbüro“ sind etwa 2500 Juden registriert, die im Süden der Niederlande aus Verstecken aufgetaucht sind. Es gibt Listen von niederländischen Juden, die aus Theresienstadt und Bergen-Belsen in der Schweiz angekommen sind,

von niederländischen Juden, die über Bergen-Belsen nach Palästina gelangt sind,

von niederländischen Juden in Belgien,

von niederländischen Juden in Bergen-Belsen (Celle),

von niederländischen Juden in Theresienstadt.

Die letztgenannten Listen sind unvollständig.

Beim Registrierungsbüro können Anfragen zur Suche nach bestimmten Personen eingereicht werden.

Major S. Rodrigues Pereira wurde von der niederländischen Regierung als Armeearbiller der Brigade „Prinses Irene“¹⁶ angestellt. Gleichzeitig wurde ihm die Wahrnehmung

9 Jacob (Jaap) van Amerongen, später Yakov Arnon (1913 – 1995), Ökonom und Wirtschaftsprüfer; er wurde am 20. 6. 1943 nach Westerbork deportiert, aber kurz darauf wieder freigelassen, daraufhin tauchte er unter; 1945 – 1948 Vorsitzender des niederländ. Zionistenbundes, 1948 Emigration nach Israel, dort bis 1970 Generaldirektor im Finanzministerium.

10 Mr. Karel Josef Edersheim (1893 – 1976), Jurist; 1927 – 1930 Vorsitzender des niederländ. Zionistenbundes, von 1941 an Mitarbeiter des Jüdischen Rats; 1948 – 1950 Gesandter Israels in den Niederlanden.

11 Jacques Josef Hartogs (1882 – 1963); von 1931 an Mitglied des Gemeinderats der Jüdischen Gemeinde Eindhoven; überlebte die Besatzungszeit in einem Versteck; von 1945 an Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Eindhoven.

12 Vermutlich Salomon Samson Meyer (1910 – 1986), Antiquar; am 14. 1. 1943 nach Westerbork deportiert, von dort geflüchtet und untergetaucht; nach 1945 wieder Buchhändler in Amsterdam.

13 Barend Elias Spiero (1908 – 1988), Zahnarzt; Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Herzogenbusch.

14 Leonard Maurits Herman Sternfeld (*1911), Lehrer; emigrierte aus Deutschland; überlebte die Besatzungszeit im Versteck; engagierte sich von 1945 an in der Betreuung jüdischer Jugendlicher.

15 Richtig: Dr. Marianne Spangenthal-Pinkhof, später Mirjam Shatal (*1903); Musikerin und Zeichenlehrerin; 1930 heiratete sie Isidore Spangenthal; 1948 Emigration nach Israel.

16 Die Prinses-Irene-Brigade bestand 1941 – 1945, ihr gehörten niederländ. Armeeangehörige an, die im Mai 1940 den deutschen Truppen hatten entkommen können, sowie Flüchtlinge, die aus den Niederlanden nach England entkommen waren. Benannt war die Brigade nach der zweitältesten Tochter von Kronprinzessin Juliana.

der Interessen der niederländischen Juden übertragen. Solange noch kein niederländischer Rabbiner wieder aufgetaucht ist, hat er sich bereit erklärt, anfallende gottesdienstliche Entscheidungen zu treffen.

Wir hoffen auf baldigen und größtmöglichen Kontakt mit Ihnen. Die Adresse der J. C. C. lautet *Jan Luikenstraat 23, Eindhoven, Tel. 2353*.

Mit den allerbesten Wünschen

DOK. 170

Toni Ringel schildert in ihrem Tagebuch am 14. und 15. März 1945 ihren Hunger und die schlechte gesundheitliche Situation in ihrem Versteck¹

Tagebuch von Toni Ringel: An unsere geliebten Kinder, Eintrag vom 14. – 15. 3. 1945 (Typoskript)

Donnerstag, 14. März 1945

Meine geliebten Kinder, ich wollte eigentlich nichts mehr über den Hunger schreiben. In der Hoffnung, dass sich die Ernährungssituation verbessern würde, hatte ich frohgemut den März begrüßt. Aber unglückseligerweise wurde es schlimmer als jemals zuvor.² Ich leide unter Durchfall, und all meine Eingeweide schmerzen. Liebste Kinder, eines Abends gab es außer einer kalten, rohen und holzigen Mohrrübe überhaupt nichts mehr zu essen. Ich aß sie, und während der Nacht hat sie mich fast entzweigerissen. Vom Mittag bis zum Abend hatte ich nichts gegessen, und dann diese Mohrrübe auf leeren Magen. Für Papa³ hatte ich ein paar Löffel Kohl aufbewahrt, und wir erhielten bis acht Uhr am nächsten Morgen kein Brot. Seit einer ganzen Woche habe ich nun Probleme mit meinem Magen. In einer Zeit wie dieser ist das besonders unangenehm, weil es nichts gibt, womit man sich selbst heilen könnte, weder ein winziges Schlückchen Tee oder Milch noch ein Löffelchen Haferflocken, um etwas heißen Brei zuzubereiten. Der Hunger ist schier unbeschreiblich. Glaubt mir, Kinder, trotz Durchfall und anderer Unannehmlichkeiten esse ich das schwarze, pappige Brot, von dessen bloßem Anblick man schon krank wird. Aber Gott ist mit uns, und er wird mich selbst mit diesem Brot gesunden lassen.

15. März 1945

Neue Tage bringen neue Sorgen. Es ist kein Kohl mehr aufzutreiben. Es ist schon fast lächerlich, sich über Kohl Gedanken zu machen. Unglücklicherweise ist dies für uns aber eine Frage von größter Bedeutung, denn Kohl ist seit Anfang Oktober unser Nahrungsmittel gewesen. Man kann nicht eine ganze Woche von zwei Kilo Kartoffeln, d. h. einem Kilo pro Person, leben. Unseren „Vermietern“ sind solche Sorgen

1 LBIJMB, MM II/14. Das Original ist verschollen. Das Tagebuch wurde vermutlich ursprünglich handschriftl. auf Deutsch geschrieben, aber von Robert Ringel, dem jüngsten Sohn von Toni Ringel, übersetzt und abgetippt, es handelt sich hier um eine Rückübersetzung aus dem Englischen.

2 Der Winter 1944/45 wird in den Niederlanden als Hungerwinter bezeichnet. Zum Hintergrund siehe Einleitung, S. 44.

3 Meilech Ringel (1877–1945), Kaufmann; emigrierte 1933 aus Frankfurt a. M. nach Barcelona, 1936 aus Spanien in die Niederlande; er lebte von Sept. 1942 an im Versteck, im April 1945 im Versteck an Unterernährung und Herzversagen gestorben.

fremd.⁴ Sie bringt ständig Kartoffeln und Gemüse mit nach Hause. Den ganzen Winter über haben sie keinen Kohl angerührt. Dieses schreckliche Zeug ist nur für Juden gut genug. Wenn sie sehr viel Gemüse hat, gibt sie mir zu einem gesalzenen Preis etwas davon ab. Anfangs haben sie uns wegen unseres Essens, Tulpenzwiebeln und Zuckerrüben usw., noch bedauert. Nie hatten sie jemanden gesehen, der so etwas zu sich nahm. Bald war es mit dem Mitgefühl jedoch vorbei. Sie versteckten ihre Lebensmittel und sprachen nicht mehr über ihre Einkäufe. Wenn sie 30 Kilo Kartoffeln bekamen, sagten sie, es seien 15 Kilo. Ich frage sie nicht, und ich will es nicht wissen, und ich kann auf ihr Mitleid verzichten. Papa macht mir große Sorgen. Er kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Der arme Mann besteht nur noch aus Haut und Knochen und leidet unter extremer Unterernährung. Er kann nachts nicht mehr schlafen. Ich frage ihn: „Papa, warum schläfst du nicht?“ Und ich kenne die Antwort nur zu gut: „Ich bin so hungrig, dass mein Herz schmerzt, und das tut so weh.“ Ich kenne das Gefühl, es geht mir genauso. Ich schreibe dies nicht, um Mitleid zu erregen, denn nur Gott kann uns mit einer schnellen Befreiung helfen. Ich bringe dies zu Papier, weil das meine einzige Zuflucht ist, um meinen Herzschmerz und meine Sorgen abzuladen. Seit fast zweieinhalb Jahren habe ich keine Person mehr gesehen oder mit einer gesprochen, der ich mein Herz hätte ausschütten können. Ich rede mit Nichtjuden nur das Nötigste; sie wissen nicht, was wir durchmachen, und es besteht für sie auch keine Notwendigkeit, es zu wissen. Würden sich Juden in Zeiten wie diesen besser verhalten? Ich bezweifle es. Ich kann über solche Dinge mit Papa nicht reden. Der arme Mann ist sich der Lage, in der wir uns befinden, nicht bewusst, und leider versteht er viele Dinge nicht. Er hat schon seit mehreren Monaten nicht mehr geraucht. Ein Päckchen mit 20 Zigaretten kostet 65 fl. Kann ich das bezahlen? Aus welchen Mitteln? Vielleicht von den 600 fl., die Ohm L.⁵ mir geliehen hat? Papa fragt mich beispielsweise: „Hast du nicht etwas Zucker für den Kaffee?“ Im Moment liegt der Preis für Zucker bei 65 fl., aber ich will keinen. Wenn ich welchen wollte, würde der Preis sicher 75 fl. betragen.

Ich kann mit Papa über diese hoffnungslosen Probleme nicht reden. Am Morgen und am späten Nachmittag ist es in unserem kleinen Zimmer ziemlich kalt. Wir nehmen unser Abendessen um 4 Uhr nachmittags zu uns und gehen eine Stunde später zu Bett. Zwischen 6 und 7 Uhr abends nehme ich den Geruch von frisch gekochten Kartoffeln und Bohnen wahr. Die Fensterscheibe des Oberlichts über der Tür ist zerbrochen, und durch das große Loch dringen alle Gerüche herein, die angenehmen wie die unangenehmen. Unsere „Vermieter“, sowohl die Eltern als auch die Söhne, haben die Angewohnheit, sich der Überreste der verspeisten Kartoffeln und Bohnen etc. bei weit geöffneter Toilettentür zu entledigen. Ich bin immer genau darüber informiert, wer gerade Verstopfung hat oder wer an Durchfall leidet.

Liebste Kinder, haltet mich bitte nicht für ein Klatschmaul, weil ich mir all das von der Seele schreibe. Versucht zu verstehen und nicht zu verurteilen. All dies wurde in Momenten unbeschreiblichen Elends niedergeschrieben. Der Herr sei gepriesen, dass wir die Opfer sind und nicht ihr. Meine Lieblinge, nun, da ich mein Herz ausgeschüttet habe,

4 Von Sept. 1942 an versteckte sich das Ehepaar Ringel bei der Familie Veitz in der Van Speijkstraat in Amsterdam. Die Familie bestand aus Rudolph Veitz (1898–1964), Bankangestellter, seiner Frau Barendina Veitz-Hooijberg (1895–1981), Plättnerin, und den beiden Söhnen Rudolf (*1923) und Bernard (*1929).

5 Alexander Wellensiek (1887–1978), Kaufmann; Freund der Familie, der Adolf Ringel vor seiner Flucht Unterschlupf gewährt hatte. Ohm steht für niederländ. oom (Onkel).

kann ich erleichtert weinen. Wenn ich meinen Stift zur Seite lege, habe ich das Gefühl, mit Euch gesprochen zu haben. Das beruhigt mich ungemein. Oft denke ich daran, wie mich meine Kinder trösten und mein Haar streicheln würden. Meine geliebten Söhne haben das immer so schön gemacht. In so einer kalten und fremden Umgebung sind die Dinge viel schwerer zu ertragen, und doch haben wir keinen Grund zur Klage, da wir noch am Leben sind. Es wird nicht mehr sehr lange dauern, bis der glückliche Augenblick der Befreiung gekommen sein wird. Wir sind auf dem Weg zu Freiheit und Glück für alle verfolgten und unterdrückten Menschen.

DOK. 171

**Hans Bial freut sich am 12. April 1945 über die Ankunft der Kanadier
und die Befreiung des Lagers Westerbork¹**

Handschriftl. Tagebuch von Hans Bial,² Eintrag vom 12. 4. 1945

Die Front ist sehr rücksichtsvoll. Sie läßt uns die ganze Nacht über herrlich schlafen und eröffnet erst gegen 7.15 Uhr das Feuer. Maschinengewehre und vermutlich Feldartillerie. Das hält in Abständen, teils vereinzelt, teils heftiger, über den Morgen an. Es kommt von Süden, vom Kanal oder sogar schon zwischen Kanal und Bauernhof, und vom Westen, der Straße Beilen – Assen wahrscheinlich.

Es ist 10.30 Uhr. Um 8 Uhr hörte ich erstmalig wieder selbst die BBC-Berichte beim Nachbarn, der schon einen Apparat organisiert hatte. Gegen 9 Uhr werden die Apparate verteilt, jeder Saal bekommt einen. Um 10 Uhr großes Freudengeheul. Die Kanadier marschieren auf Den Haag und Amsterdam. Casper Israel³ ist um 8 Uhr mit 3 anderen „abgereist“, hoffentlich kommen sie gut durch.

Alles Militär ist wirklich und wahrhaftig bis zum Morgengrauen abgezogen, so daß wir in dieser Hinsicht nicht gefährdet und unter uns sind. Um 11 Uhr läuft alles mit einem Radio in der Hand durchs Lager. Ich organisiere auch einen offenbar guten Philips 470A im jenseitigen Lager,⁴ wo der Mob trotz NB-Absperrung⁵ schon tüchtig am Plündern ist. Pisk⁶ und Meijer de Jong⁷ stehen machtlos da.

1 JHM, Doc. 00005318. Das Tagebuch trägt den Titel „Briefe an Hetty. Tagebuch aus dem Lager Westerbork 17. Sept. 1944 – 12. Mai 1945“.

2 Hans Walter Bial (1911 – 2000), Kaufmann; floh 1938 mit seinen Eltern von Deutschland in die Niederlande; von 1942 an Mitarbeiter des Jüdischen Rats; er war 1942 – 1945 verheiratet mit Karoline Oestreicher (1915 – 1975), Rufname Hetty, Künstlernamen Maria Austria; am 17. 8. 1942 wurde er nach Westerbork deportiert und war dort Leiter der Registratur; er erlebte die Befreiung im Lager und kehrte nach Amsterdam zurück.

3 Casper Israël (1903 – 1976), Kaufmann; im Juni 1944 nach Westerbork deportiert; erlebte dort die Befreiung.

4 Vermutlich war damit der Wohnbereich der Wachmannschaften gemeint.

5 Nicht ermittelt.

6 Arthur Pisk (*1891), Kaufmann; floh 1939 aus Österreich in die Niederlande; von Febr. 1940 an im Lager Westerbork, dort Leiter des Ordnungsdienstes; erlebte die Befreiung im Lager, nach dem Krieg emigrierte er vermutlich nach Australien.

7 Meijer de Jong (1893 – 1976), Angestellter der Post; er wurde am 31. 7. 1942 nach Westerbork deportiert; erlebte dort die Befreiung und kehrte nach Rotterdam zurück.

In der Heide sind in Richtung Hooghalen 5 Tanks⁸ gesehen worden, das Feuer scheint tatsächlich schon WNW⁹ zu liegen. Einige harte Schläge veranlassen die Order um 11.30 Uhr, daß alles in die Baracken gehen soll. Es wird aber gleich wieder ruhig. Da im jenseitigen Lager der Pöbel wütet, sehe ich nicht ein, warum ich nicht unsere Übergardinen, die wir neulich abgeben mußten, zurückholen soll. Die Leute schleppen wagenweise Waren weg, die schon längst nicht mehr für den eigenen Gebrauch, sondern für den Handel gedacht sein müssen. Machte nach dem Essen einen Informationsgang durch die Büros und Wohnungen der Zollstelle. Ein Bild der Verwüstung! Radios, Telefone, alte Gewehre, Gasmasken haben die Deutschen selbst noch vernichtet, unsere Leute haben dann den Rest besorgt. Wo sie nicht hinein konnten, Fenster eingeschlagen, Wände eingetreten, Büros zerhackt, und der Inhalt der Laden liegt auf der Erde. Das einzige Erfreuliche: Bilder von Hitler und anderen gefallenem Größen zertrampelt auf der Erde, teils von Rotwein übergossen – Scherben!

Finde ein Brief-Konzept, aus dem hervorgeht, daß das Lager schon am 31. März als Austausch-Internierungslager bezeichnet wurde.¹⁰

Das Feuer ist nur noch vereinzelt zu hören, schon ziemlich fern im Westen. Es scheint, die Welle ist vorüber. Allerdings hört man ab und zu auch noch einen Schlag im Süden. 15.30 Uhr wird auf 16 Uhr eine Vollversammlung des Lagers im großen Saal anberaumt. Van As bittet um Mitarbeit, die Tommys können in ein paar Stunden hier sein, aber es kann auch noch ein oder zwei Tage dauern, unterdessen sind wir Niemandsland und müssen uns zu ernähren versuchen. Und als er gerade schließen will, kommt Ottenstein¹¹ in den Saal mit dem Ruf: Herr van As ans Telefon! Die ersten Tommys sind am Bauernhof! Und da bricht der Jubel aus, kennt keine Grenzen, und es ist im wahrsten Sinne des Wortes unbeschreiblich, was nun geschieht. Die Jungen laufen wie die Wilden zum Schlagbaum hinaus in [die] Richtung, ein Pferdewagen, der angespannt dastand, beladen mit Menschen, voraus, der Rest zu Fuß hinterher in Richtung Bauernhof. Ich mit, ich wußte nicht, daß ich noch so laufen kann. Etwa 50 m vor dem Bauernhof springen wir auf die ersten fahrenden Panzerwagen, die Besatzung wird geküßt, es wird geweint, gelacht, gejubelt und geschrien. Bis zum Lager an beiden Seiten des Weges eine dichte Reihe jubelnde Menschen, die aus den Wagen heraus eine Hand zu erwischen suchen und Blumen werfen. Wo kommen auf einmal all die Blumen her? Am Eingang wird haltgemacht, die Besatzungen werden auf die Schultern gehoben, die ersten englischen Zigaretten werden verteilt.

In der Mitte der Kolonne kommt ihr Kommandant an, der gleich in die Kommandantur, ins Zimmer des Ostuf,¹² geleitet wird von van As, L. A. A. Cohen¹³ und Lambert

⁸ Engl.: Panzer.

⁹ Westnordwest.

¹⁰ Durch die Umbenennung, die offiziell erst am 12. 4. 1945 durch den Lagerältesten Kurt Schlesinger verkündet wurde, sollte das Lager unter den Schutz des Roten Kreuzes gestellt werden; siehe JHM, Doc. 00000328.

¹¹ Hans Simon Ottenstein (1902–1986), Kaufmann; kam 1933 aus Deutschland in die Niederlande; von Febr. 1942 an im Lager Westerbork, dort Leiter der Antragsstelle, die Anträge auf Freistellungen vorbereitete und den deutschen Instanzen vortrug; 1945 kehrte er nach Amsterdam zurück und emigrierte 1948 in die USA.

¹² Gemeint ist das Büro von Albert Konrad Gemmeker.

¹³ Leon Albertus Alexander Cohen (1898–1980), Polizeibeamter; 1942–1943 Chef des Internen Dienstes des Jüdischen Rats; er wurde im Sept. 1943 nach Westerbork deportiert.

Cohen¹⁴ als Dolmetscher. Als erstes fragt er: Ist das das Kamp von Mr. Gemmeker? Ist er noch hier, und sind de Haan und De Jong noch hier? Auf meine Frage, ob er auf dem Wege hierher bereits von dem Kamp gehört habe, antwortet er: Oh, about 4 years ago! Er gibt einzelne Autogramme (s. Anlage)¹⁵ und will dann mit van As allein gelassen werden. Unterhalte mich dann mit Zielke,¹⁶ der schon seit 12.30 Uhr draußen am Kanal war und die Tommys hierher gebracht hat. Sie wären, wenn sie nicht von ihm gehört hätten, daß die Bahn frei ist, erst viel später oder gar morgen gekommen, denn sie vermuteten wohl noch deutsche Truppen hier und wollten das Lager erst einkreisen. Jetzt kommt eine zivile Limousine an mit der Aufschrift: Nederlands Verbindings Officier. Aus steigt ein sympathischer Kerl in kanadischer Uniform. Riesiger Jubel! Jongens, een Nederlander! Wir brauchen ihm nichts zu erzählen, er kennt den S.D., hat im Oranje-Hotel¹⁷ und dann in Bochum im Gefängnis gesessen und ist dann geflüht. „Ich heiße Valk, aber mein richtiger Name ist anders, den nenne ich aber erst, wenn Holland ganz frei ist, denn meine Familie ist noch im besetzten Gebiet.“ Die grünen Uniformen der eine Absperrung versuchenden O.D.er¹⁸ verursachen ein Mißverständnis; einer hat gleich erzählt, er sei Österreicher, und Valk sagt: „Eure Bewacher von fremder Nationalität sind alle Kriegsgefangene“, und Lambert Cohen ist zu dumm, um die Sache aufzuklären. Das geschieht dann auf meine Veranlassung durch Awerbach¹⁹ und Meijer de Jong. Unterdessen kommt Todtmann auf die Kommandantur, verhaftet. Ich sehe die Sache sehr ernst, denn wenn schon die kämpfende Truppe, nicht etwa die Polizei, etwas gegen jemanden hat, muß schon etwas Ernstliches vorliegen. Capt. Morris²⁰ versichert zwar Helga „not to worry about“, und sie darf zu ihm.

Dann kommen Nathaniel²¹ und einige andere mit der rot-weiß-blauen Fahne angerannt, die unter dem Gesang vom Wilhelmus²² und God save the King gehißt wird. Unbeschreiblicher Jubel, unterdessen kommen immer mehr gepanzerte Truppen. Auch ein Offizier in Parachutisten-Uniform, Niederländer, dem wir auch nichts zu erzählen brauchen, denn er ist schon in der Nacht von Sonabend zu Sonntag hier in der Heide abgesprungen und hat alles gesehen.

Dann wird alles in den großen Saal getrommelt: Capt. Morris spricht zu uns: „First: I am happy to be here with you and congratulate you with your liberation. Second: The war is

14 Lambert Gerrit Cohen (1901 – 1967), Radiotechniker; 1942 Mitarbeiter des Jüdischen Rats; er wurde am 30. 9. 1943 nach Westerbork deportiert.

15 Nicht aufgefunden.

16 Erich Joachim Zielke (1908 – 1976); floh im Dez. 1938 aus Deutschland in die Niederlande; von April 1940 an in Westerbork, dort Leiter des Außendienstes; erlebte die Befreiung im Lager und emigrierte 1947 in die USA.

17 Das sog. Oranjehotel in Scheveningen war während der Besatzungszeit ein berüchtigtes deutsches Polizeigefängnis.

18 Mitarbeiter des Ordnungsdienstes.

19 Chaim Awerbach (1892 – 1967), Holzhändler; er wurde am 19. 1. 1943 nach Westerbork deportiert, wo er in der Gepäckabt. arbeitete; erlebte die Befreiung im Lager und kehrte nach Den Haag zurück.

20 Douglas Francis Morris, später Monty Morrish (1905 – 1990), Polizist; von April 1940 an im Canadian Scottish Regiment, 1945 Offizier im Sicherheitsdienst der Zweiten Kanadischen Division bei der Befreiung Westerborks; 1945 – 1946 Leiter des Sicherheitsdienstes der Kanadischen Besatzungsarmee, 1946 – 1948 im Geheimdienst der Britischen Kontroll-Kommission in Deutschland.

21 Vermutlich Adolf Nathaniel (*1904); in Westerbork Leiter der Magazine.

22 Niederländ. Nationalhymne.

not over!“²³ Er mahnt zur Ruhe und Ordnung und fordert auf, hier zu bleiben, denn die zurückflutende Bevölkerung behindert den Nachschub, erschwert so den Krieg, und das wollen wir doch nicht? Nicht wahr? Ein brausendes „No“. Außerdem weist er darauf hin, daß wir unterwegs Leute um Essen angehen müßten, die weniger haben als wir. Spricht von der Not in Nordbrabant und den großen Städten. Wir sollen uns noch einige Tage gedulden, nicht 2 oder 3, aber doch Tage. Schließt seine in erstaunlicher Ruhe, Beherrscht- und Überlegtheit gehaltene Rede mit O.K.? – Yes! Die nachdrängende Menge wird aufgefordert, das Gebiet der Kommandantur zu verlassen; Morris will arbeiten. Und man unterhält sich mit allen möglichen Soldaten über ihre Kämpfe, ihren Weg hierher und will wissen, ob diese oder jene Stadt befreit ist. Sie wissen aber nicht mehr als wir – kein Wunder mit dem englischen Radio zu unserer Verfügung, ja sogar weniger, denn sie haben in den letzten Tagen hart kämpfen müssen und daher wenig Zeit für Berichte gehabt. Und dann kommt wieder eine lange Kolonne, dieses Mal Tanks, vom Bauernhof her am Lager vorbei, in endlos scheinender Menge. Jeder bekommt ein Hurra und Blumen. Dann gehe ich, vom Staub der vorbeisausenden Ungetüme geschwärzt, zum Essen.

Jetzt gibt's wirklich kein Licht mehr aus Groningen, das Aggregat läuft, aber nur für Wasser und für Licht für die Kommandantur und Küche. Also Kerzenlicht! Einen Skat bei Löw sage ich natürlich ab, gehe durchs Lager und höre aus der Küche Musik. Mache die Tür auf und sehe dort ein Fest. Auf einem hohen Regal steht eine Jazzband unserer Leute, und dazu tanzen die Tommys und unsere Mädels, daß es nur so eine Freude ist. Gegen 22 Uhr wird abgeblasen, das Licht geht aus, die nationalen Lieder werden gesungen, und damit schließt die wahrhaft spontane Freudenfeier. Gehe noch zum Schlagbaum, finde dort Prins und Frau²⁴ im Gespräch mit einem Tommy, den wir dann, was viele andere auch tun, mit nach Hause nehmen zu Prins. Ich hole Kaffee, wir machen den Ofen an, und wir unterhalten uns bis 1.30 Uhr sehr nett mit Mr. Smith aus Vancouver. Dann bin ich redlich müde.

Bobby Engel²⁵ trifft seinen Schwager, jetzt Kanadier und Soldat. Er tauschte mir den ersten f 10,00 Schein des neuen holl. Geldes, und [ich] bin erstaunt, daß es den gleichen Wert hat wie das alte. Es soll an techn. Schwierigkeiten liegen.²⁶

23 „Erstens: Ich bin froh, hier bei Ihnen zu sein, und gratuliere Ihnen zu Ihrer Befreiung. Zweitens: Der Krieg ist noch nicht zu Ende.“ Zu den Notizen von D. F. Morris zu dieser Rede siehe NIOD, 205i/976.

24 Simon Prins (1910–1976), Diamantschleifer; am 19. 5. 1944 wurde Simon Prins aus dem Gefängnis Scheveningen nach Westerbork deportiert; er war von 1940 an vermutlich in „Mischehe“ verheiratet mit Saapke Sonja Prins-van Rood (1908–1989); das Paar emigrierte 1951 nach Neuseeland.

25 Robert (Bobby) Ernst Engel (*1923), Feinmechaniker; emigrierte 1938 aus Berlin in die Niederlande; 1950 in den Niederlanden naturalisiert.

26 Die offizielle Währungsreform begann erst am 9. 7. 1945. An diesem Tag wurden alle 100-Gulden-Scheine für ungültig erklärt. Im Sept. 1945 wurden die restlichen Banknoten aus dem Umlauf genommen, und jeder Haushalt erhielt 10 fl. des neuen Geldes.

DOK. 172

Sam Goudsmit erlebt am 5. Mai 1945 die Befreiung Amsterdams¹

Handschriftl. Tagebuch von Sam Goudsmit, Eintrag vom 5. 5. 1945

Samstag(nacht), 5. Mai 1945 Eigenartiger Befreiungstag

- Amsterdam befreit, aber unter deutscher Bewachung!²
- Ein nationaler Feiertag ohne niederländische Befehlsgewalt.
- Tausende von Freudenfahnen und Zehntausende orange gekleidete Menschen und Kinder, aber mit schwer bewaffneter SS und Grünen dazwischen.

Das war heute das Bild der holländischen Hauptstadt.

Die „Bündnispartner“ scheinen für uns nichts beenden zu können.

Auch jetzt noch Unsicherheit, Bedrohung, Verhaftungen und Mord. Überall Fahnen vor den öffentlichen Gebäuden und den Polizeibüros. Alle Schaufenster der Geschäfte sind sorgfältig und ohne Zurückhaltung national ausstaffiert. Kirchengeläut zum offiziell bestimmten Zeitpunkt. Und am Mittag eine Verhaftung durch den SD! Das Hissen der niederländischen Fahne am Palast am Dam – und drei Tote durch eine Salve holländischer SS-Kerle.

- Kapitulation? Aber ohne Entwaffnung!

Meiner Ansicht nach ein phänomenales Ereignis in der Geschichte des Kriegswesens.

- Das eine Blatt schreibt: Binnen weniger Stunden würden sich die Zustände geklärt haben, dann würden die Alliierten eintreffen.

Das war heute Morgen um 6 Uhr – bis jetzt, heute Nacht um 2 Uhr, ist noch kein alliierter Soldat in der Stadt.

Eine andere Zeitung behauptet: Es seien nur noch einige technische Regelungen für die Kapitulation zu treffen, aber die Kapitulation an sich sei eine Tatsache: Die Niederlande seien vollständig befreit! Sie sagt dies trotz des ungestörten Agierens der deutschen Besatzer.

Ein drittes Blatt erklärt: Eisenhower³ schreibe die unübersichtliche Lage einigen Gruppen der deutschen Besatzung zu, die glaubten, die Kapitulation nicht gänzlich akzeptieren zu müssen. Das gehe auf *deren* Kappe.

- (Aber „einige“ Gruppen können scheinbar tun und lassen, was ihnen gefällt, und Eisenhowers Stimme alleine kann sie nicht aufhalten, manchmal nicht [...]),⁴ denn Eisenhowers Truppen sind *nicht* in Amsterdam eingerückt, sondern überlassen das gesamte Fest und die dazu zugelassene Bevölkerung der Gewalt dieser Gruppen.)

1 Bibliotheca Rosenthaliana, HC-ROS-006. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Am 5. 5. 1945 kapitulierten die deutschen Truppen in den Niederlanden, doch erst am 8. 5. 1945 zogen größere alliierte Verbände in Amsterdam ein. Die Tage dazwischen waren von einem Machtvakuum geprägt, die deutschen Truppen behielten ihre Waffen, die Binnenlandse Strijdkrachten, die offizielle Dachorganisation der niederländ. Widerstandsgruppen, konnten die Kontrolle über die Stadt noch nicht ausüben. Am 7. 5. 1945 kam es noch zu einem bewaffneten Konflikt, bei dem deutsche Marine-soldaten in eine feiernde Menschenmenge schossen. Es gab 20 Tote und über 100 Verwundete.

3 Dwight D. Eisenhower (1890 – 1969), Berufssoldat; leitete die Invasion alliierter Truppen in Europa, Dez. 1943 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen; nach 1945 Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone, 1953 – 1961 Präsident der Vereinigten Staaten.

4 Ein Wort unleserlich.

– Warum lässt Eisenhower seine Truppen nicht einrücken? Und wenn das nicht möglich ist – nun, warum verkündet er dann, wir seien befreit, und gesteht uns „gemäßigte Festfreude“ zu? Sie ist gemäßigt, diese Festfreude, es war ausgesprochen ruhig in den Straßen.

– Ein sonderbarer Zustand. Ein lächerlicher Zustand. Ein schändlicher Zustand.

Ich bin stundenlang in der Stadt herumgelaufen. In den vollen Straßen, den stillen Arbeitervierteln, dem leeren Judenviertel, wo die besten Häuser, meist neben Trümmerhaufen, von gierigen Ariern bewohnt werden und viele Geschäftshäuser von privilegierten Unternehmern besetzt worden sind. Die eine Hälfte ein arisiertes Getto, die andere Hälfte entvölkert. Die warme Herzlichkeit, [...] ⁵ hat mich in Bezug auf das große Verbrechen zum Glück nicht in Verwirrung gestürzt. *Und* so war ich schon früher herumgelaufen.

Herrlich ist auch, dass die Verdunklung der Fenster nicht mehr notwendig ist. Unsere Wohnung wird wieder hell.⁶

DOK. 173

Frieda Brommet schreibt nach ihrer Befreiung aus Auschwitz am 10. Mai 1945 eine Karte an ihre Freundin Bep Steenberg in Amsterdam¹

Handschriftl. Postkarte des polnischen Roten Kreuzes von Frieda Brommet,² A 25080, Lager Auschwitz, Krankenhaus Blok 13, an FrL. E. Steenberg,³ Amsterdam-Zuid, Dintelstraat 2A, vom 10. 5. 1945

Liebe Bep,

ja, eine Karte von mir. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass Du sie erhalten wirst. Während all dieses Elends habe ich nie vergessen, wie Du bis zum letzten Tag bei mir gewesen bist und was Du mir noch nach Westerbork geschickt hast. Ich bin sehr schwach im Augenblick. In einer Woche darf ich vielleicht aufstehen. Über 7 Monate liege ich nun schon im Bett. Erst habe ich Scharlach gehabt, dann Typhus, Durchfall⁴ und Pleuritis auf zwei Seiten. Sonst nichts (lach nicht). Mutter ist bei mir, gesund und wohlauf. Vater ist auf Transport nach Deutschland.⁵

Ich sehne mich danach, so bald wie möglich zu dritt zusammen zu sein. Gott gebe es. Wir haben mehr Schläge als Essen bekommen, aber jetzt geht es mir gut, zumindest nach unseren Kriegsmaßstäben.⁶ Steinerne Bep⁷ (weißt Du noch) geküsst von

⁵ Vier Wörter unleserlich.

⁶ Die letzten beiden Sätze stehen auf einem an den Rand der Seite geklebten Zettel.

¹ JHM, Doc. 00006438. Abdruck als Faksimile in: Ad van Liempt, Frieda – een verslag van een gelijmd leven, Westerbork 2007, S. 72. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Frieda Brommet, verheiratete Menco (*1925); lebte von Juli 1942 an mit ihren Eltern Rebecca Brommet-Ritmeester (1897–1989) und Joël Brommet (1896–1945) im Versteck; im Juli 1944 wurden sie verraten, nach Westerbork deportiert und von dort am 3. 9. 1944 weiter nach Auschwitz; Frieda kehrte mit ihrer Mutter 1945 in die Niederlande zurück, engagierte sich in der Folgezeit in der liberal-jüdischen Gemeinde.

³ Elizabet (Bep) Steenberg (*1924); nichtjüdische Freundin von Frieda Brommet.

⁴ Im Original deutsch.

⁵ Joël Brommet kam 1945 vermutlich auf einem Todesmarsch ums Leben.

⁶ Im niederländ. Original ist dieser Satz grammatikalisch falsch, vermutlich ist jedoch dies gemeint.

⁷ Wegen ihres Nachnamens Steenberg (dt. etwa Steinberger) nannte Friedas Vater die Freundin immer so.

Belgien



DOK. 174

**Die Vereinigung der Juden in Belgien versucht am 2. Juli 1942
bei Generalsekretär Romsée zu erreichen, dass Juden nicht im Ausland
Zwangsarbeit leisten müssen¹**

Schreiben der Vereinigung der Juden in Belgien (17.61.29, Sekretariat, SU/EB D 345), gez. (Paraphe) Vorsitzender Dr. S. Ullmann² und ungez. Geschäftsführer M. Benedictus,³ an den Generalsekretär im Innenministerium, Romsee,⁴ Brüssel, Leuvensestraat 7, vom 2. 7. 1942 (Durchschlag)

Sehr geehrter Herr Generalsekretär,
hiermit habe ich die Ehre, das heutige Gespräch zu bestätigen. Wie ich Ihnen berichtete, haben viele Juden in den letzten Wochen das Land verlassen müssen, um im besetzten Gebiet Nordfrankreichs zu arbeiten,⁵ und vermutlich werden noch Tausende dasselbe Schicksal teilen müssen. Diese erzwungenen Ortswechsel haben außergewöhnlich große Panik unter der jüdischen Bevölkerung verursacht und unsägliches Leid über zahlreiche Familien gebracht. Soweit ich weiß, sind diese Personen nicht für schwere Arbeit geeignet. Ich bitte Sie daher höflich um Ihr wohlwollendes Eingreifen, damit all diejenigen, die zur Arbeit verpflichtet wurden, im eigenen Land eingesetzt werden, am liebsten an Orten, die nicht weit von ihren heutigen Wohnorten entfernt sind.

Wir können dafür sorgen, dass sie in der Landwirtschaft und in Fabriken geeignete Arbeit finden. Es wäre auch wünschenswert, für Kriegsveteranen Ausnahmen zu machen.⁶

Mit großer Hochachtung verbleiben wir, Herr Generalsekretär,
im Namen der Judenvereinigung

1 Kazerne Dossin – Mechelen, A 008455. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Dr. Salomon Ullmann, auch Ullman (1882 – 1966), Rabbiner; von 1937 an Rabbiner der belg. Armee, 1940 – 1957 Großrabbiner von Belgien; Okt. 1941 bis Sept. 1942 Vorsitzender der VJB; im Sept. 1942 wurde er für 15 Tage im Lager Breendonk inhaftiert, 1944 wieder verhaftet und in Mechelen interniert; 1957 Emigration nach Israel.

3 Maurice Benedictus (*1907), Zigarrenfabrikant; 1941 von den deutschen Behörden zum Vizepräsidenten der VJB ernannt und Leiter der Verwaltung; im Sept. 1942 kurzzeitig verhaftet, Ende 1942 floh er nach Portugal; Kriegsfreiwilliger auf Seiten der Alliierten bei der belg. Kolonialarmee Force Publique in Afrika; im Sept. 1945 kehrte er nach Belgien zurück und wanderte 1953 nach Südafrika aus.

4 Dr. Gérard Romsée (1901 – 1975), Jurist; Mitglied der VNV-Parteileitung; 1940 Gouverneur der Provinz Limburg, von 1941 an Generalsekretär im Ministerium für Innere Angelegenheiten und Volksgesundheit; 1944 Flucht nach Österreich; nach Kriegsende wurde er festgenommen und 1948 in Brüssel zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1954 begnadigt und entlassen.

5 Zur Einführung der Zwangsarbeit für Juden im März 1942 siehe VEJ 5/197. Anschließend wurden die belg. Arbeitsämter beauftragt, Juden in Arbeitslager der OT nach Frankreich zu verschicken, wo insgesamt 2252 Juden Befestigungsarbeiten am Atlantikwall verrichten mussten.

6 Die belg. Behörden unternahmen nichts, um den Abtransport jüdischer Zwangsarbeiter nach Nordfrankreich oder den parallel laufenden Zwangsarbeitseinsatz für sog. Asoziale zu verhindern.

DOK. 175

**Der Vertreter des Auswärtigen Amts von Bargaen teilt seinen Vorgesetzten
am 9. Juli 1942 mit, dass der Abtransport von 10 000 Juden aus Belgien geplant ist¹**

Telegramm der Dienststelle des AA (Nr. 602 vom 9. 7. 1942; auf Nr. 788 D III 516g. v. 29. 6. 1942), gez. Bargaen,² Brüssel, an den Leiter der Abt. Deutschland³ (Eing. 9. 7. 1942),⁴ vom 9. 7. 1942⁵

Militärverwaltung beabsichtigt, gewünschten Abtransport von 10 000 Juden durchzuführen.

Militärverwaltungschef⁶ gegenwärtig im Hauptquartier, um Angelegenheit mit Reichsführer SS⁷ zu erörtern.

Bedenken gegen Maßnahme könnten sich einmal daraus ergeben, daß Verständnis für Judenfrage hier noch nicht sehr verbreitet und Juden belgischer Staatsangehörigkeit in Bevölkerung als Belgier angesehen werden. Maßnahme könnte daher als Beginn allgemeiner Zwangsverschickungen ausgelegt werden.⁸ Auf der anderen Seite sind Juden weitgehend in hiesigem Wirtschaftsprozeß eingegliedert, sodaß Schwierigkeiten auf Arbeitsmarkt befürchtet werden könnten. Militärverwaltung glaubt jedoch, Bedenken zurückstellen zu können, wenn Verschickung belgischer Juden vermieden wird. Es werden daher zunächst polnische, tschechische, russische und sonstige Juden ausgewählt werden, womit das Soll theoretisch erreicht werden könnte. Praktische Schwierigkeiten sind insofern zu erwarten, als durch Bekanntwerden beginnender Abschiebungen aus Frankreich und Holland im hiesigen Judentum schon gewisse Unruhe entstanden ist und daher Juden versuchen werden, sich Zugriff zu entziehen.⁹ Für Zwangsmaßnahmen aber reichen vorhandene Polizeikräfte nicht aus. Weiterer Bericht folgt.

1 PAAA, R 99406. Abdruck in: ADAP, Serie E (1941 – 1945), Bd. III (16. Juni bis 30. September 1942), Baden-Baden 1974, S. 125.

2 Dr. Werner von Bargaen (1898 – 1975), Jurist; 1923 – 1925 preuß. Justizdienst, von 1925 an im AA; 1933 NSDAP-Eintritt; 1937 – 1943 für das AA in Belgien tätig, danach in Berlin und Paris; 1948 – 1951 an Landesverwaltungsgerichten in Niedersachsen tätig, 1951 – 1963 erneut im AA, u. a. Botschafter in Bagdad.

3 Martin Luther.

4 Exemplare des Telegramms gingen an 1. Dtschl. ArbSt., 2. R.A.M., 3. St.S., 4. B.R.A.M. und 5. Ltr. Abt. Pol.

5 Per G-Schreiber. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

6 Eggert Reeder (1894 – 1959), Verwaltungsbeamter; 1933 NSDAP- und 1938 SS-Eintritt; von 1933 an Regierungspräsident in Aachen, Köln und Düsseldorf, von 1940 an Militärverwaltungschef in Belgien und Nordfrankreich, 1944 – 1945 wieder Regierungspräsident in Köln und Düsseldorf; von 1945 an Internierung und Haft in Belgien, dort 1951 zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, kurz darauf begnadigt und entlassen.

7 Heinrich Himmler.

8 Während der deutschen Besetzung Belgiens im Ersten Weltkrieg wurden von Okt. 1916 an knapp 60 000 Belgier als Zwangsarbeiter ins Ruhrgebiet verschickt. Die Erinnerung daran wurde durch die 1942 erlassenen Verordnungen zur Zwangsarbeit (im März für Juden, ab Okt. für alle Belgier) neu belebt.

9 Von Ende März 1942 bis 9. 7. 1942 wurden in fünf Zügen über 5000 Personen aus Frankreich nach Auschwitz deportiert. In den Niederlanden verließ ein erster Zug das Lager Westerbork am 15. 7. 1942.

DOK. 176

**Antoine Dubois bittet die Militärverwaltung am 18. Juli 1942,
seine beiden unehelichen Söhne aus dem Judenregister zu streichen¹**

Schreiben von Antoine Dubois,² Mons, 17 Avenue des Canadiens, an den Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich,³ Gruppe XII, Abteilung Wirtschaft, Referat Stein und Erde, Brüssel, vom 18. 7. 1942 (Typoskript)⁴

Der Unterzeichnete, Antoine Dubois, geboren in Ghlin⁵ am 13. November 1869 gestattet sich ergebenst Ihnen nachfolgende vertrauliche Angelegenheit zu unterbreiten:

Ich besitze aus einer Liaison mit der Ehefrau Hendrine Souweine⁶ zwei außereheliche Söhne, Edgar⁷ und Leon,⁸ der erste geboren am 2. 5. 1901 und der zweite am 16. 3. 1903, beide in Brüssel. Da die Mutter Jüdin ist und in einer jüdischen Ehegemeinschaft lebt, sind meine Söhne papiermäßig Juden. Sie sind zwar mit Arierinnen verheiratet, haben Kinder und sind daraufhin vom Tragen des Judensternes befreit.

In meinem Alter überschaue ich jedoch die Konsequenzen, und habe bestimmte Pläne, die meine Firma betreffen. Diese Pläne sehe ich mich, durch die Umstände veranlaßt, evtl. schon jetzt teilweise zu realisieren. Da meine beiden nichtgesetzlichen Abkömmlinge defakto Nichtjuden sind, aber in Unwissenheit sich in einer für sie nachteiligen Situation befinden, habe ich mich nach langem Ringen dazu entschlossen, das Geheimnis zunächst Ihnen gegenüber aufzuschließen. Ich habe vor Jahrzehnten der Frau als Ehrenmann das Gelübde abgelegt, die Tatsache mein Leben lang zu verschweigen, kann es jedoch mit meinem Gewissen und meinen Empfindungen als Vater nicht vereinbaren, daß meine, wenn auch nichtgesetzlichen, so doch blutmäßigen Söhne Konsequenzen auf sich laden, die ihnen nicht zukommen.

Ich überreiche Ihnen anliegend daher als Grundlage eine eidesstattliche Versicherung⁹ und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir, angesichts der delikaten Angelegenheit behilflich sein würden, diesen Knoten zu lösen, und einem besorgten Vater seine Ruhe wieder zu geben.

1 MJB/JMB, Fonds Souweine-Cats.

2 Antoine Dubois (1869 – 1949), Kaufmann; 1892 – 1909 Mitbesitzer der Steingutfabrik in Saint-Ghislain, dann Anderlecht, wo die Fabrik 1918 zerstört wurde, 1920 Mitbegründer der Fabrik „Céramique Montoise“ in Mons, die Gegenstände im Art-déco-Stil produzierte.

3 Alexander Freiherr von Falkenhausen (1878 – 1966), Berufsoffizier; 1914 – 1915 Generalstabsoffizier an der West- und Ostfront, 1933 – 1938 bei der deutschen Militärmission in China, 1940 – 1944 Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich; wegen seiner Kontakte zu den Attentätern vom 20. Juli im KZ Dachau inhaftiert; 1948 nach Belgien ausgeliefert, dort 1951 zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, kurz darauf freigelassen und nach Deutschland abgeschoben.

4 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten. Der Brief ist auf dem offiziellen Briefpapier der Firma von Antoine Dubois geschrieben.

5 Dorf nordwestlich von Mons (Provinz Hennegau), seit 1972 Stadtteil von Mons.

6 Hendrine Souweine, geb. Cohen (1877 – 1967), Hausfrau; Ehefrau von Félix Isidore Souweine (1873 – 1940), Kaufmann und Geschäftspartner von Antoine Dubois, Mitbegründer der ersten Kaufhauskette in Belgien (Sarma).

7 Richtig: Edgard-Isidore (genannt Edgard) Souweine (1901 – 1988); zunächst Technischer Leiter einer Spiegelglaserei; von 1945 bis in die 1970er-Jahre Geschäftsführer der Kaufhauskette Sarma.

8 Léon Souweine (1903 – 1989); in den 1970er Jahren Mitglied des Aufsichtsrats von Sarma.

9 Liegt in der Akte.

Ich beantrage Streichung der obengenannten Edgar und Leon Souweine aus dem Judenregister und Befreiung von den Gesetzen der Einschränkungen gegen Juden.
Für eine verständnisvolle Beurteilung meiner Situation und Ihre Mithilfe danke ich Ihnen verbindlichst im Voraus und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung!

1 Anlage.

DOK. 177

Le Pays Réel: Ein Artikel vom 23. Juli 1942 schildert die Juden als privilegiert und regt an, sie aus Belgien zu entfernen¹

Wovon leben diese Juden?

Die Pflicht für Juden, einen gelben Stern zu tragen,² hat den riesigen Vorteil gehabt, dass die Öffentlichkeit sich der Menge an Juden bewusst werden konnte, die einige unserer Städte heimsuchen, allen voran Brüssel und Antwerpen. In bestimmten Straßen Brüssels, insbesondere den Boulevards im Zentrum, kann man keinen Schritt tun, ohne auf mindestens einen Juden, wenn nicht sogar auf mehrere zu stoßen. Es wimmelt geradezu von ihnen.

Die Frage, die sich viele Leute immer eindringlicher stellen, ist folgende: Wovon leben all diese Juden eigentlich?

Denn eine erste Beobachtung drängt sich selbst den völlig Blinden und Unaufmerksamen auf: Von all den Juden, die man zu jeder Tageszeit beim Spaziergehen trifft, trägt keiner Arbeitskleidung, kein einziger sieht aus wie ein Arbeiter. Wenn die Juden von ihrer Hände Arbeit lebten, wenn sie irgendeiner normalen Beschäftigung nachgingen, würde man sie im Übrigen nicht überall in der Stadt flanieren sehen, und zwar genau zu den Arbeitszeiten.

Früher gingen viele dieser Juden lukrativen und wenig ermüdenden Beschäftigungen in allen möglichen Bereichen nach, die ihnen jetzt verboten sind:³ Presse und Kino, Werbeunternehmen aller Art, sie organisierten verschiedenste Veranstaltungen, angefangen von bestimmten Darbietungen der Unterhaltungsmusik bis hin zu Tanzmarathons, sie kümmerten sich auch um das Bankenwesen, Spekulation, Wechselgeschäfte, Handel, Altwaren usw.

1 Le Pays Réel (Die wahre Heimat), 7. Jg., Nr. 70 vom 23. 7. 1942, S. 1: De quoi vivent-ils, ces Juifs? Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Die Tageszeitung der Rexisten von Léon Degrelle wurde 1936 gegründet und erschien mit kleineren Unterbrechungen bis 1944. Sie wurde finanziell unterstützt durch die deutsche Propaganda-Abteilung. Die Auflage schwankte vor 1940 zwischen 40 000 und 80 000 Exemplaren, für die Kriegszeit gibt es keine verlässlichen Angaben.

2 Vom 7. 6. 1942 an waren Juden gezwungen, in der Öffentlichkeit einen gelben Stern zu tragen; VO zur Kennzeichnung der Juden vom 27. 5. 1942, in: VOBL-BNF, 79. Ausg., Nr. 1, S. 943 f., vom 1. 6. 1942; siehe auch VEJ 5/193.

3 Mit den VO vom 28. 10. 1940 und 31. 5. 1941 wurde die Berufstätigkeit von Juden stark eingeschränkt; siehe VEJ 5/158, 159 und 168.

Heute sind diese sehr speziellen Berufe entweder verboten oder die Juden sind davon – zumindest offiziell – ausgeschlossen.

Diese Leute tun nichts mehr und leben sehr gut. Ein merkwürdiges Phänomen. Zweifellos lässt sich dieses Phänomen für einige von ihnen erklären: In den Jahren ihrer Allmacht haben sie so viel Vermögen angehäuft, dass sie heute noch bequem davon leben können. Zweifellos auch gibt es unter den Juden eine gewisse Solidarität, und die Ärmsten von ihnen segeln im Bedarfsfall sehr geschickt im Schlepptau der Reichen. Aber auch hier darf man nicht übertreiben, weder die jüdischen Ersparnisse noch die jüdische Solidarität sind eine Erklärung dafür, dass keine der Einschränkungen, die unser normales Volk treffen, den Trägern des gelben Sterns etwas anhaben können.

Fast jeden Tag melden ehrenamtliche Korrespondenten unserer Redaktion, dass ihnen bekannte Juden Nahrungsmittel und rationierte Waren aller Art buchstäblich im Überfluss haben. Außerdem ist allseits bekannt, dass die Juden in allen Bereichen des Schwarzmarkts die aktivste Gruppe darstellen.

Sie dürfen nicht reisen? Sie haben ab 20 Uhr Ausgangssperre?⁴ Daran kann es nicht liegen: Zwar tragen sie tagsüber an ihren Wohnorten ihren Stern offen zur Schau, aber sie legen diesen kompromittierenden Stern schnell ab, sobald sie gegen für sie geltende Verordnungen verstoßen. Nach diesen Beobachtungen, die jeder selbst machen kann, und einigen anderen, die hier aufzuzählen müßig wäre, drängt sich eine Schlussfolgerung auf: Die unzähligen Juden, von denen es in unseren Städten immer noch wimmelt, verdanken ihren Lebensunterhalt hauptsächlich Tätigkeiten, die in keinem Punkt mit unseren Gesetzen und Reglementierungen im Einklang sind, sondern mehr denn je im Widerspruch zur gesellschaftlichen Ordnung stehen.

Die Verpflichtung für Juden, ein sichtbares Kennzeichen zu tragen, ist eine vorbeugende Maßnahme, an deren Notwendigkeit heute niemand mehr zweifelt. Aber es ist nur eine erste Maßnahme, und so wichtig sie ist, gewährt sie der einheimischen Bevölkerung nur einen lächerlichen Schutz.

Für jedes normal denkende Wesen ist offensichtlich, dass weitere Maßnahmen ergriffen werden müssen. Es ist hoffnungslos, die Juden über neue Reglementierungen einzuengen oder ihr schädliches Treiben mit strengeren Verordnungen verhindern zu wollen.

Die einzig gesunde und gerechte Lösung, und gleichzeitig eine radikale, ist es, ganz einfach unsere Städte zu säubern und unser Territorium von den Juden zu befreien, die es heimsuchen.

Sie deportieren? Das Wort ist nicht präzise, denn alle diese Leute sind nicht von hier, da sie ja Ausländer sind.⁵ Man muss sie vielmehr „reportieren“. Sie irgendwohin in die Welt oder nach Europa reportieren, in Gebiete, wo man sicher sein kann, dass sie ungefährlich für uns bleiben. Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass diese Gebiete existieren.

Außerdem wäre diese „Reportation“ der Juden ihnen gegenüber eine überaus menschliche Vorgehensweise. Denn ab dem Zeitpunkt, wo es ihnen nicht mehr erlaubt ist, auf unsere Kosten zu leben, würde man sie zu Elend und Hunger verdammen, wenn sie innerhalb unserer Grenzen bleiben müssten. Indem wir sie „irgendwohin“ schicken, so weit weg wie möglich, erlaubt man ihnen, ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen.

4 Mit der Verordnung vom 29. 8. 1941 wurden eine Ausgangssperre und ein Reiseverbot für Juden verhängt; siehe VEJ 5/173.

5 Rund 90 % der in Belgien lebenden Juden besaßen nicht die belg. Staatsangehörigkeit.

Wir wissen wohl, dass „arbeiten“ für einen Juden etwas Schreckliches ist, eine wahre Qual. Aber das ist nicht unsere Einstellung. Und in dieser Angelegenheit zählt unsere Meinung und nicht die der Juden.

DOK. 178

Theodor Pichier von der Wirtschaftsabteilung der Militärverwaltung berichtet am 15. August 1942 über die Enteignung der belgischen Juden in den letzten drei Monaten¹

Bericht des Militärverwaltungschefs, Gruppe XII (1/St. GA 3),² gez. Pichier,³ vom 15. 8. 1942⁴

*Vierteljahresbericht der Gruppe XII
Mitte Mai bis Mitte August 1942.*

1). Entjudung der belgischen Wirtschaft.

Die Entjudung der belgischen Wirtschaft stand auch im abgelaufenen Vierteljahr im Vordergrund der Arbeiten der Gruppe. Nunmehr sind sämtliche unter jüdischem Einfluß stehenden Firmen und Unternehmungen von den Entjudungsmaßnahmen erfaßt; zum überwiegenden Teile ist die *Liquidation* bereits endgültig durchgeführt. Die Verwertung der aus der Liquidationsmasse stammenden Waren, Betriebseinrichtungen, Maschinen etc. erfolgt nach den im Vorbericht⁵ gegebenen Richtlinien und zwar vorwiegend unter Einschaltung der Zentralanmeldestelle.⁶

Hinsichtlich der *Arisierung* haben sich die im Vorbericht bereits angedeuteten Feststellungen im Berichtsvierteljahr bestätigt. Sowohl das deutsche als auch das belgische Interesse am Erwerb jüdischer Unternehmungen wird von Monat zu Monat in gleichem Maße geringer, in dem die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, insonderheit die Verknappung der Rohstoffe, zunehmen. Lediglich für kleinere, ursprünglich zur Liquidation vorgesehene Unternehmungen besteht nach wie vor belgisches Interesse; Bewerber sind fast ausschließlich frühere Angestellte, etc. Die anfängliche Mitarbeit der belgischen Aufbaustelle für den Handel⁷ sowie der belgischen fachlichen Organisationen hat nachgelassen; vermutlich aus den gleichen Gründen, aus denen belgische und deutsche Bewerber abgesprungen sind.

1 NIOD, 039/35.

2 Die Gruppe XII war ein Referat der Wirtschaftsabt. der Militärverwaltung und zuständig für „Feind- und Judenvermögen“.

3 Dr. Theodor Pichier (1899 – 1977), Jurist; vor 1940 Referent beim Stickstoffsyndikat Berlin, 1940 – 1944 Leiter der Gruppe XII bei der Wirtschaftsabt. des Militärbefehlshabers für Belgien und Nordfrankreich; 1955 – 1970 Leiter der Rechtsabt. der Wuppertaler Firma Herberts & Co.

4 Der Bericht wurde am 18. 8. 1942 zur Kenntnisnahme an den Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete gesandt und in den Akten des Generalkommissariats für Finanz und Wirtschaft aufgefunden.

5 Liegt nicht in der Akte.

6 Die 1941 gegründete Dienststelle der Militärverwaltung (von Sommer 1942 an Überwachungsstelle) sollte die Einhaltung der gesetzlich festgelegten Preise und den Schwarzmarkt kontrollieren.

7 Vermutlich ist die Verbindungsstelle des Handels gemeint, welche der Gruppe XII „Vorberichte zur Juden-/Feindvermögensanmeldung“ lieferte, in denen u. a. die Rentabilität eines jüdischen Unternehmens geprüft wurde.

Alle anfallenden Arisierungs- und Liquidationserlöse werden bei der Société Française de Banque et de Dépôts⁸ auf [ein] Sammelkonto gelegt, dessen Unterkonten auf den Namen der jüdischen Berechtigten lauten. Damit ist der erste Schritt getan zu der beabsichtigten Zentralisierung des gesamten jüdischen Wertpapier- und Barvermögens, das bisher im Lande verstreut liegt und zukünftig nur noch bei der vorgenannten Bank geführt werden wird. Die Vorzüge dieser Maßnahme (straffe Beaufsichtigung, Vereinheitlichung und Vereinfachung des Ausnahmegenehmigungsverfahrens, jederzeitige Erfassung des dem Reich verfallenen Vermögens ehemaliger deutscher Juden) liegen auf der Hand.

Für die Arisierung und Liquidation wird eine Verwaltungsgebühr erhoben. Diese ist an die Brüsseler Treuhandgesellschaft S.P.R.L. zu entrichten und stellt eine Reichseinnahme dar.

Der heutige Stand der Entjudung der belgischen Wirtschaft ist folgender:

Unter jüdischem Einfluß stehend gemeldet		7419 Betriebe
zuzüglich ambul. Gewerbe	+ 289	
abzüglich Doppelmeldungen	- 87	202 Betriebe
		<u>7621 Betriebe</u>
Durch Selbstarisierung (Negativattest) ⁹ ausgeschieden		<u>391 Betriebe</u>
Von der Entjudung erfaßt		<u>7230 Betriebe</u>
Hiervon zur Zeit noch in der Schwebe	1444	
arisiert bzw. in Arisierung befindl.	173	
liquidiert	<u>5613</u>	7230 Betriebe

II.) Anmeldung und Auswertung des Feind- und Judenvermögens.

Im Verfolg des Verfalls des Vermögens ehemaliger deutscher Juden zu Gunsten des Deutschen Reiches¹⁰ sowie im Zuge der augenblicklich laufenden E-Aktion¹¹ erfolgt zur Zeit eine Gesamtanmeldung des jüdischen Privatbesitzes; bisher waren nur gewisse Vermögenswerte (Unternehmungen, Wertpapiere, Grundstücke) anmeldepflichtig. Über das Ergebnis der Anmeldungen können noch keine Angaben gemacht werden.

Die statistische Erfassung des von der Gruppe XII kontrollierten Feind- und Judenvermögens konnte während des Berichtsvierteljahres in ihrem grundsätzlichen Aufbau beendet werden. Hiernach sind bisher angemeldet:

ca. 74 000	private feindliche und jüdische Vermögenswerte
ca. 7 600	jüdische Unternehmungen
ca. 1 700	feindliche Unternehmungen
ca. 3 100	jüdische Grundstücke
ca. 2 600	feindliche Grundstücke
ca. 89 000	<u>Vermögenswerte</u>

8 Die Tochter der franz. Société Générale de France stand unter der Kontrolle der deutschen Brüsseler Treuhandgesellschaft und diente als Sammelstelle für das jüdische Vermögen in Belgien.

9 Unternehmen aus vormalig jüdischem Besitz, die ihre „Arisierung“ auf eigene Initiative durchgeführt hatten, bekamen von der Militärverwaltung auf Anfrage eine Bescheinigung (attestation de négativité) ausgestellt, wonach sie nicht mehr unter die antisemitischen Bestimmungen fielen.

10 Gemäß der Verordnung des MBF vom 22. 4. 1942 zog der deutsche Fiskus das Vermögen der in Belgien lebenden deutschen Juden ein; siehe VEJ 5/185.

11 Nicht ermittelt. Die Abkürzung könnte auf „Entjudungsaktion“ hinweisen und damit auf das im März 1942 erlassene Verbot für Juden, sich geschäftlich zu betätigen; siehe VEJ 5/183.

Die vorstehenden Vermögenswerte gehören ca. 34 300 Berechtigten, die sich wie folgt auf die einzelnen Nationalitäten (X – XIII Aufenthaltsfeinde)¹² verteilen:

I	Engländer	3 550
II	Palästinenser ¹³	37
III	Franzosen	14 700
IV	Ägypter	75
V	Sudanesen	1
VI	Iraker	14
VII	Monogasken ¹⁴	8
VIII	Russen	125
IX	Amerikaner	2 000
X	Belgier	5 650
XI	Neutrale und unbekannte Staatsangehörige	7 500
XII	Deutsche	356
XIII	Polen	294
		34 310

Hierzu kommen noch ca. 4000 ehemalige deutsche Juden, deren Vermögen dem Reich verfallen ist, deren Vermögensanmeldung jedoch zur Zeit noch läuft.

Der Aufbau der Statistik ist mit den daran interessierten Stellen im Reich abgestimmt, die Auswertung wird vermutlich einer unter Mitwirkung der Bankenkommissare einzurichtenden „Zentralstelle für Feindkonten und Feinddepots“¹⁵ übertragen. Diese Zentralstelle stellt eine Gemeinschaftseinrichtung verschiedener Feindbanken dar, bei denen die feindlichen Vermögenswerte – ausgenommen bleiben bis auf weiteres die französischen – zentralisiert werden. Die Gründe für die Zusammenfassung der feindlichen Vermögenswerte sind die gleichen wie für die Zentralisation des jüdischen Vermögens.

III.) Gesetzgeberische Maßnahmen.

Durch die Verordnung über den *Verfall des Vermögens von Juden zu Gunsten des Deutschen Reiches* vom 22. 4. 1942¹⁶ wurde die Voraussetzung für die Einziehung des auf Grund der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz¹⁷ dem Reich verfallenen in Belgien befindlichen Vermögens geschaffen. Mit der Verwaltung und Verwertung der fraglichen Vermögenswerte ist die Brüsseler Treuhandgesellschaft S.P.R.L. beauftragt worden und zwar zwecks Vermeidung überflüssiger Rückfragen belgischer Notare, Banken etc. auf dem Verordnungswege (Verordnung vom 1. 8. 1942).¹⁸ Die Brüsseler Treuhandgesellschaft wird die Verwertung nach den mit dem Reichsfinanzministerium abgestimmten Richtlinien durchführen und die Erlöse zu gegebener Zeit nach dem Reich transferieren.

12 Gemeint sind jüdische Staatsangehörige von Feindstaaten.

13 Juden aus dem unter brit. Mandats Herrschaft stehenden Palästina.

14 Richtig vermutlich: Monegassen.

15 Nicht ermittelt.

16 Wie Anm. 10.

17 Durch die 11. VO zum Reichsbürgergesetz vom 25. 11. 1941 wurde allen im Ausland lebenden Juden die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt und ihr Vermögen dem Deutschen Reich zugeschlagen; RGBl., 1941 I, S. 722 – 724.

18 Die VO zur Ergänzung der VO über den Verfall des Vermögens von Juden zu Gunsten des Deutschen Reiches vom 1. 8. 1942 verpflichtete „jedermann“, der BTG auf Verlangen umfassend Auskunft zu erteilen und Einsicht in alle Unterlagen zu gewähren; VOBl-BNF, Ausg. 82, Nr. 1, S. 982, vom 12. 8. 1942.

Hierbei dürften sich bei der Veräußerung von Wertpapieren und Grundstücken Schwierigkeiten ergeben, die bei Wertpapieren im Eigentumsnachweis bis rückwirkend vor dem 10. 5. 1940 begründet liegen, während Grundstücke, als deren Eigentümer das Reich in Erscheinung tritt, praktisch zur Zeit nur in Ausnahmefällen Käufer finden dürften. Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium soll daher der Verkauf dieser Werte bis auf weiteres nicht forciert werden. Grundsätzlich wird hinsichtlich des Vermögensverfalls nach Rückfrage bei dem Reichsjustizministerium noch folgendes klargestellt:

Bei *Mischehen* wird der Vermögensverfall auf Grund der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz in Verbindung mit dem Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. 7. 1933¹⁹ auch auf das Vermögen des arischen Ehepartners ausgedehnt; die Entscheidung über die Ausbürgerung und den Vermögensverfall liegt in diesen Fällen bei dem Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg. Bei einer *doppelten Staatsangehörigkeit* eines Juden, dessen Vermögen auf Grund § 3 der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz dem Reich verfallen ist, wird bis auf weiteres nur dann eine Ausnahme von Vermögenseinzug gemacht, wenn der betr. Jude neben der deutschen Staatsangehörigkeit die Staatsangehörigkeit eines feindlichen Staates im Sinne der Feindgesetzgebung besitzt.

Das *Vermögen polnischer Juden* – diese fallen nicht unter die Elfte Verordnung zum R.B.G. – ist auf Grund einer Verordnung vom 17. 9. 1940 über die Behandlung von Vermögen der Angehörigen des ehemaligen polnischen Staates²⁰ gleichfalls dem Deutschen Reich verfallen. Ob diese Verordnung ähnlich wie die Elfte Verordnung zum R.B.G. durch eine entsprechende Verordnung des Herrn Militärbefehlshabers²¹ auch auf das in Belgien befindliche jüdisch-polnische Vermögen ausgedehnt werden soll – es leben hier schätzungsweise 15 000 polnische Juden –, wird zur Zeit noch im Einvernehmen mit der Haupttreuhandstelle Ost²² geprüft. Da diese Juden demnächst fast durchweg zum Arbeits-einsatz²³ kommen dürften, genügt unter Umständen die Bestellung der Brüsseler Treuhandgesellschaft zum Verwalter, die dann in ihrer Eigenschaft als Verwalter die bei der Société Française de Banque et de Dépôts sichergestellten Vermögenswerte nach dem Reich legt, wo sie automatisch dem Vermögenseinzug durch die Haupttreuhandstelle Ost unterliegen.

IV. Verwaltung feindlicher und jüdischer Betriebe.

Während der Berichtszeit wurden die Bemühungen, den Verwalterapparat zu vereinfachen und straffer zu organisieren, fortgesetzt. Nachdem im Zuge der Entjudungsmaßnahmen ein Teil der zum Zwecke der Entjudung unter Verwaltung gestellten Betriebe arisiert bzw. liquidiert sind, wurden die für diese Firmen bestellten Verwalter für andere Aufgaben frei. Weiterhin wurden insgesamt 154 Unternehmungen, die bisher durch Einzelverwalter verwaltet wurden, unter Sammelverwaltung der Brüsseler Treuhandgesell-

19 Nach diesem Gesetz konnte deutschen Staatsbürgern, die sich im Ausland aufhielten und „durch ihr Verhalten die deutschen Belange schädig[t]en“, die Staatsbürgerschaft aberkannt und ihr Vermögen eingezogen werden. Das Gesetz diente in den ersten Jahren der NS-Herrschaft u. a. zur Enteignung von im Ausland lebenden Juden; RGBl., 1933 I, S. 480.

20 Die Verordnung stammt vom 17. 12. 1940; RGBl., 1940 I, S. 1270 – 1273.

21 Alexander von Falkenhausen.

22 Die von Göring im Okt. 1939 im Rahmen des Vierjahresplans gegründete Dienststelle war für die Erfassung und Verwaltung des poln. Staatsbesitzes und des Vermögens der poln. Staatsbürger zuständig.

23 Gemeint ist die Deportation nach Auschwitz.

schaft gestellt. Diese Maßnahme entlastet allerdings die Gruppe XII hinsichtlich ihrer verwaltungsmäßigen Aufgaben (grundsätzliche Steuerung und Lenkung des Feind- und Judenvermögens, Beaufsichtigung der verwalteten Betriebe und der Verwalter selbst, Entscheidung über Weiterführung/Verkauf/Arisierung/Stillegung der Betriebe/Erlaß allgemeiner Verwalterrichtlinien usw.) nicht, da diese Aufgaben, gleichgültig, ob die Betriebe von Einzelverwaltern oder von der Brüsseler Treuhandgesellschaft verwaltet werden, die gleichen geblieben sind. Die getroffenen Maßnahmen haben jedoch den Vorzug, daß die Geschäftsführung der verwalteten Betriebe einheitlicher und damit übersichtlicher und straffer ausgerichtet werden kann. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden 12 bisherige Einzelverwalter abberufen und als sog. Verwaltungsbeauftragte in ein Angestelltenverhältnis zur Brüsseler Treuhandgesellschaft überführt. Die Gesamtübersicht der angeordneten Verwaltungen ist folgende:

Insgesamt wurden auf Grund der Feindvermögens-,²⁴ Juden-²⁵ und Geschäftsführungsverordnung²⁶ bisher 1124 Firmen, Beteiligungen und sonstige größere Vermögenswerte unter Verwaltung gestellt. Hiervon konnten, nachdem der Zweck der Verwalterbestellung (Entjudung, Liquidation usw.) erreicht war, 152 Verwaltungen aufgehoben werden. Die verbleibenden 972 Verwaltungen verteilen sich wie folgt:

Feindvermögensverordnung:	Firmenverwaltung	337	
	Beteiligungsverwaltung	100	437
Judenverordnung:	Firmenverwaltung	369	
	Beteiligungsverwaltung	20	389
Geschäftsführungsverordnung:	(zum überwiegend. Teil Gewerkschaften)	146	
		972	

Es ist damit zu rechnen, daß mit fortschreitender Liquidation in absehbarer Zeit der größte Teil der jüdischen Verwaltungen aufgehoben werden kann. Die auf Grund der Feinderklärung des amerikanischen Vermögens notwendig gewordenen Verwaltungen sind in den vorstehenden Ziffern bereits enthalten; die Person des Verwalters wurde jeweils mit dem Reichswirtschaftsministerium abgestimmt.

V. Allgemeines.

Der Abtransport des in Antwerpen lagernden jüdischen Umzugsgutes (sog. Liftvans)²⁷ kann als beendet betrachtet werden. Es handelt sich um ca. 900 vermutlich kompl. Wohnungseinrichtungen, die in Köln den Bombengeschädigten als Beitrag des Militärbefehlshabers zu den Soforthilfsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden können.²⁸

Es war das Bestreben der Sachbearbeiter, während des Berichtsvierteljahres sich durch Besichtigung der von ihnen beaufsichtigten unter Verwaltung stehenden Betriebe ein persönliches Urteil über die Verwaltervorschläge bezüglich Weiterführung oder Stilllegung der betr. Betriebe zu bilden. Infolge des starken Personalabganges der Gruppe konnten die Besichtigungen jedoch nicht immer in dem gewünschten Umfange durchgeführt werden, sodaß in verschiedenen Fällen die Frage des Weiterbestehens der betr. Firma zurückgestellt werden mußte.

24 VO betreffend das feindliche Vermögen in den besetzten Gebieten der Niederlande, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs vom 23. 5. 1940; VOB-BNF, Ausg. 2, Nr. 7, S. 39, vom 17. 6. 1940.

25 VO über Maßnahmen gegen Juden vom 28. 10. 1940; siehe VEJ 5/158.

26 VO über wirtschaftliche Maßnahmen gegen Juden vom 31. 5. 1941; siehe VEJ 5/168.

27 Große Versandkisten für Möbel und sperrige Gegenstände.

28 Der ERR beschlagnahmte das Umzugsgut und versandte es nach Deutschland; siehe VEJ 5/190.

DOK. 179

**Der Fabrikant Rudolf Samson wird am 19. August 1942 festgenommen
und wegen Devisenvergehen verhört¹**

Vernehmungsprotokoll, gez. v. g. u.,² g. w. o.³ R. Samson,⁴ OZS (F) Jaeschke⁵ als Verhandlungsleiter, VA Brendel als Schriftführerin, Brüssel, vom 19. 8. 1942

Vorgeführt an Amtsstelle erscheint der Rudolf *Samson* – Personalien bekannt – und erklärt auf Befragen zur Sache:

Seit Januar 1940 gründete ich mit meiner Mutter eine Spielwarenfabrikation in Utrecht. Bereits vor dem Kriege bemühte ich mich, nach USA auszuwandern. Meine Auswanderungsbemühungen haben sich mit Ausbruch des Krieges zerschlagen.

Am 17. ds. Mts. erhielten meine Mutter und ich von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Amsterdam die Aufforderung, sich am 18. 8. 1942 auf der Bahnstation Utrecht zum Abtransport nach einem Arbeitslager in den Ostprovinzen um 20 Uhr einzufinden. Nach Erhalt dieser Aufforderung faßten meine Mutter und ich den Entschluß, illegal über Belgien in das unbesetzte Frankreich auszuwandern. Schon vor längerer Zeit erhielt ich von einem Rassegenossen, der Holland auf illegalem Wege verlassen hat, eine Anschrift der Person in Brüssel, die die Überbringung vermittelt. Wir nahmen unsere ganzen Barmittel an uns und fuhren von Utrecht mit der Bahn bis Tilburg. Von dort mit dem Autobus bis zur Grenze. Die Grenze passierten wir zu Fuß und fuhren mit dem Autobus und zuletzt mit der Straßenbahn nach Brüssel. Gegen 20 Uhr trafen wir in Brüssel ein und begaben uns gleich zu dem Mittelsmann Jansen, Straße ist mir nicht mehr bekannt, der uns falsche Identitätskarten aushändigte und uns im Hotel in der rue des Progrès unterbrachte. Von dem Mittelsmann wurden wir heute einem anderen Mann übergeben,⁶ der uns das Auto, mit dem wir nach Frankreich gebracht werden sollten, zeigte. Uns wurde ein ankommender großer Wagen zugewiesen, der uns dann zum Devisenschutzkommando brachte.

An Barmittel führte ich mit 15 000.– holl. Gulden in Noten, vier Päckchen unsortierte Briefmarken im Werte von etwa 5000.– hfl. Mein Judenabzeichen habe ich vor dem Verlassen Utrechts von meinen Bekleidungsstücken abgetrennt. An die Mittelsperson habe ich 7000.– holl. Gulden in Noten übergeben. Ich erhielt von der Mittelsperson 1500.– bfrs. zurückerstattet. Ob der Mittelsmann die holl. Gulden umgewechselt hat, weiß ich nicht. Er sagte, er hätte sie umgewechselt. Mir wird eröffnet, daß die Werte beschlagnahmt worden sind und ich wegen Devisenvergehens vorläufig festgenommen worden bin.

1 CEGES/SOMA, AA 585/54/6.

2 Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

3 Geschehen wie oben.

4 Rudolf Hans Samson (1920–1944), Fabrikant; wie auch seine Mutter Rosa Samson, geb. Weiß (1890–1942) emigrierte er aus Deutschland in die Niederlande; nach der gescheiterten Flucht wurden beide in St. Gilles inhaftiert, am 27. 8. 1942 der Sipo und dem SD überstellt und nach Mechelen deportiert, am 10. 10. 1942 nach Auschwitz, wo Rosa Samson gleich nach der Ankunft ermordet wurde.

5 Hans Jaeschke (*1892), Oberzollsekretär; 1940 NSDAP-Eintritt; von Mai 1942 an beim Devisenschutzkommando in Belgien tätig.

6 Der Mittelsmann, der die Samsons verriet, wird in den Akten des Devisenschutzkommandos als V-Mann Nr. 193 geführt. Er erhielt 10 % der von Samson beschlagnahmten Werte als Belohnung.

DOK. 180

Der belgische Polizist Jos Bouhon beschreibt am 31. August 1942 für den Staatsanwalt in Antwerpen den Ablauf einer Razzia in der Stadt¹

Protokoll der Polizei der Gemeinde Deurne (Provinz Antwerpen) (Nr. 2130), gez. Bouhon,² gez. Hendrickx³ (Der Polizeikommissar), Antwerpen, an den Prokurator des Königs in Antwerpen,⁴ Antwerpen, vom 31. 8. 1942 (Abschrift)⁵

Protokoll

von Informationen bezüglich der Verhaftung von [...] ⁶ Juden ausländischer Nationalität auf Befehl der deutschen Sicherheitspolizei

Pro-Justitia

Im Jahre neunzehnhundertundzweiundvierzig am achtundzwanzigsten August.

Wir, Bouhon Jos, stellvertretender Polizeikommissar der Gemeinde Antwerpen, offiziell abgeordnet durch den Herrn Polizeikommissar, erklären, als diensthabender Polizeioffizier für den Bezirk Deurne telefonisch um 17.45 Uhr aufgefordert worden zu sein, um 19 Uhr vor der deutschen „Sicherheitspolizei“ in der Della Faillelaan, 21 in Antwerpen zu erscheinen. Dort angekommen, wandte sich der diensthabende Leiter, vermutlich *Holm*,⁷ an uns und unsere Kollegen vom 7. Bezirk Antwerpen und den Bezirken Borgerhout und Berchem. Wir erhielten folgende Mitteilung auf Deutsch:⁸ „Am 27. August 1942 habe ich (*Holm*) mit meinem Dienst eine Judenrazzia in Antwerpen durchgeführt. Ich hatte dafür 40 SS-Männer und 45 Feldgendarmen abkommandiert sowie mich der Mitarbeit der belgischen Polizei und der Gendarmerie versichert. Gegen 17 Uhr wurden der belgischen Polizei die Befehle übermittelt, und um 20 Uhr sollte die Razzia mit Massenverhaftungen von Juden beginnen.“

Als ich mit meinen Männern eine halbe Stunde zugange war, entdeckte ich, dass die Juden mittels eilends geschriebener Flugblätter, die von Mitgliedern der belgischen Polizei verteilt wurden, über die Razzia informiert worden waren. Viele Juden hatten sich versteckt. Sobald ich dies unumstößlich beweisen konnte, habe ich die Razzia abgebrochen und die beabsichtigten Verhaftungen eingestellt. Dienstnummern und Namen

1 Kazerne Dossin – Mechelen, A 000846. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Jozef (Jos) Bouhon (*1905), Polizist; 1934–1947 in der belg. Polizei; 1945 der Kollaboration angeklagt, aber nicht verurteilt.

3 Robert Hendrickx (*1898), Polizist; 1926 Eintritt in die belg. Polizei; nach Kriegsende aus dem Polizeidienst entlassen.

4 Der Prokurator des Königs ist der Vertreter der Staatsanwaltschaft, für Antwerpen war dies zu diesem Zeitpunkt Edouard Baers, Jurist; stand dem VNV nahe, vor Febr. 1942 stellv. Staatsanwalt in Mechelen, von Febr. 1942 an in Antwerpen; blieb nach 1945 Staatsanwalt.

5 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

6 Zahl nicht lesbar. Vermutlich 250, da diese Zahl später im Protokoll genannt wird.

7 Erich Holm (1912–1981), Seemann, Installateur; 1938 SS-Eintritt; von 1939 an bei der Gestapo Hamburg, 1940–1944 Leiter des Judenreferats der Sipo und des SD Antwerpen; nach 1945 zunächst als vermisst gemeldet, lebte vermutlich von 1968 an in Schwiederstorf bei Hamburg. Es ist nicht sicher, dass Bouhon Holm zu diesem Zeitpunkt traf, es könnten auch Otto Desselman (1910–1943), Leiter der Sipo und des SD Antwerpen, oder Alfred Thomas (1905–1943), Leiter des Judenreferats der Sipo und des SD in Brüssel, gewesen sein.

8 Im Original jedoch auf Niederländisch aufgeschrieben.

der beschuldigten Polizisten sind bekannt. Um den Verrat besagter Polizisten der belgischen Polizei zu ahnden, wurde mir aus Brüssel befohlen, die Verhaftung und das Zusammentreiben von Juden von der belgischen Polizei allein durchführen zu lassen. Deswegen habe ich Sie rufen lassen. Mein Leutnant wird Ihnen alles Notwendige mitteilen und die entsprechenden Befehle erteilen. Jede Einheit wird 250 Juden verhaften und mir diese morgen, am 29. dieses Monats, um 8 Uhr liefern. Falls dieser Befehl nicht in ordnungsgemäßer Anzahl und pünktlich ausgeführt wird, erwartet die entsprechenden Polizeiautoritäten und Sie selbst das Konzentrationslager Breendonck.⁹ Es müssen alle Juden festgenommen und zusammengetrieben werden, die älter als zwölf Monate sind, beiderlei Geschlechts, und die folgenden Nationalitäten angehören: deutsch, estnisch, französisch, griechisch, niederländisch, litauisch, lettisch, norwegisch, österreichisch, polnisch, russisch, serbisch, tschechoslowakisch und staatenlos. Die Juden müssen an einem Ort versammelt werden, an dem wir sie mit Autos abholen werden. Sie können ihnen mitteilen, dass sie Kleider, Schuhwerk und Wegzehrung für mindestens 14 Tage mitnehmen sollen. Sie dürfen ihre Wertsachen wie Diamanten, Juwelen, Geld, etc. mitbringen und behalten, sie werden ihnen nicht weggenommen werden. Falls Sie bei Ihnen, zum Beispiel im Bezirk Deurne, die Anzahl von 250 Juden nicht erzielen können, müssen Sie diese im Bezirk Merksem und im sechsten Bezirk Antwerpens suchen.“

Des Weiteren wurden wir darüber unterrichtet, dass Kinder unter zwölf Monaten nicht verhaftet werden müssten und dass lediglich ihre Mütter zu ihrer Pflege bei ihnen gelassen werden dürften. Falls ein Haus oder eine Wohnung vollständig geräumt werde, sollte es verschlossen und versiegelt und später bewacht werden, damit kein jüdisches Mobiliar entwendet oder von Dritten unterschlagen werde. Es hieß, die Verhaftung der Juden sei eine Entlastung für die belgische Staatskasse, da fast alle Juden vom belgischen Staat unterstützt werden müssten. Gegen Vorgesetzte oder Polizisten, die es wagten, die Befehle und deren Ausführung zu sabotieren, sollte streng und kriegsrechtlich vorgegangen werden.

Wir haben unseren Vorgesetzten, den Herrn Polizeikommissar, hierüber gegen 21.30 Uhr in Kenntnis gesetzt. Unter seiner Leitung und mit dem gesamten Personal wurden im Bezirk Deurne die entsprechenden Juden verhaftet. Man griff auf den Bezirk Merksem und den sechsten Bezirk von Antwerpen zurück, so dass am 29. August 1942 gegen 8 Uhr die Zahl von 250 Juden erreicht wurde. In Deurne wurden 134 Juden im Saal des Kinos Piazza versammelt, der dafür speziell angefordert worden war. Den meisten Verhafteten wurde Zeit gegeben, um alles, was sie brauchten, einzupacken und für den notwendigen Proviant zu sorgen. Am 29. August 1942 um 16 Uhr 30 wurden die versammelten Juden von den Lastwagen der deutschen „Sicherheitspolizei“ abgeholt.¹⁰ Auf Befehl der deutschen Autoritäten blieben die Juden belgischer, englischer, amerikanischer, italienischer, Schweizer, rumänischer, ungarischer und der nicht auf dem Befehl

⁹ Das 1906 gebaute Fort Breendonk (auch: Breendonck) diente von Sept. 1940 an als Straflager der Sipo und des SD; bis zur Gründung des Durchgangslagers Mechelen im Juli 1942 wurden auch jüdische Gefangene dort inhaftiert. Die meisten Insassen von Breendonk wurden nach und nach in Konzentrationslager deportiert, nur etwa die Hälfte der 3500 Gefangenen überlebte den Krieg; siehe VEJ 5/175.

¹⁰ Insgesamt wurden bei dieser Razzia in Antwerpen 943 Juden festgenommen und mit dem VII. und VIII. Konvoi Anfang Sept. 1942 von Mechelen nach Auschwitz deportiert.

vermeldeten Nationalitäten unbehelligt. Die Antwerpener Polizeiautoritäten wurden von den erhaltenen Befehlen in Kenntnis gesetzt und um Mitwirkung gebeten. Es kam zu keinen Zwischenfällen.

Gleichartige Operationen wurden gleichzeitig von den jeweiligen Polizeieinheiten im 6. und 7. Bezirk von Antwerpen-Stadt durchgeführt sowie von den Bezirken Borgerhout, Berchem und Merksem.

Beurkundet, geschlossen 29. 8. 1942

DOK. 181

Le Drapeau Rouge: Der Artikel von August 1942 fordert zu aktiverem Widerstand gegen die Deportation der Juden aus Belgien auf¹

Die schändliche Verfolgung der Juden

Helfen wir den Israeliten, sich ihren Henkern zu widersetzen!

Die entwürdigenden Maßnahmen der Besatzer gegen die Juden rufen allgemeine Empörung hervor.

In den letzten Wochen haben massenweise Deportationen junger jüdischer Arbeiter unter der Federführung der O.N.T.² stattgefunden. Sie wurden nach Nordfrankreich verschickt, um an den Befestigungsanlagen zu arbeiten,³ und dort einem sehr harten Regime unterworfen, misshandelt, ausgehungert.

Da der Widerstand wächst und immer mehr Juden verstanden haben, dass es besser ist, den Vorladungen nicht Folge zu leisten, nahm die Gestapo die Angelegenheit selbst in die Hand. Sie verschickte die Einberufungsbefehle über die (von den Besatzern gegründete) Vereinigung der Juden, holte ihre Opfer an deren Wohnorten ab, verstärkte die Razzien in den Zügen und entführte auf offener Straße junge Männer und Mädchen zwischen 12 und 18 Jahren. Ganze Familien laufen Gefahr, nach Polen verschickt zu werden.⁴ Hunderten junger jüdischer Mädchen, die in der Nähe von Malines festgehalten werden, droht ein noch schrecklicheres Schicksal.

Angesichts dieser ruchlosen Praktiken kam die Solidarität der Bevölkerung mehrmals zum Ausdruck. In Brüssel begleiteten 200 Einwohner der Rue Haute eine jüdische Fami-

1 Le Drapeau Rouge (Die rote Fahne), von Aug. 1942, neue Serie Nr. 33, S. 1: L'ignominieuse persécution des Juifs. Abdruck als Faksimile in: Le Drapeau Rouge Clandestin, hrsg. von der Stiftung Joseph Jacquemotte, Brüssel 1971, S. 177. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Die Tages- bzw. Wochenzeitung der kommunistischen Partei Belgiens erschien von 1921 bis Anfang der 1990er-Jahre, 1936–1939 als „La Voix du Peuple“. Nach dem Verbot 1939 erschien die Zeitung im Untergrund, von 1940 an wieder unter dem ursprünglichen Namen. Zwischen Febr. 1941 und Ende Aug. 1944 wurden 73 Nummern herausgegeben.

2 Office national du Travail: Nationales Arbeitsamt.

3 Siehe Dok. 174 vom 2. 7. 1942.

4 Die Deportationen Ende Juni 1942 hatten als Ziel die Arbeitslager der OT in Nordfrankreich, erst von Mitte Juli an dienten die Aufrufe zum „Arbeitseinsatz“ der Deportation in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten. Die erste Razzia in Belgien fand am 22. 7. 1942 in einem Zug zwischen Antwerpen und Brüssel statt, bei der die Feldgendarmerie ca. 60 bis 100 Personen, darunter zahlreiche Frauen, festnahm.

lie bis zum Bahnhof. In Antwerpen lösten Hunderte flämische Frauen ähnliche Verbrüderungsszenen aus, die zum Eingreifen der Feldgendarmerie führten.⁵

Das ist gut, aber der Widerstand muss aktiver werden. Die kühne Aktion einiger bewaffneter Männer, die gewaltsam in die Räumlichkeiten der Vereinigung der Juden eindringen, die Angestellten in einem Zimmer einsperrten und die auf Befehl der Gestapo angefertigten Karteikarten verbrannten, zeigt uns den Weg.⁶

Die Opfer müssen sich entschlossen, wenn nötig mit Gewalt, ihren Henkern widersetzen und sich sagen, dass der Tod selbst nicht schlimmer ist als das Los, das sie im Fall einer Deportation erwartet. Und die gesamte Bevölkerung muss hinter den bedrohten Israeliten stehen, ihnen helfen zu entkommen, die Opfer mit Gewalt den Klauen der Gestapo entreißen. Nur wenn wir uns zusammenschließen, werden wir den gemeinsamen Feind zum Rückzug zwingen. Nur wenn wir alle und mit allen Mitteln dem Feind Schläge versetzen, werden wir die Nazi-Unterdrücker bezwingen und Unabhängigkeit und Freiheit wiedergewinnen.

DOK. 182

Boris Averbuch schreibt am 1. September 1942 seiner Freundin einen Brief aus dem Zug nach Oberschlesien¹

Handschriftl. Brief von Boris Averbuch,² an Odette,³ vom 1. 9. 1942

Dienstag, 1. September 1942

Liebe Odette,

Du weißt sicherlich, was uns passiert ist: Samstag um 4 Uhr morgens kamen die Polizisten,⁴ um uns aus den Betten zu holen (meine Mutter und mich). Man brachte uns auf das Polizeirevier; in eine Schule, wo bereits 200 Leute waren. Von dort ließ man uns in Lastwagen einsteigen nach Mechelen, Dossin-Kaserne.⁵ Da hatten wir das Schlamassel. Heute haben wir Mechelen verlassen, es geht an einen unbestimmten Ort. Ich nehme an, Oberschlesien, über Deutschland (wir sind schon an Leuven, Tienen

⁵ Zu beiden Vorgängen konnte nichts ermittelt werden.

⁶ Bei den am 25. 7. 1942 verbrannten Karteikarten handelte es sich allerdings nur um Kopien; die Originale waren schon zuvor an die Sipo und den SD abgegeben worden. Die Aktion wurde vom kommunistischen Widerstand durchgeführt; Pierre Broder, *Des Juifs debout contre le nazisme*, Brüssel 1994, S. 124.

¹ Kazerne Dossin – Mechelen, A000343. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Boris Averbuch (*1917), Lehrer; er war 1919 nach Belgien eingewandert und an einer von der VJB geführten Schule tätig; er wurde am 1. 9. 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

³ Odette Damoiseaux, nichtjüdische Freundin von Boris Averbuch.

⁴ Die zweite große Razzia in Belgien fand in der Nacht vom 28. auf den 29. 8. 1942 in Antwerpen statt, neben der deutschen Polizei und der Feldgendarmerie waren auch belg. Polizisten beteiligt (siehe Dok. 180 vom 31. 8. 1942).

⁵ Das Lager Mechelen (franz. Malines) in der ehemaligen Dossin-Kaserne stand zunächst unter der Leitung von Rudolf Steckmann, im März 1943 folgte ihm Johannes Frank. Im Lager wurden die verhafteten Juden vor ihrer Deportation nach Auschwitz interniert. Insgesamt verließen von Aug. 1942 bis Juli 1944 28 Züge mit ca. 25 000 Personen das Lager.

vorbei). Unser Transport zählt 1000 Personen, [es ist] ein Personenzug, und es ist der 7. Transport.⁶

Die ersten zehn Transporte werden in Oberschlesien zusammengeführt, wie es scheint. Wir haben für die Reise 1 Brot, 1 Frikadelle, ein wenig Kunsthonig, eine Packung Obst bekommen, außerdem gibt es einen Rot-Kreuz-Waggon, der unserem Zug angehängt ist. Ich gebe Dir diese Details, damit Du genau weißt, wie es hier zugeht.

Mechelen: morgens ein Viertel Brot und dazu Kaffee, zu Mittag eine Suppe, abends Kaffee und manchmal eine Zugabe, wie zum Beispiel: ein wenig Zucker, Konfitüre, Leberwurst, je nachdem, was abgenommen wurde.⁷ Morgens ein wenig Gymnastik. Und wenn man zum Personal gehört oder dort Beziehungen hat, kann man alles bekommen: Zigaretten, Brot mit Butter, so viel man will, Obst.

Liebe Odette, ich bin sehr traurig über das, was passiert ist. Ich hätte mehrmals flüchten können, selbst aus Mechelen, aber ich wollte nicht, aus Angst, dass man gegen meine Mutter⁸ Vergeltungsmaßnahmen ergreift. Unangenehm ist, dass ich weder Kleider noch Nahrung habe, da ich keine Zeit hatte, davon etwas mitzunehmen. Es wird einem alles abgenommen, *was man sieht*, aber nicht das, was man nicht sieht, weil es gut versteckt ist. Liebste Odette, ich nehme ein großes Risiko auf mich, indem ich Dir diesen Brief schicke. Ich hoffe, Du bekommst ihn. Benachrichtige F. van Herrewegen, wenn Du möchtest. Herrn Ran Goldmann in Antwerpen.

In Liebe

DOK. 183

Karl Holstein von der Militärverwaltung vermerkt am 4. September 1942, wie Juden mit Diamanten oder Gold ihre Freistellung von der Deportation erkaufen können¹

Aktenvermerk des Militärverwaltungschefs (Wi.Abt./Gew.Wi. Ref. 2 – S),² gez. Holstein,³ O.U., vom 4. 9. 1942

1.) Vermerk

Betr.: Erfassung von Diamanten und Gold aus jüdischem Besitz.

Am Montag, den 31. 8. 42 fand bei dem Feldkommandanten, Antwerpen,⁴ eine Besprechung über die Frage „Erfassung von Diamanten und Gold aus jüdischem Besitz“ statt, an der neben den Vertretern der FK,⁵ Vertreter des SD., des Devisenschutzkomman-

6 Dieser Transport brachte 555 Frauen und 445 Männer – darunter 317 Kinder unter 15 Jahren – über Kosel nach Auschwitz. 734 von ihnen wurden sofort nach der Ankunft am 3. 9. 1942 ermordet.

7 Den Häftlingen wurden bei der Ankunft im Lager alle Wertgegenstände abgenommen.

8 Luba Averbuch, geb. Lasowski (*1889), Hausfrau; geb. in Polozk (Weißrussland), wurde am 1. 9. 1942 nach Auschwitz deportiert und kam dort ums Leben.

1 Archives Nationales Paris, AJ 40/72.

2 Wirtschaftsabt./Gewerbliche Wirtschaft, Referat 2 Stein und Erde.

3 Karl Holstein (1908 – 1983), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; von 1936 an bei der Deutschen Tafelglashütte GmbH, 1940 – 1944 bei der Wirtschaftsabt. der Militärverwaltung in Belgien; von 1946 an erneut für die Glasindustrie tätig, 1967 – 1969 Vorsitzender der Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Handelskammer.

4 Vermutlich Harry Botho Nadrowski (*1888), Berufssoldat.

5 Feldkommandantur.

dos, des Vierjahresplans (Herr Plümer) sowie Herr Frenssen⁶ als Sachverständiger teilnahmen. Es wurde vorbehaltlich der Genehmigung der Militärverwaltung beschlossen, Juden, die mindestens 100 ct.⁷ Diamanten oder Gold bzw. Devisen (Schweden, Schweiz und Portugal) in Höhe von etwa 50 000 Schweizer Franken aus nicht angemeldeten Beständen abgeben, vorläufig und formlos, d. h. ohne eine schriftliche oder bindende Erklärung, von der Dienstverpflichtung und Evakuierung freizustellen. Der SD. hat von dem Sicherungshauptamt Berlin⁸ die ausdrückliche Ermächtigung, Ausnahmen zu bewilligen. Diese Freistellung erstreckt sich zunächst auf etwa 6–8 Wochen. Eine ähnliche Regelung ist in Holland getroffen worden und hat dort zu erfreulichen Ergebnissen hinsichtlich der Ablieferung von Diamanten aus Schwarzbeständen geführt.⁹

Auf meine Anregung wurde beschlossen, die Diamanten nicht entschädigungslos entgegenzunehmen, sondern als Vergütung den StoppPreis¹⁰ vom 10. 5. zu zahlen, der auf Sperrkonto angelegt werden muß. Die einzelnen in Frage kommenden Fälle, die sich schätzungsweise auf 50–100 Personen beschränken, wird Herr Frenssen im Einvernehmen mit dem SD. begutachten und bearbeiten. Er wird auch die abgelieferten Diamanten für Rechnung der Reichsstelle für technische Erzeugnisse¹¹ in Empfang nehmen. Ich habe diese geplante Regelung Herrn KV-Rat Heym¹² vorgetragen, der seine Zustimmung erteilt hat mit dem Bemerken, daß auch die Ermächtigung des Militärverwaltungschef¹³ damit als erteilt angenommen werden könne. Daraufhin habe ich die FK. Antwerpen verständigt, daß das Ergebnis der Besprechung vom 31. 8. von der Militärverwaltung gebilligt würde.

Die ganze Aktion erstreckt sich nur auf etwa 14 Tage, da innerhalb dieses Zeitraumes die Evakuierung abgeschlossen sein soll.¹⁴

2.) Herrn KV.-Abt.Chef Dr. Jaeck¹⁵ mit der Bitte um Kenntnisnahme.¹⁶

6 Richtig: William Frensel (1877–1944), Kaufmann; 1940 Mitarbeiter der Diamantkontrollstelle der OFK Antwerpen, von 1941 an bei der Diamantkontrolle sowie zusätzlich Verwalter von Betrieben in ehemals jüdischem Besitz und Alleinverkäufer von Diamanten an die Vierjahresplan-Behörde.

7 Metrisches Karat, Gewichtseinheit für Schmucksteine.

8 Gemeint ist das Reichssicherheitshauptamt (RSHA).

9 In den Niederlanden begann die beschriebene Aktion ebenfalls im Spätsommer 1942. Die Juden, die sich auf diese Weise eine Rückstellung von der Deportation erkaufen, erhielten Freistellungstempel mit 120 000-er Nummern.

10 Gemeint ist ein festgelegter Preis, der sich auch nach dem 10. 5. 1942 nicht änderte.

11 1934 wurden beim Reichswirtschaftsministerium Dienststellen zur Überwachung des Warenverkehrs der gewerblichen Wirtschaft gegründet. 1939 in Reichsstellen umbenannt, dienten sie der Kontrolle und Lenkung der Rohstoffimporte.

12 Dr. Hans Günther Heym (1907–1979), Jurist; 1930 NSDAP-Eintritt; 1934–1940 in der Verwaltung verschiedener Bezirks- und Landesregierungen tätig; 1940–1944 persönlicher Referent von Militärverwaltungschef Reeder; 1945 als ORR entlassen, von 1961 an als Rechtsanwalt tätig.

13 Eggert Reeder.

14 Die Deportation von 10 000 Juden aus Belgien sollte bis zum 15. 9. 1942 abgeschlossen sein. Nach einem Bericht Frensels vom 17. 10. 1942 gaben im Rahmen dieser Aktion 34 jüdische Familien Diamanten und Gold im Gesamtwert von ungefähr 7–8 Millionen belg. Franken gegen eine vorläufige Freistellung ab; wie Anm. 1. Sieben dieser Familien wurden schon sechs Wochen später deportiert, vier Familien gelang die Flucht ins Ausland. Bei den 23 verbleibenden Familien handelte es sich dem Bericht zufolge in der Mehrzahl um niederländ. bzw. poln. Staatsangehörige.

15 Leiter der Gruppe 1 (Gewerbliche Wirtschaft) in der Wirtschaftsabt. der deutschen Militärverwaltung in Brüssel.

16 Handschriftl. Anmerkung „3.) z. K. 200“.

DOK. 184

**Salomon Ullmann schickt dem Militärverwaltungschef am 8. September 1942 sein
Rücktrittsgesuch als Vorsitzender der Vereinigung der Juden in Belgien¹**

Schreiben des Großrabbiners von Belgien,² gez. Dr. S. Ullmann, Brüssel, an den Militärverwaltungschef,³ Brüssel, 18 Wetstraat, vom 8. 9. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Rücktrittsgesuch des Vorsitzenden der Vereinigung der Juden in Belgien.

Laut Bestellungsurkunde vom 22. Dec. 1941 ist Unterzeichneter zum Vorsitzenden der Vereinigung der Juden in Belgien ernannt worden.

Da jedoch die Ereignisse der letzten Wochen⁴ erwiesen haben, daß er in dieser Stellung nicht zur Befriedigung der vorgesetzten Behörde wirken konnte, ersucht er höflichst, ihm den Rücktritt aus seinem Amte zu gestatten.⁵

Mit vorzüglicher Hochachtung

DOK. 185

**Die Militärverwaltung berichtet am 15. September 1942 über die Deportation
von 10 000 Juden aus Belgien¹**

Tätigkeitsbericht Nr. 21 der Militärverwaltung für die Zeit vom 1. Juni bis 1. September 1942 (Nr. 441/42 g. Kdos.), hrsg. vom Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich,² der Militärverwaltungschef, gez. Reeder, O.U. vom 15. 9. 1942

[...] ³

6. Maßnahmen gegen die Juden.

Nach einer Weisung des Reichsführers SS wurde am 1. 8. 42 mit dem *Abtransport der Juden nach dem Osten* begonnen.⁴ Die Aktion wurde zunächst als Arbeitseinsatzmaßnahme durchgeführt und erstreckte sich daher vor allem auf arbeitseinsatzfähige Juden und Jüdinnen. Erst auf Grund späterer Weisungen des Reichssicherheitshaupt-

¹ CEGES/SOMA, mic 41.

² Im Briefkopf ist außerdem folgender Zusatz vermerkt: „Gruppe polit/Az. volk allem 153“.

³ Eggert Reeder.

⁴ Die Aufrufe zum „Arbeitseinsatz“ nach Deutschland, die die VJB verteilen und Ullmann unterzeichnen musste, erzielten nicht die von den deutschen Behörden erwarteten Ergebnisse. Daraufhin fanden vier Großrazzien in Antwerpen und Brüssel statt, bei denen 2448 Juden verhaftet und über Mechelen nach Auschwitz deportiert wurden.

⁵ Nach dem Rücktritt Ullmans entbrannte ein Kompetenzstreit um die Benennung seines Nachfolgers. Schließlich entschied sich die Militärverwaltung für den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Brüssel, Marcel Blum; siehe auch Dok. 205 vom 18. 2. 1943.

¹ BArch, RW 36/190. Im Inhaltsverzeichnis des Tätigkeitsberichts findet sich der zitierte Teil unter der Nummer A 6 auf den Seiten A 38 – A 39. Der Auszug ist abgedruckt in: Serge Klarsfeld, Maxime Steinberg (Hrsg.), *Die Endlösung der Judenfrage in Belgien*. Dokumente, New York 1980, S. 44 f.

² Alexander von Falkenhausen.

³ Der gesamte Bericht umfasst 190 Seiten. Auf den Seiten 1–71 wurden innerhalb des politischen Teils des Berichts allgemeine innenpolitische Fragen der Besatzungsverwaltung behandelt.

⁴ Siehe Dok. 235 vom 15. 6. 1942.

amtes⁵ erhielt sie den Charakter einer allgemeinen Evakuierung der Juden, so daß daher in letzter Zeit auch nicht vollarbeitsfähige Juden abtransportiert werden. Staatsangehörige des britischen Reiches, der amerikanischen und neutralen Staaten sowie Italiens sind, ebenso wie die etwa 4000 belgischen Juden und die ungefähr 500 französischen Juden im Bereich der OFK Lille, von diesen Maßnahmen ausgenommen. Sie werden der OT für Bauarbeiten, vor allem in Nordfrankreich, zur Verfügung gestellt. *Bisher sind insgesamt 10 000 Juden nach dem Osten transportiert worden.* Unter den Juden rief diese Aktion naturgemäß eine erhebliche Panik hervor. Viele versuchten, ins unbesetzte Frankreich zu entkommen, wurden aber zum größten Teil durch die Grenzwatchen und französischen Polizeibehörden festgenommen. Andere bemühten sich, durch Heirat oder Option noch rasch die belgische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Diese Bestrebungen sind jedoch umsonst, da solche Heiraten hinsichtlich des Arbeitseinsatzes stillschweigend als ungültig behandelt werden. Überdies sind Optionen von Juden schon vor längerer Zeit von der Zustimmung der Militärverwaltung abhängig gemacht worden.⁶ In der belgischen Öffentlichkeit erregte die Aktion kein allzu großes Aufsehen, da die Juden hier nur eine geringe Rolle spielten und zu 9/10 Emigranten und sonstige Ausländer waren. Vertreter des Belgischen Justizministeriums und sonstige belgische Stellen betonten immer wieder, daß sie sich nur für die belgischen Juden einsetzen wollen. [...]⁷

DOK. 186

Der belgische Außenminister Spaak bittet seinen britischen Kollegen am 23. September 1942, die Einreisebedingungen für Juden aus Belgien nach Großbritannien zu erleichtern¹

Schreiben des Büros des Ministers² (Nr. 422/900), ungez., an den Sehr Ehrenwerten Anthony Eden,³ P.C., M.C., M.P.,⁴ etc., vom 23. 9. 1942 (Durchschlag)

Von verschiedenen Seiten wurde ich auf die immer tragischer werdende Situation der Juden und politischen Flüchtlinge aufmerksam gemacht, die sich in Frankreich befinden.⁵ Man ersucht mich, zu ihren Gunsten zu intervenieren.

⁵ Zu den Beschlüssen im RSHA siehe VEJ 5, S. 53.

⁶ Kinder von Immigranten hatten mit 16 Jahren die Möglichkeit, die belg. Staatsbürgerschaft anzunehmen.

⁷ Nach diesem Abschnitt geht der Bericht auf den Seiten 74 – 190 auf verschiedene verwaltungstechnische, finanz- und wirtschaftspolitische Fragen im Gebiet der Militärverwaltung ein.

¹ Fondation Paul-Henri Spaak, F 429/7149. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Paul Henri Spaak (1899 – 1971), Jurist; 1938 – 1940 und 1947 – 1949 Premierminister Belgiens, 1940 – 1944 Außenminister der Exilregierung; 1946 Präsident der ersten UN-Generalversammlung, 1957 maßgeblich an der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beteiligt, 1956 – 1961 NATO-Generalsekretär.

³ Sir Anthony Eden (1897 – 1977), Politiker; 1935 – 1938 Außenminister, von 1940 an Kriegs-, 1940 – 1945 und 1951 – 1955 Außenminister, 1955 – 1957 Premierminister Großbritanniens.

⁴ Privy Counsellor, Master of Ceremonies, Member of Parliament.

⁵ Gemeint sind vermutlich die Personen, die beim Einmarsch der Deutschen im Mai 1940 aus Belgien nach Frankreich geflüchtet waren und dort noch immer in verschiedenen Lagern interniert waren.

Für die belgische Regierung hat diese schwierige Frage zweierlei Aspekte: die Situation der belgischen Juden und die der Ausländer. Ich denke, zumindest den belgischen Juden helfen und in diesem Fall wahrscheinlich ihr Leben retten zu können, wenn die englische Regierung bereit wäre, die Einreisebedingungen für belgische Flüchtlinge ein wenig abzuändern.⁶ Wenn Sie beschließen könnten, dass die Belgier nach England einreisen dürfen, ohne dass ich vorher eine Beschäftigung für sie finden muss, würde das eine wesentliche Erleichterung bedeuten. Ich könnte ihnen sicherlich Visa für den Kongo⁷ beschaffen. Die Reise in den Kongo würde, je nach Einzelfall, dann entweder tatsächlich stattfinden oder nicht. Was die materiellen Dinge betrifft, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, dass die belgische Regierung bereit wäre, für den Lebensunterhalt aller belgischen Juden aufzukommen.

Ich würde sehr gerne auch zugunsten der Ausländer intervenieren, ob Juden oder nicht. Aber die Situation ist in ihrem Fall komplizierter. Ich denke jedoch, dass es angesichts der Tragik angezeigt ist, die Sache zu prüfen mit dem Willen, eine Lösung zu finden. Meinen Sie nicht, dass die britische Regierung die Initiative ergreifen und eine Kommission einberufen könnte, im Rahmen derer die praktischen Möglichkeiten zur Rettung dieser Leute untersucht würden?⁸

DOK. 187

Militärverwaltungschef Reeder teilt den Oberfeld- und Feldkommandanturen am 25. September 1942 mit, dass mit der Deportation der Juden fortgefahren werden könne¹

Schreiben (Gruppe polit./pol. Tgb. Nr. 605/12 geh.) des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich² – Militärverwaltungschef, Oberfeldkommandantur 672, Verwaltungschef, Tgb.Nr. 418/42g, gez. Reeder, an die Feldkommandanturen und Oberfeldkommandanturen – Verw.Chefs – im Befehlsbereich, im Felde, vom 25. 9. 1942 (Abschrift)

Betreff: Evakuierung der Juden.

Nach dem bisher durchgeführten Arbeitseinsatz von 10 000 Juden im Osten wird jetzt die völlige Evakuierung der Juden aus dem Befehlsbereich in Angriff genommen. Infrage kommen vorläufig nur norwegische, kroatische, slovakische, früher deutsche, polnische, tschechoslowakische, österreichische, luxemburgische, estländische, lettländische, litauische sowie staatenlose Juden, ferner in Belgien [lebende] französische Juden und in Nordfrankreich [lebende] belgische Juden.³ Ausgenommen sind Juden, die in einer Mischehe leben oder die vom Tragen des Judensterns befreit sind. Im übrigen ist bei der

⁶ Die Einreisebedingungen für Niederländer und Belgier nach Großbritannien waren im Mai 1940 den restriktiven Bedingungen angeglichen worden, die für „feindliche Ausländer“ galten.

⁷ Einreisebewilligungen für die Kolonie Belgisch-Kongo.

⁸ Noch am selben Tag bestätigte Eden den Eingang des Briefs; wie Anm. 1, F 429/7150. Konkrete Maßnahmen zur Rettung der Juden aus Belgien in Frankreich konnten in den nächsten Wochen jedoch weder auf Seiten der belg. noch der brit. Regierung nachgewiesen werden.

¹ CEGES/SOMA, AA 2143/2733 (Kopie). Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942), Anm. 1, S. 46 – 48.

² Alexander von Falkenhausen.

³ Schreibungen wie im Original.

Evakuierung auf das Zusammenbleiben von Familien zu achten und möglichst unauffällig vorzugehen.

Die Durchführung der Aktion, die zunächst voraussichtlich bis Ende Oktober d. J. läuft, liegt in Händen der Sicherheitspolizei. Es wird gebeten, dieser für die Erfassung bei größeren Aktionen im Rahmen des Möglichen polizeiliche Exekutivkräfte zur Verfügung zu stellen. Von einer Zuziehung der belgischen Polizei ist abzusehen. Die Juden werden zunächst im Lager Mechelen gesammelt und dann abtransportiert.

Es ist dafür zu sorgen, daß auch die in Arbeit befindlichen Juden zusammen mit ihren Familien abtransportiert werden. Die in Nordfrankreich bei der O.T. eingesetzten Juden werden in einigen Wochen aus dem dortigen Bereich freigegeben werden, soweit eine Evakuierung jetzt infrage kommt.⁴ Wegen der noch in Rüstungsbetrieben tätigen Juden folgt weitere Anweisung.

Schließlich ist auch im Einvernehmen mit der Sicherheitspolizei auf die in letzter Zeit zunehmende illegale Abwanderung der Juden besonders zu achten. Es muß vermieden werden, daß die Juden aus den 4 großen Städten⁵ illegal unter Ablegung des Judensterns aufs Land oder in kleinere Orte verziehen.

Die Dienststelle der deutschen Sicherheitspolizei ist angewiesen, die Aktion so durchzuführen, daß sie möglichst wenig in der Öffentlichkeit auffällt und keine Sympathien für die Juden innerhalb der Bevölkerung erwirkt.

DOK. 188

Die belgische Geheimorganisation Tégál berichtet der Exilregierung in London am 7. Oktober 1942 über den Beginn der Deportationen und die Razzien gegen Juden¹

Bericht, ungez.,² vom 7. 10. 1942 (Durchschlag)³

Verfolgung der Juden

Seit drei oder vier Monaten, doch besonders in den letzten Wochen, sind die Maßnahmen gegen die Juden so unmenschlich geworden, dass die gesamte anständige Bevölkerung aufgebracht ist.

Die Gestapo veranstaltet regelrechte Razzien gegen diese Unglücklichen.⁴ Die Juden werden wie bössartige Tiere gejagt. Städte wie Antwerpen und demnächst Brüssel werden

4 Ende Okt. 1942 wurden 1300 bislang am Bau des Atlantikwalls eingesetzte Juden nach Mechelen überstellt und von dort am 31. 10. 1942 nach Auschwitz deportiert.

5 Gemeint sind die Städte Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Charleroi, in denen die meisten Juden lebten.

1 CEGES/SOMA, AA 1105. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Der Bericht stammt von einem unbekannten Mitarbeiter des illegalen Nachrichtendienstes Tégál. Dies ergibt sich aus dem Aktenzusammenhang. Tégál wurde unmittelbar nach der belg. Kapitulation von Pierre Hauman gegründet. Bis 1943 breitete sich die Organisation über ganz Belgien aus. Hunderte, vor allem französischsprachige Agenten sammelten militärische, politische und wirtschaftliche Informationen, die sie an die Alliierten durchgaben. Ende 1943 wurde ein Großteil der Mitglieder verhaftet, die übrigen schlossen sich der ebenfalls illegalen Organisation Mill an.

3 Im Original verschiedene Stempel.

4 Die erste große Verhaftungsaktion in Antwerpen fand in der Nacht vom 15. auf den 16. 8. 1942 statt.

vollständig von der israelitischen Bevölkerung geräumt. Nach willkürlichen Verhaftungen in Zügen und auf der Straße organisierte die Gestapo das Zusammentreiben der Juden per Vorladung, ohne Unterscheidung nach Alter, Geschlecht oder gesellschaftlichem Rang. Tausende Personen wurden auf diese Weise vorgeladen und nach Mechelen oder Breendonk gebracht. Von dort werden die meisten in Arbeitslager nach Frankreich (Küstenregion) oder nach Schlesien verschickt. Manchmal treffen die Festnahmen ganze Familien, aber meistens werden die Familien auseinandergerissen. In Mechelen, dem ersten Sammellager – der Dossin-Kaserne –, werden bis zu 5000 Juden auf einmal eingepfercht, in grauvoller Enge. Zum Schlafen haben sie nur ein bisschen Stroh, das nie gewechselt wird. Alles findet in den einzelnen Räumen statt, in denen Männer, Frauen und Kinder durcheinandergewürfelt sind: Es ist hier ein ständiger Hexenkessel. Am Morgen und am Nachmittag dürfen die Gefangenen eine Stunde lang in den Hof an die Luft. Leibesvisitationen werden eilig vorgenommen: Männer auf der einen Seite, Frauen auf der anderen, vor den Augen der Kinder. Es wimmelt von Ungeziefer. Das Essen ist scheußlich und unzureichend. Alle Nahrungsmittel, die die Winterhilfe⁵ geschickt hatte, wurden an die Absender zurückgesandt. Dasselbe geschah mit der Milch für die Säuglinge. Die Leute werden geschlagen wie Hunde. Viele haben keine Kleider. Denen, die Geld und Wertgegenstände besitzen, werden diese abgenommen. Seit einer Woche werden Massenverhaftungen ohne Vorladung vorgenommen:⁶ Im Morgengrauen wird eine bestimmte Anzahl an Straßen in einem Stadtviertel militärisch abgeriegelt. Dann werden ausnahmslos alle Häuser gestürmt und von oben bis unten durchsucht. Alle Juden werden verhaftet und auf Lastwagen verladen. Auf den Bahnhöfen werden sie in Gruppen von 50 Personen in Viehwaggons eingesperrt. Die Hausdurchsuchungen dauern im Allgemeinen bis 5 Uhr morgens. Oft sieht man völlig überrumpelte Menschen, die keine Zeit hatten, sich anzuziehen: Frauen im Nachthemd, Männer im Pyjama. Wenn die Razzien bei Tag durchgeführt werden (was auch vorkommt), kann es auch geschehen, dass Familien mit tückischer Grausamkeit auseinandergerissen werden – zwei mir persönlich bekannte Fälle: In Anderlecht, Chaussée de Mons, wurden die 4 Kinder mitgenommen (das älteste ist 12 Jahre), die Eltern blieben (vorläufig) frei – Rue de Lengentier in Brüssel: Die Eltern wurden mitgenommen, und ein 11-jähriges Mädchen blieb auf der Straße zurück. Weder das Alter (in Antwerpen eine 92-jährige Frau, in Brüssel auf derselben Liste hintereinander eine 74-jährige Frau und ein 4-jähriges Kind) noch der Gesundheitszustand zählen. Zurzeit werden sowohl Belgier als auch Ausländer verhaftet, sogar junge Männer, die am Feldzug 1940 teilgenommen haben. Die Besatzungsbehörden akzeptieren keine Interventionen für Freilassungen mehr.⁷ Es heißt, dass im Oktober kein Jude mehr auf freiem Fuß sein werde. Die [nichtjüdische] Bevölkerung verharrte anfangs in passiver

5 Die belg. Winterhilfe (Secours d'Hiver/Winterhulp) war ein Zusammenschluss verschiedener belg. Wohlfahrtseinrichtungen und unterstützte Bedürftige.

6 Auf die Vorladungen meldeten sich nicht genug Juden, so dass die deutschen Behörden zu Festnahmen übergingen, um die angestrebten Deportationszahlen erreichen zu können. Die erste Phase der Razzien begann Mitte Aug., Ende Sept. 1942 war sie bereits abgeschlossen.

7 Bis zum Juni 1943 gelang es Juden mit belg. Staatsangehörigkeit (ca. 6–7 % der in Belgien lebenden Juden) in vielen Fällen, wieder freizukommen oder zumindest im Lager Mechelen zu bleiben, da zunächst nur die ausländischen Juden aus Belgien deportiert werden sollten. Im Juli 1943 gab Militärbefehlshaber von Falkenhausen die Anweisung, nun auch die belg. Juden zu deportieren; siehe Dok. 212 vom 26. 7. 1943.

Teilnahmslosigkeit, doch jetzt zeigt sie heftige Empörung. Wenn eine Person ertappt wird, die allzu heftig protestiert, wird ihr der Ausweis entzogen und am nächsten Tag mit einem Stempel „Judenfreund“ auf der Kommandantur zurückerstattet.⁸ Diese Angabe kann schlimme Probleme zur Folge haben. Besonders empörend: Es sind nicht mehr nur die Leute von der Gestapo, die Juden jagen; Mitglieder der Flämischen und der Wallonischen Garde (gewöhnlich die „Schwarzen“ genannt wegen ihrer Uniform)⁹ beteiligen sich an den Verhaftungen und scheinen noch eifriger zu sein als die Deutschen. Sie machen sich auf diese Weise bei der Bevölkerung immer verhasster. Dies konnte man am Sonntag, den 6. September beobachten: Im Kino „Marivaux“ (seit der Besatzung den Besatzern vorbehalten) wurde für sie ein besonderer Film vorgeführt. Etwa um 10.30 Uhr explodierte dort eine Bombe. Viele Verletzte kamen heraus, es fuhr ein Rettungswagen nach dem anderen vor. Es soll sieben Tote gegeben haben (aber dies konnte uns nicht definitiv bestätigt werden).¹⁰ Die fast einhellig geäußerte Meinung: „Recht geschieht ihnen. Schade, dass nicht der ganze Laden in die Luft geflogen ist.“

DOK. 189

Frans de Groote bittet die belgische Königin am 8. Oktober 1942, seine in Mechelen internierte Ehefrau vor der Deportation zu schützen¹

Brief (dringend bitte) von Frans de Groote,² Antwerpen, 85 rue Lamorinière, an Ihre Majestät Königin Elisabeth,³ Schloss von Laecken, 8. 10. 1942

Majestät,

Ich erlaube mir, mich an Ihr hohes Wohlwollen zu wenden, um Sie um den Schutz meiner Ehefrau⁴ zu bitten.

Ich habe im August eine polnische Israelitin geheiratet, die ich liebe und die für mich alles bedeutet.

Sie wurde letzten Freitag⁵ festgenommen und befindet sich in Mechelen.

⁸ Nicht ermittelt.

⁹ Gemeint sind Mitglieder der Germanischen SS Flandern, die im Okt. 1942 aus der Allgemeinen SS Flandern hervorging, und der Wallonischen Legion, deren Mitglieder auf Seiten der Wehrmacht an der Ostfront eingesetzt wurden.

¹⁰ Bei diesem Bombenattentat in Brüssel, das sich gegen eine politische Veranstaltung der belg. Kollaborationspartei Deutsch-Vlämische Arbeitsgemeinschaft (DeVlag) richtete, wurden sechs Menschen – überwiegend Rexisten – verletzt. Die zuständige OFK verordnete als Repressalie die Beschlagnahme von 5000 Fahrrädern und die Festnahme von 50 bekannten Persönlichkeiten als Geiseln. Diese wurden bis Mitte Nov. 1942 schrittweise wieder freigelassen.

¹ Archiv des königlichen Palastes, Archiv des Sekretariats der Königin Elisabeth/Sec RE 01/67. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Frans de Groote (*1909), Chemielehrer; arbeitete 1945 mehrere Monate als Verbindungsoffizier für das Ministerium für Kriegsoffer.

³ Königin Elisabeth von Belgien (1876 – 1965); Mutter des belg. Königs Leopold III., übernahm nach dem Tod von dessen Frau Astrid 1935 erneut die Rolle der Königin bis zur Krönung ihres Enkels Baudouin und dessen Frau Fabiola 1951.

⁴ Vermutlich Malvina Minczelez (*1924), geb. in Lwów (Polen); sie wurde am 24.10.1942 nach Auschwitz deportiert und kam dort um.

⁵ 2. 10. 1942.

Ich habe meinen Anwalt beauftragt, dem Hauptmann⁶ der Kaserne Dossin einen schriftlichen Vorschlag zu unterbreiten, dass ich mich verpflichte, gegen die Freilassung meiner Frau nach Russland arbeiten zu gehen. Durch mein Studium der Chemie und Bakteriologie und eine zehnjährige Erfahrung kann ich größere Dienste erweisen als meine junge Ehefrau.⁷

Mein Vorschlag wurde vom Hauptmann mit Verachtung zurückgewiesen.

Meine Ehefrau ist durch die Heirat Belgierin geworden, ihre Deportation würde gegen die Haager Konventionen verstoßen. Außerdem hatte unsere Heirat nicht den Zweck, der Zwangsarbeit für Israeliten zu entkommen. Deshalb bitte ich Sie, meine Ehefrau unter Ihren Schutz zu stellen, damit sie in Belgien bleiben kann.

Dies umso mehr, als ich dem Hauptmann angekündigt habe, dass ich Reichsmarschall Hermann Göring angeschrieben habe,⁸ um ihm meine Beschwerde mitzuteilen und dass ich nicht möchte, dass meine Frau dafür büßen muss.

Ich danke Ihnen im Voraus und bitte Ihre Majestät, die Versicherung meiner höchsten Dankbarkeit und Ergebenheit anzunehmen.

DOK. 190

L'Ami du Peuple: Flugblatt vom 17. Oktober 1942 mit dem Aufruf, versteckt lebende Juden und ihre Helfer zu denunzieren¹

Die Stunde des großen Aufbruchs hat geschlagen

Kein falsches Mitleid, helft uns! Es ist in Eurem Interesse, es ist Eure Pflicht als gute Belgier!

Wir machen unsere Leser auf die Bestimmungen der antijüdischen Verordnung vom 1. Juni 1942 aufmerksam,² welche die Bewegungsfreiheit der Juden einschränkt. Diese Verordnung verbietet es den Juden, sich zwischen 20 Uhr und 7 Uhr außerhalb ihres ordentlichen Wohnsitzes aufzuhalten.

Als ordentlicher Wohnsitz gilt der im *Judenregister eingeschriebene Wohnsitz, jede andere Unterkunft für Juden als die oben genannte ist verboten.*

Die Verordnung sieht Gefängnis- und Geldstrafen für alle Personen vor, die dagegen verstoßen; demnach nicht nur für die Juden, sondern auch für Arier, die sie unrechtmäßig beherbergen.

Außerdem können gegen diese Personen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden.

⁶ Vermutlich Rudolf Steckmann, der zu diesem Zeitpunkt als Vertreter Philipp Schmitts das Lager von Mechelen leitete.

⁷ Handschriftl. Anmerkung: 18 ½ Jahre.

⁸ Nicht aufgefunden.

¹ L'Ami du Peuple (Der Volksfreund) vom 17.10.1942: L'heure du grand départ a sonné. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Die Zeitung wurde von der antijüdischen Liga des Anwalts René Lambrichts (Volksverwerfung/Défense du Peuple) herausgegeben und richtete sich an ein frankophones antisemitisches Publikum.

² VO über Aufenthaltsbeschränkungen für Juden vom 1.6.1942, in: VOBl-BNF, Ausg. 79, Nr. 4, S. 948 f., vom 1.6.1942.

Es ist eine offenkundige Tatsache, dass zahlreiche Juden versuchen, der Arbeitspflicht zu entgehen, und sich verstecken, um den gegen sie ergriffenen Maßnahmen zu entkommen. Sie finden Asyl bei willfährigen Belgiern, die ihnen – oft gegen Geld – Unterkunft und Deckung verschaffen.

Es ist ratsam, diese asozialen Elemente aufzuspüren, und zwar ohne jedes Mitgefühl.

Wir wissen, dass der Jude mittlerweile als Meister in der Kunst gilt, die Völker, bei denen er als Parasit lebt, zu täuschen und zu betrügen. Der Jude verbreitet Gerüchte, wonach er misshandelt würde. *Das ist absolut falsch*. Im Gegenteil, er wird gut behandelt, wenn er die ihm auferlegte Arbeit verrichtet.

Bewahren wir uns unser Mitleid für unsere eigenen Landsleute auf und ergreifen wir nicht Partei für diese Verursacher des derzeitigen Krieges, die die Ursache all unseres Übels sind.

Denken wir an unsere Gefangenen in den Oflags und Stalags;³ denken wir an unsere Toten, die ihr junges Leben in den tragischen Tagen des Mai 1940 lassen mussten;⁴ denken wir an alle unsere Kollegen, die von Unterernährung bedroht sind; denken wir an die unzähligen Toten des derzeitigen Krieges und vergessen wir niemals, dass das Judentum allein die Schuld am Ausbruch dieses Konflikts trägt. Daher rufen wir alle unsere Leser dringend auf, uns sofort die Orte zu melden, an denen sich Juden verstecken. Schreiben Sie an folgende Adresse:

„*La Défense du Peuple*“

Ligue anti-juive

Rue Philippe-de-Champagne 52, Brüssel

(Telefon 12.59.07)

Alle bei uns eingehenden Informationen werden von uns an höhere Stellen weitergeleitet, und wir können garantieren, dass ihnen innerhalb gebotener Frist nachgegangen wird.

Wir bezweifeln nicht, dass unsere Leser begreifen werden, was ihre Pflicht ist, und wir erlauben uns, diesen Aufruf auch an jene Belgier zu richten, die oft aus uns verständlichen Gründen immer noch glauben, dem nationalsozialistischen Deutschland trotzen zu müssen.

Angesichts dieser einmaligen Gelegenheit, unser Land ein für alle Mal vom jüdischen Einfluss frei zu machen, muss jeder seine Ressentiments zum Schweigen bringen und von solchen Neigungen absehen.

Wir wissen, dass es Judenfeinde gibt unter den Anglophilen, weil sie vor dem 10. Mai 1940 unter der jüdischen Konkurrenz gelitten haben. Sie sollen uns helfen und begreifen, was ihre Pflicht ist.

Alle an die Arbeit, um Belgien von der jüdischen Plage zu befreien!

L'Ami du Peuple

3 Kriegsgefangene der Wehrmacht wurden in Offiziers- (Oflag) und Stammlagern (Stalag) festgehalten.

4 Während der Kampfhandlungen in Belgien starben ca. 12 000 Menschen, etwa die Hälfte davon Zivilisten.

DOK. 191

**Der Premierminister der belgischen Exilregierung protestiert am 23. Oktober 1942
gegen die Verfolgung der Juden in Belgien¹**

Rede des Premierministers von Belgien (IV.LB.5196), gez. Hubert Pierlot,² undat. (Abschrift)³

Botschaft des belgischen Premierministers an die Protestkundgebung gegen die Grausamkeiten der Nazis

Bis zur Invasion wurden Juden in Belgien mit größter Gastfreundschaft aufgenommen. Geschützt durch unsere Verfassung, welche die Meinungs- und Glaubensfreiheit garantiert, und durch unsere Gesetze, welche die Gleichheit aller Belgier festschreiben, hatten die Juden denselben Status wie alle anderen Belgier.

Als die Juden einige Jahre vor Kriegsausbruch die ersten Verfolgungen durch die Nazis erdulden mussten, war Belgien erneut eine Asylstätte für die Ausgestoßenen. Mit einstimmiger Unterstützung der Bevölkerung tat die belgische Regierung alles in ihrer Macht Stehende, um deren Leid zu lindern.

Wenn der Sieg den Grausamkeiten der Nazis endgültig ein Ende setzt, werden alle Bürger, ohne Unterscheidung nach Rasse oder Glauben, in unserem Land die Freiheit wiedererlangen, wie sie in Belgien Tradition ist.

Wie Deutschland mit den Juden umgeht, ist eines der schrecklichsten Dramen der Geschichte. Zu Ehren der Menschheit wird der Sieg dem ein Ende setzen.⁴

1 Generalstaatsarchiv, Archives des Cabinets du Premier ministre à Londres/313. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

2 Hubert Marie Eugène Pierlot (1883–1963), Jurist; von 1918 verschiedene Regierungsämter und Ministerposten, 1939–1945 Premierminister, floh 1940 mit Mitgliedern der Regierung nach London und baute dort eine Exilregierung auf; nach 1945 als Rechtsanwalt tätig. Pierlot hielt die Rede am 23. 10. 1942 in London auf der vom Board of Deputies of British Jews organisierten Protestveranstaltung gegen den nationalsozialistischen Terror gegen die Juden.

3 Der Text wurde mit einem Begleitschreiben am 24. 10. 1942 vom Sprecher des Kabinetts an den belg. Botschafter in London geschickt; wie Anm 1. Am 31. 10. 1942 wurde sie über Radio Belgique/Radio België, die Radiostation der belg. Exilregierung, gesendet.

4 Ende April 1942 hatte Pierlot im Jewish Bulletin bereits einen Artikel ähnlichen Inhalts veröffentlicht; siehe VEJ 5/188.

DOK. 192

Am 27. Oktober 1942 berichten Vertreter der belgischen Juden von ihrem Gespräch mit dem Judenreferenten der Sicherheitspolizei, Kurt Asche¹

Bericht, ungez., Anhang zum Sitzungsprotokoll der VJB vom 29.10.1942, Brüssel, vom 27.10.1942 (Kopie)²

Bericht über das Gespräch beim SD vom 27.10.1942³

Wir beschäftigen uns eingehend mit dem Fall von Herrn E. *Hellendall*⁴ und seiner Familie, und es wird uns gesagt, dass Herr und Frau *Hell*[endall]⁵ immer ohne Stern ausgingen. Beide haben dies anscheinend beim Verhör abgestritten, mussten es aber zugeben, als sie mit einer Person konfrontiert wurden, die sie ohne Stern in der Stadt gesehen hat. Ihre Freilassung kommt nicht mehr in Betracht, da sie inzwischen bereits an ihrem Arbeitsort angekommen sind.⁶ Wir fragen daraufhin, ob eine Intervention für ihre Freilassung aus Deutschland berücksichtigt werden würde. Daraufhin wird uns geantwortet, dass höhergestellte Persönlichkeiten als wir, sogar Deutsche, bereits eine ähnliche Demarche vorgebracht hätten, aber immer vergeblich. Wir legen für drei unserer Angestellten, die heute abgeführt worden sind, eine Bitte um Freilassung vor. Wir werden informiert, dass ihre Freilassung nur in Betracht gezogen würde, wenn der Angestellte, der sie festgenommen hat, erklären würde, es habe keinen besonderen Grund für diese Festnahme gegeben.

Herr A.⁷ erkundigt sich nach dem derzeitigen Wohnsitz von Herrn J. Mehlwurm;⁸ wir antworten ihm, dass wir seinen Wohnsitz nicht kennen. Wir werden informiert, dass Herr J. Mehlwurm sowie Herr Dr. Spitz von der Polizei gesucht werden.

Wir schneiden die Frage der Schulen an und erklären, dass diese nicht weiter existieren können, wenn Schüler und Lehrer systematisch abgeführt werden.⁹ [Wir bekommen als Antwort:] Die Schüler werden nicht behelligt werden, soweit die Eltern nicht zur Arbeit mitgenommen worden sind. Was die Lehrer betrifft: Die Unentbehrlichen werden ausge-

1 Mémorial de la Shoah, Fonds Maxime Steinberg. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

3 Das Gespräch fand am 23.10.1942 zwischen Kurt Asche, Hans Berlin und Noe Nozice statt.

4 Eugène Hellendall (1905 – 1945), Kaufmann; Mitglied der VJB Brüssel, im Sept. 1942 Gründungsmitglied des Jüdischen Verteidigungskomitees (CDJ/JVC); am 24.10.1942 wurde er mit seiner ganzen Familie von Mechelen nach Auschwitz deportiert; er starb im März 1945 im Lager Ellrich.

5 Flora Rosalie Hellendall, geb. Cahn (*1907), Hausfrau; sie wurde vermutlich gleich nach ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet.

6 Das Ehepaar war bereits deportiert worden.

7 Kurt Asche (1909 – 1998), Drogist; 1931 NSDAP- und 1935 SS-Eintritt; von 1935 an beim SD tätig, Judenreferent 1939 – 1940 in Lublin, 1941 bis Okt. 1943 in Brüssel, 1943 Zwangsversetzung, wegen Bereicherung zu 16 Monaten Haft verurteilt; lebte nach 1945 zunächst unter falschem Namen in der Bundesrepublik, 1975 Anklage und 1981 Verurteilung zu sieben Jahren Haft.

8 Jules Mehlwurm (*1899), Kaufmann; geb. als Juda Mehlwurm in Polen, ließ sich 1934 in Charleroi nieder; Vorsitzender der VJB-Ortsgruppe Charleroi; im Okt. 1942 untergetaucht.

9 Die Trägerschaft der jüdischen Schulen hatte nach einer Verordnung des Militärbefehlshabers von Ende 1941 die VJB inne; siehe VEJ 5/176, Anm. 10. Nach den Massenfestnahmen von Aug. und Sept. 1942 mussten mangels Schüler zahlreiche Schulen schließen. Am 27.10.1942 wurden zwei Lehrerinnen der Schule „Nos Petits“ (siehe Dok. 219 von Ende Jan. 1944, Anm. 16) in Uccle/Ukkel festgenommen. Eine der beiden wurde nach Intervention des belg. Erziehungsministeriums freigelassen, die zweite, eine Niederländerin, vier Tage später nach Auschwitz deportiert.

wählt, ihnen wird eine weiße Karte zur Arbeitsbefreiung ausgestellt. Die Behörde¹⁰ verlangt einen genauen Bericht über die Schulen: Anzahl der Schüler und der Mitglieder des Lehrkörpers; zu Letzteren werden von uns genaue und vollständige Auskünfte verlangt.¹¹ Wir erfahren danach, dass im Gegensatz zur Auskunft, die uns zuvor gegeben wurde, wahrscheinlich am kommenden Samstag ein neues Kontingent aus Mechelen in Richtung Deutschland abreisen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Transport der letzte sein.¹²

Nach der Annahme des Rücktritts von Dr. S. Ullmann¹³ möchte Herr A., dass wir neue Vorschläge zur Besetzung des freien Postens machen. Herr A. weist uns darauf hin, dass er der Frage, ob der neue Präsident Belgier oder Ausländer ist, wenig Bedeutung beimesse. Es sei ihm viel wichtiger, dass dieser Format habe. Es wäre ihm lieber, wenn einer der Herren des ehemaligen Komitees der Rue de Ruysbroeck¹⁴ diese Funktion übernehme. Diese Herren hätten bewiesen, dass sie selbständig soziale Probleme lösen können, ohne dass ihnen die Behörden eine Richtschnur vorgeben müssten. Herr A. verlangt, dass wir Namen nennen, was wir zurückweisen, da wir nicht wissen, ob sich diese Herren als Immigranten berechtigt fühlen, diese Funktion zu übernehmen.¹⁵

Wir informieren Herrn A. darüber, dass die Zeitung „Le Pays Réel“ einen Artikel über die VJB erscheinen ließ, in dem bestimmte Tatsachen interpretiert werden. Herr A. ist über diesen Artikel nicht auf dem Laufenden und fordert uns auf, ihm den Text zukommen zu lassen.

Schließlich erläutern wir den Fall Rossin, ein Junge von 14 Jahren,¹⁶ der mittels falscher Aussagen von uns eine Erlaubnis (von Seiten der Behörden) verlangte, mit der er seinem Vater¹⁷ nachfolgen könne, der über Mechelen zum Arbeitseinsatz abgereist war. Wir verhehlen nicht, dass wir alles versucht haben, um den jungen Mann hierzubehalten und ihn mit allem Nötigen zu versehen. Die Verwandten des Betroffenen halten uns hingegen für verantwortlich in dieser Angelegenheit und wollen bei den belgischen Behörden gegen uns klagen, wegen Kindesentführung. Herr A. fordert uns auf, ihm einen schriftlichen Bericht zu liefern, wie die Antwort in dieser Sache ausgefallen ist, denn er fände es interessant zu wissen, wie sich die belgischen Behörden in dieser Situation verhalten. Wir versprechen ihm diesen Bericht für den Fall, dass wir als Verantwortliche angeklagt werden.

10 Gemeint ist vermutlich das Judenreferat der Sipo und des SD.

11 Bis Ende Dez. 1942 wurden alle in Brüssel noch bestehenden jüdischen Schulen geschlossen. Weder in Lüttich noch in Charleroi war es überhaupt zu Schulgründungen gekommen. Die jüdische Schule in Antwerpen bestand hingegen noch bis Juli 1943.

12 Die beiden letzten Konvois von 1942 verließen Belgien am 31. 10. 1942. Die Deportationen wurden danach für zweieinhalb Monate ausgesetzt und am 15. 1. 1943 fortgesetzt.

13 Siehe Dok. 184 vom 8. 9. 1942.

14 Richtig: Ruysbroeck.

15 Der Vorstand der VJB, der ehemalige Mitglieder des Ruysbroeck-Komitees verdächtigte, sich hinter seinem Rücken mit der Besatzungsmacht zu arrangieren, schlug zwei Tage später ein aus Polen stammendes Mitglied der VJB-Ortsgruppe Antwerpen als neuen Präsidenten vor, was Asche ablehnte, der den deutschen Flüchtling Felix Meyer ernennen wollte. Asches Vorgehensweise wurde von der Militärverwaltung missbilligt, die weiterhin auf die freiwillige Mitarbeit der Belgier setzte; Asche wurde daraufhin Ende Nov. 1942 durch Fritz Erdmann ersetzt, blieb aber dessen engster Mitarbeiter. Neuer Präsident der VJB wurde Marcel Blum.

16 Felix Rossin (*1928), Schüler; stammte aus Wien und wurde am 24. 10. 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

17 Arthur Rossin (*1886) war am 10. 10. 1942 deportiert worden.

DOK. 193

Bulletin du Front de l'Indépendance (Hainaut):

Ein Artikel vom Oktober 1942 gibt der belgischen Bevölkerung praktische Hinweise, wie sie den verfolgten Juden helfen kann¹

Die Judenfrage in Belgien

Die große Bedeutung der Judenfrage in Belgien wurde auf sehr gelungene Weise von der Presse der Unabhängigkeitsfront erörtert. Von Beginn der antijüdischen Maßnahmen an schien es sicher zu sein, dass die Deportationen nur der Auftakt zu anderen Maßnahmen waren, welche dann die gesamte Bevölkerung treffen sollten. Was wir vorausgesehen haben, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Die brutale Hand der Besatzer trifft heute alle Belgier ohne Unterschied.² Die Verfolgungen, die uns drohen, dürfen uns aber nicht daran hindern, unseren jüdischen Landsleuten zu Hilfe zu kommen. Im Gegenteil, mehr denn je müssen wir uns mit ihnen solidarisch erklären, um den Unterdrückern die Stirn zu bieten.

Die Gründe für die niederträchtige Verfolgung der Juden sind bekannt. Für die Besatzer geht es darum, den Mangel an Arbeitskräften infolge des Massensterbens an der Ostfront auszugleichen. Trotz der Großrazzien in den jüdischen Stadtteilen,³ trotz der Deportation von Tausenden Israeliten in den Osten und nach Frankreich braucht Hitler immer noch Arbeitskräfte.

Es liegt den Belgiern am Herzen, den verfolgten Juden auf effiziente Art zu helfen. Eine ausführliche Untersuchung der Frage erlaubt es uns nun, unseren Komitees praktische Maßnahmen zur Unterstützung der jüdischen Bevölkerung zu empfehlen.⁴

Praktische Hilfsmaßnahmen für die jüdische Bevölkerung

1. *Überall die Verbrechen gegen die Juden bekanntmachen.* Das Schweigen der unterwürfigen Presse zu diesem Thema ist bezeichnend. Die Bevölkerung einiger großer Städte weiß, was vor sich geht. Die Besatzer fürchten die Empörung des Volkes. Diese Empörung muss geschürt werden, indem alle Belgier darüber aufgeklärt werden, was in Brüssel, Antwerpen, Charleroi, Gent usw. vor sich geht.
2. *Den Juden helfen, bei den Razzien Widerstand zu leisten.* Bei den Razzien zumindest aus den Wohnungen herauskommen, die Agenten der Gestapo beschimpfen, die eigene Verachtung gegenüber den Soldaten ausdrücken, die sich zu solchen Manövern hergeben, und im Fall von Prügeleien eingreifen, um den Juden zu helfen, sich zu wehren und zu flüchten.

1 Bulletin du Front de l'Indépendance (Provinz Hennegau), Nr. 4 von Okt. 1942: La question juive en Belgique. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Das Nachrichtenblatt wurde illegal von der größten belg. Widerstandsorganisation herausgegeben.

2 Am 6. 10. 1942 führte Militärbefehlshaber Alexander von Falkenhausen durch eine Verordnung die Verpflichtung zur Zwangsarbeit für alle männlichen Belgier ein; VOBL-BNF, 87. Ausg. vom 7. 10. 1942, S. 1050f.

3 Von Aug. bis Okt. 1942 fanden in Brüssel, Antwerpen, Lüttich und mehreren Städten Nordfrankreichs große Razzien statt, bei denen über 3900 Juden verhaftet und danach deportiert wurden; siehe Dok. 180 vom 31. 8. 1942 und Dok. 217 vom Herbst 1943.

4 Ghert Jospa gründete im Sept. und Okt. 1942 innerhalb der Unabhängigkeitsfront das Jüdische Verteidigungskomitee (CDJ/JVC), aus dessen Umfeld die vorliegenden Empfehlungen vermutlich stammen.

3. *Den Juden helfen, sich zu verstecken.* Hier ist die Hilfe der regionalen Komitees besonders wertvoll. Die Juden müssen unter der nichtjüdischen Bevölkerung aufgeteilt werden, um sie dem Zugriff der Gestapo zu entziehen, die, wie wir wissen, mit relativ wenigen Leuten arbeiten muss.

Hier einige Vorschläge, die von den lokalen Komitees genau geprüft werden sollten:

1. *Die Kinder retten.* A. Gibt es nichtjüdische Familien, die ein jüdisches Kind oder mehrere Kinder kostenlos oder gegen eine minimale Entschädigung aufnehmen würden? Wenn die Entschädigung 15 frs. pro Tag erreicht oder überschreitet, ist es besser, die Kinder in Einrichtungen unterzubringen, wo sie ihre Ausbildung fortsetzen können.

B. Gibt es in den Gemeinden ein Sanatorium, eine Schule, eine Krippe, ein Pensionat, ein Kloster, die jüdische Kinder aufnehmen würden?

2. *Die Erwachsenen retten.* A. Familien finden, die bereit sind, ein Zimmer für einen jüdischen Untermieter bereitzustellen. B. Personen finden, die bereit wären, in eine größere Wohnung zu ziehen, von der ein Teil einer jüdischen Familie zur Verfügung gestellt würde. In diesem Fall sind viele jüdische Familien vermögend genug, um die Kosten des Umzugs, die zusätzliche oder die ganze Miete zu übernehmen, wodurch der Gastgeber kostenlos wohnen könnte.

C. Hotels in der Gemeinde finden, die ein bis vier Pensionsgäste aufnehmen würden, ohne sie zu registrieren.

D. Bei den Gemeindeeinrichtungen vorsprechen (Klöster, Heime, Krankenhäuser etc.).

E. Wohlhabende Familien suchen, die eine jüdische Hausangestellte, ein jüdisches Paar aufnehmen würden, wo der Mann Hausdiener wäre oder andere Dienste verrichten könnte. F. Unternehmen, Bauernhöfe usw. suchen, die einen jüdischen Arbeiter, einen jüdischen Knecht aufnehmen würden.

Für all diese Aufgaben ist es sinnvoll, sich an das Zentrum⁵ zu wenden oder es zumindest sofort über alle Schritte zu informieren.

Der Rhythmus der Razzien beschleunigt sich.⁶ Es muss also schnell gehandelt werden. Es ist ratsam, in jeder Sektion, in jeder Mitgliedsorganisation eine genaue Liste der Aufgaben zu erstellen und diese sehr gewissenhaft aufzuteilen.

Schließlich wäre es vielleicht gut, wenn das lokale Komitee⁷ einen Aufruf verfasst und verteilt. Bei der Abfassung muss streng auf die örtlichen Gegebenheiten geachtet werden. Man kann folgenden Text als Vorlage nutzen:

Zu den Waffen gegen die Gestapo

Die Verbrechen der Gestapo gegen die jüdische Bevölkerung rufen die Empörung aller Menschen hervor, die ein Herz haben. Mitten in der Nacht werden Hunderte von Män-

⁵ Gemeint ist vermutlich das „Sekretariat“ der im Untergrund agierenden, die Unabhängigkeitsfront koordinierenden kommunistischen Partei in Brüssel.

⁶ Der vorliegende Bericht scheint bereits mehrere Wochen zuvor verfasst worden zu sein, denn im Okt. 1942 setzten die zentral gelenkten Großrazzien zunächst aus. Juden wurden von nun an in großer Zahl einzeln oder in kleinen Gruppen verhaftet. Im Sept. 1943 fand eine neue Großrazzia statt; siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943. Mehr als die Hälfte der aus Belgien deportierten Juden jedoch wurden bei Einzelaktionen bzw. kleineren Razzien festgenommen.

⁷ Die Unabhängigkeitsfront verfügte über regionale sowie kommunale und lokale Komitees, die neben der städtischen auch die ländliche Bevölkerung für den Widerstand gegen die Besatzungsmacht gewinnen sollten.

nern, Frauen und Kinder aus ihren Wohnungen gezerzt, geschlagen, all ihrer Habe beraubt und nach Mechelen gebracht, um in den Osten deportiert zu werden.

Wir erhielten zahlreiche Briefe der Unglücklichen aus Mechelen. Sie lassen sich alle in einem einzigen Schrei zusammenfassen: „*Risikiert alles, sogar den Tod, um dieser Hölle zu entgehen.*“

Das Schicksal, das sie im Osten erwartet, ist noch schlimmer. Der polnische Regierungschef Sikorski⁸ hat erschütternde Aussagen über Hinrichtungen von Juden in Polen gemacht, wo 700 000 bis 800 000 Menschen kaltblütig ermordet wurden. Junge Mädchen werden den sadistischen Begierden der Wehrmachtssoldateska ausgeliefert. Die arbeitsfähigen Männer werden nicht sofort umgebracht, aber zu einem langsamen Tod verurteilt durch erschöpfende Arbeit, die jedes menschliche Vermögen überschreitet, und durch abscheuliches und ungenügendes Essen, dazu kommt die Brutalität ihrer Henker.

Die Gestapo will nun die gesamte jüdische Bevölkerung Belgiens deportieren.

Zehntausende Menschen sind von einem grauenvollen Tod bedroht. Die Zeit drängt. Es muss alles getan werden, um sie zu retten.

Juden.

Rettet Euer Leben, indem Ihr Euch versteckt. Wenn Ihr das nicht könnt, wehrt Euch mit Gewalt bei den Razzien. Verbarrikadiert Euch in Euren Wohnungen. Ruft die Nachbarn zusammen. Entreißt den Schergen der Gestapo ihre Waffen und schlägt sie nieder wie Hunde. Wenn Ihr Widerstand leistet, kann Euer Los nicht schlimmer sein, als wenn ihr Euch in die Schlachthöfe in Polen abführen lasst.

Belgier.

Zeigt Eure Solidarität mit den jüdischen Opfern der Hitlerbarbarei. Helft den Juden, sich zu verstecken. Kommt bei den Razzien aus Euren Wohnungen und schreit den feindlichen Häschern Eure Verachtung ins Gesicht. Kommt Euren jüdischen Landsleuten zu Hilfe. Nehmt ihre Kinder auf.

Bereiten wir die zweite Front vor, indem wir der Deportation der Menschen Stärke entgegensetzen.

Schlagen wir alle gemeinsam die Nazibestie, die von der Masse an Blut, die sie in den sowjetischen Steppen verliert, erschöpft ist und panische Angst vor dem unmittelbar bevorstehenden Sturmangriff aller freien Völker hat.

Besatzer raus aus dem Land

Alle vereint für die Befreiung der Heimat

⁸ Władysław Sikorski (1881 – 1943), Berufsoffizier; 1922/23 poln. Ministerpräsident und Außenminister; Sept. 1939 bis Juli 1943 Ministerpräsident der poln. Exilregierung, zugleich militärischer Oberbefehlshaber der Exilarmee; bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen; siehe VEJ 9/140.

DOK. 194

Ein Mitarbeiter des SD in Lüttich berichtet am 2. November 1942 über die Festnahme von Zlata Weintraub und Izydor Bernstein wegen Devisenvergehen¹

Bericht der AD-Stelle Lüttich,² gez. Stade³ (Staffelhauptsscharführer), Lüttich, vom 2. 11. 1942⁴

Am 28. 10. 1942 trat die Jüdin Słata *Weintraub*,⁵ geb. Bergasi, 1890 Warschau geb., Lüttich, rue de l'Armistice 4 wohnhaft gewesen, an mich heran und bot mir ½ kg Gold an, wenn ich sie freilassen würde. Ich bat mir Bedenkzeit aus, da ich mir die Sache überlegen müßte. Sofort bei meiner Rückkehr zur Dienststelle begab ich mich zum Leiter der Dienststelle SS-Obersturmführer *Graf*⁶ und erstattete ihm Meldung. Auf Anordnung des Dienststellenleiters ging ich auf das Angebot ein. Ich begleitete die Jüdin aus der Zitadelle⁷ und ließ mir von ihr das Gold aushändigen. Sie händigte mir 60 holländische 10-Guldenstücke und, da es nach ihrer Ansicht kein halbes Kilo war, dazu noch eine goldene Armbanduhr aus. Nach Aushändigung des Goldes wurde sie von mir entlassen und etwa 20 m weiter durch den SS-Oberscharführer *Knauseder*⁸ festgenommen und der Dienststelle zugeführt. Um den Aufenthaltsort der *Weintraub* festzustellen, wurde sie erneut entlassen. Der Hilfspolizeibeamte *Nossent* erhielt den Auftrag, der Jüdin zu folgen. Sie begab sich in das Haus rue Feronstrée 143,⁹ wo sie erneut festgenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ihr Sohn *Selig Weintraub*,¹⁰ 24. 10. 20 Warschau geboren, ohne feste Wohnung in Lüttich aufhältlich, festgenommen. Dieser war im Besitze einer gefälschten Identitätskarte. Den Hersteller dieser Karte will er nicht kennen. Beide wurden der Kriegswehrhaftanstalt Lüttich zugeführt und am 30. 10. 1942 nach Mecheln¹¹ überstellt.

Desgleichen trat der Jude *Izydor Bernstein*,¹² 5. 9. 1908 in Krakau geboren, Lüttich, rue de la Madeleine 26 wohnhaft gewesen, an mich heran und bot mir einen Betrag von 250 000 bfrs. in Gold an, wenn ich ihn entlassen würde. Auch hier ging ich nach erstatteter Meldung beim Dienststellenleiter auf dessen Anweisung auf dieses Angebot ein. Ich

1 CEGES/SOMA, AA 585-110 C.

2 Gemeint ist die Außendienststelle (AD) der Sipo und des SD in Lüttich.

3 Vermutlich Willy Stade (1904–1950), Gürtler; von 1925 an bei der Schutzpolizei und von 1937 bei der Kripo, 1940–1944 Judenreferent des SD in Lüttich; in Deutschland für tot erklärt.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

5 Richtig: Zlata *Weintraub*, geb. Bergazyn (*1894), Schneiderin; emigrierte vor 1940 nach Belgien; nach ihrer Verhaftung am 31. 10. 1942 nach Auschwitz deportiert, dort vermutlich sofort ermordet.

6 Georg *Graf* (*1890), Zimmermann; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; vor 1940 bei der Kripo Berlin, 1940–1944 Leitung der Außendienststelle der Sipo und des SD in Lüttich.

7 In der Zitadelle von Lüttich wurden belg. Widerstandskämpfer und andere Gefangene inhaftiert.

8 Rudolf *Knauseder* (*1913), Verkäufer; 1934 NSDAP-Eintritt in Österreich; im selben Jahr Flucht nach Deutschland; 1934–1939 SA-Mitglied; nach 1936 Rückkehr nach Österreich, in Salzburg als Kriminalangestellter tätig; von 1940 an in Belgien, Mitarbeiter der Sipo und des SD Lüttich; 1951 in Belgien freigesprochen.

9 Richtig: Féronstrée.

10 *Selig Weintraub* (*1920), Buchhalter; emigrierte mit seinen Eltern nach Belgien; er wurde mit seiner Mutter am 31. 10. 1942 nach Auschwitz deportiert und kam ums Leben.

11 Gemeint ist das Durchgangslager Mechelen.

12 *Izydor Bernstein* (1908–1942), Kürschner; emigrierte vor 1940 aus Polen nach Belgien; er wurde am 31. 10. 1942 nach Auschwitz deportiert.

begab mich zur Zitadelle Lüttich und fuhr mit Bernstein nach Lüttich, rue Feronstree, wo mir in einem Pelzgeschäft 5 – fünf – Zwanzigdollarstücke, 44 – vierundvierzig – Zehndollarstücke und 130 – einhundertdreißig – engl. Pfundstücke in Gold¹³ ausgehändigt wurden. Da Bernstein noch Gepäck auf der Zitadelle hatte, sagte ich zu ihm, daß er mit mir fahren sollte, um dieses abzuholen. Da inzwischen die Feldgendarmarie dort eingetroffen war, um den Transport der Juden nach Mecheln durchzuführen, wurde Bernstein sofort dem Transportleiter zwecks Überstellung nach Mecheln übergeben. Bernstein wurde ebenfalls am 30. 10. 1942 mit dem Zug um 11.14 Uhr nach Mecheln überstellt. Das Gold wurde in Gegenwart des Unterzeichneten und Hilfspolizeibeamten Voss¹⁴ vom Dienststellenleiter gezählt und in Verwahrung genommen.¹⁵

DOK. 195

Werner von Bargaen informiert das Auswärtige Amt in Berlin am 11. November 1942 darüber, dass immer weniger Juden den Deportationsbefehl befolgen¹

Schreiben (geheim) der Dienststelle des Auswärtigen Amts (Nr. 2528/42g), gez. W. von Bargaen, Brüssel, an das Auswärtige Amt (Eing. 17. 11. 1942), Berlin, vom 11. 11. 1942²

Betr.: Juden in Belgien

Auf Grund der in der Judenverordnung des Militärbefehlshabers vom 28. 10. 1940³ enthaltenen Verpflichtung haben sich rund 42 000 Männer und Frauen (über 16 Jahre) gemeldet. Hiervon waren 38 000 nichtbelgische Staatsangehörige. Insgesamt dürften 52 000 – 55 000 Juden einschließlich der nichtmeldepflichtigen Kinder in Belgien gelebt haben.⁴ Hiervon sind 15 000 Männer, Frauen und Kinder nach dem Osten abgeschoben worden.⁵ Weitere Transporte werden demnächst Belgien verlassen. Unter den Abgeschobenen befinden sich Staatenlose, ehemalige Deutsche, Tschechen, Polen, Holländer, Rumänen, Griechen, Slowaken, Russen, Norweger, Luxemburger, Kroaten und Angehörige der drei baltischen Staaten. Gleichfalls befinden sich auch einige Belgier hierunter, die deswegen verschickt werden, weil sie in der Öffentlichkeit den Judenstern nicht getragen haben.

¹³ Aus einem Vermerk vom 3. 11. 1942 geht hervor, dass es sich bei den engl. Pfund tatsächlich um niederländ. Gulden gehandelt hat; wie Anm. 1.

¹⁴ Auguste Voss (*1907); von 1940 an als Übersetzer tätig, dann SS-Unterscharführer und Assistent von Stade; nach dem Krieg in Belgien zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt.

¹⁵ Nach einer weiteren Notiz vom 18. 11. 1942 erhielt ein V-Mann, der die Verhaftungen eingefädelt hatte, 10 % der beschlagnahmten Gesamtsumme, das waren 5604,- bfr. als Belohnung; wie Anm. 1.

¹ PAAA, R 100862. Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 54 f.

² Im Original handschriftl. Kürzel und Anstreichungen.

³ Mit der Verordnung wurden die belg. Juden gezwungen, sich in ein Judenregister eintragen zu lassen; siehe VEJ 5/158.

⁴ Die tatsächliche Zahl lag bei ca. 70 000, da sich nicht alle in Belgien lebenden Juden registrieren ließen.

⁵ Bis zu diesem Zeitpunkt waren mit 17 Transporten insgesamt 16 624 Juden aus Mecheln nach Auschwitz deportiert worden.

Zunächst wurde ein „Arbeitseinsatzbefehl“ über die „Judenvereinigung“⁶ den von der Abschiebung Betroffenen zugestellt. Da jedoch im Laufe der Zeit durch Gerüchte über Abschachten der Juden usw. dem Arbeitseinsatzbefehl nicht mehr Folge geleistet wurde, wurden die Juden durch Razzien und Einzelaktionen erfaßt.

In der letzten Zeit sind illegale Abwanderungen nach Frankreich, insbesondere nach dem unbesetzten Gebiet, und nach der Schweiz festgestellt worden. Vorsichtig geschätzt dürften etwa 3000 – 4000 Juden nach der Schweiz ausgewandert sein. Genaue Angaben lassen sich jedoch nicht darüber machen.

DOK. 196

Am 3. Dezember 1942 wird Samuel Perl bei der Sicherheitspolizei Antwerpen denunziert¹

Handschriftl. Brief von L. van Genechten, an die Sicherheitspolizei (Feldkommandantur), Antwerpen, Meir, vom 3. 12. 1942

Sehr geehrter Herr,

morgen, Freitag, den 4. Dezember um 12 Uhr mittags ist ein Jude, bekannt für Devisenhandel, im Café Patria – Gemeentestraat 35, Antwerpen. Er ist etwa 21 Jahre alt, bekleidet mit braunen Stiefeln, schwarzer Überjacke und Kappe. Sein Name ist Perl, Samuel,² rumänische Nationalität.

Hat einen belgischen Pass.

In Namen³ – Chaussee de Waterloo 188 – sind noch 5 Juden versteckt. Das Haus hat zwei Ausgänge – an der Hauptstraße und in der Seitenstraße.

Stets zu Ihren Diensten bei der Lösung dieses Problems.

Ihr dienstwilliger Diener

⁶ Gemeint ist die VJB, die den Aufruf zum Abtransport verschicken musste.

¹ CEGES/SOMA, AA 585-466. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Samuel Perl (*1920), Diamantschleifer; geb. in Ruscova (Siebenbürgen); er floh nach der Festnahme und Deportation seiner Familie in Antwerpen im Aug. 1942 in das unbesetzte Frankreich, kehrte dann nach Belgien zurück, im Dez. 1942 wurde er festgenommen und in Mechelen interniert; er floh aus dem Transport vom 15. 1. 1943, wurde wenige Tage später verhaftet, konnte nochmals aus dem Transport vom 19. 4. 1943 fliehen und bis Kriegsende untertauchen.

³ Namur (niederl.: Namen) ist eine Stadt in der Provinz Wallonien.

DOK. 197

Martin Luther vom Auswärtigen Amt in Berlin tritt am 4. Dezember 1942 dafür ein, nun auch die Juden mit belgischer Staatsangehörigkeit zu deportieren¹

Schreiben (geheim – Ko zu D III 1063g), gez. Luther, Berlin, an die Dienststelle des Auswärtigen Amts Brüssel,² vom 4. 12. 1942

Auf Bericht v. 27. 11. 42

Nr. 2855/42 g³

U.St.S.⁴

Mit dortigem Drahtbericht Nr. 602 vom 9. 7. dieses Jahres⁵ war dem geplanten Abtransport einer größeren Anzahl von Juden zugestimmt, auf der anderen Seite aber gebeten worden, von der Verschickung der Juden belgischer Staatsangehörigkeit zunächst abzusehen. Nach vorläufigem Abschluß der Verschiebungsaktion für das laufende Jahr gibt nunmehr der abschließende Bericht über die heutige Situation Veranlassung, die aufgrund des erwähnten Drahtberichts bezogene Stellungnahme einer Nachprüfung zu unterziehen.

Wenn heute sich das in Belgien verbliebene Judentum über die Anordnungen des Militärbefehlshabers hinwegsetzt, ferner mit allen Mitteln versucht, seinen jüdischen Charakter zu verwischen und sich damit in schwer zu säubernde Schlupfwinkel zu verkriechen, und wenn schließlich bereits Ansätze zur Beteiligung dieser Juden am aktiven Widerstand gegen die Besatzungsmacht festgestellt werden, dann sollte ein energisches Zugreifen eine weitere Ausbreitung dieses Gefahrenherdes verhindern.

Ich darf daher bitten, im Benehmen mit dem Militärbefehlshaber⁶ die Möglichkeiten zu erwägen, die getroffenen Maßnahmen nunmehr auf alle Juden in Belgien auszudehnen und diese bis zur möglichen Durchführung der Transporte in Sammellagern zusammenzufassen; Einzelfragen bezüglich Ausnahmebehandlung von Juden in Mischehen, solchen christlicher Konfession oder mit Kindern könnten im Benehmen mit der Sicherheitspolizei geklärt werden.

Eine durchgreifende Säuberung Belgiens von den Juden muß früher oder später auf alle Fälle erfolgen. Für eine Durchführung der Maßnahme im gegenwärtigen Zeitpunkt spricht unter anderem der Umstand, daß die bisherigen Abtransporte die Bevölkerung hinreichend mit diesen Dingen vertraut gemacht und das Judentum selbst auf weitergehende Maßnahmen vorbereitet haben. Die Tatsache, daß in den benachbarten Niederlanden das gesamte Judentum evakuiert wurde, dürfte in dieser Hinsicht den belgischen Juden keinen Zweifel gelassen haben. Neben der notwendigen Beseitigung der oben

1 PAAA, R 100862. Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 55–57.

2 Vertreter des AA in Belgien war Werner von Bargaen.

3 In diesem Bericht meldete von Bargaen, dass bisher fast 17 000 Juden aus Belgien deportiert worden seien. Zwar sei der Schwarzhandel eingedämmt worden, aber viele Juden würden nun die Anordnungen der Militärverwaltung nicht mehr befolgen und sich falsche Papiere besorgen; wie Anm. 1.

4 Verfasser des Schreibens war demnach der UStS des AA Ernst Woermann (1888–1979). Auch hier noch einmal mit der Paraphe Luthers und dem Zusatz ¹/₁₂ unterzeichnet.

5 Siehe Dok. 175 vom 9. 7. 1942.

6 Alexander von Falkenhausen.

erwähnten Gefahren aber empfiehlt es sich, die Bevölkerung nicht in dauernder Unruhe zu halten, sondern die unvermeidlichen Maßnahmen in einem Zuge aufeinanderfolgend durchzuführen. Das Verschieben auf einen späteren Zeitpunkt könnte nur die unerwünschte Folge haben, die jetzt im Gange befindliche gegnerische Propaganda zu einer Zeit erneut wieder aufleben zu lassen, wenn sie innerhalb dieses Bereichs im wesentlichen zur Ruhe gekommen ist.

Es wird um möglichst umgehenden Bericht in dieser Angelegenheit gebeten.⁷

DOK. 198

Die Vereinigung der Juden in Belgien beklagt sich bei der Sicherheitspolizei Antwerpen am 6. Dezember 1942 darüber, dass Juden durch Betrüger in Polizeiuniformen geschädigt wurden¹

Schreiben (Sekretariat JS/CE) der Vereinigung der Juden in Belgien, Ortsgruppe Antwerpen, gez. Dr. Marcel Laufer² und Ing. N. D. Workum,³ an die Feldkommandantur 520, Polizeireferat, Antwerpen, Meir 24, vom 6. 12. 1942⁴

Wir überreichen Ihnen wunschgemäß die von uns protokollierte Aussage dreier Geschädigten der Umtriebe von uniformierten Männern, gegen welche unsererseits gelegentlich unserer Vorsprache am 1. ds. Mts. Klage erhoben wurde.

Weitere drei Geschädigte haben sich gemeldet und werden wir Ihnen das Protokoll der Aussage noch nachträglich überreichen.⁵

Dr. Marcel Laufer

Ir. N. D. Workum

Aussage der Frau *Lilienthal* Hanna, verh. Dr. Fritz *Basch*,⁶ geb. Wilmersdorf, 17/12/04, Deutsche Staatsangehörigkeit, wohnhaft 90, Pl. Moretuslei, Antwerpen.

7 Von Barga antwortete am 5. 1. 1943, dass die Deportationen aufgrund fehlender Transportmittel erst im Frühjahr 1943 wieder aufgenommen werden könnten. Bis dahin würden die ausländischen Juden im Lager Mechelen inhaftiert werden. Die Deportationen würden zunächst ausländische Juden treffen und erst danach Juden belg. Staatsangehörigkeit, deren Zahl die deutschen Behörden auf etwa 4000 Personen schätzten; wie Anm. 1. Tatsächlich begann die Deportation von Juden mit belg. Staatsangehörigkeit erst im Sommer 1943; siehe Dok. 212 vom 26. 7. 1943.

1 Kazerne Dossin – Mechelen, A 002930.

2 Dr. Marcel Laufer (*1907), Jurist; Geschäftsführer des Ortskomitees Antwerpen der VJB; im Sept. 1943 verhaftet, am 20. 9. 1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen.

3 Nico David Workum (*1907), Bauingenieur; 1929 aus den Niederlanden eingewandert, belg. Staatsbürger; Architekt bei der belg. Post; Vizepräsident der VJB und Vorsitzender des Ortskomitees Antwerpen; im Sept. 1943 verhaftet und am 20. 9. 1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert, dort umgekommen.

4 Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten, die Zeichensetzung wurde etwas korrigiert.

5 Auch die Berichte dieser Personen liegen in der Akte. Am 9. 12. 1942 erhielt die Antwerpener Ortsgruppe der VJB eine Mitteilung des Verwaltungschefs der Feldkommandantur 520, dass die Täter ermittelt und verhaftet und die Protokolle an die Sipo und den SD abgegeben worden seien.

6 Hanna Basch, geb. Lilienthal (*1904), Hausfrau, und ihr Mann Dr. Fritz Basch (*1900), Arzt, im Lager von Mechelen tätig, waren aus Deutschland nach Belgien emigriert; sie wurden am 20. 9. 1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert und sind dort umgekommen.

In der Nacht vom 23. zum 24. November um 24 Uhr, kamen zwei Männer in Uniform in meine Wohnung. Sie machten den Eindruck, 20 bis 25 Jahre alt zu sein. Der Eine groß gewachsen, blond, blasser Hautfarbe, der Andere etwas kleiner mit mehr dunklem Teint. Beide trugen eine Mütze mit Totenkopf, trugen dunkelbraune Ledermäntel mit Hakenkreuzarmbinde. Sie hatten Pistolen am Gürtel, diese wurden jedoch nicht gezogen. Der Eine hatte eine Aktentasche, worin sich angeblich ein Haftbefehl gegen mich befinden sollte. Der Eine sagte mir beim Eintreten: „Frau Basch, Ihr Mann ist in Mecheln, wir haben gegen Sie eine Anzeige von einem Flamen, daß Sie Waffen und Devisen besitzen. Wir haben den Auftrag, eine Haussuchung durchzuführen.“ Diese sogenannte Haussuchung war gerade zu lächerlich in ihrer Oberflächlichkeit. Während der Eine bei mir blieb, ging der Andere rasch durch die Wohnung und sagte dann zum Ersten: „Nichts gefunden.“ Darauf fragten sie mich: „Haben Sie Geld?“ Ich zeigte meine Geldtasche, die jedoch verschmährt wurde. Darauf zeigte ich in einer Schublade Frs. 10 000.– Scheine, die „beschlagnahmt wurden“. Ein gewöhnlicher photographischer Apparat, eine alte Schreibmaschine und ein gutes Opernglas wurden verschmährt.

„Haben Sie sonst noch was, Gold, Silber, Schmuck?“, fragten sie mich. – „Passen Sie auf, wenn Sie lügen, sonst kommen Sie dorthin, wo Ihr Mann ist.“ – „Wovon leben Sie denn?“ – Ich sagte, ich erhielt das Gehalt meines Mannes, der Arzt im Sammellager Mecheln ist. Hier fand ein fingiertes Telefongespräch statt:

– „Wir sind hier bei – wie ist Ihr Name – *Basch*; Haussuchung vorgenommen, nichts gefunden, außer Geld, ja, ja.“

Darauf fragte der Andere: „Wollen wir nicht das Telefon überwachen lassen?“

Hier kam ein zweites fingiertes Telefongespräch: „Bitte Telefonnummer 288.39 zu überwachen.“

Das Telefongespräch war bestimmt fingiert, weil keine Stimme am andern Ende zu hören war, sondern nur das charakteristische Geläut.

Beide sprachen tadelloses Deutsch und der Kleine ist m. E. bestimmt ein Deutscher.

Die Hauswarterin sagte mir nachträglich, die Beiden hätten beim Eintreten folgendes gesagt: „Wir suchen einen Juden, *Berkowitz*, der sich hier versteckt.“ – „Hier gibt es keinen *Berkowitz*.“ – „Wohnen denn sonst Juden hier?“ – „Familien *Basch* und *Löwenthal*“. – Sonst habe ich nichts auszusagen.

Antwerpen, 1. Dezember 1942.

Hanna Basch geb. Lilienthal.

Aussage der Frau *Esquenazi*, Sara, verh. *Menache*, Jacques,⁷ geb. 20/1/1893, belgischer Staatsangehörigkeit, wohnhaft Ant. Van Dyckstraat 27, Antwerpen.

Frau *Menache* sagt uns:

Am 30. November 1942 um 22 Uhr läuteten zwei uniformierte Männer und sagten mir durch das Fenster, sie müßten meine Papiere untersuchen. Trotzdem ich bat, dieses bis am anderen Morgen verschieben zu dürfen, mußte ich die Tür öffnen. – Vor mir standen zwei junge Männer in dunkelblauen Regenmänteln und Todskopfmützen. Am Kragen war das SS Zeichen zu sehen. Der Eine war groß, blond, hatte eine blasse Hautfarbe. Der An-

⁷ Sara Menache, geb. Esquenazi (*1893) und Jacques Menache (*1878), Diamanthändler; er war 1894 aus Konstantinopel nach Belgien eingewandert; Anfang Sept. 1943 wurden die Eheleute vorübergehend festgenommen und in Mecheln interniert, lebten danach bis Anfang Okt. 1944 im von der VJB betriebenen jüdischen Altersheim von Anderlecht. Beide überlebten den Krieg in Belgien.

dere etwas kleiner mit rundem Gesicht, Haar ins bräunliche. – Ich mußte die Papiere vorzeigen, dann fragten sie nach Devisen. Ich unterbreitete ihnen die Bescheinigung, daß mein Mann seine Devisen seinerzeit regelmäßig eingeliefert hätte und daß sein Stock an Diamanten bei der Kontrollstelle angegeben worden war. – Die Männer fragten ob ich Telefon hätte. Dies verneinte ich und verwies sie auf das Spezereigeschäft, Nr. 3 in derselben Straße. Einer der Männer gab an, er ginge dorthin, um sich telefonisch mit der Dienststelle in Verbindung zu setzen. Dann fragten sie, wovon wir leben, wieviel Geld wir monatlich brauchen, und sagten mir in drohendem Tone: „Geben Sie mir alles, was Sie haben, sonst stöbern wir das ganze Haus durch und wenn wir etwas finden, schicken wir Sie nach Mecheln“. Darauf gab ich ihnen ein Platinaring mit blauem 6-karätigem Safier, nebst 12 à 14⁸ Brillanten, Wert ungefähr Frs. 25 000.–; ich gab ihnen auch einen goldnen Ring mit ovaler Turquoise und mit eingefassten kleinen Diamanten, Wert ungefähr Frs. 5000.–; einen goldnen Damenzigarettenhalter mit Inschrift „From HPP. to H.P.“, 37 ½ Gr. 9karätiges Gold, Wert ungefähr Frs. 3000.–; auch eine goldne Krawattennadel mit eingefasster Perle und kleinen Diamanten, Wert ungefähr Frs. 2000.–; endlich gab ich den Leuten noch Frs. 9800.– in bar.

Sie sagten, sie würden am anderen Tage zwischen 18 und 20 Uhr, nachdem sie die Stichhaltigkeit meiner Angaben untersucht haben würden, zurückkommen.

Das Geld und die Schmuckstücke wurden in besondere Briefumschläge gelegt und versiegelt.

Mein Gatte, der wegen Schwerhörigkeit bis dahin an der Sache fast unbeteiligt geblieben war, erklärte darauf, er würde ihnen die zwei Briefumschläge nicht lassen, sondern würde sie selbst zur Feldkommandantur bringen. – Darauf zog einer der beiden seinen Revolver. –

Darauffhin zogen die zwei Männer mit ihrer Beute ab.

Am anderen Tag fragte ich in dem Geschäft Nr. 3 derselben Straße, ob diese Nacht dort ein uniformierter Mann telefoniert hätte. Es wurde mir geantwortet, es habe sich niemand dort gemeldet.

Ich führte Klage über den Vorfall beim Sicherheitsdienst, 21, Della Failllelaan, Antwerpen; nach Aufnahme meiner Aussage wurde mir ein Zettel gegeben, worauf bemerkt war:

„Es handle sich vermutlich um belgische Täter; die Geschädigten sind auch Belgier, somit wäre die belgische Polizei für den Fall zuständig.“

Ich begab mich sodann ins Polizeirevier der 7. Wijk,⁹ wo Protokoll aufgenommen wurde. Antwerpen, 1. Dezember 1942.

S. Esquenazi

Frau J. Menache

Berichtigungen zur Aussage der Frau Esquenazi, Sara, verh. Menache.

Als ich den zwei Leuten Frs. 9800.– in bar übergab, erklärte ich ihnen, dies sei alles, was ich zu Hause hätte, ich hätte außerdem noch ein Konto in der Diamantbank, Pelikaanstraat, Antwerpen, wie auch Frs. 4 à 5000.– in einem Schließfach im Diamantclub.¹⁰

⁸ Aus dem Französischen übernommene Wendung: 12 bis 14.

⁹ Gemeint ist das Büro des 7. Polizeibezirks von Antwerpen.

¹⁰ 1898 hatte der jüdische Diamantenhändler Adolphe Adler den Diamantenclub von Antwerpen als nach gesetzlichen Regeln aufgebautes Handelszentrum gegründet. Bis 1930 wurden vier weitere sog. Diamantenbörsen ins Leben gerufen.

Ich mußte nach Übergabe des Ganzen eine Bescheinigung unterschreiben, die u. a. auch diese Formel trug: „In Beschlag genommen durch die SS“, nebst einer unleserlichen Unterschrift und Datum vom 30. November 1942.

Ein Duplikat dieser Bescheinigung wurde mir ausgefolgt. Ich habe es im Polizeirevier der 7. Wijk abgegeben.

Beim Weggehen erklärten die Leute, daß der Besitz meines Sohnes, der englischer Staatsangehörigkeit ist, bestimmt am anderen Tage zwischen 18 und 20 Uhr zurückgegeben werde. Diese Summe belief auf Frs. 3800.–. Der Rest würde auf ein Sperrkonto kommen. Die Formel der Bescheinigung, die mir bei der S.D. ausgehändigt wurde, lautet wörtlich: „Da die Geschädigten Belgier sind und die Diebe ebenfalls Belgier sein dürften, ist die belgische Polizei zuständig.“

Antwerpen, 6. Dezember 1942.

Aussage der Frau *Herskovics*, Seindel,¹¹ verh. *Löwenthal*, Mozes, geboren 13/5/1913, belgischer Staatsangehörigkeit, 90, Plantijn Moretuslei, Antwerpen.

In der Nacht vom 23. und 24. November gegen 23.30 Uhr kamen zwei junge Männer an meine Wohnung. Ich habe den Eindruck, daß sie 19 à 20 Jahre alt sind. Sie trugen eine Armbinde mit Hakenkreuz und lange Regenmäntel. Beide sind von durchschnittlicher Größe. Sie fragten mich: „Wer wohnt bei Ihnen?“ – Meine Mutter und eine Krankenschwester. – „Päße!“ Sie notierten die Pässe. Darauf fragte Einer: „Wo ist die Krankenschwester?“ Ich wies ihm das Zimmer, wo die Krankenschwester, Frl. *Maitkes*, schlief. Diese wurde aufgefordert, sich auszuweisen, und als sie erklärte, sie sei von der Feldkommandantur 520 autorisiert, wurde ihr geantwortet: „Ach ja, Sie sind ja in Ordnung“, ohne daß weiter nach ihren Papieren geforscht wurde.

Darauf wurde mir gefragt: „Haben Sie Telefon in der Wohnung?“ – Ich habe keinen. – „Sie sind verraten, Sie haben Waffen, Devisen, Schmuck, Diamanten.“ Ich antwortete, sie möchten doch eine Haussuchung machen, da ich nichts von diesem Allem besitze; mein Mann ist bei der O.T., und ich habe seit langer Zeit überhaupt kein Lebenszeichen mehr von ihm.¹² „Sie haben Geld?“ Ich zeigte, daß ich Frs. 700.– bei mir hätte. „Wovon leben Sie denn und zahlen Miete, wenn Sie nichts mehr wie das haben?“ Ich erklärte, mein Mann habe vor seiner Einberufung für die O.T. die Miete auf mehrere Monate im Voraus bezahlt.

Darauf erfolgte eine ganz kurze Haussuchung, die erfolglos blieb. Es wurde mir gedroht: „Sie wissen, was Sie zu erwarten haben, wenn Sie uns belogen haben. Haben Sie wirklich nicht mehr wie Frs. 5000.–?“

Beim Weggehen bemerkten sie den Haustelefon und sagten: „Aha, Sie haben also doch Telefon?“ Ich erklärte, es sei nur der Telefon zur Hauswärterin.

Das ist alles, was ich auszusagen habe; ich war zu erregt, um mir die Einzelheiten genau zu merken.

Antwerpen, 2. Dezember 1942.

S. *Herskovics Löwenthal*

¹¹ Seindel Löwenthal, geb. *Herskovics* (*1913), Hausfrau; geb. in Brusztura (Karpataukraine, heute Ukraine), lebte in der Tschechoslowakei und von 1933 an in Belgien; wurde am 20. 9. 1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert, dort umgekommen.

¹² Mozes Löwenthal gehörte vermutlich zu den Juden, die im Frühjahr 1942 in Arbeitslager der OT am Atlantikwall geschickt worden waren. Über sein Schicksal ließ sich nichts ermitteln.

DOK. 199

Brüsseler Zeitung: In einem Artikel vom 12. Dezember 1942 wird moniert, dass sich Juden in leeren Wohnungen der Stadt verstecken würden¹

Corpus-Delicti.

In manchem Haus von Brüssel sind in den letzten Monaten geheimnisvolle Dinge vor sich gegangen. Da fanden sich in den Abendstunden vier, sieben und mehr Personen in einer Etagenwohnung ein – kein Hausbewohner hatte sie je gesehen – und schlugen dort ihre Zelte auf. Am anderen Morgen war das kleine Schild neben der Hausklingel mit fremden Namen beschrieben.

Eine Frau traf auf der Straße ein junges Mädchen, eine Bekannte aus früheren Tagen, und wünschte einen guten Tag. Es gehe ihr leidlich, vielleicht könne man sich einmal öfter besuchen. „Wo wohnst Du denn jetzt?“ Auf diese Frage gab das Mädchen keine befriedigende Antwort, ein besonderes Mißtrauen stand vielmehr hinter der Erklärung, sie wohne, da sie Jüdin sei und gewissermaßen inkognito leben möchte, jeden Tag in einem anderen Hause. Bald bei diesen, bald bei jenen Bekannten. Die anderen Juden machten es auch so. Nie hat die Frau erfahren, wo die Jüdin wohnte ...

In jenem vierstöckigen Mietshaus, in dessen einer Etage allabendlich die Unbekannten zusammenkamen – der Leser hat inzwischen erraten, daß es sich auch hier um Juden handelte –, hat auch ein Schneidermeister seine Werkstatt aufgeschlagen. Ein tüchtiger Mann vom Fach und darum begehrt und gesucht. Die Politik bekümmerte ihn wenig, er hat seine Arbeit und war froh, daß er immer genug verdiente, um seine Familie zu ernähren.

Das ging gut, bis eines Tages die Judenkolonie in dem Haus, in dem auch er ein Stockwerk bewohnte, ausgehoben wurde; die ganze Gesellschaft war mit falschen Pässen versehen, das Schild an der Hausglocke trug selbstverständlich falsche Namen, und eine Riesenblase von Schwindel und Unehre wurde aufgestochen. Da es aber immer wieder Leute gibt, die auch die größten Schwindler und Lumpen bemitleiden, wollte man in dem Schneidermeister den Verräter der ausgehobenen Judengesellschaft sehen. Beweise dafür waren zwar nicht zu finden – und er war es auch in der Tat nicht gewesen – aber hatte er nicht vor wenigen Wochen *Uniformen für drei Rexisten in Auftrag bekommen? Natürlich wußte man, daß es kein Rexist war, aber dieser Auftrag ... wenn das kein Corpus delicti ist.*

Es gibt tatsächlich *nichtjüdische Kundschaften*, die den Schneider seither meiden, nur weil ein paar Juden gegen ihn stänkerten. Das demonstrative Fernbleiben kann eines Tages ein sehr unangenehmes Beweisstück gegen sie werden; es ist ja noch nicht alle Tage Abend.

ei.²

1 Brüsseler Zeitung, Jg. 3, Nr. 344 vom 12.12.1942, S. 5. Die Tageszeitung wurde von Juli 1940 bis Sept. 1944 von der Militärverwaltung mit einer Auflage von durchschnittlich 100 000 Exemplaren werktags und 200 000 am Wochenende herausgegeben.

2 Der Verfasser des Artikels konnte nicht ermittelt werden.

DOK. 200

Mosche Flinker erzählt am 14. Dezember 1942 vom Besuch des Kinofilms „Jud Süß“¹

Handschriftl. Tagebuch von Mosche Flinker,² Eintrag vom 14. 12. 1942

14. Dez[ember], Mitternacht

Gestern bin ich mit meiner Schwester³ ins Kino gegangen. In Den Haag war ich vor der deutschen Besatzung nicht oft im Kino. Als die Deutschen bereits einige Zeit in den Niederlanden waren, verboten sie Juden den Kinobesuch.⁴ Später kamen antisemitische Filme in die Kinos. Ich wollte diese Filme gerne sehen, durfte aber nicht. Denn ein „J“ stand in meinem Personalausweis, ein Zeichen dafür, dass ich Jude bin. Bei Verdacht hätte man mich auffordern können, meinen Ausweis zu zeigen. Ich glaube, darauf stand ein halbes Jahr Gefängnis. Aber jetzt, da ich hier in Belgien bin, wo ich mich als Nichtjude gemeldet habe, kann ich ins Kino gehen, auch weil die Kontrollen nicht so streng sind. Als ich hier ankam, stand noch nichts davon in den Schaufenstern, dass Juden der Zutritt untersagt sei, nur in einigen Kinos, deren Besitzer Antisemiten waren. Nun liest man in allen Kinos: „Auf Befehl der deutschen Behörden ist Juden der Zutritt verboten“.

Ich ging trotzdem in den Film „Jud Süß“.⁵ Was ich dort sah, brachte mein Blut in Wallung. Als ich herauskam, war mein Gesicht feuerrot, nun wurde mir klar, was diese Schurken vorhaben; ich habe die List und Tücke erkannt, mit der sie sich unermüdlich bemühen, den Nichtjuden das Blut zu vergiften und ihnen Antisemitismus einzuflößen. Als ich den Film sah, musste ich daran denken, was dieser Schuft in einer seiner Reden gesagt hatte: „Wer auch [den Krieg] gewinnt, der Antisemitismus wird sich verbreiten, bis es keine Juden mehr gibt.“⁶ So ungefähr lauteten seine Worte. Nun erkannte ich, auf welch hinterhältige Weise er sein Ziel erreichen will. Nun wurde mir klar, dass es ihm, wenn alles so bleibt, tatsächlich gelingen wird, [den Nichtjuden] seinen Antisemitismus einzutrichtern.

Ich kann nicht erklären, wie es ihm gelungen ist, so viel Hass, Neid und Feindseligkeit bei den Nichtjuden heraufzubeschwören. Das Ausmaß seiner Verschlagenheit kann ich nicht in Worte fassen. Aber eines steht für mich fest: Wenn wir nicht jetzt durch ein Wunder erlöst werden, ist unser Ende gewiss, so gewiss wie die Tatsache, dass ich heute lebe.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Abdruck in: „Auch wenn ich hoffe“. Das Tagebuch des Mosche Flinker, Berlin 2008, S. 44–48. Auf Grundlage der hebräischen Ausgabe (Jerusalem 1965) wurde die Übersetzung aus der deutschen Publikation überarbeitet.

2 Mosche Zëv Flinker (1926–1944/45), Schüler; geb. in Den Haag, floh 1942 mit der Familie nach Brüssel; im April 1944 wurde er verhaftet, im Mai 1944 von Mechelen nach Auschwitz deportiert; kam in Auschwitz oder im April 1945 in Vaihingen um.

3 Mosche hatte fünf Schwestern, die mit der gesamten Familie im Mai 1944 aus Mechelen nach Auschwitz deportiert wurden; sie überlebten den Krieg und emigrierten nach Israel.

4 Vom 9. 1. 1941 an war Juden der Kinobesuch in den Niederlanden verboten; Het Parool, 14. 1. 1941, S. 4.

5 Der von Propagandaminister Joseph Goebbels persönlich in Auftrag gegebene antisemitische Spielfilm in der Regie von Veit Harlan erschien 1940 und sollte durch die negative Darstellung des jüdischen Bankiers Joseph Süß Oppenheimer (1698–1738) antisemitische Stereotype verstärken.

6 Mosche Flinker bezieht sich vermutlich auf einen ähnlich lautenden Satz aus Hitlers Rede vom 30. 1. 1939; siehe VEJ 2/248.

Denn hiermit trifft er nicht nur den Körper Israels, hier greift er auch Israels Geist an. Er bringt die Juden so in Verruf bei den Völkern, dass sogar ganze Ströme von Dattelpflaumensaft den Gestank nicht vertreiben könnten. Als ich das Kino verließ, hatte ich das eigentliche Wesen des großen Schurken und seines Lumpenpacks erkannt. In diesem Augenblick wusste ich auch, was ich zu tun hätte, wenn Gott mich mein Ziel erreichen lassen würde.

Im Film sagt Jud Süß zu einem Mädchen: „Wir haben auch einen Gott, aber das ist ein Gott der Rache.“ Die Worte, die dem Schauspieler, der den Juden spielte, in den Mund gelegt wurden, sind nichts als Lug und Trug. Gerade unser Gott hat geboten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“⁷ Doch gerade weil unser Gott jetzt der Gott der Rache ist, soll er nun in dieser Eigenschaft erscheinen. Ich bitte ihn:

Gott der Vergeltung, zeige Dich
Räche das Blut Deiner Diener,
Deine Ehre und die Ehre Deines Volkes,
die von diesen Nichtjuden verunreinigt,
beschmutzt und besudelt wurden.

Inzwischen nehmen die Streitigkeiten bei uns zu Hause immer weiter zu. Trotz des bitteren Endes jenes Mannes, der in die Schweiz reiste, nach Brüssel zurückkommen musste und sogar noch dankbar war, wieder hier zu sein, will meine Mutter⁸ immer noch in die Schweiz. Bei jeder Gelegenheit erwähnt sie, dass dieses oder jenes nicht geschehen wäre, wenn wir nur in die Schweiz, das Land des Goldes, des Silbers und der Edelsteine, gegangen wären. Mein Vater⁹ kann seinen Mund meist auch nicht halten und sagt dann harte Dinge, auf die meine Mutter keine Antwort schuldig bleibt. Meist führt der Streit zur Beschimpfung der Familie meiner Mutter durch meinen Vater und zur Beschimpfung meines Vaters durch meine Mutter, da er nie auf sie hören will. Jedes Mal, wenn ein Streit zwischen meinen Eltern ausbricht, rege ich mich auf und empfinde erneut Hass in meinem Herzen gegen einen Teil der Menschheit. Ich empfinde Hass gegen jene, die die Schuld für den Streit meiner Eltern tragen.

Von unserem Volk hasse ich niemanden wirklich. Ich liebe sie alle, sogar jene Kaufleute, deren Beruf ich hasse, trotzdem habe ich sie lieb, wie ich den Rest unseres Volkes nun einmal liebe. Aber gegen einen Teil [unseres Volkes] empfinde ich reinen Hass. Diese sind mindestens zu fünfzig Prozent an all dem Unglück in meiner Familie in der vorigen und teilweise auch der heutigen Generation schuld. Ich meine die Heiratsvermittler. Sie, nur sie alleine, sind an dem jetzigen Streit in unserer Familie schuld. Sie handeln mit der Liebe, mit dem, was laut vieler Gelehrter die erhabenste Sache der Welt ist. Für sie ist die Liebe eine Ware. Und ein Familienleben, das auf einer so unsicheren Grundlage errichtet wurde, kann nur dementsprechend sein. Für diese Sünden müssten sie büßen. Daran glaube ich allerdings nicht mehr. Der Heiratsvermittler würde nur bereuen, wenn er die Ergebnisse seines Tuns sähe. Aber warum soll ich von der Buße dieser Mörder sprechen? Wenn sie merken, dass eine von ihnen in die Wege geleitete Ehe „nicht gut gegangen“ ist,

7 Dieses Gebot der Tora findet sich im Buch Levitikus, Kap. 19, Vers 18.

8 Mindla Flinker, geb. de Rochanini (1895 – 1944), Hausfrau; geb. in Warschau, emigrierte in die Niederlande; wurde im April 1944 verhaftet und im Mai 1944 aus Mechelen nach Auschwitz deportiert.

9 Lajzer Noech Flinker (1898 – 1944), Kaufmann; geb. in Jalta, emigrierte in die Niederlande; wurde zusammen mit seiner Familie im Mai 1944 aus Mechelen nach Auschwitz deportiert.

tun sie so, als wäre ein „Geschäft“ nicht zu aller Zufriedenheit verlaufen. [Gott] wird sie für das Übel, das sie verursacht haben, zur Rechenschaft ziehen, wenn dies überhaupt möglich ist.

In den letzten Tagen habe ich nicht viel getan oder gelernt. Tatenlos verbringe ich die Zeit. Aber das hat keine Bedeutung. Der Augenblick wird kommen, in dem ich die versäumte Zeit aufhole, als eine Art Rache, und dann werde ich alles auf einmal machen. Die Genehmigung haben wir ohnehin noch nicht erhalten,¹⁰ doch Vater bleibt voller Hoffnung und wartet auf sie. Natürlich ist das erneut ein Anlass zum Streit. Wenn wir die Genehmigung haben, wird sich möglicherweise auch der Streit etwas legen oder vielleicht sogar ganz aufhören. Als ich heute in die Bibliothek ging, um Bücher abzuholen, hörte ich von dem Bibliothekar, dass die Rexisten in den vergangenen Nächten einige Male versucht hätten, die große Synagoge in Brand zu stecken. Bisher ist ihnen das allerdings nicht gelungen.

DOK. 201

Fritz Mannheimer bittet am 5. Januar 1943 den Trappistenmönch Pater Eustachius, ein Versteck für ein jüdisches Kind zu finden¹

Handschriftl. Brief von Frederic Meierle,² Brüssel, an Pater Eustachius,³ Abtei St. Sixtus,⁴ Westvleteren, vom 5. 1. 1943⁵

Mein hochachtungsvoller Pater Eustachius

Gerne nehme ich heute die Gelegenheit, Ihnen einige Zeilen zukommen zu lassen. Ich setze voraus, daß Sie sich der besten Gesundheit erfreuen, was auch ich von mir sagen kann. Nachdem ich am Neu-Jahrstag früh von dort abgefahren bin, kam ich nach mehrmaligem Umsteigen gegen 4 Uhr in meiner Behausung an. Es ist bestimmt kein Vergnügen, in heutiger Zeit Reisen zu unternehmen, aber die Zeiten bestimmen die Menschen. Es gereicht mir als ganz besonderes Glück, Sie hochachtungsvoll Pater Eustachius dort als Glaubensbruder u. Landsmann kennen gelernt zu haben u. ich kann Ihnen auch heute meine aufrichtigste Freundschaft versichern. Für alle Ihre an mir erwiesenen Aufmerksamkeiten kann ich Ihnen heute nur mein allerinnigstes Vergeltens Gott sagen, ich werde nicht versäu-

¹⁰ Gemeint ist die Aufenthaltsgenehmigung für den Verbleib in Brüssel.

¹ Archief Sint-Sixtusabdij, 4. WO2/Oorlog 1 Mannheimer 1 1942 – 1945/Brief Nr 1. Abdruck in: Rosine de Dijn, „Du darfst nie sagen, daß du Rachmil heißt“. Die Geschichte von Laja Menen und ihrem Sohn Rudi, München 2005, S. 194 – 196.

² Siegfried (Fritz) Mannheimer alias Frederic Meierle (1888 – 1950); Kaufmann; zum kath. Glauben konvertiert; Nov./Dez. 1938 Haft in Dachau, 1939 Flucht nach Belgien, 1940 – 1942 in franz. Lagern inhaftiert, floh im Juli 1942 zurück nach Belgien; 1946 Rückkehr nach Deutschland.

³ Pater Eustachius (1890 – 1967), Priester; geb. als Franz Mütsch in Württemberg; emigrierte 1910 nach Belgien, dort Priesterweihe im Kloster St. Sixtus, 1914 – 1921 Aufenthalt in einem Kloster in der Eifel, dann Rückkehr ins Kloster St. Sixtus.

⁴ 1831 gründeten Trappisten, Mönche einer Reformbewegung des Zisterzienserordens, das Kloster St. Sixtus. Es existiert noch heute.

⁵ Rechtschreibung und Grammatik wie im Original.

men, Sie in meinen Gebeten einzuschließen. Es liegt mir ferner sehr am Herzen, auch dem hochhehrwürdigen Pater Ökonom u. dem Pater, der mir die Marken umtauschte, damit sie mir nicht verfallen, meinen Dank auszusprechen, jedoch fehlen mir die entsprechenden Adressen-Anschriften, ich wäre Ihnen für diese Angabe sehr dankbar. An den hochhehrwürdig. Père Abbé u. Père Prior u. Père Hotelier werde ich jeweils extra schreiben.

Was nun die Sache wegen dem unterbringen des kleinen 6jährigen Jungen namens Henricus Rudolph *Meenen*,⁶ womit ich ja auch mit Ihnen Rücksprache hatte, anbelangt, so bitte ich Sie hochhehrw. Pater Eustachius nochmals herzlich, daß Sie sich für diesen Fall einsetzen u. nochmals mit dem hochhehrw. Père Prior evtl. auch mit den ferneren Paters darüber eingehend sprechen, denn dieser Fall ist, wie ich bereits erwähnt habe, eilig, denn die Mutter⁷ des Knaben ist um ihr Kind in größter Sorge. Der hochhehrwürdige Père Prior kennt den Fall genauestens u. er glaubt auch, wie er mir sagte, daß er den Knaben bei bekannter Familie bzw. ihm bekannten kinderlosen Ehepaar unterbringen kann.⁸ Ohne mehr für Heute genehmigen Sie bitte hochhehrwürdiger Pater Eustachius meine herzlichsten Grüße ergebenst

Briefe bitte an Mme. Suzanne Bourgeois in Bruxelles, 2 Pl. Surlet du Choquier⁹ zu richten

DOK. 202

Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD meldet am 15. Januar 1943, dass sich immer mehr Juden der Deportation durch Flucht entziehen¹

Auszug aus den Meldungen aus Belgien und Nordfrankreich (Nr. 1/43, geheim, sofort vorlegen) des Beauftragten des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD für den Bereich des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich,² ungez., Brüssel, vom 15. 1. 1943

Juden

Die auch weiterhin in verringertem Umfange durchgeführten *Judenverbringungen* nach Mecheln haben im Laufe des letzten Monats dazu geführt, daß in der Mehrzahl der Fälle die Judenfamilien nicht mehr zusammenwohnen. Man hofft, auf diese Weise den Ver-

⁶ Richtig: Rudolf Rachmil Menen (1936 – 2003); geb. in Berlin, kam mit seiner Mutter 1939 nach Belgien; 1942 kath. getauft; von Jan. 1943 an bei Familie Verplaetse versteckt; in den 1950er-Jahren trat er in die US-Army ein, um die US-Staatsbürgerschaft zu erlangen, 1961 Emigration in die USA, dort als Kaufmann tätig.

⁷ Laja Menen (1915 – 1943), Hauswirtschafterin; geb. in Warschau, 1932 – 1937 bei einer jüdischen Familie in Torgelow tätig; 1939 floh sie aus Berlin nach Belgien; im Mai 1943 wurde sie verhaftet und am 31. 7. 1943 nach Auschwitz deportiert.

⁸ Siehe Dok. 204 vom 27. 1. 1943.

⁹ Richtig: Place Surlet de Chokier.

¹ CEGES/SOMA, AA 553.

² Ernst Ehlers (1909 – 1980), Mediziner und Jurist; 1928 NSDAP- und 1932 SS-Eintritt; 1935 – 1937 im Sächs. Innenministerium, von 1938 an beim SD, von Dez. 1941 an Beauftragter des CdS in Belgien und Nordfrankreich, verantwortlich für die Deportation der Juden; nach 1945 am Verwaltungsgericht Schleswig, nahm sich vor einem drohenden Prozessbeginn das Leben.

schiebungen nach dem Osten doch noch in irgendeiner Weise entgehen zu können. Es werden daher bei den Judenaktionen entgegen früher nur noch in geringem Maße geschlossene Familien erfaßt. Es kommt sogar vor, daß bei arischen Familien jüdische Kinder in größerem Umfange angetroffen werden, deren Eltern entweder geflüchtet, nach Mecheln verbracht oder sich in Brüssel oder in den Landgebieten illegal aufhalten. Teilweise sind diese Kinder sogar beim belgischen Kinderhilfswerk³ namentlich als bei den arischen Familien untergebracht gemeldet. In welchem Maße die jüdische Bevölkerung heute bereits in der Illegalität lebt, geht deutlich aus einer Meldung aus Antwerpen hervor, welches bekanntlich die judenreichste Stadt ganz Belgiens ist. In der dort noch bestehenden jüdischen Schule werden insgesamt heute nur noch 100 jüdische Schüler und Schülerinnen unterrichtet.

Als Stichtag für das Ende der Gesamtevakuiierung der Juden aus den von Deutschland besetzten Gebieten vermutet man im allgemeinen den 1. Mai 1943. In jüdischen Kreisen wird daher auch angenommen, daß in Kürze die Juden der Feindstaaten in die Evakuierung miteinbezogen werden.

Der in jüdischen Kreisen nach den militärischen und politischen Ereignissen in Nordafrika zu beobachtende Stimmungsaufschwung ist, nachdem die erwarteten großen Erfolge der englisch-amerikanischen Landungstruppen ausgeblieben sind,⁴ wieder verebbt. Die im Stadtgebiet Brüssel gegen Angehörige der Wehrmacht verübten Attentate⁵ haben im übrigen in jüdischen Kreisen größere Bestürzung hervorgerufen. Bei der allgemein bekannten antijüdischen Einstellung der deutschen Behörden glaubte man annehmen zu dürfen, daß sich die Vergeltungsmaßnahmen insbesondere auch in schärfster Weise gegen die Juden richten würden. Dies war besonders deshalb der Fall, weil in Judenkreisen das Gerücht ging, daß Juden an den Attentaten auf Wehrmachtsangehörige und Reichsdeutsche beteiligt gewesen seien.

Die Flucht der Juden in das Ausland hält auch weiterhin an. Als bevorzugtes Fluchtziel werden die Schweiz und die von den Italienern besetzten südfranzösischen Gebiete angesehen.⁶ Angeblich behandeln die Italiener die Juden weiterhin sehr gut, wie man überhaupt der Ansicht ist, daß in Italien oder den von Italien besetzten Gebieten die Judenfrage niemals eine derartige Form annehmen kann wie in den unter deutscher Hoheit stehenden Gebieten, da der Einfluß des Vatikans dies nicht zuließe. Der Weg nach Spanien und Portugal wird neuerdings vielfach von Juden vermieden, da diese Länder, wie es gerüchtweise heißt, von Deutschen inoffiziell besetzt seien.

[...] ⁷

3 1919 gegründet, war die Gesellschaft des öffentlichen Rechts zuständig für alle Bereiche der Kinderfürsorge. Während der Besatzungszeit arbeiteten die lokalen Gremien in Antwerpen und Brüssel eng mit der VJB zusammen und versuchten, jüdische Kinder vor der Deportation zu schützen; siehe Dok. 219 von Ende Jan. 1944.

4 In der Nacht vom 7. auf den 8. 11. 1942 waren alliierte Truppen an den Küsten Marokkos und Algeriens gelandet. Die Kämpfe in Nordafrika dauerten noch bis Mai 1943 an.

5 Im Dez. 1942 fanden allein im Großraum Brüssel 52 gegen die Besatzungsmacht gerichtete Anschläge und Sabotageakte statt. Sie wurden zu einem Großteil von der Organisation der ausländischen Arbeiter innerhalb der Kommunistischen Partei (Main d'Œuvre Immigrée – MOI) verübt, zu der auch Juden gehörten.

6 Siehe Einleitung, S. 53 sowie Dok. 299 vom April 1943.

7 Die übrigen Abschnitte des Berichts wurden nicht aufgefunden.

DOK. 203

**Mosche Flinker schildert am 22. Januar 1943 sein Entsetzen über die
Deportation einer Familie¹**

Handschriftl. Tagebuch von Mosche Flinker, Eintrag vom 22. 1. 1943

16. Schwat²

Gestern sagte Mutter, ich solle zu dem von mir bereits erwähnten Schamesch³ gehen, um Kleidermarken und, falls er welche haben sollte, auch Brotmarken zu kaufen. Ich ging zu ihm und war ziemlich fröhlich. Es war warm, die Sonne schien. Obwohl erst der 15. Schwat war, machte sich der Frühling schon bemerkbar. Ich nahm die Linie 5 und fuhr zum Schamesch. Als ich bei ihm zu Hause ankam, klingelte ich einmal, zweimal, dreimal, aber es öffnete niemand. Ich hatte nur seinen eigenen Klingelknopf gedrückt, um die anderen Hausbewohner nicht zu stören. Nun versuchte ich es mit der allgemeinen Türklingel, und nach dem zweiten Versuch hörte ich jemanden kommen. Die Tür wurde geöffnet, und eine Frau stand da. Ich konnte sehen, dass sie am ganzen Körper zitterte. Ich fragte sie, ob die Leute, bei denen ich geläutet hätte, nicht zu Hause seien. Auf Französisch antwortete sie, die seien gestern in einem Auto abgeholt worden. Ich war völlig entsetzt, als ich das hörte. Diese Nachricht erschütterte mich vollkommen, ich hatte das Gefühl, als würde ich dem Todesengel direkt in die Augen blicken. Um größere Klarheit zu bekommen, fragte ich noch, wer die Familie abgeholt habe. Die Frau antwortete, es seien die Deutschen gewesen. Danach zeigte sie mir die Wohnungstüren, die mit Hakenkreuzstempeln versiegelt worden waren. Ich sagte zu der Frau, dass ich nun alles verstehe, denn die Frau sprach in einer Weise, als würde sie dafür um Verzeihung bitten, dass sie nicht zu Hause war, als die Familie geholt wurde. Dann ging ich. Als ich auf der Straße stand, sah ich, dass die Fensterläden geschlossen waren. Ich dachte mir, dass alle Mühen dieses Mannes, sich vor den Deutschen zu verstecken, vergebens gewesen waren, weil er nun doch entführt⁴ worden war, er selbst, seine Frau und seine beiden Kinder. Das jüngste Kind war ein vierjähriges Mädchen. Ich zitterte noch am ganzen Körper, als ich zurück zur Straßenbahn lief. Ich konnte nicht mehr klar denken. Mir war es, als wäre ich diesmal selbst Zeuge der Entführung gewesen. Als in anderen Fällen Bekannte von mir entführt wurden, wusste ich im Vorhinein davon. In meiner Vorstellung waren diese Menschen dann aus meiner Welt verschwunden. Sie existierten in meiner Welt nicht mehr. Sie waren in eine andere Welt gegangen, die der Welt der Wahrheit⁵ in vielerlei Hinsicht ähnelt. Hier aber war alles anders. Ich hatte von nichts gewusst. Ahnungslos war ich zu ihnen gegangen, um das zu kaufen, was ich benötigte, um danach wieder zu gehen. Es war aber so, als hätten die Deutschen das nicht gewollt und ihn und seine Familie vorher abgeholt. Nichts war mehr da von dem Hauch von Fröhlichkeit, mit der ich zu

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Abdruck in: „Auch wenn ich hoffe“ (wie Dok. 200 vom 14. 12. 1942), S. 83–87. Auf Grundlage der hebräischen Ausgabe (Jerusalem 1965) wurde die Übersetzung aus der deutschen Publikation überarbeitet.

2 Entspricht dem 22. 1. 1943 (Schwat/Schevat: 5. Monat im jüdischen Kalenderjahr).

3 Synagogendiener.

4 So im Original.

5 Im jüdischen Glauben verlässt die Seele nach dem Tod den Körper und geht in einer geistigen Welt der Wahrheit auf.

ihm gegangen war. Kummer und Trauer waren an ihre Stelle getreten. Auf dem Hinweg hatte ich noch Pläne geschmiedet, im Sommer in einem benachbarten Wald spazieren zu gehen, aber als ich nun nach Hause ging, waren jegliche Spaziergänge und weitere Pläne für den Sommer gestrichen. Ich wollte kein einziges Vergnügen mehr. Kummer haben, zu Hause bleiben und traurig sein, das wollte ich. Ich werde mir keinerlei Freude mehr gönnen, sondern nach Mitteln suchen, um mich selbst zu quälen. Mit Herz und Seele möchte ich mich meinem Volk und seinem schweren Schicksal verbunden fühlen. Wenn mein Volk leidet, so will auch ich leiden. Ich möchte Teil meines Volks sein. Ich weiß noch nicht, wie es mir gelingen soll, jegliche Freude aus meinem Herzen zu verbannen, doch ich werde einen Weg finden. Ich fragte mich, wie die Familie wohl ins Auto gestiegen ist. Haben sie geweint, oder gingen sie mit dem Bewusstsein: „In Deine Hände lege ich meine Seele“?⁶ Der Mann⁷ war erst vor zwei Wochen dorthin gezogen. Der Umzug war mit großen Mühen verbunden. Er musste jedoch umziehen, sonst hätten sie ihn schon [dort] abgeholt. Als ich nach Hause kam, erzählte Mutter, dass sie noch vor zwei Tagen bei dieser Familie gewesen war. Seine Frau hatte sie gebeten: „Nehmen Sie doch Platz.“ Nachdem meine Mutter sich gesetzt hatte, bekam sie zu hören, dass [die Familie] erst wenige Tage davor in der alten Wohnung hatte abgeholt werden sollen. Sie seien gerade noch rechtzeitig umgezogen, und Gott habe für diesen Glücksfall Sorge getragen – eine „mazldike minut“, wie man auf Jiddisch sagt. Ihr Mann sei in Gedanken versunken, als sie dies erzählte. Nun sind sie alle weg. Dieser Mann wurde noch vor dem Krieg in Deutschland verfolgt. Jetzt war er mit seiner Familie ein zweites Mal in die Hände der Deutschen gefallen. Beim ersten Mal konnte er aus Deutschland mit nur zehn Mark [in der Tasche] fliehen. Diesmal aber hatte er nichts mitnehmen können. Ich wusste nicht, was ich denken, sagen oder tun sollte. Ich sah die Gojim⁸ auf der Straße – sie waren noch fröhlich und jubelten, sie ging das nichts an. Es ist, als wäre man in einem großen Saal, in dem viele Menschen fröhlich sind, tanzen und herumalbern, während da auch eine kleine Gruppe von Menschen nicht fröhlich ist und nicht tanzt. Ab und an holen sie aus dieser Gruppe ein paar Leute, schleppen sie in ein Nebenzimmer und drücken ihnen die Kehle zu. Die Menschen im Saal tanzen und feiern weiter, so als ginge es sie doch nichts an. Es sieht fast so aus, als wären sie dadurch noch fröhlicher und feierten noch ausgelassener. Ja, so ist es. Die Gojim sind richtige Bestien. Auch für dieses Verhalten werden sie eines Tages zur Rechenschaft gezogen.

In meinem Mittagsgebet am diesem Tag wollte ich Gott mein Herz ausschütten und das Achtzehngebet sprechen,⁹ konnte aber dabei überhaupt nicht ausdrücken, was ich in meinem Herzen fühlte. Ich wusste nicht, um wessen behütende Tugend¹⁰ ich noch bitten sollte. Um die Tugend unserer Vorväter konnte ich nicht bitten. Diese sind zu weit von uns entfernt. Oder um die behütende Tugend unseres Volks? Offenbar gibt es die nicht

6 Angelehnt an den Anfang des Gebets „Adon Olan“, das zu Beginn der täglichen Gebete gesprochen oder gesungen wird.

7 Gemeint ist der Synagogendiener.

8 Nichtjuden.

9 Das Achtzehngebet oder auch Amidah, das aus ursprünglich 18 (heute 19) Lobpreisungen und Bitten besteht, bildet den Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes und wird dreimal pro Tag gebetet.

10 Die „behütende Tugend“ ist ein traditioneller Ausdruck im Judentum, der das moralische Gewicht guter Taten verstorbener Personen als Schutz vor Gefahren und dem Zorn Gottes bezeichnet.

mehr, sonst wären die Katastrophen nicht derart zahlreich über uns gekommen. Über das Ausmaß unserer Not hilft jedoch vielleicht das Gebet weiter. So groß unsere Sünden auch sein mögen – unsere Not ist schon recht groß. Wir sind schon fast zugrunde gegangen.

DOK. 204

Marie José Verplaetse stimmt in einem Brief vom 27. Januar 1943 zu, einen jüdischen Jungen in ihrer Familie aufzunehmen¹

Handschriftl. Brief von Marie-José Verplaetse,² Waregem, Nieuwenhove, an Rafael Verbeke,³ vom 27.1.1943⁴

Lieber Cousin Rafael,

Du siehst, dass ich diesmal sehr viel schneller bin mit einer Antwort – denn erst heute Morgen haben wir Deine Postkarte erhalten.

Und es hat mich auch nicht die geringste Mühe gekostet herauszufinden, was unser lieber Cousin aus Westvleteren von uns möchte.⁵

Vater, Mutter, die Brüder und wir Schwestern⁶ waren uns vollkommen darüber einig, dass der Junge zu uns kommen kann. „Wo es für neun zu essen gibt, wird der zehnte auch noch satt“, sagten Vater und Mutter. „Sollte man Armut leiden wegen eines Mundes mehr, dort wo Menschen kämpfen, hilft der Herr!“

Nur eine kleine Schwierigkeit musste gelöst werden: „Wo soll der Kleine schlafen?“ Schließlich sind alle Schlafzimmer belegt, wenn wir alle neun zu Hause sind. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Und die drei Brüder haben alles so geordnet, damit sie „dem neuen Brüderchen“ eine gute Schlafgelegenheit bieten können. Wir werden alle unser Bestes tun, damit sich der Kleine bald bei uns eingewöhnt und er sich in unserer Mitte „zu Hause“ fühlt.

Wir werden auch versuchen, ihm so gut und schnell wie möglich Niederländisch beizubringen. Der Junge wird ganz gewiss auch in der Schule sein Bestes geben müssen, denn er wird Schüler von Lehrer Albert!⁷ Für das Essen wird Mutter sorgen. Dem Kleinen wird es an nichts fehlen. Nur lässt Mutter darum bitten, lieber Rafael, wenn es denn geht und

1 Abdruck (z. T. als Faksimile) in: De Dijn, „Du darfst nie sagen, daß du Rachmil heißt“ (wie Dok. 201 vom 5.1.1943, Anm. 1), S. 208 – 210. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

2 Marie-José Verplaetse (*1917), Lehrerin; seit Anfang der 1930er-Jahre Lehrerin in Nieuwenhove; nach ihrer Heirat 1947 Umzug nach Antwerpen.

3 Rafael Verbeke, Priestername: Pater Idesbald (1898 – 1974), Priester; von 1930 an in der Abtei St. Sixtus, dort stellv. Novizenmeister, Zeremonienmeister und Subprior, 1940 – 1958 zudem Cellerar.

4 Oben links die handschriftl. Abkürzung „J.M.J.“, die nicht aufgelöst werden konnte.

5 Fritz Mannheimer hatte im Kloster St. Sixtus um Hilfe bei der Unterbringung des jüdischen Jungen Rudolf Rachmil Menen gebeten; siehe Dok. 201 vom 5.1.1943. Pater Idesbald hatte daraufhin die Familie seiner Cousine gefragt, ob dies bei ihnen möglich sei.

6 Die Familie bestand aus den Eltern Clement Verplaetse (1881 – 1949), Lehrer, und seiner Frau Augusta, geb. van den Broucke (1890 – 1956), sowie den Kindern Marie-José, Léon, Cécile, Jeanne, Julienne, Albert und Julien.

7 Gemeint ist vermutlich Albert Verplaetse, der wie sein Vater Lehrer an der Volksschule in Waregem war.

die Eltern es erlauben, dass der kleine Mann seine Lebensmittelkarte mitbringt. Und ebenso seine Kleidung und ein wenig Unterwäsche, da wir momentan keine Sachen mehr für so kleine Jungen haben.

Du siehst, lieber Cousin Rafael, wir sehnen uns schon alle nach Deinem Kommen mit unserem Stadtmenschlein. Je früher, desto lieber!

Schickst Du uns eine Karte mit der Angabe, wann wir Euch beide erwarten dürfen?

Noch einmal, komm ruhig so schnell wie möglich!

Lieber Cousin, viele herzliche Grüße von uns allen und bis in einigen Tagen, wenn es Gott gefällt!

Deine Cousine⁸

DOK. 205

Maurice Benedictus berichtet am 18. Februar 1943 über die Verhaftung des Vorstands der Vereinigung der Juden in Belgien und seine eigene Inhaftierung in Breendonk im Herbst 1942¹

Bericht, gez. M. Benedictus, Lissabon, vom 18. 2. 1943 (Typoskript)

Bericht²

über die Verhaftung der Herren S. Ullmann,³ Großrabbiner von Belgien, S. Van den Berg,⁴ A. Blum,⁵ E. Hellendael,⁶ M. Benedictus und ihren Aufenthalt im Konzentrationslager von Breendonk vom 24. 9. 42 bis 3. 10. 42

Am 22. 9. 42 wurde Herr M. Benedictus vom Vorstand der VJB (Vereinigung der Juden in Belgien) beauftragt, in Begleitung seines Stellvertreters, Herrn M. Nocyse,⁷ mit Obersturmführer Asche die Situation des Personals der VJB zu erörtern. Es ging darum, zu verhindern, dass dieses Personal im Zuge der Razzien, welche die Deportation der Juden Belgiens bezwecken, nochmals aus Willkür verhaftet würde. Asche empfing Herrn Bene-

8 Rudolf Rachmil Menen kam Ende Jan. 1943 zur Familie Verplaetse und blieb dort bis zum Ende der Besatzungszeit.

1 CEGES/SOMA, mic 41. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Der Bericht wurde zusammen mit anderen Aufzeichnungen über die Behandlung der Juden in Belgien auf Ersuchen eines Vertreters des belg. Geheimdienstes an der Gesandtschaft in Lissabon erstellt und der belg. Regierung in London übermittelt.

3 Salomon Ullmann.

4 Salomon van den Berg (1890 – 1955), Möbelschneider; emigrierte 1902 mit seinen Eltern aus den Niederlanden nach Belgien; aktiv in der Jüdischen Gemeinde Brüssel; 1941 – 1944 Vorsitzender des Brüsseler Komitees der VJB und im Vorstand der Vereinigung; er tauchte nach der Selbstauflösung der VJB im Aug. 1944 unter.

5 Alfred (Freddy) Blum (1918 – 1989); Sohn von Marcel Blum, geb. in Basel, seit 1921 in Belgien; Sekretär der Ortsgruppe Brüssel der VJB und von 1943 an Leiter der Kinderabt. der VJB.

6 Richtig: Eugène Hellendall.

7 Richtig: Noé Nozice (1904 – 1965), Pelzhändler; geb. in Teschen (Österreich, heute Polen); Leiter der VJB in Lüttich; er wurde am 13. 4. 1943 mit seiner Familie verhaftet, sechs Tage später von Mechelen nach Auschwitz und von dort in verschiedene andere Lager deportiert; als Einziger seiner Familie kehrte er 1945 nach Belgien zurück.

dictus mit besonderer Feindseligkeit und beschuldigte ihn, beim Attentat Boulevard du Midi 36,⁸ bei der Ermordung von Herrn Robert Holzinger⁹ und bei der Intervention I. M. der *Königin Elisabeth*¹⁰ zugunsten der belgischen Juden die Hände im Spiel gehabt zu haben. Er erklärte, dass diese Ereignisse nicht ungestraft bleiben würden und dass, auch wenn man die Schuldigen des Mordes an Robert Holzinger und des Attentats Boulevard du Midi noch nicht gefunden habe, die Gestapo doch genau wisse, wer sie angestiftet habe, und dass Köpfe rollen würden. Herr Benedictus antwortete, dass er mit diesen Dingen nichts zu tun habe, dass R. Holzinger stets das Vertrauen aller Vorstandsmitglieder genossen und sie seine Ermordung zutiefst bestürzt hätte. Danach beschuldigte Asche Herrn Benedictus, bei I. M. Königin *Elisabeth* interveniert zu haben. Herr Benedictus erklärte, er habe noch nie die Ehre gehabt, von der Königin empfangen zu werden, und er kenne die Leute nicht, denen diese zuteilgeworden ist. Alles, was er wisse, sei, dass das Belgische Rote Kreuz über seinen Präsidenten, Seine Hoheit den Prinzen A. de Ligne,¹¹ Herrn S. van den Berg in einem Brief informiert habe, dass den belgischen Juden ein gewisser Schutz gewährt würde. Herr Benedictus bemerkte sodann, Asche sei wie gewöhnlich von seinem Spitzel F. Meyer¹² informiert worden, der seine Wut nicht mehr bändigen könne, seitdem die belgischen Juden einen gewissen Schutz genießen.

Asche wies daraufhin Herrn Benedictus an, die 20 wichtigsten jüdischen Persönlichkeiten vorzuladen, die auf einer unter dem Namen „Zentrale Verwaltung der VJB“ bekannten Liste stünden, um einen Nachfolger für R. Holzinger auszuwählen, denn er – Asche – wolle sich nicht mehr mit Benedictus befassen, weil er ihn verdächtige, in seinen Beziehungen zu den Besatzern nicht loyal zu sein.

Die Vorladung fand am 24. 9. 42 um 10 Uhr morgens statt. Die wichtigsten Persönlichkeiten, die noch eine Rolle im belgischen Judentum spielten, erschienen in der Avenue Louise 510 in Brüssel¹³ und wurden von Asche in Gegenwart seines Stellvertreters Franck¹⁴ (ein Mann der zweiten Reihe) empfangen. Im Anhang eine Liste der 20 vorgeladenen Persönlichkeiten und ihrer Funktionen¹⁵ (soweit mich mein Gedächtnis nicht trügt). Bezeichnend: Meyer wurde nicht zu dieser Versammlung geladen. Asche rief die Namen auf und erklärte, er habe genug vom passiven Widerstand der VJB und von den

8 Gemeint ist der Angriff auf die Räume der VJB am Boulevard du Midi/Zuidlaan 56 vom 25. 7. 1942, bei dem Kopien des Judenregisters verbrannt wurden; siehe Dok. 181 vom Aug. 1942, Anm. 6.

9 Robert Holzinger (1898 – 1942); von Juli 1942 an in der VJB verantwortlich für den „Arbeitseinsatz im Osten“, er wurde am 29. 8. 1942 von jüdischen Widerstandskämpfern erschossen; siehe Einleitung, S. 52.

10 Am 1. 8. 1942 hatten drei Mitglieder der VJB eine Audienz bei Königin Elisabeth, die sich von ihren Berichten betroffen zeigte und eine Intervention versprach. Maurice Benedictus gehörte nicht zu dieser Delegation.

11 Prinz Albert Édouard Eugène Lamoral de Ligne (1874 – 1957), Diplomat; 1927 – 1931 Botschafter in Washington und 1931 – 1937 beim Vatikan; später Vizepräsident des Belgischen Roten Kreuzes.

12 Vermutlich Felix Meyer (1875 – 1950), Ingenieur; Leiter der Rota-Werke in Aachen, entwickelte 1915 zusammen mit dem Mediziner Pauwels den „Rota-Arm“ für Amputierte; 1938 emigrierte er nach Brüssel, wo er Mitglied des Ruysbroeck-Komitees war.

13 Dort befand sich das Hauptquartier der Sipo und des SD.

14 Richtig: Johannes (Hans) Frank (1905 – 1964), Kriminalpolizist; 1940 – 1943 im Judenreferat der Sipo und des SD in Brüssel, von April 1943 an Leiter des Durchgangslagers Mechelen; nach 1945 in Belgien interniert, 1949 an die Niederlande ausgeliefert, dort zu sechs Jahren Haft verurteilt, 1950 freigelassen, Rückkehr nach Deutschland.

15 Liegt nicht in der Akte.

Sabotageakten, die von gewissen Mitgliedern angeregt worden sein. Zudem gehe es nicht mehr darum, die Juden arbeiten zu lassen, sondern sie endgültig aus dem Land zu schaffen. Es werde keine Vorladungen mehr geben und auch keine Möglichkeiten mehr für die VJB, zugunsten ihrer Mitglieder zu intervenieren. Die Herren Ullmann, van den Berg, Blum, Hellendael und Benedictus werde er ins Lager von Breendonck schicken, bis die Evakuierung der belgischen Juden abgeschlossen sei. Dort würden sie als Geiseln bleiben und den anderen Mitgliedern der VJB als Exempel dienen. Außerdem werde Herr Rotkehl,¹⁶ weil [er] Ausländer [ist], deportiert. Die so Verurteilten mussten aus der Reihe treten. Die fünf für Breendonck wurden in einen zum Büro von Asche führenden Flur gebracht, wo Franck ihnen ihre Ausweise abnahm. Rotkehl verschwand im Keller, und wir haben ihn nie wiedergesehen.

Wenig später kamen unsere Kollegen aus Asches Büro. Er hatte sie nochmals bedroht und Herrn Nocyze für den nächsten Tag vorgeladen, um mit ihm einige administrative Fragen zu besprechen.

Wir sahen unsere Kollegen mit eigenartigem Gesichtsausdruck an uns vorbeigehen. Meine Mitgefangenen und ich verspürten, so merkwürdig das klingen mag, eine gewisse Erleichterung, weil die schreckliche Angst, verhaftet zu werden, zur Gewissheit geworden war. Ich bemerkte leise zu meinen Kollegen: „Nie wieder wird man sagen können, dass wir Kollaborateure waren!“

Etwas später führte man uns alle fünf in den berüchtigten Keller. Zum Glück war ich vorbereitet und hatte in meiner Tasche etwas Schokolade und einige Schachteln Zigaretten mitgenommen. Da das Gebäude in der Avenue Louise 510 ein Wohnhaus ist, befanden wir uns in einem geräumigen Doppelkeller mit einem Stuhl für fünf, einem Wassereimer und einer Kloschüssel. Wir waren ausgezeichnete Laune. Als Erstes stellten wir fest, dass Asche als guter Boche¹⁷ den größten Fehler seiner Karriere begangen hatte, weil er durch unsere Verhaftung die gesamte loyale belgische Öffentlichkeit auf unsere Seite brachte und damit jene aufklärte, die bis dahin unsere Haltung nicht verstanden hatten.

Man ließ uns bis 10 Uhr am nächsten Morgen im Keller, ohne Essen und Trinken. Dr. Ullmann meinte mit seiner gewohnten Ruhe und seinem Optimismus, es werde nicht lange dauern, denn Asche habe zudem seine Befugnisse überschritten. Gegen 4 Uhr morgens wurden die anderen Keller geleert, in denen sich unser Freund Rotkehl und andere Juden befanden, die tags zuvor verhaftet worden waren. Sie wurden in Lastwagen in die Kaserne Dossin¹⁸ gebracht, um dann nach Osten geschickt zu werden.

Gegen 10 Uhr holte uns ein großer, brutaler SS-Mann ab und erlaubte uns, aufs WC zu gehen. Er machte uns darauf aufmerksam, dass er schießen werde, wenn jemand unterwegs versuche zu fliehen. Herr van den Berg bestand darauf, nochmals von Asche empfangen zu werden, um gegen unsere Verhaftung zu protestieren. Vergebliche Mühe!

16 Richtig: Edouard Rotkel (1898 – 1945), Angestellter; geb. in Budapest, emigrierte 1938 über Danzig nach Belgien; von 1940 an Sekretär der Jüdischen Gemeinde Brüssel; am 26. 9. 1942 wurde er von Mechelen nach Auschwitz deportiert und kam in einem Außenlager von Mauthausen um.

17 Franz. Schimpfname für Deutsche.

18 Das Durchgangslager Mechelen war in den Gebäuden der früheren Dossin-Kaserne untergebracht.

Man verfrachtete uns in einen prächtigen Buick und brachte uns nach *Breendonck*, eine ehemalige Festung an der neuen Straße Antwerpen – Brüssel, 13 km von Boom und 4 km vom Dorf Willebroek entfernt.¹⁹

Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall, und unser SS-Mann übergab uns der Wache. Von dort führte man uns ins Lagerbüro, wo wir lange mit dem Gesicht zur Wand unter der Aufsicht eines Wachpostens warten mussten, bevor wir einzeln ins Büro geführt wurden. Wir mussten Geld, Zigaretten, kurz alles, was wir in den Taschen hatten, außer den persönlichen Papieren, abgeben. Das Personal dieses Büros – drei Personen – waren vom V.N.V. und Mitglieder der SS. Man sprach uns auf Deutsch an. Ich selbst bekam zur Begrüßung keine Ohrfeige, aber Dr. Ullmann und van den Berg wurden geschlagen, wahrscheinlich weil sie ihre Taschen nicht schnell genug geleert hatten.

Nachdem wir die Taschen geleert hatten und registriert worden waren, führte man uns in eine Baracke, um die Sträflingskluft anzuziehen. Es handelte sich um alte Uniformen der belgischen Armee in ziemlich schlechtem Zustand, vor allem die Schuhe. Unsere zivilen Kleider und alles, was wir noch in den Taschen hatten, wurden – außer einem Bleistift – in einen blauen Sack gesteckt. Der Schneider, ein jüdischer Häftling, nähte auf unsere Uniformen unsere Kennzeichen, eines auf Brusthöhe und eines auf dem Rücken. Das Kennzeichen bestand aus einem gelben Streifen für „Jude“ und einem roten „I“ quer darüber. I wie „illoyal“, das heißt nicht loyal der Besatzungsmacht gegenüber. Danach kam es zu einer ungeheuer brutalen Szene, der ersten einer ganzen Reihe! Ein SS-Offizier trat ein, in der Hand einen 50-Francs-Schein, auf dem die drei Buchstaben RAF und das Wort Ullmann standen.²⁰ Er fragte, was das bedeuten solle. Dr. Ullmann wurde auf niederträchtige Art geschlagen, mit der Peitsche und den Fäusten. Er erzählte uns später, auf dem Buchstaben U, mit dem sein Name auf den Schein geschrieben worden war, sei ein „Umlaut“²¹ gewesen und sein Name sei in derselben Schrift geschrieben worden wie die Buchstaben RAF!

Wir wurden in unsere Stube gebracht von einem flämischen SS-Mann, der uns einige „Zärtlichkeiten“ zuteilwerden ließ. Dort bereiteten uns unsere Mitgefangenen, alles Juden, einen herzlichen Empfang. Wir lernten zwei Gruppenleiter kennen, jüdische Häftlinge: die Herren Kessler²² und Obler,²³ von denen später noch die Rede sein wird.

Zusätzlich zum Kennzeichen hatte jeder von uns eine Nummer, meine war 11, gemacht aus alten Metallnummern der Regimenter der belgischen Armee.

Dann wurde Suppe verteilt. Sie hat sich im Laufe unseres Aufenthalts nie geändert: eine Flüssigkeit, in der Weißkohl schwamm, ohne Salz. Jeder Häftling hatte Anrecht auf einen

¹⁹ Zum Lager Breendonk siehe VEJ 5/175.

²⁰ Vermutlich sollte damit eine Verbindung zur brit. Royal Air Force angedeutet werden.

²¹ Im Original auf Deutsch. In Belgien wird der Name Ullmann, wie „Üllmann“ ausgesprochen. Vermutlich wollte Ullmann mit dieser Bemerkung darauf hinweisen, dass die Beschriftung deutschen Ursprungs war.

²² Vermutlich Leo Kessler (1913–1973), Kaufmann; emigrierte aus Deutschland nach Belgien; im Febr. 1943 aus Breendonk freigelassen, im Juli 1944 erneut festgenommen und in Mechelen interniert; nach 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und emigrierte später nach Jugoslawien.

²³ Walter Obler (1906–1947), Arbeiter; 1938 Flucht aus Österreich nach Belgien; im Mai 1940 in Frankreich interniert, im Okt. 1940 im Lager Breendonk, von 1942 an dort Kapo, Sept. 1943 Deportation nach Auschwitz, Sachsenhausen und Mauthausen; 1945 in Wien verhaftet und nach Belgien ausgeliefert, dort 1946 wegen Mittäterschaft an mind. zehn Morden zum Tode verurteilt und im April 1947 hingerichtet.

halben Liter. Nach diesem Essen brachte man uns zum Friseur. Im unserem Fall wurde dieser Beruf von den Personen Kessler und Obler ausgeübt, die ihrerseits ihre Haare behalten durften. Für Herrn Ullmann war das Abschneiden der Haare und des Bartes sehr schmerzlich, denn der Bart hat für fromme Juden eine besondere Bedeutung, die mir fremd ist. Damit mein Bericht klarer wird, werde ich über die Lagerordnung später sprechen und zuerst erzählen, was wir dort sehen und erleiden mussten. Nach dem Essen brachte man uns zur Arbeit und gegen 6 Uhr [abends] wieder in die Stube. Dort lernten wir unsere Mitgefangenen und das, was uns in dieser Hölle erwartete, besser kennen. Die Magerkeit unserer Kameraden erschreckte uns; sie hatten alle schrecklichen Hunger. Einige von ihnen wurden ins Krankenhaus Brugmans²⁴ nach Brüssel gebracht, um ihre Hungerödeme behandeln zu lassen. Um neun Uhr wurde das Licht ausgemacht. Jeder Häftling hatte ein Bett, das heißt drei übereinandergestapelte Holzkisten mit Holzlatten als Federung, einen Strohsack und zwei Decken. Unter unseren Kameraden befanden sich zwei belgische Juden, einer war verhaftet worden, weil er angeblich zu spät aus Frankreich zurückgekehrt war, der andere, ein Komponist, weil er ein Musikstück mit dem Titel „Gestapo-Blouse“²⁵ komponiert hatte. Die anderen, alles Deutsche oder Polen, waren aus verschiedenen Gründen da, angefangen vom Handel auf dem Schwarzmarkt bis zur Übertretung der Ausgangssperre nach 20 Uhr. Unter unseren Kameraden zwei politische Häftlinge: ein junger österreichischer Schriftsteller und ein polnischer Architekt, der eine Einzelhaft von zwei Monaten hinter sich hatte und noch regelmäßig zum Verhör in die Folterkammer geführt wurde. Er war also in einem erbärmlichen Zustand.

Während unseres gesamten Aufenthalts blieb der Rhythmus des Lagerlebens derselbe, ein höllischer Reigen. Die einzigen ruhigen Momente waren die Verteilung der Pakete und die Dusche jeden Samstagmorgen. Sonst eine Atmosphäre wie in der Hölle, verstärkt durch eine Atmosphäre der Folter und des Todes. Kann sich der Leser vorstellen, dass es zu dem Zeitpunkt, an dem ich dort war, an diesem schrecklichen Ort Gefangene gab, die seit dem Beginn der Besetzung dort waren!

Besetzung des Lagers. Die *Besetzung* des Lagers setzt sich aus etwa 50 Wehrmachtssoldaten zusammen, die nur den Wachdienst gewährleisteten. Ich habe nie bemerkt, dass sie sich um die Gefangenen kümmerten. Zwei Unteroffiziere der Wehrmacht ließen mehrmals am Tag die Gefangenen zum Appell antreten: Außer ein paar Fußtritten und Geschrei nichts Besonderes zu melden.

Die Kerkermeister: Das interne Kommando des Lagers führt die SS unter der Leitung von Major *Schmidt*.²⁶ Letzterer ist ein Paradebeispiel für einen sadistischen Nazischergen. Er lässt sich aber nicht selbst herab, die Häftlinge zu schlagen, das liegt wahrscheinlich unter seiner Würde als „Übermensch“. Er wohnt in einer Villa außerhalb, seine Frau kommt regelmäßig ins Lager. Sie kümmert sich angeblich um die weiblichen Gefangenen und tut ihr Möglichstes, um deren Lage zu verbessern. Dann kommt der Ober-

²⁴ Das 1923 eröffnete und nach Georges Brugmanns (1829–1900) benannte Krankenhaus existiert noch heute.

²⁵ Gemeint: Blues.

²⁶ Richtig: Philipp Schmitt (1902–1950), Bankkaufmann; 1930 NSDAP- und 1932 SS-Eintritt; 1936–1939 beim SD-Hauptamt, 1940–1943 Leiter des Lagers Breendonk, 1942–1943 gleichzeitig Leiter des Durchgangslagers Mechelen, abgesetzt wegen Schwarzhandel; 1949 in Belgien zum Tode verurteilt und 1950 hingerichtet.

sturmführer.²⁷ Er war erst seit kurzem da, aber was ich von ihm gesehen habe, lässt den Schluss zu, dass er zum Zeitvertreib am liebsten mit der Reit- oder Hundepeitsche auf die Häftlinge einschlägt; ich persönlich wurde von ihm am meisten geschlagen: Ich weiß leider nicht, wie er heißt.

Dann kommt ein Sturmführer, der das Lager verwaltet.²⁸ Ein unersetzter, brutaler Schuft, der herumschreit und den ganzen Tag wahllos mit der Peitsche um sich schlägt. Seine Schläge sind weniger schlimm als die seines unmittelbaren Vorgesetzten. Ich weiß nicht, wie er heißt.

Neben diesen drei widerlichen Gestalten gab es noch etwa 10 SS-Männer. Ich erröte noch vor Scham, wenn ich daran denke, dass es *Flamen* waren; sie überwachten die Arbeit und schlugen grundlos auf ihre armen Opfer ein; sie sind der Abschaum der Menschheit, die vom Menschen nur noch die äußere Form besitzen, die niederträchtigsten Schufte, hervorgebracht vom schändlichsten aller Regime. Mir fehlen die Worte, um sie ausführlicher zu beschreiben.

Die Häftlinge: Während meines Besuchs in dieser Hölle gab es ungefähr 450 (vierhundertfünfzig) männliche Häftlinge und zwei Frauen. Etwa 100 Juden, der Rest Nichtjuden. Der Anteil an Wallonen schien mir höher als der an Flamen. Männer aller Altersstufen bis hin zu einem Häftling, der nur ein Bein hatte. Arier und Juden sind getrennt; den Ariern wird das Haar nicht geschoren, und sie bekommen etwas weniger Schläge als die Juden. Da sie ihren Wärtern mehr Widerstand entgegensetzen, zwingen diese sie oft, mit einem 20-kg-Sack voller Steine auf dem Rücken zu arbeiten. Sie haben zwei Gruppenleiter, die viel anständiger sind als die der Juden. Die Juden haben als Gruppenleiter zwei Banditen: *Obler* und *Kessler*, beide deutsche Juden, die ebenso hart zuschlagen wie die SS. Tatsächlich sind sie privilegiert, [sie bekommen] mehr zu essen, und die Haare [werden] nicht geschoren. Es steht ihnen ein bestimmter Anteil an den Paketen zu.

Die Ernährung: Die Gefangenen müssen ihre Lebensmittelkarten abgeben und erhalten die Brotration für Schwerarbeiter, 325 g pro Tag. Zu Mittag einen Teller Kohlsuppe und am Abend das Brot mit ein bisschen Zucker oder Honigersatz, einem Würfel Butter oder Margarine. Angeblich hat sich das Essen in letzter Zeit sehr verbessert. Außerdem durfte man Pakete in Empfang nehmen. Leider wurden 50 bis 60 % ihres Inhalts von den Wärtern gestohlen. Nach unserer Entlassung wurden die Pakete verboten, und trotz der Bemühungen des Belgischen Roten Kreuzes und der VJB bestand das Verbot Ende Dezember 1942 immer noch. Angeblich handelt es sich um eine Vergeltungsmaßnahme nach einem Ausbruch.

Die Örtlichkeiten: Es handelt sich um eine ehemalige Festung, sehr ordentlich instand gehalten, mit sehr schön eingerichteten Duschanlagen. Außerdem gibt es Verliese, in denen ein Mann kaum aufrecht stehen kann, und eine Folterkammer, in der die Gefangenen verhört werden. Es gibt eine Krankenstation, aber man muss zu drei Vierteln kriechen, um dorthin zu kommen.

27 Johann (Hans) Kantschuster (*1897), Arbeiter; 1928 NSDAP- und 1932 SS-Eintritt; von 1933 an Wachmann und Kommandant des Arrest-Trakts im KZ Dachau, später in den KZ Ravensbrück, Mauthausen und Sachsenhausen eingesetzt, Sept. 1942 bis April 1943 in Breendonk; Verbleib danach unbekannt.

28 Vermutlich Arthur Prauss (1892–1945), Metzger; 1933 SS- und 1937 NSDAP-Eintritt; vermutlich von 1941 an Oberaufsicht über die Gefangenen im Lager Breendonk, 1944 Rückkehr nach Deutschland, im April 1945 bei der Einnahme Berlins getötet.

Die Arbeit und die Behandlung der Gefangenen: Es wird 10 Stunden pro Tag gearbeitet, um die Gräben der Festung mit Sand zu füllen, den man auf Güterloren zu laden hat. Die Überwachung erfolgt durch die oben beschriebenen Rohlinge. Schläge und Beschimpfungen prasseln in einem sehr schnellen Rhythmus auf einen nieder. Wenn es Nebel gibt, wird wegen Fluchtgefahr nicht gearbeitet. Die Juden müssen singen, wenn sie zur Arbeit gehen und wenn sie zurückkommen. Sonntagsmorgens wird Fron geleistet: Reinigung des Hofes usw. Die Brutalität ist allgegenwärtig, und Samstagmorgen beim Duschen sieht man auf diesen armen, abgemagerten Körpern blaue Flecken, Beulen und alle Arten von Verletzungen, dass es einen vor Entsetzen erschauern lässt.

Unsere Freilassung: Wir wurden an einem Samstagmorgen um 10 Uhr entlassen. Kurz vor der Ankündigung dieser verblüffenden Nachricht wurde ich vom Sturmführer geprügelt, weil ich den Besen bei der Hof-Fron nicht richtig gehalten hatte.

Herr Ullmann, 62 Jahre, war besonders im Visier der brutalen Recken. Mit Gelassenheit und bewundernswerter Tapferkeit erträgt er alle ihm zugefügten Misshandlungen.

Wir wurden dank der Intervention von Kardinal van Roey²⁹ und der Generalsekretäre freigelassen. Bei unserer Rückkehr gab es für jeden von uns dermaßen viele Sympathiebekundungen und Interesse von Seiten der guten Belgier, bekannten und unbekannten, dass wir alle stolz darauf waren, selbst Leidende gewesen zu sein.

DOK. 206

Der Maler Felix Nussbaum und seine Frau bedanken sich am 1. April 1943 für die zeitweilige Unterkunft bei ihren Freunden Margrit und Dolf Ledel¹

Handschriftl. Brief von Felix² und Felka Nussbaum,³ Brüssel, 6 Av. Nouvelle, an Margrit und Dolf Ledel⁴ vom 1. 4. 1943

Liebe Margrit und lieber Dolf!

Da wir Euch, wegen an sich geringfügiger häuslicher Angelegenheiten, ein gewisses Unbehagen zeigten und Euch damit stark zur Last fielen und dieses zu Auseinandersetzungen führte, halte ich eine räumliche Trennung insofern als erforderlich, um die – im

29 Jozef Ernest van Roey (1874 – 1961), Priester und Theologe; 1907 – 1926 Generalvikar im Erzbistum Mechelen, von 1926 an Erzbischof von Mechelen, von 1927 an Kardinal.

1 Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück. Abdruck als Faksimile in: Felix Nussbaum, Fragezeichen an jeder Straßenecke. Zwölf Briefe, bearb. von Peter Junk und Wendelin Zimmer, Bramsche 2003, S. L.

2 Felix Nussbaum (1904 – 1944), Maler; von 1928 an Ausstellungen in Deutschland; lebte von 1933 an im Exil, zunächst in Italien, von 1935 an in Belgien; 1940 Internierung im Lager St. Cyprien in Frankreich, 1942 – 1944 Leben im Versteck, im Juni 1944 wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert, dort am 2. 8. 1944 ermordet.

3 Felka Nussbaum, geb. Platek (1899 – 1944), Malerin; emigrierte 1923 aus Warschau nach Berlin; lebte von 1933 an im Exil, von 1935 an in Belgien; 1937 heiratete sie Felix Nussbaum; mit ihm gemeinsam untergetaucht, verhaftet und deportiert, in Auschwitz umgekommen.

4 Adolphe (Dolf) Ledel (1893 – 1976), Bildhauer; bot dem Ehepaar Nussbaum von Aug. 1942 an ein Versteck in seiner Wohnung, im Frühjahr 1943 zusammen mit seiner Familie selbst in den Ardennen untergetaucht.

Gegensatz zu oben genanntem – viel tiefer in der Seele wurzelnde Wertschätzung – die wir zueinander gegenseitig hegen – zu bewahren. – Wesentlich – und was rechnet, ist die spontane Handlungsweise Euererseits, uns vor einigen Monaten die Türen Eures Heimes geöffnet zu haben. – Bevor wir uns nun wie bereits gesagt voneinander „räumlich“ trennen, möchte ich, anstatt ein sich im Kosmos verlierendes „Danke“ auszusprechen, einige Worte niederschreiben, die gleichzeitig auch für die heute noch kleine Karin ein nicht uninteressantes Dokument darstellen; und zwar, daß es ihren Eltern zur Ehre gereicht, während des großen Krieges zwei heimat- und obdachlos herumirrende Juden – gegen das Okkupationsgesetz verstoßend – bei sich beherbergt zu haben. Du, liebe kleine Karin, wirst Dich beim Lesen dieser Zeilen nicht mehr an Onkel Felix und Tante Felka erinnern. Vielleicht aber steht irgendwo das einstmals moderne – Dein erstes großes – Bett in Deiner Wohnung, welches wir Dir mit aufrichtiger Freude schenkten und auf welches wir Dir beim Abschiednehmen von Deinen Eltern, um in ein anderes Versteck zu flüchten – aus welchem wir hoffentlich bald gesund und befreit herauskommen werden –, alle guten Wünsche für Deine Zukunft legten. –

DOK. 207

Felix Lipszyc deutet am 17. April 1943 in einem Brief an seine Frau Anna seine geplante Flucht aus dem Deportationszug an¹

Handschriftl. Brief von Felix Lipszyc² an seine Frau Anna, über Herrn Emile Delhaye,³ Rue F. S. Navez 74.76, Schaerbeek, Brüssel, vom 17. 4. 1943

Mechelen, Samstag

Meine liebe kleine Frau,

Du sollst wissen, ich habe alle meine Pakete gut erhalten, wie auch mein Gepäck und den guten Rucksack,⁴ über den ich mich sehr freue. Jackie hat mir erzählt, dass Du hierher kommen wolltest, was die allergrößte Dummheit gewesen wäre, und dass Du gerade darauf hinwirkst, dass ich hier rauskomme: Mach lieber überhaupt nichts und gib nicht einen Groschen her, denn das bringt nichts, und außerdem hoffe ich, in den nächsten Tagen heimzukommen. Du machst Dir so viel Kummer und Mühe und siehst schlecht aus, während es mir sehr gut geht und ich zuversichtlich bin; ich möchte, dass Du es auch bist. Régine, Henri und Madeleine bleiben hier und sind bei sehr guter Gesundheit. Herr Lachman ist hier und bei guter Gesundheit und wird wahrscheinlich das Gleiche tun wie ich.⁵ Es wird angenommen, dass wir hier Montag- oder Dienstagabend rauskommen werden.⁶ Ich hoffe, meine Mutter weiß noch nichts.

1 Kazerne Dossin – Mechelen, A000974. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Fiszal Abram (Felix) Lipszyc (*1923), Schneider; geb. in Łódź, am 19. 4. 1943 nach Auschwitz deportiert, überlebte den Krieg.

3 Nichtjüdischer Nachbar des Ehepaars Lipszyc.

4 Im Original: „Ruckzag“.

5 Anspielung auf einen Fluchtversuch beim bevorstehenden Abtransport aus Mechelen.

6 Der nächste Transport verließ am Montag, den 19. April, Mechelen in Richtung Auschwitz.

Meine liebe Anna, Du wirst sehen, unsere Trennung wird nicht lange dauern, und ich werde bald zu Hause sein. Ich hoffe, die ganze Familie ist bei guter Gesundheit. Versuche Du Haltung zu bewahren und gesund zu bleiben. Ich beende meinen Brief. Ich umarme Dich tausendmal, sowie die ganze Familie. Grüße an alle Bekannten.⁷

DOK. 208

Der belgische Polizist Albert Decoster berichtet dem Staatsanwalt in Löwen am 20. April 1943 über Personen, die aus einem Deportationszug flüchteten¹

Protokoll, ungez., an den Staatsanwalt in Löwen,² vom 20. 4. 1943 (Kopie des Durchschlags)³

Betreffend Personen, die von Schüssen getötet und verwundet wurden

Wir, Decoster, Albert,⁴

wurden davon in Kenntnis gesetzt, dass ein gewisser *Withof*, Louis-Ferdinand, geb. 1892 und wohnhaft in der Leuvenschelaan 413, T./S.,⁵ auf der Polizeiwache im Auftrag des Arztes *Debuyst*, wohnhaft T./S Leuvenschelaan, erklärte, dass eine Person an der Wohnung von *Withof* angeklopft und um Hilfe gebeten habe. Da diese Person, die von einer Frau begleitet worden sei, die später als seine Ehefrau identifiziert werden konnte, schwer verwundet war, habe *Withof* den am nächsten wohnenden Arzt, Doktor *Debuyst*, benachrichtigt. Als dieser eingetroffen war, sei der Mann bereits seiner Bauchschusswunde erlegen gewesen.

Wir eilten zur genannten Adresse, wo wir den Arzt *Debuyst* vorfanden, der eine weitere verletzte Frau versorgte. Daraufhin meldete man uns vor Ort, etwas weiter oben an der Eisenbahnstrecke liege noch eine verletzte Frau, die wir aufsuchten und ebenfalls zum Arzt brachten.

All diese Personen hatten Schussverletzungen, und sie erklärten uns, sie seien israelitischen Ursprungs, als solche im Konzentrationslager in Mechelen eingesperrt gewesen und seien, als sie im Zug nach Deutschland transportiert werden sollten, unter dem

⁷ Zwei Tage später schrieb Felix Lipszyc eine Karte aus dem Deportationszug, wonach ihm die Flucht aus dem Zug aufgrund eines „schlechten Waggonleiters“ nicht gelinge; wie Anm. 1. Die Waggonleiter wurden vor der Abfahrt des Zuges unter den zu deportierenden Juden ausgewählt. Meist handelte es sich um Familienväter, deren Angehörige sich ebenfalls im Zug befanden. Sie wurden bei Fluchtversuchen zur Verantwortung gezogen.

¹ Generaldirektion Kriegsoffer, 497.181-910. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² Der Vertreter der Staatsanwaltschaft in Löwen war zu diesem Zeitpunkt vermutlich Leonard Reynaerts.

³ Im Original handschriftl. Anmerkungen.

⁴ Albert Decoster (1893–1960), Polizist. Im Formblatt des Protokolls wird normalerweise der Dienstort des Polizisten vermeldet. In diesem Durchschlag fehlt diese Angabe. Aus der Akte geht jedoch hervor, dass er Polizist in Tienen (franz. Tirlmont) war, das an der Bahnstrecke Mechelen–Aachen liegt. Der Zug hatte im Bahnhof des Orts 30 Minuten Aufenthalt, da die Lokomotive ausgewechselt werden musste.

⁵ Richtig: Die Leuvenselaan ist eine sehr lange Straße, vermutlich gibt die Abkürzung den Abschnitt Tienen/Stad an.

Feuer ihrer Bewacher aus dem Zug gesprungen.⁶ Solche Fluchtversuche sollen sich ihren Erklärungen zufolge ab *Mechelen* auf der ganzen Fahrt ereignet haben.

Da die Verwundungen ernsthafter Art waren, brachten wir die Verletzten ins städtische Krankenhaus, wurden jedoch unterwegs von der Feldgendarmerie aufgehalten. Diese hatte, nachdem sie vom Bürgermeister von Zout-Leeuw⁷ darüber informiert worden war, dass sich auch Tote und Verletzte in der Stadt befanden, sofort Nachforschungen in der Straße begonnen.

Die Feldgendarmerie kümmerte sich um die Einlieferung der Verletzten und beauftragte uns mit dem Transport der Leichen in die Leichenhalle. Der Mann, der im Hause *Withof* verstorben war, konnte dank seiner Ehefrau als *Westheimer*, Julius, geb. am 13. 5. 1901, Ort unbekannt und wohnhaft in Brüssel, Rue Souverain, 53, identifiziert werden, im Besitz eines Pappschildes mit der Nr. 879, Ehemann von *Westheimer*, Meta, geboren in Berlin am 9. 11. 1904 und wohnhaft an derselben Adresse. Die betreffende Frau, die einen Nervenzusammenbruch erlitt, wurde ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.

Die zwei anderen Frauen, ebenfalls schwer verwundet, erklärten, *Goldering*, Marie, geboren in Leipzig am 13. 8. 1920, wohnhaft in Ukkel, rue du Ham, 4, zu sein und *Aronsfrau*, Lore, geboren in Dresden am 8. 9. 1920 und wohnhaft in St. Gillis, Brüssel, rue Jordan, 47.⁸

Keiner der Toten oder Verwundeten war im Besitz eines Ausweises oder von Geld. Dieses war ihnen während ihres Aufenthalts im Konzentrationslager abgenommen worden.

Bei Tagesanbruch wurde neben den Gleisen auf der Grenze des Stadtgebiets noch die Leiche einer Frau entdeckt, getötet von Schüssen und ohne jegliche Ausweispapiere.

Ein wenig später vernahmen wir, dass das Personal am Bahnhof dort ebenfalls eine erschossene Frau gefunden hatte, und zwar auf den Gleisen einige hundert Meter vor dem Bahnhof in Richtung Kuntich.⁹

Schließlich wurde an der Schranke der Paardenbrug zwischen Bahnhof Tienen und Grimde im Wassergraben neben den Gleisen noch eine weitere Leiche eines Erschossenen entdeckt. Dieser trug ein Pappschildchen mit der Nummer 1407,¹⁰ wahrscheinlich seine Gefangenennummer aus dem Konzentrationslager.

Alle Leichen wurden in die Leichenhalle vor Ort gebracht, in Erwartung weiterer Anweisungen der Besatzungsmacht.

Alle Gegenstände, die bei den Toten und Verwundeten gefunden worden waren und die sie hinterlassen hatten, wurden von der Feldgendarmerie, T./S., angefordert.

Beurkundet¹¹

6 Bei diesem Transport handelte es sich um den XX. Konvoi vom 19. 4. 1943. Zur Flucht aus den Deportationszügen siehe Einleitung, S. 55 f.

7 Richtig: Zoutleeuw (franz. Léau), Stadt in der Provinz Vlaams-Brabant.

8 Es handelt sich um: Julius Westheimer (1901 – 1943), Metzger; geb. in Cannstatt; Meta Westheimer, geb. Boas (*1904), Schneiderin; richtig: Marie Goldring (*1919), Kinoartistin; Leonore Aronsfrau (*1920); die Frauen wurden mit dem nächsten Konvoi am 31. 7. 1943 nach Auschwitz deportiert und kamen dort um; siehe auch Dok. 219 von Ende Jan. 1944, Anm. 68.

9 Eine der beiden Frauen war vermutlich Helene Zylberszac (1927 – 1943), Schülerin; im Jan. 1943 verhaftet und in Mechelen interniert.

10 Diese Nummer trug Rudolf Kahan (1900/08 – 1943), Vertreter; geb. in Łódź, emigrierte nach Belgien.

11 Im Original: „Waarvan akt“, d. h. mit diesem Protokoll wurde ein offizielles Schriftstück angelegt, das als Beweismittel dienen konnte.

Wir setzten unsere Untersuchungen fort, um nähere Informationen bezüglich der Identität der verstorbenen Personen zu erhalten.

Ein weiteres Protokoll mit Personenbeschreibung wird folgen.¹²

Beurkundet

DOK. 209

Salomon van den Berg beschreibt in seinem Tagebuch am 23. Mai 1943 die Festnahme eines untergetauchten Bekannten und die Flucht von 15 Kindern aus einem Kloster¹

Tagebuch von Salomon van den Berg, Eintrag vom 23. 5. 1943, S. 112 – 115 (Abschrift)²

23. 5. 1943: Die vergangene Woche war wieder eine sehr dramatische Woche. Als ich letzten Dienstag abends aus Mechelen zurückkam, rief mir André³ vom Balkon oben zu, dass uns bzw. unseren Freunden erneut etwas Schlimmes passiert sei. Da man sich auf alles gefasst macht, woran man sich gewöhnt hat, bin ich nicht in Ohnmacht gefallen. Aber beim Raufgehen erfahre ich, dass die Gottlobs, mit denen wir befreundet sind, seitdem ich ihre junge Tochter gerettet habe, auf der Straße von dem berüchtigten Jacques⁴ aufgegriffen wurden, dieser niederträchtigen jüdischen Person, die am meisten Leute verhaftet. Ich hab mich sofort zu ihrem Wohnsitz begeben. Dort habe ich Frau Gottlob⁵ angetroffen, die sich [zum Zeitpunkt der Verhaftung] glücklicherweise beim Friseur befunden hatte. Sie war gerade eben heimgekommen; die Gestapo war mit ihrem Ehemann⁶ seit kaum fünf Minuten weg. Sie wusste nichts von all dem Unglück, das ihm geschehen war. Ich hab sie zu uns nach Hause gebracht, wo sie und Hilda⁷ die Nacht verbrachten. Ich habe sofort Beilin⁸ und Rosenfeld⁹ verständigt, die sich um die Interventionen küm-

¹² Liegt in der Akte.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Wiener Library, P III i/275. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Salomon van den Berg führte vom 10. 5. 1940 an, dem Tag des deutschen Angriffs auf Belgien, das Tagebuch seiner Tochter Nicole (*1924) fort. Das handschriftl. Original befindet sich im Privatbesitz der Familie.

3 André van den Berg (*1920); Sohn von Salomon van den Berg; 1940 für die belg. Armee mobilisiert; von Juni 1942 an für die VJB tätig; überlebte den Krieg.

4 Icek Glogowski (*1899), Nachtportier; auch genannt „der dicke Jacques“, emigrierte in den 1930er-Jahren aus Polen nach Belgien; seine Frau und Kinder wurden im Okt. 1942 nach Auschwitz deportiert; seitdem war er als „Greifer“ für die Deutschen tätig, mehrere Attentatsversuche des Widerstands auf ihn scheiterten; im Juni 1944 nach Deutschland geflüchtet, weiterer Verbleib unbekannt.

5 Gertrude Caroline Gottlob, geb. Stern (*1898), Hausfrau, wurde nicht deportiert.

6 Siegfried Gottlob (*1907) wurde im Jan. 1944 nach zahlreichen Eingaben van den Bergs aus Mechelen freigelassen, arbeitete danach in einem Heim der VJB.

7 Hilda Gottlob (*1925); Tochter des Ehepaars; arbeitete später im Postdienst der VJB-Abt. Sonderhilfe, die sich im Wesentlichen um die Versorgung des Lagers Mechelen kümmerte.

8 Richtig: Hans Berlin (*1894), Schneider; ehem. Offizier der Reichswehr, verheiratet mit einer Nichtjüdin, 1939 aus Köln nach Belgien geflüchtet, Mitglied des Ruysbroeck-Komitees, Ende 1942 Leiter der VJB-Abt. für Interventionen bei der Besatzungsmacht.

9 Louis Rosenfeld (*1889), Fabrikant; Mitarbeiter des Ruysbroeck-Komitees, von Fritz Erdmann zum Mitglied der VJB bestimmt, von Dez. 1942 an Leiter der VJB-Abt. Sonderhilfe sowie zuständig für die Kontakte zur Besatzungsmacht.

mern. Herr Gottlob war bei seinen Schwiegereltern gewesen, und beim Hinausgehen hatte er eine Bekannte, eine gewisse Frau Goldwein,¹⁰ getroffen. Sie sprachen ein paar Minuten auf der Straße miteinander, als das Pol-Auto¹¹ auf sie zukam. Man fragte ihn nach seinem Ausweis – der gefälscht war, so wie ihn derzeit jeder ausländische Jude hat, der nicht gefangen werden möchte. Aber wenige gut gesetzte Schläge reichen oft aus, um [die Leute] die Wahrheit sagen zu lassen und wo man wohnt, auch wenn man versteckt lebt, was bei den G. der Fall war. Es gibt also 3 Anschuldigungen gegen ihn: 1) Falscher Ausweis, [2)] Leben im Versteck, [3)] Herumlaufen ohne Stern. Ich schreibe das auf, damit man später noch weiß, welchen Demütigungen die Juden ausgesetzt waren. Mittwoch verging, ohne dass etwas getan werden konnte, weil Herr Ertman,¹² der sich beim SD um diese Fälle kümmert, nicht da war. Donnerstag hatten wir noch ein weiteres Ereignis. In einem Kloster waren 15 jüdische Kinder versteckt.¹³ Die Deutschen sind gekommen, um sie mitzunehmen. Die Oberin des Klosters, welche die Kinder retten und Zeit gewinnen wollte, hat darum gebeten, sie im Haus zu lassen, damit sie sich noch mit irgendeiner Behörde absprechen könne. Sie haben es akzeptiert, versicherten aber, dass sie am nächsten Tag wiederkommen würden. Inzwischen hat Herr Rosenfeld, der von der Sache erfuhr, noch am selben Tag bei Ertman interveniert und von diesem das Versprechen bekommen, dass die Kinder dort bleiben dürften. Sehr zufrieden mit diesem Ergebnis, kehrt er nach Hause zurück.¹⁴ Am nächsten Morgen, Freitag, sollte er eine neue Unterredung mit Ertman haben, um die Freilassung von Herrn Gottlob zu erreichen. Dies war ihm bereits so gut wie versprochen worden, als Ertman überraschend in den Büros der VJB Midi und Boulevard d'Anvers aufgetaucht war,¹⁵ wo dieser alles zu seiner vollen Zufriedenheit vorgefunden hatte.

Aber als er Freitag bei Ertman ankommt, erfährt Herr Beilin zu seiner großen Verblüffung aus dem Mund Ertmans, dass die 15 Kinder in der Nacht von Donnerstag auf Freitag von maskierten Männern mit Revolvern in der Hand aus dem Kloster entführt worden sind.¹⁶ Er [Erdmann] war wahnsinnig wütend. Sofort hat er die Mitglieder des Vorstands der VJB kommen lassen. Inzwischen erfuhr ich, dass Herr Heiber¹⁷ und seine

10 Vermutlich Marianne Goldwein (*1926); sie wurde Ende Juli 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie umkam.

11 Die Kennzeichen der deutschen Polizeiautos, die regelmäßig langsam durch die Straßen Brüssels fuhren, waren durch die Aufschrift „Pol“ erkennbar.

12 Richtig: Fritz Erdmann (1900–1955), Polizeibeamter; 1931 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1935 an beim SD in Chemnitz, von Sept. 1941 an beim RSHA, von Jan. 1942 an beim BdS in Brüssel, dort von Dez. 1942 bis Okt. 1943 Leiter der Abt. IV B; wegen Korruption im Mai 1944 zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt.

13 Es handelte sich um das Kloster der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in der Avenue Clémenceau Nr. 70 (Anderlecht).

14 Tempuswechsel hier und im Folgenden im Original.

15 Der Sitz der VJB befand sich am Boulevard d'Anvers/Antwerpsesteenweg, die Abt. Sonderhilfe am Boulevard Midi/Zuidlaan.

16 Die Aktion war vom jüdischen Widerstand, den Partisans Armés, ausgeführt worden. Die Kinder wurden danach entweder wieder ihren Eltern oder neuen Verstecken zugeführt. Alle überlebten die Okkupationszeit.

17 Maurice Heiber (1908–1981), Parfümhändler; geb. in Stryj (heute Ukraine), seit Ende 1925 in Belgien, er floh im Mai 1940 nach Frankreich, nach seiner Rückkehr für die VJB (Sozialdienst) tätig, von Sept. 1942 an Leiter der Kinderabt. der CDJ/JVC; er wurde im Mai 1943 verhaftet, im Jan. 1944 aus Mechelen freigelassen; 1944–1947 Sanatoriumsaufenthalt in der Schweiz.

Frau,¹⁸ die sich innerhalb und außerhalb der VJB darum kümmerten, Kinder unterzubringen, morgens um 8 Uhr zu Hause festgenommen worden waren. Auch jene, die sich in Antwerpen und in Lüttich darum kümmerten, wurden festgenommen. Es scheint also, dass der Krieg gegen die Kinder begonnen hat. Wenige Tage davor hatte Ertman zu Rosenfeld gesagt, er wisse, dass ungefähr 800 Kinder versteckt seien. Ich sehe also durchaus einen Zusammenhang zwischen seinen Worten und den Ereignissen.

Wir, die anwesenden VJB-Mitglieder, Blum, der Vater,¹⁹ Lagare,²⁰ ich, Rosenfeld und Beilin, wurden um 10.30 Uhr von Ertman empfangen. Ich kannte ihn nicht, aber er machte einen guten Eindruck, so gut, dass man nicht versteht, wie ein Mann mit einer solch freundlichen Ausstrahlung zu einer solchen Polizei gehören kann, welche so viele Verbrechen begeht. Er hat uns gefragt, ob wir über die Arbeit Heibers außerhalb der Vereinigung auf dem Laufenden seien und ob wir wüssten, woher die Mittel kämen. Heiber habe angegeben, dass ihm 50 – 60 Millionen Frs. pro Monat für diese Arbeit zur Verfügung gestanden hätten und, wenn ihm eine solche Summe für diesen Zweck zur Verfügung stehe, er auch genauso gut Mittel haben könne, um Terroristen zu bezahlen, die im Interesse der Juden arbeiteten. Wir wiesen ihn [Erdmann] darauf hin, dass uns diese ganze Geschichte nicht bekannt sei und dass auch die Entführung dieser Kinder nicht in unserem Interesse liege. Nachdem wir einen Rüffel bekommen hatten, weil wir nicht wussten, was außerhalb der VJB geschah, durften wir gehen. Aber der arme Gottlob blieb immer noch im [...] mit der Frau, mit der zusammen er festgenommen worden war.

Samstagvormittag hatte Rosenfeld allerdings das Versprechen Ertmans bekommen, dass er [Gottlob] freigelassen werden würde. Leider ist er noch nicht heimgekehrt und inzwischen nach Mechelen gefahren, wir hoffen sehr, ihn von dort zurückzubekommen. Indessen bleibt die Wohnung der Gottlobs verschlossen, und Mutter und Tochter haben nichts anzuziehen. Es wurde jedoch versprochen, dass die Wohnung entsiegelt werden würde.

Sonntag wohnte ich der Hochzeit von Workum, Vizepräsident der VJB, bei; er heiratete eine sehr nette Frau, eine Pianistin und Künstlerin,²² die uns eine kleine Kostprobe ihres Könnens darbot und uns die Campanella von Liszt vorspielte.

Danach war ich bei einem Bridge-Imbiss bei Herrn Oestrich.

Die militärischen und politischen Entwicklungen haben sich in dieser letzten Woche wenig verändert. Man erwartet immer noch die Kapitulation Italiens.²³

18 Estera Heiber, geb. Fajersztajn (1903 – 1992); geb. in Warschau, seit 1924 in Belgien; 1942 Mitglied in der Kommission zur Kinderrettung des CDJ/JVC; 1943 mit ihrem Mann verhaftet, in Mechelen interniert, freigelassen.

19 Marcel Blum (*1883), Fabrikant; Vater von Alfred Blum; Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Brüssel, von Herbst 1942 an Präsident der VJB; überlebte die Besatzungszeit, 1947 von allen Kollaborationsvorwürfen freigesprochen.

20 Vermutlich David Lazer; Vizepräsident der orthodoxen Gemeinde Brüssels, von Frühjahr 1942 an Mitglied des VJB-Vorstands.

21 Wort fehlt, vermutlich: Keller.

22 Anna Rutzki (*1920); im Sept. 1943 gemeinsam mit ihrem Ehemann nach Auschwitz deportiert, wo sie umkam.

23 Die Alliierten landeten am 10. 7. 1943 auf Sizilien. Die deutsche Besetzung Norditaliens verhinderte jedoch ein frühes Kriegsende in Italien.

DOK. 210

**Liba Stern erzählt ihrer Mutter, die der Verhaftung entkommen konnte,
am 9. und 14. Juni 1943 über das Leben im Lager Mechelen¹**

Handschriftl. Brief von Liba (Loulou) Stern,² Mechelen, an ihre Mutter Idesa Stern³ vom 9. und 14. 6. 1943

Vor allem: Zeigt diesen Brief niemandem.

Mechelen, Mittwoch, 9. Juni 1943

Ich mache mich heute Morgen daran, dieses Briefchen zu schreiben, ohne zu wissen, ob ich es Euch jemals schicken kann. Und was macht es auch aus! Ich will vor allem die Zeit totschiessen, denn ich habe gerade einen schrecklichen Katzenjammer, alles widert mich an. Ich hoffe also, mir etwas Erleichterung zu verschaffen, indem ich in diesem Brief ein bisschen mein Herz ausschüttele. Schon drei Monate, dass ich Dich nicht mehr gesehen habe, meine liebe kleine Mama! Mein Gott! Es ist das erste Mal, dass ich Mama zu Dir sagen kann, meine kleine Mama. 3 Monate schon seit dem berühmten Freitagnachmittag, an dem Du zu unser aller Freude beim Friseur warst. Ich hätte Dich damals so gern gesehen! Wie schön musst Du ausgesehen haben mit Deinem hübschen Kopf! Wenn ich daran denke, wie das für Dich gewesen sein muss, als Du die Tür verschlossen vorfandest, Dein Mann und Deine 2 Kinder verschwunden,⁴ ich schwöre Dir, ich wage nicht mehr, mich über irgendetwas zu beklagen. Es muss schrecklich für Dich gewesen sein, mein kleiner Schatz. Während man uns zur Gestapo brachte, und auch dort vor Ort, konnte ich an nichts anderes denken. Auch für Dich, mein lieber kleiner Billy,⁵ muss es schrecklich gewesen sein, Deinen lieben kleinen Sternduch⁶ nicht mehr vorzufinden! Aber ich hoffe, dass Du Dich Deiner Pflicht gewachsen gezeigt hast und unserer lieben kleinen Mama so gut wie möglich beigegeben hast.

Jetzt liegt das alles schon sehr weit zurück, aber es ist noch lange nicht vergessen! Hier in Mechelen wäre das Leben mit den Paketen ganz erträglich, wenn wir uns nicht Sorgen machten um unsere Leute in Brüssel und wenn wir nicht jeden Morgen fürchteten, einen von Euch in dem berühmten Lastwagen ankommen zu sehen. Der Tagesablauf in Mechelen lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Aufstehen um 6 Uhr: Man wäscht sich im „Waschraum“⁷ und frühstückt auf seinem Bett. Um 8 Uhr Appell. Alle gehen in den Hof hinunter. Eine halbe Stunde Gymnastik, dann Spaziergang bis 9 Uhr (alles im Hof). Dann werden Gruppen von Männern bestimmt, die die Treppenhäuser putzen. Die

1 MJB/JMB, Fonds Stern o84. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Liba Stern (1921 – 1943), Studentin.

3 Idesa Stern, geb. Erlich (1896 – 1962), Hausfrau; geb. in Radoszyce (Polen), lebte von 1920 an in Belgien.

4 Am 20. 3. 1943 wurden Jacob Eliezer Sztern (1892 – 1943), Lederwarenhändler, geb. in Łódź, 1919 aus Deutschland nach Belgien emigriert, und seine beiden Kinder Liba und Willy (1927 – 1943) verhaftet und in Mechelen interniert; am 20. 9. 1943 wurden sie nach Auschwitz deportiert und kamen dort ums Leben.

5 Nathan Stern, genannt Billy (*1923), Bruder von Liba; er wurde am 14. 7. 1944 in Uccle/Ukkel festgenommen, am 31. 7. 1944 von Mechelen deportiert; im Sommer 1945 kehrte er nach Belgien zurück.

6 Es könnte sich um den Kosenamen des kleinsten Bruders der Geschwister handeln, Willy.

7 Im Original auf Deutsch („Waschraum“).

Arbeit ist nicht nennenswert, aber Du solltest sehen, wie der kleine Süss⁸ sich versteckt, um ihr zu entgehen! Was Papa anbelangt, findet er immer einen Weg, sich zu drücken. Er hat Beziehungen, verstehst Du. Einflussreiche Bekannte! Den Chef der Schuster zum Beispiel!! Du solltest hören, wie er sich damit brüstet! Währenddessen gehe ich hoch (wir wohnen im dritten Stock), und die meiste Zeit bessere ich Strümpfe aus, denn Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr wir sie hier verschleißten! Gegen 11 Uhr wieder Appell. Er besteht darin, dass man eine Stunde im Kreis geht (wir können gehen, mit wem wir wollen, so viel wir wollen).

Für die Frauen ändert sich dieses Programm alle zwei Tage, durch eine Runde Kartoffelschälen. Gleich nach dem Transport, als alle Leute weg waren, gab es natürlich nur wenige Frauen. Diese Übung dauerte dann 6 bis 8 Stunden pro Tag! Und immer im Stehen! Derzeit schälen wir 2 bis 3 Stunden alle zwei Tage. Denn leider füllt sich die Kaserne unglaublich schnell. Jeden Tag werden 20, 30 oder 50 Personen mit dem berüchtigten Lastwagen gebracht. Diese Woche holten sie 50 Personen aus einer Pension in Woluwé,⁹ darunter befanden sich Madame Gabinet und ihre 2 Kinder.¹⁰ Bei jeder Ankunft aus Brüssel sterbe ich vor Angst, unter den aufgelösten Gesichtern eines von Euch, meinen Lieben, zu erkennen.

Montag, 14. Juni 1943

Unmöglich, früher an diesem Brief weiterzuschreiben. Seit der „Postsperre“¹¹ ist Schreiben verächtlich, und es ist schwer, sich in einem Zimmer mit 50 Personen zu verstecken. (Die Belgier sind privilegiert, denn in den anderen Räumen sind es ungefähr 100! Wir haben Betten! Na ja, wie man halt so sagt! Eisenbetten mit einem Strohsack darauf. Das wäre nicht so schlimm, wenn es keine Flöhe gäbe, die Lagerplage!)

Ich weiß nicht, wie ich Euch mit solcher Ruhe schreiben kann. Ich habe tatsächlich den Eindruck, geträumt zu haben: Gestern sah ich meine geliebte kleine Mutter! Ich sah Georgine! Wirklich, ich glaube, eine Vision gehabt zu haben, mein kleiner Pegotty¹² übrigens auch. Heute Morgen sagte er beim Aufwachen: „Kannst Du Dir das vorstellen, Loulou, gestern haben wir Mama gesehen!“ Warum, liebe Mutti, hast Du das getan, es ist wirklich zu unvorsichtig, ich will überhaupt nicht, dass das noch einmal vorkommt. Und was hat es gebracht? Ich bin sicher, dass Du nur noch trauriger warst, nachdem Du uns 10 Minuten gesehen hast, das ist so kurz! Gerade genug Zeit, sich zu umarmen, schon müssen wir uns voneinander losreißen, wir, um hinter die 4 großen gelben Mauern zurückzukehren, Ihr, um Euch in ein Brüssel voller Gefahren zurückzugeben.

Die ganze Woche verbrachten wir in Erwartung des Besuches, den Georgine wagen wollte. Wir hatten keine große Hoffnung, ihn bewilligt zu bekommen, denn selbst die genehmigten Besuche dauern nur 5 oder 10 Minuten. Und außerdem war der „Sturm-

⁸ Vermutlich anderer Kosename für Willy Stern.

⁹ Richtig: Sint-Lambrechts-Woluwe (frz. Woluwe-Saint-Lambert); Gemeinde östlich von Brüssel.

¹⁰ Maria Gabinet, geb. Szczupak (1905–1943); sie wurde zusammen mit ihren Kindern Liza (1928–1943) und Leo (1935–1943) am 31.7.1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert, alle kamen dort ums Leben.

¹¹ Im Original deutsch: „Postspehre“.

¹² Vermutlich ein weiterer Kosename für Willy Stern, der auf den Familiennamen des Kindermädchens im Roman „David Copperfield“ von Charles Dickens (1850) – Peggotty – anspielen könnte.

scharführer“¹³ schlecht gelaunt. Mariette und [...] ¹⁴ können es Euch bestätigen. Sie haben ihn gesehen! Zum Glück für uns war er nicht da, denn Papa war es gelungen, sich über einen seiner Bekannten mit dem Wachposten und dem Offizier zu arrangieren. Glaubt nicht, dass es sonst so gelaufen wäre. Wir hätten uns glücklich schätzen müssen, 3 Minuten lang (und nicht 10) im Flur mit Euch sprechen zu können! Es waren gleich mehrere Personen, die nicht hereinkonten. Als ich Georgine eintreten sah, hübsch, elegant, mit einem Wort: Brüssel ausstrahlend, musste ich mir enorm Mühe geben, um mich zu beherrschen. Aber als hinter ihr meine liebe, kleine Mama! auftauchte, dachte ich, ich werde wahnsinnig. Nein, ich versichere Dir, meine liebste Mama, Du hättest das nicht tun sollen. Und dann in welcher Aufmachung! Was für ein schlimmer Hut, was für ein schlimmes Kleid! Ich stellte mir Deine Haare vor, wie sie nach dem Friseur ausgesehen haben mussten, und ich sah nur schlecht frisierte graue Haare. Was ist denn los? Ich will, dass Du die junge und elegante Mama bleibst, die wir immer hatten und auf die wir so stolz waren!

Über den Besuch habe ich nichts weiter zu sagen. Ihr wisst, wie er sich abgespielt hat! Wir hatten unglaubliches Glück. Die Soldaten zeigten sich besonders nachsichtig. Ich danke Dir nochmals, liebe kleine Mama, für die hübsche Flasche Eau de Cologne und natürlich auch für die Zigaretten und die Erdbeeren. Schade, dass wir die Kirschen aus unserem Garten nicht gemeinsam essen konnten!

Was Georgine betrifft, finde ich keine Worte, um ihr zu sagen, was für eine Wirkung der Rosenstrauß auf mich hatte.

Wirklich, nichts in der Welt hätte mir mehr Freude machen können. Blumen, und besonders Rosen! Schon 3 Monate hatte ich keine mehr gesehen. Und Blumen fehlen einem, wenn man nicht mehr an der frischen Luft spazieren geht, das kann ich Euch sagen!

Ich hätte gerne in Eurem nächsten Brief die Karte, die unser armer, lieber Bernard Euch geschickt hat. Ich habe eine Karte aus Oberschlesien gesehen, in der sie erzählen, dass sie Feldarbeiten verrichten würden und dass es ihnen sehr gut gehe.¹⁵ Noch nichts von Léa und Willy? Und Nathan und Anna, haben sie noch nichts von sich hören lassen? Vergesst nicht, uns in Eurem nächsten Brief von ihnen zu berichten.

Ich stelle mir vor, wie es für Dich war, mein lieber, großer Billy, als Du auf Mamas Rückkehr gewartet hast, um Neuigkeiten über uns zu erfahren. Mein lieber kleiner Bruder! Angeblich hast Du stark abgenommen. Warum denn? Dein kleiner Süs fehlt dir sehr, nicht wahr, und vielleicht auch ein bisschen Dein Biest von Schwester. Was Deinen Papa betrifft, so müssen Dir seine täglichen Bemerkungen sicher auch sehr fehlen. Mir, mein großer Bruder, mir fehlst Du schrecklich, wahrscheinlich, um mit Dir zu streiten, aber Du fehlst mir sehr. Trotz alledem, was ich Dir gesagt habe, weiß ich doch, dass Du im Grunde ein prima Kerl bist, vor allem jetzt, wo Du, wie ich annehme, anständiger geworden bist. Ich hoffe, Du bist immer noch der schöne junge Mann wie früher? Schöner denn je wahrscheinlich, jetzt, wo Deine Haare nachgewachsen sind. Was gäbe ich nicht alles, um Dich wiederzusehen, mein lieber alter Billy.

Katastrophe, ich habe keinen Platz mehr, dabei habe ich den Eindruck, noch nichts gesagt zu haben. Was ist mit Paul geschehen? Ist er jetzt mit Nadia versteckt? Und wo? Und wo

¹³ Im Original auf Deutsch. Vermutlich Johannes (Hans) Frank.

¹⁴ Name unleserlich.

¹⁵ Dabei handelte es sich vermutlich um eine der Standardkarten, zu deren Versand die Häftlinge gezwungen wurden.

sind die 2 kleinen Kinder, wie geht es ihnen? Bitte erzählt uns von ihnen. Was Papas Freunde betrifft, weiß ich nicht, was ich ihnen sagen soll, außer dass der Krieg eines Tages zu Ende gehen wird und dass wir ihnen unsere ganze Anerkennung ausdrücken werden, unsere Dankbarkeit für die Freundlichkeit, die sie uns in einem solchen Moment zuteilwerden ließen. Man kann sie wirklich prima Kerle nennen. Das ist so selten!

Ich frage mich, wie ich jemals einen so dicken Brief in einem Karton werde verstecken können. Vergesst nicht, mich kurz zu benachrichtigen, ob Ihr ihn bekommen habt. Ich nehme an, Ihr habt verstanden, worum ich Euch auf dem Zettel bitte, den ich Georgine übergeben habe. Ich hoffe, morgen die Bewilligung für einen Besuch zu bekommen. Ihr müsst verstehen, dass ich alles Menschenmögliche tue. So wie für die Karten. Nur mit Protektion gelingt es mir, einige hinauszuschleusen. Schickt mir ein paar, gut versteckt natürlich.

Ich muss aufhören, Euch zu schreiben, denn ich kann nicht noch mehr Papier hinzufügen, das Paket würde sonst zu dick. Willy und Papa fügen dem [Brief] nichts hinzu – na ja, weil er¹⁶ nichts von seiner Existenz weiß. Ich werde mit ihnen erst darüber sprechen, wenn er weg ist. Die Gefahr ist wirklich zu groß! Ich flehe Euch nochmals an, seid vorsichtig! Der geringste Vorwand kann Euch hierher führen! Ich habe keinen Platz mehr, leider! Ich umarme Euch alle innigst für Papa und Willy.

Eure

Loulou

PS: Erzählt uns auch von unseren Freunden und Bekannten. Ich kann nicht glauben, dass Simone mich im Stich lässt, nach allem, was sie für mich getan hat. Es ist bestimmt etwas vorgefallen! Schöne Grüße an Herrn und Frau Polydore, an Herrn van den Bosch, an Moederke und Vader, an Maurice und seine Frau, an alle. Ich zähle sie nicht weiter auf, weil ich fürchte, jemanden zu vergessen. Diesmal bin ich wirklich fertig. Noch eine Million Küsse.

Eure Loulou

N.B. Wir bekommen: Am Morgen: Kaffee (heißes Wasser mit Brom darin) und ein Stück Brot, ca. 200 g. Zu Mittag: Suppe. Am Abend: Suppe von der Winterhilfe.¹⁷ Es ist schrecklich, wie schnell sich die Kaserne füllt. Jeden Tag werden neue Opfer hergebracht!

Was hört man in Brüssel über die Belgier? Ist immer noch die Rede von ihrer Freilassung? Hier heißt es, dass etwa 25 freigelassen werden sollen, die schon seit 8, 9, 10 Monaten hier sind, Alte, Kranke.

Welche Folgen hatte das Papier, das Billy von der Oberfeldkommandantur bekommen hat?¹⁸ Ich warte ungeduldig auf all diese Informationen. Und immer wieder: Bleibt vorsichtig!!!

Viele Grüße an Myriam und die Ihren

¹⁶ Gemeint ist wohl der Vater.

¹⁷ Gemeint ist das belg. Winterhilfswerk.

¹⁸ Nicht aufgefunden.

DOK. 211

Simon Gronowski schreibt Ende Juni 1943 aus seinem Versteck an seinen Vater¹

Handschriftl. Brief von Simon Gronowski,² an seinen Vater³ von Juni 1943

Mein lieber Papa,

ich habe Deine zwei Briefe erhalten, auch Madame Delsart.⁴ In Deinem zweiten Brief fragst Du, wie es mir geht. Es geht mir sehr gut. Ich hoffe, Dir auch. Du kannst völlig beruhigt sein, denn ich gehe nur einmal in der Woche ganz kurz raus, und zwar am Abend, damit man mich nicht sieht. Ich gehe nicht ans Fenster und mache niemandem auf. Ich bin sehr vorsichtig. Madame Delsart ist zufrieden mit mir, und ich bin ruhig. Zum Glück habe ich genug Bücher, und Raymond⁵ kommt ab und zu, um mir guten Tag zu sagen. Ich helfe Madame beim Kartoffel- und Karottenschälen, Blumenkohl- und Salatschneiden. Ja, ich bin eine Hausfrau geworden.

Ich spiele auch Klavier. Papa, Du kannst Dir nicht vorstellen, wie glücklich ich war, als mir Madame Rouffart⁶ bei ihrer Rückkehr von der Vereinigung⁷ sagte, dass Mama⁸ geschrieben hat und dass sie bei guter Gesundheit ist. Sie ist in Oberschlesien, daher müssen wir ihr schreiben, und Mama kann uns antworten.⁹ Du kannst Dich auch freuen, wie ich.

Und dann: Maggy und Eliane haben Ida besucht,¹⁰ es geht ihr sehr gut. Madame Rouffart hat viele Eingaben gemacht, um Ida freizubekommen, daher warte ich auf meine Schwester Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag, 3. – 4. – 5. – 6. Juli.¹¹ Du kannst Dir vorstellen, wie sehr ich mich freue. Siehst Du, es gibt nur gute Nachrichten.

1 Kazerne Dossin – Mechelen, Aooo828. Abdruck als Faksimile in: Simon Gronowski, *Lenfant du 20e convoi*, Brüssel 2005, S. 133–134. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Simon Gronowski (*1931), Schüler; lebte mit seiner Familie von Sept. 1942 an im Versteck, Mitte März 1943 wurde er zusammen mit Mutter und Schwester verhaftet, in Mechelen interniert und am 19. 4. 1943 zusammen mit der Mutter deportiert, er flüchtete aus dem Zug und überlebte in verschiedenen Verstecken.

3 Léon (Leib) Gronowski (1898–1945), Lederwarenhändler; geb. in Radziejów (Kongresspolen); 1916 in deutscher Kriegsgefangenschaft in Litauen, 1920 Emigration nach Belgien; er lebte von Sept. 1942 an mit der Familie im Versteck, entging im März 1943 der Verhaftung und starb kurz nach Kriegsende.

4 Die Freundin der Familie hatte Léon Gronowski bis zum Erscheinen Simons in ihrem Haus versteckt. Simon blieb fortan bei ihr, der Vater wechselte von Juni 1943 an in ein anderes Versteck.

5 Raymond Rouffart, ein Freund Simons, den er bei den Pfadfindern kennengelernt hatte.

6 Madeleine Rouffart, Mutter von Raymond, half der Familie Gronowski im Sept. 1942 beim Untertauchen. Nach deren Festnahme im März 1943 aufgrund einer anonymen Anzeige schickte sie über die VJB Pakete nach Mechelen und kümmerte sich um die Zustellung von Briefen zwischen Vater und Sohn.

7 Gemeint ist die VJB.

8 Chana Gronowski, geb. Kaplan (1902–1944/45), Hausfrau; geb. in Jurbarkas (Litauen); 1923 emigrierte sie nach Belgien, um Léon Gronowski zu heiraten; sie wurde am 17. 3. 1943 mit ihren Kindern verhaftet, aus Mechelen am 19. 4. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie umkam.

9 Die Familie bekam über die VJB zweimal Post von der Mutter aus Birkenau, im Mai und Juni 1943.
10 Ida Gronowski (1924–1944/45), Studentin; zusammen mit Mutter und Bruder im März 1943 in Mechelen interniert, am 20. 9. 1943 nach Auschwitz deportiert, kam dort ums Leben. Maggy Rouffart (Tochter von Madeleine Rouffart) und Eliane Taburiaux waren enge Freundinnen von ihr.

11 Im Brief fälschlicherweise „Juni“ statt Juli. Ende Juni 1943 sollte Ida Gronowski, wie sämtliche Ju-

Papa, erinnerst Du Dich an den Brief, den Du dem Landwächter¹² geschrieben hast? Also: die genaue Adresse ist: *Herr Landwächter von Beeringen bei Hoepertingen, Limburg, Belgien*. Schreibe ihm und erkläre ihm das Missverständnis, denn die Adresse war nicht richtig.¹³

Papa, ich muss mich verabschieden, und ich küsse Dich 1000 Mal, sei beruhigt.

DOK. 212

Die Sicherheitspolizei in Brüssel vermerkt am 26. Juli 1943 die Zustimmung des Militärbefehlshabers von Falkenhausen zur Deportation von Juden mit belgischer Staatsbürgerschaft¹

Aktenvermerk (L IV),² Unterschrift unleserlich, Brüssel, vom 26. 7. 1943

1.) *Vermerk:*

Am 20. 7. 1943 fand beim Militär-Befehlshaber General von Falkenhausen eine Besprechung statt, wobei auch die Erfassung der Juden belgischer Staatsangehörigkeit besprochen wurde. General von Falkenhausen war der Ansicht, daß zuerst die illegal in Belgien lebenden Juden erfaßt werden sollten, da bei Bekanntwerden des Vorhabens von Festnahme belgischer Juden diese illegal würden und damit das Heer der Illegalen und auch der terroristischen Truppen verstärkt würde. General von Falkenhausen hatte jedoch schließlich auch keine Bedenken gegen eine sofortige Aktion gegen die belgischen Juden, doch bat er, belgische Juden, die aus irgendwelchen Gründen von der Militärverwaltung als zur Evakuierung ungeeignet bezeichnet würden, auszunehmen. Diese Zusage wurde gegeben mit der Bitte, die Militärverwaltung möge eine Liste dieser Juden baldmöglichst der hiesigen Dienststelle übergeben.³ Es soll sich, wie General von Falkenhausen äußerte, in der Regel um sehr alte, für den Arbeitseinsatz ungeeignete Juden handeln.

2.) Nach IV B 3 zum Weiteren.⁴

den belg. Staatsbürgerschaft, aus Mechelen freikommen, wurde jedoch, wie ca. 200 andere auch, nicht freigelassen.

¹² Im Original: garde-champêtre. Polizeiorgan in ländlichen Regionen, das in Belgien bis 1998 existierte und der Kommunalverwaltung unterstellt war.

¹³ Der Vater hatte am 21. 4. 1943 einen Brief an den Mann geschrieben, der Simon Gronowski nach dessen Flucht aus dem Deportationszug geholfen hatte. Dabei unterlief ihm eine Verwechslung; siehe Gronowski, wie Anm. 1, S. 106 – 121. Statt an Jean Aerts, der als Gendarm von Borgloon den Jungen in den Zug nach Brüssel gesetzt hatte, adressierte er ihn an den Landwächter, der Simon Gronowski der Gendarmerie übergeben hatte: Jules van Hoenshoven (1907 – 1987), Schneider; seit 1939 Landwächter in (richtig:) Berlingen, vermutlich Mitglied des VNV; der belg. Widerstand verübte im Juli 1944 einen Anschlag auf ihn. Einer Verurteilung entging der wegen Kollaboration internierte Van Hoenshoven nach dem Krieg auch aufgrund des erwähnten Briefs.

¹ CEGES/SOMA, AA 556. Abdruck (unter anderem Datum: 28. 7. 1943) in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 74.

² Nicht ermittelt.

³ Eine solche Liste konnte nicht ermittelt werden.

⁴ Als Folge dieser Zusage wurde in der Nacht vom 3. auf den 4. 9. 1943 in Antwerpen und Brüssel eine Großrazzia, in erster Linie gegen Juden mit belg. Staatsangehörigkeit, durchgeführt; siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943.

DOK. 213

**Ezryl Anielewicz schreibt am 25. August 1943 aus dem Lager Jawischowitz
eine Karte an seine Frau in Belgien¹**

Handschriftl. Postkarte von Ezryl Anielewicz,² Jawichowitz,³ Arbeitslager, Hous Nr. 10, Oberchlezen, an Herrn Mirel Delcroix,⁴ Antwerpen, Terliststr. 7, vom 25. 8. 1943⁵

Meine Liebe Frou Lea,

Ich kan dier berichten das ich dein liebe Karten mit Freide erhalten habe und Zendung. Es war zehr fein. Ich bin gezund und arbeid am Bou. Ich hofe das du gezund bist un chtark. Das ist meine Freude.

Fon dein Man der dich liebt und immer an dich denkt.

Grus alen.

DOK. 214

**Der Leiter des Judenreferats der Sicherheitspolizei, Fritz Erdmann,
verfasst am 1. September 1943 einen Einsatzplan für Razzien gegen Juden in den
folgenden Nächten¹**

Schreiben (IV B 3, Erd/Pl), ungez.² (SS-Hauptsturmführer), Brüssel, vom 1. 9. 1943³

Einsatzplan⁴

Aktion gegen die belgischen Juden in der Nacht von Freitag, dem 3. September, zum Sonnabend, dem 4. September 1943.

In der Nacht vom 3. zum 4. September 1943 wird erstmalig die vom Reichssicherheitshauptamt geforderte Erfassung der belgischen Juden für den Osteinsatz⁵ mit einer Groß-

¹ USHMM, 199.211.

² Ezryl Anielewicz (1921–1945), Schneider; emigrierte vermutlich aus Polen nach Belgien; am 31. 10. 1942 wurde er aus Mechelen nach Auschwitz deportiert, dort arbeitete er im Außenlager Jawischowitz; vermutlich kurz nach Kriegsende an Typhus gestorben.

³ Richtig: Jawischowitz, Außenlager von Auschwitz (Kohlebergwerk).

⁴ Gemeint ist seine Frau Mireille (Lea) Anielewicz, geb. Delcroix (*1923); heiratete 1942 kurz vor dessen Deportation Ezryl Anielewicz; sie überlebte den Krieg im Versteck; heiratete nach dem Krieg den Witwer ihrer Schwester und wanderte 1957 mit ihrer Familie in die USA aus.

⁵ Grammatik und Rechtschreibung wie im Original. Auf der Rückseite ein Stempel der VJB und der handschriftl. Vermerk auf Niederländ.: „Unbekannt. Zurück VJB“.

¹ CEGES/SOMA, AA 556. Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 78.

² Die Urheberschaft geht aus dem Aktenzeichen hervor, Leiter der Abt. IV B 3 war zu diesem Zeitpunkt Fritz Erdmann.

³ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und später hinzugefügte Archivstempel.

⁴ Aus anderen Dokumenten im selben Aktenbestand geht hervor, dass diese Razzien unter dem Codenamen „Aktion Iltis“ laufen sollten.

⁵ Am 29. 6. 1943 teilten die Sipo und der SD Brüssel in einem Fernschreiben allen Außenstellen mit, dass der Reichsführer-SS Himmler angeordnet habe, dass nun auch die Juden mit belg. Staatsangehörigkeit in die Deportationen miteinbezogen werden sollten; liegt in der Akte.

aktion begonnen werden. Die Aktion läuft gleichzeitig nach genau denselben Gesichtspunkten in Antwerpen. Die übrigen Außendienststellen, die nur über eine sehr geringe Anzahl Juden verfügen, werden von der bevorstehenden Aktion in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, baldmöglichst ebenfalls mit der Festnahme der Juden belgischer Nationalität zu beginnen.

Zur Aktion werden insgesamt 14 Personenkraftwagen benötigt, die von je einem Angehörigen des Sachgebietes IV B bzw. IV zu besetzen sind. Jeder dieser Beamten erhält entweder zwei Mann der Feldgendarmerie oder aber, sofern es möglich ist, zwei Angehörige des Wachzuges⁶ zur Unterstützung zugeteilt. Der führende Beamte übernimmt vor der Abfahrt die Adressen der Juden, im Höchstfalle etwa 20 – und beginnt selbständig mit der Erfassung und Überführung der Juden nach 510.⁷ Sofern erforderlich, wird die Garage 510, die mit einem Unterführer und 4 bzw. 6 Mann zu besetzen wäre, für die Aufnahme der Juden bereitgestellt. Der Abtransport nach dem Lager Mecheln erfolgt in den Morgenstunden mittels Dienstkraftwagen der Dienststelle.

Insgesamt würden also 14 Angehörige der Abteilung IV, von denen das Sachgebiet IV B 7 stellen würde, benötigt. Die restlichen Beamten wären von der Abteilung IV zur Verfügung zu stellen. Zur Unterstützung dieser Beamten müssen weitere 28 Angehörige des flämischen Wachzuges und etwa 6 Mann zur Bewachung der festgenommenen Juden verfügbar sein. Ich lege Wert darauf, diese Aktion ohne Hilfe der Feldgendarmerie zu starten.⁸

An der Aktion beteiligt sich außerdem mit allen Kräften das Devisenschutzkommando. Das Devisenschutzkommando hat bereits eine Reihe von Juden belgischer Nationalität vornotiert, die im Besitze größerer Devisenmengen sind. Das Devisenschutzkommando wird schlagartig die Wohnungen der Juden besetzen, die darin befindlichen Bewohner auffordern, ihr Gepäck fertig zu machen, und im übrigen mit der Durchsuchung und Sicherstellung aller Sachwerte, die für das Devisenschutzkommando von Bedeutung sind, beginnen. SS-Obersturmführer Asche übernimmt mit 2 Angehörigen des Wachzuges und 2 Krafftfahrern des Devisenschutzkommandos den Abtransport der Juden, die vom Devisenschutzkommando in ihren Wohnungen festgehalten werden.

Es ist damit zu rechnen, daß die gesamte Aktion gegen 6 Uhr morgens abgeschlossen ist. Auf der Dienststelle verbleiben:

- 1). SS-Hauptsturmführer Erdmann,
- 2). Fräulein Plum als Schreibkraft.

Zusammengefaßt:

Die Aktion wird ausgeführt von der Sicherheitspolizei, hiervon 7 Mann des Sachgebietes IV B, der Rest aus den übrigen Sachgebieten der Abteilung IV.

28 Mann vom Wachzug und

6 weitere Männer des Wachzuges für Sonderbewachung der Juden im Gebäude 510. Zusätzlich

14 Dienstkraftwagen der Dienststelle.

⁶ Gemeint sind vermutlich Mitglieder der Germanischen SS Flandern, die eine Wachkompanie für die Zentrale der Sipo und des SD in Brüssel stellten.

⁷ Das Hauptquartier der Sipo und des SD in Brüssel hatte seinen Sitz in der Avenue Louise 510.

⁸ Die Razzia wurde tatsächlich hauptsächlich von Angehörigen der deutschen Polizei durchgeführt, in einzelnen Fällen mit der Unterstützung belg. Kollaborateure.

Es wird gebeten, die Zustimmung zur bevorstehenden Aktion zu erteilen.⁹ Es ist nicht beabsichtigt, Juden festzunehmen, für die die Militärverwaltung ein besonderes Interesse haben könnte.¹⁰ Sollten noch besondere Einwände erhoben werden, so besteht die Möglichkeit, Juden dieser Art wieder zu entlassen, sie evtl. dem Altersheim oder sonst einem jüdischen Heim zu überweisen.

DOK. 215

**Salomon van den Berg ist erleichtert, dass er Anfang September 1943
seiner Festnahme entkommen konnte¹**

Tagebuch von Salomon van den Berg, zwei Einträge vom 6. 9. 1943, S. 128 – 130 (Abschrift)

6. 9.:² Freitagmorgen³ hat man mich aus *verlässlicher Quelle* gewarnt, dass man in der Nacht von Freitag auf Samstag alle belgischen Juden holen käme. Ich habe diesem Klatsch zunächst keinen Glauben geschenkt, denn es werden so viele Märchen erzählt; aber vorsichtshalber und unter dem Siegel der Verschwiegenheit warnte ich einige Freunde. Was mich betraf, war ich sehr müde. Wir haben den Abend wie gewöhnlich verbracht und sind gegen 11 Uhr zu Bett gegangen. Ich hätte mich durchaus woanders einquartieren können, aber Nicole⁴ hatte 39 Grad Fieber und eine Angina, und ich habe beschlossen, zu bleiben und mich zu verteidigen, wenn jemand käme.

Gegen 5 Uhr wird bei den Nachbarn im Erdgeschoss 20 Minuten lang geklingelt, wie man mir sagt, aber ich hatte nichts gehört. Nach einer gewissen Zeit ging der Hausmeister öffnen, und da waren 3 Beschützer,⁵ die bei uns hereinstürmen. Ich frage sie, wer da ist. Antw.[ort:] Deutsche Polize[i]. – Was Wünsche[n] Sie? – Das werde ich Ihne[n] gleich sagen.⁶ Dann kommen Sie herein, sage ich. Dann sage ich: was kann ich für Sie tun? Als Antwort sagen sie nur: Machen Sie sich fertig und kommen Sie mit. Ich sage ihnen, dies sei nicht möglich, weil Nicole krank sei und nicht aufstehen könne und ich außerdem Dokumente geltend machen könne, die mich schützen. Aber sie wollten davon nichts wissen. Da sie es eilig hatten, mussten wir uns anziehen. Aber ich habe darauf bestanden und ihnen gesagt, sie begingen einen Fehler, ich sei der Vorsitzende der VJB von Brüssel,

9 Liegt nicht in der Akte. Die Razzia wurde planmäßig durchgeführt. Insgesamt wurden 750 Juden in Brüssel und 225 Juden in Antwerpen festgenommen, die am 20. 9. 1943 nach Auschwitz deportiert wurden. Militärverwaltungschef Reeder beschwerte sich jedoch nach Protesten der belg. Behörden am 6. 9. 1943, dass die OFK in Brüssel und Antwerpen nicht rechtzeitig von der Sipo und dem SD benachrichtigt worden waren; wie Anm. 1.

10 Siehe Dok. 212 vom 26. 7. 1943.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Wiener Library, P III i/275. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Im Tagebuch sind sowohl dieser als auch der nächste Eintrag auf den 6. 9. 1943 datiert.

3 3. 9. 1943.

4 Nicole van den Berg (*1924), Tochter von Salomon van den Berg; floh im Mai 1940 mit ihrer Familie nach Südfrankreich, im Sept. 1940 kehrten alle zurück; später war sie für die VJB tätig; überlebte den Krieg.

5 Im Original: protecteurs.

6 Dialog im Original auf Deutsch.

ich sei vom Präsidenten Recher⁷ ernannt worden und seine Unterschrift müsse respektiert werden. Schließlich rief er,⁸ auf meinen Vorschlag hin und nachdem ich ihm die Telefonnummer gegeben hatte, den Chef der Gestapo⁹ an. Er berichtete ihm, was ich ihm an Papieren gezeigt hatte, und bekam zur Antwort, er müsse mich zu Hause lassen. Daraufhin hat er mir gesagt: Sie haben Schwein¹⁰ oder Glück, Sie dürfen bleiben. Aber wir machen trotzdem eine kleine Runde, um zu sehen, ob wir nicht Vermögen oder Gold oder Devisen finden. Sie haben alles durchsucht, aber nichts gefunden. 10 Minuten später haben sie sich sehr höflich zurückgezogen, und wir haben einen großen Seufzer losgelassen. Wir sind wieder zurück ins Bett, und gleich um 7 Uhr hab ich Herrn Berlin¹¹ angerufen, um mitzuteilen, was mir passiert war. Er hat mir gesagt, dass bei ihm das Telefon seit halb 5 Uhr [nicht stillstehe]. Fast alle belgischen Juden seien in dieser einen Nacht verhaftet worden, und in Antwerpen seien ebenfalls alle belgischen Juden verhaftet worden, einschließlich der Mitglieder des Vorstands der Vereinigung.¹² Samstagvormittag habe ich sofort Herrn Ullmann angerufen, obwohl er samstags nicht ans Telefon geht. Aufgrund meiner Beharrlichkeit hob er schließlich ab, das heißt seine Tochter, und ich hab ihn über die Situation unterrichtet. Er hat sich sofort zum Generaldirektor der Justiz, Herrn Platteau,¹³ begeben, der versprach, sofort zu intervenieren und sich mit den anderen Generalsekretären in Verbindung zu setzen, um gemeinsam eine Demarche abzugeben. Er [Platteau] versprach, sehr standhaft zu bleiben. Er werde damit drohen, nicht mehr weiterzumachen, wenn ihrer Forderung, alle Belgier¹⁴ freizulassen und ihr Hab und Gut nicht anzutasten, nicht stattgegeben werde. Ich bezweifle, dass etwas dabei rauskommt. Ich habe noch Herrn Grauls¹⁵ [...] Brüssel und Herrn Frédéricq, Büroleiter des Königs, gesehen, alle haben ihre Unterstützung versprochen, aber ich habe doch den Eindruck, dass wir auf das Kriegsende zugehen und sie [die Deutschen] sich für all ihr Unglück an den Juden rächen möchten. Ich glaube, es bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Zeitlang zu verschwinden, sosehr es mir auch widerstrebt, in der Vereinigung alles liegen zu lassen, aber ich muss vor allem auf die Sicherheit meiner eigenen Leute aufpassen.

7 Gemeint ist vermutlich Eggert Reeder.

8 Gemeint ist einer der drei Polizeibeamten.

9 Dem Tagebucheintrag vom 10. 10. 1943 ist zu entnehmen, dass van den Berg damit Kurt Asche meinte, der seit dem Vorjahr als Mitarbeiter des Judenreferats tätig war; siehe Dok. 192 vom 27. 10. 1942. Leiter des Referats war allerdings Fritz Erdmann, der während der Razzia mit seiner Schreibkraft auch tatsächlich in der Dienststelle verblieben war; siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943.

10 Satz im Original auf Deutsch.

11 Richtig: Hans Berlin.

12 Das Vorstandsmitglied Nico David Workum wurde zusammen mit mehreren Mitarbeitern der Ortsgruppe Antwerpen sowie den im Juni 1943 aus Mechelen freigelassenen belg. Juden am Vorabend der Brüsseler Razzia in die Dienststelle der deutschen Polizei von Antwerpen bestellt und dort festgenommen.

13 Léon Platteau (1905 – 1974), Bürodirektor des Generalsekretärs für Justiz; setzte sich für die Freilassung belg. Juden bei den Besatzern ein; nach dem Krieg Justizminister und belg. Botschafter in den Niederlanden.

14 Gemeint sind alle Juden belg. Staatsangehörigkeit.

15 Jan Jozef Grauls (1887 – 1960), Linguist und Verwaltungsbeamter; 1940 – 1942 Gouverneur der Provinz Antwerpen, 1942 – 1944 Bürgermeister des Großraums Brüssel; 1945 zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, 1947 entlassen; danach Lektor von Schulbüchern.

16 Unverständliches Wort, gemeint ist vermutlich: Bürgermeister von.

6/9: Heute wird man erneut sehen, wie es mit der Einstellung der Herren von der Gestapo gegenüber der Haltung der Generalsekretäre steht. Eine erste Unterredung Letzterer mit der Militärregierung hat stattgefunden.¹⁷ Sie [die Militärbehörden] haben vorgeschlagen, die Kinder und alten Menschen freizulassen, aber sie [die Generalsekretäre] haben dies zurückgewiesen, sie wollen die Freilassung aller Belgier.¹⁸

Die militärische Lage ist sehr schlecht für die Deutschen.

Ciano¹⁹ wurde festgenommen.

DOK. 216

Die Feldkommandantur von Antwerpen untersagt am 17. September 1943 die Beschlagnahme der Wohnungseinrichtung von Juden, die noch nicht deportiert wurden¹

Schreiben (durch Kurier!) des Verwaltungschefs der Feldkommandantur 520 (III pol. Nr. 804 Dr. L./M), ungez. (Militärverwaltungs-Abt.-Chef), Antwerpen, an die Außenstelle des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete, Gretrystr. 1, Antwerpen, vom 17. 9. 1943 (Durchschlag)

Bei der gegen die belgischen Juden durchgeführten Großaktion sind etwa 800 Antwerpener Juden festgenommen worden.² Wie hier bekannt wurde, ist bereits dazu übergegangen worden, die Möbel und den gesamten Hausrat dieser festgenommenen Juden wegzuschaffen. Nach Mitteilung des Chefs der Militärverwaltung³ ist die Frage des Abtransportes dieser Juden noch nicht entschieden. Es muß damit gerechnet werden, daß in einzelnen Fällen die Entlassung verhafteter Juden z. B. mit Rücksicht auf ihr hohes Alter verfügt werden wird. Es entstehen naturgemäß erhebliche Notstände, wenn die entlassenen Juden bei Rückkehr ihre bisherige Wohnung ausgeräumt finden. Bereits bei der vorgehenden Judenaktion, wo die Wegschaffung der Möbel erfolgte, bevor der tatsächliche Transport der Juden durchgeführt war, haben sich erhebliche Schwierigkeiten ergeben, als später eine größere Anzahl dieser Juden wegen nachgewiesener Mischehe entlassen werden mußte.⁴

17 Als Vertreter der Generalsekretäre protestierte am 6. 9. 1943 ein hoher Beamter des belg. Justizministeriums (vermutlich Léon Platteau) beim Leiter der Gruppe Politik der Militärverwaltung gegen die Verhaftung belg. Staatsbürger und stellte, im Falle ihrer Deportation, die Weiterarbeit der Generalsekretäre in Frage.

18 Am 17. 9. 1943 erklärte Reeder gegenüber dem Vorsitzenden des Kollegiums der Generalsekretäre, den Verbleib der Festgenommenen in Belgien nicht versprechen zu können, doch habe er weitere Festnahmen belg. Juden aussetzen lassen und eine Untersuchung über die Vorgänge in Antwerpen eingeleitet; siehe Dok. 218 von Anfang Nov. 1943. Drei Tage später wurden die Festgenommenen nach Auschwitz deportiert. Anfang Okt. 1943 schließlich legten die Generalsekretäre einen schriftlichen Protest vor, der keine weiteren Konsequenzen hatte.

19 Galeazzo Ciano (1903–1944), Jurist; von 1936 an italien. Außenminister; im Febr. 1943 Bruch mit Mussolini, im Sept. 1943 verhaftet und zum Tode verurteilt, im Jan. 1944 hingerichtet.

1 Wiener Library, P III i/279.

2 Siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943, Anm. 9.

3 Eggert Reeder.

4 Siehe Dok. 217 vom Herbst 1943, Anm. 55.

Aus diesem Grunde sehe ich mich veranlaßt, daß die Wegschaffung der Möbel und des Hausrates der bei der letzten Judenaktion festgenommenen Juden so lange zu verbleiben hat, bis der Abtransport dieser Personen tatsächlich durchgeführt ist.⁵ Der Chef der Militärverwaltung ist von meiner Entscheidung in Kenntnis gesetzt worden. Den Empfang dieser Entscheidung bitte ich auf beiliegender Empfangsbescheinigung zu bestätigen.

DOK. 217

Nach seiner Entlassung beschreibt Lucien Hirsch im Herbst 1943 die Razzien und das Leben im Lager Mechelen für die belgische Exilregierung¹

Bericht von Lucien Hirsch,² ungez., undat.³ (Typoskript)

Aufzeichnungen über das Leben der israelitischen Internierten in der Kaserne Dossin de St. Georges in Malines.

(September 1942 – Juni 1943).

Diese Aufzeichnungen stammen von einem der ersten belgischen Internierten, der im September 1942 in seiner Wohnung verhaftet und als belgischer Bürger im Juni 1943 freigelassen wurde. Diese Seiten spiegeln nur gewisse Episoden im Leben der Gefangenen der Gestapo wider. Wenn einige Belgier freigelassen wurden, so war das nur eine List der Deutschen, denn 2 Monate später verhaftete die Sicherheitspolizei⁴ alle belgischen Juden und deportierte sie massenweise in den Osten.⁵ Nur durch unverhofftes Glück konnten einige von ihnen den Krallen der Nazis entkommen.

Die Razzien:

Seit dem Einfall der Deutschen in Belgien mussten die Israeliten die unsinnigsten Schikanen über sich ergehen lassen. Demütigende Verordnungen folgten in regelmäßigen Abständen aufeinander: Einschreibung in ein Spezialregister, Verunstaltung der Identitätskarte durch einen Stempel, Ausgangssperre von 20 Uhr bis 7 Uhr, Sperrung von öffentlichen Fonds und Hypotheken, Beschlagnahme der Radios, Auflösung jüdischer Unternehmen, obligatorisches Tragen eines gelben Sterns, Zwangsarbeit für Männer in der Org. Todt usw. usw.

Doch die größten Ungerechtigkeiten wurden ab Juli 1942 in erster Linie gegen in Belgien lebende Ausländer begangen.⁶ Ohne jegliche Vorwarnung führten die Gestapo und ihre

5 794 Menschen wurden am 20.9.1943 deportiert, alle anderen wurden in Einrichtungen der VJB (Kinder- und Altersheime) untergebracht.

1 CEGES/SOMA, AB 1324. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Lucien Hirsch (*1911), Makler; im Betrieb seines Vaters tätig; wurde am 23.9.1942 verhaftet und nach Mechelen gebracht, als belg. Staatsbürger Ende Juni 1943 entlassen; danach im Widerstand aktiv.

3 Nach Aussagen des Autors gegenüber dem Archiv wurde der Bericht nach seiner Freilassung aus Mechelen geschrieben und Anfang 1944 über geheime Kanäle der Exilregierung in London übermittelt.

4 Im Original deutsch.

5 Gemeint ist die Razzia vom 3./4.9.1943; siehe Dok. 214 vom 1.9.1943.

6 Über 90 % der in Belgien lebenden Juden hatten nicht die belg. Staatsbürgerschaft.

Handlanger von der Flämischen SS Razzien durch, in Zügen, bei den Versorgungsstellen, auf der Straße oder in Läden sowie in Privatwohnungen.⁷ Zu diesem Zeitpunkt wurden die belgischen Staatsbürger nicht belästigt.⁸ Die Betroffenen wurden brutal festgenommen und in die Keller der Gestapo in Brüssel, in ein leerstehendes Kino oder einen öffentlichen Veranstaltungsraum in Antwerpen gebracht. Am Abend oder am nächsten Tag wurden die Opfer in hermetisch abgeschlossene Lastwagen gepfercht und wie Vieh in die Kaserne Dossin in Mechelen verfrachtet, die als Sammellager diente. Es erübrigt sich zu sagen, dass die auf der Straße aufgegriffenen Menschen kein Gepäck bei sich hatten. Viele von ihnen wurden in Sommerkleidern oder im Anzug und ohne Mantel nach Polen verschickt. Die Verhaftungen in den Wohnungen fanden bei Tag und bei Nacht statt, und man nahm alle Israeliten mit, ohne Rücksicht auf Alter, Krankheit oder Gebrechen. Man verhaftete Frauen, deren Kinder in der Schule waren, nahm Babys mit, die alleine, ohne ihre Eltern, zu Hause waren, Kinder auf der Straße, Kranke in ihren Betten.

Bei den Verhaftungen stachen durch Brutalität und Zynismus vor allem hervor, in Antwerpen:

- a) der SS-Sturmscharführer *Holm*⁹ von der Gestapo
- b) der Flame *Lauterborn*¹⁰ in Deurne (Antwerpen)
- c) der Flame *Janssens*,¹¹ Betreiber des Café Belgica, Avenue Isabelle in Antwerpen in Brüssel:

- a) der Sturmscharführer *Kaizer*¹²
- b) *Hascher*,¹³ beide von der Gestapo, Avenue Louise
- c) der Sturmscharführer *Rodenbusch*,¹⁴ Sekretär von Hascher.

Die leitenden Verantwortlichen in Mechelen:

Der Generalstab des Lagers von Mechelen setzte sich wie folgt zusammen:

- a) SS-Sturmabteilführer *Schmidt*¹⁵ aus Berlin, Leiter der Verwaltung. Dieser Offizier war berüchtigt aus der Zeit, in der er das Lager von Breendonck leitete. Doch der eigentliche aktive Leiter des Lagers von Mechelen war bis März 1943

7 Zwischen dem 15. 8. und dem 25. 9. 1942 fanden vor allem in Brüssel und Antwerpen mehrere große Razzien statt, bei denen über 10 000 Juden verhaftet und nach Auschwitz deportiert worden waren. Darüber hinaus wurden immer wieder kleinere Gruppen oder Einzelpersonen verhaftet; siehe Dok. 180 vom 31. 8. 1942 und Dok. 188 vom 7. 10. 1942.

8 Gemeint sind die Juden mit belg. Staatsbürgerschaft.

9 Erich Holm. Deutsche Rangbezeichnungen hier und im Folgenden auf Deutsch.

10 Felix Lauterborn (1895 – 1956), Journalist; Mitglied der antisemitischen flämischen Volksverwerger; von Mitte 1942 an V-Mann der Sipo und des SD Antwerpen, von Aug. 1943 an beim ERR; 1944 Flucht nach Deutschland; im Mai 1945 in Belgien verhaftet, 1947 zum Tode verurteilt, 1950 Umwandlung des Urteils in lebenslange Haft.

11 Karel Emiel Janssens (*1911); von 1941 an Mitglied der Allgemeinen SS Flandern; 1944 Flucht nach Deutschland, SS-Eintritt; 1948 in Belgien zum Tode verurteilt, 1950 Umwandlung des Urteils in lebenslange Haft, 1963 Freilassung.

12 Richtig: Karl Walter Kaiser (1907 – 1973), Kaufmann; von Sept. 1933 an bei der Polizei in Halle/Saale, im Judenreferat der Sipo und des SD Brüssel tätig, war von Juli bis Sept. 1942 in Mechelen eingesetzt, kehrte dann zur Sipo und dem SD Brüssel zurück.

13 Gemeint ist vermutlich Kurt Asche.

14 Richtig: Hans Rodenbüsch (*1808), Polizist; von der Kripo Düsseldorf 1940 nach Belgien gewechselt, von Aug. 1942 an Stellvertreter von Asche, blieb vermutlich bis Sept. 1944 auf seinem Posten.

15 Richtig: Philipp Schmitt.

b) SS-Hauptsturmführer *Steckmann*,¹⁶ gestörtes Gehirn, Alkoholiker, teuflisch gemein, hinterlistig, der überall spionierte und herumschnüffelte. Wegen nichts und wieder nichts schickte er Internierte nach Polen, die in Mechelen hätten bleiben können. Ihm unterstand direkt

c) SS-Untersturmführer *Meinzhausen*,¹⁷ Metzger von Beruf, ein richtig erbarmungsloses Untier, der Schrecken des Lagers. Dieser Nazi verbreitete überall Panik. Stets trug er seine Peitsche bei sich. Dieser brutale Alkoholiker verteilte Ohrfeigen und Schläge.

d) Eine andere widerwärtige Figur war Dr. *Krull*¹⁸ (er soll in Wirklichkeit *Zetser* geheißen haben und Anwalt in Chemnitz gewesen sein). Er hatte ausschließlich administrative Funktionen und war für den Kontakt zur Treuhandgesellschaft¹⁹ zuständig. Er war es, der dieser Bank das überwies, was den Häftlingen bei ihrer Ankunft geraubt wurde. Obwohl er mit dem Lagerleben selbst nichts zu tun hatte, erlaubte er sich grauenvolle und sadistische Scherze, zur Freude seiner Gehilfen. Wehe dem Alten oder der Frau, die ihn beim Vorbeigehen im Hof nicht grüßte. Es hagelte Faustschläge ins Gesicht und Fußtritte. Er legte sich nur selten mit jungen Männern an. Ihm unterstanden

e) f) g) die Deutsche *Graf* (oder *Grafte*), der VNV-Angehörige *Albers*²⁰ und seine Schwester²¹ aus Mechelen.

Ich erwähne des Weiteren

h) SS-Sturmscharführer Kriminalsekretär *Boden*²² aus Leipzig. Ein verschlagener, durchtriebener Sachse, der manchmal die Internierten verteidigte, um Bestrafungen zu mildern. Er war dennoch eine vulgäre, scheinheilige Person, die obszön und ordinär daherredete, ohne Rücksicht auf seine Zuhörerschaft.

i) SS-Mann *Probst*²³ führte die Befehle seiner Vorgesetzten aus und leitete die Straf-„Gymnastik“ und züchtigte jene, die einen Fehler begangen hatten.

16 Rudolf Steckmann (1912 – 1956), kaufmännischer Angestellter; 1931 NSDAP- und 1937 SS-Eintritt; 1936 – 1940 Personalreferent beim SD Berlin, 1940 – 1944 bei der Sipo und dem SD in Belgien, davon 1½ Jahre Lagerkommandant in Mechelen, im Jan. 1944 Rückkehr zum SD nach Berlin.

17 Richtig: Karl Meinshausen (1907 – 1962), Schreiner; von 1940 an im Judenreferat der Sipo und des SD Brüssel, von Juli 1942 bis April 1943 in Mechelen, wegen Unterschlagung entlassen; Rückkehr nach Deutschland, von Mai 1944 an erneut Soldat; von April 1945 an Kriegsgefangenschaft in Deutschland, im Juli 1946 freigelassen.

18 Richtig: Erich Crull (1901 – 1975), Kaufmann; Okt. 1939 bis 1940 dienstverpflichtet in Litzmannstadt, Nov. 1942 bis Okt. 1943 für die BTG in Mechelen, 1943 wegen Bereicherung entlassen und zur Wehrmacht eingezogen; April 1945 bis Okt. 1946 in Kriegsgefangenschaft.

19 Im Original deutsch.

20 Richtig: Albert Jozef Aelbers (*1917), Buchhalter; vor 1940 VNV-Eintritt, von 1940 an Gauleiter der Jugendbewegung des VNV, von Juli 1942 an für die BTG in Mechelen tätig; er wurde 1944 auf der Flucht mit mehreren Koffern voll Juwelen in Frankreich verhaftet, 1947 zu 15 Jahren Haft verurteilt, 1950 entlassen, 1968 rehabilitiert.

21 Hubertine Aelbers (*1912), Kauffrau; Mitglied der weiblichen Jugend des VNV, von 1942 an für die BTG in Mechelen tätig; sie wurde zusammen mit ihrem Bruder verhaftet, 1947 zu vier Jahren Haft verurteilt.

22 Max Boden (1891 – 1974), Polizeibeamter; von 1935 an bei der Gestapo Leipzig; 1939 NSDAP-Eintritt; 1940 – 1944 bei der Sipo und dem SD Brüssel, von Sommer 1942 an im Lager Mechelen; er wurde 1945 in Rotterdam verhaftet, 1947 an Belgien ausgeliefert, 1950 zu acht Jahren Haft verurteilt, 1951 Freilassung und Rückkehr nach Deutschland.

23 Heinz Probst, Seemann; Mitglied der SS; von Juli 1942 an in Mechelen für die BTG tätig, Jan. bis Mai 1943 Leiter der flämischen Wachgruppe außerhalb des Lagers.

j) Der flämische SS-Mann *Poppe*²⁴ aus Bassevelde (Ostflandern) muss wie seine Vorgesetzten als Mörder betrachtet werden. Es handelt sich um eine habgierige, grobe und zutiefst schlechte Kreatur, die mehr als einen Toten auf dem Gewissen hat.

k) Die Küche wurde vom SS-Mann *Stark*²⁵ geleitet, der sich, wie alle Chefs in Mechelen, dort ausgiebig bereicherte. Das Sekretariat besorgte

l) ein junges VNV-Mädchen, Frl. Louise ...,²⁶ und

m) der Gesundheitsdienst (?) wurde von Oberstabsarzt *Pohl*²⁷ überwacht, einem Major der Wehrmacht. Dieser hatte die Erlaubnis zur Deportation von Schwerkranken aus der Krankenstation oder dem Krankenhaus erteilt.

Das Wachpersonal wurde bis November von der Wehrmacht²⁸ gestellt und später von Mitgliedern der Flämischen SS. Sie kümmerten sich nicht um das Lagerleben.

Im März 1943 wurde das gesamte Lagerpersonal außer Dr. *Krull*, *Boden* und *Stark* ausgetauscht. Die Versetzungen waren eine Konsequenz aus den Grausamkeiten, Diebstählen und Unterschlagungen, die auf das Konto der oben genannten Bande gingen. Gerüchte über zahlreiche Missstände hatten die Mauern der Kaserne durchdrungen, und in Berlin war man ungehalten. Es kam also zu den Versetzungen.²⁹

Hauptsturmführer *Erdmann*³⁰ übernahm die Oberleitung der antisemitischen Sektion in Brüssel. Sturmbannführer *Schmidt* wurde seiner Funktionen enthoben und sein Posten gestrichen. *Steckmann* wurde nach Breendonck versetzt und gab seinen Posten – allerdings von nun an unter der Leitung Brüssels – an Sturmscharführer *Hans Franck*³¹ ab. Diesem waren nun Rottenführer *Noppeney*³² und 4 Mitglieder der Flämischen SS behilflich: *Journee* aus Brüssel, *Stubbe*, *Blietge* und *van Kol*³³ aus Antwerpen. Letzterer, ehemaliger Metzger, war seit 1933 bei der SS und trug unter seiner belgischen Uniform ein Hitler-Abzeichen. Auch er war brutal und schlug bei seiner Ankunft mehrere Opfer. Jedoch kam es unter der Leitung *Francks* zu einer spürbaren Verbesserung der moralischen

24 Jean Poppe (1907–1947), Schiffssteward; Mitglied der SS-Flandern; Aug. 1942 bis März 1943 in Mechelen, Entlassung wegen Bereicherung; er wurde im Aug. 1945 in Brüssel festgenommen, 1947 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

25 SS-Unterscharführer Stark (*ca. 1907), Koch; aus Österreich, von Jan. 1942 an in Mechelen.

26 Louisa van de Poele (*1922), Sekretärin; bei der Kollaborationspartei DeVlag in Brüssel und Antwerpen tätig, Aug. 1942 bis März 1943 Sekretärin in Mechelen, danach bis Aug. 1944 wieder bei DeVlag; Flucht nach Deutschland, 1946 zu lebenslangem Verlust der Bürgerrechte verurteilt, der 1948 auf fünf Jahre beschränkt wurde.

27 Vermutlich Dr. Karl-Otto Pohl (1897–1998), Arzt; von April 1941 an bei der Wehrmacht, 1943 Leiter des Gesundheitsdienstes in Mechelen; Kriegsgefangenschaft bis Dez. 1945.

28 Im Original deutsch.

29 Im März 1943 wurde der Großteil der deutschen Verwaltung des Lagers Mechelen ausgetauscht, weil Gerüchte über ihre Bereicherung an jüdischem Eigentum bis nach Berlin gedrungen waren. In der Folgezeit wurde gegen einige Mitglieder der Verwaltung (Asche, Schmitt, Erdmann, Crull) Anklage erhoben.

30 Fritz Erdmann.

31 Richtig: Johannes (Hans) Frank.

32 Ferdinand Noppeney (*1902), Bankangestellter; 1933 NSDAP-Eintritt, Mitglied der SS; Mitarbeiter der Sipo und des SD in Brüssel, März 1943 bis Sept. 1944 in Mechelen, dort hauptverantwortlich für die Magazine.

33 Jean-Baptiste Journée (*1907), Werkzeugmacher; 1942–1943 Ostfront, im Febr. 1943 bei der flämischen Wachkompanie, April 1943 bis April 1944 in Mechelen; wurde im Mai 1945 interniert, im April 1946 in den amerikan. Sektor entlassen. Richtig: Robrecht Josef Antoon Strubbe (*1903), Maler, Konditor; 1945 zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1966 vom Berufsgericht in Brüssel rehabilitiert.

und materiellen Lebensbedingungen im Lager von Mechelen. Die Internierten wurden nicht mehr terrorisiert, und man führte erste Freilassungen durch. Manchmal durften begabte Häftlinge im Lagerhof auftreten.

In Mechelen:

Die leerstehende Kaserne des Linienregiments diente als Menschendepot für die unglücklichen Verfolgten der Nazis vor ihrer Deportation in den Osten. In der Kaserne, in der in Friedenszeiten 2 Infanteriebataillone untergebracht waren, mussten manchmal bis zu 2300 Personen unterkommen.

Die Internierten wurden in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt und trugen ein Pappschild mit ihrer Nummer. Zunächst gab es da das „Personal“, Männer und Frauen ausländischer Nationalität, die zu Beginn der Razzien aufgegriffen worden waren. Das Personal war im Büro, in den Vorratslagern, auf der Krankenstation und mit anderen festen Arbeiten in der Kaserne beschäftigt. Sie wurden besser behandelt und hatten einige Privilegien. Was nicht verhinderte, dass $\frac{3}{4}$ von ihnen nach Polen deportiert wurden, sobald der Lagerdienst sie nicht mehr brauchte.

Dann gab es die „Mischlinge“, Männer und Frauen aus Mischehen oder Halbjuden, die irrtümlich verhaftet worden waren und fast 9 Monate in Mechelen blieben. Einige wurden deportiert, wenn *Steckmann* ihr Äußeres nicht gefiel und er ihre Papiere schlichtweg für falsch erklärte. Die Belgier bildeten eine andere Kategorie. Ungefähr 140 wurden im September 1942 verhaftet, auch „irrtümlich“, und man versprach uns eine baldige Freilassung. Da man die anderen Belgier nicht belangte, gab es keinen Grund, 140 Personen gefangen zu halten. Es dauerte dennoch 9 Monate und kostete mehrere von ihnen das Leben. Neben dieser Gruppe wurden einige Belgier deportiert, die festgenommen worden waren, weil sie gegen die deutschen Verordnungen verstoßen hatten (Tragen des Sterns usw.). Vom November 1943³⁴ an war es jedoch offiziell, dass sowohl die Mischlinge als auch die im September verhafteten Belgier – also jene, die sich aus deutscher Sicht regelkonform verhalten hatten – und die nachher verhafteten Belgier nicht nach Polen abgeschickt wurden. Vielen Personen war der Stern abgerissen worden. Anschließend hatte man sie deswegen beschuldigt und ihnen den Vermerk „ohne Stern“³⁵ in die Akte eingetragen. Kein Protest, auch nicht Fäden, die davon zeugten, dass das Abzeichen getragen worden war, hatten die Nazis umstimmen können. So kam es, dass im Juni 1943 300 Belgier in Mechelen waren. Ihnen hatte man die endgültige Entlassung versprochen, nachdem sehr hochgestellte Persönlichkeiten ihren Einfluss geltend gemacht hatten.³⁶ 200 von ihnen wurden freigelassen, die übrigen 100 während der endgültig gegen alle Belgier gerichteten Razzien nach Polen verschickt. Deutsche Versprechungen ...

Richtig: Franciscus Cornelius Hubertus Blietgen (*1908), Mechaniker; 1945 zum Tode verurteilt, 1947 Umwandlung der Strafe in 20 Jahre Haft. Lodewijk van Kol (1913 – 1966), Werftarbeiter; 1940 VNV-Eintritt; von Sept. 1942 an Mitarbeiter der Sipo und des SD, zuerst in Brüssel, von Nov. 1944 an in den Niederlanden; Mai 1945 Gefangennahme, Auslieferung nach Belgien, im Dez. 1958 entlassen, Umzug nach Deutschland.

³⁴ Gemeint ist vermutlich 1942.

³⁵ Im Original deutsch.

³⁶ Die belg. Generalsekretäre hatten sich für die Freilassung der Gefangenen eingesetzt; siehe Dok. 215 von Anfang Sept. 1943.

Die Belgier und die Mischlinge wohnten im 3. Stock, auf Betten mit Strohmattmatzen, in den baufälligen, feuchten Dachböden des Gebäudes. Die Dachluken konnten nicht geschlossen werden, und das Wasser rann an den Wänden entlang. Die Betten standen direkt aneinander, und 60 Personen schliefen in diesen Räumlichkeiten, die eigentlich nur für die Hälfte gedacht waren. Aber da sie auf Pritschen schliefen, war ihr Los in dieser Hinsicht etwas besser als das der „Transporte“, die sich aus Ausländern zusammensetzten, die mit 80 oder 100 Leuten in gewöhnlichen Soldatenstuben auf Stroh schliefen. Dieses Stroh, das bei der Eröffnung des Lagers 1942 dort ausgelegt worden war, wurde bis Januar 1943 nie ausgewechselt. Und wie viele Personen haben in diesem Dreck geschlafen! Zu Beginn des Jahres 1943 baute man Segeltuchpritschen auf Holzgestellen. Diese Betten wurden übereinandergestellt, und so konnte man mehr als 100 Internierte in einen Saal zwängen. Wenn es auch weniger Staub gab, so wimmelte es überall von Ungeziefer (das Stroh für diese Pritschen war noch immer das Stroh vom Juli 1942!). Schon bald war die gesamte Kaserne voller Insekten.

Die Belgier und die Mischlinge hatten ein paar Kohlereste ergattern können, die Räume der Transporte wurden hingegen überhaupt nicht geheizt. Männer, Frauen und Kinder schliefen in denselben Räumen, nebeneinander, alle mussten sich voreinander ausziehen.

Ankunft im Lager:

Bei der Ankunft der Lastwagen wurden die Personen im Hof in zwei Gruppen geteilt: Belgier und Ausländer. Man führte die Internierten ins Büro: die Aufnahme,³⁷ eine schreckliche Erinnerung. Einzeln passierten sie die verschiedenen Abteilungen und wurden nach und nach ihres Geldes beraubt, ihrer Schlüssel, ihres Schmucks, ihrer Stifte, Taschenmesser, Ringe, Uhren, Füllfederhalter, Taschenlampen sowie aller sonstigen Wertgegenstände und ihrer Ausweise. Die Wertgegenstände wurden in Umschläge gesteckt und dann der Treuhandgesellschaft übergeben. Es erübrigt sich zu sagen, dass diese Herren die verlockendsten Objekte automatisch in die eigene Tasche steckten. Auch wurde der Bank nur ein Teil des Geldes überwiesen, am Rest bereicherten sich die Nazis, die auf diese Weise zu beträchtlichem Vermögen kamen. Zuerst den Internierten gestohlen, dann ihrer Regierung.

Die Durchsuchungen wurden von Demütigungen, Beschimpfungen, Ohrfeigen, Peitschenhieben begleitet, eine Spezialität von Dr. *Krull* war es, den Frauen Kölnisch Wasser in die Augen zu spritzen. Wenn eine Person einen Ring, ein Schmuckstück oder Geld in einer Naht oder einer Kleiderfalte versteckt hatte und der „kleine Diebstahl“ entdeckt wurde, nahm man den Häftling mit, zog ihn nackt aus und schlug ihn blutig. Die Schreie hallten im Hof wider.

Die Frauen, vorzugsweise die jungen, wurden sofort in einer Kammer ausgezogen, untersucht und auf eine Weise hin- und hergedreht, die zu beschreiben mir mein Schamgefühl verbietet. Die sadistischen Saufrüder amüsierten sich.

Danach kam die Durchsuchung, besser gesagt die Plünderung, des Gepäcks. Man nahm den Internierten die Koffer ab, die sie gerade noch hatten packen können, die Kleider, die zu schön schienen, die Ledertaschen und die Koffer, wenn sie aus Leder waren. Auch Pelze, Seife, Rasierer, Scheren, Wecker und Taschenuhren und alle Nahrungsmittel außer

37 Im Original deutsch.

Brot, alles wurde in Körbe geworfen, und am Abend trieben sich die Deutschen und die Flamen dort herum.

Junge Mädchen des Personals führten unter der Kontrolle zweier Deutscher diese Durchsuchungen aus. Ich würdige an dieser Stelle besonders die Verdienste dieser jungen Mädchen, denen es trotz erheblicher Gefahr für sich selbst sehr häufig gelang, die große Not der Gefangenen ein wenig zu lindern.

Gebetbücher und religiöse Gegenstände wurden ebenfalls weggenommen und manchmal in einem Freudenfeuer in der Mitte des Hofes verbrannt.

Dann gingen die Internierten, all ihrer Habe beraubt und als Ausweis nur mehr mit einem nummerierten Pappschild um den Hals, in ihren gemeinsamen Raum und warteten auf die Abreise nach Polen.

Es kam zu mehreren Selbstmorden in der Dossin-Kaserne.

Das Essen:

Die Tagesration bestand alles in allem aus $\frac{1}{4}$ Brot am Morgen mit einem schwarzen Gebräu, Kaffee genannt; mittags einem Schöpflöffel wässriger Suppe, in der pro Topf einige Kartoffeln und etwas Gemüse schwammen. Am Abend wurde ein Teelöffel Zucker und ein Löffel Konfitüre sowie Kaffee verteilt. Das war alles. Das sehr schlechte, verschimmelte Brot wurde von einem Bäcker aus Heyst-op-den-Berg³⁸ geliefert, der *Brinkers* hieß und mit den Deutschen unter einer Decke steckte. Er machte mit seiner scheußlichen Brotmischung und dem zu geringen Gewicht ausgezeichnete Geschäfte. Zweimal in der Woche gab es am Abend eine andere Suppe, und die Brotration wurde auf $\frac{1}{8}$ Laib pro Person reduziert.

Als *Stark* auf Urlaub war, wurde die Leitung der Küche *Poppe* übertragen, und fast 3 Wochen lang war die – oft salzlose – Suppe dünner denn je. Er vergaß auch manchmal die Zuckerration am Abend. Einige Monate später brüstete sich dieser belgische Verräter mitten im Saal: „Als ich euch zu essen gegeben habe“. Das natürlich auf Deutsch. Er wandte sich immer nur auf Deutsch an uns ... mit vielen Fehlern. Es war die offizielle Sprache.

Die Internierten durften Pakete von außerhalb in Empfang nehmen. Natürlich war es nur Personen mit Kontakten zu Wohlhabenden möglich, Nahrungsmittel- und Kleiderpakete zu bekommen. Diese Pakete wurden im Allgemeinen am Tag nach ihrer Ankunft ausgehändigt und mussten durch die gleiche Kontrolle wie die Koffer. Konservendosen, Butter, Schokolade und Süßigkeiten wurden erbarmungslos herausgenommen, „für die Kinder“,³⁹ sagten sie. Niemals haben die Kinder zu *Steckmanns* Zeiten Süßes gesehen!

Jeden Abend wurde in den Sälen eine Kollekte bei den glücklichen Paketbesitzern zugunsten der Ärmsten durchgeführt. Aber was war schon eine doppelte Stulle pro Tag zusätzlich bei diesem Hungerregime.

Sehr oft waren unsere Wärter betrunken oder schlecht gelaunt. Dann wurde die Verteilung auf den nächsten Tag verschoben, und oft mussten inzwischen verdorbene Mahlzeiten weggeworfen werden, die Freunde von außerhalb zubereitet hatten.

Manchmal wurden die Pakete zur Strafe mehrere Tage lang gestrichen. Dann herrschte fast Hungersnot im Lager. Der Inhalt der Pakete, außer der Butter und den Süßigkeiten, wurde zur Gänze in die Suppenkessel geschüttet. Wir fanden dort belegte Brote, Leb-

38 Richtig: Heist-op-den-Berg (Provinz Antwerpen).

39 Im Original deutsch.

kuchen, fertig zubereitete Mahlzeiten, Sauerkrautgerichte und sogar Rasierklingen, die heimlich eingeschleust und nicht entdeckt worden waren.

Kinder und alte Leute bekamen etwas Milch, aber wenn die Kaserne voll war (vor einem Transport), dann gab es nicht genug Milch für alle.

Das Belgische Rote Kreuz konnte einige Pakete schicken, und die Empfänger schrieben eine Empfangsbestätigung zurück. Diese Pakete wurden wie die anderen durchsucht, und oft hat man Nahrungsmittel herausgenommen. Als die Pakete im Januar 1943 nicht verteilt wurden, zwang *Meinzhausen* die Betroffenen mit der Peitsche in der Hand, die vom Roten Kreuz geforderte Empfangsbestätigung zu unterschreiben. Nach diesen Ereignissen wurden diese Paketsendungen eingestellt.

Ich muss an dieser Stelle hinzufügen, dass alle Kosten der Kaserne, inklusive der Nahrungsmittel, des Materials für die Instandhaltung, die wenigen Medikamente usw. zu Lasten der Vereinigung der Juden in Belgien gingen, einer von den Deutschen gegründeten Einrichtung.⁴⁰

Das Leben im Lager:

Aufstehen um 6 Uhr. Um 8 Uhr eine knappe halbe Stunde lang Gymnastik für die Männer; das war „vorzüglich“ für die leeren Mägen der meisten Internierten. Danach mühselige Putzarbeiten und dann nichts mehr. Die Internierten harrten der Dinge, die da kommen sollten, warteten auf ihre Abfahrt in den Osten und malten sich aus, was unsere Wärter je nach Laune und Trunkenheit tun würden. Der Zeitpunkt der Nachtruhe war unregelmäßig und hing von der Laune des Tagesoffiziers ab. Er lag zwischen 7.30 Uhr und 9.30 Uhr [abends].

Einige Monate lang wurden Werkstätten eingerichtet, und 200 bis 300 Internierte richteten dort Gefängnisarbeiten: Briefumschläge und Kartons kleben, es gab Schneider- und Lederwerkstätten. Diese Werkstätten, die den Arbeitern einige kleine Vorteile in Bezug auf das Essen brachten, wurden bald wieder abgeschafft.

Die Bestrafungen:

Neben harten Prügelstrafen⁴¹ und dem Kerker – ohne zusätzliches Essen außer der Lageration, manchmal noch weniger – gab es Faustschläge, immer auf die Augen oder auf die Nase, Fußtritte auf die Beine oder in den Bauch. Aber diese Herren erfanden auch etwas anderes: Plötzlich fiel es ihnen ein, ein junges Mädchen im Hof aufzurufen. Sie musste ins Büro und sich dort nackt ausziehen. Manchmal machten sie einen alten Mann lächerlich, indem sie ihn zwangen, eine Hälfte des Kopfes, des Schnurrbarts oder des Vollbarts zu rasieren. Sie färbten ihm das Gesicht mit roter Tinte und zwangen ihn, so im Hof herumzuspazieren.

Doch der Ochsenziemer in den Händen von *Meinzhausen* oder der Knüppel von *Probst* und die Fäuste von *Krull* und *Poppe* richteten an den Tagen, an denen sie betrunken waren, das meiste Unheil an.

⁴⁰ Innerhalb der VJB widmete sich eine gesonderte Abt. in Zusammenarbeit mit dem Belgischen Roten Kreuz und dem Winterhilfswerk den für Mechelen bestimmten Hilfeleistungen. Parallel dazu hatte auch der Ortsverein von Antwerpen eine eigene Abt. zur Versorgung der aus der Stadt stammenden Lagerinsassen eingerichtet.

⁴¹ Im Original: la schlague. Lehnwort aus dem Deutschen, das ursprünglich die im preuß. Militär üblichen harten Prügelstrafen meinte.

Es geschah ziemlich oft, dass *Boden* nach einem Trinkgelage die Internierten mitten in der Nacht weckte und in Anwesenheit von Frauen, jungen Mädchen und Kindern so obszön daherredete, dass ich hier keine Details aufführen kann, so schmutzig waren seine Worte. Auch nachts gab es ziemlich oft Fußkontrollen. Wenn sie unglücklicherweise nicht so sauber waren, dass sie den Anforderungen der Inspektoren genügten, dann zwang man die Unglücklichen mitten im Winter, in Nachtkleidung mehrere Runden barfuß im Hof zu drehen. Es kam vor, dass unsere SS-Männer ihnen Kübel voll Wasser über den Körper schütteten und sie schlugen. So sind *Boden* und *Poppe* am Tod eines unserer Landsleute im Februar 1943 schuld.

Entlausung:

Da unsere Offiziere entschieden, dass die Internierten zu viel Ungeziefer hätten, beschlossen sie, diese in Antwerpen in einer improvisierten Einrichtung entlausen zu lassen. Flankiert von einer beachtlichen Wachmannschaft, wurden wir mit der Straßenbahn nach Antwerpen gebracht, wo man uns in Gruppen von 40 bis 50 Personen abduschte. Während die Kleider desinfiziert wurden, mussten wir völlig nackt eine gute Stunde lang warten.

Es erübrigt sich zu sagen, dass diese deutschen und flämischen Heuchler in Uniform im Raum der Damen und jungen Mädchen herumstolzierten, die ebenfalls gezwungen waren, völlig nackt zu warten, bis ihre Kleider desinfiziert waren.

Abfahrt nach Polen:

Zu Beginn zweimal pro Woche, dann jeden Samstag, danach alle 14 Tage und später alle 2 bis 3 Monate wurden die Internierten, die eine Transportnummer trugen, nach Polen in den Tod geschickt.⁴²

Im Hof versammelt, wurden sie nach und nach brutal in die Viehwagen geworfen, die sie zum Bahnhof nach Muzen-lez-Malines⁴³ brachten. Die Koffer derjenigen, die Zeit gehabt hatten, Nahrungsmittel oder warme Kleider kommen zu lassen, wurden oft in getrennte Wagen verladen und gingen beim Umladen in die 3.-Klasse-Waggons in Muzen verloren. Die Internierten, die ein oder zwei Tage zuvor in der Kaserne angekommen waren, hatten oft nichts als ein Brot für 4 Tage und eine Frikadelle, die ihnen die Deutschen zuteilten. Viele Kinder sind ohne ihre Eltern, viele Mütter ohne ihre Kinder in den Osten abgefahren, mit diesem einen Brot und der vorschriftsmäßigen Frikadelle.

Vor allem am Anfang waren die Abfahrten von ungeheurer Gewalt und Brutalität geprägt. Wenn alte Leute nicht schnell genug in die Viehwagen kletterten, schlugen Halunken wie *Poppe*, *Probst* und *Meinzhausen* sie auf grausame Weise. Die anderen Offiziere, betrunken seit dem Vorabend, konnten sich kaum auf den Beinen halten und torkelten zwischen den Opfern umher.

Infolge zahlreicher Ausbrüche kamen die Deutschen auf die Idee, die ganze Reise in den Osten in Viehwaggons durchzuführen.⁴⁴ Diese fassten jeweils 50 Personen, deren Ge-

⁴² Insgesamt verließen 27 Transporte mit Juden Mechelen in Richtung Auschwitz.

⁴³ Richtig: Muzen ist ein Dorf im Südosten von Mechelen; bis 1975 selbständige Gemeinde, ist es heute ein Stadtteil von Mechelen.

⁴⁴ Aus den Personenwagen der 3. Klasse waren während des Transports immer wieder einzelne Personen entkommen. Güterwagen, die seit Ende April 1943 eingesetzt wurden, ließen sich einfacher verschließen und kontrollieren.

päck, Trinkwasser und zwei Toiletteneimer. Die Waggons wurden verriegelt, versiegelt und die Luken verbarrikadiert. Und trotz all dieser Vorsichtsmaßnahmen, inklusive 20 bewaffneter Schupos,⁴⁵ gelang es einigen Internierten, aus dem Zug auszubrechen.⁴⁶ Doch wie viele sind nicht lebend am Ziel angekommen! Denn es wurden alle verschickt. Ich sah Gelähmte, Blinde, über 80-jährige gebrechliche Greise, Verrückte, die aus dem Irrenhaus geholt worden waren, und anderweitig Gestörte – Menschen wurden von den Bahnen auf das Stroh der Waggons gekippt wie Frachtgut. Eine wahre Schlachtere! Schwangere Frauen, ein paar Tage alte Babys; sie alle bildeten, was sie pompös den „Arbeitseinsatz im Osten“⁴⁷ nannten. Und alle ohne ein einziges Ausweispapier, verloren in den Todeslagern in Polen.

Viele zeigten sich bei der Abreise tapfer und hielten den Daumen auf englische Art hoch. Andere waren resigniert und murmelten Gebete. Manche unterstützten sich gegenseitig; trotz Panik in den Augen aus Angst vor den Knüppeln der Nazis oder ihrer flämischen Helfer bedankten sie sich ganz leise bei einigen Mitgliedern des Personals für ihre zwar minimale, aber doch so liebevolle Hilfe.

Wer diesen mittelalterlichen Horrorszenen beigewohnt hat, wird sie nie aus dem Gedächtnis vertreiben können.

Einige Grausamkeiten:

Am 1. Januar 1943 kam es zu einem Ausbruch aus dem Lager von Mechelen.⁴⁸

Alle männlichen Internierten, junge und alte, werden in den Hof gerufen. Die Unteroffiziere machen die Runde durch die Säle, die Peitsche in der Hand, um sich zu vergewissern, dass sich niemand versteckt. Die Gefangenen, ohne Kopfbedeckung im strömenden Regen, werden von einer Seite zur anderen gejagt und schließlich von einem rasenden *Meinzhausen* an die Mauern gedrängt. Er ist außer sich vor Wut und schürt Panik, indem er wahllos mit der Peitsche um sich schlägt. Die Wachsoldaten drohen mit ihren Maschinenpistolen. Personen, die von der Menge erdrückt werden, bleiben liegen, ein Internierter röchelt am Boden. *Meinzhausen* behandelt ihn brutal, schließlich schütten SS-Männer Eimer voll Wasser über ihn aus, um ihn zum Schweigen zu bringen. Zwei Internierte müssen im Hof im Kreis laufen, bis sie vor Erschöpfung zusammenbrechen. Nach 2 Stunden Warten und Drohungen durften wir völlig durchfroren wieder auf die Zimmer.

Spezialgymnastik: Manchmal rief *Probst* ohne ersichtlichen Grund die Männer zusammen, junge und alte, und befahl ihnen eine Art Strafgymnastik. Hier einige der Übungen: Kniebeugen und in dieser Stellung verharren. Am Boden im Schlamm liegen und die Arme beugen. Wenn es ihm nicht schnell genug ging, bekamen die Männer Schläge mit dem Knüppel. Dann mit erhobenen Armen oder gebeugten Knien mehrmals um den Hof laufen. Das hieß „Sport“. Manchmal wohnte Major *Schmidt* diesen Amusements bei und schoss mit dem Revolver in die Luft, um die Panik bei den Internierten noch zu steigern, manchmal fiel sein Hund diese an und biss erbarmungslos zu.

45 Im Original deutsch. Gemeint sind Beamte der deutschen Schutzpolizei, die zur Bewachung der Transporte abgestellt wurden.

46 Gemeint ist der XX. Konvoi vom 19. 4. 1943, aus dem mehr als 200 Deportierte flüchten konnten; siehe Dok. 208 vom 20. 4. 1943.

47 Im Original auf Deutsch mit franz. Übersetzung in Klammern.

48 Nicht ermittelt. Tempuswechsel im folgenden Absatz im Original.

Folter: Wenn es einem Internierten gelang, aus einem Konvoi nach Polen auszubrechen, und er das Pech hatte, bei einer Razzia wieder aufgegriffen zu werden, erwarteten ihn die schlimmsten Strafen. Blutig geschlagen, Kerkerhaft, mit kahlgeschorenem Kopf und isoliert bis zum nächsten Abtransport.

Eines Tages entdeckte Dr. *Krull* einen von ihnen und brachte ihn ins Büro. Erst schlug er ihn, dann verbrannte er ihm die Genitalien mit seiner Zigarre.

Sehr oft gruben sich die Ochsenziemer, statt auf Rücken oder Schultern zu klatschen, in den Bauch oder die Geschlechtsteile des Opfers. Deutsche Kultur!⁴⁹

Die Angelegenheit vom 6. 1. 1943:

Man hatte entdeckt, dass Pakete für die Internierten verschwanden.⁵⁰ Schließlich konnte man 2 Schuldige fassen, wobei versäumt wurde, die SS von der Sache zu informieren. [Es waren] Flamen, Komplizen und Hehler. Es wurden falsche Beschuldigungen erhoben, Unschuldige herausgegriffen und insgesamt 11 Männer festgenommen, verprügelt und in den Kerker geworfen. Dann wurden sie im Schnee ausgepeitscht, gezwungen, sich auf den Bauch zu legen, aufzustehen und zu rennen, wobei der Folterknecht *Probst* sie verfolgte. Diese Vorstellung dauerte 2 Stunden, danach kamen der Ochsenziemer von *Meinzhausen* und der wilde Hund von Major *Schmidt* zum Einsatz. Zum Schluss wurden alle Internierten des Lagers im Hof versammelt.

Wir sahen vor uns 11 blutige Gespenster, die vor Kälte und Fieber zitterten. Danach zwang man die versammelten Männer, sie zu lynchen, was natürlich simuliert wurde. Kann man sich diese 11 Männer vorstellen, darunter viele Unschuldige, die so in die Masse der Häftlinge geworfen wurden, die selbst vom Gebrüll der Offiziere völlig verschreckt waren. Ohne ihnen irgendetwas zu essen zu geben, warf man die 11 Männer dann in 2 Verliese, ohne Decken und ohne Nahrung.

3 oder 4 Tage lang wiederholten sich die Szenen auf dem Hof, Laufen, gefolgt von Kriechen im Schlamm und Schnee, dirigiert von *Probst*.

Schließlich wurden 7 der 11 Männer unter entsetzlichen Bedingungen deportiert. Mehrere hatten erfrorene Gliedmaßen. Einer wurde begnadigt, 2 nach Breendonck geschickt, und der letzte, ein 19-jähriger junger Mann, H.H.,⁵¹ der unschuldig war, wurde schnellstens ins Krankenhaus eingeliefert. Dort amputierte man ihm wegen Erfrierungen und Wundbrand das eine Bein bis zum Oberschenkel und nahm ihm vier Zehen vom anderen Fuß ab. Einige Monate später wurde auch dieses unglückliche Opfer, trotz mehrerer Versuche, es freizubekommen, im schrecklichen Viehwaggon nach Polen deportiert.

Der letzte Beweis für die Ereignisse vom 6. Januar 1943 sollte für immer verschwinden. Aber die Mörder werden für ihre Verbrechen büßen!

Im Vergleich zu diesen düsteren Tagen verblassen die Beschimpfungen und Demütigungen der Internierten, die Qualen der Frauen und Männer, denen mit der Peitsche mitten ins Gesicht geschlagen wurde, das Flehen der Mütter um Pflege für ihr Kind, das Sterben

49 Im Original deutsch.

50 Der Vorfall wurde am 1. 1. 1943 entdeckt, die Strafmaßnahmen in Mechelen dauerten zehn Tage lang an, am 11. 1. 1943 wurden 37 Beschuldigte aus Mechelen ins Lager Breendonck überführt, viele von ihnen kamen ums Leben.

51 Herman-Israël Hirsch (1923 – 1943), Elektriker; aus Deutschland nach Belgien emigriert; er wurde am 31. 7. 1943 nach Auschwitz deportiert und vermutlich unmittelbar nach der Ankunft ermordet.

der Todgeweihten mitten im Ungeziefer, die noch auf den Bahren ihrer Habe beraubt wurden.

Die Bande *Schmidt, Steckmann, Meinzhausen, Krull, Probst* und der Flame *Poppe* werden ihrer Strafe nicht entgehen, auch wenn 5 von ihnen die Kaserne im März 1943 verlassen haben.

Die Freilassung der Belgier:

Nachdem die [Juden aus] Mischehen freigelassen worden waren, sprach man davon, die 300 internierten Belgier zu entlassen, inklusive der 140 im September 1942 „irrtümlich“ festgenommenen Personen. Nach langen Gesprächen beschloss die Leitung in Brüssel⁵² unsere Entlassung in Gruppen von je 100 Personen.

Schließlich kam der ersehnte und zugleich gefürchtete Tag. Würde es vielleicht wieder ein Betrug sein? Man hatte es uns seit der Internierung so oft versprochen!⁵³

Wir mussten unterschreiben, dass wir niemals etwas über die Geschehnisse in der Kaserne verbreiten würden. Wir mussten auch unterschreiben, dass wir alles, was uns gestohlen worden war, „freiwillig“ zurückgelassen hätten. Schließlich durften wir mit Frs. 20 in der Tasche zurückkehren in unsere Wohnungen, aus denen alle Möbel und Andenken ausgeräumt worden waren.⁵⁴ Nichts war übriggeblieben, es sei denn, es war zufällig vergessen worden!

Man versicherte uns, dass wir frei waren. *Holm* in Antwerpen entschuldigte sich sogar für die Internierungen und versicherte, dass den ehemaligen Gefangenen einige Möbel zur Verfügung gestellt würden. Er wünschte ihnen „viel Glück“. So wurden 200 Personen freigelassen, versuchten zu überleben und sich eine Wohnung zu organisieren.⁵⁵ Die übrigen 100 warteten vergeblich noch 2 Monate [auf ihre Freilassung].

Am 3. September 1943 brachen die Deutschen noch einmal ihr Wort. Allgemeine Razzia gegen Belgier in Antwerpen und Brüssel. In Antwerpen waren die Lastwagen so vollgestopft, dass 9 Personen auf der Fahrt nach Mechelen erstickten.⁵⁶

Dann kam die Deportation, trotz der ausdrücklichen Zusicherungen, die hochgestellten Persönlichkeiten gemacht worden waren, dass niemals ein belgischer Staatsbürger nach Polen abtransportiert würde.

Einige konnten den Krallen dieser erbärmlichen Kerle entkommen. Sie werden der Justiz helfen, sie zu entlarven und nach dem Krieg zu bestrafen.

52 Gemeint ist die Militärverwaltung in Brüssel, die aus politischen Erwägungen beschloss, die belg. Juden zunächst nicht zu deportieren und die bereits Inhaftierten freizulassen.

53 Am 26. und 29. 6. 1943 wurden jeweils 143 und 160 Juden freigelassen. Weitere Freilassungen wurden auf Intervention Fritz Erdmanns gestoppt, die dritte vorgesehene Gruppe blieb daraufhin in Mechelen.

54 Die Wohnungen wurden durch Mitarbeiter der Dienststelle Westen des ERR leergeräumt, die meisten Möbel wurden in Waggons nach Deutschland gebracht und an Opfer von Bombenangriffen verteilt; siehe Dok. 218 von Anfang Nov. 1943.

55 Die meisten der freigelassenen belg. Juden kamen in Einrichtungen der VJB unter. Viele der Rückkehrer nach Antwerpen wurden am 3. 9. 1943 bei einem Gespräch mit Erich Holm über die Rückgabe der Möbel erneut festgenommen und deportiert.

56 Die 225 festgenommenen Juden wurden in zwei Lastwagen nach Mechelen gebracht. Weil der zweite Transport, in dem sich 145 Juden befanden, aufgrund einer Panne für die halbstündige Strecke sehr viel länger brauchte, erstickten neun Juden, 14 weitere mussten bei der Ankunft ins Krankenhaus gebracht werden.

DOK. 218
Die Militärverwaltung berichtet Anfang November 1943,
dass sie nun auch belgische Staatsbürger deportiert¹

Auszüge aus dem Tätigkeitsbericht Nr. 25 der Militärverwaltung für die Monate Juli – September 1943 (Nr. 751/43 g.Kdos.), hrsg. vom Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, Militärverwaltungschef,² O.U. vom 1. 11. 1943

[...]³

10. *Juden*

Nachdem die Militärverwaltung zunächst zur Vermeidung einer weiteren Verschärfung der allgemeinen Lage von der Abschiebung der etwa 3000 belgischen Juden abgesehen hatte,⁴ wurden nunmehr *auf Weisung des Reichsführers SS⁵ über die Evakuierung der belgischen Juden die Abschiebungsmaßnahmen in Angriff genommen*. Am 20. 9. 43 ging der erste Transportzug mit 793 belgischen Juden ins Reichsgebiet ab. Bei den Festnahmeaktionen am 3. und 4. 9. 43 kam es in Antwerpen zu Unfällen. 9 belgische Juden fanden bei ihrer Überführung in das Sammellager in den überfüllten Lastwagen den Erstickungstod.⁶ Dieser Vorfall löste Protestschritte des Generalsekretärs im Justizministerium⁷ und leiteten der belgischer Verwaltungsbeamter aus. Auf Veranlassung des Chefs der Militärverwaltung wird die Angelegenheit vom SS- und Polizeigericht untersucht.

[...]⁸

2. *Judenvermögen*

In letzter Zeit sind insofern *Schwierigkeiten bei der Entjudung der belgischen Wirtschaft* aufgetreten, als sich neuerdings die belgischen Registerbehörden weigern, die kommissarischen Verwalter jüdischer Betriebe als legitimierte Vertreter der meist abwesenden Juden anzuerkennen. Diese Haltung ist zweifellos auf die politische und militärische Entwicklung zurückzuführen.

Die Veräußerung jüdischer Grundstücke konnte bisher infolge der *Weigerung der belgischen Notare, die erforderlichen Beurkundungen vorzunehmen*, nicht in vollem Umfange anlaufen. Während der Berichtszeit gelang es nicht, hier mit den zuständigen belgischen Stellen zu einer Verständigung zu kommen. Es ist daher beabsichtigt, auf dem Verordnungswege – ähnlich wie im Weltkrieg – die Möglichkeit einer Beurkundung durch einen deutschen Notar zu schaffen.

1 AN, AJ 40, Bd. 5. Abdruck des Auszugs in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 81 – 83.

2 Eggert Reeder.

3 Der gesamte Bericht umfasst ca. 200 Seiten und behandelt politische (Teil A), verwaltungstechnische (Teil B), finanz- (Teil C) und wirtschaftspolitische Fragen (Teil D) im Gebiet der Militärverwaltung. Der folgende Auszug stammt aus Teil A, S. 50 f.

4 Siehe Dok. 197 vom 4. 12. 1942.

5 Heinrich Himmler; siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943, Anm. 5.

6 Siehe Dok. 217 vom Herbst 1943, Anm. 56.

7 Gaston Schuind; April 1941 bis Sept. 1943 Generalsekretär im Justizministerium, wurde am 17. 9. 1943 von der Militärverwaltung aufgefordert, seine Funktionen mit sofortiger Wirkung niederzulegen; nach dem Krieg wegen Kollaboration zu 5 Jahren Haft verurteilt.

8 Der nachfolgende Auszug stammt aus Teil D, S. 27 f.

Die Erfassung und der Abtransport freigewordener und freiwerdender Judenwohnungen über die hierfür bestellte Einsatzleitung in Belgien des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete läuft weiter. Da die an und für sich erwünschte Heranziehung von Wohnungseinrichtungen, Haushaltsgegenständen etc. der belgischen Zivilbevölkerung zugunsten deutscher Bombengeschädigter, abgesehen von politischen Rückwirkungen, wegen personeller Schwierigkeiten nicht durchführbar ist, muß weitgehendst auf das jüdische Mobiliar zurückgegriffen werden. Ab Beginn der Erfassungsaktion (September 1942) bis 30. August 1943 wurden vom RMfdbO 4015 Wohnungen versiegelt und 3868 Wohnungen geräumt. Hiervon wurden deutschen Dienststellen im hiesigen Befehlsbereich zur Deckung örtlicher Quartierbelange 408 vollständige Wohnungen, 418 vollständige Zimmereinrichtungen und 11 173 Einzeleinrichtungsgegenstände zur Verfügung gestellt. Der weitaus überwiegende Teil des Mobiliars, nämlich 54 057 cbm Möbel und Einrichtungsgegenstände, wurde in das Reich abtransportiert und ist in geschlossenen Partien deutschen Städten zur Verfügung gestellt. Diese Menge entspricht 1800 Waggons à 15 tons = 45 Züge à 40 Waggons.

DOK. 219

Das Jüdische Verteidigungskomitee berichtet Ende Januar 1944 über seine Arbeit und die Situation der jüdischen Kinder in Belgien seit Beginn der Besatzung¹

Bericht, ungez.,² von Ende Jan. 1944 (Typoskript)³

Bericht über die Lage der jüdischen Kinder in Belgien vom 10. 5. 1940 bis 31. 12. 1943

Als am 10. Mai 1940 der Sturm über Belgien hinfegte, verließ oder versuchte die quasi-Totalität der jüdischen Bevölkerung das Land zu verlassen, um sich ins Ausland zu flüchten.

Die einigen jüdischen Kinderheime, von den leitenden Komiteemitgliedern verlassen, wurden dem unterstehenden Personal überlassen, welches nach eigener Initiative handelte, um die Kinder zu retten. In einigen Fällen wurden die Kinder den Eltern übergeben, in anderen Fällen übergab man die Kinder nicht-jüdischen Institutionen, während einige Institutionen en bloc den Weg nach Frankreich einschlugen. Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes sind alle diejenigen, denen es nicht gelungen war, in die freie Zone Frankreichs zu kommen oder in neutrales Land, langsam wieder ins Land zurückgekommen. Wenn man die Bilanz zieht, betr. jüdische Kinder, müßte man feststellen, daß die drei großen Kolonien – Villa *Johanna* in Middelkerke, am Ufer, die *Maison de Cure* in

1 Lavon Institute, III-37A-2-13A. Das Dokument befindet sich im Nachlass von Nathan Schwalb (1908 – 2004), der während des Krieges von Genf aus die Weltzentrale der zionistischen Jugendorganisation Hechaluz leitete und Rettungsaktionen organisierte.

2 Der Bericht stammt vermutlich von Yvonne Jospa, geb. als Hava Groisman (1910 – 2000), Sozialarbeiterin; geb. in Popouti (Bessarabien); 1933 Heirat mit Ghert (Hertz) Jospa; in den 1930er-Jahren aktiv für die Kommunistische Partei und die Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus, Mitarbeit bei der Kinderhilfe im Spanischen Bürgerkrieg, 1942 Mitbegründerin des Jüdischen Verteidigungskomitees.

3 Im Original handschriftl. Anstreichungen. Sprachliche Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

Wesembegk,⁴ in der Nähe von Brüssel, und die Villa *Altol* in Capellenbosch⁵ im Norden von Antwerpen, von Deutschen besetzt waren.⁶ Man erfuhr, daß eine Gruppe von aus Deutschland emigrierten Kindern sich im nicht-besetzten Frankreich niedergelassen hat,⁷ während eine andere Gruppe von jungen Emigranten aus Deutschland, von ihrem Direktor geleitet, ins Land zurückkamen nach einer Rundfahrt in Frankreich, und suchten ein Haus, um ihr Heim wieder aufzurichten.⁸

In 1940 war kaum die Rede von einer organisierten jüdischen sozialen Arbeit in Belgien. Das Jahr 1941 war auch nicht durch eine speziell interessante Tätigkeit gekennzeichnet. Es muß hervorgehoben werden, daß das Israelitische zentrale Werk für Hilfe (OCIS)⁹ in Brüssel einen Dienst organisierte, um den bedürftigen Kindern bei Familien der Bourgeoisie die Mahlzeiten geben zu lassen, wie auch in einigen Gasthäusern, sowie auch täglich Ausflüge in die Umgebung von Brüssel während des Sommers, in Mitarbeit mit Nicht-Juden. Einige Leute organisierten eine Kinderkolonie in kleinem Maßstabe für eine beschränkte Anzahl von Kindern. Die jüdische Gemeinde von Brüssel gründete eine Serie von jüdischen Ergänzungsschulen, welche von einer großen Anzahl Schülern besucht wurden. Gleichzeitig gründete man für die Jugendlichen eine Schule der Hortikultur und Agrikultur der Wiederaanpassung in Ramée,¹⁰ welche zu Beginn keinen großen Zuspruch fand. Als in 1942 die Institution einen großen Aufschwung kannte, machten die deutschen Maßregeln ein Weiterführen unmöglich. Dank einer privaten Initiative ist in Brüssel ein privates Waisenhaus gegründet worden, dessen Kern aus einer Gruppe von emigrierten Kindern bestand, von denen hier oben die Rede war.¹¹

Als am 25. November die Vereinigung der Juden Belgiens (A.J.B.) gegründet wurde,¹² auf Verordnung der Okkupationsbehörden, hat die Lage der Juden eine fundamentale Änderung erlebt, da die Kinder außer den speziell für jüdische Kinder gegründeten Schulen keine anderen besuchen durften. Diese Maßregel trat am 1. Januar 1942¹³ in Kraft für die Mittel- und professionellen Schulen, während für die Elementarschulen die Verordnung in Schwebe gelassen wurde, bis die A.J.B. in gemeinsamer Arbeit mit dem Ministerium für Volksbildung spezielle Elementarschulen gründete. Wenige Zeit, nachdem diese Ver-

4 Richtig: Wezembeek (heute: Wezembeek-Oppem), Gemeinde östlich von Brüssel.

5 Richtig: Kapellenbos, heute Teil der Stadt Kapellen nördlich von Antwerpen.

6 Alle drei Einrichtungen wurden in den 1920er-Jahren als Ferienheime für jüdische Kinder gegründet, die Villa Altol existiert in dieser Funktion noch heute. Vor der Besetzung Belgiens wurden in den Heimen auch Kinder jüdischer Flüchtlinge aufgenommen.

7 Gemeint sind vermutlich die 92 Kinder, die von 1941 an im Schloss La Hille in den Pyrenäen lebten; siehe VEJ 5/152, 153.

8 Vermutlich handelt es sich um die etwas später in diesem Bericht erwähnte Gruppe; siehe Anm. 11.

9 Œuvre Centrale Israélite de Secours. Das Zentrale Jüdische Hilfswerk war 1926 gegründet worden.

10 Die Schule für Landwirtschaft und Gartenbau im Schloss von Ramée bei Jodoigne, Provinz Waals-Brabant, die zu den Einrichtungen der VJB gehörte, bot jungen Juden durch eine feste Arbeitsstelle Schutz vor der Deportation. Sie wurde im Juni 1943 aufgelöst. Einige Schüler wurden deportiert, andere tauchten unter.

11 Gemeint ist vermutlich das jüdische Waisenhaus in der Rue des Patriotes/Patriottenstraat in Brüssel, das schon vor der Besatzung bestanden hatte und auf Betreiben von Edouard Rotkel 1941 von Maurice Heiber wieder eröffnet wurde. Heiber wurde danach Abteilungsleiter für Soziales innerhalb der VJB; außerdem engagierte er sich im Jüdischen Verteidigungskomitee.

12 Siehe VEJ 5/176.

13 VO über das jüdische Schulwesen vom 1.12.1941, in: VOBl-BNF, 63. Ausg., Nr. 4, S. 801, vom 2. 12. 1941.

ordnung promulgiert war, wurden eine Normalschule und ein jüdisches „Athénée“¹⁴ eröffnet, infolge einer privaten Initiative, aber was die Elementarschulen betrifft, konnten sowohl das Ministerium wie auch die A.J.B. diese Sache in die Länge ziehen bis zum Herbst 1942 und zu diesem Zeitpunkt war keine Rede mehr von speziellem Unterricht, infolge der Deportationen.¹⁵

Für das Jahr 1942 muß hervorgehoben werden die Gründung einer Association „Nos petits“ (Unsere Kleinen),¹⁶ die eine Serie von Schul-Aufbewahrungen ins Leben rief und die speziell gut geführt waren und einen großen Erfolg hatten. Leider war die Existenz dieser Schulen bloß sehr vergänglich, denn daraufhin haben die Ereignisse vom Herbst¹⁷ die Weiterführung unmöglich gemacht.

Zu Beginn von September 1942 ist eine Widerstandsgruppierung in Brüssel gegründet worden, eine Gruppe, die später den Namen von „Komitee der Verteidigung der Juden“ annahm. Das Ziel des Komitees war, den Kampf gegen den Besetzer zu führen, im Rahmen der belgischen Widerstandsbewegung, indem es bei der Widerstandsaktivität auf dem belgischen Nationalplan mitmachte,¹⁸ den Widerstand der jüdischen Bevölkerung gegen die Maßregeln des Besetzers ihr gegenüber organisierend.

Im praktischen Bereich mußte man als erstes das Problem der Rettung der durch die Deportation der Eltern verlassenen Kinder und derjenigen Kinder, die vom gleichen Los bedroht waren, in Betracht ziehen. Zu Beginn der Deportationsperiode haben die Deutschen die Leute individuell vorgeladen, ohne auf Familienbande Rücksicht zu nehmen. Nach Einspruch seitens der Belgier ist man aus „humanitären Gründen“ darauf eingegangen, die Familien nicht mehr zu trennen, sondern die ganze Familie gemeinsam an den Arbeitsplatz¹⁹ zu schicken. Es ist klar, daß, sobald die jüdische Bevölkerung den wahren Charakter dieser Abfahrten erfaßt hat, viele Eltern sich bemüht haben, zumindest die Kinder zu retten, indem sie versuchten, sie in Pension bei Nicht-Juden, Vertrauensleuten, unterzubringen. Ein gewisser Teil von Eltern konnte selber Unterkünfte finden, aber die Zahl der Kinder war zu hoch, als daß eine Aktion, auf individuellem Plan, gelingen könnte und die Gruppierung, die eben gegründet war, begriff, daß ihre erste Tat die Unterbringung der Kinder auf systematische Art sein mußte.²⁰

Beginnend auf kleinem Maßstabe, war das Komitee, gleich in den ersten Wochen, von dieser Aufgabe überflutet. Die wenigen sozialen Aushilfen, die die ersten Schritte unternahmen, um die Möglichkeit der Unterbringung zu erhalten, sind überall sehr gut aufgenommen worden und haben festgestellt, daß die Möglichkeit der Unterbringung größer war, als man zu hoffen gewagt hat. Es stellte sich heraus, daß eine große Anzahl von

14 Weiterführende Schule.

15 Siehe Dok. 192 vom 27. 10. 1942, Anm. 11.

16 Im April 1942 gründete Dr. Felice (Fela) Perelman, geb. Liwer (1909 – 1991), Historikerin, im Auftrag der VJB Vorschulen für jüdische Kinder. Von Mai 1942 an nahmen zuerst drei, später vier „Nos Petits“-Schulen ihre Arbeit in Brüssel auf. Durch ihre Kontakte sowohl zu den Eltern als auch zur VJB verschaffte Fela Perelman vielen jüdischen Kindern ein Versteck.

17 Gemeint sind die Razzien im Aug./Sept. 1942, bei denen Tausende verhaftet und deportiert wurden.

18 Gemeint ist vermutlich der Plan der größten belg. Widerstandsorganisation, der Unabhängigkeitsfront, möglichst viele kleinere Widerstandsgruppen unter einer Dachorganisation zusammenzufassen und einen allgemeinen Plan zur Befreiung Belgiens auszuarbeiten und umzusetzen.

19 Gemeint ist der sog. „Arbeitseinsatz im Osten“ – die Deportation nach Auschwitz.

20 Die Kinderabteilung des Jüdischen Verteidigungskomitees hatte fünf hauptverantwortliche Mitglieder, Leiter war Maurice Heiber.

Kinderkolonien für schwache Kinder, Internate, Kinderheime, katholische und weltliche Waisenhäuser, sich bereiterklärten mit uns mitzuarbeiten, indem sie die Kinder aufnahmen, ohne vor den für sie daraus möglicherweise entstehenden Risiken zurückzuschrecken. Man trat ebenfalls in Verbindung mit einer großen Anzahl von privaten Personen, die bereit waren, jüdische Kinder provisorisch zu adoptieren. Der Druck der Eltern, die ihre Kinder unterbringen wollten, war so groß während der ersten Monate der Tätigkeit, daß das Komitee gezwungen war, sich jeder Möglichkeit der Unterbringung, die sich bot, zu bedienen. Natürlich hätte man vorgezogen, alle Kinder in bürgerlichen Familien unterzubringen, wo die Kinder am besten dran waren, betreffend soziales Niveau, materielle Pflege und wo man oft sich sträubt, das Geld für die Pension anzunehmen; aber um eine große Anzahl Kinder unterzubringen, mußte man auch auf Institutionen und einfache Pensionen zurückgreifen, wo bezahlt werden mußte.

Die unterzubringenden Kinder erreichten uns auf verschiedenen Wegen. Wegen des Charakters der Arbeit mußte natürlich mit viel Umsicht vorgegangen werden. Außer den Kindern, die von Verwandten der Komiteemitglieder persönlich vorgeschlagen wurden, erhielt man auch öfters Anfragen seitens zwei linken jüdischen politischen Organisationen,²¹ die ihre Tätigkeit seit dem 10. Mai 1940 weiter fortführten, von Personen, die jüdische Aufbewahrungs-Schulen geleitet haben in 1942, während einige sozialen Hilfen der A.J.B. in Verbindung standen mit unserem Komitee und uns auf indirektem Wege Fälle zuschickten.²²

Außerdem geschah es oft in der Folge, daß das Komitee bereits durch die Eltern untergebrachte Kinder, wenn diese wegen Mangel an Mitteln oder infolge Deportation sich um die Kinder nicht mehr kümmern konnten, sie wieder zurücknehmen mußte.

Betreffend die Organisation, nahm die Arbeit solche Ausmaße an, daß im Verlauf einiger Monate die Anzahl der Mitarbeiter sich auf ca. 20 soziale Helfer und Beamte belief. Die Arbeit betrug, außer der Administration, und der Buchhaltung, einen Dienst für Prospection²³ am Platze, Auswahl und ärztliche Untersuchung der Kinder, sowie Unterbringung und Reisebegleitung, regelmäßige Zusendung von Lebensmittelkolis²⁴ und Zahlung und Einbringung seitens der Eltern, die imstande sind, für die Pensionskosten teilweise aufzukommen. Die Administration besteht aus einem Kartotheksystem von allen untergebrachten Kindern, mit Angabe aller nötigen Auskünfte. Jedes Kind trägt eine Nummer und man hat Acht gegeben, separat die angenommenen und die richtigen Namen aufzuzeichnen, die Adressen der Unterbringung sowie die Adressen der Eltern, Paten, andere Referenzen der Kinder, sodaß im Falle der Aufdeckung des Administrationskomitees durch die deutsche Polizei sie die Kinder nie auffinden kann.²⁵ Anderer-

21 Die zionistische Arbeiterbewegung Poale Zion und die liberalen Allgemeinen Zionisten; siehe Dok. 280 vom 13. 10. 1942, Anm. 10 und 11.

22 Eltern oder Angehörigen, die sich an die VJB wandten, wurde dort nahegelegt, ihre Kinder in Verstecken unterzubringen bzw. dem Jüdischen Verteidigungskomitee anzuvertrauen.

23 Erkundung.

24 Lebensmittelpakete (franz.: colis = Paket).

25 Das von Estera Heiber ausgearbeitete System der Kinderabt. bestand aus individuellen Karteikarten, die ohne die von „Madame Pascal“ (d. i. Estera Heiber) angelegten zahlreichen Notizhefte nicht entschlüsselt werden konnten. In jedem Heft waren unterschiedliche Angaben notiert, Verbindungen zwischen den Heften wurden durch immer gleich bleibende Nummern der Kinder hergestellt. Die Originale der Notizbücher und des Karteisystems befinden sich heute beim Archiv- und Dokumentationsdienst der Generaldirektion Kriegsoffer.

seits hat man alle Maßregeln getroffen, damit die Kinder nach dem Kriege ihre wahre Identität nicht verlieren und man sie ohne Schwierigkeit ihren Eltern wieder zurückführen kann.

Vom technischen Standpunkt aus war das Problem der Lebensmittelkarten speziell dornig. In der Tat, da die Kinder unter angenommenen Namen untergebracht waren und die wahren Eltern abwesend waren, oder es ihnen unmöglich war, die Lebensmittelkarten sich zu holen, mußten die Beamten des Werkes unter irgend einem Vorwand und mit stillem Einverständnis der Gemeindebeamten jeden Monat die Lebensmittelkarten der Kinder abheben, die dann den Institutionen oder Privaten übergeben wurden. Die Einbringung der Gelder hat ständig abgenommen wegen der Deportationen und der Verarmung der Eltern. Obwohl die Institutionen und Private sich im allgemeinen mit sehr bescheidenen Pensionsausgaben begnügten und obwohl die Fälle von Gratis-Unterbringung nicht selten waren, nahm die finanzielle Last ständig zu und brachte ein großes Problem mit sich. Es war äußerst schwer, wenn nicht unmöglich, die nötigen Mittel zusammenzubringen, indem man an die Wohltätigkeit pochte, umsomehr, als der illegale Charakter der Arbeit jede Propaganda unmöglich machte. Erst einige Monate nach Beginn der Tätigkeit kam man in Kontakt mit der Direction eines der hauptsächlichsten Werke des Landes, die sich lebhaft für die unternommene Arbeit interessierte, und wenn man ohne Unterbrechung mit den neuen Unterbringungen fortfahren konnte, so Dank der moralischen und finanziellen Hilfe, die seitens dieser Seite kam.²⁶

Im Monat Mai 1942 wurde die Lage speziell kritisch nach der Verhaftung des Leiters der Kinderabteilung, wie auch seiner Frau,²⁷ während zur gleichen Zeit das finanzielle Problem in ein besonders schweres Stadium getreten ist wegen der neuen Unterbringungen im vorangegangenen Monat. Die Zahl der Kinder betrug ungefähr 1300 und die finanziellen Bedürfnisse waren von 7 – 800 000 belg. Franken, die Erneuerung der Kleidung sowie die Kinder in Antwerpen, Lüttich und Charleroi untergebracht, in Betracht ziehend. Glücklicherweise erhielt man zu dieser Zeit sehr wichtige Beisteuer von diesem Werk, während im Monat Juni man einen Kontakt mit dem Joint herstellen konnte, welcher ab Juli regelmäßig unser Werk unterstützte. Seitdem konnte man die Lage festigen und neue Unterbringungen aufnehmen.

Es muß hervorgehoben werden, daß das Werk, von dem wir sprachen, uns regelmäßig mit Vitaminen, Mehlsachen, kondensierter Milch, Lebertran, Fischpasteten, Sardinen, Thon,²⁸ Fleischpasteten, Suppenhuhn, Schokolade, Orangen, Bananenpasteten usw. versorgte, während man uns ebenfalls verhalf, Kleidungsstücke und Schuhwerk für die Kinder zu erhalten. Vom allgemeinen Standpunkt aus ist die Nahrung der Kinder im Großen und ganzen zufriedenstellend, dagegen die Bekleidung, Ausrüstung der Kinder ein Problem. Das wenige, das die Kinder mitbrachten, als sie uns anvertraut wurden, ist seit langem verbraucht und muß dringend erneuert und ersetzt werden. Dank einer Garderobe, die immer mehr und mehr an Umfang zunimmt und die beginnt, gut ausgerüstet zu sein, von verschiedenen Seiten, hoffen wir, zu einer Besserung auf diesem Gebiet zu

26 Durch die Zusammenarbeit mit Yvonne Nevejean (1900 – 1987), der Direktorin des Nationalen Kinderschutzbundes, konnten über 3000 jüdische Kinder gerettet werden.

27 Datierungsfehler im Text: Erst im Mai 1943 wurden Maurice Heiber und seine Frau verhaftet und nach Mechelen transportiert; siehe Dok. 209 vom 23. 5. 1943.

28 Franz. für Thunfisch.

kommen. Zu den Festen, wie Heiligen Nikolaus,²⁹ bereitet das Werk für die Kinder kleine Geschenke vor und Naschwerk.

Der Gesundheitszustand der Kinder läßt nicht zu wünschen übrig. Fälle von schweren Krankheiten sind äußerst selten. Es kommt jedoch vor, daß Kinder an Krätze leiden, wegen Mangel an Seife und der schlechten Qualität der sie ersetzenden pharmazeutischen Produkte. Außer den Fällen von zwei Babys gab es keine Todesfälle. Ein Projekt ist im Begriffe, ausgeführt zu werden, betreffs den medizinischen Inspektionsdienst, den wir verstärken wollen, indem wir uns die Dienste einer Ärztin und einiger Krankenschwestern und sozialen Helfern sichern. Der allergrößte Teil der untergebrachten Kinder besucht die Schule oder erhält regelmäßigen Unterricht.

Die Zahl der Kinder, welche von den Okkupationsmächten genommen wurden, ist äußerst klein und begrenzt sich auf 10 Fälle. Oft handelte es sich um Unterbringungen, die der Verein dann wieder zurücknehmen mußte und wobei das anderswohinunterbringen noch nicht hat stattfinden können. Der Fall eines Klosters im Zentrum von Brüssel muß genannt werden, wo sich ca. 16 Mädchen befanden, und welches den Besuch der Gestapo erhielt, wobei die Kinder verlangt wurden. Die Oberin konnte diese Herren soweit bringen, die Entführung für den nächsten Tag zu verlegen, unter ihrer Verantwortung. Während der Nacht konnten bewaffnete „Banditen“ sich ins Kloster stehlen und retteten die Kinder.³⁰

Es muß gesagt werden, daß eine ziemlich große Zahl von Kindern regelmäßig von den Deutschen bei Razzien festgenommen und nach Malines³¹ gebracht wurden, welches ein Sammellager war für die Abfahrt nach dem Osten. Die Behandlung der Kinder war dort schlecht, infolge der schlechten hygienischen Bedingungen. Viele Kinder leiden an Impédigo,³² an Krätze und anderen infektiösen Krankheiten. Man weiß natürlich nicht, was aus diesen Kindern nach ihrer Abfahrt wurde, aber die Lage in Malines und die Bedingungen der Abfahrt lassen das Schlimmste befürchten. Im Sommer 1942 ist es gelungen, einige 10 Kinder zu befreien, die dann in offiziellen Heimen der A.J.B. untergebracht wurden, und es kam seither öfters vor, daß von Deutschen gefundene Kinder nicht nach Malines gebracht wurden, sondern direkt der A.J.B. übergeben wurden.³³ Um noch die Sicherheit zu erhöhen, hat man einer großen Anzahl von untergebrachten Kindern falsche Identitätskarten mit richtiger Eintragung bei einer Gemeinde verschaffen können. Dank der Hilfe der belgischen Widerstandsbewegung konnte man so eine neue, eingetragene offizielle Identität für viele Kinder erhalten und man hofft, so weitermachen zu können, bis alle Kinder, für die diese Sache von Interesse ist, diese Deckung erhalten können.

Man hat festgestellt, daß die Verbindung von den Eltern mit ihren Kindern vermieden werden muß, soweit als möglich, und eine gewisse Härte diesbezüglich ist notwendig. Im

29 Sinterklaas, das am 6. Dez. gefeiert wird, hat in Belgien eine größere Bedeutung als das Weihnachtsfest.

30 Siehe Dok. 209 vom 23. 5. 1943.

31 Mechelen (franz. Malines), Provinz Antwerpen.

32 Richtig: Impetigo contagiosa, auch Borkenflechte, eine bakterielle Hautinfektion.

33 Die Besatzungsmacht hielt ihre Zusage, nur ganze Familien zum „Arbeitseinsatz“ zu transportieren, nicht ein; dies führte dazu, dass einige alleinstehende Kinder unter 16 Jahren in Mechelen zurückblieben. Die VJB konnte diese und andere Waisenkinder in jüdischen Waisenhäusern unterbringen, die zwar unter der Kontrolle der Militärverwaltung standen, jedoch von der VJB organisiert und mit Unterstützung des Nationalen Kinderhilfswerks betreut wurden. Insgesamt überlebten in diesen Waisenhäusern mehr als 500 jüdische Kinder die Besatzungszeit.

Moment, wo die Eltern die Adresse der Kinder kennen, können sie schwer der Versuchung widerstehen, sie zu besuchen, was selbstverständlich von großem Nachteil ist. Ein Korrespondenzdienst existiert jedoch für eine gewisse Anzahl von Fällen, während man öfters den Eltern Bilder der Kinder zeigt.

Obwohl man in allen Diensten des Werkes äußerst vorsichtig ist, ist leider letzstens eines der jungen Mädchen, die für das Werk arbeitet, auf der Straße verhaftet und nach Malines gesandt worden.³⁴

Um das Niveau der Unterbringung zu heben, gibt man sich Mühe, systematisch die Institutionen und Vermieter, die weniger gut sind, auszuschneiden, indem man die Kinder, die sich dort befinden, wegnimmt und ihnen bessere Unterkünfte ausfindig macht. Es hat keinen Zweck, die Namen der Werke zu nennen, die unsere Kinder aufnahmen, aber es ist interessant, zu bemerken, daß letzstens eine hohe Anzahl von Kindern gratis untergebracht wurde durch ein Werk, das sich speziell mit der Unterbringung von kränklichen, schwachen Kindern in den Städten und auf dem Lande abgibt.³⁵

Es ist verständlich, daß in einigen Institutionen und verschiedenen privaten Umgebungen die Kinder stark unter dem Einfluß der katholischen Kirche stehen. Die Fälle von Kindern, welche jetzt getauft sind, übersteigt nicht mehrere 10. Die Tatsache, daß der Kardinal Van Roey während des Krieges Kindertaufen ohne elterliche Erlaubnis untersagt hat, hat sicher dazu beigetragen. Die Zahl der in religiösen Institutionen untergebrachten Kinder bildet übrigens die Minorität.

Die Zahl der untergebrachten Kinder beträgt ca. 2000. In dieser Zahl sind inbegriffen die Kinder untergebracht in Antwerpen, in Charleroi und Lüttich. In Charleroi ist das lokale Komitee der A.J.B. in die Illegalität eingetreten zu Beginn der Deportationen und nahm die Unterbringung der Kinder in die Hand,³⁶ während in Lüttich die kirchlichen Milieus die Initiative ergriffen betr. Unterbringung der jüdischen Kinder und darin waren sie sehr tätig.³⁷ Augenblicklich ist die ganze Arbeit in Brüssel durch das Nationale Komitee zur Verteidigung der Juden, welches als solches im Monat November 1941 gegründet wurde, gemacht.³⁸ Wenn man in Betracht [zieht], daß die nötigen Anschaffungen zur Instandhaltung der Garderobe der Kinder ebenfalls gemacht werden müssen, muß man rechnen, daß der Durchschnittspreis eines Kindes sich auf 600 Frs. per Monat stellt. Die Ausgaben vom 15. 9. 1942 bis 31. 12. 1943 waren in

34 Zahlreiche Mädchen, meist unter 20 Jahren, stellten sich dem Jüdischen Verteidigungskomitee als Botinnen zur Verfügung und brachten Geldsummen oder falsche Ausweise von Ort zu Ort. Mehrere von ihnen wurden festgenommen, so etwa Mitte Nov. 1943 in Schaerbeek die aus Antwerpen stammende Hénia Hass (*1913), die hier gemeint sein könnte.

35 Vermutlich handelt es sich um die 1924 gegründete Christliche Arbeiterjugend, die von 1941 an verschiedene Häuser für kranke und schwächliche Kinder unterhielt und auch jüdischen Kindern ein Versteck bot.

36 Im Sept. 1942 forderten die Deutschen eine aktuelle Adressenliste der in Charleroi lebenden Juden vom örtlichen Komitee der VJB. Dessen Mitglieder tauchten daraufhin unter und übergaben dabei die noch vorhandenen Gelder an das Jüdische Verteidigungskomitee.

37 Der Bischof von Lüttich, Louis Joseph Kerkhofs (1878 – 1962), unterstützte die Aufnahme von Juden in den Klöstern und Schulen seiner Diözese. Auch der kath. Rechtsanwalt Max-Albert van den Berg (1890 – 1945) war bis zu seiner Verhaftung im April 1943 sehr aktiv in der Hilfe für Juden. Er starb im KZ Neuengamme.

38 Gemeint ist das Jüdische Verteidigungskomitee, das jedoch erst im Sept. 1942 gegründet wurde. Im Nov. 1941 wurde hingegen die VJB gegründet.

Brüssel:	Pension	Frs.	6 513 413,45	
	Allgemeines	Frs.	272 881,85	
	Gehälter	Frs.	187 020,-	
	Garderobe	Frs.	<u>104 612,35</u>	
Charleroi:		Frs.	<u>340 425,35</u>	Frs. <u>7 418 353,-</u>

Man schätzt die Zahl der Kinder, welche sich bei mehr oder weniger bedürftigen Eltern befinden, auf 1000. Das Komitee bemüht sich ebenfalls, diese Kinder unterzubringen, da es eine nicht wegzubringende Tatsache ist, daß sowohl vom Standpunkt der Sicherheit der Eltern und der Kinder, wie auch vom Standpunkt der Nahrung, die Trennung der Familien, hauptsächlich für die Armen, notwendig ist. Es ist speziell wichtig, zu bemerken, daß für Kinder, welche mit den Eltern wohnen, es fast unmöglich ist, ihnen einen guten Unterricht teilhaft werden zu lassen.

Man schätzt auch die Zahl der letztens von den Eltern bei Bekannten und Freunden untergebrachten Kinder auf noch 1000, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß diese Zahl in Wirklichkeit weniger hoch ist.

Eine gewisse Anzahl von jüdischen Kindern ist im Jahre 1942 nach der Schweiz gesandt worden durch Private. Es scheint, daß in vielen Fällen die Kinder einfach in die Bahn gesetzt wurden mit den nötigen Belehrungen für das Umsteigen und Übergänge. Das Werk hat öfters versucht, einen Abfahrtsdienst für die Kinder zu organisieren, indem sie sie begleiten läßt. Nach einigem Mißlingen und einigen Verhaftungen auf dem Wege hat man nicht mehr weitergemacht.³⁹ In der Tat, man wagt nicht, die Kinder diesen Risiken auszusetzen, die größer sind, als diejenigen, wenn sie im Lande blieben. Nichtsdestoweniger beschäftigt uns die Frage der Evakuierung immer noch und sobald sich eine Möglichkeit bietet, die eine gewisse Sicherheit ist, wird man diese Frage wieder in die Hand nehmen. Man hat dagegen mit Erfolg für die Evakuierung von ein oder mehreren Gruppen von Jugendlichen nach einem ausländischen neutralen Land gearbeitet.⁴⁰

Die Vereinigung der Juden Belgiens leitet, wenn ich mich nicht irre, 5 Kinderheime, während ein sechstes in Vorbereitung steht.⁴¹ Es handelt sich um:

Das Waisenhaus der Rue des Patriotes,⁴² Brüssel

Das Maison de Cure de Wesembecq, nahe von Brüssel

das Säuglingsheim, Rue Victor Allard, Nesle⁴³

das Kinderheim in Linkebeek⁴⁴

das Kinderheim in Lasnes.⁴⁵

³⁹ So wurden Anfang Dez. 1943 im franz. Belfort unweit der Schweizer Grenze die belg. Fluchthelfer Jacques Weingarten (*1922) und Bayla Jacobowicz (1925–2000) verhaftet, die belg. Flüchtlinge in die Schweiz führten.

⁴⁰ Mit Hilfe zionistisch-sozialistischer Jugendorganisationen in der Schweiz gelangten ca. 80 zionistische Jugendliche 1942 und 1943 aus Belgien illegal in die Schweiz.

⁴¹ In der folgenden Aufstellung fehlen das im Sept. 1943 eröffnete Säuglingsheim in Etterbeek, östlich von Brüssel, und das erst Anfang 1944 gegründete Heim in Aische-en-Refail, Provinz Namur.

⁴² Dabei handelt es sich um das jüdische Waisenhaus, das schon vor dem Krieg bestanden hatte.

⁴³ Richtig handelt es sich um das im Jan. 1943 eröffnete Heim in Uccle/Ukkel, südlich von Brüssel.

⁴⁴ Dieses Heim an der Stadtgrenze von Uccle/Ukkel wurde im Sommer 1943 für Kinder meist deportierter Eltern gegründet.

⁴⁵ Richtig: Lane/Lasne, Gemeinde in der Provinz Brabant Wallon. Das Heim war ursprünglich das Waisenhaus von Antwerpen, seine Bewohner zogen jedoch 1943 nach Lane/Lasne um.

Die Zahl der in den 5 Heimen untergebrachten Kinder ist ca. 300. Bisher hat die Besatzungsmacht diese Heime geschont. Der Zwischenfall von 1942 muß genannt werden, als einige Lastwagen von der Gestapo in Wesembeeck vorfuhren, um das ganze Personal und alle Kinder wegzuführen und sie nach Malines zu bringen. Dank der Intervention verschiedener belgischer einflußreicher Milieus ist die ganze Gesellschaft am selben Abend zurückgebracht worden.⁴⁶

Obwohl die Kinder verständlicherweise psychologisch und moralisch furchtbar gelitten haben infolge der Verwüstungen in ihren Familien und obwohl die Unsicherheit betreffs die Zukunft schwer auf die Atmosphäre dieser Heime lastet, ist der Geist ziemlich hoch. Die Nahrungslage ist sehr zufriedenstellend durch die Tatsache, daß sie reichlich durch belgische Werke verproviantiert werden.⁴⁷ Wenn man auch zugeben muß, daß die Kinder nicht in Sicherheit sind und daß eine bruske Änderung in der Stellungnahme der Deutschen betreffs der Heime nicht unmöglich ist, muß festgestellt werden, daß die Heime der A.J.B. eine wichtige Rolle erfüllen, wenn es auch ist, ihre Existenz zu tarnen, sogar die Tatsache, daß eine große Anzahl von Kindern versteckt ist. Außerdem dienen sie als Adresse für diejenigen Kinder, die von den Deutschen festgenommen oder gefunden werden und diejenigen, die aus Malines entführt werden.

Bericht über die jüdische Bevölkerung in Belgien, vom Monat September 1942 bis Ende Dezember 1943.

[...] ⁴⁸

Uns auf unseren früheren Bericht beziehend,⁴⁹ genügt es, zu bemerken, daß seit dem Erscheinen der ersten anti-jüdischen Gesetze, welche im Verordnungsblatt vom 23. und 28. Oktober 1940⁵⁰ erschienen sind, eine Reihe von Verordnungen herauskamen, die zum Ziele hatten, die juristische und soziale Lage der Juden in Belgien systematisch zu zerstören, um letzten Endes dazu zu kommen, sie vollständig vom ökonomischen Leben zu trennen und ihre totale Deportation aus dem Lande zu erreichen.

Man muß sich speziell bei den Verordnungen des 11. 3. 42 und des 15. 5. 42 aufhalten,⁵¹ welche einen speziellen Status für die Juden im Gebiet der Arbeit vorsieht, indem im Prinzip der Chef der deutschen Administration ermächtigt ist, die Arbeitslage der Juden zu ordnen. Die Todesurteile ließen nicht auf sich warten und im Monat Juli wurden die ersten Aufforderungen zur Zwangsarbeit im Norden Frankreichs ausgesandt.⁵² Nach

46 Am 30. 10. 1942 verhaftete die Sipo alle Kinder aus diesem Heim. Auf die Bitte der Direktorin des Nationalen Kinderhilfswerks, Yvonne Nevejean, intervenierte Königin Elisabeth beim MBF von Falkenhausen und erreichte die Freilassung der Kinder.

47 Das Nationale Kinderhilfswerk, das Belgische Rote Kreuz und die belg. Winterhilfe unterstützten die Heime mit Geld und Nahrungsmitteln. Da in den Listen durch die VJB viel mehr Kinder angegeben wurden, als tatsächlich in den Heimen lebten, konnten mit diesen Mitteln auch noch versteckt lebende Kinder unterstützt werden.

48 Es folgt eine Wiederholung des 5. Absatzes (Gründung des Jüdischen Verteidigungskomitees).

49 Nicht aufgefunden.

50 VO zur Vermeidung von Tierquälerei beim Schlachten von Tieren vom 23. 10. 1940, in: VOBL-BNF, Ausg. 18, Nr. 1, S. 251 f., vom 25. 10. 1940; siehe außerdem VEJ 5/158, 159.

51 VO über die Beschäftigung von Juden in Belgien vom 11. 3. 1942, in: VOBL-BNF, Ausg. 70, Nr. 2, S. 857, vom 18. 3. 1942 und DVO über die Beschäftigung von Juden in Belgien vom 8. 5. 1942, in: VOBL-BNF, Ausg. 76, Nr. 2, S. 911 f., vom 15. 5. 1942.

52 Siehe Dok. 174 vom 2. 7. 1942.

dem Durchfall dieses „Arbeitseinsatzes“ begann man, die Juden für die kompulsive Arbeit aufzufordern. Als die Juden wenig eifrig waren, dieser Aufforderung nachzukommen, haben die Deutschen nicht gezögert, Razzien zu organisieren,⁵³ auf einem großen Maßstabe, auf brutalste Art ganze jüdische Viertel leerend.

Zu dieser tragischen Zeit der Existenz des jüdischen Volkes, welches seinem Schicksal überlassen war von der jüdischen Vereinigung Belgiens, welche am 25. 11. 41 von der besetzenden Behörde geschaffen wurde, hat die Gruppierung der Resistenz ihre Tätigkeit begonnen.

Um die Moral aufrecht zu erhalten, und um in Kontakt zu bleiben mit der jüdischen Bevölkerung, entschloß man sich, zwei Zeitungen herauszugeben, in französischer und flämischer Sprache, welche dazu beitrugen, gleichzeitig die nicht-jüdische Bevölkerung über den deutschen Terror gegenüber den Juden aufzuklären.⁵⁴

Im praktischen Bereich mußte als erstes das Problem der Rettung derjenigen Kinder in Betracht gezogen werden, welche durch die Deportation der Eltern verlassen waren und auch derjenigen Kinder, die das gleiche Schicksal erwartet. In der Tat, sobald die Deutschen begannen, die Juden auf einem großen Maßstabe zu deportieren, sobald man darauf kam, daß es sich nicht um Zwangsarbeit handelte, sondern wirklich um eine Deportation ins Unbekannte, unter solchen Bedingungen, daß das Schlimmste zu befürchten war, haben viele Eltern versucht, mindestens ihre Kinder zu retten, indem sie sie in Pension bei Nichtjuden, Vertrauensleuten, unterbrachten. Ein gewisser Teil der Eltern konnte für sich selber Unterkunft finden, aber die Zahl der Kinder war zu groß, damit eine individuelle Aktion gelingen könne, auf individuellem Plan und die Gruppierung, die soeben entstanden war, begriff, daß die erste Aktivität darin bestehen müsse, die Kinder auf systematische Art unterzubringen.

Es muß unterstrichen werden, daß die Lage all derer, die sich der Deportation durch Verstecken retteten, ebenfalls äußerst kritisch war. Die finanzielle Lage vieler Leute, die nicht mehr die Möglichkeit hatten, ihren Beruf auszuüben und die seit langer Zeit bereits von ihren Ersparnissen leben müssen, konnten nicht mehr für ihren Lebensunterhalt aufkommen, umsomehr, als die Existenz in der Illegalität um vieles die Lebenskosten erhöhte. Eine große Anzahl von Armen wagten nicht mehr hinauszugehen, aus Angst, von der deutschen Polizei hoppgenommen zu werden, und mußten auf die ihnen von den öffentlichen Stellen zukommende Hilfe verzichten. Manchmal brachte der im Schatten verbrachte Tag den Verlust der notwendigen Rationierungsmarken mit sich. Leider genügte die finanziellen Mittel nicht, eine finanzielle Hilfe all diesen Personen zukommen zu lassen, die illegal lebten. Man⁵⁵ schuf einen Dienst, um die Wohnungen, die „ganz sicher“ waren, ausfindig zu machen, man konnte ebenfalls falsche Papiere verschaffen, die das „unterirdische“ Leben erforderte, sowie auch Lebensmittelkarten. Man machte öfters Schritte bei kommunalen Behörden zugunsten der versteckten Leute, damit ihnen die Lebensmittelkarten nicht entzogen werden. Obwohl man viel Sympathie begegnete und gutem Willen seitens des Personals der Gemeinde, war die Sache doch nicht immer möglich. Andererseits gab man den jüdischen Familien, deren Oberhaupt erschossen wurde

⁵³ Siehe Dok. 180 vom 31. 8. 1942.

⁵⁴ Gemeint sind vermutlich die von der Unabhängigkeitsfront herausgegebenen Zeitungen *Bulletin du Front de l'Indépendance* und *Belgie Vrij*.

⁵⁵ Gemeint ist das Jüdische Verteidigungskomitee.

während des politischen Kampfes oder sich im Gefängnis oder Konzentrationslager befand, regelmäßig ein Gehalt, während die Kämpfer ebenfalls regelmäßig Unterstützung erhielten. Das Komitee unterstützte effektiv die jungen Leute und die Familien, die nach der Schweiz oder nach Spanien wollten. Mehrere „Sendboten“ wurden ausgesandt, um „Linien“ zu schaffen, d. h. sichere Etappen auf dem zu folgenden Wege ausfindig zu machen. Kerne von Partisanen kollaborierten eifrig bei den Unternehmungen der belgischen Patrioten und oft waren jüdische Namen unter den „Terroristen“ und Saboteuren, die von den Deutschen erschossen wurden, zu finden.⁵⁶ Die einigen jüdischen Angeber⁵⁷ und Verräter, welche mit oder für den Feind arbeiteten, konnten niedergemacht werden. Jüdische Partisanen haben das Büro, wo sich die Archive der A.J.B. befanden, überfallen und den Zettelkasten, wo die Namen der Mitglieder vermerkt werden, in Brand gesteckt.⁵⁸ Die waghalstigsten jüdischen Kämpfer kommen aus den kommunistischen Reihen oder linken zionistischen Arbeitern. Diese letzte Gruppe gibt eine Zeitung in jiddisch heraus, welche neben den Zeitungen des C.D.J. in französisch und niederländisch erscheint.⁵⁹ Nach dieser gedrängten Übersicht über die Aktivität des Komitees muß auf etwas breitere Art auf die Unterbringung der Kinder zurückgekommen werden.

[...] ⁶⁰

Glücklicherweise gelang es in dieser Zeit mit dem Joint in Verbindung zu treten, welcher ab [dem] Monat Juli regelmäßige Gelder zukommen ließ, die nicht nur der praktischen Aktivität einen neuen Impuls verlieh, sondern auch einen äußerst glücklichen moralischen Einfluß ausübte. Wir wußten, daß wir nicht mehr allein waren und daß die Juden des Auslandes die Arbeit, die geleistet wurde, anerkannten und unterstützten. Man muß ebenfalls mit Dankbarkeit von dem wichtigen Geschenk sprechen, das uns im Monat Juli aus Palästina erreichte.⁶¹

Die Periode vom Monat September bis Juli war von sehr vielen Razzien heimgesucht, in den großen Zentren, wo die Juden wohnten; Versammlung in Malines in der Kaserne Dorsine,⁶² wo die Unglücklichen nach Oberschlesien deportiert wurden, wie auch nach

56 Viele Juden in Belgien beteiligten sich aktiv am bewaffneten Widerstand, u. a. im militärischen Arm der Unabhängigkeitsfront, der Partisans armés. Zum Jahreswechsel 1943/44 waren nach Attentaten 116 Menschen als „terroristische Geiseln“ von der Besatzungsmacht erschossen worden. Die genaue Zahl der Hingerichteten und Getöteten läßt sich nicht ermitteln, vermutlich waren es mehr als 200 Personen.

57 Denunzianten.

58 Bei der Aktion wurden nur Kopien der Karteikarten beschädigt; siehe Dok. 181 vom Aug. 1942, Anm. 6.

59 Die Linke Poale Zion gab von Dez. 1941 an die illegale Zeitung Unser Wort heraus. Auf Niederländisch erschien von März 1943 an De Vrije Gedachte (Der freie Gedanke), hrsg. von Leopold Flam (1912 – 1995), auf Französisch Le Flambeau (Die Fackel), hrsg. vermutlich bis zu seiner Verhaftung von Ghert Jospa.

60 Es folgt eine Wiederholung des 9. Absatzes (Unterbringung der Kinder und Finanzierung der Rettungsaktionen).

61 Über die Vermittlung zionistischer Kreise in der Schweiz (u. a. Nathan Schwalb) gelang es dem Jüdischen Verteidigungskomitee, Gelder der belg. Exilregierung für die Rettung jüdischer Kinder zu bekommen. Sie stellte im Juli 1943 4 Mio. Frs. zur Verfügung. Über Kontakte zum Joint konnten bis Kriegsende regelmäßig weitere Mittel in Belgien eingesetzt werden.

62 Richtig: Dossin-Kaserne in Mechelen. Von Herbst 1942 bis Sommer 1943 fanden keine Großrazzien statt, die Juden wurden vielmehr einzeln oder in kleinen Gruppen verhaftet; siehe Dok. 193 vom Okt. 1942, Anm. 3.

Polen, sobald 1800 bis 2000 Leute beisammen waren. Nachdem eine große Anzahl von Juden ihre Wohnung gewechselt hatten, um somit den Gefahren der Razzien zu entgehen, hat die Gestapo Angeber angestellt, und Dank diesen sind mehrere Opfer in ihre Hände gefallen. Eine speziell traurig-berühmte Figur war der famose „Jacques“,⁶³ ein jüdischer Angeber, welcher jeden Tag in Brüssel mit den Agenten der Gestapo im Auto herumfuhr und mehrere tausend Juden ausfindig machte. Leider sind alle Versuche, diesem Elenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bisher nicht gelungen. Ein anderer jüdischer Spion, genannt Wechselmann, wurde Ende Juli von den Partisanen niedergeschossen. Bei den Transporten von Malines gelang es einer gewissen Anzahl junger Leute, voll Wagemut und Verwegenheit, sich zu retten, indem sie bei einem langsamen Fahren des Zuges, welcher sie nach dem Westen⁶⁴ brachte, heruntersprangen. Um solches Entweichen zu verhindern, haben die Deutschen für den 20. Transport, der im Monat April stattfinden sollte, einen Zug bestehend ausschließlich aus Packwagen, die vollkommen geschlossen waren, zusammengestellt.⁶⁵ Sie rechneten nicht mit dem unzählbaren Willen zur Freiheit, welcher die Deportationskandidaten beherrschte. Kaum war der Zug weg, als mehrere junge Leute, die das nötige Material hatten, die Eisenbarren der kleinen Öffnung oben am Waggon zu sägen begannen und es ihnen gelang, in Massen aus dem Zuge zu entweichen, indem sie sich auf die Schienen hinunterließen mit Hilfe von Stricken, die innen gehalten wurden.

Der gleiche Zug war Gegenstand eines waghalsigen Unternehmens seitens der jüdischen Partisanen, welche den Zug mit bewaffneter Hand anhielten und so einer großen Anzahl von Juden erlaubte, dem Schicksal zu entgehen, das ihrer harrte. Trotzdem ca. 100 Leute verwundet wurden und ungefähr 60 Personen unter den Kugeln der Polizei, die den Zug führte, niederfielen, schätzte man die Zahl der sich Rettenden auf 400 – 500 Leute von 1700, die dem Transport angehörten.⁶⁶ Diese heroische Tat ist ein herrliches Blatt im Buche der jüdischen Resistenz. Acht während des Kampffeuers verwundete Juden, die im Krankenhaus in Tirlemont unter der Kontrolle von Gestapoagenten standen,⁶⁷ wurden von Partisanengruppen entführt, aber leider nach einer Denunziation sind sie wieder in die Hände der Deutschen gefallen. Während der Entführung der im Krankenhaus befindlichen Juden fand ein Kampf statt zwischen den Partisanen und der Feldgendarmarie, die 8 Leute verlor, während [di]e Juden sich ohne Verlust zurückziehen konnten.⁶⁸

63 Icek Glogowski; siehe Dok. 209 vom 23. 5. 1943, Anm. 4.

64 Richtig: Osten.

65 Bis zur Abfahrt dieses Konvois am 19. 4. 1943 wurden für die Beförderung Personenwagen 3. Klasse eingesetzt; siehe Dok. 217 vom Herbst 1943, Anm. 44.

66 Mit eingeschmuggelten Werkzeugen konnten sich über 200 Personen befreien, unter ihnen Simon Gronowski; siehe Dok. 211 von Ende Juni 1943. Durch den bewaffneten Überfall von drei Widerstandskämpfern – Georges Livschitz (1917 – 1944), Robert Maistriau (1921 – 2009) und Jean Franklémon (1917 – 1977) – konnten weitere 17 Personen befreit werden; 26 Fliehende wurden getötet; siehe Dok. 208 vom 20. 4. 1943. Die Idee zum Überfall kam ursprünglich aus den Reihen des Jüdischen Verteidigungskomitees.

67 Ein neunter Verletzter erlag seinen Verletzungen im Krankenhaus.

68 Die Befreiung der Gefangenen in Tienen durch zwei Einheiten des belg. Widerstands unter Emile Lovenvirth (*1920) und Albert Bailly (*1916) fand am 4. 5. 1943 statt. Dabei erlitten die Widerstandskämpfer keine Verluste, von verletzten Deutschen ist nichts bekannt. Von den acht befreiten Personen wurden sieben (und nicht wie hier vermerkt alle) wieder festgenommen, darunter Meta Westheimer, Marie Goldring und Léonore Aronsfrau; siehe Dok. 208 vom 20. 4. 1943. Nur ein Verletzter konnte in einem Rot-Kreuz-Wagen seinen Verfolgern entkommen.

Während des Zeitpunktes September – Juli hat die A.J.B. sich speziell darum gekümmert, Lebensmittelkolis und Ausrüstungskolis nach Malines zu senden an Leute, die auf die Deportation warteten. Die Lebensmittelkolis kamen oft in gutem Zustand an, aber es scheint, daß sehr oft die Ausrüstungen nicht erhalten wurden. Die A.J.B. war ebenfalls beauftragt, mehrere Waisenhäuser, Kinderheime und Altersheime zu schaffen und zu leiten und einen sozialen Dienst zu organisieren.⁶⁹ Für diese letzte Funktion hat sie sich der OCJS⁷⁰ (Œuvre Centrale Israélite de Secours – Israelitisches Zentrales Werk der Hilfe) bedient, ein halb-offizielles Unternehmen, noch von vor dem Kriege her bestehend. Andererseits hat die A.J.B. öfters bei der Gestapo eingegriffen, manchmal mit Erfolg, um gewisse verhaftete Personen freizubekommen, wie Kranke, Alte, verlassene Kinder, Beamte der A.J.B. usw.

Es muß gesagt werden, daß, während die A.J.B. in Brüssel und in Antwerpen die Befehle der deutschen Behörden ohne den geringsten Widerstand ausführte, es dem lokalen Komitee in Charleroi gelang, alle Juden dieser Stadt zu verstecken, als die erste Vorladung zur Deportation ankam.⁷¹ Der Sekretär dieser Gemeinde hat in der Folge eine sehr wichtige Rolle in der Bewegung des Widerstandes gespielt.⁷²

Die C.D.J. hatte einen sehr schweren Verlust, als im Monat Mai und Juli vier ihrer Leiter, die Wichtigsten, verhaftet und nach Malines und Breendmark⁷³ gesandt wurden. Sie benahmen sich sehr mutig und lehnten es ab, Auskünfte über ihre Tätigkeit und ihre Kameraden zu geben. Zwei von ihnen sind in Malines im Monat Januar 1944 freigelassen worden, während die anderen zwei sich immer noch in Breendmark befinden, wo sie eine äußerst harte Behandlung genießen.⁷⁴

Sechs andere Mitarbeiter, der C.D.J. sehr ergeben, sind im Monat Oktober und im November verhaftet worden wegen ihrer Tätigkeit für dieses Komitee und sind immer noch im Gefängnis. Am 1. August, bei der Abfahrt des 21. Transportes, worunter 200 Kinder waren, versuchten einige Leute, zu entkommen, aber unglücklicherweise wurden sie alle getötet bei ihrem Versuch zur Flucht.⁷⁵

69 Die Sozialhilfe der VJB wurde seit Sommer 1943 geleitet von Chaïm Perelman (1912 – 1984), Jurist; Ehemann von Felice/Fela (siehe Anm. 16); von Herbst 1942 an bei der VJB tätig, Gründungsmitglied des Jüdischen Verteidigungskomitees, betätigte sich dort ebenfalls im Bereich der Sozialhilfe; lebte von Juni 1944 an im Versteck.

70 Richtig: OCIS.

71 Siehe Anm. 36.

72 Pinkus (Pierre) Broder (1901 – 1994?), Kleinhändler; vor dem Krieg Mitglied der kommunistischen Partei, gehörte während des Krieges dem Jüdischen Verteidigungskomitee in Charleroi an.

73 Richtig: Breendonk.

74 Die (voneinander unabhängigen) Verhaftungen von Frühsommer 1943 führten zur Bildung eines neuen Komitees. Bei den Verhafteten handelte es sich um: Maurice Heiber; Ghert (Hertz) Jospa (1905 – 1966), Ingenieur; Kommunist, Mitglied der Unabhängigkeitsfront und Gründer des Jüdischen Verteidigungskomitees, im Juni 1943 verhaftet und in Breendonk inhaftiert, im Mai 1944 nach Buchenwald deportiert; 1945 Rückkehr nach Belgien; Emile Hambresin (*1907), Ingenieur, Journalist; Mitglied der Unabhängigkeitsfront, Sept. 1942 als Nichtjude Gründungsmitglied des Jüdischen Verteidigungskomitees; Mitte 1943 verhaftet und nach Deutschland deportiert, dort umgekommen; Maurits Bolle (*1890), Handelsvertreter; verhalf zahlreichen jüdischen Flüchtlingen zur Flucht nach Südfrankreich; im Juli 1943 festgenommen, überlebte den Krieg.

75 Der XXI. Konvoi verließ Mechelen am 31. 7. 1943, unter den 1562 Deportierten waren 174 Kinder. Trotz strenger Bewachung versuchten zehn Personen während der Fahrt zu entkommen, vier wurden dabei getötet, zwei erneut festgenommen, vier konnten entkommen.

Bis zum Monat September [1943] haben die Deutschen „grosse modo“⁷⁶ ihre Verpflichtungen, Juden belgischer Nationalität nicht anzurühren, solange diese nicht den Verordnungen entgegenhandelten, eingehalten. In der Nacht vom 3. auf den 4. September wurde eine Riesenrazzia in Antwerpen und Brüssel organisiert und hierbei sind alle Juden Antwerpens und hunderte in Brüssel verhaftet worden.⁷⁷ Die Juden aus Antwerpen wurden gezwungen, zu 200 in einen Lastwagen zu steigen, wo es maximum für 45 Leute Platz gab, mit dem Resultat, daß bei der Ankunft in Malines bereits 14 Personen erstickt waren.⁷⁸ Trotz des Protestes verschiedener einflußreicher belgischer Milieus sind die belgischen Juden nicht wieder freigelassen worden und noch im selben Monat deportiert worden. Als einzige Konzession haben die Deutschen alle Männer über 65 Jahre alt und die Frauen über 60 Jahre in ein Altersheim in Anderlecht, unter der Leitung der Stadt Brüssel, überführt.⁷⁹ Seitdem sind alle verhafteten Personen, die das angegebene Alter erreicht haben, in das in Frage kommende Asyl überführt worden.

Das Verteidigungskomitee der Juden in Brüssel versammelte sich im Verlauf von November 1943 mit den jüdischen illegalen Komitees von Antwerpen, Lüttich und Charleroi, um ein nationales Verteidigungskomitee der Juden für ganz Belgien zu schaffen, um die Tätigkeit auf nationaler Basis einordnen zu können.⁸⁰ Unter den verschiedenen jüdischen Gemeinden in Belgien war die illegale jüdische Arbeit die beste und die am ehesten organisierte in Brüssel und Charleroi, während in Lüttich hauptsächlich die kirchlichen Milieus gleich bei Beginn der Deportationen die Rettung der Kinder und Erwachsenen sehr aktiv organisierten. Die illegale Reaktion in Antwerpen dagegen war eher schwach und wurde erst ernstlich gegen Ende des Jahres 1943 in die Hand genommen. Man beschloß, sich der Freiheitsfront⁸¹ anzuschließen, die einen Sitz in ihrem Generalrat einem Vertreter des C.N.D.J.⁸² anbot. Bei der Schaffung des nationalen Komitees zur Verteidigung der Juden gab man sicher Ausdruck, daß das Komitee in erster Linie eine Organisation des Kampfes und des Widerstandes ist und daß die wichtige soziale Arbeit, um die man sich kümmert, immer illegalen Charakter und anti-deutschen Charakter tragen muß und nie in eine einfache Wohltätigkeitshilfe ausarten dürfe. Die C.D.J. in Brüssel hat ihre Grundlage erweitert, indem sie zwei nicht-jüdische Persönlichkeiten aufforderte, ihrem Komitee beizutreten.⁸³

76 Richtig: grosso modo: im Großen und Ganzen.

77 Siehe Dok. 214 vom 1. 9. 1943.

78 Richtig: Neun Personen erstickten auf der Fahrt nach Mechelen; siehe Dok. 217 vom Herbst 1943, Anm. 56.

79 Das Heim für Alte und Kranke nahm am 7. 9. 1943 seine ersten Bewohner auf. Es stand unter der Aufsicht der belg. Fürsorge. Bis zur Befreiung fanden fast 500 Juden in diesem Heim Obdach und überlebten so die Besatzungszeit.

80 Zunächst konstituierten sich in verschiedenen Städten unabhängige Gruppierungen des Jüdischen Verteidigungskomitees, die sich im Lauf des Jahres 1943 miteinander vernetzten.

81 Gemeint ist die Unabhängigkeitsfront.

82 Das Comité National de Défense des Juifs wurde im Herbst 1943 gegründet, um die Verteilung der über die Schweiz vermittelten Hilfgelder (siehe Anm. 61) zu koordinieren. Der ersten Generalversammlung im Dez. 1943 folgte keine weitere Zusammenkunft, das Gremium erreichte praktisch keine Bedeutung.

83 Als Folge der Verhaftungen im Frühsommer 1943 traten dem Jüdischen Verteidigungskomitee in Brüssel auf der Sitzung vom 29. 12. 1943 drei neue Mitglieder bei: Yvonne Nevejan, Emile Allard, Professor an der Freien Universität Brüssel, und Jacques Pels, Bankier aus den Niederlanden. Die ersten beiden waren keine Juden.

Die Zionisten jeder Schattierung haben im Monat Dezember 1943 ein Palästinaamt gegründet, welches verstand, die noch im Lande befindlichen zionistischen Kräfte zu organisieren und zu sammeln.⁸⁴ Sie haben sich mit dem Palästinaamt in Verbindung gesetzt, um von diesem beauftragt zu werden mit der Verteilung der Veteranenzertifikate und anderer Zertifikate des Austauschs für Palästina.⁸⁵ Laut den verschiedenen erhaltenen Auskünften erkennen die deutschen Behörden in Belgien die Zertifikate für Veteranen an, und geben den Besitzern hiervon die Gewißheit, von allen Maßregeln der Deportation geschützt zu sein. Die Frage stellt sich, bis zu welcher Grenze man Zertifikate noch anfordern kann, ohne die bereits verteilten zu kompromittieren.

Ende des Jahres 1943 ist die Lage der jüdischen Bevölkerung in Belgien die, daß auf 105 000 Personen von vor dem 10. Mai ca. 29 000 Personen deportiert wurden,⁸⁶ wovon eine große Anzahl holländischer Juden, die in Belgien von den Deutschen bei ihrer Durchreise in diesem Lande auf dem Weg nach Spanien verhaftet wurden, abgezogen werden muß. Laut einer Schätzung, sind noch 17 000 Personen dort, wovon die größte Zahl illegal lebt. Bei der Volkszählung der A.J.B. Ende 1941⁸⁷ sind 42 000 Leute eingetragen worden, so daß mit der Annahme, daß mehrere tausend Juden sich nicht eintragen lassen, 55 – 60 000 Personen Belgien zwischen dem 10. Mai 1940 und Ende 1941 verlassen haben. Die jetzige Bevölkerung besteht, laut einer approximativen Schätzung, wie folgt:

a) Juden nicht direkt bedroht von den Deportationsmaßregeln ca. 900 Personen, der A.J.B. angeschlossen mit ihren Familien. Es handelt sich um Personen, die im Zentralbüro der A.J.B., im Dienst der Absendung von Kolis nach den Lagern von Malines, den Kinderheimen, Waisenhäusern, Altersheimen beschäftigt sind und die deswegen unter speziellem Schutz der Gestapo stehen, der sie von den Deportationsregeln ausschließt. Es gibt augenblicklich sechs Kinderheime und Waisenhäuser und drei Altersheime, während ein viertes im Begriffe ist, organisiert zu werden.

Ca. 1000 Personen, Alte und Kinder, die in den offiziellen Institutionen der A.J.B. und von der Gestapo anerkannt leben.

Ca. 1000 Personen, für „Lustza“ arbeitend, mit ihren Familien. Lustza ist ein nicht-jüdisches Unternehmen, welches Kürschnerarbeiten für den Besetzer ausführt.⁸⁸ Diese Firma hat eine Anzahl jüdischer Arbeiter aufgenommen, die zu lächerlichen Bedingungen arbeiten, dagegen eine gewisse Protektion genießen.

Zusammen ca. 2900 Personen.

b) Juden, die der Gefahr der Deportation ausgesetzt sind und die illegal leben:

84 Das im Dez. 1943 gegründete Office Palestiniens de Bruxelles erstellte für das Palästinaamt in Genf Namens- und Adresslisten von belg. Zionisten, die gerettet werden sollten. Die Initiative verstärkte den Einfluss der Zionisten innerhalb des Jüdischen Verteidigungskomitees. Das belg. Palästinaamt verhandelte zudem über die VJB mit den deutschen Behörden über die Anerkennung von (letztlich vier) Namenslisten und die Ausstellung von Austauschzertifikaten.

85 Das Palästinaamt der Jewish Agency in der Schweiz versuchte, die Auswanderung von Juden aus Westeuropa nach Palästina über den Austausch dieser Personen gegen internierte deutsche Staatsbürger zu erreichen.

86 Vor dem Krieg lebten vermutlich ca. 90 000 Juden in Belgien, bis Ende 1943 wurden 22 557 deportiert.

87 Die Registrierung der Juden auf Befehl der deutschen Militärverwaltung fand bereits Ende 1940 statt; siehe VEJ 5/158.

88 Richtig: Lustra. Die Firma stellte gefütterte Westen für die Wehrmacht her, ihre jüdischen Mitarbeiter waren deshalb vor der Deportation geschützt.

ca. 1 500	Personen	Antwerpen und Umgebung
ca. 1 500	Personen	Lüttich, Charleroi und Umgebung
ca. 2 500	Personen	in der Provinz
ca. 5 500	Personen	in Brüssel
ca. 2 000	Kinder	von der C.D.J. bei Nicht-Juden untergebracht
ca. 1 000	Kinder	von den Eltern individuell untergebracht
ca. 14 000	Personen	

Wenn man die soziale Tätigkeit der C.N.D.J. Ende 1943 betrachtet, so stellt man fest, daß, während das Problem der Kinder zum größten Teil gelöst war, die Hilfe für Erwachsene sehr fehlerhaft war, mangels finanzieller Mittel. Man zählt ca. 2000 Kinder – größtenteils belgischer Nationalität – von der C.N.D.J. untergebracht und überwacht, unter sehr zufriedenstellenden Bedingungen.⁸⁹

Obwohl man nicht über eine genügende Anzahl von qualifizierten Mitarbeitern verfügt, um die untergebrachten Kinder regelmäßig zu besuchen, hat man doch genügend anerkennende Elemente, um anzunehmen, daß im allgemeinen die Kinder gut untergebracht sind. Der Prozentsatz von Kindern, welche von den Deutschen genommen wurden, ist äußerst tief, während die Krankheitsfälle über dem Durchschnitt stehen. Verhandlungen sind im Gange, um eine Ärztin einzustellen, sowie mehrere soziale Hilfen, um den Inspektionsdienst zu vergrößern. Die Kinder gehen in den meisten Fällen zur Schule, kriegen periodisch ergänzende Nahrung sowie Vitamine, Sardinen, mehliges Thun, Lebertran, Orangen, Schokolade, Milch usw., die man von offizieller Seite unentgeltlich zur Verfügung stellt auf indirektem Wege. Die Kleidung und Ausrüstung der Kinder sind seit einer Zeit einer allgemeinen Prüfung unterzogen und das Komitee hat bereits auf großem Maßstabe mit der Erneuerung des mehr als Nötigen in Kleidung und Schuhen der Kinder begonnen. [...] Es muß bemerkt werden, daß in bestimmten jüdischen Milieus man besorgt ist, ob die Erziehung jüdischer Kinder in katholischen Kreisen diese Kinder nicht von dem väterlichen Glauben loslösen könnte. Der Kardinal von Roeyayant⁹¹ verbietet die Taufe von jüdischen Kindern während des Krieges ohne Autorisation der Eltern; die bekannten Fälle von Religionsübergang, sind relativ sehr wenig zahlreich.⁹²

Projekte werden geprüft, um die Kinder in neutrale Länder überzuführen, aber da die Risiken in Belgien minimal sind, schreckt man vor den Reisegefahren zurück. Dagegen hat das Komitee tätig dazu beigetragen, ca. 50 Jugendliche in ein neutrales Land überzuführen.⁹³ Es soll unterstrichen werden, daß die Aktion für die Kinder der Sympathie aller

⁸⁹ Yvonne Jospa führte über die vom CDJ/JVC untergebrachten Kinder genau Buch: Im Dez. 1942, wenige Wochen nach Gründung des Komitees, zählte sie 424 versteckte Kinder, ein Jahr später 1678, und bis Sommer 1944 wuchs die Zahl auf 2104 Kinder an.

⁹⁰ Es folgt die Wiederholung einer Passage (Kinder, die bei ihren Eltern versteckt lebten).

⁹¹ Richtig: Kardinal van Roey.

⁹² Dennoch führte die Frage der Taufe jüdischer Kinder und ihre Erziehung in christlichen Familien nach Kriegsende zu heftigen Diskussionen zwischen jüdischen und christlichen Organisationen.

⁹³ Durch den von Betty Perkal, geb. Jacobowicz organisierten Fluchtweg in die Schweiz konnten 54 Personen gerettet werden; siehe Anm. 40. Die belg. Kinderhilfe versuchte außerdem von Nov. 1942 an mit Hilfe des Joint und der Jewish Agency, eine offizielle Emigration von jüdischen Kindern aus Belgien in die Vereinigten Staaten oder nach Palästina zu ermöglichen. Es ist jedoch nicht bekannt, ob und in welchem Ausmaß eine solche Emigration tatsächlich stattfinden konnte.

Schichten der nichtjüdischen Bevölkerung begegnet, während verschiedene offizielle Kreise sehr wichtige finanzielle Hilfe zukommen lassen, selbstverständlich auf indirekte Art.

Was die Erwachsenen anbetrifft, so haben die ersten Einzahlungen des Joint erlaubt, summarisch einem Teil dieser Armen zur Hilfe zu kommen. Um ihnen diese Hilfe zukommen zu lassen, die sie davor schützen soll, Hungers zu sterben und die es ihnen ermöglicht, noch zu kämpfen, zu widerstehen, gehen die Mitarbeiter des C.D.J. abends von Haus zu Haus, unter dem größten Risiko.

Solche typische Fälle zu beschreiben, ist unmöglich. Jeder Fall ist besonders und unbeschreiblich. Nennen wir jedenfalls den Lungenkranken, der seine Milchkarte verkauft, um seine Miete bezahlen zu können, die Familie, die sich ebenfalls ihrer Butter- und Zuckerration beraubt, derjenige, der im Sommer seinen Wintermantel verkauft hat und heute friert und die Unglücklichen, die tatsächlich ihr Hemd verkaufen, um Kartoffel kaufen zu können, und der andere, der die Schuhe seiner Kinder verkauft und der Kleine zuhause in Pantoffeln bleibt.

Das Komitee zählt augenblicklich 3500 Personen, die eingetragen sind, eine Zahl, die jedoch ständig zunimmt, sodaß man bald die 4000 erreicht.⁹⁴ Das Minimum Vitale ist ca. 1000 Frs. durchschnittlich pro Person, inbegriffen Heizung, Beleuchtung, Miete usw., und indem man in Betracht zieht, daß das illegale Leben den Lebensunterhalt um vieles erhöht. Im vergangenen Jahr war das Minimum mit 500 Frs. anzugeben, da zu diesem Zeitpunkt eine gewisse Anzahl von Personen teilweise für ihren Lebensunterhalt aufkommen konnten. Wenn man auch mit einer gewissen regelmäßigen Unterstützung des Joint rechnet, so verfügt das Komitee ungefähr über 20 % der benötigten Mittel, so daß man bloß einem Teil der Notdürftigen helfen kann und diesen auch auf ungenügende Weise. Der Dienst der Erwachsenen verfügt über vollkommene Karten aller Unterstützungsbedürftigen, so daß man bei Erhalt der benötigten Mittel auf sehr wirksame Weise helfen könnte.

Auf indirektem Weg erhält das Komitee diese letzten Monate monatlich 2000 bis 3000 Kolis mit Lebensmitteln von belgischen Vereinen bestehend aus Konserven von Fleisch, Pfefferkuchen, Zucker, Fleischpasteten, trockene Erbsen, Marmelade usw., die es natürlich erlauben, die Lage einer großen Anzahl von Bedürftigen zu erleichtern.

Hier unten folgt das monatliche Budget, während die Lage der Einkünfte und Ausgaben vom 15. 9. 1942 bis 30. 11. 1943 und die Lage der Ausgaben des Monats Dezember 1943 und ein Protokoll der Sitzung des C.D.J. aus Brüssel vom 29. 12. 1943 sich auf einem hier beigelegten separaten Blatt befinden.⁹⁵

Man kommt zur Schlußfolgerung, daß, wenn die finanziellen Mittel vorhanden sind und dem Komitee zur Verfügung übergeben werden, es gute Hoffnung gibt, den größten Teil der in Belgien verbliebenen jüdischen Bevölkerung retten zu können. In der Tat, die Deutschen haben immer mehr und mehr Schwierigkeiten, die Juden, die im Lande verblieben sind, ausfindig zu machen, und die Zahl der Verhaftungen von 200 für die letzten Monate hat große Tendenzen, auch noch ziemlich weiter zu sinken.

⁹⁴ Wenige Wochen nach der Intensivierung der Erwachsenenhilfe unterstützte das Jüdische Verteidigungskomitee im Nov. 1943 allein in Brüssel bereits 1750 Personen, bis Febr. 1944 stieg die Zahl auf 3600.

⁹⁵ Liegt nicht in der Akte.

Was die Zukunft anbetrifft, so stellen sich sehr ernste Probleme für die Heimkehr der deportierten Juden, soweit sie noch am Leben sind, und ihre Wiedereinordnung und Aufnahme der Arbeit nach ihrer Heimkunft. Es muß auch ein Organismus ins Auge gefaßt werden, um diejenigen Juden zu rehabilitieren und wieder einzuordnen, die sich im Lande haben halten können, obwohl sie von ihrem Heime vertrieben wurden und ihres Hab und Gutes verlustig gegangen sind, während das Problem des Wiederaufnehmens ihres früheren Berufes und ihrer Arbeit, um eine evtl. professionelle Wiederaanpassung herzustellen, eine besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Man beschäftigt sich ebenfalls jetzt schon damit, das Los von den Tausenden von Kindern, die nach dem Kriege ihre Eltern nicht wiederfinden werden können, und die zu Lasten der C.D.J. bleiben oder der Organisation, die deren Aufgabe nach dem Kriege übernehmen wird, zu regeln. Es wäre äußerst interessant, wenn die C.D.J. mit der belgischen Regierung in London und den jüdischen internationalen Organisationen, die sich für die jüdischen Nachkriegsprobleme interessieren, in Verbindung treten könnte, um einen ersten Meinungsaustausch über die hier erwähnten Probleme haben zu können.

Monatliches Budget

Ausgaben

ca. 3 500 bis 4 000 Erwachsene à 1000.-	3 500 000 – 4 000 000	Fr.b.
ca. 2 000 Kinder untergebracht à 600.-	1 200 000	Fr.b.
ca. 1 000 Kinder zum Unterbringen à 600.-*	600 000	Fr.b.
	5 800 000	Fr.b.

* Es handelt sich um Kinder, die augenblicklich noch mit den Eltern leben. Da diese Kinder zum größten Teil Familien angehören, die bisher noch nicht unterstützt wurden, ist es kein Grund, diese Summe von ersten Posten abzuziehen.

Einnahmen:

Beisteuer von offiziellen Kreisen	600 000.-	
Beisteuer einer Bank	250 000.-	
Beisteuer Joint	ca. 1 000 000.-	
Verschiedene Gaben	50 000.-	
	1 900 000.-	Fr.b.

Hilfe der A.J.B. einer gewissen Anzahl von
Hilfsbedürftigen des O.C.S.I.⁹⁶

150 000 – 200 000.-

2 100 000.- Fr.b.

P.N.⁹⁷ Die Unabhängigkeitsfront hat eine Beisteuer im Prinzip zugestanden von 100 000 für den Monat Dezember. Bis zum 15. Januar ist keine Zahlung eingelaufen.

Es geht also hervor, daß eine Summe von 3 700 000 fehlt, um den sozialen Dienst sicherstellen zu können.

⁹⁶ Richtig vermutlich: OCIS.

⁹⁷ Abkürzung nicht ermittelt – vermutlich aber gleichbedeutend mit PS bzw. N.B.

Finanzielle Lage des Widerstandskomitees der Juden in Brüssel
vom 15. 9. 1942 bis zum 30. 11. 1943

<i>Einnahmen</i> ⁹⁸		<i>Ausgaben</i>	
B.B.	Frs. 950 000.-	<i>Kinder</i>	Pension Frs. 5 810 217.35
Sse.	Frs. 1 989 648.-		all. Spesen Frs. 247 071.05
U.F.	Frs. 2 487 419.-		Gehälter Frs. 155 570.-
Freddy	Frs. 272 000.-		Garderobe Frs. 78 968.-
Anleihe	Frs. 55 000.-	<i>Erwachsene</i>	Hilfe Frs. 928 151.45
Vorschuß F.			all. Unkosten Frs. 44 521.45
(im Dezember			Gehälter Frs. 46 892.-
zurückzuzahlen)	Frs. 175 000.-		Fam. V. Frs. 141 500.-
Vign	Frs. 231 600.-		Unterkunft Frs. 80 386.-
Karten	Frs. 444 468.25		Ausgaben Frs. 163 855.-
Gaben	Frs. 1 136 517.-		Org. Frs. 157 645.-
Einholung	Frs. 445 875.-		id. Antwerpen Frs. 65 000.-
			id. Charleroi Frs. 40 000.-
			Verloren (A) Frs. 62 312.-
			Spez. Spesen Frs. 63 750.-
			Spez. Akt. Frs. 50 173.50
			Schuld Ref. Frs. 25 000.-
			Kasse Sze (zum
			Zur. zahlen) Frs. 3 000.-
			Saldo Frs. 23 615.90
			<u>Frs. 8 187 528.25</u>

Das Saldo wird wie folgt zusammengestellt:

allg. Kassen	N.	64 272.-		
	F.	290 345.-	354 617.-	Kredit
Hilfskassa			3 016.10	Kredit
Kassa allg. Dienst	Debit	8 345.50		
Kassa Kinder	Debit	372 903.50	23 615.90	Saldo 30/11/43
	Frs.	381 249.-		
			<u>Frs. 381 249.-</u>	

Komitee zur Verteidigung der Juden in Charleroi

1. 10. 1942 bis 30. 11. 1943

<i>Einnahmen</i>		<i>Ausgaben</i>	
A.J.B. Charleroi	24 675.-	Hilfe Erwachsenen	315 694.-
A.J.B. Brüssel	43 000.-	Hilfe Kinder	311 425.35
Solidarität J.	35 745.-	Miete	50 091.10
Gaben	199 450.-	Ärztl. Hilfe	10 864.-
Karten	468 614.50	Hilfe Gefangenen	14 582.75

⁹⁸ Die folgenden Abkürzungen konnten bis auf U.F. (vermutlich: Unabhängigkeitsfront) nicht aufgelöst werden.

Hilfe Kinder	50 366.–	Spez. Spesen	112 970.30
Beisteuer F.S. Charleroi	108 758.–	Spesen, Reisen	34 868.95
C.D.J. Brüssel	20 000.–	Bürospesen	3 700.–
Diverses	2 872.–	Spesen Karten	79 384.90
		Beamte	18 400.–
		Beisteuer La Louvière ⁹⁹	25 920.–
		Diversen	16 924.90
	<u>953 480.50</u>		<u>994 826.25</u>
Ausgaben	994 826.25		
Einnahmen	953 480.50		
Defizit bis			
1. Dezember 1943	<u>41 345.75</u>		

*Ausgaben Dezember 1943, C.D.J. Brüssel**Erwachsene*

Hilfe	Frs. 221 875.–	
Familien der Opfer	Frs. 29 100.–	
Organisationen	Frs. 40 000.–	
Charleroi	Frs. 10 000.–	
Lüttich	Frs. 25 000.–	
Lebensmittelkarten	Frs. 7 750.–	
allg. Spesen	Frs. 7 982.–	
Spezielle Aktion	Frs. 41 750.–	
Spez. Spesen (Zinsen)	Frs. 2 200.–	Frs. 385 657.–

Kinder

Pensionen Brüssel	Frs. 667 796.10	
Pensionen Lüttich	Frs. 15 000.–	
Pensionen Charleroi	Frs. 29 000.–	
Garderobe	Frs. 25 644.35	
Lebensmittelkarten	Frs. 20 400.–	
Allg. Spesen	Frs. 22 728.85	
Gehälter	Frs. 31 450.–	
Spesen, Arzt. Apotheke	Frs. 1 418.–	
Miete und Spesen Lokal	Frs. 936.–	
Spesen Büro	Frs. 727.95	Frs. 815 101.25
		<u>Frs. 1 200 758.25</u>

99 Richtig: La Louvière, Stadt in der Provinz Hennegau.

DOK. 220

Vrijheid: Ein Artikel vom März 1944 schildert, welche Szenen sich vor der Abfahrt eines Deportationszugs in Mechelen abspielen¹*Ein Judentransport auf dem Weg nach Polen*

Am 15. Januar 1944 brach der 23. Judentransport nach Polen auf. Es waren jetzt nicht mehr nur Juden, sondern auch etwa 750 Zigeuner.²

Während wir ruhig zu unserer Arbeit gehen, stehen irgendwo auf einem Platz einer ehemaligen Kaserne³ Menschen in langen Reihen, Nummern auf ihrer Brust. Durch die Reihen laufen flämische SS-Männer mit Stöcken in der Hand und sorgen inmitten dieser verzweiferten Masse wehrloser Menschen für Ordnung. Schaut in die Gesichter dieser Naziopfer. Bleich, die Augen voller Trübsal, Augen voll stillen Abschieds. Die Kinder weinen. Eine Mutter beruhigt ihr Kleines, ein paar Monate alt, während ihr blondgelocktes vierjähriges Mädchen losweint. Die Frau ist allein mit ihrer alten Mutter, ihr Mann ist schon lange deportiert. Jetzt ist sie an der Reihe – und sie wird nicht einmal mit ihrer Mutter im selben Waggon sein, da diese eine andere Nummer hat, weil sie später nach Mechelen gekommen ist. Eine andere Frau hat einen gebrochenen Arm, aber sie muss auch mit, zum deutschen Arbeitseinsatz im Osten. Alle müssen mit. Eine Mutter mit zwei geistig behinderten Kindern mit 39 Grad Fieber. Alle sind gut für den Arbeitseinsatz, denn alle gehen zur Schlachtbank.

Und sie wissen es, diese unschuldigen Opfer des Naziterrors. Darum herrscht auch eine solche Nervosität unter ihnen, eine solche Verzweiflung. Deswegen umarmen sie so innig und wie für immer die wenigen Glücklichen, die zurückbleiben dürfen. Man nimmt Abschied voneinander, als ginge man zur Front, wo die Soldaten der sichere Tod erwartet.

Und wie ein stetiger Unterton erklingt die Stimme des Lagerleiters,⁴ der die Nummern seiner Schafe aufruft. Beim 22. Transport tanzte und sang wenigstens noch die Jugend.⁵ Damit der Feind zumindest nicht sieht, wie das Herz bricht. Jetzt ist alles still, und jetzt herrscht Verzweiflung. Man dachte schon, dem Totentanz entkommen zu sein und sich am Ende dieser Tragödie zu befinden. Und nun gerät man doch noch zwischen die Zähne dieses riesigen Monsters, und man wird deportiert, gerade jetzt, wo die Befreiung naht.

In Gruppen zu fünfzig verlässt man den Platz und wird zu Viehwaggons geführt, in denen sich ein wenig Stroh befindet und Eimer für die Notdurft. Geflüchtete aus vorigen Transporten berichten, dass es dort so eng ist, dass man die Eimer nicht finden kann

1 Vrijheid, Orgaan van de V.B.J., Vrije Belgische Jeugd/Jeunesse Belge Libre (Freiheit, Organ der Freien Belgischen Jugend), März 1944, S. 2 – 3: Een Judentransport vertrekt naar Polen. Das Dokument wurde aus dem Niederländischen übersetzt. Von dieser Untergrundzeitung aus der Provinz Antwerpen ist nur diese eine Ausgabe von März 1944 überliefert, die Namen der Herausgeber und Autoren sind nicht bekannt.

2 Mit dem XXIII. Konvoi wurden 659 Personen deportiert, mit dem zeitgleich fahrenden Konvoi Z 351 Sinti und Roma.

3 Gemeint ist die Dossin-Kaserne in Mechelen.

4 Johannes (Hans) Frank.

5 Nicht ermittelt. Der XXII. Konvoi bestand aus zwei Teilen; in Teil A wurden 639 ausländische Juden, in Teil B 794 Juden mit belg. Staatsbürgerschaft am 20. 9. 1943 nach Auschwitz deportiert.

und mit der Zeit seine Notdurft im Stehen verrichten muss: auf den Körper des Nachbarn ...

Waggon nach Waggon wird gefüllt. Die Türen werden geschlossen und verplombt. SS-Männer halten Wache. Man soll gesagt haben, man hätte es hier mit den schlimmsten Verbrechern zu tun. Der Himmel, der morgens so klar war, ist nun grau. Die Dunkelheit legt sich still und traurig über das Land. [...] ⁶ Die letzten Waggons werden gebracht. Es sind die Krankenwaggons und die für die „Flitzer“ (Flüchtige aus dem letzten Transport). Und nicht, dass diese Krankenwaggons besser sind als die der anderen. Der einzige Unterschied ist, dass es mehr Stroh gibt und mehr Platz. Beim 22. Transport schaffte man dort ein Kind mit einem gebrochenen Bein hinein und ein anderes mit der Ruhr, ebenso wie eine Frau, gelähmt, ein Wrack, die auf einer Krankentrage in den „Sanitätswaggon“ gebracht wurde, weil sie von einem Deutschen so geschlagen wurde, dass sie einen Nervenzusammenbruch erlitt.

Endlich kommt der Waggon der „Flitzer“.⁷ Sie tragen ein rotes Band um den linken Arm. Die Männer sind kahl geschoren, und in ihrem Waggon gibt es kein Stroh. Sie bekommen auch keine Decken. Ihr Waggon wurde speziell ausgewählt und gut verstärkt. Wer weiß, was man ihnen unterwegs antun wird ... Stellen Sie sich vor, diese Leute hatten den Mut, aus einem Zug zu springen, der an die 40 km pro Stunde fuhr, während die Deutschen mit ihren Dumm-dumm-Geschossen feuerten. Sie wussten schließlich, was ihnen in Polen bevorstand, und wagten es deswegen, aus dem Zug zu springen. Manche konnten entkommen, andere wurden dann wieder verhaftet und jetzt als „Flitzer“ in einem speziellen Waggon untergebracht. Sie sind mutiger, auch ruhiger. Sie haben die Bewährungsprobe bestanden. Beim 22. Transport sangen sie sogar, um die Deutschen herauszufordern: „Wir haben keine Angst“. Auch ihr Waggon ist schon bald vollzählig und verschwindet in der Dunkelheit.

Jetzt ist der Transport vollzählig, und bei Tagesanbruch wird der Geisterzug nach Polen aufbrechen unter Begleitung von SS-Männern (die so sehr gegen den Bolschewismus kämpfen) und Schupos.⁸

Wir würden den Speichelleckern der Nazis, die 1940 so laut gebrüllt haben wegen des Geisterzugs, der sie nach Abbeville führte,⁹ hier gern eine Frage stellen: Sie hatten ja was auf dem Kerbholz, doch Ihre Familie ließ man in Ruhe. Aber was sagen Sie hierzu, oh hochverehrter Borms, [...] Hermans,¹⁰ oder wie Sie auch heißen mögen. Statt hiergegen zu protestieren, können Sie Ihren Brötchengebern nicht genug in den Hintern kriechen. Aber Sie sollen wissen, dass das Herz eines jeden Patrioten für diese unschuldigen Opfer schlägt. Sie sollen wissen, dass die Stunde kommt, in der man Rechenschaft verlangen wird.

⁶ Ein Satz nicht lesbar.

⁷ In diesem Transport gab es 22 Personen, die zu dieser besonderen Gruppe gerechnet wurden.

⁸ Da immer wieder Juden aus den Deportationszügen zu entkommen versuchten, begleiteten aus Deutschland angereiste Schutzpolizisten die Transporte von Mechelen aus bis zur deutschen Grenze.

⁹ Nach dem deutschen Angriff auf Belgien wurden einige Personen, u. a. Mitglieder nationalistischer Parteien, aus Angst vor Verrat von der belg. Regierung in Internierungslager nach Frankreich, u. a. nach Abbéville, gebracht. Nach Beginn der Besatzungsherrschaft kehrten sie nach Belgien zurück.

¹⁰ August Borms (1878–1946), Lehrer, und vermutlich Ward Hermans (1897–1992), Schriftsteller; beide in Belgien bekannte flämische Nationalisten. Borms wurde nach dem Krieg wegen Kollaboration zum Tode verurteilt und 1946 hingerichtet, Hermans war bis 1956 inhaftiert, danach als Publizist und Autor tätig.

DOK. 221

Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD kritisiert am 15. Juni 1944, dass die noch in Belgien lebenden Juden nicht arbeiten¹

Auszug² aus den Meldungen aus Belgien und Nordfrankreich (Nr. 12/44, geheim, sofort vorlegen) des Beauftragten des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD für den Bereich des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich,³ ungez., Brüssel, vom 15. 6. 1944 (Durchschlag)

Judentum.

Trotz erheblicher Schwierigkeiten werden nach wie vor wöchentlich durchschnittlich 80 – 100 Juden festgenommen.

Die Schwierigkeiten liegen insbesondere darin, daß 80 % sämtlicher Juden im Besitz falscher Identitätskarten sind. Hinzu kommt noch, daß sie bei vielen arischen Belgiern eine weitgehende Unterstützung finden. Häufig werden ihnen Wohnungen, Lebensmittel und andere Dinge zur Verfügung gestellt. In der letzten Zeit ist vielfach bemerkt worden, daß die Juden zu Tarnungszwecken Arbeitsanzüge tragen, wie z. B. blaue Schlosseranzüge.

Die Landung der Anglo-Amerikaner hat bei den Juden, wie nicht anders zu erwarten, große Freude ausgelöst.⁴ Sie glauben an einen anglo-amerikanischen Sieg. In fast allen Wohnungen der illegal lebenden Juden sind Wandkarten vorgefunden worden, auf denen der Frontverlauf eingezeichnet war, und zwar stets der, wie er von der Feindseite aus angegeben wird. Hieraus kann gefolgert werden, daß die Juden nach wie vor über einen ausgezeichneten Nachrichtendienst verfügen.

Ein besonderes Problem bildete bisher der Arbeitseinsatz der in Mischehe lebenden Juden. Sie sind zum allergrößten Teil Nichtsteuer und Müßiggänger. Das belgische Arbeitsamt, das der Werbestelle der OFK 672⁵ untersteht, lehnt es ab, diese Juden zum Arbeitseinsatz heranzuziehen. Aus dieser Sachlage ergibt sich die eigenartige Situation, daß viele arbeitsfähige Männer und Frauen nicht arbeiten, in einem Augenblick, wo fast alle Menschen für die Kriegsindustrie schaffen müssen. Der in Mischehe lebende Jude hat, wie es nicht anders zu erwarten war, sich das Leben so angenehm wie möglich gemacht. Man sieht ihn im Kaffeehaus spielen oder irgendwelche dunkle Geschäfte tätigen.

Den größten Beitrag zum Lebensunterhalt hat selbstverständlich der arische Teil zu liefern. Häufig hört man in Gesprächen die hohnvolle Bemerkung eines in Mischehe lebenden Juden:

„Ihm könne es nur recht sein, aber unverständlich bleibe es doch, daß die deutsche Besatzungsmacht den arischen Teil förmlich zwingt, für den jüdischen Ehepartner zu arbeiten, denn der jüdische Teil in einer Mischehe sei tabu und könne sein Faulenzerdasein auch weiterhin fortsetzen.“

1 CEGES/SOMA, AA 553. Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 86 f.

2 Es befindet sich nur der vorliegende Auszug (S. 18 f.) in der Akte, nicht aber der gesamte Bericht.

3 Ernst Ehlers.

4 Am 6. 6. 1944 waren die alliierten Truppen in der Normandie gelandet.

5 Die Oberfeldkommandantur 672 hatte ihren Sitz in Brüssel.

Dieser Übelstand ist nunmehr beseitigt worden. Alle in Mischehe lebenden Juden sind von der hiesigen Dienststelle der Arbeitseinsatzbehörde gemeldet worden, damit sie zur Arbeitsleistung beim Ostministerium herangezogen werden können.⁶
Das Aussetzen von Kopfprämien⁷ hat sich bisher gut bewährt. [...]

DOK. 222

**Leib Gronowski hält in seinem Tagebuch nach dem 3. September 1944
die Freude der Belgier über die Befreiung und seine eigene Verzweiflung fest¹**

Tagebuch von Leib Gronowski, Eintrag nach dem 3. 9. 1944

Am 3. September 1944 um 7 Uhr 20 abends sind die ersten Engländer und Amerikaner nach Brüssel gekommen. Die Befreiung ist da.² Menschen drängen auf die Straßen, sind außer sich vor Freude. Man weint, lacht und singt. Alle umarmen einander, es ist ein wahrer Festtag. Die große Freude drückt sich aus in einer Menge reiner, heiliger Gefühle und Dankbarkeit. Die Freude ist umfassend.

Für mich ist die Befreiung noch nicht gekommen. Ich bin unglücklich und niedergeschlagen, mehr noch als vorher ... Alle freuen sich, sind erleichtert. Ich nicht ... Die Meinigen darben noch im Lager.³

Für mich beginnen schreckliche Tage und Nächte, mehr als zuvor ... Ich habe die Freiheit zurückbekommen ... Ich gehe umher, und ich irre durch die Straßen, ohne ein Ziel, mit einem grauenvollen Schmerz im Herzen. Für mich ist die Erlösung [noch] nicht gekommen.

6 Jüdische Personen, die mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren, genossen zunächst Schutz vor der Deportation. Trotzdem sind einzelne Fälle von Deportationen auch schon vor Juni 1944 bekannt. Mit dem letzten Transport, der Mechelen am 31. 7. 1944 verließ, wurden fünf Personen aus „Mischehen“ deportiert.

7 Die von der deutschen Polizei ausgezahlten Prämien lagen bei 100 bis 150 Frs, in manchen Fällen auch bei 50 Frs; Maxime Steinberg, *L'Étoile et le Fusil*, 3 Bde., Brüssel 1983 – 1986, Bd. 3: *La Traque des Juifs 1942 – 1944*, S. 213.

1 Kazerne Dossin – Mechelen, A000821. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Seit Anfang Sept. 1944 waren Brüssel und Antwerpen befreit, am 8. Sept. kehrte die belg. Exilregierung aus London zurück. Aber erst mit dem Scheitern der deutschen Ardennenoffensive war Belgien am 4. 2. 1945 endgültig befreit.

3 Leibs Ehefrau Chana Gronowski und die Tochter Ida wurden deportiert und ermordet. Von der Familie überlebten nur Leib und sein Sohn Simon im Versteck; siehe Dok. 211 von Ende Juni 1943.

Luxemburg



DOK. 223

**Der Älteste der Juden in Luxemburg, Alfred Oppenheimer,
muss am 7. Juli 1942 weitere Deportationen ankündigen¹**

Handschriftl. Vorlage der Ansprache von Alfred Oppenheimer² an die Bewohner des Heimes Fünfbrunnen,³ vom 7. 7. 1942⁴

Schon wieder hängt das Polengespenst über uns. Gestern morgen teilte mir das Judendepartement der Gestapo mit, daß ein neuer Polentransport vorgesehen sei – Einzelheiten würde ich heute früh erfahren. Bei meinem neuerlichen Vorsprechen wurde mir dann folgendes zur Kenntnis gebracht:

Der Transport umfasse, wie das letzte Mal,⁵ 24 Personen & muß am kommenden Montag, dem 13. 7., bereits in Chemnitz sein, da am gleichen Tage um 24 Uhr bereits die Weiterfahrt erfolgt.⁶

Die davon Betroffenen werden wahrscheinlich den diesbezüglichen Einschreibebrief bereits morgen früh erhalten.⁷ Es sollen diesmal alle Ehepaare bis 60 Jahre davon betroffen werden, ferner einige Einzelpersonen, die die Gestapo bei den letzten Transporten aus irgend einem Grunde verschont hat.

Die Namen der Einzelnen bekomme ich wie [...] ⁸ erst morgen früh, also nach dem Versand der Einschreibebriefe mitgeteilt. Ich befürchte jedoch, daß alle unsere Arbeiterhepaare dabei sind. –

Ich habe den Judenreferenten⁹ darauf hingewiesen, daß das Heim ohne genügend Hilfskräfte nicht mehr aufrechterhalten werden kann, da er sich ja bei seinem letzten Hiersein davon überzeugen konnte, wie hoch die Krankheitsziffer bei uns sei. Ich habe dasselbe dem Chef der Gestapo¹⁰ wenige Minuten später wiederholt. Die Antwort war ein Achselzucken & die Bemerkung, daß das Heim in diesem Ausmaße doch nicht mehr lange bestehen würde. Und solange müßten wir uns eben plagen, so gut wie es geht.

Wie schwer es für mich ist, immer wieder mit solchen Nachrichten vor Sie hinzutreten, brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Leider besteht für mich diesmal auch keinerlei

1 ANLux, FD-o83-25, C.I. 02.

2 Alfred Oppenheimer (1901 – 1993), Kaufmann; geb. in Metz, seit 1926 in Luxemburg; von Mitte Okt. 1941 an Präsident des Konsistoriums, von der Gestapo im April 1942 zum Judenältesten umbenannt; im Juni 1943 wurde er nach Theresienstadt, im Okt. 1944 nach Auschwitz deportiert, im Jan. 1945 im Lager Blechhammer von sowjet. Truppen befreit; im Mai 1945 kehrte er nach Luxemburg zurück, 1961 Zeuge im Eichmann-Prozess.

3 Im Sommer 1941 wurde im ehemaligen Kloster von Fünfbrunnen (Gemeinde Ulflingen) ein jüdisches Altersheim eingerichtet, in welches in Luxemburg verbliebene Juden umsiedeln mussten und das gleichzeitig zum Sammel- und Durchgangslager für Transporte in den Osten wurde.

4 Grammatik und Rechtschreibung wie im Original.

5 Gemeint ist der Transport vom 23. 4. 1942; siehe VEJ 5/223, 224 und 225.

6 Der Transport verließ Luxemburg am 12. 7. 1942 und ging vermutlich zunächst nach Stuttgart, dann über Chemnitz nach Auschwitz.

7 Siehe beispielhaft Dok. 227 vom 23. 6. 1942.

8 Ein Wort unleserlich.

9 Vermutlich Kriminalsekretär Otto Schmalz.

10 Walter Runge (*1895), Polizeibeamter; von Aug. 1940 an Leiter der Gestapo in Luxemburg; 1950 vom Luxemburger Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Gelegenheit, irgendwie mildernd einzugreifen, da der Befehl, wie mir Dr. Hartmann¹¹ hohnlächelnd mitgeteilt hat, direkt von Berlin kommt. Ich konnte mich von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugen. –

Worte sind zu arm, um das auszudrücken, was ich, was das Konsistorium empfindet. Trost ist billig. Ich kann Ihnen leider keinen anderen geben, als die Hoffnung & die Zuversicht, daß wir uns doch wiedersehen – daß nach dieser langen Leidensperiode uns Juden doch mal wieder die Sonne scheinen muß.

Wir wollen tapfer sein & die Zähne zusammenbeißen. Das Los ist hart, es ist ein jüdisches Los. Heute trifft es nun jüngere & kräftigere Menschen, die diese Leidenszeit leicht überstehen werden. Das nächste Mal werden es Alte & Gebrechliche sein, die fortmüssen. Und trotzdem wollen wir fest daran glauben, wollen wir mit Gottvertrauen hoffen, daß auch wir Juden wieder bessere Zeiten sehen.

DOK. 224

Der Ältestenrat ruft am 9. Juli 1942 die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu Lebensmittelspenden für die von der Deportation Bedrohten auf¹

Schreiben des Ältestenrats der Juden, Luxemburg, gez. Der Älteste, Alfred Oppenheimer, an die Gemeindemitglieder vom 9. 7. 1942 (Kopie)

An unsere Gemeindemitglieder!

Am Sonntag den 12. Juli verlassen 24 Glaubensbrüder und Schwestern unsere Gemeinde, um nach dem Osten ausgesiedelt zu werden. Das Lebensmittelpaket, das ihnen die Gemeinde mit auf den Weg gibt, um über die erste Zeit im neuen Aufenthaltsort hinwegzuhelfen, enthält u. a.:

Mehl – Haferflocken – Nudeln – Zucker – Marmelade – *Wurstwaren*.

Wir richten die Bitte an Sie, uns für die Durchführung von *jeder Karte die entbehrlichen Marken umgehend* zu übersenden.

Es ist uns gewiß, daß wir keine Fehlbitte getan haben.

¹¹ Dr. Fritz Hartmann (1906 – 1974), Jurist; von Mitte Jan. 1940 an Leiter der Staatspolizeistelle Koblenz; März 1941 bis April 1943 Führer des Einsatzkommandos der Sipo und des SD in Luxemburg und Leiter der Staatspolizeistelle Trier, danach Waffen-SS; 1946 verhaftet, im Febr. 1951 in Luxemburg zum Tode verurteilt, später begnadigt, 1957 nach Deutschland abgeschoben, danach Anwalt in Düsseldorf.

¹ ANLux, FD-083-25, C.I. 02.

DOK. 225

**Juden, die aus ihrer Wohnung vertrieben wurden, bitten am 15. Juli 1942
den Ältestenrat um Unterstützung¹**

Vermerk des Ältestenrats der Juden, Unterschrift unleserlich, Luxemburg, vom 15. 7. 1942 (Kopie)

Betrifft: Familie Salomon, Marx Herz und Ehepaar Ludwig Ermann.

Frau Salomon Herz² ruft 8.30 Uhr an und teilt Folgendes mit:

Am 14. Juli 1942 18.50 Uhr erschien in ihrer Wohnung der Amtsbürgermeister³ mit einem Gendarmen, um ihnen zu eröffnen, daß sie innerhalb einer halben Stunde das Haus zu verlassen haben. Es wurde ihnen gestattet mitzunehmen nur Wäsche und Kleider, keinerlei Lebensmittel, auch die Betten, die ihnen zuerst versprochen waren, mußten stehen bleiben. In der Eile war es nicht möglich, von den Wäsche- und Kleidungsstücken das Notwendigste mitzunehmen, so daß alle in großer Verlegenheit dieserhalben sind. Das Haus können sie nicht mehr betreten. Die Obdachlosen haben die Nacht verbracht:

Familie Salomon Herz bei Frau Henriette Kahn⁴

Marx Herz⁵ und Ehepaar Ermann⁶ bei Lippmann Herz.⁷

Die oben Genannten bitten um unsere Intervention und unsere Hilfe.

DOK. 226

**Die 74-jährige Ester Galler schreibt am 19. Juli 1942 ihrem Cousin,
dass sie innerhalb der nächsten Wochen nach Theresienstadt gebracht werden soll¹**

Handschriftl. Brief von Ester Galler,² Fünfbrunnen, an einen Cousin, vom 19. 7. 1942 (Kopie)³

Lieber Cousin!

Es wundert mich schon, daß ich bis heute keine Antwort auf meinen letzten Brief erhalten habe.

1 ANLux, FD-083-40, C.I. 06.

2 Delphine Salomon Herz, geb. Meyer (*1897); sie wurde im Sommer 1942 aus Medernach über Fünfbrunnen nach Theresienstadt deportiert, von dort Ende Jan. 1943 nach Auschwitz, wo sie ums Leben kam.

3 Jean-Baptiste Arend (1886 – 1960), Landwirt.

4 Henriette Kahn, geb. Hertz (*1892); Ende Juli 1942 wurde sie aus Fünfbrunnen nach Theresienstadt und von dort Ende Jan. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kam.

5 Marx Herz (1858 – 1943), Viehhändler; er wurde Ende Juli 1942 über Fünfbrunnen nach Theresienstadt deportiert, kam dort ums Leben.

6 Ludwig Ermann (*1864) und Clara Ermann, geb. Lurch (*1867); sie wurden Ende Juli 1942 über Fünfbrunnen nach Theresienstadt verschleppt, Ende Sept. 1942 weiter nach Treblinka, wo beide ums Leben kamen.

7 Lippmann Herz (1865 – 1943), Lebensmittelhändler; er wurde über Fünfbrunnen nach Theresienstadt deportiert, wo er Anfang Jan. 1943 verstarb.

1 Original nicht auffindbar, Kopie in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601.

2 Ester Galler, geb. Schupak (1868 – 1943); aus Polen nach Luxemburg emigriert; 1933 verwitwet; von Herbst 1941 an im Lager Fünfbrunnen, sie wurde Anfang April 1943 nach Theresienstadt deportiert, wo sie einen Monat später starb; siehe auch VEJ 5/220.

3 Rechtschreibung behutsam korrigiert.

Ich muß Dir leider die traurige Mitteilung machen, daß alle Insassen unseres Heimes evacuirt werden müssen. Es werden in Gruppen abtransportiert dem Alter nach nach Theresienstadt (Böhmen). Wann die Reihe für mich kommen wird, weiß ich noch nicht, allerdings ungefähr binnen 4 – 5 Wochen.

Du kannst Dir vorstellen meine Aufregung.

Ich bin alt, blind und habe kranke Beine.

Alles muß zurückbleiben, weil mitnehmen kann man nur soviel, wie man tragen kann, außer Bettzeug und Kochgeschirr.

Meine Kinder haben mich gut versorgt, aber ob die mich noch lebendig mal sehen werden, ist eine große Frage, da ich bin nicht im Stande solche Strapazen mitzumachen. Grumbach⁴ geht auch fort.

Es ist vielleicht mein letzter Brief, den ich Dir schreibe. Ich küsse und grüße herzlich Deine ganze Familie wie auch Deine Geschwister.

Ester Galler

Meine Kinder hätten mich nicht alleine lassen sollen, um das alles mitmachen zu müssen.

Von Albert⁵ habe ich keine Nachricht mehr bekommen.

Ob die Tante Blima⁶ mit mir gehen wird, ist nicht sicher.

DOK. 227

Das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD in Luxemburg gibt Karl Stern am 23. Juli 1942 genaue Anweisungen in Bezug auf seine Verbringung nach Theresienstadt¹

Staatspolizeiliche Verfügung des Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD (B. Nr. 1586/42 II B 3), Luxemburg, gez. SS-Obersturmbannführer und Oberregierungsrat Hartmann, an den Juden Karl Stern,² Ufflingen, vom 23. 7. 1942

Zum Zwecke der Aussiedlung nach dem Altersheim Theresienstadt haben Sie sich – und soweit Familienmitglieder vorhanden sind auch diese – am Dienstag, den 28. Juli 1942, vorm. 6 Uhr, am Hauptbahnhof in Stadt Luxemburg – Zollabfertigung – abfahrbereit einzufinden. Dabei ist folgendes zu beachten:

4 Ferdinand Grumbach (1871 – 1942); 1897 aus Baden nach Luxemburg emigriert; seit Herbst 1941 im Lager Fünfbrunnen, am 26. 7. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, Mitte Sept. 1942 nach Treblinka verschleppt und dort ermordet.

5 Albert Galler (1904 – 1942); Sohn von Ester und Henri Galler; er war im belg. Lager Breendonk inhaftiert, wurde von dort über das Sammellager Mechelen Mitte Sept. 1942 nach Auschwitz deportiert, kam dort um.

6 Blima Kalinsky, geb. Schupak (1874 – 1943); geb. im heutigen Polen, Schwester von Ester Galler; vermutlich am 28. 7. 1942 von Fünfbrunnen nach Theresienstadt deportiert, dort gestorben.

1 ANLux, FD-083-31, C.I. 03.

2 Karl Stern (1880 – 1943), Kaufmann; emigrierte von Frankfurt a. M. nach Luxemburg; Ende Juli 1942 wurde er über Dortmund nach Theresienstadt deportiert, dort im Febr. 1943 umgekommen.

- 1) Mitgenommen werden kann:
 - a) pro Person ein Handkoffer oder Rucksack
 - b) 2 Teile einer dreiteiligen Matratze, 2 Wolldecken und 1 Kopfkissen und 1 Eßgeschirr mit Löffel,
 - c) Bargeld pro Person 50 Reichsmark,
 - d) Vollständige Bekleidung, soweit sie am Körper getragen werden kann,
 - e) Verpflegung für acht Tage.
 - 2) Sie haben sich ordnungsgemäß unter Vorlage dieser Verfügung bei den polizeilichen Meldebehörden und dem zuständigen Ernährungsamt abzumelden.
 - 3) Die bisherige Wohnung ist zu säubern, in Ordnung zu bringen und nach Verlassen zu verschließen. Der Schlüssel ist mit Anhänger zu versehen, aus dem die genaue Anschrift ersichtlich sein muß, und vor der Abfahrt dem Vertreter des Ältestenrates zu übergeben.
- Bei Nichterscheinen erfolgt Ihre sofortige Festnahme und Einweisung in ein Konzentrationslager.

DOK. 228

**Curt Edelstein schildert Alfred Oppenheimer am 29. Juli 1942
die Deportation nach Theresienstadt¹**

Handschriftl. Brief von Curt Edelstein² an Alfred Oppenheimer vom 29. 7. 1942³

Mein lieber A. O.!

Bis Dortmund ging die Fahrt ganz gut.⁴ Frau Altmann⁵ vertrug das Fahren nicht, erholte sich aber bald wieder. *Ltn. Schmalz*⁶ war recht nett, sprach aber mit mir nicht über persönliche Dinge. Ich mußte nach namentlicher Liste die Anzahl der Mitfahrenden feststellen, und es ergab sich, daß wir in der Tat einen Fahrgast hatten, der nicht auf der Liste war, u. zwar Fr. Emma Kahn,⁷ sodaß wir 157 Personen sind. Sehr schlecht bekommt

1 ANLux, FD-083-25, C.I. 02. Abdruck in franz. Übersetzung in: Paul Cerf, Longtemps j'aurai memoire. Documents et témoignages sur les Juifs du Grand-Duché de Luxembourg durant la Seconde guerre mondiale, Luxembourg 1974, S. 129 f.

2 Curt Edelstein (*1894); im Febr. 1932 von Mannheim nach Luxemburg emigriert; leitete von Aug. 1941 bis Juli 1942 mit seiner Frau Edith und dem Ehepaar Heumann das Internierungslager im Kloster Fünfbrunnen; am 28. 7. 1942 wurde er nach Theresienstadt, im Sept. 1944 nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam. Er war während der Fahrt von Luxemburg nach Theresienstadt für den Transport verantwortlich.

3 Eingangsstempel, vermutlich des Konsistoriums, vom 31. 7. 1942. Auf dem Original auf jeder Seite vorgedruckt: „i. C. Edelstein & Frau, Postbüro/2. 1“.

4 Der Zug, bestehend aus Güter- und einem Personenwagen für das polizeiliche Begleitpersonal, hatte am 28. 7. 1942 Luxemburg verlassen. Vermutlich mussten die Deportierten auch in Düsseldorf umsteigen. In Dortmund wurden sie dem Konvoi Da 72 nach Theresienstadt angeschlossen, der 968 Personen transportierte.

5 Minna Altmann (*1867), Hausfrau; überlebte vermutlich.

6 Otto Schmalz (*1904), Polizeibeamter; von 1936 an bei der Gestapo Trier, 1937 NSDAP-Eintritt; von 1940 an Mitarbeiter des Judenreferats der Sipo und des SD in Luxemburg.

7 Emma Kahn, geb. Seckler (1870 – 1952), Hausfrau.

Inge⁸ die Reise, sie ist sicher viel kränker, als wir beide dachten. Katastrophal war es in Dortmund. Überhaupt keine Organisation. Umsteigen. Von der hiesigen Gemeinde ein paar Helfer und Helferinnen, die mit dem eigenen Transport beschäftigt waren. Keine Hilfe beim Aussteigen, Zug hielt nicht an der Rampe, keine Hilfe beim Verbringen des Gepäcks zum anderen Zug. Keiner des Vorstandes um 8 ½ Uhr früh an der Bahn, auch nicht beim eigenen Transport. Fürchterliches Geschnauze. Unheimliche Anstrengung, 3 – 400 mtr das Gepäck zu schleppen. Für den kleinen Rest bekomme endlich kleine Karre für Mk 5,-, der ihr half. Einige Stücke gehen anscheinend verloren. Nachdem ich immer wieder versuche, den Ältesten von hier zu sprechen, spreche aus Versehen einen Arier an, erhalte eine Ohrfeige u. 3 Fußtritte und darf den Wagen nicht mehr verlassen. Bemühe mich mehr, den Herrn zu erreichen, leider vergebens. Verpflegung: Suppe, nicht schlecht, aber kalt. Unsere Milchkannen sollen mit Wasser gefüllt werden, kommen aber nicht zurück. Ich hatte wirklich Lust, mich für die Gastfreundschaft zu bedanken. Skandalös. Der Zug ist zu lang, wir erhalten Wagen mit geringerer Achsenzahl. Ein Güterwagon soll nicht mitkommen, bisher unmöglich zu erfahren, ob Gepäck vollständig dabei. Evtl. Eilgut-Nachsendung kann erfolgen, wenn Fracht vorher bezahlt wird. Bitte um Erledigung von dort. Revision des Gepäcks fand bisher nicht statt, dagegen [Ab]nahme der Mk 50,- pro Person. Auch hier wieder ein unglaublicher Ton. Nach Ablieferung des Geldes meiner Gruppe durch mich, mußte durchs Fenster in fahrenden Zug springen. Wir sind froh, aus Dortmund heraus zu sein. Wir haben sehr viel weniger Platz in den Waggons, mußten noch andre Leute dazu hereinnehmen. Kaum noch Bewegungsmöglichkeiten in den Gängen. Schrecklich, keine Waschmöglichkeit, kein Wasser! [Ver]sorgung in Trier war liebevoll, hilfsbereit. Hoffe, daß Euch Allen diese Strapaze erspart bleibt. Wären wir nur schon am Ziel. Wüßten wir nur schon, was aus uns wird. Bin auf Schlimmes gefaßt. Trotzdem Stimmung hier nicht schlecht, höchstens etwas ängstlich.

Herzliche Grüße an Alle, Ihre w[erte] Familie, Hermanns, die liebe, liebe Jugend, an den Rest der Gemeinde, an den Rest des Rates.⁹

Ihnen meinen freundschaftlichen Händedruck

Ihr CE.

Lassen Sie bitte auch Denise diesen Brief lesen.

8 Inge Edelstein (1922 – 1944); Tochter von Curt Edelstein; sie wurde im Mai 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert, dort umgekommen.

9 Otto Schmalz, der den Konvoi vermutlich bis Dortmund begleitete, übergab nach seiner Rückkehr nach Luxemburg den Brief Alfred Oppenheimer.

DOK. 229

Der Älteste der Juden bittet am 21. Oktober 1942 darum, Leo Salomon nicht zu deportieren, um die Versorgung der Insassen von Fünfbrunnen nicht zu gefährden¹

Schreiben des Ältestenrats der Juden (O/J), gez. der Sachbearbeiter Martin Israel Meyer² und der Älteste Alfred Israel Oppenheimer, Fünfbrunnen, an das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD (Abt. II B 3),³ Luxemburg, vom 21. 10. 1942 (Durchschlag)

Unser Gemeindemitglied Leo Israel Salomon⁴ soll mit der Familie zwecks Aussiedlung der Geheimen Staatspolizei Berlin unterstellt werden. Hierzu erlauben wir uns Ihnen folgendes ganz ergebenst zu unterbreiten:

Salomon wurde mit seiner Familie von der ersten Aussiedlung nach Litzmannstadt am 16. Oktober v. J.⁵ auf Grund seiner Militärpapiere befreit. In der Folgezeit verwandten wir Salomon für Gemeindearbeiten, während seine Frau als Fürsorgerin bei uns tätig war. Die beiden Töchter (16 und 20 Jahre) stellten sich bereits einen Tag nach diesem ersten Transport für die Hausarbeiten und Pflege der Alten und Kranken in Fünfbrunnen zur Verfügung.

Von den beiden letzten Transporten nach Theresienstadt⁶ suchten wir die Familie Salomon befreien zu lassen, da sich Frau und Herr Salomon trotz schweren Unterleibsleiden, bzw. Gelenkrheumatismus für die schwerste Arbeit, für die Wäscherei, zur Verfügung stellten, da wir keine Arbeitskräfte hatten noch haben, die diese Arbeit leisten können.

Die Belegschaft des Heimes besteht augenblicklich aus 89 Personen. Von diesen sind 55 dauernd oder fast dauernd bettlägerig, während 16 Personen krank und arbeitsunfähig sind. Die verbleibenden 18 Personen teilen sich in folgende Arbeiten:

Heimleiter ⁷	1	müssen auch die Gemeindegeschäfte und die
Buchhalter ⁸	1	Betreuung der Mischehen miterledigen.
Heimleiterin ⁹	1	
Wäscher	2	durch die vielen Bettlägerigen und Hilfslosen
Büglerinnen	2	ist weit mehr Wäsche erforderlich als früher
Pflegerinnen	2	zur Reinigung des Krankensaales und zur Pflege
		von augenblicklich 55 Bettlägerigen und Hilfslosen.

¹ ANLux, FD-261-09, C.I. II.

² Martin Meyer (1890–1944), Kaufmann; emigrierte 1939 mit seiner Familie aus Deutschland nach Luxemburg; Anfang April 1943 wurde er von Fünfbrunnen nach Theresienstadt deportiert, von dort Mitte Okt. 1944 nach Auschwitz, wo er ums Leben kam.

³ Leiter war 1942 Fritz Hartmann.

⁴ Leo Salomon (*1881), Kaufmann, seine Frau Erna, geb. Hertz (*1892), und seine Töchter Margot (*1922) und Sonja (*1926) emigrierten im Sept. 1937 von Gießen nach Luxemburg und übersiedelten im Sommer 1941 nach Fünfbrunnen; die Familie wurde am 6. 4. 1943 nach Theresienstadt und fünf Monate später von dort nach Auschwitz deportiert, wo alle ums Leben kamen.

⁵ Siehe VEJ 5/215.

⁶ Siehe Dok. 228 vom 29. 7. 1942.

⁷ Martin Meyer, Nachfolger von Curt Edelstein.

⁸ Hugo Heumann.

⁹ Selma Heumann.

Arbeiter	1	zum Kohlentragen, Holzkleinmachen, Reparaturen im Haus
Gärtner	1	Abholen der Lebensmittel in Ulflingen u. Gartenarbeiten.
Kontoristin	1	bisher wurde die Korrespondenz von Luxemburg aus miterledigt.
Küche	2	
Arbeiterinnen	4	zur täglichen Reinigung von 29 Zimmern, dem Speisesaal, Gänge, Klosetts und Treppenhaus. Ferner Geschirrspülen und den Bettlägerigen Essen tragen.

Wir sind gezwungen, unsere Arbeiter von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr fast ununterbrochen arbeiten zu lassen, um auch nur einigermaßen fertig zu werden. Hinzu kommt, daß manchmal der eine oder andere unserer Arbeiter infolge Überanstrengung erkrankt, sodaß die anderen die Arbeit des Erkrankten mitleisten müssen. So befindet sich augenblicklich die Frau des Rechtsunterzeichneten¹⁰ sowie eine Arbeiterin in klinischer Behandlung.

Durch Aussiedlung der Familie Salomon würde uns ein Verlust von 4 Arbeitsfähigen entstehen. Die Folge davon wäre, daß wir das Siechenheim nicht mehr in dem sauberen Zustand halten könnten, in welchem es sich augenblicklich befindet, und wäre die Gefahr von Ausbreitung von Seuchen und Krankheiten nicht unerheblich.

Aus diesen Gründen erlaubt sich der Ältestenrat deshalb ganz ergebenst zu bitten, von einer Aussiedlung dieser Familie abzusehen.

Wir danken Ihnen, sehr geehrter Herr Oberregierungsrat, ganz ergebenst im Voraus für gütige Genehmigung unseres Gesuchs und zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

DOK. 230

Das interalliierte Informationskomitee beschreibt im Dezember 1942 die Situation der Juden im besetzten Luxemburg¹

[...] ²

Luxemburg

Die ältesten historischen Ereignisse bezüglich der Juden in Luxemburg lassen sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Die kontinuierliche jüdische Auswanderung der Moderne geht jedoch auf die Französische Revolution zurück. Zur gleichen Zeit hatten die Juden die vollständige Gleichstellung mit den anderen Bürgern erhalten, ein Grundsatz, der in die Verfassung von 1868 übernommen wurde. Die jüdische Religion wird, in glei-

¹⁰ Aline Oppenheimer, geb. Cahen (1892 – 1943); sie wurde am 17. 6. 1943 zusammen mit ihrem Mann Alfred und dem Sohn René nach Theresienstadt deportiert, wo sie fünf Monate später starb.

¹ Les Conditions de Vie dans les Territoires Occupés, hrsg. vom Comité d'information interallié, His Majesty's Stationery Office, London, 1942, S. 9 f. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Die Broschüre beginnt mit einem Vorwort, datiert auf den 18.12.1943, des Komiteepäsidenten Georges Schommer (1897 – 1961), Richter; Generalsekretär des Außenministeriums der Luxemburger Exilregierung. Nach einer allgemeinen Einführung zur Verfolgung der Juden im deutsch besetzten Europa folgen Darstellungen zu Belgien, Frankreich und Griechenland.

cher Weise wie die christliche, offiziell vom Staat anerkannt, und der Rabbiner des Großherzogtums ist Staatsbeamter.

1935 gab es 3144 Juden in Luxemburg. Ungefähr zwei Drittel von ihnen waren ausländischer Herkunft, die meisten Flüchtlinge aus Deutschland. Sie lebten vor allem in der Hauptstadt Luxemburg und in zwei weiteren Städten.

Die Behandlung, die dieser kleinen Gemeinschaft aus Luxemburg widerfuhr, ist kennzeichnend für die Not und Verzweiflung, der die meisten Juden Europas ausgesetzt waren.

Zu Beginn des Krieges, am 19. Mai 1940, belief sich die Zahl der rein luxemburgischen jüdischen Bevölkerung auf ungefähr 2300 Menschen und die der deutschen Flüchtlinge, denen der Aufenthalt im Großherzogtum gewährt wurde, auf 600.³ Kurze Zeit nach dem Beginn der deutschen Besatzung und dem Waffenstillstand mit Frankreich wurde ein ziviler deutscher Verwaltungsapparat errichtet, und die antisemitischen Gesetze fanden umfassende Anwendung. Diejenigen Flüchtlinge, die „illegal“ aus Deutschland ausgereist waren, wurden in Konzentrationslager verschleppt. Andere, insbesondere Flüchtlinge aus Österreich, deren Ausreisepapiere vorschriftsgemäß waren, erhielten die Erlaubnis, Luxemburg zu verlassen.

Eine gewisse Anzahl wohlhabender Luxemburger Juden hatte Luxemburg vor dem 10. Mai 1940 (dem Tag des Einmarsches) verlassen und rund 600 weitere verließen das Großherzogtum am Tag des Einmarsches selbst.

Die „Arisierung“ begann am 31. Mai 1940 mit der Registrierung der Juden.⁴ Durch einen Erlass vom 5. September 1940 wurde die gesamte antisemitische deutsche Gesetzgebung eingeführt.⁵ (Man muss sich dazu ins Gedächtnis rufen, dass Deutschland Luxemburg als „in das größere Reich aufgenommen“ betrachtet; daher die Tatsache, dass Gesetze, die auf Deutsche angewandt werden, in ihrer Gesamtheit auch bezüglich Luxemburgern Anwendung finden.)

Die Erlasse vom 19. Dezember 1940⁶ sowie vom 7. und 8. Februar 1941⁷ regelten die Registrierung der Juden und die Beschlagnahme von Eigentum, das ihnen gehörte. Am 18. Dezember 1940⁸ erhielt der Rabbiner Robert Serebrenik,⁹ der die jüdische Gemeinschaft vor der Nazi-Regierung vertrat, den Befehl, dass alle Juden das Landesgebiet innerhalb von 14 Tagen verlassen sollten.¹⁰

Dank der Anstrengungen der Großherzogin und der jüdischen Hilfsorganisationen, insbesondere des amerikanischen Jewish Joint Distribution Committee (JDC), schafften

3 Zu Beginn der deutschen Okkupation hielten sich schätzungsweise 3900 Juden in Luxemburg auf, davon ca. 1000 luxemburg. Staatsbürgerschaft.

4 Nicht ermittelt.

5 Siehe VEJ 5/199 – 201.

6 Gemeint sind vermutlich die Bekanntmachung zur Durchführung der VO über das jüdische Vermögen vom 18.12.1940 und die DVO zur VO über das jüdische Vermögen in Luxemburg vom 19.12.1940; VOBL., 1940, Nr. 72 vom 24.12.1940, S. 433 f.

7 VO über Maßnahmen betreffend das Emigranten- und Judenvermögen vom 7.2.1941; VOBL., 1941, Nr. 12 vom 11.2.1941, S. 90. Ein weiterer Erlass vom 8.2.1941 konnte nicht ermittelt werden.

8 Richtig: am 12.9.1940.

9 Dr. Robert Serebrenik (1902 – 1965), Rabbiner; 1929 – 1946 Oberrabbiner von Luxemburg; ging im Mai 1941 ins Exil und gründete 1942 in New York gemeinsam mit anderen Flüchtlingen aus Luxemburg die Gemeinde Ramath Orah und das Luxembourg Jewish Information Office.

10 Siehe VEJ 5/202 und VEJ 5, S. 42.

es mehr als 2000 Juden, Luxemburg zu verlassen.¹¹ Von denen, die blieben, wurden 338 nach Polen geschickt,¹² und rund 100 verließen das Land illegal. Alte und Behinderte, insgesamt 334, mussten zurückgelassen werden; sie wurden vom Rest der Einwohner getrennt und größtenteils in einem ehemaligen Kloster eingesperrt. Das jüdische Konsistorium verwaltete ihr Hab und Gut und diente als Mittler zwischen den Juden und der Gestapo. Die Bauern aus der Region bewiesen ihre Menschlichkeit und halfen den Juden, soweit ihnen dies möglich war; ohne die Hilfe, die ihnen so zuteil wurde, hätten wohl nur sehr wenige dieser Juden die Strapazen, denen sie ausgesetzt waren, überleben können. Schließlich wurde die Jüdische Gemeinde durch die Deportation der verbleibenden 300 Juden vollkommen aufgelöst. Sie wurden am 28. Juli 1942 in die Festung Theresienstadt nach Böhmen und Mähren verschleppt.¹³

Der Luxemburger Minister Hugues Le Gallais¹⁴ erklärte am 21. Juli 1942 bei einem Treffen zum Protest gegen Hitlers Gräueltaten in New York:

„Ich möchte die Protestdemonstration gegen Hitlers Gräueltaten zum Anlass nehmen, um der uneingeschränkten Bewunderung und Sympathie Ausdruck zu verleihen, die die Regierung von Luxemburg den gemarterten und wehrhaften jüdischen Völkern im besetzten Europa entgegenbringt, und um die Hoffnung auszusprechen, dass ihre Peiniger nach dem Sieg der gerechten Strafe, die alle deutschen Kriegsverbrecher erwartet, nicht entgehen werden.

Ich kenne das unzumutbare Leid, das meine jüdischen Landsleute ertragen müssen, die vom unerbittlichen Unterdrücker meines Vaterlandes grausam aus ihren Häusern und ihrem Land vertrieben wurden. Inmitten all ihrer Leiden haben die Luxemburger Regierung und die Bevölkerung, selbst Opfer von Hitlers Barbarei, ihnen alle Hilfe und alle Sympathie zuteilwerden lassen.

Das Martyrium war nie vergebens. Das systematische und geplante Martyrium, das der jüdischen Bevölkerung auferlegt wird und das zeigt, wie barbarisch die Deutschen mit wehrlosen Männern, Frauen und Kindern umgehen und wie sie sich im Falle eines Sieges Deutschlands verhalten würden, hat Millionen auf der ganzen Welt in ihrem Kampf gegen den gemeinsamen Feind inspiriert.

Der Einsatz für die Sache der verfolgten jüdischen Gemeinden ist ein Einsatz für die Sache der zivilisierten Welt.“

[...] ¹⁵

11 Mindestens 890 Juden aus Luxemburg gelang die Flucht aus der deutschen Einflusszone in Westeuropa. Mindestens 1374 weitere Personen saßen in Frankreich und 217 in Belgien fest, nur 599 bzw. 78 von ihnen überstanden dort die Okkupationszeit, mindestens 475 Personen in Frankreich und 90 in Belgien wurden von den Deportationen erfasst.

12 Bis Ende 1942 waren insgesamt 551 Juden aus Luxemburg in den Osten deportiert worden.

13 Mit zwei weiteren Konvois wurden im April und Juni 1943 99 bzw. 8 weitere Juden nach Theresienstadt bzw. Auschwitz verschleppt.

14 Hugues Le Gallais (1896 – 1964), Kaufmann, Diplomat; 1927 – 1938 Niederlassungsleiter einer luxemburg. Firma in Tokio; April 1940 bis 1958 Geschäftsträger Luxemburgs in Washington, 1949 – 1958 zugleich bevollmächtigter Vertreter Luxemburgs in Kanada; von 1956 an für den Internationalen Währungsfonds tätig.

15 Nachfolgend wird die Situation der Juden in Norwegen, den Niederlanden, in Polen, Böhmen und Mähren, in der Slowakei und in Jugoslawien beschrieben.

DOK. 231

**Der Ältestenrat berichtet Ende 1942 von den bisherigen
Geldspenden für die nach Litzmannstadt Deportierten und ruft die
verbliebenen Gemeindemitglieder zu weiteren Spenden auf¹**

Aufruf, ungez., undat. (Durchschlag)²

Spenden an unsere ausgesiedelten Glaubensbrüder und -schwestern nach dem Osten.

Die eingegangenen Spenden haben nicht die Kassen der Gemeinde und des Altersheimes Fünfbrunnen durchlaufen. Wenige Tage vor dem 1. großen Polentransport nach Litzmannstadt [am] 16. Oktober 41³ war von der Verwaltung des jüdischen Vermögens⁴ in Aussicht gestellt worden, daß diejenigen Ausgesiedelten, die bei dieser Verwaltungsstelle erfaßt waren und Guthaben unterhielten, bez[iehungsweise] die Inhaber von beschränkt verfügbaren Sicherungskonten monatlich pro Person RM. 50,- erhalten sollten.

Mit dieser Zuversicht, daß außerdem auch weiterhin mit Lebensmittelversorgung aus Luxemburg zu rechnen war, sind unsere Glaubensbrüder und -schwestern von uns gegangen. Eine Versorgung mit Lebensmitteln von hier aus war nicht möglich. Die Verwaltung des jüdischen Vermögens ließ Sendungen nach Litzmannstadt in keiner Form zu. Die zurückgebliebenen Gemeindemitglieder mußten daher von ihren geringen Mitteln die dringend erforderliche Hilfeleistung bewirken. Sobald uns die Anschriften auch nur eines Teiles der am 16. Oktober 1941 nach Litzmannstadt Ausgesiedelten bekannt waren, haben wir versuchsweise an jeden durch Postanweisung bereits am 12. Dezember 1941 RM. 10.-, insgesamt RM. 3250,-, übersandt. Diese Summe ist restlos durch freiwillige Spenden aufgebracht worden.

Nachdem uns der Geldeingang von dem weitaus größten Teil unserer Ausgesiedelten bestätigt war, haben wir laufend Gelder nach Litzmannstadt geschickt und jede sich bietende Gelegenheit zur Spendenaufforderung genutzt.

*In der Zeit vom 10. Dezember 1941 bis zum 31. Dezember 1942
stellen sich Ein- und Ausgänge wie folgt:*

Eingänge:

12. 12. 41 – 31. 12. 41	RM. 3 250,-
1. 1. 42 – 31. 7. 42	” 14 203,-
1. 8. 42 – 31. 12. 42	” 8 108,-
	<u>RM. 25 561,-</u>

Ausgänge:

12. 12. 41 – 31. 12. 41	3 250,-
1. 1. 42 – 31. 7. 42	15 189,-
1. 8. 42 – 31. 12. 42	6 795,-
	<u>RM. 25 234,-</u>

Bestand am

31. 12. 42	” 327,-
<u>RM. 25 561,-</u>	<u>RM. 25 561,-</u>

1 ANLux, FD-083-69, C.I. 17.

2 Grammatik wie im Original, Rechtschreibung behutsam korrigiert.

3 Siehe VEJ 5/215.

4 Abteilung IV A der Zivilverwaltung zur „Verwaltung des jüdischen und Emigranten-Vermögens“.

Die erste Sendung nach Litzmannstadt am 12. 12. 1941 ist als eine Versuchssendung aufzufassen. An dem Spendenaufkommen hat ein jeder aus der Gemeinde je nach seiner Leistungsfähigkeit beigesteuert. Die Gesamteingänge in der Zeit vom 1. 1. 42 – 31. 12. 42 in Höhe von RM. 22 311,- sind in zwei Termine aufgeteilt worden, um zu zeigen, daß nach den großen Aussiedlungen im Juli 42 der verbliebene Rest der Gemeinde, rund 100 Personen im Vergleich zu der Seelenzahl von im Durchschnitt stark 300 Personen im ersten Halbjahr 1942, besonders groß an dem Spendenaufkommen beteiligt ist. Jeder Appell, ob durch Rundschreiben den Gemeindemitgliedern unterbreitet oder später durch Werbung unter den Heiminsassen in Fünfbrunnen, hatte stets Erfolg. Das Aufkommen an Spenden hätte ein Vielfaches erreicht, wenn für unsere Gemeindemitglieder noch die Möglichkeit bestanden hätte, über ihre Vermögenswerte zu verfügen.⁵ Sie waren auf die monatlichen Unterhaltsbeträge angewiesen, aus denen uns die Spenden zuzingen. Besonders muß anerkennenswert hervorgehoben werden, daß später, als nur noch Taschengelder zur Verfügung gestellt wurden, die Spendenleistungen als hoch zu bezeichnen sind.

Teilweise wurde von einzelnen Personen der ganze Betrag des Taschengeldes zur Verfügung gestellt. Besondere Gelegenheiten, der bedauernswerten Ausgesiedelten zu gedenken, wie unsere Hauptfeiertage, das Channukkafest, erbrachten immer gute Resultate.

In dem Betrage von RM. 25 234,-, der sich auf 1647 Postanweisungen und Zahlkarten verteilt, sind fast nur Beträge für Litzmannstadt enthalten. Eine Möglichkeit, den Transporten vom 23. April 42 mit 24 Personen nach Izbica, Distrikt Lublin,⁶ und vom 12. Juli 42 mit 24 Personen angeblich nach Auschwitz – Oberschlesien –,⁷ sowie den beiden Transporten vom 26. und 28. Juli 42 nach Theresienstadt Beträge zukommen zu lassen, bestand nicht, da Nachricht von den Ausgesiedelten der beiden ersten Transporte nie nach hier gekommen ist und Gelder nach Theresienstadt zu senden nicht erlaubt war.

Wir wissen, daß bei einer anfänglichen Personenzahl von 325 und selbst bei der von uns zu schätzenden zu Ende des Jahres 1942 mit etwa 80 – 100 Personen in Litzmannstadt die Sendungen dorthin ein Vielfaches hätten ausmachen müssen.⁸ Zu einer solchen Leistung waren die zurückgebliebenen Gemeindemitglieder durch die Verhältnisse leider nicht in der Lage. Wir wissen aber auch, daß unsere Glaubensbrüder und -schwestern im Exil jede Sendung von uns mit großer Dankbarkeit und mit Verständnis entgegennehmen. Und solange es noch notwendig ist und wir dazu in der Lage sind, soll es unser Bestreben sein, auch im Jahre 1943 nach der Richtung unsere Pflicht zu tun und danach handeln.

„Wer schnell gibt, gibt doppelt.“

5 Bankkonten von Juden in Luxemburg wurden im Herbst 1940 in Sperrkonten umgewandelt. Bargeld mussten Juden ebenfalls auf einem Sperrkonto deponieren. Von Ende 1941 an durften sie statt der ursprünglich 125 RM nur mehr 50 RM pro Person und Monat für Unterhaltskosten abheben.

6 Siehe VEJ 5/224, 225.

7 Der Transport vom 12. 6. 1942 ging tatsächlich nach Auschwitz.

8 322 Juden waren im Okt. 1941 aus Luxemburg nach Litzmannstadt deportiert worden. Viele von ihnen wurden bereits im Frühling 1942 in Kulmhof ermordet, andere in Arbeitslager verbracht. Es konnte nicht ermittelt werden, auf welcher Grundlage der Ältestenrat seine Schätzung abgab.

DOK. 232

Selma Heumann berichtet Alfred Oppenheimer vom 6. bis 9. April 1943 aus dem Zug nach Theresienstadt¹

Handschriftl. Brief von Selma Heumann² an Alfred Oppenheimer vom 6. bis 9. 4. 1943

Lieber A. O., Ihr Lieben alle,
die erste Nacht wäre vorüber. Es ist 9.30 Uhr, wir sind in Bettenburg.³ Räumlich sind wir Euch so nah, aber in Wirklichkeit schon weit entfernt. Die Nacht war sehr kalt, aber erträglich. Wir waren fahrplanmäßig in Luxemburg & sind vor einer Stunde weiter gefahren.⁴ Unser Wagen ist am besten eingerichtet.⁵ Dank der Tatkraft & Umsicht meines Mannes haben alle gelegen & vor allen Dingen hatten alle ihre Sachen bei sich. Herr Fuchs,⁶ der noch sehr über den veränderten Platz gejamert hat & heute die anderen Wagen gesehen hat, ist jetzt sehr zufrieden, bei uns zu sein. Die Kranken sind ruhig, nur Herr Winter⁷ ist in einem schlechten Zustand. Er hat sich verschiedentlichst übergeben & Renée⁸ & ich waren oft in dem Wagen. Die Gruppe Kliatzkow,⁹ bei der er ist, ist entsetzt, gar nicht hilfsbereit, egoistisch & herzlos. Ihre Autorität, Herr Präsident, hätten wir da gut gebrauchen können. Meine Gedanken sind ständig bei Euch. Ich wünsche Euch nur, daß Euch eine solche Fahrt erspart bleibt. Dabei können wir uns nicht beklagen. Unsere Begleitmannschaft ist ordentlich zu uns. Sie werden alle Hände voll zu tun haben. Wie gern würde ich helfen.

Donnerstag Morgen¹⁰

Der gestrige Tag verlief gut, die Stimmung ist befriedigend. Die Nacht war weniger ruhig. Wir lagen mehrere Stunden in Koblenz und wurden oft umrangierte, was nicht angenehm ist. Frau Sara Levy¹¹ war sehr unruhig, trotz Tropfen. Sie hat die ganze Belegschaft gestört & [...] ¹². Tagsüber sieht es wie in einem Zigeunerwagen bei uns aus, nachts wie in einem Zwischendeck. Renée bewährt sich fabelhaft, von allen anderen Mädels habe ich noch

1 ANLux, FD-083-40, C.I. 06.

2 Selma Heumann, geb. Dalberg (1893–1990); heiratete 1920 in Deutschland Hugo Heumann; im April 1939 reiste sie nach Luxemburg aus, leitete 1941–1943 gemeinsam mit ihrem Mann das Jüdische Altenheim Fünfbrunnen; von April 1943 an in Theresienstadt, wo sie im Mai 1945 befreit wurde; im Aug. 1945 kehrte sie nach Luxemburg zurück und emigrierte 1948 in die USA.

3 Richtig: Bettenburg, Eisenbahnknotenpunkt im Süden Luxemburgs.

4 Der Zug hatte Fünfbrunnen am 5. 4. 1943 verlassen und fuhr über Luxemburg-Stadt nach Deutschland.

5 Das Konsistorium hatte für diesen Transport Personenwagen 3. Klasse angefordert, die Reichsbahn in Saarbrücken hatte jedoch fünf Güterwagen zur Verfügung gestellt. Diese wurden für die 99 Zuginsassen mit Stroh und Matratzen ausgelegt.

6 Alexander Fuchs (1874–1947?), Religionslehrer; Kantor in Luxemburg.

7 Samuel Winter (1863–1943); aus Deutschland nach Luxemburg emigriert; er starb wenige Tage nach Ankunft des Transports in Theresienstadt.

8 Vermutlich Renée Cerf (*1915); von Theresienstadt aus Anfang Sept. 1943 weiter nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich ums Leben kam.

9 Richtig: May (*1900), Gertrud, geb. Hirsch (*1909), und Marianne Kliatzko (*1937) wurden Ende Okt. 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz verschleppt, wo sie wahrscheinlich umkamen.

10 8. 4. 1943.

11 Sara Levy, geb. Oppenheimer (1858–1943); war 1889 aus Deutschland nach Luxemburg emigriert, sie starb wenige Tage nach der Ankunft in Theresienstadt.

12 Ein Wort unleserlich.

nicht viel gesehen. Es stürmt & regnet, das Wetter paßt zu unserer traurigen Fahrt. Gegen 8 Uhr waren wir in dem verschneiten Frankfurt & wer wollte, durfte den Wagen für 5 Minuten verlassen. Ich habe die Zeit für meine Morgentoilette benutzt: es gab warmes Wasser aus der Lokomotive. Nicht mitgekommen sind die Petroleumlampen für die Begleiter. Wir haben mit Kerzen ausgeholfen. Inzwischen habe ich meine Inspektionsvisiten gemacht. Es geht allen gut & alle wünschen, daß diese Fahrt nie enden möge, trotz Kälte & Unbequemlichkeit, aus Angst vor dem Kommenden. Einzelheiten werden Sie wohl von den Mädels hören, die ja alle schreiben & ich will mich nicht wiederholen. Manchmal wünsche ich mir, Herr Oppenheimer, schnell für ein Plauderstündchen zu Ihnen ins Büro zu kommen, um meine Beobachtungen auszutauschen & über Lebensanschauungen mit Ihnen zu diskutieren. Hoffentlich können Renée und ich weiter zusammen schaffen. Sie ist ein guter Kamerad, umsichtig, liebevoll zu den Alten & voller Humor. Auch die anderen Mädels sind lieb. Sie freuen sich, wenn ich zu ihnen komme, aber es ist doch anderes. Bei Edith & Denise¹³ habe ich das Gefühl, als ob sie in freudiger Erwartung stehen.

Freitag Morgen¹⁴

Diese Nacht war bitterkalt. Wir liegen seit Stunden in Dresden auf dem Rangierbahnhof, können aber nicht heraus, da es zu schmutzig ist. Hat es bei Euch auch geschneit? Die Stimmung ist gut. Fr[...]¹⁵ hat sogar gestern Abend [...] ¹⁶ auf ihre beiden Nachbarn gemacht & Herr Rothschild,¹⁷ der sehr geschwächt ist & nur Flüssigkeit zu sich nimmt, hat sehr nett geantwortet. Ich war so froh, denn ich hatte schon gefürchtet, daß er die Fahrt nicht lebend überstehen würde. In den andern Wagen wird viel gekocht. Wir haben keine Zeit dazu & sind froh, wenn wir den Kaffee für alle heiß bekommen. Meyerlein brachte uns gestern Suppe, womit wir uns sehr gefreut haben. Unsere Belegschaft sorgt dafür, daß wir keine Langeweile bekommen. Wir fangen jetzt langsam an, einzupacken. Jetzt wissen Sie alles & es wird Sie noch interessieren, daß auch die Kabinetsfrage gut gelöst war. Und nun wohl ein letzter Gruß für lange Zeit, bleibt gesund & denkt manches Mal an uns.

In steter Freundschaft

Eure Selma Heumann

Liebe Freunde! Der Bericht meiner Frau ist so ausführlich, daß ich ihm nur meine besten Grüße beizufügen habe. Ich weiß, daß Ihr uns nicht vergessen werde[t], wie auch wir Euch zeitlebens Freundschaft bewahren werden.

Ich drücke Euch allen herzlichst die Hand,

Euer

Hugo Heumann¹⁸

13 Edith Levy (*1917); von Nov. 1941 an in Fünfbrunnen als Angestellte tätig; sie heiratete in Theresienstadt Gert Edelstein; Anfang Okt. 1944 wurde sie zunächst nach Auschwitz, dann in ein Außenlager des KZ Groß-Rosen deportiert; kehrte im Juni 1945 nach Luxemburg zurück; siehe auch VEJ 5/206; Denise Levy (*1923) wurde am 9.10.1944 nach Auschwitz deportiert und kam dort vermutlich um.

14 9. 4. 1943.

15 Ein Wort unleserlich.

16 Ein Wort unleserlich.

17 Louis Rothschild (1861 – 1943); starb kurz nach der Ankunft in Theresienstadt.

18 Der Zug erreichte am 10. 4. 1943 das Lager Theresienstadt.

DOK. 233

Hugo Heumann schreibt in Theresienstadt Anfang 1944 einen persönlichen Bericht über die Verfolgungen der Juden in Luxemburg¹

Handschriftl. Bericht von Hugo Heumann,² Theresienstadt, undat.³

[...] ⁴

Der immer stärker werdende Druck der Gestapo u. die daraus resultierenden vielen Abwanderungen, sowohl nach dem unbesetzten Frankreich wie nach Übersee, bewirkten, daß [Helene]⁵ u. ihre Kinder sich auch ernstlich mit ihrer Auswanderung nach U.S.A. befaßten. Da sie genügend große Capitalien drüben hatten, war die Frage der Visa schnell erledigt. Die Familie hatte also auch ein Emigrantendasein vor sich, damit bekam sie ein besseres Verständnis für das uns aufgezwungene Los, u. von dieser Zeit an besserte sich das Verhalten zu uns.⁶

Viele Sachen wurden verkauft, wobei [Onkel Moritz]⁷ u. ich ihnen oft behülflich waren, anderes, besonders Wäsche, Teppiche u. dergl. an Freunde u. Bekannte zur Aufbewahrung [zu] übergeben. Die Ausführung ihrer Pläne nahm aber doch wesentlich längere Zeit in Anspruch, wodurch besonders [...] ⁸ so nervös wurde, daß man manchmal an seinem Verstand zweifeln mußte. Auch [Onkel Moritz] betrieb mit allen Mitteln die Erlangung des Visums, was ihm auf Grund der von Karl⁹ gesandten Unterlagen gelang. Es verging der ganze Winter darüber, erst im April [1941] konnte [Lex]¹⁰ als Einzelreisender

1 Simon Wiesenthal Center Library and Archives, Los Angeles, CA, 2000-057. Abdruck in: Hugo Heumann, Erlebtes – Erlittenes. Von Mönchengladbach über Luxemburg nach Theresienstadt. Tagebuch eines deutsch-jüdischen Emigranten, hrsg. von Germaine Goetzinger u. Marc Schoentgen, Mersch 2007, S. 51 – 54, 57 f., 59.

2 Hugo Heumann (1876 – 1973), Textilfabrikant; von 1905 an Teilhaber des väterlichen Textilbetriebs in Gladbach; 1938 wurde das Unternehmen „arisiert“, Heumann kurzzeitig inhaftiert; im April 1939 emigrierte er nach Luxemburg; leitete 1941 – 1943 mit seiner Frau Selma das Jüdische Altenheim Fünfbrunnen; im April 1943 nach Theresienstadt deportiert; im Aug. 1945 kehrte er nach Luxemburg zurück und emigrierte 1948 in die USA.

3 Hugo Heumann hatte das Tagebuch für seinen Sohn Walter (*1921), Elektriker, geschrieben, der in den Niederlanden bei Philips arbeitete, den Krieg im Versteck überlebte und 1947 in die USA auswanderte. Der Eintrag wurde im Jan. oder Febr. 1944 verfasst.

4 Heumann schildert zunächst die Flucht der Familie aus Mönchengladbach und das Leben als Flüchtlinge in Luxemburg, anfangs in relativer Freiheit, danach im Altenheim von Fünfkirchen.

5 Im Original wurden die Namen nach dem Tod Hugo Heumanns von seiner Ehefrau Selma unkenntlich gemacht. Die Namen werden hier mit Einwilligung der Familie in eckigen Klammern ergänzt. Helene Bonn, geb. Heumann (1881 – 1948); Schwester von Hugo Heumann, emigrierte im Mai 1941 in die USA.

6 An anderer Stelle im Tagebuch schildert Heumann die als unangenehm empfundene Abhängigkeit von der Schwester.

7 Moritz Heumann (1874 – 1952), Textilfabrikant; von 1905 an Teilhaber des väterlichen Textilbetriebs in Gladbach, reiste im April 1939 nach Luxemburg, zwei Jahre später in die USA.

8 Name nicht bekannt.

9 Karl Heumann (1913 – 1978); Sohn von Moritz Heumann, lebte in den USA.

10 Alex Bonn (1908 – 2008), Anwalt; Neffe von Hugo Heumann; unterstützte die Emigration der Ehepaare Heumann und finanzierte z. T. deren Aufenthalt, 1941 Vizepräsident und Sekretär des Konsistoriums.

u. Ende Mai die gesamte übrige Familie in einem größeren Transport die weite Reise antreten.¹¹ Mit welchen Gefühlen wir sie scheiden sahen, mit welchen Gefühlen wir zurückblieben, kann ich nicht in Worten ausdrücken.

Vor seiner Abreise hatte [Lex] mit der Gemeindeverwaltung einen Vertrag gemacht, wonach das große Haus seiner Mutter unentgeltlich in den Besitz der Gemeinde überging unter der Bedingung, daß ein Altersheim für die zurückbleibenden alten Leute daraus gemacht u. Mutti¹² die Leitung des Heimes erhalten würde; die Gestapo hatte zu diesem Plan ihre Einwilligung gegeben.¹³

Am 1. Mai wurde das Heim mit zunächst 2 Gästen eröffnet; Ende Mai waren es 5 Personen, es klappte alles sehr gut, nur mit der am 1. Mai gekommenen Frau [Cohn],¹⁴ die sehr anspruchsvoll war, hatten wir, besonders Mutti, Schwierigkeiten, sie hat sich aber nichts von ihr gefallen lassen u. hat sich endlich durchgesetzt, sodaß auch dieses Verhältnis erträglich wurde.

In diese Zeit fiel eine Episode, die ich nicht unerwähnt lassen will. An einem Freitagabend gegen Ende April¹⁵ war die Synagoge wie gewöhnlich von älteren Personen besucht, der Vorbeter war bis etwa Mitte Lecho Daudi¹⁶ gekommen, da entstand an der Tür eine lebhafte Unruhe durch lautes Sprechen u. nach wenigen Augenblicken stand ein Mann in schwarzen Stiefelhosen u. weißem Hemd (der Uniform der volksdeutschen Bewegung¹⁷ u. der braunen Uniform der N.S.D.A.P. entsprechend) auf dem Almemor,¹⁸ schlug mit der Hand auf das Vorbeterpult u. untersagte die Weiterführung des Gottesdienstes „im Namen u. im Auftrage seiner Partei“. Alles Verhandeln führte zu keinem Ergebnis, er drohte, seine Leute, die die Türen besetzt hatten, schießen zu lassen, wenn die „Judenkirche“ nicht sofort geräumt würde, u. so blieb nichts anderes übrig als hinaus zu gehen. Es war wohl einer der beschämendsten Vorgänge, die ich in meinem Leben mitgemacht habe, u. noch heute verspüre ich im Niederschreiben den schaudervollen Schrecken, der uns alle damals befiel.

Am nächsten Tag wurde Beschwerde bei der Gestapo geführt, die zwar sagte, daß sich derartiges nicht wiederholen würde, aber es fand kein Gottesdienst in der Synagoge mehr statt, zumal der Rabbiner¹⁹ einige Wochen später mit dem gleichen Transport wie [Tante Helene] nach U.S.A. auswanderte.

11 Die Familie Bonn verließ Luxemburg Ende Mai 1941 zusammen mit 66 anderen Juden, um über Frankreich und Portugal in die USA zu reisen.

12 Selma Heumann.

13 Das Haus in der rue Notre Dame 42 in Luxemburg-Stadt wurde am 30.3.1941 dem Konsistorium übertragen. Mehrere jüdische Familien Luxemburgs stellten ihre Häuser als Heime für alte und pflegebedürftige Juden zur Verfügung. Mit der Überführung der meisten Juden in das Kloster Fünfbrunnen von Aug. 1941 an wurden diese privaten Altersheime nach und nach wieder geschlossen.

14 Vermutlich Auguste Cohn-Grünbaum (1878 – 1942), in Luxemburg verstorben.

15 Richtig: am 9. 5. 1941.

16 Hebr.: „Komm, mein Freund“, liturgischer Gesang zur Begrüßung des Sabbats.

17 Die Volksdeutsche Bewegung (VdB) wurde nach der deutschen Besetzung im Mai 1940 gegründet, Vorsitzender war der Lehrer Damian Kratzenberg (1878 – 1946). Die VdB orientierte sich in Weltanschauung, Organisation und Auftreten an der NSDAP und betrieb intensiv Propaganda für eine Eingliederung Luxemburgs in das Deutsche Reich.

18 Hebr.: Podium in der Synagoge, wo aus den Thorarollen vorgelesen wird.

19 Robert Serebrenik.

Das Synagogen-Gebäude wurde im Winter 1941–1942 niedergelegt,²⁰ die Seforim²¹ u. sonstigen Kultgegenstände waren vorher entfernt worden.²²

Es war vorgesehen, daß wir im Juli-August noch eine Anzahl Heim Gäste bekommen sollten, um den Betrieb rentabel zu gestalten; da erschienen eines Morgens Anfang Juli 2 P.G.²³ in Uniform u. verlangten, daß das Haus in 2 Stunden geräumt würde. Ein Hinweis auf die schriftlich erteilte Erlaubnis der Gestapo u. die [Lex] vor seiner Abreise gemachte Zusicherung, daß das Haus nicht beschlagnahmt werden sollte, führte zu nichts, das einzige, was erreicht wurde, war, daß wir bis nächsten Mittag 12 Uhr Ausstand erhielten. Das Consistorium sorgte sofort für mehrere Möbelwagen u. eine größere Anzahl Hilfskräfte, zunächst wurden die Möbel u. Sachen der Gäste in andere Heime überführt, dann wurden unser Schlafzimmer u. unsere Habseligkeiten in einem ausgeräumten Zimmer bei [Felix Kahn]²⁴ untergebracht u. alles übrige aus dem großen Haus von [Helene], ihre Möbel, ihr Geschirr, Kücheneinrichtung etc. kamen bei einem Spediteur aufs Lager. Es war ein enormes Stück Arbeit zu leisten, um alles einzupacken, aber es wurde geschafft, am nächsten Mittag war das Haus vollkommen leer; übrigens hat es noch wochenlang hinterher leer gestanden, bevor es für seine neue Bestimmung in Anspruch genommen wurde.

Von Anfang Juli bis Ende Juli haben wir sozusagen als Rentner gelebt.²⁵ Das Consistorium wollte ein neues Heim für uns einrichten u. verhandelte wegen mehrerer Objekte mit der „Vermögensverwaltung für das jüdische u. Emigranten-Vermögen“ u. mit mehreren Hausbesitzern. Aber bevor irgend eine Entscheidung getroffen werden konnte, kam gegen den 25. Juli von der Gestapo der Bescheid, daß das Missionskloster Fünfbrunnen bei Ulflingen für die Einrichtung eines Alters- und Siechenheims bestimmt sei u. in größtmöglicher Kürze in Betrieb genommen werden müsse. Das Consistorium fragte Mutti, ob sie nicht zusammen mit einem Herrn [Curt Edelstein] die Leitung des Heims übernehmen wollte, Muttis Antwort war ihrer würdig: „Wenn Sie es mir zutraun, sie übernehmen zu können, will ich es tun“, u. damit setzte eine vollkommene Wandlung unserer bisherigen Lebenshaltung ein. [...] ²⁶

Gegen Mitte Nov. 1941 wurde das Consistorium benachrichtigt, daß sämtliche Juden des Landes, ca. 350 an der Zahl, in Fünfbrunnen concentriert werden sollten, für deren Unterbringung Baracken gebaut werden sollten. Die Herstellung dieser Baracken wurde einer Kölner Firma²⁷ übertragen, die anfangs Dezem. einen Bauführer herauf schickte,

20 Das Gebäude war 1893/94 errichtet worden. Nach einem Brandanschlag und dem Überfall wurde es geschlossen und bis zum Herbst 1943 völlig abgerissen.

21 Hebr.: Bezeichnung für die Thorarollen.

22 Die Gegenstände wurden bis Kriegsende im staatlichen Museum von Luxemburg in Sicherheit gebracht und danach der Jüdischen Gemeinde zurückerstattet.

23 Parteigenossen.

24 Felix Kahn (1894–1981); 1941 Mitglied des Konsistoriums, zuständig für die jüdischen Altersheime; verließ Luxemburg Mitte Okt. 1941 mit dem letzten Transport nach Westen und gelangte über Portugal in die USA.

25 Die Familie war von nun an gänzlich auf die finanzielle Unterstützung des Konsistoriums angewiesen.

26 Im Folgenden beschreibt der Verfasser das Kloster Fünfbrunnen, die Vorbereitungen zur Unterbringung der jüdischen Bewohner, ihre Übersiedlung in das Kloster sowie das tägliche Zusammenleben.

27 Die Arbeiten übernahm die Firma Franz Schlotmann Betonbau. Der Bau der Baracken musste von der Jüdischen Gemeinde finanziert werden.

unter dessen Leitung sofort mit dem Ausheben der Gräben für die Fundamentmauern begonnen wurde. Es war eine sehr schwere Arbeit, da der ganze Boden aus Felsen bestand; zunächst wurde versucht, mit 10 – 12 jüngeren Männern, die als „Arbeiter“²⁸ zu uns geschickt wurden, fertig zu werden, nachher wurde ein Unternehmer aus Ulflingen damit beauftragt, fertig geworden sind sie aber nie, denn später wurde der Plan geändert u. statt nach Fünfbrunnen wurden unsere armen Glaubens- u. Leidensgenossen nach Polen, Birkenau u. Theresienstadt transportiert.²⁹

Die Unterbringung der Ende Novbr. vorhandenen ca. 100 Personen war nur dadurch möglich geworden, daß der große Schlafsaal der Missionszöglinge unter Leitung von [Curt Edelstein] in ca. 25 Einzelzimmer von je etwa 9 – 10 m² Bodenfläche aufgeteilt wurde, die aber nur durch einfache Holzwände von einander getrennt u. daher alles andere als schalldicht waren, was sich oft störend auswirkte. In diesen kleinen Räumen war nur Platz für die Betten u. einige Kleinmöbel, während die Schränke auf dem Mittelgang aufgestellt werden mußten, wo auch 12 bis 15 Öfen zur notdürftigen Heizung des ganzen Raumes Aufstellung fanden. Außer diesen Zimmerchen wurden die großen Räume im Erdgeschoß durch Einziehen von Rabitzwänden³⁰ in mehrere Zimmer geteilt, u. später, als die Belegung noch erheblich enger wurde, wurde jedes irgendwie brauchbare Winkelchen zu einer Unterkunft ausgebaut. Wir wollten es vermeiden, die Kapelle oder den Speicher für die Unterbringung von Heiminsassen herzurichten, was die Gestapo mehrfach angeregt hatte. [...] ³¹

Ich schonte mich noch einige Wochen u. nahm dann nach u. nach mein gewohntes Leben u. meine gewohnte Arbeit wieder auf, aber auch die gewohnten Aufregungen. Daß es hieran nicht fehlen sollte, dafür sorgte in erster Linie die Stapo. Bereits gegen den 20ten Okt. 41³² war der erste größere Transport nach dem Osten, u. zwar nach Litzmannstadt, abgegangen, dem u. a. auch [Obermeiers]³³ angehörten; der ganze Transport umfaßte über 100 Menschen,³⁴ unser Heim war daran mit ca. 25 beteiligt. Es war traurig, diese armen Vertriebenen mit dem bißchen Hab u. Gut, das sie sich aus den mit zu uns gebrachten Resten ihres oft recht beträchtlichen Besitzes für diese Reise zurecht gemacht hatten, abziehen zu sehen; leider mußten wir dieses Bild in kleinerem oder größerem Maßstab noch oft sehen, bis wir das gleiche Schicksal erlebten, als wir nach Theresienstadt abtransportiert wurden. Eine zweite Quelle der Aufregungen u. der beständigen Beunruhigung waren die Controll-Besuche der Stapo, von denen wir zwar in den meisten Fällen vorher Kenntnis erhielten, die aber auch hin u. wieder ganz unvermutet eintraten. Solch ein unerwarteter Besuch fand auch am 17. Jan. 42 statt, u. zwar vom Chef der Stapo selbst³⁵ in Begleitung von mehreren SS-Leuten. Ein noch fast neues Stück Toiletteseife, das er im

28 Es handelte sich um jüdische Zwangsarbeiter.

29 Die Arbeiten wurden Ende Juli 1942 wegen Materialmangels und der einsetzenden Deportationen eingestellt.

30 Leichte Trennwände aus Gips, Putz oder Zement auf Drahtgeflecht.

31 Im Folgenden schildert der Verfasser seine schwere Erkrankung. Er verbrachte mehrere Wochen in einer Klinik in Luxemburg-Stadt.

32 Richtig: 16. 10. 1941.

33 Vermutlich Siegfried Obermeyer (1883 – 1942) und seine Frau Amalia, geb. Scheiberg (1895 – 1944); lebten vor dem Krieg in Bad Salzflun; in Litzmannstadt ums Leben gekommen.

34 322 Juden wurden deportiert, zwölf von ihnen überlebten den Krieg.

35 Fritz Hartmann.

ersten Zimmer auf dem Waschtisch liegen sah, gab ihm Veranlassung, sämtliche Toiletteseife im ganzen Haus zu beschlagnahmen u. deren sofortige Ablieferung anzuordnen: denn „er sowohl wie die Soldaten an der Front hätten nur noch Kriegsseife, da brauchten die Juden sich nicht mit Toiletteseife zu waschen“. Da die Ablieferung ihm nicht schnell genug von statten ging, wurden folgende Strafen verhängt: 1) Hausarrest für sämtliche Insassen³⁶ mit Ausnahme der in der Verwaltung tätigen, soweit die Beschaffung des täglichen Bedarfs es erforderte; 2) strenges Rauchverbot, 3) Leseverbot, sowohl von Zeitungen, wie von Büchern.³⁷ Man muß sich vorstellen, wie diese 3 Maßnahmen sich bei den alten, kranken Menschen auswirkten, u. die erst Monate später soweit gemildert wurden, daß die Bewegung in unmittelbarer Nähe des Hauses für die Stunde von 11 bis 12 frei gegeben wurde; die beiden anderen Verbote wurden nie aufgehoben, wurden aber von den Insassen sehr oft nicht eingehalten, u. wir waren großzügig! genug, darüber hinweg zu sehen.

[...] ³⁸

Das Frühjahr 1942 ging im großen und ganzen ohne besondere Ereignisse hin, nur die Briefe der Oma³⁹ klangen immer angstvoller, sie befürchtete, auch recht bald in einen der Transporte, die in starkem Ausmaß eingesetzt hatten u. meist nach Polen gingen, eingereiht zu werden. Ihre Ahnungen waren leider nicht trügerisch, im Juni 42 mußte sie mit über 1000 Leidensgefährten die Fahrt nach Theresienstadt antreten, während Siegm. Rosenstein⁴⁰ u. Geschwister erst im Sept. 42 folgten. Wir haben weder Oma noch Siegm. wiedergesehen, sie sind beide am selben Tag, am 16. März 43, gestorben, ca. 3 Wochen, bevor wir in Th[eresienstadt] ankamen. Durch falsche, irreführende Informationen der Reichsvereinigung der Juden in Berlin⁴¹ sind wir davon abgehalten worden, ihr Briefe u. Päckchen zu schicken, was wohl möglich gewesen wäre u. worauf sie so sehnlich gewartet hatte.⁴² Auch uns wurde zu verschiedenen Malen mitgeteilt, daß wir uns auf den Abtransport gefaßt machen müßten, es wurden auch verschiedene kleine Transporte abgefertigt, an denen unser Heim mit je 10 – 20 Personen beteiligt war, aber, da es sich um ausgesprochene Arbeitertransporte handelte, wurden nur die jüngeren Leute, die s. Zt. als Arbeiter zu uns gekommen waren, davon erfaßt.⁴³ Aber gegen den 20. Juli be-

36 In Fünfbrunnen gab es weder Mauern noch Zäune und keinerlei Bewachung. Die Flucht war den zumeist altersschwachen oder kranken Insassen trotzdem kaum möglich.

37 Die Maßnahmen wurden von der Gestapo angeordnet, die Leitung des jüdischen Altersheims musste sie am 18. 1. 1942 bekanntmachen.

38 Es folgt eine Schilderung religiöser Zeremonien und Traditionen in Fünfbrunnen.

39 Vermutlich die Mutter von Selma Heumann, Friederike Dalberg, geb. Breyer (1870 – 1943); sie wurde Mitte Juni 1942 von Köln nach Theresienstadt deportiert und starb dort im Jahr darauf.

40 Siegmund Rosenstein (1870 – 1943), Kaufmann; Freund der Familie, lebte in Köln; Mitte Sept. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, kam dort ums Leben.

41 Die Reichsvereinigung ging 1939 aus der Reichsvertretung der deutschen Juden in Deutschland hervor; sie unterstand dem RSHA, versuchte zunächst die Auswanderung der Juden zu organisieren sowie die Fürsorge für die Zurückbleibenden und musste schließlich Hilfstätigkeiten bei den Deportationen aus Deutschland übernehmen.

42 Die Zusendung von Päckchen bis 2 kg war in Theresienstadt erst seit Dez. 1942 gestattet, von Jan. 1943 an konnten zeitweilig auch Pakete bis zu 20 kg Gewicht geschickt werden.

43 Gemeint sind die Transporte vom 23. 4. 1942 nach Izbica, bei dem 14 der 24 deportierten Juden vermutlich aus Fünfbrunnen kamen, sowie vom 12. 7. 1942, als 7 von 24 Juden aus Fünfbrunnen vermutlich nach Auschwitz deportiert wurden, und der Transport vom 26. 7. 1942 nach Theresienstadt.

kamen wir den Bescheid, daß Ende des Monats ein großer Transport von Dortmund nach Theresienstadt abgefertigt würde, zu dem Luxemburg 220 zu stellen hätte.⁴⁴ Unser Heim hatte hiervon ca. 80 zu stellen, sodaß von den ca. 145 Personen, auf die wir im Lauf der Zeit angewachsen waren, nur etwa 60 übrig blieben, von denen immer 6–8 in Luxemburg oder Wiltz⁴⁵ in der Klinik lagen. Es war eine Kunst gewesen, alle diese vielen Menschen unterzubringen, u. nur unter Ausnutzung des letzten Eckchens u. Winkelchens u. unter engster Belegung der einzelnen Räume haben wir es zu Wege gebracht. Natürlich machte auch die Verpflegung von so viel Personen Schwierigkeiten, die Küche mußte sich erst darauf einrichten, u. der Speisesaal faßte höchstens 90 Personen. Aber, wenn der Zwang dahinter steht, geht alles, u. je mehr Arbeit u. Pflichten sie bekam, um so lieber war es Mutti. Als nun am 27. Juli 42⁴⁶ der oben erwähnte große Transport abging, mußten wir auch die Familie [Edelstein], mit der wir uns infolge der gemeinsamen Arbeit recht angefreundet hatten, mit weggehen sehen, der Abschied von ihnen fiel uns besonders schwer. Herr E. u. Mutti, die ziemlich gleichaltrig waren, haben sich immer gut verstanden, sie haben die Sorgen um das Heim gemeinsam getragen, wir haben aber auch viele angenehme u. vergnügte Abendstunden zusammen verbracht u. verplaudert. Wir trafen sie später in Theresienstadt wieder, aber das alte Verhältnis ließ sich nicht wieder herstellen.

[...] ⁴⁷

DOK. 234

New York Times: Meldung vom 21. Juli 1944 über einen Aufruf des Luxemburger Premierministers¹

Luxemburger Angebot an Juden. Premier lädt sie zur Rückkehr ein, wie der Weltkongress berichtet

Juden werden bei ihrer Rückkehr nach Luxemburg willkommen geheißen. Das teilte Pierre Dupong,² Premierminister der Luxemburger Exilregierung, dem Luxemburg-Komitee des Jüdischen Weltkongresses nach dessen Angaben in einem Brief vom 6. Juni mit.

Die Verlautbarung des Premierministers folgt:

„Ich habe meinen Kollegen die Frage unterbreitet, die Sie mir im Namen des Jüdischen Weltkongresses gestellt haben, die Frage nach der Rückkehr von jüdischen Ausländern,

⁴⁴ Es handelte sich um den Transport vom 28. 7. 1942; siehe Dok. 228 vom 29. 7. 1942.

⁴⁵ Stadt im Nordwesten Luxemburgs.

⁴⁶ Richtig: 28. 7. 1942.

⁴⁷ Der Verfasser schildert im Folgenden, wie das Heim nach den erwähnten Deportationen zu einem „Siechenheim“ wurde, fast die Hälfte der Insassen sei pflegebedürftig gewesen. Zugleich war die Bedrohung, selbst bald deportiert zu werden, allgegenwärtig.

¹ New York Times, Jg. 93, Nr. 31.590 vom 21. 7. 1944, S. 21: Luxembourg bid to Jews. Der Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Pierre Dupong (1885–1953), Politiker; 1937 Premierminister, 1940–1944 Chef der luxemburg. Exilregierung in Kanada, 1944 Mitbegründer der christlich-sozialen Volkspartei Luxemburgs.

die ihren Wohnsitz vor der Invasion in Luxemburg hatten. Meine Kollegen und ich teilen die Auffassung, dass es zu diesem Thema keinerlei Kontroversen geben kann. Die jüdischen Ausländer, die bis zu dem Zeitpunkt, als sie vor der nationalsozialistischen Bedrohung fliehen mussten, ihren Wohnsitz in Luxemburg hatten, können bei Kriegsende nach Luxemburg zurückkehren und sich erneut dort niederlassen.“³

³ Die Jüdische Gemeinde in Luxemburg war bis Kriegsende weitgehend ausgelöscht; im Sept. 1944 lebten nur mehr 70 Juden im Land. Wenige Wochen nach der Verlautbarung Dupongs, Ende Aug. 1944, gründete die Exilregierung ein Repatriierungskomitee für alle Flüchtlinge, die Luxemburg in Zusammenhang mit dem Krieg verlassen hatten. Ein Teil der Überlebenden kehrte zurück; 1947 zählte man 870 Juden in Luxemburg.

Frankreich



DOK. 235

**Der Leiter des Judenreferats in Paris, Theodor Dannecker, legt am 15. Juni 1942
die weitere Planung der Deportationen aus Westeuropa fest¹**

Vermerk der Abt. IV J – SA 24 beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich² (Dan./Ge.), gez. Dannecker,³ Paris, vom 15. 6. 1942 (Durchdruck)⁴

Betr.: Weitere Judentransporte aus Frankreich⁵

1. Vermerk:

Am 11. 6. 1942 fand im Reichssicherheitshauptamt – IV B 4 – eine Besprechung statt, an der neben dem Unterzeichneten (SS-Hauptsturmführer Dannecker) auch die Judenreferenten aus Brüssel und Den Haag⁶ teilnahmen.

a) *Gegenstand*

Aus militärischen Gründen kann während des Sommers ein Abschub von Juden aus Deutschland in das östliche Deportationsgebiet nicht mehr erfolgen. RFSS⁷ hat daher angeordnet, daß entweder aus dem Südosten (Rumänien) oder aus den besetzten Westgebieten größere Judenmengen dem KZ Auschwitz zwecks Arbeitsleistung überstellt werden. Grundbedingung ist, daß die Juden (beiderlei Geschlechts) zwischen 16 und 40 Jahre alt sind.⁸ 10 % nicht arbeitsfähige Juden können mitgeschickt werden.

b) *Vereinbarung*

Es wurde vereinbart, daß aus den Niederlanden 15 000, aus Belgien 10 000 und aus Frankreich, einschließlich unbesetztes Gebiet, insgesamt 100 000 Juden abgeschoben werden. Auf Vorschlag des Unterzeichneten wurde neben der Altersgrenze festgelegt, daß der Kreis der Abzuschiebenden nur jene Juden umfaßt, die zum Tragen des Judensterns verpflichtet sind, sofern sie nicht in Mischehen leben.⁹

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-29. Abdruck in: Klarsfeld/Steinberg, Die Endlösung der Judenfrage in Belgien (wie Dok. 185 vom 15. 9. 1942, Anm. 1), S. 24 – 26.

2 Dr. Helmut Knochen (1910 – 2003), Anglist; 1932 NSDAP-, 1936 SS-Eintritt, 1932 – 1936 SA; von 1936 an hauptamtl. Mitarbeiter des SD, 1940 – 1942 Leiter der Pariser Dienststelle des Beauftragten des CdS für Belgien und Frankreich, Mai 1942 bis Aug. 1944 BdS in Frankreich, 1944 Waffen-SS; 1945 verhaftet, 1954 in Paris zum Tode verurteilt, begnadigt und 1962 entlassen, danach Versicherungsmakler in Offenbach.

3 Theodor Dannecker (1913 – 1945), Kaufmann; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1935 an beim SD, von 1937 an in Berlin, Referat für Judenfragen, Sept. 1940 bis Sommer 1942 Judenreferent des RSHA in Paris, Jan. bis Sept. 1943 Gehilfe des deutschen Polizeiattachés in Sofia, Sept. bis Dez. 1943 Leiter eines Einsatzkommandos in Italien, März bis Dez. 1944 Mitglied des Sondereinsatzkommandos Eichmann in Budapest; nahm sich in einem Internierungslager der US Army in Bad Tölz das Leben.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen. Das Dokument wurde am 18. 6. 1942 Helmut Knochen und Herbert Hagen vorgelegt.

5 Am 27. 3. und 5. 6. 1942 waren insgesamt 2112 Juden aus Compiègne und Drancy nach Auschwitz deportiert worden.

6 Kurt Asche und Wilhelm Zoepf.

7 Reichsführer-SS Heinrich Himmler.

8 Die Altersgrenze wurde fünf Tage später beim Abtransport von 2000 Juden aus den Lagern von Pithiviers und Beaune-la-Rolande auf 55 erhöht und danach auf 45 Jahre festgesetzt.

9 Die Verordnung des MBF zum Tragen des gelben Sterns trat am 7. 6. 1942 in Kraft; siehe VEJ 5/323. Sie galt für franz. und staatenlose Juden sowie für Staatsangehörige folgender Länder: Deutschland, Niederlande, Belgien, Slowakei, Kroatien, Rumänien, Jugoslawien, Generalgouvernement und besetzte Ostgebiete.

c) *Technische Durchführung*

I. Wegen der Gestellung des Transportmaterials soll auf Anweisung des RSHA durch den Unterzeichneten mit ETRA Paris (Generalleutnant Kohl), Verbindung aufgenommen werden.¹⁰ Dabei soll auch die Frage der für Belgien erforderlichen 10 Transportzüge geklärt werden. Ab 13. 7. 1942 sollen die Transporte – wöchentlich ca. 3 – abrollen.

II. Mit der französischen Regierung muß auf dem direkten oder indirekten Verhandlungswege erreicht werden, daß ein Gesetz herauskommt, wonach ähnlich der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz¹¹ alle außerhalb der französischen Staatsgrenzen wohnenden bzw. später auswandernden Juden Staatsangehörigkeit und Heimatberechtigung verlieren.

Transportkosten sowie Kopfgeld (ca. 700,- RM pro Jude) müssen vom französischen Staat getragen werden. Dasselbe gilt für die Ausrüstung der Juden und ihre Verpflegung für einen Zeitraum von 14 Tagen vom Abschubtag an gerechnet.¹²

Referat IV B 4 des RSHA – SS-Obersturmbannführer Eichmann – hat angeordnet, daß sich die beteiligten Referenten am 2. 7. 1942 erneut in Berlin zur Schlußbesprechung zu melden haben. (FS.-Anforderung wird erfolgen.)¹³

2. Knochen mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.
3. Lischka¹⁴ mit Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.
4. Zurück an IV J

10 Die Anfrage Dannecker bei der Eisenbahntransportabt. (ETRA) der Wehrmacht ergab, dass die geplanten Transporte mit den in Frankreich vorhandenen Eisenbahnen nicht durchgeführt werden konnten. Auf Eichmanns Anforderung hin beschaffte daraufhin das Reichsverkehrsministerium den größten Teil der Züge.

11 Die Verordnung vom 25. 11. 1941 entzog Juden, die sich dauerhaft im Ausland aufhielten, die deutsche Staatsbürgerschaft; ihr Vermögen fiel an das Reich; RGBl., 1941 I, S. 722.

12 Das Vorhaben wurde – anders als beispielsweise in Kroatien oder der Slowakei, wo die jeweiligen Regierungen tatsächlich für den Abtransport bezahlten – in Frankreich nicht verwirklicht.

13 Das vermutlich nächste Treffen der Judenreferenten in Berlin fand erst am 28. 8. 1942 statt; siehe Dok. 263 vom 1. 9. 1942. Eichmann war indessen am 1. 7. 1942 auf Kurzbesuch in Paris. Knochen notierte auf dem hier abgedruckten Dokument handschriftl.: „Tempo, wenn bis dahin vor allem Transportproblem gelöst werden soll. Bitte nur kurzen Bericht an Hö[er]en SS[- und] Pol[izeiführer Oberg] vorlegen.“

14 Dr. Kurt Lischka (1909 – 1989), Jurist; 1933 SS-, 1937 NSDAP-Eintritt; von 1935 an bei der Gestapo tätig, seit Nov. 1940 in Paris, 1943 KdS in Paris, danach im RSHA; nach 1945 Prokurist in Köln, 1950 in Abwesenheit in Paris verurteilt, 1980 vom LG Köln zu 10 Jahren Haft verurteilt, 1985 entlassen.

DOK. 236

Paul Zuckermann schreibt seiner Verlobten am 23. Juni 1942 aus Drancy vom Abtransport seiner Kameraden am Vortag und mahnt zu unbedingter Vorsicht¹

Brief von Paul Zuckermann,² Drancy,³ an Berthe Rachline,⁴ Paris, vom 23. 6. 1942

Meine Liebste, ich möchte Dir so viel sagen, und mir bleibt zu wenig Zeit, um mit der Hand zu schreiben. Dieses eine Mal, und das ist eine Ausnahme, werde ich alles, was ich Dir erzählen möchte, tippen. Das große Unglück ist vorüber. Du hast die ganzen Briefe gelesen, die ich Dir nicht zukommen lassen konnte und die ich beigefügt und geordnet mitschicke. So wirst Du all meine Ängste erleben. 180 mussten es sein! Alle, die zwischen 39 – 40 gedient haben, wurden mitgenommen!⁵ Und zu meinem Leid war K.P.⁶ unter denen, die gehen mussten, sowie auch Cordier,⁷ der das Lied über die Läuse verfasst hatte. Ich bin gerade noch davongekommen, ganz knapp, und das habe ich dem Herrn, mit dem ich an jenem denkwürdigen Samstag zusammen war, zu verdanken. Man konnte nichts, aber auch gar nichts machen. Unser Kummer ist grenzenlos. K.P. wurde Samstagabend um 18 Uhr zur Abreise eingeteilt: Am nächsten Morgen musste er sich in ein anderes Treppenhaus begeben, und wir durften uns ihm nicht mehr nähern bis zur Abfahrt, die gestern zwischen 5 und 8 Uhr morgens stattgefunden hat. 934 Internierte haben das Lager verlassen! Ich habe schreckliche, grauenvolle Stunden erlebt, seit 8 Tagen habe ich nur wenig geschlafen, und ich fühle mich schrecklich alt. Es ist die schlimmste, die grauenvollste Abfahrt aufgrund der Zusammensetzung des Zuges: Entweder handelt es sich um Kranke, die diese Strapazen nicht überleben können, oder um gute Freunde. Das Ganze wird dadurch etwas gemildert, dass die Durchsuchung, die von der Polizei für Judenfragen⁸ durchgeführt wurde, diesmal weniger gründlich ausfiel. Es war mir sogar möglich, K.P. all das zukommen zu lassen, was man ihm möglicherweise [vorher] weggenommen hat. Bei der Abfahrt hatte er alles Nötige. Er ist auch mit einer bewundernswerten Haltung gefahren, er war sich sicher, dass dieser schreckliche Albtraum in einigen

1 Mémorial de la Shoah, Fonds Sarquier, MDCXVIII, Doss. 8. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Paul Zuckermann, später Sarquier (1913 – 1996), Büroangestellter; bei der Razzia im Aug. 1941 (siehe VEJ 5/276) verhaftet, arbeitete in der Hygiene-Abt. im Lager Drancy, nach seiner Freilassung im Sept. 1942 im Sozialdienst der UGIF aktiv und beim Verstecken jüdischer Kinder bei Nichtjuden; tauchte im Aug. 1943 unter.

3 Das Lager von Drancy – ein Vorort von Paris – diente vom Frühling 1941 an als Sammellager für festgenommene Juden. Von Sommer 1942 bis 1944 wurde es zum Durchgangslager für Deportationen aus Frankreich in das besetzte Polen.

4 Berthe Rachline, verheiratete Zuckermann, später Sarquier (*1916); 1942 – 1943 für die UGIF tätig, sie tauchte im Aug. 1943 unter dem Namen Sarquier unter, den sie nach dem Krieg beibehielt.

5 Am 22. 6. 1942 hatte ein Deportationszug Frankreich mit 934 Männern und 66 Frauen verlassen.

6 Vermutlich Paul Kohen (1911 – 1942), Kunsttischler; bei der Razzia von Aug. 1941 verhaftet und in Drancy interniert, am 22. 6. 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er zwei Wochen später ums Leben kam.

7 Roger Cordier, Autor des Liedes „Y’a des Poux“ nach der Melodie von „Y’a d’la joie“ von Charles Trenet.

8 Die Police aux Question Juives wurde im Herbst 1941 als eine von drei politischen Spezialeinheiten gegründet. Sie führte in Drancy die Durchsuchung der Lagerinsassen durch, die für die Deportation bestimmt waren, wobei sie die beschlagnahmten Gegenstände meist einbehielt.

Monaten überstanden wäre. Ich würde ihm liebend gerne glauben, und die Rede von Laval,⁹ die ich gelesen habe, hat mich überzeugt: Dieses SOS erinnert mich an jenes, das Paul Reynaud in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1940 gesendet hat.¹⁰ Liebe Berthe, bitte versichere Frau K.P. meiner ganzen Verbundenheit und dass sie es mir nicht verargen soll, dass ich geblieben bin. Wer weiß, ob ich nicht beim nächsten Mal dabei sein werde. Wenn dies so sein sollte, werde ich mich wohl sehr einsam fühlen, denn alle Freunde sind zusammen weggebracht worden: Es waren 16 aus unserem Zimmer. K.P. ist in guter Gesellschaft. – Heute Abend erwarten wir 160 Neue, die von wer weiß woher kommen.¹¹ Aber was weitaus wichtiger ist: Ende der Woche sollen anscheinend noch 500 weitere kommen. Es soll sich dabei um Juden handeln, deren Papiere jeden Monat erneuert werden müssen. Wenn Du welche in dieser Situation kennst, mein Schatz, warne sie. Ist mein Onkel aus Champigny nicht davon betroffen? Ich glaube, sie werden alle zur Präfektur bestellt und von dort direkt nach Drancy gebracht werden. Und das alles schließt die möglichen anderen Razzien nicht aus. Die Rede von Laval klärt Euch über den Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland auf. Hier hat Danécker¹² erklärt: „Es gibt noch zu viele Juden in Paris, und ich werde mit ihnen abrechnen.“ Es gibt noch eine viel schrecklichere Mitteilung, tausendmal schrecklicher. In dem Konvoi waren auch 68 Frauen aus den Tourelles!!¹³ So die Frau des bekannten Anwalts Idzkowski,¹⁴ der hier ist. Er weiß es noch nicht. Die Schwester von 2 Internierten, die abgefahren sind, ist auch darunter. Bei jeder Abfahrt werden die Köpfe der Insassen geschoren, und ich befürchte, dass in den Tourelles genauso vorgegangen wurde. Es ist widerlich, Frauen auf diese Weise zu deportieren und die Kinder zurückzulassen. Es ist schrecklich! Und weißt Du, mein Schatz, wenn die Menschen in den Tourelles ebenso wie in Drancy nur aus dem Grund eingesperrt werden, weil sie den Aufnäher¹⁵ nicht getragen haben, wie es für einige der Fall ist, stell Dir vor, welches Schicksal sie erwartet! Ich flehe Dich an, pass gut auf Dich auf. Ich füge diesem Brief auf Deine Bitte hin zwei Aufnäher hinzu, die ich mir beschaffen konnte. Trage sie überall. Begehe nicht wieder diese Unvorsichtigkeit, sie beim Eintreten in die Reinigung abzunehmen; lieber verzichte ich auf die Pakete. Leg ihn niemals ab: Du darfst zu keiner, absolut keiner Zeit leichtfertig handeln. Ihr scheint in Paris also nicht zu verstehen, welche Schreckensherrschaft über die Juden hereingebrochen ist. Die Inspektoren, welche die Juden verhaften, wissen es wohl selbst nicht. Ihnen scheint nicht klar zu sein, welcher Arbeit sie damit nachgehen. Gestern, als sie sahen, wie die Kriegsveteranen abfahren, von denen viele hohe Auszeichnungen trugen, waren einige von ihnen zutiefst erschüttert: Weil man eines Abends 5 Minuten zu spät gekommen ist,

9 Der franz. Regierungschef Pierre Laval hatte am 22. 6. 1942 in einer Radioansprache zum freiwilligen Arbeitseinsatz in Deutschland aufgerufen. Als Gegenleistung sollten kriegsgefangene Landarbeiter freigelassen werden; *Le Figaro*, 23. 6. 1942, S. 1f.

10 Kurz vor dem franz. Zusammenbruch hatte der damalige Ministerratspräsident in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1940 eine Radioansprache gehalten; *La Croix*, 15. 6. 1940, Titelseite.

11 Am 24. 6. 1942 wurden 163 Juden aus dem Lager von Compiègne nach Drancy überstellt.

12 Richtig: Dannecker.

13 Die Militärkaserne der Rue des Tourelles am nordöstlichen Stadtrand von Paris wurde seit 1940 als Internierungslager genutzt; 1942 befanden sich dort u. a. Frauen, die gegen die antijüdischen Verordnungen verstoßen hatten.

14 Rosette Idzkowski, geb. Bardia (*1902); Ehefrau von René Idzkowski (*1896); beide wurden deportiert, am 22. 6. und 23. 9. 1942, und sind in Auschwitz umgekommen.

15 Gemeint ist der gelbe Stern.

wird man deportiert; so sieht das Schicksal aus, das hier menschlichen Wesen zuteilwird. Für den Deutschen sind wir keine Menschen. Er hasst den Juden. Alles, was er unternimmt, all diese jungen Deutschen, die auf den Schlachtfeldern sterben, all das soll den Juden Schaden zufügen. Die Kommunisten sind Juden, die Freimaurer, das sind Juden, der Kapitalismus, das ist der Jude, alles ist der Jude, Jude, Jude. Und ein ganzes Volk leidet und stirbt, um den Hass einiger Nazis gegen die Juden zu befriedigen. Merkt Euch das, merkt Euch das gut! Glaubt nicht, dass ich zu sehr unter dem Eindruck dessen stehe, was ich hier erlebt habe. Ja, sicherlich stimmt das, aber Ihr, Ihr versteht gar nichts, so viel steht fest. Legt niemals Euren Aufnäher ab, seid niemals zu spät, und Papa oder Albert¹⁶ sollen nicht mehr unnötig das Haus verlassen. Lasst Euch nicht bei etwas Illegalem erwischen. Ihr müsst alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, schlimmer als in den Kriminalromanen. Passt auf, wenn Ihr telefoniert, wenn Ihr Euch mit Leuten streitet, die Euch denunzieren könnten. Ein paar Monate noch müsst Ihr durchhalten. – Waldmann¹⁷ hat bei der Abfahrt geweint. Er hatte nichts mehr, und ich habe ihm 50 Francs gegeben. Er hat darum gebeten, dass Frau Ruben seine Frau oft besuchen gehen möchte. – Unter denen, die abfahren, sind auch noch die 2 Brüder Bornstein,¹⁸ die mich so gequält haben in den ersten Tagen der Heldenzeit, der Bruder meines ehemaligen Geschäftspartners, Salomon der Dirigent,¹⁹ Zaidmann,²⁰ der Bruder von unserem Bekannten, der Freund von Paul Dubouillon, der vor kurzem angekommen ist, der Neffe von Sahnä, usw ... usw ... Alle, das ganze Viertel muss abgefahren sein. Erzählt nicht herum, dass ich geblieben bin, fast schäme ich mich deswegen. Mein Gott, welche Abfahrt! Wir haben gerade erfahren, dass der junge Brout, der in der Nr. 21 wohnt, am Bahnhof entkommen ist.²¹ Er hatte mich darum gebeten, dass wir seine Frau besuchen. Geht nicht dorthin, denn jetzt, wo er geflohen ist, wird vor allem seine Frau überwacht werden. – Die Juden, die mit einer Arierin verheiratet sind, sind auf Befehl der Deutschen nicht weggebracht worden. Und zu diesem großen Unglück kam noch eine tragisch-komische Szene hinzu: Der „Schammes“²² der Synagoge wollte sich nicht melden, als nach Ehemännern von Arierinnen gefragt wurde, aus Angst, seinen Platz zu verlieren. Ein „Schammes“, der mit einer Arierin verheiratet ist!! Und das kostete ihn die Deportation. Der armselige Kerl. – Außer meiner Zuversicht, die Du kennst, bleibt mir eine weitere kleine Hoffnung, der Deportation zu entgehen, meine liebste Berthe: Es scheint so, dass die Judenfragen²³ dem Lagerverwalter erlaubt haben, eine sehr kurze Liste derer zu erstellen, die für das Leben im Lager absolut unverzichtbar sind. Wenn es nur wahr ist!! Ich werde Dich selbstverständlich auf dem Laufenden halten. Aber wie immer, Diskretion!! Ich hatte diese Woche

16 Der Vater, Maurice Zuckermann (1881–1966), Kaufmann, und der jüngere Bruder Albert Zuckermann (*1920) waren ebenfalls im Aug. 1941 festgenommen worden. Letzterer wurde aus gesundheitlichen Gründen im Okt. 1941 freigelassen, der Vater aus Altersgründen einen Monat später.

17 Isaac Waldmann (*1891); starb einen Monat nach seiner Ankunft im Lager von Auschwitz.

18 Godel (*1896) und Alexandre Bornstein (*1901).

19 Vermutlich Rachmil Salomon (*1910), Schneider; im April 1945 von US-Truppen in Dachau befreit und einen Monat später nach Frankreich zurückgekehrt.

20 Vermutlich Moszek Zajderman (*1897).

21 Eine solche Flucht konnte nicht ermittelt werden. Victor Brout (1912–1942), Lederwarenhersteller; wohnte im Nachbarhaus von Paul Zuckermann; er wurde am 22.6.1942 nach Auschwitz deportiert und kam dort um.

22 Synagogendiener.

23 Gemeint ist das franz. Generalkommissariat für Judenfragen.

kein Glück mit der Post, wie sehr Ihr Euch gesorgt haben müsst!! Gestern gab es eine Freilassung, es handelt sich um den besagten Schuldirektor, der das jüdische Schulsystem organisieren soll und eigens dafür von Danécker befreit wurde. Ich habe ihn gebeten, Euch gestern Abend anzurufen, um Euch zu beruhigen. Ich hoffe, er hat es getan. Ich habe ihm auch von Suzanne²⁴ erzählt, denn er wird zweifelsohne Mitarbeiter brauchen. Ich gebe Euch seine Adresse: Mir scheint, dass die, die mit ihm zusammenarbeiten, ein bisschen geschützt sein werden, so wie diejenigen, die für die UGIF arbeiten. Die UGIF beschäftigt 300 Personen, die dürften nichts zu befürchten haben. Das könnte nützlich sein für Suzanne, vielleicht sogar für Albert. Papa oder jemand anders soll in meinem Namen zu ihm gehen und sagen, ich sei der junge Mann, der ihn im Büro empfangen habe, der Mitarbeiter von Herrn Kohn;²⁵ ich habe ihn nach seiner Adresse gefragt. Es handelt sich um Herrn *Schentowski*,²⁶ Lucien-de-Hirsch-Schule, 70 avenue Secrétan. Botzaris 84-14. – Selbst für Papa wäre es gut, aber er hat leider nicht genug Allgemeinwissen und Schulbildung. Er soll trotzdem zu ihm gehen.²⁷ Denn ich weiß, dass Juden zur Präfektur vorgeladen werden: Diejenigen vor allem, die bescheidene Besitztümer deklariert haben, sie werden gefragt, wovon sie leben. Was macht der geschäftsführende Verwalter? Und das Geld auf der Bank? Es ist bestimmt ratsam, das Haus zu verkaufen und den Anschein zu erwecken, dass wir von diesem Erlös leben, wenn er [der Verwalter] es uns herausgibt. Ihr müsst auch hier sehr aufpassen. Noch einmal: Glaubt nicht, ich mime den Panikmacher, den „Angsthasen“; was ich hier sage, ist sehr ernst und sehr schwerwiegend. – Ich habe den Brief von Sonntag erhalten. Ich werde den Herrn fragen, ob er damit einverstanden wäre, Euch in der Wohnung zu besuchen. Auf alle Fälle müsste er Donnerstagabend kommen, es sei denn, es gibt eine gegenteilige Anweisung, was immer möglich ist. In Bezug auf Ginette aus Neuilly das Nötige unternehmen. Ihr Mann ist immer noch im Gefängnis: Er muss noch 9 Tage sitzen. Er hatte Glück, dass er nicht abfahren musste, denn er hat angegeben, mit einer Arierin verheiratet zu sein. Wenn das Gegenteil rauskommt, wird er das wohl teuer bezahlen müssen. Ginette hätte ihm die Wahrheit nicht verheimlichen sollen, obwohl es ihn andererseits dieses Mal gerettet hat. Es ist daher besser, Ginette nichts zu sagen. – Ich habe ihm nichts gesagt. – Ich werde auf Deine Briefe antworten. – Zola ist nicht in der Küche: Er ist offizieller Schneider im Materialmagazin, und er sollte Chef der geplanten Schneiderwerkstatt werden. – Sein Sohn hätte nicht zurückkommen sollen!! Er ist sich dessen auch nicht bewusst!! Ja, C.D. war beunruhigt, sie hat es mir gesagt, und sie hatte sehr recht. Die arme Frau K.P., wenn ich an sie denke, wird mir das Herz ganz schwer. Du musst ihr sagen, wie sehr ich ihren Schmerz teile. Ich habe nicht aufgehört zu weinen, und nun ist das Lager leer, so leer. Wie schön Du schreibst, mein Schatz, wie sehr man spüren kann, dass Deine Gefühle aufrichtig und lebendig sind. Niemals zuvor habe ich schönere Liebesbriefe gelesen, das schwöre ich Dir, und es bringt mich zur Verzweiflung, dass ich Dir meinerseits nicht zu verstehen

24 Suzanne Rachline (1925–1943), Sekretärin; Berthe Rachlines Schwester, wurde zusammen mit ihrer Schwester Julia und den Eltern Ita und Leiba Rachline Mitte Juli 1943 festgenommen und wenige Tage später nach Auschwitz deportiert, wo alle ums Leben kamen.

25 Georges Kohn (*1885), Ingenieur; war von Mai 1942 an Leiter der jüdischen Lagerverwaltung in Drancy, Anfang Juli 1944 gelang ihm die Flucht aus dem Nebenlager Léviton (Paris).

26 Nathan Schentowski (*1884); wurde Anfang Sept. 1943 nach Auschwitz deportiert und kam dort um.

27 Maurice Zuckermann fand im Sept. 1942 eine Anstellung in einem Waisenhaus der UGIF und konnte dadurch die Freilassung Paul Zuckermanns erreichen.

geben kann, wie lieb ich Dich habe. Es liegt nicht in meiner Natur, meine Gefühle zu offenbaren, und ich bereue nun, dass ich es Dir nie besser gesagt, nie mündlich formuliert habe. Meine Liebste ... Da Du weiterhin viel Aufhebens um Geld machst, werde ich direkt an Mama²⁸ schreiben, dass sie Dir mein Geld geben soll? Ich will ein für alle Mal sicher sein, dass es Dir an nichts fehlt, nicht einmal an den wenigen überflüssigen Dingen, die man heutzutage auftreiben kann. Ich bin nicht da, um Dich so zu verwöhnen, wie ich es wünschte, Du sollst wenigstens selbst die Mittel dazu haben. Diese Frage ist also geklärt: Mama wird es machen, denn ich werde sie darum bitten. – Was die Lotteriescheine betrifft, so scheint mir vernünftiger, dass Du sie behältst, da sie jetzt noch vielleicht gewinnen können. Du musst entweder Ginette das Geld dafür zurückgeben oder ihr 2 neue kaufen, wie es ihr lieber ist. – Du kannst bei Ginette essen und danach zurückfahren: In diesen Zeiten soll man nicht so sehr auf Schicklichkeiten achten, wir sind mitten in Krieg und Verfolgung. Der Rest ist nicht so wichtig, und es wird ihr zweifelsohne Freude machen. So wie ich sie kenne, würde sie es nicht machen, wenn es ihr keine Freude bereiten würde. Grüß sie bei dieser Gelegenheit schön von mir und sag ihr, dass ich mich um ihren Mann kümmere, so gut ich kann. Aber ihr Bruder Loulou soll sich schnell davonmachen, sonst läuft er Gefahr, dass ich mich auch um ihn kümmern muss. M. hat mir sehr viel Trost gespendet, und ich versichere Dir, dass Du keinen Grund zur Sorge hast: Mir ist übrigens klar, dass du scherzt. – Rêverie ist nicht von Cordier, sondern von Paul K. – Bedanke Dich bei Herrn Nimbus „in meinem Namen“; ich werde nie dankbar genug sein können gegenüber den Menschen, die akzeptiert haben, meinen Liebsten während meiner Abwesenheit ganz „selbstlos“ zu helfen. Ich meine das sehr ernst ... Meine liebste Berthe, ich glaube, auf diese Weise Deinen letzten Brief beantwortet zu haben. Es bleiben die materiellen Fragen zu behandeln. Die Pakete sind weiterhin sehr gut. Ich bin von meiner Unpässlichkeit vollkommen genesen. Ich soll so wenig Aufschnitt und Eier wie möglich essen und frage mich also, was ich überhaupt essen kann. – Ihr müsst mein Wäschepaket sehr bald aufgeben, ich glaube sogar, schon übermorgen. Ich bitte Euch, Folgendes darin einzupacken: meine braune kurze Hose, denke ich, das heißt, ich habe zwei davon, die mit dem weiteren Bauchumfang (wegen meiner Wampe), mein weißes, kurzärmeliges Tennishemd und ein oder zwei Paar Socken. – Ich werde Euch übrigens darum bitten, mir meine lammfellgefütterte Jacke getrennt zu schicken, für den Fall, dass ich abfahren muss, aber das sage ich Euch dann noch. – Meinerseits schicke ich Euch meine Militärschuhe zurück, sie müssen dringend repariert werden, genauso wie mein Überzieher, wenn möglich.

Die Zeit vergeht, es ist schon bald 1 Uhr. Ich muss jetzt an den Herd und dann auch schnell essen, denn ich habe selbstredend wahnsinnig viel Arbeit. – Wie verlassen das Lager ist, wie traurig es ist. Aber es ist mir lieber so, und ich habe solche Angst davor, die Autobusse mit all den Neuen ankommen zu sehen, die es wieder füllen, wie fast ein Jahr zuvor. – Eine kleine Neuigkeit aus dem Lager: Ein Mann ist zu uns gestoßen, welcher der Zellennachbar von Harry Baur²⁹ in der Santé³⁰ war. Harry Baur wurde von den Deut-

28 Rachel Zuckermann, geb. Lipa (1888 – 1966).

29 Harry Baur (1880 – 1943), Schauspieler; elsäss. Herkunft; spielte seit 1940 in deutschen Filmproduktionen; im Mai 1942 aufgrund seines jüdisch klingenden Namens festgenommen, im Sept. 1942 freigelassen, starb wenige Monate später an einer Erkrankung, die er sich während der Haft zugezogen hatte.

30 Das in den 1860er-Jahren erbaute Gefängnis befindet sich im Süden von Paris.

schen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich nicht als Jude gemeldet hatte. Danach wird er hierher kommen. – Das wird ihn lehren, Heinrich Georges³¹ zu empfangen und in La Gerbe³² zu schreiben. – Erinnerst Du Dich, Berthe, in der Turnhalle, als wir ihn Jazz spielen gesehen haben? Die Nachbarn sagten: „Er ist vielleicht Jude, aber das hindert ihn nicht daran, Talent zu haben.“ Das hat ihn nur daran gehindert, Anstand zu haben. Aber er ist nicht zu beklagen! – Berthe, ich brauche Briefumschläge und Briefmarken. Gib bitte welche an Du weißt wen. Gib ihm auch ein Kartenspiel mit 32 Karten in gutem Zustand, falls Du eines im Haus hast. Meine geliebte Berthe, ich werde nun aufhören und Platz lassen, falls ich noch etwas anderes schreiben möchte, bevor dieser Brief rausgeht. Ich bin erschöpft, das kannst Du Dir bestimmt denken. Gestern habe ich in der Zeitung ein Foto aus dem Freibad gesehen, mit Menschenmassen. Das hat mich schrecklich trübsinnig gestimmt. Erinnerst Du Dich an letztes Jahr um diese Zeit, der Strand von Champigny? Wir leiden hier, und andere Leute leben weiterhin gut, ohne sich Fragen zu stellen. Meine kleine geliebte Berthe, das Unwetter ist für einige Zeit vorbei, so hoffe ich. Wir wissen nun, dass ungefähr jeden Monat eine Abfahrt stattfindet: „Drancy wird der Bahnhof sein, von dem alle Juden deportiert werden“ – so Danécker. Er hat gesagt, dass er sogar einen Spezialbahnhof in Le Bourget bauen lassen will. Das ist kein Klatsch, ich habe es nochmals von denen vernommen, die es mit eigenen Ohren gehört haben (von den Zivilbehörden). Es steht also, zumindest offiziell, außer Frage, dass das Lager geräumt wird. Welche Lügenmärchen, auch in diesem Paris. Meine Nerven beruhigen sich allmählich. Aus der Rede von Laval konnte man eine solche Bedrängnis heraushören, das tröstet ein wenig über die deutschen Siege in Afrika hinweg. Noch einmal: Wir müssen ruhig und mutig bleiben, und ruiniere nicht Deine hübschen Augen, mein Schatz. Es ist wahr! Du hast wunderschöne Augen, und ich bin wahrscheinlich der Einzige, der Dir das niemals sagt!! Es ist wahr, dass ich Dich liebe, und nicht um Deiner Augen willen, sondern um Deines Herzens willen. Du bist wirklich meine Frau, und ich verstehe nun diese Formulierungen, wonach man wie durch körperliche, materielle Bande, die untrennbar sind, miteinander verbunden ist. Umarme Deine Familie in meinem Namen, Ginette und Albert und vor allem Mama und Papa, und ich küsse Deine geliebten Lippen mit all meiner Liebe, mit all meiner Zärtlichkeit.

31 Richtig: Heinrich George, geb. als Georg A. F. H. Schulz (1893–1946), deutscher Schauspieler.

32 Die franz. Wochenschrift, von Juli 1940 bis Aug. 1944 von Alphonse de Châteaubriant herausgegeben, war antisemitisch ausgerichtet und setzte sich für die Kollaboration mit dem Deutschen Reich ein.

DOK. 237

Wigdor Radoszycki kündigt seiner Frau am 23. Juni 1942 seine bevorstehende Abreise aus Pithiviers zum Arbeitsdienst an¹

Handschriftl. Brief von Wigdor Radoszycki,² Lager Pithiviers,³ an Sonia Radoszycki,⁴ o. O., vom 23. 6. 1942⁵

Pithiviers, den 23. 6. 1942, 6 Uhr morgens⁶

Mein goldenes Soniale!

Den Brief, den ich Dir am 18. geschrieben habe, hat Dich leider nicht erreicht, ich habe das erst gestern abend erfahren, da man mir den Brief zu rick gegeben hat, das hat mich natürlich sehr geärgert, es ist elend nichts dagegen zu machen.

Mein einzig geliebtes Soniale, seit Sontag hat sich hier die Lage sehr geändert, Sontag nachmittag hat man angefangen zu sprechen fon ein départ⁷ für Donnerstag, man hat gesagt 500 man und es hies zur arbeit in Frankreich. Montag hat es sich geändert, man spricht fon 800 bis 1000 mann, wohin weis man nicht, warscheinlich nicht in Frankreich, man sagt sogar, das der ganzer Camp⁸ wird ferschikt werden. Also mein goldenes Soniale diesmal kan man damit rechnen, das Donnerstag ein sehr groser depart weckgehn wird, wohin weis man nicht genau, es wird mit bestimtheit gerechnet, das es nicht in Frankreich ist, und es wird angenommen, das alle fom Camp ferschikt werden. Mein Liebling, ich las mich nicht entmutigen, ich halte den Kopf hoch, und nehme es mit grosen mut auf, weil in mir ein gefühl ist, welches mir sagt, das ich auch das überleben werde, und das es nicht zu lange dauern wird, und ein wülle forhanden ist, sich wieder mit mein einzig, geliebtes Frauchen zu sehen, welche ich tief in mein Herzen habe, und wo ich auch sein mag und ganz gleich unter welche bedingungen, wird immer mein einzigster gedanke, mein ganzes innere streben und dencken nur an Dir sein mein goldenes Soniale und so schnell wie möglich wieder mit Dir zusammen zu kommen, weine nicht mein Liebling ich bitte Dich weine nicht, sei couragiert und noch etwas geduld, ich weis, Du bist jung und hast nicht fiel fom Leben genossen, ich kan nicht ferlangen, das Du Dich einschliesen solst wie eine grossmutter, darum wen Du fom Leben profetiren kannst so profetire. Also nochmals, man muhs damit rechnen, das auch ich am Donners-tag weckgeschikt werde, wird die Lage folgende sein, Papa⁹ ist schon weck, jetz wen es bei mir auch der fal sein soll, den bleibt doch die mama und Du allein, taucht in mir ein

1 Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(3)-16.

2 Wigdor Radoszycki (*1907), Friseur; 1933 aus Polen nach Frankreich eingewandert; er wurde bei der ersten großen Razzia im Mai 1941 in Paris festgenommen und im Lager von Pithiviers interniert, von dort am 25. 6. 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

3 Das Lager von Pithiviers (Departement Loiret) diente von Mai 1941 an als Internierungslager für Juden, die in der besetzten Zone festgenommen wurden.

4 Sonia Radoszycki, später Rzeznik, geb. Chwatiuk; Ehefrau von Wigdor.

5 Grammatik und Rechtschreibung wie im Original.

6 Zeile im Original französisch.

7 Franz.: Abreise.

8 Franz.: Lager.

9 Vermutlich Szmul Chwatiuk (*1895), Schneider; bei der Razzia im Aug. 1941 festgenommen und Anfang Juni 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

gedanke auf, feleicht ist es richtig, das Ihr alles ferkaufte, und fährt rüber in die Zone non occupé,¹⁰ feleicht werdet Ihr mehr ruhe haben, natürlich muhs das gut überlegt sein, und ich ferlass mich ganz auf Euch, wie Ihr das erledigen wird, jedenfalls seit forsichtig und überlegt Euch jede sache gut, was Ihr machen sollt, ich hoffe, das ich noch gelegenheit haben werde for die abfahrt, Dir mein aller teurstes Soniale ein paar Wörter zu schreiben, ich werde jedenfalls alles fersuchen, Dich zu benachrichtigen, mein liebes Soniale sei bitte nicht traurig, ferlier nicht den mut und die Hoffnung, es leiden ja millionen menschen, die hauptsache, das es nicht allzu lange dauern soll, dan werden wir wieder glücklich zusammen sein, mein allerliebstes in die Welt! ich verlasse Dich in die Hoffnung, das mein Brief Dich beim aller besten gesund antreffen wird, grüsse und Küsse ich Dich fom tiefsten Herzen, Dein immer nur an Dir denckender Mann, welcher hoft, sich wie am schnellsten mit Dir mein liebes Soniale wieder zu sammen zu sein, noch einmal Kopf hoch mein Soniale, auf ein baldiges wiedersehn, Dein Wigni.

Die herzlichste grüsse und Küsse für die liebe Mama. Sie soll nicht traurig sein, ich glaube, das ich den lieben Papa feleicht pörsendlich ein bonjour sagen werde, auf ein baldiges wiedersehn, Wigi

Grüsse an alle Bekannte.¹¹

DOK. 238

Auf einer Dienstbesprechung am 30. Juni 1942 in Paris erhalten die Judensachbearbeiter der besetzten Zone Anweisungen zur Deportation der jüdischen Bevölkerung¹

Vermerk der Abt. IV J – SA 261 c beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich² (Rö/Ge), gez. SS-Hauptsturmführer Dannecker, Paris, vom 1. 7. 1942

Betrifft: Besprechung mit den Sachbearbeitern für Judenfragen der Sicherheitspolizei (SD)-Kommandos bei Ref. IV J am 30. 6. 1942.

1.) Vermerk:

Zum 30. 6. 1942 waren die Sachbearbeiter für Judenfragen der Sicherheitspolizei (SD)-Kommandos zum Zwecke einer einheitlichen Ausrichtung für die praktische Wahrnehmung ihrer Aufgaben und zur Entgegennahme von grundlegenden Weisungen geladen. An der Besprechung nahmen Sachbearbeiter von 8 Kommandos teil. Der Referent von Poitiers konnte erst am Nachmittage des 30. 6. 1942 erscheinen. Das nicht vertretene Kommando Nancy wird durch das Kommando Châlons-s[ur]-Marne über den Inhalt der Besprechung unterrichtet werden.

Bei der Besprechung sind folgende Punkte eingehend erörtert worden:

¹⁰ Franz.: unbesetzte Zone.

¹¹ Tags darauf informierte Wigdor Radoszycki seine Frau, dass sich sein Name auf der Liste der Abfahrenden befand; Radoszycki vermutete, dass er zur Landarbeit in Ostpreußen eingesetzt werden sollte. Die Abfahrt fand am 25. 6. 1942 statt; wie Anm. 1.

¹ Mémorial de la Shoah, XXVb-45. Abdruck in franz. Übersetzung in: Serge Klarsfeld, Le calendrier de la persécution des Juifs de France 1940 – 1944, Paris 2001, S. 443 f.

² Helmut Knochen.

1.) Allgemeiner Stand des Judenproblems im besetzten und unbesetzten Gebiet,
 2.) abwartende, oft ablehnende Haltung der französischen Regierungsvertreter und Behörden bei der Judenfrage; deshalb kompromißloses Handeln aus eigener Initiative notwendig.

3.) Fernziel: absolute Reinigung der Provinz von Juden, später nur noch Juden in Paris, von dort Abtransport des Restes.

4.) Übersicht über die maßgeblichen Judengesetze.

Judenbegriff nach der 7. VO. über Maßnahmen gegen Juden vom 24. 3. 1942 und nach dem französischen Statut vom 2. 6. 1941; Abweichungen der beiden Definitionen und Folgerung:

Weil der französische Begriff weiter geht, ist er in Zweifelsfällen zugrunde zu legen.³

5.) Judensternverordnung:

Rücksichtsloses Durchgreifen bei Zuwiderhandlungen.

6.) In Vorbereitung befindliche 9. VO.⁴ über Maßnahmen gegen Juden nebst Durchführungsbestimmungen des Höheren SS- und Polizeiführers.

7.) Abschub der Juden aus dem besetzten Gebiet nach Auschwitz. Sofortige Inangriffnahme der Transportvorbereitungen (s. Sondervermerk über Transporte).⁵

8.) Bericht bis zum 6. 7. 1942 über Durchführung der Transportvorbereitungen.

9.) Besprechungen von Einzelfragen und aufgetretene Probleme.

Den Sachbearbeitern der Kommandos sind bei der Besprechung über den Stand der z. Zt. in Frankreich geltenden deutschen und französischen Judengesetze und -verordnungen sowie Merkblätter über den Abtransport von Juden nach Auschwitz ausgehändigt worden.

2.) SS-Standartenführer *Dr. Knochen* mit der Bitte um Kenntnisanahme.

3.) SS-Obersturmbannführer Lischka m. d. B. um Kn. vorgelegt.

4.) Wv. bei IV J.

3 Die 7. VO des MBF vom 24. 3. 1942 regelte die Definition des Begriffs „Jude“ neu; VOBIF, Nr. 58 vom 15. 4. 1942, S. 375 – 358. Konversionen und Eheschließungen mit Nichtjuden wurden fortan nur anerkannt, wenn sie vor dem Stichdatum 25. 6. 1940 erfolgt waren. Im zweiten Judenstatut vom 2. 6. 1941 wurde festgelegt, dass auch die Abstammung des Ehepartners bei der Zuordnung zum Judentum eine Rolle spielte; siehe VEJ 5/270.

4 Siehe Dok. 242 vom 8. 7. 1942.

5 Liegt in der Akte.

DOK. 239

**Die Leiter der deutschen und der französischen Polizei besprechen am 2. Juli 1942
ihre Zusammenarbeit bei der Verhaftung von Juden in Frankreich¹**

Aktenvermerk (Tgb.-Nr. 267/42) des Höheren SS- und Polizeiführers² im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich,³ gez. Hagen,⁴ Paris, vom 4. 7. 1942⁵

Betr.: Rücksprache mit Secrétaire général à la Police *Bousquet*⁶ am 2. 7. 42.

Am 2. 7. 42 fand beim Höheren SS- und Polizeiführer eine Besprechung mit dem Secrétaire général à la Police *Bousquet* statt.

An der Besprechung nahmen teil:

SS-Brigadeführer *Oberg*,
SS-Standartenführer Dr. *Knochen*,
SS-Obersturmbannführer *Lischka*,
Oberstleutnant von *Schweinichen*,
Major *Runkowski*,
SS-Sturmabführer *Hagen*,
SS-Obersturmführer Dr. *Schmidt*
einerseits⁷

Generalsekretär *Bousquet* in Begleitung des
Dolmetschers *Wilhelms*
andererseits.

Sämtliche in der Besprechung angeschnittenen Fragen nahmen Bezug auf die am 16. 6. 42 bereits stattgefundene Besprechung.⁸

[...] ⁹

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-40. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 445 – 451.

2 Carl-Albrecht Oberg (1897 – 1965), kaufmänn. Angestellter; 1919 – 1920 Freikorps, 1931 NSDAP-, 1932 SS-Eintritt; 1933 im SD-Hauptamt, 1939 Polizeipräsident in Zwickau, 1941 SS- und Polizeiführer in Radom, von Mai 1942 an HSSPF in Paris; 1945 Festnahme durch US-Truppen, 1954 in Paris zum Tode verurteilt, 1965 begnadigt.

3 Carl Heinrich von Stülpnagel.

4 Herbert Hagen (1913 – 1999), Kaufmann; 1933 SS-Eintritt; von 1934 an SD-Hauptamt, reiste 1937 mit Eichmann nach Palästina und Ägypten, 1940 – 1942 Leiter der Außenstelle der Sipo und des SD in Bordeaux, 1942 – 1944 persönlicher Referent des HSSPF in Frankreich, 1944 – 1945 beim HSSPF Alpenland für Partisanenbekämpfung zuständig; 1954 in Paris in Abwesenheit verurteilt; kaufmänn. Leiter eines deutschen Industrieunternehmens; 1980 vom LG Köln zu 12 Jahren Haft verurteilt, 1984 vorzeitig entlassen.

5 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

6 René Bousquet (1909 – 1993), promovierter Jurist; von 1929 an in der franz. Verwaltung, 1936 Höherer Beamter der franz. Staatspolizei, 1941 Regionalpräfekt in Châlons-sur-Marne, April 1942 bis Dez. 1943 Chef der franz. Polizeibehörde; 1945 – 1948 Gefängnis in Fresnes, 1949 zu 5-jährigem Verlust der Bürgerrechte verurteilt, die Strafe wurde wegen Beteiligung am Widerstand gegen die Besatzungsmacht aufgehoben; danach im internationalen Bankensektor und in der franz. Presse tätig; 1989 erneut angeklagt, vor Prozessbeginn ermordet.

7 Bolko von Schweinichen (*1896), Polizeioffizier; 1944 Befehlshaber der Ordnungspolizei in Frankreich; Rudolf Runkowski (*1897), Polizeioffizier; Dr. Julius Schmidt (1913 – 1945), Persönlicher Referent des BdS.

8 Bei dieser Besprechung mit Oberg und Knochen hatte Bousquet seine Zustimmung zur Ausliefe-

7.) *Spezialpolizei.*

a) Auf Befragen, wie der Stand des Aufbaues der Spezialpolizeien sei, erklärte Bousquet, daß es nicht „gut stehe“.¹⁰ Die Gesetze gegen die Juden seien im allgemeinen zwar durchgeführt, es müsse aber ein Kontrolldienst errichtet werden, dessen Mitarbeiter sehr gut überprüft seien.

Hierzu stelle er *Pellepoix*¹¹ alles zur Verfügung. Pellepoix habe ihm gegenüber aber den Wunsch geäußert, Haussuchungen zu machen. Die könne er nicht zulassen, denn er wolle eine einheitliche Polizei, ohne diese aber aufzusplitteln und unter die verschiedenartigsten Führungen zu stellen.

Er ist bereit, eine „Section spéciale“ im Rahmen der Gesamtpolizei und unter seiner Leitung einzurichten.¹²

SS-Staf. Dr. Knochen betonte, daß diese Lösung durchaus unserer Absicht entspreche. Diese Sektion müßte aber schleunigst zusammengesetzt werden, damit die bisherigen Erfolge in der Gegnerbekämpfung nicht nachließen. Es sei deshalb notwendig, auf dem Gebiete der Bekämpfung des Kommunismus, des Judentums und der Freimaurerei zu beginnen.

Der BdS¹³ betont, daß der Höhere SS- und Polizeiführer wie auch er den Eindruck hätten, daß die Stagnierung auf diesem Gebiete darauf zurückzuführen sei, daß die französische Regierung bezüglich der Bekämpfung dieser Gegner sich noch nicht einig sei. Nur so sei es wohl zu verstehen, daß Pellepoix heute noch kein Budget habe.

Bousquet betonte demgegenüber, daß dieses an Pellepoix selbst liegen müßte. Er erklärt sich aber bereit, für Pellepoix beim Finanzminister¹⁴ zu intervenieren.¹⁵

Bousquet bezweifelt, daß der Finanzminister, wie der BdS auf Grund einer Mitteilung von P[ellepoix] mitteilt, die Auszahlung von Geld für den Judenkommissar abgelehnt hätte. Er glaubt vielmehr, daß Pellepoix nur noch keinen Organisationsplan zur Überlassung seiner angeforderten Gelder vorgelegt habe.

rung von 10 000 staatenlosen Juden aus der unbesetzten Zone an die deutsche Polizei gegeben; Klarsfeld, Calendrier; wie Anm. 1, S. 406.

9 Es folgen Aufzeichnungen zu folgenden Themen: Abkommen mit der franz. Polizei, Polizeischulen, Groupes Mobiles de Réserve, Bahnschutz, Feuerwehrregiment Paris, Gendarmerie.

10 Gemeint sind die 1941 vom franz. Innenministerium geschaffenen besonderen Polizeiorgane: Police aux Questions Juives, Police Anticomuniste, Police Antimaçonnique du Service des Sociétés secrètes. Bousquet strebte eine einheitliche und zentrale Leitung aller Polizeiorgane durch seine Behörde an.

11 Louis Darquier de Pellepoix (1897–1980), kaufmänn. Angestellter; 1934 Teilnahme am Februar-Aufstand der rechtsradikalen Ligen in Paris, 1935–1942 Mitglied des Stadtrats von Paris, 1937 Gründer eines antisemitischen Vereins, 1940 in deutscher Kriegsgefangenschaft, Mai 1942 bis Febr. 1944 franz. Generalkommissar für Judenfragen; 1945 nach Spanien geflüchtet, 1947 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

12 Mit Erlass vom 5.7.1942 wurde die Police aux Questions Juives aufgelöst und an ihrer Stelle die Section d'Enquête et de Contrôle (SEC) gegründet, die entgegen Bousquets Vorstellungen dem Generalkommissariat unterstellt wurde. Sie sollte Verstöße gegen antisemitische Regelungen aufdecken.

13 Helmut Knochen.

14 Pierre Cathala (1888–1947), Anwalt und Politiker; 1942–1944 Finanz- und Wirtschaftsminister.

15 Regierungschef Pierre Laval hatte Pellepoix bei dessen Amtsantritt zusätzliche finanzielle Mittel zugesagt, wollte ihm jedoch zur Kontrolle einen Generalsekretär an die Seite stellen und ihm bestimmte Kompetenzen im Bereich der „Arisierung“ der franz. Wirtschaft entziehen. Als sich Darquier mit deutscher Unterstützung dagegen wehrte, verweigerte er ihm die Budgeterhöhung.

Schließlich räumt Bousquet auf Vorhalten des BdS Pellepoix das Vorschlagsrecht zur Durchführung von Judenaktionen ein. Für die Durchführung selbst stelle Bousquet Pellepoix seine Polizei mit seinem Wissen zur Verfügung. Zur Regelung dieser Frage wurde eine Besprechung zwischen dem BdS, Pellepoix und Bousquet vereinbart.¹⁶

b) Die Nachfrage über den Stand des Abtransportes von Juden aus dem unbesetzten Gebiet auf Grund der am 16. 6. getroffenen Absprache ergab folgendes:

Bousquet teilt mit, daß SS-Hauptstuf. Dannecker Bousquet's Sekretär in Paris, *Leguay*,¹⁷ zu sich gerufen habe und von ihm die sofortige Festnahme von 10 000 Juden im unbesetzten und 20 000 Juden im besetzten Gebiet verlangt habe, und zwar auf Grund des Übereinkommens, das zwischen Laval und dem BdS einerseits und dem Höheren SS- und Polizeiführer und Bousquet andererseits getroffen worden sei.¹⁸

Er habe den Vorschlag auf Grund der Vorlage von Leguay Laval vorgelegt, der seinerseits erklärt habe, bezüglich dieser Frage nicht auf dem Laufenden zu sein.

Auf Grund einer Intervention des Marschalls¹⁹ hat Laval vorgeschlagen, daß die französische Polizei die Festnahme in dem besetzten Gebiet nicht durchführt. Vielmehr möchte er die Durchführung dieser Festnahme der Besatzungstruppe überlassen.²⁰

Für das unbesetzte Gebiet hat Laval auf Grund der Intervention des Marschalls vorgeschlagen, daß zunächst einmal nur die Juden ausländischer Staatsangehörigkeit festgenommen und überstellt werden.

Auf Grund dieser Stellungnahme erklärte der BdS, daß man feststellen müsse, daß man französischerseits zwar die Anbringung des Judensterns im besetzten Gebiet anerkannt habe, daß man aber offensichtlich die Judenfrage noch nicht soweit verstanden habe, daß man die Festnahmen von Juden ohne weiteres durchführt. Der BdS betonte, daß daraus zu folgern sei, daß man in Vichy das Problem noch nicht verstehe.

Bousquet erklärte daraufhin, daß man französischerseits nicht gegen die Festnahmen an sich sei, nur die Vornahme der Festnahmen durch die französische Polizei sei in Paris „génant“.²¹ Dies sei der besondere Wunsch des Marschalls.

Der BdS erklärte seinerseits daraufhin, daß der Führer in allen seinen letzten Reden nichts deutlicher betont habe als die unbedingte Notwendigkeit einer definitiven Lösung der Judenfrage. Aus diesem Grunde werde nur diese Einstellung für unsere Maßnahmen Geltung haben, nicht aber die der französischen Regierung. Sollte die französische Regierung sich der Durchführung der Festnahmen widersetzen, so werde der Führer sicherlich hierfür kein Verständnis finden.

16 Diese fand am 4. 7. 1942 statt und führte u. a. zur Bildung einer Kommission, welche unter dem Vorsitz des Generalkommissars die Massenfestnahmen vom 16. und 17. 7. 1942 plante; siehe Dok. 241 vom 7. 7. 1942 und Dok. 245 vom 16./17. 7. 1942.

17 Jean Leguay (1909 – 1989), promovierter Jurist; von 1935 an in der franz. Verwaltung tätig, April 1942 bis Dez. 1943 ständiger Vertreter Bousquets in Paris, danach Préfekt in Alençon; 1945 aus dem Staatsdienst entlassen und in die USA emigriert; 1979 wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt, starb vor Prozessende.

18 Dannecker hatte am 25. 6. 1942 von der franz. Polizei die Festnahme von Männern und Frauen zwischen 16 und 45 Jahren, davon mindestens 40 % franz. Staatsangehörige, verlangt.

19 Philippe Pétain.

20 Die Forderungen Danneckers waren am 26. 6. 1942 im franz. Ministerrat in Vichy beraten worden, Laval hatte sie zurückgewiesen. Leguay teilte dies Dannecker am 29. 6. 1942 mit.

21 Franz.: störend, unangenehm.

Aus diesem Grunde wurde folgende Regelung getroffen: Da auf Grund der Intervention des Marschalls in Frankreich vorläufig keine Juden französischer Nationalität festgenommen werden sollen, erklärt sich Bousquet bereit, im gesamten Frankreich in einer einheitlich durchgeführten Aktion Juden ausländischer Staatsangehörigkeit in der von uns gewünschten Höhe festnehmen zu lassen. Bousquet betont, daß dies eine erstmalige Handlungsweise der französischen Regierung sei, wobei man sich der hieraus entstehenden Schwierigkeiten bewußt sei.

In diesem Zusammenhang wies Bousquet auf die schwierige Behandlung der Judenfrage in Afrika hin. Man gehe zwar gegen Juden französischer Staatsangehörigkeit vor, jedoch sei es verboten, gegen Juden italienischer Staatsangehörigkeit vorzugehen.²²

Nochmals auf sein Verhältnis zu Pellepoix angesprochen, erklärt sich Bousquet bereit, den Juden alle Beschränkungen aufzuerlegen, wobei es allerdings notwendig sei, daß Pellepoix die Vorschläge mache. Auf Anfrage erklärte er, daß es nicht möglich sei, daß Pellepoix die Genehmigung zu einer Rundfunkrede aus nichtigen Gründen nicht bekommen habe. Grund ist vielmehr die generelle Anweisung Lavals, daß kein Regierungsangehöriger eine Rundfunkrede ohne seine Genehmigung halten dürfe.²³

Zur Durchführung des Übereinkommens zur Festnahme der Juden werde für Sonnabend, den 4. 6.,²⁴ eine Besprechung mit Laval in Aussicht gestellt.²⁵ Dabei wurde vom BdS als Grund für die Weigerung unsererseits, die Festnahme der Juden durchzuführen, ins Feld geführt, daß wir möglichst dahin kommen wollten, nicht von der Besatzungsmacht Gebrauch zu machen.

Auf Grund dieser Äußerung erklärte Bousquet, daß der tatsächliche Grund des Einspruches des Marschalls die Frage der Juden elsässischer Staatsangehörigkeit sei. Der Marschall habe so viele Verbindungen zum Elsaß, daß er gegen diese nicht vorgehen wolle. [...] ²⁶

22 In Nordafrika wurden Juden aus dem öffentlichen Dienst entlassen, aus der Wirtschaft verdrängt und jüdische Kinder und Lehrer aus dem öffentlichen Schulsystem weitgehend ausgeschlossen; siehe Dok. 284 vom Dez. 1942. Die italien. Regierung bestand allerdings darauf, dass diese Maßnahmen nicht gegen italien. Staatsangehörige angewandt wurden. In Tunesien lebten etwa 5000 italien. Juden.

23 Von Ende Sept. 1942 an gestaltete das Generalkommissariat wöchentlich eine Sendung über „das jüdische Problem in Frankreich und in der Welt“ auf Radio nationale. Es handelte sich um die erste explizit antisemitische Sendereihe des staatlichen Radios. Darquier de Pellepoix selbst war von diesem Zeitpunkt an ein- bis zweimal pro Woche auf Sendung.

24 Richtig: 4. 7.

25 Im Original handschriftl. Ergänzung: „Hat inzwischen stattgefunden“.

26 Die restlichen Passagen betreffen Freimaurerpolizei und Freimaurerfrage, Bekämpfung des Schwarzhandels und Rekrutierungsmöglichkeiten für die Polizei.

DOK. 240

**Theodor Dannecker drängt am 6. Juli 1942 das Reichssicherheitshauptamt
zu einer Entscheidung darüber, ob auch Kinder unter 16 Jahren aus Frankreich
deportiert werden können¹**

Telegramm der Abt. IV J SA 225a (dringend, sofort vorlegen, vom 6. 7. 1942, 16.20 Uhr), gez. Dannecker, Paris, an das Reichssicherheitshauptamt, Abt. IV B 4,² Berlin, vom 6. 7. 1942

Betr: Judenabschub aus Frankreich.

Vorg: Besprechung zwischen SS-Obersturmbannführer Eichmann und SS-Hauptsturmführer Dannecker am 1. 7. 1942 in Paris.

Die Verhandlungen mit der französischen Regierung³ haben inzwischen zu folgendem Ergebnis geführt:

Sämtliche staatenlose Juden der besetzten und unbesetzten Zone werden für den Abschub bereit gestellt.

Präsident *Laval* hat vorgeschlagen, beim Abschub jüdischer Familien aus dem unbesetzten Gebiet auch die unter 16 Jahre alten Kinder mitzunehmen. Die Frage von im besetzten Gebiet zurückbleibenden Judenkindern interessiert ihn nicht.

Ich bitte deshalb um dringende FS Entscheidung darüber, ob, etwa beginnend mit dem 15. Judentransport aus Frankreich, auch Kinder unter 16 Jahren mit abgeschoben werden können.⁴

Abschließend sei noch bemerkt, daß, um die Aktion überhaupt in Gang zu bringen, vorläufig nur von staatenlosen bzw. fremdstaatigen Juden gesprochen werden konnte. In der 2. Phase wird dann an die nach 1919 bzw. nach 1927 in Frankreich naturalisierten Juden herangegangen werden.⁵

1 Mémorial de la Shoah, XLIX-35. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 465.

2 Die Abt. wurde von Adolf Eichmann geleitet.

3 Dannecker bezieht sich auf die Gespräche vom 2. und 4. 7. 1942; siehe Dok. 239 vom 2. 7. 1942.

4 Zur Altersbegrenzung siehe Dok. 235 vom 15. 6. 1942, Anm. 8.

5 Am 7. 8. 1942 stimmte das RSHA dem Abtransport der Kinder staatenloser Juden zu. Allerdings musste diesen Transporten eine gewisse Zahl an Erwachsenen angeschlossen werden; siehe auch Dok. 259 von Mitte Aug. 1942.

DOK. 241

Theodor Dannecker bereitet am 7. Juli 1942 mit den französischen Polizeibehörden die geplante Festnahme von 22 000 Juden im Großraum Paris vor¹

Vermerk des Judenreferats (IV J SA24) [des Befehlshabers der Sipo und des SD],² gez. Dannecker, Paris, vom 8. 7. 1942³

Betr.: Weitere Judentransporte aus Frankreich – Erste Sitzung des Aktionsausschusses.⁴

1.) *Vermerk:*

Besprechungsteilnehmer

A) SS-Hauptsturmführer Dannecker,

SS-Unterscharführer Heinrichsohn

B) Darquier de Pellepoix

Herr Leguay, Vertreter des Polizeichefs,

Direktor François, Chef der Haftlager,

Direktor Hennequin, Chef der Straßenpolizei,⁵

Direktor Tulard, Chef der Judenkartei der Präfektur Paris,

Direktor Garnier, Vertreter des Präfekten Seine,

Direktor Schwebelin, Antijüdische Polizei,

Herr Gallien,⁶ Kabinettschef bei Darquier,

Herr Guidot, Stabsoffizier der Straßenpolizei.⁷

In einleitenden Wort wies Darquier darauf hin, daß die Besatzungsbehörde sich bereit erklärt habe, dem französischen Staat die Juden abzunehmen, und daß man zusammengekommen sei, um über die technische Durchführung des Abschlusses zu sprechen. Daraufhin begann die eigentliche Besprechung und SS-Hauptsturmführer Dannecker stellte fest:

1.) *Ob alle anwesenden Herren bevollmächtigte Vertreter ihrer Dienststellen wären, so daß die heute gefaßten Beschlüsse bindend seien und irgendwelche Rückfragen und Änderungen nicht mehr in Betracht kämen. Sämtliche Herren erklärten daraufhin, mit den nötigen Vollmachten ausgestattet zu sein.*

Im Laufe der weiteren Besprechung wurde

1 Mémorial de la Shoah, XXVb-55. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 469 – 471.

2 Helmut Knochen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

4 Die Sitzung fand am 7. 7. 1942 statt; siehe Dok. 239 vom 2. 7. 1942, Anm. 16.

5 Gemeint ist die Stadtpolizei (police municipale).

6 Richtig: Pierre Galien (1898 – 1978), Büroleiter des Generalkommissars für Judenfragen.

7 Jean François (1884 – 1972), stellv. Polizeipräfekt in Paris, Leiter der Abt. Police générale, Aug. 1941 bis Juli 1943 gleichzeitig Leiter des Lagers von Drancy; Emile Hennequin (*1887), Juli 1942 bis Febr. 1944 Generaldirektor der Stadtpolizei von Paris; André Tulard (1898 – 1967), Leiter der Abt. für Ausländer- und Judenangelegenheiten der Pariser Polizeipräfektur; Garnier, als Leiter der Versorgungsabt. der Präfektur des Departement Seine zuständig für die Verpflegung und Ausstattung im Lager Drancy; Jacques Schwebelin (1907 – 1945), Leiter der Polizei für Judenfragen in der besetzten Zone sowie ihrer Nachfolgeorganisation SEC; Georges Guidot (*1908), Polizeikommissar der Stadtpolizei Paris.

2.) *über die in Betracht kommende Zahl der Juden in Groß-Paris gesprochen.*

Danach sind in Paris rund 28 000 Juden nach den besonderen Richtlinien (staatenlose u.s.w.) zu verhaften. Hinzu kommen russische Juden (weiß und rot),⁸ so daß man nach Abzug der kranken, transportunfähigen und zu alten Juden mit einer Zahl von 22 000 Juden für Paris rechnen kann.

Anschließend wurde als Punkt

3.) *die eigentliche Haftmaßnahme durchgesprochen.*

Danach werden durch Inspektoren der Präfektur, der antijüdischen Polizei und weibliche Hilfskräfte die in Betracht kommenden Karteikarten herausgezogen und arrondissementweise⁹ sortiert.

Dann erhält Direktor Hennequin (Police Municipale) diese Karten und verteilt sie weiter an die Polizeikommissare der Arrondissements.¹⁰ Diese haben nach den Karten die Verhaftungen vorzunehmen und für die nicht angetroffenen Juden die Karten zurückzugeben. Bis Freitag, 10. 7. 42, ist die Kartensortierung beendet und am Montag früh (13. 7. 42) kann die Aktion in allen Arrondissements gleichzeitig stattfinden.¹¹ Die Juden werden dann in den einzelnen Bürgermeistereien gesammelt und anschließend zum Hauptsammelplatz (Vel d'hiver)¹² abtransportiert. Den Abtransport in die einzelnen Lager übernehmen die Franzosen selbst. Es wurde die Altersgrenze „16 – 50 Jahre“ festgesetzt.

Zurückbleibende Kinder werden gleichfalls an einem gemeinsamen Platz gesammelt und anschließend von der Union der Juden in Frankreich übernommen und in Kinderheime überführt.

Es werden sämtliche Juden in den entsprechenden Altersgrenzen verhaftet, die transportfähig sind. (Nicht in Mischehe lebende!)

In den Departements Seine-et-Oise und Seine-et-Marne wird die Aktion im Anschluß an die Pariser¹³ unter Mitwirkung der Pariser Polizei durchgeführt.¹⁴

In diesem Zusammenhang wurde

4.) *über die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Haftlager gesprochen.* Dabei wurden durch Hauptsturmführer Dannecker folgende Zahlen festgelegt.

Drancy:	6000	Juden	(Frauen	und	Männer)
Compiègne: ¹⁵	6000	”	”	”	”
Pithiviers:	5000	”	”	”	”
Beaune-la-Rolande: ¹⁶	5000	”	”	”	”

8 Gemeint sind Gegner (weiß) sowie Anhänger (rot) des Kommunismus.

9 Arrondissement (franz.): Stadtbezirk.

10 Die Sonderdienststelle (Service Juif) von André Tulard, die seit 1940 die von der Verordnung des MBF (siehe VEJ 5/238) vorgeschriebenen Meldelisten der jüdischen Bevölkerung führte, verfügte 1942 über eine Liste und Karteikarten von 27 361 ausländischen und staatenlosen Juden.

11 Die Festnahmen fanden am 16. und 17. 7. 1942 statt und wurden von der Police Municipale und der Police Nationale durchgeführt.

12 Das Pariser Sportstadion wurde bei der Verhaftungsaktion vom Juli 1942 zur vorübergehenden Unterbringung jüdischer Familien benutzt.

13 Gemeint ist das Dep. Seine (Paris).

14 Die beiden Dep. Seine-et-Oise und Seine-et-Marne grenzen an das Dep. Seine.

15 Das Lager Royallieu in Compiègne, ca. 60 km nordöstlich von Paris gelegen, war im Juni 1941 von den deutschen Besatzungsorganen zur Internierung von Kommunisten und anderen politischen Gefangenen eingerichtet worden und stand unter deutscher Leitung.

16 Das Lager von Beaune-la-Rolande (Dep. Loiret) fungierte wie Pithiviers als Internierungslager für Juden der besetzten Zone.

5.) *Eigentlicher Abtransport der Juden nach dem Osten.*

Es wurde festgelegt, daß aus jedem Lager pro Woche ein Transport gestartet wird. Man ist zu dieser Lösung gekommen, weil jeder Transport doch einer gründlichen Vorbereitung bedarf (Durchsuchung der Juden, Verpflegung, Listen usw.). Somit werden jede Woche vier Züge mit je 1000 Juden das besetzte Gebiet in Richtung Osten verlassen.

Die Bewachung der Züge wird durch französische Gendarmerie gestellt, die durch ein deutsches Feldgendarmeriekommando von einem Leutnant und acht Mann überwacht werden.

6.) *Verpflegung und Ausrüstung der Juden.*

Jeder Jude ist wie folgt auszurüsten:

a) 1 Paar derbe Arbeitsstiefel, 2 Paar Socken, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 1 Arbeitsanzug, 2 Wolldecken, 2 Garnituren, Bettzeug (Bezüge und Laken), 1 Eßnapf, 1 Trinkbecher, 1 Feldflasche, 1 Löffel und 1 Pullover, ferner die notwendigsten Toilettengegenstände.

b) Jeder Jude hat für drei Tage Marschverpflegung bei sich zu führen.

Insgesamt darf nur ein Gepäckstück (1 Koffer oder Rucksack) mitgenommen werden.

c) Ferner ist dem Transport Verpflegung für insgesamt 14 Tage (Brot, Mehl, Kartoffeln, Bohnen usw. in Säcken) in einem gesonderten Güterwagen mitzugeben.

Der Vertreter der Präfektur de la Seine sah hierfür keine Schwierigkeiten.

2.) *B.d.S.* mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.

3.) *SS-Obersturmführer Lischka* mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.

4.) Durchschlag für Höheren SS- und Polizeiführer.¹⁷

DOK. 242

Mit der 9. Verordnung vom 8. Juli 1942 werden Juden aus dem öffentlichen Leben weitgehend ausgeschlossen¹

Neunte Verordnung über Maßnahmen gegen Juden.

Vom 8. Juli 1942

Auf Grund der mir² vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht erteilten Ermächtigung verordne ich, was folgt:

§ 1

Verbot des Besuches öffentlicher Veranstaltungen und Einrichtungen

Juden kann die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen und die Benutzung von Einrichtungen, die der Allgemeinheit zugänglich sind, untersagt werden.

¹⁷ Carl-Albrecht Oberg.

¹ VOBIE, Nr. 69 vom 15. 7. 1942, S. 414 f.

² Carl Heinrich von Stülpnagel (1886 – 1944), Berufsoffizier; 1938 – 1940 Oberquartiermeister im Generalstab des Heeres; Juni bis Dez. 1940 Vorsitzender der deutsch-franz. Waffenstillstandskommission in Wiesbaden; 1941 Oberbefehlshaber der 17. Armee (südliche Ostfront), Febr. 1942 bis Juli 1944 MBF; beteiligte sich am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die näheren Bestimmungen hierüber trifft der Höhere SS- und Polizeiführer.³

§ 2

Beschränkungen im Besuch von Handels- und Gewerbebetrieben

Juden dürfen nur in der Zeit zwischen 15 und 16 Uhr Warenhäuser, Einzelhandels- und Gewerbebetriebe aufsuchen oder in solchen Betrieben durch andere einkaufen lassen.

§ 3

Ausnahmen

Ausgenommen von den Verboten der §§ 1 und 2 ist der Besuch rein jüdischer, besonders gekennzeichneten Unternehmen.

§ 4

Strafvorschriften

Wer den Bestimmungen dieser Verordnung oder den auf Grund dieser Verordnung ergangenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft.

§ 5

Polizeiliche Maßnahmen

Neben oder an Stelle einer Strafe können polizeiliche Maßnahmen, insbesondere die Einweisung in ein Judenlager angeordnet werden.

§ 6

Inkrafttreten

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Der Militärbefehlshaber in Frankreich.

DOK. 243

Je suis partout: Im Artikel vom 10. Juli 1942 lobt Lucien Rebatet den antisemitischen Film „Le Péril Juif“¹

Auf der Leinwand.

Die Fratze Israels. Im Kino César: „Die jüdische Gefahr“

Wohlmeinenden, die für die Judenfrage kein richtiges Verständnis haben, wird häufig entgegengehalten: „Sie müssten die Juden einmal in den richtigen Gettos sehen, in Rumänien oder in Polen.“ Eine solche Reise wird allen Parisern nun mit dem Film *Die jüdische Gefahr* ermöglicht, von dem einige Ausschnitte in der Ausstellung im Palais Berlitz zu sehen waren.

³ Carl-Albrecht Oberg.

¹ Je suis partout, 12. Jg., Nr. 571, vom 10. 7. 1942, S. 7. Der Artikel wurde aus dem Französischen übersetzt. Die Wochenzeitung, 1930 vom Verlagshaus Fayard (Paris) gegründet, stand der kath.-nationalistischen und antisemitischen Bewegung Action française nahe. Während der Besatzungszeit erschien sie nach einer mehrmonatigen Pause von Febr. 1941 an und wurde zu einem der Hauptorgane der franz. Kollaboration. Bis 1944 stieg die Auflage von 100 000 auf 300 000 Exemplare an.

Die Filmaufnahmen wurden von der Wehrmacht während oder kurz nach dem Feldzug 1939 mehrheitlich in polnischen Gettos gedreht. Seit zwei Jahren können wir nun Woche für Woche Unerschrockenheit und Talent der „feldgrauen“ Regisseure in den Propagandakompanien bewundern. Diese mutigen Kamera-Soldaten, mit Granaten und Kugeln bestens vertraut, mussten in diesem Fall nur Wanzen, Läuse und sonstigem Ungeziefer der jüdischen Pestilenz trotzen. Und sie haben uns eine meisterhafte Reportage geliefert.

Ich kenne die Orte ihrer Tätigkeit gut: die Gettos in Galizien, das in Krakau – im Stadtteil Kazimierz, eines der größten und eindrucksvollsten Europas – sowie vergleichbare [Orte] in der nahen Bukowina, wenn möglich nur noch dreckiger. Und in Czernowitz, wo das Getto beinahe die ganze Stadt einnimmt und die Reinigungsarbeiten für unsere rumänischen Freunde keine Kleinigkeit sein dürften.² Wenn man in Krakau, dieser zauberhaften mittelalterlichen Stadt, nach Kazimierz kommt und in Richtung Weichsel geht, kommt es einem vor, als übertrete man eine Grenze. Man taucht in eine andere Welt ein, in die die Christen des Landes praktisch nie einen Fuß setzen. Der in den Gässchen umherirrende Reisende sieht, wohin immer er blickt, Juden in Stiefeln, mit Bart und Schläfenlocken und mitten im kontinentalen Hochsommer mit Fuchsschwanzhüten, während ihnen der Überrock gegen die Fersen schlägt. Von diesen lächerlichen oder scheußlichen Gestalten gestreift und von Tausenden von schiefen, bösen Blicken getroffen, fühlt sich ein Arier so einsam und verloren, als befände er sich bei einem Stamm mitten im Amazonasgebiet. Der Jude, ein Mensch wie ich und du? Welch ein Witz! In Osteuropa gibt es wie überall arische Lumpen, die mit Juden Geschäfte treiben. Aber es gibt keinen einzigen Christen, der in seinem tiefsten Inneren nicht Antisemit wäre.

Wer einige Tage in diesen Städten des europäischen Judäa verbracht hat, kann den tiefen Wahrheitsgehalt eines Films wie *Die jüdische Gefahr* bestätigen. Mit einem erstaunlichen Sinn für das „Aufgefundene“³ haben die Reporter Schnappschüsse aus dem jüdischen Alltag gesammelt: von den unsäglichen Bruchbuden, in denen die Jidden, ohne dass es sie im Geringsten störte, ihre Gören und Banknoten aufeinanderstapeln, den endlosen Pilpuls⁴ in den Straßen in grässlichem jiddischem Jargon, all den verstohlenen heimlichen Geschäften, die nach Betrug, Hehlerei und sicher auch nach Kreditswindel riechen. Es ist die Gelassenheit des Raubvogels, der, seine Beute aus dem Augenwinkel beobachtend, abwartet oder das emsige wimmelnde Treiben von Ratten. Die Fratzen zeigen alle Varianten von Falschheit, Schurkerei und Verschlagenheit.

Der bemerkenswert gut gemachte Kommentar verdeutlicht das Parasitendasein dieser kleinen und fetten Geschäftemacher, Ungeziefer, das an der Haut der Nation klebt, sich an ihrer Substanz mästet und ihr nichts gibt, was es selbst geschaffen hätte, es sei denn, schreckliche Krankheiten.

2 Die rumän. Armee war zu Beginn des Ostfeldzugs in die Bukowina eingerückt; ein Jahr zuvor hatte Bukarest das Gebiet an die Sowjetunion abtreten müssen. Beim Einmarsch gingen Spezialeinheiten gezielt und mit besonderer Grausamkeit gegen die jüdische Bevölkerung vor; sie ermordeten innerhalb weniger Wochen zwischen 12 000 und 20 000 Juden. Die Überlebenden wurden nach Transnistrien vertrieben oder deportiert, wo Tausende Opfer von weiteren Massakern wurden; siehe VEJ 7, S. 64 – 69.

3 Im Original: pour la „chose vue“. Vermutlich Anspielung auf das Buch „Choses vues“ von Victor Hugo (1887/1890).

4 Pilpul (hebr.): Methode zur Talmudauslegung; steht hier polemisch für Spitzfindigkeit, Haarspalterei.

Die Bilder [von den Söhnen] Israels bei der Arbeit, Schaufel und Pickel in der Hand, auf Schutthaufen nach einem Bombardement, sind unbeschreiblich. Aber sie verschaffen uns nur teilweise Genugtuung, wenn wir bedenken, dass unsere Arbeiter, unsere Bauern noch immer annähernd eine Million dieser Taugenichtse ernähren, die unsäglich faul sind, wenn es [auch] nicht mehr darum geht, dass sie von unserem Vermögen zehren und zu ihrem alleinigen Profit verkaufen, was wir mit unseren Händen geschaffen haben.

Wir werden auch in die schrecklichen, „koscheren“ Schlachthäuser geführt, wo die eklige, brutale Schächtung des Viehs höchstens als Relikt eines jahrhundertealten Sadismus erklärt werden kann, und in die Rabbinerseminare, in die Synagogen, die kein Ort spirituellen Lebens, sondern des Hasses sind, und wo der kleine Jude lernt, wie man Christen übers Ohr haut und beherrscht.

Einfaltspinsel mögen sagen: „Das ist alles weit weg. Wir haben es mit anderen Juden zu tun.“ Die Leinwand selbst antwortet ihnen. Sehen Sie nur die berühmte Filmbörse in Amsterdam, wo die Filme der ganzen Welt gehandelt wurden. Trotz der eleganten Dreiteiler, Seidenkrawatten und tadellosen Scheitel der Pariser, Londoner und amerikanischen Juden sind es die gleichen Gesten, die gleichen finsternen Machenschaften. Im galizischen Läusesumpf erkennt man an jeder Straßenecke, vor jeder Bruchbude, unter den Bärten und Kaftans die Brüder und Cousins unserer großen Jidden von der Rue de la Faisanderie, der Avenue Foch; die Maurois, die David-Weills, die Ephrussis, die Louis-Dreyfus, die Sterns, die Wildensteins, die Veil-Picards, die Baders.⁵ Bei Jehova! Seht nur Monteux, den berühmten Dirigenten, den Gnomen Géo London, den illustren Professor Hadamard, die Jiddin Simone, Tristan Bernard, Armand Bernard, Chenal, den Regisseur, die Jiddin Marie Dubas, die noch letzten Winter in Lyon gesungen hat (sie sind nicht gerade wählerisch, die Freunde in Lyon!).⁶ Eine elegante Generalprobe in Paris, ein Fest in der Bagatelle⁷ und ein Ball der *Petits Lits Blancs*⁸ im Jahr 1938 und die Gettos von Przytyk, Skierniewice, Włodzimierz, Rzeszów und Przeworsk⁹ unterscheiden sich nur in Bezug auf Behaarung und Geruch.

Selbst ohne Rasse geographisch verorten zu wollen, stellen die „französischen“ Juden eine verschwindende Minderheit dar. Es gab um 1800 gerade einmal 3000 Juden in Paris. Achtzig Jahre später zählte Drumont¹⁰ mit Schrecken 40 000. 1939, am Vorabend des großen Krieges, waren es schon eine halbe Million in unserer Hauptstadt!

Wir hatten im selben Jahr in dieser Zeitung ausgerechnet, dass in ganz Frankreich höchstens ein Zehntel der jüdischen Familien einen über 100-jährigen Aufenthalt auf unserem Boden nachweisen könnte, ein Viertel vielleicht mehr als 50 Jahre, kaum die Hälfte mehr als 25. Und unsere Berechnungen waren noch gutwillig.

Man kann sagen, dass seit einer oder zwei, selten drei Generationen praktisch alle in Frankreich lebenden Juden aus den osteuropäischen Gettos kommen. Von dort haben sie die Niederträchtigkeit, die Unaufrichtigkeit, den gärenden Hass, den irren und unver-

5 Bekannte und wohlhabende franz. Familien aus dem jüdischen Großunternehmertum.

6 Berühmte Persönlichkeiten des zeitgenössischen franz. Kulturlebens.

7 Park im Westen von Paris.

8 Wohltätigkeitsveranstaltung, die zwischen 1918 und 1935 in Paris und diversen franz. Nobelorten stattfand.

9 Die Orte liegen in Polen.

10 Édouard Drumont (1844–1917), Journalist, Schriftsteller und Politiker; einer der wichtigsten Vertreter des Antisemitismus in Frankreich um 1900.

blühten Messianismus mit zu uns gebracht. Sie heißen Kirzbaum, Aziza, Aiache, Kislik, Youdkevitch, Grimblatt, Yacobichvili, Birtchansky, Zakroïstchik, Zizine, all diese barbarischen und grotesken Namen, die noch 1942 zehntausendfach die französischen Telefonbücher füllen. Sie haben sich bemüht, ihre exotischen Judengemeinden, Feinde unserer Rasse, und Hunderte von Vereinen wieder aufleben zu lassen, die vor dem Krieg Adarsycim (Rue Cadet), Acoudath Atereth-Sion und Eth-Laasoth (Rue de Bretagne 67) hießen, die Kinder von Krakau, die Litauischen Kinder, die Jugend von Nowo-Radomsk, der Hilfsverein von Rowno, die Solidarischen Freunde von Brzeziny, die Freunde von Szydłowiec, die Gesellschaft Bickor Cholim (nicht zu verwechseln mit Bicolor-Cholim!) vom Montmartre, Rue Ordener 100, usw. usw. Viele von den grässlichen Läden, die wir hier im Frühling 1939 aufgelistet hatten, wurden inzwischen übrigens am Ufer der Rhone oder am Mittelmeer wiedereröffnet.

Es ist für die Franzosen Pflicht, einen Film wie *Die jüdische Gefahr* zu sehen. Wie gut sie auch über diese Fragen Bescheid wissen, ein solches Schauspiel wird sie noch vieles lehren, sie vollständig aufklären. Und sie werden damit beweisen, dass nicht alle Franzosen verblödet sind.

François Vinneuil¹¹

DOK. 244

Ida Kahn hält am 15. Juli 1942 in ihrem Tagebuch fest, dass ihre Tochter und zwei Enkelkinder verhaftet wurden¹

Handschriftl. Tagebuch von Ida Kahn,² Alençon, Eintrag vom 15. 7. 1942 (Kopie)

Der 13. oh unglückseliger Tag. Abends um 9 Uhr kamen Feldgendarmen, um Gustel, Berthold und Edith zu holen.³ Befehl Koffer packen, mit Bettwäsche, Leibwäsche 1 x zum Wechseln, Toilettensachen, Eßnapf, Löffel & Lebensmittel für 3 Tage. Dann nahm man sie im Auto mit, ohne Angabe wohin. Ich vergaß beinahe, es wurde extra bemerkt, Arbeitsschuhe & Arbeitskleider mitzunehmen, kein Geld.

¹¹ Pseudonym von Lucien Rebatet (1903–1972), Journalist und Schriftsteller; von 1929 an für die Action française tätig, ab 1932 für Je suis partout; 1940–1944 Engagement für die Kollaboration mit NS-Deutschland, vehemente Kritiker der Vichy-Regierung; 1944 Flucht nach Sigmaringen; 1945 Festnahme in Österreich, 1946 in Paris zum Tode verurteilt, 1952 aus der Zwangsarbeit freigelassen, danach Tätigkeit als Journalist, Film- und Musikkritiker; Verfasser von „Les Décombres“ (1942).

¹ YVA, O.33/6760, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(13)-6.

² Ida Kahn, geb. Kaufmann (1878–1942), Hausfrau; Ehefrau von Julius Kahn, bis 1935 in Merzig (Saarland), danach in Neufchâteau (Vogesen) und Alençon (Dep. Orne); Anfang Okt. 1942 verhaftet, am 6. 11. 1942 zusammen mit ihrem Ehemann und einem Enkelkind von Drancy nach Auschwitz deportiert.

³ Gustel Bonnem (1903–1942), Hausfrau; Tochter von Ida Kahn; lebte 1935–1937 mit ihrem Ehemann Marcel Bonnem (1902–1942) und den drei Kindern in Palästina, danach in Alençon; ihr Sohn Berthold (1925–1942), Bäcker- und Konditorlehrling; ihre Tochter Edith (1927–1942), Schülerin; sie wurden nach ihrer Festnahme im Lager von Pithiviers interniert; Gustel und Berthold Bonnem wurden von dort am 31. 7. 1942, Edith drei Tage später nach Auschwitz deportiert.

Durch Zufall oder gute Menschen hörten wir, daß sie heute morgen um 11.30 Uhr abfahren, mithin waren sie noch 2 Nächte hier in einer Kaserne. Lilli & Rudi⁴ sind zur Bahn & konnten ihnen noch allerlei Lebensmittel mitgeben. Sie hatten noch Leidensgefährten, es waren ungefähr 12.

Hätte nun doch alle eine Bombe vernichtet, dann wäre alles Elend für uns vorbei! Und nun die schwere Aufgabe, Marcel & die Geschwister zu benachrichtigen! Heute hatten wir von allen Post. Alfred⁵ macht langsame Fortschritte. Oma Bonnem⁶ wurde heute 79 Jahre alt, trauriger Geburtstag.

Es war ein Aufruhr am Montagabend in unserer Straße & es hat wenig gefehlt zu einem tätlichen Angriff. Es herrscht Empörung in der ganzen Stadt & die Teilnahme ist groß. Verordnungen & Einschränkungen werden immer mehr für uns Juden. Schwimmbad, Kino, Theater, Konzerte, viele öffentliche Plätze und Anlagen sind verboten, sogar die Wochenmärkte. Auch die öffentlichen Telefonzellen sind uns verschlossen.

DOK. 245

Heinz Röthke vom Judenreferat des Befehlshabers der Sicherheitspolizei berichtet über die Ergebnisse der Großrazzia vom 16. und 17. Juli 1942¹

Bericht der Abt. IV J der Sicherheitspolizei (SA 225a, Rö/Ge), gez. i. A. Röthke,² Paris, vom 18. 7. 1942³

Betrifft: Abtransport staatenloser Juden

1. Weiterer Vermerk:

I. Die Festnahmeaktion gegen staatenlose Juden am 16. und 17. 7. 1942 hat folgendes Abschlußergebnis erbracht:

Männer	3 031
Frauen	5 802
Kinder	4 051
Insgesamt	12 884

4 Germaine (Lilli) Meyer, geb. Kahn (*1913), Klavierlehrerin; Tochter von Ida Kahn, 1937 durch Heirat franz. Staatsbürgerin, Mitte Okt. 1942 verhaftet, Mitte Febr. 1943 von Drancy nach Auschwitz deportiert; ihr Neffe Rudolph Bonnem (1929–1942), Schüler; Sohn von Gustel Bonnem, Anfang Okt. 1942 festgenommen, im Nov. 1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert; beide kamen dort um.

5 Alfred Kahn (1904–1990), Kaufmann; ältester Sohn von Ida Kahn, 1935–1940 Altstoffwarenhändler in Alençon, von 1940 an interniert, Landarbeiter auf einem Bauernhof in Bellegard (Dep. Tarn), von Nov. 1942 an mit seiner Familie untergetaucht, 1944 nach Alençon zurückgekehrt.

6 Rebecca Bonnem, geb. Hanau (1893–1942), Hausfrau; Mutter von Marcel Bonnem; Anfang Okt. 1942 verhaftet und einen Monat später von Drancy nach Auschwitz deportiert.

1 Mémorial de la Shoah, XLIX-67.

2 Heinz Röthke (1912–1966), Jurist; im Regierungspräsidium in München tätig, 1941 KVR in Brest (Frankreich), 1942–1944 Leiter des Judenreferats in Paris, 1942–1943 Leiter des Lagers Drancy; 1945 in Frankreich in Abwesenheit zum Tode verurteilt, lebte nach dem Krieg als Rechtsberater in Wolfsburg.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

Auffallend bei der Anzahl der Festgenommenen ist der hohe Prozentsatz an Frauen. Der Unterschied zu der Anzahl der festgenommenen Männer wird daraus erklärt, daß bei den früheren Festnahmeaktionen hauptsächlich Männer erfaßt worden sind und daß andererseits sich wahrscheinlich mehr Männer als Frauen im rechtzeitigen Augenblick vor der Festnahme in Sicherheit gebracht haben.

Die Festgenommenen setzen sich hauptsächlich aus der untersten Schicht der jüdischen Rasse zusammen.

Von den festgenommenen Juden wurden noch während der Aktion insgesamt 6000 Männer und Frauen (unverheiratete oder Ehepaare ohne Kinder) in das Judenlager Drancy gebracht. Der Rest der Festgenommenen wurde zunächst in den Vélodrome d'Hiver überstellt.

Von den verschiedensten Seiten ist an Abt. IV J die Mitteilung herangebracht worden, daß ein erheblicher Teil der staatenlosen Juden vorher von der Aktion Kenntnis bekommen und sich versteckt habe. Französische Polizeibeamte sollen in wiederholten Fällen den von ihnen zu erfassenden Personen, namentlich kapitalkräftigen staatenlosen Juden, von der geplanten Festnahme Mitteilung gemacht und ihnen den Rat gegeben haben, sich am 16. und 17. 7. 1942 nicht in ihren Wohnungen aufzuhalten. Zuträger dieser Mitteilungen sind aufgefordert worden, konkrete Beispiele unter genauer Angabe der in Frage kommenden Polizeibeamten zu machen. Bisher ist jedoch noch in keinem einzigen Falle eine solche Angabe eingegangen, wenn auch die Richtigkeit dieser Mitteilungen nicht bezweifelt werden kann.

Während am 1. Festnahmetag rund 9800 Personen festgenommen worden sind, hat die französische Polizei am 17. 7. 1942, wie zu erwarten, nur noch einen Bruchteil des Ergebnisses vom ersten Tage festgenommen, nämlich rund 3000 Personen.

Die französische Bevölkerung hat in wiederholten Fällen ihr Mitleid zu den festgenommenen Juden und ihr Bedauern, insbesondere zu den festgenommenen Kindern, zum Ausdruck gebracht. Der Transport der festgenommenen Juden ist vielfach nicht in unauffälliger Weise geschehen, so daß ein Teil der nichtjüdischen Bevölkerung Gelegenheit hatte, kleine Ansammlungen zu bilden und über die Gruppe der festgenommenen Juden zu diskutieren.

Die französische Presse ist in wiederholten Fällen schon am 16. 7. 1942 an die Propagandaabteilung⁴ herangetreten und hat den Wunsch zum Ausdruck gebracht, über die Festnahmeaktion zu berichten. Der Propagandaabteilung ist mitgeteilt worden, daß einstweilen – bis auf weitere Mitteilungen – jegliche Artikel in der Presse über die Aktion unterbleiben sollen. Da weitere Aktionen für später geplant sind, wird es zweckmäßig sein, in der Presse nur allgemein gehaltene Artikel zu bringen, deren Inhalte vorher genau mit der Propagandaabteilung abgesprochen werden müßten. In den Artikeln wäre vielleicht darauf hinzuweisen, daß das Judentum sich nach wie vor derart anmaßend benommen hätte, daß einschneidende Maßnahmen notwendig gewesen wären. Es wären hauptsächlich Juden festgenommen worden, die sich nach wie vor auf dem Schwarzmarkt betätigten, Pässe und Identitätskarten fälschten, Bestechungen, Schiebungen größeren Umfangs und die verschiedensten anderen Delikte fortgesetzt begingen.⁵ Darüber

⁴ Dienststelle innerhalb der Militärverwaltung, welche dem Propagandaministerium im Reich unterstand und u. a. zuständig war für Zensur und Papierzuteilung bei franz. Veröffentlichungen.

⁵ Siehe Dok. 258 vom 15. 8. 1942.

hinaus fordere aber die Sicherheit der Besatzungsmacht schärfste Maßnahmen gegen die Juden, die täglich nachweisbar in Hunderten von Fällen die Anordnungen des Militärbefehlshabers und des Höheren SS- und Polizeiführers umgingen und gegen diese französischen Gesetze verstießen.

II. Am 17. 7. 1942 hat vormittags bei dem Ref. IV J eine Besprechung über die Frage der Unterbringung der festgenommenen Judenkinder stattgefunden. An der Besprechung haben teilgenommen:

1. SS-Sturmbannführer Hagen,
2. der Unterzeichnete,
3. der Generaldelegierte für die Polizei, Leguay,
4. der Polizeidirektor der Polizei-Präfektur, François,
5. Direktor Tulard,
6. Darquier de Pellepoix und
7. dessen Generalsekretär Gallien.⁶

Das mit der Leitung der Festnahmeaktion beauftragte Generalkommissariat für Judenfragen hatte zunächst in Aussicht genommen, die Judenkinder in Häusern in Groß-Paris selbst sowie in Vororten von Paris unterzubringen. Nach der Mitteilung des Generalkommissariats wären diese Möglichkeiten gegeben. Bei der Besprechung ist jedoch folgender Vorschlag für besser befunden worden: Die Judenkinder werden zunächst nicht von ihren Eltern getrennt, sondern zusammen mit diesen in die Lager Pithiviers und Beaune-la-Rolande transportiert. Den Abtransport übernimmt die SNCF, die Durchführung hat die französische Polizei.

Im Lager Drancy befinden sich hingegen jetzt schon 6000 Juden und Jüdinnen, die entweder unverheiratet sind oder in kinderloser Ehe leben. Diese Juden stehen zunächst zum Abtransport bereit.⁷ Es soll zunächst abgewartet werden, welche Entscheidung höheren Ortes (Reichssicherheitshauptamt) über die Möglichkeit des Abtransportes der Judenkinder getroffen wird.⁸ Die Vertreter der französischen Polizei brachten wiederholt den Wunsch zum Ausdruck, daß auch die Kinder mit ins Reich abtransportiert werden möchten. Sollte dies vorerst nicht möglich sein, so werden aus den Lagern Pithiviers und Beaune-la-Rolande je nach der hiesigen Anforderung die erwachsenen Juden in Zügen zu je 1000 Personen nach Drancy geschafft. Falls die Möglichkeit der Abnahme der Judenkinder gegeben werden sollte, so sollen die Eltern mit den Kindern zusammen abgeschoben werden. Die Zuführung der Juden von Pithiviers und Beaune-la-Rolande nach Drancy übernimmt die französische Polizei. Die Verpflegung der Juden hat gleichfalls die französische Polizei im Einvernehmen mit dem Judenkommissariat übernommen.⁹ Die Juden geben, wie schon bei früheren Zusammenfassungen in Judenlagern, die Lebensmittelkarten ab und erhalten eine Massenverpflegung.

Für die ärztliche Betreuung hat die „Union“ zu sorgen.¹⁰ Die Transporte von Drancy bis zur Reichsgrenze werden von einem französischen Gendarmerieoffizier und 30 Mann

⁶ Richtig: Gallien.

⁷ Vom 19. bis 29. 7. 1942 wurden über 5800 Menschen in sechs Zügen von Drancy nach Auschwitz deportiert.

⁸ Siehe Dok. 240 vom 6. 7. 1942.

⁹ Materielle Ausstattung und Verpflegung im Lager Drancy stellte die Präfektur de la Seine bereit.

¹⁰ Gemeint ist die UGIF; die ärztliche Betreuung übernahm ebenfalls die Präfektur de la Seine.

begleitet. Jedem Kommando werden ein Feldgendarmierieoffizier und 8 Feldgendarmieriebeamte zur Aufsicht beigegeben.

Die Verteilung der z. Z. noch im Vélodrome d'Hiver untergebrachten Juden erfolgt in der Zeit vom 19.7.1942 ab und soll schnellstens, d. h. in wenigen Tagen, durchgeführt werden.¹¹

2. SS-Obersturmbannführer Lischka mit der Bitte um Kenntnissnahme vorgelegt.
3. SS-*Standartenführer* Dr. Knochen mit der Bitte um Kenntnissnahme vorgelegt.
4. Durchschlag an SS-Brigadeführer Oberg
5. Wv. bei IV J

DOK. 246

In einem Brief an Marschall Pétain vom 22. Juli 1942 unterstreichen die katholischen Kirchenoberen die Unantastbarkeit der Rechte eines Menschen¹

Brief der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs, gez. Kardinal Suhard,² Paris, an Marschall Pétain,³ Vichy, vom 22.7.1942 (Durchschlag)⁴

Sehr geehrter Marschall,

wir sind zutiefst betroffen von den Berichten, die uns erreichen über die Massenverhaftungen von Israeliten in der vergangenen Woche und die harten Behandlungen, denen sie ausgesetzt sind, vor allem im Vélodrome d'Hiver, und können den Aufschrei unseres Gewissens nicht unterdrücken.⁵

Im Namen der Menschlichkeit und der christlichen Grundsätze erheben wir unsere Stimme zu einem Protest, der sich für die Unantastbarkeit der Rechte des Menschen⁶ ausspricht. Dies ist auch ein angsterfüllter Appell an das Mitgefühl angesichts des unermesslich großen Leids, das vor allem so viele Mütter und Kinder trifft.

Wir ersuchen Sie, Marschall, dies zu berücksichtigen, damit die Grundsätze von Gerechtigkeit und Nächstenliebe eingehalten werden.⁷

11 Vom 19.7.1942 an wurden vier Tage lang täglich 2000 Menschen von der SNCF aus Paris abtransportiert; 4544 kamen in das Lager von Pithiviers, 3074 nach Beaune-la-Rolande.

1 AHAP, 1 D 14.8. Kopie: Mémorial de la Shoah, XXVc-196. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 575. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Emmanuel Suhard (1874–1949), Priester und Theologe; 1928–1930 Bischof von Bayeux und Lisieux, 1930–1940 Erzbischof von Reims, 1935 Kardinal, 1940–1949 Erzbischof von Paris.

3 Philippe Pétain (1856–1951), Berufsoffizier, Politiker; erlangte 1916 als Kommandeur und „Sieger“ in der Schlacht von Verdun große Bekanntheit in Frankreich, 1918 Marschall, 1934 Kriegsminister, 1939 Botschafter in Madrid, im Mai 1940 letzter Regierungschef der Dritten Republik, von Juli 1940 an franz. Staatschef, Juli 1940 bis April 1942 Ministerratspräsident; Aug. 1944 bis April 1945 Exil in Sigmaringen; im Sommer 1945 zum Tode verurteilt, Umwandlung der Strafe in lebenslange Haft.

4 Am 21./22.7.1942 hatte in Paris die Jahreskonferenz der franz. Kardinäle und Erzbischöfe stattgefunden.

5 Am 16./17.7.1943 waren in Paris ca. 13 000 Juden verhaftet worden (Rafle du Vél' d'Hiv).

6 Im Original: „droits imprescriptibles de la personne humaine“.

7 Der vorliegende Brief wurde Marschall Pétain am 25.7.1942 von Monseigneur Chappoulie, Vertreter des Episkopats in Vichy, übergeben; Sylvie Bernay, *L'Église de France face à la persécution des Juifs, 1940–1944*, Paris 2012, S. 325 f.

DOK. 247

Pierre Lion notiert am 26. Juli 1942, wie sich Paris unter der Besetzung verändert hat¹

Tagebucheintrag von Pierre Lion,² Barèges, vom 26. 7. 1942 (Abschrift)³

Samstag – Sonntag 26/7/42

Nun habe ich sie also hinter mir, diese Reise, die ich monatelang reiflich überlegt und vorbereitet hatte, von der mir meine Freunde (allen voran André D.) bis zum letzten Moment abgeraten hatten.⁴ Jetzt bin ich sehr zufrieden, dass ich meine Absicht in die Tat umgesetzt habe. Das unbestreitbar damit verbundene Risiko war dank G.⁵ auf ein Minimum reduziert worden. Dennoch Herzklopfen beim Überqueren der Linie in V.,⁶ bei der Hin- und bei der Rückfahrt, und nach einigen unangenehmen Begegnungen in Paris im Anschluss (D., Madame Liotier!). Das Ziel, meine Freunde wiederzusehen und Kontakt mit *meiner* Stadt aufzunehmen, wurde erreicht. Nach siebeneinhalb Monaten Trennung von ihr fand ich sie nicht sehr verändert vor, aber noch angespannter, noch trauriger als früher. Und, mehr noch als früher, mit einer Atmosphäre von Krieg um sie herum.

Angespannter, trauriger: Tatsächlich regiert dort immer mehr der „Terror“, für die Dorfbewohner im Allgemeinen, für Martin⁷ im Besonderen. Das kommt davon, dass der Einfluss der *Gestapo* immer deutlicher wird. Wick sagte mir letzten Dienstag, dass sich die Reichswehr⁸ angesichts der fehlgeschlagenen „freundschaftlichen Kollaboration“ (!) mehr und mehr von der Überwachung von Paris zurückgezogen habe und die Stadt der *Gestapo* ausgeliefert sei.⁹ Wir wissen, was das heißt. Massenverhaftungen, manchmal ohne den geringsten Grund. Die Leute verschwinden, und man erfährt nichts mehr über sie. Zahlreiche Erschießungen. Die Pariser führen nur mehr das traurige Wort „erschossen“ im Mund (unter vielen anderen der Schauspieler Harry Baur vor einigen Tagen).¹⁰ Das schreckliche Plakat über die „Cousins“ bedeckt die Wände der Metro-Stationen; es trägt nicht mehr die Unterschrift des *Militärbefehlshabers*¹¹, sondern des *Gestapo*chefs ...¹²

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Pierre Lion (1896 – 1977), Bergbauingenieur; 1919 – 1921 im Staatsdienst, von 1921 an Unternehmer, Vertreter Frankreichs bei internationalen Energiekonferenzen; 1941 von den Bestimmungen des Judenstatuts ausgenommen; 1942 – 1944 Dienst in den Forces Françaises Libres; von 1947 an vor allem für den Elektronik- und Rüstungskonzern Schneider tätig.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Pierre Lion war vom 21. bis 23. 7. 1942 in Paris gewesen. Seit Dez. 1941 lebte er in der unbesetzten Zone, nachdem er nur knapp der Razzia von Dez. 1941 (siehe VEJ 5/299) entkommen war.

5 G. steht für Gauthier; Pierre Lion war unter diesem Namen mit gefälschten Papieren in die besetzte Zone gereist.

6 Vermutlich Vierzon, ein wichtiger Übergang der Demarkationslinie.

7 Pierre Lion benutzte für die Pariser Bevölkerung den Ausdruck Dorfbewohner, für Juden den Namen Martin.

8 Im Original deutsch, gemeint ist die Wehrmacht.

9 Die Militärverwaltung hatte sich nach der Ernennung eines HSSPF in Frankreich im Mai 1942 weitgehend aus der Widerstandsbekämpfung in Frankreich zurückgezogen.

10 Baur befand sich zu diesem Zeitpunkt in Gestapohaft, er wurde im Sept. 1942 freigelassen; siehe Dok. 236 vom 23. 6. 1942, Anm. 29.

11 Im Original deutsch.

12 Der HSSPF Oberg ließ Anfang Juli 1942 über öffentlich ausgehängte Plakate ankündigen, dass Fa-

Natürlich ist es Martin, der bei diesem Terror als Opfer in der ersten Reihe steht. 4 Tage vor meiner Ankunft, in der Nacht vom 16. zum 17., war eine schreckliche Operation durchgeführt worden, in deren Folge ich Paris völlig erschüttert vorfand: Verhaftung von 25 000¹³ *Martin* (ausländische), einschließlich Frauen und Kinder, dabei Trennung der Mütter von über vierjährigen Kindern ...! Operation in der Nacht und im Morgengrauen, von der französischen Polizei im Alleingang durchgeführt, was die Niedertracht unserer Regierung auf die Spitze treibt. Bei der Ausführung Polizei so menschlich wie möglich – Polizisten, die wegen Ungehorsams entlassen und erschossen werden –, ein Garde mobile begeht am Abend der Operation Selbstmord. Jeder Zeuge berichtet von abscheulichen Details: Frauen, die ihre Kinder töten und sich aus dem Fenster stürzen, Kinder, die aus fahrenden Bussen springen usw. Alle wurden zum Vel' d'Hiv und in den Parc des Princes gebracht. Kranke unter ihnen, Entbindungen, Operationen. Kein Ort für ihre „Bedürfnisse“. ¹⁴ Nach 6 Tagen Martyrium werden sie nach Pithiviers verschickt, in Viehwaggons zusammengepfertcht. Und dann?

Alle meine Freunde leben in großer Angst vor ähnlichen Maßnahmen für die Franzosen. Das Tragen des *gelben Sterns* ist für sie trotz der ausgesprochenen Liebesswürdigkeit der Pariser eine schreckliche moralische Belastung. In der Metro fuhr ich immer im letzten Wagen, der einzige, der Martin erlaubt ist. Habe dort die Sternträger gesehen, die einen mutig, aber mit verkrampften Gesichtern, die anderen verschämt, ihn hinter einer Zeitung oder einem Buch versteckend. In der Metro sehen übrigens die Gesichter der Fahrgäste alle finster aus, erdrückt von der Atmosphäre des Terrors. Es herrscht Schweigen. Wie gesagt, *Kriegsatmosphäre* in der Stadt. Ich spürte sie schon, noch bevor mein Zug in Austerlitz einfuhr, als ich den Gürtel von Würsten¹⁵ sah, die den Stadtrand von Paris bewachen, vor allem bei der Zentrale von Vitry-Süd.

Dann in Erwartung von *Alarm* (ich erlebte einen in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, die Sirenen heulten in der ganzen Stadt, aber keine Bombardierung, Polizisten mit Helm am Gürtel, die Flugabwehr überall in der Stadt, auf den Dächern zahlreicher Gebäude. Ich sah mit eigenen Augen die Geschütze auf dem Boulevard Lannes, aufgestellt gegenüber der Nr. 55! Auf den Brücken von Sèvres und Saint Cloud, auf dem Rasen von Longchamp. Die Nacht intensiver denn je in den Straßen von Paris am Abend. Ungefähr gleich viel Deutsche auf den Straßen [wie früher], aber sie sind älter. Im Truppenumlauf von Dienstag sah ich ein motorisiertes Regiment auf den Champs-Élysées vorbeifahren.

Ich war in *Boulogne-Billancourt*, um mir die Spuren der Bombardierung von Renault anzuschauen.¹⁶ Im Großen und Ganzen erstaunlich gut getroffen. Überall in den Gebäuden der Fabrik zerstörte Hallen, eingestürzte Mauern, mit Splittern übersäte Wände, vor

milienangehörige mutmaßlicher Attentäter künftig für Widerstandsakte haften müssten, wenn sich die Täter nicht innerhalb von 10 Tagen stellten.

¹³ Im Original durchgestrichen und korrigiert auf: 10 000. Richtig: 12 884; siehe Dok. 245 vom 16./17. 7. 1942.

¹⁴ Im Original „commodités“: „Annehmlichkeiten“, aber auch: „Toilette“.

¹⁵ Umgangssprachliche Bezeichnung für die Luftschiffe, die den Pariser Luftraum überwachten.

¹⁶ Die brit. Luftwaffe hatte die für die deutsche Rüstungsindustrie arbeitenden Werke von Renault, Rosengart und Salmson in Boulogne-Billancourt bei Paris bombardiert und zwei Drittel davon zerstört. Es war kein Bombenalarm gegeben worden, 623 Menschen kamen ums Leben, 1500 wurden verletzt.

allem entlang der Seine. Ruinen von Häusern sieht man fast nur in unmittelbarer Nähe der Fabrik. Ergreifender Anblick an den beiden Abenden, an denen ich mit dem Fahrrad durch Billancourt fuhr, Menschen, die sich in der Menge normal bewegten, spielende Kinder neben den Trümmern der bombardierten Häuser ...

Auf persönlicher Ebene hat mir diese Reise, die ich nicht so bald vergessen werde, ermöglicht, den Kontakt mit meiner Stadt und meinen Freunden, den ich so gesucht hatte, wieder aufzunehmen. Ich bin viel herumgefahren, mit dem Fahrrad (geliehen von Maîtrejean) an den beiden ersten Tagen, mit der Metro am dritten, im 16., 8. und 17. [Stadtbezirk] und im Zentrum. Die Concorde wiedersehen, die Champs-Élysées, die Boulevards (die ich nicht betreten durfte ...).¹⁷ Leider am Mittwoch wieder auf die deutsche Musik gestoßen, die wie früher die Champs-Élysées um 12.30 Uhr hinuntermarschierte.

Am Dienstagmorgen, schon vor der Ankunft, die 1. Kirche der Île de France¹⁸ ...

Alle meine Freunde von rührender Liebenswürdigkeit. Jacques W. wiedergesehen (mit ihm am 1. Tag in der Rue Bonaparte zu Abend gegessen, am 2. bei Darde, in Austerlitz am dritten), Darde an den drei Tagen (zu Abend gegessen und Rue Chauchat), Maîtrejean (bei ihm gewohnt, vom ersten Tag an mit Gérard, Rue Marbeuf), die kleine Schar meiner Bürokollegen, Frau Linotte, [...], Paulin, Fräulein [...], Frau [...], traurig und tapfer, Dumerin, [...], (Mittagess. am 3. Tag Rue Chauchat), Alfred, Geneviève, [...], Marcel G., dann noch Miquette, die ich versuche zu überreden, hierher zu kommen. Francin, Mény getroffen.¹⁹

Doch was für ein Schock, sich in *seiner eigenen* Stadt hinter einer Maske verstecken zu müssen, als Gejagter unterwegs zu sein, in ständiger Angst vor einem Zwischenfall, dessen Folgen sicher tragisch wären ...

Und die Rückreise mit D.,²⁰ die auf dieser Reise so tapfer war, und die wiedergefundene Ruhe hier ...

Während dieser Woche haben sich die Ereignisse in *Russland* weiter überschlagen. Die Deutschen haben das Innere der *Don*-Schleife vollständig besetzt und sind bis zu der Stelle gekommen, wo dieser Fluss mit dem *Donetz* zusammenfließt. Nach der Einnahme von *Vorochilowgrad* haben sie *Rostow* von allen Seiten eingekreist und behaupten, es am 24. eingenommen zu haben. Sie scheinen sogar den *Don* in Richtung *Stalingrad* überquert und die Eisenbahnlinie *Stalingrad*–*Krasnograd* in Richtung *Kaukasus* besetzt zu haben.²¹

So ergießt sich die Flut der Invasion bis zum Kaspischen Meer und bis zum *Kaukasus*. *Stalingrad*, wichtige Stellung, ist bedroht. Das alles ist sicher ärgerlich, aber es war zu erwarten. Die Deutschen fahren sich fest, und es stellt sich die Frage, wie lange sie diesen

17 In der Pariser Presse war in Zusammenhang mit der Verordnung vom 8. 7. 1942 (siehe Dok. 242 vom 8. 7. 1942) am 10. 7. 1942 angekündigt worden, dass Juden das Betreten der Champs-Élysées und anderer großer Boulevards in Paris verboten sei; Titelseiten von *Le Petit Parisien* und *Le Matin* vom 10. 7. 1942. Eine solche Anordnung konnte nicht ermittelt werden.

18 Gemeint ist die Kathedrale Notre Dame.

19 Mehrere Namen unleserlich.

20 Ehefrau Pierre Lions.

21 Rostow wurde am 23. 7. 1942 von der deutschen Armee erobert. Am selben Tag befahl Hitler, gleichzeitig gegen *Stalingrad* und gegen den *Kaukasus* vorzugehen. Am 25. 7. erreichte die 6. Armee den *Don* (85 km vor *Stalingrad*).

mit kolossalen Mitteln geführten Feldzug durchhalten können. Es gelingt den Russen, die Einkreisung zu vermeiden, und die Gefangenenzahlen sind mit denen der Kampagnen vom letzten Jahr nicht zu vergleichen.

In Ägypten hat Auchinleck am 22. eine Offensive gestartet, die allein zum Ziel zu haben schien, einige Stellungen vor El Alamein zu erobern, und die erfolgreich gewesen sein soll.²² Abgesehen davon Ruhe, und Rommel bleibt weiterhin blockiert.

Bombardierungen über dem Ruhrgebiet, aber kein Vergleich zu denen von Anfang Juni. Warum? Das fragen sich alle.

Generell erfahre ich in meinen Gesprächen in Paris nichts wesentlich Neues im Vergleich zu den Informationen, die ich in der freien Zone bekomme. Alle sind überzeugt (sowohl die Deutschen im Majestic²³ als auch unsere Leute), dass die Schnur so straff gespannt ist, dass sie bald reißen wird und dass diese Maschine eines Tages zusammenbrechen muss. Viele glauben wie ich, dass dieser Tag nahe ist. Andere sehen ihn noch weiter entfernt.

Es bestätigt sich, dass der Unmut in Deutschland wächst (vor allem bei den Katholiken). Aber wie weit sind wir von der Explosion entfernt?

Im Inneren verstärkt sich die Propaganda von Doriot²⁴ in der besetzten Zone, und man befürchtet noch immer, ihn demnächst an der Macht zu sehen. Déat²⁵ bemüht sich, aber nicht genau in dieselbe Richtung. Die Presse ist noch schrecklicher und intellektuell ärmer als zu meiner Zeit. Abscheuliche, pseudohumoristische Plakate gegen die Engländer, gegen Martin verunstalten die Mauern und machen keinerlei Eindruck.

Die Leute in der besetzten Z[one] fühlen sich immer weiter von denen der freien Z[one] entfernt. Die Regierung von Vichy gerät immer mehr in Misskredit, und ihre Haltung in der Angelegenheit der 25 000 von letzter Woche, als sie nicht nur nicht protestierte, sondern sogar ihre Polizei für die Durchführung herlieh, hat allgemeine Empörung ausgelöst. Man bedauert die Fehler der Engländer, aber der ganze Hass bleibt konzentriert auf Dupont,²⁶ und die Bombardierungen haben daran nichts geändert.

Das alles ist wirr, konfus, traurig, und die Spannung, die Millionen von Menschen so aufgezwungen wird, ist derart nervenaufreibend, dass es Zeit wäre, dass sie ein Ende findet ... Aber die Dorfbewohner sind nichtsdestoweniger entschlossen, so lange wie nötig durchzuhalten ...

22 Seit Mitte Juli führten brit. Angriffe unter General Auchinleck zu Einbrüchen an der Front bei der von Feldmarschall Rommel verteidigten El-Alamein-Stellung.

23 Im Hotel Majestic war die deutsche Militärverwaltung untergebracht.

24 Jacques Doriot (1898 – 1945), Metallarbeiter, Politiker; 1924 – 1934 kommunistischer Abgeordneter, 1936 Gründer und Abgeordneter des PPF, 1941 Mitbegründer der franz. Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus; 1944 Flucht nach Deutschland, von einem alliierten Tiefflieger getötet.

25 Marcel Déat (1894 – 1955), Lehrer; 1926 – 1928 und 1932 – 1936 sozialistischer Abgeordneter, 1936 franz. Luftfahrtminister; 1941 – 1944 Mitbegründer der Kollaborationspartei Rassemblement national populaire (RNP); im Juni 1945 in Abwesenheit zum Tode verurteilt, lebte von 1945 an unter falschem Namen in Norditalien.

26 Synonym Pierre Lions für die deutsche Besatzungsmacht.

DOK. 248

**Die französische Polizeidirektion ersucht am 29. Juli 1942
den Landwirtschaftsminister um Reiseproviand für die Juden, die aus der Südzone
nach Drancy überstellt werden sollen¹**

Schreiben (streng geheim, Nr. 7937) der 9. Abt. der französischen Polizei, gez. Cado,² Vichy, an den Staatssekretär für Landwirtschaft und Versorgung,³ Abt. für Verteilung und Verbrauch, vom 29. 7. 1942 (Durchschrift)⁴

Betrifft: Verlegung von Israeliten

Ich erlaube mir mitzuteilen, dass eine bestimmte Zahl von Israeliten, französische oder deutsche Staatsbürger, Männer, Frauen und Kinder, die derzeit in den Lagern der nicht besetzten Zone untergebracht sind, auf Befehl der deutschen Behörden ab dem 6. August in die besetzte Zone überführt werden sollen.

Sie werden auf vier Konvois aufgeteilt, Ausgangspunkte und Zusammenstellung sind wie folgt vorgesehen:

1. *Konvoi:* am 6. August: 1000 ab Gurs (B.P.)⁵

2. *Konvoi:* am 8. August: 740 ab Gurs (B.P.)

190 ab Le Vernet⁶ (Ariège)

100 bis 150 ab Recebedou⁷ (Haute-Garonne)

Zusammenführung der Züge in Toulouse.

3. *Konvoi:* am 10. August: 500 bis 600 ab Rivesaltes (P.O.)⁸

200 bis 300 ab Les Milles (B.D.R.)⁹

1 AN, F7, Bd. 15088. Das Schreiben wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Henri Cado (1903–1979), Jurist; in verschiedenen Präfekturen tätig, 1939 Präfekt und Leiter der Polizeidienststellen von Marseille, 1940 abberufen, von Dez. 1941 an erneut Präfekt, von April 1942 an stellv. Generaldirektor der franz. Polizei, 1944 suspendiert; 1946 in den Ruhestand versetzt.

3 Jacques Le Roy Ladurie (1902–1988), Großgrundbesitzer, Landwirt; führend in der landwirtschaftl. Genossenschaftsbewegung, 1929–1945 und 1947–1983 Bürgermeister von Moutiers-en-Cinglais (Normandie), April bis Sept. 1942 StS für Landwirtschaft und Versorgung; 1944 Teilnahme an Befreiungskämpfen des franz. Widerstands bei Orléans; 1951–1955 und 1958–1962 Abgeordneter.

4 Im Original handschriftl. Vermerk: „Weitergegeben an Herrn Winck, der verspricht, das Nötige zu veranlassen.“

5 Das Lager Gurs im Dep. Basses-Pyrénées war bis Nov. 1942 das größte Internierungslager der Südzone. Von Okt. 1940 bis Nov. 1943 waren 20 000 Häftlinge kurz- oder längerfristig dort interniert, darunter 17 000 Juden.

6 Im ehemaligen Militärlager Le Vernet wurden von Herbst 1940 an vor allem „verdächtige“ oder „gefährliche“ (meist jüdische) Ausländer interniert. Bis 1944 zählte das Lager ca. 40 000 Internierte.

7 Das Lager von Recebedou südlich von Toulouse war 1941 als Reaktion auf die internationale Kritik an den hygienischen Zuständen in den Lagern der Südzone als Musterlager eröffnet worden; im Okt. 1942 wurde es geschlossen.

8 In Rivesaltes im Dep. Pyrénées Orientales, ursprünglich ein militärisches Ausbildungslager, wurden seit Dez. 1940 Flüchtlinge aus dem deutschen Machtbereich interniert. Anfang Sept. 1942 bis Okt. 1942 wurde es zum Durchgangslager für die nach Drancy ausgelieferten Juden, nach der Besetzung Südfrankreichs durch die Wehrmacht zu einem deutschen Militärlager.

9 Das Lager in der Nähe von Aix-en-Provence im Dep. Bouches du Rhône wurde im Sept. 1939 in einer alten Ziegelei errichtet; von Ende 1940 an diente es als Transitlager für Emigranten nach Übersee.

Zusammenführung der Züge in Avignon.

4. Konvoi: am 12. August: 800 ab Les Milles

Die erste Etappe der Reise wird zwischen 24 und 36 Stunden dauern und kann aus Gründen der öffentlichen Ordnung nicht unterbrochen werden, um warme Mahlzeiten zu verteilen. Es ist daher unbedingt notwendig, dass jeder Betroffene für die Dauer der Reise bis zur Ankunft mit Proviant versorgt wird.

Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie zu diesem Zweck zwei Tage vor dem geplanten Abreisedatum die Bereitstellung von ausreichenden Lebensmitteln und Konserven in die Lager Gurs, Le Vernet, Les Milles, Rivesaltes und Recebedou bewilligen wollten, um die Versorgung der Betroffenen für 48 Stunden sicherzustellen.

Ich betone ausdrücklich, dass es, um Zwischenfälle zu vermeiden, notwendig ist, die Betroffenen während der gesamten Dauer ihres Transports angemessen zu verpflegen. In Anbetracht der großen Entlastung, die die Abreise für die Behörden bedeutet, sollte es, wie ich meine, möglich sein, den Betroffenen für einige Tage verhältnismäßig große Rationen zukommen zu lassen.

Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie angesichts der Dringlichkeit so schnell wie möglich alle nötigen Anweisungen zur Umsetzung der oben aufgezählten Maßnahmen geben wollten.

[Für den] Regierungschef, Minister und Staatssekretär für Innere Angelegenheiten
Der Präfekt und stellvertretende Generaldirektor

DOK. 249

Die französische Polizeidirektion weist am 29. Juli 1942 den Präfekten von Pau an, wie die Auslieferungen aus dem Lager Gurs vorzubereiten sind¹

Telegramm der 9. Abt. der französischen Polizei (vom 29. 7. 1942, 11.30 Uhr, LQ/NK), gez. Cado, Vichy, an den Präfekten von Pau² (Generalsekretariat), vom 29. 7. 1942 (Durchschrift)³

Bestätige Anweisungen, die von de Quirielle⁴ bei Besuch 21. Juli gegeben, sowie meine telefonische Mitteilung vom 27.

1.) Besuche streichen und Lagerbewachung verstärken ab 1. August. Sie verfügen zu diesem Zweck über Groupe mobile réserve von Pau und eventuell Gendarmerie. Weitere Anweisungen folgen.

Bestätige, dass es angebracht ist, Ausgangserlaubnisse ab sofort auszusetzen. Maßnahmen ergreifen, [um] Zwischenfälle inner- und außerhalb Lagers [zu] vermeiden. Werde defi-

1 AN, F7, Bd. 15088. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 606. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Emile Ducommun (1887 – 1971), Jurist; 1914 – 1940 im franz. Finanzministerium, 1940 – 1943 Präfekt des Dep. Basses-Pyrénées, 1943 – 1944 StS im Finanzministerium; 1945 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke. Das Schreiben ging nachrichtlich an den Regionalpräfekten und an den Polizeintendanten von Toulouse.

4 Louis de Quirielle, Abteilungsleiter der franz. Polizei, hatte am 21., 22. und 23. 7. die Lager Gurs, Rivesaltes, Noé und Recebedou, Le Vernet und Les Milles aufgesucht.

nitive Liste [der] Personen, die sicher abreisen müssen, sowie [der] Eskorte übermitteln.
2.) Am 2. August Auswahlmöglichkeit anbieten bezüglich: a) Kinder unter 18 Jahre von Personen, die abreisen müssen, b) deren Gatte, Vor- und Nachfahren, im Prinzip von Abreise ausgenommen. Vor 4. August Verbindungsoffizier Leutnant Philippe (Cabine Drou, S. et L.,⁵ Militärposten) Liste derjenigen, die nicht abreisen werden, sowie derer, die aus irgendeinem Grund im letzten Moment gestrichen werden sollten, telefonisch durchgeben. Es ist angebracht, Betroffenen tatsächliches Ziel der Reise nicht mitzuteilen, sondern sie zu informieren[, dass sie] sich in anderes, im Aufbau befindliches Lager begeben.

3.) Es steht ihnen auch frei, im Lager deponierten Besitz mitzunehmen oder ihn Lagerchef zur Aufbewahrung zu überlassen. Erwinnere Sie an diesbezügliche mündliche Anweisungen meines Delegierten an Ihren Generalsekretär. Für jene, welche für die zweite Möglichkeit optierten, mir Empfangsbestätigung über deren Vermögen und Besitz übermitteln.⁶

4.) Abfahrt des 1. Konvois, der 1000 Personen plus Eskorte umfasst, am 6. August morgens festgelegt. 2. Konvoi mit den restlichen Abreisenden folgt. Abfahrt am 8. August morgens, plus Eskorte. Eskorte wahrscheinlich von Gendarmerie gestellt. Einplanen, dass jede Person 5 Tage Verpflegung mitführen muss. Ihnen keine Decken und kein Material aus Staatseigentum überlassen. Sie hingegen so weit wie möglich [mit] Teller, Pappbecher oder anderem ausrüsten.

Konvois (mit Eskorten) werden nach Chalon-sur-Saône gebracht, wo [sie] von deutschen Behörden übernommen werden. 2. Konvoi wird in Toulouse zusammengeführt mit Internierten aus Le Vernet und Noé Récébédou. Sie statuten Chef Eskorte [mit] Reiseliste fünf Exemplare (Kopie an mich) aus mit Auftrag, sich von deutschen Behörden Übernahmebestätigung geben zu lassen.

5.) Einen medizinischen Dienst [pro] Konvoi aufstellen mit Ärzten und Pflegepersonal, die zur Abreise bestimmt wurden.

Empfangsbestätigung vorliegender Anweisungen und Schwierigkeiten [bezüglich] Ausführung melden.⁷

Erinnere Sie daran, dass [Sie] mir spätestens Freitagmorgen durch Inspektor [die] von de Quirielle angeforderte Liste übermitteln sollen.

⁵ Dep. Saône-et-Loire.

⁶ Das Eigentum der Internierten wurde bei der staatlichen Depositenkasse CDC hinterlegt.

⁷ Siehe Dok. 256 vom 11. 8. 1942.

DOK. 250

**Das Außenkommando der Sicherheitspolizei in Vierzon meldet am 30. Juli 1942,
dass Tausende von Juden in die unbesetzte Zone fliehen¹**

Fernschreiben des Außenkommandos Vierzon (Nr. 173 vom 30. 7. 1942, 9.10 Uhr), gez. SS-Hauptscharführer Bauer,² an den Befh d. Sipo u. d. SDMA³ (Nr. 15185, Eing. 30. 7. 1942), Paris, vom 30. 7. 1942⁴

Betr.: Massenflucht von Juden nach dem unbesetzten Gebiet Frankreichs

Nach entsprechendem Bericht an das Sicherheitspolizei-Kommando Orleans wird gemeldet, daß in den letzten 8 Tagen eine Massenflucht von Juden aus Holland, Belgien und Paris nach dem unbesetzten französischen Gebiet eingesetzt hat. Die Juden führen fast ausnahmslos neuausgestellte Identitätskarten mit sich, auf welchen sie als Juden nicht kenntlich sind.⁵ Innerhalb von 3 Tagen wurden beispielsweise am Bahnhof Vierzon durch die hiesige Dienststelle etwa 70 Juden festgenommen. Die übrigen Grenzbahnhöfe können aus Personalmangel von hier nicht kontrolliert werden. Es sind jedoch Meldungen von der Feldgendarmerie und Zolldienststellen hier, daß sich Tausende von Juden illegal in das unbesetzte Gebiet begeben. Alle bisher durchgeführten Razzien waren in dieser Hinsicht erfolgreich; als Schlepper und mit der Beschaffung von falschen Ausweisen befassen sich zahlreiche Stellen in Den Haag, Brüssel und Paris. Die Festnahmeaktion am Bahnhof Vierzon hat sich durchgesprochen, weshalb hier bereits die Judenflucht nachgelassen hat. Dagegen verteilen sich die Juden nun auf andere Grenzbahnhöfe. Es wird daher dringend gebeten, alle an Grenzbahnhöfen ankommenden Personen vor allem am kommenden Samstag und Sonntag durch besondere Kommandos der Sicherheitspolizei kontrollieren zu lassen. Die Überwachung des dem Außenkommando Vierzon zugeteilten Grenzstreifens von 80 klm ist aus Personalmangel nicht möglich.⁶

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-51.

2 Wilhelm (Willy) Bauer (*1912), Bierbrauer; Leiter des Außenkommandos der Sipo und des SD in Vierzon, danach im Judenreferat des KdS in Marseille tätig; beteiligte sich nach der alliierten Landung in Südfrankreich am 15. 8. 1944 an einer Erschießungsaktion gegen franz. Widerstandskämpfer in Cannes.

3 Befehlshaber der Sipo und des SD: Helmut Knochen.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

5 Seit Mitte Okt. 1940 waren in der besetzten Zone Ausweispapiere von Juden durch einen besonderen Stempel gekennzeichnet.

6 Das Dokument enthält die handschriftl. Anweisung Röthkes, an allen betreffenden Bahnhöfen unverzüglich aus den zuständigen Kommandos der Sipo und des SD Wachbeamte zur Kontrolle der Reisenden abzustellen.

DOK. 251

**In einem anonymen Schreiben an Marschall Pétain vom
2. August 1942 protestieren Kriegsveteranen gegen die antisemitischen Maßnahmen
der vergangenen Wochen¹**

Anonymes Schreiben, Grenoble, an den Staatschef Marschall Pétain, Vichy (Eing. 6. 8. 1942), vom 2. 8. 1942

Eine vor wenigen Wochen in der Presse veröffentlichte Information über die Maßnahmen gegen Israeliten, die einen freien Beruf ausüben,² macht es uns zur Pflicht, sehr geehrter Herr Marschall, Sie mit allem Respekt auf die schwerwiegenden Folgen hinzuweisen, die sich aus einer solchen Verordnung ergeben könnten.

Angesichts der Tatsache, dass Kunst und Wissenschaft keine Heimat haben, sondern der ganzen Menschheit gehören und dass alle, die sie ausüben, der Zivilisation zur Ehre erreichen:

Wir, Veteranen des letzten, des großen Krieges, der uns den Sieg brachte, wir haben nicht vergessen und können nicht vergessen, dass neben uns Männer aller Rassen, aller Religionen, aller politischer Couleur gefallen sind.

Sie schlafen alle nebeneinander ihren letzten Schlaf, nachdem sie ihr Blut für das Heil des Vaterlands, das sie zu verteidigen hatten, hingegeben haben.

Beflecken Sie nicht Ihre glorreiche Vergangenheit, indem Sie sich mit dem Autor von „Mein Kampf“ und seinen abscheulichen Metzeleien gemein machen. Die Grausamkeit entwürdigt den Menschen.

Aus der besetzten Zone, vor allem aus Paris, haben wir erfahren, dass die Besatzungsbehörden unsere ehemaligen Kampfgenossen mit unwürdigen und grausamen Schikanen überziehen und von dubiosen, in ihrem Sold stehenden Personen bei ihren feigen Machenschaften unterstützt werden.

Sie haben geglaubt, dass sie Franzosen, die dieser Bezeichnung würdig sind, auf ihre Seite ziehen könnten, wenn sie sie [die Juden] zwingen, einen Stern mit einer – unserer Meinung nach nicht entehrenden – Aufschrift zu tragen. Sie, sehr geehrter Marschall, werden sehr wohl wissen, dass sie sich gründlich geirrt haben und sich diese Sanktionen gegen sie selbst wenden.

Wir Veteranen, Legionäre oder nicht, aber in erster Linie Franzosen, sind entschlossen, einer solchen Kennzeichnung, sollte sie sich auf die freie Zone ausdehnen, Einhalt zu gebieten. Unser Protest wird sich zweifellos spürbar verbreiten, und das Ziel der nationalen Versöhnung, das Sie proklamieren, würde nicht annähernd erreicht werden.

Wir wagen zu hoffen, dass Sie mit Ihrer großen Autorität einen derartigen Affront gegen unser Land nicht dulden werden und dass Sie, inspiriert vom klugen Sprichwort „Was ihr nicht wollt, das man euch tu“, das fügt auch keinen anderen zu“, dem noch lebenden Monster vor Gott und den Menschen die Verantwortung für die Grausamkeiten überlas-

1 AN, AJ 38, Bd. 67. Der Brief wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Mit dem Zweiten Judenstatut vom 2. 6. 1942 verbot die franz. Regierung Juden neben vielen anderen Tätigkeiten auch die Ausübung freier Berufe; siehe VEJ 5/270.

sen, die es auf dem Gewissen hat, in Erwartung der verdienten Strafe, die nicht lange ausbleiben wird.³

In tiefster Ergebenheit und Respekt vor Ihrer Person,
eine Gruppe von Franzosen, die Franzosen bleiben wollen.

DOK. 252

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei notiert am 4. August 1942, dass Regierungschef Laval auf einem schrittweisen Vorgehen gegen die Juden beharrt¹

Auszug aus dem Aktenvermerk von Abt. VI beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² gez. SS-Sturmbannführer Hagen, an Abt. IV J, Paris, vom 4. 8. 1942³

Auszug aus dem Aktenvermerk betr. Besprechung mit Laval⁴ am 3. 8. 1942.

Betreff: Judenfrage.

Vom BdS nochmals auf den Abtransport der staatenlosen Juden aus dem unbesetzten Gebiet angesprochen, erklärte Laval, unter teilweiser Assistenz von Bousquet, daß er mit allen Mitteln bestrebt sei, die staatenlosen Juden an uns abzugeben. Der erste Transport würde auf jeden Fall am 8. 8. über die Demarkationslinie gebracht werden.⁵ Bis zum 15. 8. werden alle diejenigen Juden an uns überführt sein, die bereits in den Konzentrationslagern untergebracht sind. Die noch restlichen im unbesetzten Gebiet wohnenden Juden polnischer, tschechischer usw., wie auch ungarischer Staatsangehörigkeit würden schlagartig nach dem 15. 8. festgenommen, in Konzentrationslager überführt und könnten ab 20. 8. abtransportiert werden. Die Mitteilung, daß auch die Juden ungarischer Staatsangehörigkeit mit festgenommen werden könnten, wurde besonders gut von Laval und Bousquet aufgenommen, wobei lediglich Laval bestätigt zu wissen wünschte, ob die Ungarische Regierung sich hiermit einverstanden erklärt habe. Dies wurde ihm bestätigt.

Bousquet erklärte, daß auf Grund dieser Erweiterung die festgelegte Zahl von 11 000 Juden um mindestens 3500 überschritten würde. Es sei notwendig, unsererseits die Aufnahmemöglichkeit für diese zusätzlichen Juden zu schaffen.

3 Bis zum Ende des Besatzungsregimes war die franz. Regierung trotz gegenteiliger Bemühungen des Generalkommissars Darquier de Pellepoix nicht bereit, die Kennzeichnungspflicht auf die unbesetzte Zone auszuweiten.

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-54. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 651.

2 Helmut Knochen.

3 Auf dem Schreiben handschriftl. Anmerkungen und Unterstreichungen.

4 Pierre Laval (1883–1945), Jurist, Politiker; seit 1914 sozialistischer Abgeordneter, 1923–1944 Bürgermeister in Aubervilliers, Eigentümer mehrerer Zeitungen, 1931–1932 und 1935 Ministerratspräsident, spielte im Juli 1940 die führende Rolle bei der Übertragung der Vollmachten an Marschall Pétain, bis Dez. 1940 stellv. Ministerratspräsident, April 1942 bis Aug. 1944 Regierungschef; 1944–1945 Exil in Sigmaringen, 1945 Flucht nach Spanien, Auslieferung an Frankreich, im Okt. 1945 nach Todesurteil hingerichtet.

5 Siehe Dok. 249 vom 29. 7. 1942.

Des Weiteren brachte der BdS die Sprache auf die Ausbürgerung der nach 1933 in Frankreich eingebürgerten Juden.⁶ Er wies darauf hin, daß Berlin ihn ausdrücklich auf die Notwendigkeit einer solchen Regelung hingewiesen habe.

Laval erklärte sich auf Grund der ihm schon über Bousquet mitgeteilten Informationen grundsätzlich zu einem solchen Vorgehen bereit. Er betonte jedoch, daß ein schrittweises Vorgehen in der festgelegten Form für ihn aus psychologischen Gründen notwendig sei. Es würde von Berlin aus sicher sehr schön aussehen, wenn alles in der gewünschten Form beschleunigt durchgeführt würde, jedoch würden die Rückschläge, die hierdurch bewirkt würden, stärker als die damit erreichten Vorteile sein.

Im Übrigen habe er sich auch mit Kardinal Suhard über die Behandlung der Judenfrage in der jetzigen Form unterhalten. Er habe ein außerordentlich großes Verständnis gefunden. Hauptsächlich sei übrigens bei dieser Besprechung die allgemein verbreitete Behauptung behandelt worden, daß die Kinder von den jüdischen Eltern getrennt worden seien.⁷

DOK. 253

Gringoire: In einem Artikel vom 7. August 1942 warnt Philippe Henriot vor Mitleid mit den verfolgten Juden¹

Romanze an den Stern²

Tischen sie uns jetzt eine neue Dreyfus-Affäre³ auf? Nicht genug damit, dass sie sich in unseren Häusern, Städten und auf dem Land breitmachen, drängen sie sich jetzt auch in unsere Gespräche? Ehrenwort, es wird nur noch über sie geredet! Man könnte meinen, dass sie zurzeit unsere einzige Sorge sind. Warum? Weil sie den Krieg und unser Desaster⁴ ausgelöst haben? Weil sie überall den Schwarzmarkt organisieren? Weil ihre neu erwachte Arroganz die Franzosen Frankreichs zur Verzweiflung bringt, die sich hier wohl zumindest ebenso zu Hause fühlen wie ein Eingebürgerter aus den Gettos der Bukowina oder Polens? Nichts von alledem: weil man ihnen auferlegt, in der besetzten Zone den gelben Stern zu tragen!⁵

Diese so einfache Maßnahme, die Leute, die so stolz auf ihre Rasse sind, doch begeistern müsste, hat bei zartbesaiteten Seelen eine Explosion von Mitgefühl entfacht, rührseliges Gejammer über das Schicksal dieser unglücklichen Verfolgten. Leute, die den Juden nichts als unser Unglück zu verdanken haben, Leute, die im Übrigen keinerlei persönli-

⁶ Siehe Einleitung, S. 74 f.

⁷ Siehe Dok. 240 vom. 6. 7. 1942 und Dok. 259 von Mitte Aug. 1942.

¹ Gringoire, Nr. 713 vom 7. 8. 1942, Titelseite. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Die rechtsextreme Wochenzeitung erschien von 1928 bis Mai 1944. Während der Besatzungszeit wurde sie von der Vichy-Regierung finanziell unterstützt und erschien nur in der unbesetzten Zone, in einer Auflage von 300 000 Exemplaren (1936: 650 000 Exemplare).

² Im Original: *La Romance de l'Étoile*. Das ist die franz. Entsprechung für Wolframs Szene im 3. Akt der Oper *Tannhäuser* von Richard Wagner („O du mein holder Abendstern“).

³ Die Verurteilung des unschuldigen Hauptmanns Alfred Dreyfus 1895 wegen Hochverrats zog heftige Proteste nach sich und spaltete die franz. Gesellschaft. Die Affäre gilt als Kulminationspunkt des franz. Antisemitismus. Dreyfus wurde 1906 rehabilitiert.

⁴ Im Original „nos désastres“: Anspielung auf den franz. Zusammenbruch von Juni 1940.

⁵ In der unbesetzten Zone wurde der gelbe Stern nicht eingeführt.

che Sympathien für Israel hegen, beginnen nun im Namen der christlichen Barmherzigkeit, des demokratischen Mitleids oder dieser unheilbaren, einfältigen Gefühlsduselei, die uns schon zu so vielen Dummheiten verleitet hat, diese armen Opfer der Unterdrückung zu bedauern.

So haben Könige und Päpste im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Maßnahmen ergriffen, um der ewigen Schädlichkeit der Juden Grenzen zu setzen; sie haben sie in Gettos gesperrt; sie haben Sondergesetze gegen sie erlassen; sie haben sie bewacht und stets streng bestraft. Und weil man heute von ihnen verlangt, sich durch das Tragen des Sterns als Juden zu bekennen, werden sie plötzlich für ihr ach so grausames Schicksal bemitleidet! Wo haben die Franzosen eigentlich ihren Kopf? Haben sie vergessen, welche verheerenden Schäden die jüdische Internationale angerichtet hat – dazu muss man nur ein paar Jahre zurückgehen? Haben sie vergessen, dass das Gespenst des Bolschewismus seit 25 Jahren die Menschheit bedroht und dass es die Juden sind, die diesen Zustand aufrechterhalten? In Russland waren die Anführer der ersten sowjetischen Regierung Juden, und seither sind es immer mehr geworden. In Deutschland hatte die Revolution, als sie zum großen Sturm ansetzte, an ihrer Spitze zwei Juden: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, unterstützt von einem dritten Juden in Bayern: Kurt Eisner. In Ungarn brachte einer der grauenvollsten Schinder, der je die Menschheit in Angst und Schrecken versetzt hat, mehr als vier Monate lang nichts als Folter, Mord und Trümmer: es war der Jude Bela Kun. In Spanien nahm der Jude Rosenfeld die Leitung der Revolutionäre in die Hand und ließ lettische und russische Juden kommen, um die Roten in Barcelona das Foltern und Martern zu lehren. In Frankreich warteten die Juden auf ihre Stunde, das Gleiche tun zu können, und begnügten sich so lange damit, die Franzosen um ihre Ersparnisse zu bringen und Posten in den Regierungsausschüssen zu besetzen, um ihre Machtergreifung anzubahnen. Von Stavisky⁶ bis Léon Blum⁷ blieb die rassische Kette ungebrochen; jeder war auf seinem Posten, um Frankreich auszuplündern. Die Bankiers waren Juden, die Kokainhändler waren Juden, die Kinodirektoren waren Juden, die Zeitungsinhaber waren Juden, die Professoren und die Doktoren waren Juden ... Alles war in ihrer Hand: das Geld, das Laster, die Macht, die Propaganda, der Einfluss, die Jugend. Um etwas zu werden, musste man zumindest Lévy heißen, und um die Ehrenlegion zu erhalten, hatte klarerweise Bloch den Vorrang vor Durand. Sie alle donnerten bei politischen Veranstaltungen oder tuschelten in den Salons. Und Léon Blum, der sich vor Prinzessinnen in der Rolle des Ästheten gefiel, ging nach einem Abendessen, bei dem die schönen Frauen von seiner Intelligenz und Bildung hingerissen waren, in Hemdsärmeln ins Vél' d'Hiv und schwang dort große Reden.

Um die Franzosen zum Bolschewismus zu führen, kam den Juden als Übergang die Idee der „Front Popu“.⁸ Überall, bis hin zu dieser vulgären Abkürzung, war das Zeichen der Entwürdigung sichtbar, zu der man uns verdammt. Blum an die Macht!, hieß es zuerst, dann: Blum zur Tat! Das bedeutete: „Platz den Juden!“ Das dumme Stimmvolk marschierte diszipliniert, und wir wurden bedient. Wir bekamen Blum. Wir bekamen Men-

6 Alexandre Stavisky (1886 – 1934), Bankier; Protagonist eines großen Korruptionsskandals, welcher Frankreich 1934 innenpolitisch stark erschütterte.

7 Léon Blum (1872 – 1950), Politiker; 1936 – 1937 sozialistischer Ministerratspräsident der ersten Volksfrontregierung.

8 Gemeint ist: „Front populaire“, die französische Volksfrontregierung von 1936.

dès-France.⁹ Wir bekamen Zay.¹⁰ Wir bekamen Mandel.¹¹ Das alles bedeutete Krieg, obligatorisches Vorspiel zu Niederlage und Revolution. Wir bekamen den Krieg. Wir bekamen die Niederlage. Glauben Sie, dass diese Leute, nachdem ihnen all das gelungen war, abgedankt und aufgegeben hätten? Und haben die Franzosen nichts Besseres zu tun, als diejenigen zu bemitleiden, die überall, ob zu Hause oder anderswo, nur Verursacher von Katastrophen sind? Und wenn sie Mitleid haben, sollten sie es für jene aufsparen, die es verdienen und die man vergisst. Was soll's! Wir haben unsere Toten, unsere armen, überflüssigen Toten des Krieges und des „Exode“,¹² wir haben die unzähligen Opfer, die sich, verursacht durch britische Feigheit und Brutalität, auf unserem Territorium und dem unseres ganzen Imperiums anhäufen, wir haben die Hungernden von Djibouti, die Internierten der AEF¹³ und Südafrikas, wir haben unsere Gefangenen, wir haben Tausende von Landsleuten, die an Hunger leiden, an der Trennung von ihren Lieben und ihrem Zuhause, wir haben genug Leid, um alle Tränen und alles Mitleid der Welt auszu-schöpfen. Und die Franzosen vergessen diese Gefangenen und Toten und bedauern die Juden, weil sie in Paris den gelben Stern tragen! Mit Opfern überhäuft, bedauern sie die Peiniger. Das ist der Gipfel der Absurdität, der Dummheit und der Leichtfertigkeit. Unglücklich? Die Juden? Aber selbst in der besetzten Zone spielen sie sich auf und stellen jenen unheilbaren Hochmut zur Schau, der Nutzen aus dem zieht, was andere für eine Demütigung halten würden und dessen sie sich rühmen. In der unbesetzten Zone durchstreifen sie die ländlichen Gegenden, um zuerst ihre eigene Versorgung und dann den Nachschub für den Schwarzmarkt zu gewährleisten. Unglücklich? Diese Leute, von denen die Terrassen der Cafés von Marseille, Toulouse, Nizza, Montauban überquellen? ... Ich fahre nicht weiter fort; hundert Leser werden mir morgen schreiben und sagen: Und bei uns, glauben Sie, dass es hier weniger gibt? Na?

Also reden wir von etwas anderem, wenn Sie wollen. Es gibt genug wahre Trauer, leider, genug vordringliche Ängste, die unseres Mitleids und unserer Sorge bedürfen, als dass wir unsere Zeit damit verlieren könnten, Leute zu bedauern, die nicht bedauernswert und obendrein schuld an unserem Unglück sind. Die Franzosen haben alles wieder aufzubauen. Es ist nicht der Zeitpunkt, sich aus dem Fenster des zerstörten Hauses zu lehnen und mit Tränen der Rührung einem Leierkastenmann zuzuhören, der in den Trümmern des Innenhofs eine neue Romanze an den holden Stern herunterleiert. Verschwenden Sie Ihr Kleingeld nicht. Denn der Spieler ist ein falscher Blinder und nicht einmal eingebürgert ...

Philippe Henriot.¹⁴

9 Pierre Mendès-France (1907–1982), Politiker; 1932–1940 Abgeordneter der radikalsozialistischen Partei, 1954–1955 franz. Ministerratspräsident.

10 Jean Zay (1904–1944), Politiker; 1932–1940 Abgeordneter der radikalsozialistischen Partei, 1936–1939 Erziehungsminister, 1944 von der franz. Miliz ermordet.

11 Georges Mandel (1885–1944), Politiker; langjähriger Abgeordneter der gemäßigten Rechten, mehrmals Minister, 1940 letzter Innenminister der Dritten Republik, 1944 von der franz. Miliz ermordet.

12 Bezeichnung für die Massenflucht der franz. Zivilbevölkerung vor den herannahenden deutschen Truppen im Juni 1940.

13 Afrique Équatoriale Française: die damalige franz. Kolonie Französisch-Äquatorialafrika.

14 Philippe Henriot (1889–1944), Lehrer, Essayist; 1932–1940 Abgeordneter, lebte von 1940 an in der Südzone, befürwortete die Kollaboration mit Deutschland, von Febr. 1941 an Sprecher von Radio Vichy, März 1943 Eintritt in die franz. Miliz, Tätigkeit als Propagandasprecher, Jan. 1944 Ernennung zum StS für Information und Propaganda in Vichy; im Juni 1944 vom franz. Widerstand ermordet.

DOK. 254

**Karl Heinz Reinsberg schreibt seinem Bruder am 8. August 1942
einen Abschiedsbrief aus dem Lager Les Milles¹**

Handschriftl. Brief von Karl Heinz Reinsberg,² Camp Les Milles, an seinen Bruder Ernst³ vom 8. 8. 1942

Lieber Erni!

Sandte dir gestern ein Telegramm, daß wir in höchster Gefahr sind, doch scheint alles zu spät zu sein, da man allgemein mit einem Abtransport innerhalb der nächsten 48 Stunden rechnet. Was sich hier abgespielt hat, ist in der Weltgeschichte noch nie da gewesen, aber die Strafe darauf darf nicht ausbleiben, die muß einmal kommen. Kinder, Frauen und Männer zusammen eingesperrt und alle 10 Meter ein Gendarm mit Gewehr. Es ist grausam, welche herzerreißenden Szenen sich schon abgespielt haben, aber das Schlimmste wird erst kommen, wenn der Abtransport losgehen wird. Ulla⁴ ist eine der wenigen Frauen, die [...] ⁵verschont sind, aber sollte es losgehen, ich sie [...] ⁶es übrigens nicht anders tut. Ich will dir nun mitteilen, daß ich unser großes Gepäck alles bei *Franceschi*, Marseilles, 89 Bvd. Plombières, untergebracht habe und Du es mal später dort reklamieren kannst, denn ob es für uns nochmal ein Wiedersehen geben wird, ist meiner Ansicht nach sehr zweifelhaft. Es ist eine Chance auf 100. Das Tragischste an der ganzen Sache ist folgendes: Von Mutter⁷ hatte [ich] vor 8 Tagen Nachricht, daß sie uns besuchen wollte, und ist auch schon bereits ein Koffer von ihr eingetroffen; Sie kommt da [...] ⁸ [...] schöne [...] herein.

Ich werde ihr heute noch abschreiben, und hoffe ich, daß es noch früh genug sein wird. Stelle Dir nur einmal vor, die arme Frau würde diese Sache auch noch mitmachen. Gerade wegen einer solchen Aktion will sie hier herkommen. Du kannst Dir gut die Verfassung der armen Menschen hier vorstellen. Die größte Enttäuschung meines Lebens ist das. Ich, der immer so große Stücke auf die Franzosen gehalten hatte, auf ihr Ehrgefühl,

1 Sammlung Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, GED-31-552-300.

2 Karl Heinz Reinsberg (*1914), Kaufmann; 1936 aus Düsseldorf nach Belgien emigriert; Kürschnerlehre in Liège, von Mai 1940 an im Lager Gurs, später in Les Milles interniert, am 13. 8. 1942 wurde er nach Drancy ausgeliefert, vier Tage später nach Auschwitz deportiert, vermutlich ins Lager aufgenommen, wo er umkam.

3 Ernst Reinsberg (1917–2003), Arzt; 1936 Studium in Schottland, dort 1940 als „feindlicher Ausländer“ interniert, später nach Kanada verbracht, bis April 1941 wurde er in Internierungslagern festgehalten; danach setzte er sein Studium in Großbritannien fort und wurde Hals-, Nasen- und Ohrenarzt.

4 Ursula Reinsberg, geb. Devries (*1919); 1937 aus Duisburg nach Belgien emigriert, heiratete 1938 Karl Heinz Reinsberg; 1940 Flucht nach Frankreich, in Gurs, danach in Les Milles interniert, im Aug. 1942 nach Drancy ausgeliefert, sie wurde am 17. 8. 1942 mit ihrem Mann nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich umkam.

5 Unleserlich, vermutlich: „vom Abtransport“.

6 Drei Wörter unleserlich.

7 Martha Reinsberg, geb. Hermanns (1890–1980), Hausfrau; nach dem gewaltsamen Tod ihres Ehemannes Albert, Pelzhändler, 1937 nach Brüssel geflüchtet, 1940 nach Südfrankreich, wo sie den Krieg in einem Versteck überlebte; wanderte nach 1945 nach Israel aus, Ende der 1950er-Jahre Rückkehr nach Düsseldorf.

8 Unleserlich.

ihre Begriffe von Freiheit u.s.w. und das alles so in den Schmutz gezogen. Man sollte meinen, es wäre nur ein Traum, aber leider ist alles bittere Wahrheit. Vielleicht sehen wir uns doch noch einmal auf der Welt. Benachrichtige Kurt, Ilse⁹ u.s.w. von unserem Schicksal. Wenn Kurt ehrlich gewollt hätte, wären wir schon lange in Sicherheit gewesen, aber drüben hatte man die Gefahr, in der wir hier immer geschwebt haben, nie erkennen wollen. Sie sind ein großes Teil mit Schuld an unserem Unglück. Der liebe Gott behüte Dich, lieber Erni, vor allem Unglück. In der Hoffnung, daß wir uns doch noch einmal wiedersehen werden unter besseren Umständen, umarme ich dich herzlichst, Dein Bruder
Karl Heinz

DOK. 255

**In einem Brief vom 9. August 1942 aus dem Internierungslager von Poitiers versucht
Anna Goldberg ihre Mutter zu trösten und bittet sie um Hilfspakete¹**

Brief von Anna Goldberg,² Internierungslager von Poitiers,³ an ihre Mutter,⁴ Boulevard Menilmontant 64, Paris 20, vom 9. 8. 1942 (Abschrift)

Sonntag – morgens

Meine liebe Mama,

ich bin nicht mehr in Angoulême, sondern in Poitiers. Es ist hier ein Lager, wo man gut untergebracht ist. Es wird vom Roten Kreuz betreut. Wir essen sehr gut und wohnen in Baracken. Leider werden wir nur wenige Tage hierbleiben.

Mama, was mich am meisten schmerzt, ist nicht, was mir zustoßen wird. Ich bin jung, ich werde das schaffen, es ist nur eine Frage der Zeit, und Du wirst mir helfen können mit den Paketen. Weh tut mir, dass ich spüre, dass Du noch mehr leidest als ich. Du darfst nicht glauben, dass es Deine Schuld ist, wenn ich hier bin. Die Dinge geschehen, wie Gott sie schickt, das ist alles. Man darf nichts bereuen. Es war mein Schicksal, das ist alles.

Du hast das erlebt,⁵ Tausende andere Menschen auch, und ich ebenso. Ich werde da eines Tages herauskommen. Ich bin jung und bei guter Gesundheit, wenn ich ein oder zwei

9 Ilse Guttmann, geb. Reinsberg (1911 – 1991); Schwester von Karl Heinz Reinsberg, geb. in Brüssel, 1932 Heirat mit dem Breslauer Zahnarzt Dr. Ernst Guttmann, emigrierte 1933 nach Palästina; kehrte Ende der 1950er-Jahre mit Martha Reinsberg nach Deutschland zurück.

1 YVA, O.9/255. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Anna Helene Goldberg (*1920), Studentin; wurde beim Versuch, in die unbesetzte Zone zu gelangen, in Angoulême festgenommen und im Lager von Poitiers interniert, Anfang Sept. 1942 nach Drancy überstellt, von dort am 18. 9. 1942 nach Auschwitz deportiert, wo sie umkam.

3 Das Lager „de la route de Limoges“ (dt.: „der Straße nach Limoges“) war 1939 für span. Flüchtlinge errichtet, in der Folge aber hauptsächlich zur Internierung von Roma benutzt worden. Von 1941 an diente es zunehmend zur Internierung von Juden, die in der Region (Poitou-Charentes) festgenommen wurden.

4 Esther Goldberg, geb. Herzog (*1892), Hausfrau; geb. in Łomża (Kongresspolen), vor 1914 nach Frankreich eingewandert; Mutter von Rosalie und Anna.

5 Die Eltern von Anna Goldberg waren im Ersten Weltkrieg in einem franz. Lager für Angehörige von Feindstaaten in Vire (Normandie) interniert worden. Der Vater stammte aus Mielec (Galizien).

Jahre leiden muss, werde ich mich danach trösten, das ist alles. Seit ich festgenommen wurde, habe ich noch nie über mich selbst geweint, aber wenn ich daran denke, dass Du unglücklich sein wirst, weil Du Dir sagen wirst, dass es Deine Schuld ist, dass ich nicht wegwollte usw., dann weine ich. Man darf einfach nichts bereuen. Es ist passiert, Pech gehabt. Wenn Du mir versichern würdest, dass Du keine Gewissensbisse hast und dass Du nichts bereust, dann wäre es leichter für mich.⁶ Wenn Du sagst, dass Du traurig bist, dann fange ich an zu weinen, sonst geht es. Also, wenn Du all das vergisst und aufhörst, Gewissensbisse zu haben, werde ich nicht mehr unglücklich sein. So, und jetzt, was Du tun kannst: Ich weiß nicht, wie lange ich hier bleiben werde. Hier fehlt mir nichts. Also hätte ich gern, dass Du mir Pakete schickst. Man kann zwei pro Monat schicken. Es gibt keine Bons und keine Gewichtsbeschränkungen. Da ich hier nichts brauche, hätte ich gerne haltbare Dinge, um eine kleine Reserve für später anzulegen – zum Beispiel: Zucker, Schokolade, Kekse, gesalzene Butter. Alles, was Du willst beziehungsweise kannst, in dieser Hinsicht. Ich weiß, dass es für Dich schwierig wird, mach einfach, was Du kannst.

Ich möchte auch, dass Du mir, wenn möglich in einem verschließbaren (mit Schlüssel, wenn möglich) Koffer, meinen blauen Koffer (wenn Du keinen kleineren hast), meinen Wintermantel (den dunkelblauen), ein bisschen Unterwäsche, eine warme Jacke, Wollsocken, einen Schal, Handschuhe schickst, das alles für später, aber ich hätte es gerne bei mir. Schick, was Du hast, kauf nichts, das ist zu schwierig, es wird mir schon genügen. Ich hätte auch gerne einen Bleistift, Briefpapier, Briefmarken, Tinte, ein Taschenmesser oder ein Messer, einen Löffel, eine Gabel, einen Topf oder etwas aus Aluminium, aus dem ich essen und trinken kann. Hier haben wir das alles, aber es gehört dem Lager. Ich hätte auch gern, wenn Du kannst, eine Geldüberweisung (die höchste zugelassene Summe ist 300 Francs). Bitte schick mir das alles so bald wie möglich, bevor ich hier wegfahre, denn danach weiß ich nicht, wann und wie ich Pakete empfangen kann. Schicke alles in ein oder zwei Paketen, wie Du willst (es gibt keine Gewichtsbeschränkung) – da zwei Pakete im Monat erlaubt sind, würde ich sie gerne bekommen, solange ich hier bin.

Einstweilen habe ich glücklicherweise noch Unterwäsche und Seife, ich habe gut daran getan, das mitzunehmen. Ich habe ein Handtuch – schick mir doch auch Schuhe. Man kann Briefe schreiben, so viele man will. Ich werde Dir am Dienstag wieder schreiben, weil dieser Brief morgen weggeht. Du, schreib mir viel, erzähl mir von Rosette.⁷ Wenn es Karten von ihr für mich gibt, kannst Du sie mir in einem Umschlag schicken, ich denke, das geht durch. Bitte schick mir auch eine Bibel, die in zwei Bänden, auf Französisch. Das ist ein bisschen schwer, aber macht nichts.

Ansonsten sind wir hier sehr glücklich, Du darfst Dir keine Sorgen um mich machen. Schreib mir oft und sei nicht traurig. Gib Dir keine allzu große Mühe mit den Paketen. Vor allem, weil du keine Brotkarten hast und ich auch nicht. Man muss zuversichtlich sein. Erzähl mir, was so läuft.

Ich umarme Dich ganz fest

Nana

⁶ Die Mutter wollte die Tochter zu Verwandten nach Nizza schicken.

⁷ Annas Schwester Rosalie (*1916) hatte Frankreich zusammen mit ihrem Ehemann Aron kurz zuvor verlassen und wollte sich über Senegal nach England durchschlagen.

DOK. 256

Die Präfektur von Pau berichtet am 11. August 1942 der französischen Polizeidirektion über die ersten Auslieferungen internierter Juden aus Gurs¹

Bericht (Nr. 1358 CAB S.G.) des Präfekten des Departement Basses-Pyrénées, ungez. [Le Préfet],² Pau, an den Generalsekretär der französischen Polizei (9. Abt.),³ Vichy, vom 11. 8. 1942 (Durchschrift)⁴

Betrifft: Konvois vom 6. und 8. August ab dem Lager Gurs nach Chalon-sur-Saône.

Bezug: Mündliche und telefonische Anweisungen von Herrn de Quirielle, Chef der 9. Abteilung, und Ihre Telegramme vom 29. Juli 1942, 30. Juli und 1. August 1942⁵

Ich habe die Ehre, Ihnen mitteilen zu können, dass ich unter Berücksichtigung der oben genannten Anweisungen die Zusammenstellung zweier Konvois und deren Abreise ab Lager Gurs veranlasst habe, und zwar:

– den Konvoi vom 6. August, 1004 Internierte

– den Konvoi vom 8. August, 600 Internierte

Die Listen wurden mit größter Sorgfalt zusammengestellt. Es wurden nur die Personen aufgenommen, die in keine der von der Abreise ausgenommenen Kategorien fielen.

Die Ausstattung und Organisation der Konvois sowie die Verpflegung haben nur geringfügige Probleme verursacht, die fristgerecht gelöst werden konnten. So habe ich, als Material (Krüge und Hygienekübel) aus dem Lager Septfonds⁶ nicht pünktlich eintraf, die entsprechenden Utensilien aus dem Bestand der Flüchtlinge entnommen. Ich behalte mir selbstverständlich vor, sie nach Eintreffen der Sendung aus Septfonds zu ersetzen.

Was die Verpflegung betrifft, konnte ich nicht nur jedem Internierten Lebensmittel für zwei Tage mitgeben (Obst inbegriffen), sondern auch für jeden Konvoi eine zusätzliche Reserve für drei Reisetage bereitstellen.

Ich muss außerdem auf den substanziellen Beitrag der Hilfswerke, vor allem der „Quäker“, hinweisen.⁷

Ein Autobus- und Lastwagendienst hat auf den 34 Kilometern zwischen Gurs und dem Bahnhof von Oloron tadellos funktioniert. Der Turnus der Fahrzeuge konnte so organisiert werden, dass alle Internierten in größtmöglicher Ordnung transportiert werden konnten – die Kapazität eines Lastwagens entsprach der eines Waggons.

So konnten die beiden Konvois Ihren Anweisungen entsprechend Oloron pünktlich um 8.55 Uhr verlassen.

1 AN, F7, Bd. 15088. Das Schreiben wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Emile Ducommun.

3 Henri Cado.

4 Im Original handschriftl. Unterstreichungen. Das Dokument ging nachrichtlich an den Regionalpräfekten und die Polizeintendanz, Toulouse.

5 Siehe Dok. 249 vom 29. 7. 1942. Die beiden Telegramme vom 30. 7. und 1. 8. 1942 betrafen die praktische Durchführung der Transporte; Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 620 und 636.

6 Das 1939 für Spanienflüchtlinge eingerichtete Lager Septfonds befand sich im Dep. Tarn-et-Garonne. Nach der Befreiung Frankreichs 1944 wurde es von der Résistance zur Internierung von Kollaborateuren benutzt.

7 Eine Reihe von Hilfswerken arbeitete mit Zustimmung der franz. Behörden in den Internierungslagern der Südzone. Im Lager von Gurs waren neben den Quäkern (bzw. dem American Friends Service Committee) Werke wie Cimade, Secours Suisse, Service social d'aide aux émigrants, HICEM, OSE, ORT und Amitié chrétienne tätig.

Die Organisation des ersten Konvois ging relativ einfach vonstatten. Die Vorkehrungen, die für die Erstellung der Listen, die Versammlung und den Appell der Internierten getroffen worden waren, haben den Abtransport erleichtert. Erwähnenswert ist nur, dass der Chef des Konvois einen Großteil des Gepäcks in die Waggons laden musste, in denen die Internierten transportiert wurden. Die SNCF hatte mir nämlich statt der drei angekündigten Begleitwagen nur zwei zur Verfügung gestellt.

Bei diesem ersten Konvoi ist es zu keinerlei erwähnenswerten Zwischenfällen gekommen. Dies war bei der Vorbereitung und Ingangsetzung des zweiten Konvois nicht der Fall.

Während die Ausländer, die am 6. August abreisten, sich sicher waren, in ein anderes Lager der freien Zone überstellt zu werden, verhielt sich der Großteil der Betroffenen vom 8. August trotz aller Vorkehrungen und Beschwichtigungen so, als hätten sie einen Hinweis ausländischer Radios empfangen, die, wie Sie wissen, Datum, Uhrzeit und Ziel der Konvois angekündigt haben. Erwähnenswert ist auch, dass das Schweizer „Israelitische Wochenblatt“⁸ vom 24. Juli die Abreise erwähnt hatte. Diese Zeitung war von der Lagerzensur beschlagnahmt worden.

Jedenfalls versuchten zahlreiche Internierte, mit allen Mitteln der Abreise zu entgehen: Beim Appell wurden 42 Abwesende gezählt. Sie setzen sich folgendermaßen zusammen:

- 23 Internierte, die sich in Nebengebäuden des Lagers versteckt hatten und erst nach Abfahrt des Konvois entdeckt wurden. Sie wurden ins Strafvier verlegt.
- 4 Personen, die sich ebenfalls versteckt hatten, aber rechtzeitig entdeckt wurden, um dem Konvoi angeschlossen zu werden
- 7 Personen, die geflohen und noch nicht gefunden worden sind
- 6 Personen, die versucht haben, der Abreise zu entgehen, indem sie Hand an sich legten, und von denen eine dennoch abreisen konnte.

Die Lagerleitung war also gezwungen, die Liste der Abreisenden, die vor allem aufgrund der Streichung der Mitarbeiter der „Quäker“ und der Rabbiner bereits berichtigt worden war,⁹ abermals deutlich abzuändern. Die Lücken wurden aufgefüllt, indem ein Teil derer, die von der ursprünglichen Liste gestrichen worden waren (gemäß Ihrem Telegramm Nr. 11604),¹⁰ sowie diejenigen, deren Option¹¹ bisher nicht berücksichtigt werden konnte, auf die Liste gesetzt wurden.

Trotz dieser Zwischenfälle konnte der auf die vorgeschriebenen 600 Personen ergänzte Konvoi den Bahnhof von Oloron um Punkt 8.55 Uhr verlassen.

Sie finden in der Anlage die Namensliste der Ausländer, die im Konvoi vom 6. August transportiert wurden. Ich werde Ihnen unverzüglich eine ebensolche Liste für den zweiten Konvoi zukommen lassen sowie die Berichte der Leiter der Eskorte.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit, auf die außerordentliche Leistung des Lagerkommandanten von Gurs, Hauptkommissar *Kayser*, hinzuweisen, der in dieser Situation ei-

⁸ Deutschsprachige jüdische Wochenzeitschrift, die 1901–2001 im Verlag Marx (Zürich) als zentrales Publikationsorgan der Jüdischen Gemeinde der Schweiz erschien.

⁹ Jüdische und nichtjüdische Hilfswerke, welche die Lagerinsassen betreuten, waren an der Erstellung der Listen beteiligt; siehe Dok. 257 vom 6.–12. 8. 1942 sowie Einleitung, S. 68.

¹⁰ Im Telegramm Nr. 11604 vom 1. 8. 1942 hatte Cado für den Fall, dass die vorgegebene Auslieferungszahl nicht erreicht werden sollte, angeordnet, die Liste durch „am wenigsten bedeutende Personen“ aus der ursprünglichen Liste zu ergänzen, deren Namen inzwischen gestrichen worden waren (wie Anm. 5).

¹¹ Siehe Dok. 249 vom 29. 7. 1942, Punkt 2.

nen bemerkenswerten Einsatz geleistet hat. Er hat bei allen wichtigen und heiklen Operationen die nötige Entschiedenheit, aber auch viel Takt und Verständnis bewiesen. Dabei standen ihm seine klugen und ergebnen Mitarbeiter zur Seite, insbesondere Hauptkommissar Ants.¹²

Das gesamte Personal hat seine Pflicht erfüllt, vom zivilen Wachpersonal über das Verwaltungspersonal bis hin zum ärztlichen Dienst und den Krankenschwestern.

Die Gendarmerie und die *Groupe Mobile de Réserve* von Navarra, die ihren ersten Auftrag ausführte, waren der ihnen gestellten Aufgabe ebenfalls gewachsen.

Ich möchte Sie allerdings auf den Sonderbericht über Herrn Doktor Cuvigny, den stellvertretenden Chefarzt, aufmerksam machen, der Ihnen heute zugeht. Gegen ihn muss aufgrund eines schwerwiegenden Vorfalls, der aber nicht direkt mit den Operationen vom 6. und 8. August in Verbindung steht, voraussichtlich eine Disziplinarstrafe verhängt werden.¹³

DOK. 257

Der Pastor Henri Manen beschreibt die Situation der Internierten im Lager von Les Milles zwischen dem 6. und 12. August 1942¹

Handschriftl. Aufzeichnung („nicht veröffentlichen!“) von Henri Manen,² Aix-en-Provence, undat.³

*Tief unten im Abgrund*⁴

Donnerstag, 6. August: Beim Krämer höre ich sagen, dass „man die Leute aus dem Lager [Les Milles] den Deutschen⁵ ausliefert“. Ich schenke dem keine Beachtung, denn es scheint mir ein Märchen zu sein. Wäre ich im Fall eines schwerwiegenden Ereignisses nicht entweder über die Lagerleitung, die Hauptseelsorge oder den Evangelischen Kirchenbund Frankreichs⁶ benachrichtigt worden?

¹² Richtig: Albert Antz, Polizeikommissar.

¹³ Liegt in der Akte. Der Arzt hatte ein Verhältnis mit einer von der Auslieferung betroffenen Jüdin.

¹ SHPF, DVP 119. Abdruck in: Henri Manen, *Au fond de l'abîme*. Journal du Camp des Milles, hrsg. von Philippe Joutard, o. O., Verl. Ampelos 2013, in deutscher Übersetzung in: Jacques Grandjonc, Theresia Grundtner (Hrsg.), *Zone der Ungewißheit. Exil und Internierung in Südfrankreich 1933–44*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 394–403. Dort finden sich auch zahlreiche Hinweise und Informationen, auf die nachfolgende Anmerkungen gestützt sind. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Henri Manen (1900–1975), promovierter Theologe; 1937 Pastor in Mulhouse, 1940 protestant. Seelsorger in Aix-en-Provence sowie auf eigene Initiative im Lager von Les Milles, verhalf Ende Aug. 1942 Internierten zur Flucht nach Saint-Privat-de-Vallongue (Cevennes); 1986 zusammen mit seiner Frau Alice von Yad Vashem zum „Gerechten unter den Völkern“ erklärt.

³ Der Bericht wurde zwischen dem 9. und dem 13. 8. 1942 verfasst und wenige Tage später den Pastoren Boegner (Nîmes) und Freudenberg (Genf) zugesandt.

⁴ Der ursprüngliche Titel des Tagebuchtextes lautete „Du fond de l'abîme“ nach Psalm 130 („Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“). Manen hatte ihn nachträglich zu „Au fond de l'abîme“ („in der Tiefe des Abgrunds“) umformuliert.

⁵ Im Original: Boches; abschätzige Bezeichnung für die Deutschen.

⁶ Fédération Protestante de France, gegründet 1905 als zentrales Organ des franz. Protestantismus, 1929–1961 von Pastor Marc Boegner geleitet.

Am Sonntag waren meine Gemeindemitglieder vom Lager im Gottesdienst und haben mir nichts gesagt. Doch am Nachmittag behauptet ein Gemeindemitglied, das ich in der Stadt traf, dass es sich hier um eine großangelegte Maßnahme handle, die alle Internierungslager betreffe. Ich breche sofort nach Les Milles auf.

Erste Polizeisperren beim Bahnübergang. Sehr interessantes Gespräch mit einem Dutzend Polizisten über die Internierten und unsere menschliche, nationale und religiöse Haltung. Übereinstimmung der Standpunkte mit dieser Gruppe von Polizisten, mit denen ich mich lange unterhalte, bis sich der Güterzug in Bewegung setzt und den Übergang freigibt. Ich komme im Lager an. Der Polizeikommandant verweigert mir den Zutritt. Ich appelliere an den Lagerkommandanten, der beschäftigt ist und mich später empfangen wird. In der Zwischenzeit schleiche ich mich diskret in den Hof. Eines meiner Gemeindemitglieder, Herr Fraenkel,⁷ eilt herbei und stürzt sich mit rührender Freude auf mich. Er gibt mir hastig ein paar Informationen. Er ist seit Montag zurück im Lager, zurückgebracht von einer Arbeitskolonne, die nicht das Glück der Gruppe von X⁸ hatte (in X wurden sie rechtzeitig vom Offizier vor ihrem Schicksal gewarnt, damit sie fliehen konnten). Doch wir werden entdeckt, und ein Polizist kommt, um mich daran zu erinnern, dass ich keine Erlaubnis habe, das Lager zu betreten. Er begleitet mich in den kleinen Warteraum und bittet mich, Platz zu nehmen. Warten. Endlich sitze ich vor dem Lagerkommandanten.⁹ Traurig und zugleich höflich informiert er mich, dass es ihm unmöglich ist, mich ins Lager hineinzulassen. Ich insistiere. Er bleibt bei seiner Ablehnung. Ich betone, dass ich mich zum ersten Mal im Rahmen meines Dienstes mit einem Verbot konfrontiert sehe, Menschen in schwieriger Lage geistlichen Beistand zu gewähren. „Unter dem früheren Regime“¹⁰ war ich Seelsorger in Gefängnissen, Seelsorger in Irrenanstalten, niemals hatte es das geringste Hindernis gegeben. Ich muss heute meiner Berufung als Diener Gottes und der Kirche nachkommen. Der Direktor versteckt sich hinter Befehlen von oben ...¹¹ Ich weigere mich zu gehen. Ich habe Verständnis für die schwierige Lage des Direktors und fühle mit ihm. Wir einigen uns darauf, die Polizeiintendanz in Marseille anzurufen. Dasselbe Verbot, dasselbe Argument, dieselbe Ablehnung. Versprechen, die Sache übergeordneten Stellen nochmals vorzulegen und mir morgen per Telefon eine Antwort zu geben ... Es ist tatsächlich schon spät. Ich sollte am nächsten Tag, Freitag, zu Mittag, die Erlaubnis bekommen, mich ab Samstagmorgen in das Lager zu begeben.

Ich verlasse das Büro des Direktors – und gehe ins Lager hinein. Ich finde Herrn Fraenkel wieder. Er berichtet mir kurz von den einen und den anderen, spricht von der bleiern, beklemmenden Stimmung dieses Lagers, nun von jeglichem Außenkontakt abgeschnitten, von imposanten Polizeiaufgeboten bewacht; von der bedrückenden Vorahnung, die alle haben. Diese Angst ist tatsächlich in allen Gesichtern zu lesen, die ich sehe.

7 Hans Fraenkel (1888–1971), Journalist; 1897 Übertritt vom Judentum zum Protestantismus; 1924–1933 Korrespondent der Deutschen Allgemeinen Zeitung in Italien; nach 1945 Emigration in die Schweiz.

8 Vermutlich die 104. Arbeiterkolonne (GTE) von Salin de Giraud, einem Dorf westlich von Arles.

9 Robert Maulavé.

10 Der Ausdruck „sous l'ancien régime“ betrifft im Prinzip die Zeit vor der Franz. Revolution, bezieht sich hier aber auf die Dritte Republik, die im Juni 1940 zusammenbrach.

11 Siehe Dok. 249 vom 29. 7. 1942.

Zu Hause angekommen, schreibe ich an Präsident Boegner,¹² um ihn über die Situation im Lager von Les Milles zu informieren, so wie sie mir bekannt ist, und vor allem über das mich betreffende Verbot, das Lager zu betreten.

Freitag, 7. August: Früh am Morgen schreibe ich an Pastor Toureille,¹³ setze ihn von den von mir unternommenen Schritten in Kenntnis und ersuche ihn um Auskünfte und Hinweise. Ich telefoniere mit der YMCA von Marseille. Es wird vereinbart, dass meine Frau¹⁴ am Nachmittag nach Marseille zu Herrn Lowrie¹⁵ fahren soll, der dann aus Vichy zurückgekehrt ist. Um 12.30 Uhr Anruf vom Lagerdirektor, der mir vom Polizeiintendanten¹⁶ ausrichtet, ich könne mich ab dem nächsten Morgen frei ins Lager Les Milles begeben. Um 14 Uhr Anruf von Herrn Boegner, der mich von seinen Interventionen in Vichy unterrichtet und mir sagt, dass Herr Lowrie, der aus Vichy zurückgekehrt ist, erklärt, dass es schrecklich, aber nichts zu machen sei. Zudem habe das gegen mich verhängte Verbot alle Seelsorger der verschiedenen Konfessionen in den Lagern getroffen.¹⁷ Herr Boegner nimmt mit Interesse zur Kenntnis, dass diese Maßnahme im Lager von Les Milles aufgehoben wurde. Bei ihrer Rückkehr aus Marseille bringt meine Frau einen ausgesprochen pessimistischen Eindruck von ihrem Gespräch mit Herrn Lowrie mit. In Vichy sei nichts zu machen; vielleicht könne eine pastorale Aktion stellenweise Ergebnisse erzielen. In drei Lagern seien die Christen¹⁸ nicht auf die Listen für die Abreise gesetzt worden.

Samstag, 8. August: Um 8 Uhr bin ich bereits im Lager. Ich versammle meine Gemeinde. Schon beim ersten Kontakt bekam ich einen frappierenden Eindruck, der sich im Laufe der folgenden schrecklichen Tage fortwährend bestätigt, nicht nur, wenn ich meine Gemeinde beobachte, sondern auch die innere Einstellung der Internierten im Allgemeinen. Zuallererst ist es das blanke Entsetzen vor dem Gespenst der Deportation. Dann die Tapferkeit, mit der jeder seinem Schicksal ins Auge sieht. Schließlich die Liebe, die sie einander unablässig zeigen – ein jeder versucht, das Kreuz seines Bruders mitzutragen und seinen Teil beizutragen, um zu retten, wer zu retten ist. Anfrage beim Direktor des Lagers, der mir antwortet, nichts für die christliche Gemeinde, ob katholisch oder protestantisch, tun zu können. Ich beschließe mit ihm, dringend um einen Termin beim Herrn Polizeiintendanten von Marseille zu ersuchen.

Ich lasse den Internierten rufen, der laizistischer Leiter der katholischen Gemeinde des Lagers ist.¹⁹ Ich teile ihm meinen Wunsch nach einer gemeinsamen Aktion aller Christen

12 Marc Boegner (1881–1970), promovierter Pastor; 1918–1954 in Passy (Paris), 1929–1961 Präsident des Protestantischen Kirchenbunds Frankreichs, Nov. 1940 Mitglied des Comité de Nîmes, 1941 Mitglied des Conseil National (Vichy).

13 Pierre-Charles Toureille (1900–1976), Pastor; Leiter der Seelsorge für protestant. Ausländer in Frankreich.

14 Alice Manen, geb. Bertrand (1903–2001).

15 Donald A. Lowrie (1889–1974); Vertreter des YMCA in Frankreich, 1940 Vorsitzender des Comité de Nîmes. Er wurde am 6. 8. 1942 von Marschall Pétain empfangen, der die Deportationen bedauerte, aber den Standpunkt vertrat, daran nichts ändern zu können; siehe Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 673.

16 Maurice Rodellec du Porzic (1894–1947), Marineoffizier; als Polizeiintendant in Marseille verantwortlich für die Razzien gegen Juden und ihre Auslieferung an die Besatzungsmacht.

17 Im Unterschied zur besetzten Zone hatten in der Südzone karitative Organisationen verschiedenster Glaubensrichtungen Zutritt zu den Internierungslagern; siehe Dok. 256 vom 11. 8. 1942, Anm. 7.

18 Gemeint sind Christen jüdischer Abstammung.

19 Hans Schwann, Journalist und Schriftsteller.

mit. Er ist sehr dankbar und bittet mich, den Pfarrer von Les Milles aufzusuchen, der noch nicht im Lager aufgetaucht ist. Ich begeben mich ins Pfarramt und werde vom Pfarrer sehr liebenswürdig empfangen. Er hat keine Anweisungen von oben erhalten und ist in Verlegenheit, begrüßt das Prinzip der Aktion, glaubt aber nicht, am selben Tag nach Marseille mitkommen zu können aufgrund seiner amtlichen Verpflichtungen. Zu Hause angekommen, bitte ich dringend um ein Telefongespräch mit dem Polizeieintendanten. Ich bekomme eine Audienz für den Nachmittag. Ich rufe den Pfarrer von Les Milles an. Er kann mich nicht begleiten, bittet mich aber, auch in seinem Namen zu sprechen.

In ...[Marseille] Warten im Büro der Polizeieintendanz. Endlich! Ich werde empfangen. Ich erkläre und präzisiere die Haltung der christlichen Kirche. Alle, die leiden und verfolgt werden, haben ein Recht auf unser Mitgefühl und unsere Hilfe; aber die „Getauften“ sind meine Glieder des Leibes Christi; wir können nicht zulassen, dass sie uns entrissen werden: Wir können den Gedanken nicht akzeptieren, dass sie ins Getto geschickt werden. Ich lege die Liste meiner Gemeindemitglieder vor. Ich fordere sie alle, ausnahmslos. Ich ahne, dass in anderen Lagern die Christen nicht abgefahren sind. Im Namen des katholischen Pfarrers von Milles und in meinem eigenen Namen fordere ich alle Christen des Lagers von Les Milles. Worauf mir geantwortet wird, 1) dass die Maßnahme zugunsten der Christen in gewissen Lagern möglich war, weil diese einen geringeren Prozentsatz als das unsere liefern mussten – und dass laut eingeholter Auskünfte keine prinzipiellen Ausnahmen zu machen seien; 2) dass es sich hier um eine Maßnahme der „ethnischen Zusammenführung“ handle, die, so hart sie auch sein möge, doch im Interesse Frankreichs sei! 3) Dass man mir nichts versprechen könne. Ich kehre spät aus Marseille zurück – bestürzt über diese Unterredung.

Sonntag, 9. August: Um 8 Uhr bin ich im Lager. Verzweiflung. Am Vortag hatte mich Herr Lowrie wissen lassen, dass Kinder unter 18 von Eltern, die fahren mussten, zurückgelassen werden könnten, in der Obhut des YMCA, der sich darum kümmern würde, sie nach Amerika zu schicken. Ich hatte den Gruppenleiter gebeten, bei den Eltern darauf zu bestehen, dass sie *alle* im Interesse ihrer Kinder der Trennung beistimmen sollten. Er musste gar nicht darauf bestehen. Für die Familien brachte es eine große Erleichterung und Beruhigung. Doch eine gegenteilige Anweisung von Samstagabend annulliert dieses Arrangement. (Diese gegenteilige Anweisung sollte ihrerseits ebenfalls wieder rückgängig gemacht werden.)²⁰

Im kleinen Büro der Quäker, deren bewundernswerte Aktivität Tag und Nacht ununterbrochen weiterging, versammeln wir uns zum Gottesdienst. Die Wirklichkeit der Kirche! Die Wirklichkeit des Gebets! Die Wirklichkeit Gottes! „Und wie viel mehr ist ein Mensch wert als ein Schaf?“²¹ Ich wiederhole es für sie von Seiten Gottes: Für die Menschen sind sie weniger als Vieh; aber für Gott sind sie unendlich mehr wert als alles andere; und weil sie unter dem Kreuz sind, sind sie der Schatz Gottes und der Schatz der Kirche; sie tragen in zerbrechlichen, irdenen Gefäßen den wertvollen Schatz der Heiligen und Märtyrer, um eines Tages den Ruhmeskranz zu erlangen. Unsere Gemeinschaft ist stark – ich würde sogar sagen, sie ist friedlich.

20 In den vier Zügen, die aus den Lagern von Gurs, Recebedou, Noé, Le Vernet, Rivesaltes und Les Milles kamen und zwischen dem 9. und dem 14. 8. 1942 in Drancy eintrafen, befanden sich unter den 3429 Passagieren 11 Kinder.

21 Matthäus, Kap. 12, Vers 12.

Ich spreche mit jedem Gemeindemitglied einzeln. Ihre Festigkeit ist ihr Glaube. Einer von ihnen sagt zu mir: „Schreiben Sie meiner Frau und sagen Sie ihr, dass ich mit Gottvertrauen aufgebrochen bin.“ Die Herzen öffnen sich im Schmerz. Niemals etwas Niedriges oder Hässliches in dieser Verzweiflung. Das habe ich übrigens bei all diesen Internierten festgestellt, mit denen ich eine Woche lang einen Albtraum durchlebt habe: ihre Würde, ihre Menschlichkeit, ihre Größe. – Unterredung mit dem Lagerdirektor: Wir können noch nicht wissen, wer auf der verhängnisvollen Liste stehen wird.

Montag, 10. August: Die Angst ist auf dem Höhepunkt. Unvergesslicher Anblick der Abreise der Kinder unter 18 Jahren, die wir nach Amerika reisen lassen werden. Grauenhafte Trennung. Ein großer schöner Jüngling von 17 bis 18 Jahren steht zwischen seinem Vater und seiner Mutter, die er am Hals festhält. Er weint nicht. Aber er beugt sich abwechselnd über den einen und die andere, indem er langsam und vorsichtig mit aller Zärtlichkeit der Welt seine Wange an ihre schmiegt. Kein Wort. Der Vater und die Mutter weinen ununterbrochen, lautlos. Das dauert, dauert. Niemand spricht. Endlich setzen sich die Autobusse in Bewegung. Von den Größten bis zu den Kleinsten, alle brechen in Tränen aus. Kein Schrei, keine Gesten. Aber angespannte Gesichter, die in einem Augenblick für alle Ewigkeit schauen wollen. Die Polizisten um mich herum sind blass. Einer von ihnen sagt am nächsten Tag zu mir: „Ich war in der Kolonialarmee. Ich war in China, ich habe die Massaker gesehen, den Krieg, die Hungersnöte. Aber ich habe noch nie so etwas Schreckliches gesehen wie das!“ Noch ist niemand imstande, zu sprechen oder sich zu bewegen. Der Autobus ist verschwunden. Da fällt eine Mutter und wälzt sich am Boden in einem Nervenzusammenbruch. Den ganzen Tag werden sich der Rabbiner, zwei französische israelitische Herren und ich selbst beim Polizeiintendanten für die Belange der Unglücklichen einsetzen, für die eine Abreise schlimmer als die Verurteilung zum Tod zu sein scheint.

Nachfolgend unter anderem einige Fälle von Protestanten, die ich diesem grauenvollen Schicksal zu entreißen versuchte:

G.²² Kapitän der Handelsschifffahrt. Befuhr während des Krieges die Küsten in holländischem, englischem und französischem Auftrag. Sein Vater und seine beiden Brüder sind als Feinde des Dritten Reiches von den Nazis erschossen worden. Er braucht sich demnach keine Illusionen zu machen. Seine Begnadigung wird mir verweigert. Er steht bereits in den Reihen der Abfahrenden, als ich ihm sagen muss, dass nichts mehr zu machen ist. Er sieht mich tapfer an und bedankt sich.

X.²³ Ehemaliger Staatsanwalt einer deutschen Großstadt. Hat in den ersten Prozessen gegen die Nazis streng Anklage erhoben. Ist in Deutschland zum Tode verurteilt. Sehr vornehmer Mann. Seine Frau,²⁴ deren Gelassenheit und Liebe in dieser Finsternis unaufhörlich strahlen, war frei, ist ihrem Mann aber ins Lager gefolgt und hat sich zur Gefangenen machen lassen, um freiwillig sein Schicksal zu teilen, so hart es auch sein möge.

22 Hans Goldschmidt (*1903); geb. in Breslau, am 14. 8. 1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen.

23 Dr. Franz Heinsheimer (*1879), Jurist; 1897 zum Protestantismus konvertiert; 1927–1932 Generalstaatsanwalt in Karlsruhe; im Okt. 1940 mit seiner Familie nach Frankreich vertrieben, interniert in den Lagern Gurs, Recebedou und Les Milles; Flucht in die Schweiz, vermutlich über Le Chambon-sur-Lignon.

24 Gertrud Heinsheimer, geb. West (*1885); stammte aus einer protestant. Familie, seit 1905 verheiratet, Mutter von drei Söhnen.

Ihr Sohn ist französischer Soldat in der Fremdenlegion.²⁵ Ich muss zunächst eine Absage in ihrem Fall einstecken, die ich ihnen mitteilen muss. Sie erträgt den Schlag auf bewundernswerte Weise, findet die Kraft, ihren Mann zu trösten – und ihm zuzulächeln. Er fasst sich, strafft sich – und fragt mich nur, ob ich ihnen vor der Abreise das Heilige Abendmahl geben könne. Ich kehre ins Büro des Polizeiintendanten zurück und bohre nochmals nach – betone, dass ihr Sohn französischer Soldat ist. Der Intendant verlangt einen Beweis. Ich gehe, um die Eltern zu fragen, ob sie nicht kürzlich einen Brief von ihrem Sohn erhalten haben. Leider, sie haben alles verbrannt, sie wollten nicht, dass jemand in ihren Papieren auch nur irgendetwas finden könnte, das dazu benutzt werden könnte, ihr Kind zu behelligen. Sie erinnert sich, dass sie vielleicht noch ein Zertifikat haben, dass die Anwesenheit des Sohnes in der Legion beweist – ein Dokument, das sie vergessen haben zu vernichten. Mit ihren armen Händen, hektisch und zitternd, durchwühlen sie ihr Gepäck und entdecken das rettende Papier. Ich renne los, um es vorzuweisen. Nach Überprüfung wird mir erklärt, dass dieses Zertifikat mit 7. März 1942 datiert ist und daher nicht beweist, dass der Sohn derzeit in der Legion ist. Vergebliche Einwände. Wir beschließen, dem Kommandanten der Legion in Saïda²⁶ ein dringendes Telegramm mit bezahlter Rückantwort zu schicken. Die X. fahren nicht vor dem übernächsten Tag, Mittwoch. Wir telegraphieren auch dem Herrn Pastor Toureille, dem Hauptseelsorger, der letzten Monat in Saïda den jungen Legionär getroffen hat, und bitten ihn um eine Aussage. Aufreibendes Warten den ganzen Dienstag und Mittwoch. Keinerlei Antwort. Trotz meiner Bemühungen werden die X. am Mittwoch um 16 Uhr mitgenommen und zum Zug gebracht. Als er an mir vorbeigeht, sagt er mit Grabesstimme zu mir: „Es ist aus!“ Ich antworte ihm: „Nein!“ Sie steigen in den Viehwaggon; sie sind 42 Männer und Frauen pro Waggon. Ein einziger Eimer für die Notdurft. Die Türen werden geschlossen und Eisenstangen vorgeschoben. Und immer noch keine Antwort auf unsere Telegramme. Eine Stunde später erreiche ich beim Polizeiintendanten, dass sie freigelassen werden und nicht abfahren. Es braucht noch fast eine Stunde, bis man endlich den Waggon öffnen lassen und sie ins Lager zurückführen kann. Sie haben nur die Kraft, Gott in Stille zu preisen. Als ich sie zurückbringe, springt mir der Leiter der katholischen Gruppe, ein Internierter, Dr. X.,²⁷ um den Hals und weint vor Freude. Alle Freunde umringen Herrn und Frau X., trösten sie und gratulieren ihnen. Noch eine Stunde später, als alles schon so gut für sie ausgegangen war, erhalten wir die Antwort von Herrn Toureille.

Z ... Sollte nicht fahren. Als Arier hätte er nicht auf der Liste der Abfahrten stehen sollen. Als ich durch die Reihen einer Gruppe von Abreisenden gehe – ich überprüfte auf diese Weise genau die Zusammensetzung jeder Gruppe, weil ich Fehler befürchtete –, bemerke ich ein mir zugewandtes Gesicht mit diesem Ausdruck von Angst und Bitten, wie ich es in diesen Tagen so oft sehen musste. Denn wenn die Unglücklichen einmal in der Reihe stehen, dürfen sie nicht mehr sprechen, nicht einmal, um sich im Falle eines Irrtums zu verteidigen. Ich trete näher zu ihm – lasse mir schnell einige Auskünfte geben – und laufe zum Büro des Direktors, wo ich mich sofort, im letzten Moment, durchsetzen kann.

Y ... Der Vater, die Mutter – der zwanzigjährige Sohn. Nur er steht auf der Liste der Abfahrenden. Ich erreiche, dass er nicht fährt.

25 Erich Heinsheimer (1910 – 1943), Bauingenieur; fiel im März 1943 in der Schlacht um Tunesien.

26 Stadt im Nordwesten Algeriens, wo ein Regiment der franz. Légion étrangère stationiert war.

27 Gemeint ist Hans Schwann.

Die Internierten – sowohl die Nichtabreisenden als auch die Abreisenden – waren im Hof versammelt, vom Morgen bis zum Abend. In dieser Zeit durchsucht die Polizei die „Schlafsäle“, um versteckte Waffen oder Menschen ausfindig zu machen. Tatsächlich werden einige Internierte gefunden – und einige Messer, Sägen und Äxte werden ins Büro des Direktors gebracht, während ich dort bin. Der Großrabbiner²⁸ teilt mir etwas später mit, dass den Internierten bei den Durchsuchungen viel gestohlen worden ist. Ich kann es nicht glauben und denke, dass es sich hier um Gegenstände handelt, die die Internierten in der Panik verlegt haben. Leider sollte die Sache aber bestätigt werden. Am nächsten Tag erzählten mir glaubwürdige Lagerinsassen und der Lagerarzt, dass 154 Diebstähle, von der goldenen Uhr bis zum Paar Schuhe, während der Durchsuchungen in diesem Lager begangen worden waren, wo vorher nie etwas gestohlen worden war.

Der erste Konvoi ist komplett. Die Quäker gehen in die Waggons und verteilen Lebensmittel. Der Zug setzt sich am Dienstag um 8 Uhr morgens in Bewegung.

Wir können den kurzen Bericht über diesen Tag nicht abschließen, ohne zu erwähnen, dass ein Mann und eine Frau sich die Pulsadern aufgeschnitten haben und in einem hoffnungslosen Zustand ins Krankenhaus gebracht wurden.

Dienstag, 11. August: Ein Teil des Vormittags vergeht mit Telegraphieren und Telefonaten für die einen und die anderen, der Rest des Tages im Lager damit, unsere Wunden zu verbinden und uns für den nächsten Tag zu stärken. Zwei Selbstmordversuche.

Mittwoch, 12. August: Zehn Selbstmordversuche prägen diesen entsetzlichen Tag. Ab 10 Uhr morgens werden die Internierten im Hof unter der unbarmherzigen Sonne versammelt. Im Laufe des Nachmittags überquert ein Polizist den Hof mit einem Krug Wasser, den er seinen Wache stehenden Kameraden bringt. Er geht an einer Gruppe vorbei. Einer der Unglücklichen streckt ihm schüchtern seinen Trinkbecher hin, eine flehentliche Geste ohne Worte. Der Polizist beschimpft ihn „und geht weiter“.²⁹ Später zögern die Polizisten, die die erste Gruppe jener abführen, die zum Zug müssen, nicht, sie zu misshandeln. Der Großrabbiner und ich protestieren beim Polizeieintendanten. Solche Zwischenfälle kommen vor unseren Augen nicht mehr vor.

Einige Zwischenfälle, in die ich verwickelt war:

Frau L[inner], die in Freiheit war, kam und ließ sich internieren, um mit ihrem Sohn abzufahren. Doch dieser war entflohen. Frau L. fährt trotz aller meiner Bemühungen, Opfer ihrer Mutterliebe.

Q ...,³⁰ wichtige Persönlichkeit, dessen Foto mehrere Male in den Zeitungen als Paradebeispiel eines Feindes des Dritten Reiches erschienen war. Er muss trotz meiner Bemühungen fahren. Geht mit diesem Schlag hervorragend um. Beauftragt mich, seinen letzten Willen an seine Frau [zu übermitteln], ohne dass sich ein Muskel seines Gesichts bewegt. Im letzten Moment, am Abend, erreiche ich, dass er nicht fährt. Er hat mir einen wunderbaren Brief geschrieben.

28 Israël Salzer (1904–1990), Rabbiner; 1929–1975 Großrabbiner von Marseille; Seelsorger im Lager Les Milles; lebte von 1943 an versteckt im Priesterseminar Miramas, danach Flucht in die Schweiz. Der Großrabbiner René Hirschler hatte in jedem von der Auslieferungsaktion bedrohten Lager einen Rabbiner eingesetzt, der auf die Präfektur und im Selektionskomitee Druck ausüben sollte, um die Zahl der zu deportierenden Juden so gering wie möglich zu halten.

29 Anspielung auf eine Passage aus Lukas, Kap. 10, Vers 31.

30 Willi Wolfрад (1892–1988), Kunstkritiker; Mitarbeiter der Zeitschrift Die Weltbühne; konnte 1943 in die Schweiz flüchten.

G ...³¹ Montag erhielt ich das Versprechen, dass er nicht fahren würde. Getrieben von einer Vorahnung, meldet sich seine kürzlich operierte Frau, um sich internieren zu lassen und mit ihrem Mann zu fahren. Der Direktor, der sich immer sehr menschlich gezeigt hat, lässt sie nicht hinein und schickt sie weg mit dem Versprechen, dass ihr Mann nicht fahren werde. Doch am Mittwoch um 16 Uhr kommt ein deutscher General. Nach seinem Besuch beim Polizeiintendanten beginnt eine wahre Menschenjagd im Lager. Eine große Gruppe von Männern, die eigentlich nicht fahren sollten, wird versammelt und ausgesiebt, das heißt, ihre Situation wird noch einmal untersucht. G. ist dabei. Er ist 58 Jahre alt. Es sieht sehr schlecht aus für ihn. Erst um 20.30 Uhr erfährt dieser Mann endlich, dass er nicht fährt. Aber die nervliche Spannung war zu stark für ihn, er ist niedergeschmettert.

Um 21.15 Uhr rette ich noch einen jungen Litauer, indem ich für ihn mein Wort einlege. Als er in den Kreis seiner Kameraden zurückkehrt, puffen sie ihn in die Rippen, um ihre Freude auszudrücken. Einer von ihnen stürzt auf mich zu, drückt mir die Hände und sagt: „Herr Pastor, Sie sind ein anständiger Mann.“ Ein anderer will mich zum Zeichen der Freundschaft an der Verteilung der Rippenstöße teilhaben lassen, aber ich erinnere ihn in letzter Minute an „den heiligen Charakter“ meiner Anwesenheit und wehre verlegen eine Faust ein paar Millimeter vor meinen Rippen ab. Es tut mir aber doch ein bisschen leid um den verpassten freundschaftlichen Stoß.

Die Nacht bricht an. Es ist unglaublich. Ich habe die Zeit gemessen; in dreißig Sekunden wird jetzt über das Schicksal eines Menschen entschieden! Verzweiflung, Demütigung, Abscheu, Entrüstung, Ekel, unendliche Traurigkeit. Ruinen, zertretene Leben, unauslöschliche Flecken, unsühnbare Verbrechen.

Das Zeugnis Seiner Kirche unter dem Kreuz des Lagers von Les Milles: Gott hat es treu gestaltet, und so, dass es verdient, aufbewahrt zu werden.

Das Zeugnis Israels: Gott hat es groß und bewegend gemacht. Dieses ganze Volk hat mit Würde gelitten, mit Wahrheit, mit Demut und Größe.

Bewundernswertes Beispiel der Frauen, die sich freiwillig ihren Männern angeschlossen haben. Sinn für Brüderlichkeit und allgemeine gegenseitige Hilfe. Zwischen dem Rabbiner und mir herrschte eine traute, geradezu unheimliche Eintracht.

Ich muss sagen, ich habe gesehen, wie sich diese unglücklichen Brüder genauso um die anderen gesorgt haben wie um sich selbst, sich freuten über die Freilassung ihrer Freunde und einander in ihrem Elend mit tiefer Sympathie begegneten. Sie halfen sich gegenseitig in ihrem Elend, und ich habe sie nie beim Versuch gesehen, einander zu schaden. Was es da an Hässlichem und Abscheulichem gab, fand nicht auf ihrer Seite statt.

Eine Information statistischer Natur: 36 Protestanten standen auf den Listen, 7 sind abgefahren.

31 Kurt Grelling (1886 – 1942), Mathematiker; Mitglied der Berliner Gesellschaft für empirische Philosophie; Mitte Sept. 1942 zusammen mit seiner Frau aus dem Lager Drancy nach Auschwitz deportiert.

DOK. 258

Le Petit Parisien: Meldung vom 15. August 1942 über die Verhaftung von Juden in der besetzten und unbesetzten Zone Frankreichs¹

4000 staatenlose Juden wurden in der unbesetzten Zone festgenommen

Die ersten Festnahmen, die vor kurzem in jüdischen Kreisen in Paris und in der besetzten Zone durchgeführt wurden, richteten sich nur gegen staatenlose Juden. Mehrere tausend Personen ohne klare Staatsangehörigkeit wurden auf diese Weise in Konzentrationslager gebracht und werden demnächst deportiert. Die gleiche Maßnahme wurde in der unbesetzten Zone durchgeführt, wo viertausend staatenlose Juden von der französischen Polizei gefasst wurden. Sie wurden mit jenen zusammengeführt, die in Paris festgenommen worden waren.

Die Juden, die darauf hofften, den sie betreffenden Verordnungen entkommen zu können, indem sie in die unbesetzte Zone wechselten, werden diese Hoffnung aufgeben müssen. Selbst wenn ihnen die Überquerung der Demarkationslinie gelingt, würden sie sich auf der anderen Seite den gleichen Regelungen unterworfen sehen. Von der Polizei gesucht, würden sie umgehend mit ihren Rassebrüdern aus der besetzten Zone zusammengeführt werden.

Zugleich mit den staatenlosen Juden wurde eine gewisse Zahl von französischen Juden verhaftet, alles wichtige Schieber auf dem Schwarzmarkt. Diese Könige des Schwarzmarkts verfügten über große Mengen an Nahrungsmitteln und andere Waren, wie etwa jener Korenbild, der 50 000 laufende Meter Stoff auf Lager hatte. Bei einem wurden vor allem Hunderte falsche Ausweispapiere beschlagnahmt, bei einem anderen 3100 kg Baumwolle, bei einem Dritten 1500 kg Wolle. Alle wurden interniert und werden von französischen Gerichten abgeurteilt werden.

Diese Maßnahmen sind nur die erste Etappe zur Ausschaltung der jüdischen Gemeinschaft Frankreichs – egal ob Franzosen oder Ausländer –, der Organisatoren des Schwarzmarkts.²

1 Le Petit Parisien vom 15. 8. 1942, Titelblatt: 4000 juifs apatrides ont été arrêtés en zone non occupée. Der Artikel wurde aus dem Französischen übersetzt. Die große franz. Tageszeitung erschien 1876 – 1944, 1942 in einer Auflage von über 500 000 Exemplaren (1940: 1 000 000).

2 Der Zeitungsausschnitt findet sich in den Akten der Abt. IV J des BdS; Mémorial de la Shoah, XXVb-129.

DOK. 259

Eine jüdische Sozialarbeiterin schildert die dramatischen Szenen, die sich beim Abtransport von Kindern aus Drancy Mitte August 1942 abspielten¹

Handschriftl. Bericht einer jüdischen Sozialarbeiterin, ungez., über Ereignisse in den Lagern von Pithiviers und Drancy Mitte Juli bis Mitte August 1942, undat.²

Ich bin am 16. Juli verhaftet worden.³ Da ich ohne Kinder war, wurde ich nicht ins Vélodrome d'Hiver gebracht, sondern direkt nach Drancy. Die Familien mit Kindern unter 16 Jahren wurden vom Vélodrome d'Hiver nach Pithiviers und nach Beaune-La-Rolande gebracht.

In Drancy angekommen, fand ich Tausende Menschen auf den Treppen und draußen mit ihrem Gepäck und Bettzeug in einem unbeschreiblichen Durcheinander vor. Die Schreie und das Weinen waren ohrenbetäubend. Dann begann man, uns auf die Zimmer zu verteilen. Auf der Wand meines Zimmers fand ich folgenden Satz: Von hier wurde unser lieber Freund Mojszé Bernstein am 16. 12. 1941 abgeholt, um erschossen zu werden. Die Gendarmen haben nicht gewagt, diese Aufschrift zu entfernen.

Zwei Tage nach der Razzia, am 18. Juli, begannen die Deportationen. Da ich beweisen konnte, dass ich Sozialarbeiterin des Komitees der Rue Amelot⁴ war, wurde ich im Lager mit derselben Funktion betraut, was mich vor der Deportation rettete.

Die Kinder, die sich mit uns in Drancy befanden, waren älter als 16 Jahre. Sie wurden von den Deutschen als Erwachsene betrachtet. Bei den Deportationen wurden die Familienmitglieder getrennt, die Männer von den Frauen, die Kinder von ihren Eltern. Diese Momente waren grauenvoll, aber ich möchte Ihnen vor allem von der Deportation der Kinder berichten. Es sind Schreckensmomente, die mich in jedem Moment meines Lebens begleiten. Ich wurde nach zwei Monaten Internierung freigelassen und musste daher nicht das lange Leid meiner Landsleute ertragen, aber was ich gesehen habe, hat mich gesundheitlich und geistig völlig erschüttert, und ich verdanke es nur der hingebungsvollen Pflege von Freunden, dass es mir – seit einigen Monaten erst – etwas besser geht.

Nachdem man alle, die sich in Drancy befanden, deportiert hatte, brachte man die Erwachsenen aus Pithiviers her. Sie erzählten mir, wie sich die Trennung von ihren ganz kleinen Kindern abgespielt hatte.

Eines Morgens gab die petainistische Polizei bekannt, dass alle Frauen abreisen und ihre Kinder zurücklassen müssten. Dieser Befehl stieß auf den Widerstand der Frauen, die zuerst weinten und schrien, dann aktiv Widerstand leisteten, indem sie die Gendarmen mit Flaschen, Steinen und Pflastersteinen bewarfen. Sie reagierten so heftig, dass die Lagerleitung Verstärkung durch die Polizei und deutsches Militär anfordern musste.

Der deutsche Offizier forderte die Frauen auf, in die Baracken zurückzukehren und eine Delegation zu bestimmen. Doch die Delegation wurde vom Kommandanten nicht empfangen.

1 YVA, O.9/268. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Aus dem Text geht hervor, dass der Bericht Ende 1942 oder Anfang 1943 entstanden ist.

3 Zur Pariser Razzia vom 16./17. 7. 1942 siehe Dok. 241 vom 7. 7. 1942 und Dok. 245 vom 16./17. 7. 1942.

4 Das Comité de la rue Amelot wurde im Juni 1940 in Paris gegründet und unterstützte als Mitgliedsorganisation der UGIF sowie auf geheimen Wegen immigrierte bzw. ausländische Juden.

Am nächsten Tag um 16 Uhr kündigten die Hitler-Schergen über Lautsprecher an, dass die Frauen das Lager am übernächsten Tag um 8 Uhr verlassen und um 6 Uhr von ihren Kindern getrennt würden, von denen jedes sein Gepäck vorbereitet haben sollte.

Jeglicher Widerstand erwies sich als unmöglich. Mit blutendem Herzen trennten sich die Mütter von ihren kleinen Kindern und gingen sorgfältig daran, deren armselige kleine Bündel zu packen, und beschrifteten sie mit ihren Namen.

Am nächsten Tag blieben die kleinen Kinder alleine zurück. In manchen Familien gab es vier bis fünf Kinder zwischen drei und acht Jahren, und das älteste kümmerte sich um die jüngeren. Die Gendarmen versuchten die Kinder zu beruhigen, doch diese stießen sie empört zurück.

Im August wurden die Kinder mit der Eisenbahn nach Drancy gebracht, jeweils 750 pro Transport, zusammengepfercht in versiegelten Viehwaggons.⁵ Unter brütender Hitze reisten sie 12 bis 13 Stunden mit nur einem Eimer Wasser zum Trinken und einem Toilettenkübel pro Waggon. Sie kamen erschöpft und krank in Drancy an.

Wie Sie sich denken können, waren die Toilettenkübel schnell voll. Also riss ein vierzehnjähriger Junge ein Brett aus seinem Waggon und leerte den Kübel aus. Bei der Ankunft des Zuges bemerkten die Nazis diese Untat, und der Offizier kündigte an, dass vier erwachsene Juden erschossen würden, wenn sich der Missetäter nicht freiwillig meldete. Da trat der vierzehnjährige Verbrecher erhobenen Hauptes aus der Reihe, sah dem Offizier direkt in die Augen und erklärte: Ich war es. Der Offizier ertrug den geraden und würdevollen Blick des Kindes nicht, wandte sich ab und bestrafte ihn nicht.

In Drancy kamen die Kinder an einem dieser außergewöhnlich heißen Augusttage an. An diesem Tag war die Hitze beinahe unerträglich. Die Autobusse brachten sie um 14 Uhr und ließen sie auf dem berüchtigten, mit Stacheldraht umzäunten Platz raus.

Alle waren völlig erschöpft, ihre Gesichter von der Hitze und Durst gezeichnet. Sie ließen sich auf den Boden fallen und legten ihre kleinen Köpfe auf ihre Päckchen. Die einen hatten ihre Sachen in Kissenüberzügen, andere in Rucksäcken. Die Sonne brannte, die Kräfte waren am Ende. Und man ließ sie dort, dieser bleiernen Sonne ausgesetzt, bis zum Appell um 18 Uhr. Einige Kleinkinder erinnerten sich bereits nicht mehr an ihre Namen. 94 Kinder blieben daher namenlos. Man gab ihnen Nummern, die man ihnen an den Körper band.

Die stumme Verzweiflung der Kinder brach uns das Herz. Die Kleinsten klammerten sich an die Größeren, wie um bei ihnen Schutz zu suchen.

Bis an mein Lebensende werde ich die Szene nicht vergessen können, als sich zwei ganz kleine Blondsöpfe mit hellblauen Augen, drei und viereinhalb Jahre alt, aneinanderklammerten und ihre kleinen Arme umeinanderschlangen, wie um sich gegenseitig zu beschützen. Sie rollten sich auf dem kleinen Bündel zusammen, das die sorgfältige Hand ihrer Mutter schweren Herzens gepackt hatte. Ihre Gesichter waren voller roter Bläschen von der Hitze und die Lippen vom Durst ausgetrocknet. Ich setzte mich neben sie, nahm sie auf den Schoß und bemühte mich, die zwei kleinen gebrochenen Herzen zu trösten, indem ich sie an meine Brust drückte. Ihre dankbaren Blicke bohrten sich wie Messer in meinen Leib. Leider musste ich mich am Abend von ihnen trennen, denn selbst die Sozialarbeiterinnen durften nicht ins Treppenhaus der Deportationskandidaten.

⁵ Der erste Zug nach Drancy verließ am 15.8.1942 mit 1054 Kindern – begleitet von fünf Männern und 218 Frauen – die Lager von Pithiviers und Beaune-la-Rolande.

Der erschreckendste Moment, der grauenhafteste, war der Tag ihrer Deportation,⁶ als man sie um halb fünf Uhr weckte, um sie auf dem berüchtigten, von Stacheldraht umgebenen Platz zu versammeln, dem Platz der Durchsuchung. Beim Hinausgehen brach ein einziger Schrei aus: Mama, Mama. Und siebenhundertfünfzig kleine Kinder, manche noch Babys, auf schwankenden Beinen, riefen und schrien nach ihren Teuersten, ihren Liebsten: Mama!

Ganz Drancy schrie: Mama! Mama!

Man versammelte die Kleinkinder, um ihr Gepäck zu durchsuchen, um ihre Kleider zu durchsuchen, beinahe [sogar] die zierlichen Körper, um Geld zu suchen – bei wem? – bei drei- bis achtjährigen Kindern! Man peinigte sie dort bis 8 Uhr, eine wahre Marter, gnadenlos. Ah! Die Banditen, die Polizeiinspektoren, Petains Polizisten!⁷ Kein Anflug von Gnade, keine Milde.

Und um 8 Uhr fuhren die Autobusse mit 750 Kleinen ab, begleitet von 250 Frauen, die sie angeblich pflegen sollten.⁸

Für immer!

Ein einziger Gedanke verfolgt mich: Rache!

DOK. 260

Französische Widerstandsgruppen warnen den Polizeihauptmeister von Lyon am 24. August 1942 davor, die geplanten Razzien gegen Juden durchzuführen¹

Anonymes Schreiben, gez. Die Widerstandsbewegungen, an den Polizeioberkommissar René Cussonac,² Lyon, vom 24. 8. 1942 (Durchschlag)³

Sehr geehrter Herr Polizeihauptmeister, die legitimen Delegierten aller Widerstandsbewegungen der Freien Zone haben sich gestern in Ihrer Stadt versammelt.⁴ Sie haben von allen Bestimmungen Kenntnis genom-

6 Der erste Deportationszug mit 530 Kindern unter 16 Jahren aus dem Lager von Pithiviers verließ am 17. 8. 1942 den Bahnhof von Le Bourget-Drancy. Er erreichte zwei Tage später Auschwitz, wo die Kinder sofort ermordet wurden.

7 Die Durchsuchungen vor der Deportation wurden von der Polizei für Judenfragen bzw. ihrer Nachfolgeorganisation ab Sommer 1942 SEC durchgeführt.

8 Eichmann hatte auf Anfragen Danneckers und Röthkes den Abtransport der Kinder aus Pithiviers und Beaune-la-Rolande bewilligt; sie sollten jedoch von einer bestimmten Anzahl Erwachsener begleitet werden. Unter den Erwachsenen des Konvois Nr. 20 vom 17. 8. 1942 befanden sich 310 deutsche Juden, die drei Tage zuvor aus dem Lager Les Milles nach Drancy überstellt worden waren, darunter auch das Ehepaar Reinsberg; siehe Dok. 240 vom 6. 7. 1942 und Dok. 254 vom 8. 8. 1942.

1 AN, F60, Bd. 1678. Das Schreiben wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 René Cussonac (1894–1944), Polizeibeamter; 1934–1938 leitender Beamter der Staatspolizei Lyon, 1939–1940 für den militärischen Geheimdienst tätig, 1942 Polizeioberkommissar und 1943–1944 Polizeiintendant in Lyon; im Nov. 1944 vom Gerichtshof Lyon zum Tode verurteilt und hingerichtet.

3 Stempel: Commissariat national à l'Information, Service L.T.E., Documentation, France Libre.

4 Die Großstadt Lyon war 1942 zu einem wichtigen Zentrum der franz. Widerstandsbewegungen geworden, wo enge Kontakte zur France Libre von de Gaulle geknüpft wurden. Anfang des Jahres war Jean Moulin als Delegierter von de Gaulle in die Region geschickt worden, um die verschiedenen Bewegungen zusammenzuführen und de Gaulle zu unterstellen.

men, die Ihre Dienststelle erlassen hat, um die ausländischen Juden den Deutschen auszuliefern, um in Lyon wie auch in Toulouse und Marseille die abscheuliche Untat auszuführen,⁵ die schon über Paris Schande gebracht hatte.

Trotz der Anweisungen, die Sie bekommen haben mögen, halten wir es für notwendig, Ihnen mitzuteilen, dass wir Maßnahmen getroffen haben, damit dieser Schritt keinesfalls unbemerkt bleibt. Sie müssen wissen, dass wir bereits alle Vorbereitungen getroffen haben, um – dank der machtvollen Mittel, über die wir verfügen – schon jetzt die Verantwortung jedes Einzelnen in dieser schrecklichen Sache festzustellen für den Zeitpunkt, an dem die Stunde der Abrechnung schlägt. Aber Ihnen gegenüber müssen wir in der Erklärung noch einen Schritt weitergehen.

Ihr Dossier ist kein banales Dossier, Ihre Auszeichnungen gehören zu denen, die wir auf das Höchste achten.⁶ Der Wortlaut Ihrer fünf Belobigungen, die Begründungen, auf deren Basis Ihnen 1918 das Military Cross verliehen wurde, die bemerkenswerten Umstände, unter denen Sie an der Somme und in Verdun verletzt wurden, machen es unmöglich, Sie als blinden Ausführenden der Befehle der Besatzungsmacht⁷ zu betrachten. Sie wissen, was man von Ihnen verlangt: Familien zu zerreißen, eine Aktion durchzuführen, die Kindern von einem Tag auf den anderen für immer die Eltern und sogar ihre eigene Identität entziehen wird; arme Wesen zur Vernichtung zu bestimmen; und mit alldem – unverzeihlich – Schande über Frankreich zu bringen.

Man kann der Ansicht sein, Herr Polizeihauptmeister, dass es vielleicht notwendig ist, manche List anzuwenden, um mit Hilfe schlimmster Kompromisse unser unglückliches Land zu retten. Aber wenn die List zum Instrument des Henkers wird, wenn sie einen französischen Verwaltungsbeamten, ein französisches Polizeikorps zwingt, eine Verfolgung in die Wege zu leiten, die auf das schlimmste Pogrom hinausläuft, so trägt sie dazu bei, das Land noch tiefer in das schlimmste moralische Elend zu stürzen. Ihr Lehrmeister, Professor Le Chatelier,⁸ der es verstand, die geistige und moralische Integrität der Nation zu definieren, hätte Ihnen nichts anderes gesagt. Wir sind in eine Ära eingetreten, wo die Politik aller Quislinge, aller Háchas und aller Antonescus in den Ländern Europas, die bislang ohne entehrende Flecken geblieben waren, zur Mittäterschaft am Verbrechen führt.⁹ Dies ist schlimmer als die Niederlage.

Wir richten diesen Brief an den anständigen Mann, der Sie sind. Eine Kopie dieses Briefs wird dem Kommissariat für Innere Angelegenheiten der echten Regierung unseres Landes zugehen, jene der *France Combattante*;¹⁰ eine weitere Kopie dieses Briefs wird noch

5 Gemeint war die für den 26. 8. 1942 vorbereitete franz. Polizeioperation gegen staatenlose Juden der unbesetzten Zone.

6 Cussonac war Träger von sechs militärischen Auszeichnungen und des Kriegsverdienstkreuzes.

7 Im Originaltext: „envahisseur“: Eindringling, Angreifer.

8 Gemeint ist vermutlich Alfred Le Chatelier (1855–1929), höherer franz. Kolonialoffizier in Afrika, 1902–1925 Professor am Collège de France. Er hatte sich im Ersten Weltkrieg stark an der propagandistischen Mobilmachung des Landes beteiligt.

9 Vidkun Quisling, 1942–1945 norweg. Ministerpräsident, stand für die bedingungslose Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht; Emil Hácha (1872–1945), 1938–1939 Staatspräsident der Tschechoslowakei und 1939–1945 Oberhaupt des Protektorats Böhmen und Mähren, stimmte im März 1939 dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag zu; Ion Antonescu (1882–1946) war 1940–1944 Staatsef von Rumänien, das in dieser Zeit zum Satellitenstaat des Deutschen Reiches wurde.

10 Mit dem Namen „Das kämpfende Frankreich“ bezeichnete das Comité national français, 1941 in

am selben Tag an alle Ihre Mitarbeiter gehen, denen der schändliche Befehl zugehen könnte. All diesen wie auch Ihnen sagen wir: Nehmen Sie sich in Acht, Sie sind nicht durch eine klare und schriftliche Anweisung gedeckt. Der Präfekt Angeli¹¹ hat als Rückendeckung nur das ungenaue und von Cadot¹² unterzeichnete Telegramm;¹³ auf allen Ebenen findet man Ausweich- und Versteckmanöver. Aber am Ende dieser Kette der Niedertracht findet sich der Befehlsausführer: die französische Polizei. Sie wird Rechenschaft ablegen müssen, als Erstes gegenüber ihrem eigenen Gewissen. Sie wird dazu für immer das Privileg verloren haben, dafür zu sorgen, dass das Gesetz befolgt wird, wenn sie selbst in der Nacht des Verbrechens gegen das klare und großzügige französische Gesetz verstoßen hat.

Wir bitten Sie, diesen Brief nicht als Drohung zu verstehen. Allerdings handelt es sich auch nicht um eine Bitte. Man hat uns beauftragt, uns an Sie und an Ihr Personal zu wenden, um zu Ihnen als Franzosen zu sprechen. Das haben wir nun getan. Wir werden es kein zweites Mal tun.

Die Widerstandsbewegungen

DOK. 261

Elli Friedländer bittet am 28. August 1942 eine Bekannte der Familie, ihren Sohn zu retten¹

Handschriftl. Brief von Elli Friedländer,² Nérès-les-Bains, an Frau Macé de Lepinay, Nérès-les-Bains, vom 28. 8. 1942

Verehrte gnädige Frau, in meiner großen Not und Verzweiflung wende ich mich heute an Sie, denn ich weiß durch meinen Mann,³ daß Sie Mitleid mit uns haben und Verständnis für unser trauriges Schicksal.

London gegründet, von Sommer 1942 an den Widerstand gegen die deutsche Besatzung an der Seite der Alliierten, unter der Führung de Gaulles. Das Comité sah sich als Pendant zu den bestehenden Exilregierungen anderer Länder.

¹¹ Der Präfekt Alexandre Angeli war gleichzeitig Regionalpräfekt der Region Lyon und damit Vorgesetzter der Polizeidienststellen der zugehörigen 10 Departements.

¹² Richtig: Cado.

¹³ Die bevorstehende Verhaftungsaktion war den zuständigen Regionalpräfekten auf dem üblichen Dienstweg bereits am 5. 8. 1942 angekündigt worden; das genaue Datum war am 18. 8. mit der Auflage einer strikten Geheimhaltung mitgeteilt worden.

¹ Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601.

² Elli Friedländer, geb. Glaser (*1905); Tochter eines Textilunternehmers aus Rochlitz an der Iser (Rokytnice nad Jizerou), floh 1939 mit ihrer Familie zunächst nach Paris, 1940 nach Nérès-les-Bains in der Südzone, im Sept. 1942 nach einem Fluchtversuch zusammen mit ihrem Mann von den Schweizer Behörden der franz. Gendarmerie übergeben, vom Sammellager Rivesaltes nach Drancy und von dort einen Monat später nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kam.

³ Hans Friedländer (1897 – 1942), Jurist; 1914 – 1918 Offizier in der österreich.-ungar. Armee, danach stellv. Direktor der tschechoslowak. Filiale einer deutschen Versicherungsgesellschaft; Anfang Nov. 1942 zusammen mit seiner Frau nach Auschwitz verschleppt, dort einen Monat später umgekommen.

Durch eine große Gnade Gottes gelang es uns, unseren Buben,⁴ wenigstens für den Moment, zu retten. Wie Ihnen, verehrte gnädige Frau, Frau Frenkel⁵ bereits sagte, ist er für den Moment untergebracht. Ich möchte ihn dort nicht lassen, denn man kann heute zu einer jüdischen Institution kein Vertrauen mehr haben.⁶

Meine große, innige Bitte an Sie, gnädige Frau, ist nun, sich unseres Kindes anzunehmen und ihm, bis zum Ende dieses furchtbaren Krieges, Ihre Patronage angedeihen zu lassen. Wie er am besten zu schützen ist, weiß ich nicht, habe aber vollstes Vertrauen zu Ihrer Klugheit und Güte.

Meines Mannes und mein Schicksal liegt nur mehr in Gottes Händen. Wenn Er will, daß wir durchkommen, so werden wir das Ende dieser grauenhaften Zeit erleben. Wenn wir zugrundegehen müssen, so haben wir das eine große Glück, unser geliebtes Kind gerettet zu wissen.

Der Junge ist sehr reichlich versorgt mit Kleidern, Wäsche und Schuhen, und auch Geld ist genug für ihn da. Ich werde alles bei Ihnen deponieren, wenn Sie die unbeschreibliche Güte haben, mir „ja“ zu sagen.

Nun noch etwas. Für meinen Mann, wenn man ihn eine Weile im Krankenhaus läßt,⁷ muß ich eine Unterkunft haben, bis er kommt, und auch für mich. Legal können wir nicht mehr existieren. Hier wo ich jetzt bin, kann ich nur mehr wenige Tage bleiben. Ich glaube, das richtige wäre eine Ferme⁸ in der Umgebung von Nérís. Es müßten natürlich verlässliche Menschen sein und andererseits besser arme Leute, denen man materiell für ihren Dienst etwas bieten kann. Die Umgebung von Nérís ist deshalb wichtig, weil ich in Nérís Freunde habe, die mir die nötigen Lebensmittel liefern würden.

Wäre es Ihnen, verehrte gnädige Frau möglich, diesbezüglich Erkundigungen einzuziehen?

Ich weiß nicht, wie ich allen Menschen danken soll, die uns in unserer großen Not helfen. Es ist ein solcher enormer Trost für uns, so viel Güte und Hilfsbereitschaft bei unseren Freunden zu finden.

Bitte verzeihen Sie die Form dieses Briefs, meine Hände gehorchen mir nicht mehr.

Ich küsse Ihre Hände

und bin Ihre E. F.

4 Paul (heute: Saul) Friedländer (*1932), Historiker; geb. in Prag, Schulausbildung in Frankreich, 1948 Emigration nach Israel, von 1955 an Studium in Paris und Genf, von 1969 an Professor, 1969 – 2011 Lehrtätigkeit u. a. in Jerusalem, Tel Aviv, Genf und Los Angeles. Autor u. a. von: Das Dritte Reich und die Juden (2 Bde., 1998 und 2006); Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (2007), Pulitzer Prize (2008).

5 Grete Frenkel, geb. Schindler (*1905), verheiratet mit Walter Frenkel.

6 Die OSE führte mehrere Kinderheime, darunter in La Souterraine, wo Paul Friedländer nur sehr kurze Zeit unterkam, da gleich nach seiner Ankunft die franz. Gendarmerie dort die Auslieferung aller Kinder über 10 Jahren forderte; siehe Dok. 279 vom 9.10.1942.

7 Hans Friedländer litt an einer schweren Magenerkrankung.

8 Franz.: Bauernhof.

DOK. 262

**Der französische Polizeichef Bousquet verlangt am 30. August 1942
von den Regionalpräfekten der unbesetzten Zone eine schärfere Vorgehensweise
gegen ausländische Juden¹**

Telegramm des Generalsekretärs der französischen Polizei (9. Abt., No. 13.224/13.226. Me 30/8), gez. Bousquet, an die französischen Regionalpräfekten der unbesetzten Zone vom 30. 8. 1942 (Durchschrift)²

Mache Sie auf spürbaren Unterschied zwischen Zahl gemeldeter ausländischer Israeliten und Zahl Festgenommener aufmerksam.³ In Gang befindliche Polizeioperationen mit allem zur Verfügung stehenden Polizeipersonal und Gendarmerie fortführen und intensivieren. Rückgriff auf Razzien, Ausweisüberprüfungen, Hausbesuche und Hausdurchsuchungen, um Personen festzunehmen, die nicht zu den Ausnahmen hinsichtlich der Kriegsveteranen gehören, wie im Telegramm vom 18. August und späteren telefonischen Durchgaben festgelegt.⁴ Gegebenenfalls sind Ihre Kollegen im Departement, in dem die Betroffenen ihren Wohnort hatten, von diesen Festnahmen zu informieren.

Nach Abfahrt der Transportzüge aus Ihrer Region sind festgenommene Personen in bewachten Gruppen in das Lager Rivesaltes⁵ zu überführen, wo weitere Züge zusammengestellt werden, nachdem Regionalpräfekt Montpellier und Präfekt Perpignan von ihrer Abfahrt informiert wurden.

Erinnere Sie daran, dass allein die Generaldirektion der französischen Polizei ermächtigt ist, Anweisungen bezüglich dieser Operationen zu geben. Mir je nach Lage Bericht erstatten über das Ergebnis letzterer, jedes besondere Vorkommnis anführen.

1 AN, F7, Bd. 15088. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 957. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke. Das Dokument ging nachrichtlich an die Präfekten der Departements.

3 Bei den Festnahmen vom 26. 8. 1942 in der unbesetzten Zone waren 6584 Menschen verhaftet worden; Leguay hatte in einem Gespräch mit Röthke vom 28. 7. 1942 die Festnahme von 12 000 staatenlosen Juden in der unbesetzten Zone angekündigt; Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 597.

4 Von den Operationen ausgenommen werden sollten laut einem Telegramm Bousquets vom 18. 8. 1942 an alle Regionalpräfekten: alte Menschen über 60 Jahre, nicht Transportfähige, „offensichtlich“ schwangere Frauen, Eltern von Kindern unter zwei Jahren, Menschen mit einem franz. Ehepartner oder einem franz. Kind; Dokument abgedruckt in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 759.

5 Nach der ersten Auslieferungswelle aus Gurs, Rivesaltes, Le Vernet, Recebedou und Les Milles wurde Rivesaltes Ende Aug. 1942 zum Sammellager für alle weiteren Abschiebungen ausländischer Juden in die besetzte Zone.

DOK. 263

**Der Mitarbeiter des Judenreferats in Paris Horst Ahnert berichtet am 1. September 1942
von einer Arbeitstagung im Reichssicherheitshauptamt¹**

Vermerk des Referats IV J/SA 16 (Ah/Bir) beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² gez.
i. A. (i. V.) SS-Untersturmführer Ahnert,³ Paris, vom 1. 9. 1942 (Durchschlag)⁴

Betr.: Tagung beim Reichssicherheitshauptamt am 28. 8. 1942 über Judenfragen.

1.) *Vermerk:*

Am 28. 8. 1942 fand im Dienstgebäude des Referates IVB4 des RSHA Berlin eine Arbeitstagung über Judenfragen statt, an der in Vertretung von SS-Obersturmführer *Röthke* der Unterzeichnete teilnahm.

Der Inhalt der Vormittagsbesprechung bestand in der Entgegennahme von Berichten über den Stand des Judenproblems, insbesondere Judenevakuierung in den besetzten ausländischen Staaten, durch die Referenten dieser Staaten. SS-Obersturmbannführer *Eichmann* gab im Laufe der Besprechung bekannt, daß das gegenwärtige Evakuierungsproblem (Abschub der staatenlosen Juden) bis Ende dieses Kalenderjahrs beendet sein soll.

Als Endtermin für den Abschub der übrigen ausländischen Juden ist Ende Juni 43 vorgesehen. SS-Obersturmbannführer *Eichmann* wies darauf hin, daß der Abschub in den nächsten Monaten möglichst in verstärktem Maße durchzuführen ist, da die Reichsbahn voraussichtlich in den Monaten November, Dezember und Januar kein Transportmittel zur Verfügung stellen kann.

Mit den zuständigen Sachbearbeitern im RSHA wurden nach Beendigung der Tagung folgende Fragen besprochen:

a) *Verstärkung des Abtransportes im Monat Oktober.*⁵

Das Reichssicherheitshauptamt ist bereit, für den Monat Oktober, gegebenenfalls bereits von Mitte September ab, täglich einen Transportzug durch die Reichsbahn zur Verfügung stellen zu lassen.

Dem Reichssicherheitshauptamt ist umgehend mitzuteilen, von welchem Zeitpunkt ab diese Regelung getroffen werden kann.

b) *Verladeschwierigkeiten wegen der länger anhaltenden Dunkelheit im Oktober.*

Der Unterzeichnete bat um Späterlegung der Abfahrtszeiten der Transportzüge um etwa 2–3 Stunden, da sich die Vorbereitungsarbeiten für den Abschub infolge der Dunkelheit ab Oktober schwieriger gestalten werden.

Vom RSHA wurde vorgeschlagen, die Vorbereitungsarbeiten und Verladungen bereits tags zuvor vorzunehmen und die Züge bis zur Abfahrt entsprechend bewachen zu lassen, da eine Vorverlegung der Abfahrtszeiten kaum möglich ist.

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-59. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 929 f.

2 Helmut Knochen.

3 Horst Ahnert (*1909), Mitarbeiter Danneckers und Röthkes in der Abt. IV J des BdS Paris; galt nach 1945 als verschollen.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

5 Handschriftl. Anmerkung am Dokumentenrand, vermutlich von Hagen: „nur woher die Juden?“

c) *Mitgabe von Decken, Schuhen und Eßgeschirren für die Transportteilnehmer.*

Vom Kommandant des Internierungslager Auschwitz wurde gefordert, daß die erforderlichen Decken, Arbeitsschuhe und Eßgeschirre den Transporten unbedingt beizufügen sind. Soweit dies bisher unterblieben ist, sind sie dem Lager umgehend nachzusenden.

d) *Nationalitätenproblem.*

Dem RSHA wurden die Schwierigkeiten bekanntgegeben, die sich insbesondere durch die Ausnahme ausländischer Juden vom Tragen des Judensternes ergeben. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß sich verschiedene ausländische Konsulate (italienisches, portugiesisches, spanisches und Schweizer Konsulat) sehr aufdringlich für ihre Juden einsetzten. Es wurde u. a. angefragt, ob auch ausländische Juden, sofern sie in irgendeiner Weise gegen die bestehende Ordnung verstoßen oder bereits gerichtlich bestraft sind, mit abgeschoben werden können. Vom RSHA wurde erklärt, daß zunächst nur staatenlose Juden abgeschoben werden dürfen, wegen der übrigen ausländischen Juden sind noch Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt im Gange und bis jetzt noch nicht abgeschlossen. Eine Rückführung ausländischer Juden in ihre Länder ist keinesfalls erwünscht. Dem Antrag des Schweizer Konsulates, eine Reihe jüdischer Familien Schweizer Nationalität in die Schweiz abzuschieben, kann nicht stattgegeben werden.

Die Einziehung des Vermögens ausländischer Juden kann noch nicht durchgeführt werden, da verschiedene ausländische Vertretungen an dem Vermögen ihrer Juden interessiert sind. In dieser Frage laufen ebenfalls Verhandlungen zwischen dem Auswärtigen Amt und den auswärtigen Vertretungen.

Das RSHA wies darauf hin, daß neuerdings die bulgarischen Juden der Kennzeichnung in vollem Umfang unterliegen und mit abgeschoben werden können.

e) *Barackenkauf.*

SS-Obersturmbannführer Eichmann ersuchte, den Ankauf der durch den Befehlshaber der Sicherheitspolizei Den Haag bestellten Baracken sofort vorzunehmen. Das Lager soll in Rußland errichtet werden. Der Abtransport der Baracken kann so vorgenommen werden, daß von jedem Transportzug 3 – 5 Baracken mitgeführt werden.⁶

2.) *SS-Standartenführer Dr. Knochen* mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.

3.) *SS-Obersturmbannführer Lischka* nach Rückkehr mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.

4.) *Durchschlag für SS-Sturmbannführer Hagen.*

⁶ Nicht ermittelt.

DOK. 264

**Der Höhere SS- und Polizeiführer vermerkt die Bitte Präsident Laval
vom 2. September 1942, vorerst nicht weiter auf die Auslieferung von Juden aus dem
unbesetzten Gebiet zu drängen¹**

Aktenvermerk (Hg./Lg) des Höheren SS- und Polizeiführers² im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich, gez. i. A. SS-Sturmbannführer Hagen, Paris, vom 3. 9. 1942 (Durchschlag)

I. Aktenvermerk:

Betr.: Besprechung mit dem Präsidenten Laval am 2. 9. 42.

Am 2. 9. 42 fand anlässlich eines von Botschafter de Brinon³ gegebenen Essens, bei dem auch u. a. Botschafter Abetz anwesend war, eine Besprechung zwischen SS-Brigadeführer Oberg und dem Präsidenten Laval statt. Daraus sind folgende Punkte festzuhalten:

1.) Judenfrage:

a) Präsident Laval erklärte, daß den von uns an ihn gestellten Forderungen bezüglich der Judenfrage von Seiten der Kirche in den letzten Tagen außerordentlicher Widerstand entgegengesetzt worden sei. Führend bei dieser Opposition gegen die Regierung sei Kardinal Gerlier.⁴ Da er ihn nicht selbst habe festnehmen wollen, habe er seine rechte Hand, den Leiter der Jesuiten im Bereich Lyon,⁵ am 1. 9. festnehmen lassen und ihm eine „Résidence forcée“ zugewiesen.⁶ Laval bemerkte in diesem Zusammenhang sehr ironisch: „Und das ist doch schon sehr viel in einem Staate, der unter Leitung von Marschall Pétain steht.“ Im Hinblick auf diese Opposition der Geistlichkeit bittet Präsident Laval, ihm nach Möglichkeit zurzeit keine neuen Forderungen auf dem Gebiete der Judenfrage zu stellen. Es sei insbesondere erforderlich, ihm keine Zahlen im Voraus zu geben im Hinblick auf die von Deutschland abzunehmenden Juden aus dem unbesetzten Gebiet. So sei die Forderung gestellt worden, daß für die zur Verfügung stehenden 50 Züge 50 000 Juden geliefert würden.⁷ Er bitte zu glauben, daß er mit außerordentlicher Ehrlichkeit die uns gegebenen Versprechungen in der Judenfrage erfüllen werde, aber es gehe bei der Überstellung von Juden nicht „wie in einem Einheitspreisgeschäft“ zu, wo man beliebig viele zu dem gleichen Preis herausholen könne. Im Übrigen wolle er – dies bemerkte er in gewollt scherzhafter Form – die Frage nach der Gegenleistung gar nicht stellen.

1 Mémorial de la Shoah, XLIX-42, Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1035 f.

2 Carl-Albrecht Oberg.

3 Fernand de Brinon (1885 – 1947); seit Ende 1940 als Generaldelegierter der franz. Regierung in den besetzten Gebieten Vertreter Vichys bei den deutschen Besatzungsorganen.

4 Pierre-Marie Gerlier (1880 – 1965), Jurist, Kardinal; nach Anwaltstätigkeit 1921 Priesterweihe, 1929 Bischof von Tarbes und Lourdes, 1937 Erzbischof von Lyon, im selben Jahr Kardinal; 1940 öffentliche Loyalitätserklärung gegenüber Pétain, veröffentlichte Anfang Sept. 1942 einen Protestbrief gegen die Massenfestnahmen von Juden und unterstützte Initiativen zu ihrer Rettung; 1981 Médaille als „Gerechter unter den Völkern“.

5 Pierre Chaillet.

6 Gemeint ist der Zwangsaufenthalt in einer psychiatrischen Klinik; siehe Dok. 271 vom 12. 9. 1942.

7 Bei einem Treffen mit dem Bürochef von Jean Leguay am 1. 9. 1942 hatte Röthke die Ausweitung des deutschen Deportationsprogramms aus Frankreich angekündigt, das bis Ende Okt. 1942 mehr als 50 000 Juden betreffen sollte; Bericht Röthkes vom 1. 9. 1942, abgedruckt in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. 1), S. 1015 – 1017, siehe auch Dok. 263 vom 1. 9. 1942.

Er bestätigte nochmals, daß entsprechend den getroffenen Vereinbarungen nach Überstellung der Juden ehemals deutscher, österreichischer, tschechischer, polnischer und ungarischer Staatsangehörigkeit auch diejenigen belgischer und holländischer Staatsangehörigkeit überstellt werden würden. Danach würde, wie besprochen, die Überstellung derjenigen Juden erfolgen, die nach 1933 die französische Nationalität bekommen hätten. Die von Präsident Laval gestellte Anfrage, ob der Höhere SS- und Polizeiführer gegenwärtig noch weitere Forderungen auf diesem Gebiete zu stellen habe, wurde verneint. Daraufhin bat Präsident Laval erneut, im Hinblick auf die entstandenen Schwierigkeiten keinen besonderen Druck in dieser Angelegenheit auszuüben.

b) In diesem Zusammenhang kam er noch einmal auf die Frage *Darquier de Pellepoix*, die im Übrigen jedesmal bei den mit ihm stattfindenden Besprechungen in sehr ironischer Form behandelt wird. Er betont, daß er Darquier de Pellepoix, der ihm ständig mit unmöglichen Anträgen komme, nochmals gesagt habe, daß er keine besondere Polizei, wie er sie wünsche, bekommen werde.⁸ Er habe ihm erneut bestätigt, daß er für seine jüdischen Angelegenheiten besondere Vertrauensmänner in den Bereichen der Regionalpräfekten halten könne, daß aber ihre Informationen von ihm aus an Bousquet weiterzuleiten seien.

In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, daß ihm eine solche Einrichtung von Seiten Darquier de Pellepoix sehr angenehm sei, weil er ja, wie er leider zugeben müsse, sich noch nicht vollständig auf seine Polizei verlassen könne.

Außerdem wies er darauf hin, wie schon wiederholt, daß Darquier de Pellepoix zwar ein „bon garçon“⁹ sei, aber für eine ordnungsgemäße Verwaltungsarbeit unbrauchbar wäre. (Die wiederholten ironischen Anspielungen auf die sachliche Leistungsunfähigkeit von Darquier de Pellepoix erweckten den Eindruck, daß Präsident Laval seine Abberufung wünscht. Dies wird besonders daraus ersichtlich, daß er bei der heutigen Besprechung bemerkte, daß Darquier de Pellepoix bei den mit ihm stattfindenden Besprechungen kaum Einwände macht, daß er aber nach den Unterredungen ständig Briefe mit Anschuldigungen gegen die verschiedenen Minister an ihn schreibt.)

c) Präsident Laval fragte des weiteren an, ob bereits das von ihm entworfene Gesetz zur Übertragung der Arisierung von Betrieben an die Domänenverwaltung schon bei uns eingelaufen sei. Es wurde ihm mitgeteilt, daß uns über dies[es] Gesetz noch nichts bekannt sei, daß aber sofort dieserhalb Erkundigungen eingezogen werden würden.¹⁰

d) Außerdem wies Präsident Laval bei der Erörterung der Judenfrage darauf hin, daß er gegebenenfalls für die jüdische Frau des Juden Citroen¹¹ die Einreise ins unbesetzte Gebiet erbitten würde, damit sie ihre Kinder besuchen könne. Zurzeit sei die Frage allerdings noch nicht aktuell. Er betont in diesem Zusammenhang, daß er noch keinen Ausnahmeantrag gestellt habe und auch keinen stellen werde. Es sei jedoch Tatsache, daß der Jude Citroen¹² sehr viel für die französische Automobilindustrie durch Schaffung seines

8 Siehe Dok. 239 vom 2. 7. 1942.

9 Franz.: guter Junge.

10 Die Domänenverwaltung führte die „Arisierung“ von immateriellen Gütern wie Aktien, Wertpapieren usw. auf Grundlage des Gesetzes vom 22. 7. 1942 durch. Vermutlich ist hier ein Folgegesetz gemeint, das die Kompetenzen neu bündeln sollte.

11 Richtig: Georgina Citroën, geb. Bingen (1892 – 1955).

12 Richtig: André Citroën (1878 – 1935), Gründer des gleichnamigen Automobilwerks.

Einheitswagens getan hätte und daß ja schließlich die Besatzungsarmee auch durch die Benutzung dieses sehr guten Wagens von ihm profitiert habe.¹³

Am Rande bemerkte er leicht ironisch, daß ja bis jetzt nur der Marschall Pétain Ausnahmeanträge gestellt hätte, die er ja auch vom Höheren SS- und Polizeiführer genehmigt bekommen hätte. Im Übrigen bat er den Höheren SS- und Polizeiführer um Auskunft, ob es auch in Deutschland Protektionsjuden gäbe. Diese Frage wurde seitens des Höheren SS- und Polizeiführers verneint, während Botschafter de Brinon gegenüber Laval bemerkte, daß derartige Ausnahmegenehmigungen im Reich nur erteilt würden, wenn es das Reichsinteresse erfordere.

[...] ¹⁴

II. SS-Brif. Oberg vorgelegt.

III. Durchschrift an BdS

IV. " " VIB

V. " " IVK

VI. " " IVJ

DOK. 265

The Manchester Guardian: Ein Sonderkorrespondent berichtet am 3. September 1942 über die Verhaftungen und „Arisierungen“ in Frankreich¹

Massenfestnahmen von Juden in Frankreich. Der Terror nimmt weiter zu

Von unserem Sonderkorrespondenten

Die Razzien gegen Juden im besetzten Frankreich begannen am 14. Juli und erreichten in der Nacht vom 15. auf den 16. ihren Höhepunkt.²

Achtundzwanzigtausend Personen, darunter Juden ausländischer Herkunft, französische Juden und andere französische Staatsbürger, die als verdächtig betrachtet wurden, sollten von den französischen und deutschen Behörden festgenommen werden.³ Viele von ihnen wurden rechtzeitig vor den geplanten Maßnahmen gewarnt, in etlichen Fällen durch die

¹³ Gemeint ist vermutlich der kleine Lastkraftwagen Citroën 23.

¹⁴ Weitere Besprechungspunkte betrafen die Umgestaltung des Feuerwehregiments, die vom Generalsekretär Bousquet unabhängige Stellung der Gendarmerie und der Pariser Polizeipräfektur sowie den Landwirtschaftsminister Le Roy Ladurie. In Ergänzung zu dieser Aktennotiz hielt Hagen am 4. 9. 1942 fest, dass Laval bei diesem Gespräch auch „um eine Sprachregelung“ gebeten habe bezüglich des Ortes, an den die aus der Südzone ausgelieferten Juden transportiert würden. Es wurde vereinbart, dass bei von ausländischen Diplomaten gestellten Anfragen als Antwort auf einen Abtransport zum Arbeitseinsatz in das Generalgouvernement hingewiesen werden sollte; *Mé-morial de la Shoah*, XLIX-42.

¹ The Manchester Guardian vom 3. 9. 1942, S. 6: How the Jews in France were rounded up. Der Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt. Die brit. Tageszeitung wurde 1821 gegründet, seit 1959 erscheint sie unter dem Namen The Guardian.

² Richtig: Die Razzien fanden am 16. und 17. 7. 1942 statt; siehe Dok. 245 vom 16./17. 7. 1942.

³ Die Zahl ist überhöht. 22 000 Personen sollten im Pariser Großraum von der franz. Polizei festgenommen werden; Zahlen für die restliche besetzte Zone liegen nicht vor, es dürfte sich aber um weniger als 2000 Personen gehandelt haben.

französische Polizei. In Paris versuchten sich Tausende im achtzehnten Stadtbezirk zu verstecken. Die in Gewahrsam genommenen Personen wurden, nachdem man ihnen Geld und Wertgegenstände abgenommen hatte, soweit es sich um Männer handelte, ins Vélodrome d'Hiver und die Frauen ins [Stadion] Parc des Princes⁴ verbracht.⁵

Nicht eine einzige Person, die in die Hände der Polizei gefallen war, wurde auf freien Fuß gesetzt. Die Patienten des Rothschild-Krankenhauses, das für Patienten aus dem Lager Drancy reserviert worden war, wurden in Haft genommen, ohne dass auf ihren Gesundheitszustand oder eine kürzlich erfolgte Operation Rücksicht genommen wurde.⁶ Kinder über drei Jahren wurden von ihren Müttern getrennt. Nachdem ihre Eltern verhaftet und die Wohnungen von der Polizei verriegelt worden waren, wurden ca. 5000 Kinder mit Lastwagen in drei Schulgebäude gebracht und dort zusammengepfercht. Viele der kleineren Kinder waren nicht einmal imstande, ihren Namen anzugeben, und können nicht identifiziert werden.

Zurzeit unternehmen die Quäker, die Heilsarmee und der Israeliten-Verband Frankreichs⁷ Anstrengungen, um die Lebensbedingungen in den Lagern, in die die Erwachsenen schließlich transportiert wurden, zu verbessern. Die Gefangenen sind halb verhungert und der elementarsten Mittel des täglichen Lebens beraubt. Es fehlt an sauberen Sanitäreinrichtungen, medizinischem Gerät und Küchengegenständen.

Kinder auf der Straße zurückgelassen

In und um Paris herum fielen mehrheitlich ausländische Juden den Razzien zum Opfer; in den Gebieten, in denen die Deutschen die Verhaftungen durchführten, wurden französische und ausländische Juden unterschiedslos festgenommen.⁸ Tausende von ihnen, Männer und Frauen, wurden provisorisch in einem Lager bei Pithiviers interniert. Kinder blieben einfach auf der Straße zurück, und den Nachbarn wurde ausdrücklich verboten, sie aufzunehmen. Selbst an abgelegenen Plätzen tauchte die Polizei auf, um eine einzelne jüdische Familie zu verhaften, von der man wusste, dass sie dort lebt.

Die Not der französischen Juden wurde in gewissem Umfang durch die Hilfe und Sympathie gelindert, die ihnen ihre nichtjüdischen Landsleute entgegenbrachten. Einigen verhalf man zur Flucht, und zahlreichen Kindern wurde Obdach gewährt, um sie später in die nicht besetzte Zone zu schmuggeln, trotz der damit verbundenen Gefahren. Andere, die sich den Verhaftungen entziehen konnten, versuchen nun verzweifelt, in das nicht besetzte Frankreich zu gelangen, und es gibt einen fast ununterbrochenen Strom von Flüchtlingen in Richtung der Demarkationslinie.

4 Fußballstadion am westlichen Stadtrand von Paris.

5 Richtig: Kinderlose Familien und alleinstehende Personen wurden sofort nach Drancy gebracht, Familien mit Kindern wurden zunächst im Vélodrome d'Hiver in Paris und ab dem 19. 7. 1942 in den Lagern Beaune-la-Rolande und Pithiviers festgehalten.

6 Das 1852 gegründete Pariser Krankenhaus der Stiftung Rothschild nahm seit Dez. 1941 kranke Insassen aus dem Lager von Drancy auf. Nachdem im Frühling 1942 mehrere Patienten geflohen waren, wurden drei abseitig gelegene Gebäude auf dem Krankenhausbauern mit Stacheldraht umgeben und unter Bewachung der franz. Polizei gestellt.

7 Gemeint ist die Union Générale des Israélites de France (UGIF).

8 In der übrigen besetzten Zone hatten die Kommandos der Sipo und des SD die Festnahme ausländischer und franz. Juden seit Anfang Juli vorbereitet, aufgrund des Übereinkommens zwischen deutscher und franz. Polizei wurden franz. Juden aber letztlich nicht belangt; siehe Dok. 239 vom 2. 7. 1942.

Die Verfolgung verschärft sich noch

Bislang gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Verfolgung abflauen könnte – sie wird im Gegenteil immer schärfer. Den Pariser Juden ist es nicht mehr gestattet, das Telefon zu benutzen, und nur eine Stunde lang – kurz vor Ladenschluss – ist ihnen erlaubt, die allernotwendigsten Dinge des täglichen Lebens einzukaufen.⁹ Offene Akte des Terrors nehmen zu, und die Doriot-Anhänger plünderten kürzlich die berühmte Pariser Synagoge in der Rue de la Victoire.¹⁰

Am 23. Juli berichtete die in der Hauptstadt herausgegebene deutschsprachige „Pariser Zeitung“,¹¹ dass bis dato 31 699 „nichtarische“ Geschäfte im besetzten Frankreich provisorisch von „arischen Treuhändern“ übernommen worden seien. Von diesen waren 24 114 in Paris und die verbleibenden 6785 in den übrigen Gebieten ansässig.¹² Die Zeitung fügt hinzu, dass momentan weitere 2158 Unternehmen das Arisierungsverfahren durchliefen und darüber hinaus 600 Fälle noch geprüft würden. Die Art und Weise, wie die antijüdischen Zwangsmaßnahmen in Frankreich angewendet werden, ist überhaupt nicht nachvollziehbar. Zuverlässigen Schätzungen zufolge hat die Zahl der von den Deutschen als nichtarisch angesehenen Geschäfte 12 000 nie überschritten.

So ist es sehr wahrscheinlich, dass sich hinter den nun vorgelegten offiziellen Zahlen ein umfassenderes System des Raubs verbirgt. Dieses richtet sich nicht nur gegen französische und ausländische Juden, sondern gegen die Franzosen insgesamt. Gegen sie hegen die Deutschen aus unterschiedlichsten Gründen einen Groll, der sich nun Luft verschafft.¹³

9 Siehe Dok. 242 vom 8. 7. 1942.

10 In der Nacht vom 20. auf den 21. 7. waren sechs Anhänger des 1936 von Jacques Doriot gegründeten Parti populaire français (PPF), der mit der Besatzungsmacht kollaborierte, in die Große Synagoge von Paris eingedrungen und hatten die Innenausstattung beschädigt.

11 Tages-, von Herbst 1943 an Wochenzeitung der deutschen Besatzungsmacht, die zwischen 1941 und 1944 auf Deutsch und Französisch vom Europa-Verlag im besetzten Frankreich herausgegeben wurde.

12 Rechenfehler im Original.

13 Schätzungen zufolge wurde bis 1944 bei knapp 50 000 Unternehmen ein „Arisierungsverfahren“ eingeleitet, davon lagen knapp 30 000 im Pariser Großraum, ca. 12 000 in der besetzten und knapp 8000 in der Südzone. Allerdings wurden beispielsweise im Pariser Großraum nur etwas mehr als die Hälfte der Verfahren bis 1944 auch tatsächlich abgeschlossen. Für die Südzone gibt es keine verlässlichen Zahlen; dort waren auch mehrfach Verfahren gegen irrtümlich als Juden angesehene Personen eingeleitet worden.

DOK. 266

**Otto Abetz, der deutsche Botschafter in Paris,
fordert am 7. September 1942, die Sonderstellung von Juden
bestimmter Staatsangehörigkeiten aufzuheben¹**

Fernschreiben des deutschen Botschafters (Nr. 1738/42g, geheim), gez. Otto Abetz,² Paris, an das Auswärtige Amt, Berlin, vom 7.9.1942

Einführung des Judensterns in Frankreich wurde zunächst von französischer Bevölkerung, in Sonderheit der antisemitisch eingestellten, sehr begrüßt.

Diese günstige Stimmung ist jedoch bald in das Gegenteil umgeschlagen und gerade bei den Antisemiten, als bekannt wurde, daß die ausländischen Juden, die den Franzosen verständlicherweise noch unsympathischer sind als die eigenen, von diesen Maßnahmen ausgenommen waren.³

Dieser Stimmungsumschwung hat nicht nur dazu geführt, daß diese ausgenommenen Juden von Tag zu Tag anmaßender und unverschämter auftreten, sondern daß sich auch ihre Konsulate mehr denn je für sie einsetzen.

Dies hat bereits in Einzelfällen zu starken Spannungen zwischen italienischem Konsulat und SD geführt.

Die Durchführung unserer Verordnungen wird ferner durch die mangelnden Kontrollmöglichkeiten erschwert, da in jedem Einzelfalle erst die Staatsangehörigkeit der Juden festgestellt werden muß und dieselben in den letzten Wochen in großem Umfang versuchen, die Staatsangehörigkeit derjenigen Staaten zu erwerben, die von der Kennzeichnung ausgenommen sind.

Weiterhin hat sich Feindpropaganda der unterschiedlichen Behandlung der Juden nach Staatsangehörigkeit sofort bemächtigt und dies mit den Schlagworten ausgeschlachtet, für die Deutschen sei das Judenproblem, wie man sehe, doch keine Rassen-, sondern nur eine Nationalitätsfrage.

Deutschland wage es nicht einmal, gegen Juden verbündeter oder befreundeter Staaten vorzugehen. Seine Lage sei derart schwach, daß es überall Rücksicht nehmen müsse.

Da eine Kennzeichnung aller Juden scheinbar momentan noch nicht durchgesetzt werden kann, schlagen Botschaft und SD vor, denjenigen Staaten, deren Juden heute noch nicht gekennzeichnet sind, nahezu legen, ihre jüdischen Staatsangehörigen bis zum 31. Dezember 1942 aus Frankreich zu entfernen und den SD zu ermächtigen, bereits jetzt

1 PAAA, R 100867.

2 Otto Abetz (1903–1958), Lehrer; 1935 SS-, 1937 NSDAP-Eintritt; initiierte von 1930 an deutsch-franz. Verständigungsinitiativen, von 1934 an Mitarbeiter der Dienststelle Ribbentrop, 1939 im AA, 1940–1944 deutscher Botschafter in Paris; 1945 von franz. Truppen verhaftet, 1949 in Paris zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, 1954 begnadigt, kam bei einem Autounfall ums Leben.

3 Jüdische Staatsangehörige von sog. Freund- oder Feindstaaten mussten den gelben Stern nicht tragen und wurden von den antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen zum großen Teil ausgenommen. Betroffen waren Anfang Sept. 1942 hingegen jüdische Franzosen, Niederländer, Slowaken, Kroaten, Belgier, Jugoslawen, Sowjetbürger sowie Staatenlose, d. h. ehemalige Deutsche, Österreicher, Tschechen, Polen.

eine Verordnung zu erlassen, daß ab 1. Januar 1943 alle Juden ohne irgendwelche Ausnahme der Kennzeichnung und sämtlichen bisher erlassenen und kommenden Verordnungen unterliegen.⁴

DOK. 267

Ida Kahn stellt am 8. September 1942 fest, dass ihre Tochter und Enkelkinder aus dem Lager von Pithiviers abtransportiert wurden¹

Handschriftl. Tagebucheintrag von Ida Kahn, Alençon, vom 8. 9. 1942 (Kopie)

Heute morgen kam ein Mandat zurück, das wir nach Pithiviers geschickt hatten, ein Zeichen, daß unsere Lieben nicht mehr dort sind. Auch Max Kaufmann hat keine Nachricht von den Seinigen, ebenso Laura nicht.²

Nachmittag eine Karte von Edgar³ vom 31. Er war noch einen ganzen Tag mit Marcel⁴ vor seiner Abreise in Bram⁵ zusammen. Er traf dort noch mehrere Bekannte, unter andern Paul Weil Merzig. Marcel in der Hoffnung, seine Frau & Kinder wiederzusehen, hat gute Moral.⁶

4 Abetz gab Mitte Sept. 1942 dem AA genau an, wie viele ausländische Juden in Paris vom Tragen des gelben Sterns und den Festnahmen ausgenommen wurden: 500 Italiener, 3790 Rumänen, 1570 Ungarn, 3046 Türken, 1416 Griechen sowie 258 Spanier und Bulgaren; Notiz vom 15. 9. 1942, wie Anm. 1. Kurz darauf zog die rumän. Regierung den Schutz für ihre jüdischen Staatsbürger zurück. Alle anderen Regierungen wurden auf Weisung Ribbentrops aufgefordert, ihre jüdischen Staatsbürger vor dem 1. 1. 1943 heimzuführen. Die Zahl der tatsächlich evakuierten Personen blieb jedoch gering.

1 YVA, O.33/6760, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(13)-6.

2 Max Kaufmann (1881 – 1965), Vertreter für Modeschmuck; aus dem Saarland nach Paris emigriert; Anfang Aug. 1944 wurde er in Drancy interniert; Laura: vermutlich Laura Cahen, geb. Schwartz (1879 – 1944), eine Cousine Ida Kahns, die in Château-Gontier (Dep. Mayenne) lebte; in Auschwitz ermordet.

3 Edgar Kahn (1907 – 1943), Maurer; Sohn von Ida Kahn; lebte 1940 – 1942 mit seiner Familie in Lavalanet (Ariège); er wurde Ende Febr. 1943 verhaftet und nach Drancy überstellt, wenige Tage später nach Sobibor deportiert.

4 Marcel Bonnem.

5 Bram gehörte zu den Lagern, die 1939 für Spanienflüchtlinge in der unbesetzten Zone errichtet wurden.

6 Aus dem Franz. („avoir bon moral“): zuversichtlich sein.

DOK. 268

**Der Schweizer Botschafter Walter Stucki interveniert am
10. September 1942 bei Pierre Laval, weil jüdische Kinder aus schweizerischen
Kinderheimen in Frankreich verhaftet wurden¹**

Schreiben (A. 4. 1. 42) des Ministre de Suisse, Walter Stucki,² Vichy, an den Chef des Eidgenössischen Politischen Departements, Bundesrat Pilet-Golaz,³ Bern, vom 14. 9. 1942⁴

Französische Massnahmen gegen die Juden

Herr Bundesrat,

wie ich am 7. ds. Mts. mit Herrn Minister Bonna⁵ vereinbart hatte, verlangte ich sofort nach meiner Rückkehr eine Audienz beim Regierungschef Laval, der mich denn auch schon Donnerstag, den 10. September zu sich bat. Er empfing mich mit den Worten: „Est-ce que vous aussi, vous voulez venir me faire de la morale à cause de mes mesures contre les juifs?“⁶ Ich erwiderte sehr ruhig, dass ich allerdings mit ihm über gewisse Auswirkungen der in Frankreich gegen die Juden getroffenen Massnahmen auf die schweizerisch-französischen Beziehungen sprechen möchte, mir aber durchaus bewusst sei, dass es nicht die Rolle der Schweiz sein könne, Frankreich in dieser Hinsicht Lehren zu erteilen. Ich setzte auseinander, dass die Tatsache, dass mitten in der Nacht jüdische Kinder durch bewaffnete Mobilgarden aus den schweizerischen Heimen in Frankreich herausgeholt und abgeführt worden seien, in der Schweiz eine sehr beträchtliche Erregung verursacht hätte.⁷ Nicht nur die grossen Kreise, die das schweizerische Hilfswerk für die Franzosenkinder in der Schweiz sowohl als in Frankreich betreuen und finanzieren, sondern auch der Bundesrat selber sei peinlich überrascht gewesen über diese Massnahme. Allfällige Wiederholungen solch brutaler Eingriffe könnten in den beteiligten schweizerischen Kreisen mit Sicherheit zu einer wesentlichen Beeinträchtigung

1 CH-BAR#E2001D#1968/74#358. Abdruck in: Documents diplomatiques suisses/Diplomatische Dokumente der Schweiz 1848–1945, Bd. 14, Bern 1997, S. 763–766.

2 Dr. h.c. Walter Stucki (1888–1963), Jurist und Diplomat; 1925–1935 Direktor der Handelsabt. des Eidgenöss. Volkswirtschaftsdepartements, 1935–1937 Schweizer Nationalratsabgeordneter, 1938 Gesandter in Paris, 1940–1944 in Vichy, vermittelte 1944 die kampflose Befreiung Vichys; von 1945 an Leiter der Abt. für Auswärtiges des Politischen Departements.

3 Dr. Marcel Pilet-Golaz (1889–1958), Jurist; 1925–1928 Nationalratsabgeordneter, 1928 Wahl in den Schweizer Bundesrat, 1929 Leiter des Departements des Innern, 1930–1939 Leiter des Post- und Eisenbahndepartements, 1940 Leiter des Politischen Departements, Dez. 1944 Rücktritt.

4 Im Original handschriftl. Unterstreichungen und Bearbeitungsvermerke.

5 Pierre Bonna (1891–1945) war von 1935 an Minister und Leiter der Abt. für Auswärtiges im Politischen Departement.

6 „Kommen Sie auch, um mir wegen der Massnahmen gegen die Juden eine Moralpredigt zu halten?“

7 Schweizer Privatpersonen hatten während des Spanischen Bürgerkriegs ein Kinderhelfswerk gegründet, aus dem im Jan. 1940 das Secours Suisse aux Enfants hervorging. In Zusammenarbeit mit den amerikan. Quäkern kümmerte es sich um internierte Kinder in der Südzone. Ende 1941 wurde es dem Schweizer Roten Kreuz angeschlossen. Im Zuge der Razzien vom 26. 8. 1942 wurden in einem Kinderheim des Hilfswerks im Schloss La Hille bei Toulouse 45 Jugendliche von franz. Gendarmen festgenommen und im Lager von Le Vernet interniert. Die Gruppe konnte wenige Stunden vor der geplanten Auslieferung an die deutschen Behörden in das Heim zurückkehren.

des Hilfswerkes für die Franzosenkinder führen, worunter diese zu leiden hätten. Ich bat ihn deshalb, mir wenn irgend möglich ganz bestimmte Garantien dafür zu geben, dass in Zukunft die von der schweizerischen Kinderhilfe in Frankreich betrauten Heime unter keinen Umständen mehr Gegenstand solcher Eingriffe sein würden.

Laval versuchte zunächst sehr eindringlich, mich von der Richtigkeit der von ihm allgemein gegen die Juden bestimmter Nationalitäten getroffenen Massnahmen zu überzeugen. Die Juden seien, sagte er, weitgehend schuldig am französischen Zusammenbruch. Trotzdem handle es sich bei seinen Massnahmen viel weniger um Vergeltung für das Geschehene als um eine prophylaktische Vorbeugung: Die Juden seien ausnahmslos gegen ihn und das Régime, sie seien anglophil und vor allem gaullistisch, sie seien die Träger unterirdischer Wühlarbeit und falls es zu revolutionären Aktionen kommen sollte, würde man sie zweifellos an erster Stelle finden. Sie seien endlich auch, fügte er bei, weitgehend verantwortlich für den schwarzen Handel und die durch diesen bewirkten Schwierigkeiten. Er wolle und müsse deshalb Frankreich soweit als möglich von dieser Plage befreien. Seine Massnahmen seien zunächst ja sehr beschränkt: Sie betreffen nur die Angehörigen der von Deutschland besetzten Gebiete, mit Ausnahme von Norwegen, Belgien und Holland. Es kämen also in Frage deutsche, polnische, österreichische, tschechische, griechische und staatenlose Juden und zudem nur solche, die nicht normal, sondern durch die kriegserischen Ereignisse veranlasst in Frankreich Asyl gesucht hätten, d. h. seit 1936 sich in Frankreich aufhalten. Von diesen Juden werde er sich unter allen Umständen befreien, „même si tous les jours 50 diplomates étrangers et les représentants de toutes les Eglises du monde“⁸ bei ihm dagegen protestierten.

Was im speziellen die von uns beanstandeten Massnahmen gegen die Insassen schweizerischer Kinderheime in Frankreich anbelangt, so müssten zwei Dinge auseinandergehalten werden: Soweit es sich um Kinder handle, die das sechzehnte Altersjahr überschritten haben, so würden diese den Erwachsenen gleichgestellt und wie solche behandelt. Mit Bezug auf sie könne er lediglich die Erklärung abgeben, dass man in Zukunft die betreffenden Heime vorher in korrekter Weise avisieren und sehr schonungsvoll vorgehen werde. Hinsichtlich der Kinder unter sechzehn Jahren sei die Massnahme lediglich deshalb erfolgt, um die Kinder nicht von ihren Eltern zu trennen, sondern sie deren Schicksal teilhaftig werden zu lassen. Man habe nämlich vorher bei ihm schweren Protest erhoben, dass die Kinder von den Eltern getrennt würden. Mit Rücksicht auf die grosse und von ihm restlos anerkannte Tätigkeit der Schweiz für die französischen Kinder, wolle er mir aber die bestimmte Erklärung abgeben, dass die französische bewaffnete Macht unter keinen Umständen mehr in schweizerische Kinderheime in Frankreich eindringe und dort Kinder wegnehme. Bei besonderen Verhältnissen würde er sich vorher mit mir in Verbindung setzen.

Im Übrigen, sagte Laval, sei die Aktion zur Hauptsache beendet. Es seien circa 12 000 Juden der oben umschriebenen Kategorien in ihre Ursprungsländer zurückgesandt worden. Er wisse nun allerdings, dass sich noch zahlreiche Juden der gleichen Kategorien im ganzen Lande herum, auch in den Klöstern, versteckt hielten. Diese würden weiter mit allen Mitteln gesucht und später ebenfalls deportiert.

Was das Schicksal der Kinder dieser deportierten Juden anbelangt, die aus irgend einem Grunde nicht mit den Eltern nach dem Osten abgeschoben wurden, so beschäftige sich

⁸ „selbst wenn jeden Tag 50 ausländische Diplomaten und die Vertreter aller Kirchen der Welt“.

damit das Innen-Ministerium in Verbindung mit der „Assistance publique“⁹ und namentlich dem „Comité de Coordination des Œuvres des Réfugiés en France“¹⁰ in Marseille. Die dominikanische Republik habe sich übrigens freundlicherweise bereit erklärt, 3500 dieser Kinder, fast die Totalität, aufzunehmen, und er werde alles tun, damit diesem Antrag entsprochen würde. Es wäre wünschenswert, sagte er endlich, dass auch andere Länder die gleiche Bereitschaft zeigten. Ich antwortete lediglich, dass die Schweiz schon verhältnismässig mehr als andere Länder von Flüchtlingen aller Art überschwemmt sei und auch mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten ihrer Ernährung vorsichtig sein müsse.

Ich wiederhole also, dass hinsichtlich der von der schweizerischen Kinderhilfe in Frankreich beherbergten Juden Kinder unter 16 Jahren vom Regierungschef persönlich bestimmte Garantieerklärungen vorliegen und dass die ganze Aktion in ihrer jetzigen Etappe zur Hauptsache abgeschlossen erscheint. Ich halte es allerdings nicht für unmöglich, dass später neue Aktionen gegen jüdische Angehörige von Frankreich selber oder von andern Nationen vorgenommen werden könnten.

Über die innerpolitischen Auswirkungen der letzten Massnahmen Lavals berichte ich an anderer Stelle.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der schweizerische Gesandte

DOK. 269

Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Vichy drängt das State Department am 11. September 1942, jüdische Kinder aus Frankreich in den USA aufzunehmen¹

Telegramm (Nr. 1346) des Geschäftsträgers in Frankreich Tuck,² Vichy, an den US-Außenminister,³ Washington, vom 11. 9. 1942 (Abschrift)⁴

Ich bin ausserordentlich beunruhigt über das Schicksal der ausländischen jüdischen Kinder in der unbesetzten Zone, die von ihren Eltern getrennt wurden und denen dies nach wie vor widerfährt. Ich bin überzeugt davon, dass es zwecklos ist, irgendeine Mässigung

⁹ Öffentliche Fürsorge in Frankreich.

¹⁰ Richtig: Commission Centrale des Organisations Juives d'Assistance; siehe VEJ 5/287.

¹ NARA, 851.4016/92, Abdruck in: Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers, 1942, Bd. 2: Europa, hrsg. vom United States Department of State, Washington D.C. 1962, S. 712 – 713. Das Telegramm wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Somerville Pinckney Tuck (1891 – 1967), Diplomat; 1916 – 1917 Vizekonsul, dann Konsul in Alexandria, 1921 Samsun (Türkei), 1922 – 1923 Wladiwostok, 1924 – 1927 Genf, 1942 – 1944 US-amerikan. Geschäftsträger in Vichy, 1944 – 1948 Sondergesandter in Ägypten, von 1946 an als Botschafter.

³ Cordell Hull (1871 – 1955), Politiker; 1907 – 1921 sowie 1923 – 1931 Abgeordneter des Repräsentantenhauses, 1930 – 1933 Eintritt in den Senat, 1933 – 1944 US-amerikan. Außenminister, 1945 Friedensnobelpreis.

⁴ Das Schreiben wurde in zwei Teilen übermittelt, Teil 1 am 11. 9. 1942 um 15.19 Uhr, Teil 2 um 16.52 Uhr empfangen. Im Original handschriftl. Unterstreichungen und Stempel sowie der Vermerk: „Das Telegramm muss vor Weitergabe an Dritte sinngemäss umformuliert werden.“

bei den Maßnahmen zu erwarten, die nun gegen Juden, jung oder alt, durchgeführt werden.⁵ Deswegen empfehle ich dringend, unsere Regierung möge – wenn irgend möglich – unverzüglich prüfen, ob unsere Botschaft mit einem konkreten Angebot an Laval herantreten sollte, so vielen Kindern, wie wir bereit sind aufzunehmen, die Einwanderung in die USA zu gestatten.

Ich habe Grund zu der Annahme, dass Laval ein solches Angebot annehmen würde, und sei es nur, um in gewisser Weise die Woge der Kritik, die seine inhumane Politik überall im Land hervorgerufen hat, zu glätten.

Zweimal hat er im Gespräch sarkastisch auf den „höchst moralischen Ton“ verwiesen, den gewisse Regierungen in Verbindung mit der Behandlung ausländischer Juden in Frankreich angeschlagen hätten, und angemerkt, dass sich diese Länder gleichzeitig konsequent weigerten, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Er erwähnte in diesem Zusammenhang, das einzige konkrete Angebot habe er aus der Dominikanischen Republik erhalten, die ihre Bereitschaft erklärt habe, 3000 jüdische Kinder aufzunehmen.⁶

(Ich denke, Laval ließe sich sogar dazu bewegen, der Auswanderung bestimmter Gruppen erwachsener ausländischer Juden zuzustimmen.)

Die Lage der verlassenen Kinder ist verzweifelt. Nach und nach schlagen sich viele von ihnen aus der besetzten Zone nach Südfrankreich durch, und diese Bewegung wird wahrscheinlich anhalten. Es wird geschätzt, dass allein in der unbesetzten Zone demnächst zwischen 5000 und 8000 dieser Kinder von Wohlfahrtseinrichtungen betreut werden müssen. Da nach Absicht der Nazi-Behörden ihre Eltern die Deportation offenbar nicht überleben sollen, muss man viele dieser Kinder schon jetzt als Waisen betrachten. Sie in Frankreich zu belassen, würde bedeuten, sie den ständig drohenden möglichen Übergriffen durch die Nazis (welche sich also sogar gegen jüdische Kinder richten) auszusetzen, aber auch den beträchtlichen Versorgungsschwierigkeiten in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Unterkunft, mit denen die gesamte französische Bevölkerung im nächsten Winter zu kämpfen haben wird.

Ich bleibe in engem Kontakt mit Dr. Donald Lowrie, der die Entwicklung dieser tragischen Situation weiterhin mit höchster Aufmerksamkeit verfolgt. Er ist zum Vorsitzenden eines Nothilfe-Komitees ernannt worden, das sich in Genf gebildet hat und in dem sich eine Reihe von religiösen und konfessionslosen Organisationen wie der „National Migration Service“ und der „Save the Children Fund“ zusammengefunden haben.⁷ Der primäre Zweck dieses Komitees besteht darin, größtmöglichen Druck aufzubauen, um die notwendigen Einwanderungsgenehmigungen unserer Regierung für in Frankreich lebende ausländische Juden sicherzustellen.

Ich bin mir der Schwierigkeiten, die ein solches Vorhaben mit sich bringt, völlig bewusst, insbesondere was den Transport und die benötigten Geldmittel angeht. Nichts jedoch

5 Am 25. 8. 1942 hatte Tuck in einem Gespräch mit Laval darauf hingewiesen, dass in der amerikanischen Öffentlichkeit die Festnahmen von Juden in Frankreich sehr negativ aufgenommen würden. Laval hatte daraufhin jegliche Einmischung in innerfranz. Angelegenheiten zurückgewiesen.

6 Die näheren Umstände dieses Angebots konnten nicht ermittelt werden. Zu einer Umsetzung der Aktion kam es jedoch nicht.

7 Das von Donald Lowrie geleitete Aktionskomitee existierte von Aug. 1942 bis Okt. 1943. Es schätzte die Zahl der von den Razzien unmittelbar betroffenen Kinder im Sommer 1942 auf 22 000.

kann über die Tatsache hinwegtäuschen, dass das Leben dieser Kleinen auf dem Spiel steht. Sollten die Deutschen entscheiden, sie über die Demarkationslinie in die besetzte Zone zu schaffen, müssen sie als verloren betrachtet werden.⁸

DOK. 270

**Der Unterpräfekt von Valenciennes meldet am 12. September 1942
dem Präfekten in Lille die Verhaftung der Juden von Condé¹**

Bericht des Unterpräfekten, gez. Devroe,² Valenciennes, an den Präfekten des Departement Nord,³ Lille, vom 12. 9. 1942.⁴

Verhaftung von ausländischen Israeliten.

Ich habe die Ehre, Ihnen anschließend an meine heutige Sendung beiliegend die Kopie eines Berichts des Herrn Kommissar von Condé⁵ zu übermitteln, in dem er die Verhaftung von sechs in Condé wohnhaften Israeliten meldet.

Somit beläuft sich die Zahl der im Laufe des 11. September in meinem Bezirk verhafteten Juden (Männer, Frauen und Kinder) auf 65; die Verhaftungen wurden von der Feldgendarmerie vorgenommen, die dazu die Mitwirkung der französischen Gendarmerie und der örtlichen Polizei von Condé angefordert hatte.

Die Israeliten wurden im Bahnhof von Valenciennes versammelt und sind von dort um 13.18 Uhr in Richtung Douai und Lille abgefahren.

Die Abfahrt fand ohne Zwischenfälle statt, zuvor war die Bevölkerung aber aufgefordert worden, die Bahnsteige zu räumen.

Ich muss darauf hinweisen, dass diese Operation dennoch eine gewisse Aufregung in einem Teil der Bevölkerung ausgelöst hat.

⁸ Anfang Okt. 1942 konnte Tuck Laval mitteilen, dass die US-Regierung Einreisevisa für 1000 jüdische Kinder ausstellen werde und bereit sei, insgesamt 5000 jüdische Kinder aufzunehmen. In Vichy bestand man jedoch darauf, dass es nicht um Kinder deportierter Eltern gehen solle, sondern um ausgewiesene Waisenkinder, und zog den Vorgang damit in die Länge. Die alliierte Landung in Nordafrika Anfang Nov. 1942 und die darauffolgende Besetzung der Südzone durch die Wehrmacht beendeten die Bemühungen vorzeitig.

¹ AD du Nord, 1W1844. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Joseph Devroe (1892 – 1964), Beamter; 1916 – 1918 in der Stadtverwaltung von Périgueux tätig, von 1920 an Tätigkeit in der Präfektur des Dep. Nord, 1939 – 1953 in der Unterpräfektur Valenciennes, dann Ruhestand.

³ Henry Darrouy (*1897), Verwaltungsbeamter; 1920 – 1929 Tätigkeit in der Departementsverwaltung in Algerien, von 1929 an in der Präfektorialverwaltung, 1941 – 1944 Vertreter des Präfekten in Lille, 1944 Suspendierung und Haft; 1945 Freispruch, 1946 in den Ruhestand versetzt, 1953 zum „Ehrenpräfekten“ ernannt.

⁴ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

⁵ Condé-sur-Escaut, nordöstlich von Valenciennes.

DOK. 271

**Der Geheimdienst der France Libre in London informiert
am 12. September 1942 über den Widerstand kirchlicher Hilfswerke
gegen die Auslieferung jüdischer Kinder an die Polizei¹**

Vermerk des Besonderen Generalstabs von General de Gaulle (Nr. 39 d/BCRA/NM, LV/MCD – streng geheim),² France Combattante, ungez., London, an den Nationalkommissar des Inneren, André Philip,³ vom 12. 9. 1942⁴

Quelle: B.X. 09⁵

Telegramm vom 5. 9. 42

Empfangen am 9. 9. 42

Die Regierung von Vichy hatte dem Präfekten Angeli⁶ die Verschickung von 800 Juden aus der Lyoner Gegend in die besetzte Zone aufgetragen. Um der Polizei bei ihrer Arbeit zu helfen, wandte sich dieser daraufhin an ein Hilfswerk, das über einige Mitglieder verfügte, die deutsch sprachen.⁷

Mehrere der jüdischen Kinder, die deportiert werden sollten, wurden in Sicherheit gebracht, und die Polizei verlangte ihre Auslieferung.⁸ Der Jesuitenpater *Chaillet*⁹ wurde vom Präfekten vorgeladen, der ihm mit einer Internierung in der Festung von *Barraux*¹⁰ drohte, sollte er die Kinder nicht ausliefern. Der Pater erklärte, dass er in Übereinstim-

1 AN, F60, Bd. 1678. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Der Etat-major particulier du Général de Gaulle war im Sept. 1941 unter der Leitung von Oberstleutnant Pierre Billotte (1906 – 1992) gegründet worden. Ihm gehörte seit Jan. 1942 der Nachrichtendienst der France Libre (BCRA) an.

3 André Philip (1902 – 1970), Anwalt, Politiker; 1936 – 1940 Abgeordneter (SFIO), von 1942 an für France Libre in London tätig, zunächst Kommissar des Inneren, dann Kommissar für die Beziehungen zur konsultativen Versammlung innerhalb des franz. nationalen Befreiungskomitees Algier; 1946 – 1951 Abgeordneter, 1946 – 1947 Wirtschafts- und Finanzminister.

4 Die Notiz wurde außerdem geschickt an den Nationalkommissar der Information, das Nationalkommissariat des Inneren (CNI), die Wochenzeitung der France Libre „La Marseillaise“ und den Archivdienst.

5 Die Abkürzung bezeichnet den Agenten, der die Informationen nach London übermittelte.

6 Alexandre Angeli (1883 – 1962), promovierter Jurist; 1931 Präfekt; im Dez. 1940 von den Besatzungsbehörden aus der besetzten Zone ausgewiesen; Regionalpräfekt in Lyon, Jan. 1944 vorzeitig in den Ruhestand versetzt; im Dez. 1944 wegen Hochverrats zu vierjähriger Gefängnisstrafe und lebenslänglichem Verlust eines Teils der Bürgerrechte verurteilt.

7 Am 26. 8. 1942 waren in der Region von Lyon 1016 Juden festgenommen und im Lager Vénissieux interniert worden. Bei der Selektion der 800 Menschen, die in die besetzte Zone ausgeliefert werden sollten, waren Mitarbeiter verschiedener Hilfswerke anwesend, u. a. auch zwei Vertreter des christlichen Hilfswerks Amitié Chrétienne.

8 Amitié Chrétienne schleuste die zur Auslieferung bestimmten 108 Kinder in letzter Minute aus dem Lager, brachte sie erst bei den Israelitischen Pfadfindern Frankreichs in Lyon, dann in verschiedenen Klöstern, Internaten und Familien unter.

9 Pierre Chaillet (1900 – 1972), Priester; aktiv im Widerstand, Mitbegründer von Amitié chrétienne; im Herbst 1942 dreimonatiger Zwangsaufenthalt in der psychiatrischen Klinik von Privas, auf Druck von Kardinal Gerlier freigelassen, lebte danach unter falschem Namen in Paris; 1981 Auszeichnung als „Gerechter unter den Völkern“.

10 Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Festung wurde im Sommer 1942 zum Sammellager für Juden aus der Region.

mung mit Kardinal *Gerlier* handle. Dieser hatte seinerseits ein langes Gespräch mit dem Präfekten, dann mit dem Kabinettschef von *Bousquet*, dem Generalsekretär der Polizei. Ihm erklärte er: „Es gibt Grenzen, die ein christliches Gewissen nicht übertreten kann. Diese Kinder bleiben in unserem Gewahrsam, und Sie werden ihren Aufenthaltsort erst erfahren, wenn die Regierung uns ein bindendes Versprechen gibt, dass sie nicht an Deutschland ausgeliefert werden.“

Pater *Chaillet* wurde soeben zum „Zwangsaufenthalt“ nach Privas im [Département] *Ardèche* geschickt; der Konflikt zwischen der Regierung von Vichy und dem Kardinal *Gerlier* bleibt offen.

DOK. 272

Otto Abetz bemängelt am 12. September 1942 gegenüber dem Auswärtigen Amt die Praxis der „Arisierungen“ in Tunesien¹

Telegramm des Deutschen Botschafters Abetz (Nr. 4021– citissime, geheim), Paris, an das Auswärtige Amt, Berlin (Eing. 12. 9. 1942, 6.00 Uhr), vom 12. 9. 1942²

Auf Drahterlaß Nr. 3909 vom 7. 9. 42³

Ein Druck auf die französische Regierung, die Durchführung ihrer Juden-Gesetzgebung in Tunis zu beschleunigen, ist weder seitens der Botschaft noch seitens Sicherheitsdienstes erfolgt. Es wurde nur generell ein Druck auf französische Regierung ausgeübt, die Lösung der Juden-Frage im französischen Mutterland und den überseeischen französischen Protektoraten und Kolonien mit der erforderlichen Energie zu betreiben.

Aus Gesprächen mit Laval und dem Staatssekretär im Innenministerium Bousquet hat sich ergeben, daß die Franzosen in Tunis Arisierungen angeordnet haben und die italienischen Juden dabei als Käufer aufgetreten sind. Derartige Vorkommnisse sind dem Ansehen Italiens und der Durchsetzung der nationalsozialistischen Rassepolitik im höchsten Maße schädlich.

Ich bitte, bei der italienischen Regierung zu erreichen, daß sie gegen Arisierungen italienischer Unternehmungen in Tunis keine Einwendungen erhebt und die notwendigen Maßnahmen ergreift, um italienische Juden zu hindern, bei französischen Arisierungen als Käufer aufzutreten.

Von der französischen Regierung müßte umgekehrt gefordert werden, daß sie bei Arisierungen italienischer Firmen keine französischen Käufer zuläßt, so daß für Italien aus den Arisierungen in Tunis kein volkswirtschaftlicher Schaden entsteht.

1 PAAA, R 100867.

2 Per G-Schreiber.

3 Anfang Sept. 1942 hatte sich die italien. Regierung über die Anwendung antisemitischer Maßnahmen in Franz.-Nordafrika auf italien. Staatsangehörige beschwert; ADAP, Bd. E/III, Göttingen 1974, Dok. 259.

DOK. 273

**Ein Delegierter des Parti Populaire Français denunziert in einem Brief
an den Generalkommissar für Judenfragen vom 14. September 1942 eine Jüdin,
die den gelben Stern nicht trägt¹**

Schreiben von Oberst Morel, Delegierter der Pariser Regionalgruppe des Parti Populaire Français², Rue Volney 1, Paris 2, an den Hochkommissar³ für Judenfragen, Paris, vom 14. 9. 1942

Ich erlaube mir, Ihnen folgende Informationen zum beliebigen Gebrauch zukommen zu lassen:

Es handelt sich um Frl. *Champan*,⁴ *Jüdin*, wohnhaft bei ihrer Mutter, Schneiderin in Hausarbeit, Rue Richer (Paris 9).

Diese Person arbeitet derzeit als Stenotypistin beim „Organisationskomitee der Chemischen Industrien“ (COICH),⁵ Zweigstelle: Avenue d'Iéna 40, Paris 16.

Vor etwa drei Wochen erklärte Frl. Champan dem Personalchef des COICH, Herrn Ma-caire, dass sie voraussichtlich gezwungen sein werde, den gelben Stern zu tragen, *weil sie Jüdin sei*.

Von diesem Zeitpunkt an und trotz einer telefonischen Mahnung an die Direktion der Organisation, die Frl. Champan beschäftigt, *weigert sich diese weiterhin, ihr Abzeichen zu tragen*.

Sie hat ihren Kollegen erklärt, „dass sie sich in die freie Zone begeben müsse, wenn man sie zwänge, ihren Stern zu tragen“.

Es ist verwunderlich, dass diese Jüdin in einer *offiziellen Einrichtung* arbeitet und trotz ihrer Abstammung seitens der Direktion Nachsicht erfährt.

Ich denke, dass eine direkte Intervention des Kommissariats für Judenfragen notwendig wäre: Dies könnte im Übrigen einer Arierin, Gattin eines Kriegsgefangenen oder Kriegerwitwe 39/40, zu einer Stelle verhelfen?

Mit dem Wunsch, dass das Notwendige veranlasst wird, um Frl. Champan zu zwingen, die polizeilichen Anweisungen zu respektieren, verbleibe ich
Hochachtungsvoll⁶

1 Mémorial de la Shoah, XXX-85, Dossier Champan. Das Schreiben wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Die größte Kollaborationspartei in Frankreich wurde 1936 von dem ehemals kommunistischen Abgeordneten Jacques Doriot gegründet, der 1934 aus der Partei ausgeschlossen worden war. Zusammen mit anderen Kollaborationsparteien wurde sie 1941 von den deutschen Besatzungsbehörden auch in der besetzten Zone zugelassen. Ihre Mitglieder beteiligten sich aktiv an der Verfolgung von Juden, so vor allem an den von Alois Brunner in der Südzone ab Herbst 1943 durchgeführten Razzien.

3 Richtig: Generalkommissar (Darquier de Pellepoix).

4 Madeleine Champan (*1919), geb. in Paris; ihre Eltern waren vor dem Ersten Weltkrieg nach Frankreich eingewandert und in der Folge eingebürgert worden.

5 Die Comités d'Organisation des Industries Chimique wurden 1940 zur zentralen Lenkung und Neugestaltung der franz. Wirtschaft gebildet; Gesetz vom 16. 8. 1940. Sie lieferten eine Bestandsaufnahme aller existierenden Unternehmen und erstellten verbindliche Umstrukturierungs-, Umverteilungs- und Produktionsvorgaben.

6 Eine Woche später erschien ein stellv. Abteilungsleiter des Generalkommissariats, René Ziegler de Loës, überraschend beim COICH und erwirkte die Entlassung Madeleine Champans.

DOK. 274

**Anna Goldberg schildert ihrer Mutter in einem Brief vom 16. September 1942
ihr Leben im Lager von Drancy¹**

Brief von Anna Goldberg, Lager von Drancy, an ihre Mutter, Boulevard Menilmontant 64, Paris 20, vom 16. 9. 1942 (Abschrift)

Mittwoch, 16. September 42

Meine liebe Mama,

ich habe Dein Paket am Montagnachmittag bekommen und Deine Karte am Montagabend. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie froh ich war. Ich fühle mich so alleine hier, so ganz ohne Nachrichten. Das Paket ist erstens sehr nützlich, aber ich bin auch froh zu spüren, dass Du an mich denkst, dass sich jemand da draußen um mich kümmert.

Das Paket war sehr, sehr gut. Bedanke Dich bei Stern für die Schokolade. Ich habe alles sofort aufgegessen, war das gut! Sehr gut war auch der Zucker. Ich habe übrigens noch welchen. Ich esse ihn einfach so, das ist nahrhaft. Ich habe das Paket wirklich gebraucht, ich hatte nichts mehr von den anderen von Poitiers. Wie schnell das geht, in zehn Tagen! Du vergisst nichts mehr, Du denkst daran, einzupacken, was ich vergessen habe aufzuschreiben. Deine Pakete, Mama, welche Freude. Alle sagen zu mir: „Ihre Mama muss wirklich sehr nett sein!“ Das Brot, das ist wunderbar, und die Kekse vor allem – letztendlich war alles herrlich.

Wo hast Du das Huhn untergebracht, das die Eier legt? Das ist lustig. Frau W. ist sehr nett. Wir werden es kochen, wenn ich wieder zu Hause bin (das Huhn). Bis dahin hat es Zeit, 36 Küken auszubrüten. Was meine Papiere betrifft, so brauche ich eine „Staatsangehörigkeitsbescheinigung“, die Du beim Kommissariat des 20. [Stadtbezirks] anfordern musst. Ich verlasse mich darauf, dass Du sie mir so schnell wie möglich schickst. Auf meinem Passierschein stand keine Staatsangehörigkeit, und er ist ohnehin kein offizielles Dokument. Alles, was Du mir erzählst, Marina, Bienf., Lussi, macht mir ein wenig Hoffnung. Ich habe keine Aussicht freizukommen, wenn es nicht von draußen kommt; ja, ich weiß, dass Du alles machst, was möglich ist, und St. soll Dir helfen, er ist sicher auf dem Laufenden.

Hier gibt es keine Kantine. Wir bekommen 275 Gramm Brot pro Tag sowie Kaffee und zweimal Suppe. Die Pakete sind notwendig. Charles D. ist bei Hermele.² Es gab eine improvisierte „Schul“ für Rosch Haschana.³ Ich war beim Gottesdienst. Es war traurig zu wissen, dass Du auf Deiner Seite [das Fest begehst und] traurig bist, und ich hier. Aber wir müssen hoffen.

Die Nachrichten, die Du mir über Rosette mitteilst, haben mich sehr gefreut. Welch ein Glück, um sie nicht zittern zu müssen. Zu wissen, dass sie Ruhe haben, tapfer, frei sind, ist wunderbar. Ich habe eine Karte von Regine aus Poitiers bekommen. Sie haben Angst, auf Mendels Schwestern zu treffen, es ist schrecklich. Ich habe große Angst um sie.

1 YVA, O.9/255. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Freunde von Annas Vater.

3 Schul (jidd.): Synagoge. Rosch Haschana, das jüdische Neujahrsfest, fiel 1942 auf den 13. 9., es beginnt traditionell schon am Vorabend.

Wie ich sehe, regelt sich das mit dem Laden wieder.⁴ All die Sorgen, die Du hast! Ich bin froh, dass Du Idas Eltern⁵ getroffen hast, dass alles in Ordnung ist. Deiner Karte nach zu schließen, hast Du Edith nicht gesehen? Ich bin froh, dass es für sie und für Frau Wolmut gut läuft. Ich hätte gerne Genaueres über ihren Mann erfahren. Es ist traurig, so wenig von Dir zu hören. Du kannst Dir vorstellen, was für eine Freude es in Poitiers war, jeden Morgen einen Brief zu bekommen und Dir schreiben zu können. Es ist hart, fast vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten zu sein. Ich könnte Dir bald meine Schmutzwäsche schicken, aber einstweilen ist es nicht kalt, ich wasche sie selber.

Bist Du nicht mehr so traurig? Jetzt ausgerechnet sind die Festtage, ich glaube, sie waren noch nie so traurig.

Die Tage sind traurig und lang, langweilig. Ich schlafe viel. Von Zeit zu Zeit treffe ich Alices Freundin. Mein Bett steht neben dem von Ida, wir sind einige aus Poitiers, zusammen in einem großen Zimmer. Ich zähle die Tage. Ich wage nicht, irgendetwas zu hoffen. Auch sehen wir hier so viel Leid, dass uns ständig schwer ums Herz ist. Daher ist es sehr, sehr wertvoll zu spüren, dass jemand da draußen an mich denkt und versucht, mir die Zeit zu erleichtern. Pass gut auf Dich auf, befolge die Vorschriften.⁶ Ich weiß, dass Du vorsichtig bist, aber man kann nie vorsichtig genug sein. Was mich aufrechterhält, ist zu wissen, dass Du in Sicherheit bist, zu Hause.

Leon B. ist in Pithiviers. Ich habe ständig Angst, hier auf jemanden zu stoßen, den ich kenne, es tut weh, hier Leute zu treffen, aber zum Glück ist es mir noch nicht passiert. Ich hoffe, ich stoße weder auf Reg. noch auf Mend.

Es gibt Tage, da bin ich sehr tapfer – die Tage, an denen ich ein Paket bekomme zum Beispiel, das muntert mich auf. Schick die Pakete am Vormittag vor 11 Uhr, dann habe ich sie am Nachmittag.

Grüße Alice, Marina, Wolm., Edith., Stern, alle. Ich hätte gerne ein paar Worte von ihm, aber es ist nicht möglich, bedanke Dich bei ihm.

Kann man Rosette noch schreiben?

Ich schicke Dir demnächst eine Kleiderkarte.

Ich wünsche Dir ein gutes neues Jahr, meine liebe Mama, und allen Juden. Ich hoffe, dass wir in diesem Jahr wieder zusammen sein werden. Ich habe an Dich gedacht während Rosch Haschana, die ganze Zeit über. Ich habe ein ganz kleines Stück Apfel mit Honig bekommen.⁷ Wir müssen Zuversicht haben und viel Hoffnung. Ich umarme Dich ganz fest, meine liebe Mama.

Deine Tochter Nana

Danke für die Früchte, sie waren schön und sehr gut.⁸

4 Gemeint ist das Geschäftslokal des Vaters Rubin Goldberg (*1890), Kaufmann.

5 Ida war eine Freundin aus dem Lager von Poitiers.

6 Juden franz. Staatsangehörigkeit waren bislang von den laufenden Razzien nicht betroffen, wurden aber von der franz. Polizei verhaftet und nach Drancy ausgeliefert, sobald sie gegen antijüdische Vorschriften verstießen.

7 Die jüdische Tradition sieht zu Rosch Haschana den Verzehr von in Honig getunktem Apfel als Symbol der Zuversicht und für ein „süßes“ neues Jahr vor.

8 Anna Goldberg schrieb zwei Tage später ihren letzten Brief an die Mutter, den sie aus dem Deportationszug nach Auschwitz warf; wie Anm. 1.

DOK. 275

Jean Leguay notiert am 16. September 1942, dass die deutschen Behörden vorhaben, auch französische Juden nach Auschwitz zu deportieren¹

Handschriftl., ungezeichnete Notiz sowie Vermerk (Durchschrift), gez. Leguay, Paris, für den Generalsekretär der französischen Polizei, René Bousquet, vom 16. 9. 1942

Telefonische Mitteilungen

Am 16. 9. 1942

Anruf von Herrn J. François, P[olizei]P[räfe]ktur, 17.40 Uhr

Gegenstand

Herr Heinrichsohn² hat Herrn François angerufen, um ihm zu sagen, dass der Zug vom 18. [September] vorzubereiten sei.³ Herr François hat ihm bestätigt, dass es nur 588 Juden gebe, die den vorgesehenen Kategorien entsprechen. Herr Heinrichsohn hat ihn aufgefordert, den Zug durch französische Juden zu ergänzen.

Herr François ersucht um Anweisungen; er unternehme nichts, bevor er nicht unsere Befehle erhalten habe.⁴

Paris, den 16. September 1942

Vermerk für Herrn Bousquet⁵

Die deutschen Behörden haben heute Herrn *François*, Direktor der Polizeipräfe]ktur, zu dessen Zuständigkeit das Lager von Drancy gehört, aufgefordert, die Abfahrt des Konvois zu gewährleisten, der dem deutschen Transportprogramm zufolge Drancy am 18. September Richtung Deutschland verlassen soll.

Die Bestände im Lager von Drancy sind bis heute folgende:

Deportierbare ausländische Juden	588
Französische Juden	876
Nicht deportierbare ausländische Juden	193
Krankenstation	124
<i>insgesamt</i>	<u>1781</u>

Da insgesamt 1000 Juden abtransportiert werden sollen, haben die deutschen Behörden Herrn *François* erklärt, es sei angebracht, den Zug mit französischen Juden aufzufüllen.⁶

1 AN, F7, Bd. 14887. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1108. Die beiden Dokumente wurden aus dem Französischen übersetzt.

2 Ernst Heinrichsohn (1920–1994); seit 1940 beim RSHA, 1940–1942 Mitarbeiter im Judenreferat des SD in Paris, 1943–1944 Abt. Widerstandsbekämpfung; 1956 in Paris in Abwesenheit zum Tode verurteilt, Rechtsanwalt und Bürgermeister in Bürgstadt (Franken); 1980 vom LG Köln zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, 1982 freigelassen.

3 Die Auslieferung von Juden aus der unbesetzten Zone war am 15. 9. 1942 nach einer zehntägigen Pause wiederaufgenommen worden.

4 Die deutsch-franz. Vereinbarungen über die Auslieferung von Juden durch die franz. Polizei an die deutschen Behörden sahen vor, dass Juden franz. Staatsangehörigkeit nicht in die Deportationen einbezogen wurden; siehe Dok. 239 vom 2. 7. 1942.

5 Im Original handschriftl. angefügt: „Um 19 Uhr über den Fernschreiber der Generaldirektion durchgegeben“.

6 Nächster Satz handschriftl. hinzugefügt.

Diese sind unter den Insassen von Drancy auszusuchen, die in den meisten Fällen von der französischen Polizei auf Ersuchen der deutschen Behörden im Laufe der Operationen im August 1941⁷ festgenommen wurden.⁸

DOK. 276

**Großrabbiner Hirschler bittet den Innenminister am 18. September 1942,
an Jom Kippur von Auslieferungen in die besetzte Zone abzusehen¹**

Telegramm des Großrabbiners René Hirschler² (Nr. 99299, 15.37 Uhr), Marseille, an den französischen Innenminister,³ Vichy (Nr. 18429, Eing. 19. 9. 1942), vom 18. 9. 1942 (Abschrift)⁴

[Hiermit] bestätige [ich] meinen Brief vom 7. September 1942 und bitte Sie, im Namen der Menschlichkeit und aus Respekt vor dem religiösen Bekenntnis, den Abtransport ausländischer Israeliten in die besetzte Zone, geplant für nächsten Montag, 21. September, nicht anzuordnen, da am Sonntagabend der israelitische Festtag der großen Vergebung und des großen Fastens beginnt und am Montagabend endet.⁵

⁷ Siehe VEJ 5/276.

⁸ Tatsächlich befanden sich im Transport vom 18. 9. 1942 350 französische Juden. Auch der darauffolgende Zug vom 21. 9. brachte 1000 Juden franz. Staatsangehörigkeit von Pithiviers nach Auschwitz. Zwei Tage zuvor hatte René Bousquet dem zuständigen Präfekten Anweisung gegeben, sich dem Abtransport nicht entgegenzustellen und Vorkehrungen zu treffen, damit der Vorgang ordnungsgemäß ablaufe.

¹ AN, F7, Bd. 15088. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² René Hirschler (1905 – 1944), Theologe; 1929 Rabbiner von Mulhouse, 1939 Großrabbiner von Straßburg und Dep. Bas-Rhin, 1941 – 1943 Großrabbiner in Marseille, israelitischer Hauptseelsorger der Internierungslager der Südzone; gründete einen „Informationsdienst“ über bevorstehende Razzien gegen Juden, im Dez. 1943 verhaftet, Anfang Febr. 1944 nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

³ Pierre Laval.

⁴ Verteiler: 1. und 2. Abt. der Polizei sowie Leiter des politischen Büros.

⁵ Jom Kippur ist der höchste jüdische Feiertag. Am 21. 9. 1942 fuhr kein Zug aus der unbesetzten Zone nach Drancy.

DOK. 277

**Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei Knochen warnt
das Reichssicherheitshauptamt am 25. September 1942 vor den Folgen
einer Verhaftungsaktion gegen französische Juden¹**

Fernschreiben des BdS (Dr. Kno./Wo.), gez. SS-Standartenführer Knochen, Paris, an das RSHA IV B 4, Berlin, vom 25. 9. 1942 (Durchschlag)²

Betrifft: Abtransport von Juden aus Frankreich

Nach Abschluß der Festnahmen von ausländischen Juden im besetzten und unbesetzten Gebiet wurde versucht, auch die Festnahme von Juden französischer Staatsangehörigkeit zu erreichen.³ Die politische Lage und die Stellung des Präsidenten Laval lassen einen Zugriff ohne Berücksichtigung von Folgeerscheinungen nicht zu.

Es wurde eine Rücksprache mit dem französischen Polizeichef Bousquet von mir geführt. Aufgrund des Besprechungsergebnisses und der Stellungnahme von Laval und unter Betrachtung der augenblicklichen Lage richtete der Höhere SS- und Polizeiführer⁴ ein Fernschreiben an den Reichsführer-SS⁵ mit dem Hinweis, daß bei der Einstellung Pétains eine Aktion schwerste Folgen haben würde.⁶

Der Reichsführer-SS schloß sich der dargelegten Auffassung an und verfügte, daß zunächst keine Juden französischer Staatsangehörigkeit festgenommen würden. Ein Abtransport von erheblichen jüdischen Kontingenten ist daher nicht möglich.

Es werden festgenommen im Augenblick alle rumänischen Juden (die Mitteilung, daß rumänische Juden festgenommen werden können, ging von der hiesigen Botschaft ein).⁷ Es ist mit allen Mitteln in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt zu versuchen, die Genehmigung für weitere ausländische Juden zu erhalten. (Nach Mitteilung der Botschaft sind die Verhandlungen energisch für Italiener und Ungarn aufgenommen.)⁸

Der Abtransport rumänischer Juden erfolgt unmittelbar, wird aber die Zahl von 3000 nicht übersteigen können.

1 Mémorial de la Shoah, XXVc-177. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1156.

2 Befördert durch N.Ü., Nr. 22230. Im Original handschriftl. Korrekturen, der Durchschlag ging an Abt. IV J, Paraphe Röthke.

3 Knochen bezieht sich hier auf ein von Röthke ausgearbeitetes und von ihm selbst abgelehntes Vorhaben einer großangelegten Razzia gegen 5000 – 6000 franz. Juden in Paris; Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1135 – 1138.

4 Carl-Albrecht Oberg.

5 Heinrich Himmler.

6 Nicht aufgefunden.

7 Seit dem Vortag waren 1574 rumän. Juden von der Pariser Stadtpolizei festgenommen worden.

8 Siehe Einleitung, S. 67f.

DOK. 278

Elli und Hans Friedländer informieren am 30. September 1942 eine französische Bekannte von ihrer misslungenen Flucht in die Schweiz¹

Handschriftl. Brief von Elli und Hans Friedländer, Saint-Gingolph, an Macé de Lepinay, Nérès-les-Bains, vom 30. 9. 1942

Sehr geehrte Frau de Lepinay,

wir haben nach einer sehr ermüdenden Reise die Schweiz erreicht und wurden wieder ausgewiesen. Man hat uns nicht richtig informiert,² und wir warten nun auf unsere Überführung in das Lager von Rivesaltes, wo man über unser Schicksal auf eine Weise entscheiden wird, die Sie gut kennen. Uns fehlen die Worte, um Ihnen unser Unglück und unsere Verzweiflung zu beschreiben. Außerdem sind wir ohne unser Gepäck. Können Sie sich unsere physische und psychische Verfassung vorstellen? Wenn es jemand kann, dann Sie mit Ihrer großen Güte und Ihrem tiefen Mitleid! Vielleicht kann eine Intervention in Vichy uns das Schlimmste ersparen. Es ist nicht das Lager, das wir fürchten, Sie wissen es nur zu gut. Wenn Sie die geringste Möglichkeit haben, uns zu helfen, zögern Sie nicht; wir bitten Sie inständig, handeln Sie schnell, in Vichy wird man bestimmt eine Lösung finden, die weniger katastrophal für uns wäre. Vergessen Sie den Kleinen nicht! Gott belohne und segne Sie und Ihre ganze Familie!

Elli und Jan³ Friedländer

Wir hoffen, dass Frau de Vd. die Güte haben wird, auch Frau Tud. zu informieren. Vielleicht wird sie etwas für uns unternehmen können. Wir hoffen sehr, dass sie bessere Nachrichten hat. Auch sie hat unsere Dankbarkeit sehr verdient, und wir bitten Sie, ihr noch einmal unsere tiefsten Gefühle auszudrücken.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Von Mitte Aug. 1942 an hatte die Schweizer Regierung den Grenzübertritt für jüdische Flüchtlinge massiv eingeschränkt; siehe Einleitung, S. 69 f.

3 Tschechisch für Hans.

DOK. 279

Walter Frenkel schreibt am 9. Oktober 1942 an Cilli Glaser, um sie über das Schicksal ihrer Tochter Elli Friedländer und deren Familie zu informieren¹

Brief von Walter Frenkel² an Cilli Glaser,³ Sandelsgatan 35/I, Stockholm-Gärdet, vom 9. 10. 1942 (Abschrift)⁴

Sehr geehrte gnädige Frau,

es ist mir leid, Ihnen den vorliegenden Brief schreiben zu müssen, leid, weil ich ein guter Freund Ihrer armen Kinder Elli und Hans wurde. Allein der letztere bat mich, im Falle ihm irgend etwas zustoßen würde, was er schon längst befürchtete, Sie zu verständigen.

Im Zuge der allgemeinen Verfügungen gegen jüdische Ausländer wurden Ihre Kinder Elli und Hans am 5. ds. [Monats] „unbekannten Aufenthaltes“ verschickt. Das heißt entweder nach Deutschland selbst oder sonst in eines der Judenreservate.

Sie haben viel, sehr viel mitgemacht. Sie wurden vorerst gegen Ende August gesucht, Hans konnte sich in eine Klinik retten, Elli bei Freunden aufhalten, Paul wurde untergebracht. Die Lage Ellis wurde unhaltbar, auch sie konnte in die gleiche Klinik gebracht werden, wo beide bis gegen 25. September sich befanden. In dieser Zeit schrieben sie Ihnen einigemal durch meine Vermittlung, beziehungsweise durch die Vermittlung meines Freundes, der Ihnen auch diesen Brief zusendet⁵ und an den Sie oder Ihr Sohn sich wenden mögen, wenn Sie mir schreiben wollen. Gegen 26. IX., angelangt am Rande der Verzweiflung, als sie die Gewißheit hatten, daß sie in ihren Aufenthaltsort nicht zurückkönnen, weil eben die Polizei den Auftrag hatte, sie doch zu internieren, entschlossen sie sich, in die Schweiz zu fliehen. Hiezu rafften sie alles an Geld zusammen, was sie konnten, ja sie waren gezwungen, sich noch namhafte Beträge auszuborgen. Es gelang ihnen nach großer Mühe, nach dorthin zu gelangen, aber eine unmenschliche Auffassung oder Auslegung des Gesetzes oder das besondere Pech der Beiden Ärmsten bestimmte die Schweizer Behörden, sie nach einigen Stunden den hiesigen Grenzbehörden zu übergeben. Diese überführten die Beiden in das Centre d'hébergement de Rives-altes,⁶ Ilot K, (P.O.).

Als ich die Schreckensnachricht vor einer Woche erhielt, setzte ich alles in Bewegung, mobilisierte einflußreiche Freunde, allein bevor sich dies alles noch auswirken konnte, ging am 5. Oktober der Transport ab, und ich erhielt gestern eine Abschiedskarte von

1 Original in Privatbesitz, Kopie: IfZ/A, F 601.

2 Walter Frenkel (*1904), Industrieller; Protestant, lebte in den 1930er-Jahren in Mailand, kam im Dez. 1938 nach Nérès-les-Bains; er wurde später verhaftet, Ende Juli 1944 aus Drancy nach Auschwitz deportiert, von dort nach Natzweiler, Buchenwald und schließlich Dachau, wo er vermutlich im März 1945 an Typhus starb.

3 Cäcilie Glaser geb. Schütt (1869–1946); verwitwet, mit ihrem Sohn Hermann im Okt. 1939 von Böhmen nach Schweden ausgewandert, wollte von dort weiter zu ihren Söhnen nach Palästina ausreisen; 1946 in Stockholm gestorben.

4 Sprachliche Eigenheiten wie im Original, die Kommasetzung wurde korrigiert. Handschriftl. Unterstreichungen und Korrekturen.

5 Im Briefkopf Angabe des Namens und der Adresse: B. Lebovits, Zürich, Nüscherstr. 24, darunter: „Sie können also an mich, Lebovits, antworten. 9. 10. 1942.“

6 Franz.: Aufnahmelager.

Beiden. Diese klingt aus in der Bitte, sich des Kindes anzunehmen und die Angehörigen zu verständigen. Außer an Sie habe ich also noch an Herrn Paul Glaser⁷ und Dr. Alfred Fleischner,⁸ New York, zu schreiben, was ich gleichzeitig tue. Ich habe im Vorstehenden den allerletzten Aufenthaltsort Ihrer Kinder deshalb so genau angegeben und auch das Abreisedatum angeführt, weil es möglich ist, daß Ihnen diese Daten bei jenen Recherchen, die Sie durchs Rote Kreuz anstellen werden, dienlich sein könnten. Die gleichen Recherchen stelle auch ich an. Ich hoffe, daß die Schmach dieser Schilderung und die Größe dieser Tragödie jene Zensurbeamten, die das vorliegende lesen werden, veranlassen wird, es dennoch weiterzuleiten.

Was für die armen (Elli und Hans) nicht getan werden konnte, nämlich sie eindeutig zu retten (es gibt hier keine Rettung für Juden), dies wurde für den kleinen Paul getan. Ich habe die Aufgabe, Sie auch darüber genauest zu informieren, und dies umso mehr, als ich keineswegs weiß, wie lange ich noch ungeschoren im Lande werde bleiben können.⁹ Aus leicht durchsichtigen Gründen setze ich aber im vorliegenden Schreiben keinerlei Namen, sondern bezeichne diese Namen mit Ziffern. Mein Freund wird in der Nachschrift zu diesem Schreiben diese Namen [, die] mit den Ziffern versehen [sind], bekanntgeben.

Paul wurde also vorerst, als die Razzien einsetzten, in ein jüdisches Kinderheim gebracht, in eine Zweigstelle des gleichen Heimes, in dem er seinerzeit vor dem Kriege in der Nähe der hiesigen Hauptstadt war.¹⁰ Da aber dort keinerlei Sicherheiten geboten waren, denn auch dort wurden Kinder gesucht und abgeführt, wurde er wieder zurück gebracht (es holte ihn damals die Gattin des Schreibers), und in all der Verzweiflung und in all der Ohnmacht beschlossen Hans und Elli, ihn einem katholischen Heim zu übergeben.¹¹ Dies veranlaßte jene Familie und insbesondere Frau eins,¹² welche sich überhaupt in dieser Zeit als besondere Freundin Ihrer armen Kinder erwies. Dieser Dame erlegten Hans und Elli vorerst 10 000,- Fr und in der Abschiedskarte an mich teilen sie mit, daß die Hilfsorganisation der Quaker von ihnen 6000 Fr, ein Goldarmband und Ehering übernahm, mit dem Auftrag, dies alles ebenfalls an die Dame eins zu übersenden. Dieser Betrag reicht für länger als ein Jahr. Paul mußte nun auch getauft werden, was ebenfalls im Einverständnis der Eltern geschah. Er mußte aber, um nicht aufzufallen, einen anderen Namen, nämlich den Paul Zwei, annehmen und wurde ziemlich weit von hier an der Adresse Drei untergebracht.¹³ Er weiß bisher vom tragischen Schicksal seiner Eltern nichts, er weiß nur, daß sie im Spital waren und daß sie jetzt interniert sind. Weder ich, noch die Freunde eins, haben den Mut und halten es für angezeigt, dem Kinde dies mitzuteilen. Wenn Sie dem Kinde etwas schreiben wollen, so tun Sie dies

7 Ältester Bruder von Elli Friedländer, der von 1939 an in Palästina lebte.

8 Alfred Fleischner emigrierte kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in die USA.

9 Frenkel hatte zwei Tage zuvor eine Anordnung der Präfektur erhalten, dass er seinen Wohnort zu verlassen habe; wenig später wurde der Bescheid aufgehoben.

10 Gemeint ist das OSE-Kinderheim in Montmorency; siehe Dok. 261 vom 28.8.1942, Anm. 6, sowie VEJ 5/231.

11 Im Heim der Œuvre des Samuels in Montluçon lebte Paul Friedländer unter dem Namen Paul-Henri Ferland.

12 Vermutlich Frau Macé de Lepinay.

13 Gemeint ist das Pensionat in Beaulieu-lès-Loches im Dep. Indre, ein an einen landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossenes kath. Kinderheim.

vorerst an die Adresse des Vermittlers des heutigen Briefes und fügen Sie hinzu, mir den Brief zu übermitteln. Sollte ich nicht hier sein, so werde ich Sie rechtzeitig verständigen, sollte ich brüske wegmüssen, so werden Sie ja sehen, daß Sie sobald nicht Antwort bekommen, und Sie werden dann die Briefe für Paul mit einem Begleitbrief an die Familie eins senden. Aber auch was den Rest betrifft, den Sie nun mit Paul vorhaben, stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung. Es gibt eine Möglichkeit, ihn über Kriegsdauer hierzulassen. Er ist in Sicherheit und nichts wird ihm zustoßen. Die Leute eins kümmern sich um ihn, schreiben alle zehn Tage, und ich will dies auch tun. Wie aber wird das Kind infolge seiner Umgebung aufwachsen und wie wird es sich bei Kriegsende verändert haben und sich seinem Geburtsmilieu entfremden? Sie wissen vielleicht, daß Hans und Elli hier gute Freunde haben und daß dies schon seit vor dem Kriege datierte. Besonders die Tochter Frl. Jacqueline Propper, Adresse vier, erwies sich als sehr nett, und als die Beiden im Spital lagen, da kam sie, um das Kind mit sich zu nehmen. Allerdings war es damals nicht ratsam, es ihr zu geben, denn es war noch zu unsicher, als jüdisches Kind zu reisen. Nun ist aber jenes Frl. Propper mit der Dame eins in Verbindung und ist weiter noch bereit, Paul zu übernehmen. Diese Dame und die Umgebung derselben, die Paul überdies schon kennt, wäre meiner Ansicht nach besser für ihn. Ich schreibe gleichzeitig vorsichtig an diese Dame und frage sie an, ob sie ihr Anerbieten nun aufrecht erhält, und dann würde ich sie ersuchen, die Widerstände, die bei eins entstehen könnten, zu überwinden. Denn man darf ja nicht vergessen, daß diese Leute eins, hochangesehen und hilfsbereit, sich daraus eine Ehre und eine Pflicht machen, das Kind religiös in ihrem Sinne zu erziehen und selbst alles möglich hiezu beizutragen und daß sie schließlich für sich ins Treffen führen können, daß sie den Auftrag, für Paul Obsorge walten zu lassen, von den Eltern des Kindes direkt bekommen haben. Was der Wahrheit entspricht.

Es gibt noch andere Lösungen. Das Kind z. B. durch den Secours Suisse übernehmen zu lassen [und] nach der Schweiz zu bringen. Allerdings müßte es dazu von irgend einer Schweizer Familie angefordert werden. Ich kenne da niemanden, und vielleicht werden Sie, wenn Sie dem dortigen (schwedischen) Roten Kreuz die Sache vortragen, sogar noch durchsetzen können, Paul bis zu Ihnen zu bringen.

Es besteht auch die Möglichkeit, daß die verlassenen Kinder durch die OSE nach Amerika kommen. Ohne mich zu ermächtigen, darüber zu entscheiden, habe ich heute eine gemeinsame Bekannte ersucht, das Kind allenfalls auf einer solchen Transportliste vorzumerken. Noch weiß ich nicht, ob sie dies tun wird, denn dies ist eine Aktion für jüdische Kinder und nicht für solche, die bei Katholiken gut aufgehoben sind, aber da könnte man dies sich[er] noch regeln.

Hiefür aber, das heißt, wenn er da akzeptiert würde, würde ich erst Ihr Einverständnis abwarten und dann versuchen, die Widerstände, die sich etwa von Seiten Eins ergeben könnten, zu überbrücken.¹⁴

Sie können in allen diesen Fragen auf mich zählen und über mich verfügen.

Es ist mir besonders leid, daß ich, der ich mit Elli und Hans in besonders herzlicher Freundschaft stand, der ich diesem Mann durch traurige zwei Jahre Mut einflößte, der mit ihm jede Sorge teilte, nun so sachlich und scheinbar teilnahmslos Sie verständigen muß. Behalten Sie, sehr verehrte gnädige Frau, den Willen und die Hoffnung, Ihre Kinder

¹⁴ Paul Friedländer blieb bis nach der Befreiung Frankreichs in Saint-Béranger.

bald und gesund wiederzusehen. All das Gesagte bezieht sich natürlich auch auf Ihren in Schweden lebenden Sohn, dessen Vornamen ich nicht kenne.

Das übrige Hab und Gut der Beiden ist bei Freunden hier untergebracht, und ich glaube, gut untergebracht. Ich werde, wenn Sie es wünschen, darüber nächstens berichten.

Die beiden letzt gesandten Eßpakete sind leider an Ihre Adresse zurückgegangen. Ich konnte sie nicht mehr an der Post erreichen, sonst hätte ich sie Paul zustellen lassen. Sollten Sie etwas für Paul Eßbares, also Bonbons, Schokolade, senden wollen und können, dann an seinen Namen Paul zwei, Adresse drei versenden.

Ich fühle in diesem Schmerz vollkommen mit Ihnen, ich weiß, wie weh die Ungewißheit tut, denn ich habe meinen Vater in Polen (aus Wien verschleppt), und ich weiß seit cca. einem Jahr nichts von ihm.¹⁵

Nehmen Sie meine Anteilnahme und meine besten Grüße und Handküsse entgegen.

DOK. 280

Joseph Fisher gibt der Zionistischen Exekutive in Jerusalem am 13. Oktober 1942 einen Überblick über die Aktivitäten der zionistischen Bewegung in Frankreich¹

Schreiben von J. Fischer,² Marseille, an die Zionistische Exekutive,³ Jerusalem, vom 13. 10. 1942 (Abschrift)

Ich ergreife eine der selten sich bietenden Gelegenheiten, um Ihnen ein wenig über unser Leben zu berichten. – Die Ereignisse von August (die Internierung und massiven Deportationen der Juden) haben unsere Arbeit durcheinandergebracht und schwer beeinträchtigt, denn unser Personal ist reduziert (vor allem fehlen die jungen Leute). Wir erfüllen jedoch weiterhin unsere Pflicht in der Hoffnung, dass bald bessere Zeiten kommen werden, und in der Gewissheit, dass sich alle heutigen Anstrengungen, die unsere Bewegung und unsere Organisation in diesen unruhigen Zeiten am Leben erhalten helfen, gerechtfertigt sind und uns nach dem Krieg erlauben werden, zu ernten, was wir jetzt säen.

Wesentlich ist, dass die Zionistische Organisation Frankreichs nach wie vor mit ihrem *Leitungsausschuss* arbeitet, der sich aus Vertretern von Gruppierungen aller Strömungen (auch Elsässern) zusammensetzt.⁴ Er tritt regelmäßig zusammen und gibt letztlich bei allen zionistischen Aktivitäten die Richtung vor.

15 Max Frenkel (1876–1942); geb. in Buczacz (Galizien), wurde Anfang 1942 aus Wien nach Riga verschleppt und kam dort um.

1 Central Zionist Archives, KKL 5/12/49. Das Schreiben wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Richtig: Joseph Fisher, seit 1952: Ariel (1893–1964); Zionist, 1924 als Aktivist des Poale Zion aus Odessa verwiesen, zunächst nach Berlin, dann Palästina, 1925 als Vertreter des KKL nach Paris, seit 1928 Redaktionsleiter der zionistischen Zeitung *La Terre retrouvée*; 1932 eingebürgert; 1943 Mitglied des Zentralkonsistoriums und der UGIF-Generaldirektion Marseille, übersiedelte 1943 in die italien. Zone; 1950 Emigration nach Israel, 1952–1957 Botschafter Israels in den Benelux-Staaten, Mitbegründer von Yad Vashem.

3 Die Zionistische Exekutive, das Führungsgremium der World Zionist Organization, war nach dem Tod Theodor Herzls 1905 gebildet worden, um die großen Leitlinien des Zionismus festzulegen.

4 Die Organisation Sioniste de France war Anfang 1942 in Lyon gegründet worden; Regionalaus-

Die *Fonds* führen ihre praktische Arbeit weiter, sehr eingeschränkt, sehr diskret.⁵ Als unabhängige Organisationen aufgelöst, wurde ihr Tätigkeitsbereich in die Union der Israeliten Frankreichs (UGIF) eingegliedert. Außerdem ist M.F.⁶ als Bevollmächtigter des KKL von Jerusalem im Einvernehmen mit dem Kommissar für Judenfragen vom Finanzminister persönlich ermächtigt, Kompensationsverfahren mit denjenigen Juden abzuwickeln, die in die USA auswandern und ihre Gelder den jüdischen Hilfswerken zur Verfügung stellen; sie erhalten die Gegenleistung in den USA ausbezahlt. Die Beziehungen zur UGIF sind gut und vertrauensvoll, und im sozialen und finanziellen Bereich konnte eine zweckdienliche Zusammenarbeit in die Wege geleitet werden.

Vaad Alija:⁷ wurde noch nicht aufgelöst (sicherlich ein Versehen). Die Direktorin, Frau Wolff, hält ihre Tagungen an der HICEM ab. Wir sind, in Erwartung der Immigrationszertifikate, die man uns zu schicken versprochen hat, gerade dabei, den Vaad Alija neu zusammenzusetzen. Die Auswanderung nach Palästina ist zurzeit mit erheblichen administrativen (die Regierung verweigert die Ausreisevisa) und finanziellen Problemen verbunden. Aber wir hoffen, all diese Schwierigkeiten zu überwinden. Schicken Sie uns die Zertifikate!⁸

Politische Parteien: Die zionistischen Parteien fristen ein sehr prekäres Dasein. Der jüdische Staat ist hier mangels kämpferischer Verfechter gar nicht präsent. Die Allgemeinen Zionisten, deren führende Persönlichkeiten zum Großteil emigriert sind, bestehen nicht regulär, sind aber dabei, sich neu zu formieren.⁹ Poale Zion-Hitachduth und die linke Poale Zion rufen beide von Zeit zu Zeit ihr ehemaliges Zentralkomitee zusammen, vor allem vor den Sitzungen des Leitungsausschusses, um sich abzusprechen.¹⁰ Sie beteiligen sich aktiv an den Tätigkeiten der von Marc geleiteten Föderation.¹¹ Insbesondere die jungen Leute legen viel Einsatz an den Tag und widmen sich hauptsächlich kulturellen Aktivitäten. In beinahe allen Städten der freien Zone gibt es vereinigte Ortsgruppen, die aus Zionisten aller Strömungen bestehen und geleitet werden. Wir haben auch eine starke Jugendbewegung, die im Rahmen der *Vereinigung der Zionistischen Jugend* besteht, die

schüsse wurden in Limoges, Toulouse, Nizza, Grenoble und Roanne gebildet. Elsäss. und lothring. Zionisten waren vor dem Krieg getrennt von den übrigen franz. Zionisten organisiert.

5 Als Vertreter des KKL verteilte Fisher die meist vom Joint stammenden Gelder an die jüdischen Hilfswerke in Frankreich.

6 Vermutlich meint der Autor sich hier selbst („Monsieur Fisher“).

7 Organisation, welche die Emigration nach Palästina förderte.

8 Die Immigration nach Palästina war 1939 von der brit. Mandatsmacht für die folgenden fünf Jahre auf maximal 75 000 Personen begrenzt worden. Sie brauchten zur Einwanderung eines der streng limitierten Zertifikate. Seit Nov. 1940 hatte kein einziges Zertifikat Frankreich erreicht. Auch blieb die Zahl der tatsächlich ausgestellten Zertifikate weit hinter den Vorgaben zurück; nur 60 % des Kontingents wurden erreicht. Von den 4411 Personen, die zwischen Jan. 1941 und April 1942 Frankreich verlassen konnten, emigrierte nur eine einzige nach Palästina.

9 Der liberale Flügel des Zionismus verfolgte das Ziel einer jüdischen Staatsgründung und lehnte andere ideologische oder politische Ziele ab.

10 Poale Zion-Hitachduth und Poale Zion waren zionistisch-sozialistische Arbeiterorganisationen.

11 Gemeint ist die *Fédération des Sociétés Juives de France* (FSJF), seit 1928 offiziell Dachorganisation von ca. 20 Vereinen zur Unterstützung mittelloser jüdischer Einwanderer aus Osteuropa. Marc Jarblum (1887–1972); emigrierte 1907 aus Warschau nach Paris, Vertreter der Jewish Agency und des WJC dort; Präsident der Zionistischen Organisation Frankreichs, seit 1937 Vorsitzender der FSJF, März 1943 Flucht nach Genf, organisierte von dort aus finanzielle Hilfe für die *Armée Juive*, die zionistische Jugendbewegung und die FSJF; im Okt. 1944 Rückkehr nach Paris.

ebenfalls alle politischen Schattierungen umfasst.¹² Diese Vereinigung leistet im kulturellen Bereich sehr gute Arbeit. Im August organisierte sie ein „Kaderlager“, das 10 Tage dauerte. Mehrere führende Mitglieder unserer Bewegung in Frankreich verbrachten einige Tage mit einer Gruppe von 30 Jugendleitern, um mit ihnen nach einem genau festgelegten Vortrags- und Gesprächsprogramm die wichtigsten Fragen des jüdischen und zionistischen Lebens zu erörtern. Die Zionistische Jugend arbeitet mit den Israelitischen Pfadfindern Frankreichs, deren zionistische Tendenz immer deutlicher wird, sehr freundschaftlich zusammen.

Hachschara: Um den 15. August herum wurden von uns zwei landwirtschaftliche Betriebe betrieben: Frettersseps in der Nähe von Toulouse und Blémont in der Nähe von Limoges. Wir beteiligen uns auch am Ausbau bestimmter landwirtschaftlicher Betriebe, die von den EIF¹³ gegründet und geführt werden. Unsere Höfe entwickeln sich erwartungsgemäß. Wir waren schon dabei, einen dritten Betrieb zu gründen. Der Hof war bereits gepachtet, und ein neuer Kibbuz nahm seine Arbeit auf, als uns die Deportationspolitik einen schweren Schlag versetzte. Der neue Betrieb wurde aufgelöst. Es lebten fast ausschließlich Chawerim¹⁴ dort, die nach 1933 nach Frankreich gekommen waren („deportierbar“). Die Mitglieder mussten fliehen ... manche nach Spanien, manche in die Schweiz, manche halten sich noch versteckt. Im Betrieb von Frettersseps sind nur noch 6 von 30 [Personen]. Blémont hingegen blieb verschont. In Zusammenarbeit mit den EIF sind wir nun dabei, Frettersseps mit französischen Kräften zu ergänzen. Zum jetzigen Zeitpunkt kann man davon ausgehen, dass der Hof nicht aufgelöst wird und seine Arbeit fortsetzen kann. Trotz dieses Rückschlags darf man sagen, dass die früheren Anstrengungen nicht ganz umsonst gewesen sind, denn alle, die dort 1 oder 2 Jahre gearbeitet haben, werden eines Tages ihr Wissen und ihre Erfahrungen in ihre zukünftige Arbeit in Erez¹⁵ einbringen können. Hechaluz¹⁶ ist in der Aufbauphase. Die Ereignisse des August haben die Umsetzung verzögert.

*Vaad Hachinuch:*¹⁷ Seine Arbeit entwickelt sich erfolgreich. Das Büro des Vaad hat seinen Sitz in Marseille. Es wurde von Herrn Israel Jeffroykin¹⁸ geleitet, der jetzt emigriert ist. An seine Stelle ist Herr N. Grinberg¹⁹ getreten. Es wurden ernannt: Rechtsanwalt Leopold Metzger²⁰ (Straßburg), Generalsekretär; Herr J. Fisher, Schatzmeister. Rechtsanwalt

12 Mit Association de la Jeunesse Sioniste (so im Original) meinte Fisher vermutlich die Zionistische Jugendbewegung (Mouvement de la Jeunesse sioniste), die im Mai 1942 von Simon Lévitte ins Leben gerufen worden und mit dem Leitungsausschuss über Fisher bzw. Jules Jefroykin eng verbunden war.

13 Abkürzung für Éclaireurs Israélites de France (Israelitische Pfadfinder Frankreichs).

14 Hebr.: Freunde, Kameraden.

15 Hebr.: Erez Israel („Heimatland“), eine von den Zionisten übernommene biblische Bezeichnung für den Staat der Juden.

16 Gemeint ist die 1917 gegründete Jugendbewegung der Histadrut, der zionistischen Gewerkschaftsbewegung.

17 Komitee, das den Unterricht der hebräischen Sprache und der jüdischen Geschichte förderte.

18 Richtig: Israel Jefroykin (*1911), Leiter des Joint in Frankreich, führende Persönlichkeit der Zionistischen Jugendbewegung, Mitglied des Comité de Nîmes, Tätigkeit für die Armée Juive (siehe Einleitung, S. 77).

19 Möglicherweise Reuven (Ruben) Grinberg, ebenfalls Mitglied der FSJF und Mitbegründer des Comité Amelot (siehe Dok. 259 von Mitte Aug. 1942, Anm. 4).

20 Leopold Metzger (*1897), Anwalt; in Straßburg, Marseille und Limoges Mitarbeiter der UGIF; Ende

Metzger wird die gesamte Organisationsarbeit übernehmen. Überall sollen Ortsgruppen gebildet werden. Die neuen Kurse (Hebräisch, Geschichte, Literatur, Palästino-graphie) werden gerade organisiert. Ein Lehrbuch der hebräischen Sprache, „Chaienu“,²¹ ist soeben erschienen. Doch auch diese Arbeit wird durch die massive Deportation von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigt.

Wir verbreiten weiterhin *Informationen* über Palästina in Form von privaten Briefen (geschrieben vom Unterzeichner) und über den Vertrieb des Bulletins aus Genf („Informations de Palestine“).²² Dank dieser Bemühungen halten wir Kontakt zu unseren Freunden. Wenn wir auch keine Organisation im eigentlichen Sinne des Wortes mehr unterhalten mit Versammlungen und regelmäßigen Sitzungen, so verfügen wir immerhin noch über den zionistischen *Freundeskreis* und die zionistische *Atmosphäre*, wir haben eine *Leitung* und behalten den technischen und finanziellen Apparat bei (an Geldmitteln für unsere Aktivitäten fehlt es uns nicht). Die gemeinsame praktische Arbeit und die Gesamtheit aller Aktivitäten werden uns zu gegebener Zeit nicht nur erlauben, *alle* unsere Aktivitäten wieder aufzunehmen, sondern möglicherweise auch eine Organisation auf die Beine zu stellen, die besser (geeinter und mit vielen jugendlichen Mitgliedern) ist als vor dem Krieg. *Unsere Beziehungen zum Konsistorium*:²³ Im Verlauf der letzten Monate hat sich das Konsistorium den Kreisen ausländischer Juden²⁴ und der Zionistischen Organisation angenähert. Obwohl weder die einen noch die anderen das Notwendige unternommen haben, um ihre Kandidaten von den verschiedenen Gemeinden bestimmen zu lassen (sie bestanden auf der Kooptation, was aber den Statuten widerspricht), so besteht doch ein ständiger Kontakt.²⁵ Von Zeit zu Zeit wird die Leitung des Konsistoriums Gespräche mit Vertretern aller Hilfswerke, inklusive der Föderation und der Zionistischen Organisation, durchführen. Eine solche Versammlung fand am 8. dieses Monats statt mit dem Ziel, sich gegenseitig über die erfolgten und anstehenden Schritte zu unterrichten, die nötig sind, um unsere juristischen und moralischen Interessen zu verteidigen. Diese Sitzungen werden von nun an regelmäßig stattfinden. Die Zionistische Organisation war durch Rechtsanwalt Léonce,²⁶ Dr. R. L-D und den Unterzeichner vertreten. Letzterer ist übrigens seit einem Monat Mitglied des Konsistoriums, in dem er die Gemeinde von Nizza vertritt. Die Föderation war durch Marc, N. Grinberg und E. Lewin vertreten. So weit eine kurze Zusammenfassung unserer Aktivitäten. Ein sehr herzliches Shalom

Okt. 1943 von der deutschen Polizei verhaftet, in das Lager von Drancy gebracht, am 20. 11. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

21 Hebr.: Unser Leben. 2000 Exemplare dieses Lehrbuchs konnten in einer ersten Auflage verteilt werden.

22 Die Zeitschrift des Ständigen Büros der Jewish Agency in Genf erschien zweimal im Monat.

23 Das 1808 als zentrales Vertretungsorgan der jüdischen Bevölkerung gegründete Konsistorium hatte sich unter seinem Präsidenten Jacques Helbronner 1941 der Zwangseingliederung in die UGIF erfolgreich widersetzt; Laurent Joly, Vichy dans la „solution finale“. Histoire du Commissariat général aux questions juives, Paris 2006, S. 264 – 268.

24 Gemeint ist die FSJF (siehe Anm. 11).

25 Seit der Zwangseingliederung aller jüdischen Organisationen in die UGIF agierte die Zionistische Organisation innerhalb des Konsistoriums.

26 Vermutlich Léonce Bernheim (*1886), Anwalt; vertrat Frankreich auf dem 15. Zionistenkongress 1927 in Zürich; zum Zeitpunkt seiner Festnahme Anfang Dez. 1943 lebte er in Grenoble, wurde wenige Tage später zusammen mit seiner Frau über Drancy nach Auschwitz deportiert.

DOK. 281

**Robert Lévy-Risser macht am 19. Oktober 1942 Vorschläge,
wie Eltern nach erzwungener Trennung ihre Kinder später wiedererkennen können¹**

Schreiben des Leiters der Delegation der UGIF in Rouen, gez. Robert Lévy-Risser,² Rue de Crosne 55, Rouen, an Armand Katz,³ Service 1 der UGIF,⁴ Rue de Téhéran 19, Paris 8, vom 19. 10. 1942⁵

Sehr geehrter Herr Katz,

ich beehre mich, Ihnen meinen Brief vom 11. Oktober⁶ zu bestätigen. Ich hatte seitdem das Vergnügen, die Freilassung der Familie *Erdelyi* erreicht zu haben. Das ungarische Konsulat hat anerkannt, dass Frau *Erdelyi*, rumänischer Herkunft, die ungarische Staatsbürgerschaft durch ihre Heirat erlangt hatte; sie wurde also gemeinsam mit ihren drei Töchtern freigelassen.⁷ Die restlichen Personen, zu denen siebzehn weitere Glaubensgenossen kamen, die aus [den Departements] Eure und la Manche kommen, wurden noch am 16. des Monats nach Drancy gebracht.

Ich hoffe, Sie konnten alle zweckdienlichen Schritte unternehmen, um rasch die Freilassung der irrtümlich festgenommenen französischen Israeliten zu erreichen.⁸

Eine Möglichkeit für festgenommene Personen, ihre Kinder wiederzufinden, von denen sie getrennt werden könnten

Unsere Glaubensgenossen machen sich große Sorgen, wie sie die Identität ihrer Kinder überprüfen können, wenn sie sie erst nach einer sehr langen Zeit der Trennung wiederfinden. Dafür bieten sich für die Eltern zwei – miteinander kombinierbare – Methoden an:

- 1) Den Fingerabdruck der zehn Finger eines jeden ihrer Kinder in ein oder zwei Exemplaren selbst abnehmen,
- 2) an ihren Kindern eine kleine, deutliche Tätowierung anbringen zu lassen.

Ich habe diese Methoden beim Gesundheitsdienst des Departements angeregt, und ich habe sie persönlich in mehreren Fällen durchgeführt.

Mit freundlichen Grüßen

1 Mémorial de la Shoah, CDXXXIII-9. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Robert Lévy-Risser (*1890), Ingenieur, Industrieller; im Mai 1942 kurzfristig festgenommen, Mitte Jan. 1943 wurde er mit seinen Familienangehörigen und weiteren UGIF-Mitarbeitern in Drancy interniert, am 20. 11. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

3 Armand Katz (1895 – 1944); im Aug. 1941 in Drancy interniert, Ende Okt. 1941 freigelassen; Herbst 1942 bis 1943 Generalsekretär der UGIF; im Sommer 1943 erneut in Drancy interniert, vermutlich am 7. 12. 1943 nach Auschwitz deportiert.

4 Die Dienststelle 1 der UGIF gehörte zur Gruppe 1 (Allgemeine Dienststellen) und umfasste die Leitung und das Sekretariat.

5 Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

6 Liegt nicht in der Akte.

7 Nach wiederholten Demarchen des ungar. Generalkonsuls in Paris wurden ungar. Juden von den antisemitischen Maßnahmen ausgenommen. Nesca Erdelyi geb. Cataf (1911 – 1943), geb. in Chisinau, und ihr Mann Georges (Gyorgy) (1908 – 1943), Elektriker, geb. in Csengerbagos, Ungarn, sowie ihre drei in Frankreich geborenen Töchter Berthe (*1938), Michèle (*1939) und Annie (*1941) wurden Mitte Jan. 1943 Opfer einer Razzia und am 11. 2. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kamen.

8 Insgesamt 842 Personen waren am 16. 10. 1942 nach Drancy überstellt worden, davon 45 Juden aus

DOK. 282

**Otto Abetz teilt am 14. November 1942 dem deutschen Konsul in Vichy mit,
dass die deutschen Besatzungsbehörden eine vollständige Grenzsperrre zu Spanien
und zur Schweiz verlangen¹**

Telegramm des Sekretariats I (Schl/Schm) der Deutschen Botschaft in Paris (Nr. 1511, citissime), gez. Abetz, an Generalkonsul von Krug,² Vichy, vom 14. 11. 1942 (Kopie)³

Auf Grund gemeinsamer Anregung des Botschafters, des OB. West⁴ und des Militärbefehlshaber⁵ hat heute vormittag beim Chef des Stabes des Militärbefehlshabers⁶ eine Besprechung über Passierscheinfragen stattgefunden. OB. West forderte ausdrückliches Reiseverbot für zivile Reichsdeutsche in das bisher unbesetzte französische Gebiet.⁷ Passierscheine werden nur ausgestellt, wenn ein wirklich triftiger Reisegrund vorliegt und dafür eine Bestätigung seitens einer der drei oben genannten Dienststellen gegeben wird. Reiseverkehr für Franzosen bleibt im bisherigen Umfange bestehen.

Wehrmachtsreiseverkehr wird gesondert geregelt.

Da die Französische Regierung zurzeit für die spanische und schweizerische Grenze nur eine Grenzsperrre für Angehörige der Feindstaaten erlassen hat und nach den bisherigen Beobachtungen in großer Zahl Juden und Emigranten über die Grenze flüchten,⁸ erscheint es unbedingt erforderlich, bis zum Abschluß der Verhandlungen über die Besetzung der französischen Außengrenzen auch des unbesetzten Gebietes durch deutsche Organe von der Französischen Regierung eine vorläufig totale Grenzsperrre zu verlangen. Der auch für das unbesetzte Gebiet zum Einsatz kommende Zollgrenzschutz glaubt bei einer totalen Grenzsperrre diese mit seinen Vorauskommandos einigermaßen auf ihre Durchführung überprüfen zu können. Die totale Grenzsperrre könnte im Einvernehmen mit den beteiligten deutschen militärischen Stellen in dem Augenblick wieder aufge-

dem Großraum von Rouen. Neben Rumänen, Polen, Russen und Balten befanden sich 19 franz. Staatsangehörige darunter.

1 Mémorial de la Shoah, CXXV-114.

2 Dr. Roland Krug von Nidda (1895 – 1968), Diplomat; 1920 Freikorps in Leipzig, 1933 SA- u. NSDAP-Eintritt; 1920 – 1925 Legationssekretär des AA, 1928 – 1939 Auslandskorrespondent in Moskau, London und Paris, dort 1934 – 1939 Presse- und Gaustellenamtsleiter der Landesgruppe der NSDAP, 1940 Vertreter des AA beim OKW, 1941 – 1943 Leiter der deutschen Vertretung in Vichy; nach 1945 freier Schriftsteller.

3 Per G-Schreiber. Das Dokument wurde in den Nürnberger Prozessen verwendet (Dok. Nr. NG-3192).

4 Gerd von Rundstedt (1875 – 1953), Generalfeldmarschall, seit März 1942 Oberbefehlshaber der Westfront.

5 Carl Heinrich von Stülpnagel.

6 Karl-Richard Kofsmann (1899 – 1969), Oberst, seit April 1942 Chef des Generalstabs beim MBF.

7 Nach der Landung der alliierten Streitkräfte in Nordafrika waren Wehrmachtstruppen am 11. 11. 1942 in die Südzone Frankreichs einmarschiert.

8 Etwa 22 000 Menschen – Juden und Nichtjuden – flüchteten in den Tagen nach der Besetzung Südfrankreichs illegal über die franz.-span. Grenze, bis Ende 1943 stieg die Zahl auf 30 000 an. Der Grenzübertritt zur Schweiz war seit Mitte Aug. 1942 von den Schweizer Behörden deutlich erschwert worden (siehe Einleitung, S. 69 f.). Von Sept. bis Dez. 1942 wurden dennoch 7372 Flüchtlinge im Land aufgenommen und 1264 andere zurückgewiesen. Zwischen Jan. und Aug. 1943 wurden 4833 aufgenommen und 2243 zurückgewiesen.

hoben werden, wo die Besetzung der schweizerischen und spanischen Grenze durch deutsche Organe vollzogen ist.⁹

Bitte Angelegenheit in diesem Sinne sofort mit Generalsekretär Bousquet und gegebenenfalls Präsident Laval zu besprechen und über das Ergebnis drahtlich zwecks Unterrichtung von Militärbefehlshaber und OB-West zu berichten.

DOK. 283

Ein Flugblatt ruft die französische Bevölkerung Ende 1942 dazu auf, den Opfern antisemitischer Verfolgung zu helfen¹

Anonymes Flugblatt (Zeichen: M/R), o. O., undat. (Ende 1942)

Wir rufen um Hilfe

Gleich nach der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Armee haben die Vertreter des NS-Regimes alles darangesetzt, unser Land derselben Schande auszusetzen, mit der Hitlerdeutschland vor den Augen der zivilisierten Welt überzogen ist.

Im Land der Erklärung der Menschenrechte, im Land, das für alle Menschen, die diese Bezeichnung verdienen, für Gerechtigkeit und Freiheit steht, haben sie die Nürnberger Gesetze eingeführt. Sie haben sich bemüht, mittels des Antisemitismus ein Regime zu errichten, das einen Teil der französischen Bevölkerung diskriminiert.

Ob sie nun die Urheber waren, freiwillig oder unter Zwang unterzeichnet haben – diejenigen, die im Oktober 1940 und im Juni 1941 die Ausnahmedekrete² unterschrieben haben, haben unser Land entehrt.

Ehrliche Arbeiter, die Frankreich ihre ganze Kraft gegeben haben, wurden um ihren Brot-erwerb gebracht, Tausende von Menschen zum Vorteil einiger weniger beraubt; angesehene Intellektuelle mussten erleben, wie ihnen die Berufsausübung verboten wurde; Schriftsteller und Wissenschaftler mussten schweigen. Und mit ihnen unser ganzes Land. Und als ob das nicht genug wäre, wurden Internierungslager, Gefängnis und Erschießung zum Schicksal ganzer Familien. Sie sind zu Elend, Verzweiflung, Deportation und Tod verdammt.

Die Konzentrationslager für die Juden: Drancy, Compiègne, Pithiviers in der besetzten Zone; Gurs, Rivesaltes, Ruffieux,³ le Vernet, Brens und andere in der unbesetzten Zone sind der traurige Widerhall auf die „Dachaus“ der Nazis. Dort spielen sich die gleichen Szenen ab, es herrscht das gleiche Elend, die gleichen Methoden werden angewendet.

9 Von Mitte Nov. 1942 an wurde die franz.-span. Grenze von Kräften des Zollgrenzschutzes, der deutschen Polizei und der Feldgendarmarie überwacht. Die franz. Grenzbeamten wurden bis Sommer 1943 zur Gänze abgelöst. Die Schweizer Grenze wurde in ihrem nordöstlichen Teil (Jura-Gebirge) bereits seit 1940 von den deutschen Behörden überwacht. Der südliche Grenzteil (Alpen) blieb bis Sept. 1943 unter italien. Kontrolle.

1 AN, AJ38, Bd. 67. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Siehe VEJ 5/241, 242, 244, 270, 271.

3 In dem in den franz. Alpen gelegenen kleinen Lager im Dep. Savoie waren ausländische Arbeiter der 974. Arbeiterkolonne (GTE) interniert; Anfang 1942 waren die etwa 200 Juden der Kolonne, die sog. palästinensische Gruppe, von den anderen Arbeitern getrennt worden.

Brutale Gewalt und allmählicher Tod durch Hunger und Misshandlungen, Erschießungen und Deportationen. Und für jene, die nicht mehr können, ist Selbstmord der letzte Ausweg. Männer, Frauen und Kinder, alle erleiden dasselbe Schicksal.

Und nun werden auch noch die verfolgt, die noch in einer gewissen Freiheit zu leben schienen. Die ausländischen Juden in der unbesetzten Zone stehen unter Arrest; sowohl französische als auch ausländische Juden dürfen an bestimmten Orten ihre Religion nicht mehr ausüben; die französischen Juden werden allmählich aus den großen Städten gedrängt; sie dürfen ihren Wohnort nicht mehr verlassen, ohne sich bei der Polizei zu melden.⁴ Und schließlich wollte man wie im finstersten Mittelalter die gesamte jüdische Bevölkerung mit einem schimpflichen Zeichen brandmarken. Der „gelbe Stern“ sollte in der besetzten Zone eine Pogromstimmung hervorrufen.

Kennen wir die einstimmige Antwort des französischen Volkes? Wir wissen, welchen Edelmut, welche Großzügigkeit es für die Unterdrückten, Erniedrigten, Verfolgten aufgebracht hat. Wir wissen, dass viele, die sich brüderlich verhalten haben, das gleiche Schicksal wie die Juden ereilte und sie in dieselben Lager kamen.

Neue Verbrechen werden begangen, weitere sind in Vorbereitung

Die schlimmsten Nachrichten kommen aus Paris. Die Internierungslager der besetzten Zone sind geräumt und die Internierten in unbekannte Regionen deportiert worden, auch Frauen. Diejenigen, die protestiert haben, sind brutal misshandelt worden. Es gab Tausende von Verhaftungen. Frauen, Kinder, Kranke, Greise wurden abgeführt. *Dutzende Frauen und Kinder haben sich das Leben genommen, um nicht in die Hände der NS-Beamten zu fallen.* Die Deportation sämtlicher jüdischer Familien in der besetzten Zone steht kurz bevor. Und Derartiges ist für die unbesetzte Zone nicht auszuschließen.

Werdet Ihr zulassen, dass in Frankreich die gleichen Verbrechen begangen werden wie in Kroatien, in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei? Werdet Ihr zulassen, dass in Frankreich die gleichen Verbrechen begangen werden wie in Polen, wo seit der deutschen Besetzung 700 000 Juden den Tod fanden, wo Väter gezwungen wurden, Gräber für ihre Kinder zu schaufeln, vor denen man sie dann erschoss.

Wir sind entschlossen, nicht mehr untätig auf den Tod zu warten

Wir sind entschlossen, uns zu wehren

Wir werden mit all unseren Kräften darauf beharren, dass wir Menschen sind, Menschen, für die nur ein Leben in Freiheit und Würde es wert ist, gelebt zu werden.

Aber wir können uns nur wehren, wenn Ihr uns in unserem Kampf gegen den gemeinsamen Feind unterstützt.

Denn es handelt sich sehr wohl um unseren gemeinsamen Feind.

Der Antisemitismus ist die Waffe der Zwietracht

Unser gemeinsamer Feind, der Nationalsozialismus, schlägt zu und wird morgen umso stärker gegen den Christen, den Intellektuellen, den Kriegsveteranen, den Arbeiter vorgehen, gegen jeden, der sich nicht dem Sklavenregime beugen will, das die Besatzer und ihre Lakaien unserem Land aufzwingen, gegen jeden, der es wagt, von Freiheit oder Gerechtigkeit zu sprechen.

An den Juden üben die Nationalsozialisten heute, aber morgen, ob Jude oder nicht, werdet Ihr ins Gefängnis geworfen, interniert, deportiert, erschossen werden, wenn Ihr heute

⁴ Das Anfang Dez. 1942 veröffentlichte Gesetz vom 9. 11. 1942 untersagte ausländischen, nicht jedoch franz. Juden das Verlassen ihrer Kommune ohne vorherige polizeiliche Genehmigung.

diese Verbrechen zulässt, die sich gegen einen Teil der Bevölkerung richten, der sich kaum zur Wehr setzen kann.

Aber inzwischen genügen Edelmut und Großzügigkeit nicht mehr. Ihr müsst uns mit allen Euch zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

Ihr müsst Euch solidarisch erklären mit jenen, die ihr Leben geopfert haben, und jenen, die dazu noch bereit sind in einem Kampf, der über das Schicksal aller Franzosen entscheiden wird.

Helft uns! Helft uns mit all Eurer Kraft!

Arbeiter, Angestellte, Geschäftsleute, Kriegsveteranen, Intellektuelle, alle Nichtjuden, bedenkt, dass jene, die uns heute verfolgen, unser Land verwüstet haben, dass sie zwei Millionen der Unsrigen gefangen halten⁵ und deren Leib und Seele zugrunde richten, dass sie auf unserem Boden den Handel mit unseren einheimischen Arbeitskräften organisieren,⁶ dass sie die Besten von uns umgebracht haben und jeden Tag weiterhin umbringen.

DOK. 284

Die französische Präfektur in Algier zeichnet in ihrem Bericht für Dezember 1942 ein Bild von der Situation der jüdischen Bevölkerung in Algerien¹

Bericht der französischen Präfektur, Centre d'Information et d'Études,² Algier, über die „Aktivität der Einheimischen im Departement von Algier“³ im Monat Dezember 1942 (Auszug)

[...] ⁴

VI. Die Frage der Israeliten

a. Die jüdischen Forderungen

Nach der angloamerikanischen Landung tauchten im vergangenen Monat plötzlich jüdische Forderungen auf.⁵ Eine israelitische Persönlichkeit in Algier hat zu diesem Thema ein Memorandum geschrieben und es vermutlich den alliierten Behörden übergeben (siehe Anlage II).

⁵ 1940 waren 1,5 – 1,8 Millionen Franzosen in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Ende 1942 zählte das Staatssekretariat der Kriegsveteranen in Vichy noch 1,1 Millionen franz. Kriegsgefangene im Reich.

⁶ Seit Frühsommer 1942 wurden franz. Arbeitskräfte für die deutsche Industrie angeworben.

¹ ANOM, GGA 40647. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Das CIE war 1940 über einen Geheimfonds des franz. Innenministeriums gegründet worden und bestand aus einem Nachrichtendienst und einer aktiven Polizeieinheit (Groupes de Protection). Es wurde gegen vermeintliche Gegner des Vichy-Regimes eingesetzt, vor allem Kommunisten, Juden und Freimaurer; Jean-Marc Berlière, *Policiers français sous l'Occupation*, Paris 2009, S. 29 f.

³ Die Präfektur in Algier erstellte zwischen 1937 und 1951 monatlich einen Bericht über die „activité indigène“ im Departement, welcher die Stimmung innerhalb der einheimischen Bevölkerung widerspiegeln sollte.

⁴ Themen des Berichts sind am Anfang: allgemeine Situation, Vertretung der Einheimischen, ehemalige Volksvertreter, die reformistischen islamischen Rechtsgelehrten, die alger. Volkspartei, die Aktivitäten europäischer Parteien bei der einheimischen Bevölkerung.

⁵ In der Nacht vom 7. auf den 8. 11. 1942 waren alliierte Truppen in Marokko und Algerien gelandet. Admiral Darlan unterzeichnete das Waffenstillstandsabkommen. Die antisemitische Vichy-

Mehrere Wochen sind [seitdem] vergangen, ohne dass es diesbezüglich zu Veränderungen in der geltenden Gesetzgebung gekommen wäre. Die amerikanischen Behörden haben zudem mitgeteilt, sie seien nur nach Nordafrika gekommen, um Krieg zu führen. Trotzdem sind anscheinend viele Israeliten gegen Monatsende zu dem Entschluss gekommen, sich noch weiter zu gedulden. Die Aussagen des Admiral *Darlan*⁶ zum Thema wurden jedoch mit Freude in diesen Kreisen aufgenommen.

„Eine neue Morgendämmerung (schreibt der „Bulletin des Sociétés Juives“⁷ von Dezember): Admiral Darlan hat General Eisenhower⁸ erklärt, Französisch-Afrika⁹ müsse eine größtmögliche militärische Anstrengung unternehmen. Dies werde durch den Zusammenschluss aller Bürger vollbracht werden, unabhängig von ihren politischen oder religiösen Anschauungen. Der Admiral gab an, dass jede Maßnahme, die von den Deutschen ausgegangen sei oder die Verfolgung aus Gründen der Rasse oder der Religion bezwecke, ausgesetzt werde. Warten wir also ab und hoffen ...“

Diese Erklärung verursachte in einheimischen Kreisen eine gewisse Beunruhigung.

b. Initiativen gegenüber den Muslimen

Mehrere angesehene Juden (darunter an erster Stelle die Doktoren *Aboulker* und *Loufrani* sowie Herr *Elie Gozlan*) haben ihre Demarchen bei den muslimischen Anführern aller Parteien fortgesetzt, damit sich diese mit ihnen zu einer „gemeinsamen Aktionsfront“¹⁰ zusammenschließen. Auf die Beibehaltung ihrer Unabhängigkeit bedacht, blieben die Muslime jedoch zurückhaltend; sie lehnten aber den Rassismus ab.

Ein „Reformist“, den man gebeten hatte zu schreiben: „Die Muslime haben keinerlei Feindseligkeit gegen die Juden“, begnügt sich daher damit, zu erklären, sie hätten „in keiner Weise die Absicht, sie anzugreifen“.¹¹

„Der Islam lässt eine auserwählte Rasse nicht zu (antwortet seinerseits ein gewählter Politiker aus Algier). Dass die jüdisch-christliche Minderheit privilegiert ist und die muslimische Mehrheit Ausnahmegesetzen¹² unterliegt, ist der Entscheidung politischer Insti-

Gesetzgebung blieb weiterhin in Kraft und wurde nur in Einzelpunkten abgeschwächt oder aufgehoben.

6 François Darlan (1881–1942), Marineoffizier, Politiker; 1936 Generalstabschef der franz. Marine, 1939 Admiral, Ende 1940 stellv. Ministerratspräsident der franz. Regierung in Vichy, Außen- und Innenminister und Nachfolger Pétains, 1942 von Pierre Laval abgelöst, blieb Oberbefehlshaber der franz. Militärstreitkräfte; nach der alliierten Landung in Nordafrika mit US-amerikan. Unterstützung Hochkommissar Frankreichs in Afrika; wurde am 24.12.1942 in Algier ermordet.

7 Richtig: Bulletin de la Fédération des Sociétés Juives d'Algérie, von Elie Gozlan im Mai 1934 als zentrales Organ der Jüdischen Gemeinde Algeriens gegründete Monatsschrift.

8 Dwight David Eisenhower (1890–1969), Offizier und Politiker; Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Nordafrika; 1952–1960 Präsident der USA.

9 Am 23.11.1942 hatte sich auch der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika zu Darlan bekannt, so dass ganz Französisch-Nordwestafrika der neuen, mit den Alliierten verbündeten franz. Instanz in Algier unterstellt war.

10 Franz.: „Front Commun Revendicatif“.

11 Die Gewaltbereitschaft muslimischer Bevölkerungsteile gegenüber Juden hatte Anfang der 1930er-Jahre im Kontext steigender kolonialpolitischer Spannungen deutlich zugenommen. Sie fand 1934 in Constantine ihren Höhepunkt, als bei Zusammenstößen mehr als 25 Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen waren.

12 Während einheimische Juden seit 1870 die franz. Bürgerrechte erhielten, blieben Muslime „franz. Untertanen“ (sujets français). Für sie galten weiterhin die Gesetze der Scharia sowie franz. Ausnahmeregelungen und gerichtliche Verfügungen. Ein Gesetz von 1881 sah – in Widerspruch zum allgemeinen franz. Gesetz – strenge, auch kollektive Strafen bei Gesetzesübertretungen vor.

tutionen geschuldet. Die Aufhebung der Verordnung Crémieux¹³ war weit davon entfernt, den Muslimen Freude zu bereiten; sie hat ihnen ganz im Gegenteil ihre eigene Unterlegenheit noch stärker bewusst gemacht. Sie selbst haben so sehr unter rassi[sti]schen Ungerechtigkeiten gelitten, dass sie diese nun ablehnen, woher sie auch immer stammen mögen. Sie hoffen, dass in nicht allzu langer Zeit Muslime und Juden das Recht haben werden, unter dem Vorzeichen der Gerechtigkeit und der Eintracht in einem geeinten Französisch-Algerien leben zu können ...“

„Woher sie auch immer kommen mögen (schreibt ein anderer): Die Ausnahmeregelungen erzeugen einen schmerzhaften Widerhall im Herzen der Muslime von Algerien ...“

Wichtige muslimische Persönlichkeiten aus Algier und dem Landesinneren (Reformisten, gewählte Politiker, PPA¹⁴ und Kommunisten) wurden im Laufe einer wichtigen Besprechung nochmals gebeten, sich zu engagieren und „zusammen im Rahmen der französischen Souveränität jede Forderung der Juden und der Muslime im Sinne einer Gleichstellung mit den Europäern zu unterstützen“. Sie wichen aber jedem Versprechen aus, die Israeliten hingegen sagten ohne eine Gegenleistung verbindlich zu, „keinen Vorteil anzunehmen, von dem die Muslime ausgeschlossen wären“.

Zum Monatsende ist das Vorhaben einer „gemeinsamen Front“ noch immer nicht vorangekommen und scheint auch nicht umgesetzt werden zu können. Aus zahlreichen Gesprächen der letzten Zeit zeichnen sich drei Aspekte ab:

- Bei einer großen Zahl muslimischer Intellektueller besteht weiterhin ein tiefes Misstrauen gegenüber dem „intriganten Denken“ der Juden;
- eine schlichte Rückkehr zur Vorkriegslage (Wiederherstellung der Verordnung Crémieux) erschien den Einheimischen wie eine Ungerechtigkeit: „Die Juden, die Frankreich lange nicht so viel geopfert haben wie die Muslime, dürfen in keinem Punkt diesen gegenüber begünstigt werden“;
- die Lehren und Maßnahmen, die auf der Rassenidee basieren, werden hingegen von den Intellektuellen übereinstimmend verurteilt; der Antijudaismus erscheint ihnen heute nur mehr „wie ein Manöver, das Zwietracht säen soll und bei dem die Muslime nichts zu gewinnen haben“.

[...] ¹⁵

Anhang II

Bericht über die rassistischen Maßnahmen, die von den Behörden gegen die Juden Algeriens verhängt wurden (Auszüge)

(verfasst von einer bekannten israelitischen Persönlichkeit aus Algier)

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht soll eine präzise Aufstellung aller Verstöße geben, die in diesem Land gegen die Ehre, die Würde, die persönliche Integrität, das Recht auf Arbeit und gegen das Vermögen der französischen Staatsbürger jüdischer Herkunft begangen wurden ... ¹⁶

¹³ Durch die Verordnung wurden den alger. Juden 1870 die franz. Bürgerrechte und Staatsangehörigkeit verliehen. Sie war im Okt. 1940 von der Vichy-Regierung aufgehoben worden; siehe VEJ 5/244.

¹⁴ Der Parti du Peuple Algérien (alger. Volkspartei) setzte sich für die Autonomie bzw. Emanzipation der alger. Bevölkerung ein und agierte nach ihrem Verbot 1939 bis 1943 im Untergrund.

¹⁵ Die weiteren Punkte des Berichts betreffen: wirtschaftliche Fragen, Verschiedenes, gefolgt vom Anhang.

¹⁶ Alle im franz. Mutterland verhängten antisemitischen Vorschriften wurden auch in Nordafrika angewandt.

Wer sind die algerischen Juden?

Die Juden Algeriens, die ein Volk von ungefähr 130 000 Seelen bilden,¹⁷ leben in diesem Land seit Urzeiten. Der „Senatus Consulte“¹⁸ von 1865 hat sie zusammen mit den einheimischen Muslimen zu Untertanen mit französischer Staatsangehörigkeit gemacht.

Am 24. 10. [18]70 hat die Regierung der nationalen Verteidigung die Pläne aus dem „Seconde Empire“¹⁹ wiederaufgegriffen und den Juden Algeriens kollektiv die Staatsbürgerrechte gewährt.

Im Allgemeinen haben die Juden Algeriens dazu beigetragen, die französische Autorität in Algerien zu festigen; ihr Anteil an der wirtschaftlichen und intellektuellen Entwicklung dieses Landes ist groß.

Sie entzogen sich keiner einzigen ihrer Pflichten und sind 14 – 18 und 39 – 40 dem Aufruf des Vaterlandes loyal gefolgt. Sie haben mit Tapferkeit für die Verteidigung des Landes gekämpft, wie die große Zahl von Toten, Verletzten, sowie von ehrenvoll Belobigten und mit Orden Ausgezeichneten unter ihnen beweist.

Aufhebung der Staatsbürgerschaft

Trotz dieser so zahlreichen Beweise ihrer Bindung an Frankreich wurde nach 70 Jahren Gültigkeit der Staatsbürgerrechte und nach zwei Kriegen den Juden Algeriens durch die Verordnung vom 7. Oktober 1940 die Staatsbürgerschaft entzogen.

Diese Aberkennung der politischen Rechte, die nach dem französischen Strafrecht [ansonsten] nur jene betrifft, die zu Ehrenstrafen verurteilt wurden, hat die Gesamtheit der algerischen Juden getroffen, ausgenommen jene, die während der Kriege 14 – 18 oder 39 – 40 im Rahmen einer Kampfeinheit dienten und aus militärischen Gründen die Ehrenlegion, die Militärmedaille oder das Kriegsverdienstkreuz verliehen bekamen.

Diese Aberkennung traf demnach auch die Kriegerwitwen, die Kriegsveteranen bei der Kriege, sofern sie nicht Träger der oben genannten Auszeichnungen sind, die unter staatlicher Fürsorge stehenden Kriegswaisen sowie die Eltern der für Frankreich Gefallenen.

Auch die Nachkommen von Juden, welche die Staatsbürgerrechte behalten durften, blieben nicht verschont.

Auch wenn das Gesetz vom 18. Februar 1942 die Kategorien von Juden erweitert hat, die diese Rechte in Anspruch nehmen,²⁰ so hat es den Kriegsveteranen, den Kriegswaisen, den Kriegerwitwen und den Familienangehörigen von Kriegsveteranen den demütigenden Gang zur Behörde auferlegt. Sie müssen nämlich um etwas bitten, das nicht eine Gunst, sondern – wegen ihrer Opfer oder ihrer Verdienste – ein unantastbares und heiliges Recht hätte sein müssen.

17 Der Zählung von 1941 nach hielten sich zu diesem Zeitpunkt 111 021 franz. und 6625 ausländische Juden in Algerien auf. Die Zahl war in den vorangegangenen Jahrzehnten rapide angestiegen (1881: 35 663 Juden).

18 Franz. Senatsbeschluss, der Gesetzeskraft hatte.

19 Das von Napoléon III. 1852 eingerichtete „Zweite Kaiserreich“ endete 1870 mit der Gefangennahme von Napoléon III. während des deutsch-franz. Krieges und der Ausrufung der Dritten Republik.

20 Diesem Gesetz zufolge wurden von der Ausbürgerung ausgenommen: ehemalige Kriegsteilnehmer, Träger des Kriegsverdienstkreuzes von 1941, der Légion d'Honneur oder der Militärmedaille, unter staatlicher Fürsorge stehende Kriegswaisen und nächste Familienangehörige von Gefallenen sowie ihre Kinder; JO vom 22. 2. 1942, S. 762.

Und was soll man sagen über die Kriegsgefangenen, die in den Oflags und Stalags²¹ von den Siegern erfahren mussten, dass sie von nun an nur mehr französische Untertanen waren ...

Die ihrer politischen Rechte beraubten algerischen Juden haben es für unter ihrer Würde erklärt, in den Chantiers de la Jeunesse (Gesetz vom 15. 7. 42)²² zu dienen und als Geschworene bei den „Cours d'Assise“ tätig zu sein (Gesetz vom 25. November 1941).²³

Aufhebung des Arbeitsrechts

Öffentlicher Dienst: Ohne Rücksicht auf ihre militärischen Ränge wurden die Juden aus allen Stellen verjagt, die sie in der Armee, Polizei, in der Richterschaft, der Höheren Verwaltung und im Unterrichtswesen innehatten.

(folgt eine detaillierte Liste dieser Funktionen) ...²⁴

Das Gesetz vom 3. Oktober 1940 über das Judenstatut sah außerdem vor, dass in allen anderen Verwaltungseinheiten, die hier nicht angeführt wurden, die Juden nur dann an irgendeiner Stelle bleiben durften, wenn sie einen militärischen Rang nachweisen konnten.²⁵

Das Gesetz vom 3. Oktober 1940, ergänzt durch jenes vom 2. Juni 1941,²⁶ sah eine Frist von zwei Monaten für die Entlassung der jüdischen Beamten vor. Diese Entlassungen waren am 18. Dezember 1940 abgeschlossen.

Dienstleistungen mit abgetretenem Nutzungsrecht

In den Gesellschaften der städtischen Verkehrs-, Gas- und Elektrizitätswerke und anderen Ämtern wurde eine große Zahl von jüdischen Angestellten, Arbeitern und Hilfsarbeitern aus den unteren Schichten entschädigungslos entlassen.

Privater Arbeitssektor

Die rassistische Gesetzgebung hatte zum Ziel, die Juden systematisch aus der algerischen Wirtschaft auszuschließen.

Die Gesetze vom 3. Oktober 1940 und 2. Juni 1941 (§ 5) haben den Juden ohne Ausnahmefähigkeit den Zugang und die Ausübung folgender Berufe verboten: Direktoren, Geschäftsführer, Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure (außer wissenschaftlicher Publikationen), leitende Stellen bei Kulturveranstaltungen und im Radio, Bankiers, Geldwechsler und Werbefachleute, Immobilienmakler, Handelsmakler und Geschäftsvermittler, Forstwirte, Konzessionsinhaber von Glücksspielen.

Durch den Erlass vom 30. 10. 41 mussten die jüdischen Eigentümer von solchen Unternehmen zum 15. 12. 41 die Ausübung ihrer Berufe einstellen.

21 Deutsche Kriegsgefangenenlager während des Zweiten Weltkriegs (Oflag: Offizierslager, Stalag: Stammlager) für Unteroffiziere und Mannschaften.

22 Dieser Pflichtdienst für Jugendliche war von der Vichy-Regierung 1940 eingeführt worden. Laut Gesetz vom 15. 7. 1942 durften nur Jugendliche teilnehmen, die franz. Staatsbürger und keine Juden waren; JO vom 19. 7. 1942, S. 2481.

23 Die Cour d'Assise war bei schweren Verbrechen gegen Personen wie Mord, Raub, Vergewaltigung, etc. zuständig. Das Gesetz vom 25. 11. 1941 regelte das Kräfteverhältnis zwischen Geschworenen und Richtern. Art. 381 legte außerdem fest, welche Gruppen vom Geschworenenamt ausgeschlossen wurden, darunter Juden; JO vom 12. 12. 1941, S. 5354 – 5358.

24 So im Original.

25 Siehe VEJ 5/241.

26 Siehe VEJ 5/270.

Freie Berufe

Ein Numerus Clausus von 2 % betraf Anwälte, Mediziner, Zahnärzte, Hebammen, Architekten, Amtsträger ...

Aufhebung des Rechts auf Bildung

Hochschulwesen: Die Verordnung vom 23. 8. 41 hat einen Numerus Clausus von 3 % für die Fakultäten und Hochschuleinrichtungen eingeführt.

Grund- und Mittelschulwesen: Am 30. 9. 41 hat der G.G.²⁷ die Einführung eines Numerus Clausus von 14 % in den öffentlichen Schulen ab dem 1. 1. 42 beschlossen.

Diese willkürliche Entscheidung hat Tausende jüdische Kinder aus den öffentlichen Schulen verjagt.²⁸ Zudem fiel diese Entscheidung ohne gesetzliche Grundlage und unter Missachtung des Gesetzes über die allgemeine Schulpflicht, zumindest für die Grundschule. Den jüdischen Gemeinden Algeriens gelang es unter größten Schwierigkeiten, diese in jüdischen Schulen unterzubringen.

Dieser Numerus Clausus wurde zum Schulanfang von Oktober 1942 erneut ohne jede gesetzliche Grundlage um die Hälfte reduziert (7 %).

Das Gesetz vom 19. 10. 42 hat diesen Prozentsatz schließlich festgeschrieben.

Maßnahmen gegen Hab und Gut

Um die Ausschaltung der Juden aus der algerischen Wirtschaft zu vervollständigen, ermöglichte die Verordnung vom 21. 11. 41 – ergänzt durch jene vom 13. 4. 42 – die Ernennung von provisorischen Treuhändern für:

1. jedes industrielle, kaufmännische bzw. handwerkliche Unternehmen oder Immobiliengeschäft;
2. jedes Gebäude, jedes Immobilien- oder übertragene Mietrecht;²⁹
3. alle beweglichen Güter: alle mobilen Wertgegenstände sowie Mobilienrechte jeglicher Art, wenn einer oder mehrere ihrer Inhaber oder Leiter Juden sind.

Hunderte provisorische Treuhänder sind für Tausende jüdische Gebäude ernannt worden.

Der provisorische Treuhänder hat die Aufgabe, Quittungen auszustellen, den Verkauf des Vermögens abzuwickeln und die Summen bei der Depositenkasse³⁰ zu hinterlegen, natürlich abzüglich seines Honorars, dessen proportionale Höhe durch die Erlasse vom 16. 12. 42 und 25. 3. 42 festgelegt wurde. Der Unternehmer eines unter Treuhandverwaltung gestellten Betriebs kann unter bestimmten Bedingungen einen Antrag auf finanzielle Unterstützung stellen.

Weiter kamen spezielle Bestimmungen zur Anwendung:

1. für den Handel: die Verordnung vom 3. 3. 42 und der Erlass vom 13. 4. 42, welche den Juden Erwerb, Beteiligung, Verpfändung und Vermietung eines Handelsgeschäfts ohne Erlaubnis des Präfekten verbieten;

²⁷ Generalgouverneur, von Sept. 1940 bis Nov. 1941 General Maxime Weygand (1867 – 1965).

²⁸ 11 962 jüdische Schüler wurden im Herbst 1941 aus den öffentlichen Schulen Algeriens ausgeschlossen.

²⁹ Franz. „droit au bail quelconque“: bei Unternehmensverkäufen mitübertragenes Recht auf Weiter-nutzung des bestehenden Mietvertrags.

³⁰ Die 1816 gegründete Caisse des dépôts et consignations (CDC) diente als staatliche Hinterlegungs-kasse für Sperrkonten und verwaltete das unter Treuhandschaft gestellte oder bereits „arisierte“ Vermögen von Juden.

2. was den Besitz von Liegenschaften betrifft, verbietet die Verordnung vom 15. 3. 42 den Juden, mehr als ein Gebäude zu besitzen; und dieses muss als Familienwohnsitz dienen;
3. bei Ausschänken verbieten das Gesetz vom 2. 7. 42 und der Erlass vom 7. 7. 42 den Juden, sie zu besitzen, zu bewirtschaften oder zu führen.

Die Exzesse der algerischen Verwaltung

Die algerische Verwaltung hat keine Gelegenheit ausgelassen, diesen Bestimmungen eine Tragweite zu geben, welche vom Gesetzgeber so gar nicht vorgesehen war ...

Die jüdischen Putzfrauen in den Kindergärten und Vorschulen beispielsweise werden unter dem Vorwand verjagt, dass sie dem Schulinstitut angehören.

Die jüdischen Zeitungsverkäufer erhalten ein Arbeitsverbot (Presse).

Die jüdischen Kunststudenten werden ohne jegliche gesetzliche Grundlage verjagt.

Das Gleiche widerfährt jüdischen Studenten der Landwirtschaftsschule Maison-Carrée,³¹ die man zu Unrecht zu den Hochschuleinrichtungen rechnet.

Kaum ist ein Gesetzestext gegen die Juden im französischen Mutterland veröffentlicht worden, beeilt sich die algerische Verwaltung, ihn in Algerien anzuwenden.

Schlussfolgerung

Die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung war einer unerbittlichen legalen Unterdrückung unterworfen. Trotz ihrer legitimen und heftigen Entrüstung gegen die Urheber der Verfolgung und ihre willigen Befehlsvollstrecker hat sie ihre Ehre und ihre Würde zu wahren gewusst. Dennoch haben Arbeitslosigkeit und Elend dem algerischen Judentum verheerenden Schaden zugefügt; durch diese Erlasse wurde es jenseits gesetzlicher Grundlagen absoluter Willkür ausgeliefert. Es ergibt sich daraus eine tiefe innere Verunsicherung innerhalb der jüdischen Gemeinden.

Die Juden Algeriens streben heute nach einer legitimen moralischen und materiellen Wiedergutmachung. Voller Zuversicht sehen sie die Hoffnung auf ein freies und würdiges Leben keimen.³²

DOK. 285

Ein anonym Bericht vom 8. Januar 1943 beschreibt die christliche Flüchtlingshilfe in Frankreich¹

Bericht (vertraulich), ungez.,² Genf, vom 8. 1. 1943³

Auszug aus einem Brief über die Flüchtlingsarbeit in Frankreich.

1. *Allgemeines.* Seit der Besetzung von Südfrankreich ist eine regelmässige Berichterstattung unserer französischen Freunde nicht mehr möglich. Der Telefon- und Telegramm-

³¹ Das Institut liegt östlich von Algier.

³² Die antisemitische Gesetzgebung Vichys wurde erst im März 1943 auf alliierten Druck aufgehoben; der Numerus clausus im Unterrichtswesen war einen Monat zuvor aufgehoben worden. Die Verordnung Crémieux trat erst im Okt. 1943 wieder in Kraft.

1 BDIC, Archives Cimade, Akten des Generalsekretariats, F delta 2149/5001.

2 Der Text stammt vermutlich von Pastor Adolf Freudenberg, Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Genf.

3 Handschriftl. Anmerkung: „file: Cedergreen“ (Hugo Cedergreen, Weltkomitee der YMCA).

verkehr ist eingestellt, seit 21. Dezember ist auch die Postverbindung unterbrochen; erst in den letzten Tagen sind einige belanglose Briefe durchgekommen. So sind wir im wesentlichen auf mündliche Nachrichten angewiesen, die gelegentlich von Flüchtlingen mitgebracht werden; denn auch der legale Reiseverkehr ist völlig unterbunden.

Diese Lage bringt mit sich, dass wir den französischen Freunden völlig freie Hand bei der Gestaltung der Arbeit und der Verwendung der Gelder lassen müssen. Der ausgezeichnete Geist der französ. Arbeitsgruppen, ihre Umsicht und ihr unerschütterlicher Mut berechtigen uns zu dem Vertrauen, dass trotz ständiger Gefahr das Menschenmögliche in der Flüchtlingshilfe geleistet wird. Alle Flüchtlinge, die wir hier sprechen können, rühmen die Hilfsbereitschaft, den Opfersinn und auch die organisatorischen Leistungen der franz. Helfer und Helferinnen. Es ist beglückend zu erfahren, wie vorurteilslos Protestanten, Katholiken und Juden zusammenarbeiten, um den gehetzten Flüchtlingen zu helfen. Dabei handelt es sich nicht nur um kleine Kreise von Helfern, sondern der Flüchtlingsdienst wird von der Sympathie weitester Kreise der Bevölkerung, einschliesslich behördlicher Organe mitgetragen. Man kann ohne Übertreibung feststellen, dass sich in dem tiefgebeugten Frankreich ein Geist tapferer Menschlichkeit und ein ermutigender Einsatz für die Heiligkeit des Gastrechts durchgesetzt haben. Es ist eine wunderbare göttliche Fügung, dass es die Sache der verachteten, meist jüdischen Flüchtlinge war, die zur Besinnung auf diese hohen sittlichen Werte geführt hat. An dieser Bewegung der Geister haben die Kirchen, die tapferen Pastoren, ihre Frauen und besonders die unermüdlichen Arbeiter der Cimade⁴ entscheidenden Anteil. Nur auf diesem Hintergrund lässt sich die an sich unscheinbare Flüchtlingsarbeit in Frankreich würdigen und erkennen, welchen Segen wir mit unserer Hilfe stiften können.

2. *Heime*: Im Cimade-Heim Le Côteau Fleuri in Le Chambon sind z. Zt. etwa 50, im Studentenheim Les Roches am gleichen Ort etwa 25 Flüchtlinge untergebracht.⁵ Die Flüchtlinge aus beiden Heimen, die im August v. J. auf die Deportationsliste kamen und seither versteckt und auf den Weg gebracht wurden – insgesamt über 40 Personen – sind mit wenigen Ausnahmen in der Schweiz eingetroffen; eine Leistung der französischen Freunde, die unter grossen Gefahren bewerkstelligt wurde.

Das von der Cimade im Okt. in Mas du Diable, Bouches du Rhône mit 15 Personen eröffnete Heim musste Anfang Dezember kurz vor der feierlichen Eröffnung evakuiert werden.⁶ Dem Vernehmen nach soll es wieder geöffnet sein, doch fehlt sichere Nachricht. Ebenso wissen wir nicht, ob das längst geplante 3. Cimadeheim in Le Vabre/Tarn inzwi-

4 Die Flüchtlingshilfsorganisation wurde 1939 von protestantischen Jugendbewegungen gegründet, um die bei Kriegsausbruch aus dem Elsass und aus Lothringen in den Süden Frankreichs evakuierten Protestanten zu unterstützen. Während der Besatzungszeit weitete sie ihre Tätigkeit auf alle Flüchtlinge aus und wurde zu einer der wichtigsten nichtjüdischen Hilfsorganisationen für Juden.

5 Im Cevennen-Ort Chambon-sur-Lignon war im März 1942 ein erstes Heim der Cimade, Le Côteau Fleuri, mit ungefähr 100 Plätzen für Frauen und Kinder eröffnet worden. In dem Studentenheim, betrieben vom Europäischen Hilfsfonds für Studenten (Genf), wurden junge Männer aus den Internierungslagern der unbesetzten Zone aufgenommen. Nach einer Razzia Ende Juni 1943, der 18 Studenten und der Lehrer Daniel Trocmé zum Opfer fielen, wurde das Heim geschlossen.

6 Der zuständige Präfekt hatte verlangt, dass nur Nichtjuden in dem Heim bei Pomeyrol südlich von Avignon untergebracht werden sollten, so dass es wieder geschlossen werden musste.

schen in Betrieb genommen wurde; es ist möglich und wir hoffen es; weitere Nachricht bleibt vorbehalten.⁷

Seit der Besetzung ist die Lage aller ausländischen Flüchtlinge, der Nichtarier und der politischen, unmittelbar bedroht. Die früher gemachten Ausnahmen zugunsten einiger Kategorien (Kinder, Greise, usw.) gelten nicht mehr. Immerhin ist die Sicherheit in den Heimen grösser als in den Lagern, besonders lassen sich von den Heimen aus die noch möglichen Rettungsaktionen am leichtesten durchführen.

Wir müssen mit der Aufrechterhaltung der Heime noch für einige Zeit rechnen.

3. *Lager*: Das grosse Sammellager Rivesaltes b. Perpignan wurde Anf. Dezember aufgelöst. Das Gros seiner Insassen, nämlich 1300, ist wieder nach Gurs verbracht worden. In Gurs arbeitet eine Cimade-Equipe in der üblichen Weise, wie stets kräftig unterstützt vom Y.M.C.A. und Y.W.C.A.⁸ Unweit Gurs leben etwa 500 Flüchtlinge im Luftkurort Eaux-Bonnes in Zwangsaufenthalt ...⁹ Auch sie werden von einer Assistance Protestante unter Leitung der verdienten Mademoiselle Merle d'Aubigné¹⁰ betreut. Cimade-Equipes sind ferner tätig in den kleineren Lagern Nexon b. Limoges und Brens-Gaillac.

Die Aumônerie Protestante¹¹ nimmt sich nach wie vor der immer noch zahlreichen Arbeitslager und Kommandos an und kümmert sich um Flüchtlinge anderer Lager wie Le Vernet und Noé und unterhält enge Fühlung mit zahlreichen vereinzelt Flüchtlingen. Die von der Aumônerie gewährten Individualbeihilfen werden weiter bezahlt, der Besuchsdienst ist rege.

4. *Arbeit der Cimade ausserhalb der Lager und Heime*: Der Schwerpunkt des gesamten Dienstes hat sich stark in dieser Richtung verlagert. Seit Beginn der Deportationen und besonders seit der deutschen Besetzung gilt es, mit allen erdenklichen Mitteln *Menschenleben zu retten*. In dieser Hinsicht trägt heute die Cimade mit ihren Mitarbeitern fraglos die schwerste Verantwortung. Madeleine Barot¹² gönnt sich keine Ruhe, scheut keine Gefahr, geht aber mit grosser Klugheit ans Werk.

Es versteht sich, dass bei der Verwertung gerade dieser Ausführungen in der Öffentlichkeit grosse Vorsicht geboten ist und besonders keine Namen von Organisationen und Personen genannt werden dürfen. Dagegen denken wir, dass sich einige der noch zu erwähnenden Beispiele gut für die Werbung eignen.

Es werden nun schon seit Monaten hunderte von Flüchtlingen versteckt gehalten. Immer neue Scharen suchen Schutz bei der Cimade, die keinen Unterschied zwischen den Konfessionen macht. Was hier an gefährlicher Arbeit geleistet wird und welche grossen Geldmittel in wachsendem Masse benötigt werden, wird erkennbar, wenn man bedenkt, dass dieser ganze Dienst unterirdisch in Gegenwart von Behörden und Polizeiorganisationen getan werden muss, die in diesen Flüchtlingen den Feind Nr. 1 erkennen.

7 Ein solches Heim mit zwölf Plätzen wurde tatsächlich eröffnet und von Pastor Robert Cook betreut.

8 World Young Women's Christian Association.

9 Deutsche Besatzungsbehörden hatten in mehreren Hotels dieses in den Pyrenäen gelegenen Kurortes span. Republikaner, Juden und andere ehemals in Gurs Internierte untergebracht. Sie sollten Mitte Jan. 1943 nach Drancy überstellt werden, konnten während des Transports aber entkommen.

10 Jeanne Merle d'Aubigné (1889 – 1975), Sozialarbeiterin, Krankenschwester; bis Okt. 1942 im Lager von Gurs tätig, danach an verschiedenen Betreuungsorten der Cimade.

11 Die protestant. Seelsorge.

12 Madeleine Barot (1909 – 1995), Bibliothekarin; 1940 – 1956 Generalsekretärin der Cimade.

In der wärmsten Jahreszeit wurden viele Flüchtlinge in Wäldern und Scheunen versteckt. Jetzt im Winter sind zahlreiche Pfarrhäuser, kath. Klöster und Heime von Privaten, die den Schutzsuchenden weit geöffneten Asylstätten.

Wir nennen eine französ. Mutter von 10 Kindern, die in einem einzigen Monat 30 Flüchtlingen Obdach und Nahrung gewährte. Es gibt Pfarrhäuser, die manche Nacht 20 Gäste empfangen und ständig 4–5 Flüchtlinge beherbergen. Flüchtlinge sind zu uns gekommen, die über 2 Monate in grösseren Gruppen in Klöstern liebevolle Aufnahme gefunden hatten. Nach der Missernte, der Abschnürung von Nordafrika und der deutschen Invasion herrscht in Frankreich noch ärgere Hungersnot als früher. Die illegal lebenden Flüchtlinge haben kein Anrecht auf Lebensmittelkarten. So bringen die selbst unterernährten Gastgeber empfindliche Opfer für die Ernährung der Gäste. Aber diese Opfer genügen nicht; ständig sind Mitarbeiter unterwegs, um zu höchsten Preisen Lebensmittel zu beschaffen und an die Stellen grösster Not zu bringen. Manche Flüchtlinge sind so gesucht und gefährdet, dass sie fernab von menschlichen Behausungen versteckt werden mussten. So vegetierte ein Kunstmaler viele Wochen in einem dunklen Brunnenhäuschen. Die Helferin, die ihm einmal täglich bei Nacht die Nahrung brachte, hat berichtet, dass er dem Wahnsinn nahe sei. Wir helfen noch immer durch Vermittlung der kostspieligen Colis Suisses und der vom Unitarian Service besorgten portugiesischen Sardinen.¹³ Aber der Inhalt der Colis Suisses wird immer magerer, die Ausfuhr aus Portugal stockt gegenwärtig. Deshalb sind die franz. Helfer zu sehr teuren und umständlichen Einkäufen gezwungen.

Wir müssen aus begreiflichen Gründen davon absehen, Einzelheiten über die Abenteuer zu berichten, die die Flüchtlinge bei der Flucht nach der Schweiz zu bestehen haben.

In zahlreichen Fällen misslingt die Flucht nach der Schweiz ein- und zweimal. Leute aus unserem Kreis verbrachten dann wieder Wochen in einsamen Berghütten und anderen abgelegenen Unterkünften, bis schliesslich der letzte Fluchtversuch gelang. Nur mit Hilfe treuer, mutiger Freunde lassen sich solche Irrfahrten zum guten Ziele führen und während dieser Zeit durchbringen.

Zahlreiche Flüchtlinge fallen auch in die Hände der Polizei. Sind es französische Beamte, dann wird eine Gefängnisstrafe wegen falschen Papieren und Versuch unerlaubter Grenzüberschreitung verhängt, nach deren Verbüssung im günstigen Fall die Verbringung ins Lager Gurs verfügt wird. Jedenfalls besteht in diesen Fällen etwas Hoffnung; denn die von den Franzosen besorgten Deportationen haben stark nachgelassen.

5. *Flüchtlinge in der Schweiz*: Die grössere Zahl der Flüchtlinge betritt die Schweiz auf Genfer Boden. Ihr Gepäck besteht höchstens aus einem Rucksack oder einer Handtasche, die meisten sind ohne Geldmittel. Vom Durchwaten von Bächen sind oft die Schuhe durchnässt. Beim Überwinden des Stacheldrahts ist der einzige Mantel, Rock oder Hose zerrissen. Sie erzählen uns ihre Odyssee; die monatelang durchlittene Angst spricht aus Blick und Gebärde, nächste Angehörige haben sie dem Tod geweiht oder in höchster Gefahr zurücklassen müssen. Sie können noch kaum an ihre Rettung glauben. Sie berich-

¹³ Freudenberg organisierte über das Arbeiterhilfswerk in Zürich und über das US-amerikanische Unitarian Service Committee in Lissabon Lebensmittelpakete (colis) aus der Schweiz und aus Portugal, welche über die Cimade an bedürftige Flüchtlinge in der Südzone verteilt wurden; Uta Gerdes, Ökumenische Solidarität mit christlichen und jüdischen Verfolgten. Die Cimade in Vichy-Frankreich 1940–1944, Göttingen 2005, S. 124–127.

ten, wie sie von Belgien mit der einheimischen Bevölkerung und Militär unter den Bomben und dem Maschinengewehrfeuer der Flugzeuge nach Nordfrankreich flohen, wie ihnen etwa in Paris die Gestapo auf der Spur war, wie Frauen von ihren Männern, Eltern von ihren Kindern getrennt wurden, um dann nach oft langen qualvollen Transporten in verschiedenen Lagern interniert zu werden. Sie berichten von der Menschenjagd in der Deportationszeit.

Wir begegneten einem Mann, der, zur Deportation aufgerufen, aus dem Lager entweichen konnte, sich einige Tage versteckte, um dann zu erfahren, dass inzwischen seine Frau verhaftet und deportiert worden war. Er ist nun nach gelungener Flucht über den Genfer See mit seiner jungen Tochter in einem Schweizer Lager.

Ein kaum 30jähriger Mann, der Frau und das 7jährige Töchterlein in Brüssel zurücklassen musste und nach langem Aufenthalt in Frankreich in die Schweiz fliehen konnte, muss hier erfahren, dass seine Frau deportiert wurde und ihn unübersteigliche Schranken von seinem Kinde trennen.

Wir freuen uns besonders der geretteten Kinder, nachdem die fortgeschrittene Auswanderungsaktion nach U.S.A. an der Ausdehnung des Krieges gescheitert ist. Es kommen viele Kinder hierher; ihnen wird auf der Flucht gerne geholfen. Neulich sprachen wir eine alte Dame, die, selbst Flüchtling, 4 kleine Kinder mitgenommen und glücklich durch den Stacheldraht gebracht hat.

Es wird bei anderer Gelegenheit über die mächtig angewachsene Flüchtlingsarbeit in der Schweiz zu berichten sein. Seit dem Frühsommer 1942 sind sicher weit über 8000 Menschen aufgenommen worden, Juden, Judenchristen, Polen, Tschechen, neuerdings viele Elsässer. Viele sind misstrauisch und verängstigt; aber vieler Augen leuchten dankbar, wenn sie von der christlichen Nächstenliebe sprechen, der sie in den letzten Wochen begegnet sind.

6. Nach dem Gesagten braucht der grosse Geldbedarf für die Arbeit in Frankreich kaum begründet zu werden. Im November schätzten wir den Bedarf der Cimade und Aumônerie für die nächsten sechs Monate auf noch 40 000,- s.Fr. Durch die wachsende Zahl der Schutzsuchenden, die Teuerung und die anderen Umstände ist diese Schätzung überholt. Wir müssen mit mindestens 30 000,- Fr. mehr rechnen.

Von diesen insgesamt 70 000,- Fr. konnten wir bisher, zu einem erheblichen Teil dank der schwedischen Hilfe, rd. 30 000 Fr. den französischen Freunden zur Verfügung stellen.

DOK. 286

**Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Paris drängt
am 21. Januar 1943 beim Reichssicherheitshauptamt auf eine baldige Wiederaufnahme
der Deportationen aus Drancy¹**

Telegramm (Nr. 3440, geheim) der Abt. IV J-SA 225a beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich (Rö/Ne), gez. SS-Standartenführer Knochen, Paris, an das RSHA, Abt. IV B 4, Berlin, vom 21. 1. 1943 (Kopie)²

Referatsleiter und Berichterstatter: SS-Obersturmführer Röthke.

Betr.: Abtransport von Juden aus dem Judenlager Drancy bei Paris nach Auschwitz

Im Judenlager Drancy befinden sich gegenwärtig rund 1200 Juden, die den Abschub-Bedingungen entsprechen. Da das Lager z. Zt. insgesamt mit 3811 Köpfen belegt ist, täglich weitere Juden eingeliefert werden, die Ernährung dieser Juden sowie die Heizung des Lagers auf gewisse Schwierigkeiten stößt, bitte ich um Weisung, ob alsbald ein bis zwei Judentransporte nach Auschwitz in Marsch gesetzt werden können. Die gegenwärtigen Wetterverhältnisse in Frankreich lassen die Durchführung der Transporte nach hiesiger Auffassung zu. Ich bitte, mir mitteilen zu wollen, ob gegebenenfalls die Transporte auch bei eintretendem strengem Frost in Güterwagen stattfinden können. Ein Transport in Personenwagen läßt sich wegen Mangel an hinreichendem Bewachungspersonal nicht bewerkstelligen. Für den Fall, daß ein baldiger Abschub erwünscht sein sollte, bitte ich ferner um Mitteilung der genauen Fahrpläne und Zurverfügungstellung des Bewachungspersonals ab Reichsgrenze.

In dem genannten Judenlager sind ferner z. Zt. nicht weniger als 2159 Juden französischer Staatsangehörigkeit interniert, von denen die meisten wegen Verstoßes gegen deutsche Judenanordnungen eingesperrt sind. Ich bitte um Weisung, wie in folgenden Fragen verfahren werden soll:

- a) Können Juden französischer Staatsangehörigkeit, die sich strafbar gemacht haben, bei den z. Zt. bestehenden Abtransport-Anordnungen abgeschoben werden?
- b) Sollen Juden, die gegen Juden-Anordnungen verstoßen haben und in Mischehe leben, abgeschoben werden?
- c) Wie soll mit den Juden verfahren werden, die auf Grund von Judenrazzien Ende 1941 und im Jahre 1942 interniert worden und französische Staatsangehörige sind?³

1 Mémorial de la Shoah, XXVc-195. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1318f.

2 Befördert durch N.Ü. am 21. 1. 1943, 24.00 Uhr. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

3 Am 25. 1. 1943 antwortete das RSHA, dass Sonderzüge bereitgestellt werden könnten. Juden nach Punkt a und c konnten abtransportiert werden, in „Mischehe“ lebende Juden hingegen vorerst nicht. Bei Verstoß gegen Anordnungen könnten sie aber zusammen mit politischen Häftlingen deportiert werden; Mémorial de la Shoah, XXVI-70.

DOK. 287

**Das Zentralkonsistorium protestiert am 27. Januar 1943 bei Pierre Laval
gegen die Massenverhaftungen in Marseille¹**

Telegramm des Zentralkonsistoriums,² Lyon, an den französischen Regierungschef,³ Vichy, vom 27.1.1943 (Abschrift)⁴

Nehmen mit Verblüffung Kenntnis [von den] Festnahmen [in] Marseille durch französische Polizei [von] mehreren Tausenden französischen Israeliten, [die sich] streng an die Gesetze unseres Landes gehalten [hatten];⁵ vor allem Kriegsveteranen, Elsässer, Lothringer, heimgeführte Kriegsgefangene, junge Mädchen und Minderjährige, die alle an einen unbekannten Ort verbracht [wurden]. Richten einen ernsthaften Appell an Sie, um für sie den Schutz zu fordern, auf den sie Anspruch haben, und protestieren mit der größten Empörung gegen solche Maßnahmen, die das nationale Bewusstsein schockieren.
Hochachtungsvoll

DOK. 288

**Ivan Hock bittet Adolf Hitler am 2. Februar 1943 um die Freilassung
seiner deportierten Ehefrau¹**

Schreiben von Ivan Hock,² Rue de la Cure 4, Paris 16, an das Büro des Reichskanzlers und Führers Adolf Hitler, Berlin W, Wilhelmstraße (Eing. 8. 2. 1943), vom 2. 2. 1943³

Der Unterzeichnete, Ivan *Hock*, *Vollarier*, (Anlage Nr. 1: Arierzeugnis)⁴ wohnhaft in Paris, 4, Rue de la Cure, Paris 16, (Geschäftsadresse: Unter-Direktor⁵ der Gesellschaft Hauts Fournaux de la Chiers, 20, Rue de la Baume, Paris), gestattet sich die folgende Angelegenheit vorzutragen, mit der höflichen Bitte, die Ehefrau des Unterzeichneten an ihren Wohnort zurückzuschicken und damit ihrer Familie zurückzugeben.

Begründung.

Meine Ehefrau, Anna *Hock*, geb. *Goron*, ihrer Abstammung nach nichtarisch, geb. am 3./16. März⁶ 1875 in Kovno (ehemals Litauen), seit dem 19. August 1902 mit mir verheira-

1 Mémorial de la Shoah, CCCLXVI-45. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Präsident des Zentralkonsistoriums war Jacques Helbronner (1873 – 1943), Jurist; seit 1899 Mitglied des Staatsrats, 1917 Mitglied des Stabes des franz. Kriegsministers, 1940 – 1943 Präsident des Israelitischen Zentralkonsistoriums in Frankreich, im Nov. 1943 von Drancy nach Auschwitz deportiert, kam dort ums Leben.

3 Pierre Laval.

4 Die fehlenden Kommata wurden ergänzt.

5 Siehe Einleitung, S. 73 (Marseille).

1 PAAA, R 99406.

2 Ivan Hock (*1880).

3 Grammatik wie im Original, dort handschriftl. Unterstreichungen.

4 Die hier und im Folgenden erwähnten Anlagen liegen in der Akte.

5 Abgeleitet offenbar aus dem franz. „sous-directeur“, was etwa einem Abteilungsleiter entspricht.

6 So im Original. Das doppelte Datum findet sich auch in der Heiratsurkunde des Ehepaars.

tet (Anlage Nr. 2) wurde am 29. September 1942 von der Deutschen Polizei in Paris festgenommen, nach Drancy gebracht und von dort am 30. September 1942 mit unbekanntem Bestimmungsort deportiert.⁷

Da meine Frau, laut beiliegendem Attest (Anlage Nr. 3), kränklich und bereits 67 Jahre alt ist und der einzige Sohn aus unserer Ehe als belgischer Soldat⁸ während des jetzigen Krieges in Flandern gefallen ist (Anlage Nr. 4), ersuche ich ergebenst und herzlich, meine innige Bitte wohlwollend behandeln zu wollen.

Ergänzend sei hierbei noch bemerkt, daß meine Frau sich dem Judentum völlig entfremdet hatte, was daraus hervorgeht, daß sie laut beiliegender Bestätigung (Anlage Nr. 5) nicht der jüdischen Religionsgemeinde angehört hat. Unser Sohn, der wie bereits erwähnt, gefallen ist, war römisch-katholisch getauft (Anlage Nr. 6), mit einer Arierin verheiratet und ließ seinen Sohn ebenfalls katholisch taufen (Anlage Nr. 7).

Bemerkenswert ist schließlich noch, daß meine Frau und ich im Jahre 1918 vor den Bolschewisten aus Rußland fliehen mußten und dabei alles verloren haben. Ich war nämlich 15 Jahre in Rußland tätig, zuletzt als Direktor von der „Russischen Gesellschaft für Röhrenfabrikation“ in Ekatarinoslaw. Zwecks Aufklärung des Umstandes, warum mein Sohn in der Belgischen Armee gekämpft hat, bemerke ich, daß ich durch Geburt, obwohl in Frankreich ansässig, die belgische Staatsangehörigkeit besitze und diese niemals aufgegeben habe.

Schließlich möchte ich mir noch gestatten zu bemerken, daß ich schon bei der zuständigen Pariser Behörde einen Antrag auf Freilassung meiner Frau eingereicht hatte; dieser Antrag wurde von der Sicherheitspolizei und dem SD Abteilung IV J (Sachbearbeiter Hr. Untersturmführer Ahnert) bearbeitet und schließlich abgelehnt. Es wurde jedoch bemerkt, daß meine Frau *freigelassen worden wäre, wenn sie sich zur Zeit des Beschlusses auf französischem Gebiet befunden hätte*; daß dem nicht mehr so war, ist der einzige Grund, der die Frei[lassung⁹] meiner Frau verhindert hat.

In Erwartung Ihrer wohlwollenden Entscheidung, zeichne [ich,] sehr geehrter Herr Reichskanzler,

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung¹⁰

7 Anna Hock, geb. Goron (1875 – 1942); belg. Staatsangehörige; am 30. 9. 1942 nach Auschwitz deportiert.

8 Boris Octave Oscar Hock (1906 – 1940), Soldat; geb. in Russland, verheiratet; im Mai 1940 bei einem Bombenangriff in Belgien getötet.

9 Unleserliche Stelle.

10 Das AA fragte beim RSHA nach dem Verbleib von Frau Hock und der Möglichkeit ihrer Freilassung angesichts ihres hohen Alters und ihrer Krankheit. Ende Juni 1943 antwortete die Abt. IV B 4 des RSHA dem AA, dass der Aufenthalt von Frau Hock nicht bekannt sei; wie Anm. 1.

DOK. 289

**Madeleine Roy appelliert am 9. Februar 1943 an den Präfekten ihres Departements,
bei den deutschen Behörden für sie zu intervenieren¹**

Brief von M. Roy,² La Tremblade, rue de la Jonction, z. Zt. Lager de la Route de Limoges, Poitiers, an den Präfekten der Charente-Maritime,³ La Rochelle, vom 9. 2. 1943 (Übersetzung)⁴

Ich beehre mich Ihnen meine Angelegenheit vorzulegen:

Ich bin Jüdin, Französin, und wurde am 1. Februar in meiner Wohnung in La Tremblade verhaftet und im Lager Poitiers interniert, weil ich den gelben Stern nicht getragen hatte. Als ich zur Anmeldung auf die Bürgermeisterei La Tremblade ging, gab mir niemand bekannt, daß ich diesen Stern tragen sollte.⁵ Ich bin die einzige Jüdin in La Tremblade, bin 64 Jahre alt und mein Gatte ist katholisch. Bis zum 1. Februar wußte ich nicht, daß ich den Stern tragen sollte.

Deshalb, Herr Préfet, appelliere ich an Ihr Wohlwollen, damit Sie auf die deutschen Behörden zwecks meiner Freilassung einwirken möchten.

Hochachtungsvoll⁶

1 AD de la Charente Maritime, 15/W/11.

2 Madeleine Roy, geb. Lévy (1878–1943), Hausfrau; wohnte bis zur deutschen Besetzung 1940 in Surresnes bei Paris, flüchtete danach nach La Tremblade (Atlantikküste); sie wurde am 1. 2. 1943 auf Anordnung der deutschen Polizei von der franz. Gendarmerie interniert, Ende Mai 1943 nach Drancy gebracht, von dort Mitte Juli 1943 nach Auschwitz deportiert.

3 Robert Martin (1895–1957), Höherer Beamter; Sept. 1914 bis 1918 deutsche Kriegsgefangenschaft, von 1919 an Verwaltungslaufbahn, 1940 als Unterpräfekt in Montbéliard vorübergehend von deutschen Truppen als Geisel genommen, seit Nov. 1942 Präfekt der Charente-Maritime in La Rochelle, 1944 Regionalpräfekt in Rennes; 1945 zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt.

4 Die hier abgedruckte deutsche Übersetzung des ursprünglichen Briefs hat Präfekt Martin am 12. 2. 1943 an die Außendienststelle der Sipo und des SD in La Rochelle weitergeleitet.

5 Nach Verhaftungen von Juden in La Tremblade im Dez. 1942 hatte sich Madeleine Roy Anfang Jan. 1943 im Bürgermeisteramt des Ortes als Jüdin angemeldet. Die Meldung wurde vom Bürgermeister an den Präfekten in La Rochelle und von diesem an die Sipo und den SD weitergegeben, wo eine Liste der im Departement wohnhaften Juden geführt wurde.

6 Die deutsche Polizei lehnte in ihrem Schreiben vom 19. 2. 1943 eine Freilassung ab; wie Anm. 1.

DOK. 290

**Der Judenreferent Röthke vermerkt in einer Gesprächsnotiz
vom 10. Februar 1943 die französische Haltung gegenüber der Deportation von Juden
französischer Staatsangehörigkeit¹**

Aufzeichnung der Abt. IV B beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² SA 225a (Rö/Ne),
gez. Röthke, Paris, vom 10. 2. 1943³

Betr.: Abschub von Juden französischer Staatsangehörigkeit aus dem Judenlager Drancy nach Auschwitz/O.S.

1. *Vermerk:*

Im Judenlager Drancy sitzen z. Zt. 837 Juden französischer Staatsangehörigkeit ein, die auf Grund von Judenrazzien im Dezember 1941 und im Jahre 1942 eingeliefert worden sind. Daneben befinden sich in Drancy 661 Juden französischer Staatsangehörigkeit, die von den verschiedensten Dienststellen der Sicherheitspolizei und des SD, der Feldgendarmarie usw. auf Grund von strafbaren Handlungen nach Drancy überstellt worden sind.

Das Reichssicherheitshauptamt hat auf hiesige Anfrage entschieden, daß schon jetzt Judentransporte nach Auschwitz gefahren werden dürfen.⁴ Es waren alle Vorbereitungen getroffen, um am 9., 11. und 13. ds. Mts. je einen Zug mit 1000 Juden in Marsch zu setzen.

Der erste Zug hat den Bahnhof Le Bourget-Drancy am 9. 2. 1943 mit 1000 staatenlosen und solchen Juden, die zu dem abschubfähigen Personenkreis gehören, verlassen.

Für den zweiten Zug stehen weitere 1000 Juden marschbereit, die ebenfalls staatenlos sind oder aber Nationalitäten angehören, die den Abschubbedingungen unterliegen.

Für den dritten Zug am Sonnabend, den 13. 2. 1943, sollten zunächst die Juden französischer Staatsangehörigkeit genommen werden, die wegen irgendwelcher Delikte in Drancy einsitzen. Außerdem wollte die französische Polizei noch in einer eigenen kleinen Razzia abschubfähige Juden bis zum 11. 2. 1943 internieren. (Die französische Polizei hat über die Direktoren François und Tulard von der Polizeipräfektur selbst das Angebot gemacht, diese Juden noch einzufangen, weil sie verhindern wollte, daß überhaupt Juden französischer Staatsangehörigkeit abgeschoben würden. Sie wollte insbesondere die Juden festnehmen lassen, die sich bei früheren Festnahme-Aktionen versteckt gehalten hatten, jetzt aber auf Grund der Abstempelung der Lebensmittelkarten wieder auftaucht sind.)

Heute nachmittag haben bei mir der Adjutant des Präfekten Leguay, Sauts, sowie die Direktoren François und Tulard vorgesprochen. Sauts hat mir gesagt, daß die Frage des Abschubs von Juden französischer Staatsangehörigkeit durch Leguay an Bousquet herangetragen worden wäre. Bousquet habe ihn beauftragt, mir mitzuteilen, daß die Frage des Abschubes von Juden französischer Staatsangehörigkeit noch nicht zwischen der

1 Mémorial de la Shoah, XXVc-204. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1358 f.

2 Helmut Knochen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

4 Siehe Dok. 286 vom 21. 1. 1943, Anm. 3.

deutschen und der französischen Regierung geregelt sei. Bousquet könne daher nicht zulassen, daß die französische Polizei beim Abtransport dieser Juden mithelfe, solange es keine Regelung dieser Frage gäbe.

Auf mein Befragen, ob sich das auch auf solche Juden französischer Staatsangehörigkeit bezöge, die sich strafbar gemacht hätten, hat Sauts bejahend geantwortet.

Ich habe den Herren gesagt, daß ich die Mitteilung von Bousquet zunächst zur Kenntnis nähme, daß mich diese Einstellung jedoch verwundere, weil wir ja schon im Jahre 1942 Juden französischer Staatsangehörigkeit, die gegen die geltenden Judenverordnungen verstoßen hätten, abgeschoben haben.⁵

Sauts hat weiter angegeben, daß wir nach Bousquets Standpunkt alle Juden französischer Staatsangehörigkeit, die sich in Drancy befinden, deportieren könnten; die französische Polizei könne jedoch dabei nicht helfen.⁶

Nach sofortiger fernmündlicher Entscheidung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD habe ich Sauts eröffnet, daß der Transport am 13. Februar 1943 auf alle Fälle gefahren werden würde.

Sauts hat mir abschließend gesagt, daß Bousquet heute noch in Paris weile und von ihm umgehend über den Inhalt unserer Entscheidung informiert werden würde.

Ich werde die Abtransportfrage noch heute Abend SS-Obersturmbannführer Eichmann vom Reichssicherheitshauptamt vortragen.

2. SS-Standartenführer Dr. Knochen mit der Bitte um Kenntnisnahme vorgelegt.⁷

DOK. 291

Klaus Barbie berichtet dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei am 11. Februar 1943 von Verhaftungen im Büro der Union Générale des Israélites in Lyon¹

Schreiben des Einsatzkommandos Lyon der Sicherheitspolizei (SD) (Tgb. 563/43), gez. i. V. Barbie,² an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD³ im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich, Paris, vom 11. 2. 1943⁴

Betr.: Aushebung des jüdischen Komitees „Union Générale des Israélites de France“ (UGIF) Lyon.

Vorg.: Ohne.

⁵ Siehe Einleitung, S. 64.

⁶ Knochen unterstrich diesen letzten Passus, mit Ausrufzeichen am Dokumentenrand.

⁷ Knochen ersuchte um Vorlage des Dokumentes bei HSSPF Oberg, der noch am selben Tag, an Knochen gerichtet, auf dem Dokument vermerkte: „unbedingt Botschaft befragen“.

¹ Mémorial de la Shoah, XLVI-A.

² Klaus Barbie (1913 – 1991), Polizist; 1935 SS-, 1937 NSDAP-Eintritt; 1935 im SD in Berlin tätig, 1936 in Düsseldorf, 1940 Referent der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Den Haag, Nov. 1942 Leiter der Sektion IV des KdS Lyon; 1947 in Frankreich in Abwesenheit zum Tode verurteilt, Flucht nach Bolivien; 1983 Auslieferung an Frankreich, 1987 zu lebenslanger Haft wegen Verbrechen gegen die Menschheit verurteilt, starb in Lyon.

³ Helmut Knochen.

⁴ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

Anlg.: 86 Festnahme- und Einlieferungsanzeigen, 80 Briefumschläge mit Ausweispapieren und Wertgegenständen und eine Zusammenstellung (doppelt).⁵

Der hiesigen Dienststelle wurde bekannt, daß sich in Lyon, 12 rue St. Catherine, ein jüdisches Komitee befindet, welches Emigranten unterstützt und Juden, die von Frankreich nach der Schweiz flüchten wollen, bei den Vorbereitungen zum illegalen Grenzübergang behilflich ist.⁶ Am 9. 2. 43 wurde eine Aktion zur Aushebung des Komitees durchgeführt. Beim Zugriff befanden sich bereits über 30 Juden in den Büroräumen. Alle Personen wurden zunächst festgenommen. Im Laufe einer weiteren Stunde erschienen noch mehrere Juden, und es konnten insgesamt 86 Personen festgenommen werden.⁷ Alle Festgenommenen wurden in einem Raum zusammen untergebracht und, bevor die einzelnen Durchsuchungen vorgenommen werden konnten, haben die meisten Juden ihre falschen Identitätskarten und Ausweispapiere vernichtet. Die meisten dieser Juden hatten die Absicht, in nächster Zeit von hier aus nach der Schweiz zu flüchten. Bei der Durchsuchung der Büroräume wurden eine größere Anzahl Wertgegenstände, ausländische Zahlungsmittel usw. vorgefunden, deren Eigentümer bekannt sind. Ein Teil der Eigentümer dürfte bereits nach der Schweiz geflüchtet sein. Diese Wertgegenstände wurden beschlagnahmt und sind im besonderen Umschlag beigelegt (siehe anhängende Aufstellung). Bei der Durchsuchung der einzelnen Personen wurden weitere Wertgegenstände und Zahlungsmittel vorgefunden, die in einzelnen Umschlägen, zusammen mit den Ausweispapieren, dem Vorgang zur weiteren Verfügung beigelegt sind.

Alle 86 festgenommenen Personen werden heute der Kriegswehrhaftanstalt in Chalon s. S.⁸ zur dortigen Verfügung zugeführt.

Wie festgestellt werden konnte, wurde das Komitee von finanziell gutgestellten Juden in Frankreich und vor allem von einem jüdischen Komitee in Genf unterstützt.

Da die Kriegswehrhaftanstalt Chalon s. S. überfüllt ist, werden die Häftlinge gemäß Rücksprache mit Chalon s. S. in das zuständige Lager weitertransportiert.

⁵ Liegt nicht in der Akte.

⁶ Es handelt sich um das Büro in Lyon des CAR und der FSJF. Beide Hilfsorganisationen retteten Juden vor der Deportation, indem sie gefälschte Papiere, Verstecke bei Nichtjuden sowie Fluchtmöglichkeiten in die Schweiz organisierten.

⁷ Richtig: 84 Personen wurden festgenommen und nach Drancy gebracht.

⁸ Chalon-sur-Saône.

DOK. 292

**Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei beklagt sich am 12. Februar 1943
beim Reichssicherheitshauptamt, dass Franzosen und Italiener die Deportation
französischer Juden behindern¹**

Schreiben (BdS/E) des Befehlshabers der Sicherheitspolizei Frankreich, gez. Helmut Knochen, Paris, an SS-Gruppenführer Müller,² Amt IV RSHA, Berlin, vom 12. 2. 1943 (Abschrift)³

Betr.: Endlösung der Judenfrage in Frankreich.

Vorg.: Rücksprache mit SS-Obersturmbannführer Eichmann in Paris.

Die Mitteilung von SS-Obersturmbannführer Eichmann über die Evakuierung aller Juden französischer Staatsangehörigkeit⁴ veranlaßt mich, zu dieser Frage kurz Stellung zu nehmen und in einer Darstellung der augenblicklichen Lage auf die Punkte hinzuweisen, die für eine Durchführung notwendig sind, um möglichst wenig Schwierigkeiten durch die französische Regierung zu haben.

- 1.) Wie in den verschiedenen Berichten mitgeteilt wurde, hat sich die französische Regierung auf deutschen Druck hin bereiterklärt, die Juden nicht-französischer Staatsangehörigkeit einschließlich der staatenlosen Juden festnehmen zu lassen und auch von der französischen Polizei an die Deutsche Polizei zum Abtransport ins Reich abzugeben.
- 2.) Die französische Regierung, d. h. vor allem Marschall Pétain, widersetzt sich aber jedem Versuch, die Maßnahmen gegen Juden auch auf Juden französischer Staatsangehörigkeit zu erweitern. Es wurde abgelehnt, die Einführung des Judensternes durch die französische Regierung zu erlassen. Der Judenstern ist im altbesetzten Gebiet durch deutsche Verordnungen eingeführt worden.⁵ Im neubesetzten Gebiet wurde er bisher noch nicht eingeführt, da sich nach wie vor die französische Regierung weigert, für dieses Gebiet dieselben Anordnungen zu übernehmen, wie sie von der deutschen Militärverwaltung im altbesetzten Gebiet angewendet wurden. Im neubesetzten Gebiet ist die französische Regierung bisher noch souverän.⁶
- 3.) Alle Versuche, den Standpunkt der französischen Regierung zu ändern, scheiterten. Auch die Versuche des Judenkommissars Darquier de Pellepoix waren ohne Ergebnis. Wenn Präsident Laval auch angibt, er persönlich wäre bereit, die Maßnahmen gegen alle

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-71. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1368 – 1371.

2 Heinrich Müller (1900 – 1945?), Flugzeugmonteur; von 1919 an in der Polizeidirektion München, von 1929 an bei der Politischen Polizei (Kommunistenbekämpfung); 1934 SS- und SD-, 1938 NSDAP-Eintritt; 1934 Versetzung zum Gestapo Berlin, von 1939 an Geschäftsführer der Reichszentrale für jüdische Auswanderung und Leiter des Amts IV im RSHA, 1942 Teilnahme an der Wannsee-Konferenz; seit 1945 verschollen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Knochen bezieht sich vermutlich auf ein Gespräch mit Eichmann während dessen Kurzbesuch in Paris am 11. 2. 1943.

5 Siehe VEJ 5/323.

6 Nach der Besetzung der Südzone im November 1942 verwalteten die deutschen Behörden die beiden Zonen getrennt unter den Bezeichnungen „altbesetzt“ und „neubesetzt“. Das neubesetzte Gebiet wurde nicht der in Paris amtierenden Militärverwaltung, sondern als „Operationsgebiet“ direkt dem Oberbefehlshaber West, General von Rundstedt, unterstellt. Damit sollte der Anschein einer fortbestehenden franz. Souveränität gewahrt werden.

Juden anzuwenden, so ist diese Äußerung nicht ernst zu nehmen, da er sich im entscheidenden Moment immer mit der Feststellung herausredet, daß

a) die Italiener noch nicht einmal Einschränkungen gegen Juden zulassen, sondern im Gegenteil in dem von den Italienern besetzten Gebiet den Schutz der Juden aller Staatsangehörigkeiten übernehmen und der französischen Regierung verbieten, Maßnahmen selbst gegen Juden französischer Staatsangehörigkeit zu erlassen.⁷

b) Marschall Pétain werde sich schärfstens dagegen erklären, daß Juden französischer Staatsangehörigkeit konzentriert oder abtransportiert werden. Pétain werde sogar mit seinem Rücktritt drohen.

4.) Die Einstellung des Marschalles Pétain wird offenbar, wenn man betrachtet, daß die französische Polizei – der französische Polizeichef Bousquet persönlich – alles tut, um zu verhindern, daß Juden französischer Staatsangehörigkeit abtransportiert werden. Als Beispiel wird folgendes angeführt:

Aus dem Judenlager sollten Juden französischer Staatsangehörigkeit abtransportiert werden, die wegen Nicht-Tragens des Judensternes oder anderer Verfehlungen festgenommen waren. Bousquet ließ erklären, man könne diese Juden abtransportieren, doch würde die französische Polizei zur Durchführung nicht bereit stehen. Auf die hiesige Antwort, dann würde der Abtransport durch deutsche Kräfte durchgeführt, wurde von Seiten der französischen Polizei dadurch geantwortet, daß man eine Razzia machte und sofort 1300 Juden nicht-französischer Staatsangehörigkeit festnahm.⁸ Diese Juden wurden der deutschen Polizei übergeben, mit dem Hinweis, diese an Stelle der Juden französischer Staatsangehörigkeit abzutransportieren. Es ist klar, daß beide Kategorien von Juden in diesem Falle abtransportiert werden.

5.) Wenn jetzt im Großen Maßnahmen gegen alle Juden französischer Staatsangehörigkeit erlassen werden, so ist mit Rückschlüssen in politischer Hinsicht zu rechnen. Sowie aufgrund der gesamten militärischen Lage auch in anderen Gebieten die Auffassung besteht, Deutschland werde den Krieg verlieren, so ganz besonders in Frankreich, wo man von den Amerikanern erwartet, daß man durch sie Nordafrika zurückerhält und andererseits auch ein starkes Frankreich garantiert bekommt. In Frankreich wird aufgrund dieser jetzt besonders stark „abwartenden Haltung“ versucht werden, keine weiteren Maßnahmen gegen Juden zuzulassen, um den Amerikanern gegenüber zu zeigen, daß man den Weisungen der deutschen Regierung nicht Folge leisten will.

Den Deutschen gegenüber argumentiert man gegen die Maßnahmen mit dem Hinweis auf die Italiener. Man erklärt, daß die Italiener – dies sind Tatsachen, die auch von allen Dienststellen der Sicherheitspolizei, wie von anderen deutschen Dienststellen gemeldet und unterstrichen werden – überall östlich der Rhone für die Juden eintreten. Nicht nur, daß die offiziellen italienischen Stellen Noten an die französische Regierung richten, in denen sie verbieten, die Juden zu kennzeichnen,⁹ und daß man auf diesem Wege für Juden aller Staatsangehörigkeiten eintritt, sondern es besteht auch zwischen der italieni-

7 Die italien. Besatzungsmacht verhinderte im Dep. Alpes-Maritimes beispielsweise die Anwendung eines franz. Erlasses, der im Dez. 1942 die Kennzeichnung der Ausweispapiere von Juden und die Zwangsumsiedlung aller seit 1938 zugewanderten Juden in das von den Deutschen kontrollierte Dep. Ardèche verfügte.

8 Die Razzia fand in der Nacht vom 10. auf den 11. 2. 1943 im Großraum Paris statt; die franz. Polizei nahm dabei insgesamt 1549 Juden fest, darunter sehr viele alte Menschen; siehe Einleitung, S. 73 f.

9 Gemeint ist der Sichtvermerk auf Ausweispapieren; siehe Anm. 7.

schen Besatzungsgruppe und der jüdischen Bevölkerung bestes Einvernehmen. Italiener wohnen bei Juden und lassen sich von Juden einladen und bezahlen, so daß dort unten der Eindruck entsteht, daß die deutsche und italienische Auffassung absolut verschieden ist. Man weist schon von französischer Seite darauf hin, daß durch jüdische Beeinflussung bei den italienischen Soldaten pazifistische und kommunistische Zersetzungsercheinungen vorhanden sind und damit sogar eine amerika-freundliche Stimmung erzeugt wird. Über diese jüdischen Mittelsmänner wird zugleich ein sehr gutes Verhältnis zwischen italienischen Soldaten u. französischer Bevölkerung hergestellt mit dem Hinweis, Franzosen und Italiener würden sich als lateinische Rasse viel schneller verstehen, als Deutsche und Franzosen oder auch Deutsche und Italiener. Es wird planmäßig alles versucht, das deutsch-italienische Verhältnis scharf zu kritisieren und andererseits für eine französisch-italienische Verständigung einzutreten und damit gleichzeitig die gesamte Bevölkerung zu zersetzen mit dem Hinweis, daß bei einem Angriff der Amerikaner die Italiener nicht zur Verteidigung antreten, sondern vielmehr von den Amerikanern endlich die Schaffung des Friedens herbeigeführt wird.

Diese Situation gibt der französischen Regierung aufgrund der augenblicklichen militärischen Lage¹⁰ doppelt Auftrieb, einmal gegen Italien stark aufzutreten, da man sich von jeher den Italienern gegenüber als überlegen betrachtet, andererseits aber den deutschen Forderungen in der Judenfrage Widerstand entgegenzustellen.

6.) Wenn jetzt die Endlösung der Judenfrage in Frankreich befohlen wird, so ist damit zu rechnen, daß

a) Pétain sich dagegenstellt, d. h. verbietet, daß die exekutiven Maßnahmen durch die französische Polizei wahrgenommen werden, oder daß er selbst mit seinem Rücktritt droht. (Aufgrund der Gesamtlage in Afrika und der Tatsache, daß ständig Franzosen versuchen nach Nordafrika zu kommen, ohne daß von Pétain dagegen entschieden wird und Maßnahmen getroffen werden, ist fraglich, ob Pétain heute noch für das deutsche Reich als französischer Staatsef von Vorteil ist, oder ob Pétain, der als Symbol einmal die deutsch-französische Verständigungspolitik macht, gleichzeitig aber als Symbol aller Franzosen auch die Ereignisse in Nordafrika mit der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang für Frankreich verfolgt.)

b) Laval selbst wird die Maßnahmen gegen die Juden billigen, wenn er dafür politisch von Deutschland dem französischen Volk gegenüber irgendeine Zusage erhält.¹¹ In einer Besprechung am 12. 2. 1943 erklärte Laval, daß die Amerikaner Frankreich bereits die Zusage gemacht hätten, daß Frankreich die gesamten bisherigen italienischen Kolonien erhält, die französischen Kolonien zurückbekommt und Frankreich mehr als die Rheingrenze in Europa erhalten würde. Von deutscher Seite sei ihm keinerlei Zusage für die Nachkriegszeit gemacht. Laval wird nach meiner Auffassung die Judenmaßnahmen schlucken, wenn er eine politische Zusicherung in irgendeiner Form erhält.

7.) Für die Durchführung der Judenmaßnahmen im neubesetzten Gebiet ist der Einsatz der französischen Polizei erforderlich. Dies würde durch die Person Lavals in den unter Punkt 6 aufgezählten Vorbedingungen garantiert sein.

¹⁰ Knochen spielte hier auf die deutsche Niederlage von Stalingrad und auf den Verlust Libyens durch die Achsenmächte an.

¹¹ Die deutsche Politik gegenüber Vichy hatte sich seit Frühling 1942 merklich versteift. Obwohl die franz. Regierung den wirtschaftlichen und militärischen Forderungen der Deutschen entgegenkam, brachte dies keine Lockerung des Besatzungsregimes mit sich.

8.) Um die Maßnahmen für Gesamtfrankreich durchzuführen, ist Voraussetzung, daß auch im italienisch-besetzten Gebiet die Maßnahmen durchgeführt werden dürfen, da andernfalls schon heute eingesetzte Abwanderungen von Juden in das italienisch-besetzte Gebiet große Formen annehmen würden, und es bei halben Maßnahmen bliebe.¹²

DOK. 293

David Burkowsky schreibt seiner Tochter am 3. März 1943 vor seiner Deportation einen Abschiedsbrief aus dem Lager von Drancy¹

Schreiben von David Burkowsky,² Drancy, an seine Tochter Pierrette Burkowsky,³ Rue de la Chapelle 22, Paris 18, vom 3. 3. 1943 (Kopie)

Meine liebste Pierrette,
ich schreibe Dir immer noch mit großer Zuversicht.⁴ Wir fahren morgen früh nach Deutschland. Ich denke immerfort an Dich, und ich hoffe immer stärker, Dich wiederzusehen. Großvater⁵ ist vorgestern mit großer Tapferkeit gefahren. Ich denke, ich werde ihm wieder begegnen. Was Großmutter⁶ anbelangt, ist es besser, ihr die Wahrheit über mich zu verbergen und ihr zu sagen, dass ich in der Provinz bin. Mach Dir nichts draus, meine liebe kleine Pierrette. Ich denke nach wie vor, Euch alle in guter Gesundheit wiederzusehen. Umarme alle für mich und sag Ihnen unbedingt, dass ich niemanden vergessen werde. Ich nehme Deine letzte Karte und Deine Fotos mit. Sie werden mir Mut geben. Ich umarme Dich fest, meine liebe Pierrette. Sei brav, denn trotz dieser schweren Prüfungen bist Du noch ein kleines Mädchen. Ich umarme Dich, sei tapfer, hab Hoffnung. Dein Papa
Ich habe eben das Paket bekommen. Welche Freude!

12 Mehr als 25 000 Juden befanden sich zum Jahresbeginn 1943 in den acht italien. besetzten Departements, die meisten davon in Nizza und Umgebung. Der Zustrom riss aufgrund der Festnahmeaktionen vom Febr. 1943 auch in der Folge nicht ab, siehe Einleitung, S. 75f.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(2)-11. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 David Burkowsky (*1902), Lagerverwalter; 1906 aus Odessa nach Paris emigriert; 1939–1940 Kriegsfreiwilliger in der franz. Armee; in einem Pariser Handelsunternehmen tätig; am 21. 2. 1943 wurde er von der franz. Polizei verhaftet, nach Drancy ausgeliefert und am 4. 3. 1943 nach Majdanek oder Sobibor deportiert; dort umgekommen.

3 Pierrette Burkowsky (*1928), Schülerin; tauchte bis Kriegsende in Nantes unter; danach verschiedene Tätigkeiten als Schneidergehilfin und im Handel, von 1977 an Kauffrau.

4 David Burkowsky hatte seiner Tochter zwei Tage zuvor seine und des Großvaters bevorstehende Abreise angekündigt.

5 Ephraïm (François) Burkowsky (1870–1943), Schneider; geb. bei Kiew, wanderte 1906 mit seiner Familie nach Frankreich ein; am 11. 2. 1943 von der franz. Polizei verhaftet, am 2. 3. 1943 von Drancy nach Auschwitz deportiert.

6 Berthe Burkowsky, geb. Lew (*1878), Hausfrau; geb. in Odessa; wurde vermutlich nicht deportiert.

DOK. 294

Raymond-Raoul Lambert legt André Baur am 12. März 1943 seine Bedenken gegen die geplante Neustrukturierung der Union Générale des Israélites dar¹

Schreiben des Generaldirektors der Union Générale des Israélites de France (unbesetzte Zone), gez. Raymond-Raoul Lambert,² Rue Sylvabelle 101, Marseille, an André Baur,³ Vizepräsidenten der UGIF (besetzte Zone), Paris, vom 12. 3. 1943

Referenz: Ihr Brief 1 – AB/SBL. vom 4. März 1943

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 4. März zu bestätigen, den ich bei der Rückkehr von meiner Reise mehreren Kollegen vorlegen wollte, bevor ich Ihnen unsere Meinung dazu mitteile.⁴

Ausländisches Personal

Das ausländische Personal der UGIF (unbes. Zone) wurde am 10. März gemäß den Anordnungen des Generalkommissariats für Judenfragen entlassen.⁵ Dieses gewährte mir 12 (zwölf) Ausnahmen für das technische Personal, das seit vielen Jahren in den Hilfswerken arbeitet, sowie für Kriegsveteranen, die für die Fortsetzung unserer sozialen Arbeit unentbehrlich sind.

Neugestaltung der UGIF:

Wir haben Ihren Entwurf vom 3. März⁶ zur Kenntnis genommen, und ich muss zugeben, dass er uns ein wenig irritiert hat. Ich werde ihn der Ratsversammlung, die ich für den 29. März in *Grenoble* einberufen habe, vorlegen und Ihnen von unserer Entscheidung diesbezüglich berichten. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich aber vorab darauf hinweisen, dass Sie aus meinem persönlichen prinzipiellen Einverständnis bei unserem kurzen Gespräch in Lyon nicht den voreiligen Schluss ziehen sollten, es gäbe

1 YVA, O.9/28. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Raymond-Raoul Lambert (1894 – 1943), Germanist; 1913 – 1914 Lehrer in Deutschland; nach 1918 bei der Interalliierten Hochkommission des besetzten Rheinlands (Bonn) tätig, 1936 Leiter des CAR, 1939/40 Kriegsteilnehmer, 1942 Leiter der UGIF-Süd, März 1943 provisorischer Präsident der UGIF, Mitbegründer des Centre de Documentation Juive in Grenoble; er wurde im Aug. 1943 verhaftet, am 7. 12. 1943 mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert, dort drei Tage später ermordet.

3 André Baur (1904 – 1944), Bankier; in den 1920er-Jahren Präsident der prozionistischen Union Libérale Juive, bis 1940 Schatzmeister des KKL in Frankreich, Juni 1941 Leiter des Comité de Coordination des Œuvres de Bienfaisance Juives (Vorläufer der UGIF), 1942 Leiter der UGIF-Nord, Rücktritt im Febr. 1943; Ende Juli 1943 wurde er in Drancy interniert, am 17. 12. 1943 mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert.

4 In diesem Schreiben hatte André Baur mitgeteilt, dass Heinz Röthke die Verlegung des Sitzes der Sektion Süd von Marseille nach Lyon abgelehnt habe, und hatte zudem angekündigt, seine eigenen Demarchen für ausländische Bedienstete der UGIF einzustellen, da er eine Ausweitung der Verfolgungsmaßnahmen auf franz. Juden befürchte.

5 Lambert behielt die Bezeichnungen besetzte und unbesetzte Zone für Nord- bzw. Südfrankreich bei, obwohl deutsche Truppen Ende 1942 auch den Süden des Landes besetzt hatten. Eine Tätigkeit innerhalb der UGIF bot ausländischen Juden bis zum Frühjahr 1943 Schutz vor Festnahme und Deportation. Ende Dez. 1942 ordnete das Generalkommissariat jedoch die Entlassung aller nicht-franz. Juden bis zum 28. 2. 1943 an; siehe Einleitung, S. 76.

6 André Baur hatte dem franz. Generalkommissariat einen weitgehenden Reformvorschlag für die UGIF vorgelegt, der den Zusammenschluss der Sektionen Nord und Süd vorsah, wobei der Sektion Nord das stärkste Gewicht zukommen sollte. Die Reform, die auch die Zusammenlegung beider Budgets beinhaltete, sollte die UGIF-Nord vor dem bevorstehenden Konkurs retten.

eine generelle Zustimmung [der UGIF-Süd] hinsichtlich einer sofortigen und umfassenden Gleichschaltung: Hier haben Sie mir weit vorgegriffen.

Ich hatte es, ehrlich gesagt, so verstanden, dass unsere Idee einer regionalen Neuorganisation der UGIF in der unbesetzten Zone darauf zielte, die Verwaltungs- und die technische Leitung – im Hinblick auf die Wünsche und die Präsenz der Besatzungsbehörden – auf verantwortliche Regionaldelegierte zu konzentrieren. Doch ich war davon ausgegangen, dass – in Übereinstimmung mit unserer seit über einem Jahr verfolgten Linie – die verschiedenen Direktionen der UGIF,⁷ unbes. Z., als technische und soziale Einrichtungen weiter bestehen bleiben. Ich dachte vielmehr daran, unsere Organisation unbes. Z. wie ein Armeekorps zu organisieren, in dem der Regionalleiter die Rolle des Kommandanten übernimmt, während die Direktionen weiterhin so funktionieren wie in der Armee die Waffengattungen. Sie wissen sicherlich: Die teilweise schon über 100 Jahre tätigen Einrichtungen, die sich nun mit ihren Führungskräften in die unbesetzte Zone zurückgezogen haben, bedeuten für uns die moralische Verpflichtung, bestimmte institutionelle und soziale Traditionen fortzuführen. Das sollte weder den Besatzungs- noch den französischen Behörden Anlass zur Missbilligung geben.

Außerdem meine ich bei den einschlägigen Gesprächen, die ich in Vichy sowohl beim Generalkommissariat für Judenfragen als auch in der unmittelbaren Umgebung des Staats- und des Regierungschefs führte, herausgehört zu haben, dass die französischen und sogar die Besatzungsbehörden der Auffassung sind, dass die beiden Zonen unterschiedlich verwaltet werden sollten, auch nach der Lockerung der Demarkationslinie.

Unter diesen Bedingungen scheint mir, dass eine völlige Synchronisierung nicht nur unsere soziale Arbeit behindern, sondern auch die Spender entmutigen würde, auf die wir finanziell angewiesen sind. Die Spender bestehen – wie Sie wissen – formell auf einer zweckgebundenen Verwendung ihrer Beiträge.

Unter diesen Umständen bezweifle ich, dass mein Verwaltungsrat damit einverstanden sein wird, übereilt Harakiri zu begehen.⁸ Ich meinerseits sehe nicht, welchen Sinn eine Generaldirektion noch haben sollte, die Ihren Plänen zufolge nur noch als Übermittlungsstelle zwischen Paris und den Regionalstellen fungierte.

Sie werden es mir also nicht übelnehmen, dass ich – um mich und meine Kollegen aus der unbes. Zone von vornherein von der Verantwortung zu entbinden – den Generalkommissar für Judenfragen darüber unterrichten werde, dass ich mich zuerst mit meinen Kollegen beraten und meine Vorbehalte vorbringen muss, bevor ich zu Ihren Plänen vom 3. März Stellung nehmen kann.

Damit wir – zusammen mit unseren Pariser Kollegen – in dieser Angelegenheit eine gemeinsame Haltung entwickeln können, sollten wir, darin stimmen Sie mir sicher zu, möglichst bald wieder Kontakt aufnehmen. Ich ersuche Sie also, wenn möglich, uns einen weiteren Besuch abzustatten, um an der Ratssitzung am 29. März teilzunehmen, bei der

⁷ In der Regel bildete ein in die UGIF eingegliedertes Hilfswerk eine eigene „Direktion“, d. h. Abteilung. Die Eingliederungen waren nach dem deutschen Einmarsch auch in der Südzone obligatorisch geworden.

⁸ Baur's Vorschlag zufolge sollte der Sitz der UGIF in Paris bleiben; der zusammengelegte Vorstand sollte aus zwölf Mitgliedern bestehen, davon nur drei Vertreter aus der Südzone. Die Leiter der UGIF-Süd wollten hingegen die bestehende UGIF-Struktur beibehalten, da ihre uneinheitliche Funktionsweise den Hilfswerken großen Handlungsspielraum und Juden stärkeren Schutz und bessere Fluchtmöglichkeiten bot.

Sie uns wie auch unser Freund Herr Katz oder ein anderer Kollege willkommen sein werden.⁹ Wenn es aus irgendwelchen Gründen schwierig für Sie sein sollte, einen neuen Passierschein zu bekommen, schlage ich vor, drei Scheine in Paris zu beantragen, damit mein Generalsekretär, Herr Brener, und meine beiden Ratskollegen, die Herren Gamzon und Lazard,¹⁰ die alle bestens über Fragen der Organisation und der sozialen Arbeit informiert sind, in Paris mit unseren Kollegen des Rats der besetzten Zone Verbindung aufnehmen.¹¹ Ich hätte Sie gerne auch für mich um diesen Gefallen gebeten, aber die Vollmachten, die mir durch das Dekret vom 1. März¹² übertragen worden sind, erlauben es mir wegen der damit verbundenen Unterschriften und der notwendigen Verbindung zu den Behörden nicht, allzu lange abwesend zu sein.

Beitrag der UGIF, unbes. Zone, zum Budget der UGIF, bes. Zone:

In Ihrem Bericht vom 3. März haben Sie das Generalkommissariat für Judenfragen benachrichtigt, dass Ihnen eine Summe von monatlich 3 500 000.– zur Verfügung gestellt wird. Ich muss Sie daran erinnern (wie auch unser Protokoll bestätigt), dass wir uns nur für 2 Monate verpflichtet haben, das heißt: für Februar und März 1943, und zwar für eine Gesamtsumme von 5 000 000.– (fünf Millionen Francs).

Auskünfte über den Sozialdienst:

Ich bedanke mich für die Auskünfte über die Arbeitsweise Ihres Sozialdienstes. Ich freue mich festzustellen, dass unsere Dienste in der unbes. Zone nach demselben Muster organisiert sind und die Fragebögen in etwa dieselbe Form haben.

Internierte aus Lyon und Marseille:

Mit Bedauern habe ich sowohl den am 1. März an mich gerichteten Brief von Herr Israelowicz¹³ bezüglich Leiba und unseren Beamten, die sich derzeit in Compiègne befinden, als auch Ihre Auskünfte über eine mögliche Freilassung zur Kenntnis genommen.¹⁴

Was Compiègne betrifft, wurde mir in Vichy erneut mitgeteilt, dass die französischen Behörden mit den Besatzungsbehörden verhandeln und dass wir die Hoffnung nicht aufgeben sollen.¹⁵

9 Seit Jan. 1943 bekamen André Baur und sein Generalsekretär Armand Katz Passierscheine für Reisen in die Südzone.

10 Maurice Brener (1912–1978); Sekretär von Lambert; 1943–1945 Vertreter des Joint in Frankreich, Kontakte zum franz. Widerstand; im Mai 1944 in Paris von deutscher Polizei festgenommen, er konnte flüchten; Robert Gamzon (*1905), Elektroingenieur; Gründer der Israelitischen Pfadfinder Frankreichs, organisierte ihren Eintritt in den militärischen Widerstand seit 1943; André Lazard (*1894), Seidenhändler; Mitglied des Verwaltungsrats der UGIF-Süd, Mitte Nov. 1943 in Nizza verhaftet, wenige Tage später nach Auschwitz deportiert, kam dort ums Leben.

11 Mitte Mai 1943 begaben sich Maurice Brener, Robert Gamzon und Jules Jefroykin nach Paris und trafen mit dem Vorstand der UGIF-Nord zusammen.

12 Lambert war vom Generalkommissariat für Judenfragen zum provisorischen Präsidenten der (gesamten) UGIF ernannt worden.

13 Richtig: Leo Israelowicz (1912–1944?), Opernsänger; stammte aus Wien; leitete in Paris die UGIF-Verbindungsstelle zu den deutschen Behörden; er wurde am 17. 12. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

14 Es handelt sich um bei Razzien festgenommene Mitarbeiter der UGIF aus Lyon und Marseille. Baur zufolge bestand wenig Hoffnung auf ihre Freilassung. David Leiba (1902–1944); 1940 Kriegsgefangener in Deutschland, aus gesundheitlichen Gründen entlassen; Leiter der 5. Direktion der UGIF-Süd (Flüchtlingshilfe); Ende Jan. 1943 in Marseille festgenommen, über Compiègne und Drancy deportiert, Anfang April 1944 in Auschwitz gestorben.

15 Lambert bezieht sich hier auf die Opfer der deutsch-franz. Festnahmeaktion von Jan. 1943 in Marseille (siehe Einleitung, S. 73).

Ich frage mich also – und würde es begrüßen, wenn Sie dies überprüfen würden –, ob eine Intervention Ihrerseits von Nutzen sein könnte, damit den Menschen aus Marseille, die sich zurzeit im Stalag 122 in Compiègne befinden, dieselbe Behandlung zuteilwird wie denjenigen in Drancy oder wie Kriegsgefangenen, das heißt, dass sie zumindest die Möglichkeit erhalten, von sich hören zu lassen.

Die Regionalpräfektur von Marseille wies mich darauf hin, dass die Internierten in Compiègne nun auch Pakete oder Geldanweisungen erhalten dürfen, und sie übermittelte den Familien direkt oder über uns ihre Matrikelnummern. Die Regionalpräfektur und auch wir würden gerne erfahren, wie schwer die Pakete und wie hoch die Geldanweisungen sein dürfen.

*Neue Zusammensetzung des Rats:*¹⁶

Ich habe noch nicht die Zustimmung von Doktor Joseph Weill und bezweifle auch, dass er zu einer Zusammenarbeit mit uns bereit wäre, wenn das von Ihnen geplante Projekt verwirklicht würde. Ich rechne damit, ihn am nächsten Dienstag wieder zu treffen, und werde darauf drängen, dass er sich vorab einverstanden erklärt.

Schließlich danke ich Ihnen ganz herzlich, dass Sie die Besatzungsbehörden wissen ließen, dass der Vorwurf gegenüber der UGIF, unbes. Zone, sie beschäftige sich mit politischen Fragen, nicht der Wahrheit entspricht. Ich habe immer streng darauf geachtet – und werde dies auch weiterhin tun –, dass die Aktivitäten und selbst die Haltung meiner Mitarbeiter in keinem unserer Zentren diesbezüglich den leisesten Zweifel aufkommen lassen.

Der Vorwurf ist offenbar auf Umstände zurückzuführen, die ich Sie bitte, bei Gelegenheit aufzuklären: Bis zum 11. November letzten Jahres ging die UGIF, unbes. Zone, in manchen Zentren anderen Tätigkeiten nach als die UGIF, bes. Zone. Insbesondere organisierte sie mit Zustimmung und unter strenger Kontrolle der französischen Behörden die Auswanderung, die Verwaltung von Schulen und wohltätigen Institutionen in Marokko und Tunesien, damals unter französischer Hoheit, sowie die Verbindung zu internationalen Hilfswerken, die in der unbes. Zone arbeiten durften: zu den Quäkern, zum Amerikanischen Roten Kreuz, zur YMCA und zu unseren Organisationen in Portugal und in der Schweiz.

Selbstverständlich wurden diese Aktivitäten nach dem 11. November 1942, wie ich den Behörden auch mitteilte, eingestellt.¹⁷

Der Generaldirektor der UGIF (unbes. Zone)

¹⁶ Siehe Anm. 8.

¹⁷ Diese Aktivitäten und Kontakte waren seit der Besetzung der Südzone durch deutsche Truppen größtenteils in den Untergrund verlegt worden.

DOK. 295

**Heinz Röhke ersucht am 15. März 1943 die Pariser Polizeipräfektur
um die Verhaftung von 720 jüdischen Arbeitern und der ausländischen Mitarbeiter
der Union Générale des Israélites¹**

Schreiben der Abt. IV B beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² SA 225a (Rö/Ne), gez.
i. A. SS-Obersturmführer Röhke, an die Polizeipräfektur Paris vom 15. 3. 1943 (Durchschlag)³

Betr.: Festnahme von Juden

Vorg.: Ohne

Ich bitte, an einem Tage der laufenden Woche folgende Kategorien von Juden festnehmen
und unmittelbar nach Drancy überstellen zu lassen.

1.) Die auf den heute Herrn Direktor François übergebenen 720 Pelzarbeiter-Ausweisen
aufgeführten Juden nebst allen Familienmitgliedern, soweit sie einer Staatsangehörigkeit
angehören, die nach den bisherigen Bestimmungen abschubfähig sind.⁴

Zu diesem Zwecke bitte ich, zunächst noch die Staatsangehörigkeit anhand der dortigen
Karteien feststellen zu lassen.

2.) Alle Juden, die auf der gleichfalls heute Herrn Direktor François übergebenen Listen
des von der Union der Juden in Frankreich beschäftigten ausländischen Personals er-
scheinen,⁵ soweit vor den Namen dieser Juden sich kein rotes oder blaues Kreuz befin-
det.

Die nicht-angekreuzten Juden der Union sind gleichfalls nebst Familienangehörigen fest-
zunehmen. Für diese Kategorie ist zunächst jedoch noch anhand der Karteien die genaue
Anschrift festzustellen.

Die Verhaftungsaktion ersuche ich bis zum letzten Moment geheim zu halten. Die Ver-
haftungen sind in den frühen Morgenstunden, bevor die Juden ihre Wohnungen verlas-
sen dürfen, vorzunehmen.⁶

1 Mémorial de la Shoah, XXVI-72. Abdruck als Faksimile in: Joseph Billig, *Le Commissariat général aux questions juives (1941–1944)*, Bd. 1, Paris 1955, S. 384 f.

2 Helmut Knochen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

4 Die jüdischen Pelzarbeiter waren für verschiedene Pariser Unternehmen im Rahmen von Wehr-
machtsaufträgen tätig. Aus diesem Grund verfügten sie über sog. Betriebsausweise, die sie und ihre
Familienangehörigen vor Internierung und Deportation schützen sollten.

5 Die UGIF-Leitung hatte die Liste zusammen mit den Legitimationsausweisen der Pelzarbeiter
Mitte März 1943 dem Generalkommissariat übermittelt. Von den insgesamt 920 Mitarbeitern wa-
ren ca. 230 Juden, die nicht die franz. Staatsangehörigkeit hatten, entlassen worden. Die Legitima-
tionskarten hätten noch bis zum 31. 3. 1943 vor Festnahmen schützen sollen.

6 Bei den in der Nacht vom 17. auf den 18. 3. 1943 durchgeführten Verhaftungen wurden 350 Pelz-
arbeiter und ihre Familienangehörigen festgenommen, wenige Tage später aber zum überwiegenden
Teil wieder freigelassen und an ihre Arbeitsplätze zurückgeschickt, bevor sie vier Monate spä-
ter erneut festgenommen wurden. Von den ausländischen Mitarbeitern der UGIF waren viele
offensichtlich vorgewarnt, denn nur eine Minderheit befand sich am angegebenen Wohnort; siehe
Einleitung, S. 76.

DOK. 296

**Der deutsche Botschafter in Rom berichtet dem Reichsaußenminister
am 20. März 1943 über die Bereitschaft Mussolinis zu einem schärferen Vorgehen
gegen Juden in Frankreich¹**

Telegramm (Geh.Ch.V.)² der deutschen Botschaft in Rom (Nr. 1311, geheime Reichssache), gez. Mackensen,³ Rom, an das Auswärtige Amt, Berlin (Eing. 20. 3. 1943, 22.20 Uhr), vom 20. 3. 1943

Unter Bezugnahme auf Telegr. Nr. 1117⁴ vom 14. dieses Monats und im Anschluß an Telegr. vom 17. Nr. 1246.⁵

Bastianini⁶ bat mich heute früh zu sich, um mir im Auftrage des Duce im Anschluß an meine Unterhaltung mit diesem am 17. dieses Monats folgendes mitzuteilen:

In der Frage des Vorgehens gegen Juden pp. (das heißt Angehörige der Feindmächte) in von Italienern besetzten Teilen Frankreichs habe der Duce sich nunmehr für unsere *Lösung Nr. 2* entschieden und die entsprechenden Anweisung erteilt.⁷ Ich habe Bastianini erwidert, daß mich diese Mitteilung insofern einigermaßen überrascht, als sich der Duce in der Unterhaltung mit mir eindeutig für die Lösung Nr. 1 entschieden und diese seine Auffassung mit Argumenten begründet habe, die auch nach meiner Ansicht durchschlagend seien. Bastianini erwiderte, dieser mein Eindruck sei in der Tat richtig gewesen, wie er einer unmittelbar anschließenden Unterhaltung mit dem Duce entnommen habe. Dieser habe daraufhin, um die erforderlichen Weisungen zu erteilen, den Generaloberst Ambrosio⁸ kommen lassen. Aus dessen Vortrag habe der Duce den Eindruck gewonnen, daß aus den von Generaloberst Ambrosio dargelegten Gründen das von ihm und von uns als notwendig erkannte Ziel – so wie die Dinge liegen – durch die französische Poli-

1 PAAA, R 100869, Bl. 155 – 158.

2 Geheimes Chiffrier-Verfahren.

3 Hans-Georg von Mackensen (1883 – 1947), Diplomat; 1905 – 1919 Persönlicher Adjutant des Prinzen August Wilhelm von Preußen, von 1920 an Diplomat in Kopenhagen, Rom, Brüssel, Albanien und Budapest, 1937 StS im AA, 1938 – 1943 Botschafter in Rom, Ende Nov. 1944 als Botschafter in den „Wartestand“ versetzt, 1945 – 1946 in franz. Kriegsgefangenschaft.

4 In diesem Schreiben wies Ribbentrop die deutsche Botschaft in Rom an, Mussolini zu einer persönlichen Intervention aufzufordern, da die italien. militärischen Kommandostellen in Frankreich die Durchführung von Maßnahmen gegen Juden boykottierten; wie Anm. 1; siehe auch Dok. 292 vom 12. 2. 1943.

5 Bericht, den Mackensen von seiner Unterredung mit Mussolini am selben Tag nach Berlin sandte; wie Anm. 1.

6 Giuseppe Bastianini (1899 – 1961), Politiker; 1921 – 1923 Vize-Sekretär der faschist. Partei, von 1927 an Diplomat, 1939 – 1940 Botschafter in London, 1941 – 1943 Gouverneur in Dalmatien, stimmte im Juli 1943 im Faschistischen Großrat gegen Mussolini, danach Flucht, 1944 Todesurteil in Abwesenheit, 1947 Freispruch.

7 Ribbentrop hatte Mussolini drei Lösungsmöglichkeiten vorgeschlagen: 1) den italien. Militärbehörden in Frankreich den Befehl zu erteilen, die franz. Polizei nicht mehr bei der Ausführung antisemitischer Maßnahmen zu behindern, 2) die antisemitische Repression auf die italien. zivile Polizei zu übertragen (ein Vorschlag von Heinrich Himmler) oder 3) sie der deutschen und franz. Polizei zu überlassen.

8 Vittorio Ambrosio (1879 – 1958), Berufsoffizier; 1939 – 1941 Kommandant der 2. Armee (Jugoslawien), 1942 italien. Stabschef in Jugoslawien, 1943 Chef des italien. Generalstabs, im Juli 1943 an der Verhaftung Mussolinis und an den Verhandlungen mit den Alliierten beteiligt, 1943 Inspektor für das Heer, 1944 Ruhestand.

zei allein keinenfalls zu erreichen sei. Ambrosio habe dargelegt, daß nach allen ihm vorliegenden Berichten, insbesondere auch des Generals Vercelling,⁹ die französische Polizei zwar in manchen Fällen durchgegriffen oder mindestens den Anschein eines Durchgreifens erweckt habe, in zahllosen anderen Fällen aber sei einwandfrei festgestellt worden, daß zwischen den Juden pp. und der französischen Polizei ein Zusammenspiel Platz gegriffen habe, bei dem auch jüdisches Geld, aber auch die jüdische Damenwelt und die Tatsache, daß viele italienische Offiziere ihre Quartiere gerade in jüdischen Häusern erhalten hätten, eine Rolle gespielt habe, mit dem Erfolg, daß zahllose Juden dem Zugriff entzogen worden seien.

Auf meine Bemerkung, daß, wie ich ja auch dem Duce an der Hand von konkreten Fällen nachgewiesen hätte, die französische Polizei nach unserer Auffassung in der Hauptsache daran gescheitert sei, daß ihr die italienischen Militärbehörden in den Arm gefallen und sogar bereits durchgeführte Festnahmen rückgängig gemacht haben, erwiderte Bastianini, hierbei handle es sich nach der Darstellung Ambrosios, der an sich diese Tatbestände nicht bestritten habe, um einige Ausnahmefälle, die für die Beurteilung der Gesamtsituation nicht wesentlich seien. Die Regel sei, daß die französische Polizei eben in Wirklichkeit doch nicht zupacke oder auch nicht zupacken wolle, denn abgesehen von den oben genannten Motiven spiele natürlich auch hinein, daß sie sich doch nur widerstrebend für die Durchführung von Maßnahmen hergäbe, hinter denen die Achse Berlin-Rom stände. Der Duce habe daher die ihm ja auch von uns als erwünscht bezeichnete zweite Lösung vorgezogen und habe zu diesem Ziel im Anschluß an die Audienz von Ambrosio sofort den Chef der italienischen Polizei Senise¹⁰ zu sich berufen und in Gegenwart von Bastianini mit dem Auftrag versehen, die Aktion völlig unabhängig vom italienischen Militär in eigener Regie zu übernehmen. Zu diesem Zweck habe er einen der Vizeinspektoren der Polizei aus einer ihm von Senise vorgelegten Liste von vier Namen ausgewählt und mit entsprechenden Instruktionen noch gestern abend in das besetzte Frankreich abreisen lassen. Er habe unter den vier Namen den ihm – dem Duce – persönlich als besonders energisch bekannten Polizeinspektor Lospinoso¹¹ ausgewählt. Der Duce habe gleichzeitig diesem sowohl wie dem General Vercelling scharf formulierte schriftliche Befehle zugehen lassen, die dem letzteren durch einen besonderen Offizier inzwischen überbracht worden sind. Auf meine Frage, ob denn die italienische Polizei kräftemäßig in der Lage sei, die Aktion wirklich durchzuführen, erwiderte Bastianini, daß diese Kräfte für die restlose Erfassung der Juden pp. tatsächlich ausreichen, daß sie aber natürlich für die Durchführung der von ihr angeordneten Festnahmen, Abtransporte und so weiter die Organe der französischen Polizei in Anspruch nehmen würde. Hinsichtlich der Durchführung der Aktion ausführte Bastianini, daß schon jetzt Anweisungen ergangen seien, wonach sämtliche Juden im italienischen besetzten Frankreich ihren derzeitigen Aufenthaltsort nicht mehr verlassen dürften, während sie bisher

9 Richtig: Mario Vercellino (1879–1961), Nov. 1942 bis Sept. 1943 Befehlshaber der 4. Armee im italienisch besetzten Frankreich.

10 Carmine Senise (1883–1958), Polizist, Präfekt; seit 1908 im Innenministerium, 1932 Präfekt und Vize-Polizeichef, 1940–1943 Chef der italien. Polizei, im Sept. 1943 festgenommen, im Lager Dachau interniert.

11 Guido Lospinoso (1885–1972), Polizeibeamter; 1928 italien. Konsul in Nizza, 1939 im Innenministerium tätig, März 1943 als „Generalinspektor der Rassenpolitik“ nach Südfrankreich, 1944 in den Ruhestand versetzt; 1947 Quästor in Caserta, 1949 in Udine, 1953 Ruhestand und Auszeichnung.

noch eine gewisse Freizügigkeit gehabt hätten. Polizeiinspektor Lospinoso habe den Auftrag, die weitere Aktion unverzüglich einzuleiten. Sie bestehe darin, daß sämtliche Juden und so weiter sofort in abgelegene und relativ leicht zu überwachende französische Gebiete im Inneren abtransportiert und dort, da ja Konzentrationslager nicht vorhanden seien und ihre Errichtung Monate in Anspruch nehmen werde, unter entsprechender Bewachung in allen verfügbaren und zu diesem Zweck zu beschlagnahmenden Häusern und Hotels untergebracht werden sollten.¹² Auf meine Frage, was von dort aus mit ihnen geschehen soll, das heißt, ob man an einen Abtransport denke, erwiderte Bastianini, das sei bisher nicht beabsichtigt.

Polizeiinspektor Lospinoso hat den Auftrag, nach einer angemessenen Frist zu persönlicher Berichterstattung über die von ihm ergriffenen Maßnahmen und ihre Durchführung nach Rom zu kommen.

Auf meine abschließende Frage, ob auch hinreichende Gewähr dafür geboten sei, daß die italienischen militärischen Stellen die Aktion der italienischen Polizei nicht, wie dies bisher vorgekommen, irgendwie behindern würden, erklärte Bastianini, der Befehl des Duce an den General Vercelling sei in dieser Beziehung eindeutig und scharf und ginge sogar so weit, daß Angehörige der italienischen Wehrmacht, die sich in Zukunft noch in irgendeiner Form als Beschützer der Juden oder anderer unerwünschter Elemente aufwürfen, zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

DOK. 297

Der Präfekt des Departements Marne meldet am 26. März 1943 die Fluchtversuche von Juden aus einem Deportationszug¹

Schreiben des Präfekten des Departements Marne,² Châlons-sur-Marne,³ an den Staatsrat und Generalsekretär der Polizei,⁴ Paris (Eing. 29. 3. 1943), vom 26. 3. 1943⁵

Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, dass am 25. März gegen 14.30 Uhr, bei der Einfahrt eines aus Drancy kommenden Güterzugs, in dem Juden an ein unbekanntes Ziel transportiert wurden,⁶ im Bahnhof Epernay im Waggon der Militäreskorte Alarm ausgelöst wurde.

¹² Tausende Juden von der Côte-d'Azur, die den deutschen Besatzungsorganen zufolge die militärische Sicherheit gefährdeten, sollten in einer Entfernung von mindestens 100 km im Landesinneren der italien. Besatzungszone interniert werden (siehe Dok. 299 vom April 1943, Anm. 24).

¹ AN, F7, Bd. 15088. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Louis Péretti della Rocca (*1885), Jurist; 1907–1912 Anwalt, von 1912 an in der franz. Verwaltung, 1930 Präfekt, 1930–1931 Tätigkeit im Kolonial- und im Budgetministerium, 1942 Regionalpräfekt in Châlons-sur-Marne und Präfekt des Dep. Marne, im Nov. 1944 seiner Funktionen enthoben, 1945 in den Ruhestand versetzt.

³ Seit 1995 Châlons-en-Champagne.

⁴ René Bousquet.

⁵ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Unterstreichungen.

⁶ Der Konvoi Nr. 53 hatte an diesem Tag den Bahnhof von Bourget-Drancy mit 527 Männern und 472 Frauen verlassen. In Sobibor wurden mit Ausnahme von 15 Männern alle Insassen ermordet.

Der Zug war vom militärischen Begleitpersonal angehalten worden, nachdem es die Flucht einiger Juden aus einem Waggon bemerkt hatte, dessen Wand aufgesägt worden war. Die Soldaten machten von ihren Waffen Gebrauch und trafen fünf Flüchtige. Vier wurden auf der Stelle wieder eingesammelt und in den Zug verladen, der sofort weiterfuhr, dem fünften gelang trotz Verletzung offenbar die Flucht.⁷

Die Suche nach ihm verlief bisher ergebnislos.

Bei der Ankunft im Bahnhof von Châlons wurden von der Eskorte zwei Leichen buchstäblich auf den Bahnsteig geworfen und blieben dort vor aller Augen liegen, bis die verständigten französischen Behörden, der Bürgermeister und der Polizeikommissar eintrafen und dafür sorgten, dass sie in Särge gelegt wurden.

Die beiden Opfer⁸ wurden vorübergehend in der Leichenhalle deponiert, wo der Polizeikommissar versuchte, anhand der bei ihnen aufgefundenen spärlichen Papiere ihre Identität festzustellen.

Festzuhalten ist, dass man bei den Betroffenen keine französischen Ausweisdokumente oder Ausländerkarten gefunden hat. Ich vermute, ihre mögliche Identität ist nur mittels Korrespondenzkarten mit einiger Sicherheit festzustellen.

Die beiden Verletzten wurden, nachdem ihnen ein Verband angelegt worden war, mit Hilfe ihrer Glaubensbrüder in einen anderen Waggon verlegt, ebenso die übrigen Insassen des aufgesägten Waggons.

Der Zwischenfall hat unter den Augenzeugen, insbesondere auf dem Bahnhof von Châlons, große Unruhe ausgelöst.

Ich werde Sie über die Ermittlungen des Polizeikommissars von Châlons hinsichtlich der Identifizierung der beiden Opfer auf dem Laufenden halten.

Der Präfekt

DOK. 298

Emile Carpe bittet am 3. April 1943 den französischen Kriegsminister, sich für die Rückkehr ihres Ehemannes aus Oberschlesien einzusetzen¹

Schreiben von Frau Carpe,² Boulevard Battala 25, Marseille, an den französischen Kriegsminister,³ Vichy, vom 3. 4. 1943 (Abschrift)

Sehr geehrter Herr Minister,

ich beehre mich, Ihnen den Fall meines Mannes vorzulegen, welcher sicherlich Ihre volle Aufmerksamkeit erregen wird.

⁷ Mindestens 16 Personen versuchten aus dem Zug zu entkommen, nur drei von ihnen überlebten.

⁸ Im Original handschriftl. verbessert zu „Leichen“.

¹ AN, 2 AG, Bd. 82. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Emile Marguerite Thérèse Carpe, geb. Lacombe (*1885), Hausfrau; in dritter Ehe mit Paul Carpe verheiratet.

³ Eugène Bridoux (1888 – 1955), Berufsoffizier, Politiker; 1938 General, 1940 – 1941 in deutscher Kriegsgefangenschaft, 1942 – 1944 StS des Kriegs- bzw. Verteidigungsministeriums; 1944 Flucht nach Sigmaringen; 1945 von US-Truppen festgenommen, 1947 Flucht aus Frankreich nach Spanien, 1948 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Es ist mir wichtig, Ihnen mitzuteilen, dass er das Opfer eines Irrtums wurde, denn er hätte durch das Gesetz geschützt sein müssen, demzufolge jeder im Krieg ausgezeichnete Franzose nicht tangiert werden darf, unabhängig von seiner Konfession.

Ich füge meinem Brief die entsprechenden Belege bei, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihnen alle nötige Aufmerksamkeit entgegenbringen würden.⁴

Mein Mann, Paul *Carpe*,⁵ geboren 1880 in Toul, ist Kriegsveteran, der sich als Freiwilliger für die Dauer des Krieges 1914 – 1918 gemeldet hatte. Während dieses Krieges gewann er für eine glanzvolle Aktion, die in seiner Belobigung erwähnt wird, die *Médaille Militaire*. Er wurde außerdem mit dem Croix de Guerre mit einem Palmenzweig ausgezeichnet, dessen beglaubigte Exemplare ich ebenfalls meinem Schreiben beifüge.

Mein Mann hat sich im Oktober 1933 für die katholische Religion entschieden. Da seine Eltern israelitischer Herkunft waren, kam er der Verpflichtung nach, diese Abstammung anzuerkennen, und hat damit dem Gesetz Genüge getan.

Es ist mir außerdem wichtig, Ihnen mitzuteilen, dass er mit einer arischen Französin verheiratet ist, Emile Marguerite Thérèse *Lacombe*, verh. *Carpe*. Sie finden in diesem Umschlag ebenfalls die dazugehörige Geburts- und die Taufurkunde.

Nichtsdestoweniger hat man ihn während der Razzia vom 22. Januar 1943 gegen 2 Uhr morgens an seinem Wohnsitz festgenommen, weil seine Identitätskarte das Wort *Jude* trug. Er wurde mit der Kennziffer Nr. 8394 nach Compiègne gebracht und danach ins Lager von Drancy, Treppe 3, Zimmer I, und von dort nach Metz. Ich habe eben erfahren, dass er nach Oberschlesien geschickt wurde. Vor dieser letzten Auskunft, die ich über einen Dritten erfuhr, war ich ohne Nachrichten. In seiner letzten Karte teilte er mir mit, er hätte die Deportierung vermeiden können, wenn ihm eine längere Frist eingeräumt worden wäre. Doch uns wurde nicht genug Zeit zugestanden, um die Geburts- und Taufurkunden vorzulegen, die ich Ihnen heute schicke.

Ich wage zu hoffen, Herr Minister, dass Sie das Nötige tun werden, um meinen Mann nach Hause zurückkehren zu lassen, und ich bitte Sie, an meine ganze Dankbarkeit zu glauben, wenn er mir zurückgegeben wird.

Darf ich Sie bitten, mir freundlicherweise den Erhalt dieser Briefsendung zu bestätigen? Hochachtungsvoll

⁴ Liegen in der Akte.

⁵ Paul Carpe (1880 – 1943), Antiquitätenhändler; im Jan. 1943 wurde er in Marseille verhaftet, in Compiègne und Drancy inhaftiert und am 23. 3. 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert.

DOK. 299

Joseph Weill fasst im April 1943 die verzweifelte Situation der Juden in Südfrankreich zusammen¹

Bericht (streng geheim) von Dr. Joseph Weill,² o. O., von April 1943

In allen besetzten Ländern setzt eine zentrale antijüdische Behörde in ihrem Sektor nach und nach ein Vernichtungsprogramm um, nach Methoden, die in Berlin festgelegt wurden und jeweils an die wirtschaftlichen Bedingungen und Mentalitäten vor Ort angepasst werden.

In Frankreich ist es die Sektion J 4, die, einem Obersturmführer unterstellt, die Judenfrage löst.³ Die Sektionen J 1, J 2, J 3 sind jeweils für die Kontrolle der Kommunisten, der Gaullisten sowie der Freimaurer und Theosophen zuständig.

In den von den Präfekturen verwalteten Gebieten werden die Befehle, die aus Paris oder direkt aus Berlin kommen, von den Kommandanturen J 4 unter der Leitung eines darauf spezialisierten Sturmführers umgesetzt. Letztere sind in Marseille, Lyon, Toulouse, Vichy usw. ansässig.

Die Erfahrungen in den verschiedenen Operationsgebieten haben gezeigt, dass die deutsche Polizei normalerweise zwei bis drei Monate benötigt, um ein neu besetztes Gebiet von Grund auf zu organisieren. Das gilt auch für die unbesetzte Zone, die jetzt offiziell vormals unbesetzte Zone heißt und die von der Besatzungsmacht in der Regel Südzone genannt wird, im Gegensatz zur Nordzone (alte besetzte Zone).⁴

Die Arbeit der deutschen Polizei begann mit dem obligatorischen Stempel auf allen Ausweispapieren und Nahrungsmittelkarten der französischen wie auch der nichtfranzösischen Juden. Daneben wurden von den Präfekturen Namenslisten aller Israeliten aus allen von der deutschen Armee kontrollierten Ländern erstellt, voran das Familienoberhaupt, gefolgt von der Ehefrau, den Kindern und allen abhängigen Personen.

Unmittelbar nachdem diese Maßnahmen bekannt wurden, ging, in Erinnerung an die Ereignisse im August,⁵ eine neue Panikwelle durch die betroffenen israelitischen Familien, die nun versuchten, ihrem furchtbaren Schicksal zu entkommen. Es begann ein dramatisches Hin und Her. Die einen versteckten sich, die anderen versuchten, die von der deutschen Armee kontrollierten Grenzen zu überqueren. Der Hunger brachte manche wieder zurück; von den Übrigen wurde ein Großteil beim Grenzübertritt verhaftet und anschließend deportiert.

Das war der Grund, weshalb bei den schon im Januar einsetzenden Razzien viele [Israeliten] gefasst wurden.

1 OSE, Fonds Tschlenoff, Karton 2. Der Bericht wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Joseph Weill (1902 – 1988), Arzt; 1939 Übersiedlung aus Straßburg in die Dordogne, von 1940 an als Arzt für die jüdische Bevölkerung und Flüchtlinge tätig, u. a. in den Lagern von Gurs und Rivesaltes und im Rahmen der OSE, Mitglied des Comité de Nîmes; im März 1943 Übersiedlung nach Genf; 1947 Rückkehr nach Straßburg, Präsident des Konsistoriums des Dep. Bas-Rhin. Autor von „Contribution à l'histoire des camps d'internement dans l'anti-France“ (Paris 1946).

3 Gemeint ist damit die von Heinz Röthke geleitete Abt. IV J (auch IV B bzw. IV B 4) des BdS.

4 Im Nov. 1942 hatten deutsche Truppen auch die bislang unbesetzte Zone im Süden des Landes besetzt.

5 Gemeint sind die Großrazzien der franz. Polizei in der unbesetzten Zone vom 26.8.1942; siehe Dok. 262 vom 30.8.1942.

Das Verfolgungsprogramm war im Vorfeld im Rahmen von deutsch-französischen Verhandlungen bereits festgelegt worden. Die ausländischen Israeliten wurden von vornherein und ohne viel Federlesen geopfert. Dafür sollten aber die französischen Israeliten von den kollektiven Maßnahmen ausgenommen werden, außerdem Elsässer, Lothringer und entflozene [Kriegsgefangene]. Die Tragweite dieses Abkommens erfasst man aber erst, wenn man weiß, dass es mit einem Zusatz schließt, in dem sich die deutsche Polizei vorbehält, alle nötigen polizeilichen Maßnahmen zu ergreifen, um Schutz und Sicherheit der Besatzungsarmee zu gewährleisten. Dieser kurze Nachsatz sollte eine gefährliche Waffe gegen die französischen Israeliten werden. Am 22. Januar 1943 erhielt die SNCF die Anweisung, 8 Lokomotiven unter Dampf zu setzen und 8 lange Güterzüge bereitzustellen.

Unmittelbar nach der Räumung des Alten Hafens [von Marseille], wo einige hundert israelitische Familien ansässig waren, errichteten 10 000 Polizisten im Stadtzentrum Sperren und begannen, Viertel für Viertel, Straße für Straße, Gebäude für Gebäude systematisch zu durchsuchen, vom Dachboden bis zum Keller. Gleichzeitig wurden die Ausweispapiere aller Passanten kontrolliert.⁶

Mit unerhörter Brutalität wurden zu allen Tages- und Nachtzeiten an den Bahnsteigen und auf den Bahnhofsvorplätzen, in Straßenbahnen, Autobussen und Wohnungen oft nur dürtig bekleidete Männer, Frauen und Kinder festgenommen. Man erlaubte ihnen nicht einmal, warme Kleider oder Proviant mitzunehmen, und sperrte sie zu Tausenden, Franzosen und Ausländer, im Gefängnis von Mazargue⁷ ein.

Auch Nichtjuden wurden verhaftet, wenn sie neben einem Ausweis nicht auch ihre Lebensmittellkarte bei sich trugen. Sie mussten in Drancy anschließend beweisen, dass sie keine Juden waren.

48 Stunden lang blieben diese Menschen eingesperrt und erhielten weder zu essen noch zu trinken. Sie konnten sich nicht einmal hinlegen, so eng waren sie in den Zellen zusammengepfercht.

Die Zahl der Selbstmorde stieg. Man sah Frauen, die in Stromkabeln hängen blieben; blutüberströmte Kinder, die sich schreiend über die Leiche ihrer Mutter warfen. Diese Szenen beeindruckten die Bevölkerung weit mehr als die schreckliche Räumung des Alten Hafens.

Doch die Razzien dehnten sich aus. Die lokalen Polizeibehörden gingen der deutschen Polizei beflissen zur Hand, so dass die gesamte israelitische Bevölkerung von Marseille Gefahr lief, erfasst zu werden. Eine wahrhaftige Bartholomäusnachtstimmung machte sich breit. Es bedurfte des persönlichen Einschreitens des Ministers und des Staatssekretärs der Polizei,⁸ der vor Ort damit drohte, die gesamte zentrale Polizeiverwaltung aufzulösen und die Verantwortung für die Sicherheit des Departements Bouches du Rhône den deutschen Behörden zu überlassen, wenn die Verfolgungen nicht aufhörten.⁹ Um Mit-

⁶ Siehe Einleitung, S. 73f.

⁷ Stadtbezirk von Marseille.

⁸ René Bousquet.

⁹ Eine solche Demarche konnte nicht ermittelt werden. Allerdings hatten Bousquet und HSSPF Oberg seit Anfang Jan. 1943 über die Beteiligung franz. Polizeikräfte an den geplanten Operationen verhandelt und vereinbart, dass deutsche Polizeibeamte möglichst nicht in Erscheinung treten und nur überführte Widerstandskämpfer und deutsche Deserteure in die Nordzone ausgeliefert werden sollten.

ternacht des dritten Tages konnte die Anordnung, die Razzien einzustellen, endlich durchgesetzt werden.¹⁰

Einige Gefangene, denen es gelungen war, aus dem fahrenden Zug zu springen, berichteten im Detail über die extremen Transportbedingungen nach Drancy. Der Nationale Hilfsdienst¹¹ konnte bei der Abfahrt lediglich ein 900 gr. schweres Brot für jeweils 12 Personen, eine halbe Büchse Sardinen und eine Tasse Kaffee pro Kopf für die gesamte Fahrt-dauer (30 Stunden) ausgeben.

Es kam zu zahlreichen dramatischen Ereignissen und Todesfällen, Ausbrüchen von Wahnsinn und Selbstmordversuchen unter den unglücklichen Passagieren.

Infolge der dringenden Intervention der französischen Regierung, die von der unvorhergesehenen Wucht der Ereignisse völlig überrumpelt war, verpflichteten sich die Besatzungsbehörden, die französischen Israeliten zurückzubringen. Bisher ist keiner von ihnen zurückgekehrt.¹² Dagegen kamen 48 nichtjüdische Personen mit Familiennamen von A bis C zweieinhalb Monate nach den tragischen Ereignissen nach Marseille zurück. Die Führung der Marseiller Polizei wurde entlassen.¹³

Ungefähr zehn Tage später fand am Sitz der „Amitié Chrétienne“ in Lyon eine Razzia der deutschen Polizei statt. Der Verein wurde beschuldigt, mit israelitischen Organisationen zusammenzuarbeiten, zugunsten von Juden zu intervenieren und anderen subversiven Tätigkeiten nachzugehen. Das Leitungspersonal und die in den Büros gerade anwesenden ausländischen Israeliten wurden im Gegensatz zu den französischen verhaftet.¹⁴ Nach vier Wochen wurde die Leitung freigelassen, die Israeliten wurden deportiert.

Einen Monat später, wiederum in Lyon, dringt die Polizei mit Maschinenpistolen und gezückten Revolvern in die Räumlichkeiten der UGIF ein.¹⁵ Die Mitarbeiter der Hilfswerke werden misshandelt und verhaftet, und mit ihnen alle unterstützten Personen, inklusive der Kranken, die sich in den Büros aufhalten. Alle Personen, die sich zwischen 15 Uhr und 18.30 Uhr zu den medizinisch-sozialen Untersuchungen der Hilfswerke eingefunden haben, werden nach und nach festgenommen.¹⁶ Schließlich sind 100 Personen verhaftet, und mit Ausnahme von zwei Personen, die in Drancy bleiben, werden alle deportiert. Zuvor hat man sie ihrer Mäntel, Handtaschen, Geldbörsen und aller übrigen Sachen beraubt.

Am Ende desselben Monats werden alle ausländischen Mitarbeiter der UGIF entlassen,¹⁷ mit Ausnahme von 54 in Paris und 12 in der vormals unbesetzten Zone. Schon am Tag darauf werden viele von ihnen verhaftet und deportiert. In einigen Zweigstellen der Hilfswerke in der Südzone ist die Polizei in der Nacht aufgetaucht, um fünf Tage vor Ablauf der Arbeitsschutzfrist die nichtfranzösischen Ärzte, Pädagogen, Wirtschaftler, Köche und Gärtner zu verhaften. Nur eine von den Betroffenen selbst Tag und Nacht unterhaltene

10 Die Polizeioperation begann am 22. und endete am 27. 1. 1943.

11 Secours national: staatliche Hilfsorganisation für die unter den Kriegsfolgen leidende zivile Bevölkerung Frankreichs.

12 Die verhafteten, hauptsächlich franz. Juden wurden im März 1943 in die Vernichtungslager von Sobibor, Majdanek und Auschwitz deportiert.

13 Am 18. 2. 1943 löste Robert Andrieu den Polizeieintendanten in Marseille, Maurice Rodellec du Porzic, ab.

14 Zum Verein „Amitié Chrétienne“ siehe Dok. 257 vom 6. bis 12. 9. 1942.

15 Tempuswechsel im Original.

16 Siehe Dok. 291 vom 11. 2. 1943.

17 Siehe Dok. 294 vom 12. 3. 1943.

Wache auf den Dächern hat es den meisten ermöglicht, sich durch Flucht der Deportation zu entziehen. Die ohnehin schon schwierige Unterbringung und das längerfristig fast unlösbare Problem der Versorgung, die Notwendigkeit, ständig die Unterkunft zu wechseln, nur in dunklen Nächten ausgehen zu können, um sich zu versorgen, machen dieses Leben als Gehetzte für viele unerträglich. Zahlreiche Jugendliche leben versteckt in den Wäldern, ohne Zelt oder Schlafsack und ohne warmes Essen, um zu vermeiden, dass der Rauch ihren Aufenthaltsort verrät.

Seit Anfang März finden die Razzien in allen Städten, in den kleinsten Dörfern und auf einsamen Bauernhöfen statt, um die im November/Dezember 1942 auf Anordnung der deutschen Behörden von den Präfekturen erfassten ausländischen Juden einzufangen. Werden die gesuchten Personen nicht aufgefunden, nimmt man ihre Väter oder Großväter, Frauen und Kinder mit. Denn jeder Transport muss eine genau vorgegebene Anzahl an Personen mitführen. Wenn sie nach einer endlosen Reise im Selektionslager Gurs¹⁸ ankommen, werden die Internierten noch in derselben Nacht in einen anderen Viehwaggon umgeladen, ohne Stroh, ohne Bänke, versiegelt und hermetisch abgeriegelt, um nach Deutschland und weiter transportiert zu werden.

Die Razzien gehen unaufhörlich weiter, und eine endlose Folge von kleinen Konvois überflutet den ganzen Monat März das Regulierungslager des Departements Seine.¹⁹ Seither scheint dieser Verkehr bis auf weiteres unterbrochen.²⁰

Die systematische Zwangsevakuierung der ausländischen Juden macht auch vor den Kindern nicht halt. Nach den 3200 Kindern aus Paris, die im vergangenen August ihren Eltern entrissen und einige Wochen später deportiert wurden – pro versiegeltem Waggon jeweils 60 Kinder zwischen 2 und 14 Jahren, ohne Aufsicht, ohne Nahrung, ohne Wasser –, ereilte nun mehrere hundert weitere Kinder das gleiche Schicksal. Die deutschen Behörden, die die UGIF ursprünglich beauftragt hatten, die Kinder auf dem Land unterzubringen, zwangen diese nun, sie Anfang Januar wieder einzusammeln und auszuliefern, um sie an einen unbekannten Ort zu verschicken. Zuvor waren alle ihre Ausweispapiere vernichtet worden. Den Krankenschwestern, die sich über die in den Konvois herrschenden Bedingungen beschwerten, antwortete der verantwortliche Arzt, dass normalerweise mit einem „Reiseausfall“²¹ von 30 % gerechnet werde.

Inzwischen hat die französische Polizei, wieder auf Anordnung der Besatzungsbehörden, eine neue Liste aller ausländischen israelitischen Kinder zwischen 2 und 16 Jahren erstellt, deren Eltern deportiert wurden. Mehrere tausend verlassene Kinder in den beiden Zonen sind davon betroffen und harren eines schrecklichen Schicksals.²²

Die Hilfswerke aller Glaubensrichtungen haben ihre Kräfte und Mittel gebündelt und mutig versucht, einen Teil der Kleinen zu retten. Die Zukunft wird zeigen, wie erfolgreich diese kostspieligen, heiklen, gefährlichen und manchmal unter heroischen Bedingungen

18 Gurs war nach der Schließung von Rivesaltes Ende 1942 zum neuen Sammellager der Südzone geworden.

19 Gemeint ist das Lager von Drancy.

20 Die Deportationen aus Frankreich setzten zwischen dem 25. 3. und dem 23. 6. 1943 kurzzeitig aus.

21 Im Original deutsch.

22 Die UGIF-Nord hatte sich vom Sommer 1942 an in sieben Heimen im Pariser Großraum um Kinder unter 15 Jahren gekümmert, deren Eltern deportiert worden waren. Zahlreiche Kinder wurden bei – meist „arischen“ – Privatfamilien untergebracht. Anfang 1943 begann die deutsche Polizei, nicht voll belegte Transportzüge mit Kindern aus diesen Heimen aufzufüllen.

durchgeführten Aktionen sein werden. In jedem Fall sind sie ein großartiges Beispiel der Solidarität.

Bis vor einigen Wochen war die Situation für die ausländischen Israeliten, die in der von der italienischen Armee kontrollierten Zone lebten, günstiger. Die Ausweise der im Département Alpes-Maritimes wohnhaften Israeliten erhielten keine Stempel.²³ Die Ausländer, die in den Départements Isère, Savoie und Haute-Savoie festgenommen und in Kasernen gesteckt wurden, um von der französischen Polizei nach Gurs verschickt zu werden, wurden von der italienischen Armee geschützt, die den Auftrag hatte, der Verschleppung dieser Personen mit Waffengewalt entgegenzutreten. Mit diesem Vorgehen in den Départements Savoie und Alpes-Maritimes wollte sie sich offenbar von der deutschen Armee abgrenzen. Auf ähnliche Weise wurden auch die auf deutschen Befehl verhafteten und in die Südzone deportierten Engländer und Amerikaner vor der französischen Polizei geschützt und zwei Tage später nach Hause geschickt. Die Diskrepanz zwischen der gespannten, bedrohlichen Atmosphäre in der deutschen Zone und der friedlichen, korrekten, manchmal sogar herzlichen in der italienischen ist frappant. Das hat verständlicherweise viele ausländische israelitische Familien in die Départements am Ufer und links der Rhône gezogen. Es kam zu einer richtiggehenden Wanderbewegung, die die italienischen Behörden am Ende selbst beunruhigte. Dichte Menschentrauben aus bettelarmen Männern und Frauen, ihre erbärmliche Habe bei sich tragend, umgeben von zerlumpten Kindern, haben den Sitz der Waffenstillstandskommission buchstäblich belagert, und als sie dort abgewiesen wurden, die Pforten der Hilfswerke. Die italienischen Behörden betonen nun immer nachdrücklicher, dass ihr Umgang mit den Flüchtlingen womöglich nicht von Dauer sei, zumal dies nicht nur von ihrem Willen abhängt. Sie warnten vor den nachteiligen Folgen, die der andauernde Ansturm von Flüchtlingen haben könnte.

In den letzten Wochen ist die Haltung der italienischen Behörden etwas rigider geworden: Hausarrest in den kleinen, verlassen und schlecht versorgten Dörfern des Départements Basses-Alpes, wo die Menschen ohne sanitäre Einrichtungen leben und Hunger leiden;²⁴ Ausgangssperre für die ausländischen Israeliten von Mitternacht bis 6 Uhr, Abschiebung einer bestimmten Anzahl von Ausländern aus der italienischen Zone.²⁵

Man kann den Hausarrest ausländischer Israeliten in Megève aber auch als eine Maßnahme sehen, bedrohte israelitische Familien in Sicherheit zu bringen, umso mehr, als die [der] Vichy[-regierung] aufgezwungene Räumung von Megève ganz andere Ziele verfolgte. Für die Familien bedeutet die Räumung, dass sie an ihrem ehemaligen Wohnort Nahrungsmittelreserven, Gartenerträge und Brennstoffvorräte zurücklassen müssen, was mitunter unerträgliche finanzielle Belastungen und Versorgungsengpässe mit sich bringt. Außerdem würden durch die Räumung der Küstenzonen zahlreiche Familien, die Grund hatten, vor den deutschen Behörden zu fliehen, nun in deren Hände fallen.²⁶

²³ Siehe Dok. 292 vom 12. 2. 1943, Anm. 7.

²⁴ Bei den Zwangsaufenthaltsorten handelte es sich um Saint-Gervais und Megève (beide im Dep. Haute Savoie), Saint-Martin-de-Vésubie, Venanson, Vence (Alpes Maritimes) und Barcelonnette (Alpes-de-Haute-Provence). Innerhalb weniger Wochen waren ca. 4000 Juden von der Côte d'Azur in diese Orte gebracht worden; siehe Dok. 296 vom 20. 3. 1943.

²⁵ Die italien. Behörden beschlossen, ihren Schutz nur mehr jenen zu gewähren, die sich zum Stichtag des 26. 3. 1943 in ihrer Zone aufhielten.

²⁶ Gemeint ist vermutlich, dass durch die Konzentration der Juden an wenigen Orten ihre spätere Festnahme erleichtert wurde.

Der Plan, 20 000 ausländische Israeliten nach Italien zu überstellen, wurde von den zuständigen Behörden wochenlang wohlwollend geprüft und ist bis jetzt noch nicht umgesetzt worden.

Bis auf weiteres verzichtet die französische Polizei darauf, von ihren Befugnissen gegenüber den ausländischen Israeliten in der italienischen Zone Gebrauch zu machen.

Die von den deutschen Behörden betriebene Deportationspolitik richtet sich weiterhin gegen die zahlreichen Israeliten, die in den ausländischen Arbeitertrupps tätig sind. Betroffen waren bislang vor allem die zu Privatunternehmen oder Bauernhöfen abkommandierten Arbeitskräfte. Ganze Gruppen wurden verhältnismäßig selten deportiert, und wenn, dann zusammen mit allen nichtjüdischen Vorgesetzten.

Die Freilassung und Anwerbung zahlreicher Internierter aus Gurs ist in Gang. Die Mehrzahl von ihnen wurde in die Departements Hautes-Alpes und Basses-Alpes geschickt, damit sie in den Zuständigkeitsbereich der italienischen Armee fallen. Doch seit kurzem nehmen diese Departements keine Flüchtlinge mehr auf.

Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass die für die ausländischen Arbeiter zuständigen Behörden große Anstrengungen unternommen haben, um ihre Schützlinge, nichtjüdische ebenso wie jüdische, dem Zugriff der Deutschen zu entziehen, und dies mit durchaus zufriedenstellendem Ergebnis.

Die Situation der ausländischen Israeliten in Frankreich verschlechtert sich vor allem in der Südzone zusehends und bringt für die Familien viele Verluste und Trauer mit sich. Aber auch die Lage der französischen Juden verschlimmert sich parallel zu jener ihrer nichtfranzösischen Glaubensgenossen, wie für die französische Bevölkerung allgemein. In allen großen und kleineren Städten werden Israeliten verhaftet und deportiert, und zwar unter den verschiedensten Vorwänden, ohne dass man je wieder von ihnen hört. Die Zahl der Juden, die in diesem Winter verhaftet wurden, als sie versuchten, heimlich über die Grenzen zu kommen, erreicht mehrere tausend.

Wir haben keine genauen Angaben über die Zahl der Verhaftungen von französischen Israeliten, aber es gibt praktisch keine Familie mehr, von der nicht ein Mitglied oder sogar mehrere abgeholt, eingesperrt, deportiert oder hingerichtet wurden. Einmal ist es der Vater, am nächsten Tag die Mutter, am übernächsten Tag sind es die Kinder, dann die Eltern oder die Verwandten, die nach und nach festgenommen werden. Am einen Tag sind es die Familien aus einem bestimmten Stadtviertel oder einer einzigen Straße, die verhaftet werden, wie es zum Beispiel in der Rue du Paradis in Marseille der Fall war oder in den Vierteln von Villeurbanne in Lyon, ohne dass man wüsste, warum die Razzien bei einem bestimmten Haus haltmachen. Nach stürmischen Wochen tritt dann plötzlich völlige Ruhe ein, die wochenlang dauert und quälend an den ohnehin aufgeriebenen Nerven der Juden nagt. In all diesen Fällen spielt Denunziation eine große Rolle und reicht bis in die Reihen jener Juden, die nicht zögern, Spitzeldienste zu übernehmen. Diese Maßnahmen scheinen sich hauptsächlich und zuallererst gegen sehr wohlhabende Familien zu richten. Erst danach werden französische Israeliten verhaftet, ebenso wie ihre [nichtjüdischen] Landsleute, Techniker, ehemalige Unteroffiziere und alle übrigen Personen, die beschuldigt werden, mit dem feindlichen Lager zu sympathisieren.

Im Gegensatz zur Haltung der Besatzungsbehörden gegenüber der UGIF von Paris scheint der deutschen Polizei die UGIF „Süd“ politisch sehr viel verdächtiger zu sein. Mehrere führende Mitglieder wurden bereits gesucht. Die Polizeirazzia bei der UGIF Lyon wird darauf zurückgeführt.

So verringert sich der Spielraum der in der UGIF vereinten Hilfswerke fortlaufend. In einigen Regionen musste sie bereits Vereinbarungen treffen, die ihre gesamte Tätigkeit praktisch unter deutsche Kontrolle stellt. Es ist sehr schwer für die Mitarbeiter der Hilfswerke, sich diesen Auflagen zu entziehen, ohne ihre Verhaftung zu riskieren, selbst wenn sie zurücktreten. Vor vier Wochen forderte man die UGIF auf, eine komplette Liste aller von ihr unterstützten Menschen zu liefern, mit [Angabe] der Adresse, der Zusammensetzung der Familie, der Höhe der ausbezahlten Beiträge, in zwei Exemplaren, getrennt nach Franzosen und Ausländern. Sie hat bisher versucht, die Herausgabe der Liste zu verweigern, aber es ist zu befürchten, dass sie es schließlich wird tun müssen.

Es steht außer Frage, dass die italienische Haltung auch für die französischen Israeliten ein Segen war. So wurde das Reiseverbot, das bereits vom Regierungschef unterzeichnet und im deutschen Radio angekündigt worden war, aufgrund der italienischen Opposition nicht umgesetzt.²⁷

Doch Radio Paris wie auch Interviews in militanten antijüdischen Zeitungen wie „Le Pí-
lori“, „La Gerbe“, „Le Nouveau Temps“ sowie der „Pariser Zeitung“ kündigen unablässig die Verhängung neuer antijüdischer Maßnahmen an. Dem Kommissar für Judenfragen zufolge beinhalten sie die Verpflichtung aller Israeliten, einen hebräischen Vornamen zu tragen, einen auch für französische Israeliten geltenden Hausarrest und ein Ausgangsverbot sowie das Tragen des Sterns und den Entzug von Telefon, Radio und Fahrrädern.

Man droht auch mit einer massiven Aufhebung der Einbürgerungen, offenbar bis zurück ins Jahr 1919. Schon jetzt wird täglich bei mehreren Dutzend Israeliten ohne Rücksicht auf ihre Person oder ihre Verdienste für das Land die Einbürgerung rückgängig gemacht, indem die tägliche Ausbürgerungsquote ungeachtet von Einzelfällen festgelegt wird.

Die Abwicklung jüdischer Geschäfte durch Treuhänder führte zu unglaublichen Skandalen, die bis in hohe Beamtenkreise und selbst in das Kommissariat reichten und die alle vertuscht wurden. Die Waren überfluten den Schwarzmarkt, große Geschäfte werden zweimal verkauft, damit die der Depositenkasse überwiesenen Summen nicht auffallen. Die Gewinne werden zwischen den Treuhändern und den Beamten aufgeteilt.

Pleiten einstmals solider Unternehmen sind sehr häufig, und die gewissenlose Geschäftsführung trifft spürbar nun auch das französische Nationalvermögen. Was die Besitzer angeht, so reihen sie sich in die steigende Zahl der neuen Armen ein.

Die Streichung aus den Judenlisten, die Beseitigung von Akten beim Kommissariat für Judenfragen, die Fälschung von Zählungen sind käuflich geworden.

Wenn sie auch nicht aktiv an dieser Jagd teilnimmt, so sieht die Zentralverwaltung von Vichy dieser Verfolgungs- und Enteignungswelle doch ohnmächtig zu und ist oft selbst nicht über das Ausmaß und die Art der Maßnahmen informiert. Aus privaten Quellen erfährt sie von der Einrichtung und den Standorten neuer Konzentrationslager.

Die überwältigende Mehrheit des französischen Volkes bringt offen seine Sympathie für die Verfolgten zum Ausdruck. Man kann sagen, dass die intensive antisemitische Propaganda im Großen und Ganzen gescheitert ist. Es ist bezeichnend, dass die Judenfrage seit Juni 1940 das Einzige war, wofür sich das Volk umfassend erhob und auf die Straße ging. Das Echo war unendlich viel größer als bei der Aktion gegen die französischen Arbeiter.²⁸

²⁷ Siehe Dok. 283 von Ende 1942, Anm. 4.

²⁸ Nicht ermittelt.

Die Israeliten selbst leben in der Ungewissheit, was der nächste Tag bringen wird. Sie sind der entmutigenden Wirkung aller umlaufenden Falschmeldungen ausgesetzt, sehen täglich ihre Existenzgrundlagen und Lebensmöglichkeiten dahinschwinden und spüren, wie sich der Schraubstock, in den sie gespannt sind, erbarmungslos zusammenzieht.

Es steht für die führenden Kräfte des französischen Judentums außer Frage, dass die Israeliten die Folgen dieser Situation nicht mehr monatelang ertragen können, ohne in ihrer Existenz selbst bedroht zu werden.

April 1943

DOK. 300

Im Lagebericht der Sicherheitspolizei vom 7. Mai 1943 wird die steigende Zahl von Juden mit gefälschten Papieren in Paris vermerkt¹

Bericht der Abt. IV B beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² gez. Horst Ahnert (Paraphe), Paris, vom 7. 5. 1943 (Auszug)³

d. Juden

In der Berichtszeit⁴ wurden in Zusammenarbeit mit der französischen Polizei insgesamt 137 Juden festgenommen und im Judenlager Drancy interniert. Die Festnahmen erfolgten in der Hauptsache auf Grund von Anzeigen aus judenfeindlichen Kreisen und Meldungen von V-Leuten. Die Fälle, in denen sich Juden mit falschen Papieren als Arier tarnen, nehmen von Tag zu Tag zu. Es muß angenommen werden, daß die Zahl der Juden mit falschen Personalpapieren in Paris ziemlich groß ist und ständig zunimmt. Zahlreiche Juden können sich dadurch unserem Zugriff entziehen. Nur auf Grund von Anzeigen aus judenfeindlichen Kreisen gelingt es, „arisierte“ Juden zu entlarven. Bemerkenswert ist, daß gerade diese Juden es verstehen, zu deutschen Kreisen nähere Beziehungen anzuknüpfen. So wurde in der Berichtszeit eine Jüdin festgenommen, die in einer Bar verkehrte, zu der nur deutsche Offiziere Zutritt haben. Bei einer anderen Jüdin wurden verschiedene Briefe von Wehrmachtsangehörigen vorgefunden, mit denen sie verkehrte.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die breite Masse der Bevölkerung dem Judenproblem nach wie vor verständnislos gegenübersteht. Immer wieder wird festgestellt, daß die Juden von der Bevölkerung unterstützt und bemitleidet werden.

1 AN, F7, Bd. 15148.

2 Helmut Knochen.

3 Auszug aus dem allgemeinen Lagebericht der Sipo und des SD, der vollständige Bericht befindet sich nicht in der Akte. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Die „Meldungen aus dem besetzten Frankreich“ sind nur spärlich oder nur in Auszügen überliefert, so dass auf den genauen Berichtszeitraum nicht geschlossen werden kann; siehe Heinz Boberach, Regimekritik, Widerstand und Verfolgung in Deutschland und den besetzten Gebieten. Meldungen und Berichte aus dem Geheimen Staatspolizeiamt, dem SD-Hauptamt der SS und dem Reichssicherheitshauptamt 1933 – 1945, München 2003, S. XXIX. Der gesamte Bericht konnte nicht ermittelt werden.

DOK. 301

Der Regionalpräfekt in Poitiers informiert am 21. Mai 1943 das Innenministerium von der deutschen Anordnung, die Kinder bereits deportierter Eltern festzunehmen¹

Telegramm (chiffriert, Nr. 1029 vom 21. 5. 1943, 18.40 Uhr) des Regionalpräfekten Poitiers² (Intendance Police) an den Präfekten und Vertreter des Innenministeriums – Generaldirektion der französischen Polizei,³ Paris (Eing. 22. 5. 1943), vom 21. 5. 1943

Deutsche Polizei Region Poitiers ordnet Festnahme 24. Mai 5 Uhr morgens durch französische Polizei und Gendarmerie [von] jüdischen Kindern an, deren Eltern ausländischer Staatsangehörigkeit bereits nach Deutschland gebracht worden sind.

Diese Kinder sollen [am] 26. Mai [nach] Paris überstellt und der Union Générale des Israélites de France übergeben werden.

Ersuche Sie, telegraphisch Einverständnis zur Ausführung dieser Maßnahmen zu geben.⁴

DOK. 302

**Die deutsche Feldgendarmerie in Paris verhaftet am 8. Juni 1943
Marie-Antoinette Planeix, weil sie als Nichtjüdin den gelben Stern trägt¹**

Haftanzeige der Feldgendarmerie-Truppe, Paris, gez. Uffz. der Feldgendarmerie Manfel, vom 8. 6. 1943 (Abschrift)

Betr.: Die französische Staatsangehörige *Planeix*² wegen Tragen des Davidsterns, obwohl sie keine Jüdin ist.

Bezug: Ohne

Festgenommen: am 8. Juni 1943, gegen 11.45 Uhr auf dem Bv. St. Michel (5. Bez.)

Eingeliefert: am 8. Juni 1943 gegen 19.45 Uhr in das Gefängnis „La Santé“

Beweismittel: Geständnis

Haftanzeige.

Am 8. Juni 1943, gegen 11.45 Uhr wurde die im beiliegenden Personalbogen³ näher bezeichnete Planeix während einer durchgeführten Judenkontrolle mit einem Davidstern angetroffen, obwohl sie keine Jüdin ist. Derselbe war aus Papier angefertigt. Sie wurde

1 AN, F7, Bd. 14887. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1508. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Louis Bourgain (1881 – 1970), promovierter Jurist, Berufsoffizier; 1902 – 1941 Marineoffizier, im Sommer 1941 zum Präfekten des Dep. Vienne und Regionalpräfekten von Poitiers ernannt; 1945 verurteilt zu acht Jahren Gefängnis, Verlust der Bürgerrechte und Beschlagnahme seines Vermögens.

3 Jean Leguay.

4 Leguay gab sein Einverständnis noch am selben Tag; Klarsfeld, Calendrier (wie Anm. 1), S. 1508. Am 26. Mai verzeichnete das Lager von Drancy die Ankunft von 44 Personen aus Poitiers, darunter 13 Kinder.

1 Mémorial de la Shoah, XLIXa-71.

2 Marie Antoinette Planeix (*1920), Studentin; hatte an ihrer Kleidung einen gelben Stern aus Papier mit der Aufschrift „INRI“ befestigt.

3 Liegt in der Akte.

festgenommen und in das Gefängnis „La Santé“ eingeliefert. Der von der Festgenommenen angefertigte Davidstern ist der Haftanzeige beigelegt.
Vernehmung der Planeix zur Sache umseitig.⁴

DOK. 303

Das North African Economic Board skizziert am 15. Juni 1943 die Situation der Juden in Tunesien während der deutschen Besetzung¹

Airgram² (Nr. 60, geheim) des North African Economic Board,³ Algier, an das Combined Committee for French North and West African Civil Affairs⁴ und an den Secretary of Treasury, Morgenthau⁵ (Eing. 19. 6. 1943), vom 15. 6. 1943 (Abschrift)

Betr.: Wechsel der Eigentumsverhältnisse unter deutscher Herrschaft – Tunesien
BOC A-60.

1. In Tunis, der ersten größeren Stadt, die von der Nazi-Besatzung befreit wurde,⁶ zeigen sich ganz deutlich die Probleme, die im Zusammenhang mit der Rückgabe von Eigentum und der Entschädigung von Gruppen, die unter der Naziherrschaft gelitten haben, auftauchen werden. Unsere vorläufige Untersuchung, die wir hiermit vorlegen, bezieht sich in erster Linie auf die Behandlung, die Juden in Tunis widerfahren ist. Sie basiert auf Informationen, die wir in Gesprächen mit führenden Repräsentanten jüdischer Gruppen und anderen Persönlichkeiten in Tunis einholen konnten. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt können noch keine genauen Zahlen vorgelegt werden.
2. In ganz Tunesien leben ca. 90 000 Juden.⁷ Ungefähr 80 000 sind Nachfahren von Familien, die seit 2000 Jahren im Land ansässig sind. Sie unterstehen als Staatsbürger nicht den Franzosen, sondern dem Bey. Es gibt ca. 5000 bis 6000 italienische Juden, die vor 150 bis 200 Jahren als Siedler nach Tunesien entsandt wurden und weiterhin italienische Staats-

4 Im Vernehmungsprotokoll ist folgende Aussage Marie Antoinette Planeix' festgehalten: „Den Davidstern habe ich mir zu Hause angefertigt. Beim Ausgehen habe ich mir denselben an mein Kleid geheftet. Ich wollte damit bekunden, dass Christus der erste königliche Jude war. Weiter habe ich nichts hinzuzufügen.“

1 NARA, 740.00113 European War 1939/938. Abdruck in: Foreign relations of the United States. Diplomatic papers, 1943, Bd. 2: Europe, hrsg. vom United States Department of State, Washington D.C. 1964, S. 280 – 282. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

2 Per diplomatischem Kurier transportiertes vertrauliches Schreiben.

3 Das North African Economic Board (NAEB) wurde Anfang Dez. 1942 von der US-Regierung gegründet, um die wirtschaftliche Versorgung Nordafrikas sicherzustellen und die Interessen der USA zu vertreten. Seine Mitteilungen an die US-Regierung wurden mit der Abkürzung „BOC“ gekennzeichnet.

4 Vertretungsorgan des Alliierten Oberkommandos in Washington.

5 Henry Morgenthau (1891 – 1967), Landwirt; 1934 – 1945 Finanzminister und Berater Roosevelts.

6 Der Krieg in Nordafrika hatte mit der Einstellung der Kämpfe durch die deutsche Heeresgruppe Afrika und die 1. italien. Armee am 12. und 13. 5. 1943 geendet. Tunis war fünf Tage zuvor befreit worden.

7 Schätzungen zufolge, die auf den Ergebnissen der Volkszählung von 1931 basieren, lebten 1936 66 000 Juden, davon 7000 franz. und 3000 italien. Staatsangehörige, 195 000 Europäer und 2,1 Millionen Muslime in Tunesien.

bürger geblieben sind. Zu guter Letzt gibt es ca. 5000 Juden, die französische Staatsbürger sind.

3. Kurz nach der Ankunft der Deutschen in Tunesien um den 8. November 1942 herum begannen die Nazis, Häuser von Juden zu requirieren, um sie als Büros und Wohnunterkünfte zu nutzen. Der folgende Fall ist für ihr Vorgehen typisch: Eine in Tunis lebende jüdische Mittelstandsfamilie wurde eines Abends Anfang Dezember davon unterrichtet, dass sie ihre Wohnung am nächsten Morgen zu räumen habe, da diese von italienischen Offizieren als Domizil übernommen werden würde. Die Familie, die mehr Glück als andere hatte, packte während der Nacht den größten Teil ihrer Habe zusammen und zog am nächsten Morgen aus. Nach dem 8. Mai, als die Italiener abgezogen waren, kehrte die Familie zurück. In vielen Fällen wurden Wohnungsinventar und Möbel der Häuser, die als Unterkünfte für Deutsche oder Italiener beschlagnahmt worden waren, beschädigt. Teppiche, Wandbehänge, Möbel etc. waren mitgenommen worden. Die Nazis requirierten auch die Fahrzeuge, die im Besitz jüdischer Einwohner waren, und zwangen sie, ihre Radios, Kühlschränke, Schusswaffen etc. auszuhändigen. Viele der requirierten Fahrzeuge wurden beschädigt und einige nach Europa verschickt. Auch die meisten Radios, Kühlschränke etc. wurden nach Europa verschickt. Der Gesamtschaden, der in dieser Phase der Nazi-Herrschaft entstanden ist, wird auf ungefähr 30 000 000 Francs geschätzt. Während einige der beschlagnahmten Fahrzeuge wieder aufgefunden und zurückgegeben werden konnten, wurde bisher kein Programm entwickelt, um die [durch die Besatzungszeit entstandenen] Verlustschäden zu kompensieren.

4. Am 6. Dezember 1942 erhielt der Rat der Jüdischen Gemeinde in Tunis von den deutschen Behörden den Befehl, 2000 Arbeiter abzustellen, für deren Ernährung, Bekleidung, Besoldung etc. die Juden selbst aufzukommen hätten. Um den Preis von tausend zusätzlichen Arbeitern wurde ein 24-stündiger Aufschub gewährt. Als am 9. Dezember die geforderte Quote noch nicht erfüllt war, begann eine Terrorherrschaft, in deren Verlauf in Synagogen und Schulen eingebrochen wurde und Juden geschlagen, bedroht und zu langen Fußmärschen gezwungen wurden. Von diesem Zeitpunkt an organisierte sich die Jüdische Gemeinde selbst und gründete Einrichtungen, um Arbeiter zu rekrutieren, für ihre Verköstigung, Bekleidung und Bezahlung zu sorgen und Transportmittel und ärztliche Versorgung bereitzustellen. Ungefähr 4000 Arbeiter wurden mobilisiert und am Flughafen und im Hafen von Tunis, in Biserta, Mateur, Enfidaville und Cheylus eingesetzt, alles Ortschaften, die Ziel ständiger alliierter Luftangriffe waren. Die Juden mussten auch als Polizisten Dienst tun, um trotz Bombardierung und Misshandlungen den Verbleib der Arbeitskräfte sicherzustellen.

5. Die Jüdische Gemeinde wurde auch gezwungen, die finanziellen Lasten für die jüdischen Flüchtlinge zu übernehmen, die aus Biserta und anderen ähnlich zerstörten Städten nach Tunis gekommen waren oder ihr Heim aus anderen Gründen verloren hatten.

6. Die finanziellen Mittel, um die oben erwähnten Kosten einschließlich der Ernährung und der Betreuung der Arbeiterkolonnen abzudecken, wurden von der Jüdischen Gemeinde aufgebracht, indem sie eine Kapitalsteuer von 10 – 15 Prozent auf das Vermögen ihrer Mitglieder erhob. Um die Geldmittel, die auf 60 000 000 Francs geschätzt werden, zusammenzubringen, wurden Hypotheken aufgenommen und Güter veräußert. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind diese Hypotheken immer noch nicht abgelöst und befinden sich hauptsächlich in der Hand von Banken.

7. Am 22. Dezember 1942 erlegten die Deutschen den Juden eine Abgabe von 20 000 000 Francs auf, um für die anglo-amerikanischen Bombardierungen nichtjüdischen Eigentums zu „zahlen“, für die sie als Freunde der Alliierten verantwortlich gemacht wurden. Das Oberhaupt der Jüdischen Gemeinde⁸ versuchte vergeblich, diese Summe bei privaten Banken in Tunis aufzutreiben, und musste sich mit der Bitte um Hilfe an die Regierung wenden.⁹ Diese genehmigte der Caisse Foncière,¹⁰ einer halbstaatlichen Institution, die Summe in Form eines Darlehens vorzuschießen, das mit 8 Prozent – Provisionen und weitere Kosten eingerechnet ungefähr 12 Prozent – verzinst werden sollte. Das Darlehen wurde durch Hypotheken auf jüdische Immobilien abgesichert, da diese angeblich weniger von Bombardierungen bedroht waren. Die Caisse Foncière erhielt das Kapital von der algerischen Zentralbank, Zweigstelle Tunis, und uns wurde mitgeteilt, dass die Zahlung in Noten der französischen Zentralbank erfolgte. Dem Vernehmen nach wurde dieses Geld in der Folge unter den arabischen und italienischen Nazi-Anhängern verteilt. Das frühere Oberhaupt der Jüdischen Gemeinde ist kürzlich an die Regierung in Tunesien herangetreten, um die Neuregelung oder Aussetzung der Rückzahlung dieses Darlehens, zu der die Juden im Augenblick nicht in der Lage seien, zu erreichen. Die Caisse Foncière drohte mit Zwangsvollstreckung, außerdem wurde ein Halbjahreszins von 1 500 000 Francs fällig. Zunächst soll die Regierung dem Oberhaupt der Jüdischen Gemeinde geraten haben, das Darlehen einschließlich der Zinsen zurückzuzahlen, um die Summe nach dem Krieg von den Deutschen zurückzufordern. Die letzten Informationen weisen darauf hin, dass die französischen Stellen in dieser Frage noch keine endgültige Entscheidung getroffen haben und über ein Moratorium nachdenken.

8. Am 15. Februar 1943 verhängten die Deutschen eine Geldbuße von 3 000 000 Francs gegen die Jüdische Gemeinde, weil viele der Zwangsarbeiter die Lager verlassen hätten. Diese Summe wurde von der Gemeinde ohne Hilfe von Banken durch den Verkauf von Juwelen usw., die einzelnen Mitgliedern gehörten, aufgebracht.

9. Nach aktuellen Schätzungen haben die von den Deutschen und den Italienern gegen die Juden im Großraum Tunis ergriffenen Maßnahmen im Zeitraum vom 8. November 1942 bis zum 8. Mai 1943 zu einer finanziellen Belastung von ungefähr 100 000 000 Francs geführt. Bisher haben die Franzosen noch keine Entschädigungsleistungen oder finanziellen Entlastungen in Aussicht gestellt, und, was den Kern des Problems betrifft, es scheint auch nichts dergleichen in Betracht gezogen zu werden.

10. Aus der Tatsache, dass sich dieser Bericht hauptsächlich auf die Juden beschränkt, sollte nicht geschlossen werden, dass diese Gruppe allein von den Diskriminierungen betroffen ist. Der Fall der Juden ist möglicherweise nur der krasseste, weil sie mehrheitlich nicht als Feinde der Nazis oder der Italiener im militärischen Sinn zu betrachten sind. Darüber hinaus scheinen sie mehr körperlichen Härten ausgesetzt gewesen zu sein, und die Auferlegung von Geldbußen war ein zusätzliches Mittel zu ihrer Unterdrückung. Es wurden jedoch auch von den in Tunis lebenden Franzosen Fahrzeuge, Häuser und

8 Moïse Borgel (1872 – 1959), Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde.

9 Vertreter der Vichy-Regierung vor Ort war Admiral Jean-Pierre Esteva (1880 – 1951), Generalresident in Tunesien.

10 Die franz. Behörden gründeten 1932 die Caisse Foncière de Tunisie, um der von den europäischen Siedlern betriebenen und durch die Wirtschaftskrise hoch verschuldeten Landwirtschaft einen unkomplizierten Zugang zu Krediten zu ermöglichen und damit den zahlreichen Zwangsversteigerungen entgegenzuwirken.

Fabriken requiriert. Maschinen wurden demontiert, und Zwangsarbeit wurde zumindest angedroht, wenn nicht sogar tatsächlich geleistet. Wir nehmen diesen Aspekt des Gesamtgeschehens derzeit genauer in den Blick.

11. Umgekehrt werden wir überprüfen, inwieweit Italiener und Araber von dieser Diskriminierung profitiert haben. Gerüchte in diese Richtung sind uns zu Ohren gekommen, aber es ist verständlicherweise schwieriger, sich dieser Seite des Problems anzunähern.

12. Wir untersuchen auch die Frage tatsächlichen Eigentumstransfers während der Besatzung und bemühen uns, so viele Informationen wie möglich darüber zu beschaffen.

13. Wir würden es zu schätzen wissen, wenn wir Ihre Sichtweise zu diesen Problemen erfahren könnten. Allerdings sollte dabei die Erklärung der Vereinten Nationen zu Vermögenstransfers¹¹ berücksichtigt werden.

Maßnahme: Staatskasse

Verteiler: A¹²

DOK. 304

Anna Dreksler bittet am 21. Juni 1943 Bekannte, ihr Kind zu verstecken¹

Handschriftl. Brief von Anna Dreksler,² ungez., Drancy, an Yvonne Larousse,³ Paris, sowie Frau Baglin und Essayan,⁴ Neuilly-sur-Seine, und Herrn Perret,⁵ Saint-Maur-des-Fossés, vom 21. 6. 1943 (Kopie)

Beste Freundin,

Sie werden sicher finden, dass ich in unzusammenhängenden Sätzen schreibe, aber was ich Ihnen sagen muss, ist sehr dringend und sehr schwerwiegend. Es könnte sein – und es ist sozusagen sogar offiziell –, dass es diese Woche eine Deportation gibt, entweder

11 Als United Nations galten zu diesem Zeitpunkt die mit Großbritannien und den USA verbündeten 16 Regierungen sowie das Französische Nationalkomitee Charles de Gaulles. In der Inter-Allied Declaration against Acts of Dispossession committed in Territories under Enemy Occupation or Control vom 4. 1. 1943 behielten sich die unterzeichnenden Regierungen das Recht vor, während des Krieges getätigte Transaktionen in vom Feind direkt oder indirekt kontrollierten Gebieten für ungültig zu erklären.

12 US-Präsident Franklin D. Roosevelt reagierte am 29. 6. 1943 in einem persönlichen Schreiben an Cordell Hull auf diesen Bericht. Den Behörden des Nationalkomitees in Nordafrika solle mitgeteilt werden, dass Washington jeden Versuch einer Zwangsvollstreckung oder Eintreibung von Kapitalzinsen auf Hypotheken, die sich aus von den Achsenmächten verhängten Steuern ergaben, missbillige; wie Anm. 1.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI (13)-12. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Anna (Chinka) Dreksler, geb. Laks (*1905), Sekretärin; geb. in Szydlowiec (Kongresspolen), in Frankreich eingebürgert, wurde Ende März 1943 von der franz. Polizei festgenommen und drei Monate später von Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kam.

3 Yvonne Larousse (1898–1947), Concierge; sie wohnte mit ihrem Mann Fernand im selben Haus wie Anna Dreksler und ihre Familie.

4 Es handelt sich um zwei Arbeitskolleginnen von Anna Dreksler.

5 Georges Perret (1899–1949), Geschäftsmann; Leiter eines brit. Unternehmens für Kohle-Import.

Mittwoch oder Donnerstag.⁶ Als ich gesagt habe, dass Maurice⁷ sich in Grenoble befindet, hat man mir gesagt, dass ich ihm schreiben solle, damit er mit mir abreist, man werde ihn mir herbringen. Was meinen Mann⁸ anbelangt, hab ich gesagt, dass er sich auch in Grenoble befindet. Man hat mir daraufhin geantwortet, dass beide innerhalb von 10 Tagen hier bei mir sein und wir gemeinsam wegfahren würden.⁹ Die allerwichtigste Sache ist also: Es muss der Concierge gesagt werden, dass sie, sollte jemand nach Maurice fragen, antworten soll, sie wüsste nicht, wo er sei. Der Kleine muss verschwinden, koste es, was es wolle. Bis jetzt war mein einziger Trost, den Kleinen nicht hier zu haben; nun bin ich, was ihn betrifft, sehr beunruhigt und mache mir furchtbar große Sorgen. Ich bitte Sie, liebe Frau Larousse, geben Sie den Kleinen ganz egal wohin, aber er darf nicht dort bleiben, wo er gerade ist. Ich weiß, dass Sie bislang alles in Ihrer Macht Stehende für mich getan haben, und glauben Sie mir, sehr liebe Freundin: Was immer mir geschehen möge, *niemals* werde ich Sie und alle anderen Freunde vergessen. Aber ich flehe Sie an, bringen Sie meinen Kleinen in Sicherheit, dies ist die größte Sorge meines Lebens. Vor allem sagen Sie zur Concierge, sie soll sagen, dass sie noch nicht lange im Haus ist und nicht weiß, wo mein Mann oder mein Kleiner ist. Sie darf sich nicht einschüchtern lassen. Da ja mein Kleiner mit Aufenthalt in der freien Zone gemeldet ist, kann ihr nichts passieren. Nebenbei bemerkt könnte es auch sein, dass man gar nicht kommt, um nach ihm zu fragen, aber es ist besser vorzusorgen. Ich weiß, dass Sie auf alles achtgeben, und ich habe sehr großes Vertrauen zu Ihnen und zu allen meinen Freunden. Liebe Grüße: Ich umarme Sie sehr zärtlich, auch Maurice. Verbergen Sie die Wahrheit so lange wie möglich vor ihm – der arme Kleine, ohne Vater und ohne Mutter. Ich weiß genau, wenn man ihn nicht kriegt, dann wird es ihm an nichts fehlen. Aber ich bitte Sie, diesen Brief gleich nach Erhalt zu zerstören und mit niemandem darüber zu sprechen.

Ihre Freundin für immer.

Liebe Frau Baglin und liebes Fräulein Essayan,
ich glaube, ich schreibe Ihnen zum letzten Mal. Ich bin sehr tapfer und bereit, alles auf mich zu nehmen, aber ich flehe Sie an, sorgen Sie dafür, dass mein Kleiner nicht in deren Hände fällt. Tun Sie, was Sie wollen, aber erbarmen Sie sich seiner. Sollten Sie meine Sommerschuhe noch nicht gekauft haben, ist dies nicht mehr nötig. Ich umarme Sie beide ganz herzlich wie auch Ihre Familien. Der Kleine darf sich auf keinen Fall dort befinden, wo er jetzt ist. Es kann sein, dass Clara bleibt, aber das ist noch nicht sicher. Leben Sie wohl, Ihre

6 Der Transportzug verließ am Mittwoch, den 23. 6. 1943 den Bahnhof von Le Bourget-Drancy.

7 Maurice Dreksler (*1933), Schüler; wurde im März 1943 mit seiner Mutter festgenommen, auf deren Bitten freigelassen und Yvonne Larousse anvertraut, er überlebte den Krieg versteckt bei der Familie des ehemaligen Arbeitgebers seiner Mutter, Georges und Amélie Perret, in Saint-Maur des Fossés bei Paris; später in der Verwaltung der SNCF tätig.

8 Henri (Arja Yehuda) Dreksler (1902 – 1942), Schneider; geb. in Będzin, 1932 Heirat mit Anna Laks, Mitte Mai 1941 von der franz. Polizei verhaftet, im Lager von Beaune-la-Rolande interniert, Ende Juni 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er Mitte Aug. 1942 umkam.

9 Alois Brunner bereitete die Wiederaufnahme der Deportationen im Juni 1943 vor, indem er im Hof des Lagers Drancy ca. 1400 Internierte einzeln vortreten ließ, um sie nach ihren in Freiheit lebenden Familienangehörigen auszufragen. 1002 Personen wurden dabei für den nächsten Konvoi ausgewählt, darunter Anna Dreksler.

Lieber Herr Perret,

bevor ich weg muss, möchte ich mich bei Ihnen für alles, was Sie für mich und Maurice getan haben, bedanken. Vielleicht habe ich eines Tages das Glück, es Ihnen persönlich zu sagen. Verzeihen Sie, dass ich Ihnen so viele Umstände bereitet habe. Ich danke Frau *Perret* ganz herzlich für die Liebenswürdigkeit, die sie meinem Sohn entgegengebracht hat, und ich hoffe von ganzem Herzen, dass Sie niemals erleben müssen, was ich zurzeit durchmache.

Auf Wiedersehen, lieber Herr und liebe Frau Perret. Ich versichere Ihnen meine ewige Dankbarkeit.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, liebe Frau Larousse, nehmen Sie umgehend Kontakt mit meinen Freunden auf, und auf jeden Fall muss der Kleine das Haus verlassen. Rufen Sie bitte Fräulein Essayan an. Tausend Dank.¹⁰

DOK. 305

In Marseille schreibt Aimée Cattán am 28. Juni 1943 einen Brief an Marschall Pétain, um zu erfahren, ob ihre Verwandten noch am Leben sind¹

Schreiben von Frau Aimée Cattán,² Boulevard d'Accès 4, Marseille, an den Staatschef, Marschall Pétain, Vichy, vom 28. 6. 1943³

Sehr geehrter Marschall,

verzeihen Sie, dass ich Sie in dieser Weise belästige, aber menschlich gesehen ist es unmöglich, noch länger im Ungewissen über die drei Mitglieder meiner Familie zu bleiben, die am 22. *Januar* 1943 abgeholt worden sind.⁴ Es sind also über fünf Monate, die wir in Sorge leben und ohne die Möglichkeit, unseren Schwestern und unserer Tante auch nur die geringste Hilfe zukommen zu lassen. In den ersten *Januartagen*, gleich nach der Durchführung der *Razzia*, wandte ich mich an alle Stellen, die ich für zuständig hielt, ohne das geringste Resultat zu erzielen. Ich war selbst so frei, Ihrem Kabinettschef, Herrn Dr. Menestrel,⁵ zu schreiben. Seine Antwort erhielt ich im *Mai*,⁶ als meine Familienangehörigen erneut an ein unbekanntes Ziel verschickt wurden.

Damit mein Brief klarer wird, ist es sicher notwendig, dass ich Ihnen ausführlichere Einzelheiten über den Fall berichte, den ich mir erlaube, Ihnen vorzulegen:

10 Amélie Perret (1906–1992) übergab das Dokument kurz vor ihrem Tod Maurice Dreksler. Die Eheleute Perret wurden 1997 von Jad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.

1 AN, 2 AG, Bd. 82. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Aimée Aziza Cattán (*1912), Sekretärin; geb. in Sousse, Tunesien, franz. Staatsangehörige, Anfang April 1944 in Marseille festgenommen, nach Drancy überstellt, Mitte April 1944 nach Auschwitz deportiert; kehrte im Mai 1945 nach Frankreich zurück.

3 Handschriftl. Ergänzungen im Text.

4 Zu den deutsch-franz. Polizeioperationen von Jan. 1943 in Marseille siehe Einleitung, S. 73.

5 Richtig: Bernard Ménétrel (1906–1947), Arzt; Klinikleiter in Paris, seit 1936 Leibarzt und enger Berater von Marschall Pétain, 1940–1943 „Besonderer Sekretär“ (Berater) des Marschalls.

6 Liegt nicht in der Akte.

Am Freitag, dem 22. *Januar* 1943, wurden bei den großen Razzien in Marseille drei Mitglieder meiner Familie mitgenommen. Ihr einziges Verbrechen bestand darin, *Juden* zu sein. Es handelt sich um:

– Meine Tante Henriette *Cattan*,⁷ Witwe von Moïse *Amaoua*, geboren in *Sousse* (Tunesien) im März 1890, Kriegerwitwe 1914–18, 100 % Rente, die nur eine Sorge hatte: ihre Töchter gut zu erziehen.

– Meine Schwester Suzanne *Cattan*,⁸ verheiratet mit Marius *Saltalamacchia*,⁹ geboren in *Sousse* (Tunesien) am 9. Dezember 1909, Mutter von drei Kindern (zwei Knaben im Alter von sechseinhalb und dreieinhalb Jahren und ein kleines Mädchen im Alter von 20 Monaten). Da ihr Mann katholisch ist, wurden ihre Kinder katholisch getauft. Meine Schwester ist Kriegswaise unter staatlicher Fürsorge. Das Beunruhigendste an ihrem Fall ist, dass meine Schwester zu ihren drei kleinen Kindern noch ein viertes erwartet, das spätestens in drei Monaten zur Welt kommen soll, und wir hofften, dass wir sie aufgrund dieser Umstände früher wiedersehen würden ... Leider war das nicht der Fall.

– Meine Schwester Georgette *Cattan*,¹⁰ geboren in *Sousse* (Tunesien) am 17. Februar 1918, auch Kriegswaise. Nachdem sie vor etwa fünf Jahren schweren Typhus hatte, ist meine kleine Schwester von sehr schwacher Gesundheit und braucht daher besondere Pflege. Meine Familienmitglieder haben sich nichts anderes vorzuwerfen, als als *Juden* geboren zu sein. Sie haben sich peinlich genau an die derzeit herrschenden Rassengesetze gehalten. Wenn in ihren Identitätskarten übrigens nicht der rote Stempel „Jude“ in Großbuchstaben stünde, müsste ich – davon bin ich überzeugt – jetzt nicht so um das Schicksal zittern, das ihnen vielleicht zgedacht wurde.

Wie ich bei den verschiedenen Einrichtungen, an die ich mich wandte, oftmals wiederholt habe, sind wir zwar immer schon *Juden* gewesen, aber auch *Franzosen*, von Generation zu Generation. Und die Unseren haben immer, wenn es die Umstände erforderten, ihre Pflicht getan (meine Urgroßeltern 1870, mein Vater, Onkel usw. 1914 – aus diesem Grund sind wir Kriegswaisen –, meine Brüder, Cousins, Schwager usw. 1939). Wir hätten nie gedacht, dass wir, weil wir als *Juden* geboren sind, so behandelt würden, nachdem wir so großzügig unser Blut für das *Vaterland* vergossen haben.

Nachdem meine Familienangehörigen zunächst zweifellos in verschiedenen Konzentrationslagern untergebracht waren, dann im Lager *Royallieu* in *Compiègne*, wurden sie ins Lager *Drancy* geschickt. Ich war beinahe froh, sie endlich an einem festen Ort zu wissen, mit der Aussicht, im Rahmen unserer Möglichkeiten ihr ungerechtes Los zu mildern. Leider dauerte diese glückliche Zeit nicht sehr lange, denn nicht einmal vierzehn Tage nach ihrer Ankunft in *Drancy* schrieben mir meine Schwestern und meine Tante am 22. *März* 1943, um mich zu informieren, dass sie am nächsten Tag, am 23. *März*, wieder aufbrechen sollten, an ein „*unbekanntes Ziel*“.

Können Sie sich vorstellen, was für uns Worte wie „*unbekanntes Ziel*“ in einer so unruhigen und bösen Zeit wie der unsrigen bedeuten?!!! Stellen Sie sich Menschen vor, die Ihnen teuer sind, in diesen schrecklichen Konzentrationslagern, und zwar Gott weiß

7 Henriette Amaoua, geb. Cattan (1890–1943); wurde am 23. 3. 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert.

8 Suzanne Simonne Cattan (*1909), Buchdruckerin; wurde vermutlich nicht deportiert.

9 Marius Sauveur Saltalamacchia (*1914), Buchdrucker.

10 Georgette Cattan (1918–1943); wurde am 23. 3. 1943 ins Vernichtungslager Sobibor deportiert.

wo?!! Die ungerechte Maßnahme, von der wir getroffen wurden, die Beunruhigung, die dieses lange Schweigen hervorruft, verstärken unsere Ängste noch weiter. Wir stellen uns die Situation noch trauriger vor, als sie wahrscheinlich ist, und das ist normal – ich bin überzeugt, Sie verstehen, in welcher seelischen Verfassung wir uns befinden.

Obwohl es normal wäre, dass meine Schwestern und meine Tante freigelassen werden, wage ich nicht mehr, nach so viel zu verlangen, und wünsche mir im Augenblick nur, zu wissen, ob sie noch leben und wo sie sind, damit ich ihnen ein bisschen Wäsche schicken und ihr Los, so gut es geht, mildern kann. Es wäre zu schmerzlich für mich, sie noch einen Winter ertragen sehen zu müssen, ohne dass ich ihnen zumindest ein bisschen saubere und warme Kleider schicken könnte. Mir scheint, dies fällt unter die elementarste Menschlichkeit.

Ich wage zu hoffen, dass Sie mich in Bezug auf ihren Verbleib beruhigen können, und ich wünsche mir auch von ganzem Herzen, dass sie noch immer in *Frankreich* sind; wenn Sie mir das bestätigen könnten, würden Sie eine schwere Last von mir nehmen.

Ich danke Ihnen im Voraus für alles, was Sie tun können, nicht nur, um mir Gewissheit über ihr Schicksal zu verschaffen, sondern auch, um die Dauer ihrer Gefangenschaft abzukürzen.

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

DOK. 306

Der Polizeiintendant von Marseille berichtet dem Innenministerium am 29. Juli 1943 über das ungeklärte Schicksal der in Marseille festgenommenen Personen¹

Schreiben Nr. 3390 L/POL des Regionalpräfekten von Marseille,² gez. Unterschrift unleserlich,³ Polizeiintendant, an den Herrn Regierungschef,⁴ Minister, und den Staatssekretär für Innere Angelegenheiten⁵ vom 29. 7. 1943

Betrifft: Situation der Personen, die nach der Räumung der Stadtviertel des Alten Hafens von Marseille nach Compiègne verlegt wurden

Die zahlreichen mich derzeit erreichenden Anfragen zeigen, dass betroffene Kreise immer aufgebracht sind über das Schicksal der Bewohner, die nach der Räumung der Stadtviertel des Alten Hafens von *Marseille* nach *Compiègne* überstellt wurden. Unter

1 AD des Bouches-du-Rhône, 76 W, Bd. 104. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Antoine Lemoine (1888–1962), Jurist; seit 1930 Präfekt, April 1942 bis Jan. 1943 Präfekt des Dep. Haute Vienne und Regionalpräfekt in Limoges, danach Präfekt des Dep. Bouches-du-Rhône und Regionalpräfekt in Marseille, im Dez. 1943 zum StS des Inneren ernannt; 1948 zunächst zu 5 Jahren Verlust der Bürgerrechte verurteilt, die Strafe wurde wegen seiner Verdienste um den franz. Widerstand aufgehoben.

3 Vermutlich Robert Andrieu (1908–1979), höherer Beamter; 1940 Generalsekretär der Präfektur des Dep. Cher, Nov. 1942 stellv. Polizeiintendant in Lyon, seit 1943 Polizeiintendant in Marseille, gleichzeitig Kontakte zum franz. Widerstand; Jan. 1944 Rücktritt; Aug. 1945 Rückkehr in die Verwaltung, 1951 Präfekt, mehrere Auszeichnungen.

4 Pierre Laval.

5 René Bousquet.

ihnen befinden sich über 60-Jährige wie auch junge Männer und Mädchen unter 20, die bislang nicht unangenehm aufgefallen sind.

Um das Problem zu umreißen, erscheint es mir sinnvoll, kurz die Umstände des Transports dieser Personen nach Compiègne zu skizzieren. Die entsprechenden Konvois waren sehr unterschiedlich zusammengesetzt.

Der erste Konvoi bestand aus Personen, die am 22. und 23. Januar im Verlauf der ersten vorbereitenden Polizeiaktionen in den durchkämmten Stadtvierteln festgenommen wurden. Die französischen Behörden beabsichtigten, sie genauer zu überprüfen. Aus unbekannten Gründen fand der Abtransport dieser Personen allerdings schon am frühen Morgen des 24. Januar statt. Nur einige Betroffene, für die die Überstellung ganz offensichtlich ungerecht gewesen wäre, wurden noch vor der Aufstellung des Konvois, der an die 1300 Einwohner aus verschiedenen Stadtteilen von Marseille umfasste, freigelassen. Der zweite Konvoi wurde in Frejus von den deutschen Behörden zusammengestellt. Er bestand aus Menschen aus dem alten Teil von Marseille, die zuvor ausgesondert und ins Lager von *Puget-sur-Argens* evakuiert worden waren. Dieser Konvoi, dessen Zusammensetzung schwer einzuschätzen ist, umfasste vor allem Männer aller Altersstufen, von denen die meisten in Marseille beschäftigt und die der Polizei nie wegen politischer Aktivitäten aufgefallen waren.

Über das Ziel des Konvois erhielten die französischen Behörden keinerlei Auskunft. Später konnte der *Vertreter* des Generalsekretärs der Polizei in den besetzten Gebieten⁶ berichten, dass 1300 Personen aus Marseille im Lager von Royallieu in *Compiègne* angekommen seien.

Die kontaktierten deutschen Behörden zeigten sich bereit, bei der Durchführung der Aussonderungen mit den französischen Dienststellen zusammenzuarbeiten. Sie waren auch damit einverstanden, dass die französischen Behörden, wenn sie es für angemessen hielten, Vorschläge machten, welche Personen freigelassen werden sollten. Die Auswahlkommission musste ihre Arbeit allerdings unterbrechen, nachdem sie ungefähr tausend Personenvermerke angelegt hatte.

In den folgenden Tagen wurden diese Personen überprüft, sowohl anhand des Strafregisters der Polizeipräfektur als auch der Regionalarchive der Kriminalpolizei und des Geheimdienstes. Nach diesen Vorbereitungen unterbreitete *Herr Präfekt Leguay* am 18. Februar dem Kommandanten der Sicherheitspolizei beim Militärbefehlshaber Frankreich⁷ (Avenue Foch 74) folgende Vorschläge:

1. Gesuchte Personen, die der zuständigen Staatsanwaltschaft übergeben werden: 8
2. Verdächtige Personen, die einer administrativen Internierung⁸ durch die französischen Behörden zugeführt werden sollten: 91, davon 68 Israeliten
3. Personen, bei denen kein Grund besteht, sie festzuhalten: 1019. Enthalten sind darin auch ausländische Israeliten, deren Freilassung sich die deutschen Behörden offenbar von Anfang an widersetzen.

⁶ Jean Leguay.

⁷ Gemeint ist der Befehlshaber der Sipo und des SD, Helmut Knochen.

⁸ Die „*mesure administrative d'internement*“ war im Nov. 1939 eingeführt worden und ermöglichte die Internierung, auf unbestimmte Zeit und ohne Gerichtsurteil, von Personen, die verdächtigt wurden, gegen die nationale Verteidigung oder öffentliche Sicherheit zu agieren. Sie traf vor allem Ausländer; während der Okkupationszeit wurde sie auch gegen politische Gegner, vor allem Kommunisten, angewandt.

Im Laufe der Besprechung vom 18. Februar erklärte der Kommandant der deutschen Polizei den französischen Behörden, dass deren Vorschläge der deutschen Polizeiführung vorgelegt würden. Gleichzeitig teilte er mit, General *Oberg* beabsichtige, 49 im Lager von Royallieu internierte Personen freizulassen. Die Liste würde später nachgeliefert. Am 25. Februar erhielten die französischen Behörden tatsächlich eine Liste mit 42 Personen, die am 18. Februar freigelassen worden waren.

Seither kam es zu mehreren einzelnen Freilassungen, ohne dass die französischen Behörden je davon informiert worden wären, außer von den Betroffenen selbst. Angesichts dieser Tatsache ist es der französischen Polizei völlig unmöglich, etwas Genaueres über das zukünftige Schicksal derjenigen in Erfahrung zu bringen, deren Freilassung bzw. deren Internierung vorgeschlagen wurde.

Was die Personen des 2. Konvois betrifft, der nach der Aussonderung *Frejus* verlassen hat, konnten die polizeilichen Dienststellen keinerlei Bestandsaufnahme durchführen.

Seit den besagten ersten Interventionen [der französischen Behörden], die nicht zu den erwarteten Resultaten führten, wurden *Präfekt Leguay* zahlreiche Personen einzeln gemeldet. Die Ergebnisse der Eingaben wurden nicht bekanntgegeben.

Es scheint angesichts der Situation dieser Personen, die in großer Zahl gerade nach Osteuropa gebracht werden, also angemessen, sie noch einmal zum Gegenstand der Gespräche mit den höchsten deutschen Polizeibehörden zu machen.

Es muss im Übrigen darauf hingewiesen werden, dass alle Vorsprachen bei den lokalen deutschen [Polizei-]Behörden⁹ aussichtslos sind, weil der Chef der deutschen Polizei sich für nicht zuständig erklärt hat. Aus einem Schreiben in Zusammenhang mit einem Antrag, den er mir zur Stellungnahme vorgelegt hat, geht jedoch hervor, dass er gegen die Rückkehr jener evakuierten Personen, die von der französischen Polizei nicht als unerwünscht eingestuft werden, nichts einzuwenden hat.

DOK. 307

Generalkommissar Darquier wird am 30. Juli 1943 von der Verhaftung der jüdischen Leiter und nichtjüdischer Mitarbeiter der UGIF in Paris unterrichtet¹

Bericht (Cab. D./J.L., Nr. 8[?]478), ungez.,² an den Generalkommissar für Judenfragen, Paris, vom 30.7.1943, 16 Uhr (Durchschrift)³

Ich erlaube mir, Ihnen von zweierlei Ereignissen zu berichten, die zwar zwei verschiedene Kategorien von Personen betreffen, die jedoch beide mit den Zwischenfällen bei der Neustrukturierung⁴ des Lagers von Drancy zusammenhängen.

⁹ Das SS-Polizei-Regiment in Marseille wurde von Ende 1942 an von Bernhard Griesse (1887–1964) befehligt.

¹ Mémorial de la Shoah, XXVIII-182. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Das Dokument stammt vermutlich von Robert Duquesnel (*1884), seit 1942 im Generalkommissariat für Judenfragen zuständig für die Aufsicht über die UGIF. Im Frühjahr 1943 verfasste Duquesnel einen Bericht über die geheimen Aktivitäten der UGIF zur Rettung von Juden, den seine Vorgesetzten an die deutsche Sicherheitspolizei weitergaben.

³ Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

⁴ Siehe Einleitung, S. 78 (Brunner-Drancy).

An erster Stelle muss ich folgenden Fall darstellen und besonders hervorheben: Er betrifft ausschließlich *Arier*, nämlich Angestellte der Buchhaltungsagentur der „UGIF“, von denen einige Beamte des Finanzministeriums sind.⁵

Hier, ohne weiteren Kommentar, die Fakten: Am 30. Juli um 12 Uhr befand sich eine arische Angestellte der Buchhaltungsagentur, Fräulein Suzanne *Berniolle*,⁶ aus dienstlichen Gründen in den Räumlichkeiten der „UGIF“, 29 Rue de la Bienfaisance. Als zu diesem Zeitpunkt eine deutsche Polizeirazzia einsetzte, bat Fräulein Suzanne *Berniolle*, die keine Ausweispapiere bei sich hatte, ihre Schwester Fräulein Andrée *Berniolle*⁷ telefonisch, ihr diese zu bringen. Um das Ariertum der betreffenden Angestellten zu beglaubigen, haben die Herren *Boussard* und *Lebon*, Abteilungsleiter der Buchhaltungsagentur, Fräulein Andrée *Berniolle* in die Rue de la Bienfaisance 29 begleitet und wurden dort gleichzeitig mit ihren beiden Angestellten verhaftet. Herr *Couturier*, Finanzbeamter und Rechnungsführer der „UGIF“, erhebt heftigen Protest⁸ und verlangt eine persönliche Intervention des Herrn Generalkommissars, damit die vier oben genannten Personen freigelassen werden und nicht mehr mit jüdischen Internierten vermischt werden.

Die zweite Verhaftungswelle galt den Leitern und Chefs der jüdischen Abteilungen der „UGIF“.

Am 22. Juli wurde Herr André *Baur*, Vizepräsident der „Union“, in den Räumlichkeiten der „UGIF“ zusammen mit Herrn *Israelowicz*, Leiter der für die Verbindung zu den Besatzungsorganen zuständigen Abteilung, als Bürgen für die Rückkehr von zwei Flüchtlingen aus dem Lager von Drancy verhaftet.⁹

Herr *Israelowicz* wurde wenige Stunden später freigelassen mit dem Auftrag, sich auf die Suche nach den beiden Flüchtigen zu machen. Um die Besatzungsbehörden zufriedenzustellen, begaben sich die Herren *Stora* und *Weil Halle*,¹⁰ Vorstandsmitglieder, nach Nizza und Lyon in der Hoffnung, einige Auskünfte einzuholen, welche sie im Übrigen nicht bekommen konnten.

Am 29. Juli morgens wurden die Herren Ernest *Weill* und *Brunner*,¹¹ beide Leiter der Kantinenabteilung, wegen einer Besprechung zur Versorgung des Lagers von Drancy ins Lager bestellt.

5 Die Buchhaltung der UGIF wurde von Maurice Couturier vom franz. Finanzministerium beaufsichtigt.

6 Suzanne Angèle Marie Berniolle (*1916), Büroangestellte; lebte zusammen mit Mutter und Schwester in Paris, von Anfang April 1942 an in der Buchhaltungsagentur tätig.

7 Andrée Berthe Berniolle (*1919), Büroangestellte; arbeitete 1938–1943 als Hilfskraft bei der Caisse des Dépôts et Consignations, von Anfang Juli 1943 an in der Buchhaltungsagentur tätig.

8 Tempuswechsel im Original.

9 Richtig: André Baur war nach der Flucht zweier Insassen aus Drancy, darunter sein Cousin Raymond Ducas, am 21. 7. 1943 von Brunner in das Lager bestellt und dort zunächst in Isolationshaft genommen worden.

10 Marcel Stora (1906–1945), Übersetzer; von Dez. 1941 an stellv. Geschäftsführer der UGIF-Nord; er wurde Anfang Sept. 1943 in Drancy interniert, Mitte Dez. 1943 mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert, starb in Buchenwald; richtig: Benjamin Weill-Hallé, Kinderarzt; Onkel von André Baur; 1937 Mitglied der franz. Delegation der Jewish Agency, 1942 Vorstandsmitglied der UGIF in Paris.

11 Richtig: Ernest Weil (*1881), Metzger; tauchte nach seiner Freilassung bis zum Kriegsende unter; Léon Brunner (1880–1944), Gastronom; wurde Ende Juli 1943 verhaftet, Ende Juni 1944 von Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Mit derselben Begründung wurden um 11 Uhr vormittags Herr Marcel *Levy*,¹² Leiter der Versorgungsabteilung, und Herr *Israelowicz* ins Lager gerufen. Herr Armand *Katz*, Generalsekretär, der am Vortag eine Besprechung mit der Präfektur der Seine und den Versorgungsdienststellen gehabt hatte, hat sie freiwillig begleitet.

Am selben Tag um 18 Uhr wurde die „UGIF“ davon in Kenntnis gesetzt, dass keiner von ihnen zurückkehren würde, und aufgefordert, ihnen ihre Koffer zuzustellen.

Am 30. Juli gegen 11.50 Uhr wurde die Zentralstelle in der Rue de la Bienfaisance von der deutschen Polizei gesperrt. Das gesamte Personal, einschließlich der arischen Angestellten der Buchhaltungsagentur, von denen im ersten Teil des vorliegenden Berichts die Rede war, wurde in zwei Lastwagen vermutlich nach Drancy gebracht.¹³ Die Zentralstelle ist derzeit geschlossen und wird bewacht.

Um 14 Uhr wurden die Herren *Stora* und *Edinger*, Vorstandsmitglieder, per Telefon aufgefordert, sich um 17 Uhr im Lager von Drancy einzufinden, um mit Hauptsturmführer *Brunner* zusammenzutreffen.

Das Personal der „UGIF“ sowie die Leiter, die im Dienst bleiben, zeigen sich äußerst beunruhigt über die Folgen, welche diese verschiedenen Verhaftungen haben können.

Nach Darlegung des Geschehenen erlaube ich mir im Einvernehmen mit Herrn Couturier abschließend, den Herrn Generalkommissar um eine Intervention zur sofortigen Freilassung der Arier zu ersuchen, die ganz ohne Zweifel irrtümlich verhaftet worden sind, da es keinen einleuchtenden Grund gibt.¹⁴

Da das französische Gesetz vom 29. November 1941, in dem die „UGIF“ als öffentliche Einrichtung eingesetzt wurde, durch keine gesetzgebende Anordnung abgeändert wurde, erscheint es mir zweitens strikt logisch, es der „Union“ nicht unmöglich zu machen, die ihr übertragene Aufgabe zu erfüllen. Wenn die Herren *Edinger* und *Stora* festgenommen werden, gibt es zurzeit niemanden mehr, der über einen regulären Auftrag verfügt, die Zahlungsanweisungen zu unterzeichnen.¹⁵

12 Marcel Lévy (*1888), Kaufmann; 1910 – 1942 Geschäftsführer des Kaufhauses Galérie Lafayette, von 1942 an Leiter der Abt. 4 (Versorgung) der UGIF-Nord und 1944 Mitglied des Vorstands.

13 Etwa 50 Personen waren verhaftet worden.

14 Die Personen wurden noch am selben Tag freigelassen.

15 Lediglich Marcel *Stora*, Georges *Edinger* und die zwölf Mitarbeiter der Dienststelle Rue de la Bienfaisance wurden in der Folge freigelassen.

DOK. 308

**Fraternité: Artikel vom 1. August 1943 mit einem Augenzeugenbericht
über das Lager Auschwitz¹**

Erneut massive Verhaftungen und Deportationen von Juden aus Frankreich in die Folter- und Todeslager²

Bekunden wir mit Hunderttausenden von Protestbriefen an die Behörden unseren Willen, diesen Massakern ein Ende zu setzen

Helfen wir allen Opfern des Rassismus

Zu einem Zeitpunkt, an dem neuerlich Massenverhaftungen von Juden aus Frankreich stattfinden (in Paris, Nîmes, Avignon, Montauban, Clermont-Ferrand etc.), die alle Richtung Osten deportiert werden, legen wir unseren Lesern zwei Dokumente vor, in denen die unmenschlichen Leiden und das grauenhafte Ende Tausender Unschuldiger geschildert werden.

Zwei Augenzeugen, der eine ein nichtjüdischer Pole, der andere wie durch ein Wunder einer unbeschreiblichen Hölle entkommen, schildern, wie weit die Bestialität und der Sadismus der Nazi-Schergen geht. Deren oberste Chefs haben in ihrem eigenen Land alle geistigen und moralischen Werte zerstört, bevor sie versuchten, im besetzten Europa und bei uns in Frankreich desgleichen zu tun.

Mit einer in der modernen Geschichte nie da gewesenen Barbarei vernichten die Nazis ganze Völker, indem sie Männer hinrichten, Neugeborene töten, Frauen und Greise ermorden und es wagen, sich als „Verteidiger der Zivilisation und des Völkerrechts“ zu bezeichnen.

Und es finden sich Franzosen, die ihnen bei diesem Werk der Zerstörung und Vernichtung zur Hand gehen.

Die Beamten, Polizisten und alle, die in direkter oder indirekter Weise bei der Verhaftung der Juden mitarbeiten, müssen wissen, dass sie sich zu Komplizen der Nazihenker machen.

Sie sollen wissen, dass sie zur Rechenschaft gezogen werden, genau wie Hitlers Leute selbst.

Sie sollen wissen, dass sie, indem sie dem Feind helfen, Juden zu deportieren und zu ermorden, ihm gleichzeitig helfen, weitere Terrormaßnahmen gegen die gesamte Bevölkerung und neuerliche Deportationen von jungen Leuten vorzubereiten.

Was das französische Volk angeht, so hat es sich geweigert, die Ideen eines barbarischen und blutrünstigen Rassismus zu übernehmen, so wie es sich geweigert hat, den Männern von Vichy zu folgen.

Mit einem großartigen Elan, den Prinzipien von Gleichheit und Brüderlichkeit getreu, hat es sich entschlossen an die Seite der Opfer des Rassismus gestellt.

1 Fraternité. Organe du Mouvement National contre le Racisme (Zone Sud), Sondernummer vom 1. 8. 1943, S. 1 – 3. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt. Die Nationale Bewegung gegen den Rassismus wurde im Herbst 1942 auf Initiative der kommunistischen Widerstandsgruppe Main-d'œuvre-immigrée gegründet, um die franz. Bevölkerung zu Solidarität und Hilfe für verfolgte Juden, v. a. Kinder, aufzurufen.

2 Die vorhergehende Ausgabe von Fraternité im Juli 1943 hatte die Situation im Lager von Drancy zum Thema.

Mögen alle, Arbeiter oder Intellektuelle, Gläubige oder Freidenker, die durch ihre Taten bereits Tausende Familien gerettet haben, ihre Solidarität mit allen Opfern des Rassismus noch verstärken; dadurch leisten sie einen Beitrag zur Verteidigung ihrer eigenen unterernährten Kinder und unserer von Deportation bedrohten Jugend, so wie sie gleichzeitig zum Kampf des französischen Volkes für seine Befreiung beitragen.

Folter und Massaker an Juden, die aus Frankreich, Belgien und Holland nach Polen deportiert wurden:

Bericht eines Entflohenen³

Wahrheitsgetreuer Bericht eines Zeugen, der im August 1942 von der Vichy-Polizei gleichzeitig mit Hunderten anderen Familien in der Region von Nizza verhaftet wurde. „Zusammengepfercht in Viehwaggons, brechen wir von Nizza mit unbekanntem Ziel auf. Der Zug kommt in Marseille an. Die Schreie der Frauen und Kinder erregen die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, die sich um den Zug schart. Angesichts des wachsenden Unmuts erklärt die Vichy-Polizei feierlich, dass die in den Waggons eingeschlossenen Häftlinge nicht an die Deutschen ausgeliefert würden, sondern dass die Männer in Arbeitskompanien geschickt würden, während den Frauen und Kindern ein Zwangsaufenthalt [an einem bestimmten Ort] auferlegt würde.

Doch die Hoffnung all dieser Familien, nicht den Nazis übergeben zu werden, sollte nur von kurzer Dauer sein, denn der Zug erreichte die Demarkationslinie, und von dort wurde er von den Nazis nach Drancy geleitet.

Im Lager angekommen, nahm man uns alles weg, was wir hatten: Geld, Wäsche, Toilettenartikel usw.

Neuerlich in Viehwaggons gepfercht (Männer, Frauen und Kinder), 70 pro Waggon, reisten wir drei Tage lang ohne etwas zu essen, ohne auch nur einen Tropfen Wasser zum Trinken. Die Schreie der Kinder waren grauenerregend.

Erst in Koziel⁴ (Oberschlesien) wurden die Waggons geöffnet und wir in ein Lager geführt. 68 Tote wurden am Ende der Reise gezählt.

In diesem Lager wird eine Selektion vorgenommen:⁵

Männer zwischen 16 und 50 Jahren sowie junge Frauen werden zur Arbeit eingeteilt. Allen wird der Kopf geschoren. Jeder erhält sechs gelbe Sterne, die er selbst aufnähen muss, indem er zuerst Löcher in seine Kleider schneidet an den Stellen, an denen die Sterne angenäht werden müssen, einer auf jedem Knie, zwei auf den Schultern und zwei auf der Brust.

Alte Leute, arbeitsunfähige Frauen und Kinder werden ins Lager Oshewitz⁶ überstellt. Oshewitz ist das Lager, vor dem jeder Jude zittert. Wie die Nazis so zynisch sagen: „Dorthin geht man zum Krepieren.“

Was ich mit eigenen Augen bei diesem Abtransport nach Oshewitz beobachtet habe, ist tragisch und unbeschreiblich. Zehnjährige Kinder geben an, 16 Jahre alt zu sein, 70-jährige Männer sagen, sie seien 50, um Oshewitz zu entgehen.

3 Eine ähnliche Version des Berichts wurde in der Untergrundzeitschrift „Notre Voix“ vom 1. 8. 1943 abgedruckt.

4 Richtig: Kosel (Kozle, heute Teil von Kędzierzyn-Koźle, Polen), Stadt an der Oder.

5 Tempuswechsel hier und im Folgenden im Original.

6 Richtig: Oświęcim (poln.), Auschwitz.

Im Arbeitslager selbst übersteigen Schläge und bestialische Folter jegliche Vorstellung. Dazu der Hunger. Selbst beim Essen der Suppe, die aus schmutzigem Wasser besteht, hagelt es ununterbrochen Schläge auf die kahlgeschorenen Köpfe.

Jeden Tag werden Gruppen von 600 Personen zusammengestellt, um Straßen und Eisenbahnlinien in den Ortschaften Königshütte, Bismarckshütte und Varahütte⁷ zu bauen.

Jeden Tag sterben in jeder Gruppe 12 bis 18 Personen während der Arbeit.

Die Nazis bieten, um die Gemarterten noch mehr zu demütigen, die Essensrationen der Toten denen an, die die Leichen vom Arbeitsplatz ins Lager transportieren. Der Hunger ist so groß, dass es immer einen Überschuss an Freiwilligen gibt, die sich zu dieser Arbeit melden.

Einmal wagten es zwei holländische Juden, die sich krank fühlten, nicht, dies vor der Arbeit zu melden (krank sein ist das schlimmste Verbrechen und rechtfertigt den Tod). Aber auf der Baustelle fallen sie erschöpft um. Die Nazibestien fielen über sie her und ließen nicht von ihnen ab, bis sie völlig ohnmächtig waren; sie traten sie danach mit ihren Stiefeln zu Tode.

Solche Szenen gibt es jeden Tag.

Nach der Arbeit müssen alle ihre Kleider ausziehen und behalten nur die Unterwäsche an, dies mit der Begründung, Fluchtversuchen vorzubeugen.

Im Dorf Schapinieć⁸ gibt es ein Krankenhaus, in das Frauen zur Entbindung gebracht werden. Sobald die Neugeborenen auf der Welt sind, werden sie in einen Sack geworfen und getötet. Die Mütter kommen ins Lager von Oświęcim, „aus dem man nicht zurückkehrt“.

In dem Maße, wie die Anzahl der Insassen im Arbeitslager sinkt – infolge der zahlreichen Todesfälle und weil alle, die zu schwach aussehen, sofort nach Oświęcim kommen –, werden laufend neue Opfer aus Westeuropa geschickt, um die Fehlenden zu ersetzen.“

Der Zeuge dieser Ereignisse konnte dank der Hilfe eines nichtjüdischen Polen fliehen. Er fügt auch noch hinzu, dass die polnische Bevölkerung im Allgemeinen die unglücklichen Deportierten mit allen Mitteln unterstützt.

[...] ⁹

⁷ Es handelt sich um Außenlager von Auschwitz in der Region von Kattowitz.

⁸ Richtig: Szapinieć.

⁹ Der Text geht mit einem Augenzeugenbericht über das „Massaker an Juden in Polen“ weiter.

DOK. 309

**In einem anonymen Brief vom 31. August 1943
an den Kommandanten von Drancy denunzieren Angestellte des
Rothschild-Krankenhauses in Paris ihre jüdischen Kollegen¹**

Vertraulicher, anonymes Brief, unterzeichnet von den Ariern des Rothschild-Krankenhauses,² Paris, an den deutschen Kommandanten des Lagers von Drancy,³ vom 31. 8. 1943 (Abschrift)

Sehr geehrter Herr Kommandant,

verzeihen Sie uns, wenn wir uns erneut die Freiheit nehmen, Ihnen zu schreiben. Aber wir alle, Arier des Rothschild-Krankenhauses, sind nach der Flucht von jüdischen Internierten des Krankenhauses zutiefst erschüttert. Vor einigen Tagen flüchtete eine Frau, und heute Morgen war es ein jüdischer Internierter, der zu der Gruppe gehört, die nach Drancy überstellt werden sollte.⁴

Es ist uns ein Anliegen, Sie nochmals darauf hinzuweisen und zu betonen, Herr Kommandant, dass wir *Arier* *alle* in keiner Weise für diese Ausbrüche verantwortlich sind; wir versehen unseren Dienst zuverlässig und befolgen die *angeordneten sehr strengen und strikten Anweisungen* der arischen Direktion des Krankenhauses, die ebenfalls keine Schuld trifft. Doch wie wollen Sie gegen die Machenschaften der Juden ankämpfen, die *vom jüdischen Personal des Krankenhauses unterstützt werden. Denn es ist ausschließlich das jüdische Personal*, das bereit ist, bei diesen Ausbrüchen zu helfen. Erst heute Morgen wurde uns wieder der Beweis dafür erbracht.

Wenn es in Ihrer Macht steht, Herr Kommandant, so wäre es sinnvoll und nötig, über das jüdische Personal die erforderlichen und verdienten Strafen zu verhängen, und zwar beginnend mit:

der Verwalterin, die Jüdin *Arjenski*

der Aufseherin, die Jüdin *Chili*⁵

der Telefonistin und Pförtnerin, die Jüdin *Fanny Jellikover*, sowie die ausländischen jüdischen Internierten (ein Dutzend) [unter der] Ärzteschaft.

All diese Juden besitzen eine von der wohlbekannten *Union Générale des Israélites de France* ausgestellte *Legitimationskarte* ...⁶

1 Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(13)-9. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Zum Rothschild-Krankenhaus siehe Dok. 265 vom 3. 9. 1942, Anm. 6.

3 Alois Brunner (*1912), kaufmänn. Angestellter; geb. in Österreich, 1931 NSDAP- und SA-Eintritt, 1933 – 1938 Österr. Legion, 1938 SS; 1938 Eichmanns Sekretär in Wien, koordinierte 1939 und 1941/42 die Erfassung und Deportation der österr. Juden, im Winter 1942/43 der Juden aus Berlin, im Frühjahr 1943 aus Saloniki, Juli 1943 bis Aug. 1944 aus Frankreich, im Sept. 1944 aus der Slowakei; nach 1945 unter falschem Namen in Deutschland untergetaucht, 1954 in Paris in Abwesenheit zum Tode verurteilt, Flucht nach Syrien.

4 Mit der Übernahme des Lagers Drancy durch Alois Brunner wurde auch im Rothschild-Krankenhaus die Überwachung durch die franz. Polizei eingestellt. Die Krankenhausleitung beauftragte daraufhin eine private Detektei. Das jüdische Pflegepersonal wurde bei Flucht eines internierten Kranken zur Verantwortung gezogen. Fluchtversuche gelangen aber weiterhin, so am 26. 8. 1943, als Riva Chisner nach elfmonatigem Aufenthalt im Krankenhaus entkommen konnte.

5 Richtig: Marie Schilli.

6 Das jüdische Personal des Krankenhauses war Ende 1942 in die UGIF eingegliedert worden und verfügte damit über Legitimationskarten, die sie vor der Festnahme schützen sollten.

So glauben sie, mit diesen Karten vor Sanktionen geschützt, unangreifbar zu sein. Sie nutzen die Situation, und es ist ihnen alles gleichgültig. Wir anderen, Arier, wir fragen uns, auf welche Legitimation haben all diese Jidden⁷ ein Anrecht?

Wir bitten Sie, Herr Kommandant, da ja Fehler begangen worden sind, *lassen Sie die Juden zahlen, welche die einzig Schuldigen und die einzig Verantwortlichen sind.*

Wir appellieren erneut, Herr Kommandant, an Ihren ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, und wir vertrauen auf die Entscheidungen, die Sie treffen werden.

In dieser Erwartung verbleiben wir
mit sehr respektvoller Hochachtung

DOK. 310

Heinz Röthke erörtert am 4. September 1943, wie am besten gegen die Juden in der italienischen Besatzungszone vorgegangen werden soll¹

Aufzeichnung (geheim) der Abt. IV B beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich,² SA 225a (Rö./Ne.), gez. i. A. Röthke, Paris, vom 4. 9. 1943 (Kopie)

Betr.: Vorbereitung zur Durchführung der Maßnahmen gegen die Juden im italienisch-besetzten Gebiet.³

Vorg.: Laufend.

1. *Vermerk:*

A) *Durchführung der Aktion ohne Ausnahmen.*

Wenn die geplante Aktion in dem italienisch-besetzten Gebiet einen zufriedenstellenden Erfolg haben soll, so kann sie nur ohne Ausnahme durchgeführt werden. Abgesehen davon, daß der überwiegende Teil der für den Einsatz zur Verfügung stehenden Polizeikräfte nicht die Voraussetzungen mitbringt, um darüber entscheiden zu können, ob dieser oder jener Jude je nach seiner mehr oder weniger zufälligen Staatsangehörigkeit in die Judenmaßnahmen einbegriffen werden soll oder nicht, würde es auch für uns propagandistisch in höchstem Maße abträglich sein, wenn wir wiederum die verschiedensten Ausnahmen mit Rücksicht auf die einzelnen Nationalitäten oder darauf machen wollten, ob etwa der Jude französischer Staatsangehörigkeit erst nach dem 10. 8. 1927 naturalisiert worden ist oder ob er die französische Staatsangehörigkeit schon vor diesem Zeitpunkt besessen hat.⁴

⁷ Im Original: Youpins, franz. Schimpfwort für Juden.

¹ Mémorial de la Shoah, XXVa-338. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1650 – 1652.

² Helmut Knochen.

³ Als nach der alliierten Landung auf Sizilien und der Absetzung Mussolinis Ende Juli 1943 Marschall Badoglio als neuer Regierungschef geheime Verhandlungen über einen Waffenstillstand mit den Alliierten aufnahm, bereitete die Wehrmacht die Übernahme der italien. Zone in Frankreich vor und besetzte diese am 8. 9. 1943, sofort nach Verkündung des italien.-alliierten Übereinkommens. Vor diesem Hintergrund planten Alois Brunner und Heinz Röthke eine großangelegte Verhaftungsaktion gegen die jüdische Bevölkerung dieser Zone.

⁴ Das franz. Gesetz vom 10. 8. 1927 hatte die Einbürgerung von Ausländern in Frankreich erleichtert. Röthke bezieht sich hier indirekt auf die vergeblichen Bemühungen, diese Einbürgerungen für Juden rückgängig zu machen; siehe Einleitung, S. 74.

Hinzu aber kommt eins: Gerade der reiche und einflußreiche Jude hat in der Regel die französische Staatsangehörigkeit nicht erst nach dem Jahre 1927 erworben, sondern hat sie meist schon durch seine Geburt. Es würde selbst von denjenigen Franzosen, die nicht Judengegner sind, nicht verstanden werden, wenn wir gerade die schädlichsten Juden, d. h. aber die reichen und einflußreichen Juden nicht sogar als erste internieren würden. (Wenn tatsächlich später ein Abtransport dieser Juden nicht oder nur zum Teil möglich sein sollte aus politischen Rücksichten, so erscheint die Internierung jedoch als eine besonders vordringliche Maßnahme.) Auch auf befreundete, neutrale oder verbündete Nationalitäten kann zunächst bei der Internierung keine Rücksicht genommen werden. Alle diese Staaten sind vor einem halben bis vor einem Jahre bereits aufgefordert worden, ihre Juden in die eigenen Hoheitsgebiete zurückzuschaffen. Die meisten Staaten sind dieser Aufforderung bereits nachgekommen und haben die Rückführung inzwischen abgeschlossen. Rückführungen in einem nennenswerten Umfang kann lediglich noch die Türkei durchführen. Ausnahmen sind daher auch für die jüdischen Staatsangehörigen aller hier in Betracht kommenden Staaten nicht zu machen. Interventionen können später an IV B – BdS gerichtet werden und würden von hier nach eingehender Überprüfung der Staatsangehörigkeitsverhältnisse weiter bearbeitet werden.

Die jüdischen Angehörigen von Feindstaaten müßten gleichfalls sofort interniert werden, da ein weiterer Verbleib dieser Leute in der Freiheit mehr noch als bei den anderen Juden nicht vertreten werden könnte. Diese Juden würden in Interniertenlager für Engländer, Amerikaner usw. überstellt werden.

Hauptansatzpunkt für die Aktion wären die Côte d'Azur, die Departements Savoie und Haute Savoie, Grenoble sowie die Orte an der Grenze bzw. Interessenssphäregrenze. Um einer Flucht der Juden noch während der Aktion vorzubeugen, müßte überhaupt in den Grenzorten angefangen werden und die Durchkämmung des gesamten in Betracht kommenden Gebietes in Ost-Westrichtung durchgeführt werden.

Die Juden werden geschlossen mit ihren Familien festgenommen. Sie können die notwendigsten Bekleidungsgegenstände sowie tägliche Gebrauchs- und Bedarfsgegenstände mitnehmen, soweit nicht ihre sofortige Verbringung in vorläufige Auffanglager aus besonderen Gründen notwendig erscheint.

Vorläufige Auffanglager (Judenschulen, leerstehende Fabrikgelände oder ähnliche Unterbringungsmöglichkeiten) werden von den Kommandos Lyon und Marseille in diesen beiden Städten gestellt. Hauptsturmführer Brunner begibt sich zur Vorbereitung noch im Laufe des 5. oder 6. mit Hauptscharführer Brückler⁵ nach Lyon und Marseille, um alle Vorbereitungen an Ort und Stelle in unauffälliger Weise zu treffen und sich ein Bild von den örtlichen Voraussetzungen zu verschaffen.

Nach dem Zusammenfang der Juden werden diese aus den vorläufigen Auffanglagern in Transportzügen zu je 1000 bis 2000 Köpfen in das Judenlager Drancy überstellt, hier eingehend auf ihre Staatsangehörigkeitsverhältnisse überprüft, unterteilt und – soweit unter die Abschubbedingungen fallend – laufend nach dem Osten evakuiert.

Die völlige Bereinigung der bisherigen italienischen Einflußzone von den Juden ist nicht nur im Interesse der Endlösung der Judenfrage in Frankreich notwendig, sondern zu-

⁵ Ernst Brückler (*1912), Tischler; 1932 SS-Eintritt, von 1938 an Mitarbeiter Eichmanns in Wien, Aufträge in der Slowakei, in Griechenland und in Frankreich; 1950 vom Amtsgericht Bremerhaven für tot erklärt.

nächst einmal aus Sicherungsgründen für die deutsche Truppe dringend geboten. Mit diesem Argument könnte nach hiesiger Auffassung auch der französischen Regierung gegenüber gearbeitet werden, falls diese etwa herkommen sollte, um sich für die Juden einzusetzen, welche die französische Staatsangehörigkeit bereits vor 1927 besessen haben, oder falls sie – wie erwartet werden kann – sich überhaupt für alle Juden französischer Staatsangehörigkeit einsetzt. Da die Italiener seinerzeit die Abstempelung der Identitäts- und Lebensmittelkarten in ihrer Einflußzone bei allen Juden verboten haben, sind die Feststellungen, ob verdächtige Elemente im Einzelfalle der jüdischen Rasse angehören, noch schwerer zu treffen als im altbesetzten Gebiet Frankreichs, wo zur Kontrolle noch die Judenregister zur Verfügung stehen. Für die Aktion sind daher französische Judengegner heranzuziehen, die sich tarnende oder versteckt haltende Juden aufspüren und melden müssen. Geld dürfte hierbei keine Rolle spielen. (Vorschlag: Pro Jude 100 frs.)

B. Durchführung der Aktion mit Ausnahmen.

Wenn die französische Regierung sich schon dazu hergeben will, bestimmten Kategorien von Juden Schutz zu verleihen bei den von uns geplanten Judenmaßnahmen, so kann sie sich höchstens interessieren für die Juden französischer Staatsangehörigkeit und hier auch nur wieder für die vor dem 10. 8. 1927 bereits naturalisierten Juden oder solche Juden, die die französische Staatsangehörigkeit von Geburt her besitzen, und deren Ehefrauen und Kinder. Da eine Generalsäuberung des Gebietes notwendig ist, wird vorgeschlagen, daß eine unterschiedliche Behandlung frühestens im Judenlager Drancy getroffen wird. Ausnahmen an Ort und Stelle für Juden, die die französische Staatsangehörigkeit schon vor dem 10. 8. 1927 besessen haben, könnten höchstens dann gemacht werden, wenn die französische Polizei bei der Aktion zur Verfügung stände. Für diesen Fall müßten die französischen Polizeistellen sowie die anderen Stellen der französischen Verwaltung bei französischen Juden in jedem Einzelfalle nachprüfen, ob eine Internierung in Betracht kommen könnte oder nicht. Wenn die Überprüfung auch in einem gewissen Umfange von unseren Kräften kontrolliert werden könnte, so würde ein solches Verfahren Durchstechereien und Betrugsmanövern aller Art jedoch Vorschub leisten. Deutscherseits aber stehen nicht genügend Kräfte zur Verfügung, um bei der Aktion selbst schon die Trennung in naturalisierte und nicht naturalisierte Juden vorzunehmen. Außerdem darf angenommen werden, daß sich die französische Regierung selbst an einem beträchtlichen Teil der nicht naturalisierten französischen Juden desinteressieren und für diese auch nicht intervenieren wird. Im übrigen könnte der französischen Regierung auch entgegengehalten werden, daß sie in der zurückliegenden Zeit wiederholt ihr Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht hat, daß die italienischen militärischen und zivilen Dienststellen die Juden in jeder Weise gestützt haben. Die französische Regierung darf daher froh darüber sein, daß dieser Schutz nunmehr entfällt und daß endlich einmal wirksam gegen die Juden vorgegangen wird. Sollte die französische Regierung daher eine großzügige Ausnahmebehandlung für Juden französischer Staatsangehörigkeit wünschen, so könnten derartige Gesuche auch mit dem Hinweis auf den eindeutigen Befehl des Reichsführers-SS zurückgewiesen werden. Vorschlag: Ausnahmen für die Juden französischer Staatsangehörigkeit, an denen die französische Regierung interessiert ist, frühestens durch Freilassung aus Drancy.

2- BdS – z. Hdn. von SS-Sturmbannführer Hagen mit der Bitte um Kenntnisnahme.

DOK. 311

Mit der Verordnung vom 15. September 1943 verfügt der Militärbefehlshaber, dass das Vermögen von polnischen und tschechischen Juden in Frankreich an das Reich fällt¹

1.

Verordnung über den Verfall des Vermögens von Juden, die Angehörige des ehemaligen Polnischen Staates waren, zugunsten des Großdeutschen Reichs.

Vom 15. September 1943.

Auf Grund der mir vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht erteilten Ermächtigung verordne ich, was folgt:

§ 1

(1) Im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich verfällt dem Reich das Vermögen der Juden, die am 1. September 1939:

a. Angehörige des ehemaligen polnischen Staates oder

b. staatenlos und zuletzt Angehörige des ehemaligen polnischen Staates waren.

(2) Der Militärbefehlshaber in Frankreich behält sich vor, im Einzelfall eine abweichende Regelung zu treffen.

§ 2

Die Paragraphen 3, 4 und 5 der Verordnung über den Verfall des Vermögens von Juden deutscher oder ehemals deutscher Staatsangehörigkeit zu Gunsten des Deutschen Reichs vom 2. Dezember 1942 (VOBlf S. 451) finden entsprechende Anwendung.

§ 3

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Der Militärbefehlshaber in Frankreich²

2.

Verordnung über den Verfall des Vermögens von Juden, die Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren waren, zugunsten des Großdeutschen Reichs.

Vom 15. September 1943.

Auf Grund der mir vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht erteilten Ermächtigung verordne ich, was folgt:

§ 1

(1) Das Vermögen von Juden, welche die Angehörigkeit des Protektorats Böhmen und Mähren auf Grund des § 2 der Verordnung vom 2. November 1942 über den Verlust der Protektoratsangehörigkeit (Reichsgesetzblatt Teil I, S. 637) (1)³ verloren haben oder verlieren, verfällt mit dem Verlust der Protektoratsangehörigkeit dem Reich.

¹ VOBlf, Nr. 97, vom 27. 9. 1943, Bl. 553 – 555.

² Carl Heinrich von Stülpnagel.

³ Fußnote im Original: „§ 2 der Verordnung vom 2. November 1942 lautet: ‚Ein Jude verliert die Protektoratsangehörigkeit, a. wenn er bei Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung, b. wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland.‘“

(2) Dem Reich verfällt ferner das Vermögen der Juden, die beim Inkrafttreten der Verordnung vom 2. November 1942, das ist am 11. November 1942, staatenlos waren, zuletzt die Protektoratsangehörigkeit oder die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit besessen haben und zu diesem Zeitpunkt den gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland gehabt haben oder später nehmen.

(3) Der Militärbefehlshaber in Frankreich behält sich vor, im Einzelfall eine abweichende Regelung zu treffen.

§ 2

Die Paragraphen 3, 4 und 5 der Verordnung über den Verfall des Vermögens von Juden deutscher oder ehemals deutscher Staatsangehörigkeit zu Gunsten des Deutschen Reichs vom 2. Dezember 1942 (VOBlf S. 451) finden entsprechende Anwendung.

§ 3

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Der Militärbefehlshaber in Frankreich

DOK. 312

Chuna Bajtsztkok schreibt am 6. Oktober 1943 kurz vor der Hinrichtung seinem Lehrer einen letzten Brief¹

Brief von Chuna Henri Bajtsztkok,² Gefängnis in Fresnes, an seinen Lehrer und Erzieher, Herrn Peyreigne, vom 6. 10. 1943 (Abschrift)

Mein lieber Herr Peyreigne und hingebungsvoller Erzieher,
ich hätte nicht gedacht, dass ich Ihnen eines Tages unter diesen Umständen schreiben würde, und dazu einen solchen Text! Ich werde nämlich in drei Stunden hingerichtet. Ich wurde am 1. Juni wegen Terrorismus (einer Tat als Franc-tireur-partisan³) festgenommen und zusammen mit 25 Waffenbrüdern am 1. Oktober verurteilt, dem Tag des Schulanfangs, und ich erlaube mir, einen meiner letzten drei Briefe an Sie zu richten.
Zuallererst und noch einmal muss ich Ihnen danken für das gute Schuljahr 1941–1942, das ich zu einem großen Teil Ihnen verdanke. Ich danke Ihnen, dass Sie – wenn auch vergeblich – versucht hatten, mich von diesem Weg abzubringen. Sie ahnten wohl voraus, dass ich ihn einschlagen würde. Aber, lieber Freund, ich fühlte mich ein bisschen anders als die Mehrheit der jungen Leute, und ich wollte konsequent tun, was ich gesagt habe, nachdem ich mich einmal entschieden hatte. Deshalb bereue ich nichts, außer dass ich meinen Freunden und Kameraden, meinen Eltern, meinem Bruder Kummer bereite.

1 Mémorial de la Shoah, CCXVI-70. Abdruck in: Guy Krivopissko, La vie à en mourir. Lettres de Fusillés (1941–1944), Paris 2003, S. 253–254. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Chuna Henri Bajtsztkok (1923–1943), Student; schloss sich zu Beginn der Besatzungszeit dem kommunistischen Widerstand an, unter falschem Namen Mitglied der Jugendorganisation der Kollaborationspartei Rassemblement national populaire, Anfang Juni 1943 bei einer bewaffneten Aktion verhaftet und am 1. 10. 1943 zum Tode verurteilt; fünf Tage später am Mont Valérien, Suresnes, durch Erschießung hingerichtet.

3 Richtig: „Franc-tireur et Partisan“, Bezeichnung der kommunistischen Widerstandskämpfer.

Ich werde vielleicht Ihre Hilfsbereitschaft überbeanspruchen, aber ich bitte Sie, meinem ehemaligen Französischlehrer, Herrn Bouquet, heute Direktor der Knabenschule Thiers, Le Raincy (S. et O.),⁴ zu schreiben und ihm ebenfalls meinen Dank auszusprechen und ihn zu bitten, sich tatkräftig um meinen jüngeren Bruder zu kümmern, der zurzeit Schüler in seiner Schule ist.

Ich bitte Sie, meine anderen Lehrer von meinem Schicksal in Kenntnis zu setzen sowie Herrn Rousson und den Hausmeister der Schule, der seinerseits Herrn Plaud informieren wird.

Das ist in etwa alles, was ich Ihnen mitteilen wollte. Was ich mir denke, können Sie erraten. Ich bereue nichts, ich halte mich nicht für bemitleidenswert. Ich glaube, dass mein Tod meines Lebens würdig sein wird. Ich weiß, warum ich gelebt habe und ums Leben komme.

Ich umarme Sie sehr aufrichtig und danke Ihnen im Voraus.

Auf Wiedersehen mein lieber Lehrer.

DOK. 313

Maurice Schwaitzer informiert seine Familie am 25. Oktober 1943 über seine bevorstehende Abreise aus Drancy¹

Brief von Maurice Schwaitzer,² Drancy, an seine Frau und seine Tochter³ vom 25. Oktober 1943 (Kopie)

Meine liebe Frau und liebe Tochter,

ich habe mit großer Freude Euren Brief gelesen und bin froh, Euch bei guter Gesundheit zu wissen. So ergeht es auch mir, ich bin bei exzellenter Gesundheit.

Das angekündigte Paket ist noch nicht angekommen, aber ich hoffe, dass ich es in Kürze bekommen werde. Ich hätte es gerne, denn es handelt sich dabei um so viele Dinge, die mir sehr nützlich sein werden. Bei uns ist die Stimmung nach wie vor gut, wir hoffen, dass der Krieg recht schnell zu Ende gehen wird und wir nach Hause zurückkehren. Und das Leben wird weitergehen wie vorher. Obwohl ich Euch keine Sorgen bereiten will, muss ich Euch sagen, dass wir diese Woche wegfahren, wahrscheinlich Donnerstagmorgen. Wir fahren in Waggons zu 50 Personen, natürlich gibt man uns Lebensmittel für mehrere Tage mit. Wir fahren nach Metz, und wohin wir von dort gehen werden, wissen

⁴ Dep. Seine-et-Oise.

¹ Original in Privatbesitz, Kopie: Mémorial de la Shoah (CMLXXXVI(4)-11). Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Maurice (Moïse Aron) Schwaitzer (1887 – 1943), Herrenschneider; eingewandert aus Russland, 1930 eingebürgert; er wurde Anfang Okt. 1943 nach einer anonymen Anzeige, dass er gefälschte Papiere anfertige, von der franz. Polizei an seinem Wohnort festgenommen, im Lager von Drancy interniert und am 28. 10. 1943 nach Auschwitz deportiert.

³ Marguerite Schwaitzer, geb. Wiener (1900 – 1976), Hausfrau, Knopflochnäherin, und die Tochter Monique (*1929), Schülerin, später leitende Angestellte eines pharmazeutischen Konzerns, entkamen gegen Bezahlung der Festnahme, beide wurden aber aus der beschlagnahmten Mietwohnung vertrieben und tauchten bis 1944 unter falschem Namen in einem Hotel unter; 1946 durch Gerichtsbeschluss Rückkehr in die ausgeplünderte Wohnung.

wir nicht. Macht Euch keine Sorgen um mich, ich bin nicht der Einzige, und ich teile das Schicksal meiner Mitmenschen. Ich denke viel an Euch und hätte gerne, dass das Schicksal Euch verschont. Nun, ich hoffe, Ihr tut Euer Bestes. Meine Liebste, Du wirst mir verzeihen, wenn ich Dich beauftrage, für andere Nachrichten weiterzugeben. Du musst wissen, es sind unglückliche Menschen wie ich und sie sind froh, wenn ihre Angehörigen Nachrichten von ihnen bekommen. Es sind dies Dinge von unschätzbarem Wert, und ich hoffe, Du bist mir deswegen nicht böse. Es ist zwar richtig, dass wir Donnerstag fahren, aber vielleicht ist es sinnvoll, wenn Du zu Herrn Lecroux⁴ gehst, ihm von mir erzählst, und vielleicht kann er etwas für mich tun, wenn – es noch nicht zu spät ist. Auf jeden Fall sage ich Euch auf Wiedersehen, und ich wende mich an meine liebe Tochter. Dein Vater denkt immer an Dich, und er bittet Dich, weiterhin brav zu arbeiten, damit ich eines Tages stolz auf Dich bin. In meinen Gedanken, über alle Stacheldrähte hinweg, komme ich zu Euch, zu Dir, meine einzige und liebe Tochter. Seid tapfer, sehr tapfer und habt Geduld. Das Böse kann nicht ewig dauern, wir werden einander noch wiedersehen, ich glaube fest daran, eines Tages wird eine strahlende Sonne die Welt erhellen, und wir werden wieder zusammenkommen. Auf Wiedersehen mein Liebstes, auf Wiedersehen meine liebe Tochter, ich umarme Euch beide aus tiefstem Herzen.

Dein Ehemann und Dein Vater,

Maurice

Einen lieben Gruß an Herrn und Frau Mangin⁵ sowie an die ganze Familie.

DOK. 314

Georges Edinger eröffnet am 25. Oktober 1943 die erste gemeinsame Vorstandssitzung der Union Générale des Israélites in Paris¹

Rede von Georges Edinger² vor dem Vorstand der UGIF in Paris am 25. 10. 1943 (Abschrift)

Meine Damen und Herren,

bevor ich unsere Tagesordnung zur Sprache bringe, ist es mir ein Anliegen, im Namen des Rates der Nordzone den Kollegen und Mitarbeitern der Südzone ein herzliches Willkommen zu wünschen.

Zuallererst liegt mir viel daran, unseren Kollegen und Freunden, die an der Teilnahme an dieser Sitzung verhindert sind – unsere lieben Präsidenten *Lambert* und *Baur*, unsere

4 Vermutlich Bekannter von Maurice Schwaitzer, der in der Pariser Polizeipräfektur tätig war und ihn bislang vor Razzien warnen konnte.

5 Vermutlich Hinweis von Maurice Schwaitzer auf die vermeintlichen Verfasser des anonymen Briefes.

1 Archives du Consistoire Central de Paris, CC-24. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Georges (Alexandre-Gompel-Georges) Edinger (*1890), Kaufmann; Miteigentümer einer Ladenkette für Damenwäsche; förderndes Mitglied karitativer jüdischer Einrichtungen, Anfang 1942 zum Schatzmeister und Vorstandsmitglied der UGIF-Nord ernannt, von Nov. 1943 an Präsident der UGIF; im Aug. 1944 von jüdischen Widerstandskämpfern festgenommen, in Drancy interniert.

Kollegen *Stora*, *Musnik*,³ unsere Mitarbeiter *Katz* und *Israelowicz* –, zu versichern, dass alle unsere Gedanken, alle unsere Bemühungen unentwegt auf sie gerichtet bleiben.⁴

Bis zum letzten Augenblick hatten wir die Hoffnung, dass *Raymond* und *André*⁵ an diesem Tisch sitzen würden, an dem Platz, der ihnen rechtmäßig zusteht; leider muss sie ein widriger Umstand – hoffen wir, dass es nur ein solcher ist – daran gehindert haben.

Unsere Gedanken gelten auch den Mitarbeitern aus *Paris*, *Lyon*, *Marseille*, *Nizza* und auch den anderen, die sich unablässig aufgeopfert haben, um der wesentlichen Aufgabe der UGIF, die wachsende Not um uns herum zu lindern, gerecht zu werden. Dieses Engagement mussten sie mit ihrer Freiheit bezahlen.

Ich freue mich, dass heute – nach fast zweijährigem Bestehen – der gesamte Vorstand sich endlich versammeln kann,⁶ wenn auch leider sehr unvollständig.

Wir werden schwerwiegende Fragen zu besprechen haben, Fragen der Struktur, der Organisation, der Zentralisierung. Ich bin davon überzeugt, dass aus diesen Beratungen eine neue Kraft für die UGIF hervorgehen wird. Wenn unsere Gedanken in die Zukunft gerichtet sind, so soll dies nicht auf Kosten der Gegenwart geschehen, welche schwer und ungewiss ist, sowohl für unsere Glaubensgenossen als auch für die Institutionen, deren Weiterbestehen Aufgabe und Pflicht der UGIF ist.

Ich glaube außerdem aufrichtig, angesichts der positiven Ergebnisse unserer Arbeit darauf hoffen zu dürfen, dass die UGIF und ihr Personal die Möglichkeit bekommen, in Ruhe zu arbeiten, und dass unsere Freunde ihren Platz bei uns wieder einnehmen können.

Ich bedaure, dass Ihnen Ihr notwendigerweise kurzer Aufenthalt keine Zeit lässt, alle unsere Institutionen zu besichtigen. Wir würden uns trotzdem freuen, wenn Sie einige davon mit einem Besuch beehren würden, und jeder von uns wird es als seine Pflicht ansehen, Sie herumzuführen.

3 Fernand Musnik (1915–1945), Hutmacher; von 1942 an Leiter der Abt. Jugend und berufliche Neuorientierung der UGIF; Anfang Sept. 1943 wurde er verhaftet, in Drancy interniert und am 17. 12. 1943 nach Auschwitz deportiert, kam Anfang März 1945 in Dachau ums Leben.

4 André Baur und Leo Israelowicz wurden seit dem 21. 7. 1943 in Drancy festgehalten, Marcel Stora und Fernand Musnik von Anfang Sept. 1943 an. Raymond-Raoul Lambert und andere führende Mitarbeiter der UGIF-Süd waren Ende Aug. 1943 nach Drancy überstellt worden. Georges Edinger selbst war 24 Stunden lang festgehalten worden; siehe Dok. 307 vom 30. 7. 1943.

5 Raymond-Raoul Lambert und André Baur.

6 Mit der Gründung eines gemeinsamen Vorstands der UGIF Nord und Süd wurde ein Teil der von André Baur Anfang des Jahres vorgeschlagenen Reformen verwirklicht; siehe Dok. 294 vom 12. 3. 1943.

DOK. 315

**Das Büro der Union Générale des Israélites in Marseille benachrichtigt
am 15. November 1943 die Leitung in Paris von der Verhaftung der Mitglieder der
ehemaligen Lagerkommission¹**

Schreiben des Generaldirektors der UGIF-Süd (GK/MK Nr. 8802),² Marseille, an den provisor. Generaldirektor der UGIF,³ Paris, vom 15. 11. 1943 (Kopie)

Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass die Beamten der 3. Sektion (ehem. Lagerkommission)⁴ unserer 5. Direktion mit Sitz in *Sisteron* (Departement Hautes Alpes) und deren Generalsekretär, Herr Edgard *Dreyfus*,⁵ am 4. November verhaftet und nach *Nizza* überstellt wurden.

Soeben erfahren wir, dass den kürzlich freigelassenen Generalsekretär unserer 5. Direktion, Herrn *Guckenheimer*,⁶ und sein gesamtes Personal am Mittwoch, den 10. November, dasselbe Schicksal ereilt hat. Er leitete nicht nur das Generalsekretariat der 5. Direktion, sondern auch die Dienststellen des Büros in *Nizza*.

Sie werden nachvollziehen können, wie schwierig es unter diesen Umständen für uns wird, den Betrieb der UGIF in der Südzone aufrechtzuerhalten.⁷

Da wir bei unserer letzten Arbeitssitzung in *Paris* übereinkamen, dass Sie die Verbindung zu den zentralen Besatzungsbehörden halten, bitten wir Sie, diese auf die derzeitige Sachlage, die den Auftrag der UGIF gefährden könnte, hinzuweisen. Interventionen auf lokaler Ebene scheinen uns nicht sinnvoll zu sein.

Halten Sie uns bitte über die von Ihnen unternommenen Schritte auf dem Laufenden. Wir danken Ihnen im Voraus.

1 YVA, O.9/28. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Gaston Kahn, in den 1930er-Jahren Mitglied des Flüchtlingshilfswerkes CAR, 1942 Vorstandsmitglied der UGIF-Süd, 1943 Leiter der UGIF-Stelle in Gap sowie der 5. Direktion (früher CAR), Sept. bis Dez. 1943 provisorischer Generaldirektor der UGIF-Süd, danach untergetaucht.

3 Georges Edinger.

4 Die Commission des Camps war 1941 in Toulouse gegründet worden, um die Tätigkeit der wichtigsten jüdischen Hilfsorganisationen (OSE, ORT, HICEM) in den Lagern zu koordinieren und zu unterstützen sowie die Gelder, die im Wesentlichen vom Joint stammten, zu verteilen.

5 Edgard Dreyfus (1902–1944), Büroangestellter; am 19. 11. 1943 nach Drancy überstellt und tags darauf nach Auschwitz deportiert.

6 Ernst Guckenheimer (*1905); geb. in Frankfurt a. M., eingebürgert, zusammen mit seiner Frau Herta in Nizza festgenommen, nach Drancy überstellt und am 20. 11. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

7 Ende Okt. 1943 hatte Alois Brunner von der UGIF-Leitung eine Landkarte mit den eingezeichneten UGIF-Standorten verlangt. Sie fand bei den Razzien im Nov. 1943 Verwendung, als zahlreiche UGIF-Dienststellen, u. a. in Sisteron, Marseille, Chambéry, Brive, Limoges, Périgueux und Toulouse, durchsucht wurden.

DOK. 316

**Der Vertreter des Innenministers in Paris kritisiert am 15. November 1943
die Auslieferung französischer Juden an die Deutschen durch die französische Polizei¹**

Vermerk (JPI/SP) des Präfekten und Vertreters des französischen Innenministeriums, gez. Ingrand,² Paris, an den französischen Generalsekretär der nationalen Polizei,³ Vichy, vom 15. 11. 1943⁴

Vermerk

Das von der Polizeipräfektur praktizierte Verfahren konnte allenfalls noch gerechtfertigt scheinen, als das Lager von Drancy unter französischer Leitung stand,⁵ und bezüglich der Juden, die sich nach französischem Gesetz strafbar gemacht hatten.

Aus einem Gespräch, das ich mit Herrn *Permillieux*⁶ führte und das durch den beiliegenden Vermerk bestätigt wird,⁷ geht hervor, dass die Lage sich deutlich geändert hat. Die deutschen Behörden übergeben der Polizeipräfektur Festnahmelisten ohne jegliche Begründung, und sie erlauben keinerlei Überprüfung, nicht nur ob der Jude überhaupt irgendein Vergehen begangen hat, sondern auch ob er tatsächlich Jude ist.

Dieses Vorgehen führt dazu, dass den deutschen Behörden französische Staatsbürger ohne jeglichen Grund ausgeliefert werden, um in einem deutschen Lager⁸ interniert zu werden.

Es ist wichtig, solchen absolut untragbaren Fehlentwicklungen sofort ein Ende zu setzen. Die Regierung allein kann und muss eine klare Position in dieser Frage beziehen, indem sie allen polizeilichen Dienststellen, inklusive der Polizeipräfektur, die Festnahme französischer Juden untersagt, wenn nicht geklärt ist, dass sie ein Vergehen gegen die französische Gesetzgebung begangen haben. Und selbst in letzterem Fall erscheint es unmöglich, eine Internierung in ein deutsches Lager zu veranlassen, da auf diese Weise der normale Gang der französischen Gerichtsbarkeit behindert wird. Eine solche Maßnahme ist umso schwerwiegender, als die Betroffenen meist nach Deutschland deportiert werden.

Wenn sie diese Vorgehensweisen weiterhin akzeptiert, lädt die Regierung sich selbst, vor allem aber auch den ausführenden Beamten, die von den deutschen Behörden in drohendem Ton Anweisungen erhalten, eine schwere moralische Verantwortung auf.

1 AN, F7, Bd. 14887. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1703. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Jean-Pierre Ingrand (1905 – 1992), Jurist; geb. in Tunis, Studium in Paris, Requetenmeister im franz. Staatsrat, 1933 – 1936 in verschiedenen Ministerien tätig, von Juli 1940 an Vertreter des Innenministeriums in Paris, Jan. 1944 Rücktritt; 1947 Flucht nach Argentinien, dort bei der Eisenbahn tätig, 1964 Präsident der Alliance française in Buenos Aires.

3 René Bousquet.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerk.

5 Gemeint ist die Auslieferung in das Lager Drancy von Juden, die aufgrund von Verstößen gegen die antisemitischen Regelungen von der franz. Polizei festgenommen wurden. Drancy stand bis zur Ankunft Alois Brunners unter franz. Verwaltung; siehe Einleitung, S. 78.

6 Charles Permillieux (*1896), Polizeikommissar, Leiter des Service spécial des affaires juives, die im Okt. 1942 innerhalb der Pariser Kriminalpolizei gebildet worden war, um Verstöße gegen antisemitische Vorschriften zu verfolgen. Die Zahl der von dieser Spezialabt. durchgeführten Festnahmen wird auf mehr als 4200 geschätzt.

7 Liegt nicht in der Akte.

8 Gemeint ist Drancy.

DOK. 317

**Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei verlangt
am 20. November 1943 von Polizeichef Bousquet Zugang zu den bei den Präfekturen
ausliegenden Listen französischer Juden¹**

Schreiben des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich (B.Nr. II pol 1 – 106/1), gez. Knochen, Paris, an den Generalsekretär der französischen Polizei, Bousquet, Vichy, vom 20.11.1943

Betreff: Einsichtnahme in die bei den Präfekten im Gebiet Südfrankreich geführten Judenlisten durch deutsche Polizeidienststellen.

Bei polizeilichen Ermittlungen ist es vielfach wichtig festzustellen, ob es sich bei bestimmten Personen um Juden handelt. Diese Feststellungen können vielfach nur nach Einsichtnahme in die bei den Präfekten geführten Judenlisten getroffen werden.

Das Sicherheitspolizei(SD)-Einsatzkommando Limoges hat deshalb beim Regionalpräfekten in Limoges² um Einsichtnahme in die dortige Judenliste gebeten. Der Regionalpräfekt hat das Ersuchen des Sicherheitspolizei(SD)-Einsatzkommandos mit der Begründung abgelehnt, daß nach Auskunft der zuständigen franz. Regierungsstellen deutschen Dienststellen nur Einblick in die Listen der ausländischen, nicht dagegen in die Listen der franz. Juden gewährt werden dürfe.³ Dies entspräche einer zwischen dem Generalsekretär der franz. Polizei und dem Höheren SS- und Polizeiführer getroffenen Abmachung.⁴

Von einer solchen Abmachung ist mir nichts bekannt. Da die Einsichtnahme in die Judenlisten nur zu dem Zweck erfolgt, um einwandfrei und klar festzustellen, ob es sich bei bestimmten Personen um Juden handelt, vermag ich nicht einzusehen, welche Bedenken bestehen könnten, diese Möglichkeit den deutschen Polizeidienststellen nicht zu gewähren. Ich darf deshalb bitten, daß die Präfekten im Gebiet Südfrankreich unverzüglich angewiesen werden, Ersuchen deutscher Polizeidienststellen um Gewährung der Einsichtnahme in die Judenlisten ohne Vorbehalt zu entsprechen.

Einer Mitteilung über das Veranlaßte sehe ich entgegen.⁵

1 AN, F7, Bd. 14887. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30.6.1942, Anm. 1), S. 1707f.

2 René Rivière (*1900), promovierter Jurist; geb. in Algerien, 1933 Unterpräfekt in Paris, 1935 Kabinettschef beim Generalgouverneur von Algerien, 1937 Präfekt (Hautes Alpes), 1943 Präfekt des Dep. Haute-Vienne und Regionalpräfekt in Limoges, Okt. 1944 vom Dienst suspendiert.

3 Der zuständige Kommandeur der Sipo und des SD hatte vom Präfekten in Limoges die Namensliste aller im Departement gemeldeten Juden verlangt, die ihm mit Verweis auf Anweisungen aus Vichy verweigert wurde.

4 Gemeint ist die Vereinbarung zwischen Bousquet und Oberg; siehe Dok. 239 vom 2.7.1942.

5 In seiner Antwort vom 26.11.1943 lehnte René Bousquet die Herausgabe der Listen ab. Er wurde wenige Wochen später auf deutschen Druck in seiner Funktion als Polizeichef abgelöst.

DOK. 318

Ein Schutzpolizeimeister in Straßburg meldet die Flucht der Tunnelgräber von Drancy am 20. November 1943 aus einem Transport nach Auschwitz¹

Bericht des Meisters der Schutzpolizei Friedrich Köhnlein,² 5./P I.Wachbatl. V., Straßburg, gerichtet an SS-Obersturmführer Rötke,³ Feldpostnr. 03069 o. V. i. V.[?], Paris, vom 3. 12. 1943 (Abschrift)

Betr.: Bericht über den Judentransport am 20. 11. 1943.⁴

Der Transport ging 12.10 Uhr am Bahnhof Paris-Bobigny ab und hielt um 20.30 Uhr vor Leroville⁵ an. Bei der Wagenkontrolle wurde festgestellt, daß am Wagen Nr. 6 die Verstrebungen an den Entlüftungsluken weggerissen waren. Die Kontrolle ergab, daß der Wagenälteste und noch 18 Mann entwichen waren (wie gleich durch F.S. von Neuburg aus an BdS berichtet wurde).

Die 19 Mann sind an der starken Steigung von Leroville, wo der Zug nur in Schrittgeschwindigkeit fährt, entwischt, obwohl vom letzten Begleitwagen aus wiederholt Warnschüsse abgegeben wurden. Infolge der Dunkelheit und des dort herrschenden starken Nebels konnte das Entweichen während der Fahrt nicht bemerkt werden. Ich veranlaßte sofort, daß sämtliche männliche Häftlinge, mit Ausnahme der Kranken und Alten, ihre Schuhe auszogen, die in einem leeren Wagen untergebracht und erst in Auschwitz wieder ausgehändigt wurden. Auf dieses hin verlief die Fahrt ohne weitere Vorkommnisse.

Eine namentliche Liste über die Entwichenen, sowie zwei Auswe.⁶ von diesen und mehrere Briefe und Karten, die während der Fahrt abgeworfen wurden, liegen bei. Ebenso 3 nichtbenötigte Wehrmachtsfahrtscheine.

Bemerken möchte ich, daß es sich bei den Entwichenen in der Hauptsache um die Tunnelgräber des Lagers Dracy⁷ handelt.⁸ Wären diese, wie vor der Abfahrt besprochen, abgesondert und ohne Bekleidung verladen worden, so wären sie bestimmt nicht entwichen.

1 YIVO, Occ 19. Auch: Mémorial de la Shoah, XXVc-249.

2 Friedrich Köhnlein (*1902), Polizeihauptwachtmeister; 1923 Eintritt in die Schutzpolizei Württemberg, Beförderungen 1926 und 1928; 1933 NSDAP-Eintritt; während der Besatzungszeit Meister der Schutzpolizei in Straßburg, 1944 Dienst im Polizei-Freiwilligen-Regiment 5 Kroatien; geriet 1945 in westalliierte Kriegsgefangenschaft.

3 Richtig: Rötke.

4 Der Transport nach Auschwitz mit 1181 Juden wurde von einer Einheit der Schutzpolizei eskortiert, die am Vortag von Straßburg nach Paris transferiert worden war; Köhnlein war Chef der Eskorte.

5 Richtig: Lerouville (Dep. Meuse).

6 Vermutlich: Ausweise.

7 Richtig: Drancy.

8 Zwölf der 19 Flüchtigen gehörten zur Gruppe der „Tunnelgräber“ von Drancy. Der seit Mitte Sept. 1943 von ca. 40 Häftlingen gegrabene Tunnel aus dem Lager war kurz vor Fertigstellung Anfang Nov. von der SS entdeckt worden. Mehrere der Tunnelgräber arbeiteten in der jüdischen Lagerverwaltung, deren Mitglieder daraufhin abgelöst und dem nächsten Deportationszug zugeteilt wurden. Vor der Abfahrt gelang es den Betroffenen, eine kleine Säge und einen Schraubenzieher mit in den Zug zu schmuggeln.

DOK. 319

**Die Widerstandsorganisation Armée Juive in Nizza stellt im Dezember 1943
ihre Situation seit September dar¹**

Bericht, gez. Henri und H. P.,² Nizza, undat. (Durchschlag)

Armand³ – Nizza

Anfang September 1943 bis Anfang Dezember 1943

September 1943: Als die Katastrophe in Nizza ausbrach (10. September 1943),⁴ hatte Armand sich gerade erst organisiert. Abgeschlossene Ausbildungen zu diesem Zeitpunkt im September 1943: 2

Während des Sturms wird der Kontakt ununterbrochen gehalten, aber einige Armands müssen sich in Sicherheit bringen, kurz: keinerlei Aktion möglich.

Grund für die Schwäche von Armand zwischen September und Oktober 1943 in Nizza.

Obwohl Armand gegen gewisse wohlbekannte Spitzel hätte eingreifen müssen, konnte er dies nicht wegen

- a) mangelnder Ausbildung
- b) Waffenmangel
- c) zu wenig Leuten
- d) Armands, die sich mit Familienangehörigen verstecken: Familienangehörige stellen immer eine gewisse Behinderung für einen Armand dar
- e) die übrigen Armands waren mit sozialen Aufgaben, Sammeln von Informationen und anderem überlastet ...

Gegenmaßnahmen seit Mitte Oktober:

- 1) neue Männer engagiert
- 2) Waffenkauf (siehe Anhang)⁵
- 3) jeden Samstagmorgen Übungen auf unterschiedlichem Terrain und Schießübungen. Übungen in der Stadt auf simulierte Zielobjekte.

Nachrichtendienst:

Ein aktiver Nachrichtendienst funktioniert. Alle Armands sammeln in ihren Stellungen Informationen, die zusammengetragen werden. Auch Personenbeschattungen in Zusammenarbeit mit dem Widerstand.

Aktuelle Zielobjekte:

1 AIU, AP 5/52, Fonds Henri Hertz. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Henry Pohorylès (*1920); Herbst 1943 bis Juli 1944 Leiter der Armée Juive in der Region Nizza, im Juli 1944 zusammen mit Mitgliedern der Westerweel-Gruppe (siehe Dok. 335 vom 10.10.1944) in Paris verhaftet, zunächst im Gefängnis in Fresnes, dann im Lager von Drancy festgehalten, am 17.8.1944 deportiert; während der Fahrt gelang ihm zusammen mit Kameraden die Flucht aus dem Zug.

3 „Armand“ ist der Deckname für die jüdische Widerstandsorganisation Armée Juive, die sich von 1944 an Organisation Juive de Combat nannte; siehe Einleitung, S. 77.

4 Gemeint ist die von Alois Brunner geleitete Massenverhaftung von Juden im Raum Nizza, in deren Verlauf zwischen Mitte Sept. und Mitte Dez. fast 2000 Juden festgenommen und nach Drancy überstellt wurden; siehe Dok. 310 vom 4.9.1943. Nach der Besetzung der italien. Zone durch deutsche Truppen hatten sich ca. 25 000 Juden, davon 15 000 Nichtfranzosen, an die noch italienisch besetzte Côte d'Azur begeben in der Hoffnung auf eine Evakuierung oder Flucht nach Italien.

5 Liegt nicht in der Akte.

Der ehemalige Polizeiinspektor Boina, der zwei Chefs des Widerstands verraten hat, die uns sehr geholfen haben (Zielobjekt allgemeiner Wichtigkeit). Die notorische und hochgehandelte Informantin Merry Seidlitz (speziell jüdisches Zielobjekt).

Langfristiges Zielobjekt:

Alice,⁶ Gestapo-Agentin, spezialisiert auf Judenjagd und wahrscheinlich verantwortlich für die Verhaftung von Herrn Jacques Wister.⁷

Aktuelle Schwachstellen:

Absolute Geheimhaltung, aber die Armands sind auf sozialer Ebene noch zu aktiv, obwohl die Arbeit als Armand vollkommene Autonomie verlangen würde. Die Frage werden wir nach meiner Rückkehr klären. Oft auch ein zu sentimentaler Zionismus. Armand muss ergänzt werden um automatische Waffen mit großer Schussleistung.

Verbindung mit dem Widerstand:

a) Verbindung existiert mit den jüdischen FTP⁸ – einen Moment lang haben wir einen gemeinsamen Ausbilder in Erwägung gezogen – letztendlich ist uns ihre schwache Position in Nizza klar geworden. Verbindung wird beibehalten, aber ziemlich locker.

b) Gaullisten: Kontakt in Nizza mit dem Widerstandsrat,⁹ der über keinen Stoßtrupp verfügt. Wir tun unser Möglichstes, um „Combat“¹⁰ neu zu formieren.

Einziges Ergebnis: Sie fertigen einige Papiere¹¹ an. Sie würden uns wahrscheinlich auch ein oder zwei Maschinenpistolen leihen.

Kurz vor meiner Abreise verhandelten wir über die Aufteilung von per Fallschirm abgeworfenen Waffen, die wir gemeinsam einsammeln sollten. Viel Lärm um wenig Positives.

Kontakt in Marseille mit „Combat“, mit dem Rest:¹² [Er] beschafft uns Waffen.

Schlussfolgerung: Ohne sich zu optimistisch zu geben, kann man für Nizza sagen, dass der Armand die einzige richtige Kampfgruppe vor Ort ist. Die Männer sind entschlossen und werden zur Tat schreiten.

Henri

Übergang nach Spanien: In Anbetracht der ernsten Situation denken wir, dass die Bedingungen zur Anwerbung von Kandidaten gelockert werden müssen, vor allem in Bezug auf die Altersbegrenzung. In diesem Sinne haben wir Kandidaten geschickt.

Abfahrt aus Nizza: Ungefähr zwanzig Mann.

In Zukunft: Nur die jungen Leute akzeptieren und strengere Auswahl.

H. P.

6 Sekretärin von SS-Hauptsturmführer Helmuth Retzek, Leiter des Außenkommandos der Sipo und des SD in Nizza.

7 Jankiel Waintrob, genannt Jacques Wister; bis Herbst 1943 Leiter der zionistischen Jugendbewegung in Nizza und führendes Mitglied der Armée Juive, organisierte Fluchtrouten in die Schweiz und Verstecke für Kinder und Erwachsene nach Beginn der Brunner-Aktion in Nizza; wurde im Okt. 1943 ermordet.

8 Francs-tireurs et Partisans, die kommunistische Widerstandsbewegung.

9 Gemeint ist der Conseil national de la Résistance, der Mitte 1943 von Jean Moulin, Vertreter von General de Gaulle, gegründet wurde, um die Aktivitäten der verschiedenen franz. Widerstandsorganisationen zu koordinieren.

10 Gaullistische Widerstandsbewegung der Südzone, die 1940 von Henri Frenay und Berty Albrecht als Mouvement de Libération Nationale gegründet wurde.

11 Gemeint sind gefälschte Ausweise.

12 Vermutlich sind damit andere Widerstandsorganisationen in Marseille gemeint.

DOK. 320

**Der Präfekt von Amiens bittet am 6. Januar 1944
seine Regierung um Intervention bei den deutschen Behörden, damit verhaftete Juden
aus seinem Departement wieder freikommen¹**

Schreiben (hd/1d) des Präfekten der Somme,² gez. Unterschrift unleserlich, Amiens, an den Regierungschef,³ Minister und Staatssekretär des Inneren,⁴ Generaldirektion der französischen Polizei, Vichy, vom 6. 1. 1944⁵

Betrifft: Festnahme von Israeliten.

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass die örtlichen deutschen Behörden am 4. Januar die Festnahme aller Israeliten französischer Nationalität, die ihren Wohnsitz in meinem Departement haben, vorgenommen haben, ohne Rücksicht auf das Alter oder den Gesundheitszustand der Betroffenen.⁶

So sind Herr *Aaron* (Lucien), 66 Jahre alt, Kriegsveteran von 1914 – 1918, ausgezeichnet mit dem Croix de guerre und der Medaille von Verdun, *fast gänzlich erblindet*, verheiratet mit einer Arierin, wohnhaft in Rue des Trois Cailloux 44 in Amiens, und Frau *Ponthieu*, geborene *Louria* (Renée), 22 Jahre alt, mit einem Arier verheiratet und *schwanger*, festgenommen worden.⁷

Auch zwei unter der Obhut der Fürsorge stehende Kinder wurden festgenommen:

– *Hirsch* (Georges), geboren am 14. Juni 1934 in Wien, wohnhaft Rue Albéric de Calonne 4 in Amiens,

– *Redlich* (Cécile), geboren am 29. April 1929 in Paris, wohnhaft Rue Cottrel-Maisant 9 in Amiens,

sowie der junge

– *Wajnberg* (Jean-Louis), geboren am 24. April 1935 in Amiens, wohnhaft bei seinen Eltern in Rosières-en-Santerre.⁸

1 AN, F7, Bd. 14887. Abdruck in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30.6.1942, Anm. 1), S. 1734 – 1736. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Charles Daupeyroux (1890 – 1959), Jurist; 1912 – 1919 Anwalt, 1922 Unterpräfekt, 1939 Präfekt (Lozère), Aug. 1943 bis Jan. 1944 Präfekt des Dep. Somme; am 24. 1. 1944 vom Dienst suspendiert, im Jan. 1945 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

3 Pierre Laval.

4 Antoine Lemoine.

5 Das Schreiben ging über den Präfekten und Vertreter des franz. Innenministeriums in Paris und nachrichtlich an den Regionalpräfekten von Saint-Quentin.

6 Dies war eine der ersten Razzien der deutschen Polizei gegen franz. Juden außerhalb des Großraums Paris. Ihre Zahl stieg in der Folge stark an. Die franz. Regierung beschloss, nicht einzugreifen, und erhob gegen die Mitarbeit der franz. Polizeiorgane vor Ort keine Einwände.

7 Lucien Aaron wurde am 31. 1. 1944 in das Krankenhaus Rothschild eingeliefert und nicht deportiert; Renée Ponthieu, Krankenschwester, wurde am 20. 1. 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kam.

8 Richtig: Georg Hirsch, Schüler; geb. in Wien, war in einem kleinen Dorf in den Pyrenäen versteckt, Anfang 1943 von der Gestapo nach Amiens geholt, dort bei Familie Schulhof untergebracht; Cécile Redlich, Schülerin; geb. in Paris, seit der Deportation der Eltern im Juli und Nov. 1942 von der franz. Fürsorge betreut; Jean-Louis Wajnberg, Schüler; geb. in Amiens, zusammen mit seinen Angehörigen festgenommen. Die Kinder wurden alle am 20. 1. 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Weitere Personen scheinen irrtümlich festgenommen worden zu sein.

Es sind dies:

– Herr *Schulhof* (Raymond), Kriegsveteran, geb. am 25. März 1898 in Paris, wohnhaft Rue Albéric de Calonne 14 in Amiens, sowie seine Frau, geb. als *Lévy* (Fleurette) am 2. April 1901 in Verdun, und seine Schwiegermutter *Lévy* (Louise), geb. am 26. Februar 1873 in Thionville.⁹

Herr *Schulhof* war im Besitz der Legitimationskarte Nr. 800, gültig bis 29. Februar 1944, deren photographische Reproduktion Sie beifügt finden.¹⁰

Wie dieses Dokument besagt, ist Herr *Schulhof*, der die Funktion eines Delegierten der Union Générale des Israélites von Frankreich ausübte, „aus jeglicher Internierungsmaßnahme herauszuhalten“; der gleiche Schutz gelte für die Mitglieder seiner Familie, die bei ihm leben.

Schließlich waren auch die zwei folgenden Personen *arischer Rasse* Gegenstand einer Internierungsmaßnahme:

– Herr *Kasmine* (Vladimir), geb. am 24. Dezember 1900 in Voronège, französischer Staatsangehörigkeit, Kriegsveteran von 1939-40, ausgezeichnet mit dem Croix de Guerre, angestellt in einer Elektrofirma und seit über 25 Jahren in Amiens, Rue Delpech 131, wohnhaft.

Der oben genannte wurde an seinem Wohnort gleichzeitig mit seiner Gattin jüdischer Rasse festgenommen.¹¹

– Herr *Lehmann* (André),¹² Herrenscheider, geb. am 1. November 1893 in Besançon, wohnhaft in 118 rue Lemerchier in Amiens.

Der Betroffene wurde auf ausdrückliches Ersuchen des Herrn Generalkommissars für Judenfragen in die Liste der Israeliten des Departements der Somme eingetragen und dort beibehalten.

Wie jedoch das vom Präsidenten des Zivilgerichts von Amiens am 4. Juni 1943 ausgesprochene *rechtskräftige* Urteil feststellt, darf *Lehmann* nicht als der jüdischen Rasse zugehörig betrachtet werden.

All diese Personen wurden noch am Tag ihrer Festnahme in das Lager von Drancy überführt. Ich habe das Büro des Herrn Botschafters von Frankreich,¹³ Generaldelegierter der französischen Regierung in den besetzten Gebieten, telefonisch verständigt, damit eine dringende Intervention bei den höheren deutschen Behörden unternommen wird, um die Freilassung der oben erwähnten Personen zu erreichen.

Ich füge hinzu, dass ich Ihnen eine vollständige Liste der im Laufe des 4. Januars festgenommenen Personen nachreichen werde.

9 Raymond Schulhof, Immobilienmakler, und seine Angehörigen wurden am 20.1.1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Die drei Kinder der Schulhofs konnten bis Kriegsende versteckt überleben; siehe Ginette Hirtz, *Les Hortillonages sous la Grêle*, Paris 1982.

10 Liegt nicht in der Akte.

11 Vladimir Kasmine wurde im Jan. 1944 im Lager von Drancy interniert, Ende Febr. 1944 freigelassen; Nadine (Dvoira) Kasmine, geb. Sobol (*1901), geb. in Brest-Litowsk, 1938 eingebürgert, wurde am 20.1.1944 aus Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie ums Leben kam.

12 André Lehmann wurde vermutlich bis Sommer 1944 in Drancy als „Halbjud“ festgehalten und von den alliierten Truppen befreit.

13 Fernand de Brinon.

DOK. 321

**Georg Halpern erzählt am 17. Januar 1944 in einem Brief an seine Mutter
von seinem Leben im Kinderheim von Izieu¹**

Brief von Georg Halpern,² Izieu, an seine Mutter,³ Hauteville, vom 17.1.1944

Liebe Mama,

ich habe Deine Karte bekommen, die mir große Freude gemacht hat. Es geht mir gut, ich habe viel Spaß. Zu Weihnachten haben wir gefeiert, wir haben Theaterstücke gespielt, und wir haben viel gegessen. Wir haben Lebkuchen, Schokolade, Quittengelee, eine Tüte Bonbons gegessen, wir haben Ovomaltine getrunken, und man hat uns Spielsachen geschenkt. Ich habe eine Malkiste und ein Zeichenheft bekommen.

Geht es Dir gesundheitlich gut? Die kleine Karte zum neuen Jahr war sehr schön. Ich habe Papa⁴ schon geantwortet.

Es fällt noch kein Schnee. Ich esse gut, ich schlafe gut, es geht mir gut. Donnerstags und sonntags machen wir Spaziergänge. Wir stehen um 7 Uhr auf. Morgens trinken wir Kaffee, ein Butterbrot mit Marmelade, zu Mittag manchmal Suppe, ein Gemüse, ein Nachtsch, nachmittags Brot mit Schokolade, Milch, abends eine Suppe, ein Gemüse, Quark.

Ich schicke Dir 1 000 000 000 000 (tausend Millionen) Küsschen, Dein Sohn, der Dich sehr lieb hat.

1 Imperial War Museum, London, Private papers of Georges Halpern. Abdruck als Faksimile in: Serge Klarsfeld, *En souvenir de Georgy. Lettres de la Maison d'Izieu, 1935 – 1944*, Paris 2002, S. 21. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Georg Halpern (1935 – 1944), Schüler; 1938 Flucht mit den Eltern aus Wien nach Frankreich, seit 1940 in verschiedenen Kinderheimen der OSE, von April 1943 an im Maison d'Izieu (Ain); dort Anfang April 1944 von der deutschen Polizei festgenommen (siehe Dok. 327 vom 6. 4. 1944), tags darauf von Lyon nach Drancy überstellt, am 13. 4. 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

3 Serafine Halpern, geb. Friedmann (1907 – 1989); 1940 im Krankenhaus St-Louis in Perpignan interniert, danach Aufenthalt im Sanatorium De l'Espérance in Hauteville (Ain), unweit von Izieu; nach dem Krieg emigrierte sie nach Israel.

4 Julius Halpern (1905 – 1989), Zahnarzt; geb. in Lemberg; während der Besatzungszeit in einer Arbeiterkolonne (GTE) tätig; nach dem Krieg emigrierte er nach Israel.

DOK. 322

Die Pariser Polizeipräfektur informiert am 28. Januar 1944 das Innenministerium über die Festnahme von 643 ausländischen Juden¹

Schreiben des Polizeipräfekten von Paris² (Abt. Kriminalpolizei, Unterabt. jüdische Angelegenheiten), gez. Misset, an den Präfekten und Delegierten in den besetzten Gebieten des Ministers und Staatssekretärs für Inneres,³ Paris, vom 28. 1. 1944

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass die Besatzungsbehörden über den in Kopie beigefügten Brief⁴ eine neue Festnahmeaktion gegen jene ausländischen Juden angeordnet haben, die zwischen dem 1. und 8. Dezember 1943 kontrolliert worden sind, mit Ausnahme der Argentinier, Polen und Türken.

Dieselben Behörden befanden, dass die Ehefrau und die französischen (und jüdischen) Kinder eines betroffenen israelitischen Ausländers ebenfalls festgenommen werden sollen, da das Schicksal des Familienoberhaupts maßgebend für das der anderen Familienmitglieder sein soll.

Diese Operationen fanden in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar 1944 statt und führten zur Festnahme von 643 Personen, von denen 135 in das Krankenhaus Rothschild eingewiesen wurden; gesucht wurden insgesamt 1679 Israeliten.⁵

DOK. 323

Die Sicherheitspolizei beschwert sich am 23. Februar 1944 darüber, dass das Beschlagnahmekommando Juden zur Flucht veranlasst, indem es vorzeitig ihre Wohnungen besichtigt¹

Bericht der Abt. IV B beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei Frankreich, gez. SS-Sturmscharführer (Paraphe unleserlich), Paris, vom 23. 2. 1944 (Auszug)²

d. Juden.

Zusammen mit den zuständigen Stellen der französischen Polizei wurden in der Berichtszeit insgesamt 220 Vorgänge bearbeitet. Festgenommen und interniert wurden 129 Juden. Die Festnahmen erfolgten in der Hauptsache wegen der üblichen Verstöße gegen die

1 AN, F7, Bd. 14887. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Amédée Bussière (1886 – 1953), Beamter; 1918 Unterpräfekt, 1929 Präfekt, von 1942 an Polizeipräfekt von Paris, im Aug. 1944 vom Dienst suspendiert; 1945 aus dem Staatsdienst entlassen, 1946 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Verlust der Bürgerrechte verurteilt, Beschlagnahme seines Vermögens, 1951 Freilassung auf Bewährung.

3 Vermutlich Jean-Pierre Ingrand.

4 Liegt nicht in der Akte.

5 Bei einer weiteren Razzia der Pariser Stadtpolizei am 4. 2. 1944, die sich vor allem gegen poln. Juden richtete, wurden 485 Personen festgenommen. In den ersten drei Monaten von 1944 wurden allein im Pariser Großraum auf diese Weise ungefähr 2000 Juden verhaftet und nach Drancy gebracht.

1 AN, F7, Bd. 15148.

2 Auszug aus dem allgemeinen Lagebericht der Sipo und des SD. Der vollständige Bericht liegt nicht in der Akte.

Judenverordnungen. Auf Grund einer Besprechung mit der französischen Polizei sind die Festnahmen von Juden etwas angestiegen.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Dienststelle Westen dazu übergang und Wohnungen von Juden ausfindig machte und durch ihr Erscheinen die Juden stutzig wurden, so daß diese ihre Wohnungen verlassen haben. Diese Juden beschaffen sich dann falsche Papiere und sind nur sehr schwer wieder zu finden. Die hiesige Arbeit wird dadurch sehr erschwert. Außerdem wurden in der letzten Zeit auffallend viel Juden mit gefälschten oder falschen Papieren aufgegriffen.

Sonst sind in der Berichtszeit außergewöhnliche Fälle nicht bekannt geworden.

Der Eingang von Anzeigen, die zum weitaus größten Teil anonym erfolgten, war wie immer stark.

DOK. 324

Cécile Klein-Hechel schildert im Februar 1944 ihr Leben auf der Flucht aus dem Elsass über Vichy und Grenoble in die Schweiz¹

Schreiben von Cécile Klein-Hechel,² z. Zt. Baden, Zürcherstrasse 51, an die Schweizerische Flüchtlingshilfe,³ Pfarrer Paul Vogt,⁴ von Februar 1944⁵

Gesuch um Unterstützung für den Lebensunterhalt der Unterzeichneten und ihres 4jährigen Knaben

Mein Lebenslauf in der Schweiz 1910 – 1927,

Mein Aufenthalt im Elsass 1927 – 1939,

Meine Erlebnisse während des Krieges in Frankreich 1939 – 1943.

Als Emigrantin mit meiner Familie in der Schweiz seit 9. Septb. 1943

Ich, Cezile Klein bin geboren am 24. November 1905 in *Ustrzky*⁶ (Polen) als Tochter des Israel und der Anna Hechel geb. Warscher. 1910 kam ich mit meinen Eltern nach der Schweiz, wo sich dieselben in Baden niederliessen und wo auch meine 80jährige Mutter heute noch wohnt. Meine Eltern waren Israeliten orthodoxer Richtung, wie auch ich

1 AfZ-ETH Zürich, IB VSJF-Archiv, K.457. Abdruck in franz. Übersetzung in: Claude Klein, *Un témoignage des années d'Occupation: de Grenoble à la Suisse*, Esprit Nr. 349 (Nov. 2008), S. 183 – 196.

2 Sluwe Cescha (Cécile) Klein, geb. Hechel (1905–1988), Schneiderin; geb. in Galizien, lebte 1910–1927 in Baden (Schweiz), verheiratet mit Charles Klein (1899–1979), Kaufmann, von 1927 an in Sélestat (Elsass), Mutter von Berthe (*1928) und Claude (*1939); 1940 Flucht über Dijon nach Vichy, 1941 nach Grenoble, im Sept. 1943 in die Schweiz, Dez. 1943 bis Dez. 1944 in Baden privat interniert; Rückkehr zunächst nach Grenoble, dann Sélestat, 1979 emigrierte sie nach Israel.

3 Die Schweizerische Flüchtlingshilfe wurde 1936 als Dachverband von 13 Hilfswerken unter der offiziellen Bezeichnung Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe gegründet.

4 Paul Vogt (1900–1984), Pfarrer; 1936 Leitung des Schweizerischen Evangelischen Hilfswerks für die Bekennende Kirche in Deutschland, Mitbegründer der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, 1943–1947 Betreuung des evang. Flüchtlingspfarramts in Zürich, initiierte die Evangelische Freiplatzaktion mit dem Ziel, Flüchtlinge aus den Arbeitslagern bei Privatpersonen unterzubringen, 1945 die Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden.

5 Sprachliche Eigenheiten des Dokuments wurden beibehalten.

6 Vermutlich Ustrzyki Dolne (Galizien).

diese Erziehung erhalten habe. Wir führten ein bescheiden Leben und waren allezeit bemüht, mit jedermann in Frieden zu leben und niemandem zur Last zu sein, was uns auch allezeit gelungen ist.

In Baden besuchte ich die Volksschule, die Kaufmännische Vereinsschule und die Fachschule vom Gewerbemuseum Aarau. Nach Vollendung meiner Schulzeit absolvierte ich eine Lehre als Knabenschneiderin im hiesigen Atelier der Frau H. Flury-Maag und beendete meine Lehre zu deren vollen Zufriedenheit. Bei der Aargauischen Lehrlingsprüfung in Aarau erwarb ich mir unter 72 Lehrtöchtern den Lehrbrief als Vierte in meinem Berufe. Ich arbeitete noch einige Zeit bei meiner Lehrmeisterin und auch für mich bis zu meiner Verheiratung.

Im Jahre 1927 verheiratete ich mich mit Charles Klein, geb. am 20. April 1899 in *Brzsko*⁷ (Polen). Wir sind naturalisierte französ. Staatsangehörige. 1927 bis 1939 wohnten wir in Sélestat im Elsass, wo wir mit Fleiss und Umsicht durch die Führung eines Konfektionsgeschäftes (Maison „Jägert“) weitbekannt waren und das Geschäft nach einigen Jahren erwarben. Wir führten ein gutes, bürgerliches Leben. Ich beteiligte mich an verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen, gleich welcher Religion und beherbergte viele Flüchtlinge aus Deutschland und Wien, ohne zu ahnen, dass auch ich mit meinen Angehörigen dieses furchtbare Schicksal auch noch durchzukosten habe.

Als 1939 der Krieg ausbrach, rückte mein Mann zum Militär ein und ich war mit meinem 12jährigen Mädchen allein. Im November 1939 gebar ich das zweite Kind.

Im Juni 1940 wurde das Elsass von den deutschen Truppen besetzt. Mit einigen Habseeligkeiten im Rucksack und 2 Wolldecken flüchtete ich mit meinen beiden Kindern nach Dijon, wo wir in der Nacht ankamen. Ein neuer Schreck überfiel mich aber auch hier: Die Stadt wurde geräumt. Verwandte, die ich aufsuchen wollte, traf ich nicht mehr an. Sie waren schon in der Nacht meiner Ankunft geflüchtet. Unglücklich und verzweifelt stand ich mit meinen Kindern in den Strassen dieser Stadt unter Tausenden von Flüchtlingen stundenlang. Einer Völkerwanderung gleich zogen Scharen von Flüchtlingen an uns vorbei. Das Ganze erinnerte mich an den Auszug aus Ägypten. Mit meinem Kinde auf den Armen, das Mädchen neben mir sah ich in die entsetzten Gesichter dieser kreischenden, gehetzten und gejagten Menschen. Unzählige Flieger flogen über die Köpfe dieser Wirrnis, Schüsse krachten, dass der Boden erzitterte, auf welchem Wagen aller Art mit allenmöglichen Dingen beladen kutschierten, als wäre das Ende der Welt angebrochen. Ich schleppte mich nach dem Bahnhof, wo alles schwarz war von Menschen und Wagen. Menschen, die alles verloren, auch die Sinne verloren zu haben schienen. Es schien, es habe jeder den andern etwas zu fragen, und doch wollte ein jeder der Erste sein, sich die Abreise sicherzustellen. Ohne ein Billet zu lösen, drängte man sich in den bereitstehenden Zug und niemand konnte einem sagen, wohin die Fahrt. Nur fort, denn die Deutschen kommen! Drei Tage und drei Nächte fuhren wir, ohne ein Ziel zu kennen. Schnell war die kleine Wegzehrung verbraucht. Vom 2ten Tage an hatten wir nichts mehr zu essen oder zu trinken, keine Milch für das 7 Monate alte Kind. Am 4ten Morgen hielt der Zug an. Wir waren in Vichy. Ich dachte, wir seien dem Hungertode nahe, derart lechzten wir nach einem Trunk. Ein junges Mädchen vom Roten Kreuz nahm mir mein Kind liebevoll aus den Armen und führte uns in den Wartesaal 2. Klasse. Hier

7 Vermutlich Brzesko (Galizien). Charles Klein war 1922 von dort nach Frankreich emigriert und hatte sich in Sélestat niedergelassen.

bekam die Kleine⁸ eine Flasche Milch, ich und mein Mädchen je ein Teller Suppe. Als wir uns etwas erholt hatten und in die Stadt gehen wollten, mussten wir zu meinem Schrecken erkennen, dass auch hier alles in wilder Flucht begriffen war. Dasselbe trostlose und aufregende Bild wie in Dijon! Ich wollte wieder zur Bahn mit meinen Kindern, und weiter flüchten. Aber man liess mich nicht mehr zur Bahn kommen. Ich musste in Vichy bleiben. In einer von Flüchtlingen verlassenen Wohnung konnten wir einige Zeit uns aufhalten. Die betr. Flüchtlinge kamen aber wieder zurück, und ich hatte mich auf die Suche nach einer Wohnung gemacht, welche ich mit den notwendigsten Möbeln ausstattete. Nach einigen Tagen war das Hin und Her des gewaltigen Flüchtlingsstromes verebbt. Menschenströme hin und her: Von Vichy flüchteten sie nach Bordeaux und von Bordeaux nach Vichy. Es war schier um den Verstand zu verlieren, dieses unglückselige Hasten und Jagen hin und her, wirkte es doch auf mich selber fast zur Verzweiflung. Ich war nach den aufregenden Tagen und Nächten in der Bahn mit meinen Kindern glücklich, endlich in Betten liegen zu können, denn wir waren unsagbar erschöpft.

Es folgte dann die Besetzung Vichys durch die Deutschen. In der Stadt wurde es damit stille. Es folgte der Waffenstillstand und die Deutschen zogen wieder ab.⁹ Vom Aufenthalt meines Mannes wusste ich noch immer nichts. Ich begab mich dieserhalb zum Bureau des Roten Kreuzes. Zu meiner Überraschung konnte er ausfindig gemacht werden. Er hatte sich beim Zusammenbruch Frankreichs wie alle andern geflüchtet und kam dann nach Vichy. Wir trafen uns in unserer hoffnungslosen Situation und klar stand es vor unsern Augen: Wir sind ruiniert! Hab und Gut haben wir über Nacht verloren. Von Haus aus religiös veranlagt, war es je und je mein Bemühen, mich nicht dem Mammon¹⁰ auszuliefern. Gleichwohl aber fühlte ich es deutlicher denn je, dass ohne Geld auch nicht auszukommen ist. Ungefähr 8 Monate konnten wir in unserer primitiv eingerichteten 2-Zimmerwohnung bleiben. Alsdann kam der Befehl, innert einigen Tagen Vichy zu verlassen. Dies war der Befehl an alle Juden! Eine neue Hetz-Jagd setzte wiederum ein in allen Strassen.¹¹ Nach langem Hin und Her und verschiedenen Enttäuschungen vermochten wir ausfindig zu machen, dass Mont-Fleury bei Grenoble für jüdische Flüchtlinge frei ist. Wir brachen mit neuer Hoffnung im Herzen auf und flüchteten mit unsern Kindern nach unserm neuen Aufenthaltsorte. Neue Sorgen und Probleme lasteten auf uns. Kein Gas in der Wohnung und alles andere nur schwer erhältlich, vom Essen gar nicht zu reden. Alle möglichen Drangsalierungen in Ausführung der gesetzlichen Formalitäten waren an der Tagesordnung.¹² Jeder Tag brachte neue Flüchtlinge, und tagtäglich galt es, die Schriften stempeln zu lassen usw.

Der 26. August 1942 wird für alle, die ihn als Betroffene erlebten, in furchtbarer Erinnerung bleiben! Während drei Tagen hatte auf obersten Befehl Deutschlands die franzö-

8 Richtig: der Kleine.

9 Der Waffenstillstand wurde am 22. 6. 1940 unterzeichnet. Nach Abzug der Wehrmacht richtete sich die franz. Regierung wenige Tage später im Thermalort Vichy ein.

10 Mammon (aramäisch) bezeichnet den Götzen des Geldes und der Gewinnsucht.

11 Ein Erlass vom 3. 6. 1941 verfügte die Ausweisung der Juden aus dem Dep. Allier. Eine Polizeiaktion fand daraufhin in den frühen Morgenstunden des 12. 6. 1941 statt, bei der Hotels, Pensionen und möblierte Mietwohnungen nach jüdischen Flüchtlingen durchsucht wurden, die das Departement innerhalb von vier Tagen zu verlassen hatten.

12 Anfang Juni 1941 führte die Vichy-Regierung über das zweite antijüdische Gesetz auch in der Südzone die Registrierungspflicht für Juden ein; siehe VEJ 5/271. Außerdem mussten Lebensmittelmarken monatlich erneuert werden – eine Regelung, die für die gesamte Bevölkerung galt.

sische Gendarmerie sämtliche in Frankreich noch vorhandenen Juden zu sammeln.¹³ Morgens um 5.00 Uhr schon begann diese regelrechte Jagd auf Menschen. Die Bedauernswerten wurden direkt aus den Wohnungen geholt und auf offene Lastwagen verladen zu den Sammelstellen im Kasernenhof usw. Hier standen sie den ganzen Tag, zusammengetrieben wie sie waren, meistens Frauen und Kinder, aber auch Greise. Sie alle sind nicht in die Wälder geflüchtet und haben sich nicht bei Bekannten versteckt, denn sie stellten sich die Verfolger nicht derart furchtbar vor, meinten, sie werden sich ausgerechnet ihrer erbarmen und sie nicht deportieren. Kein Weinen und Klagen war zu vernehmen. Erbarungslos brannte auch die Sonne den ganzen Tag über auf diese zusammengetriebenen Menschenmassen, welche mit versteinerten Gesichtern von Gott verlassen ihres Schicksals harreten. Dem Vernehmen nach wurden die Bedauernswerten nachts mit Lastwagen nach Lyon und von hier nach Drancy geführt. Immer frische Opfer kamen täglich hinzu. Viele hatten sich tatsächlich bei bekannten Christen versteckt halten lassen, viele andere wiederum versteckten sich in den Wäldern, um sich so den Verfolgern zu entziehen. Die letzteren freilich wurden durch den Hunger bald wieder zu den Menschen getrieben, wo sie der Gendarmerie dann gleichwohl in die Hände gerieten. Dieses Furcht und Schrecken erregende Jagen auf Menschenwild haben wir mehrmals schon in andern Städten am eigenen Leibe erfahren. Ein Blick aus dem Fenster und der furchtbare Schreck durchschnitt einem den ganzen Leib. Hier in Mont-Fleury/Grenoble sollten wir als Franzosen-Juden¹⁴ nicht in Gefahr sein, deportiert zu werden. Auf der Strasse wurde man von den Gestapobeamteten angeschnauzt und immer und immer wieder sowohl Rationierungspapiere wie auch alle andern notwendigen Papiere mussten wir mit dem grossen Judenstempel „Juif“ überstempeln lassen.¹⁵ Der Verachtung und dem Spott aller Welt wurden wir preisgegeben. Wir mussten uns immer wieder „declarieren“ lassen und wurden nach den unmöglichsten Sachen ausgefragt und wieder weggeschickt, kurz darauf wieder angefordert und wieder abgewiesen, als wollte man es uns verleiden machen. Dieses Furchtbare und Verrückte zugleich, das damals mit all den vielen geschundenen und gejagten armen Menschen getrieben wurde, hatte mir derart zugesetzt, dass mein ganzes Innere sich in Wahnsinn auflösen drohte. Ich wusste bald nicht mehr, wer ich eigentlich war und ob ich wache oder träume. Ein Bündel unkontrollierbarer aufgewühlter Nerven tobten in meinem Innern und drohten mein Bewusstsein zu verschlingen! Was wollen denn diese Menschen von uns? Wir fragten uns hundertmal. Bald konnte ich überhaupt nicht mehr sprechen. Dann wieder sah ich Dinge, die mir ein Rätsel waren und ich befürchtete, blind zu werden. Ich hörte Dinge in meinem zerrütteten Zustande und glaubte, mein Gehör und den Verstand zu verlieren. Ich wusste nicht, was mit mir noch werden soll, denn das Dasein schien für mich nicht mehr zum ertragen.

All das Furchtbare und wohl auch mein eigener Zustand hatten ihren nachteiligen Einfluss auf meine 16jährige Tochter, welche ihren reichlichen Anteil auch an den allgemeinen Demütigungen zu erdulden hatte. Ich sann auf irgendwelchen Ausweg. Schliesslich kam ich durch die christl. Pfadfinder-Organisation auf einen rettenden Gedanken. Ich hörte davon, wie schon Kinder auf diese Weise sich nach der Schweiz illegal flüch-

13 Siehe Einleitung, S. 66, und Dok. 262 vom 30. 8. 1942.

14 Gemeint sind Juden franz. Staatsangehörigkeit.

15 Das Gesetz vom 11. 12. 1942 verfügte die besondere Kennzeichnung der Ausweise und Lebensmittelmarken von Juden; JO vom 12. 12. 1942, S. 4058.

teten.¹⁶ Mit einer solchen Pfadfindergruppe, geführt von einem orientierten christlichen Pfadfinder, kam schliesslich mein Kind unter allerlei Drangsale und Schwierigkeiten dann doch – wenn auch illegal – über die Schweizergrenze. Sie befindet sich heute in einem Zionisten-Lager, wo sie in landwirtschaftlicher, praktischer Arbeit trainiert und geschult wird, um nach dem Kriege nach Palästina als werktätige Zionistin zu übersiedeln.¹⁷ Und das macht sie glücklich, und mich zufrieden.

Es kam der Tag, da Grenoble von den Italienern besetzt wurde.¹⁸ Damit wurde es besser für die Israeliten. Man hetzte uns nicht mehr und man fühlte sich wieder, – wenn auch als Fremdling ohne eigenen Herd, doch wieder als Mensch unter Menschen. Nun strömten Glaubensgenossen hierher aus allen Teilen jener von Deutschland besetzten Gebieten und suchten hier Schutz, Sicherheit vor ihren Verfolgern. Nur zu gut verstand man diese Armen! In ihrer gehetzten Angst frugen einem die Bedauernswerten immer und immer wieder, ob es auch wirklich wahr sei, dass man hier in Ruhe gelassen werde und dass man „*permi sejour*“¹⁹ wirklich erhalte. Tatsächlich muss zugegeben werden, dass die Italiener sehr gut zu uns verfolgten Juden waren. Bei aller Not und Entbehrung erlebten wir eine Ruhepause, die uns als Ruhepause etwas gesunden liess von den erlittenen Nervenschäden der vergangenen Tage. Doch es sollte nicht allzulange dauern.

Es kam der Zusammenbruch Italiens. Grenoble wurde von den Deutschen wieder besetzt. Die Strassen wimmelten nur so von Deutschen und man sah wieder die berüchtigte Gestapo-Beamten, bei deren Gewahrwerden einem schon ein Stich durch den Leib fährt.²⁰ Wohnungs-Ausplünderungen waren an der Tagesordnung. Es wurde auch von falschen Gestapo-Beamten geplündert, wie man vernahm, aber es wurde geplündert und man stand allem machtlos gegenüber. Man getraute sich nicht mehr auf die Strasse, denn man musste riskieren, nicht mehr heimzukommen und auch musste man damit rechnen, es werde daheim in Abwesenheit geplündert. Es wurde unhaltbar und wir entschlossen uns, alles zu verlassen und anzustreben, illegal über die Schweizergrenze zu kommen. Mein Mann und ich und unser Kind (der Knabe von 3 Jahren) machten uns auf die Flucht bereit. Mit unsern Bündeln versehen und einiger Wegzehrung verschlossen wir unsere Wohnung, die Schlüssel einer Nachbarin übergebend, welche uns versprach, notwendige Kleider in die Schweiz nachzusenden, sofern wir dies erleben sollten. Und wir erlebten indes solches tatsächlich seitens dieser hochherzigen kathol. Familie. Morgens um 6 Uhr galt es zu verreisen nach Evian. Unsere jüdischen Papiere hatten wir alle zerrissen, denn die Deutschen machen in den Zügen scharfe Jagd auf Juden. Irgendwie Verdächtige werden erbarmungslos herausgeholt! Diese wurden nach Drancy deportiert. Unser Zug konnte leider nur bis Aix-les-Bains fahren, denn die Bahnlinie wurde in der vergangenen Nacht durch Sabotageakt gesprengt. Alles musste in Aix-les-Bains aussteigen. Es war morgens 9 Uhr, für uns eine gefährliche Zeit. Wir machten uns eilends davon und such-

16 In Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingshilfswerk Cimade begleiteten protestant. Pfadfinder (Eclaireurs Unionistes) jüdische Flüchtlinge von Herbst 1942 an bis zur Schweizer Grenze.

17 Berthe (Bracha) Klein gelangte Anfang Dez. 1942 in die Schweiz. Sie wurde dort im von der zionistischen Organisation Hechaluz geführten Kinderheim in Versoix am Genfer See untergebracht und emigrierte im Febr. 1945 nach Palästina.

18 Nach der alliierten Landung in Nordafrika besetzten am 11. 11. 1942 deutsche und italien. Truppen die bislang unbesetzte Südzone; die italien. Zone reichte nunmehr bis zur Rhône.

19 Richtig: *permis de séjour* (franz.): Aufenthaltsbewilligung.

20 Siehe Dok. 310 vom 4. 9. 1943.

ten einen einsamen Park auf, wo wir in tausend Ängsten lebten, schliesslich doch noch erwischt und abgeführt zu werden. Denn überall war die Gestapo eifrig an ihrem unrühmlichen Werke. Als die Dämmerung eintraf, wagten wir uns wieder auf den Bahnhof, um uns weiter umzusehen. Wir lösten unsere Billets nach Evian, stiegen jedoch eine Station vorher aus, um weniger der Gestapo ins Garn zu laufen. Es war Mitternacht, als wir der Bahnlinie entlang liefen, ich das Kind auf den Armen tragend. Zu unserm Erstauen kamen auf unserm vermeintlich einsamen Wege immer mehr Flüchtlinge zusammen, ihrer etwa 70 Personen, darunter viele verwaiste Kinder, deren Eltern deportiert wurden. Alle diese Flüchtlinge trugen katholische Abzeichen, Kreuze etc. und die bekannten kath. Pfadfinder-Abzeichen. Meist deutsche Juden, auch Wiener, welche im Walde ihre Papiere zerrissen. In Gruppen wurden dann Lastwagen gemietet zur Erreichung unseres gemeinsamen Zieles. Und wir fuhren unserm unbekannten Schicksal entgegen. Schier lautlos ging die Fahrt mit der stillen Fracht, welche lauter versteinerte Gesichter zur Schau trug. Menschen, die als Freiwild erklärt waren und ihr blosses Leben zu retten versuchten. Immer weiter ging die Fahrt, ins Unbekannte, denn wo man eigentlich fuhr, wusste niemand. Doch was war da? Ein Scheinwerferlicht erhellte plötzlich unsern Lastwagen, welcher angehalten wurde. Etwas Furchtbares schien uns allen, sei im Anzuge; man harrete der Dinge, die da kommen sollen. Die Chauffeure waren sofort auf und davon! Wir waren der Gendarmerie in die Hände gefallen. „Papiers!“²¹ schrien sie uns alle an! Alle im Lastwagen hatten vor Schreck die Sprache verloren. Die Gendarmen rissen kurzerhand die Leute vom Wagen herunter, sie mit brüsken Fragen anschreiend. Die verwaisten Kinder schrien fürchterlich nach ihren Eltern und schwache Frauen erhielten Nervenschocks! Wer konnte, flüchtete in den Wald, der auf beiden Seiten der Strasse sich ausdehnte. Wenn die Polizisten jenen nachliefen, flohen die Arretierten und so kam es, dass sie nicht alle habhaft werden konnten. Ich wurde auf der Flucht ergriffen. Meinen Mann, der das Kind bei sich trug, traf ich wieder auf dem naheliegenden Polizeiposten, hingegen war meine Handtasche mit meinem Allernotwendigsten verloren gegangen. Die Polizisten mussten uns alleine lassen, um den übrigen nachzujagen. Wir benützten die Gelegenheit und flohen wieder, jedoch war man bald wieder hinter uns her. Eine fliehende Frau mit einem Wickelkind auf dem Arm fiel zur Erde und der Gendarm hatte darum mit ihr zu schaffen, was uns den Jäger vom Halse hielt und uns die Flucht im Walde ermöglichte, da man uns aus den Augen verlor. In einer alten Holzhütte fanden wir ein Versteck, wo wir uns verkrochen, denn draussen vernahm man das Schreien der Verfolgten und das Stöhnen der unglücklichen Abgeführten. Die Gendarmen such[t]en mit Taschenlampen nach den Flüchtlingen, sogar an unserm Versteck vorbei. Wir duckten uns zusammen und nach und nach wurde es draussen stille, denn was habhaft werden konnte, war abgeführt. Wir wechselten ab mit Stehen und Kauern, um die Kälte besser zu überstehen bis an den grauenden Morgen, den wir frierend und zitternd erlebten. Was tun? Wenn wir uns hervorwagen, sind wir verloren. So sagten wir uns. Hin und wieder spähten wir hinaus ins Morgengrauen, in die unbekannte Gegend. Ich gewahre in einiger Entfernung eine Kirchturmspitze, die Nähe eines Dorfes. Ein alter Bauer mit einer Milchkanne auf dem Rücken geht seines Weges an unserm Versteck vorbei. Mit Tränen in den Augen spreche ich den Alten an, ihm unser Schicksal anvertrauend. Kommen Sie mit; wir gehen zum Pfarrer im Dorf, antwortetet der Mann. Haben Sie keine Angst, die

21 Franz.: Ausweise.

Gendarmen sind nicht in unserm Dorfe. Wir vertrauten uns dem Manne an, hängten unsre Rucksäcke um und folgten dem Alten, mit unserm Kindchen auf dem Arm, das längst das Allernotwendigste entbehren musste. Freundlich wurden wir bei einem alten Pfarrer empfangen und durften unser trauriges Erlebnis ihm anvertrauen. Der Dorfpfarrer von 80 Jahren schien über den nächtlichen Vorfall und die Menschenjagd bereits informiert, denn man hatte ihm schon aufgefundene Rucksäcke und Koffers gebracht, deren sich die Fliehenden entledigten, um nicht ergriffen zu werden. Derlei Dramas hat der Pfarrer dem Vernehmen nach schon mehrmals erlebt, und nicht zum erstenmal finden Flüchtlinge bei ihm ersehnten Unterschlupf. Mit Freunden im Dorfe besprach er unsere Unterkunft. Auf alle Fälle sollen wir nicht mehr nach Grenoble zurück, denn bereits sollen dort Strassenkämpfe sich abspielen zwischen Deutschen und Italienern, was wir selbst schon miterlebt haben.²² Bei einer liebevollen Bauernfamilie fanden wir herzliche Aufnahme tagsüber, glücklich, nach den erlittenen Strapazen wieder als Mensch unter Mensch sich fühlen zu dürfen; ja wir schauten auf zu diesen lieben Menschen als unsern barmherzigen Samaritern, denen wir es ewig danken werden. Neben gutem Essen und Trinken sprach man uns Trost zu. Ja die gute Familie besorgte uns sogar einen „Passeur“, der seine Felder an der Schweizergrenze liegen hat und uns versprach, uns hinbringen zu wollen. – Zum zweiten Male traten wir unsere Reise an die Schweizergrenze an, nachdem wir uns von unsern lieben Gastgebern verabschiedet hatten. –

Wir marschierten diese Nacht 25 Kilometer bis zu den Stacheldrähten der eigentlichen Schweizergrenze. Wir gaben unser Letztes daran, galt es doch, unsern Peinigern zu entkommen. Unsere Körper waren abgehetzt und erschüttert, dass uns die Beine kaum mehr trugen. Aus Rand und Band war unser Innerstes, wild ging alles im Kopf umher, alles in einem Durcheinander. An den Stacheldraht Hindernissen angelangt, galt es nun, irgendwie durchzukommen! Noch war unser „Passeur“ in unserer Begleitung. Meinem Mann mit dem Kinde war es bereits gelungen, durchzukommen. Schlechter erging es mir, da ich nicht tief genug mich an den Boden anzuschmiegen vermochte, denn immerzu blieb ich hängen. Und doch galt es die Minuten auszunützen, von denen nun Alles abhängen konnte. Angstschweiss überfiel mich, versteinert und halb ohnmächtig schaute mein Mann jenseits der Stacheldrähte meinem vergeblichen Bemühen zu, wie man versuchte mit Hin- oder Herreißen das Unmögliche fertig zu bringen. Ich erkannte, dass es mit den Kleidern eine Unmöglichkeit war und entschloss mich kurzerhand zum Entkleiden, bis auf meine Leibwäsche. Endlich war es gelungen und von dem errungenen Durchbruch betäubt, rannte ich weiter, denn noch waren wir nicht über der eigentlichen Grenze, welche noch ca. 40 Meter entfernt liegt, wie man uns sagte. Unser Begleiter rief mich zurück, mich anzukleiden und in aller Hast geschah auch noch dieses. Vereint jenseits der Stacheldrähte zogen wir weiter, der ersehnten Schweizergrenze entgegen. Unwegsames Geröllhalden und Schluchten mit ermüdendem Auf und Ab erschwerten unsere nächtliche Wanderung auf der Flucht in Feindesland. Furchtbare Abgründe schienen sich aufzutun vor uns, der Wald kam uns gar als undurchdringlicher Urwald vor; denn abgehetzt und über unsere Kräfte ermüdet waren wir der Erschöpfung nahe. Da kamen wir auf ein Stück freies Feld. Lichter tauchten auf und mit neuer Hoffnung gestärkt marschierten wir

²² Bei der Übernahme der italien. Besatzungszone durch die Wehrmacht am 8.9.1943 wurden die italien. Soldaten entwaffnet und gefangengenommen.

den Lichtern entgegen. Zu unserem Entsetzen mussten wir erkennen, dass wir nachts im Kreise herum gewandert sind, denn wir stunden wieder vor den Stacheldrahthindernissen. Da plötzlich krachten auch noch Schüsse! Und Furien gleich flüchteten wir alsobald wieder in den Wald zurück, wo wir der Ohnmacht nahe uns niedersetzten, auf dem feuchten Geröll ausruhend. Wir waren nun entschlossen, hier den Morgen abzuwarten. Mein Hirn arbeitete fieberhaft, aufgehetzt von dem eben Erlebten und durcheinander von alledem, das uns die jüngste Vergangenheit an Schrecknissen kosten liess. Man hörte immer wieder Schüsse krachen, und in diesem aufgewühlten Empfinden und stieren Vorsichherbrüten, das einemal mit dem Kind auf den Armen hin- und herlaufend, dann wieder kauern bis der Schlotter es verunmöglichte, verbrachten wir die Nacht bis zum Grauen des neuen Tages. In der Ferne war Schweizer-Trommelschlag vernehmbar, hin und wieder auch Trompetensignale. Nachdem wir ungefähr eine Viertelstunde marschiert waren, erlebten wir die Begegnung eines Schweizer-Soldaten. Dieser kam freundlich grüssend auf uns zu und führte uns zum nächsten Wachtposten.²³ Nachdem wir alle notwendigen Auskünfte gegeben hatten, erhielten wir zu essen. Eine Gruppe Soldaten führte uns liebevoll hinunter in das erste Auffanglager Charmille²⁴ bei Genf, wo wir mit ungefähr 400 anderen Leidensgenossen zusammentrafen. Einer erzählte hier dem andern sein furchtbares Erlebnis. Ich stellte fest, dass meine Leidensgeschichte noch lange nicht die einzige ist. Wir blieben 14 Tage in Charmille, da kamen wir ins Flüchtlingslager Champel²⁵ und nach Belmont.²⁶ Von hier aus kam mein Mann ins Arbeitslager Sierre und später nach Birmensdorf/Zürich.²⁷ Mein Kind kam ins Kinderlager Carleton bei Genf. Ich blieb alleine im Lager von Belmont zurück.

All das Furchtbare an erlebtem lastete schwer auf mir und meine ganze trostlose Situation in diesem Lagerleben, mit meinem zerrütteten Selbst, ich konnte mich kaum zurechtfinden als die ich eigentlich war und glaubte mich überhaupt nie mehr in meinen Nerven beruhigen und erholen zu können. Ich war ein zusammengebrochener Mensch, ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft, eine vernichtete Existenz. Als ein Nichts kam ich mir vor. Und doch war ich da. –

Mit elementarer Macht packte mich die Sehnsucht nach meiner betagten lieben Mutter²⁸ in Baden. Heimweh nach Baden selbst, wo ich meine Jugendjahre verlebt hatte. Alte, liebe Erinnerungen erstanden vor mir, aus meiner Jugendzeit in Baden. Ich sehnte mich nach meiner damaligen Lehrmeisterin, Frau Flury in Baden, unter deren erzieherischen und wohlthuenden Einflüsse ich eine der schönsten Zeiten meines Lebens verbracht hatte. Und schon 4 ½ Jahre habe ich meine 80 Jahre alte Mutter nicht mehr gesehen. Nur zu gut war ich mir bewusst, dass meine gute Mutter mittelos ist und für meinen Lebensunterhalt als

23 Die Familie wurde nach ihrem Grenzübertritt am 9. 9. 1943 zur Schweizer Zollgrenzstelle in Hermance gebracht und von dort der Schweizer Gendarmerie übergeben.

24 Richtig: Les Charmilles, diente seit Sept. 1942 als Auffanglager für Flüchtlinge.

25 Das Lager Champel befindet sich wie Charmilles im Stadtgebiet von Genf.

26 Gemeint ist das Flüchtlingsheim Belmont in Montreux (Kanton Waadt).

27 Beide Lager – Siders (franz. Sierre) im Kanton Wallis und Birmensdorf in der Region von Zürich – waren 1940 als Internierungslager für poln. Armeeingehörige, die aus Frankreich in die Schweiz geflüchtet waren, angelegt worden und wurden 1943 in Arbeits- bzw. Schullager für Flüchtlinge umgewandelt. Das Ehepaar war auf Polizeibeschluss von Okt. 1943 interniert worden; Charles Klein blieb bis Nov. 1944 in Birmensdorf.

28 Anna Hechel, geb. Warcher (1863? – 1952); poln. Staatsangehörige, aus Galizien in die Schweiz eingewandert; sie zog nach 1945 nach Sélestat.

Flüchtling nicht aufzukommen vermag. Ich vermochte die gegenwärtige Situation im Lager schier nicht mehr zu ertragen, wusste ich mich dort so nahe meinem geliebten Baden, meiner eigentlichen Heimat. In meiner Not wendete ich mich an Frau Flury, sie bittend, Mittel und Wege für meine Befreiung nachzusuchen, meine Heimreise nach Baden doch zu ermöglichen.

Frau Flury schrieb mir sogleich und sprach mir vorderhand mütterlichen Trost zu. Auch versprach sie, mich und mein Kind vorläufig für drei Monate zum Essen aufzunehmen. Damit waren die Voraussetzungen für meine provisorische Entlassung aus dem Lager geschaffen. Das formelle Gesuch wurde geschrieben und nach kurzer Zeit auch genehmigt. Seit dem 3. Dezember 1943 bin ich nun auch wieder im alten Baden. Mein Kind wurde mir aus dem Kinderlager in Genf nachgeschickt. Bei meinem täglichen Zusammentreffen bei Familie Flury erhalte ich immer liebevollen Trost in meiner Lage. Unterkunft habe ich bei meiner Mutter, deren Krankenpflegerin ich nach kurzer Zeit werden sollte. Denn sie hat kurz nach meinem Kommen nach Baden einen Armbruch erlitten und könnte meiner jetzt nicht entbehren. Ich fühle mich heute wieder als Mensch, wenn auch je nach Verfassung das erlebte Entsetzen sich einem unabwendbaren Alpdruck gleich sich meiner erfasst. Immer wieder denkt man eben doch auch an die verlassene Heimstätte im Elsass, der Heimat unsrer beiden Kinder. Und da ist Trost eine Lebensnotwendigkeit angesichts des Irrsinns unserer gegenwärtigen Zeit. –

Am 1. März sind es drei Monate, dass ich von meinen Wohltätern aufgenommen worden bin. Bald ist damit die mir eingeräumte Verpflegung auch schon abgelaufen. Und darum möchte ich mit vorliegendem Schreiben mich an die geschätzte Flüchtlingshilfe wenden mit der Bitte, mir von diesem Zeitpunkt ab die Unterstützung für Bestreitung meines Lebensunterhaltes gütigst gewähren zu wollen. Vom Kinderhilfswerk erhielt ich anfangs Februar erstmals eine Unterstützung von Fr. 30.– Mein Mann ist wie gesagt im Arbeitslager Birmensdorf/Zch. und kommt jeweils Samstags zu Mittag bis Sonntag Abend auf Urlaub nach Baden.

In der angenehmen Erwartung, dass Sie meinem Ansuchen nach bestmöglichem Entgegenkommen entsprechen werden, möchte ich auch Ihre gefl. Bemühungen im Voraus herzlichst verdanken und bleibe gerne in Erwartung Ihres wohlwollenden Entgegenkommens.

Hochachtungsvoll ergebene²⁹

²⁹ Dem Gesuch wurde stattgegeben. Cécile Klein-Hechel, die auch bei anderen Hilfsorganisationen angefragt hatte, bekam eine monatliche Unterstützung der Evangelischen Freiplatzaktion.

DOK. 325

Der Generalkommissar für Judenfragen spricht sich am 21. März 1944 gegen eine französische Beteiligung am Möbelraub in Südfrankreich aus¹

Vermerk des französischen Generalkommissars für Judenfragen, gez. Paty de Clam,² Paris, vom 21. 3. 1944

Vermerk

über die Beschlagnahme jüdischen Mobiliars in der Südzone.

– Am Dienstag 21. März um 15.15 Uhr hatte ich eine Unterredung mit Herrn von Behr;³ dem Gespräch wohnten die Herren Roethke von der SS, Klingenfuss⁴ und Classen⁵ von der deutschen Botschaft bei.

– Herr von Behr erklärte mir, dass die deutschen Behörden das jüdische Mobiliar in der Südzone zu beschlagnahmen wünschten.

– Es handle sich um Mobiliar, das Juden gehört und sich in unbewohnten Häusern und Wohnungen befindet, entweder weil die Juden nach Deutschland deportiert wurden oder weil diese Juden auf der Flucht sind.

– Das beschlagnahmte Mobiliar würde unter der Regie der deutschen Behörden nach Paris gebracht und unter den deutschen und französischen Kriegsgeschädigten aufgeteilt werden. Herr von Behr hat keinerlei genaue Angaben über den Prozentsatz gemacht, der den französischen Geschädigten zugutekommen sollte; Herrn Behr zufolge würde die Verteilung des für die französischen Geschädigten vorgesehenen Teils von der Miliz durchgeführt.

– Die deutschen Behörden ersuchen die französische Polizei um Mitarbeit bei der Beschlagnahme, zumindest indem sie während der Operation für Ordnung sorgt.

– Herr von Behr erklärt, sich mit Herrn Darnand⁶ völlig geeinigt zu haben. Dieser soll mit dem Regierungschef über die geplante Maßnahme sprechen.

– Es scheint offensichtlich, dass die Operation nur ein erster Schritt ist; der zweite wird die Beschlagnahme von Mobiliar betreffen, das in den von Juden bewohnten Wohnungen steht.

– Es bleibt festzustellen, inwiefern es angebracht ist, dass Polizei und Miliz an der Operation teilnehmen.⁷

1 AN, F7, Bd. 14887. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Charles Du Paty de Clam (1895 – 1948), Jurist; 1920 – 1940 beim Franz. Hochkommissar der Levante (Aleppo, Damaskus, Beirut), 1941 Ernennung zum Leiter des Office du Levant in Vichy, Febr. 1944 Ernennung zum Generalkommissar für Judenfragen, Rücktritt Ende Mai 1944.

3 Kurt von Behr (1890 – 1945), Kaufmann; 1933 NSDAP-Eintritt, von 1940 an für den ERR in Frankreich tätig, 1944 Leiter der Dienststelle Westen des ERR.

4 Karl Otto Klingenfuss, auch Klingenuß.

5 Richtig: Peter Klassen (1903 – 1989), Diplomat; 1941 – 1944 zuständig für antisemitische Propagandafragen in der Abt. Informationsdienst an der Deutschen Botschaft Paris.

6 Joseph Darnand (1897 – 1945), Politiker; Mitglied und Gründer rechtsextremer Organisationen, Dez. 1943 Generalsekretär der öffentlichen Ordnung; Aug. 1944 Exil in Deutschland, 1945 Festnahme in Italien, im Okt. 1945 in Paris zum Tode verurteilt und hingerichtet.

7 Die franz. Regierung hatte seit Mai 1942 mehrmals erfolglos gegen die Aktivitäten der Dienststelle Westen protestiert.

- 1) Die Beschlagnahme des Mobiliars durch die Deutschen wird vom gaullistischen Radio ausgenutzt werden, das behaupten wird, dass man sich an den Möbeln von Franzosen vergreift; dass es sich um Juden handelt, wird man wohlweislich verschweigen.
- 2) Außerdem werden sich die Deutschen mit Sicherheit den Großteil der beschlagnahmten Möbel vorbehalten. Die Operation wird also den Anschein einer Beschlagnahme haben, die im Auftrag der Deutschen und ausschließlich zu ihrem Vorteil von der Polizei und der *Miliz* durchgeführt wird.
- 3) Schließlich wird diese Operation zur Folge haben, dass Güter von beträchtlichem Wert Frankreich verlassen.⁸

DOK. 326

Der Vorstand der Union Générale des Israélites diskutiert am 28. März 1944 die Rückführung rumänischer und türkischer Juden und die finanzielle Lage des Verbands¹

Protokoll zur gemeinsamen Vorstandssitzung der UGIF in Paris am 28. 3. 1944, undat.²

Anwesend: die Herren *Carcassonne*, *Gamzon*, *Geissmann*, *Hemardinquer* und *Katz* für die Südzone;

die Herren *Edinger*, die Doktoren *Morali* und *Weill-Hallé*, Frau *Scheid-Haas* und Frau *Stern*, Herr Albert *Weil*, Herr Dr. Didier *Hesse*, die Herren Marcel *Levy* und Robert *Levy*.

Abwesend: die Herren *Rudnansky* und *Schah*, entschuldigt.

Verlesung und Annahme des Berichts der letzten Vollversammlung des Vorstands vom 26. Januar 1944.

Herr *Edinger* eröffnet die Sitzung und drückt seine Genugtuung darüber aus, dass die beiden Sektionen des UGIF-Vorstands wieder in Paris zusammentreffen. Die [heutige] Zusammenkunft findet gemäß den Beschlüssen statt, die bei der Generalversammlung gefasst wurden. Diese hatte die Modalitäten der Umstrukturierung festgelegt und bestimmt, dass der Vorstand mindestens einmal alle zwei Monate in Paris zusammentritt. Der Präsident erinnert daran, dass er an der Vorstandssitzung der Südzone in Lyon teilgenommen und bei dieser Gelegenheit die Regionalleiter der Südzone getroffen hat. Er drückt dem Generaldirektor, Herrn *Geissmann*,³ gegenüber seine Zufriedenheit aus über die Art und Weise, wie er die Umstrukturierung und die Zentralisierung der Dienststellen der Südzone durchgeführt hat. Trotz der Schwierigkeiten, die durch die Evakuierung

⁸ Angesichts der ablehnenden Haltung Patys wandten sich die deutschen Behörden in der Folge direkt an Laval. Der Regierungschef stimmte einer franz. Beteiligung an dem Möbelraub zwar zu, doch zogen sich die Vorbereitungen in die Länge, so dass eine gemeinsame Aktion nicht mehr zustande kam.

¹ Archives du Consistoire Central de Paris, CC-24. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

³ Raymond Geissmann, Anwalt; 1942 Regionalvertreter der UGIF in Lyon, gleichzeitig stellv. Generalsekretär des Israelitischen Konsistoriums und der Israelitischen Pfadfinder Frankreichs; von Dez. 1943 an Generaldirektor der UGIF-Süd; sagte 1987 im Prozess gegen Klaus Barbie aus.

der Küstenregionen entstehen, könne man die Umstrukturierung schon in nächster Zukunft als beendet betrachten.

Bericht Nordzone

Herr *Edinger* berichtet von den Ereignissen, die sich seit der letzten Sitzung in der Nordzone im Anschluss an zahlreiche Verhaftungen in den verschiedenen Departements unserer Zone zugetragen haben. Wir mussten die Delegationen in verschiedenen Regionen auflösen, außer jene von Seine-et-Oise.

Eine neue Dienststelle⁴ ist in der Rue de Bassano eröffnet worden, die – in gleicher Weise wie Lévitán und Austerlitz⁵ – in den Aufgabenbereich der UGIF fällt, ebenso wie der zusätzliche Bedarf des Lagers Drancy, welcher einen großen Teil unserer Kräfte bindet.

Es ist zu einigen Freilassungen aus dem Lager Drancy gekommen, die rumänische, türkische, spanische und Schweizer Staatsangehörige betreffen. Sie wurden der UGIF übergeben im Hinblick auf eine Rückführung in ihre Heimat. Gemäß den jüngsten Beschlüssen sollen die Kosten für die Rückführung der Türken und Rumänen vom Budget der Südzone getragen werden.⁶

Der Präsident informiert, dass bisher:

172 Personen in die Türkei rückgeführt wurden, für den Betrag von 868 000 frs.,

15 Personen nach Rumänien rückgeführt wurden, für den Betrag von 45 000 frs.

Die Kosten für den Aufenthalt dieser Personen wurden von der Nordzone getragen.

Wir haben außerdem die Kosten für die Rückführungen in die Schweiz und nach Spanien übernommen.

Die verschiedenen Dienststellen der UGIF-Nordzone (Kinderheime, Internate, Altersheime, Kantinen, Sozialzentren) funktionieren normal.

Herr *Edinger* lädt seine Kollegen ein, ihren Aufenthalt zu nutzen, um einige dieser Zentren zu besuchen, allen voran das Zentrum Guy-Patin, das zurzeit täglich über 1500 Mahlzeiten an die verschiedenen Dienststellen liefert.

Die Herren Geissmann und Katz⁷ werden eine Sondersitzung mit der Direktion der Sozialfürsorge abhalten, um die Methoden der Nordzone und der Südzone aufeinander abzustimmen.

Bericht Südzone

Herr *Geissmann* erstattet dem Vorstand Bericht über die Situation in der Südzone. Er schildert die Aktivitäten der UGIF im Sozialbereich in der Südzone, wo die finanziellen Schwierigkeiten groß sind: Die Kasse wird ausschließlich durch den Verkauf von Wert-

⁴ Im Original hier und im Folgenden deutsch.

⁵ Gemeint sind drei in Paris gelegene Außenlager von Drancy, in denen zwischen Juli 1943 und Aug. 1944 Hunderte Juden festgehalten wurden, die nicht „deportierbar“ waren, weil sie z. B. mit Nichtjuden verheiratet waren, und zur Zwangsarbeit im Rahmen des Möbelraubs eingesetzt wurden. Die UGIF kam für die Verpflegung der Internierten auf.

⁶ Im Herbst 1942 war ausländischen Regierungen, die gegen die Verhaftung ihrer jüdischen Staatsbürger in Frankreich protestiert hatten, nahegelegt worden, diese zu repatriieren. Die meisten Länder verzichteten auf diese Möglichkeit und stellten ihre Proteste ein. Bei einigen Ländern, so v. a. der Türkei, zog sich der Vorgang in die Länge. Die Reisekosten wurden hauptsächlich von der UGIF getragen.

⁷ Adolphe Katz war 1941 und 1942 im Lager von Drancy interniert; 1942 und 1944 Leiter des Waisenhauses La Varenne, 1943 – 1944 innerhalb der UGIF zuständig für die Versorgung und Ausstattung der internierten Personen.

papieren der Alliance⁸ gespeist. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich aus dem Umstand, dass die Israeliten über die ganze Zone verstreut sind.

Herr *Geissmann* schildert die Situation in Lyon, Grenoble und Chambéry sowie seine Beziehungen zu den Besatzungsbehörden.

Er erinnert daran, dass die UGIF-Südzone zurzeit eine Generaldirektion und eine Direktion der Sozialfürsorge mit 20 Betreuungsbüros unter Kontrolle der Regionaldirektoren mit Herrn *Katz* an der Spitze umfasst.

Infolge der Evakuierung der Region von Montpellier musste die Regionaldirektion von dort abgezogen werden.⁹

Gehälter des Personals

Herr *Edinger* merkt an, dass die UGIF in der Nordzone im Gegensatz zur Südzone trotz der zahlreichen Vorstöße seit November keine Bewilligung erhalten hat, die Gehälter ihres Personals zu erhöhen.

Herr *Edinger* weist darauf hin, dass er einen neuen Bericht an das Generalkommissariat für Judenfragen gerichtet habe.

Verkauf von Wertpapieren

Gemäß der auf der Sitzung der Südzone getroffenen Entscheidung wurde folgender Beschluss gefasst:

In Anbetracht dessen, dass:

1. das Gesetz vom 29. November 1941¹⁰ in Artikel 3 vorsieht, dass die Einnahmen der UGIF in erster Linie aus dem Besitz aufgelöster jüdischer Vereine bestehen sollten,
 2. durch die aufeinanderfolgenden Verordnungen des Generalkommissariats für Judenfragen das Eigentum der aufgelösten jüdischen Vereine der *Union* übertragen wurde,¹¹
 3. die Einnahmen für die Union unerlässlich sind, um ihre Aufgabe zu erfüllen,
- wird beschlossen:

die Wertpapiere zu verkaufen, die der Alliance Israélite und der École Normale Israélite Orientale¹² gehört haben, und zwar zu einem Betrag von ungefähr 10 000 000 F (zehn Millionen Francs) und als Namensaktien. Folgende Aktien befinden sich darunter:

[...] ¹³

Es wird klargestellt, dass diese Wertpapiere an keinen besonderen Verwendungszweck gebunden sind. Der Vorstand gibt seine volle Zustimmung, dass Herr *Couturier*, Buchhalter, für die Abwicklung von Verkauf, Transfers und Konvertierung sämtliche Unterschriften leistet, und erteilt ihm somit die Vollmacht, oben genannte Wertpapiere verkaufen zu lassen, den Geldwert einzunehmen und eine Quittung auszustellen.

8 Gemeint ist die Alliance Israélite Universelle (AIU). 1860 in Frankreich als jüdischer Hilfsverein gegründet, errichtete sie mit Unterstützung der franz. Behörden Ende des 19. Jahrhunderts ein Netzwerk von Schulen für die jüdische Bevölkerung in Mitteleuropa und im Mittelmeerraum. Sie wurde 1942 der UGIF eingegliedert, ihre Büros und Archive in der Nordzone waren bereits 1940 beschlagnahmt worden.

9 Das Küstengebiet am franz. Mittelmeer war Anfang 1944 angesichts einer bevorstehenden alliierten Landung evakuiert worden.

10 Siehe VEJ 5/295.

11 Nicht ermittelt.

12 1868 von der AIU in Paris gegründet, um ausgesuchte Absolventen der AIU-Schulen zu Lehrern für das Schulnetzwerk auszubilden.

13 Es folgt eine detaillierte Aufstellung von Wertpapieren.

Es folgt eine lange Aussprache über die finanzielle Situation in der Südzone.¹⁴ Bei einer der nächsten Vorstandssitzungen der Südzone wird der Vorstand darüber beraten, unter welchen Bedingungen der Solidaritätsfonds¹⁵ aufgerufen werden könnte.

Vorstand

Herr *Edinger* informiert den Vorstand über einen Beschluss der Nordzone, die Anzahl ihrer Vorstandsmitglieder auf 9 zu erhöhen, indem stellvertretende Mitglieder ernannt werden.¹⁶

Folgende Personen wurden ernannt: Herr *Robert Levy*, Generalsekretär des Präsidiums, Herr *Marcel Levy*, Leiter der 7. Gruppe (Versorgung), Herr *Didier Hesse*, stellvertretender Leiter der 4. Gruppe (Jugend und berufliche Umstellung).

Der Vorstand stimmt diesen Ernennungen zu.

DOK. 327

Die französische Gendarmerie erfährt am 6. April 1944 von der deutschen Razzia gegen die Kinderkolonie von Izieu¹

Protokoll der französischen Gendarmerie (Légion du Lyonnais, Compagnie de l'Ain, Section de Belley, Brigade de Brégnier-Cordon, Nr. 61), gez. Marcel Fontaine, vom 6. 4. 1944²

Heute, am 6. April 1944, um 12 Uhr,

als sich der Unterzeichnete, *Fontaine Marcel*, Stabsunteroffizier der Gendarmerie, am Sitz in Brégnier-Cordon, Département Ain, in Uniform und gemäß den Anordnungen der Vorgesetzten in seiner Kaserne befand, wurde ein deutscher Offizier dort vorstellig. Er teilte uns mit, dass die Direktorin der Kolonie der Flüchtlingskinder von *Izieu*, Ain,³ einige Tage lang abwesend war, und verlangte dann, dass sie bei ihrer Rückkehr festgenommen und zur Verfügung gehalten wird. Außerdem hat dieser Offizier erklärt, er habe

¹⁴ Seit Sommer 1943 musste die UGIF Zwangsmitgliedsbeiträge erheben. In der Südzone wurden diese nur lückenhaft gezahlt, auch war die Zahl der Freistellungen sehr hoch.

¹⁵ Nach dem Gesetz vom 22. 7. 1941 flossen 10 % der bei den „Arisierungsverfahren“ erzielten Verkaufssummen in einen sog. Solidaritätsfonds; siehe VEJ 5/273. Anfangs wurden daraus die administrative Tätigkeit der UGIF sowie ein Großteil der Ausgaben für Hilfsbedürftige in der besetzten Zone finanziert. Angesichts der sinkenden Zahl von „Arisierungen“ war der Rückgriff auf den Fonds 1944 nur mehr beschränkt möglich.

¹⁶ Damit sollten die drei im Dez. nach Auschwitz deportierten Vorstandsmitglieder ersetzt werden; siehe Dok. 314 vom 25. 10. 1943.

¹ AD de l'Ain, AD38 3U6. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

³ Das Kinderheim Maison d'Izieu war im Mai 1943 von Sabina und Miron Zlatin mit Unterstützung der OSE in der italien. Besatzungszone gegründet worden; bis Jan. 1944 wurden insgesamt 105 jüdische Kinder meist vorübergehend dort aufgenommen. Sabina Zlatin, geb. Chwast (1907–1996), Sozialarbeiterin, hatte 1941 und 1942 zahlreiche jüdische Kinder aus den franz. Internierungslagern der unbesetzten Zone holen und in Familien oder Kinderkolonien unterbringen können. Anfang April 1944 befand sie sich in Montpellier, um eine neue, sicherere Unterkunft für die Kinder zu finden.

dem Leiter des Postamts befohlen, die gesamte an die Kolonie gerichtete Post zurückzuhalten und im Büro der Brigade zu deponieren und die Kaserne von Belley sogleich telefonisch davon in Kenntnis zu setzen.

Mit diesen ersten Informationen ausgerüstet, begab ich mich in die Gemeinde von *Izieu*, wo ich durch Nachbarn erfuhr, dass die deutschen Behörden die Festnahme aller Mitglieder der Kolonie vorgenommen hatten – insgesamt vier leitende Personen und 32 Kinder –,⁴ die in zwei Lastwagen an einen unbekannten Ort verbracht wurden, wahrscheinlich nach *Lyon*.⁵

Da kein Mitglied der Kolonie vor Ort geblieben war, war es sehr schwierig, genaue Auskünfte über die Identität der Betroffenen zu bekommen, umso mehr, als das Personal und die Kinder ziemlich häufig wechselten. Aus der Überprüfung des Ausstellungsregisters von Lebensmittellkarten der Gemeinde ergibt sich, dass es sich um folgende Personen handelt:

1. den Verwalter, 2. die Ärztin, 3. zwei vor kurzem hinzugekommene und unbekannte Hausgehilfinnen und 32 Kinder, nämlich:

17 Franzosen [und] Nordafrikaner, davon 5 Juden

6 Polen, davon 1 Jude

2 Slowaken, davon 2 Juden

2 Deutsche, davon 2 Juden

1 Spanier – 1 Jude

1 Siamese – 1 Jude

1 Palästinenser

1 Belgier

1 Österreicher.

Die beigefügten Datenblätter über die Betroffenen wurden mit Hilfe der sehr knappen Auskünfte erstellt, die eingeholt werden konnten.

Es ist kein Motiv für die Festnahme bekannt, aber wahrscheinlich erfolgte sie, weil die meisten [der Verhafteten] jüdischer Konfession sind.⁶

Um dies zu bezeugen, haben wir den vorliegenden [Bericht] in drei Exemplaren geschrieben, die gehen: das erste an den Herrn Präfekten von Ain in *Bourg*, das zweite an Herrn Staatsanwalt in *Belley*, das dritte zu den Akten.

Erstellt und abgeschlossen in Brégnier-Cordon, am Tag, Monat und Jahr wie oben.

4 Sieben Erwachsene und 45 Kinder wurden festgenommen.

5 Die Verhaftungen standen unter der Leitung von Klaus Barbie, Leiter der Abt. IV B beim KdS in Lyon, der auch persönlich anwesend war.

6 Nur eines der Kinder war nicht jüdisch und wurde in Brégnier-Cordon freigelassen. Die 51 anderen Gefangenen wurden in der Festung Montluc in Lyon interniert und verhört; am folgenden Tag wurden sie in das Lager von Drancy verbracht. 34 der 44 Kinder wurden am 13. 4. 1944 nach Auschwitz deportiert und gleich nach ihrer Ankunft ermordet. Auch die anderen Gefangenen überlebten nicht.

DOK. 328

**Die Schweizer Polizei protokolliert am 10. April 1944
den illegalen Grenzübertritt der Familie Dreyfus¹**

Protokoll der Polizei-Abt. des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, gez. G. A. Hermann, Genf, vom 10. 4. 1944

1. Name: *Dreyfuss*²
2. Vorname: Gaston
3. Staatszugehörigkeit: französisch
4. Bei Staatenlosigkeit frühere Staatszugehörigkeit: ---
5. Vorname des Vaters: Joseph
6. Vor- und Geburtsname der Mutter: Reine *Bloch*
7. Geburtsdatum: 24. 5. 1897
8. Geburtsort: Marmoutier
9. Früherer Wohnort: Naves bei Annecy³
10. Beruf: Industrieller
11. Zivilstand: verheiratet
12. Konfession: israelitisch
13. Begleitende Familienangehörige: *seine Frau*: Jeanne, geb. *Kahn*, 7.12. 09, franz. isr., *seine Kinder*: *Gérard*, 16.10.33, franz. isr. ledig, *Huguette*, 30.11.38, franz. isr. ledig, *sein Vater*: *Dreyfuss* Joseph, 30. 8. 1869, franz. isr. verheiratet, *seine Mutter*: Reine, geb. *Bloch*, 16. 8. 1872, franz. isr.⁴
14. Ausweispapiere: 1 französisches Dienstbuch – 1 französischer Reisepass – 4 französische Identitätskarten – 1 Führerschein – 3 Wohnortsbestätigungen – zahlreiche französische Papiere.
15. Militärische Einteilung: 20. Transportregiment Nancy, Soldat 2. Kl. (regulär demobilisiert)
16. Grund und Umstände der Flucht sowie eingeschlagener Weg:
Geboren 1897 in Marmoutier (Elsass), habe ich bis 1912 dort gelebt und die Grundschule besucht. Von 1912 bis 1916 in Straßburg, wo ich meine Studien fortsetzte. Von 1916 bis 1918 Soldat in der deutschen Armee. Von 1918 bis 1939 ließ ich mich erneut in Straßburg nieder. Ich heiratete 1932. In Straßburg besaß ich einen Großhandel und eine Gerberei in der Umgebung der Stadt. 1939 war ich in meiner Fabrik kriegsdienstverpflichtet. Ab 1940 in Limoges, ab 1943 in St. Joriod⁵ und schließlich in Naves bei Annecy. Meine Eltern, die bis 1939 in Marmoutier wohnten, flohen an verschiedene Orte und stießen 1941 in Limoges zu uns.

1 Archives d'Etat de Genève, dossier Dreyfus. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Richtig: Gaston Dreyfus (1897–1986), Lederhändler; gründete 1919 ein Unternehmen in Straßburg, 1940 Flucht nach Limoges, im April 1943 Übersiedlung in die italien. Besatzungszone, im April 1944 Flucht in die Schweiz; nach dem Krieg Rückkehr nach Straßburg.

3 Richtig: Naves. Das Dorf gehört heute zur Kommune La Léchère (Dep. Savoie).

4 Jeanne Dreyfus, geb. Kahn (1909–1983), Hausfrau; Gérard Dreyfus (1933–2009), Lederwarenhändler; Huguette Dreyfus (*1938), Lehrerin; Joseph Dreyfus (1869–1962), Metzger; Reine Dreyfus, geb. Bloch (1872–1953), Hausfrau.

5 Richtig: Saint-Jorioz (Dep. Haute-Savoie).

Wir sind in die Schweiz gekommen, um den Maßnahmen der deutschen Behörden gegen die Israeliten, insbesondere die elsässischer Herkunft, zu entgehen.

Wir hatten einen Fluchthelfer, der uns von einem gewissen *Albert* in Annemasse vorgestellt wurde. Wir kennen den Namen des Fluchthelfers nicht. Ich habe 75 000 französische Francs für die ganze Familie bezahlt.

17. Ort und Zeit des Grenzübertritts: Fossard, am 9. 4. 44 um 22 Uhr. Wir wurden an der Zollstation festgenommen und in die Aufnahmeestelle Cropettes⁶ gebracht.

18. Gesundheitszustand: Die Gesundheitskontrolle wird heute durchgeführt.

19. Verwandte und Bekannte in der Schweiz: eine Schwester, Frau Ed. *Picard*, Rue d'Argovie, Biel; Bekannte: Herr Jean *Wild*, Pirsigstr. 84, Basel. Frau Gaby *Weil*, Rue Juste Olivier 12, Lausanne. Herr Paul *Picard*, Rue du Mont Blanc 6, Genf.

20. Allfällige Garanten in der Schweiz: die oben genannten

21. Genaue Zusammenstellung des Vermögens im In- und Ausland: Wir besitzen Immobilien und Fabriken in Frankreich.

22. Vermerk ob Mitteilung über Verhalten der Flüchtlinge bekanntgegeben: Dies geschieht bei ihrer Überstellung nach Charmilles.⁷

Einvernommen durch:

Hptm. G. A. Hermann

Der Flüchtling: [gez.]

DOK. 329

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Frankreich gibt am 14. April 1944 konkrete Anweisungen, um die Zahl der Festnahmen von Juden zu erhöhen¹

Merkblatt (geheim!) des Befehlshabers der Sicherheitspolizei Frankreich (IV B 4), gez. SS-Standartenführer und Oberst der Polizei Dr. Knochen und (f. d. R.)² SS-Hauptsturmführer Brunner (IV B 4), vom 14. 4. 1944 (Abschrift)³

Merkblatt

über Steigerung der Festnahmezahl von Juden im Bereich des BdS in Frankreich.

1. Der festzunehmende jüdische Personenkreis.

a) Alle Personen, die im Sinne der Gesetze als Juden gelten, sind ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit oder sonstige Umstände festzunehmen.

b) Bei der Festnahme von Juden muß immer die gesamte Familie einbezogen werden. Befinden sich Familienangehörige eines Festgenommenen außerhalb des SD-Kommandos, ist sofort das zuständige Kommando oder die Außendienststelle durch FS – wenn nicht möglich durch Fernspruch – zu benachrichtigen und auch dort die Festnahme zu veranlassen.

⁶ Siehe Dok. 324 vom Februar 1944, Anm. 24.

⁷ Die Durchgangs- bzw. Selektionsstelle von Charmilles befand sich bei Genf.

¹ BArch, SS HO 1478. Abdruck in franz. Übersetzung in: Klarsfeld, Calendrier (wie Dok. 238 vom 30. 6. 1942, Anm. 1), S. 1815 – 1819.

² „für die Richtigkeit“, veraltet für „im Auftrag“.

³ Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

c) Als zur Familie gehörend ist der gesamte Verwandtschaftskreis zu betrachten; Eltern, Kinder, verheiratete Kinder, Geschwister, verheiratete Geschwister, Kleinkinder, die in Heimen untergebracht sind, müssen gleichfalls in die Aktionen einbezogen werden. Bei Herausnahme aus den Heimen ist es angezeigt, einen jüdischen Elternteil, wenn dieser vorhanden ist, dorthin mitzunehmen. Werden Mitglieder der jüdischen Familie nicht in der Wohnung angetroffen, so ist es ratsam, diese bis zur Rückkehr der fehlenden Juden zu besetzen.

d) Bei der Festnahme in Städten, insbesondere, wenn es sich um Häuser mit mehreren Wohnparteien handelt, ist jeweils das ganze Haus auf Juden zu überprüfen. Die Verhaftungsaktionen sind daher aus Arbeits- und Benzinersparnisgründen so vorzubereiten, daß nicht nur ein Jude festgenommen wird, sondern in einem Arbeitsgang immer ein entsprechendes Gebiet (auf dem Lande das ganze Dorf oder ein Häuserblock) gesäubert wird.

2. Juden in französischen Arbeitslagern, Strafanstalten und Gefängnissen.

a) Außer den frei und versteckt wohnenden Juden sind sämtliche Juden aus den französischen Arbeitslagern für Ausländer, aus Strafanstalten und Gefängnissen herauszunehmen. Die Herausnahme aus den Strafanstalten und Gefängnissen ist deshalb wichtig, weil sich die ausländischen Juden mit Vorliebe wegen kleinerer Delikt abstrafen lassen, um sich so bis zur etwaigen Invasion vor den deutschen Maßnahmen zu retten.

Die Herausnahme aus den Lagern, Strafanstalten und Gefängnissen hat jedoch so zu erfolgen, daß die Judensachbearbeiter dort unangemeldet erscheinen und die Anzahl der Juden feststellen. Bei den Arbeitslagern ist es am besten, wenn dies des nachts geschieht.

Eine Übernahme der Juden auf nur schriftlichem Wege führt zu keinem Erfolg, weil die Franzosen in diesem Falle die Juden vorher entlassen bzw. wiederum in ein anderes Gefängnis überstellen oder auf Arbeitsstellen geben.

b) Aus den OT-Arbeitslagern⁴ sind gleichfalls sämtliche Juden herauszunehmen. Sollte von den Baustellen Ersatz verlangt werden, können aus dem Lager Drancy in Mischehe lebende Juden zur Verfügung gestellt werden. Diese dürfen allerdings nur geschlossen und bewacht eingesetzt werden, und außerdem nur an Baustellen, wo es aus Gründen der Geheimhaltung verantwortet werden kann.

c) In Heimen und getarnten Heilanstalten untergebrachte Juden sind gleichfalls, soweit sie nicht zu alt und transportfähig sind, herauszunehmen und nach Drancy zu überstellen.

3. Von den Maßnahmen ausgenommene Juden:

a) In aufrechter Mischehe lebende Juden sind vorerst von den Maßnahmen ausgenommen, wenn sie sich nicht zum Schaden der Besetzungsmacht betätigen.

b) Hierdurch wird eine Intervention von Franzosen, die durch die Mischehe mit den Juden Fühlung bekommen haben, unterbunden. Außerdem können diese Juden den Bestimmungen des RSHA entsprechend nicht nach dem Osten evakuiert werden.

c) Jüdische Mischehen, die nach dem Juli 1940 geschlossen wurden, sind als nicht bestehend zu betrachten und der jüdische Teil ist festzunehmen. Die der Ehe entsprossenen Kinder verbleiben beim nichtjüdischen Elternteil. Wenn dieser jedoch wünscht, daß der jüdische Elternteil die Kinder mitnimmt, sind sie nach Drancy zu bringen.

⁴ Arbeitslager der Organisation Todt für den Bau militärischer Anlagen, v. a. an der Atlantikküste.

4. Mitzunehmendes Gepäck und Vermögenswerte in das Lager Drancy – zurückbleibende Vermögenswerte.

a) Für eine Evakuierung nach dem Osten kommen in Frage:

Juden französischer Staatsangehörigkeit

Juden mit der Staatsangehörigkeit der ehemaligen Tschechoslowakei (heutiges Böhmen, Mähren und Slowakei)

Polen

Norwegen

Holland

Belgien

Luxemburg

Jugoslawien (Serbien und Kroatien)

Griechenland

Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)

Albanien

Italien

und sämtliche staatenlosen Juden (einschließlich der aus dem Reichsgebiet ausgewanderten).

Diesen Juden ist bei der Festnahme zu eröffnen, daß sie ihr gesamtes Bargeld, Devisen, Goldmünzen, Schmuck, Wertpapiere und Depotbescheinigungen mitzunehmen haben. Weiter haben sie ihr gesamtes Gepäck (Spinnstoffe, Wäsche, Bettwäsche, Schuhe usw.) mitzunehmen.

b) Die den Juden gehörenden Rundfunkgeräte sind sicherzustellen und der Wehrmachtplatzkommandantur für die Truppe gegen Empfangsbescheinigung auszuhändigen, soweit der Kommandeur nicht andere Weisung erteilt.

c) Die Schlüssel der Wohnungen sind bei Untermietern dem Wohnungsinhaber oder Hausbesorger zu übergeben. Falls das Mobiliar oder das Haus dem Juden gehört und sich in der Stadt eine Zweigstelle der „Dienststelle Westen des Reichministeriums für die besetzten Ostgebiete“ befinden, sind dieser die Schlüssel zu übergeben. Falls keine Zweigstelle dieser Dienststelle vorhanden ist, sind die Schlüssel dem Generalkommissariat für Judenfragen, in den Dörfern den Bürgermeistern, zu übergeben. Den örtlichen Wehrmachtsunterkunftsstellen ist anheimzustellen, sich um das Mobiliar und die Wohnungen – soweit sie für Unterkünfte gebraucht werden – zu bemühen.

d) Juden mit ausländischer Staatsangehörigkeit (dies gilt jedoch nur bei Vorhandensein eines gültigen Passes) nehmen gleichfalls Geld und Geldeswert sowie Wäsche mit. Bei eigener Wohnung, Haus, Grundstück oder Geschäft hat der Jude die Schlüssel einem durch ihn selbst zu bestimmenden Treuhänder zu übergeben. Durch diese Handhabung wird vermieden, daß bei Juden, die von Drancy in ein Internierungslager kommen, oder bei neutralen Staatsangehörigen, die in ihr Land zurückkehren dürfen, irgendwelche vorhandenen Werte beschlagnahmt werden. Unnütze Mehrarbeit, sowie Interventionen von ausländischen Vertretungen werden hierdurch von vornherein ausgeschaltet. Außerdem haben bei einer derartigen Behandlung die Juden und die ausländischen Vertretungen keinen Anlaß zur Greuelpropaganda.

e) Bei Festnahme von jüdischen Mischehepartnern sind die Vermögenswerte immer – soweit es sich nicht um besondere Fälle handelt – dem nichtjüdischen Ehepartner zu übergeben. Entsprechendes Gepäck für den Arbeitseinsatz muß jedoch der Jude mitnehmen.

5. *Überstellung in das Judenlager Drancy.*

a) Die Überstellung der bei den einzelnen Sipo- und SD-Dienststellen festgenommenen Juden muß vollkommen fluchtsicher erfolgen. Bei den meisten Transporten fehlen 1 – 2 Juden bei der Ankunft im Lager Drancy. Wenn keine andere Sicherung möglich, sind diese mit einem langen Strick an den Händen aneinander zu binden.

b) Die Judentransporte sind rechtzeitig mit FS an IV B 4 – BdS z. Hd. SS-Obersturmführer Röthke zu melden. Die FS zeigen Anzahl der Juden, Anzahl der Begleitmannschaften und fahrplanmäßige Ankunft des Zuges an, soweit sich letzteres feststellen läßt. Ist eine FS-Verbindung nicht vorhanden, muß der Abgang des Transportes fernmündlich unter PAS 0150, App. 236-238. oder FAS 3894 und außerhalb der Dienstzeit dem Führer vom Dienst, PAS 0150, App. 154 durchgegeben werden. Sollte ein FS oder Fernspruch nicht rechtzeitig durchkommen, ist – damit die Transporte nicht unnütz am Bahnhof warten müssen – dem Transportleiter die Fernsprechnr. PAS 0150, App. 236-238 oder PAS 3894 auf einem Zettel mitzugeben. Wenn der Transportleiter vom Bahnhof aus anruft, kann in spätestens 20 Minuten der Omnibus eintreffen.

c) Die Transporte werden auf Grund ihrer Anmeldung vom Ankunftsbahnhof mit zwei eigens hierzu vorhandenen Omnibussen abgeholt. Außerdem befinden sich in jedem Omnibus 4 jüdische Ordner, welche sich am Bahnhof um das Gepäck kümmern, damit sich die Begleitmannschaft nur mit den Juden zu befassen braucht, und so jede Fluchtmöglichkeit bei der Ankunft am Bahnhof ausgeschaltet wird.

d) Die Transporte werden mit einer Liste in zweifacher Ausfertigung (fortlaufende Nummer, Name und Geburtsdatum) nach Drancy abgefertigt. Eine Liste geht, bestätigt mit einem kurzen Vermerk über den Verlauf und die Abnahme des Transportes, mit der Begleitmannschaft zurück. Die Karteikarten sowie die übrigen Personalunterlagen des Juden sind in einem geschlossenen Briefumschlag bzw. Paket mit der Transportliste nach Drancy mitzugeben.

e) Die richtigen Personaldokumente sind dem Juden abzunehmen und den Karteikarten beizuschließen, ebenfalls die falschen Identitätskarten, die Lebensmittelkarten, Spinnstoffkarte und Raucherkarte.

6. *Vereinfachung der Aktenanlegung – Ausfüllung einer Festnahme-Karteikarte*

a) Für jede festgenommene jüdische Familie ist eine Karteikarte vom festnehmenden Beamten auszufüllen. Dies ist deshalb notwendig, weil dadurch der gesamte Verwandtschaftskreis, das Vermögen und weitere Einzelheiten festgelegt werden können.

b) Werden irgendwelche Delikte eines festgenommenen Juden festgestellt, sind diese auf der Karteikarte unter „Grund“ zu vermerken. Insbesondere ist bei Mischehen oder fraglicher jüdischer Abstammung die Spalte „mit Arier versippt“ ausführlich auszufüllen.

c) Das beim Juden festgestellte Vermögen ist auf der Karte zu vermerken. Sämtliche Vermögenswerte (Punkt 4a) sind dem Juden zu belassen, d. h. mit nach Drancy zu bringen. Eine Abnahme von Geld, Schmuck, Devisen und Geldeswert durch das festnehmende Kommando darf nicht erfolgen.

d) Die vorgedruckten Karteikarten sind jeweils nach Bedarf bei Übergabe von Judentransporten in Drancy anzufordern und werden der Transportbegleitmannschaft für die anfordernde Dienststelle mitgegeben.

7. *Unterbringung der festgenommenen Juden bis zur Überstellung nach Drancy.*

Die festgenommenen Juden sind grundsätzlich in das der Dienststelle zur Verfügung stehende Gefängnis bis zum Abtransport nach Drancy einzuliefern. Um den Gefängnis-

betrieb im gesamten jedoch nicht zuviel zu belasten, ist eine eigene Abteilung für Juden einzurichten, da auch ältere Juden und Jüdinnen mit Kleinkindern untergebracht werden müssen.

b) Sollten bei größeren Aktionen die vorhandenen Räumlichkeiten für die Unterbringung nicht ausreichen, sind andere Unterkunftsmöglichkeiten, z. B. Hotels, als Sammel-lager zu benutzen. Selbstverständlich muß in diesem Falle eine entsprechende Be-wachung vorhanden sein.

c) Die Kosten der Verpflegung, Suppeneintopf, haben die einzelnen in Haft befindlichen Juden bei Unterbringung in Hotels zu bezahlen.

8. Zahlung von Kopfprämien für Angaben über versteckte und getarnte Juden

a) Laut Weisung des RSHA dürfen für versteckte und getarnte Juden Kopfprämien ge-zahlt werden. Hierbei muß individuell vorgegangen werden. Die Prämien dürfen nicht zu hoch sein, müssen aber andererseits genügend Anreiz bieten. Die Höhe wird vom Kommandeur bestimmt. Die Kopfprämie kann nicht für alle Gebiete gleich hoch sein. In der Stadt wird sie meist höher sein müssen als auf dem Lande.

b) Grundsätzlich dürfen die Prämien erst nach der Festnahme der Juden gezahlt werden. Nach der Festnahme ist durch die Karteikartenaufnahme das Bargeld des Juden festgelegt worden. Von diesem Betrag wird dem Juden die Kopfprämie abgenommen und dem V-Mann ausgezahlt. Die Auszahlung ist durch den Judensachbearbeiter und den Dienst-stellenleiter abzuzeichnen. Hat ein durch eine V-Mannmeldung festgenommener Jude kein Geld, ist die Kopfprämie von dem Geld eines anderen Juden zu bezahlen. Ein ent-sprechender Vermerk ist selbstverständlich auf beiden Karteikarten anzubringen. Die genaue Anschrift oder Kennzeichen des V-Mannes sind auf der Karteikarte zu vermer-ken, damit die Möglichkeit einer Nachprüfung jederzeit gegeben ist.

c) Bei Juden mit gültiger ausländischer Staatsangehörigkeit ist das Kopfgeld aus Nach-richtenmitteln⁵ zu zahlen.

d) Durch die Kopfprämienzahlung entfällt verwaltungsmäßige Mehrarbeit. Der V-Mann kann bei erfolgreicher Meldung sofort bezahlt werden. Dies ist deshalb notwendig, weil man sich einer möglichst großen Anzahl von Personen aus der Bevölkerung bedienen muß, wenn ein Gebiet wirklich von Juden gesäubert werden soll.

e) Sämtliche Vermögensangelegenheiten und die Kopfprämienzahlungen sind einwand-frei und korrekt zu behandeln. Jede Verfehlung in dieser Hinsicht zieht Bestrafung nach sich.

⁵ Gelder des Geheimdienstes.

DOK. 330

Frau Salm van Brussel bittet am 15. April 1944 die Union Générale des Israélites um Hilfe bei der Suche nach ihrem Ehemann¹

Brief von Frau J. F. Salm van Brussel, Rue de Cronstadt 19, Nizza, an den Präsidenten der UGIF,² Boulevard de Belleville 120, Paris 20, vom 15. 4. 1944

Sehr geehrter Herr Präsident,

ich erlaube mir, an die wohlwollende Unterstützung Ihrer Union zu appellieren, um mir in der traurigen Situation, in der ich mich befinde, zu helfen.

Mein Mann, Herr Alfred *Salm*,³ holländischer Staatsbürger, geboren in Maastricht am 10. Mai 1875, wurde am 3. Februar dieses Jahres von der deutschen Polizei in Nizza festgenommen. Sein einziges Verbrechen war, als Jude geboren zu sein.

Ich habe seitdem alles versucht, um von ihm Nachricht zu bekommen. Ich habe mich nacheinander an die örtlichen deutschen Polizeibehörden, an das Außenministerium in Vichy, an das Amt für niederländische Angelegenheiten in Paris, an das Internationale Rote Kreuz in Genf gewendet. Überall war die Antwort die gleiche: Wir können nichts erfahren; wir können nichts für jüdische Interessen tun.

Was ich vor allem wissen möchte, ist, ob mein Mann noch im Lager von Drancy ist, ob er guter Gesundheit ist, ob ich zumindest einmal von ihm Nachrichten bekommen und ihm einige Pakete mit Kleidern und Lebensmitteln schicken darf.

Mein Mann war von 1905 bis 1934 Getreidegroßhändler in Rotterdam, wo er bekannt war als sehr ehrenwerter Geschäftsmann. Er hatte den besten Ruf, hatte immer nur Gutes getan und niemals anderen Schaden zugefügt.

Wir haben am 17. September 1908 in Rotterdam standesamtlich geheiratet. Später, da ich Katholikin und Arierin bin, hat mein Mann aus Respekt für meinen Glauben unsere Hochzeit kirchlich in der katholischen Kathedrale von Den Haag feiern lassen.

Ich habe immer gehofft, dass meine arische Herkunft und meine katholische Konfession die deutschen Behörden veranlassen, meinen Mann schonender zu behandeln. Seit den 72 Tagen, die er verhaftet ist, habe ich leider keine einzige Nachricht von ihm erhalten, und ich bin so weit, dass ich mich frage, ob er immer noch am Leben ist. Meine Angst ist umso größer, als er schon fortgeschrittenen Alters und schwacher Gesundheit ist, weswegen wir Holland 1934 verlassen haben, um uns in Nizza niederzulassen. Sie werden verstehen, dass es mir so wichtig wäre, über seine derzeitige Situation beruhigt zu werden.

Deshalb möchte ich Sie inständig bitten, dass Sie versuchen, Auskunft zu bekommen über seinen jetzigen Aufenthaltsort, seinen Gesundheitszustand und über Möglichkeiten, mit ihm in Kontakt zu kommen, und sei es nur ein Mal.

Meine ganze Hoffnung liegt bei Ihnen. Wenn ich mich erst so spät an Ihre Gesellschaft wende, so deswegen, weil ich nichts von ihrer Existenz wusste, welche mir erst durch eine befreundete Dame eröffnet wurde. Sie ist auch eine Arierin, deren israelitischer Mann ebenfalls festgenommen wurde und die dank Ihrer aufopfernden Hilfe, wie sie mir sagte,

1 Mémorial de la Shoah, CDXXXIII-9. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Georges Edinger.

3 Alfred Salm (1875–1944), Rentner; Anfang Febr. 1944 im Lager von Drancy interniert, vier Tage später nach Auschwitz deportiert.

schon drei Postkarten von ihrem Gatten erhalten hat und ihm zweimal Pakete schicken konnte. Ich füge hinzu, dass dieser Israelit ein seit 32 Jahren eingebürgerter Russe ist. Ich danke Ihnen unendlich im Voraus für alles, was Sie für meinen unglücklichen Mann machen können, und in ungeduldigster Erwartung Ihrer Antwort verbleibe ich hochachtungsvoll

Ich füge noch hinzu, dass ich mich freuen würde, Ihnen die Kosten, die durch Ihre Intervention gegebenenfalls anfallen, zurückzuerstatten.⁴

DOK. 331

Ein Geheimdienstmitarbeiter vermerkt die Verzweiflungstaten von Juden vor ihrem Abtransport aus Vittel am 18. April 1944¹

Schreiben des Präfekten des Departements Vosges,² Epinal, an den Staatssekretär des Inneren,³ Generalsekretariat der öffentlichen Ordnung, Vichy, vom 26. 4. 1944⁴

Ich erlaube mir, Ihnen hiermit die Kopie eines Informationsschreibens des Kommissars des Geheimdienstes der Vogesen zu übermitteln, das die Ereignisse im Lager von Vittel,⁵ wo sich internierte Juden das Leben genommen haben, beschreibt.

Der Präfekt

Vermerk

250 im Hotel Beau-Site in Vittel internierte Juden⁶ haben das Internierungslager in Richtung Region Paris verlassen. Die Abreise erfolgte am 18. April um 19.59 Uhr.⁷ Fünf Son-

⁴ In seiner Antwort vom 21. 4. 1944 teilte der Generalsekretär der UGIF Frau Salm mit, dass eine schriftliche Bestätigung des Generalkommissariats, dass sie Nichtjüdin sei, ihren Mann möglicherweise vor der Deportation gerettet hätte. Es sei der UGIF aber nicht möglich, Kontakt zu Deportierten aufzunehmen oder über ihren Verbleib Auskünfte zu erteilen; wie Anm. 1.

¹ AN, F7, Bd. 14887. Der Bericht wurde aus dem Französischen übersetzt.

² Albert Daudonnet (1897–1962), Verwaltungsbeamter; von 1914 an Verwaltungslaufbahn, 1922 Unterpräfekt, von Sept. 1942 an Präfekt des Dep. Vosges, im Mai 1944 wurde er von der deutschen Polizei festgenommen und über das Lager von Compiègne nach Tirol gebracht, Mai 1945 Rückkehr, 1946 in den Ruhestand versetzt, 1951 wurde sein Antrag auf Wiedereingliederung in den Staatsdienst abgelehnt.

³ Antoine Lemoine.

⁴ Das Dokument ging außerdem an den Präfekten und Delegierten des Innenministeriums in Paris und an den Regionalpräfekten in Nancy. Im Original handschriftl. Unterstreichungen.

⁵ Das in der Sperrzone gelegene deutsche Internierungslager für Staatsangehörige von Feindstaaten, ein mit Stacheldraht umgebenes Areal mit mehreren nebeneinanderliegenden Hotels, existierte von Frühling 1941 an. Die Lagerinsassen wurden für einen Austausch gegen deutsche Staatsbürger in Feindstaaten zur Verfügung gehalten.

⁶ Tatsächlich fuhrten 166 Personen, darunter 40 Kinder, aus Vittel ab, überwiegend poln. Juden, die im Jan. und Mai 1943 aus dem Warschauer Ghetto nach Frankreich gebracht worden waren, weil sie brit. oder amerikan. Pässe bzw. Immigrationspapiere hatten. Die Verhandlungen über einen Austausch scheiterten Ende 1943, da viele Staaten die meist käuflich erworbenen Papiere nicht anerkannten.

⁷ Der Zug brachte die Internierten nach Drancy; am 29. 4. 1944 wurde die Gruppe nach Auschwitz deportiert.

derwaggons waren dem Zug nach Langres angehängt worden. Die Fenster der Waggons waren mit Holzleisten vernagelt, damit sie nicht heruntergelassen werden konnten.

Bei der Abfahrt des Zuges sowie bei der Ankunft der Internierten im Bahnhof kontrollierte ein deutscher Ordnungsdienst die Papiere und untersagte den Zugang zum Bahnhof.

Am Tag vor und am Tag der Abreise selbst kam es zu verschiedenen Zwischenfällen im Interniertenlager. Mehrere Personen haben versucht, sich das Leben zu nehmen; Frauen stürzten sich mit ihren Kindern aus den Fenstern, andere schnitten sich die Pulsadern auf. Die Zahl der Selbstmordversuche wird auf ungefähr zehn geschätzt. Die verletzten Personen werden derzeit im deutschen Krankenhaus von Vittel versorgt.

Bisher sind drei Todesfälle zu beklagen:

- 1) *Benjacob*, Tamar, 58 Jahre, seit dem 16. 4. 1941 Staatsangehörige Costa Ricas, vormals Polin
- 2) *Bauminger*, Joël, 38 Jahre, seit dem 17. 4. 1941 Staatsangehöriger Paraguays, vormals Pole, Doktor der Medizin
- 3) *Cohen*, Bluma, seine Ehefrau, 26 Jahre, seit dem 21. 6. 1942, Staatsangehörige Paraguays durch Heirat, vormals Polin

Die drei Personen starben infolge von Injektionen, die ihnen Dr. *Bauminger* verabreicht hatte.

Am 18. April morgens beschlagnahmten Deutsche, die dem SD angehören sollen, auf offener Straße Fahrräder und versprachen den Eigentümern, sie abends um 19 Uhr zurückzugeben. Die Eigentümer holten sich ihre Räder jedoch zurück, wenn sie sie auf der Straße stehen sahen.

5 Fahrräder wurden auf diese Weise „beschlagnahmt“.

In der Nacht vor der Abfahrt der Juden wurde *Mougin*, Lucien, Klempnermeister, von der Feldgendarmerie festgenommen, ebenso seine Frau und sein Bruder, die beiden Letzteren mussten aber kurze Zeit später wieder freigelassen werden.

Es wird *Mougin* vorgeworfen, zwei Juden⁸ die Flucht erleichtert zu haben. *Mougin*, der in dem von den Juden bewohnten Hotel im Lager arbeitete, war den Internierten unter dem Namen „Lucien“ wohlbekannt.

Er wurde in das Gefängnis Prison de la Vierge in Epinal überstellt.

Diese Zwischenfälle, die sich alle am selben Tag zutrugen, lösten in der Bevölkerung eine gewisse Unruhe aus.

Die Familie von General Giraud, die in Vittel interniert war, verließ die Stadt am Freitag, 14. April, mit dem Zug um 17.40 Uhr in Richtung Nancy. Ein Abteil 2. Klasse war reserviert worden.

Nach den in Vittel eingeholten Auskünften soll sich die Familie noch immer in der Umgebung von Nancy aufhalten.⁹

⁸ Vermutlich Felix Aizenstadt und Sluzim Dudelzak.

⁹ Die Ehefrau und sechs weitere Familienangehörige von General Henri Giraud, der bis Anfang April 1944 als Oberkommandierender der franz. Streitkräfte in Nordafrika diente, waren im Okt. 1943 von der deutschen Polizei als Geiseln festgenommen worden. Von Vittel aus wurden sie nach Friedrichroda in Thüringen gebracht.

DOK. 332

**Max Scher kündigt am 17. Mai 1944 in einem Brief an seine Verlobte
seine Überstellung von Marseille nach Drancy an¹**

Handschriftl. Brief von Max Scher,² Gefängnis Les Baumettes, Marseille, an Jeannette Sarre, Rue du Baignoir 12, Marseille, vom 17.5.1944

Meine angebetete kleine Frau,
ich bin froh, dass ich Dir noch ein paar geheime Zeilen vor meiner Abreise schreiben kann, denn man hat mir eben angekündigt, dass ich nach Drancy fahre. Ich sage Dir gleich, es geht mir sehr gut. Ich fühle mich tadellos. Denn ich bin über die Zukunft und die nächsten Wochen überhaupt nicht beunruhigt; die Ereignisse werden sich überschlagen (ich spüre es intuitiv), die Freiheit wird kommen, und ich werde wieder bei Dir sein, um Dich zu lieben wie früher. Die schönen Stunden, die wir zusammen verbracht haben, sind nicht tot. Sie leben jeden Tag wieder in mir auf. Und ich denke an alle Deine kleinen Fehler, die den Zauber Deines Wesens ausmachen und die mich den traurigen Ort, an dem ich mich befinde, vergessen lassen. Mein Schatz, sei stark, unsere Trennung wird nur von kurzer Dauer sein, und ich hoffe, dass die Liebe stark genug sein wird, um Dich auf meine Rückkehr warten zu lassen.

Ich fahre heute Abend nach Drancy, wo es mir, so sagt man, gut gehen wird, aber über das Danach [gibt es] keine Auskünfte. Darum bitte ich Dich inständig: Sei stark und hab Vertrauen, denn ich glaube nicht, dass ich Dir vor der Befreiung noch schreiben kann. Mein Liebstes. Ich denke Tag und Nacht an Dich. Ich hätte gerne, dass sich meine Zuversicht auf Dich überträgt, dass Du Dir keine Sorgen machst und dass Du mit Lust und Interesse wieder zum normalen Leben zurückkehrst. Denke oft an mich und sei beruhigt, was mich anbelangt, denn wirklich, ich leide weder innerlich noch physisch (außer an unserer Trennung), und bei meiner Rückkehr werde ich Dich mehr verwöhnen, als ich es jemals getan habe. Aber auch Du wirst mich verwöhnen wie nie zuvor. Auch unser kleines, so angenehmes Leben wieder vor mir zu sehen, gibt mir Mut, wie ihn niemand an diesem [...] hat, denn ich weiß, dass ich [...]. Meine liebe Jeannette [...], die ich verlassen habe. So wird auch sie mich wiederfinden [...], wie ich (in meinen guten Momenten) war, und sie die schlechten Momente vergessen haben wird, welche durch meine derzeitige Situation erklärlich sind. Bleib mit Adolphe, seiner Schwester und ihrer Mutter⁴ in Kontakt. Sag ihnen viele liebe Grüße von mir und dass sie stark und vertrauensvoll sein sollen.

Umarme Deine Mutter von mir,
liebe Grüße an Roger und Mireille,

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(13)-14. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Max Scher (1913 – 1986), Schneider; geb. in Warschau, mit den Eltern nach Paris immigriert, wohnte von 1941 an im Alten Hafenviertel von Marseille, wurde dort festgenommen und Ende Mai 1944 von Drancy nach Auschwitz deportiert, Ende Jan. 1945 Flucht aus dem Lager; 1963 stellv. Bürgermeister des 3. Stadtbezirks von Paris, Chevalier de l'Ordre national du Mérite.

3 Ab hier Passagen unleserlich.

4 Der Bruder Adolphe, die Schwester Odette und die Mutter Feiga Scher waren mit Hilfe nichtjüdischer Bekannter untergetaucht.

und Grüße an alle. Und Dir, der Du mein einziger Grund zu leben bist, meine zärtlichsten Küsse. Max.

Heftman⁵ schuldet mir als Teilhaber 2 Ballen Futterstoff und einige Meter weißen Stoff: Er soll ihn Dir als meinen Anteil geben. Einen lieben Gruß an alle. Max

Herr Léon – Pensionsgast bei Bonnardel [...] du Monestiers – ist mit Frau und Sohn hier zusammen mit mir. Sei stark. [...]

DOK. 333

**Maurice Bensignor schreibt seinem Sohn am 30. Juni 1944
einen Abschiedsbrief aus Drancy¹**

Handschriftl. Brief von Maurice Bensignor,² Drancy, an seinen Sohn Sam vom 30. 6. 1944

Mein lieber Großer,

wie glücklich Du mich gemacht hast mit den kurzen Briefen, die ich von Dir lesen durfte. Manche Einzelheiten waren nicht nötig, denn ich weiß doch, wozu Du in der Lage bist. Für mich ist das Wichtigste, zu wissen, dass Du noch vorsichtiger sein und nichts unternehmen wirst, was die Aufmerksamkeit auf Dich ziehen könnte. Wenn Du wüsstest, wie viele allzu wahre Fälle sich den Berichten der Ankommenden nach ereignen und wie sehr sie es bereuen, in der letzten Minute ein klein wenig von ihren Grundsätzen abgewichen zu sein, was sie damit bezahlt haben, dass sie gefasst und hierher gebracht worden sind. Dabei hatten sie doch Gott weiß wie viele Sicherheiten. Denk also gut darüber nach, mein lieber Junge, was ich Dir hier schreibe. Es gibt schon genug von uns, die hier leiden und die weiterhin leiden werden. Also pass auf Dich auf, um der Liebe Deines Vaters und um der Aufgaben willen, die noch auf Dich zukommen werden.

Ich bin keineswegs erstaunt darüber, was Du über die Haltung Deiner Freunde erzählst, denn ich weiß noch, wie sorgfältig Du sie ausgewählt hattest und wie sehr sie Dich schätzten. Das haben sie alle auf vielsagende Weise bewiesen. Was die Familie betrifft, bei der Du lebst, bin ich sicher, dass die Lobreden, die Du über sie schreibst, keine leeren Worte sind, nur um mich zu trösten und zu beruhigen. Ihre erste Geste, ihre Haltung bürgen am besten für ihre Aufrichtigkeit, ihre Güte und ihre großmütigen Herzen. Ich stehe für immer in ihrer Schuld, und es ist mir unmöglich, das Ausmaß meiner Dankbarkeit in Worte zu fassen. Sie verlangen nicht danach, da bin ich mir sicher, denn dafür sind sie zu gütig. Und doch sollen sie erfahren, dass ich in den langen, schlaflosen Nächten an sie denke, an alles, was sie für Dich tun. Obgleich ich nicht das Vergnügen hatte,

5 Vermutlich Joseph Heftman (*1910), geb. in Łuków (Polen), wurde in Marseille festgenommen, noch vor Max Scher in das Lager von Drancy gebracht und nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

1 Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(6)-15. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Maurice (Moise) Bensignor (1893–1945), Kaufmann; geb. in Aydın (Türkei), besuchte dort die AIU-Schule, vor 1914 wanderte er nach Frankreich ein, war in Versailles als Kaufmann tätig; Ende Mai 1944 wurde er an seinem Wohnort verhaftet, in Drancy interniert und am 30. 6. 1944 nach Auschwitz deportiert.

sie alle kennenzulernen, möchte ich mit ihrer Erlaubnis sagen, dass sie für mich zur Familie gehören, dass ich sie auf diese Weise in mein Herz geschlossen habe.

Mein lieber Junge, die Abreise ist nun endgültig auf morgen festgelegt.³ Nach angsterfüllten Tagen der Ungewissheit müssen wir uns diesmal damit abfinden und unser trauriges Schicksal hinnehmen. Wir fahren an einen unbekannten Ort, auf unbestimmte Zeit. Wir bekommen Lebensmittel für fünf Tage, und weitere Vorräte werden uns folgen. Wir können einen Teil unseres Gepäcks mit dem Nötigsten mitnehmen, um die Viehwaggons nicht zu überladen. Denn wir werden 60 in jedem Waggon sein. Der Rest unserer Sachen folgt in einem gesonderten Wagen. Ich konnte alles in Koffer und Taschen packen, die man mir geschenkt hatte, auf die ich alles so aufgeteilt habe, dass es mir an nichts fehlen wird, für den Fall, dass das eine oder andere verlorengehen oder beschädigt werden sollte.

Wir haben Lebensmittel im Überfluss. Wenn Du auch Art und Menge nicht kennst, so sollst Du wissen, dass es uns an nichts fehlen wird. Eine große Anzahl Konserven, Konfitüren, Honig, Zucker, Fleisch und noch einiges mehr, alles vollkommen in Ordnung; an Kleidung und Wäsche mangelt es nicht. Anhand der Auswahl und der Vielfalt all dieser seltenen Esswaren kann man feststellen, wie sehr alle aus Deiner Umgebung sich bei der schwierigen Aufgabe Mühe gegeben haben, uns das Leben erträglicher zu machen.

Ich danke allen aus vollem Herzen, sie können nicht wissen, wie sehr sie mein Leid mildern, wenn sie mir auf diese Weise die Möglichkeit geben, für die Gesundheit meiner vier lieben Kinder zu sorgen.⁴ Am Anfang unserer Internierung war es das Grausamste für mich, sie [die Kinder] nicht ausreichend ernähren zu können. Denn angesichts der Gefahr einer baldigen Abfahrt befürchtete ich, die mitgebrachten Vorräte zu schnell zu verbrauchen. Wenn wir das Pech gehabt hätten, nachmittags anzukommen, dann wären wir gleich am nächsten Tag abgereist.⁵ Seitdem sind weniger Neue hinzugekommen, so dass der nächste Konvoi erst nach langer Zeit zustande kam. In Anbetracht der Ereignisse wird er vielleicht der letzte sein.⁶ Unglücklicherweise sind wir darunter. All meine Anstrengungen und Unternehmungen, es zu verhindern, sind erfolglos geblieben. Wir müssen uns also damit abfinden und es mit Mut und im Vertrauen auf eine baldige Befreiung hinnehmen.

Ich bleibe stark für mich und für die Kinder, für die ich die Verantwortung trage. Die Eltern der Kleinen können beruhigt sein, denn ich Sorge für sie mehr als für meine eigenen Kinder. Die Gesundheit ist bei allen recht gut, die Stimmung ebenso. Seid so mutig, wie wir es sind, und lasst uns darauf hoffen, dass wir uns alle so bald wie möglich wiedersehen. Es ist mir nicht möglich, die ganze Seite zu füllen, auch wenn ich diese angenehme Unterhaltung, die letzte für eine gewisse Zeit, gern fortgesetzt hätte.

3 Der Zug nach Auschwitz fuhr noch am selben Tag ab. Neben Maurice Bensignor waren auch seine beiden Töchter Reine (*1923) und Jeannine (*1926) festgenommen worden. Nur Reine Bensignor überlebte; sie wurde 1945 im Krankenhaus Altona, Hamburg, von US-Truppen befreit.

4 Neben seinen beiden Töchtern Reine und Jeannine könnten hier Jacqueline (*1930) und Marcelle Houly (*1932) gemeint sein, vermutlich Familienangehörige der Ehefrau von Maurice Bensignor, Rachel Houly.

5 Der vorhergehende Transportzug hatte Drancy am 30. 5. 1944 verlassen.

6 Anfang Juni 1944 waren alliierte Truppen in der Normandie gelandet und bildeten einen Brückenkopf, der von der Wehrmacht nicht mehr zurückgedrängt werden konnte. Bis zur Befreiung von Paris im Aug. 1944 verließen aber noch drei weitere Transporte mit insgesamt 1781 Juden Frankreich, davon zwei das Lager Drancy.

Sag allen, die sich um uns sorgen und mit uns leiden, dass ich sie nicht vergesse. Umarme sie ganz zärtlich von uns allen. Ich hätte auch gern eine Zeile für jeden hinzufügen lassen, aber das wäre zu unvorsichtig, denn was ich hier tue, ist schon sehr gefährlich. Wegen der [drohenden] Konsequenzen habe ich es unterlassen, mich auf dem Balkon zu zeigen, um einen Blick auf Fräulein D. zu erhaschen. Ihr und allen Freunden gelten meine liebevollsten Gedanken, und der Familie und Dir, mein lieber Großer, die zärtlichsten Liebkosungen. Ich umarme Euch von ganzem Herzen.

Sei mutig und zuversichtlich. Bis bald.

Dein Dich liebender Vater,

M

Sende den Freunden von Z. Nachricht von uns.

DOK. 334

Die provisorische französische Regierung von de Gaulle nimmt am 8. August 1944 Kenntnis vom Bericht eines entflohenen Häftlings aus Drancy und Auschwitz¹

Aufzeichnung (vertraulich) des Kommissariats für Inneres (Dokumentationsabt., Nr. 6374) der France Libre, mit dem Bericht eines aus Drancy und Auschwitz Entflohenen (Informationen eingegangen am 3. 8. 1944), vom 8. 8. 1944²

Das Lager von Drancy und die Deportation nach Polen
Bericht eines Entflohenen

Ankunft in *Drancy* am 26. Februar 1943

Abreise nach Beaune-la-Rolande am 20. März 1943

Rückkehr nach Drancy am 19. Juni 1943

Abreise nach Polen am 18. Juli 1943

Als Hauptmann *Brunner*³ und sein Stellvertreter *Bruckner*⁴ in Drancy ankamen und die französische Polizei des Lagers verwiesen, wurden die Internierten einem Verhör unterzogen, das hauptsächlich ihre Familien betraf.⁵ [...]

Mit *Brunners* Ankunft kam im Lager zum ersten Mal die Prügelstrafe zum Einsatz. Er hatte die Internierten im Hof versammelt, um ihnen zu zeigen, wie man einen Juden bestrafte, der sich nicht ans Reglement hielt. Zwei Tage später wurde der Blockälteste,⁶ der einen Brief hinaus schmuggeln wollte, misshandelt und gezwungen, den Lagerhof robbend zu überqueren. Um ihn anzutreiben, trat ihn *Brunner* mit Füßen und gab mit seinem Revolver hinter ihm Schüsse ab, um ihm Angst zu machen. Im Gefängnis, in das

1 AN, F60, Bd. 1678. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke. Mehrere Textteile wurden unkenntlich gemacht.

3 Alois Brunner.

4 Richtig: Ernst Brückler.

5 Siehe Dok. 304 vom 21. 6. 1943 und Dok. 307 vom 30. 7. 1943. Die folgende Passage ist unkenntlich gemacht.

6 Im Original: Chef d'escalier.

man ihn warf, wurde er so geschlagen, dass er von Ärzten behandelt werden musste, die ihm Wundklammern setzten.

In Drancy trugen wir an den Knopflöchern befestigte Schilder. Sie waren beschriftet mit Nr. 1 für die nicht Deportierbaren, Nr. 2 für Internierte, die auf ihre Familien warteten, Nr. 3 für die Frauen von Kriegsgefangenen (Kategorie gleichgesetzt mit Ehepartnern von Ariern, daher nicht deportierbar), Nr. 4 für Franzosen, Nr. 5 für die Ehepartner von Ariern, Nr. 6 für die Internierten, die kurz vor der Freilassung stehen.⁷ Auf den Schildern stand ebenfalls unsere Häftlingsnummer.

Hauptmann Brunner schaffte bei seiner Ankunft in Drancy die Durchsuchungen vor dem Abtransport ab. Er sagte: „So schwer es mir auch fällt, ist es mir doch ein Anliegen, euch zu sagen, dass es keine Deportation mehr, sondern eine Evakuierung ist. Wir schicken euch in Arbeitslager, wo ihr mit euren Familien leben und für die Arbeit, die ihr leistet, bezahlt werdet.“

Die Deportierten fuhren mit ihren Familien und ihrem Gepäck. Sie wurden nicht mehr geschoren.

Am Freitag, den 17. Juli, bin ich an der Reihe. Um Mitternacht kommen wir auf die Abreisetreppe.⁸ [...]

Die Abfahrt findet am Samstag, 18. Juli, um 5.30 Uhr am Bahnhof von Bobigny statt, da der Bahnhof von Bourget bei der Bombardierung vom 14. Juli zerstört worden war. Auf der gesamten Strecke dorthin werden die Straßen von Deutschen bewacht. Wir werden in kürzester Zeit verfrachtet, weil die Deutschen allen Stockhiebe versetzen, die ihrer Ansicht nach nicht schnell genug gehen.

Wie meine Fahrt von Beaune-la-Rolande nach Drancy findet auch diese in einem Viehwaggon statt. Wir sind 50 pro Waggon. Die Waggon sind verschlossen und haben an beiden Enden eine offene Luke. Es gibt drei Wassereimer und einen Toiletteneimer. Kein Stroh auf dem Boden.

Wir fahren mittags bei großer Hitze ab. Wir sparen mit dem Wasser, denn wir wissen nicht, ob wir mehr bekommen werden. Da wir nicht durchsucht worden sind, haben wir unsere Kleider, unseren Proviant und unsere Decken mitgenommen. Nur wenige rühren ihren Proviant an, da sie nicht wissen, wie lange die Reise dauern wird, und befürchten, nicht genug zu haben.

Von Soldaten der Reichswehr⁹ bewacht, fahren wir bis Metz, wo unsere Wassereimer aufgefüllt werden. Der Zug bleibt ungefähr eine Stunde stehen, und dann fahren wir weiter. Unterwegs hatten wir einige, die krank wurden, und im gesamten Konvoi 11 Todesfälle. Die Toten mussten in den Waggon bleiben.

7 Die Markierung erfolgte über Buchstaben: A, B, C1–C5. „A“ betraf die „Westarbeiter“ (hauptsächlich Ehepartner von Ariern und Halbjuden), die zur Zwangsarbeit in Frankreich (OT, „Möbelaktion“ etc.) herangezogen wurden, „B“ waren „Ostarbeiter“, die deportiert werden konnten, alle weiteren gehörten zu den nicht sofort deportierbaren Internierten (Mitglieder der Lagerverwaltung, jüdische Staatsbürger neutraler oder alliierter Staaten, Familienangehörige von Kriegsgefangenen etc.).

8 Die für den nächsten Deportationszug ausgesonderten Häftlinge wurden wenige Stunden vor der Abreise in einem bestimmten Treppenhaus des Lagerkomplexes versammelt. Die folgende Passage ist unkenntlich gemacht.

9 Im Original hier und im Folgenden deutsch.

Der Zug bleibt noch zweimal stehen, einmal lange genug, dass wir unsere Notdurft verrichten und uns bei einer Pumpe waschen können.

In Breslau wurden die Soldaten der Reichswehr von der SS abgelöst. Schon die Ersteren hatten, obwohl sie uns bedauerten, nach unserem Schmuck gefragt. Da wir nicht glaubten, was sie uns sagten, haben wir ihnen nichts überlassen ... Am Güterbahnhof von Auschwitz angekommen, erhalten wir den Befehl, aus den Waggons auszusteigen, ohne unsere Koffer und Rucksäcke anzurühren. Alles sollte dort bleiben.

Meine Frau und meine kleine Tochter stiegen aus, so wie alle unsere Kameraden: die Männer links, die Frauen und die Kinder rechts. Ich sah, wie der SS-Chef des Ordnungsdienstes allen Frauen die Handtaschen entriss und sie durcheinander auf den Boden warf, ihnen und den Kindern die Mäntel wegnahm. Es war 5 Uhr abends. Wir begannen zu verstehen ...

Zwei höhere deutsche Offiziere kamen in Begleitung eines dritten – den ich für einen Arzt hielt. Es begann also eine Selektion: Ungefähr 330 gesunde junge Frauen und Männer wurden aussortiert. Die Alten, Behinderten, die Frauen mit Kindern auf den Armen oder an der Hand stiegen in Lastwagen ein. Die 350¹⁰ – darunter ich – gingen ungefähr zwei Kilometer bis zum Lager *Birkenau*. Dort trennte man die Frauen von den Männern.¹¹

Wir werden nicht mehr von Deutschen befehligt,¹² sondern von Polen (Ariern). Sofort nach unserer Ankunft werden wir in eine Baracke geführt, wo wir uns nackt ausziehen und unsere Papiere, Geld und Schmuck in den Taschen unserer Kleider lassen müssen. Als wir nackt sind, werden wir aus der Baracke hinausgeführt, und an der Tür durchsuchen uns zwei Deutsche – *sogar intim* –, um sicherzugehen, dass wir nichts versteckt haben. Es ist ungefähr 11 Uhr abends, und die Nacht ist frisch. Man führt uns in einen anderen Raum, wo wir *zur Gänze* geschoren und rasiert werden.

Mit den Frauen wurde ebenso verfahren: Ich sah sie am nächsten Morgen, als sie sich anstellten, um zur Desinfektion zu gehen.

Um 1.30 Uhr morgens: kalte Dusche. Nichts zum Abtrocknen. Kein einziges unserer Kleidungsstücke oder persönlichen Gegenstände wird uns je zurückgegeben. Danach gibt man uns Kleider, nämlich: ein altes Hemd, eine alte Hose und eine Jacke – ohne Rücksicht auf die Größe. Keine Schuhe, keine Holzpantinen – wir sind barfuß.

Gegen 4 Uhr morgens führt man uns, die wir vor Müdigkeit völlig erschöpft sind, in eine Baracke; ein SSler tritt ein, gefolgt von zwei Polen. Ersterer bestimmt einen von uns zum Singen, und wir müssen bis 7 Uhr morgens stehen bleiben, während sich der Unglückliche heiser schreit ...

Wir werden einem Verhör unterzogen. Man fragt uns nach unseren Namen, Vornamen, Familienstand, Adresse der Eltern (keiner antwortet auf diese Frage), was wir gelernt haben, unseren Beruf. (Vielleicht leisten wir so unsere Unterschrift, zwar nicht unter einer Aussage, aber auf einer angeblichen „Korrespondenzkarte“, wie sie manche aus dem Lager Birkenau erhalten haben ...)

10 Unterschiedliche Zahlenangaben im Original.

11 Von den 1000 Personen, die der Transport umfasste, wurden 369 Männer und 191 Frauen bei der Ankunft für den Arbeitsdienst ausgewählt, alle anderen wurde sofort ermordet. 52 Personen konnten bis 1945 überleben.

12 Tempuswechsel hier und im Folgenden im Original.

Danach tätowiert man uns auf den Unterarm eine Häftlingsnummer mit dem Davidstern und führt uns in eine Baracke im Inneren des Lagers, wo sich – wie ich aufgrund von Vergleichen und zahlreichen erhaltenen Informationen sagen kann – an die 50 000 Deportierte befinden.

Als ich einen der Leiter im Lager frage, an welchem Tag ich meine Frau und meine Tochter, die zur selben Zeit mit mir deportiert und von Auschwitz in einem Lastwagen weggefahren sind, wiedersehen würde, führt er mich aus dem Lager und zeigt mir in der Ferne einen riesigen Schornstein, aus dem weißer Rauch steigt, und sagt diese einfachen Worte: „Deine Frau und deine Tochter gehen in diesem Rauch auf ...“

Ich wollte ihm nicht glauben und wandte mich an andere Leute im Lager. Leider war es wahr: Alle Kranken, Alten, Personen, die keinerlei Arbeiten verrichten können, werden in einen Duschaum geführt, und statt Wasser strömt Gas aus. Dann kommt der Verbrennungssofen. Alle, die im Lastwagen abtransportiert wurden, sind diesen Weg gegangen ... Wir hingegen haben begonnen, den Tagesablauf im Lager über uns ergehen zu lassen: Wecken um 4 Uhr, Appell um 5 Uhr, Aufbruch zur Arbeit um 6 Uhr. Wir gingen noch nicht arbeiten, denn wir brauchten vier Tage, um die Kommandos befolgen zu lernen. Zum Beispiel beim Appell in den Reihen mit kleinen präzisen Gesten die Mütze zu ziehen. Der Unterricht wurde von Stock- und Faustschlägen begleitet.

Nichts zu essen bis Mittag. Dann die Suppe: eine Kelle Wasser, in dem ein Kohlblatt und Kartoffelschalen schwammen.

Um 13 Uhr wird der Unterricht bis 17:30 Uhr wiederaufgenommen. Appell um 18 Uhr. Um 19 Uhr Brotverteilung. Wir sollten 250 Gramm bekommen, aber die Polen (darunter einige Juden) stehlen einen Teil unserer Ration. Wir bekommen auch eine Scheibe Wurst – woraus auch immer gemacht ... Wir gehen dann in eine Baracke zum Schlafen, in der wir 600 sind (fünf bis sechs auf einer Holzpritsche ohne Stroh mit drei Decken). Eines Tages werden wir für Erdarbeiten bestimmt. Wir transportieren die Erde auf Holztragen. Automatisch bekommen wir alle 10 Meter einen Stockschlag. Ich habe Arbeiter gesehen, die nur mehr Haut auf den Knochen hatten, im wahrsten Sinne herummarschierende Skelette, den Körper völlig mit Wunden übersät. Und man darf unter keinerlei Vorwand aufhören zu arbeiten, den ganzen Tag nicht. Nichts zu trinken: Im Lager gibt es kein Trinkwasser – unter der prallen Sonne. Wenn einer von uns umfällt und nicht wieder aufsteht, bringen wir ihn abends zurück, denn die Toten müssen dem Appell „Folge leisten“¹³ ...

Bei einem Fehler beträgt die Strafe 25 Stockschläge. Aber oft kommt noch das „Krematorium“ dazu ...

Das Lager ist mit elektrisch geladenem Stacheldraht umgeben. Wir bewundern den Mut jener, die freiwillig in den Tod gehen. Einer von ihnen [...] ¹⁴ 23 Jahre, stirbt auf diese Weise am 27. Juli um 11 Uhr abends.

In Birkenau habe ich unter anderem gesehen ...

Ich sah, wie man einen Juden zwang, sich auf den Rücken zu legen, ihm einen Stock auf den Hals legte, dann spreizte ein Deutscher die Beine und trat mit den Füßen auf die

¹³ Beabsichtigte, zweideutige Formulierung auf Französisch: „répondre à l'appel“ bedeutet sowohl „antworten“ wie „Folge leisten“. Im franz. Original steht das Wort deshalb in Anführungszeichen.

¹⁴ Passage (vermutlich der Name) wurde unleserlich gemacht.

beiden Enden des Stocks und wippte so lange hin und her, bis der Unglückliche seine Seele aushauchte. Und das ohne irgendeinen Anlass.

Weil wir unsere Decken nicht richtig gefaltet hatten, zwang man uns, eine halbe Stunde auf Zehenspitzen in der halben Hocke, beide Arme nach vorne ausgestreckt, auszuharren. Da diese Stellung nicht durchzuhalten war, bewegten wir uns oder fielen hin, und die Stockschläge ließen uns die Übung wieder aufnehmen.

Wenn sich Männer im Krankenbau melden und der Kranke wird „anerkannt“, wird er ins Krematorium geschickt ... Wird er nicht anerkannt, bekommt er Stockschläge und kehrt zur Arbeit zurück. Die meisten Kranken sterben lieber, als zu klagen.

Hat ein Häftling einen Fehler begangen, kommt er in die Strafkompagnie, in der er innerhalb von 14 Tagen liquidiert wird.

Weil drei Männer bei der Rückkehr von der Arbeit in der Reihe gesprochen hatten, mussten sie eine Stunde lang in der Baracke hüpfen „wie die Enten“. Sie waren ungefähr 40 Jahre alt. Diese Übung war zu schwer. Sie wurden so sehr geschlagen, dass einer von ihnen daran starb.

Als an einem Sonntag ein Deutscher, der betrunken zurückkommt, eine Gruppe von fünf Häftlingen sieht, zwingt er sie, im Laufschrift um eine Baracke herumzurennen. Bei jeder Runde wird der Letzte mit dem Revolver erschossen.

Ich sprach mit einem jungen Polen, 23 Jahre, den sie zwecks medizinischer Versuche entmannt hatten. Man hat mir erzählt, dass an einigen jungen Frauen und Männern Sterilisierungsversuche vorgenommen worden waren ...

Jaworzno

Eines Tages wurde eine bestimmte Zahl von uns von einer Sonderkommission ausgewählt und ins Lager von Jaworzno (Generalgouvernement Polen)¹⁵ überstellt – ungefähr 500 –, von denen 200 in einer Kohlenmine arbeiten und die anderen bleiben sollten, um einen Kanal in feinem Sand zu graben – eine überaus erschöpfende Arbeit, dank der unsere Kameraden nach einem Monat nicht mehr wie Menschen aussahen.

Wir werden drei Minen zugeteilt: Dachs Grube, Rodolfs Grube, Leopolds Grube, jeweils 1, 3 bzw. 5 Kilometer vom Lager Jaworzno entfernt. Bei jedem Wetter gehen wir den Weg vom Lager zum Arbeitsplatz und zurück zu Fuß. Wir werden zu fünft zusammengekettet und mit einer zentralen Kette verbunden, eskortiert von 2 SS-Männern mit Maschinenpistolen in der Hand und 2 (territorialen) Wehrschutz¹⁶-Leuten, begleitet von 4 Hunden.¹⁷

Wird ein Häftling zur Arbeit eingeteilt, bekommt er eine Sträflingsuniform. Die Uniform ist längs gestreift, blau und weiß. Sie besteht aus einer Hose, einer Jacke und einer Kappe.

¹⁵ Jaworzno liegt zwischen Krakau und Kattowitz, ca. 20 km nördlich von Auschwitz, im Regierungsbezirk Kattowitz (Provinz Schlesien), in einem Industriezentrum mit Kohle- und Sandminen. Von Juni 1943 bis April 1945 befand sich hier das SS-Arbeitslager Neu-Dachs, ein Nebenlager von Auschwitz, mit den von der Bergwerksverwaltung Jaworznoer Steinkohlegruben AG betriebenen Gruben „Dachsgrube“, „Rudolf“, „Friedrich August“, „Richard“ und „Leopold“. Im Aug. 1943 arbeiteten dort 1600 Häftlinge aus Auschwitz, Anfang 1945 war die Zahl auf 3664 angestiegen, über 13 000 Häftlinge, zu 80 % Juden, hatten bis 1945 das Lager durchlaufen.

¹⁶ Im Original deutsch.

¹⁷ Im Arbeitslager war die 4. Wachkompanie des SS-Obersturmführers Bruno Pfütze eingesetzt. Unter den ca. 200 bis 300 SS-Männern waren zahlreiche Volksdeutsche aus Ost- und Südosteuropa.

Auf jedem Kleidungsstück muss die Häftlingsnummer, Tinte auf weißem Grund, aufgenäht sein. Der Judenstern ist rot. Die Frauen tragen blaue Männerarbeitsanzüge, auf deren Rücken ein dicker roter Streifen aufgemalt ist.

In dieser Sträflingskleidung kommen wir an einem Lager mit englischen Gefangenen vorbei. Mehrmals warfen sie uns Zigaretten und Brotstücke zu. Doch es kam zu Prügeleien beim Aufheben, und wir erhielten Stockschläge. Die Engländer taten es nicht wieder ... Meine Gruppe bestand aus 3 Häftlingen, die von 2 polnischen arischen Minenarbeitern befehligt wurden. In 8 Stunden mussten wir 35 Tonnen Kohle in kleinen Waggons liefern. In der Mine hatte es +2 Grad. Das Wasser tropfte ständig, und wir waten im Schlamm mit sehr groben Schuhen, die nicht richtig saßen und uns die Füße schwer verletzten.

In Jaworzno sah ich unter anderem ...

Eines Morgens – um 4 Uhr war Wecken und um 5 Uhr Appell – schlief ein Häftling, der aus der Baracke zur Latrine gegangen war, dort ein. Da er beim Appell fehlt, lassen die Deutschen ihre dänischen Hunde los, die ihn natürlich finden. Sie beißen ihn nicht, aber ziehen ihn nackt aus. Die Deutschen nehmen einen Stock und prügeln ihn zu Tode.

Eines Tages kam ich aus der Mine mit einer Gasvergiftung. Ich ging zur Krankenstation und bat um Aspirin. Der Arzt, ein arischer Pole, fragte mich nach dem Grund, und ich antwortete, dass ich starke Kopfschmerzen hätte. Da versetzte er mir einen gewaltigen Schlag mit der Faust mitten ins Gesicht und sagte: „Das wird dich heilen ...“

I. J.[...],¹⁸ einer meiner Kameraden, ungefähr 30 Jahre alt, hatte Koliken. Er starb neben mir in der Latrine, weil er nie zur Visite hatte gehen wollen, aus Angst, ins Krematorium geschickt zu werden ...

Die Flucht

Die Arbeitszeiten in der Mine sind: von 7 Uhr bis 15 Uhr – von 15 Uhr bis 23 Uhr – von 23 Uhr bis 7 Uhr.

Ich habe 5 Wochen gewartet, um Nachtschicht zu haben und fliehen zu können. Am 6. September stieg ich um 22.45 Uhr in die Mine hinunter, um meine Arbeit anzutreten. Aber ich stieg nicht wirklich hinunter. Ich schwärzte mir das Gesicht, setzte eine Kappe auf, die ich acht Tage zuvor gestohlen hatte, und versteckte mich. Über meine Uniform zog ich eine andere an, von der ich in den Nächten im Lager die Farbe abgekratzt hatte. Ich verschmierte auch alle Spuren von Farbe mit Kohle aus der Mine.

Ich wartete bis 23.15 Uhr, um mich am Ausgang unter die zivilen Minenarbeiter zu mischen, die sich dort um 23 Uhr hinter dem Gitter sammelten, das erst um 23.15 Uhr geöffnet wurde. Sobald sich das Tor öffnete, gelang es mir, in der Mitte einer Gruppe unentdeckt an den Wächtern und ihren Hunden vorbeizukommen. Das waren die schrecklichsten 10 Sekunden meiner Flucht ...

Ohne Hast erreichte ich das Haupttor des Bergwerks und stand auf der Straße. Ich wusste nicht, wohin ich gehen sollte, da ich die Topographie der Gegend nicht kannte, aber ich wusste, dass Frankreich im Westen lag, und ich hatte beobachtet, wo die Sonne unterging.

¹⁸ Name unleserlich gemacht.

Ich musste am Lager entlanggehen, und sobald ich 500 Meter davon entfernt war, drang ich in den dichten Wald ein ...

3 Nächte und 2 Tage lang marschierte ich einfach drauflos, ging des Nachts und ruhte mich am Tag aus. Als einzige Nahrung hatte ich nur ein paar rohe Kartoffeln, die ich in einem Feld ausgerissen hatte. In der zweiten Nacht gegen 4 Uhr musste ich über den Fluss schwimmen, der die Grenze des Generalgouvernements von Polen bildet.

Am dritten Morgen näherte ich mich einem Bauernhof. Aber die Bauern konnten mir nichts zu essen geben, denn sie hatten zu große Angst vor den zahlreichen Polizisten, die sich in der Gegend befanden.

Ich erfuhr, dass ich mich kurz vor Kattowitz befand und dass ungefähr in 500 Metern eine Gruppe freier, französischer Arbeiter auf einer Baustelle arbeitete. Ich kam äußerst vorsichtig näher und erklärte ihnen, dass ich ein entflohener Häftling sei – ohne genauere Auskünfte zu geben.

Sofort gab man mir zu essen, aber sonst konnten diese Arbeiter nicht viel für mich tun, da sie ziemlich große Angst hatten.

Ich begab mich also zur Deutschen Arbeitsfront (Arbeitsamt),¹⁹ wo ich behauptete, dass ich mit einem Konvoi von Arbeitern aus Nizza gekommen sei, dass ich mich im Zug betrunken und man das ausgenutzt hätte, um mir meine Papiere und mein Geld zu stehlen. Ich gab eine erfundene Identität an und wurde sofort als Koch in einem Hotel angestellt. Ich bekam den Ausweis²⁰ und alle nötigen Identitätspapiere.

[...] ²¹

DOK. 335

Die Widerstandskämpferin Meta berichtet am 10. Oktober 1944 einem Freund von der Aufdeckung ihrer Gruppe in Paris¹

Brief von Meta,² Paris, an einen Freund vom 10. 10. 1944 (Abschrift)³

Lieber Freund,

nach langer Zeit hörst Du endlich von mir, da ich nicht früher schreiben konnte.

Inzwischen ist sehr viel vor sich gegangen, soviel, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll.

¹⁹ Beide Begriffe im Original deutsch.

²⁰ Im Original deutsch.

²¹ Restliche Passage fehlt.

¹ JDC, SM 39/50 Nr. 24.

² Meta Lande, später Shulamit Roethler (*1924); 1938 nach der Internierung des Vaters in Dachau mit einem Kindertransport aus Wien in die Niederlande gebracht, dort in einem landwirtschaftlichen Schulungsbetrieb der Hachschara in Loosdrecht (Provinz Utrecht), Mai 1942 bis Jan. 1944 Mitglied der niederländ. Westerweel-Gruppe, zunächst in Toulouse, dann Paris; nach dem Krieg emigrierte sie nach Israel.

³ Sprachliche Eigenheiten wurden beibehalten. Die Abschrift wurde auf Briefpapier der Leitzentrale des Hechaluz/Hechaluz Geneva Office, Rue des Paquis 53, Genf, angefertigt.

Wie Nano,⁴ Lolly⁵ und Andere (Freunde aus Holland) gepackt worden sind, weißt Du wahrscheinlich wohl.⁶ Hier liegt noch ein Brief von Cor. (Max Windmüller),⁷ worin er Dir sehr ausführlich über alles schrieb. Sein Schreiben wurde noch im Juni geschrieben, es blieb dann aber liegen und heute ist es größtenteils überholt. Du weißt, daß Nano, Cor und Willi⁸ hier in Frankreich gearbeitet haben, d. h., sie *brachten Freunde aus Holland* hierher und der Möglichkeit nach weiter nach Spanien. Lolly und Betti machten die technischen Arbeiten der *Versorgung* usw. Dies ging eine ganze Zeit gut, bis zum 24. April. Wie und durch wen wir *verraten* wurden, ist noch nicht sicher.⁹ An diesem Tag wurden Nano, Willi und Zippy¹⁰ (der gerade *aus Italien* zurück war, wo er den Kontakt mit *versteckten Juden* aufgenommen hatte), Lolly und Susi, die zufällig zusammen waren in Lollys Zimmer, arretiert. Cor war damals gerade in Holland, Betti im Süden. Ich war einige Tage aus dem Süde[n] vorher nach Paris gekommen. Ich sehe, daß ich viel zu ausführlich werde, beim Schreiben kommen alle Erinnerungen wieder nach oben. Nach einigen Monaten bekamen wir die wichtige Nachricht, daß alle in einem Gefängnis bei Paris waren,¹¹ selbstverständlich als Nichtjuden. Hier in Paris war damals Cor damit beschäftigt, die fünf wieder frei zu bekommen und Els,¹² die bei der *Gestapo* gearbeitet hat, um nachts Pläne usw. abzukopieren. Sie hat sehr viel nützliche Arbeit verrichtet, und ich hatte die technische Arbeit übernommen, obwohl sich alles sehr geändert hatte.

Die Meisten, die nach Spanien gingen, gingen aus dem Süden. Die Freunde, die hier waren, mußten nur versorgt werden, am Tage arbeiteten sie. Wir standen damals in sehr guter Verbindung mit den französischen Freunden. Cor machte für sie die nötigen Dokumente. Ein Teil unserer Freunde ging damals in die *franz. Resistance*. Cor kam in Berührung mit Menschen, die beim Intelligence Service arbeiteten, die aber eine doppelte Rolle spielten. Wir alle hatten sehr viel Vertrauen in diese Menschen, die dazu noch

4 Kurt Reilinger (1917–1945); kümmerte sich um die Herstellung gefälschter Papiere, am 17.8.1944 nach Buchenwald deportiert; 1945 Befreiung und Rückkehr in die Niederlande, starb bei einem Autounfall.

5 Lolly Ekart (*1923), Krankenschwester; 1943 Mitglied der Armée Juive, stellv. Leiterin der Pariser Westerweel-Gruppe, am 9.8.1944 nach Drancy überstellt, dort befreit.

6 Sie gehörten zur Westerweel-Gruppe, benannt nach dem niederländ. nichtjüdischen Lehrer Joop Westerweel. Ihre Mitglieder, meist junge jüdische Emigranten aus Deutschland oder Österreich sowie nichtjüdische Holländer, versuchten, Jugendliche aus den Niederlanden über Belgien und Frankreich nach Spanien vor der Deportation zu retten. In Paris wurden die Flüchtlinge mit gefälschten Papieren ausgestattet, die sie als Wehrmachtsangehörige auswiesen und ihnen die Reise durch das besetzte Frankreich erleichterten.

7 Max Windmüller (1920–1945); 1942 Mitbegründer der Westerweel-Gruppe, von 1943 an ihr Verbindungsmann im besetzten Frankreich, Ende April 1944 Leiter der niederländ. Sektion der Armée Juive/OJC in Paris; Mitte Juli 1944 in Fresnes, dann in Drancy inhaftiert, am 17.8.1944 nach Buchenwald gebracht, im April 1945 auf dem Todesmarsch von einem SS-Mann ermordet.

8 Ernest Hirsch (1916–1945); 1937 Flucht aus Aachen in die Niederlande, seit 1942 in der Westerweel-Gruppe, Aufbau eines Netzwerks in Frankreich, 1944 Kontakte zur Armée Juive/OJC in Toulouse, Bildung einer niederländ. Sektion; Mitte Aug. 1944 nach Buchenwald verschleppt.

9 Die Hausmeisterin des Gebäudes, in dem die Gruppe in Paris untergebracht war, hatte sie angezeigt.

10 Alfred Fraenkel (*1920); 1942–1944 Mitarbeit in der Westerweel-Gruppe, Kontakte zur Armée Juive/OJC in Toulouse; Mitte Aug. 1944 nach Buchenwald deportiert, im April 1945 befreit.

11 Es handelte sich um das Gefängnis von Fresnes.

12 Paula Kaufman (*1920), Krankenschwester; 1943–1944 Mitarbeit in der Westerweel-Gruppe, Mitte Juli 1944 festgenommen, am 17.8.1944 nach Buchenwald deportiert; 1945 von den Alliierten befreit.

Juden waren (wie sie sagten) und Du kannst Dir also die Katastrophe vorstellen. Gerade schien die Befreiung von Nano und Willi sehr nahe, alles war schon verabredet, wir konnten sogar einen Brief ins Gefängnis schmuggeln, worauf Nano selbst antwortete. Die Resistance, auch Cor, sollte mit gefälschten Papieren in „echten“ Uniformen ins Gefängnis gehen und einzelne „Fälle“ zum Verhör abholen. In derselben Woche wurden ca. 30 Freunde, wobei zwölf holländische, gepackt. Alles, aber dann auch alles, war verraten durch das sogenannte Intelligence Service. Sie hatten lange genug gewartet, hatten Pläne der Gestapo und Pläne VI in den Händen, die nach England mußten (so bekamen wir wieder etwas von ihnen getan gegen unsere „Fünf“). Ja, was soll ich Dir sagen, ich kann beinahe jetzt nicht mehr so trocken weitergehen, weil alles noch so frisch ist und auch mich selbst betrifft. Ich bin damals die Einzige geblieben, war zufällig gerade eine halbe Stunde, bevor sie kamen, weggegangen. Man sollte es nicht sagen, aber bisweilen denke ich, daß ich lieber dabei gewesen wäre. Alle waren sie gepackt. Cor, Els, Leen,¹³ kennst Du wahrscheinlich und dann alle die Jungens, die in der *Resistance* waren. Ich blieb seit der Zeit in Verbindung mit den Franzosen, wir sind alle Gefängnisse abgelaufen, um zu sehen, wo sie waren. Aber erst einige Tage vor der Befreiung von Paris gingen unserer Jungens der Resistance (*die jüdische Gruppe*) nach Drancy und kamen mit Lolly und Susi und einer französischen Freundin zurück. *Sie haben zusammen mit dem Croix Rouge*¹⁴ *das Lager befreit, ca. 1500 Menschen, Juden*. Wir hatten nie gedacht, daß die Deutschen weggehen würden, ohne die Juden mitzunehmen oder wenigstens eine Bombe auf das Lager zu werfen.

Von den zwei hörten wir nun, daß die Gestapo die letzten Wochen alles schon wußten und daß auch beinahe alle unsere Jungens nach Drancy geschickt waren. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie froh wir alle waren, denn dies bedeutete, daß sie noch nicht erschossen waren, was bei Einigen kaum anders zu erwarten war. Ihr und unser Glück war, daß alles für die Deutschen zu Ende ging und sie deshalb den „Fall“, der mit den franz. Freunden einen Umfang hatte, nicht mehr ganz beenden konnten. Aber trotzdem haben unsere Freunde genug ausstehen müssen: *Eisbad, 24 Kniebeugen, Schläge und alle ihre Methoden*. Einen unserer französischen Freunde, der einen Code bei sich hatte, aber der nach *24 Stunden Schlagen* noch nicht[s] sagen wollte, schlugen [sie] zu Tode. Alle haben sich so *prima* gehalten, fast alle, die das Meiste für die Anderen geopfert haben, *Tag und Nacht* für sie gearbeitet hatten.

Jetzt wirst Du Dich fragen, ob sie alle befreit sind. Das ist aber leider *nicht* der Fall. Die Deutschen hatten keinen Platz mehr, [um] das ganze Lager Drancy zu transportieren und nahmen deshalb nur 50 Straffälle mit, die im Gefängnis von Drancy waren. Alle Jungens und einige Mädchen, darunter Els.

Am 17. Juli,¹⁵ eine Woche, bevor die Amerikaner hier waren, wurden sie einem deutschen Transport angeschlossen und gingen in Richtung Belgien weg.¹⁶ Nach ca. 3 Wochen ka-

13 Vermutlich Hans Erlich (*1919); Hechaluz-Mitglied, seit Ende 1943 bei der Westerweel-Gruppe, arbeitete unter dem Namen Leendert Van der Meyde für die deutsche Luftwaffe und übermittelte Dokumente an die Alliierten, Mitte Aug. 1944 nach Buchenwald verschleppt, im Mai 1945 von den Alliierten befreit.

14 Rotes Kreuz.

15 Richtig: 17. 8. 1944.

16 In diesem letzten Konvoi aus Drancy, der nur aus drei Waggons bestand, fuhr auch Alois Brunner

men aber hintereinander alle französischen Freunde zurück und nur ein Holländer. Sie sind aus *dem fahrenden Zug gesprungen*, der wegen Sabotage ziemlich langsam fahren mußte. Jeden Tag warteten wir auf die anderen Freunde. Sie werden doch auch gesprungen sein, wenn sie nur irgendeine Möglichkeit sahen. Nach unserem 14tägigen Warten kam aber niemand. Nun bin ich mit 2 Chawerim, mit einem nichtjüdischen Leutnant von der Resistance die Freunde suchen gegangen. Wir hatten ein *Auto* von den FFI.¹⁷ Wir sind dem Zug ganz gefolgt, von einem Dorf zum anderen, wir sprachen mit allen „Chefs de Gare“ usw. Wir sind bis Liège gekommen, wo noch Gefechtszone ist. Von dort sind sie wahrscheinlich über Aachen nach Deutschland gegangen. –

Unterwegs haben [wir] u. a. gehört, daß der Zug wegen Sabotage halten mußte und gerade einige Kilometer, nachdem die erste Gruppe abgesprungen war.¹⁸ Dadurch haben die Deutschen alles entdeckt, den Waggon ganz abgeschlossen und den Wagen zwischen der Gestapo und der grünen Polizei¹⁹ gestellt, die Gefangenen waren vorher im letzten Waggon. Sie werden alle sicher so bewacht gewesen sein, daß sie unmöglich noch versuchen konnten, zu flüchten. Auf jeden Fall sind 27 von 50 zurückgekommen. Keiner wurde wieder gepackt; das Schlimme ist für uns nur noch, daß gerade alle unsere Chawerim noch im Wagen sind.²⁰

Dies ist die Geschichte unserer holländischen Gruppe hier in Frankreich. *Es war alles doch der Mühe wert*, denn ohne sie wären alle unsere Freunde nicht in *Spanien*.

Aus Holland höre ich seit Anfang Juni gar nichts mehr. Viele unserer Freunde, die versteckt waren, wurden denunziert. Viele sind nach Celle weggeschickt worden. Nach dem war es nicht mehr möglich, mit ihnen in Postverbindung zu bleiben, und reisen konnte man auch nicht. Im Moment versuche ich meine Papiere in Ordnung zu bringen, um nach Maastricht zu gehen. Vielleicht ist der Transport dort vorbeigegangen und vielleicht besteht dann schon die Möglichkeit, Kontakt mit unseren dortigen Freunden zu bekommen.

Vorläufig kann ich mich noch nicht von hier losmachen, bevor ich nicht weiß, was mit unseren Freunden geschehen ist. Wohl habe ich daran gedacht, mit der ersten Gelegenheit nach Palästina auszuwandern, aber doch kann ich noch nicht. Wie es auch ausgehen wird, ich werde es nie bedauern, wie schwer auch alles war, wir haben alle unsere Opfer nicht umsonst gebracht, wir müssen es nun weiter tun, wenn wir auch manchmal nicht wissen, ob dies hilft.

mit. Unter den Gefangenen befanden sich 51 Juden, meist Widerstandskämpfer, sowie bekannte Persönlichkeiten, die als Geiseln dienen sollten.

17 Forces françaises de l'Intérieur. Anfang Febr. 1944 hatten sich die wichtigsten Strömungen des militärischen Widerstands innerhalb Frankreichs zusammengeschlossen und gemeinsame Streitkräfte gebildet.

18 Mindestens 21 Personen konnten dem Zug auf diese Weise entkommen. Die Flucht gelang in der Nacht vom 20. auf den 21. 8. bei Morcourt (Dep. Somme).

19 Gemeint ist die Ordnungspolizei.

20 Der Zug erreichte am 25. 8. 1944 das Lager von Buchenwald. Nur zehn Deportierte überlebten.

DOK. 336

Max Scher schreibt seiner Freundin am 12. März 1945 eine Postkarte in Freiheit¹

Postkarte von Max Scher, Regroupement des Français, 14 Aleja Maria Panny, Czeszochowa, an Frau Jeannette Boy, Hotel Idéal, Rue du Baignoir 12, Marseille, vom 12. 3. 1945

Mein allerliebster Schatz,

ich hab Dir am 9. geschrieben, um Dir ein Lebenszeichen zu geben nach so vielen Monaten Stille.² Ich kann Dir meine Freude nicht ausdrücken, Dir diese wenigen Zeilen schreiben zu können, denn seit unserer erzwungenen Trennung habe ich unaufhörlich an Dich gedacht, und meine panische Angst war, Dich ohne Nachricht von mir zu lassen. Aber es war eine Sache der *Unmöglichkeit*, denn im Konzentrationslager³ war keinerlei Durchsickern [von Nachrichten] möglich. Wir hatten mit SS-Leuten unerhörter Brutalität und ohne jeglichen Sinn für Menschlichkeit zu tun. Ich muss einer der wenigen sein, die ihren Klauen entkommen sind. Denn seit 5 Wochen bin ich frei und hoffe in kurzer Zeit bei Dir zu sein, um unser Leben wiederaufzunehmen, das uns so glücklich machte und das – da bin ich mir sicher – nach diesen wenigen Monaten der Trennung noch viel schöner sein wird. Ich würde gerne von Dir hören, schreib mir gleich nach Erhalt dieser Karte an die umseitig angegebene Adresse. Gib auch Nachricht von mir an meine Familie weiter, denn ich weiß nicht, an welche Adresse ich ihnen schreiben soll. Beruhige sie über mein Schicksal, denn es fehlt mir nun an nichts. Ausgenommen Du, Frankreich und meine Familie. Grüße mir Roger und Mireille, Deine Mutter und alle. Und an Dich: meine liebevollsten und zärtlichsten Küsse.

1 Original in Privatbesitz, Kopie: Mémorial de la Shoah, CMLXXXVI(13)-14. Das Dokument wurde aus dem Französischen übersetzt.

2 Mit dieser ersten Postkarte hatte Max Scher kurz mitgeteilt, dass ihm am 23. 1. 1944 die Flucht in die von der Roten Armee kontrollierte Zone geglückt war; wie Anm. 1.

3 Gemeint ist das Lager Auschwitz.

Glossar

Brüsseler Treuhandgesellschaft (BTG)

Die Brüsseler Treuhandgesellschaft (BTG) wurde im Oktober 1940 als Société privée à responsabilité limitée (vergleichbar einer GmbH) gegründet. Die Militärverwaltung beauftragte die BTG mit der Verwaltung aller feindlichen Vermögen. Durch ihre Gründung nach belgischem Recht konnte die BTG diese Vermögen jedoch nur verwalten und nicht frei über sie verfügen.

citissime

sehr eilig

Comité d'Assistance aux Réfugiés (CAR)

Das Komitee für Flüchtlingshilfe wurde 1936 als Nachfolgeorganisation des Comité National Français de Secours aux Victimes de l'Antisémitisme gegründet, um bedürftige jüdische Flüchtlinge zu unterstützen und ihre Interessen gegenüber den französischen Behörden zu vertreten. Es half bei der weiteren Emigration aus Frankreich und verteilte die Hilfsgelder des Joint und der HICEM.

Comité de Nîmes

Das Komitee von Nîmes wurde im Winter 1940 – 1941 gegründet und koordinierte die Arbeit von etwa 30 nichtjüdischen und jüdischen Hilfswerken in den Internierungslagern der unbesetzten Zone.

Dagmarhus

Bürogebäude am Rathausplatz im Zentrum von Kopenhagen, zunächst von der Verwaltung der deutschen Gesandtschaft genutzt. Von Sept. 1943 an wurde es Hauptquartier der deutschen Zivilverwaltung und von Teilen der deutschen Sicherheitspolizei und dadurch zum Symbol für die deutsche Unterdrückung.

Devisenschutzkommando (DSK)

Das Devisenschutzkommando war eine Dienststelle der Reichsfinanzverwaltung, die im Auftrag des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, Devisen, Gold und andere Wertgegenstände für die deutsche Kriegswirtschaft in den besetzten Gebieten beschlagnahmte.

Dienststelle Westen

Die Dienststelle Westen wurde 1942 von Alfred Rosenberg, Minister der besetzten Ostgebiete, als Außenstelle des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg gegründet. Sie beschlagnahmte die Wohnungseinrichtungen von geflohenen oder deportierten Juden in Westeuropa („Möbelaktion“). Die Möbel sollten zunächst den Behörden der besetzten Ostgebiete zur Verfügung gestellt werden, später Bombengeschädigten in Deutschland, zum kleineren Teil auch in Frankreich.

Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg beschlagnahmte von Sept. 1940 an Kunst- und Kulturgegenstände sowie Möbel und Hausrat von Juden. Seine Aktivitäten begannen in Frankreich, weiteten sich aber auf ganz Westeuropa und die besetzten östlichen Gebiete aus.

Expositur

Dies war eine der wichtigsten Abteilungen des Jüdischen Rats der Niederlande. Ursprünglich als Hilfsstelle beim Ausfüllen der Emigrationsformulare im Laufe des Jahres 1941 gegründet, übernahm sie vom Sommer 1942 an die Kommunikation mit der Zentralstelle für jüdische Auswanderung. Über sie liefen alle Deportationsaufrufe und Freistellungsgesuche.

France Libre

General Charles de Gaulle gründete nach seinem Aufruf zum Widerstand, der am 18. Juni 1940 aus dem Londoner Exil über die BBC gesendet wurde, die France Libre als Widerstandsorganisation außerhalb Frankreichs (*Résistance Extérieure*). Ihre Streitkräfte, die an der Seite der Alliierten kämpften, waren die *Forces Françaises Libres* (freie französische Streitkräfte).

G-Schreiber

Der Geheimfernschreiber war eine deutsche Verschlüsselungsmaschine für Funkfern schreiben.

Groupe Mobile de Réserve (GMR)

Die 1941 gegründeten zivilen Polizeiorgane wurden zur Repression oppositioneller Strömungen in der französischen Südzone eingesetzt.

Groupements de Travailleurs Étrangers (GTE)

Die französischen Arbeiterkolonnen GTE wurden im Herbst 1940 gegründet, um Ausländer zwischen 18 und 55 Jahren, meist ehemalige Spanienkämpfer sowie Flüchtlinge, in Arbeitslagern und -kompanien zusammenzufassen und in Landwirtschaft und Industrie einzusetzen.

Hachschara (hebr.)

Vorbereitung. Gemeint ist die landwirtschaftliche oder handwerkliche Ausbildung als Vorbereitung auf die Emigration, meist in Form befristeter Schulungen auf speziellen Bauernhöfen.

HICEM

Die jüdische Hilfsorganisation für Auswanderer wurde 1927 nach dem Zusammenschluss von drei Emigrationsorganisationen gegründet. 1940 verlegte sie ihren Sitz von Paris nach New York.

Hird/Hirden

Paramilitärische Organisation der *Nasjonal Samling*, vergleichbar der deutschen SA. Der *Vidkun Quisling* unterstehende Kampfverband hatte von März 1941 an polizeiliche Kompetenzen und wurde 1943 Teil der norwegischen Streitkräfte.

Hollandsche Schouwburg

1893 gegründetes Theater in Amsterdam. 1942–1943 wurde es von der Besatzungsmacht als Sammelplatz von Juden vor der Deportation nach Westerbork genutzt und der Name in *Joodsche Schouwburg* geändert. Seit 1958 befindet sich dort eine Gedenkstätte.

Joint

Das American Jewish Joint Distribution Committee wurde 1914 in den USA als Hilfsorganisation zur Unterstützung jüdischer Opfer des Ersten Weltkriegs und nach Palästina ausgewanderter Juden gegründet. Während des Zweiten Weltkriegs unterstützte der Joint verfolgte Juden.

Jøssing

Gegner der Nasjonal Samling. Die Bezeichnung geht zurück auf einen Vorfall im Jøssingfjord im Febr. 1940, als brit. Truppen ein deutsches Schiff kaperten, ohne dass sich die norweg. Kriegsmarine ihnen entgegenstellte. Nationalistische Kreise sahen das als Schande an.

Jüdischer Weltkongress (World Jewish Congress – WJC)

Der Jüdische Weltkongress wurde 1936 als internationale Vereinigung jüdischer Gemeinschaften und Organisationen gegründet. 1940 verlegte er seinen Hauptsitz von Paris nach New York. Seit 1948 vertritt er alle Juden außerhalb Israels.

Jüdisches Verteidigungskomitee

Das Comité de Défense des Juifs/Joods Verdedigingscomité – CDJ/JVC wurde im September 1942 auf Initiative der Unabhängigkeitsfront von jüdischen Kommunisten und Zionisten gegründet und unterstützte zusammen mit nichtjüdischen Helfern Juden und Widerstandskämpfer. Es kümmerte sich u. a. um die Unterbringung jüdischer Kinder, mehr als 3000 von ihnen wurden gerettet.

Keren Kajemeth LeIsrael (KKL)

Der Jüdische Nationalfonds wurde 1901 in Basel gegründet, um den Landerwerb für jüdische Einwanderer nach Palästina zu finanzieren.

Koninklijke Marechaussee

Teil der niederländischen Streitkräfte; erfüllte die Aufgaben einer Militärpolizei und unterstützte die zivile Polizei. 1814 gegründet, wurde sie während der Besatzungszeit organisatorisch mit der niederländischen Gendarmerie zusammengelegt und verlor ihre militärischen Aufgaben.

Moffen (niederländ.)

Abschätzige Bezeichnung für die Deutschen.

Nansen-Hilfe

Die Nansenhjelp wurde 1936 auf Initiative des Architekten Odd Nansen gegründet. Das Ziel der Organisation war der Schutz staatenloser Flüchtlinge durch den Völkerbund. Durch die Nansen-Hilfe kamen 200 Erwachsene und 60 Kinder aus Österreich und der Tschechoslowakei nach Norwegen. Im Herbst 1942 schlossen die norwegische Behörden die Büros der Nansen-Hilfe.

Nasjonal Samling

Nationale Sammlung. Im Mai 1933 von Vidkun Quisling u. a. gegründete Partei, die sich am Nationalsozialismus und am italienischen Faschismus orientierte. In den 1930er-Jahren erhielt sie bei Parlamentswahlen etwa zwei Prozent der Stimmen. Nach der Besetzung Norwegens 1940 kollaborierte sie als einzige zugelassene Partei mit den deutschen Behörden und hatte 1943 etwa 44 000 Mitglieder; nach Kriegsende wurde sie verboten.

Nationalsozialistische Bewegung (Nationaal-Socialistische Beweging – NSB)

Die NSB wurde 1931 von Anton Mussert und Cees van Geelkerken gegründet. Zunächst nicht antisemitisch ausgerichtet, stellte sie sich nach der Besetzung der Niederlande auf die deutsche Seite und propagierte ein Groß-Niederländisches Reich in einem Germanischen Staatenbund unter deutscher Führung. Ihre Mitgliederzahl lag 1940 bei ca. 50 000, der Großteil der Bevölkerung lehnte die NSB wegen der Kollaboration mit den Besatzern ab.

Niederländische SS (Nederlandsche SS)

Die Niederländische SS wurde im September 1940 von Anton Mussert gegründet, ihr Leiter war J. H. Feldmeijer. Offiziell Teil der NSB, unterstand sie de facto dem Reichsführers der SS, Heinrich Himmler. Im Mai 1942 wurde sie umbenannt in Germanische SS in den Niederlanden.

Organisation Todt (OT)

Die Organisation wurde 1938 von Fritz Todt, Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft, zum Bau militärischer Anlagen gegründet und später von Albert Speer geleitet. Von Sommer 1942 an setzte sie Zwangsarbeiter beim Bau des sog. Atlantikwalls ein.

ORT

Russische Abkürzung für die Gesellschaft zur Förderung des Handwerks, der Industrie und der Landwirtschaft unter den Juden, die 1880 in Russland gegründet wurde. Die Organisation war in der Folge auch in anderen europäischen Hauptstädten aktiv.

OSE

Das Kinderhilfswerk Œuvre de Secours aux Enfants wurde 1912 in Russland von jüdischen Ärzten gegründet; nach dem Ersten Weltkrieg verlegte es seinen Sitz vorübergehend nach Berlin, 1923 nach Paris. Der französische Zweig unterhielt von 1938 mehrere Heime für jüdische Flüchtlingskinder und war später maßgeblich an der Rettung jüdischer Kinder beteiligt.

Parti Populaire Français (PPF)

Die größte Kollaborationspartei in Frankreich wurde 1936 von dem ehemals kommunistischen Abgeordneten Jacques Doriot gegründet. Zusammen mit anderen Kollaborationsparteien wurde sie 1941 von den deutschen Besatzungsbehörden auch in der besetzten Zone zugelassen. Ihre Mitglieder beteiligten sich aktiv an der Verfolgung von Juden, so vor allem an den von Alois Brunner in der Südzone ab Herbst 1943 durchgeführten Razzien.

Rexisten/Rex-Partei

Die Bewegung Rex entstand nach dem Ersten Weltkrieg als christliche Erneuerungsbewegung in der Wallonie. Sie wurde unter der Führung Léon Degrelles in den 1930er-Jahren zu einer einflussreichen faschistischen Organisation in Belgien. 1940–1944 kollaborierte Rex mit den deutschen Besatzern und war an der Wallonischen Legion beteiligt, die von 1942 an der Ostfront eingesetzt wurde.

Ruysbroeck-Komitee

Das Hilfswerk für Juden aus Deutschland und Österreich war in Brüssel kurz vor Kriegsbeginn von deutschen Juden gegründet und nach der Gründung der VJB aufgelöst worden. Seine Mitglieder wurden in die VJB aufgenommen.

Société Nationale des Chemins de Fer Français (SNCF)

Staatliche Eisenbahngesellschaft Frankreichs.

Staatspolizei

Die norwegische Statspolitiet wurde im Juli 1941 als Politische Polizei nach deutschem Muster gegründet und von Karl A. Marthinsen geleitet. Ihre Hauptaufgabe war die Bekämpfung politischer Straftaten und der Sabotage. Alle Mitglieder waren zugleich Mitglieder der Nasjonal Samling.

Unabhängigkeitsfront (Front de l'Indépendance/Onafhankelijkheidsfront – FI/OF)

Die Unabhängigkeitsfront wurde im März 1941 in Belgien von Mitgliedern der Kommunistischen Partei gegründet. Sie entwickelte sich zur größten Widerstandsorganisation Belgiens und fungierte als Dachorganisation einer Reihe von kleineren bewaffneten oder zivilen Widerstandsorganisationen.

Union Générale des Israélites de France (UGIF)

Der Generalverband der Juden in Frankreich wurde auf deutschen Druck durch das französische Gesetz vom 29. 11. 1941 gegründet. Alle Juden und jüdischen Vereine und Organisationen in Frankreich mussten dieser Zwangsorganisation angehören.

Vereinigung der Juden in Belgien (VJB)

Die VJB wurde am 25. 11. 1941 als Zwangsvereinigung der Juden in Belgien gegründet und musste die in Belgien lebenden Juden gegenüber den deutschen Behörden vertreten.

Vlaams Nationaal Verbond (VNV)

Der Flämische Nationalverband wurde 1933 von Staf de Clercq als flämisch-nationalistische Partei gegründet. Während der Besatzungszeit kollaborierte der VNV mit der Militärverwaltung in der Hoffnung auf die Schaffung eines unabhängigen Flanderns.

YMCA

Unter dem Namen Young Men's Christian Association entstanden im 19. Jahrhundert christlich orientierte Jugendorganisationen in mehreren europäischen Ländern. In Frankreich engagierte sich der YMCA von Frühling 1940 an für Frauen und Kinder in den Internierungslagern im Südwesten Frankreichs und koordinierte dort die Tätigkeit der verschiedenen Hilfswerke.

Wehrabteilung (Weerafdeling – WA)

Die Wehrabteilung wurde 1932 als paramilitärische Organisation der NSB gegründet. 1935 verboten, wurde sie offiziell erst nach der Besetzung der Niederlande wiederaufgebaut. Sie galt als gewaltbereite Schlägertruppe, die vor allem Juden und Kritiker des neuen Regimes angriff.

Chronologie

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Januar – Mai 1942	15. 1. Das AA fordert die Einführung antijüdischer Gesetze nach deutschem Vorbild in Dänemark. Dieses lehnt der Reichsbevollmächtigte unter Hinweis auf die gute dän. Zusammenarbeit mit den Deutschen ab.		
Juni 1942			26. 6. Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Amsterdam kündigt die Einberufung von Juden „zum Arbeitseinsatz nach Deutschland“ an.
Juli 1942			1. 7. Westerbork wird zum Durchgangslager unter deutscher Leitung. 14. 7. Bei einer Razzia in Amsterdam werden 500 Juden als Geiseln genommen, um andere zu zwingen, dem Deportationsaufruf zu folgen. .

BELGIEN	LUXEMBURG	FRANKREICH	ALLGEMEIN
	23. 4. 24 Juden werden aus Luxemburg über Trier und Stuttgart nach Lublin deportiert.	27. 3. Der erste Deportationszug bringt 1112 Personen aus den Lagern Compiègne und Drancy nach Auschwitz. 6. 5. Heydrich kündigt in Paris den Abtransport der staatenlosen Juden aus der besetzten Zone in den Osten an.	20. 1. Auf der Wannseekonferenz wird die organisatorische Durchführung der Ermordung der Juden Europas besprochen.
13. 6. – 12. 9. Mehr als 2250 Juden werden zur Zwangsarbeit nach Nordfrankreich deportiert.		5. 6. Der 2. Transport nach Auschwitz mit 1000 Personen verlässt das Lager Compiègne. 16. 6. Beginn deutsch-franz. Verhandlungen über die Auslieferung von 10 000 staatenlosen Juden aus der unbesetzten Zone. 22. – 28. 6. Über 3000 Menschen aus den Lagern Drancy, Pithiviers und Beaune-La-Rolande werden nach Auschwitz deportiert.	11. 6. Treffen der Judenreferenten von Paris, Brüssel und Den Haag, um Deportationen aus Westeuropa zu planen. Die dabei festgelegten Deportationszahlen werden bereits am 22. 6. korrigiert.
15. 7. Die Vereinigung der Juden in Belgien wird beauftragt, den „Arbeits-einsatz in Deutschland“ mittels Vorladungen einzuleiten. Das Durchgangslager Mechelen wird eingerichtet.	12. 7. Ein 3. Transport aus Luxemburg bringt 24 Juden über Chemnitz vermutlich nach Auschwitz. 26./28. 7. Zwei Transporte mit insgesamt 181 Juden aus Fünfkirchen verlassen Luxemburg in Richtung Theresienstadt.	1. 7. Kurzbesuch Eichmanns in Paris. 16./17. 7. Die franz. Polizei verhaftet knapp 13 000 staatenlose Juden in Paris. Über 8000 von ihnen werden im Sportstadion Vélodrome d'Hiver festgehalten, die anderen am 19. 7. nach Auschwitz deportiert.	

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Juli 1942			25. 7. Ministerpräsident Gerbrandy verurteilt aus dem Exil den Beginn der Deportationen. 26. 7. Kanzelabkündigung der niederländ. Kirchen gegen die Deportation der Juden.
August 1942		13. 8. – 2. 9. Die Sicherheitspolizei verhaftet elf Juden in ihren Ferienhäusern, u. a. den Rabbiner von Oslo.	
September 1942	Ende Sept./Anfang Okt. Abberufung des deutschen Reichsbevollmächtigten Renthe-Fink und Ernennung von Werner Best zu seinem Nachfolger.		
Oktober 1942		6./7. 10. In Trondheim und Umgebung werden alle männlichen Juden über 15 Jahre verhaftet. 26. 10. Alle männlichen Juden über 15 Jahre werden von der norweg. Staatspolizei im Auftrag der Besatzungsbehörden verhaftet.	2./3. 10. Räumung der jüdischen Arbeitslager in den Niederlanden, Deportation der Insassen und ihrer Familien.

BELGIEN	LUXEMBURG	FRANKREICH	ALLGEMEIN

25. 7. Widerstandskämpfer überfallen das VJB-Büro, um Meldekarten zu verbrennen.			
4. 8. Der 1. Deportationszug verlässt Mechelen in Richtung Auschwitz. 15. 8. – Okt. Großrazzien in Antwerpen, Brüssel und Lüttich. 29. 8. Attentat jüdischer Kommunisten auf Robert Holzinger von der VJB.	Ende Aug. Streiks gegen die Einberufung junger Luxemburger zur Wehrmacht werden blutig niedergeschlagen.	7. – 13. 8. 3472 staatenlose Juden werden aus den Internierungslagern der unbesetzten Zone an die Deutschen ausgeliefert. 23. 8. Der Erzbischof von Toulouse lässt in den Kirchen einen Protestbrief gegen die Auslieferung der Juden verlesen. 26. 8. Die franz. Polizei nimmt in der Südzone 6600 staatenlose Juden fest.	13. 8. Die Schweiz schließt ihre Grenzen wegen der wachsenden Flüchtlingszahlen aus Frankreich.
Sept. Gründung des Jüdischen Verteidigungskomitees. 24. 9. – 3. 10. Inhaftierung führender VJB-Mitglieder in Breendonk. 30. 9. Reeder untersagt die Beteiligung belg. Polizeieinheiten bei Razzien gegen Juden.	2. 9. In der franz. Bevölkerung macht sich wegen der Auslieferung von Juden aus der unbesetzten Zone Unruhe breit.		Sept. 1942 – Feb. 1943 Schlacht von Stalingrad.
6. 10. Der Militärbefehlshaber kündigt die Einziehung aller Belgier – Juden und Nichtjuden – zur Zwangsarbeit nach Deutschland an. 30. 10. 240 Juden fliehen aus Deportationszügen nach Auschwitz.			

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Oktober 1942		26. 10. Bekanntgabe des Gesetzes zur Einziehung aller Vermögenswerte von Juden.	
November 1942		17. 11. Das Gesetz über die Meldepflicht für Juden definiert den Begriff „Jude“.	
		26. 11. Massenverhaftungen im ganzen Land und Deportation von 532 Juden nach Auschwitz.	
Dezember 1942		14. 12. Die bislang noch in Freiheit lebenden jüdischen „Mischehepartner“ werden verhaftet.	16. 12. Beginn des Umzugs von 500 „Protektionsjuden“ in das Lager Barneveld.
Januar 1943			5. 1. Einrichtung des Lagers Vught.
			21. 1. Räumung der jüdischen psychiatrischen Einrichtung „Apeldoornsche Bosch“.
Februar 1943		24. 2. Deportation von 158 bislang noch in Norwegen internierten Juden.	17. 2. Hirtenbrief der kath. Bischöfe gegen die Einführung der allgemeinen Zwangsarbeit und Deportation der Juden.

BELGIEN

LUXEMBURG

FRANKREICH

ALLGEMEIN

11. 11.

Deutsche und italien. Truppen besetzen den Süden Frankreichs.

Mitte Nov.

Die franz. Grenze zu Spanien wird gesperrt und künftig von deutscher Polizei, Feldgendarmerie und Zoll überwacht.

8. 11.

Alliierte Truppen landen in Marokko und Algerien.

12. 12.

Die Ausweise von Juden in der Südzone werden gekennzeichnet.

17. 12.

Zwölf alliierte Regierungen veröffentlichen eine gemeinsame Erklärung gegen die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Europa.

15. 1.

Die seit dem 31. 10. ausgesetzten Deportationen werden wiederaufgenommen.

22. – 27. 1.

Nach Massenfestnahmen in Marseille werden Tausende Menschen in die besetzte Zone überstellt und dort interniert. Die Juden unter ihnen werden Ende März 1943 in das besetzte Osteuropa deportiert. Das Hafenviertel der Stadt wird wenig später zerstört.

18. 2.

Der nach Portugal geflüchtete Maurice Benedictus verfasst für die belg. Exilregierung zwei detaillierte Berichte über die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Belgien seit 1940.

9. 2.

Die Deportationen aus Frankreich nach Auschwitz werden wiederaufgenommen.

10. 2.

Die franz. Polizei nimmt 1549 staatenlose Juden fest, in der irrigen Annahme, damit den Abtransport von franz. Juden nach Osten zu verhindern.

2. 3.

Auf Anweisung von Außenminister Ribbentrop sollen 30 000 ausländische Juden überwiegend aus Westeuropa zwecks Austausch mit internierten Deutschen von den Deportationen vorläufig ausgenommen werden.

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Februar 1943			
März 1943	23. 3. Bei den einzigen demokratischen Wahlen in einem von Deutschland besetzten Land stimmt die große Mehrheit für eine Verhandlungspolitik mit den Deutschen.		2. 3. – 20. 7. Das Vernichtungslager Sobibor wird zum Ziel der Deportationszüge. 27. 3. Anschlag einer Widerstandsgruppe auf das Amsterdamer Bevölkerungsregister. 30. 3. Juden müssen die Provinzen Friesland, Groningen, Drente, Overijssel, Gelderland, Limburg, Nordbrabant und Seeland verlassen.
April 1943			13. 4. Juden dürfen nur noch in Amsterdam oder den Lagern Westerbork und Vught leben. 29. 4. – 4. 5. Streik nach der Aufforderung an alle Soldaten, sich erneut in Kriegsgefangenschaft und zur Zwangsarbeit zu begeben.
Mai 1943			21. 5. Die Hälfte der Mitarbeiter des Jüdischen Rats soll deportiert werden.

BELGIEN	LUXEMBURG	FRANKREICH	ALLGEMEIN

16. 2.

Die Vichy-Regierung verfügt den Einsatz nichtjüdischer Franzosen zur Zwangsarbeit in Deutschland.

20. – 24. 2.

Die franz. Polizei verhaftet in der Südzone ca. 1800 ausländische jüdische Männer, die zur Deportation in den Osten nach Drancy ausgeliefert werden.

März

Die Unabhängigkeitsfront verbreitet die ersten Untergrundzeitungen.
Die deutsche Polizei richtet ein Büro zur Ausstellung von „Arierzertifikaten“ ein.

4., 6., 23. und 25. 3.

In vier Transporten werden über 4000 Menschen nach Sobibor verschleppt. Alle anderen Deportationstransporte gehen nach Auschwitz.

19. 4.

Anschlag des Widerstands auf den XX. Deportationszug. Mehr als 200 Juden gelingt auf dem Transport bis zur belg. Grenze die Flucht.

6. 4.

In einem letzten größten Transport werden 99 Juden aus Luxemburg nach Theresienstadt deportiert.

3. 4.

Himmler trifft in Paris den Polizeichef Bousquet.

19. 4. – 16. 5.

Aufstand im Warschauer Ghetto.

9. 5.

Alois Brunner wird zum Leiter eines Sonderkommandos ernannt, um die Deportationen von Juden in den Osten zu organisieren.

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Mai 1943			25./26. 5. Bei einer Razzia in Amsterdam werden 3000 Juden festgenommen und nach Westerbork gebracht.
Juni 1943			6./7. 6. Ein Kindertransport verlässt das Lager Vught und fährt über Westerbork nach Sobibor.
Juli 1943			
August 1943	Eine Streikwelle erfasst das Land, Widerstandsgruppen intensivieren die Sabotagetätigkeit. 28. 8. Best stellt der Regierung ein Ultimatum und fordert u. a. die Todesstrafe für Saboteure. 29. 8. Die Regierung tritt zurück, die leitenden Staatssekretäre übernehmen die Verwaltung. Die Führung der Kopenhagener jüdischen Gemeinde wird verhaftet.		
September 1943	17. 9. Hitler entscheidet, dass die dän. Juden in die Deportationen einbezogen werden. Deutsche Polizisten beschlagnahmen die Mitgliederverzeichnisse der Jüdischen Gemeinde in Kopenhagen.		28./29. 9. Letzte große Razzia in Amsterdam. 29. 9. Auflösung des Jüdischen Rats und des Lagers Barneveld.

BELGIEN

LUXEMBURG

FRANKREICH

ALLGEMEIN

28./29. 6.

Ein Teil der Juden belg. Staatsbürgerschaft wird aus dem Durchgangslager Mechelen entlassen.

17. 6.

Der Leiter des „Ältestenrats“ wird mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert. Im Land bleiben nur Juden, die entweder in „Mischehen“ oder im Untergrund leben.

26. 7.

Der Militärbefehlshaber stimmt der Einbeziehung belg. Juden in die Deportationen zu.

21. 7.

André Baur wird als Erster einer Reihe führender Persönlichkeiten der UGIF in Drancy interniert.

10. 7.

Landung alliierter Truppen auf Sizilien, Beginn des Italienfeldzugs.

Anfang Aug.

Premierminister Laval verhindert die Ausbürgerung von Juden, die seit 1927 in Frankreich eingebürgert wurden. Die deutsche Polizei beschließt daraufhin, nicht mehr zwischen franz. und ausländischen Juden zu unterscheiden.

3./4. 9.

Razzien in Antwerpen und Brüssel zur Festnahme belg. Juden. Während des Transports von Antwerpen nach Mechelen ersticken neun Personen.

8. 9.

Wehrmachtsverbände besetzen die bislang italien. besetzte Zone.

3. 9.

Waffenstillstand der Alliierten mit Italien.

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
September 1943	28. 9. Der Attaché der deutschen Gesandtschaft warnt führende Politiker vor der Deportation. Diese informieren die Jüdische Gemeinde.		
Oktober 1943	1. 10. Ab 21 Uhr Beginn der Verhaftungen und Deportationen der Juden in Dänemark. Die schwed. Regierung erklärt, dass sie alle dän. Juden aufnehmen wird. 3. 10. Hirtenbrief des Bischofs von Kopenhagen gegen die Judenverfolgung wird in allen Kirchen verlesen. 13. 10. Deportation weiterer 175 Juden.		
November 1943	2. 11. Eichmann besucht Kopenhagen; es wird vereinbart, dass Personen über 60 Jahre verschont, deportierte „Halbjuden“ und „Mischehepartner“ zurückgeführt werden und die aus Dänemark Deportierten in Theresienstadt verbleiben sollen.		15. 11. Aus dem Lager Vught werden jüdische Häftlinge nach Auschwitz und nach Westerbork deportiert.
Dezember 1943			
Januar 1944			Jan. – Sept. Deportationstransporte in die Lager Auschwitz, Theresienstadt und Bergen-Belsen.

BELGIEN

LUXEMBURG

FRANKREICH

ALLGEMEIN

10. 9.

Alois Brunner und sein Sonderkommando treffen in Nizza ein und beginnen mit der vorbereiteten Verhaftungsaktion gegen Juden.

9. 10.

Die belg. Generalsekretäre protestieren beim Militärbefehlshaber gegen die Festnahmen von Anfang Sept. 1943, die Behandlung der Opfer und die Beschlagnahmung der Wohnungen festgenommener Juden.

5. 10.

Das seit Anfang Sept. von der Wehrmacht besetzte Korsika wird von Widerstandsgruppen, freifranz. Kräften und italien. Soldaten befreit.

13. 11.

Nach dem deutschen Verbot seiner Rundfunkrede tritt Staatschef Pétain in einen Streik.

28. 11. – 1. 12.

Gipfeltreffen und Konferenz der Alliierten in Teheran über die weitere Kriegsstrategie und die Nachkriegsordnung der Welt.

Ende Dez.

Unter deutschem Druck Umbildung der franz. Regierung in Vichy.

4. 1.

Die deutsche Polizei verhaftet in Laon, Saint-Quentin et Amiens franz. Juden, die bislang verschont geblieben sind.

Anfang Jan.

Bousquet wird von Joseph Darnand als Polizeichef und von Antoine Lemoine als Staatssekretär des Innenministeriums abgelöst.

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Februar 1944	Ende Febr. Erste Nahrungsmittel- pakete für die dän. Häft- linge in Theresienstadt werden verschickt.		
Juni 1944	21. 6. Besuch einer Delegation des Roten Kreuzes und dän. Vertreter in There- sienstadt.		3. 6. Deportation der letzten jüdischen Insassen (Philips-Kommando) des Lagers Vught. 30. 6. – 10. 7. Austausch von nieder- länd. Juden aus Bergen- Belsen nach Palästina.
Juli 1944			
August 1944			
September 1944			5. 9. Dolle Dinsdag 13. 9. Letzter Transport aus Westerbork. Mitte/Ende Sept. Der Süden der Nieder- lande wird befreit. 19. 9. – Mai 1945 Streik der niederländ. Eisenbahner, Besatzer stoppen daraufhin bis Dez. die Lieferungen von Lebensmitteln und Brennstoff in den Westen.

BELGIEN	LUXEMBURG	FRANKREICH	ALLGEMEIN

6. 6.
Landung alliierter Truppen in der Normandie.

5. 7.
In Lüttich führt die deutsche Polizei eine letzte große Razzia gegen Juden belg. Staatsangehörigkeit durch.
31. 7.
Der letzte Deportationszug verlässt Mechelen.

21. – 25. 7.
Alois Brunner lässt 233 Kinder aus den Heimen der UGIF nach Drancy überstellen. Die meisten von ihnen werden wenige Tage später in Auschwitz ermordet.

20. 7.
Stauffenberg verübt ein Attentat auf Hitler.

17. 8.
Der letzte Deportationszug verlässt Drancy mit dem Sonderkommando von Alois Brunner in Richtung Buchenwald.
19. – 26. 8.
Paris wird befreit.

Anfang Sept.
Befreiung von Antwerpen und Brüssel.
8. 9.
Rückkehr der belg. Regierung aus dem Exil.

17. – 27. 9.
Die Überquerung des Rheins durch alliierte Truppen schlägt fehl.

DATUM	DÄNEMARK	NORWEGEN	NIEDERLANDE
Dezember 1944			Dez. 1944 – April 1945 Hungerwinter.
Januar 1945			
Februar 1945			5. 2. 433 niederländ. Juden werden aus Theresienstadt in die Schweiz gebracht.
April 1945	15. 4. Mit den „Weißen Bussen“ werden die dän. Häftlinge aus Theresienstadt nach Schweden gebracht.		12. 4. Westerbork wird befreit.
Mai 1945		2. 5. Die bislang internierten Juden aus „Mischehen“ können Norwegen nach Schweden verlassen.	

BELGIEN

LUXEMBURG

FRANKREICH

ALLGEMEIN

16. 12.

Die Wehrmacht beginnt die sog. Ardennen-Offensive. Sie bricht acht Tage später in einem Gegenangriff der Alliierten zusammen.

27. 1.

Sowjet. Truppen befreien Auschwitz.

4. – 12. 2.

Auf dem Gipfeltreffen in Jalta beschließen die alliierten Staatschefs die Grundzüge einer Friedensordnung in Europa.

5. 5

Kapitulation der deutschen Truppen in Nordwestdeutschland, Dänemark und den Niederlanden.

8. 5.

Kapitulation des Deutschen Reichs.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
Abt.	Abteilung
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
Afd.	Afdeling (Abteilung)
AG/A.G.	Aktiengesellschaft
AIU	Alliance Israélite Universelle
Aktz./Az.	Aktenzeichen
Av.	Avenue
BDE	Befehlshaber des Ersatzheeres
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
bes.	besetzt(e)
bfrs.	belgische Francs
BRAM/B.R.A.M.	Büro des Reichsaußenministers
Brigf	Brigadeführer
BTG	Brüsseler Treuhandgesellschaft
CAR	Comité d'Assistance aux Réfugiés
CBS	Columbia Broadcasting System
CDC	Caisse des Dépôts et Consignations (Depositenkasse)
CDJ	Comité de Défense des Juifs (Jüdisches Verteidigungskomitee), auch JKV
CdS	Chef der Sicherheitspolizei und des SD
CJV	Comité voor Joodsche Vluchtelingen
Dep.	Departement
DeVlag	Deutsch-Vlämische Arbeitsgemeinschaft
d.J.	des Jahres
d.M./ds. Mts.	des Monats
Dtschl. ArbSt.	Deutschland Arbeitsstab
Eing.	Eingang
Einl.	Einleitung
EK	Eisernes Kreuz
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
fl./f./F.	Florin, niederländ. Gulden
FK	Feldkommandantur
Fr./fr./frs.	Franc(s)
FS	Fernschreiben
FSJF	Fédération des Sociétés Juives de France
gefl.	gefällig
geh.	geheim
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt

Gkdos.	Generalkommandos
GTE	Groupement de Travailleurs Étrangers (Arbeiterkolonne)
Hfl.	Holländische Gulden
HJ	Hitler-Jugend
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
I.M.	Ihre Majestät
IVJ	Judenreferat in Paris
JCC/J.C.C.	Joods Coördinatie Commissie
JDC/Joint	American Joint Distribution Committee
JII/J.I.	Joodse Invalide (Jüdisches Altenheim)
JR/J.R.	Jüdischer Rat
JTA	Jewish Telegraphic Agency
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
KKL	Keren Kajemeth LeIsrael
KL/KZ	Konzentrationslager
KVR	Kriegsverwaltungsrat
LG	Landgericht
Ltr. Abt. Pol.	Leiter Abteilung Politik
M.	Monsieur
MBF	Militärbefehlshaber Frankreich
MdR	Mitglied des Reichstags
Min.	Ministerium/Minister
Mlle.	Mademoiselle
Mme.	Madame
Mr.	Meester der Rechten (entspricht Dr. jur.)
M.v.b.Z.	Ministerie van binnenlandse Zaken (Innenministerium)
nachr.	nachrichtlich
NIK	Nederlands Israëlitisch Kerkgenootschap (Niederländisch-Israelitische Glaubensgemeinschaft)
NIZ	Nederlandsch Israëlitisch Ziekenhuis (Niederländisch-Israelitisches Krankenhaus)
N.S.	Nasjonal Samling
NSB/N.S.B.	Nationaal-Socialistische Beweging
NSDAP/N.S.D.A.P.	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NV/N.V.	Naamloze Vennootschap (vergleichbar einer deutschen Aktiengesellschaft)
NVV/N.V.V.	Nederlands Verbond van Vakverenigingen (Niederländ. Gewerkschaftsbund)
OB	Oberbefehlshaber
OD/O.D.	Ordedienst (Ordnungsdienst)
OFK	Oberfeldkommandantur
OJC	Organisation Juive de Combat

OKW	Oberkommando der Wehrmacht
o.O.	ohne Ortsangabe
ORR	Oberregierungsrat
ORT	Organisation-Reconstruction-Travail
OSE	Œuvre de Secours aux Enfants (Kinderhilfswerk)
OT/O.T.	Organisation Todt
O.U.	Ortsunterkunft
P.O.B.	Politie Opleidings Bataljon
pol.	politisch
Pol. Ang.	Polizei-Angestellte
PPF	Parti Populaire Français
RAF	Royal Air Force
RAM/R.A.M.	Reichsaußenminister
Reg.Rat	Regierungsrat
RFSS	Reichsführer-SS
RGBL	Reichsgesetzblatt
r.k.	römisch-katholisch
RK	Reichskommissar
RM	Reichsmark
RMfdbO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RWM	Reichswirtschaftsministerium
SA/S.A.	Sturmabteilung der NSDAP
SD/SD.	Sicherheitsdienst der SS
SDAP	Sociaal Democratische Arbeiders Partij
S.E.	Seine Exzellenz
SEC	Section d'Enquête et de Contrôle
SFIO	Section Française de l'Internationale Ouvrière (Bezeichnung der franz. sozialdemokratischen Partei)
SFr/sfrs.	Schweizer Franken
Sipo	Sicherheitspolizei
SNCF	Société Nationale des Chemins de Fer Français (staatliche Eisenbahngesellschaft Frankreichs)
S.P.R.L.	Société Privée à Responsabilité Limitée (vergleichbar einer deutschen GmbH)
SS-Hauptstuf./	
SS-Hstuf.	SS-Hauptsturmführer
SS-O'Gruf.	SS-Obergruppenführer
SS-Stubaf.	SS-Sturmbannführer
SS-Sturmscharf.	SS-Sturmscharführer
stellv.	stellvertretender
StS	Staatssekretär

s.Zt.	seinerzeit
Tgb.	Tagebuch
UGIF	Union Générale des Israélites de France (Generalverband der Juden in Frankreich)
unbes.	unbesetzt(e)
undat.	undatiert
ungez.	ungezeichnet
UStS	Unterstaatssekretär
VEJ	Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945 (Edition)
VJB	Vereeniging der Joden in België, auch AJB
V-Mann	Verbindungs-, Vertrauensmann (Informant)
VNV/V.N.V.	Vlaams Nationaal Verbond (Flämischer Nationalverband)
VO/V.O.	Verordnung
VOBl.	Verordnungsblatt
VOBl-BNF	Verordnungsblatt des Militärbefehlshabers für Belgien und Nordfrankreich
VOBlF	Verordnungsblatt für Frankreich
VOBl-L	Verordnungsblatt für Luxemburg
VOBl-NL	Verordnungsblatt für die besetzten niederländischen Gebiete
Vorg.	Vorgang
VVR/VVRA	Vermögensverwaltungs- und Renten-Anstalt
WA/W.A.	Weerafdeling (Wehrabteilung)
WBN	Wehrmachtsbefehlshaber Niederlande
WJC	World Jewish Congress
WVHA	Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
YMCA/Y.M.C.A.	Young Men's Christian Association
ZbV/z.b.V.	zur besonderen Verwendung
z.d.A.	zu den Akten

Verzeichnis der im Dokumententeil genannten Archive

American Jewish Archives (AJA), Cincinnati American Jewish Joint Distribution Committee (JDC), New York Archief Sint-Sixtusabdij, Westvleteren Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ/A), München Archiv des königlichen Palastes, Brüssel Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich Archives de l'Alliance Israélite Universelle (AIU), Paris Archives d'Etat de Genève, Genf Archives de l'Œuvre de Secours aux Enfants (OSE), Paris Archives Départementales (AD) de l'Ain, Bourg-en-Bresse Archives Départementales (AD) des Bouches-du-Rhône, Marseille Archives Départementales (AD) de la Charente Maritime, La Rochelle Archives Départementales (AD) du Nord, Lille Archives du Consistoire Central, Paris Archives Générales du Royaume/Algemeen Rijksarchief/Generalstaatsarchiv, Brüssel Archives historiques de l'Achevêché de Paris Archives Nationales (AN), Paris Archives Nationales de Luxembourg (ANLux) Archives Nationales d'Outre-Mer (ANOM), Aix-en-Provence Bestuursarchief Gemeente Beilen, Midden-Drenthe Bibliotheca Rosenthaliana, Amsterdam Bibliothèque de Documentation Contemporaine internationale (BDIC), Nanterre Bibliothèque de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français (SHPF) Bundesarchiv (BArch) Central Zionist Archives, Jerusalem Centre d'Études et de Documentation Guerre et Sociétés Contemporaines/ Studieën Documentatiecentrum Oorlog en Hedendaagse Maatschappij (CEGES/SOMA), Brüssel	Dansk Jødisk Museum (DJM), Kopenhagen Felix-Nussbaum-Haus, Osnabrück Fondation Paul-Henri Spaak/Paul-Henri Spaak Stichting, Brüssel Foreign Office – State Department Document Center, Washington Frihedsmuseets Dokumentarkiv, Kopenhagen Generaldirektion Kriegsoffer, Brüssel Herinneringscentrum Kamp Westerbork, Hooghalen Het Utrechts Archief, Utrecht Imperial War Museum, London Joods Historisch Museum (JHM), Amsterdam Kazerne Dossin – Mechelen Københavns Stadsarkiv Landeshauptarchiv Schwerin Lavon Institute, Tel Aviv Leo Baeck Institute, New York: mikroverfilmte Bestände im Jüdischen Museum Berlin (LBIJMB) Mémorial de la Shoah, Paris Musée Juifs de Belgique/Joods Museum van België (MJB/JMB, Jüdisches Museum Belgien), Brüssel Nationaal Archief, Den Haag National Archives and Records Administration (NARA), Washington D.C. Nederlands Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies (NIOD, Niederländisches Institut für Weltkriegs-, Holocaust- und Genozidstudien), Amsterdam Norges Hjemmefrontmuseum (NHM), Oslo Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PAAA), Berlin Rigsarkivet, Kopenhagen Riksarkivet (NRA, Reichsarchiv), Oslo Riksarkivet, Stockholm Sammlung Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Schweizerisches Bundesarchiv (CH-BAR) Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriteter (HL-senteret), Oslo Simon Wiesenthal Center Library and Archives, Los Angeles

The Wiener Library, London

United States Holocaust Memorial Museum
(USHMM), Washington

Yad Vashem Archives (YVA), Jerusalem

YIVO Institute for Jewish Research,
New York

Systematischer Dokumentenindex

Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Dokumente.

- Alltag 32, 33
- Antisemitische Propaganda
 - von Norwegern 29
 - von Niederländern 62, 129
 - von Belgiern 177, 190
 - von Franzosen 243, 253, 258, 299
 - von Deutschen 67, 97, 113, 199, 200
- Ausland – Reaktionen 2, 4, 6, 16, 20, 30, 39, 66, 115, 134, 137, 167, 186, 191, 230, 234, 256, 268, 269, 284, 296
- Befreiung 27, 51, 166, 167, 169, 171, 172, 173, 222, 234, 336
- Besatzungsverwaltung
 - Dänemark 3, 5, 7, 9, 13, 18
 - Norwegen 36
 - Niederlande 78, 81, 91, 118, 119, 132, 135, 148, 150, 155
 - Belgien 221
 - Frankreich 242, 282, 311
- Denunziation 154, 177, 190, 196, 199, 219, 273, 299, 300, 309
- Deportationen 42, 43, 47, 51, 64, 65, 66, 68, 177, 182, 193, 197, 202, 212, 219, 267
 - aus Belgien nach Nordfrankreich 174, 181, 185, 187, 219
 - Auslieferungen aus der Südzone Frankreichs 248, 249, 252, 254, 256, 257, 264, 276, 299, 308, 332
 - Durchführung/Organisation 9, 13, 15, 18, 37, 38, 44, 45, 49, 50, 63, 84, 96, 104, 111, 123, 153, 185, 187, 195, 202, 220, 236, 259
 - Freistellung 70, 83, 85, 86, 112, 135, 146
 - Planung/Vorbereitung 7, 8, 35, 36, 52, 58, 175, 195, 224, 227, 235, 238, 240, 241, 263, 286, 290
 - Selbstzeugnisse 56, 59, 93, 103, 126, 136, 164, 226, 237, 254, 293, 304, 313, 332, 333
 - Verlauf 60, 71, 81, 114, 118, 119, 139, 152, 175, 181, 182, 185, 188, 192, 195, 220, 223, 224, 226, 227, 228, 229, 232, 233, 236, 259, 264, 275, 277, 279, 297, 308, 318, 334
- Einheimische, nichtjüdische
 - Beteiligung an Judenverfolgung 29, 82, 138, 233
 - Haltung zur Judenverfolgung 4, 5, 6, 12, 19, 24, 25, 27, 32, 34, 68, 126, 175, 197, 283
 - Hilfe für Juden 1, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 22, 24, 26, 70, 73, 77, 116, 163, 176, 188, 190, 193, 201, 204, 206, 219, 221, 230, 299, 300, 304
- Enteignung/„Arisierung“ 24, 31, 44, 91, 101, 127, 133, 150, 178, 183, 194, 198, 217, 218, 230, 264, 265, 272, 284, 299, 303
- Entrechtung von Juden 34, 177, 217, 219, 230, 283, 284
 - Kennzeichnung 80, 177, 179, 187, 192, 195, 217, 236, 238, 247, 253, 263, 266, 273, 283, 299, 302
 - ökonomische Ausgrenzung 177, 218, 284
 - polizeiliche Maßnahmen 6, 8, 15, 18, 31
 - Selbstzeugnisse 14, 32, 75
 - Verordnungen und Gesetze 3, 5, 29, 35, 53, 117, 242, 251, 299, 311
- Exekutionen 312
- Exilregierungen 28, 47, 50, 64, 87, 110, 137, 158, 160, 186, 191, 230, 271
- Flucht/Emigration 2, 14, 16, 19, 20, 21, 22, 23, 30, 39, 41, 50, 141, 179, 185, 195, 202, 207, 208, 211, 219, 250, 278, 282, 297, 299, 309, 318, 324, 328, 230, 233, 335
 - Auswanderungsversuche/Asylsuche 1, 98, 99, 132, 149
 - Selbstzeugnisse 20, 21, 22, 23
- Flüchtlinge 1, 40, 42, 43, 45, 46, 168
- Gewalt 193, 198, 205, 217, 228, 283, 299, 303, 336
- jüdische Gemeinden/Jüdischer Rat/jüdische Verwaltung 8, 10, 26, 79, 83, 114, 123, 125, 151, 174, 184, 192, 205, 209, 215, 217, 219, 229, 231, 245, 280, 281, 284, 291, 294, 295, 299, 303, 307, 309, 314, 315, 320, 326, 330
 - Kontakte zu den Behörden 52, 89, 192, 198
- Kinder/Jugendliche 1, 41, 46, 88, 90, 99, 130, 147, 156, 163, 166, 185, 193, 197, 202, 204, 209, 210, 211, 217, 219, 220, 240, 259, 265, 268, 269, 271, 279, 299, 301, 304, 327
- Kirchen 11, 34, 57, 65, 107, 116, 122, 143, 162, 201, 209, 219, 246, 252, 257, 264, 271, 285

- Kollaboration einheimischer Behörden/
 Umsetzung deutscher Anordnungen 15, 29,
 30, 31, 35, 38, 74, 82, 109, 111, 138, 141, 177, 180,
 185, 190, 208, 215, 236, 239, 243, 247, 252, 260,
 264, 270, 273, 277, 290, 292, 295, 299, 301, 308,
 310, 316, 317, 320, 325
- Kriegsveteranen 85, 236, 251, 298
- Lager 100
- Amersfoort 162
 - Barneveld 102, 120
 - Breendonk 205
 - Drancy 274, 334
 - Fünfbrunnen 233
 - Horserød 13, 25
 - Mechelen 182, 188, 210, 217, 220
 - Pithiviers 237, 259, 267
 - Poitiers 255
 - Selbstzeugnisse 25, 27, 92, 121, 128, 164, 171, 173
 - Theresienstadt 13, 25, 26, 27
 - Vught 108, 117, 121, 130, 139, 142, 144
 - Westerbork 63, 73, 88, 92, 105, 128, 136, 141,
 152, 153, 164, 165, 171
- „Mischehe“/Mischlinge 48, 122, 143, 144, 155, 176,
 178, 187, 197, 221, 288, 289, 298
- Nachkriegszeit 159, 191, 219, 221, 234, 281, 284
- Protest/Widerstand 40, 41, 46, 47, 48, 55, 94, 181,
 188, 192, 193, 219, 246, 251, 260, 283, 287, 308,
 312, 319, 335
- Attentate 188, 202, 205, 208, 219, 319
 - Aufrufe 11, 13, 17, 34, 181, 193, 283, 308
 - Information 4, 28, 188
- Raub 12, 24, 44
- Wohnung/Möbel 61, 178, 180, 216, 217, 218,
 225, 323, 325
- Razzien 78, 131, 180, 188, 214, 217, 236, 241, 245,
 247, 258, 260, 262, 265, 268, 270, 271, 291, 295,
 296, 299, 310, 322
- Rettungsversuche 39, 40, 42, 43, 45, 46, 48, 176,
 186, 189, 193, 201, 204, 209, 211, 219, 257, 261,
 269, 271, 279, 283, 304
- Freikauf 183
 - Internationale Hilfs- und Rettungsbemühun-
 gen 99, 149, 158, 161, 168, 186, 219, 257, 268,
 269, 280, 285
- Schulen 192, 193, 202, 219, 233, 236, 284, 312
- Selbstwahrnehmung von Juden 32, 54, 59, 75, 76,
 86, 88, 90, 92, 95, 103, 106, 121, 123, 128, 147,
 151, 156, 166, 170, 172, 173, 200, 203, 215, 236,
 274, 299
- Soziale Hilfe durch jüdische Organisationen u.
 nichtjüdische Hilfswerke 219, 223, 224, 225,
 229, 231, 245, 265, 268, 271, 279, 280, 285,
 299
- Staatsangehörigkeit von Juden/ausländische
 Juden 175, 177, 178, 180, 185, 186, 187, 195, 197,
 202, 211, 212, 214, 217, 218, 219, 230, 239, 240,
 252, 263, 264, 266, 268, 272, 274, 275, 277, 290,
 292, 299, 310, 317, 329
- Ausbürgerung 235, 252
 - Heimführung 263, 266, 326
- Sterilisation 122, 124, 140, 143, 155
- Suche nach Unterstützung 69, 74, 85, 90, 99,
 109, 116, 132, 189, 201, 225, 231, 261, 289, 298,
 305, 330
- Synagogen 200, 203, 233, 265
- Untertauchen/Leben im Versteck 14, 19, 41, 76,
 77, 90, 95, 106, 147, 156, 157, 163, 166, 170, 172,
 199, 201, 203, 206, 209, 211, 219, 221, 261, 279,
 285, 299, 300, 304, 323
- Verhaftungsaktionen 6, 8, 13, 15, 18, 25, 26, 27, 31,
 33, 36, 38, 69, 72, 75, 82, 94, 126, 138, 181, 195,
 217, 219, 299, 329
- Einzelverhaftungen 179, 182, 189, 192, 194, 203,
 205, 209, 215, 221, 244, 255, 281, 289, 294, 304,
 305, 307, 315, 320, 327, 330, 332, 335
- Verwaltung, Berlin 98, 139
- Wirtschaft 94, 100, 127, 132, 133, 144, 175, 177, 178,
 183, 218
- Zeitung, illegale 68, 145, 159, 181, 193, 220, 308
- Zionismus, Palästina(-zertifikate) 99, 149, 158,
 161, 168, 219, 280
- Zwangsarbeit/Arbeitseinsatz 33, 174, 177, 181, 185,
 187, 188, 189, 190, 195, 205, 217, 221, 235, 236,
 237, 244, 283, 303, 308, 334

Register der Institutionen, Firmen und Zeitschriften

Firmen werden unter ihrem Namen aufgeführt, wenn sie als Unternehmen erkennbar sind, sonst durch den Zusatz „Fa.“ als solche kenntlich gemacht. Zeitungen und Zeitschriften sind ins Register nur aufgenommen, wenn der Text Informationen über die Zeitung/Zeitschrift als Institution enthält (z. B. Erscheinungszeitraum, Herausgeber), nicht, wenn sie lediglich erwähnt oder aber als Quelle genannt werden. Mit Ausnahme der internationalen Organisationen werden die Organisationen i. d. R. unter ihrem Einsatzgebiet aufgelistet, soweit es sich um eines der Länder handelt, die Thema dieses Bandes sind. Die Gestapo Norwegen also unter Norwegen, obwohl es sich um eine deutsche Institution handelt. Deutsche Institutionen, die in anderen Ländern tätig sind, werden unter „Deutschland“ aufgeführt.

Internationale Organisationen/Institutionen

Advies-Bureau voor Immigranten uit Nederland
324, 450

Allgemeine Zionisten 713

American Jewish Congress 452

American Jewish Joint Distribution Committee
(Joint) 54, 69, 433, 452, 462, 475, 578, 584,
589 – 591, 609, 713

Arbeiterhilfswerk (Zürich) 729

Armee

- gaullistische 80
- italienische 62, 71f., 76, 749, 756
- kanadische 44
- schwedische 162
- Schweizer 708, 802

Aufbau (Zeitung) 360

Auslandsvertretungen

- dänische Gesandtschaft, Stockholm 21, 171
- Königlich Norwegische Gesandtschaft,
Stockholm 202 – 204, 212

Baptistengemeinde, schwedische 202

BBC 34, 248

Beratungsbüro für Immigranten aus den
Niederlanden siehe Advies-Bureau voor
Immigranten uit Nederland

Board of Deputies of British Jews 514

Bundesrat, Schweizer 695

CBS 410

Combined Committee for French North and
West African Civil Affairs 761

Comité d'information interallié 608

Czechoslovak Relief Action 452

Europäischer Hilfsfonds für Studenten (Genf)
727

European Advisory Commission 438

Evangelische Freiplatzaktion (Schweiz) 803

Exilregierung, polnische 51

Fachschule vom Gewerbemuseum Aarau
96

Filmbörse, Amsterdam 646

Flüchtlingskomitee der Sozialdemokratischen
Partei (Arbetarrörelsens flyktingshjälp)
112

Flüchtlingslager Schweiz 802f., 811

Geheimdienst, britischer siehe Intelligence
Service

Geheimpolizei, schwedische 154

Gesandtschaft Stockholm, dänische 21, 171

Hachschara-Lager 714, 829

Hechaluz 714, 828

Heilsarmee 691

HICEM 668, 713, 785

Institute of Jewish Affairs 452

Intelligence Service 17f., 77, 829f.

Irgoen Olei Holland 324

Israelitisches Wochenblatt 669

Jewish Agency 433, 450, 589f.

Jewish Bulletin, The 181

Jewish Chronicle, The 118

Jewish Echo, The 473

Jewish Telegraphic Agency 221, 473f.

Jüdische Gemeinde Stockholm 150

Jüdischer Weltkongress siehe auch World Jewish
Congress 452f., 620

Kaufmännische Vereinsschule Baden (Schweiz)
796

Keren Kajemeth Le'Israel (KKL) 713

Königliche Sozialbehörde (Schweden)
204

Landeshauptmann des Regierungsbezirks
Malmöhus 154

Manchester Guardian, The 690

Marine
 – britische 24
 – schwedische 22
 Nansen-Hilfe 24, 29
 National Migration Service 698
 Netherlands Representative Committee 453
 New York Times, The 141, 409
 North African Economic Board 761
 Nothilfe-Aktionskomitee Genf 698
 Palästinaamt 324, 588
 Poale Zion-Hitachduth 713
 Linke Poale Zion 713
 Polizei
 – italienische 748f.
 – schwedische 111f.
 – Schweizer 810
 Quäker 668f., 673, 676, 691, 695, 709, 745
 Ramlösa (Flüchtlingslager) 149, 153
 Regierung
 – britische 324–326, 508f.
 – italienische 76, 639, 701
 – rumänische 68, 645, 694
 – schwedische 20–22, 30, 141, 154, 201
 – Schweizer 69
 – ungarische 68, 661
 – US-amerikanische 698
 Rotes Kreuz 481
 – internationales (IKRK) 171, 177, 816
 – polnisches 485
 – schwedisches 23, 177, 220f.
 – Schweizer 69
 – US-amerikanisches 745
 Royal Air Force 653
 Save the Children Fund 698
 Schwedische Geheimpolizei 154
 Schweizer Kinderhilfswerk 695–697, 803
 Schweizerische Flüchtlingshilfe 795
 Secours suisse aux enfants (Schweizerische
 Kinderhilfe) 69, 668, 695, 711
 Stockholms freisinnige Staatsbürgervereinigung
 (Stockholms frisinna medborgarförening)
 202
 Tidningarnas Telegrambyrå (Nachrichten-
 agentur) 21
 Times, The 253
 Unitarian Service Committee 729
 United Nations (Vereinte Nationen, UN) 764
 United Press 409
 Vaad Alija 713

Vaad Hachinuch 714
 Vatikan 410, 533
 War Refugee Board 462, 475
 World Jewish Congress siehe auch Jüdischer
 Weltkongress 452f.
 Young Men's Christian Association (YMCA)
 672f., 728, 745
 Young Women's Christian Association (YWCA)
 728
 Zionistische Exekutive 712

Deutschland

Auslandsvertretungen
 – dänische Gesandtschaft in Berlin 113, 132
 – deutscher Botschafter in Rom 76, 747–749
 – italienische Botschaft in Berlin 71
 – schwedische/r Botschaft/er in Berlin 20, 141,
 220f.
 Auswärtiges Amt 16–19, 31, 43, 56, 63, 67, 76, 113,
 115, 118, 123, 132, 144, 348–350, 401, 523, 687,
 693f., 701, 707, 733, 747
 Deutsche Arbeitsfront 828
 Deutsches Nachrichtenbüro 142
 Devisenschutzkommando (DSK) 50, 53, 499,
 505, 557
 Dienststelle Westen (F) 572, 795, 804, 813
 Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) 306f.,
 371, 391, 435, 498
 Fa. Franz Schlotmann 617
 Gettos
 – Litzmannstadt 58
 – Majdan Tatarski 460
 – Warschau 817
 – Włodawa 460
 Geheime Staatspolizei Berlin siehe auch
 Reichssicherheitshauptamt 22, 28, 153, 171,
 216, 607
 Haupttreuhandstelle Ost 497
 Jüdische Gemeinde Dortmund 606
 Kirchliche Fahndungsstelle Düsseldorf 464
 Krakauer Zeitung 319
 Kriegsgefangenenlager 513, 724, 745
 Lager
 – Anrath-Gefängnis 460
 – Auschwitz 13, 28, 32, 36, 38, 40–42, 48, 55, 63,
 66, 68, 72, 80, 195f., 219, 285, 299, 303, 317, 327,
 329, 345, 364, 366, 412, 416, 420, 441f., 443,
 452, 459, 460, 470, 485, 490, 501, 503f., 506,
 515, 521, 558, 569, 594, 610, 612, 619, 625, 635,

- 687, 706, 731, 735, 754, 773 – 775, 809, 817, 822, 824, 825, 832
- Auschwitz-Birkenau 313, 459, 824, 825
 - Auschwitz-Monowitz 28, 366, 459
 - Belzec 13, 59
 - Bergen-Belsen 41 – 43, 411f., 417, 429, 442, 459, 470, 474f., 477
 - Buchenwald 80, 221f., 460, 831
 - Dachau 72
 - Dorohucza 459
 - Gröditz bei Riesa 460
 - Jawischowitz 459, 556
 - Jaworzno 826f.
 - Kattowitz 459
 - Kosów Lacki 460
 - Kulmhof 13, 612
 - Lasowice 460
 - Lublin „Alter Flughafen“ 59, 72, 80, 460
 - Majdanek 59, 72, 80, 460, 754
 - Mauthausen 32, 267, 285, 344, 346
 - Ravensbrück 460
 - Sachsenhausen 172
 - Sobibor 13, 38 – 40, 42, 72, 80, 366, 370, 400, 412, 754
 - Sosnowitz 459
 - Theresienstadt 20, 23f., 36, 41, 59, 60, 129, 168, 170 – 177, 345, 350f., 353, 358, 363, 411f., 442, 445, 452, 459, 468, 470, 474f., 477, 604, 607, 610, 612f., 615, 618 – 620
 - Trawniki 460
 - Treblinka 13
- Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) 269, 271
- NSDAP 254, 286, 307
- Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg 497
- Organisation Todt 46, 49, 404, 489, 502, 507, 509, 527, 561, 812, 823
- Regierung 16, 28, 30, 41, 50, 72, 76
- Reichsbahn 323, 686
- Reichsbank 323
- Reichsfinanzministerium 434, 496f.
- Reichsjustizministerium 497
- Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfBO) 391, 435, 560, 574, 597
- Reichsrechnungshof 434
- Reichssicherheitshauptamt (RSHA) 13, 17, 25, 27, 56, 60, 67, 75, 195 – 197, 241, 349, 366, 369, 409, 416, 445f., 505f., 556, 619, 625f., 640, 650, 686f., 707, 731, 733, 735, 738, 812, 815
- Reichsstelle für technische Erzeugnisse 505
- Reichsvereinigung der Juden in Deutschland 619
- Reichsverkehrsministerium 197, 626
- Reichswirtschaftsministerium 323, 404
- Rotes Kreuz 711
- Sicherheitspolizei 17, 20, 22, 59, 81, 197, 200
- SS 18f., 23, 123, 216, 340, 456, 540 – 542, 571, 824, 832
- SS- und Polizeigericht 573
 - SS-Wachkompanie Jaworzno 826
 - SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 326, 342, 416
 - Waffen-SS 29, 270, 404
- Staatspolizeileitstelle Stettin 97, 195 – 197
- Verbindungsstelle des Handels 494
- Vermögensverwaltungs- und Rentenanstalt 392, 435 – 437
- Vierjahresplan-Behörde siehe auch Göring, Hermann 50, 403f., 409, 497, 505
- Wehrmacht 15, 18, 22, 24, 60, 62, 71 – 73, 76f., 247, 270, 293f., 313f., 320, 422f., 533, 541, 564, 588, 645, 652, 717, 752f., 777, 823f.
- Amt Ausland/Abwehr des OKW 25
 - Kriegsmarine 22, 24, 44, 195f.
 - Oberkommando der Wehrmacht 123
 - Rüstungsinspektion 345, 353, 369
- Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt siehe SS
- Zentralanmeldestelle 494
- Zentralstelle für Feindkonten und Feinddepots 496
- Zentralstelle für öffentliche Aufträge 352f.
- Zoll, deutscher 53
- Dänemark**
- Armee 15
- Außenministerium, dänisches 20, 113, 120, 127f., 155, 168
- Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark 119, 123, 145
- Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Kopenhagen siehe auch Mildner, Rudolf 144
- Bereitschaftskorps der dänischen Frauen (Danske Kvinders Beredskabskorps) 167
- Dänische Kirche 125
- Dänischer Ärzteverband 146
- Dänischer Nationalrat der Frauen (Danske Kvinders Nationalråd) 109

Danmarkloge 122
 De danske studenter 143
 Freie Dänen (De frie danske) 114, 146f., 149
 Freiheitsrat 20
 Frikorps Danmark (SS) 134
 Gesandtschaft Kopenhagen, deutsche 113
 Gestapo 155f., 161, 164
 Gesundheitsbehörde 168
 Gewerberat der Arbeiterbewegung (Arbejderbevægelsens Ervarvsraad) 112
 Göteborger Domkirche 114
 Haus der Frauen (Kvindernes Bygning) 109
 Hilfswerk für Flüchtlinge aus Dänemark 171
 Jüdische Gemeinde Kopenhagen 14, 17f., 20, 118, 120, 124f., 131
 Katholische Kirche (Dänemark) 147
 Kirche von Gilleleje 159
 Kommunistische Partei Dänemarks 146
 Konsistorium der Universität Kopenhagen 143
 Kristeligt Dagblad 109
 Küstenwache 21f.
 Lager Horserød 129, 131, 168f.
 Magistrat (Kopenhagen) 167
 Marine 165, 163
 Polizei
 – dänische 82, 111f., 136, 147, 151, 153f., 154, 157, 161, 165, 166
 – deutsche 18, 22
 Regierung 16 – 18, 82
 Regierung der Staatssekretäre 124
 Reichsbevollmächtigter siehe auch Renthe-Fink, Cécil von und Best, Werner 16f., 22
 Reichshospital (Kopenhagen) 147f.
 Reichstag 119
 Rockefeller-Institut 146, 148
 Rotes Kreuz 23, 132, 171, 177f.
 Rüstungsstab Dänemark 116
 Schalburgmänner (Waffen-SS, dänische) 82, 134, 140
 Sozialdienst der Stadt Kopenhagen 21, 166f.
 Sozialfürsorge 166
 Sozialministerium 22, 111, 166
 Staatssekretär im Außenministerium siehe Svenningsen, Nils
 Universität Kopenhagen 143f.
 Volkskirche 147
 Zivilschutz 147

Norwegen

Armee 24
 Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
 siehe auch Fehlis, Heinrich 195, 197
 Bereitschaftspolizei Oslo (Beredskapsavdelingen Oslo) 27, 198, 215f.
 Blaues Kreuz (Det blå Kors) 193
 Brüderverband der norwegischen Diakone (De norske diakoners Broderforbund) 193
 Christlicher Ärzteverein (Den kristelige Legeforening) 193
 Christlicher Gesamtrat (Kristent samråd) 191
 Christlicher Jugendverband Norwegens (Norges kristelige Ungdoms forbund) 193
 Christlicher Studenten- und Gymnasiastenverein Norwegens (Norges kristelige Student- og Gymnasiastlag) 193
 Evangelisch-Methodistische Kirche (Metodistkirken) 193
 Exilregierung 181f., 202 – 205, 208f., 218, 222
 Finnenmissionsgesellschaft Norwegen (Norges Finnemisjonsselskap) 193
 Freies Volk (Fritt Folk) 183
 Generalkonsulat in Oslo, deutsches 30, 201
 Germanische SS Norwegen (Germanske SS Norge) 27, 198f.
 Heilsarmee (Frelsesarméen) 193
 Heimatfront (Hjemmefronten) 181
 Hird 198f., 215f.
 Innere Mission des Westlandes (Vestlandske Indremisjonsforbund) 193
 Innere Seemannsmission (Den indre Sjømannsmisjon) 193
 Jøssinge 183f., 188
 Jüdische Gemeinde, Oslo 208
 Jüdischer Jugendverein 208
 Jüdisches Altersheim Holbergata 220
 Kirchlicher Landsverband Norwegens (Norges kirkelige Landslag) 193
 Kriminalabteilung der Ordnungspolizei (Ordenspolitiets kriminalavdeling) 187
 Kriminalpolizei, norwegische (Kriminalpoliti) 27, 198f., 215f.
 Lager
 – Berg 26f., 198, 217, 219
 – Bredtveit (Bredtvet) 26, 28, 200, 211f., 214, 221
 – Falstad 26
 – Grini 26, 188, 205, 218f.
 – Veidal 188

Liquidationsbüro für eingezogene jüdische Vermögen (Likvidasjonsstyret for inndratte jødiske formuer) 183, 210f.
 Nasjonal Samling 24 – 27, 182, 184f., 192, 200, 212
 Norges Tekstilstyre 217
 Norsk Tidend (Zeitung) 215
 Norwegische Baptistengemeinde, Die (Det norske Baptistsamfund) 193
 Norwegische Lutherische Innere Mission, Die (Det norske lutherske Indremisjonsselskap) 193
 Norwegische Missionsallianz, Die (Den norske Misjonsallianse) 193
 Norwegische Missionsgesellschaft, Die (Det norske Misjonsselskap) 193
 Norwegische Missionsverbund, Der (Det norske Misjonsforbund) 193
 Norwegische Obdachlosenmission, Die (Norsk Misjon blant Hjemløse) 193
 Norwegische Seemannsmission, Die (Den norske Sjømanns misjon) 193
 Norwegische Sonntagsschulenunion, Die (Norsk Søndagsskoleunion) 193
 Norwegisch-Lutherische Chinamission, Die (Norsk-luthersk Kinamisjonsforbund) 193
 Ordnungspolizei 200
 Polizei 26, 29, 82, 186, 199, 207
 – Bereitschaftspolizei Oslo (Beredskapsavdelingen Oslo) 27, 198, 215f.
 Provisorische Kirchenführung (Den midlertidige kirkeledelse) 191
 Regierung 24 – 28, 82, 185, 217
 Reichskommissar 26
 Rotes Kreuz 28
 Staatskirche 27
 Staatspolizei (Statspoliti) 27
 Theol. Fakultät und das prakt. theol. Seminar der Universität, Die (Universitetets teol. Fakultet og prakt. teol. Seminar) 193
 Theol. laienchristliche Fakultät und deren prakt. theol. Seminar, Die (Det teol. Menighetsfakultet og dets prakt. teol. Seminar) 193
 Wollwarenfabrik Gudbrandsdal (Gudbrandsdalens Uldvarefabrik) 217

Niederlande

Allgemeine Taufgesinnte Gesellschaft (Algemene Doopsgezinde Sociëteit) 251
 Allgemeine Niederländische Presseagentur (Algemeen Nederlands Persbureau) 355
 Allgemeine Presse- und Telegrafien-Agentur (Algemene Nieuws en Telegraaf Agentschap, Aneta) 409
 Alt-Lutherische Kirche (Hersteld Evangelisch Luthersch Kerkgenootschap) 375
 Altreformierte Kirchen der Niederlande (Gereformeerde Kerken) 250f., 375
 Apeldoornse Bosch, Het 289, 329f., 334
 – Pädagogium Achisomog 332
 Arbeitsamt 226, 288
 Arbeitsbereich der NSDAP in den Niederlanden 286
 – Ortsgruppe Waubach 254
 Armee 293
 – Prinses Irene-Brigade 477
 Ärztekammer (Artsenkamer) 417
 Beauftragte des Reichskommissars für die Provinzen 306
 Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD siehe auch Harster, Wilhelm 366, 401, 408, 411, 416, 436, 441
 Binnenlandse Strijdkrachten 484
 Bistum Haarlem 465
 Centraal Registratie Bureau voor Joden (Zentrales Registrierungsbüro für Juden) 476f.
 Christlich-Reformierte Kirche (Christelijk Gereformeerde Kerk) 250, 375, 421
 Commissie van Advies voor Joodsche Aangelegenheden (Beratungskommission für jüdische Angelegenheiten) 450 – 454
 Deutsche Revisions- und Treuhand-A.G. (Treuarbeit) 437
 Deutsche Zeitung in den Niederlanden 228
 Episkopat, niederländisches 364
 Erste Hilfe bei Unglücken (E.H.B.U.) 468
 Erziehergilde (Opvoedersgilde) 306
 Evangelisch-Lutherische Kirche (Evangelisch Luthersche Kerk) 251, 375, 421
 Exilregierung 34f., 38, 44, 248f., 322, 344, 393, 450 – 454, 458f., 460 – 462, 475
 – Ministerrat 450 – 453

- Fa. De Bijenkorf 461
 Fa. Philips 36, 40, 43, 347, 419f., 422f.
 Fa. Premisela und Hamburger 461
 Feldgendarmarie, niederländische 35
 Geheimdienst 344
 Generalkommissar für das Sicherheitswesen
 39, 348, 431
 Generalkommissar für Verwaltung und Justiz
 351, 422, 431
 – Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der
 Abstammung 351
 Generalkommissar zur besonderen Verwen-
 dung (z.b.V.) 351
 Generalsynode der Niederländisch Reformier-
 ten Kirche 236 – 238, 250, 375
 Grüne Polizei siehe Ordnungspolizei
 Hollandia-Werke 313f.
 Hollandsche Bank Unie 461
 Hollandsche Schouwburg 268, 302, 357f., 361,
 415f.
 Industrie- und Handelskammer 322
 Innenministerium (Ministerie van Binnen-
 landse Zaken) 371
 Interkirchliches Gespräch (Interkerkelijk
 Overleg) 238
 Joodsche Invalide (Jüdisches Altenheim) 289,
 359, 382, 460
 Joodsche Schouwburg siehe Hollandsche-
 Schouwburg
 Joodsche Weekblad, Het (Zeitung) 229, 439
 Jüdische Gemeinde Amsterdam 302, 440
 Jüdische Koordinations-Kommission
 (Joods Coördinatie Commissie)
 – Schweiz 458, 460 – 462, 474
 – für das befreite niederländische Gebiet (Joods
 Coördinatie Commissie voor het bevrijd
 Nederlandsche gebied) 476f.
 Jüdischer Rat 31, 33f., 37, 40f., 44, 225 – 227,
 234, 239, 257, 273, 283, 288 – 290, 294, 302f.,
 353, 357 – 359, 367, 376 – 379, 385, 387, 394,
 396, 398, 401f., 409, 424, 428f., 438 – 440, 460,
 464
 – Expositur 283, 330, 358, 395
 – Sperr-Kommission 378
 – Zentrale Kommission (Centrale Commissie)
 282, 384
 Komitee für besondere jüdische Angelegenhei-
 ten (Comité voor Bijzondere Joodse
 Belangen) 393, 464
 Komitee für jüdische Flüchtlinge (Comité voor
 Joodsche Vluchtelingen) 225
 Kommunistische Partei 257
 Koninklijk Instituut voor de Tropen
 (Königliches Tropeninstitut) 443
 Koninklijke Marechaussee 347f., 418
 Konvent der Kirchen (Convent der Kerken) 238
 Kunst en Strijd (Gesangsverein Kunst und
 Kampf) 386
 Lager
 – Amersfoort 32, 246, 463
 – Apeldoorn 410
 – Arbeitslager 344, 473
 – Barneveld (auch De Biezen und Castel
 Schaffelaar) 36f., 40f., 350, 359, 367, 370, 371,
 372, 396, 417, 424, 443
 – Moerdijk 373
 – Westerbork 31f., 35f., 38, 40f., 43f., 226, 241,
 246f., 260, 268, 270, 281f., 285f., 289f., 292,
 298 – 300, 303, 307, 312, 317, 328 – 330, 333 – 335,
 345 – 347, 349 – 351, 358, 361, 363, 366f., 369,
 372, 376, 385f., 392, 394f., 400 – 403, 409, 412,
 418f., 424f., 427f., 434, 441, 443f., 446, 460,
 468 – 470, 473, 480f., 485, 490
 Fliegende Kolonne 394, 469
 – Vught (auch 's-Hertogenbosch, Hertogen-
 bosch, Herzogenbusch) 36, 39f., 43, 285f.,
 289f., 303, 340 – 342, 347 – 349, 355, 358, 363,
 365 – 369, 373, 400, 402f., 416, 419f., 423, 441,
 460
 Lippmann, Rosenthal & Co. Sarphatistraat 226,
 284, 290, 299, 362, 371, 388 – 390
 Marechaussee siehe Koninklijke Marechaussee
 Medisch Contact 417
 Mine Emma 448
 Ministerialverwaltung, Den Haag 81
 Nationalsozialistische Bewegung (Nationaal-
 Socialistische Beweging, NSB) 257f., 265, 271,
 322, 343f., 350, 426, 429, 443, 448
 – Wehrabteilung (Weerafdeling, WA) 426, 456
 Niederländische Aktiengesellschaft für Abwick-
 lung von Unternehmungen NAGU 435
 Niederländische Grundstücksverwaltung 307,
 435
 Niederländische Ostkompagnie (Nederlandsche
 Oost Compagnie) 249
 Niederländisch-Israelitische Glaubensgemein-
 schaft (Nederlands-Israelitisch Kerkgenoot-
 schap) 441

- Niederländisch-Israelitisches Krankenhaus (Nederlandsch Israëlitisch Ziekenhuis) 359, 378f., 382, 403
- Niederländisch-Reformierte Kirche (Nederlands Hervormde Kerk) 34, 250, 375, 421
- N.V. Phöbus 391
- Oranjestad (Gefängnis) 482
- Parool, Het (Zeitung) 34
- Polizei, deutsche 38, 40, 226, 286, 348, 443
- Ordnungspolizei 32, 40, 291, 369, 401, 443, 482f.
 - Sicherheitspolizei 260, 313, 328, 357, 371, 401, 403, 411, 415, 428, 444, 458
 - Außenstelle Amsterdam 416
 - Außenstelle Arnheim 281
 - Judenreferat/-referent 41f., 63
- Polizei, niederländische 32, 38, 82, 247, 258, 281, 286, 291, 346–348, 365, 418, 428
- Amsterdam 32, 273
 - Büro für jüdische Angelegenheiten (Bureau Joodsche Zaken) 267
- Polizei-Ausbildungsbataillon (Politie Opleidings Bataljon) 276
- Portugiesisch-Israelitische Glaubensgemeinschaft (Portugees-Israëlitische Kerkgenootschap) 413
- Protestantische Kirche der Niederlande (Protestantse Kerk in Nederland) 256, 286, 338, 346, 363
- Radio Oranje 34, 248, 296, 429
- Reformierte Gemeinden (Gereformeerde Gemeenten) 251
- Reformierte Kirche im wiederhergestellten Verband (Gereformeerde Kerken in Nederland in hersteld Verband) 251, 375, 421
- Reichsdienst für Arbeitsbeschaffung (Rijksdienstvoor de werkverruiming) 285
- Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete siehe auch Seyß-Inquart, Arthur 44, 240, 284, 338f., 353, 363f., 375, 427, 434–437, 444, 446
- Remonstrantische Bruderschaft (Remonstrantische Broederschap) 251, 266, 375, 421
- Römisch-katholische Kirche der Niederlande 250, 256, 260f., 286, 337f., 363f., 375, 462, 465
- Rotes Kreuz 452, 459, 460
- Sicherheitsdienst (SD) 271, 281, 313, 356, 428, 482, 484
- Sozialdemokratische Arbeiter-Partei (Sociaal Democratische Arbeiders Partij) 441
- Sozialministerium (Ministerie van Sociale Zaken) 285, 426
- Spedition Puls 378
- SS 35, 270, 286, 331f., 334, 340, 356, 373, 394, 400, 462, 484
- niederländische SS (auch Legion „Niederlande“, „Nederland“, germanische) 38, 355f., 456
 - SS-Wachbataillon Nord-West (ab 1944 SS-Brigade Landstorm Nederland) 340
- Staatliche Aufsicht über psychisch Kranke und psychiatrische Anstalten (Staatstoezicht op Krankzinnigen en Krankzinnigegestichten) 330
- Staatliche Inspektion der Melderegister (Rijksinspectie van de Bevolkingsregisters) 285, 351, 353, 439, 441, 455
- Stadt Amsterdam 390
- Armenbestuur (Armenverwaltung) 465
 - Sozialfürsorge 464
- Storm SS (Zeitung) 243, 397
- Trouw (Zeitung) 455
- Universität
- Amsterdam 306
 - Nimwegen 377
- Vertreter des Auswärtigen Amtes in Den Haag siehe Bene, Otto
- Vrij Nederland (Zeitung) 424
- Vrij Nederland, London (Zeitung) 413
- Waarheid, De (Zeitung) 257
- Wehrmachtsbefehlshaber der Niederlande (WBN) 368
- Weißes Kreuz 359
- Wiederhergestellte Evangelisch-Lutherische Kirche (Hersteld Luthersche Kerk) 251
- Wirtschaftsprüfstelle 264, 436
- Zentralamt für Diamanten (Rijksbureau voor Diamant) 352, 353, 409
- Zentralstelle für jüdische Auswanderung, Amsterdam siehe auch Finten, Ferdinand aus der 40, 42, 242, 261f., 269, 277, 282, 287f., 293, 302, 304f., 307, 330, 348, 350, 353, 359, 365–367, 370, 403, 411, 415, 428, 445, 499
- Kolonne Henneicke 415
- Zivilverwaltung, deutsche 82
- Zwarte Soldaat, De (Zeitung) 361

Belgien

- Allgemeine Zionisten 577
 Altersheim Anderlecht 587
 Antijüdische Liga 512
 Arbeitsamt 46, 49, 502, 596
 Auswärtiges Amt
 – Dienststelle Brüssel 490, 521, 523
 – Dienststellen in Belgien 56
 Brigade Piron, belgische 60
 Brüsseler Treuhandgesellschaft 495 – 498, 563, 566
 Brüsseler Zeitung 528
 Bulletin du Front de l'Indépendance (Zeitung) 517, 583
 Café Patria (Antwerpen) 522
 Christliche Arbeiterjugend 580
 Deutsch-Vlämische Arbeitsgemeinschaft 511
 Diamantbank 526
 Dienststelle Westen des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg 51, 572
 Exilregierung 45, 49, 51f., 56, 508, 537, 561, 597
 Fa. La Céramique Montoise (AG) 491
 Fa. Lustra 588
 Feldgendarmarie, deutsche 48, 502f., 521, 546, 557, 585
 Feldkommandantur, Antwerpen 505, 524, 560
 Feldkommandanturen (in Belgien und Nordfrankreich) 52f., 504f., 508
 Gendarmerie 500
 Generalsekretär/e 46, 56f., 543, 559f.
 – des Innenministeriums siehe auch Gerard Romsée 47
 – des Justizministeriums 47, 559
 Gouverneur von Brabant 47
 Jüdisches Verteidigungskomitee 51, 54, 518, 574, 576, 580, 583f., 586 – 591
 Katholische Kirche 51
 Kinderheime 575, 581
 Kinderhilfswerk 54, 533, 579, 581, 582, 589
 Kino Marivaux (Brüssel) 511
 Kino Piazza (Antwerpen) 501
 Kloster der Schwestern vom Göttlichen Erlöser 548
 Kloster St. Sixtus 531, 536
 Komitee der Rue de Ruysbroeck 516
 Krankenhaus Brugmans 541
 Kriegswehrmanchaftsanstalt, Lüttich 520
 L'Ami du Peuple 512f.
 Lager
 – Breendonk 52, 501, 510, 520f., 537, 539f., 562, 564, 571, 586
 – Mechelen (Malines, Dossin-Kaserne) 47f., 50, 53, 55 – 58, 460, 502 – 504, 506, 509f., 512, 516, 519 – 521, 524f., 532f., 539, 545f., 548f., 555, 561, 562, 564f., 567, 569 – 572, 579f., 582, 584, 586f., 594
 Le Drapeau Rouge (Zeitung) 502
 Le Pays Réel (Zeitung) 492
 Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich, Militärverwaltung siehe auch Falkenhausen, Alexander (Freiherr) von und Reeder, Eggert 46 – 48, 50 – 52, 56 – 58, 62, 490, 504 – 507, 510, 515f., 521, 523, 555, 558, 560, 572f., 582f., 588
 – Abteilung Feind- und Judenvermögen (Gruppe XII) 491, 494f., 498
 – Wirtschaftsreferat 51
 Ministerien
 – Justizministerium 560
 – Ministerium für Volksbildung 575
 Nos-Petits-Schulen 515, 576
 N.V. Diamantclub van Antwerpen 526
 Oberfeldkommandantur 47, 508, 511, 558, 596
 – Brüssel Werbestelle 596
 – Lille 507
 Office National du Travail 46
 Organisation der ausländischen Arbeiter innerhalb der Kommunistischen Partei (Main d'Œuvre Immigrée) 533
 Palästinaamt 587f.
 Partisans Armés 548, 584f.
 Poale Zion 577, 584
 Polizei
 – belgische 48f., 54, 57, 82, 500 – 503, 509, 514, 526, 545
 – deutsche 49f., 57f., 503, 515, 557f., 577, 585, 597
 – Stadtpolizei Antwerpen 49
 – Stadtpolizei Brüssel 47
 – Schutzpolizei 55, 570
 – Sicherheitspolizei (Gestapo) 48, 50, 53f., 57, 500f., 503, 509 – 511, 517 – 520, 522, 524, 527, 532, 538, 547, 550, 555, 557f., 560 – 562, 579, 582, 585f., 588, 596
 – Sicherheitspolizei, Judenreferat (IV B) 56, 63, 516, 555 – 557
 Radio Belgique/Radio België 51, 514
 Reichskommissariat Belgien 58

Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfBO) 560, 574
 Rex 492, 511, 531
 Römisch-katholische Kirche 580
 Rotes Kreuz 538, 542, 568, 582
 Schule für Landwirtschaft und Gartenbau 575
 Sicherheitsdienst 505, 515, 526f., 548
 Société Française de Banque et de Dépôts 495, 497
 Stadtverwaltung und Bürgermeister
 – Antwerpen 46, 49
 – Brüssel 46f.
 – Lüttich 46, 54
 SS siehe auch Wallonische Legion 511, 557, 562, 564
 Tégat 509
 Unabhängigkeitsfront 517f., 576, 583f., 587, 591
 Unzer Wort 584
 Vereinigung der Juden in Belgien (VJB, AJB) 45, 48, 52, 57, 489, 506, 515f., 522, 524, 533, 537f., 539, 542, 548f., 554, 556, 559, 568, 572, 575 – 577, 579, 580 – 584, 586, 588, 591, 594
 – Arbeitseinsatzstelle der Vereinigung der Juden in Belgien 47
 Verwaltung 50f.
 Vlaams Nationaal Verbond (Flämischer Nationalverband) 46, 540
 Volksverwerung (Volksverteidigung) 512
 Vrijheid (Zeitung) 594
 Wallonische Legion 511
 Winterhilfe 510, 553, 568, 582
 Zentrale Jüdische Wohlfahrtsorganisation (Zentrales Jüdisches Hilfswerk) (OCIS) 575, 586, 591
 Zolldienststelle in Belgien 50

Luxemburg

Ältestenrat 602f., 605, 607f., 611
 Einsatzkommando der Sipo und des SD 59, 604, 607
 Ernährungsamt 605
 Exilregierung 61, 610, 620
 Geheime Staatspolizei (Gestapo) in Luxemburg 59, 601, 610, 615 – 618
 Konsistorium der israelitischen Kultusgemeinde 59, 602, 610, 613, 616f.
 Lager Fünfbrunnen 58 – 60, 601, 603f., 607f., 610 – 612, 616, 618f.
 Luxembourg Bulletin 61

Polizei 603, 605
 Sicherheitsdienst siehe Geheime Staatspolizei (Gestapo) in Luxemburg
 Synagoge 616
 Volksdeutsche Bewegung 61, 616
 Zivilverwaltung, deutsche 59 – 61
 – Abteilung zur „Verwaltung des jüdischen und Emigranten-Vermögens“ 59, 611, 617

Frankreich

Alliance Israélite Universelle (AIU) 71, 807
 Amitié Chrétienne 68, 668, 700, 754
 Armée Juive 77, 789f., 829 – 831
 Assistance Publique 696
 Auslandsvertretungen
 – deutsche Botschaft 693, 701, 707, 717, 804
 – italienisches Konsulat 687, 693
 – Schweizer Konsulat 687
 – ungarisches Konsulat 716
 – US-Botschaft 698
 Bagatelle (Park) 646
 Bickor Cholim 647
 Bulletin de la Fédération des Sociétés Juives d'Algérie 721
 Bürgermeisterei La Tremblade 734
 Caisse Foncière de Tunisie 763
 Centre d'Information et d'Études (CIE) 720
 Chantiers de la Jeunesse 724
 Cimade 668, 727 – 730, 799
 Comité d'Assistance aux Réfugiés (CAR) 737
 Comité de Coordination des Œuvres des Réfugiés en France 697
 Commissariat Général aux Questions Juives (CGQJ) 74, 76, 629, 637, 639, 650, 702, 742 – 744, 758, 770, 804, 807, 813
 Deutscher Ordnungsdienst siehe Ordnungspolizei
 Domänenverwaltung 689
 Ecole Normale Israélite Orientale 807
 Einsatzkommando Tunis 71
 Eisenbahntransportabteilung (ETRA) 626
 Evangelischer Kirchenbund Frankreichs 670
 Fa. Hauts Fournaux de la Chiers 732
 Fédération des Sociétés Juives de France (FSJF) 713, 737
 Feldgendarmarie 643, 647, 651, 659, 699, 717, 735, 760, 818
 Flüchtlingsheime 727, 728
 – Le Côteau Fleuri 727

- Les Roches 727
- Le Vabre 727
- Mas du Diable 727
- Forces Françaises de l'Intérieur (FFI) 831
- France Libre 71f., 681, 822
- Bureau Central de Renseignements et d'Action (BCRA) 700
- Conseil National de la Résistance 790
- France Combattante 700
- Französisches Nationalkomitee/Comité National français (London) 682, 764
- Kommissariat für Inneres 700, 822
- Francs-tireurs et Partisans (FTP) 77, 781, 790
- Fremdenlegion 675
- Gardes Mobiles 73, 653, 695
- Gefängnisse
 - Festung Montluc (Lyon) 809
 - Fresnes (bei Paris) 829
 - Kriegswachmachtshaftanstalt Chalon-sur-Saône 658, 668, 737
 - Les Baumettes (Marseille) 819
 - Prison de la Vierge (Epinal) 818
 - Santé (Paris) 631, 760f.
- Geheimdienst 817
- Gendarmerie 70, 78, 643, 650, 657f., 665, 670, 679f., 685, 690, 695, 699, 760, 798, 800, 808
- Generaldelegation der französischen Regierung in den besetzten Gebieten 792
- Generalsekretär der französischen Polizei siehe auch Bousquet, René 64
- Gestapo 652, 730, 798 – 800, 829 – 831
- GMR siehe Gardes Mobiles
- Gringoire 662
- Groupements de Travailleurs Étrangers (GTE) 66
- Groupes Mobiles de Réserve (GMR) 637, 657, 670
- Hauptseelsorge (protestantisch) 670
- Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF) 72, 635f., 638, 644, 650, 652, 688f., 707, 787
- Informations de Palestine 715
- Israelitisches Zentralkonsistorium 715, 732
- Je suis partout (Zeitung) 644
- Judenreferent Paris siehe auch Brunner, Alois, Dannecker, Theodor und Röthke, Heinz 63
- Jüdische Gemeinde Tunis 71, 762, 763
- Kantine Guy-Patin 806
- Kinderheime 684, 696, 710, 755
- Château La Hille 69, 695
- Izieu 793, 808, 809
- La Souterraine 684
- Montluçon (Heim der Œuvre des Samuels) 70, 710
- Pensionat in Beaulieu-lès-Loches 710
- Kino César (Paris) 644
- Komitee der Rue Amelot 69, 679
- Kommunistische Partei 76f.
- Konsistorium siehe Israelitisches Zentralkonsistorium
- Lager
 - in der Südzone
- Bram 694
- Brens 718, 728
- Gurs 49, 66, 656, 657f., 668f., 673, 685, 718, 728f., 755 – 757
- Le Vernet 656 – 658, 673, 685, 695, 718, 728
- Les Milles 66, 656f., 665, 670 – 673, 677, 685
- Nexon 728
- Noé 673, 728
- Puget-sur-Argens 769
- Recebedou 656 – 658, 673, 685
- Rivesaltes 70, 656f., 673, 685, 708f., 718, 728
- Ruffieux 718
- Septfonds 668
- Vénissieux 68, 700
- in der (alt-) besetzten Zone
- Beaune-la-Rolande 65, 67, 625, 642, 650f., 679f., 822f.
- Compiègne 73, 625, 642, 718, 744, 751, 767f., 769
- Drancy 65 – 67, 74, 78 – 80, 625, 627, 628, 630 – 632, 642, 649, 650, 679, 680, 691, 703, 705f., 718, 728, 731, 733, 735f., 737, 744f., 749, 751, 753 – 755, 759, 765, 767, 770f., 774, 776, 778, 779, 786, 788, 798f., 806, 809, 812 – 814, 816f., 819 – 823, 830
- Außenlager Rue de Bassano Léviton, Austerlitz 806
- Fréjus 73, 779f.
- Pithiviers 65, 67, 625, 633, 642, 650f., 679f., 691, 694, 704, 706, 718
- Poitiers 666, 704
- Tourelles 628
- Vittel 459, 817, 818
- La Gerbe 632
- Le Petit Parisien (Zeitung) 678
- Maison-Carrée, Landwirtschaftsschule in Algerien 726

- Militärbefehlshaber in Frankreich siehe auch
 Stülpnagel, Carl Heinrich von 17, 64, 644, 650, 652
 – Militärverwaltung 62, 649, 652, 655
 – Propagandaabteilung 649, 813
 Ministerien
 – Außenministerium 816
 – Innenministerium 637, 657, 697, 720
 – Landwirtschaftsministerium 656
 – Staatssekretariat der Kriegsveteranen 720
 Mouvement de Libération Nationale 790
 Mouvement National Contre le Racisme (MNCR) 77
 Organisationskomitee der Chemischen Industrien 702
 ORT 668, 785
 Œuvre de Secours aux Enfants (OSE) 68, 668, 684, 711, 785, 808
 Palais Berlitz 644
 Parc des Princes 653, 691
 Pariser Zeitung 692
 Parti du Peuple Algérien (PPA) 722
 Parti Populaire Français (PPF) 692, 702
 Pfadfinder
 – Eclaireurs Israélites de France (EIF) 77, 700, 714
 – Eclaireurs Unionistes de France 798, 799
 – Scouts de France 800
 Polizei, deutsche 62, 64f., 67f., 72f., 75, 80, 738, 760, 787, 791
 – Ordnungspolizei 733, 818, 831
 – Schutzpolizei 788
 Polizei, französische 64 – 67, 73f., 82, 638, 649f., 653, 656f., 668, 671, 674, 676, 678 – 680, 682f., 685, 691, 700, 705, 709, 719, 729, 735f., 738, 747f., 753f., 756, 759f., 770, 774, 776, 779, 791, 794f., 804f., 822
 Spezialpolizeien
 – Police Anticomuniste 637
 – Police Antimaçonnique 637
 – Police aux Questions Juives 627, 637, 641f., 681, 689
 – Polizeidirektion in Vichy 66
 – Polizeiintendanz Limoges 68
 – Polizeiintendanz Marseille 671
 – Polizeipräfektur/Police Municipale (Paris) 65, 630, 641f., 690, 703, 735, 736, 783, 786, 794
 Präfekturen
 – Algerien (Algier) 720
 – Basses-Pyrénées (Pau) 657, 668
 – Marne (Châlons-sur-Marne) 749
 – Nord (Lille) 699
 – Seine (Paris) 78, 641, 643, 650, 772
 – Somme (Amiens) 791
 – Vosges (Epinal) 817
 Radio, gaullistisch 805
 Radio Nationale 639
 Radio Paris 682
 Regierung 720
 – Vichy 62 – 68, 71f., 74f., 82f., 635, 637f., 640, 655, 660, 700f., 717, 722, 724, 735, 738, 754, 756, 758, 763, 779, 786, 787, 791, 797, 804
 Regionalpräfekturen 72, 683, 685, 752
 – Limoges 786
 – Marseille 745, 768
 – Poitiers 760
 Renault-Werke 653
 Rotes Kreuz 666, 710, 796, 797, 830
 Rothschild-Krankenhaus 73, 691, 776, 794
 Secours National 754
 Section d'Enquête et de Contrôle (SEC) 637, 681
 Service Social d'Aide aux Émigrants (SSAE) 668
 Sicherheitsdienst 693, 701, 733, 735, 811, 814, 818
 Sicherheitspolizei 76
 – BdS Den Haag 687
 – Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) siehe auch Knochen, Helmut 64, 75, 634, 637f., 640f., 648, 650f., 661, 686, 707, 731, 735f., 738, 746, 752, 759, 769, 777f., 787f., 794, 811, 814
 – Außendienststellen: Vierzon, La Rochelle 659
 – Einsatzkommandos: Limoges, Lyon 787
 – Kommandos: Lyon, Marseille, Orléans 634, 691, 736, 752, 778
 SNCF 650f., 669, 753
 Solidaritätsfonds 808
 SS-Polizeiregiment Griese 73
 Synagoge der Rue de la Victoire (Paris) 692
 Union Générale des Israélites de France 63, 73, 76, 80, 630, 650, 679, 691, 713, 715f., 736, 742 – 744, 745, 746, 754, 757f., 760, 771f., 776, 783, 784f., 792, 805 – 808, 816
 Vélodrome d'Hiver 65, 74, 642, 649, 651, 653, 663, 679, 691
 Vichy-Regierung siehe Regierung

-
Waffenstillstandskommission, italienische 75, 756	Zionistische Organisation Frankreichs/ Organisation Sioniste de France 712, 715
Westerweel-Gruppe 77, 828, 829	Zivilgericht Amiens 791
Zentralbank, algerische 763	Zivilverwaltung, deutsche 62
Zentralkonsistorium siehe Israelitisches Zentralkonsistorium	Zolldienst 659 – deutscher 68, 717f. – französischer 717
Zionistische Jugendbewegung/Mouvement de la Jeunesse sioniste 714	

Ortsregister

Die in diesem Band präsentierten Länder Dänemark, Norwegen, Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich sowie Deutschland werden nicht einzeln im Ortsregister aufgeführt. Orte, Regionen und Länder sind in der Regel nur dann verzeichnet, wenn sie Schauplätze historischen Geschehens sind, nicht jedoch, wenn sie nur als Wohnorte erwähnt werden.

- Ägypten 655
Aix-en-Provence 670
Aix-les-Bains 799
Alençon 66, 647, 694
Algerien siehe Département d'Algérie
Algier 720
Amiens 79
Amsterdam 14, 32f., 39f., 44, 227–229, 238, 242, 262f., 265, 273–275, 279f., 289–291, 294, 298, 303, 305, 313f., 319, 321, 346, 351–353, 355, 361, 367–369, 377f., 384, 397, 401–403, 409f., 413, 424, 436, 441, 443, 463–465, 484, 646
Anderlecht 510, 548, 587
Antwerpen 48–51, 57f., 82, 492, 498, 500–503, 506, 509f., 516f., 522, 524–527, 533, 555, 557f., 560, 562, 572, 578, 580, 587
Apeldoorn 329f., 410
Apenrade 178
Arnheim 43, 408, 436
Arresø 110
Assen 247, 285, 348
Auschwitz 366, 775
Avignon 657
Baden (Schweiz) 795f., 802f.
Banneux 54
Barcelona 663
Barneveld 328, 350, 367
Beilen 246
Belfort 581
Belgisch-Kongo 52, 508
Berg 186
Bergen 199f., 206, 213
Berlin 28, 109, 389, 686
Bettemburg 613
Birkenau 313, 825f.
Biserta (Bizerta) 762
Blémont 714
Bodø 24
Bordeaux 79, 797
Boulogne-Billancourt 653
Breslau 824
Brüssel 47–51, 57f., 82, 492, 499, 502, 506, 509–512, 516f., 528, 533, 538, 555, 558, 562, 572, 580f., 585, 587, 597, 659
Bukowina 645
Châlons-sur-Marne 750
Chalon-sur-Saône 658, 668
Charleroi 54, 509, 516f., 578, 580f., 587
Cheylus 762
China 674
Condé-sur-Escaut 699
Constantine 721
Côte d'Azur 79
Czernowitz 645
Danzig 141
Den Haag ('s-Gravenhage, Haag) 289, 307, 346, 351, 353, 436, 529, 659
Départements in Frankreich
– Algérie 71, 533, 720, 723, 726
– Allier 797
– Alpes-Maritimes 62, 739, 756
– Ardèche 62, 701
– Basses-Alpes 62, 701, 739, 756f.
– Hautes-Alpes 62, 757
– Haute-Savoie 756, 778
– Isère 62, 756
– Pas-de-Calais 62
– Savoie 62, 756, 778
– Seine-et-Marne 642
– Seine-et-Oise 642, 806
– Somme 791
Dieppe 291
Dijon 796f.
Djibouti 664
Doetinchem 350
Dordrecht 262f.
Dortmund 605f.
Dresden 177, 614
Eaux-Bonnes 728
Eindhoven 423, 476
El Alamein 655
Elsass 62, 639, 795

- Enfidaville 762
 Epernay 749
 Evian 799f.
 Falsterbo-Kanal 151
 Frankfurt am Main 614
 Französisch Äquatorialafrika (AEF) 664
 Fréjus 769f.
 Frettersseps 714
 Galizien 645
 Genf 70, 458, 715, 802f.
 Gent 517
 Gilleleje 22, 112, 159
 Glückstadt 14
 Göteborg 114, 203
 Grebbeberg 293
 Grenoble 77f., 742, 778, 797 – 799, 801
 Groningen 360
 Grootegast 347
 Grorud 211
 Großbritannien 267, 393, 453, 507f.
 Hadersleben 178
 Halden 26
 Halmstad (Halmstad-Tylösand) 178
 Hamburg 14, 219
 Helsingborg (Hälsingborg) 112, 149, 157, 161, 163
 Helsingør (Helsingör) 112, 148, 155
 Hermance 802
 Herzogenbusch (Den Bosch, Hertogenbosch, 's-Hertogenbosch) 244, 285, 340f., 366
 Hoensbroek 448, 471
 Hooghalen 246
 Humlebæk 136, 163
 Italien 77, 549, 799, 808
 Jerusalem 324
 Jøssingfjord 183
 Kaukasus 654
 Kiruna 15
 Koblenz 613
 Kopenhagen 14f., 18, 21, 109, 112, 119f., 126, 133, 140, 148, 178
 Korsika 62
 Kosel 319, 504, 774
 Krakau 645
 Kroatien 76
 Laon 79
 La Tremblade 734
 Le Bourget 765, 823
 Le Chambon-sur-Lignon 727
 Lerouville 788
 Le Vabre/Tarn 727
 Libyen 740
 Lidingö 112
 Lillestrøm 213
 Limhamn 152
 Limoges 785
 London 51, 450, 514, 683
 Longchamp 653
 Lothringen 62
 Lüttich (Liège) 58, 509, 516f., 578, 580, 587
 Luxemburg (Stadt) 58 – 60, 604f., 613, 620
 Lyon 68, 77, 646, 681f., 688, 700, 712, 736f., 742, 744, 752, 754, 757, 771, 779, 798, 809
 Maastricht 43, 473
 Malmö 150, 153 – 155, 162, 178
 Marokko 71, 533, 720, 745
 Marseille 73f., 80, 664f., 672f., 682, 697, 714, 732, 744, 745, 752 – 754, 757, 767f., 774, 778, 785, 790
 Mas du Diable 727
 Mateur 762
 Megève 756
 Meppel 418
 Metz 751, 823
 Monowitz 366
 Montauban 664
 Montpellier 807
 Muizen (Muyzen-lez-Malines) 569
 Namur (Namen) 522
 Narvik 15
 Nérès-les-Bains 684
 Nevers 68
 Niederländisch-Indien 297
 Nizza 78f., 664, 741, 771, 774, 785, 789f., 816
 Nordafrika 533, 636, 699, 721f., 740, 761
 Oberschlesien 218, 503f., 552, 554, 552
 Odense 178
 Oloron 668
 Oosthalen 246
 Oslo 27 – 29, 114, 186f., 195, 197 – 200, 206, 215, 219, 221
 Österreich 14f., 45
 Østlandet 199
 Padborg 178
 Palästina 15, 42, 109, 324 – 326, 433f.
 Paris 64f., 68, 73f., 79f., 625, 628, 634 – 636, 638, 640 – 642, 646, 648, 651 – 653, 655, 659f., 664, 678, 688, 691f., 694, 702, 719, 733, 739, 759f., 783, 785, 788, 794, 804f., 829
 Périgueux 785

- Poitou-Charentes 666
 Polen 13, 69, 212, 255, 257, 409, 438, 452, 477, 519, 594, 644, 719
 Pomeyrol 727
 Portugal 53, 533
 Potsdam 178
 Prag 171, 176
 Privas 701
 Protektorat Böhmen und Mähren 173, 175f.
 Provinzen der Niederlande
 – Drente (Drenthe) 39, 289, 298, 355, 363
 – Friesland 39, 289, 347, 355, 363
 – Gelderland 39, 289, 355, 363
 – Groningen 39, 289, 347, 355, 363
 – Limburg 39, 254, 289, 353, 355, 363
 – Nordbrabant (Noord-Brabant) 39, 289, 355, 363
 – Nordholland (Noord-Holland) 39, 289, 355, 365
 – Overijssel 39, 276, 289, 355, 363
 – Seeland (Zeeland) 39, 289, 355, 363
 – Südholland (Zuid-Holland) 39, 289, 355, 365
 – Utrecht 39, 280, 286, 289, 346, 355, 365
 Przeworsk 646
 Przytyk 646
 Ramlösa 149, 162
 Remagen 44
 Rostov 654
 Rotterdam 44, 265, 289, 307, 351, 353
 Rouen 73f.
 Ruhrgebiet 46, 655
 Rumänien 644, 806
 Russland siehe auch Sowjetunion 654, 663
 Rzeszów 646
 Saïda 675
 Saint-Cloud 653
 Saint-Quentin 79
 Saloniki 75
 Schlesien 510
 Schweden 16, 20f., 23, 29f., 113, 115, 135f., 139, 142 – 144, 146, 148, 156, 177, 201, 204f., 209, 213, 220f.
 Schweiz 38, 53, 69f., 323, 459, 461, 475, 477, 522, 533, 581, 587, 687, 695, 708f., 717, 729f., 795, 798f., 806, 811
 Seeland (Insel) 145
 Sélestat 796
 Sèvres 653
 Sint-Lambrechts-Woluwe 551
 Sisteron 785
 Skierniewice 646
 Skjeberg 186
 Slowakei 182, 410
 Snekkersten 134 – 137, 156
 Sørlandet 199
 Sowjetunion siehe auch Russland 24, 663
 Spanien 53, 70, 533, 663, 806
 Stalingrad 654, 740
 Stavanger 206
 Stettin 28, 195, 197, 200
 Stockholm 112f., 118, 141, 171, 185, 202, 208, 212
 Straßburg 80
 Südafrika 664
 Svendborg 16
 Szapiniec 775
 Tienen (Tirlemont) 545, 585
 Tienray 466f.
 Tirlemont siehe Tienen
 Toulouse 656, 658, 664, 682, 752, 785
 Transnistrien 645
 Trier 606
 Trondheim 26, 186, 188, 199, 220
 Tschechoslowakei 14
 Tunesien 71f., 639, 701, 745, 761f.
 Tunis 71, 701, 761 – 764
 Türkei 806
 Uccle (Ukkel) 515, 581
 Ulflingen 58f.
 Ulm 219
 Ungarn 663
 USA 17, 259, 393, 453, 698, 713
 Utrecht 499
 Valenciennes 271, 699
 Velp 243
 Verdun 682
 Vichy 672, 699, 708, 752, 796f.
 Vierzön 652, 659
 Worosilowgrad 654
 Vught 340
 Waubach 254
 Weesp 360
 Westerbork siehe auch Institutionenregister 246
 Westvleteren 536
 Wezembeek 582
 Wiltz 620
 Winschoten 268, 360
 Włodzimierz 646
 Woluwe-Saint-Lambert siehe Sint-Lambrechts-Woluwe

Personenregister

In Fällen, in denen die Angaben unvollständig sind, z. B. der Nachname unbekannt ist, folgt in Klammern eine Angabe zu Beruf, Funktion oder Rang, wenn diese nicht bekannt sind, eine Ortsangabe.

- Aal (Jüdischer Rat) 384
Aals, Klara (Claartje) van 329
Aaron, Lucien 791
Abel (Versicherungsagent) 146
Aberle, Ernst 217, 218
Aberle, Gertrud Ella, geb. Grenzius 217
Abetz, Otto 688, 693f., 701, 717
Aboulker, Henri 721
Abram, Abraham 267f.
Adelson, Frau 149
Adler, Adolphe 526
Aelbers, Albert Jozef 563
Aelbers, Hubertine 563
Aerts, Jean 555
Agtsteribbe, Elizabet (Lies) 378, 380
Ahnert, Horst 686, 759
Aizenstadt, Felix 818
Albers, Johannes Baptist 443
Albers-Metz, Jacoba 443
Albert (Fluchthelfer, Annemasse) 811
Albrecht, Berty 790
Aldewereld, Rebecca 466f.
Aldewereld, Simon 466f.
Aldewereld-Wurms, Naatje 466f.
Alice (Sekretärin der Sipo-SD, Nizza) 790
Allard, Emile 587
Altmann, Minna 605
Amaoua, Henriette, geb. Cattan 767
Ambrosio, Vittorio 747f.
Amdahl, E. 193
Amerongen, Jacob (Jaap) van (Arnon, Yakov) 477
Améry, Jean 49f., 52
Andersen, Borghild 146, 148
Andrieu, Robert 754, 768
Angeli, Alexandre 683, 700
Anielewicz, Ezryl 556
Anielewicz, Mireille, geb. Delcroix 556
Antonescu, Ion 682
Antz, Albert 670
Arend, Jean-Baptiste 603
Arjenski (Krankenhausadministratorin) 776
Arnheim, Franz Manfred 150
Arnon, Yakov, siehe Amerongen, Jacob (Jaap) van
Arnskov, Frau 168
Arons, Jacob 357
Aronsfrau, Leonore 546, 585
As, Adrianus (Aad) van 35, 470, 481f.
Asch, Irma 279f.
Asch, Selma 279f.
Asch, Siegfried 279
Asche, Kurt 45, 47, 52, 515f., 538f., 557, 559, 562, 564, 625
Asch-Keijser, Klaartje 280
Asscher, Abraham 31, 42, 225, 234, 235, 238, 288, 289, 290, 321, 357, 358, 359, 379, 384, 424, 439
Asscher-Pinkhof, Clara 289
Asser, Tobias Michel Karel 248
Astrid von Belgien (Frau von König Leopold III.) 511
Aubigné, Jeanne Merle 728
Auchinleck, Claude 655
Audier, Arie Gijsbertus 330f., 334
Aulén, Gustaf Emanuel Hildebrand 204
Averbuch, Boris 503f.
Averbuch, Luba, geb. Lasowski 503f.
Awerbach, Chaim 482
Axelsson, George 141
Bacharach, Simon 240
Bacharach-Frank, Jetjen 240
Bachrach, David (Demy) 239f.
Bader, Théophile 646
Badoglio, Pietro 777
Baers, Edouard 500
Baglin (Sekretärin) 764f.
Bailly, Albert 585
Bajtsztok, Chuna 781
Bakker, Douwe 265
Ballestad, G. 193
Barandon, Paul 128f.
Barbie, Klaus 76, 736, 805, 809
Bardia, Rosette, siehe Idzkowski, Rosette
Bargen, Werner von 47, 56, 490, 521, 523f.

- Barot, Madeleine 728
 Bartberger, Hellmuth 112
 Bartling (Landrentmeister) 434
 Barzilaj, Elisabeth, geb. de Rooij 242
 Barzilaj, Maurits 242
 Basch, Fritz 524f.
 Basch, Hanna, geb. Lilienthal 524f.
 Bastianini, Giuseppe 747, 749
 Baudouin (Enkel von Königin Elisabeth von Belgien) 511
 Bauer, Wilhelm 659
 Bauminger, Joël 818
 Baur, André 63, 79, 742f., 770, 783f.
 Baur, Harry 631f., 652
 Becker, Jean-Jacques 68, 78
 Behr, Kurt von 804
 Bein, Sofie, siehe Nussbaum, Sofie
 Bene, Otto 31f., 43, 240, 242, 266, 284, 327, 349, 401
 Benedictus, Jules 265
 Benedictus, Maurice 47, 52, 489, 537 – 543
 Benedictus, Suze (Suus) 262, 265
 Beneditty, Nochem de 288
 Benjacob, Tamar, siehe Schorr, Tamar 818
 Bensignor, Jeannine 821
 Bensignor, Maurice 820 – 822
 Bensignor, Rachel, geb. Houly 821
 Bensignor, Reine 821
 Bensignor, Sam 820f.
 Berg, André van den 547
 Berg, Max Albert van den 580
 Berg, Nicole van den 547, 558
 Berg, Salomon van den 48f., 57f., 537 – 541, 543, 547 – 549, 558f.
 Berg, Sigurd 193
 Berg, van den (Eltern von Salomon v. d. Berg) 537
 Bergazyn, Zlata, siehe Weintraub, Zlata
 Berggrav, Eivind 191
 Bergl, Karl 171
 Berg-van Cleeff, Jeanne van den 35f.
 Berkowitz, Herr 525
 Berlin, Hans 515, 548f., 559
 Berman, Dina Riba, siehe Epstein, Dina Riba
 Bermann, David 188 – 190
 Bermann, Ida 188 – 190
 Bermann, Ingvar 188 – 190
 Bermann, Narve 188 – 190
 Bernadotte, Folke 177
 Bernard, Armand 646
 Bernard, Tristan 646
 Bernheim, Léonce 715
 Berniolle, Andrée 771
 Berniolle, Suzanne 771
 Bernstein, Izydor 520f.
 Bernstein, Mendel 208f.
 Bernstein, Mojszé 679
 Berr, Hélène 65
 Bertrand, Alice, siehe Manen, Alice
 Beskow, Fredrik Natanael 114f., 202 – 205
 Best, Werner 17 – 20, 22f., 115 – 119, 123f., 127 – 131, 144f., 170
 Bial, Hans Walter 480 – 483
 Bierman, Francisca 235
 Bierman, Herman Eduard 235
 Bierman, Robert 235
 Bierman-Trijbetz, Marianne (Annie) 235f.
 Bik, Bertus Eliza Johannes 421
 Bilotte, Pierre 700
 Bingen, Georgina, siehe Citroën, Georgina
 Bing-Rudelsheim, Henny 36
 Björkquist, Manfred 202, 204
 Blazer (Jüdischer Rat) 384
 Blietgen, Franciscus Cornelius Hubertus 564f.
 Blikman, Jan Everhardus 268
 Bloch, Ernest 387
 Bloch, Reine, siehe Dreyfus, Reine
 Blüdnikow, Benjamin 155 – 161
 Blüdnikow, Gitel 155f., 159
 Blüdnikow, Jacob 155f., 159
 Blüth, Curth 283, 379, 384
 Blum, Alfred (Freddy) 537, 549
 Blum, Léon 663
 Blum, Marcel 52, 506, 516, 537, 539 – 541, 543, 549
 Blumenthal, Hans Carl Christian 385
 Blytt, Aslaug 213
 Boas, Meta, siehe Westheimer, Meta
 Boden, Max 563, 569
 Boegner, Marc 71, 670, 672
 Boeijen, Hendrik van 450
 Boer, IJnto de 346 – 348
 Boer, Trijntje de 448, 471
 Boer-Germeraad, Tjeerd de 448, 471f.
 Bohr, Niels Henrik David 142
 Boina (Polizeiinspektor, Nizza) 790
 Bolle, Godfried (Freddy) 380, 382
 Bolle, Lucas Leonard (Leo) 376f., 379f., 382
 Bolle, Maurits 586

- Bolle, Meijer Henri Max 282, 288, 290, 302, 305
 Bolle, Mirjam, siehe Levie, Mirjam
 Bolle, Mozes jr. 380
 Bongers, Willem Adriaan 262
 Bongers (Familie) 231
 Bonn (Familie) 615f.
 Bonn, Alex 615 – 617
 Bonn, Helene, geb. Heumann 615 – 617
 Bonna, Pierre 695
 Bonnem, Berthold 647f.
 Bonnem, Edith 647f.
 Bonnem, Gustel 647f.
 Bonnem, Marcel 647f., 694
 Bonnem, Rebecca, geb. Hanau 648
 Bonnem, Rudolph 648
 Boom, Willem ten 236 – 238
 Borgel, Moïse 71f., 763
 Bormann, Martin 444 – 446
 Borms, August 595
 Bornstein, Alexandre 629
 Bornstein, Godel 629
 Bosch Ridder van Rosenthal, Johan Jeronimus Balthazar 458f.
 Bosch van Drakestein, Herbert Paulus Josephus 324 – 326
 Bosman, Mathilde 418
 Bosman, Trijn 236
 Bouhon, Jozef (Jos) 500
 Bouhuys, Daan 360f.
 Bouquet (Lehrer) 782
 Bourgain, Louis 760
 Bourgeois, Suzanne 532
 Bousquet, René 64, 67, 79, 636 – 639, 661f., 685, 689f., 701, 705 – 707, 718, 735f., 739, 749, 753, 768, 786f.
 Brahn, Max 357
 Brandon, Jacob 282, 288f., 357, 378, 384
 Brecht, Bertolt 16
 Bree-v. d. Berg, Frau 470
 Brendel (Schriftführerin) 499
 Brener, Maurice 744
 Breyer, Friederike, siehe Dalberg, Friederike
 Briedé, Willem Hendrik Benjamin 415
 Bril, Abraham 242
 Bril, Jacob 242
 Bril, Margaretha, geb. van Kleef 242
 Brinkers (Bäcker) 567
 Brinon, Fernand de 688, 690
 Broder, Pinkus (Pierre) 54, 586
 Broek, Hendrik Johannes van den 234
 Broers, Jo 447
 Brommet, Frieda 485
 Brommet, Joël 485
 Brommet-Ritmeester, Rebecca 485
 Broucke, Augusta van den, siehe Verplaetse, Augusta
 Brout, Victor 629
 Brückler, Ernst 79, 778, 822
 Brugmann, Georges 541
 Brunner, Alois 75, 77 – 80, 702, 771f., 776 – 778, 785f., 789, 811, 822f.
 Brunner, Léon 771
 Bühe, Willy Paul Franz Johann 281
 Bühner, Friedrich (Fritz) 363, 364
 Bülow (Kammerherr) 131
 Buhl, Vilhelm 17
 Bull, Jens 202 – 205, 220f.
 Burger, Bram 261
 Burger, Jacob (Jaap) Albertus Wilhelmus 261 – 266
 Burger, Jan 262
 Burghardt 435
 Burkowsky, Berthe, geb. Lew 741
 Burkowsky, David 741
 Burkowsky, (François) Ephraïm 741
 Burkowsky, Pierrette 741
 Bussière, Amédée 794
 Buziau, Johannes Franciscus 265
 Cado, Henri 656 – 658, 668 – 670, 683
 Cahen (Jüdischer Rat) 282, 384
 Cahen, Aline, siehe Oppenheimer, Aline
 Cahen, Jonas (Bob) 307 – 312, 317
 Cahen, Laura, geb. Schwartz 694
 Cahn, Edith, geb. Jonas 407
 Cahn, Flora Rosalie, siehe Hellendall, Flora Rosalie
 Cahn, Ludwig 407
 Calmeyer, Hans Georg 284, 343, 351, 431
 Calvin, Johannes 251
 Carcassonne, Fernand 805
 Cataf, Nesca, siehe Erdelyi, Nesca
 Cathala, Pierre 637
 Cattan, Aimée 766
 Cattan, Georgette 767
 Cattan, Henriette, siehe Amaoua, Henriette
 Cattan, Suzanne, siehe Saltalamacchia, Suzanne
 Century, David 209f.
 Cerf, Renée 613f.

- Chaillot, Pierre 688, 700f.
 Champan, Madeleine 702
 Chappoulie, Monseigneur 651
 Chenal (Regisseur) 646
 Chisner, Riva 776
 Chmielewski, Karl 340 – 342, 416
 Christensen (Hausmeister) 121
 Christensen, Ch. Højland 148
 Christensen, Frau 151, 155
 Christian IV. 14
 Christian X. 16, 19, 118f., 129f., 145, 169
 Christiansen, Friedrich 256, 293, 368
 Christiansen, Sven 146 – 149
 Chwatiuk, Sonia, siehe Radoszycki, Sonia
 Chwatiuk, Szmul 633f.
 Ciano, Galeazzo 560
 Citroën, André 689
 Citroën, Georgina, geb. Bingen 689
 Coelst, Jules 46f., 49
 Cohen, A. (Jüdischer Rat) 282, 384
 Cohen, Bluma (Ehefrau von Joël Bauminger) 818
 Cohen, David 31, 33, 35, 40, 42, 225, 234f., 238, 282f., 288 – 290, 302, 357 – 359, 378 – 382, 384 – 386, 424
 Cohen, Hendrine, siehe Souweine, Hendrine
 Cohen, Lambert Gerrit 482
 Cohen, Leon Albertus Alexander 481
 Cohen, Levij (Lou) 470
 Cohen-Joëls, Sophia 470
 Cohen-van Emden, Elizabeth 470
 Cohn-Grünbaum, Auguste 616
 Colijn, Hendrikus 393
 Cook, Robert 728
 Cordier, Roger 627, 631
 Cordosa, K. H., siehe Nagler, Kai James Holger
 Costa, Isaäc da 248
 Couturier, Maurice 771, 807
 Crull, Erich 563 – 565, 567f., 571f.
 Cussonac, René 681 – 683
 Cuvigny, Maurice 670
 Dahl, O. 193
 Dahmen von Buchholz, Rudolf Wilhelm 227, 267f.
 Dalberg, Friederike, geb. Breyer 619
 Dalberg, Selma, siehe Heumann, Selma
 Dam, Jan van 36, 328, 350, 370, 383, 412
 Damoiseaux, Odette 503f.
 Dannecker, Theodor 64, 625f., 628, 630, 632, 634, 638, 640 – 642, 681, 686
 Dantzig, S. van 461
 Dardel, Gustaf von 20f.
 Darlan, François 721
 Darnand, Joseph 79, 804
 Darquier de Pellepoix, Louis 74, 76, 637 – 639, 641, 650, 661, 689, 702, 738, 770
 Darrouy, Henry 699
 Dasberg, Eliazar (Elie) 380
 Dasberg, Simon 359, 380, 385
 Daudonnet, Albert 817
 Daupeyroux, Charles 79, 791
 David, Hedwig, siehe Wallheimer, Hedwig
 David-Weill (Bankiersfamilie) 646
 Déat, Marcel 655
 Debuyt (Arzt) 545
 Deckers, Christian 447
 Deckers, Maria 448
 Decoster, Albert 545 – 547
 Degrelle, Léon 492
 Dekker, Eduard Douwes 374
 Delcroix, Mireille, siehe Anielewicz, Mireille
 Delhay, Emilie 544
 Delsart, Frau 554
 Delwaide, Leo 46
 Demelhuber, Karl-Maria 404
 Denekamp, Betty Jeanette 343
 Denize, Jorn 149
 Deppner, Erich 394f.
 Desselman, Otto 500
 Devries, Ursula, siehe Reinsberg, Ursula (Ulla)
 Devroe, Joseph 699
 Diamand, Werner 384
 Diamant, Salomon (Sal) 303
 Dich, 146
 Dijkmeester, Herman Jacob 236 – 238
 Dijk, Rahel van, siehe Nussbaum, Rahel
 Dinner, Josef Hersch (auch Dünner, Josef Hirsch) 282, 289
 Dischner, Josef Hugo 395
 Doriot, Jacques 655, 691f., 702
 Dreksler, Anna, geb. Laks 764 – 766
 Dreksler, Henri 765
 Dreksler, Maurice 765f.
 Drexler, Josef 404
 Dreyfus, Alfred 83, 662
 Dreyfus, Edgard 785
 Dreyfus, Gaston 810
 Dreyfus, Gérard 810
 Dreyfus, Huguette 810

- Dreyfus, Jeanne, geb. Kahn 810
Dreyfus, Joseph 810
Dreyfus, Reine, geb. Bloch 810
Drumont, Edouard 646
Dubas, Marie 646
Dubois, Antoine 491f.
Dubouillon, Paul 629
Ducas, Raymond 771
Duckwitz, Georg Ferdinand 19, 22
Ducommun, Emile 657f., 668 – 670
Dudelzak, Sluzim 818
Dürbeck, Sverre Johan 198
Duesund, O. 193
Dupong, Pierre 620f.
Duquesnel, Robert 770
Durlacher, Gerhard 33
Dworsky, Isaac 212
Eberhardt, Nina Augusta, siehe Prytz, Nina A.
Eberlé, Oscar Paul Eugène 313
Eberlé-Gotlib, Majorie Winifred 313
Edelstein (Familie) 620
Edelstein, Curt 605 – 607, 617f., 620
Edelstein, Edith 605
Edelstein, Gert 614
Edelstein, Inge 606
Eden, Sir Anthony 507f.
Edersheim, Henri 282, 378
Edersheim, Karel Josef 384, 477
Edinger, Georges 772, 783, 785, 805 – 807, 816f.
Ege (Familie) 146
Ege, Richard 146
Ehlers, Ernst 50, 532, 596
Ehrenpreis, Marcus 112
Eichmann, Adolf 13, 23, 31, 63f., 67, 73, 169f., 196, 225, 323, 409, 416, 626, 636, 640, 681, 686f., 736, 738
Eidem, Erling 202 – 204
Eisenhower, Dwight David 484f., 721
Eisenmann, Samuel 476
Eisenstein, Johanna Bella, siehe Salomon, Johanna Bella
Eisner, Kurt 663
Eitinger, Leo 24f., 28, 222
Eitje, Raphaël Henri 282f., 376, 378f., 385
Eitje-Kulker, Elisabeth 385
Ekart, Lolly 829
Ekeberg, Birger 204
Elias, Metz 324f.
Elion, Max 457f.
Elisabeth von Belgien, Königin 56, 511f., 538, 582
Emma zu Waldeck und Pyrmont 296
Engel, Robert (Bobby) Ernst 483
Engelbreth-Holm, Julius 149
Englander, Cato 386f.
Englander, Lea 386f.
Englander, Nathan Samuel 386f.
Englander, Samuel Henri 386 – 388
Englander-Biet, Judith 386f.
Engzell, Gösta 20, 201
Ephrussi (Familie) 646
Eppstein, Paul 168, 170, 172f., 175
Epstein (Familie) 126f.
Epstein, Abraham Gerson 126f., 133 – 139
Epstein, Dina Riba, geb. Berman 126f., 132 – 139
Epstein, Leopold 126f., 133f., 136 – 139
Epstein, Lise 126f., 132 – 140
Epstein, Salomon (Salman) Movschof 126f., 132f., 136, 138f.
Erdelyi, Annie 716
Erdelyi, Berthe 716
Erdelyi, Gyorgy 716
Erdelyi, Michèle 716
Erdelyi, Nesca, geb. Cataf 716
Erdmann, Fritz 516, 548f., 556f., 564, 572
Eriksen, Th. 193
Erlich, Hans 830
Erlich, Idesa, siehe Stern, Idesa
Ermann, Clara, geb. Lurch 603
Ermann, Ludwig 603
Ernst, Martha, siehe Messow, Martha
Erpekum Sem, Arne van 219
Esquenazi, Sara, siehe Menache, Sara
Essayan (Sekretärin) 764 – 766
Eso, Vera van, siehe Scheiberg, Vera
Esteva, Jean-Pierre 763
Eusman, Maria Cornelia 416
Fabian (Familie) 170
Fabian, Hans Erich 170
Fabian, Judis 170
Fabian, Reha 170
Fabiola (Ehefrau von Baudouin) 511
Fagereng, Th. 193
Fajersztejn, Estera, siehe Heiber, Estera
Falkenhausen, Alexander von 45, 47, 53, 56f., 491, 497, 506, 508, 510, 517, 523, 555, 582
Fehlis, Heinrich 25, 27
Feinsilber, Emil 212
Feinsilber, Herman 212

- Feldmann, Hermann 185f.
 Feldmeijer, Johannes Hendrik 355, 357
 Fenger, Mogens 147
 Ferwerda, G. F. 451f.
 Fiebig, Richard 404
 Fiedler, Emma Lina, siehe Margulies, Emma L.
 Filseth, Tove 207
 Fischböck, Hans 264, 327, 392, 427
 Fischer (Ehefrau von Josef Fischer) 121
 Fischer (SS-Sturmführer) 411f.
 Fischer, Franz 370
 Fischer, Josef 120 – 122, 712 – 715
 Flam, Leopold 584
 Fleischer, Andreas 191
 Fleischner, Alfred 710
 Flesch, Gerhard 188
 Flesche, Alfred 388
 Flinker (Familie) 529f.
 Flinker, Lajzer Noech 530f.
 Flinker, Mindla, geb. de Rochanini 530
 Flinker, Mosche Ze'ev 529 – 531, 534 – 536
 Flury-Maag, H. 796, 803
 Fontaine, Marcel 808f.
 Fors, Herr 151f.
 Postvedt, Ingeborg Sletten 206
 Fraenkel, Alfred 829
 Fraenkel, Hans 671
 Franca, Guiseppina 335
 Francès, Liaho 289
 François, Jean 641, 650, 705, 735, 746
 Frank, Anneliese (Anne) 38, 43, 429f.
 Frank, Edith, geb. Holländer 430
 Frank, Johannes 503, 538f., 552, 564, 594
 Frank, Margot 43, 430
 Frank, O. R. (Jüdischer Rat) 288
 Frank, Otto 38, 430
 Frank, Philip 361
 Frankfurter, David 254f.
 Franklemon, Jean 55, 585
 Fransen, Käthe 332
 Frederiks, Karel Johannes 36, 284, 328, 334, 343, 350, 370, 383, 412
 Frenay, Henri 790
 Frenkel (Jüdischer Rat) 282
 Frenkel, Grete, geb. Schindler 684
 Frenkel, Max 712
 Frenkel, Walter 684, 709 – 712
 Frensel, William 505
 Freudenberg, Adolf 670, 726, 729
 Freund, Hildegard, siehe Wallheimer, Hildegard
 Friediger, Charlotte 111 – 113
 Friediger, Fanny, geb. Seegall 111 – 113
 Friediger, Moses Samuel (auch Max Moses F.) 23f., 111 – 113, 118, 122, 172, 176
 Friediger-Jacoby, Charlotte, siehe Friediger, Charlotte
 Friedländer, Elli, geb. Glaser 70, 683f., 708 – 711
 Friedländer, Hans 70, 683f., 708 – 711
 Friedländer, Paul (Saul) 70, 684, 708 – 712
 Friedmann, Serafine, siehe Halpern, Serafine
 Friedrich, Werner 434
 Fritz, Bernardus (Ben) 447f.
 Fromm, Friedrich 123
 Fuchs, Alexander 613
 Fünten, Ferdinand aus der 31, 40, 225f., 242, 264f., 288f., 302f., 330 – 334, 358f., 385
 Fuglesang, Rolf Jørgen 195
 Fuglsang-Damgaard, Hans 20, 125f., 169
 Gabinet, Leo 551
 Gabinet, Liza 551
 Gabinet, Maria, geb. Szczupak 551
 Galien, Pierre 641, 650
 Galler, Albert 604
 Galler, Ester, geb. Schupak 59f., 603f.
 Galler, Henri 604
 Gamzon, Robert 744, 805
 Gandhi, Mahatma 262
 Gans, Mozes Heiman 458, 461f., 474
 Gantzel, Tage Urban Neergaard 146
 Garnier 641
 Gaulle, Charles de 681, 683
 Gazan, Selma 377
 Geelkerken, Cees van 362, 421
 Geissmann, Raymond 805 – 807, 814
 Gemmeker, Albert Konrad 35, 330f., 334f., 394f., 442, 470, 481f.
 Genechten, L. van 522
 George, Heinrich 632
 Gerbrandy, Pieter Sjoerds 34f., 248f., 450
 Gerlier, Pierre-Marie 688, 700f.
 Gerlinck, Frau E. 287
 Gersfelt, Jørgen 146, 157
 Gies, Miep 430
 Giraud, Henri 818
 Gjørvad, Hellbjørg 211 – 213
 Glaser, Cäcilie, geb. Schütt 709
 Glaser, Elli, siehe Friedländer, Elli
 Glaser, Hermann 709

- Glaser, Paul 710
 Gloerfelt-Tarp, Kirsten 110
 Glogowski, Icek 547, 585
 Goebbels, Joseph 255, 529
 Goebbels, Magda 362
 Göring, Hermann 50, 285, 352, 408, 497, 512
 Goldberg, Anna Helene 67, 666f., 703f.
 Goldberg, Esther, geb. Herzog 666f., 703f.
 Goldberg, Rosalie 666f., 703f.
 Goldberg, Rubin 704
 Goldmann, Ran 504
 Goldring, Marie 546, 585
 Goldschmidt, Hans 674
 Goldschmidt, Marguerite, siehe Lion, Marguerite
 Goldwasser, Jacques 405
 Goldwein, Marianne 548
 Gormsen, Holger 140f.
 Goron, Anna, siehe Hock, Anna
 Gossels, Alfred 406
 Gossels, Emma, geb. Heilbrunn 406f.
 Gotlib, Salomon 313
 Gotlib-van der Sluijs, Hanna 313
 Gottfarb, Bertil 150, 155
 Gottfarb, Inga 155
 Gottfarb, Ragnar 155
 Gotthilf, Hertha, siehe Jakubowski, Hertha
 Gottlob, Gertrude Caroline, geb. Stern 547, 549
 Gottlob, Hilda 549
 Gottlob, Siegfried 548f.
 Goudsmit, Herman 275
 Goudsmit, Paul Bernhard 275
 Goudsmit, Samuël (Sam) 33, 272 – 275, 291f., 438 – 441, 484f.
 Goudsmit-van der Bokke, Judith 275
 Goudstikker, Jacques 321
 Gozlan, Elie 721
 Graeff, Géorg de 421
 Graf, Georg 520
 Grauls, Jan Jozef 559
 Grelling, Kurt 677
 Grenzius, Gertrud Ella, siehe Aberle, Gertrud E.
 Grewel, Israël (Isidoor) 382
 Grewel-Bolle, Channa Anna 382
 Griese, Bernhard 73, 770
 Grinberg, N. 714f.
 Grinberg, Reuven 714
 Grohé, Josef 58
 Groisman, Have, siehe Jospa, Yvonne
 Gronowski, Chana, geb. Kaplan 55f., 554, 597
 Gronowski, Ida (Ita) 56, 554, 597
 Gronowski, Léon (Leib) 56, 554f., 597
 Gronowski, Simon 55f., 554f., 585, 597
 Groote, Frans de 511f.
 Groote, Malvina de, geb. Minczeles 511f.
 Grosch, H. 193
 Groschinsky 150
 Grosz, George 320
 Grün, Johan 23
 Gruenbaum, Eliezer 222
 Gruenbaum, Izaak 222
 Grünberg, Fritz 396
 Grüneberg, Milli, siehe Malachowski, Milli
 Grüneberg (SS-Mann) 332, 334
 Grumbach, Ferdinand 604
 Grun, Herr 176
 Grynszpan, Herschel (Grünspan, Herschel) 255
 Guckenheimer, Ernst 785
 Guckenheimer, Herta 785
 Gudema-Cohen, Marieke (Minni) 470
 Gudema-Meijer, Johanna (Hanna) 470
 Günther, Christian Ernst 201 – 203
 Günther, Hans 171
 Günther, Rolf 73, 171, 196f.
 Guépin, Frans Pieter 359
 Guidot, Georges 641
 Gulseth, Barbra Nikoline 219
 Gustloff, Wilhelm 255f.
 Guttmann, Ernst 666
 Guttmann, Ilse, geb. Reinsberg 666
 Gyllenhammar, Oscar Leopold 163, 165
 Haakon VII., Carl Fredrik 29
 Haan, Herr de 264, 482
 Haas, A. de (Jüdischer Rat) 357
 Hácha, Emil 682
 Hadamard, Jacques 646
 Hagelin, Albert Viljam 195
 Hagen, Herbert 625, 636, 650, 661, 686 – 688, 690, 779
 Hakker, Joseph 53
 Hal, Benjamin Andries van der 293
 Hal, Gerard Aleid van der 293
 HalDie, Ernst 193
 Hallesby, Ole 191, 193
 Halpern, Georg 793, 795
 Halpern, Julius 793
 Halpern, Serafine, geb. Friedmann 793
 Hal-Walg, Klaartje van der 293

- Hambresin, Emile 586
Hammersfeld, Taube (Toni), siehe Ringel, Taube (Toni)
Hanau, Rebecca, siehe Bonnem, Rebecca
Hanemann, Karl 352, 409
Hanneken, Hermann von 123f.
Hansen, Christiaan Broer 287
Hansen, Einar 151
Hansen, Hans Hedtoft 19
Hansen, Henry 193
Hanssen, N. J. 193
Harlan, Veit 529
Harster, Wilhelm 41, 281, 366, 401, 404, 416
Hartmann, Fritz 59, 602, 604, 607, 618f.
Hartog, Karel David 380f.
Hartogs, Jacques Josef 477
Hass, Hénia 580
Hasvold, Nina 29, 206
Hauman, Pierre 509
Hechel, Anna, geb. Varcher 802
Hechel, Sluwe Cescha, siehe Klein, Sluwe Cescha (Cécile)
Heeroma, Klaas Hansen 263
Heest, Johannes Petrus van 421
Heftman, Joseph 820
Heiber, Estera, geb. Fajersztein 549, 577f.
Heiber, Maurice 548f., 575, 578, 586
Heiberg, Esther 168
Heiersvang, Sigurd 193
Heijermans, Herman 248
Heijmans-Bloemendaal, Henriette 332
Heilbrunn, Emma, siehe Gossels, Emma
Heinrich von Mecklenburg-Schwerin 296
Heinrich von Navarra 312
Heinrichsohn, Ernst 641, 705
Heinsheimer, Erich 675
Heinsheimer, Franz 674f.
Heinsheimer, Gertrud, geb. West 674f.
Helbronner, Jacques 715, 732
Hellendall (Familie) 515
Hellendall, Eugène 515, 537, 539 – 541, 543
Hellendall, Flora Rosalie, geb. Cahn 515
Helliesen, Augusta 206
Helliesen-Lund, Sigrid 29, 205 – 207, 213f.
Helliksen, Max 212
Helweg, Hjalmar 147, 149
Hemardinquer, Jérémie-Charles 805
Hendrickx, Robert 500
Hendrix (Jüdischer Rat) 282, 384
Henneicke, Willem Christiaan Heinrich 415
Hennequin, Emile 641f.
Henningsen, Eigil Juel (auch Juel-Henningsen) 168, 170f., 174, 176
Henriot, Philippe 662, 664
Henriques, Carl Bertel 19 – 21, 110, 118, 124f.
Herfelt, Jens 129
Hermann, J. P. (Hauptmann der Gendarmerie, Genf) 810f.
Hermanns, Martha, siehe Reinsberg, Martha
Hermans, Ward 595
Herrewegen, F. van 504
Herskovics, Seindel, siehe Löwenthal, Seindel
Hertz (Kassenwart) 122
Hertz, Erna, siehe Salomon, Erna
Hertz, Henriette, siehe Kahn, Henriette
Herz, Lippmann 603
Herz, Marx 603
Herz, Walter 213
Herzl, Theodor 712
Herzog, Esther, siehe Goldberg, Esther
Hesse, Didier 805
Hessellund-Jensen, Aage 171
Hettterscheid, Willebrordus Albertus 364
Heumann (Familie) 615, 619
Heumann, Helene, siehe Bonn, Helene
Heumann, Hugo 605, 607, 613 – 620
Heumann, Karl 615
Heumann, Moritz 615
Heumann, Selma, geb. Dalberg 60, 605, 607, 613 – 617, 619f.
Heumann, Walter 615
Heydrich, Reinhard 13, 17, 31, 64
Heym, Hans Günther 505
Heymann, Albert 38
Hijmans, Isidor (Dorus) 381
Hildebrandt, Richard 367
Hille, Henrik 191
Hillesum, Esther (Etty) 230 – 233
Himmler, Heinrich 17, 35, 56, 72f., 123, 150, 177, 284, 324, 355, 366, 420, 446, 490, 556, 573, 625, 707, 747
Hirsch, Asriel-Berl 222
Hirsch, Assor 222
Hirsch, Ernest 829
Hirsch, Georg 791
Hirsch, Gertrud, siehe Kliatzko, Gertrud
Hirsch, Herman-Israël 571
Hirsch, Lucien 56, 561 – 572

- Hirschfeld, Hans Max 383
Hirschler, René 676, 706
Hitler, Adolf 13, 18, 22, 72, 113, 119, 123, 256, 269f., 285, 312, 347, 356, 376, 414, 424f., 481, 517, 529, 610, 638, 643, 654
Hjelm-Larsen, H. 193
Hock, Anna, geb. Goron 732
Hock, Boris 732
Hock, Ivan 732
Höeg, Hans 193
Höivik, Hans 193
Hoenshoven, Jules van 555
Höf, Rudolf 28
Hof, Annette (Netty) Cornelia van der 231
Hoff, Troels 129
Hoffgaard, Karen 169
Hoffgaard, Kathe 169
Hoffgaard, Lilian 169
Hoffgaard, Sven 169
Hoffmeister, Adolf 176
Holde (Familie) 133 – 136
Holde, Jørgen 126f.
Hollander, Fritz Friedrich Salomon 150f., 155
Holländer, Edith, siehe Frank, Edith
Holm, Dr. (Kopenhagen) 24
Holm, Erich 500f., 562, 572
Holstein, Karl 504f.
Holter (Polizeikommissar) 216
Holtmann, Carl Ludvig, geb. als Cohn, C. L. (auch Karl Holtman) 153f.
Holzinger, Robert 52, 538
Homb, Ole 216
Hoop, Abraham de 282, 288, 321
Hooykaas, Johannes Petrus 340
Hope, Ludvig 191
Hopmans, Adrianus Petrus Willem 337, 364
Houly, Jacqueline 821
Houly, Marcelle 821
Houly, Rachel, siehe Bensignor, Rachel
Houten, Reinier van 243
Hovda, John Theodor 193
Hovda, O. 193
Huibers, Johannes Petrus 337, 364
Hull, Cordell 697, 764
Hurwitz, Stephan 171
Husfeldt, Erik 147f.
Hvass, Frants 168f., 171f., 176f.
Idzkowski, René 628
Idzkowski, Rosette, geb. Bardia 628
Ihlen, Chr. 193
Indrebö, Ragnvald 193
Irene van Oranien-Nassau 477
Isaac, Siegfried 458, 461
Isack, Rosa, siehe Jonas, Rosa
Israël, Casper 480
Israelowicz, Leo 744, 771, 784
Israëls, Jozef 248
Iversen, I. 193
Jachia, Samuel 14
Jacobs (Jüdischer Rat) 384
Jacobson (Jüdischer Rat) 384
Jacoby, Erich Hellmuth 111 – 113
Jacoby, Käthe, geb. Bernhard 112
Jacoby, Samuel 112
Jacubowicz, Bayla 581
Jacubowicz, Betty, siehe Perkal, Betty
Jaeck (Abt.-leiter, Militärverwaltung, Brüssel) 505
Jaeschke, Hans 499
Jakobs, Abraham 304
Jakobs, Ada 304
Jakobs, Jonas 304
Jakobs, Rose 37
Jakobs, Tzipora 304f.
Jakobs-Melkman, Lena (Leny) 304 – 306
Jakubowski, Hertha, geb. Gotthilf 374
Jansen, Herr (Brüssel) 499
Jansen, Johannes Hendericus Gerardus 234
Janssen, Hector 421
Janssens, Karel Emiel 562
Jarblum, Marc 713
Jedinak, Rachel 65, 74
Jeffroykin, Jules 744
Jefroykin, Israel 714
Jegersberg, L. K. 193
Jellikover, Fanny 776
Jensen, Kirstine Ladefoged 148
Jensen, Robert 151
Jodl, Alfred 123
Johansson, Folke 111
Johnson, Alex 193
Jonas, Edith, siehe Cahn, Edith
Jonas, Erich 407
Jonas, Martha, geb. Simons 407
Jonas, Paul Friedrich 405
Jonas, Rosa, geb. Isack 405
Jong, Abraham de, später Yinnon, Awraham 476

- Jong, de 482
 Jong, Johannes (Jan) de 234f., 286, 337, 363f.,
 463 – 465
 Jong, Meijer de 480, 482
 Jonge, Dirkje (Dicky) Cornelia de 233
 Jonsson, Sven 153
 Josephson, Gunnar 150
 Jospa, Ghert (Hertz) 54, 518, 574, 584, 586
 Jospa, Yvonne, geb. Groisman 574 – 593
 Journée, Jean-Baptiste 564
 Juhl, Hans 22
 Juliana van Oranien-Nassau 296, 477
 Kaagmans, Aagje 329
 Kahan, Rudolf 546
 Kahn, Alfred 648
 Kahn, Bernard Arnold 322
 Kahn, Edgar 694
 Kahn, Emma, geb. Seckler 605
 Kahn, Felix 617
 Kahn, Germaine, siehe Meyer, Germaine
 Kahn, Henriette, geb. Hertz 603
 Kahn, Ida, geb. Kaufmann 66, 647f., 694
 Kahn, Jeanne, siehe Dreyfus, Jeanne
 Kahn, Julius 647
 Kaiser, Karl Walter 562
 Kalinsky, Blima, geb. Schupak 604
 Kaltenbrunner, Ernst 17, 350
 Kanstein, Paul Ernst 117, 129 – 131
 Kantschuster, Johann (Hans) 541f.
 Kaplan, Chana, siehe Gronowski, Chana
 Karger, Walter von 388
 Kasmine, Nadine (Dvoira), geb. Sobol 792
 Kasmine, Vladimir 792
 Kattenburg (Familie) 313
 Katz, Herr (UGIF-Süd) 805 – 807
 Katz, Armand 716, 744, 772, 784
 Katz, Benjamin 350
 Katz, Erich 407
 Katz, Margarete, geb. Meyer oder Meijer 407f.
 Katz, Mirjam Lisette 407
 Katzki, Herbert 433
 Kauffmann (Jüdischer Rat) 384
 Kaufman, Paula 829f.
 Kaufmann, Ida, siehe Kahn, Ida
 Kaufmann, Max 694
 Kayser, Georges 669f.
 Keijzer, Joseph 457f.
 Keller, Martinus Hendrikus 254
 Kerkhofs, Louis-Joseph 54, 580
 Kessler, Leo 540 – 542
 Kielberg, Rosa 169
 Klarsfeld, Serge 78
 Klassen, Peter 804
 Kleef, Margaretha von, siehe Bril, Margaretha
 Kleffens, Eelco Nicolaas van 450f., 460
 Klein, Berthe 795, 797, 799
 Klein, Cécile (Sluwe Cescha), geb. Hechel 69,
 795 – 803
 Klein, Charles 69, 795 – 797, 803
 Klein, Claude 69, 795, 797
 Kliatzko, Gertrud, geb. Hirsch 613
 Kliatzko, Marianne 613
 Kliatzko, May 613
 Klingenfuß (auch Klingenfuss), Karl Otto 323,
 804
 Kloosterman 343
 Knauseder, Rudolf 520
 Knochen, Helmut 64, 73, 75, 79f., 625f., 634 – 639,
 641f., 651, 659, 661f., 686f., 707, 731, 735f., 738,
 740, 746, 759, 769, 777, 787, 810
 Köpniwsky, Markus David 150, 153
 Kohen, Paul 627f., 630f.
 Kohl (Generalleutnant) 626
 Kohn, Georges 630
 Kohnstamm, Philip 306
 Kohring, Paul Friedrich Gustav Ubbo 290
 Kok, Leo 307
 Koker, David 372 – 375
 Koker, Jesaja 374
 Koker-Presser, Judith 373 – 375
 Koklin, Charles 208f.
 Kol, Lodewijk van 565
 Kolbmüsandem 434
 Kolsrud, Oluf 193
 Koopmans, Jan 424
 Koren, L. 193
 Koritzinsky, Harry 208f.
 Kornelius, K. O. 193
 Kortner, Edith 214
 Kortner, Lia 214
 Kortner, Vera 214
 Kosses, Wiardus Gompel 268
 Kofsmann, Karl-Richard 717
 Kragseth, Aksel Mathias 207f.
 Kramer (Familie) 138
 Kramer, Herr 138
 Kranz, Ragnvald 198
 Krása, Hans 176

- Kratzenberg, Damian 616
 Krause, Charles Leonard Eugène 335
 Krauskopf, Olga Maria, siehe Rosen, Olga M.
 Kristoffersen, Alf 193
 Krömer, Phillip 219
 Krohn-Hansen, Wollert 191
 Kropveld, Aron 377
 Krouwer, Abraham 282, 290, 384
 Krug von Nidda, Roland 717
 Krumrein, Walther 352f.
 Kubowitzki, Leon 171
 Kuil, Antonie 386 – 388
 Kuil-van der Meer, Anna Maria 387
 Kullmann, Gustave Gérard 459
 Kun, Bela 663
 Laan, Abraham van der 282f., 288, 358f., 384
 Lachman, Herr 544
 Lachmann (Familie) 164f.
 Lachmann, Karl 124f., 164
 Lages, Willi (Willy) 242, 268, 385, 428
 Laks, Anna, siehe Dreksler, Anna
 Lambert, Raymond-Raoul 63, 79, 742 – 745, 783f.
 Lambrichts, René 512
 Landau, Jacob 221
 Lande, Meta (Shulamit Roethler) 828, 830f.
 Lange, Froukje Debora de 378
 Langen-van Eden, Rika Petronella van 279f.
 Langeveld, Martinus (Martien) 306
 Larousse, Fernand 764
 Larousse, Yvonne 764 – 766
 Larsen, Eivind 127, 129f.
 Larsen, Reidar 29
 Lasowski, Luba, siehe Averbuch, Luba
 Laufer, Marcel 524f.
 Laurin (Bürgermeister) 149
 Lauterborn, Felix 562
 Laval, Pierre 64, 66, 75, 628, 632, 637 – 640, 661f.,
 688 – 690, 695 – 698, 706f., 718, 721, 732, 740,
 768, 790
 Lavik, Nils 193
 Lazarus, Jacques 77
 Lazer, David 549
 Le Chatelier, Alfred 682
 Leclerc, Jacques-Philippe 80
 Lecroux, Herr (Paris) 783
 Ledel, Adolphe (Dolf) 543f.
 Ledel, Karin 544
 Ledel, Margrit 543f.
 Leest, Martinus van 466f.
 Leest-van Oorschot Elisabeth (Lies) van 466f.
 Le Gallais, Hugues 610
 Leguay, Jean 64, 638, 641, 650, 685, 688, 705, 735,
 760, 769f.
 Lehmann, André 792
 Lehmann, Arthur 372, 374
 Leiba, David 744
 Lemmens, Joseph Hubert Guillaume 337, 364
 Lemoine, Antoine 768, 791, 817
 Lenig, Friedrich Maria, siehe Levisohn,
 Friedrich Moritz
 Lentz, Jacobus Lambertus 285
 Leopold III. 45, 49, 511
 Le Roy Ladurie, Jacques 656f., 690
 Lester, Inga 163
 Lester, Max Paul 163 – 165
 Lester, Rosa 163
 Leuvenberg, Rosine (Ro) 378, 382
 Levie, Mirjam 42, 376 – 382
 Levie, Moritz Jacob 377, 379, 381
 Levie, Renate Hedwig (heute Rudnik, Hagar)
 230
 Levie-Osterman, Sara 377 – 379, 381
 Levie-Wolfsky, Alice (Liesl) 230, 233
 Levin, Marcus 208f., 218
 Levisohn, Friedrich Moritz 463 – 465
 Levitan, Herr 154f.
 Levy, Denise 606, 614
 Levy, Edith 614
 Lévy, Fleurette, siehe Schulhof, Fleurette
 Lévy, Louise, geb. Thevenin 792
 Lévy, Madeleine, siehe Roy, Madeleine
 Lévy, Marcel 772, 805
 Lévy, Robert 805
 Levy, Sara, geb. Oppenheimer 613
 Levy, Walter 381
 Lévy-Risser, Robert 716
 Levyson, Otto 171
 Lew, Berthe, siehe Burkowsky, Berthe
 Lewin, E. 715
 Lidth de Jeude, Otto Cornelis Adriaan van 450f.,
 454
 Liebermann, Ferdinand 254
 Liebknecht, Karl 254, 663
 Liebman, Marcel 47f.
 Ligne, Albert Édouard Eugène Lamoral de 538
 Lilienthal, Hanna, siehe Basch, Hanna
 Linden (Direktor) 149
 Lindvig (Polizeirat) 199

- Linner, Frau 676
 Linotte, Frau 654
 Lion, Hedvig, siehe Waldenström, Hedvig
 Lion, Marguerite (Daisy), geb. Goldschmidt
 652, 654
 Lion, Pierre 652 – 655
 Liotier, Frau 652
 Lipa, Rachel, siehe Zuckermann, Rachel
 Lipmann (Direktor) 148
 Lipszyc, Anna 544f.
 Lipszyc, Fiszal Abram (Felix) 544f.
 Lischka, Kurt 626, 635f., 643, 651, 687
 Liszt, Herr 264
 Littwitz, Adelheid Pauline Helene, geb. Loewen-
 heim 335
 Liver, Isaac Mozes de 473
 Livschitz, Georges 585
 Livschitz, Youra 55
 Liwer, Félice, siehe Perelman, Félice
 Lobstein, Jacques 331f., 334
 Löfgren, Ebba Maria Lovisa Leche 203
 Löfgren, Eliel 203
 Loewenheim, Adelheid Pauline Helene, siehe
 Littwitz, Adelheid Pauline Helene
 Löwenstein, Gertrud, siehe Vogel, Gertud
 Löwenthal, Mozes 525, 527
 Löwenthal, Seindel, geb. Herskovics 524f., 527
 London, Géo 646
 Lospinoso, Guido 748f.
 Loudon, Alexander 453
 Loufrani (Arzt, Algier) 721
 Louis-Dreyfus (Eigentümer einer internationa-
 len Handelsfirma) 646
 Lovenvirth, Emile 585
 Lowrie, Donald A. 672f., 698
 Lubinski, Kurt 360, 362
 Lund, Bernt Henrik 205
 Lund, Per 206f.
 Lund, Steffen 148
 Lundby, Einar 193
 Lurch, Clara, siehe Ermann, Clara
 Luther, Martin 25f., 56, 113, 115, 490, 523
 Luxemburg, Rosa 254, 663
 Lyngstad, Oscar 193
 Løvestad, Karsten 185
 Macaire, Herr (COICH, Paris) 702
 Macé de Lepinay, Frau (Néris-les-Bains) 683f.,
 708
 Mackensen, Hans-Georg von 747
 Mader, Franz 51
 Madsen, Knud Aage 156
 Madsen, Popp 157, 161
 Maidenberg, Sasha Racine 69
 Maier, Irma 188
 Maier, Ruth 187f.
 Maistriau, Robert 55, 585
 Maitkes, Frl. 527
 Maîtrejean, Herr (Paris) 654
 Malachowski, David 405f.
 Malachowski, Erich 405
 Malachowski, Milli, geb. Grünebaum 405
 Malachowski, Yvonne Vera 405
 Mandel, Georges 664
 Manen, Alice, geb. Bertrand 670, 672
 Manen, Henri 670 – 677
 Manfel (Feldgendarm) 760
 Mangin (Ehepaar) 783
 Mannheimer, Siegfried (Fritz), alias Meierle,
 Frederic 532, 536
 Margarete von Valois 312
 Margulies, Emma Lina, geb. Fiedler 269 – 272
 Margulies, Wilhelm 269 – 272
 Maroni, James 191
 Marsstrander, P. 193
 Marthinsen, Karl Alfred Nicolai 27, 186, 197,
 200, 216
 Martin, Robert 734
 Masur, Norbert 150
 Maulavé, Robert 671f., 676f.
 Maurer, Gerhard 326f.
 Maurois, André, geb. Herzog, Émile Salomon
 646
 Mautner, Ilse 206 – 208
 Mautner, Thomas 206 – 208
 Mayer, Hans, siehe Améry, Jean
 Mayer, Saly 461f., 475
 Mazirel, Laura (Lau) Carola 263f.
 McClelland, Roswell Dunlop 462, 475
 Mechanicus, Philip 392 – 397
 Mehlwurm, Jules (Juda) 515
 Meijer, Kornelis Jan 246f.
 Meijers, Eduard Maurits 323, 324
 Meinshausen, Karl 563, 568, 570 – 572
 Melchior, Marcus 19
 Menache, Jacques 525
 Menache, Sara, geb. Esquenazi 524 – 527
 Menco, Frieda, siehe Brommet, Frieda
 Mendels, Jonas 331, 333

- Mendelsohn, Aaron 220f.
Mendelsohn, Henrik 220f.
Mendelsohn, Isaak 220f.
Mendelsohn, Thora 220f.
Mendes da Costa, Abraham Jacob 357
Mendès-France, Pierre 664
Menen, Laja 532, 537
Menen, Rudolf Rachmil 532, 536f.
Ménétrel, Bernard 766
Menko, Sigmond Nathan 321
Merkens 435
Messow, Martha, geb. Ernst 405
Messow, Richard 405
Metzger, Leopold 714f.
Meyer oder Meijer, Margarete, siehe Katz, Margarete
Meyer (SS-Stubaf.) 411
Meyer, Delphine, siehe Salomon Herz, Delphine
Meyer, Eduard Wilhelm Paul 331, 334
Meyer, Felix 516, 538f.
Meyer, Germaine (Lilli), geb. Kahn 648
Meyer, Martin 607
Meyer, Ove 169, 176
Meyer, Salomon Samson 477
Meylink, Bernadus (Bernard) 231
Michaelsen, Frl. 163
Mildner, Rudolf 18, 22, 144f.
Militzer, Hans Johann 269
Minczelez, Malvina, siehe Groote, Malvina de
Misset, Herr (Polizeipräfektur Paris) 794
Moe, Olaf 193
Möhs, Ernst (auch Moes) 169 – 171
Mötsch (Mechaniker) 112
Mohr, Marie Luise 208
Molland, Einar 193
Moltke, James von 25
Monteux, Pierre 646
Morali, Alfred 805
Morel (Oberst) 702
Moresco, Emanuel Ephraim 343
Morgenstierne, Eva 206f., 213f.
Morgenstierne, Georg 206
Morgenthau, Henry 761
Morris, Douglas Francis 482f.
Morriz, Monty, siehe Morris, Douglas Francis
Moser (Jüdischer Rat) 384
Mougin, Lucien 818
Moulin, Jean 681
Mowinckel, Sigmund 193
Mozes, Simon 247
Müller, Heinrich 13, 738
Mütsch, Franz (Pater Eustachius) 531f.
Multatuli, siehe Dekker, Eduard Douwes
Munitz, Elieser 23
Munitz, Mendel Meier 23
Musnik, Fernand 784
Mussert, Anton Adriaan 291, 350, 362, 378
Mussolini, Benito 76, 270, 560, 747f., 777
Mutsaerts, Wilhelmus Petrus Adianus Maria 260f., 337, 364
Myklebust, J. 193
Nadrowski, Harry Botho 504
Nagler, Kai James Holger, geb. als Cordosa, K. H. 177f.
Nansen, Fridtjof 210
Nansen, Odd 207
Nathaniel, Adolf 482
Natvig, Jacob B. 193
Naumann, Erich 435
Nellemann 148
Névejean, Yvonne 54, 578, 582, 587
Nielsen, Niels 144
Nieuwkerk, Adolf Maurits 457f.
Nimbus, Herr 631
Noppeney, Ferdinand 564
Nossent (Hilfspolizeibeamter) 520
Notkin, Isak 23
Nozice (Familie) 537
Nozice, Noé 515, 537, 539
Nussbaum, Felix 408, 543f.
Nussbaum, Felka, geb. Platek 543f.
Nussbaum, Justus 407
Nussbaum, Marianne 407
Nussbaum, Philipp 408
Nussbaum, Rahel, geb. van Dijk 408
Nussbaum, Sofie, geb. Bein 407
Nygaardsvold, Johann 181
Nylander, Sigfried 184
Nystedt, Bengt Olof 114
Oberg, Carl-Albrecht 62, 64, 73, 626, 636 – 638, 643f., 651f., 688 – 690, 707, 770
Obermeyer, Amalia, geb. Scheiberg 618
Obermeyer, Siegfried 618
Obler, Walter 540 – 542
Öhrn, Arnold T. 193
Öie, O. J. 193
Oestrich, Herr (Brüssel) 549
Ohlendorf (SS-Unterscharführer) 411

- Oppenheimer, Alfred 59f., 601f., 605 – 608, 613f.
 Oppenheimer, Aline, geb. Cahen 608
 Oppenheimer, Joseph Süß 529
 Oppenheimer, René 608
 Oppenheimer, Sara, siehe Levy, Sara
 Oppenheim (Familie) 168
 Oppenheim, Ellen 110, 170
 Oppenheim (auch Oppenheim), Melanie 110, 168, 170
 Oppenheim, Moritz 110, 168f.
 Oppenheim, Ralph 110, 168 – 170
 Ording, Einar 193
 Ording, Hans 193
 Oss, van (Jüdischer Rat) 282, 384
 Ottenstein, Hans Simon 481
 Paauw, Israel de 239
 Paauw, Philip de 239
 Paauw-Bachrach, Betsy de 239f.
 Pacelli, Eugenio, siehe Pius XII.
 Paltiel, Julius 222
 Parfumeur, Cato (Totje) Rosetta 336
 Parijs, Samuel 231
 Parkov, Knud 146 – 149
 Pater Eustachius, siehe Mütsch, Franz
 Pater Idesbald, siehe Verbeke, Rafael
 Paty de Clam, Charles du 804
 Patzschke, Hellmuth, siehe Reinhard, Hellmuth
 Paulin (Paris) 654
 Pechtner, Antonina 65
 Pels, Auguste van, geb. Röttgen 430
 Pels, Hermann van 430
 Pels, Jacques 587
 Pels, Peter van 430
 Perelman, Chaïm 586
 Perelman, Félice (Fela), geb. Liwer 576
 Péretti della Rocca, Louis 749f.
 Perkal, Betty, geb. Jacobowicz 589
 Perl (Familie) 522
 Perl, Samuel 55, 522
 Permilieux, Charles 786
 Perret, Amélie 766
 Perret, Georges 764, 766
 Perret, Amélie 766
 Persson (Laborleiter) 146
 Pétain, Philippe 62, 70, 75, 638f., 651, 660f., 672, 688f., 707, 738 – 740, 766
 Petersen (Ehefrau von Ove Chr. Petersen) 121
 Petersen, Carsten Algreen 146, 148
 Petersen, Ove Chr. (Pfortner) 120f.
 Pettersen, Alf 29
 Pettersen, Gerd 29
 Peyreigne (Lehrer) 781
 Pfannenstill, Bo 151
 Pfeffer, Fritz 430
 Pfütze, Bruno 826
 Philip, André 700
 Philippe (Leutnant) 658
 Philipson, Ivar 150 – 155
 Picard, Andrée 811
 Picard, Paul 811
 Pichier, Theodor 494
 Pierlot, Hubert Marie Eugène 51, 514
 Piesbergen, Hans Heinrich 327, 434
 Pilet-Golaz, Marcel 695, 697
 Pinkhof, Adèle (Detje) Louise 298
 Pinkhof, Clara (Claartje) Jeannette 298
 Pinkhof, Esther Roza 298
 Pinkhof, Meijer 289, 298
 Pinkhof, Sophie 298
 Pinkhof-Oppenheim, Marianne Jeannette 289, 298
 Pinto, Alette Irene 239
 Pinto, Robbert Walter 239
 Pisk, Arthur 480
 Pius XI. 463
 Pius XII. 337
 Planeix, Marie-Antoinette 760f.
 Platek, Felka, siehe Nussbaum, Felka
 Platteau, Léon 559f.
 Plaud, Herr 782
 Plesch (Ehepaar Professor) 350
 Plümer, Hans 403f., 408
 Plümer, Herr (Vierjahresplan) 505
 Poele, Louisa van de 564
 Pohl, Karl-Otto 564
 Pohl, Oswald 326
 Pohorylès, Henry 789
 Polak, Henri 360
 Polak, Jacques L. 450
 Polak Daniels, Anselm 460f.
 Polak Daniels-Boon Hartsinck, Ariane Margaretha 460f.
 Polakiewicz, Rachel 65
 Polydore (Ehepaar) 553
 Ponthieu, Renée 791
 Pontoppidan, Henrik 144
 Poort (Familie) 388
 Poppe, Jean 564, 567 – 569, 572

- Poser, Jack 162f., 211
 Poser, Margaret (Grete), geb. Salomon 162f.
 Prauss, Arthur 542
 Prins, Simon 483
 Prins-van Rood, Saapke Sonja 483
 Probst, Heinz 563, 568 – 571
 Propper, Jacqueline 711
 Prytz, Nina Augusta 206f., 213f.
 Pudnik, Herbert 19
 Puls, Abraham 378
 Putt, Karel Lodewijk Hendrik (Harry) van der 261, 363f.
 Pålsson 154
 Quandt, Hans 254
 Querido, Arie 331 – 333
 Querido, Israël 248
 Quirielle, Louis de 657f., 668
 Quisling, Vidkun 25, 27, 182f., 185, 191f., 195, 197, 204, 209 – 212, 216, 682
 Rachline, Berthe 627 – 632
 Rachline, Ita, geb. Kaplan 630
 Rachline, Julia 630
 Rachline, Leiba 630
 Rachline, Suzanne 630
 Rademacher, Franz 16, 113, 115
 Radoszycki, Sonia, geb. Chwatiuk, später Rzeznik, Sonia 633f.
 Radoszycki, Wigdor 633f.
 Rahm, Karl 169, 171
 Ramson, Abraham Wulf 219
 Randwijk, Henk van 424
 Rath, Ernst vom 255
 Rauff, Walther 71f.
 Rauter, Hanns Albin 33, 35, 38, 228 – 230, 239, 241, 266, 269, 271, 284, 306, 327, 342, 348, 355 – 357, 365 – 368, 401, 403, 408, 416, 427, 431f., 446
 Rebatet, Lucien 644, 647
 Recht, Dora, siehe Thing, Dora
 Recht, Leopold 156 – 161
 Reeder, Eggert 45f., 50, 52f., 490, 505f., 508, 558 – 561, 573
 Reeuwijk, Adrianus Johannes van 287
 Rehberg, Poul Brandt 146f.
 Reilinger, Kurt 829f.
 Reinhard, Hellmuth, geb. als Patzschke, Hermann Gustav Hellmuth 195
 Reinsberg, Albert 665
 Reinsberg, Ernst 66, 665f.
 Reinsberg, Ilse, siehe Guttman, Ilse
 Reinsberg, Karl Heinz 66, 665f., 681
 Reinsberg, Martha, geb. Hermanns 665f.
 Reinsberg, Ursula (Ulla), geb. Devries 66, 665, 681
 Renner, Rudolf Georg 121f., 168 – 171
 Renthe-Fink, Cécil von 16f., 113f.
 Retzek, Helmuth 790
 Reurekas-Zeijlemaker, Lolkje (Lottie) Anna 236
 Reynaerts, Leonard 545
 Reynaud, Paul 628
 Rhoer, L. v. d. 477
 Ribbentrop, Joachim von 19, 76, 113f., 694, 747
 Richert, Arvid 141, 201
 Riddervold, H. E. 193
 Rijkens, Paul Carl 324f.
 Ringel, Adolf 336, 479
 Ringel, Amalia 336
 Ringel, Betty 336
 Ringel, Meilech 478f.
 Ringel, Robert 336, 478
 Ringel, Taube (Toni), geb. Hammersfeld 38, 336, 478, 479, 480
 Ris, Robert 214
 Risan, Olav 193
 Ritter, Karl 123
 Ritterbusch, Wilhelm Friedrich Adolf 427
 Rivière, René 787
 Rochanini, Mindla, siehe Flinker, Mindla
 Rodellec du Porzic, Maurice 672 – 677, 754
 Rodenbüch, Hans 562
 Rodrigues Pereira, Salomon 462
 Roet, Salomon 476f.
 Röthke, Heinz 67f., 74 – 78, 648, 650, 659, 681, 685f., 688, 707, 735, 742, 746, 788, 804, 814, 777
 Roethler, Shulamit, siehe Lande, Meta
 Röttgen, Auguste, siehe Pels, Auguste van
 Roey, Jozef Ernst van 543, 580, 589
 Rombach, Albert Johann 290
 Rommel, Erwin 655
 Romsée, Gérard 47, 489
 Rood, Coen 37
 Rooij, Elisabeth de, siehe Barzilaj, Elisabeth
 Roosevelt, Franklin D. 462, 764
 Rosen, Olga Maria, geb. Krauskopf 469
 Rosen, Willy 468f.
 Rosenbaum, Wilhelm Julius, siehe Rosen, Willy
 Rosenstein, Siegmund 619

- Rossel, Maurice (auch Rousell) 171, 177
 Rossin, Arthur 516
 Rossin, Felix 516
 Rost van Tonningen, Meinoud Marinus 271
 Rothenborg, Max 110, 120
 Rothkel, Edouard 575
 Rothschild, Anna 30
 Rothschild, Inger Lise 30
 Rothschild, Louis 614
 Rotkel, Edouard 539, 575
 Rouffart, Madeleine 554
 Rouffart, Maggy 554
 Rousson, Herr 782
 Roy, Madeleine, geb. Lévy 734
 Ruben, Frau (Paris) 629
 Rubens, Eva, geb. Themans 415f.
 Rubens, Jacob 415f.
 Rubens, Rozetta 415
 Rubens, Salomon 415
 Rubinstein, Isidor 219
 Rubinstein, Willy 219
 Rudnansky, Jacques 805
 Rudnik, Hagar, siehe Levie, Renate Hedwig
 Rundstedt, Gerd von 717
 Runge, Walter 601
 Runkowski, Rudolf 421, 636
 Rutgers, Abraham Arnold Lodewijk 421
 Rutzki, Anna, siehe Workum, Anna
 Rzeznik, Sonia, siehe Radoszycki, Sonia
 Rød, Knut 198, 215f.
 Saliège, Jules-Gérard 71
 Salm, Alfred 816
 Salm van Brussel, J. F. 816f.
 Salomon Herz (Familie) 603
 Salomon Herz, Delphine, geb. Meyer 603
 Salomon, Erna, geb. Hertz 607
 Salomon, Gerda, verh. Weill, siehe auch Weill, Gerda 211, 213
 Salomon, Harald 131, 162f., 211f.
 Salomon, Johanna Bella, geb. Eisenstein 162f., 211f.
 Salomon, Leo 607
 Salomon, Margaret, siehe Poser, Margaret
 Salomon, Margot 607
 Salomon, Max, urspr. Zola, Marcus 162, 211 – 213
 Salomon, Nora 162
 Salomon, Rachmil 629
 Salomon, Simon 211
 Salomon, Sonja 607
 Saltalamacchia, Marius Sauveur 767
 Saltalamacchia, Suzanne Simonne, geb. Cattan 767
 Salzer, Israël 676f.
 Samson, Rosa, geb. Weiß 499
 Samson, Rudolf Hans 50, 499
 Samuel, Isaak Julius (Rabbiner) 186, 206
 Samuel-Jakobs, Edith 37, 43
 Sande, Hans 193
 Santo Passo, Hertha 327, 444
 Santrouschitz, Hermine, siehe Gies, Miep
 Sarlouis, Lodewijk Hartog 302f., 305, 361
 Sarphati, Samuel 357, 390
 Sarquier, Berthe, siehe Rachline, Berthe
 Sarquier, Paul, siehe Zuckermann, Paul
 Sarre, Jeannette 819
 Sauts, Herr (Delegation des Generalsekretärs der franz. Polizei, Paris) 735f.
 Scavenius, Erik 17, 116, 120, 124
 Scemla, Gilbert 72
 Scemla, Jean 72
 Scemla, Joseph 72
 Schah, Wladimir 805
 Schalburg, Christian Frederik von 134
 Schapira, Charlotte 80
 Scheiberg, Amalia, siehe Obermeyer, Amalia,
 Scheiberg, Dorothea 406
 Scheiberg, Sally Gustav 406
 Scheiberg, Vera, geb. van Esso 406
 Scheid-Haas, Lucienne 805
 Schelvis, Jules 34, 39
 Schentowski, Nathan 630
 Scher, Adolphe 819
 Scher, Feiga 819
 Scher, Max 819f., 832
 Scher, Odette 819
 Scherman, Willy (Wille) 185f.
 Scherpenberg, Albert-Hilger van 132
 Schilli, Marie 776
 Schindler, Grete, siehe Frenkel, Grete
 Schjødt, Annæus 204f.
 Schlesinger, Kurt 394, 481
 Schmalz, Otto 601, 605f.
 Schmidt (SS-USTf.) 411f.
 Schmidt, Fritz 225, 251, 254f., 277, 307, 327, 344f., 350, 363f., 370
 Schmidt, Julius 636
 Schmidt, Wilhelm 254

- Schmitt, Frau (Ehefrau von Schmitt, Philipp) 541
- Schmitt, Philipp 512, 541, 562, 564, 570 – 572
- Schmitz, Bruno 158f.
- Schneider-Arnoldi 435
- Schommer, Georges 61, 608
- Schorr, Tamar, geb. Benjacob 818
- Schouchowiak, Josef 290
- Schram, Henning 170
- Schröder, Werner 228, 306, 320, 328, 370f., 390, 427f., 435, 444
- Schroeter, Ilse, geb. von Voigts-Rhetz 295
- Schroeter, Kurt 294f.
- Schroeter, Marianne 294f.
- Schroeter, Sigrid 294f.
- Schüssler 408
- Schuind, Gaston 573
- Schulhof, Fleurette, geb. Lévy 792
- Schulhof, Raymond 792
- Schultz (Fregattenkapitän) 131
- Schultz (Witwe von Fregattenkapitän Schultz, Kommandeurin) 131
- Schulz, Georg A. F. H., siehe George, Heinrich
- Schupak, Blima, siehe Kalinsky, Blima
- Schupak, Ester, siehe Galler, Ester
- Schütt, Cäcilie, siehe Glaser, Cäcilie
- Schwaitzer, Marguerite, geb. Wiener 782
- Schwaitzer, Maurice 782f.
- Schwaitzer, Monique 782
- Schwalb, Nathan 574
- Schwann, Hans 672f., 675
- Schwartz, Joseph Joshua 434
- Schwartz, Laura, siehe Cahen, Laura
- Schwarz, Arno Walter 329
- Schweblin, Jacques 641
- Schweinichen, Bolko von 436, 444, 636
- Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig (Lutz) 327, 436, 444
- Seckler, Emma, siehe Kahn, Emma
- Seeligmann, Isac Leo 379
- Seidlitz, Merry 790
- Seierstad, An 193
- Seim, Sv. 193
- Seligmann (Familie) 212
- Semler-Jørgensen, Arne 146, 148
- Senise, Carmine 748
- Sennels, Aage 146
- Serebrenik, Robert 61, 609, 616
- Seyffardt, Hendrik Alexander 337
- Seyß-Inquart (auch Seyss-Inquart), Arthur 34, 36, 41, 43, 228, 241, 250f., 254, 256, 285, 327f., 331, 338f., 353, 363, 368, 375f., 384, 392, 397, 401, 421f., 427, 434 – 437, 444 – 446
- Shatal, Jitshak 476f.
- Shatal, Mirjam 477
- Siew, Herr 190
- Sikorski, Władysław 519
- Silber, Chanine 447f., 471
- Silber, Salomon 447f., 471f.
- Simon, Gustav 59
- Simons, Martha, siehe Jonas, Martha
- Simons, Menno 251
- Simons, Sophie Marianne 418
- Simonsen (Direktor) 148
- Simonsen, Kai 171
- Six, Franz-Alfred 22f.
- Six, Otto Eduard Willem 383
- Skagestad, Gabriel 191
- Skjær, Eyvind 137f.
- Skjær, Henry 137f.
- Slotemaker-de Bruine (Jüdischer Rat) 282
- Slottke, Gertrud 42, 348, 369f., 408, 411f., 441, 443
- Sluijser, Meijer (auch Sluyser, Meyer) 35, 450
- Sluzker, Edwin 302, 378, 384, 395
- Smemo, Johs. 193
- Smidt van Gelder (Familie) 321
- Sobol, Nadine, siehe Kasmine, Nadine
- Soep, Abraham 288
- Sommer, Michael 403f.
- Sonnenberg, Bertha Elisabeth 267f.
- Souweine, Edgard-Isidore (genannt Edgar) 491f.
- Souweine, Félix Isidore 491
- Souweine, Hendrine, geb. Cohen 491
- Souweine, Leon 491f.
- Spaak, Paul Henri 52, 507f.
- Spangenthal, Isidore, siehe Shatal, Jitshak
- Spangenthal-Pinkhof, Marianne, siehe Shatal, Mirjam
- Spanier, Fritz Marcus 330, 334, 443
- Spanjaard, Jacob 333
- Spanner, Hans 431
- Speijer, Nico 331, 333
- Spier, Eduard 282, 396
- Spier, Julius 230, 233
- Spiero, Barend Elias 477
- Spijer (Jüdischer Rat) 282

- Spitz, Herr (Arzt) 515
 Spitzen, Derk Gerard Willem 383
 Stade, Willy 520f.
 Stähle, Friedrich Conrad 343
 Stalman, Friedrich 124, 131f.
 Stark (SS-Unterscharführer) 564, 567
 Stavisky, Alexandre 663
 Steckmann, Rudolf 503, 512, 563, 565, 567, 572
 Steenbergen, Elizabet (Bep) 485
 Steimer, Rudolf 320, 322
 Steinmann, Samuel 26, 28, 222
 Stern (Bankiersfamilie) 646
 Stern, Gertrude siehe Gottlob, Gertrude
 Caroline
 Stern, Herr (Paris) 703f.
 Stern, Idesa, geb. Erlich 550 – 553
 Stern, Juliette 805
 Stern, Karl 604f.
 Stern, Liba (Loulou) 550 – 553
 Stern, Nathan (Billy) 550, 552f.
 Stern, Willy 550 – 553
 Sternfeld, Leonard Maurits Herman 477
 Stibbe, David Eduard 457, 458
 Stissek, Herr 164
 Stora, Marcel 771f., 784
 Storch, Gilel (Hilel) 171
 Storm, Frau 133
 Strange-Næss 216
 Straszidlo (Pol. Ang.) 412
 Streijffert, Olof 111
 Strubbe, Robrecht Josef Antoon 564
 Struye, Paul 51
 Stucki, Walter 695 – 697
 Stülpnagel, Carl Heinrich von 62, 80, 636, 643,
 717, 780
 Süsskind, Richard 400f.
 Suhard, Emmanuel 651, 662
 Svarstad, Arne 217
 Svarstad, Ragnvald 217f.
 Svenningsen, Nils 18f., 120, 124f., 127 – 132, 145
 Svensen, Chr. 193
 Swane, Albertus Antonius 422
 Syversen, Rolf 29
 Szczupak, Maria, siehe Gabinet, Maria
 Szttern, Jacob Eliezer 550 – 553
 Taburiaux, Eliane 554
 Taglicht, Tibor 207, 213f.
 Taglicht, Vera 207f., 213f.
 Tanberg, Gerda 206
 Tangelder, Inge (Rob) 304
 Tangelder, Theo 304
 Tarschys, Bernhard 112f.
 Tarschys, Karin Elisabeth 111f.
 Tau, Max 207
 Tejessy, Friedrich 112
 Tempel, Jan van den 325
 Terboven, Josef 24f., 29, 186
 Teulings, Franciscus Gerardus Cornelis
 Josephus Maria 261
 Thadden, Eberhard von 171
 Théas (Bischof von Montauban) 71
 Therp, Holger Christian Storm 146
 Thijn, Ed van 40
 Thing, Børge 156
 Thing, Dora, geb. Recht 156 – 160
 Thing, Jette 156 – 160
 Thomas, Alfred 500
 Thomassen, Ths. 193
 Thomson, Arthur Natanael 154
 Thygesen 168
 Tidemann, Henriette (Henny) Marie 231, 233
 Tijn, Gertrude Francisca van 282f., 384
 Todtmann, Heinz 395, 482
 Toureille, Pierre-Charles 672, 675
 Trenet, Charles 627
 Tricht, Aleid Gerard van 457f.
 Trocmé, Daniel 727
 Troostwijk, Salomon Isaac 458, 461
 Tuck, Somerville Pinckney 697 – 699
 Türkel, Richard 468
 Tugendhaft, Isaak 473
 Tugendhaft-de Liver, Frida 473
 Tulard, André 641f., 650, 735
 Tulp, Sybren 267
 Tuxen (Spediteur) 148
 Ullman(n), Salomon 45, 52, 56f., 489, 506, 516,
 537, 539 – 541, 543, 559
 Undén, Bo Östen 204
 Vaagen, Tormod 193
 Van den Bosch 553
 Varcher, Anna siehe Hechel, Anna
 Vaz Dias, Isidore 443
 Veen, Gerrit Jan van der 257
 Veenis, Frans Hendricus Cornelis 267
 Veffter (Jüdischer Rat) 282
 Veil-Picard (Bankiersfamilie) 646
 Veitz, Bernard 336, 479
 Veitz, Rudolf (Sohn) 479

- Veitz, Rudolph (Vater) 479
 Veitz-Hooijberg, Barendina 336, 479
 Velde, van der (Jüdischer Rat) 282
 Veltjens, Josef 404, 435
 Verbeke, Rafael (Pater Idesbald) 536f.
 Vercelling, Mario 748f.
 Verplaetse (Familie) 532, 537
 Verplaetse, Albert 536f.
 Verplaetse, Augusta, geb. van den Broucke 536f.
 Verplaetse, Cécile 536
 Verplaetse, Clement 536
 Verplaetse, Jeanne 536
 Verplaetse, Julien 536
 Verplaetse, Julianne 536
 Verplaetse, Léon 536
 Verplaetse, Marie-José 536f.
 Verwey, Robert Antony 383
 Vidal-Naquet, Aline 80
 Vidal-Naquet, Pierre 80
 Vilhelmsen, V. 193
 Vinke, Gerrit 279f.
 Vinke-van Langen, Celia Elisa 279f.
 Vinneuil François, siehe Rebatet, Lucien
 Visser't Hooft, Willem Adolph 458f., 462
 Visser, Lodewijk Ernst 461
 Vleschauwer, Albert de 52
 Vlucht, Abraham Jan Theodor van der 421
 Voet, Herr 288
 Vogel, Gertrud, geb. Löwenstein 260
 Vogel, Kurt 260f.
 Voigts-Rhetz, Ilse von, siehe Schroeter, Ilse
 Vold, Karl 193
 Vos, Isidor Henry Joseph 288
 Voskuijl, Elisabeth (Bep) 430
 Voss, Auguste 521
 Vos van Steenwijk, Jan Willem Jacobus Baron de 459
 Voûte, Edward John 359
 Vreedenburg, Abraham (Ab) 380f.
 Vries, Adolf Eduard 277
 Vries, David Gerard de 333
 Vries, Meijer (auch Meyer) de 282, 357, 378, 384
 Vries, Salomon de 37, 276 – 278, 314 – 317
 Vries-de Jonge, Sara de 276 – 278, 315 – 317
 Waal, Caroline (Nic) 29, 206
 Wagenaar, Harmen Martinus Johan 421
 Wagner, Richard 662
 Wagner, Wilhelm 17, 25f., 197
 Waintrob, Jankiel auch Wister, Jacques 790
 Waldenström, Hedvig 204f.
 Waldenström, Martin 204f.
 Waldmann, Isaac 629
 Wallheimer, Hedwig, geb. David 406
 Wallheimer, Hermann 406
 Wallheimer, Hildegard, geb. Freund 406
 Wander, Gerhard 351
 Weel (Direktor) 148
 Weigert, Sussie 122
 Weil, Albert 805
 Weil, Ernest 771
 Weil, Gaby 811
 Weil, Grete 33f.
 Weill, Gerda, geb. Salomon 163
 Weill, Joseph 75, 745
 Weill-Hallé, Benjamin 771, 805
 Weil Merzig, Paul 694
 Weingarten, Jacques 581
 Weinmann, Erwin 171
 Weintraub, Selig 520
 Weintraub, Zlata, geb. Bergazyn 520
 Weiß, Rosa, siehe Samson, Rosa
 Weiszl, Josef 79
 Weizsäcker, Ernst von 114
 Welin-Berger, Guy 153 – 155
 Wellensiek, Alexander 479
 Werner (Pol. Ang.) 411
 Werner, Alfons 326
 West, Gertrud, siehe Heinsheimer, Gertrud
 Westerhof, Theodor (Theo) 304, 306
 Westerweel, Joop 829
 Westheimer, Julius 546
 Westheimer, Meta, geb. Boas 546, 585
 Westring, Claes 30
 Weygand, Maxime 725
 Wiener, Marguerite, siehe Schwaitzer, Marguerite
 Wiermyhr, Jørgen 216
 Wijnberg-Engel, Selma 39
 Wijnkamp, Willem Henri 418
 Wild, Jean 811
 Wildenstein (Kunsthändlerfamilie) 646
 Wilhelmina van Oranien-Nassau 296f., 322
 Wilhelms (Dolmetscher beim Militärbefehlshaber) 636
 Wilhelmsen, Oscar 193
 Wimmer, Friedrich 229, 327, 383f., 427
 Winck, Herr 656

-
- Windmüller, Max 829f.
 Winkelman, Wilhelm Johannes Hubertus 355
 Winter, Samuel 613
 Wislöff, Joh. M. 193
 Wister, Jacques, siehe Waintrob, Jankiel
 Wit, de 415
 Withof, Louis-Ferdinand 545f.
 Witscher, Oskar 388
 Witt, Jacob Derk de 348
 Wörlein, Karl 225, 411
 Woermann, Ernst 523
 Wolff, Frau (Vaad Alija) 713
 Wolff, Leo de 288, 330, 357
 Wolfradt, Willi 676
 Wolmut, Frau (Paris) 704
 Wolthuis, Eduard 371
 Workum, Anna, geb. Rutzki 549
 Workum, Nico David 524, 525, 549, 559
 Wright, Myrtle 205 – 208, 213f.
 Wytema, Hendrik Jacob 246
 Yinnon, Awraham, siehe Jong, Abraham de
 Zadig, Albert Ferdinand 150
 Zajderman, Moszek 629
 Zander 435
 Zay, Jean 664
 Zeijlemaker, Cornelis 236
 Zeijlemaker-Bosma, Henderika (Riek) 235f.
 Ziegler de Loës, René 702
 Zielke, Erich Joachim 482
 Zlatin, Miron 808
 Zlatin, Sabrina, geb. Chwast 808
 Zoepf, Wilhelm 348, 369f., 408, 411, 442f., 625
 Zuckermann, Albert 629f., 632
 Zuckermann, Berthe, siehe Rachline, Berthe
 Zuckermann, Maurice 629f., 632
 Zuckermann, Paul 627 – 632
 Zuckermann, Rachel, geb. Lipa 631f.
 Zumbrägel 434
 Zwanenberg, Salomon van 450
 Zylberszac, Helene 546
 Østbye, Halldis Neegård 182 – 185

Reihenübersicht

Die Edition »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das national-sozialistische Deutschland 1933 – 1945« (VEJ) umfasst 16 zeitlich und territorial gegliederte Bände:

- 1 Deutsches Reich
1933 – 1937
- 2 Deutsches Reich
1938 – August 1939
- 3 Deutsches Reich und Protektorat
September 1939 – September 1941
- 4 Polen
September 1939 – Juli 1941
- 5 West- und Nordeuropa
1940 – Juni 1942
- 6 Deutsches Reich und Protektorat
Oktober 1941 – Juni 1943
- 7 Sowjetunion mit annektierten Gebieten I
- 8 Sowjetunion mit annektierten Gebieten II
- 9 Polen: Generalgouvernement
August 1941 – 1945
- 10 Polen: Eingegliederte Gebiete
August 1941 – 1945
- 11 Deutsches Reich und Protektorat
Juli 1943 – 1945
- 12 West- und Nordeuropa
Juli 1942 – 1945
- 13 Slowakei, Rumänien, Bulgarien
1939 – 1945
- 14 Südost- und Südeuropa
1941 – 1945
- 15 Ungarn
1944 – 1945
- 16 Das KZ Auschwitz 1942 – 1945
und die Zeit der Todesmärsche 1944 /45